This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NAA
Algebra

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1789.

ZWEYTER BAND.

APRIL, MAY, JUNIUS.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK.

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,
LEIPZIG,
in der churfürſtl. ſächſ. Zeitungs-Expedition,
und WIEN,
bey Joſeph Stahel, Buchhändler.
1789.

NEW YORK PUBLIC

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1ten April 1789.

GESCHICHTE.

COBURG, b. Ahl: *Geschichte Johann Kasimirs, Herzogs zu Sachsen; ingleichen fortgesetzte Nachricht von dem Sachsen-Koburg-Eisenberg- und Römhildischen Successionsstreit, vom Jahr 1737 bis 1785, nebst einer Vorrede, von der Erbfolge der Seitenverwandten in dem Herzoglichen Haus Sachsen*, von *Johann Gerhard Gruner*. 1787. XXVIII und 260 S. 8. (12 gr.)

Der Hr. Geheimerath *G.* erwirbt sich mit dieser Arbeit ein neues Verdienst um Geschichte und Staatsrecht des Herzoglichen Hauses Sachsen. Denen, die es zu schätzen wissen, wird selbst ein Auszug der merkwürdigen *Vorrede* davon Beweis geben. In dieser zeigt der Hr. Vf. den Ursprung der Samtbelehnung aus dem altvaterländischen Rechte des Miteigenthums. Hatten Seitenverwandten die gesammte Hand erhalten und sie von Fällen zu Fällen erneuert, so schloss der Nähere den Entferntern nicht aus, und sogar der fremde Mitbelehnte wurde zur Erbfolge gelassen. Die Reichshofrathsordnung erweist, dass diese Grundsätze nicht ausser Anwendung sind; denn sie enthält wörtlich, dass der Samtbelehnung in den Geschlechten und Kreisen, wo sie hergebracht ist, nachgelebt werden solle. Daher kommt der vielbedeutende Unterschied zwischen dem Longobardischen und Sächsischen Lehnrecht in Ansehung der Erbfolge der Seitenverwandten. Nach jenem gehört allen Lehnsfähigen Abkömmlingen des ersten Erwerbers die Succession in die Lehngüter; nach diesem ist der vaterländische Rechtssatz noch gültig: es vererbt niemand Lehen, dann der Vater auf den Sohn. Wenn die Sachsen keinen Seitenverwandten *sanguinis jure* die Erbfolge zugestehen, so sind sie hingegen billiger als die Longobarden, indem sie dem Mitbelehnten auf den Fall, dass der Verstorbene keine Erben seines Stammes hinterlässt, die Erbfolge nicht streitig machen, und sie ihm zu gleichem Recht, ohne auf die Nähe der Grade und Linien Rücksicht zu nehmen, ausüben lassen.

Auch in dem herzoglichen Hause Sachsen ist die Samtbelehnung von jeher eingeführt gewesen. Schon bey der Erbsonderung zwischen dem Kurfürst *Friedrich dem Sanftmüthigen* und Herzog *Wilhelm*, und zwischen dem Kurfürst *Ernst* und H. *Albrecht* wurden die Lehnsempfängnisse in Gemeinschaft behalten. Als H. *Johann Casimir* und sein Bruder H. *Johann Ernst* nach ihrer Ländertheilung absonderlich belieben seyn wollten, wies sie K. *Rudolf II* zur gesammten Lehnsuchung und Empfahung an. So ist auch 1641 bey der Landestheilung zwischen den Herzogen *Wilhelm*, *Albrecht* und *Ernst* wegen der Hauptlehn- und Mitbelehnschaften ausdrücklich bedungen worden, dass sie zugleich gesucht und empfangen werden sollten. Eben dieses wurde nach des Herzogs *Albrechts Tode* von H. *Willhelm* und *Ernst*, den Stammvätern der *Weimarischen* und *Gothaischen* Hauptlinien durch Recesse, 1645 und 1654 nochmals festgesetzt.

In der Folge wurden in dem Sächs. Gothaischen Hause durch des Herzogs, *Ernst*, Testament und Regierungsverfassung 1672, ingleichen durch die unter seinen Söhnen 1675, 1680 und 1681 verabhandelten Recesse die Beleihungen ungefordert erhalten; welches auch bey der Ländertheilung der *Weimarischen* Linie durch den Recess vom 25 Jul. 1672 geschah. Selbst durch ein kaiserliches Decret vom 7 Jul 1696 wurde diese Observanz der Samtbelehnung ausdrücklich bestätiget und dabey festgesetzt, dass sie auf immer beybehalten und allen nachfolgenden Lehnbriefen einverleibt werden solle. Aus diesem allen folgt, dass bey Anfällen die Erbfolge in der Seitenverwandtschaft, nicht nach der Nähe der Grade und der Sippzahl, sondern *successio linealis in stirpes* statt haben müsse. Einige wollen zwar behaupten, dass hier *successio gradualis* eintrete, und selbst der Hr. Geh. Justizrath *Pütter* scheint dieses als eine Ausnahme von der Regel in dem Herzoglichen Gesamthause Sachsen anzunehmen. Allein die Primogeniturconstitutionen, worauf man sich bezieht, machen kein *Statutum domesticum universale* aus, und können zum Nachtheil eines Dritten nicht angeführt werden. Noch weniger anwendbar ist dasjenige, was man aus

dem, bey Gelegenheit der *Altenburgiſchen* Landestheilung 1672, zwiſchen den Söhnen des Herzogs, *Wilhelm von Weimar* und dem H. *Ernſt zu Gotha* errichteten *Beyreceſſes* hierher ziehen will. In dieſem heiſst es zwar: „daſs die *ſucceſſiones in linea collaterali* auſser dem Fall concurrirender Brüder und Bruderskinder, nach Ausweiſung der Erbverbrüderung und kaiſerlichen gemeinen Rechte in allen Fällen nach der Nähe des Gradus und der Sippzahl geſchehen und fallen ſollen.“ Da auſser *S. Weimar* und *S. Gotha* damals in dem Herzogl. Hauſe kein Stammhaus vorhanden war, welches hätte erlöſchen können, ſo folgt, daſs von einem auswärtigen Anfall, wovon beide die Mitbelehnſchaft oder Anwartſchaft hatten, die Rede war. Daſs auch der Beyreceſs eigentlich nur beide Stammhäuſer unter ſich, keinesweges aber ihre Nachkommenſchaft unter einander gelten ſollen, erweiſen die unter der letztern nachher errichteten beſondern Verträge, wodurch *ſucceſſio linealis in ſtirpes*, wenn *Collaterales* vorhanden ſind; zum Grund gelegt worden. Dahin gehören in der *Weimariſchen* Linie die Receſſe wegen des *Jenaiſchen* Landesverfalls von 1684 und 1691. In der *Gothaiſchen* Linie aber hat ſelbſt H. *Ernſt* in ſeiner Regimentsverfaſſung, vom 29 Nov. 1672, unter andern mit Beziehung auf den Receſs von 1641, und ohne des Beyrec., der doch erſt den 6 May 1672 geſchloſſen worden war, zu gedenken, eine der in dem Beyreceſs angeblich feſtgeſetzten Gradualbeerbung ihrer Natur nach entgegenlaufende Gemeinſchaft der Beleihungen und Mitbelehnſchaften eingeführt, und dieſe *principia ſucceſſionis linealis in ſtirpes* ſind in der Punctation von 1679 und in dem Haupttheilungsreceſs von 1680, ingleichen in dem zwiſchen H. *Friedrich* und H. *Albrecht* wegen der Landesportion des letztern zu Coburg errichteten Hauptvergleichs, ferner in der mit dem H. *Bernhard* wegen ſeines *Hennebergiſchen* Landesantheils eingegangener Theilung, ſo wie in dem *S. Gothaiſchen* und *Salfeldiſchen* Liberationsreceſs und Nebenreceſs von 1717 beybehalten worden.

Was aber die beiden Stammhäuſer, *Sachſen-Weimar* und *Gotha* unter ſich anlangt, ſo iſt von dem erſtern ſchon am 6 April 1700 gegen den Beyreceſs von 1672 an den Kaiſer ein Proteſtationsſchreiben erlaſſen und dieſer Beyreceſs, vornemlich aus dem wichtigen Grunde für ungültig erklärt worden, weil der Herzog *Johann Ernſt* zu Weimar (Enkel des Stammvaters Herzogs *Wilhelm*, Sohn des paciſcirenden H. *Johann Ernſt*, Urgroſsvater des jetzt regierenden Herrn,) zur Zeit des geſchloſſenen Beyreceſſes ſchon geboren war, und ihm daher an ſeinen Rechten durch den Beyreceſs, wobey er nicht concurrirte, kein Eintrag geſchehen konnte, (wie bereits auch von Seiten des fürſtl. Hauſes *S. Gotha* in der *S. Weimariſchen* Vormundſchaftsſtreitigkeit angeführt worden iſt).

Das Leben des Herzogs *Johann Caſimir* ſelbſt fällt in eine merkwürdige Periode der Geſchichte des Herzoglichen Hauſes *Sachſen*, und war, da es einen treflichen Fürſten kennen lehrt, deſto mehr einer genauen Beſchreibung würdig. H. *Johann Kaſimir* (um doch etwas daraus anzuführen,) war bekanntlich der älteſte Sohn des durch die Grumbachiſchen Händel unglücklichen H. *Johann Friedrich II*, zu deſſen Geſchichte der Hr. Vf. ſchon einen wichtigen Beytrag lieferte. (A. L. Z. 1786. N. 93.) Des Herzogs Mitvormund, Kurfürſt *Auguſt zu Sachſen* half auf dem Reichstage zu Speier 1570, aus Politik zu der gerechten Wiedereinſetzung Herz. *Johann Kaſimir* und ſeines Bruders in ihre väterlichen Lande, aber mit Ausſchluſs der dem Kurfürſt ſelbſt zugewendeten vier aſſecurirten Aemter. Die Gründſätze der hierauf erfolgten Ländertheilung, wie ſie der Hr. Vf. umſtändlich angiebt, ſind eben ſo ſonderbar, (da ſie einzig und allein auf die damaligen Kammereinkünfte gegründet waren,) als merkwürdig, weil man ſogar die folgenden herzogl. Ländertheilungen darauf bauete. — Kurfürſt Auguſt vermählte dem Herzog ſeine jüngſte Tochter, Anna. Ueber das Unglück dieſer Ehe, womit ſich mehrere Schriftſteller ſchon umſtändlich beſchäftiget haben, geht der Hr. Vf. kurz hinweg. — Von dem gemeinſchaftlichen Appellationsgericht zu *Weimar* ſagte ſich der H. nebſt ſeinem Bruder los; ſie errichteten dafür zu Coburg ein eignes Hofgericht und einen Schöppenſtuhl; dagegen wurde ihnen die Geſamtuniverſität und das Hofgericht zu Jena aufgekündiget; die Gemeinſchaft der Univerſität ſtellte man aber in der Folge durch Vergleich wiederum her. Der Herzog ſtiftete auch das noch blühende akademiſche Gymnaſium zu Coburg, und ſtattete es mit Einkünften, Freytiſchen und Stipendien aus; doch unterlieſs er nicht auch wohlthätig gegen die Jenaiſche hohe Schule zu ſeyn. Er ſetzte ſich auf dem Reichstag in den Beſitz der Führung zweyer fürſtlichen Stimmen, wegen Coburg und Eiſenach, und wuſste ſich gegen alle Widerſprüche dabey zu erhalten. Am meiſten that er ſich in der Julichiſchen Succeſſionsſache hervor. Er wohnte desfalls den Conferenzen zu Cölln und Jüterbock perſönlich bey, und ſchonte keine Mühe und Koſten, dieſe wichtige Hoffnung zu realiſiren. An den böhmiſchen Unruhen nahm er keinen Antheil; ſeine Lande muſsten aber demunerachtet das härteſte Drangſal erfahren. Selbſt ſein Zeughaus und ſeine angelegte ſchöne Bibliothek wurde bey dem feindlichen Einfall des Herzogs von Friedland beraubt. Von jener Zeit an ſah man auf ſeinen Münzen den Denkſpruch: „*Elend nicht ſchaa't, wer Tugend hat!*“ Er ſetzte die Veſte Coburg mit beträchtlichen Koſten in mehrern Vertheidigungsſtand; auch verwendete er groſse, für ſeine Zeit ſehr groſse Summen an öffentliche Gebäude, und noch zeuget

get vorzüglich die Kanzley und das Gymnasium zu Coburg davon. Ueberhaupt aber vernachläßigte er während seiner langen Regierungszeit keinen Zweig seiner Regentenpflicht, und war unstreitig einer der vortreflichsten Fürsten seiner Zeit. Er starb 1633 im 70sten Jahre ohne Nachkommenschaft. Kurz vorher hatte er noch mit dem Schwedischen Reichskanzler, *Oxenstierne*, zu Römhild in Person conferirt, wie er denn auch dem evangelischen Convent zu Leipzig in Person beygewohnet hatte. Der berühmte D. *Johann Gerhard*, hielt eine Lob- und Leichenrede auf ihn, worinnen er das, was er an ihm tadelnswürdig fand, also entschuldigte: „Lass es seyn," sagt er, „dass Ihro Fürstl. Gnaden jezuweilen den „Jagden zu viel nachgehänget. Es haben solches „andre Fürsten auch gethan. Lass es auch seyn, „dass Ihro Fürstl. Gnaden jezuweilen einen übri„gen Trunk gethan. Es ist solches geschehen „zur Fröjlichkeit, damit Sie ihre schweren Sorgen, „welche Ihro Fürstl. Gnaden manchmal drückten, „in etwas los werden möchten. Lass es ferner „seyn, dass Ihro Fürstl. Gnaden sich bald zu Zorn „bewegen lassen. Was tapfere, heroische Natu„ren seyn, bey denen ist solches nicht neu noch „seltsam."

Der Hr. Vf., der zum Schluss den Charakter des Herzogs durchgeht, wünscht dabey, dass er die Hexen mehr geschont haben möge, als die von *Hönn* in seiner Coburgischen Geschichte aufgestellten Beyspiele beweisen. Das war denn aber doch mehr der Unsinn und Aberglaube der Theologen, Juristen, Mediciner und Philosophen seiner Zeit, als des Fürsten Fehler.

Die angehängte *fortgesetzte Nachricht* S. 139 ff, dient zum Supplement des in *Arndts* Archiv zur *Sächsischen* Geschichte gelieferten Aufsatzes des vormaligen Commiss. Secretärs, *Matthäi*, der sich bis 1737 erstreckte. Auch diese Nachricht ist für die Sächs. Hausgeschichte interessant, verstattet aber keinen Auszug.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LINGEN, b. Jülicher: *Gemeinnütziges Portefeuille*, herausgegeben von *Friedrich Heidekamp*. *Erstes Stück*. 1788. 143 S. 8.

Wieder eine neue periodische Schrift! Von diesem ersten Stück muss etwas genauere Nachricht gegeben werden, um dem lesenden Publicum zu zeigen, was es davon zu erwarten habe. Es enthält 13 Abschnitte, worunter 3 poetische wenig Verdienst haben. *Ueber die Cultur der Geschichte in ältern und neuern Zeiten* werden die Vortheile und Nachtheile der alten und neuen Geschichtschreiber ganz gut gegen einander gestellt. Das interessanteste in diesem Heft ist N. 2. *Briefe* von Philaleth an Theophron *über die Maurerey*, worinn erster seine Bedenklichkeiten vorträgt, die ihn abhalten, Freymaurer zu werden, nemlich „die geheimnisvolle Hülle und das „Vorgeben eines wichtigen Geheimnisses, dass „jetzt ein unnennbares Herr von Schwärmern, „Goldmachern, Magnetiseurs, Sympathetikern, „Geisterbeschwörern und Pietisten sich zu ihnen „rechnen, und ihre Träume für reine Christus„lehre ausgeben; weil Jesuiten sich ungescheut „Maurer nennen, und die geweihte Sprache der „Mystik reden; weil diejenigen, die ausser jenen „sich Maurer nennen, in so viele Branchen und „Sekten getrennt sind, deren jede sich berühmt, „das wahre Geheimniss zu besitzen, und die sich „unter einander hassen, als die von der stricten „und laten Observanz, Eklektiker, Schottische „Maurer, Illuminaten, Afrikanische u. s. w., de„ren Zweck auch so verschieden ist, und die doch „alle mit aufgehobenem Zeigefinger wie Geister „einhergehen, und auf *Etwas* hinweisen, das viel„leicht ein blosses *Nichts* ist, aus welchem allen „das Publikum auf die Unvollkommenheit des „Ordens schliessen müsse. Da Wahrheit nur eine „einzige ist, wie können sie darüber uneins seyn? „welcher Loge soll der Profane trauen? und kön„nen sie eine geheime Wissenschaft oder Tradi„tion, die Aufklärung und Tugend befördern „soll, unter sich in Verwahrsam haben, die nicht „Neuton, Leibnitz etc. der Welt längst mitgethei„let hätten?" Der Vf. erwartet daher hinter ihrer geweiheten Sprache weiter nichts als gewöhnliche, oder ins Gebiet der Schwärmerey streifende Erklärungsarten bekannter Wahrheiten; dass ihr λογος der Geschichte *Zanora's* in dem die Maurerey persiflirenden *Zamor* entspreche, dass der Orden den Körper für den Geist, das Symbol, für die Wahrheit genommen habe, durch verschiedene Hände, erst wirklicher Bauleute, dann eines aufgehobenen Ritterordens, dann Hermetiker, Politiker und zuletzt Philosophen gegangen, von denen allen er ein unverkennbares Gepräge habe. Letztere hätten etwas freyere Meynungen zu einer Zeit, da man sich noch scheuen musste, sie laut zu sagen, hineingebracht, aus dieser Mischung entstehe das Ansehen christlicher Mysterien mit Adeptenterminologie, die Lehre von Präexistenz der Seele, deren reinem Anschauen der Ursubstanzen, Fall, Reinigung u. s. w. Aus dem allen zieht er die Folge, der Orden und sein geheimnisvolles Wesen sey jetzt, da jeder seine Meynung frey sagen dürfe, etwas zweckwidriges und müsse billig aufhören. Hoffentlich wird im 2ten Heft Theophrons Antwort erfolgen, auf die Rec. begierig ist. N. 3. *Der Krückengang zu Gondar*, ist schon bekannt, und 6. und 10. hätten ungedruckt bleiben können. In n. 8. *über Mythologie der Hebräer* kommen freye Gedanken vor, die der Prüfung würdig sind und n. 11. *Abgerissene Gedanken aus einem Manuscript* enthält manche feine philosophische Bemerkung, nur die Vertheidigung der Polygamie S.

84. f. athmet des Vf. Temperament. Wenn der Herausgeber in der Wahl der aufzunehmenden Stücke künftig ſtrenger iſt, ſo läſst ſich von dieſer Zeitſchrift etwas Gutes erwarten.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GREIFSWALD, b. Röſe: *Zwölf Predigten* von *Chriſtian Gottlieb Wöldike*, des Predigtamts Kandidat. 1788. 296 S. 8. (8 gr.)

Hr. W. hat in dieſen, dem Fürſten von Heſſenſtein zugeeigneten Predigten gezeigt, daſs er recht gute Anlagen zu einem erbaulichen Prediger, beſonders aber die Gabe beſitzt, andringend und herzlich zu ſeinen Zuhörern zu reden, worinn, wie in der Art ſich verſtändlich und edel auszudrücken, viele Prediger, noch von ihm lernen können. Auch die Hauptſätze, die er abhandelt, und welche meiſtens moraliſch ſind, ſind gut gewählt und ordentlich diſponirt. Eine Kaſualpredigt *zum Andenken des eingeſtürzten Kirchthurms*, der das ganze Kirchengebäude zerſchmetterte, — iſt dem Vf. ob es gleich nicht eine ſo leichte Sache war, recht gut geglückt und er hat dabey viel Nützliches geſagt. Die Predigt: *was von freywilliger Traurigkeit zu halten*, welche ein frohes und des Gottes der Liebe würdiges Chriſtenthum empfiehlt, hat Rec. am beſten gefallen. Mögte ſie doch von den *Vielen* beherziget werden, welche immer noch in dem Wahn ſtehen, daſs Gott, der eben durch Religion recht eigentlich Menſchen zur Freude führen wollte, nur durch eine ſo kleinliche, ängſtliche, freudenloſe Religion und Frömmigkeit, deren Verehrer wie kränkelnde oder eigenſinnige Kinder, aller ihnen von den guten Aeltern gemachten Freuden ungeachtet, immer übler Laune ſind, wohlgefällig verehrt werde. Ein Vorurtheil, das, wie der Vf. richtig bemerkt, der liebenswürdigſten Religion bis auf dieſen Tag ſo viele Herzen entzogen hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

LANDKARTEN. *Temeſchwarer Banat Trigonometriſch, und Aſtronomiſch berichtiget von Hn. Jacob Barzelleni* Herausgegeben von Hn. *F. A. Schrümbl*, zu finden im eigenem Verlage in *Wien*. (Preiſs 30 Kreuzer) Dieſe 1 ½ Fuſs lange und 1 ⅛ Fuſs hohe gut geſtochene Karte, geht vom 37° bis 40° 40′ O. Länge und 44° 24′ bis 46° 32′ N. Breite, und iſt mithin nach einen ziemlich groſsen Maasſtab, worauf 3 Meilen einen Rheinl. Duodecimal Zoll ausmachen, vorgeſtellt. Genauen Nachrichten zu Folge iſt ſie vor 2 Jahren erſt aufgenommen worden, und ſoll die alte Winkleriſche Karte ganz entbehrlich machen. Unſtreitig iſt ſie auch wohl die beſte unter allen denen, die bisher von dieſem Lande erſchienen ſind. In Anſehung der Illumination zeigt die blaue Farbe die politiſche Eintheilung des Landes in Kameral und Militair Dörfer in 3 Geſpannſchaften an, als 1) *der Torontaler*, 2) *der Temeſchwarer* und 3) *der Kraſchower* Geſpannſchaft, die genau die Oerter, welche der Hr. Ob. Conſt. Rath Büſching im 2ten Theile ſeiner Erdbeſchreibung 8te Auflage pag. 544. angiebt, enthalten; die rothe Farbe faſſet das ganze Banat ein, (wozu der Militairiſche oder Temeſchwarer Diſtrict der Gränzſoldaten mit gehöret, die Bartſcher oder Bedroger Geſpannſchaft aber, die Büſching und Fabri mit zum Banat zählt, ausgeſchloſſen iſt,) und die gelbe Farbe kommt nur im Kameral Gebiet vor, und zeigt die Oeconomiſche Eintheilung nach der neuen Einrichtung in 13 Diſtricte. Auch dieſe Eintheilung ſtimmt mit Büſching im Ganzen. Nimmt man aber die 3 Geſpannſchaften beſonders, ſo enthält auf dieſer Karte die Torontaler Geſpannſchaft ſtatt 4,2, die Temeſchwarer ſt. 4,5, und die Kraſchower ſt. 5, 6 Diſtricte, und daher kömmt es, daſs die Diſtricts Oerter mit gedachter Geographie nicht zutreffen können, z. E. die Dörfer St. Andreas, Schöndorf und Engelsbrunn, welche nach Büſching im St. Andreas Diſtrikt liegen ſollen, findet man hier alle in Temeſchwarer Diſtrikt u. ſ. w. Was uns beſonders auffällt, iſt die groſse Entfernung der beiden Feſtungen Alt und Neu Orſowa, die hier an 2 Meilen beträgt. Nach allen übrigen Karten, ſelbſt nach der vortreflichen Ruhedorffſchen Specialkarte von der Wallachey von 1788, und nach andern gedruckten Nachrichten, liegen ſie doch ſehr nahe, und höchſtens nur eine halbe Meile von einander. Die Veteraniſche Höhle, die man zeither nur auf einer einzigen Karte, aber unter einer ganz falſchen Lage angetroffen hat, befindet ſich hier ohngefehr 2 Meilen ſüdweſtlich von Alt Orſowa, ohnweit der Donau zwiſchen den Dörfern Ogradina und Dubova. Der Damm von Beſchanie aber fehlt. Uebrigens trift man auf dieſer Karte, alle Poſt-Courſe und deren Stationen, die mit dem gewöhnlichen Zeichen eines Poſthorns bemerkt ſind an, und auſser den in den Zeitungen bekannt gewordenen Oertern eine groſse Menge anderer Dörfer, ſo, daſs wenn dieſe Karte, die man mit einer ähnlichen von einem gewiſſen Herrn Criſſelini nicht verwechſeln muſs, etwas früher erſchienen wäre, dem Zeitungs-Leſer manche Aufklärung hätte verſchaffen können.

Da es dem Statiſtiker angenehm ſeyn wird, den eigentlichen Flächen Innhalt des Temeſchwarer Banats excl. obengedachter Batſcher und Bodrager Geſpannſchaft, die auf dieſer Karte nicht mit abgebildet iſt, zu wiſſen; ſo hat Rec. eine genaue Ausmeſſung angeſtellt, und gefunden, daſs;

1) Die Torontaler Geſpannſchaft	116	Quadrat Meilen
2) Die Temeſchwarer	92	— — — —
3) Die Kraſchower	88	— — und
4) Der Militairiſche oder Temeſchwarer Diſtrict der Gränzſoldaten	164	— — — —
in Summa	460	Quadrat Meilen ausmacht,

alſo um einen geringen Unterſchied von 15 Quadrat Meilen gröſser iſt, als Hr. Büſching auf der 542 Seite in vorgedachter neuen Auflage angiebt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2ten April 1789.

NATURGESCHICHTE.

LONDON und HALLIFAX, b. White u. Sohn: *An history of Funguſſes, growing about Halifax, with forty-four copper-plates; on which are engraved Fifty-one Species of Agarics: wherein their Varieties, and various Appearances in the different Stages of Growth, are faithfully exhibited in more than two hundred Figures, copied with great Care from the Plants, when newly gatherd and in a State of Perfection. With a particular Deſcription of each Species, in all its Stages, from the firſt Appearance to the utter Decay of the Plant, with the Time when they ware gathered; the Soil and Situation in which they grew; their Duration, and the particular Places mentioned, where all the new or rare Species were found. The Whole being a plain Recital of Facts, the Reſult of more than twenty Years Obſervation. In three Volumes. By James Bolton.* Vol. I. 1788. 44 S. 4. 44 Tab. (9 Rthlr.)

Dies iſt die ausführliche Ueberſchrift eines Werks, dadurch Hr. Bolton, bereits durch eine Beſchreibung der in England einheimiſchen Farrenkräuter rühmlich bekannt, ſeine Verdienſte um die vaterländiſche Pflanzenkunde und zugleich die Kenntniſs auswärtiger Naturforſcher gewiſs ſehr erweitern wird. Man findet hier alle um *Halifax* vom Vf. in einem Zeitraum von zwanzig Jahren aufgeſammelte Schwämme, ſehr faſslich in engliſcher Sprache beſchrieben, und ſehr deutlich auf den Kupfertafeln dargeſtellt. Die Abbildungen hat der Vf. ſelbſt oft ohne vorher entworfene Zeichnung in die Kupferplatte radirt; wir müſſen ihnen auch Wahrheit und Treuheit zugeſtehen, wenn wir ſchon Anſtand nehmen würden, ſolche als Muſter in Rückſicht ihrer Schönheit zur Nachahmung aufzuſtellen; welches nicht ſelten der Fall bey den Abbildungen zu ſeyn pflegt, die Pflanzenliebhaber früher zu verfertigen und oft ſelbſt in Kupfer zu bringen ſich bemühen, noch ehe ſie mit der Kunſt, ſolche zugleich richtig und ſchön darzuſtellen, hinreichend bekannt ſind. Was wir an unſerm ſchwarz abgedruckten Exemplar vermiſſen, womit wir allenfalls die battarriſchen Abbildungen vergleichen würden, erſetzen vielleicht die Farben bey den illuminirten. — In der vorangehenden ſchönen Einleitung, bereitet der Vf. auch ungeübte Leſer zur Kenntniſs der Schwämme vor. Er erläutert einen jeden Theil derſelben durch die beygeſetzte Vignette und das Titelkupfer. Zuerſt beſtimmt er die verſchiedenen Gattungen der Schwämme, in dieſem Band vorzüglich die Gattung *Blätterſchwamm*. Ihre Verſchiedenheiten, die Abweichungen bey einzelnen Arten. — Der Vf. bedient ſich eines neuen und ſehr angemeſſenen Wortes, um die feine Saamenhaut, die bey den mehrſten Blätterſchwämmen oft noch lange nach ihrer Entwickelung die Lamellen überkleidet, zu benennen; *Cortina (the Curtain)*. Viele deutſche Schriften konnten aus Mangel an Gelegenheit vom Vf. nicht benutzt werden. Z. E. vom Schäfferiſchen Werk über die Schwämme, ſagt er ſelbſt ſehr offenherzig; „welches ſchätzbare Werk ich nie ſah.“ Doch wird die *Hedwigiſche* Preisſchrift bey Gelegenheit, da er von der Fortpflanzung der Schwämme handelt, angeführt. — Ueber dieſen Gegenſtand läſst ſich hier um ſo weniger etwas Vollſtändiges erwarten, da die Einleitung abgebrochen und erſt in dem zweyten Bande, (der bereits erſchienen iſt und wovon wir bald eine weitere Anzeige machen werden,) fortgeſetzt wird. Auch die Synonymen ſollen erſt in der Folge beygebracht werden: „Ich bin nicht im Stande geweſen, die Synonymen anderer Schriftſteller hinzuzufügen, weil ich nicht Gelegenheit hatte ihre Werke zu benutzen; daher werde ich jede Mittheilung von Botanikern, die mir in Hinzufügung der Synonymen, beſonders der *Schäfferſchen*, behülflich ſeyn wollen, mit Dank erkennen.“ — Wir wollen alſo kürzlich die einzelnen Arten des Vf. durchgehen, und die neuen und eigenen Arten deſſelben um derer willen, die vielleicht dieſes Werk nicht ſobald erhalten können, mit ihren ſpecifiſchen Beſtimmungen herſetzen. Tab. 1. *Agaricus integer Linn.* — Da es hiervon ſo ſehr viele Abweichungen und Farbenſpiele giebt, ſo verweiſen wir auf das erſte Heft der von *Krapfiſchen Beſchreibung öſterreicher* Schwäm-

Schwämme, wo der sogenannte *Täubling* am vollständigsten aus einander gesetzt wird. Tab. 2. A. *latus, stipitatus, pileo convexo fusco, lamellis trifidis, latissimis, carneo pallidis* — neu, und wegen seiner Grösse und sehr breiten Lamellen auszeichnend kennbar. Tab. 3. A. *lactifluus*, — die Schäfferische und Bulliardische Figur gehören nicht hierher, vielmehr der *Agar. fulvens Schäff.* tab. 5. *Batsch elench. fung.* 43. *A. testaceus. Scop.* 1558. Tab. 4. A. *denticulatus, stipitatus, pileo hemisphaerico purpureo, livido, lamellis margine dentatis, stipite fistuloso* — neu. Tab. 4. Ag. *eburneus* — unvollständig. Tab. 5. A. *pamposus, stipitatus, pileo rotundo coccineo, lamellis olivaceis, stipite inaequali* — kommt sehr mit dem Ag. *aureus. Bull. herb.* tab. 92 überein. Tab. 6. A. *repandus, stipitatus, pileo repando semipellucido, lamellis trifidis, carneo pallidis, stipite fistuloso albo* — gehört unter die Wasserschwämme erster Grösse. Tab. 7. A. *cristatus* — der bulliardische Ag. *tigrinus*, tab. 70 ist wohl derselbe. Tab. 8. A. *cornucopioides, stipitatus, pileo lobato, lamellis trifidis decurrentibus; stipite tortuoso* — zunächst mit dem Ag. *cornucopioides* oder *infundibuliformis Bull.* tab. 286, verwandt. Tab. 9. A. *delicios L.* Tab. 10. A. *castaneus, stipitatus, pileo subconico castaneo, lamellis trifidis, stipite albo fistuloso, cortina alba* — nach der Beschreibung des Hn. *Bulliard*, tab. 268. der einen vollkommen ähnlichen Schwamm aufführt, ist der Hut violettcastanienfarb, am Rande öfters weisslich, und im Alter zerrissen, mehr flach oder vertieft, als gewölbt. Ein spinnenwebiger Ring bleibt noch von der Saamendecke am Stiel zurück, so wie diese stückweis am Hutrande. Tab. 11. A. *membranaceus, stipitatus, pileo hemisphaerico membranaceo albido, lamellis trifidis remotis pallidis, stipite albido fistuloso* — neu und selten, durchsichtig, wie das feinste Papier. Tab. 12. A. *caeruleus* — den gräulich blauen Hut ausgenommen, weniger merkwürdig. So auch der folgende (T. 13.) A. *irregularis*. Tab. 14. A. *ferratus, stipite pileo glabro purpureo, lamellis croceis ferratis* — ein schöner starker Fleischschwamm, mit goldfarbigen Lamellen, die braune sägeförmige Zähne haben — ganz neu. Tab. 15. A. *concinnus* — ein Russschwamm ohne Besonderheit. Tab. 16. A. *elasticus, stip. pileo convexo ferrugineo, lamellis trifidis remotis rigidis, cortina elastica, stipite inaequali* — neu und wegen der elastischen Saamendecke merkwürdig. Tab. 17. A. *umbilicatus* — ein Russschwamm. Tab. 18. A. *confertus* — mehrere kleine Zartschwämme, die aus einer gemeinschaftlichen faserigen Wurzel entspringen. Tab. 19. A. *laricinus* — einer von den dickstieligen Schwämmen, die *Battara*, tab. 11. fig. B. C. F. vorgestellt hat. Tab. 20. A. *pullatus, stip. pileo campanulato plicato atro, stipite longo ventricoso albido.* — Hieher gehört der A. *rostratus, Batsch. elench.* 65, dieser Russschwamm zeichnet sich durch seinen Stiel, der völlig wie eine Zwiefelschote gebildet ist, und durch seine ausserordentliche Zartheit und Hinfälligkeit aus. — In dem nemlichen Augenblick, da Hr. *Bolton* den Schwamm von der Erde wegnehmen wollte, zerbrach er schon, und gleich darauf zerfloss er in einen schwarzen Saft. Tab. 21. A. *piperatus* — eine eigene Art; verschieden von dem A. *piper, Bull.* tab. 292, aber übereinkommend mit dem A. *lactifluus acris*, ebendesselben tab. 200. Tab. 22. A. *cinnamomeus.* — Hr. *Bolton* bezieht sich hier auf den Hudsonischen gleiches Namens, der aber nicht hieher gehören kann, da *Hudson* auf den Ag. *croceus, Schäff.* tab. 4. verweist, einen ganz verschiedenen Schwamm von dem des Hn. Bolton. Tab. 23. A. *annulatus* — mit diesem sind einerley der A. *procerus. Schäff.* tab. 22-23. A. *antiquatus Batsch elench.* 55. A. *colubrinus Bull. herb.* t. 78. Tab. 24. A. *extinctorius* — dazu gehört der Ag. *cylindricus. Schäff.* t. 8. A. *Mitella Batsch. elench.* 63. T. 25. A. *lucidus, stip. pileo conico griseo viscido, margine inaequali, lamellis integris profundis sordide caeruleis, stipite solido arcuato* — ein neuer und ansehnlicher Russschwamm. Auch folgender Tab. 26. A. *domesticus* — der seinen Namen erhalten hat, weil er in den Häusern, in kalten Kammern und Küchen zu wachsen pflegt. T. 27. *A. muscarius Linn.* — ohne Flecken. T. 28. A. *elephantinus, stip. pileo crasso hemisphaerico subluteo viscido, lamellis trifidis crassis fragilibus subalbidis, stipite albo crasso spongioso* — einer der merkwürdigsten und grösten Blätterschwämme; der Stiel hat allein über 6 - 8 Zoll im Umkreis — er ist ganz neu. T. 29. A. *fasciculatis Hudf.* T. 30. A. *politus, stip. pillo convexo viridi, lamellis fuscis bifidis, cortina glaveogrisea, stipite brevi* — der Hut glänzt, wie mit dem schönsten Lack überzogen. T. 31. A. *campanulatus Linn.?* — vielleicht A. *stercorarius Bull.* t. 68? Tab. 32. A. *Androsaceus Linn.* — darf nicht mit dem Bulliardischen und Schäfferischen gleiches Namens für einerley gehalten werden. T. 33. A. *plumosus, stip. pileo hemisphaerico, plumoso murino, lamellis trifidis albidis, stipite longo plumoso* — nähert sich dem A. *villoso Bull.* t. 214. T. 34. A. *infundibuliformis* — *Bull.* t. 208? T. 35. A. *fissus, stip. pileo conico margine undulato striato, lamellis trifidis auranticarneis, stipite fisso longo, minute striato* — neu und höchst sonderbar. Der Stiel hat beyläufig die Dicke eines Schwanenkiels, ist platt gedrückt und der Länge nach gestreift; so bald der Schwamm seine völlige Grösse erreicht hat, so zerspringt er von unten nach oben, die zwey Hälften rollen sich in Zylinder, und unterstützen so einige Tage den Hut wie 2 Säulen. T. 36. A. *rubens, stip. pileo convexo, lamellis trifidis profundis, stipite longo, tota planta ruberrima* — neu; die Lamellen gegen das Licht gehalten sind durchsichtig und sehr schön rubinroth. T. 37. A. *tenuis* — der A. *filo-*

ſtipes Bulliard. herb. t. 320, T. 38. A. *trilobus, ſtip. pileo fulvo, margine ſtriato, lamellis omnibus aequalibus, ſtipite baſi volvata* — durch die Hülle, die in 3 Theile zerſpringt, und auch den Stiel des ausgewachſenen Schwamms umgiebt, merkwürdig, — zunächſt mit dem A. *volvaceus Bull.* t. 262, verwandt. T. 39. mehrere kleine Schwämmchen: A. *umbelliferus.* (*Mich.* 80. fig. 11. *Hall.* 2346.) *clavus,* (*Vaill.* t. 11. fig. 19-20). *candidus* (*Mich.* t. 74. fig. 7.), *radiatus* — neu. Tab. 40, A. *mollis, ſtip. pileo pulvinato griſeo, lamellis triſidis anguſtis albidis, ſtipite bulboſo, craſſo ſpongioſo* — ein anſehnlicher Fleiſchſchwamm, vom A. *pip.* durch den knolligen Stiel, und Mangel an Milch, vom A. *integer* aber durch die dreyfach getheilte Lamellen verſchieden. T. 41. Mehrere kleine Schwämmchen: A. *ceſpitoſus, tortilis, purpureus* — T. 42. A. *villoſus, ſtipitatus, pileo villoſo fulvo, lamellis triſidis leucophaeis, cortina alba, ſtipite adſcendente* — neu, die angeführten Synonymen gehören nicht dazu. T. 43. A. *rigidus* — gränzt ſehr nahe, die beträchtliche Gröſse ausgenommen, an den A. *fuſiformis Bull.* t. 76. A. *craſſipes Schäff.* t. 87. T. 44. A. *fimetarius* — wir ſetzen folgende als Synonymen darunter: A. *porcellaneus Schäff.* t. 47. A. *typhoides Bull. (Vaill.)* Cah. 4. t. 4. *Schmid. icon. plantar.* tab. 10.

Grätz, b. Zaunrith: *Verſuch einer Abhandlung zur Erlangung mineralogiſcher Kenntniſſe für junge Bergmänner auf Eiſen*, von *Joh. Adalbert Prevenhuber*. 1788. 134 S. 8. (6 gr.)

Wenn Hr. Prevenhuber dieſes Büchelchen bloſs für junge Bergmänner auf Eiſen beſtimmte, ſo enthält es zuviel, für jeden hingegen zu wenig, der Mineralogie daraus ſtudieren will. Er theilt ſämmtliche Mineralien, die er aufführt, in Eiſenſteine und eiſenhaltige Erze. Unter den erſten fehlen einige, als Schmiegel, natürliches Berlinerblau, und Schwefelkies, die man unter der zweyten Klaſſe unter Tungſtein, Braunſtein, eiſenhaltiger Platina, eiſenhaltigen Gold, Silber, Kupfer, Zinn u. ſ. w. antrifft. Obwohl nicht zu leugnen iſt, daſs einige dieſer Erze Eiſen enthalten, ſo iſt es doch gewiſs kein Gegenſtand für Eiſenſchmelzer, und Bergleute, die in Eiſenſtein arbeiten, und hätte Hr. P. alle Foſſilien, die durch chemiſche Unterſuchung einigen Eiſenhalt verrathen, zu den eiſenhaltigen Erzen rechnen wollen, ſo hätten vielleicht noch einmal ſoviel hierauf Anſprüche machen können. Einem jungen Bergmann auf Eiſen, und einem Eiſenſchmelzer muſs immer mehr daran liegen, die bekannten wirklichen Eiſenerze ihrer äuſsern und innern Beſchaffenheit nach genau zu kennen, und zu wiſſen, wie durch eine vortheilhafte Beſchickung am leichteſten das beſte Eiſen daraus zu erlangen iſt; aber von dieſem allen findet ſich kein Wort in dieſem Verſuch. In der Einleitung, die beynahe die Hälfte des ganzen Werkchens ausmacht, verliert ſich der Hr. Vf. in die Lehre von den Metallen überhaupt, in die Eintheilung derſelben in ganze und halbe, in die äuſsern Kennzeichen der Foſſilien, in die Lehre von Gebirgen, und die Lagerſtätten der Erze; von dieſen allen aber wird gegen die auf dem Titel erregte Erwartung, mehr im Allgemeinen als in Beziehung auf das Eiſen, gehandelt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Cassel, b. Cramer: *Zwey Predigten und eine Vorleſung bey feyerlichen Gelegenheiten gehalten*, von *Joh. Georg Sartorius*, erſten Pred. der Luth. Gemeine, Director des Luth. Waiſen- und Armenhauſes u. ſ. w. zu Caſſel. Hat 8 zur Geſchichte der Luth. Gemeine und der Erbauung ihres Gotteshauſes idienliche Beylagen nebſt einem Kupfer. 1788. 100 S. 8. (5 gr.)

Hr. S. hat hiermit einen guten Beytrag zur Specialkirchengeſchichte der lutheriſchen Gemeine zu Caſſel geliefert. Laut des Titels enthält das Ganze zuerſt zwo Predigten, davon die erſte bey Gelegenheit der erſten Communionfeier der jüngſten Princeſſin Tochter der regierenden Frau Landgräfin gehalten, auf eine dieſer feyerlichen Veranlaſſung würdige Art über Johann 6, 67. 68. *die groſsen und herrlichen Vorzüge des Chriſtenthums vor allen andern Religionen in der Welt*, aus 4 Gründen darſtellt, die zwar ganz gut gewählt, aber übrigens nicht neu ſind. Die *andre* bey der Gedächtnifsfeyer, der den 27 April 1738 geſchehenen Einweihung des Luth. Gotteshauſes *von der Liebe der dortigen Luth. Gemeine zu dieſem Gotteshauſe am Sont. Jubil.* 1787. über Pſ. 26, 8. iſt gut und zweckmäſsig; nur klingt die Erzählung der Schickſale des Gotteshauſes ſeit ſeiner Entſtehung und die Beweiſe der göttlichen Fürſorge für daſſelbe mit allen kleinen Nebenumſtänden in der Predigt ſelbſt etwas zu langweilig und zeitungsmäſsig. Die *Vorleſung* enthält einen Verſuch über den Duldungsgeiſt der moſaiſchen Religionsverfaſſung, welche der Vf. in der Caſſelſchen Geſellſchaft der Alterthümer, deren Mitglied er iſt, vorgeleſen hat; und hat die Abſicht, eine weitere Unterſuchung dieſes Gegenſtandes zu veranlaſſen, beſonders bey Gelegenheit des *Mendelsſohnſchen* Fragments: *Jeruſalem*, oder über religiöſe Macht. Neues hat Rec. zu dieſer Materie hier doch eben nicht gefunden, was nicht ſchon hin und wieder in Hn. Michaelis Moſaiſchen Recht geſagt wäre; hier iſts nur näher zuſammengeſtellt und weiter ausgeführt. Die 8 Beylagen enthalten hiſtoriſche Nachrichten und Documente, die Luth. Gemeinde und ihr Gottes-

haus betreffend und sind für die Glieder dieser Gemeinde allerdings interessant. Das Kupfer, von Tischbein gezeichnet, stellt die Façade des Gotteshauses nach der Schlossstrasse vor.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Helmstädt*: *Comm. jurid. de causis, quae privilegium dotis inutile reddunt*, quam loco disp. inaug. exhibet *Jo. Ferd. Möller*, Paderbornensis. 1788. 30 S. 8. (2 gr.) Die vorzüglichsten Fälle, worinn das privilegirte Hypothekenrecht der Frau wegen ihres Brautschatzes an dem Vermögen des Ehemannes wegfällt, sind hier gut auseinandergesetzt. Sie sind I. *allgemeine*, d. i. die sich auf die Natur des Pfandrechts gründen; 1) Fälle, wo die Frau ihren Brautschatz verliert, z. B. wegen Ehebruch, 2) wenn sie ihrem Pfandrecht ausdrücklich oder stillschweigend entsagt, 3) Untergang der hypothecirten Güter, 4) Verjährung, von Trennung der Ehe an gerechnet: II. *besondere*, d. i. die sich allein auf das *privilegium dotis* gründen; 1) wenn andere Personen, ausser der Frau und den Kindern, den Brautschatz zurückfodern, indem diesen nur ein gewöhnl. Pfandrecht zukömmt, 2) *bey iuroribus haereticis*, *Nov.* 100. *c.* 2. welches auf Juden-Weiber nicht anzuwenden ist.

Landkarten. *Karte der Gegend um Belgrad auf 15 bis 20 Meilen in Umkreis, nämlich von Jutack, Peterwardein, Semlin gegen Sabatz, Hassan Bassa, Palanka, Semendria, Rama und Uypalanka, auf welcher alle Hauptstraßen, und wie die Flüsse Donau, Theis und Sau sich zusammen vereinigen, genau angezeigt sind. In Wien bey Artaria et Compagnie.* Preis 45 Kreuzer. Unten zur rechten steht: nach den besten Original-Zeichnungen gestochen von Mansfeld 1788. *) $2\frac{1}{4}$ Fuss lang, $1\frac{1}{2}$ Fuss hoch, zwar graduirt, aber die Zahlen der Grade fehlen. Das roth illuminirte stellt das Oestreichische und grün das türkische Gebiet vor. Um sich von der Lage der im Titel angezeigten Städte und Festungen einen deutlichen Begrif machen und die Vereinigung der Flüsse unter einander, besonders aber den Lauf der Donau in dieser Gegend beurtheilen zu können, ist diese Karte ganz gut, sonst aber für den ziemlich grossen Maasstab, wovon 4 Meilen auf drey Rheinl. Decimal Zoll gehen viel zu leer an Oertern. Jenseits der Donau im Temeschwarer District sind zwar die Moräste angegeben, aber Wälder, Berge und überhaupt Situation sucht man hier vergebens; ja man findet nicht einmal den berühmten ein paar Meilen von Belgrad gegen Südosten liegenden Berg Halaga, der innerhalb eines runden Umfanges von 50 deutsche Meilen der höchste seyn soll, und auf welchem der Römisch Kaiserl. Regierungs Rath F. W. v. Taube im Dec. 1776. Ueberbleibsel einer gothischen Stadt entdeckte. Sonst aber ist hier der Damm von Bestanie, den man bisher auf keiner Karte hat finden können, desgleichen die zwischen Belgrad und Semlin liegende Krieges Insel, die Sau Spitze, die Ziegeiner, Stepinitzer und noch einige andere Inseln welche die Donau bildet, sehr deutlich vorgestellt, und in dieser Rücksicht bleibt dies doch immer ein brauchbares Blatt.

Mappa specialis Walachiae ex accuratissimis Singulorum Districtuum Ichnographiis collecta, delineata, et dedicata Excellentissimo Domino Comiti de Hadik Sac. Caes. Reg. Apost. Mattis, Consiliario intimo, Campi Marescalli et Supremi Consilii Aulae bellici Praesidenti per F. Jos. Rubedorf in Offis Caes. ad suprem. Armor. Praefecturam 1788. von *Hier. Benedicti* geschrieben und von *Kil. Pontheimer* gestochen. Preis in Wien 1 Floren. Dies ist die schöne Karte, welche kürzlich in der Grosshandlung von Pürekker und Comp. zu Hermannstadt in Siebenbürgen angekündiget worden. Sie hat eine Länge von $2\frac{1}{4}$, und Höhe von $1\frac{5}{6}$ Fuss ohne Graduation und 3 ihrer Meilen machen netto ein Rheinl. Decimal Zoll aus. Da ihr Maasstab eben die Grösse als die Barzelliniſche vom Temeschwarer Banat hat, so kann sie als ein Compagnon zu dieser angesehen werden. Sie übertrift alle bisher von diesem Lande gestochene Karten, selbst die Rothische in 4 Blatt, Schmidtsche, Sulzersche, welche sich in seiner Geschichte des Transalpinischen Daciens 1 Bandes befindet, und Güsseldsche. Rechter Hand ist die Eintheilung von der ganzen Wallachey in Districten angebracht, die in der Karte selbst wiederum durch Zahlen gut zu unterscheiden sind. Rec. hat diese Eintheilung mit der Büschingschen bis auf die von der westlichen Wallachey oder das Banat Krayowa auf der West Seite des Alt Flusses übereinstimmend gefunden. Diesen Theil des Landes, welcher hier die Oestreichsche Wallachey (von Orsova bis an die Alt) genennet wird, giebt Hr. Rubedorf 6 Districte, und rechnet den kleinen District Lowitschta an der Siebenbürgischen Grenze auf beiden Seiten des Altflusses mit dazu. Büsching zählt nur 5, und schlägt letzteren zum Oberlande (Zara de Sus), sagt aber dabey, dass er theils zur westlichen, theils zur östlichen Wallachey gehöre. Auch die unmittelbaren osmannischen Bezirke, die Raya Orschowa, Turnu, Giurgevo und Brailow sind genau angegeben. Linker Hand ist die Erklärung von 16 Zeichen in lateinischer Sprache angebracht, diese bestehen 1) aus festen Plätze 2) 3) mit, und ohne Mauern umgebene Städte (sind mit ihrem Strasen im Grundriss vorgestellt) 4) Marktflecken, 5) Klöstern mit Dörfern 6) Dörfern 7) Griechischen Mönchsklöstern 8) Einzelnen oder zerstreuten Häusern 9) Oertern, wo Quarantaine gehalten werden muss 10) Salzgruben 11) Denkmälern 12) Brücken 13) Heerstrasen 14) Fussteigen; nur von bezeichneten Stellen auf dem Donaustrohm findet man 15) durch den Buchstaben a sämtliche Ueberfahrten und 16) b alle Inseln, die der Ueberschwemmung ausgesetzt sind, vorgestellt. Man sieht also hieraus, wie speciell diese Karte ist. Besonders hat uns das Gebürge an der nördlichen Grenze von Siebenbürgen gefallen. Eine unendliche Menge kleiner Flüsse und Bäche, die sich nach vielen Krümmungen in den Hauptströhmen ergiesen, und deren darzwischen liegendes Terrain mit Bergen, einzelnen Häusern und Fussteigen gleichsam wie besäet ist, gewähren dem Auge einen vortreflichen Anblick, und scheinen dieser Gegend eine Aehnlichkeit mit einem anatomischen Präparat zu geben. In der Ecke unten zur Rechten ist zur Ausfüllung des Raums eine schöne gut gezeichnete Gruppe von ein paar Wallachen, nebst einigen dortigen Thieren angebracht.

*) Wenn bey den Maasen nicht ausdrücklich das Decimal Maas benennet ist; so ist jederzeit der Rheinl. Duodecimal Fuss zu verstehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3ten April 1789.

GESCHICHTE.

NÜRNBERG, im eigenen Verlag: *Vermischte Beyträge zur Geschichte der Stadt Nürnberg*, herausgegeben von *G. E. Waldau*, ält. Hospitalprediger. Erster Band. 1786. 493 S. Zweyter Band. 1787. 488 S. Dritter Band. 1788. 516 S. 8. (Jeder Band 1 Rthlr. 8 gr.)

Es gereichet der Stadt Nürnberg zum Ruhm, dafs sich von jeher immer Männer gefunden haben, die das ihrige zur Aufklärung der vaterländischen Geschichte redlich beytrugen. Unter den neuern macht sich nun auch der Herr Hospitalprediger *Waldau* verdient, der schon drey Bände von Bruchstücken der Nürnbergischen Geschichte geliefert hat. Freylich ist ein solches Werk nicht für alle Leser, weil es mehr locales als gemeinnütziges in sich fasset; man mufs auch bedenken, dafs der Herausgeber nur diese und keine andre Absicht gehabt habe; indessen wird doch mancher Sammler hie und da ein Körngen finden, welches er in sein Fach benutzen kann, wenn er auch kein Nürnberger ist. Die Einrichtung dieses Werks ist so, dafs jeder Theil aus 8 Heften bestehet, jeder Heft aber wiederum aus verschiedenen Aufsätzen, die sowohl die kirchliche - als politische - und Literatürgeschichte der Stadt Nürnberg betreffen. Jedem Heft ist auch eine Fortsetzung der Biedermannischen Tabellen in Ansehung der Nürnbergischen Patriciatsgeschlechter angehängt, zugleich werden die neuesten Veränderungen im Rath und bey der Geistlichkeit nebst allen neu herauskommenden Nürnbergischen Druckschriften angezeigt. Da uns der Raum dieser Blätter nicht verstattet, sämmtliche Aufsätze, deren viele überdiefs unbedeutend sind, besonders zu beurtheilen, so begnügen wir uns, den Inhalt derjenigen, die sich vor andern auszeichnen, hier zu bemerken. Im ersten Bande findet man S. 1 u. f. historische Bemerkungen über das Beichtwesen in Nürnberg. S. 30 folgen Ergänzungen und Berichtigungen von *Hirschens Diptychis ecclesiarum Norimberg.*, die Kirche zu S. Sebald betreffend; sie sind beträchtlich. S. 81 ff. Etwas zur Geschichte des alten deutschen Ritterordens der Fürspänger in Nürnberg. (Ist eigentlich kein Ritterorden, sondern nur eine fromme Gesellschaft, die den Brüderschaften in Klöstern und Städten ähnlich ist. Vor Zeiten gab es mehrere dergleichen fromme Rittergesellschaften, z. B. die Gesellschaft mit dem Rüdenband; s. *Spiefs* archivische Nebenarbeiten Th. I. S. 101. ff. Die Schwanengesellschaft, s. *Stiebers* historisch topographische Nachricht vom Fürstenthum Brandenburg - Onolzbach S. 127 ff. die Gesellschaft mit der weifsen Stol, s. *Lambecii comment. de bibliotheca augusta Caesar. Vindobonensi*, Edit. Kollar. Lib. II. col. 879 ff.) S. 91 ff. Titulaturen verschiedener Stände, wie sie zu Nürnberg im 16 und 17ten Jahrhundert gewöhnlich waren. S. 109 ff. Berichtigungen und Supplemente zu *Hirschens Diptych. eccles. Norimb.* die Kirche zu S. Lorenz betreffend. S. 127 ff. Etwas zur Geschichte des Büchernachdrucks in ältern Zeiten. (Die meisten Nachdrucke von Luthers Schriften, bey welchen kein Drucker genannt ist, sind wahrscheinlich zu Nürnberg gedruckt worden, Vergl. S. 235 ff.) S. 161 ff. Nachricht von dem nun ausgestorbenen rathsfähigen Geschlecht der Herren von Pefsler. S. 203 ff. Erläuterung des Namens *Suden*. (Bedeutet eine Krankenstube, besonders in Hospitälern. Hiebey wird zugleich das Wort *Hoberkng* durch Erübrigung oder Gewinst erklärt.) S. 209 ff. Vom Eppelein von Gailingen, eine Rittergeschichte aus dem 14 Jahrhundert. (Ein lesenswürdiger Aufsatz.) S. 265 ff. Beytrag zur Geschichte der Betrügerin, welche sich für *Anna von Cleve*, gewesene Gemahlin K. Heinrich VIII von England ausgab. (Ist schon im ersten Band des literarischen Museums abgedruckt.) S. 292 ff. Etwas von Altenfurt und der dasigen Capelle. (Kurz, aber gründlich, und zeiget einen Verfasser an, der die Nürnbergische Geschichte aus Quellen kennt. Beyläufig wird hier behauptet, dafs Nürnberg vor dem Jahr 1062 in keiner Urkunde vorkomme.) S. 296 ff. Ueber Hn. S. W. Oetters Nachrichten von dem ehemaligen Burggräfl. Nürnbergischen und kurfürstl. Brandenburgischen Residenzschlofs *Kadolzburg* zu besserer Belehrung einer in Lamberg herausgekommenen Deduction. Erlangen 1785. 4. (Herr Oetter wird in diesem Aufsatz in seiner ganzen Blöfse dargestellt, und be-

bekommt wegen seiner bekannten Dreistigkeit im Schreiben, dann wegen seiner unausstehlichen Hypothesen und Muthmasungen, welche ihm alle Recensenten seiner Schriften bisher vorgeworfen haben, eine scharfe Lauge. Mit Recht wünscht der Verf. dieses Aufsatzes dem Hause Brandenburg bessere Verfechter seiner Gerechtsame, als Hn. Oetter. Doch müssen wir ihm in Vertrauen sagen, dass er selbst einmal gewaltig gestolpert ist, wenn er das Pfund Heller im 14 Jahrhundert im Eifer gegen Hn. Oetter nur $7\frac{1}{2}$ Kreuzer gelten lässt.) S. 415 ff. Etwas zur Geschichte der Herren von Tanne. (Ist eine Urkunde v. J. 1267 mit beygefügten Nachrichten von diesem Geschlecht.) Im zweyten Band S. 74 ff. Von der Unmittelbarkeit der Abtey zu S. Egydien zu Nürnberg. (Ist abermal ein wider Hn. Oetter gerichteter Aufsatz.) S. 85 ff. Die erste besonders gedruckte Nürnbergische Feuerordnung. (Sie ist v. J. 1544.) S. 121 ff. Nachtrag zu der Geschichte von Entstehung des Klosters *Engelthal*. (Hier irrt sich der Hr. Herausgeber, wenn er S. 127 in der Note 9) den grohen oder grauen Orden für den Franciscanerorden hält. Es ist der *Cistercienserorden*, und der Franciscanerorden hat ja auch keine Aebte.) S. 365. Das Urbanreiten. (War eine am Tag Urbani in Nürnberg ehemals gewöhnliche Feyerlichkeit für die Wein Ab- und Einleger, welche mit leeren Flaschen bey den Wirthen Wein bettelten.) S. 390. Genaue Nachricht von der ersten Brandenburg-Nürnbergischen Kirchenordnung von 1533. (Dieser Aufsatz ist sehr belehrend.) S. 397 ff. Die Abschaffung der Wochenfrühmessen in Nürnberg. (Ist im J. 1783 geschehen, und dabey zu verwundern, wie sich dieser papistische Gebrauch in einer protestantischen Stadt so lange hat erhalten können.) S. 480 ff. Von dem Reichsvicariat des Herzogs Otto von Oesterreich im J. 1331. (Bestehet aus zwey merkwürdigen Urkunden.) Im dritten Band S. 1 ff. Geschichte und Beschreibung der Nürnbergischen Landstadt *Hersbruk*. (Ist auch besonders gedruckt. Nürnberg 1788. 8. mit einem Prospect der Stadt und Abzeichnung eines alten *Fuchssteinischen* Grabsteins v. J. 1497. Es wäre zu weitläuftig, hier mehr davon zu sagen.) S. 69 ff. ist das sehr löbliche Lotterieverbot des fränkischen Kreises v. J. 1787. (18 Dec.) zu lesen. S. 265 ff. Von einer besondern Art der ersten Bitte des Kaisers in Bezug auf ein Haus zu Nürnberg. (Ist auch besonders gedruckt unter dem Titel: *Beytrag zum deutschen Lehnrecht und Nachricht von einer noch unbekannten ersten Bitte* etc. Nürnb. 1788. 8. Man findet hievon schon eine Nachricht in dem 2 Band des historisch diplomatischen Magazins. S. 503 ff. Vom Hn. Professor *Will*, wo aber das Privilegium des römischen Königs *Sigmund* für *Peter Rieter* als damaligen Besitzer dieses Hauses fehlet, welches hier mit mehrern andern Beweisurkunden geliefert wird. Auch hat bereits *Zepernik* den *Willischen* Aufsatz in den 2 Band seiner Miscellaneen zum Lehnrecht S. 266 ff. aufgenommen, und solchen mit einem ihm vom Hn. Regierungsrath *Spies* zu Bayreuth mitgetheilten Lehenbrief Marggrafs *Johann* zu Brandenburg für gedachten *Peter Rieter* v. J. 1444 vermehrt.) S. 392 ff. Versuch einer Lebensgeschichte des sehr berühmt gewordenen Hofraths, *Joh. Gottfried Gros*, gewesenen *Erlanger* Zeitungsschreibers. (Es ist allerdings zu verwundern, dass dieser in Deutschland so bekannt gewesene Mann noch keinen Biograph gehabt hat.) S. 413 ff. Etwas von dem Bauern zu *Woerd*. (Merkwürdig wird aus gleichzeitigen Nachrichten erwiesen, dass es kein wirklicher Bauer, sondern ein landflüchtiger Geistlicher gewesen ist. Wahrscheinlich hat er auch an dem Bauernaufruhr Antheil gehabt, und sich bald *Diepolt Schuster*, bald *Diepolt Peringer* genannt.) S. 450 kommt das Wort *Ploz* oder *Plozen* vor, welches einen Degen oder Seitengewehr bedeutet, und noch heut zu Tag vom gemeinen Mann in und um Nürnberg gebraucht wird. S. 460 findet man eine besondere Redensart, nemlich *für den Rath bitten*, welches so viel heisen soll, als seine Rathswürde aufgeben, niederlegen, sich davon abfordern. Rec. möchte wohl wissen, ob diese Redensart in diesem Verstand in mehrern Nürnbergischen Schriften vorkommt, denn sie ist ziemlich undeutlich. S. 477 wird der bischöfl. Bambergische Bestätigungsbrief über die Stiftung einer geistlichen Pfründ zu Kalchreut v. J. 1520 in deutscher Sprache geliefert. Der Hr. Herausgeber hätte hier bemerken sollen, dass es eine blosse Uebersetzung sey; denn dergleichen bischöfliche Urkunden werden jederzeit in lateinischer Sprache ausgefertigt. Zu wünschen ist es übrigens, dass es Hr. W. in der Folge nicht an Auswahl fehlen lasse, und zu Ergänzung eines Bands allzu unbedeutende Stücke darinn aufnehmen möge.

1) Frankfurt und Leipzig, (oder vielmehr Nürnberg, b. Hoefsch): *Unparteyische Nachricht von dem Ursprung, den Eroberungen, dem Reich, der Regierung und der Kriegsverfassung der Türken, wie auch von den Ansprüchen der Kaiserin Katharina von Russland, und des Kaiser Josephs auf einige türkische Länder, der Veranlassung zu dem gegenwärtigen Krieg und einigen Vorfallen während desselben.* 1788. 4 Bog. 8. (5 gr.)

2) Prag u. Wien, b. Schönfeld: *Der Türkenkrieg in Bildern, oder Vorstellung der wichtigsten Vorfälle, welche während den im Jahre 1788 entstandenen Kriege vorgefallen sind. 2 und 3'er Heft, wovon jeder 10 Vorstellungen enthält.* 1788. Querfolio. (1 Rthlr.)

3) Wien, b. Stahel: *Ausführliches Tagebuch des jetzigen Krieges zwischen Oesterreich und der*

der Pforte. Herausgegeben von *Rautenstrauch.* 1 *Band oder* 4 *Hefte.* 1788. 1 Alph. 2 Bog. 8. (1 Rthlr.)

No. 1. Die auf dem Titel angezeigten Materien sind auf vier nicht ganz vollgedruckten Bogen äuſserst kurz und dürftig, obgleich ziemlich richtig, aus bekannten Büchern vorgestellt. Wo der Vf. die Veranlassung zu gegenwärtigem Krieg erzählt, ist er ganz antitürkisch. Er weiſs auch ganz gewiſs, daſs die Pforte auf Anstiften Englands den Russen Krieg angekündigt hat (S. 49).

No. 2. Eben so jämmerlich, wie der von uns im vorigen Jahr angezeigte erste Heft. Ist es nicht kindisch, aus den Türken, die doch meistens wohlgebildete Leute sind, Zwergfiguren zu bilden, und sie mit scheuſslichen Gesichtern und krummen Nasen vorzustellen?

No. 3. Nach Vorerinnerung, Einleitung, Mittheilung der Kriegserklärungen und Bemerkungen über die russische, wie auch nach kurzer Darstellung der österreichischen Kriegsanstalten und Beschreibung des Kriegstheaters, folget das Tagebuch selbst. Es ist fast ganz, selbst bis auf die geringsten Umstände, aus den Wiener Hofberichten zusammengesetzt; nur daſs Hr. Rautenstrauch sie chronologisch und geographisch geordnet, d. i., er zählt nach den Monaten — vom Februar v. J. an — was in den verschiedenen Gegenden des Kriegsschauplatzes, in Croatien, Slavonien, Syrmien und Banat, in Siebenbürgen und in der Bukowina vorgefallen ist. Er stellt auch vom 3ten Heft an besondere Listen auf von Officieren, die sich hervorgethan haben, die getödtet oder verwundet worden sind: dafür bleiben die Namen der Gebliebenen und Verwundeten in dem Tagebuch selbst weg. Merkwürdigkeiten, die nicht wohl in das Tagebuch passen, werden unter besondere Rubriken gebracht. Im 3ten Heft ist auch der Anfang des Schwedisch-Russischen Kriegs erzählt. Am Ende des 4ten Heftes recensirt Hr. R. seine Rivalen. Als ein besonderes Verdienst rechnet er sich einen deutlichen und correcten Vortrag an. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daſs er sich deutlicher und correcter ausdrückt, als die meisten Wiener Broschürenschreiber. Dies kann ihm auch leichter fallen, da er kein Oestreicher, sondern ein Franke ist. Indessen ist seine Sprache doch nicht ganz rein. Er sagt z. B.: ein Vertrag, kraft *welchem* statt kraft *dessen*; einen Hafen *errichten* st. *anlegen; ohne weiters; Unköſten* u. dgl. m. Uebrigens macht er sich durch diese Arbeit immer ein Verdienst. Es ist nützlich, daſs die nach und nach herauskommenden Relationen der einen Partey in eine gewisse Ordnung gebracht und aufbewahrt werden; denn wenn sie gleich einseitig und parteyisch sind, so muſs man sich doch während des Krieges selbst mit ihnen behelfen, bis nach Endigung desselben unparteyische Augenzeugen die reine Wahrheit dem ungeduldigen Publicum vorlegen. Es ist nur zu wünschen, daſs der Hr. Licentiat Rautenstrauch bloſs jene Berichte auf erwähnte Art in Ordnung stellen, und besser stilisiren; dagegen aber sich aller Urtheile oder Raisonnements enthalten möchte; denn sie sind theils allzuparteyisch, theils an und für sich nicht immer richtig. So heiſst es gleich Anfangs: „Geschichte und Erfahrung, die beiden groſsen Lehrmeisterinnen unseres Lebens, lehren uns, daſs von jeher *fast alle* Nationen *nur* zwo Beschäftigungen hatten: die *Handlung* und den *Krieg*." Fast alle? nur? wo bleibt denn *Ackerbau* und was dazu gehört? wo *Cultur des menschlichen Geistes* oder der *Wissenschaften?* Gleich darauf folget ein gar feiner Satz: Aufgeklärte Völker sind von Natur berechtigt, barbarische Nationen zu besiegen, und eine für das allgemeine Interesse der Völker vortheilhaftere Verbindung ihrer Ländereyen mit dem Gebiete besser organisirter Staaten zu bewirken. Dies berechtige — meynt er — Oestreich und Rusland, die Türken in die Enge zu treiben. Aber, dürften, wenn dieser widersinnige Grundsatz gültig wäre, nicht auch andre Nationen, die vielleicht noch aufgeklärter sind, eben dies thun? Und, wäre es nicht vor allen Dingen nöthig, oder wenigstens nicht rathsamer, daſs solche Nationen erst ihre eigenen Unterthanen glücklich machten, ehe sie zur Beglückung anderer fortschritten, und daſs sie durch die daraus entspringenden Kriegsübel den Wohlstand ihrer Unterthanen nicht stöhrten? Sind nicht im russischen Reiche — um vom östreichischen nichts zu sagen — Völker, die weit weniger aufgeklärt sind, als die Osmanen, die Hr. R. ohnehin nicht recht zu kennen scheint, und sie deswegen noch als die roheſten Menschen schildert? Doch, dies wissen die kriegführenden Mächte ohnehin besser; aufserdem hätten sie wohl gethan, wenn sie dem Hn. Licentiaten die Abfassung ihrer Kriegsmanifeste aufgetragen hätten.

Der vierte Heft — denn weiter besitzen wir das Tagebuch nicht — enthält die Kriegsvorfälle bis zu Ende des Junius vorigen Jahres. In der Vorrede bittet Hr. R. um Mittheilung der Lebensumstände von den in diesem Krieg umgekommenen und durch Groſsthaten ausgezeichneten Männern, um daraus Biographien von ihnen bilden zu können. Diese Bitte verdient allerdings Erhörung: nur sey Hr. R. auf weise Auswahl bedacht, und spiegele sich an Pauli's verunglückten Leben preussischer Helden!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Berlin, b. Maurer: *Annalen des Theaters.* 2tes Heft. 1788. 135 S. 8.

GERA, b. Beckmann: *Herrn Turgots Leben.* 2ter Th. 1787. 152 S. 8. (10 gr.)

HOF, b. Vierling: *Grundriß zu Leichenpredigten,* von *J. U. Sponsel.* 2ter Th. Neue Aufl. 1787. 292 S. 8. (8 gr.)

PRESSBURG, b. Mahler: *Hiſtoriſch - kritiſche Encyclopädie;* herausgegeben von *H. G. Hoff.* 1787. 5ter Th. 422 S. 6ter Th. 510 S. 7ter Th. 462 S. 8ter Th. 422 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

ERLANGEN, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Feſttags-Epiſteln.* Von *D. F. W. Rau.* 1ter Th. 1788. 172 S. 8. (12 gr.)

Ebendaſ.: *Neues katechetiſches Magazin,* von *G. H. Lang.* 1788. 3ter Band. 2te Abth. von S. 174 — 392. 8.

LEIPZIG, b. Weygand: *Neue Sammlung der auserleſenſten und neueſten Abhandlungen für Wundärzte.* 21ſtes Stück. 1788. 380 S. 8. (18 gr.)

Ebendaſ., b. Böhme: *Leipziger Taſchenbuch für Frauenzimmer zum Nutzen und Vergnügen, aufs J.* 1789. 254 S. 12. (14 gr.)

WIEN, b. Hörling: *Herrn Abts Racine Kirchengeſchichte.* IX Th. 1788. 398 S. 8. (1 Rthlr.)

HALLE, b. Kümmel: *Journal für Prediger.* 20ſten Bandes 3tes u. 4tes St. 1788. von S. 257 — 508. 8. (12 gr.)

MÜNCHEN, b. Strobel: *Geſchichte der Apoſtel.* 4ter Band, von *F. A. Noemer.* 1788. 776 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

HALLE, b. Renger: *A. G. Webers Auszüge verſchiedener arzneywiſſenſchaftlicher Abhandlungen aus den wöchentlichen Halliſchen Anzeigen.* 2ter Band. 488 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

LEIPZIG, b. Beygang: *Johann Freeland.* 2tes Bändch. 1788. 144 S. 8. (8 gr.)

HALLE, b. Doſt: *Die Regierung Friedrich des Großen.* 1 Jahrg. 4tes Quart. 382 S. 2 Jahrg. 1ſtes Quart. 1788. 96 S. 8. (8 gr.)

BRESLAU, b. Korn: *Nachtrag zur Sammlung aller in dem ſouverainen Herzogthum Schleſien und der demſelben incorporirten Grafſchaft Glatz in Finanz - Polizey - Sachen u. ſ. w. ergangenen und publicirten Ordnungen, Edicte u. ſ. w.* XIX Band. 1788. 540 S. 4. (2 Rthlr. 12 gr.)

LEIPZIG, b. Fritſch: *Promtuarium juris novum ex legibus — congeſtum ſiſtit J. E. F. Müller.* T. IX, 1788. Von S. 2241 — 2970 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

BRAUNSCHWEIG, im Verl. der Schulbuchhandl.: *Geſchichte Sandiford's und Merton's.* A. d. E. 2tes Bändch. 1788. 270 S. 12. (16 gr.)

LEIPZIG, b. Böhme: *Homiletiſches Magazin über die evangeliſchen Texte des ganzen Jahres.* Von M. *Sam. Ebert.* 2ter Th. 1789 780 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Ebendaſ., b. Cruſius: *Beyträge zur Verbeſſerung des öffentlichen Gottesdienſtes der Chriſten.* Von *Hermes Fiſcher* und *Salzmann.* 2ter Band. 2tes St. 1788. 252 S. 8. (12 gr.)

BERLIN, b. Kunze: *Beyträge zu den Anekdoten und Charakterzügen aus dem Leben Friedrichs II.* 3ter Heft. 1788. 111 S. 8. (6 gr.)

LEIPZIG, b. Schneider: *Auswahl kleiner Reiſebeſchreibungen.* 9ter Th. 1789. 268 S. 8. (10 gr.)

Ebendaſ., b. Heinſius: Der königl. Schwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften *neue Abhandlung der Naturlehre* etc. auf d. J. 1787. 8ter Band, 2te Hälfte. 1788. Von S. 157 — 304. 8. (12 gr.)

Ohne Druckort: *Ueber Popularität im Predigen.* Von *J. K. Pfenninger.* 3tes Bändch. 1786. 216 S. 8. (10 gr.

BERLIN: *Charakterzüge aus dem Leben König Friedrich Wilhelm I.* 7te Samml. 1788. 125 S. 8. (8 gr.)

PRAG und WIEN, b. Schönfeld: *Lexicon der Geſetze und Verfaſſungen im Juſtizfache Kaiſer Joſephs II.* Verfaſſet von *Joſeph Ritter v. Kriſch.* 3ter Th. 1787. 96 S. 8. (6 gr.)

EISENACH, b. Wittekindt: *J. Ch. F. Heuſingers Caſualbibliothek.* 13ter Th. 1788. 352 S. 8. (8 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Leipzig: Chr. Gottl. Haybold, A. M. de ritu obvagulationis apud Romanos Commentatio.* 1787. 40 S. 8. Auf der zweiten Tafel der Decemviralgeſetze findet man die dunkeln Worte: *Quoi testimonium defuerit, ois tertieis diebos ob portom obvacu. testimonium eitod.* Ueber dieſe Stelle kommentiret hier der Vf. auf eine Art, die ſeinem Fleiſſe und ſeinen Kenntniſſen Ehre macht. Das Reſultat ſeiner Unterſuchungen iſt, nach S. 36. dieſes: *Obvagulatio fuit legitima testis, qui quum rei gestae interfuisset, deinde, testimonio sibi denunciato, vel plane testari nollet, vel die testimonii exhibendi dicta non compareret, in jus vocatio, ad aedes ejusdem ter intra triduum, at non continuum, palam testibusque hujus rei causa, adhibitis praesentibus instituta ab eo, cui absentia testis detrimentum, afferre poterat.* Die ganze Schrift iſt ein guter Beytrag zur Erklärung der Zwölftafelgeſetze.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4ten April 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek und Ruprecht: *Handbuch der chriſtlichen Religionstheorie, oder Verſuch einer praktiſchen Dogmatik*, von D. *Gottfried Leß*. Dritte ſehr vermehrte und ganz umgearbeitete Ausgabe. 808 S. nebſt XXXII S. der Vorberichte. 8. (2 Rthlr.)

Der Inhalt und der Werth dieſes Buchs ſind aus den vorhergehenden Auflagen deſſelben im Allgemeinen viel zu bekannt, als daſs es nöthig wäre, von beiden weitläuftig zu ſprechen. In welchem Verſtande dieſe dritte Ausgabe eine *ſehr vermehrte und ganz umgearbeitete* heiſſen könne, ſagt der würdige Vf. in der Vorrede zu derſelben S. XXXI ſelbſt ſo deutlich, und mit einer ſo genauen Nachweiſung der hinzugekommenen Vermehrungen, daſs uns auch in dieſer Rückſicht nichts zu erinnern übrig bleibt. Ohnehin betreffen alle Veränderungen, die mit dieſem Werke vorgenommen worden ſind, nicht den darinn enthaltenen Lehrbegriff; der Vf. hält ſich noch immer genau an das ſymboliſche Syſtem ſeiner Kirche. Aber er iſt bey dieſer neuen Umarbeitung durchaus darauf bedacht geweſen, die Lehren des Chriſtenthums ſo vorzuſtellen, daſs ihre Vernunftmäſsigkeit, ihre wohlthätige Natur, und ihre Uebereinſtimmung mit der ganzen Einrichtung der Welt ſo einleuchtend, als möglich, würde. In der That hat auch dieſes Werk durch den neuen Fleiſs, der auf die Vervollkommnung deſſelben gewandt worden iſt, viel gewonnen, und wird den edlen Zweck, welchen es bisher ſchon glücklich befördert hat, eine wahre, vernünftige, wirkſame Erkenntniſs Gottes und Chriſti auszubreiten, in dieſer veränderten Geſtalt noch leichter und gewiſſer erreichen.

Indeſſen konnte ſich Rec. bey dem wiederholten Leſen dieſes Buches, welches er ſchon in den erſten Ausgaben gebraucht hatte, nicht enthalten, zu wünſchen, daſs doch der würdige Vf., dem es unläugbar darum zu thun war, überall richtige und beſtimmte Begriffe vorzutragen, hier und da weniger andringend geſprochen, und weniger Declamation eingemiſcht haben möchte. Zwar hat er dieſen Vorwurf, der ihm ſchon bey der erſten Ausgabe gemacht worden war, in der Vorrede zur zweyten bereits abzulehnen geſucht. Allein es iſt wohl auſser Streit, daſs die Sprache, welche er ſonderlich in den erſten Artikeln redet, (denn in der Folge wird ſie etwas ruhiger) das *aequabile et temperatum orationis genus*, das *genus diſputandi quietum*, wie *Cicero* es nennt, nicht iſt, welches doch der wahre Redner allezeit brauchen muſs, wenn ſein vornehmſter Endzweck *Belehrung* iſt. Man kann von wichtigen Wahrheiten mit Klarheit, Richtigkeit und Würde ſprechen, ohne zu declamiren, ohne Tiraden einzumiſchen, welche ſich der Redner bloſs dann erlauben darf, wenn er im Affekt iſt, und keine andre Abſicht hat, als zu rühren. Cicero ſelbſt hat hiervon das beſte Beyſpiel gegeben, und jedermann muſs den groſsen Unterſchied der Schreibart fühlen, den er in ſeinen philoſophiſchen Schriften und in ſeinen Reden beobachtet. Man kann auch beide Arten der Einkleidung nie ungeſtraft mit einander verwechſeln. Die Natur der Sache erlaubt es nicht, da, wo man rührend, und in klaren lebhaften Bildern ſpricht, die ſtrenge Richtigkeit und Präciſion in den Begriffen beyzubehalten, welche der wahre, wirklich unterrichtende Lehrton nöthig macht. Bloſs daher ſcheint es zu rühren, daſs auch dem Vf. manches Unrichtige entfallen iſt, daſs er manches übertreibt, und daſs man zuweilen ſtatt eines Beweiſes nichts weiter als eine Exclamation findet.

Es würde uns nicht ſchwer fallen, dies mit vielen Beyſpielen zu belegen, wenn der Raum es erlaubte; um aber zu beweiſen, daſs wir dieſen Umſtand nicht ohne Urſache erinnern, ſo wollen wir wenigſtens einige anzeigen. S. 345 ſagt der Vf. in einer feurigen Declamation über die Vorzüge des menſchlichen Geiſtes, er könne *in unermeſsliche Fernen wirken*, und ganze Weltkörper *rücken*; allein das erſte möchte ihm wohl ziemlich ſchwer, und das andre gar unmöglich ſeyn. Und doch iſt dieſer Geiſt, wie es gleich nachher, und auch S. 344 heiſst, *der Niedrigſte der Geiſter, der Unterſte in der Geiſterwelt*. Man ſieht, daſs der Verf. hiermit etwas vorausſetzt, was doch erſt

erst bewiesen werden muss und in der Heftigkeit, mit der er spricht, vergisst, die genauere Bestimmung beyzufügen, unser Geist sey der unterste in der Geisterwelt, so weit wir sie kennen. — *Warum fällt*, heisst es in einer ähnlichen Stelle S. 370, *ein jeder Körper nach der Erde? Warum die Feder eben so geschwinde, als ein Centner Bley?* Die Unrichtigkeit dieses Satzes springt in die Augen. — S. 507 wird folgender Begriff von der *Sünde* festgesetzt, und ausdrücklich als eine *bestimmte* und *fruchtbare* Erklärung angeführet: *alles, was gemeinschädlich ist, dies, und nur dies allein ist moralisch böse, oder Sünde.* Allein wer sieht nicht, dass diese Erklärung sehr *unbestimmt*, und viel zu *weit* ist, und dass man sich oft erinnern muss, das in derselben gebrauchte *Alles* sey bloss *von den freyen Handlungen der Menschen* zu verstehen. Ohnehin dürfte der Beweis für die Allgemeinheit des auf eben dieser Seite angegebenen Satzes: *alle Sünden concentriren sich in Liebllosigkeit und Menschenfeindschaft*, zuweilen ziemlich gezwungen ausfallen. Es lässt sich kaum absehen, wie sich, wenn man nicht willkührliche Begriffe mit den Worten *Liebllosigkeit* und *Menschenfeindschaft* verknüpfen will, die Fehler, welche jemand beym Gebrauche der christlichen Besserungsmittel begeht, die Fehler des blossen Leichtsinns, die Sünden, die aus guter Meynung geschehen, die Schwachheiten eines natürlich guten Herzens, der übertriebene, sich ohne Noth für das gemeine Beste aufopfernde Eifer, und eine Menge anderer sündlicher Handlungen, aus jenen Quellen *ohne fühlbaren Zwang* ableiten lassen. Es hat seine gute Richtigkeit, dass alle Sünden für das gemeine Wohl in irgend einer Rücksicht nachtheilig werden können; aber sollen sie denn auch *nur darum*, oder *darum vorzüglich* etwas Unerlaubtes seyn? Soll der Umstand, dass der Sündigende allezeit zunächst und unmittelbar sich selbst elend macht, nicht eben so wohl in Berechnung kommen? Das Christenthum fodert doch nicht, dass man den Nächsten *allein* lieben soll; man soll ihn lieben *als sich selbst*; eine Handlung, die andern schädlich wird, steht also *in so fern* mit dem Hauptgesetze des Christenthums in keinem grössern Widerspruch, als wiefern sie *dem Sündigenden selbst* nachtheilig ist. — *Die Vernunfterkenntniss von den Eigenschaften Gottes*, heisst es S. 183, *ist sehr eingeschränkt nicht allein, sondern auch sehr unsicher, weil sie* nur analogisch *ist; neuer Grund, Gott für die Bibel zu danken!* Dieser neue Grund dürfte denn wirklich bloss eine Exclamation seyn. Denn entweder der Vf. verbindet mit dem Wort *analogisch* einen Begriff, der allem Sprachgebrauche zuwider ist: oder er muss eingestehen, dass auch diejenige Erkenntniss von den göttlichen Eigenschaften, welche aus der Bibel geschöpft wird, bloss analogisch ist. Menschen *können* sich die Vollkommenheiten Gottes nicht anders vorstellen, als vermittelst solcher Aehnlichkeiten, welche von den Geschöpfen hergenommen sind, und deren sich daher auch die Schrift überall bedient, wenn sie von Gott spricht. Ueberhaupt setzt der Verf. die Vernunfterkenntniss mehrmals ohne Ursache herab, und erhebet das Christenthum auf Unkosten derselben. Aber wahrlich der christlichen Religion bleiben auch dann, wenn man der Philosophie alle Gerechtigkeit wiederfahren lässt, immer noch so viel ungemeine Vorzüge übrig, dass sie eines solchen Lobes nicht bedarf. — Die Moral des Christenthums erklärt der Vf. S. 20 für die *frölichste* Moral (ein Beywort, das bey Leichtsinnigen sehr falsche Nebenbegriffe erwecken kann) und weiss es S. 32. ff. nicht genug einzuschärfen, dass das Christenthum *nothwendig lauter Freude bey dem wirken müsse, der es befolge.* Rec. hat gar nichts dawider, dass man die wohlthätigen Einflüsse des Christenthums auf die Ruhe und Zufriedenheit derer, die demselben gehorchen, erkläre und anpreise. Aber er hält es für bedenklich, es in dem entscheidendend declamatorischen Ton zu thun, den der Vf. auch hier braucht. Nicht immer ist das Gefühl der Ruhe, oder gar die selige Freude, welche der Vf. rühmt, mit redlicher Tugendübung verknüpft. Rec. kennt Menschen, die bey dem aufrichtigsten Eifer, sich nach allen Vorschriften des Christenthums zu richten, und bey der edelsten gemeinnützigsten Thätigkeit stets *trüben Geistes* sind, weil ihr Temperament, die Beschaffenheit ihres Körpers, ihre äusserlichen Umstände sie zur Traurigkeit stimmen. Sollen diese nicht irre werden und an der Aechtheit ihrer Frömmigkeit zu zweifeln anfangen, wenn sie solche entscheidende Aussprüche hören, die mit ihrer Erfahrung so wenig übereinstimmen; wenn man ihnen so stark als möglich sagt, die wahre Gottseligkeit *müsse* die Seele mit Freude erfüllen? Vergisst man bey solchen Behauptungen nicht, dass es bey der ganzen Moral des Christenthums vornemlich auf Entwickelung und Uebung aller Kräfte für einen höhern Zustand nach diesem Leben angesehen sey, wo die wahre Freude erst erwartet werden soll, der nahe und gegenwärtige Genuss hingegen viel Zufälliges an sich habe? — S. 583 stehet der auffallende, und wohl bloss zu stark ausgedrückte Satz: *in der Menschennatur Jesu befand sich auch jener* überwiegende *Hang zur* regellosen *Sinnlichkeit.* Es lässt sich unmöglich begreifen, wie mit dieser Behauptung die Lehre von der Unsündlichkeit der Menschheit Christi bestehen kann, und warum der Vf. den übernatürlichen Ursprung der menschlichen Natur Jesu behauptet, da er ihr eben das beylegt, was er bey gewöhnlichen Menschen Erbsünde nennt, und sie unvollkommner vorstellt, als die ursprüngliche Natur des ersten Menschen, von der er S. 472 ausdrücklich sagt: *in seinem Willen war kein Hang zum Bösen.* Doch wir brechen ab, und versichern aufrichtig, dass diese Erinnerungen nicht

in

in der Abſicht von uns gemacht worden ſind, den Werth eines Werkes zu verkleinern, das wir ungemein ſchätzen, und in der Hauptſache den Bedürfniſſen unſers Zeitalters angemeſſen finden. Aber was iſt beym Leſen eines Buches, das ganz eigentlich dazu beſtimmt iſt, das Chriſtenthum *denkenden* Zeitgenoſſen annehmlich darzuſtellen, verzeihlicher, als der Wunſch, daſs der Verfaſſer auch nicht eine erweisliche Blöſſe gegeben haben möchte?

BERLIN, in der akad. Kunſt- und Buchh.: *Auszug aus der Kirchengeſchichte des Kardinals* (ein ſonderbarer Fehler ſtatt *Abts*) *von Fleury.* Verfaſst und mit eigenen Reflexionen begleitet von *Friedrich II.* Könige von Preuſſen. Zum Theil nach einer authentiſchen Handſchrift aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 1 Theil. 1788. 284 S. gr. 8. (18 gr.)

Eine von den Schriften des groſsen Königs, des Stolzes unſers Zeitalters, und unſerer Nation, die ſich in den *Oeuvres poſthumes* nicht mit eingerückt, ſondern nur [To. IX. p. 372. und To. X. p. 8, 14. und 17.] erwähnt findet, weil ſchon zu Lebzeiten des Vf. und zwar im J. 1766. eine Ausgabe davon, unter dem angeblichen Druckorte *Bern*, und in der franzöſiſchen Urſprache, erſchien. Aber da nur wenige Exemplare davon ins Publikum kamen, ſo blieb ſie, gewiſſermaſsen, eine Seltenheit, und ſo iſt dieſe Ueberſetzung ein ſehr angenehmes Geſchenk, zumal da ſich der Ueberſetzer einer Handſchrift dabey bedient haben will, die vor der gedruckten Ausgabe Vorzüge hatte. Dieſer erſte Theil, dem der zweyte in der Oſtermeſſe, ſo wie die chronologiſchen Tafeln auf Michaelis, nachfolgen ſollen, geht bis zum Jahre 1100, und der Abriſs der Vorfallenheiten jedes Jahres der chriſtlichen Kirchengeſchichte, iſt mit einer ſo bündigen Kürze, vorgetragen, und trägt überall ſo deutlich das Gepräge der philoſophiſchen Bearbeitung, ohne Rückſicht auf angenommene Meynungen, daſs der Ueberſetzer wohl Recht haben mag, wenn er in der Vorrede ſagt, daſs man dieſem Auszuge aus *Fleury*, vielleicht eben ſo gut den Namen eines jeden andern Kirchengeſchichtſchreibers unterlegen könnte. Vorzüglich zeichnet ſich die Einleitung aus; der königl. Vf. drückt ſich hier, gleich auf der erſten Seite, mit einer Freymüthigkeit von dem Stifter der chriſtlichen Kirche, und ſeiner Apoſtel aus, daſs es Rec. nicht befremdet hat, wenn mancher heiliger Eifer darüber entbrannte, und man z. B. zu Bern, dieſen *Abriſs* wirklich verbrennen lieſs. Indeſſen hat auch nicht ſelten Mangel an gehöriger Einſicht und zu groſse Parteylichkeit gegen das Dogmatiſche des Chriſtenthums den groſsen Vf. zu falſchen und verſtellten Darſtellungen und Meynungen verleitet. Hingegen zeugen wieder andere Stellen, wo nicht Deismus die Feder führte, von einem ſo tiefen und ſcharfen Blick in die Grundurſachen der Begebenheiten, und von einer ſo ausgezeichneten Wahrheitsliebe, mit Duldungsgeiſt und Abſcheu vor Sektenränken verſchwiſtert, daſs wohl niemand Bedenken hegen würde, den Meynungen des groſsen Mannes in dieſen Stücken beyzutreten. Wie wahr iſt, zum Beyſpiel, was er S. 20. der Einleitung ſagt. „In der geheiligten Freyſtadt dieſer in den proteſtantiſchen Staaten eingeführten Toleranz, iſt es nun, wo die menſchliche Vernunft ſich hat entwickeln können, wo die Weiſen der Nation die Philoſophie bearbeitet, wo die Gränzen unſrer Kenntniſſe ſich erweitert haben. Hätte *Luther* auch weiter nichts gethan, als daſs er die Fürſten und ihre Völker von der knechtiſchen Sklaverey, in welche der römiſche Hof ſie gefeſſelt hielt, befreyete; ſo verdiente er dafür ſchon, daſs man ihm als dem Befreyer des Vaterlandes Altäre errichtete; und hätte er auch nur die Hälfte des Schleyers des Aberglaubens zerriſſen, wie vielen Dank wäre ihm die Wahrheit nicht dafür ſchuldig.“ — Die Ueberſetzung, ſo viel man ohne Gegeneinanderhaltung des Originals, das zum Theil handſchriftlich iſt, urtheilen kann, ſcheint rein und flieſsend zu ſeyn.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BAMBERG u. WIRZBURG, b. Göbhardt: *Zergliederung einiger Schrifttexte zum leichtern Unterricht der kleinen chriſtkatholiſchen Jugend in Kirchen und Schulen auf dem Lande*, verfaſſet von *Valentin Wilm.* 1788. 8. Bog. u. 3 Bog. Vorrede. (10 gr.)

Die Methode des Vf. erhellet aus folgendem Beyſpiel, dem das Ganze vollkommen ähnlich iſt: „S. 289. über *Jerem.* 2, 12. 13. *Fr.* wer redet „hier? *A.* Gott. *Fr.* von wem redet er? *A.* von „den Juden die ſein Volk waren. *Fr.* haben dieſe „Gott, ihrem Herrn gedienet? *A.* Nein. *Fr.* ward „er dadurch beleidiget? *A.* Ja! *Fr.* Wem klagt „Gott die Undankbarkeit ſeines Volks? *A.* dem „Himmel. *Fr.* mit welchen Worten thut er ſol„ches? u. ſ. w. S. 323. *Fr.* wie rufſt du die „heilige Jungfrau Maria an? *A.* Deine Hülfe auch „mir wollſt ſenden, Mutter der Barmherzigkeit. „*Fr.* Wer kan uns *am beſten* durch die Fürbitte hel„fen? *A.* die heiligſte Jungfrau Maria. *Erklärung*: „weil ſie die Mutter Jeſu iſt, ſo kann ſie uns durch „die Fürbitte helfen, daſs er uns gnädig werde. „*Fr.* will ſie für uns bitten? *A.* Ja! ſie iſt die Mut„ter der Barmherzigkeit. *Erklärung*: ſie hat ein „mütterliches Herz gegen alle Menſchen, *abſon„derlich* gegen die Frommen, denn dieſe ſind „Brüder und Glieder Chriſti, ihres Sohnes. *Fr.* „wen rufſt du noch mehr an? *A.* meinen heili„gen Schutzengel u. ſ. f.

Bremen, b. Förster: *Zweite Sammlung einiger Predigten, bey feyerlichen Gelegenheiten, als Ablegung des Glaubensbekenntnisses*, u. s. w. von *Reinhard Rahusen*, Prediger *in* der Mennoniten Gemeine in Altona. 1788. gr. 8. 1 Alph. 4 Bog. (1 Rthl.)

Die Vorrede enthält, wie auf dem weitschweigen Titel angezeigt ist, eine kurze historische Nachricht von den Mennoniten oder Taufgesinnten, welche besonders die Absicht hat, sie, wegen der ihnen schuldgegebenen Theilnehmung an den neuerlichen Unruhen in Holland zu vertheidigen. Er schiebt alle Schuld auf den Prediger *van der Kemp*, dessen Namen und Betragen ein jeder rechtschaffener Mennonit verabscheue. Dieser sey von den Reformirten *ausgegangen* und zum Nachtheil des guten Rufs der Mennoniten Gemeinde zum Prediger derselben berufen worden. Hr. R. sagt, dass wirklich verschiedene Gemeinen z. E. in Hollsteinischen, zu Rotterdam u. a. Orten bereits im Jahr 1786 desfalls Beschlüsse genommen und solche Glieder, welche die Waffen ergriffen, bestraft und vermahnt haben. Einige der Predigten können für Hn. R. Glaubensgenossen immer erbaulich seyn. Einige aber sind unerträglich mystisch. Z. B. 12te über Hohelied 2, 16. Der Hauptsatz ist: *Die liebes und geheimnißvolle Vermählung des glorwürdigsten Immanuels mit einer gläubigen Seele, als seiner auserkornen Braut*, und zwar *folgender Gestalt und also*, dass wir sehen: I.) auf die Personen die sich zusammen vermählen und verbinden. Und II. auf die Art und Weise, wie solche geschiehet. Hier wird die Allegorie der Vermählung durch so unschickliche Bilder durchgeführt, dass auch des fetten geschlachteten Kalbes, des *Traurings* des heiligen Geistes nicht vergessen, dass sogar von Liebesumarmungen geredet und die Braut also singend eingeführt wird: S. 369.

Nichts als Schächers Gnade
Such ich arme Made,
Nichts als Sünder-Recht;
Kannst du dies versagen?
Heiland, darf ich fragen?
Mir *Dein* arm *Gemächt?*
Nein ach Nein! das kann nicht seyn
Keiner wird von Dir getrieben
Der Dich gern will lieben.

Dürfen wir mehr anführen, um das Mitleid unserer Leser gegen eine Gemeinde rege zu machen, die durch solchen Unsinn erbauet werden *soll*, oder erbauet werden *kann*!

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Lübeck*, b. Donatius: *Sollte die itzt allgemein gewünschte Veränderung der Kirchenliturgien der christlichen Religion zuträglich und für unsere Kirche nothwendig, oder auch nur zu rathen seyn?* Zum Besten der schwachen Brüder geprüft und beantwortet von *Johann Ludwig Voß*, Predigern zu Warnkenhagen. 1789. 8. 9½ u. VIII S. Vorr. (5 gr.) Der Vf. gesteht selbst ein, dass er anfänglich, bey dem ersten Anblicke der über die Verbesserung der Liturgie herausgekommenen Schriften, wegen des Nachtheils, der daraus für die Kirche Christi entstehen könnte, äusserst besorgt gewesen sey; nachher aber mit Ueberzeugung eingesehen habe, dass, wenn man das Werk mit *Mäßigkeit* (Mässigung) und Vorsichtigkeit angreifen würde, der damit verbundene Nutzen den Schaden weit überwiegen würde. Das hat ihm die Veranlassung gegeben, denjenigen seiner Brüder, die, aus blosser Anhängigkeit an das Alte, eine unsern Zeiten gemässe Veränderung der Liturgie als bedenklich und gefährlich ansehen, seine Gedanken mitzutheilen. Hr. *V.* setzt der Beantwortung der auf dem Titel angezeigten Frage eine kurze historische Einleitung vor. Aus dieser Einleitung ersehen wir, dass er willens sey, ehestens eine *Geschichte der Liturgie* herauszugeben. Vermuthlich wird in derselben der von dem Vf. S. 2. behauptete Satz: „Schon „in dem *zweyten Jahrhundert* unterfiengen es sich die „römischen Bischöffe, ihre Gebräuche *der ganzen Kirche* „als göttliche Gesetze aufzudringen, um dadurch die „Freyheit des äuserlichen Gottesdienstes zu unterdrücken" ganz wegfallen, oder eine grosse Abänderung leiden müssen. Die Hauptfrage: Ob die Veränderung der Liturgie zuträglich, nothwendig; oder auch nur zu rathen sey? beantwortet der Vf., wie man schon aus der Aufschrift vermuthen kann, mit: Ja! und unterstützt seine Behauptung mit verschiedenen Gründen, die von der Anstößigkeit mancher liturgischen Formulare, wegen der in denselben herrschenden mystischen Sprache, von dem Mangel der erforderlichen Feyerlichkeit bey einigen gottesdienstlichen Handlungen, aus den Aussprüchen älterer Theologen und anderer Gelehrten. (der hier zweymal S. 51. 52 unter dem Namen *Bostaccus* angeführte Danziger Gottesgelehrte heisst eigentlich *Botsaccus*,) und aus der Geschichte verschiedener schon wirklich geschehener Veränderungen der protestantischen Kirchenordnungen und Agenden hergenommen sind. Ob wir gleich keine neuen Gründe hier gefunden haben, auch die Vorschläge, *wie* man liturgische Verbesserungen vornehmen müsse, nicht neu sind: so kan doch die Schrift, nach der Absicht des Vf., den *ganz unwissenden* und schwachen Brüdern nützlich seyn.

Rechtsgelahrtheit. *Meissen: Primae lineae successionis legitimae in feudo masculino, auctore Bern. Frid. Rud. Lauhn*, J. D. potentissimi Saxonum Electoris aulae consiliario. 1788. 2 Bog. 8. Die Lehre von der gesetzlichen Lehnsfolge wird zwar richtig, aber weder besser noch vollständiger, und noch weniger mit mehr Geschmack, als in den jetzt gewöhnlichen Lehrbüchern des Lehnrechts vorgetragen; und die Quellen des Hn. Vf. sind bekannte Bücher. Daher hätte diese kleine Schrift gar wohl ungedruckt bleiben können.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 5ten April 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Beer: *Ueber die Sattelhöfe, deren Rechte und Freyheiten*, mit Urkunden von D. *J. L. E. Püttmann*, ordentl. Lehrer der Rechte und Beysitzer der Juristen Facultät zu Leipzig. 1788. 118 S. 8.

Der reine Gewinn aus dieser Abhandlung ist, dass man unter denjenigen Gütern, welche Sattelhöfe heissen, nicht etwa eine genau bestimmte Gattung von Gütern verstehen dürfe: sondern dass Güter von sehr verschiedenen Gerechtsamen und Pflichten diesen Namen führen. Obgleich manchem, dem es um bestimmte allgemeine Grundsätze zu thun ist, damit wenig gedient seyn möchte: so ist doch die Untersuchung schätzbar, und kann manchem Germanisten, der von particulären Instituten so gerne voreilig allgemeine Regeln bildet, als Muster und warnendes Beyspiel dienen. Das Wort Sattel- Siedel oder Sedelhof stammt von dem lateinischen *sedes* oder *sedile* ein Wohnsitz (*mansio, manoir*) ab, und zeigt, seiner eigentlichen und ursprünglichen Bedeutung nach, „einen Hof oder Gut an, welches von den Beschwerden der Bauergüter entweder ganz oder „zum Theil befreyt, und mit einer Wohnung „für den Besitzer versehen ist, und wozu mehre„re Grundstücke, als Pertinenzien, oder mit an„dern Verbindlichkeiten gehören.“ Ob der Sattelhof gros oder klein, lehnbar oder allodial, von Steuern und andern Abgaben befreyt, oder denselben unterworfen ist, gehört nicht zum Wesentlichen. Die meisten Ausleger fehlten freylich darinn, dass sie alle Sattelhöfe unter eine Klasse bringen, und solche insgesammt nach einem Maasstabe abmessen wollten: da sie doch so verschiedener Art sind, mithin auch ganz verschiedene Rechte geniessen. Aus urkundlichen Nachrichten (die Rec. mit verschiedenen aus Westphalen und andern Gegenden vermehren könnte) zeigt Hr. P., dass es a) so wohl adeliche als unadeliche, b) lehnpflichtige und allodiale, c) sowohl in Städten. als auf dem Lande gelegene Sattelhöfe von Alters her gegeben habe, und noch gebe. Aus drey und zwanzig von S. 67 bis zu Ende beygefügten Urkunden, von dem 14ten Jahrhundert an, bis auf die neuesten Zeiten, die vorher theils schon gedruckt, theils ungedruckt waren, und zum Theil von Hrn. Hofrath *Lauhn* mitgetheilt worden sind, erhellet nicht so wohl die Uebereinstimmung als vielmehr die ungemeine Verschiedenheit der Sattelhöfe. Und diese äusert sich nicht etwa nur in verschiedenen Provinzen, sondern oft in einem und ebendemselben Lande. Ueber den Ursprung der Sattelhöfe läst sich im Allgemeinen eben so wenig etwas Bestimmtes sagen. Wenigstens ist es voreilig, wenn man ihnen mit den Lehen einerley Ursprung anweiset, zumal da sie mit den Sattellehen nicht vermengt werden dürfen. Ihre Rechte und Freyheiten werden von den Rechtsgelehrten so verschieden, aber immer nur nach einzelnen Beyspielen angegeben, dass es überhaupt keiner trift; im Einzelnen aber fast alle. Und so werden auch in dieser Abhandlung die Beyspiele hiervon billig aus den verschiedenen Gattungen der Sattelgüter, und aus mehrern Ländern gewählt. Unter den lehnbaren Sattelgütern giebt es gegebene und aufgetragene; ein Beyspiel der letztern wird S. 42 angeführt, welches unter andern die ehemalige Lehnsgewohnheit bewährt, dass aufgetragene Lehen vorher dem Lehnsherrn in seine Gewehr übergeben werden mussten. Im übrigen möchte Hommels Etymologie (Höfe der Sassen, d. i. Landsassen) nicht so seltsam seyn, als S. 5 u. f. angegeben wird: so wie hingegen die S. 65 befindliche Beschreibung eines *feudi nobilis* sich nicht rechtfertigen läst, da unerwiesen ist, dass der Besitz gewisser Güter den persönlichen Adel ertheilt habe.

Jena, in der Crökerschen Buchhandlung: D. *Johann Ludwig Schmidts*, Hofrath u. ordentl. Lehrers der Rechte zu Jena, *rechtliche Abhandlung von Separatisten in geistlichen und weltlichen Sachen.* 1788. 164 S. 8. nebst einem Register, (10 gr.)

„Es geht anitzto auf dem Erdboden die allgemei„ne Rede, dass die Menschen weit gescheiter, als „ehedem wären. Ob das wohl allgemein wahr „seyn mag? Mir kommts beynahe vor, als leb„ten wir jetzo in Religionssachen zu solchen Zei-

„ten, da mancher zu viel, mancher zu wenig, „ja mancher leider! auch wohl gar nichts glaubet. „Ich frage: ist das auch gescheit? — Was meynst „du, lieber Freund! der du dieses liesest? Ich meyne, dass es von Anbeginn so zugegangen ist, und hinführo immer so zugehen wird; darum muss es wohl *gescheit* seyn. — „Mancher, — welcher „in seiner Jugend nur den Katechismus auswen„dig gelernt hat, denkt, wo andere mit ihrem „Glauben hinkommen, mag dirs halter am Ende „auch leichte genug seyn; sind doch die Gelehr„ten selbst unter einander nicht einerley Meynung; „du willst deine Seele dem lieben Gott empfeh„len; der wirds wohl machen. — Ich wünsche „ihm eine glückliche Reise. — Bey manchem ist, „um orthodox zu werden, erst eine harte Leibes„krankheit nöthig, wodurch er einen Theil des „Unglaubens ausschwitzet. — Was sind denn un„sere Separatisten für Menschenkinder? — Es „sind Menschen von zweyerley Geschlecht; geist„liche und weltliche. — Ein neumodischer Splitter„richter, wenn er siehet, dass ich dieses Wer„chen mit gross Cicero und kleiner Mittel habe ab„drucken lassen, wird mich fragen: warum hast „du das gethan? Und ich will antworten: das „habe ich mit gutem Bedacht aus der Ursache ge„than, weil nicht alle Leute ein gleich scharfes „Gesicht haben. — Also dürfte es wohl nicht un„dienlich seyn, solche Buchstaben zu gebrauchen, „welche alle und jede, jung und alt, ohne Un„terschied, die Blinden nur ausgenommen, mit „leichter Mühe ohne Brille lesen können.“ Nächstdem gebürt dem Hn. Vf. das Lob, dass sein Werkchen von den meisten auch ohne Verstandsbrille wird gelesen werden können. Und Kennern wird es angenehm seyn, den Systematiker mit einer Klarheit nach seiner Art über politische Materien reden zu hören, die manchem zu wünschen wäre, der sich drey Jahrzehende später gebildet hat. Im ersten Theile, welcher den *Separatisten in geistlichen Sachen* gewidmet ist, wird auch derjenige, welchem der Rath des Hrn. Vf. S. 14. „alle Ver„nunft, im biblischem Sinn zu reden, unter den „Gehorsam Christi gefangen zu nehmen,“ auffällt, durch manchen guten Gedanken, durch wohlgemeynten Eifer für Duldung und Freyheit im Denken, und durch offenherzige Erklärung wider „Vernunftsverbanner, oder vielmehr Ver„nunfts-Einsperrer“ (S. 11), und wider alle Anmassung des Staats über Wahrheit oder Falschheit der Religionsmeynungen unter den Christen Bestimmungen zu machen (S. 8. u. f.), schadlos gehalten. Begriffe und Beyspiele von Religion, Christen aller Art, auch Schein- oder Maulchristen, Ketzern, Schismatikern, Orthodoxen, Heterodoxen, Indifferentisten, Separatisten, Conventiculisten, Israeliten, Abrahamiten, Deisten und Sioniten sind hier zusammengestellt, und die Grundsätze, wie der Staat sich gegen sie zu verhalten hat, so vorgetragen, dass Rec. dem Vf. meistens Beyfall geben kann; ob er gleich das Kleeblatt, welches der Vf. in der Vorrede zur Beurtheilung seines Buchs verlangt; Philosoph, Theolog und Jurist, in sich zu vereinigen nicht die Ehre hat. „Den Herrn Medicinern, sagt der Verf., will ich „hierbey die Mühe ersparen, ob ich gleich Th. I. „§. 16. sie nebst andern, und selbst mit meinen „eigenen Glaubensgenossen, unter gewissen Um„ständen, ebenfalls mit unter die Ketzer zu rech„nen, mir die Ehre gegeben habe. Nichts für „ungut.“ — *Weltliche Separatisten*, wovon der zweyte und gröfste Theil der Schrift handelt, sind dem Hrn Vf. alle diejenigen Gläubiger, welche bey einem Schuldenwesen mit andern Gläubigern in keine ihnen nachtheilige Gemeinschaft treten, sondern, so viel ihre Forderung betrifft, selbige davon auszuschliessen verlangen. Daher findet man hier eine vollständige Abhandlung von dem Absonderungsrechte in dem Gantprocess, die wegen ihrer Gründlichkeit und Deutlichkeit praktischen Rechtsgelehrten vorzüglich empfohlen zu werden verdient. Die Quasiseparatisten, Vindicanten, jährliche Renten, Leibrenten- und Alimentenheber werden dabey nicht vergessen.

NATURGESCHICHTE

Leipzig, in der Müllerschen Buchh.: *Blasii Merrem Primae Lineae ornithologiae, Partis primae volumen primum.* Lit. *A-D.* *Ejusdem naturalis Systematis avium tentamen. Voluminis secundi pars prima.* Lit. *A-D.* 1788. gr. 4. Tab. I-VI.

Ebendas.: *Versuch eines Grundrisses zur allgemeinen Geschichte und natürlichen Eintheilung der Vögel*, von *Blasius Merrem.* Ersten Theiles Erster Band. 1788. gr. 4.

Endlich haben wir diese längstgewünschte Beschreibung der Vögel vor uns, und es ist wohl gewiss, dass dieselbe durch die Zögerung der Ausgabe von einem so fleissigen Naturkundigen gewonnen habe. Der erste Theil soll die Einleitung, die Literärgeschichte der Ornithologie nach der Chronologie, die Anatomie und Physiologie und die allgemeine Beschreibung der Vögel, ihrer Nahrung, ihres Aufenthalts und ihrer Lebensart enthalten und durch deutliche, meist vom Verf. selbst gemachte Abbildungen erklärt werden. Der andre Theil liefert, nach geendigter Vorrede, welche die Kunstwörter kurz erklärt, das System so, dass die Vögel so wohl nach ihren innern und äussern Theilen als der Aehnlichkeit der Lebensart und ihrer Nahrung beschrieben werden. Die Kennzeichen der Geschlechter, die mit Gewissheit beschrieben werden konnten, sollen nicht von der Farbe, sondern dem äussern Körperbau hergenommen, und die noch nicht bestimmten Geschlechter zur weitern Untersuchung der Naturkundigen beygefügt werden. Die Synonymen wer-

werden sorgfältig angeführt, der Bau und die Farbe kurz beschrieben, und die Lebensart und der Aufenthalt angezeigt. Die Ornithologie kommt zwar mit dem System zu gleicher Zeit heraus, mit diesem soll aber mehr geeilt werden, damit durch die darinn erklärten Namen, die Ornithologie besser verstanden werden könne. Ein jeder Heft wird mit den nöthigen Kupfertafeln zwey Rthlr. kosten, und es sollen des Vf. Beschreibungen und Abbildungen seltener und wenig bekannter Vögel, davon zwölf ausgemalte Kupferplatten fertig sind, mit diesem Werke verbunden werden. In der Einleitung handelt der Vf. von den Vorzügen der Naturgeschichte, von schlechter Behandlung derselben. Manche hielten es hinreichend die natürlichen Körper nur nach Linneischen Namen unterscheiden, oder nach den Farben beschreiben zu können. (Allein Linné hielt die Farben ja selbst nicht für gute Unterscheidungszeichen, wie man aus seiner *Philosophia botanica* siehet; oft dienen sie aber zur schnellen Unterscheidung und da hat er sie auch ammeisten genutzt; sonst lehrt er vorzüglich auf die Zahl, Lage, Verhältniss u. s. w. der Theile zu sehen; hat auch Beyspiele genug von vollständigen Beschreibungen natürlicher Körper geliefert, wodurch dieselben, wenn er auch nur auf die äussern Theile Rücksicht nahm, so kenntlich gemacht würden, dass sie wenigstens dadurch bestimmt werden konnten; seine ächten Schüler blieben auch nicht bey den äussern Unterscheidungszeichen stehen, sondern suchten auch die Lebensart, Nahrung, den innern Bau u. dergl. kennen zu lernen. Rec. muss diese bekannten Dinge hier anführen, weil in einigen neuern Schriften die Kennzeichen von den äussern Theilen der Körper gar zu sehr herabgewürdiget werden, da sie doch in manchen Stücken Vorzüge vor denen von den innern Theilen haben, und gewöhnlich leichter aufzufinden und den mehresten Beobachtern deutlich angegeben werden können, wodurch denn die Mittheilung vieler Beobachtungen und also die Kenntniss mehrerer Eigenschaften eines Körpers sehr erleichtert wird. Selbst die Farben sind oft dazu bequem. Will man z. B. wissen, welche von den, sich ziemlich in dem Aeusern und Innern ähnlichen Krähenarten in südlichen, und welche im nördlichen Europa des Sommers am häufigsten ist, so darf man nur jeden Bauer nach ihrer Farbe fragen, um es zu erfahren, und Linnés Kennzeichen von der Farbe ist da sehr brauchbar. Selbst bey Veränderlichkeit der Farben an einer Art Thiere wird sie den Beobachter der Natur leiten können. Er wird z. B. manche Arten der Falken nicht gut nach Abbildungen und ausgestopften Bälgen bestimmen können, hat er sie aber einmal nach ihrer Gestalt, Flug, Lebensart und dergl. kennen gelernet, so wird er nach den Farben oft besser das Alter und Geschlecht angeben können, als nach dem Verhältniss der äussern Theile. Den innern Bau der Vögel kennen wir noch viel zu wenig, als dass man viele Arten darnach unterscheiden könnte, dieses behauptet Rec. aus Ueberzeugung, da er schon vor zwanzig Jahren anfieng, einige Vergleichung darüber anzustellen. Freylich sind in neueren Zeiten manche schöne Beyträge zur Anatomie der Thiere geliefert, man kann die Vögel aber noch nicht darnach ordnen. Dieses behauptet aber der Vf. auch nicht, so wie er auch den Nutzen der sogenannten Systeme zur allgemeinen Uebersicht nicht läugnet. Er behauptet nur, dass blos ein solches Natursystem philosophisch zu nennen sey, welches die Körper, die es enthält, nach allen ihren Aehnlichkeiten und Abänderungen, nach ihrem ganzen Bau, nach ihren Verhältnissen gegen alle andere Körper, nach ihrem Nutzen und ihrem Schaden, den sie anderen leisten, so darstellt, dass der Platz wohin jeder Körper gesetzt ist, alle diese Eigenschaften zugleich und mit einem Blicke anzeige. Es wären daher nur die Aehnlichkeit und Uebereinstimmung aller Theile des Körpers geschickt die Geschlechter, Horden, Ordnungen und Klassen festzusetzen. (Es sind ja aber von den meisten Körpern die meisten Theile noch unbekannt und also solche Vergleichungen der Aehnlichkeiten nicht gut thunlich, wenn man sich nicht grossentheils mit Vermuthungen behelfen will.) Es sey dieses von der Ordnung nach dem Habitus verschieden, die Anordnung worinn Hr. Prof. Blumenbach die Schuppenthiere, Armadillo, Igel und Stachelschweine in eine Ordnung bringe, sey zu tadeln, die Linneische dagegen natürlicher. (Diesem stimmt Rec. zwar bey, glaubt aber, dass bey allen solchen sogenannten natürlichen Anordnungen keine Uebereinstimmung zu hoffen sey, weil es nicht blos auf die Zahl der ähnlichen Theile, sondern auch auf die Wichtigkeit derselben ankommen muss, und diese sehr verschieden geschätzt werden wird. Es können indessen alle diese, wie die künstlichen Systeme ihren Nutzen zur Uebersicht einiger Eigenschaften haben.) In der Natur gebe es aber auch nicht blos die Arten, sondern es wären auch wirklich natürliche Geschlechter, Horden, Ordnungen, Familien und Klassen, Bestimmung derselben und Nutzen solcher Eintheilung. So trocken sonst die blosse systematische Naturgeschichte ist, so angenehm und nutzlich wird sie physikalisch betrachtet, nach dem Plane, welchen der Verf. vorlegt, und welchen er gewiss vorzuglich befolgen wird, da er sich schon langst in diesem Fache rühmlich gezeigt hat. Den Rest dieser Einleitung füllet die treffliche Uebersicht desjenigen, was die Schriftsteller bis zu dem Aldrovand in diesem Fache geleistet haben, und wer wird nicht begierig auf die Fortsetzung seyn? Der Anfang des natürlichen Systems erklärt die sehr gut geordneten Kunstwörter und erläutert dieselben noch durch einige gute Kupferstiche.

TÜBINGEN, in der Cottaiſchen Buchh.: *Beyträge zur Naturgeſchichte des Herzogthums Wirtemberg.* Nach der Ordnung und den Gegenden der daſſelbe durchſtröhmenden Flüſſe. Von M. *Gottlieb Fridr. Rösler*, Prof. am Gymnaſium ill. zu Stuttgart. Erſtes Heft. 1788. 240 S. in 8. mit 1 Kupfert. (16 gr.)

Der Vf. warnt in der Vorrede dafür, daſs man keine vollſtändige Naturgeſchichte, ſondern nur Beyträge erwarten ſolle; er wählte die Ordnung nach den Flüſſen, weil dieſe mit der Abhängigkeit des Landes und demnach ſeiner Naturgeſchichte in Verbindung ſtehn. Dieſer Heft, iſt auſser den Vorerrinnerungen, welche eine Nachricht von den beſten, vorzüglich die Hydrographie und Orographie betreffenden Karten, und der politiſchen Eintheilung Wirtembergs, dem Neckar gewidmet. Den Namen dieſes Fluſſes leitet der Vf. von den Nicken (Nixen) her; und ertheilt anfänglich eine kurze Geſchichte von der Schiffart auf demſelben. Die Gegend um Schwemmingen, wo der Neckar entſpringt, iſt wegen verſchiedener Erdfäller merkwürdig; auch enthält ſie Schwefelbrunnen, und Mineralwaſſer, und ein Torfmaas, welches lange unbenutzt lag. Der Einſturz des Heuberges an der Schlichem, welcher 1787 den 14 May geſchahe, und der wegen ſeines Erfolgs die gröſste Aufmerkſamkeit verdient, iſt ziemlich ausführlich erzählt; die Gegend zwiſchen der Prim und Glatt enthält Sand, Sandſteine, Kalkſteine, Gyps, Röthel, Bolus, Torf, Steinkohlen, Achat und Feuerſteine; auch fand man 1755 Spuren einer Alaunerde. Die Beſchreibung der Saline zu Sulz, zu welcher die Kupfertafel gehört, iſt ſehr ausführlich, und nimmt einen groſsen Theil dieſes Heftes ein. Die Gegend um die Glatt enthält rothen Sandſtein, Kalkſtein, etwas Selenit, Marmor, Torf und Silbererz. Zu Hallwangen, worauf ehmals gebaut wurde; an Geſundbrunnen das Lauterbad, und den Lumpenbrunnen. Die theils aus hohen Gebirgen beſtehende, theils flächere Gegend um die Eyach enthielt viel Schwefelwaſſer, Eiſenwaſſer, und Geſundbrunnen, Kalkſtein, Sandſtein, Gagat, Vitriolſchiefer, Torf, Steinkohlen, Mergel, Bolus, Schwefelkieſe, Verſteinerungen; der Boden iſt Letten. Die Beſchreibung der Gegend um die Narzel iſt aus Hn. *Storrs* Alpenreiſe entlehnt, auſser den die Geſundbrunnen betreffenden Bemerkungen. Die Alpenkette um die Steinlach iſt theils nach Hn. *Storr*, theils vom Vf. ſelbſt beſchrieben; ſie enthält Kalkſtein, Tufſtein, weichen blaulichen Schiefer, Sandgeſtein, Marmor, Gagat, Schwefelkies, Letten, Verſteinerungen, und Geſundbrunnen; es wird daſelbſt auch viel ſpäter Flachs zu Bodelshauſen gebauet und verarbeitet. Auch der Hanfbau, die Vieh- und Pferdezucht ſind beträchtlich, und die Einwohner zeichnen ſich durch hohes Alter, Rauhigkeit der Sitten, und die Weiber wie die Bachlinger durch ihre Kleidertracht aus.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Göttingen*, b. Vandenhök u. Ruprecht: *De probabilitate vitae ejusque usu forenſi Commentatio prior, qua maxime theoriam expectationis vitae antiquitati vindicat Frid. Aug. Schmelzer D.* 1787. 83 S. 8. Man glaubte vorhin, daſs die Alten nicht darauf gefallen wären, die wahrſcheinliche Lebensdauer zu berechnen, und hielt den Engländer *Graunt* für den erſten Erfinder dieſer Kunſt. Hr. D. Schmelzer fand aber in einer Stelle der Pandecten, *L. 68. D. ad L. Falcid.* daſs ſchon der römiſche Juriſt *Ulpian* Erfahrungen über dieſen Gegenſtand angeſtellet, und gewiſſe Regeln davon abſtrahiret gehabt habe. Er machte ſeine Gedanken hierüber in *Schlözer's Staatsanzeigen* v. J. 1786. Heft 36. zuerſt bekannt, und führet ſie jetzt mit vielem Fleiſs und Genauigkeit aus. Neu iſt ſeine Bemerkung nicht: denn ſie war ſchon von Hommel (*Rhapſ. tom. VI. obſ.* 741.) und Klockenbring (*Aufſätze verſch. Inhalts* S. 69.) gemacht. Ihm gebührt aber das Verdienſt, daſs er die ganze Sache auf mehrere Art, inſonderheit durch Vergleichung neuerer Mortalitätstabellen in ein helleres Licht geſetzt hat. Gegenwärtige Abh. enthält im 1. Abſchn. die Theorie von Berechnung der Sterblichkeit überhaupt, nebſt einer genauen und nützlichen Literär-Geſchichte. Der 2. Abſchn. handelt von den Ulpianiſchen Regeln insbeſondere. Es wird wahrſcheinlich gemacht, daſs Ulpian ſeine Theorie urſprünglich auf den Abzug der *viceſima* von den *legatis alimentorum* angewendet, Tribonian aber ſie bey Berechnung der *quarta Falcidia* gebraucht habe. Im 3. Abſchn. ſind Ulpian's Regeln mit den heutigen Erfahrungen über denſelben Gegenſtand zuſammengeſtellet, wo ſich bey Vergleichung der Sterbeliſten von London, Stockholm, Wien und Florenz faſt durchgängig Uebereinſtimmung findet. Im 4. Abſchn. ſind die Quellen aufgeſucht, woraus man in Rom die Kenntniſs der Mortalität wahrſcheinlich geſchöpft hat, *acta diurna*, *acta populi*, *rationes Libitinae*, und *tabulae cenſuales*. — Dem praktiſchen Theil dieſer Abh. der die Anwendung der Theorie auf Berechnung des Falcidiſchen Viertels bey Alimenten — und ähnlichen Vermächtniſſen, auf Leibrenten und Tontinen u. ſ. w. enthalten ſoll, ſehen wir mit Vergnügen entgegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6ten April 1789.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Vieweg d. ä.: *Vom Vergnügen.* Von *Villaume.* Zwey Theile. 1788. 158 u. 232 S. 8. (1 Rthlr.)

Eine *kritiſche Geſchichte der bisherigen Theorie des Vergnügens* und eine *neue pſychologiſche Erklärung* aller Arten und Geſtalten deſſelben *aus Einem* gemeinſchaftlichen *Princip* zu liefern, — iſt der Endzweck dieſer Schrift; allerdings ein eben ſo mühſames als wichtiges Unternehmen, deſſen Ausführung, wenn ſie nur einigermaſſen gelingen ſoll, eine ſeltne Verbindung von ausgebreiteten hiſtoriſchen Kenntniſſen mit eignem philoſophiſchen Geiſte vorausſetzt. Um ſo mehr iſt der Beurtheiler eines ſolchen Verſuchs verpflichtet, Mängel, die er etwa daran bemerkt hätte, zum Behuf künftiger Verbeſſerung ſorgfältig anzuzeigen, ohne doch dasjenige undankbar zu verſchweigen, was ihrer ungeachtet dem Vf. deſſelben zum Verdienſte gereicht.

Die *Geſchichte* der Philoſophie über die Natur des Vergnügens, welche den erſten Theil begreift, nimmt den *chronologiſchen* Gang, und unterſcheidet ſich dadurch, vielleicht eben nicht zu ihrem Vortheil, von derjenigen, die Hr. *Reinhold* in ſeiner Abh. *über die Natur des Vergnügens* (Deutſch. Merk. 1788. Octob. Novemb. 1789. Januar) freylich ungleich kürzer, dafür aber in einer gewiſſen *Realordnung* geliefert hat, die nach allgemeinen Geſichtspunkten a priori beſtimmt iſt, und dasjenige, was bisher in dieſer Materie geleiſtet worden, leichter und lehrreicher überſchauen läſst. *Lehre des Vergnügens bey den Alten.* Ueber die *Epikureer* und *Stoiker*, und über *Plato* ſollte, dünkt uns, etwas mehr oder gar nichts geſagt werden. Was man hier von ihnen lieſt, ſchmeckt nicht nur im mindeſten nicht nach der Quelle, woraus es doch billig geſchöpft ſeyn ſollte, ſondern es iſt auch ſo dürftig und abgeriſſen, daſs die bekannteſten neuern Schriften hierüber, z. B. die *Platneriſche* Abh. über die Stoiſche und Epikuriſche Erklärung des Vergnügens im 19 B. der N. Bibl. der ſchön. Wiſſ., *Tiedemanns* Syſtem der Stoiſchen Philoſophie u. ſ. w. eine deutlichere Einſicht in die Vorſtellungsart der alten Weltweiſen von dieſem Gegenſtande verſchaffen können. Ueber die Lehre des *Ariſtoteles* erhält man eben ſo wenig Licht und Befriedigung. Eine einzige Stelle aus *Ariſt. Eth. Lib. X* (die Citation des Verf. giebt dieſes nicht einmal an) *Cap.* 3. 4. 5. wird überſetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet. Lieſt man aber die Stelle ſelbſt in ihrem Zuſammenhange, vergleicht man hauptſächlich die nicht minder wichtige Parallelſtelle *Eth. VII. Cap.* 12 — 15, und kennt man die Bedeutung der Ausdrücke ἕξις, ενεργεια, τελος u. ſ. w. aus den übrigen Ariſtoteliſchen Schriften, ſo bekommt man von den Verdienſten dieſes Weltweiſen um dieſe Lehre eine weit würdigere Vorſtellung, als Hr. *V.* davon giebt, und wird überzeugt, daſs ihm weder die grundloſe Behauptung in den Sinn komme „*was eines Zweifels fähig ſey, könne kein Vergnügen erwecken*“ noch der Vorwurf einer Verwechſelung des Vergnügens mit der vollkommenen Glückſeligkeit, oder des Gefühls mit der Urſache des Vergnügens ihn treffe. Was in demſelben Abſchnitte aus der *Theorie des ſentiments agreables* und aus *Scaliger de ſubtilitate* angeführt wird, gehört, ſo lehrreich es übrigens ſeyn mag, wenigſtens nicht hieher, weil es den Ariſtoteles, über deſſen Theorie dem Leſer Belehrung verſprochen worden, gar wenig angeht. Sodann folgt — *Deſcartes.* Sein Syſtem lieſse ſich wohl gegen Hn. *V's.* Gründe von dem Vorwurfe der Inconſequenz noch retten, wenn man ſeine Grundſätze über den Mechanismus, wodurch die rein geiſtigen und die thieriſchen Veränderungen unter ſich zuſammenhängen, in Betrachtung zöge. Nach Deſcartes — *Wolf*; und keine Sylbe von *Spinoza*, deſſen Ethik im dritten Theile von den Leidenſchaften Gedanken enthält, die für den ſcharfen Beobachtungsgeiſt ihres groſsen Erfinders, und für die Tiefe und Subtilität, womit er jede Idee zu erſchöpfen und vollſtändig auszubilden gewohnt war, ein gleich entſcheidendes Zeugniſs ablegen, davon unſtreitig ein gröſseres Verdienſt der Originalität, der Gedanken, der Vollendung, der Umfaſſung des Gegenſtandes von vielen Seiten, als mehrern Angeführten zukömmt. Was Hr. *V.* der *Wolfiſchen*

ſchen Vergnügungslehre entgegenſetzt, iſt in Vergleichung mit demjenigen, was bey Ariſtoteles und Deſcartes vorkam, im Ganzen noch gründlich genug; doch wird Wolfen gegen die hiſtoriſche Wahrheit die falſche Behauptung aufgebürdet: „*Die Verworrenheit der Vorſtellung des veranlaſſenden Gegenſtandes ſey eine weſentliche Bedingung des Vergnügens,*“ und ihm die inconſequente Verlaſſung dieſes ſeines eigenen Grundſatzes vorgeworfen, indem er anderwärts des Vergnügens gedenke, das aus *deutlicher* Erkenntniſs der Wahrheit entſpringen ſoll. Wolf ſagt zwar in der angeführten Stelle *Pſych. emp.* §. 536 ausdrücklich; *taedium ac voluptas diſtinctam perfectionis ac imperfectionis perceptionem minime praeſupponunt*; aber nirgends, daſs Deutlichkeit das Vergnügen *ausſchlieſſe*. Vielmehr findet man §. 517. das gerade Gegentheil: *major eſſe debet voluptas, ubi perfectionem clarius intuemur, quam ubi eam minus clare intuemur*. Ferner, wäre auch, ſeinem Syſteme gemäſs, kein Vergnügen ohne *Dunkelheit* derjenigen Vorſtellung (z. B. von der Vollkommenheit des deutlich erkennenden Verſtandes) möglich, die das Vergnügen *unmittelbar erzeugt*: ſo dürfte Wolf doch, ohne dieſem Satze untreu zu werden, Deutlichkeit der Vorſtellung desjenigen Gegenſtandes zulaſſen, welcher durch ſeine äuſsere Anſchauung jene dunkeln Vorſtellungen erweckt, und eben dadurch das Vergnügen *entfernterweiſe veranlaſst*. Endlich läſst ſich durch die *Reinholdiſche* Unterſcheidung zwiſchen *dunkeln* und *verworrenen* Vorſtellungen ein groſser Theil jener Schwierigkeiten am beſten heben. *Sulzers* Lehre wird hierauf (Kap. 5.) ziemlich ausführlich dargeſtellt und beurtheilt. Folgenden Hauptwiderſpruch bemerkt *V.* in derſelben, nemlich: „*Die Vergnügungen der Sinne ſollen die lebhafteſten ſeyn,*“ und „*alles Vergnügen ſoll von den Vorſtellungen abhängen,*“ die doch gerade bey Gegenſtänden der Sinne die wenigſte Klarheit und Deutlichkeit haben. Allein dieſer anſcheinende Widerſpruch verſchwindet, ſobald man entweder nach einer richtigern Theorie der Sinnlichkeit, als die Sulzer ſelbſt kannte, die Vorſtellungen der letztern nicht durch mehrere Dunkelheit von den Verſtandesvorſtellungen unterſcheidet; oder, — wie Sulzer ſelbſt that, das Vergnügen nicht bloſs von dem Vorſtellungsvermögen, *ſofern es Verſtand iſt*, abhängig macht, und die Vollkommenheit ſeines Zuſtandes nicht bloſs nach den Graden der Klarheit, ſondern auch nach der verſchiedenen innern Stärke und Menge der Vorſtellungen beſtimmt. *Mendelsſohns* Syſtem wird eben ſo wenig, als die bisher genannten, ſyſtematiſch, ſondern nur durch einzelne angezogne Stellen erklärt, denen einige Erinnerungen eingeſchaltet ſind. Eine für den Vf. eben ſo ſehr bequeme, als für den Leſer unbequeme, Ueberſicht und richtige Schätzung erſchwerende, und dabey weitſchweifige Methode. Hn. *V's.* Haupteinwürfe beruhen auf der Verwechſelung einiger offenbar nicht identiſchen Begriffe von dem *Angenehmen*, *Schönen*, *Erhabenen*, *Guten* und *Vollkommenen*, von dem Vergnügen ſelbſt und den Gegenſtänden, die daſſelbe erwecken, von den mittelbaren und unmittelbaren Urſachen deſſelben, von denjenigen, was durch Stärke, durch Mannichfaltigkeit, durch Einſicht der Vorſtellungen, der Sinne oder des Verſtandes vergnügt, die bald unmittelbar, bald vermittelſt einiger Zwiſchenurſachen durch einen Gegenſtand erweckt werden. Die übrigen erwähnten Theorien von *Wezel*, *André* u. a. ſind, wie die Bemerkungen darüber, unbedeutend. *Engliſche* Weltweiſe, ſollte man denken, hätten nichts Eignes über das Vergnügen gedacht; denn ſie werden keiner Erwähnung gewürdigt. Eben dies Schickſal widerfährt dem Wenigen, das aber doch nicht wenig bedeutet, was *Tetens* Philoſ. Verſ. B. I. S. 712., und dem Vielen und Vortreflichen, was *Platner* u. a. über den nemlichen Gegenſtand philoſophirt haben; in einer Geſchichte dieſer Lehre, die 158 Seiten einnimmt, und der überflüſſigen Auswüchſe keine geringe Anzahl aufweiſet. Im Ganzen bemerkt man überall viel Mannichfaltigkeit, und wenig Einheit.

Der *zweyte* Theil ſoll nun alle Phänomene des menſchlichen Vergnügens aus einem einfachen Princip ableiten, und alle divergirende Strahlen pſychologiſcher Behauptungen in Einem Brennpuncte vereinen. Ueberall findet man hier Gelegenheit, den Reichthum von geſammelten Bemerkungen andrer und von eignen pſychologiſchen Beobachtungen, ſo wie den glücklichen Witz des Vf., zu bewundern, der ihn alles auf ſeine Theorie zurückführen läſst, die in folgenden Hauptſätzen beſteht: „Vergnügen iſt (S. „33) das Verhältniſs der Thätigkeit mit allen „Kräften. Soll Vergnügen entſtehen, ſo müſſen „1) Kräfte und Fähigkeiten da ſeyn, als Kräfte „des Leibes, der Seele, des Geiſtes und des Herzens; wirkende, empfangende, leidende Fähigkeiten; 2) dieſe müſſen in Wirkſamkeit geſetzt „werden — Empfinden, Wirken, Beurtheilen, „Thun; 3) dieſe Wirkſamkeit muſs aber in ihrer „Stärke, Ausbreitung, Dauer und Beſchaffenheit „der Art und Gröſse und dem jedesmaligen Zuſtande dieſer Kräfte genau entſprechen. Auf „den entgegenſtehenden Bedingungen beruhet „das Miſsvergnügen.“ Ob zwar jede Erſcheinung des Vergnügens ſich mit dieſen Grundſätzen verträgt, ſo ſcheint uns doch *erſtlich* dieſe Probe unzulänglich, um ihre Vortreflichkeit vor den bisher angeführten zu erhärten. Vielleicht dürfte man einer jeden derſelben nur hin und wieder einige nähere Beſtimmungen geben, oder den Geſichtskreis ein wenig erweitern, um ſie zu derjenigen Zulänglichkeit auszubilden, die der Vf. der ſeinigen zu geben wuſste. *Zweytens* iſt

die-

dieſe Theorie, wenn man den Ausdruck „*Kräfte*“ gegen den minder zweydeutigen „*Triebe*“ vertauſcht, wenn man für *geiſtige Kraft* —„Trieb „der Ideenbeſchäftigung“ und für *Körperkraft* Trieb des körperlichen Wohlſtandes ſetzt, wohl keine andre, als die *Ariſtoteliſche*, die man in *Platners* philoſ. Aphor. Th. II. S. 10 ff. mit vorzüglicher Präciſion und Beybehaltung des gewöhnlichen Sprachgebrauches im Ausdrucke erklärt findet. Das *Verhältnißmäßige*, deſſen Hr. *Villaume*, nicht aber Hr. *Platner*, gedenkt, klärt in der Sache ſelbſt wenig auf. Denn ſucht man daſſelbe in der allgemeinen Beziehung der Kraft, ihrem Weſen nach, auf die Aeuſſerungen derſelben überhaupt, ſo iſt das Verhältniſs immer daſſelbe, immer proportionirt, folglich, wenn dieſe Theorie gelten ſoll, immer vergnügend, und das Problem von verſchiedenen Graden des Vergnügens iſt demnach unaufgelöſt geblieben. Fodert man aber gewiſſe *beſtimmte* Arten und Grade der Seelenäuſſerung, oder eine *beſtimmte* Proportion und Harmonie dieſer Thätigkeit unter ſich ſelbſt, ſo müſste man theils vorausſetzen, daſs uns hiervon ein mehr oder weniger vollſtändiges Ideal zur Vergleichung mit dem Wirklichen immer vorſchwebte, theils müſste man in einer Theorie dieſe Proportion *wirklich beſtimmen*, weil man ſonſt bloſs *allgemeine Ausdrücke*, denen ſich nie ein concreter Naturgegenſtand als Bedeutung unterlegen läſst, für eine *pſychologiſche Hypotheſe* ausgegeben hätte, wobey es noch immer und in jedem Falle auf Erfahrung ankäme, auszumachen, welche Kraftäuſserung, welcher Grad, welche Proportion daſſelbe Vergnügen oder Miſsvergnügen erwecke? *Drittens* iſts eine willkührliche Vorausſetzung, wenn Hr. V. alle Bewegungen der Kinder, und alle Handlungen der Menſchen überhaupt von dem Triebe nach Vergnügen ableitet, da ſie doch, wie Ariſtoteles u. a. richtig bemerkt haben, anfangs nichts anders als bald mechaniſche Wirkungen der Organiſation, bald inſtinctartige Effecte der Seele, obgleich der Naturabſicht nach, zu Entwickelung des Vorſtellungsvermögens und zu Erzeugung angenehmer Empfindungen beſtimmt, ſind. *Viertens* iſt es unbefriedigend, wenn man das Vergnügen, welches die Seele aus körperlicher Thätigkeit ſchöpft, unmittelbar aus der Körperwirkung abgeleitet, und keine Erklärung darüber findet, *wie* dieſe mit den Thätigkeiten des Geiſtes und Gemüths zuſammenhängt, in welchen allein die *nächſte Urſache* von allem Vergnügen, als von etwas Innern, liegen kann. *Endlich* wär es ein Hauptgeſchäfte des guten Theoriſten geweſen, die Kraft ſelbſt und dasjenige, was ihr angemeſſen ſeyn ſoll, zu beſtimmen, und die davon abgeleiteten Erſcheinungen in ſyſtematiſcher Verbindung als Aeſte und Zweige Eines Hauptſtammes vorzuſtellen; *Spinoza*, *Platner* u. a. haben dieſer Art des Verdienſtes wenigſtens nachgeſtrebt. Unſer Schriftſteller hingegen reihet heterogene Dinge nach einer zufälligen Verbindung an einander, und es gebührt ihm daher zwar das nicht zu verachtende Lob eines fleiſsigen Sammlers und Beobachters, nicht aber das noch gröſsere eines ſyſtematiſchen Denkers, worauf doch ein jeder einigen Anſpruch zu machen ſcheint, der auch nur zum Theil aus den Trümmern fremder Syſteme ſein eignes Gedankengebäude errichten will.

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Ueber das ſittlich Gute.* Von *Sebaſtian Mutſchelle*, hochfürſtl. Freyſing. geiſtl. R. und Kanon. etc. 1788. 240 S. 8. (12 gr.)

Groſs und ausgebreitet iſt das Verdienſt eines moraliſchen Schriftſtellers, wenn die Grundſätze, die er empfiehlt, ihren Urſprung aus der lauteren Quelle der Vernunft, durch Reinheit und unbeſchränkte Billigung des unverdorbenen moraliſchen Gefühls, bewähren, und wenn die Art, wie er ſie vorträgt, diejenige Würde, Beſtimmtheit, Gemeinfaſslichkeit und jede andere Eigenſchaft beſitzt, die man mit vollem Rechte keinem Schriftſteller weniger nachläſst, als eben demjenigen, der es mit Lehren zu thun hat, an deren richtigen, beſtimmten, überzeugten und lebendigen Einſicht der ganzen Menſchheit unendlich viel gelegen ſeyn muſs. Und dieſes Verdienſt ſich zuzueignen, iſt Hn. *M.* gelungen. Vorliegende Schrift verräth eben ſo deutliche Spuren von dem Eifer, womit ihr Vf. dieſem Ziele entgegenſtrebte, als von dem Talente, das ihn zu einem ſolchen Streben, wir meynen, zur Abfaſſung und Herausgabe einer ſolchen Schrift berechtigte. Mit den ſubtilen und deshalb nicht minder praktiſch wichtigen Unterſuchungen bekannt, die man in unſern Zeiten *über die erſten Gründe der Sittlichkeit* angeſtellt hat, benutzt er dieſelben auf eine freye, eines ſelbſtdenkenden Mannes vollkommen würdige, Weiſe, ſtellt die Reſultate deſſelben nebſt ihren Gründen und wichtigſten Anwendungen in einer Einkleidung und Geſtalt vor, die den Fähigkeiten und dem Geſchmacke jedes nicht gar ungebildeten Leſers anpaſst, die weder durch unnütze, trockne Spitzfindigkeit, und durch eine Terminologie, deren nicht zu verkennender Werth ſich nur auf die Schule einſchränkt, den Layen abſchreckt, noch durch ſachleere und unbeſtimmte Declamation den Geübtern anekelt, ſondern hoffentlich alle, die ſich nur überhaupt für Moralität lebhaft genug intereſſiren, hinlänglich befriedigen wird. Zweckmäſsige Erläuterungen durch hiſtoriſche Thatſachen, durch Fälle des täglichen Lebens, und durch glücklich gemalte Bilder und Vergleichungen, geben den abſtracten Wahrheiten nicht nur Licht, ſondern auch eine ſinnliche Schönheit; und gleichwohl wird weder die Phantaſie ſo lebhaft dadurch beſchäftigt, daſs die ruhige Thätigkeit der betrachtenden Vernunft geſtört würde, noch die einfache

fache Wahrheit so sehr mit Schmuck und äusserer Verzierung überladen, dafs die Würde des über alle Verschönerung und Lobpreifsung unendlich erhabenen Gegenstandes im mindesten verdunkelt und verdächtig gemacht werden könnte. Die abgehandelten Materien sind: „der hohe Werth der „sittlichen Güter; das Interesse der Frage: was „ist sittlich gut?; Schätzung der Güte der Handlungen nach den angenehmen Folgen derselben „für den Thäter überhaupt, und in wie fern und „mit welchem Erfolge man auch das frohe Bewufstseyn und die Folgen nach dem Tode dabey in Anschlag bringen könne; Grundsatz des „allgemeinen Besten, der Vollkommenheit, des „Willens Gottes; geoffenbarte Sittenlehre und „ihr Verhältnifs zur natürlichen (vorzüglich gut „bearbeitet); allgemeine Folgen und Anwendungen desselben." — Jede dieser Abhandlungen steht mit den übrigen, so wie jeder einzelne Theil desselben mit dem andern in einer so systematisch genauen und dabey so leichten und natürlichen Verbindung, dafs auch von dieser Seite für die Bedürfnisse jeder Art von Lesern gesorgt worden ist. Einzelne Stellen oder Gedanken aus ihrem treflichen Zusammenhange zu reifsen, wäre bey einer Schrift, die ganz gelesen zu werden so sehr verdient, wie die gegenwärtige, zweckwidrig. Wir bemerken nur noch einige Provincialismen, die sich in die sonst vorzüglich reine Sprache des Vf. unvermerkt eingeschlichen haben; z. B. *Behilfe* f. Behelfe, *sonderheitlich* f. insbesondere, *je wie man* f. je nachdem man, *wenigst* f. wenigstens u. d. gl.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen.

Lemgo, b. Meyer: *Lesebuch für die Landschulen.* Von *J. S. Ewald.* 2ter Theil. 1788. von S. 388 — 702. (12 gr.)

Altenburg, b. Richter: *Medicinische Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburg.* 7ter Th. A. d. E. 1789. 126. S. 8. (8 gr.)

Leipzig, b. Junius: *Jüdische Briefe*, oder eine *Messiade in Prosa*, von *J. V. Pfenninger.* 9tes Bändch. 1788. 232 S. 8. (12 gr.)

Hamburg, b. Schniebes: *J. Ch. Brackes Predigtentwürfe über die evangelischen Texte.* 2ter Jahrg. 1787. 208 S. 8. (20 gr.)

Lemgo, b. Meyer: *Die Bibel Alten und Neuen Testaments mit vollständig erklärenden Anmerkungen von W. F. Hezel.* 2ter Th. Zweyte Aufl. 1788. 854 S. 8. (2 Rthlr.)

Frankfurt a. M., b. Gebhard: *T. Bergmann, Kleine physische und chymische Werke.* Herausgegeben von *E. B. G. Hebenstreit.* A. d. L. übersetzt, von *H. Faber.* 4ter Band. 1788. 502 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Salzburg, b. Mayers E.: *Betrachtungen über die Sonn- und Festtagsevangelien und Episteln auf alle Tage des ganzen Jahres.* 1788. 4ter Band. 472 S. 5ter Band. 238 S. 8. (2 Rthlr.)

Ohne Druckort: *Anekdotenbuch für katholische Priester.* 3tes Bändch. 1788. 296 S. 8. (12 gr.)

Nürnberg, b. Raspe: *Kurze Anweisung zur künstlichen Stickerey.* Vierte Ausgabe. 1788. 8. (16 gr.)

Halle, b. Gebauer: *Moral in Beyspielen.* Herausgegeben von *H. B. Wagnitz.* 3ter Th. 1788. 289 S. 8. — Auch unter dem Titel: *Beyspiele zur Erläuterung des Katechismus.* 1ter Th. (16 gr.)

Ohne Druckort: *Hyperboreische Briefe.* Gesammelt von *Wekhrlin.* 2tes Bändch. 840 S. 8. (12 gr.)

Leipzig, in d. Weidmannischen Buchh.: *Auserlesene Beyträge zur Thierarzneykunst.* 4tes St. m. K. 266 S. 8. (12 gr.)

Ebendas.: *Nützliches Allerley* von *J. A. Eph. Göze.* 2ter Band. Neue Aufl. 1788. 520 S. 3ter Band. 501 S. 8. (2 Rthlr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Hannover*, in der Schmidtschen Buchh.: *Daniel aufs neue aus dem Hebräisch-Chaldäischen übersetzt und mit kurzen Anmerkungen für unstudirte Leser oder Nichttheologen begleitet* von M. *Johann Carl Volborth*, Prof. der Theol. u. Pred. zu Göttingen. 1788. 72 S. 8. Wer des Vf. Uebersetzung der 12 kleinen Propheten und Ezechiels kennet, wird auch die Verdienste, das heifst, die Mängel und Unvollkommenheiten der gegenwärtigen Arbeit zu würdigen wissen. Ohne uns darauf einzulassen, ob Daniel ein Buch sey, das den unstudirten Lesern zu empfehlen ist, so scheinet uns die Nebenabsicht, welche er nach der Vorrede vor Augen gehabt hat, dafs das Buch seinen Zuhörern bey der Vorbereitung und Wiederholung zu seinen exegetischen Vorlesungen nützlich, und Theologen auf den ersten Anlauf brauchbar werden möge, mit dem auf dem Titel angezeigten Zwecke nicht vereinbar zu seyn, es sey denn, dafs des Vf. Zuhörer und mehrere Theologen zu der gemeinen Classe der Leser gehören. Des Hn. Hofr. *Michaelis* Commentar über den Daniel ist zum Grunde gelegt. Neue Aufschlüsse in diesem dunkeln Buche darf man also hier nicht erwarten. Der Noten sind sehr wenige und sie sind insgesamt sehr unbedeutend Dan. II. 40. b) wird auf eine Note am Ende des Capitels verwiesen, welche wir aber vermissen. II. 44. soll das Persische Kaiserthum seyn; unsrer Meynung nach, sehr unwahrscheinlich. Der Vf. mildert daher auch *auf ewig* in *Jahrhunderte.* II. 19. Eine erbauliche Anmerkung. „Durch Träume hat Gott in den alten Zeiten den Menschen vieles bekannt gemacht" V. 27. Eine ästhetische. „So sagt Gleim von Gott: Er wog und Preufsens Schaale sank und Oesterreichs Schaale stieg." Wenn der Ausleger auf eben die Weise gewogen würde; *sublimi feriet sidera vertice.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7ten April 1789.

NATURGESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Prost: *Joh. Christ. Fabricii*, Hist. Nat. Oecon. et Cameral. P. P. O. — *Mantissa Insectorum, sistens species nuper detectas; adjectis synonymis, observationibus, descriptionibus, emendationibus.* Tom. II. 382 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Bey der Erscheinung des ersten Bandes dieses Werks zeigten wir nur die Einrichtung ganz kurz an, und liessen uns auf die Beurtheilung desselben nicht ein. Wir hielten dafür, dass dies füglicher geschehen könnte, wenn das Ganze vor uns liegen würde. Nach der Erscheinung dieses zweyten Bandes, der die Insecten der drey letztern Klassen, die *Glossata*, *Ryngota* und *Antliata* enthält, ist dies der Fall. — Hr. F. sagt in der Vorrede zum ersten Bande, dass er in diese Mantisse mehr als 1000 neue Arten eingetragen habe, die in seinen *Speciebus Insectorum* noch nicht beschrieben worden. Dadurch erhöhet Hr. F. sein Verdienst um die Entomologie, und jeder Freund dieses Zweigs der Naturgeschichte wird seine dabey gehabte Bemühung mit Dank erkennen. Indessen gesteht Rec., und mit ihm gewiss der gröste Theil der Insectenfreunde, dass sie gerne mit einem viel geringern Beytrage neuer Insecten zufrieden gewesen wären, wenn es nur dagegen dem Hn. F. gefallen hätte, manches zu berichtigen und aufzuklären, das doch allerdings in seiner Gewalt stand. Wo sich dem Hrn Vf. dazu die Gelegenheit von selbst darbot, ist dies auch, wiewohl sehr sparsam, geschehen; aber nie da, wo sehr gegründete Zweifel der Entomologen eine neue Revision veranlassen konnten, so dass uns nach einer genauen Durchsicht dieser Mantisse Hr. Fab. einem Fürsten ähnlich zu seyn scheint, der nur immer auf neue Eroberung denkt, und darüber die Verbesserung seiner schon vorher gehabten Länder verabsäumt. Wir wollen den Beweis dieser Behauptung mit dem *Scarabaeus conspurcatus* anfangen. Keiner unsrer Entomologen kennt diesen Käfer mit Gewissheit. *Harrer* zeigt in seiner Beschreibung der *Schäfferischen Insecten* beym *Scar. tessellatus*, dass die vom Hn. F. angeführte Figur aus dem *Schäfer* der *Sc. conspurcatus* nicht seyn könne. *Panzer* gesteht, dass er nach der blossen Abbildung und Beschreibung nicht im Stande sey, über die Richtigkeit des *Fabriciussischen* Citats aus dem *Voet* beym *Sc. conspurcatus* zu urtheilen, dass er aber daran zweifle. *Herbst* und *Schaller* äussern ihre Bedenklichkeiten. Dazu sagt Hr. F. nichts und lässt jedermann in Ungewissheit. — Die von den Entom. bey *Cetonia aurata* gemachten Zweifel werden damit beantwortet, dass es eine grosse Anzahl Abarten so wohl in Ansehung der Farbe als der Grösse gebe, die schwer von einander zu unterscheiden wären, unerachtet es ganz ausgemacht ist, dass der grosse ungefleckte Goldkäfer (*Schäf. icon.* T. 66. fig. 4) den Hr. F. nach seinen *Spec. Inf.* durch das *Voetsche* Citat Tab. 1. Fig. 2. mit hierher rechnet, eine von dem kleinern weiss gefleckten Goldkäfer ganz verschiedene Art ist, die; wie wir dafür halten, von den übrigen gar nicht schwer zu unterscheiden ist. Wir haben noch eine grosse Anzahl ähnlicher Beyspiele, deren Anführung der Raum nicht gestattet. Ueberhaupt scheint Hr. F. bey Ausarbeitung dieser Mantisse sehr flüchtig zu Werke gegangen zu seyn. Oft fehlen nöthige Nachweisungen; verschiedene Beschreibungen sind mangelhaft; verschiedene Kennzeichen der Arten zu kurz; sehr oft fehlen Synonymen und Abbildungen, die ohne Verletzung auch des zartesten entomologischen Gewissens hätten angeführt werden können; aus Arten werden ohne Grund Varietäten gemacht; ein und eben dasselbe Insect kömmt öfter, so gar unter verschiedenen Gattungen vor; u. dergl., wovon wir abermals einige Beweise geben müssen. So ist jetzt in dieser Mantisse, *Cetonia nobilis* ein Käfer vom Vorgebürge der guten Hoffnung. Was dagegen aus dem Europäischen und unter diesem Namen in den ältern Schriften des Hn. Vf. aufgeführten Käfer geworden ist, davon finden wir hier keine bestimmte Nachricht. Aus der Vergleichung der Kennzeichen ergiebt sich zwar, dass *Cetonia cuspidata* M. (dieser Mantisse), *Cet. nobilis* der *Spec. Inf.*; *Cet. nobilis* M, ein neuer Käfer; *Cet. cordata* M. *Cet.* 8 *punctata* der *Spec. Insectorum*; und *Cet.* 8 *punctata* M. *Cet.* 4 *punctata* der *Sp. Insect.*

ſey. Dies hätte aber durch beſtimmte Citate deutlich vor Augen gelegt werden müſſen. Dieſe Veränderung der Trivialnamen muſs ſehr nothwendig geweſen ſeyn, wenn man ſich erinnert, was Hr. F. über dergleichen Veränderungen in ſeiner *Philoſ. Entomol.* S. 121 §. 45 ſagt. — Beym *Ptinus Scotias* hätte N. 14. Tab. 20 der *Herbſtſchen Inſectenſamml.* angeführt werden können, die gewiſs in mehrern Händen der Entomologen iſt, als es *Jacq. Miſcel. auſtriaca* ſind. — Bey *Ips 4 maculata* iſt *Herbſts Silphoides boleti* mit der guten Abbildung Tab. 21 L. der *Herbſt. Inſ. Samml.* nicht angeführt. Auch fehlen in der Beſchreibung die Punkte auf den Flügeldecken. Ueberhaupt muſs Hr. F. Streiffen und Punkte für unbedeutende Merkmale halten, da ſie ſeinen Beſchreibungen oft, wie z. B. gleich bey der Beſchreibung des *Ips ſanguinicollis*, fehlen. — Die Arten von der Gattung *Ips* ſcheinen ſehr von einander abzuweichen. Rec. hat daher in ſeiner Sammlung drey Abtheilungen derſelben gemacht. Er würde indeſſen ſeine Augen doch unter den Gehorſam des Glaubens gefangen nehmen, wenn er jetzt noch ſo ſehr, wie ſonſt, von des Hn. F. genauen Unterſuchung der Gattungen überzeugt wäre. — Da in den ältern entomologiſchen Werken des Hn. Vf. die mit dem *Nicrophorus germanus* und *N. Veſpillo* verwandte Arten für Varietäten erklärt worden, ſo ſcheint dies alle fernere Unterſuchung niedergeſchlagen zu haben, daher müſſen die *Bergſträſſerſche Silpha humator* und *Herbſts Nicroph. Veſpilloides*, die gewiſs beſondere Arten ſind, noch immer Abarten vom *N. germanus* und vom *N. Veſpillo* ſeyn. — *Nitidula 2 punctata* kommt auch als *Chryſomela ſcatellata* vor. Hier hat Hr. F. das *filum ariadneum*, wovon er in der Vorrede ſpricht, gewiſs einmal aus den Händen gelegt. — *Pyrochroa pectinicornis* ſoll gröſser als *P. coccinea* ſeyn, da ſie doch viel kleiner iſt. Dis kann indeſſen ein Druckfehler ſeyn, deren überhaupt in dieſem Werke eine groſse Menge iſt, die zum Theil ſo beſchaffen ſind, daſs ſie einem angehenden Entomologen das Werk nicht allein unbrauchbar, ſondern gar ſchädlich machen. Daſs der Bruſtſchild dieſer *Pyrochroa* in der Mitte einen ſchwarzen Fleck hat, wäre nicht bloſs der Beſchreibung, ſondern auch den Kennzeichen derſelben beyzufügen geweſen. Denn unter einem ziegelfarbenen Bruſtſchilde ohne Zuſatz denkt man ſich dergleichen Fleck wohl nicht. Dagegen iſt es ganz überflüſſig, wenn bey den Kennzeichen der *Pyrochroa coccinea* das Bruſtſchild und die Flügeldecken ungefleckt angegeben werden, weil ſich das, unter blutfarbenem Bruſtſchilde und Flügeldecken ohne Zuſatz, ſchon von ſelbſt verſteht. — Bey der Benennung der *Pyrochroa minuta* kündigt Hr. F. wider die in ſeiner *Philoſophia Entomologica* gegebenen Geſetze, nach welchen keine Trivialnamen von der Gröſse herzunehmen ſind. Was Hr. F. von der Verletzung dieſes Geſetzes befürchtet, trift bey dieſem Käfer auch ein. Denn er ändert in Anſehung der Gröſse ſo ſehr ab, daſs einige derſelben die gröſsten Exemplare der *P. ſanguinea* darinn übertreffen. Rec. kann dies wiſſen, da dieſe *Pyrochroa* auch in Deutſchland zu Hauſe iſt. — In den *Spec. Inſ.* gab es unter der Benennung *Elater marginatus* zwey verſchiedene Springkäfer. Hr. F. veränderte daher in der Mantiſſe den einen in *Elater marginellus*. Dabey wurden aber die *Spec. Inſ.* nicht citirt, wie es doch ſeyn muſste. — Beym *Papilio Belus* hätten die *Cramerſchen* Abbildungen der Spielarten *Craſſus*, *Lycidas*, *Numitor* und *Erimanthus* mit angezogen werden können. — Beym *Papilio Pandarus* iſt die Abbildung auf der Tab. 6 von *Jablonsky* nicht citirt. — Vom *Pap. Jaſius* hat *Cramer* auf der angeführten Tab. 329 das Weibchen und Tab. 186 das Männchen abgebildet, letzteres iſt übergangen. — *Pap. Brutus.* Auf der angezogenen *Cram.* Tab. 378 ſteht nicht *Brutus*, ſondern *P. Merope*, welches hätte müſſen bemerkt werden. Der *Cramerſche Papilio Brutus* iſt ein von dieſem ganz verſchiedener Schmetterling und befindet ſich auf Tab. 241. — *Pap. Octavius* hieſs in den *Spec. Inſ.* *P. Faunus*, *Cramer* nennt ihn Tab. 59. *P. Chorinaeus*, Hr. *F.* fand für gut eine neue Veränderung des Namens vorzunehmen. — Der beym *Pap. Ceres* aus dem *Cramer* Tab. 156 angeführte *Pap. Lucilla* kann unmöglich hierher gehören, weil des Hn. F. angegebene Kennzeichen mit der Abbildung gar nicht übereinſtimmen. — Eben ſo wenig gehört der aus dem *Cramer* angezogene *Pap. Marianne* zum *P. Seſia.* — *Pap. Aurora* ſoll eine Spielart von *P. Hyale* ſeyn, wen das befremdet, der kann ſich dies dadurch erklären, daſs Hr. F. in ſeinem *P. Hyale* den *Eſperſchen P. Palaeno* und die citirten Abbildungen aus dem *Cramer* vereinigt. So zieht ein Irrthum mehrere nach ſich. — Wir ſind der Verlängerung dieſes Regiſters müde, und fügen noch einige Anmerkungen hinzu, die dem Hrn. Vf. zu keinem Vorwurf gereichen ſollen. — *Scar. foetens* M, iſt nur Spielart von *Sc. ſimetarius. Herbſt* und *Laicharting* ſind eben der Meynung. — Wenn *Sc. foetidus Herbſt* eine Spielart vom *Sc. Scybalarius M.* iſt, ſo gehört *S. conſtagratus Herbſt* auch dahin. *Sc. bimaculatus* iſt eine Abart von *Sc. terreſtris*, und *Scar. inquinatus* M. eine Abart von *Laichartings Sc. teſſulatus.* — Zum *Sc. arator Herbſt*, den Hr. F. zum *Sc. ruſipes* zieht, gehört noch *Herbſts Sc. interpunctatus* und Sc. *variegatus.* — Sc. *Lemur M.* iſt Sc. *quadritubereulatus Laicharting.* — *Scar. Capra* iſt, welches man freylich nicht glauben wird, nur eine Spielart von Sc. *Taurus.* — *Sc. nutans* iſt *Laichartings Sc. verticicornis.* — *Boſtrichus elongatus* iſt auch in Niederſachſen zu Hauſe. *Byrrhus dorſalis* M. iſt *Herbſts Byr. faſciatus.* — *Sphaeridium ruficolle* mit noch ähnlichen Arten, die Rec. beſitzt, gehören wahrſcheinlich noch zu einer

neuen

neuen Gattung. — *Coccinella annalis* M. ist vermuthlich eine Spielart von *C. 24 punctata*. — *Cassida maculata* und *murraea* sind ganz gewiss nur Spielarten von einander. — *Chrys varians* wohnt häufig auf dem *Hyperico*, kömmt auch mit *Degeers Chrys. hyperici* überein, die aber Hr. F. in seinen *Spec. Ins.* bey seiner *Ch. haemoptera* anführt. — *Ch. Sophiae* ist *Schranks Ch. viennensis*, und *Ch. rustica* gewiss eine von *Chr. Tanaceti* ganz verschiedene Art. — *Cryptocephalus bothnicus* und *Crypt. 10 punctatus* sind sicher nur Abarten von einander, dahingegen gehört *Crypt. hieroglyphicus* gar nicht hieher, sondern ist eine von jenen ganz verschiedene Art. — *Horia dermestoides* ist ganz gewiss das Weibchen vom *Lymexylon proboscideum*. Vielleicht gehört *Horia testacea* auch zur Gattung der *Lymexylon*, in welchem Fall denn diese Gattung wiederum eingehn würde. *Buprestis nitidula* und *B. laeta* sind, wie auch schon *Linné* vermuthete, nichts als Spielarten. — *Carabus viridanus* M. ist *Schäfers Car.* n. 13. Tab. 31 Icon. — *Pap. Silvius Knoch.* gehört nicht als Spielart zum *P. Panisicus*, sondern ist gewiss eine besondere Art. — Da Rec. bey der Musterung so weniger Gattungen Gelegenheit gehabt, verschiedene Anmerkungen zu machen, so kann man daraus schliessen, welcher Verbesserung auch das beste Entomologische System noch fähig ist. Aber daraus folgt auch, dass Rec. Recht hat, wenn er nur eine Erweiterung des Systems schätzt, die nicht auf Kosten der Berichtigung derselben vorgenommen worden.

Leipzig, in der Müllerischen Buchh.: *Florae Megapolitanae prodromus, exhibens plantas ducatus Megapolitano fuerinensis spontaneas, maxime secundum Systema Linneano - Thunbergianum digestas. Auctore Joach. Christ. Timm.* 1788. 284 S. 8. (18 gr.)

Pflanzenverzeichnisse, über einzelne Gegenden haben ausser dem localen Vortheil für diese, noch den, die Pflanzenkunde sowohl einzeln zu berichtigen, als auch die Uebersicht der Pflanzen im Ganzen zu erleichtern. Gegenwärtiger Vorläufer einer Flora des Herzogthums Mecklenburg-Schwerin, wozu Hr. *Timm* nach seiner Versicherung mehrere Jahre und keine geringe Mühe verwandt hat, beweist hinreichend die Nothwendigkeit noch manche unbekannte Gegend unsers Deutschlands vorerst zu untersuchen, ehe sich mit einiger Vollständigkeit ein allgemeines Verzeichniss deutscher Gewächse hoffen lässt. — Bey Anordnung der Gewächse dieser noch wenig bekannten Flora bedient sich der Vf. grösstentheils des Linnäischen Systems, so wie zu ihrer Charakterisirung der *Species plantarum*, ohne weitere Beschreibungen oder Synonyme; die letztere Classe ausgenommen, wo einige neuere und vorzügliche Schriftsteller nahmhaft gemacht werden. Nach *Thunbergs* Vorgang vertheilt er die Gewächse der XX bis XIIIten Classe unter die vorhergehenden zunächst verwandten, so wie die *Grasgattungen* insgesamt zugleich mit den *Riedgräsern*, wegen ihrer natürlichen Verwandschaft in eine Familie zusammengefasst, und unter den Cryptogamischen Gewächsen, die *Laubmoose*, hier vollständiger als irgendwo, in die hedwigischen Gattungen abgesondert werden. Warum aber der Vf. gleich Anfangs *Aphanes arvensis Linn.* unter die erste Classe versetzt hat, können wir uns um so weniger erklären, da diese Pflanze nicht nur mit vier Staubfäden versehen, sondern auch nach der Structur ihres Kelchs sehr genau mit der *Alchemilla* verschwistert ist. Uebrigens zeichnet sich die Gegend um *Malchin* durch einige seltnere Gewächse: *Swertia perennis; Pedicularis, sceptrum Carolinianum; Scheuchzeria palustris; Stratiotes aloides; zannichellia palustris;* und eine ansehnliche Zahl Cryptogamischer Pflanzen, besonders Laubmoose, vorzüglich aus. — Den Ungeübtern wird es vielleicht hier etwas mehr Mühe machen und auch auffallen nach den Gattungskennzeichen: *Bryum pulvinatum* und *Hypnum sciuroides* — *Bryum scoparium* und *Bryum simplex* — zusammenzufinden. Wenn wir aber auch zugeben, dass der Pflanzenliebhaber leichter und geschwinder diese Gewächse nach dem äussern habituellen Charakter so wie sie *Linné* zusammengestellt hat, aufsuchen werde, zumal wenn unglücklicher Weise die Kapsel oder ihre Zähne (peristoma) fehlen sollten, so müssen wir doch zur genauern Untersuchung und Kenntniss dieser Gewächse die hedwigischen Geschlechtscharaktere nicht minder als vorzüglich anerkennen. Die Gattungen *Hypnum Bryum* und *Mnium* sind ohnedies noch so reich an Arten, dass man diejenigen, die vordem dazu gehörten, nicht sehr vermissen und sehr bald an ihrer neuen Stelle finden wird. Eine *Jungermannia tomentella* (*Dill.* tab. 73. fig. 35.) führt der Verf. unter den Lebermoosen mit Recht als eine eigene Art auf, die vielleicht mit der *Jung. ciliaris Linn.* ist verwechselt worden, so wie die *Jung. pusilla* von der *Palmata Hall.* sehr wohl hier entfernt wird. Die Flechten scheinen den Vf. nicht so wie die übrigen Cryptogamisten beschäftigt zu haben. Unter den *Tremellen* finden wir eine neue Art: *Tremella candida, glutinosa, globosa difformis (H. in Muscis. Facies amyli cocti.)* — Einige *Fuci*, *Ulvae*, *Conservae* und *Besi.* — Die neue Gattung *Oytospera* (darunter nach *Hedwig* die mehrsten Pezizen gehören, ob aber auch alle die unser Vf. dahin rechnet z. E. *Helvella Mitra Linn.*?) macht bey den Schwämmen den Anfang. *Boletus laccatus, sessilis pileo convexiusculo, puniceo, obtuse lobato; poris angustissimis palledis* — eine neue Art. Den Beschluss machen die *Sphaerien* nach *Weigel* und *Hoffmann* grösstentheils bestimmt, einige *Pezizen* (*Cyathus Hall.*), *Helvellae* und *Mucores*. Der Fleiss und die Genauigkeit des Verf. bey den

Gewächsen dieser ganzen letzteren Classe sind unverkennbar.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Hilscher: *Das Fräulein von Blenheim. Ein Lustspiel in drey Aufzügen*, 1788. 84 S. 8. (5 gr.)

Das Fräulein, Besitzerin eines grosen Vermögens, reiset als Kammerjungfer ihrer Tante der Frau von Arnim, zu armen Anverwandten. Hier findet sie, Ordnung, Edelmuth und Güte, bey einem jungen Vetter, dem Gutsbesitzer, Gutartigkeit, bey dessen Schwestern. Der Vetter liebt sie, gesteht es ihr; doch da er sie nicht heyraten kann, gelobt er sie zu meiden. Sie wird gerührt; Zudringlichkeiten eines andern Edelmannes beschleunigen die Entdeckung, sie giebt dem Vetter ihre Hand, und stattet die Cousine aus. Das Ganze, was nur Stoff für ein Nachspiel enthält, hat nichts Hervorstechendes in der Ausarbeitung wodurch das Alltägliche der Handlung gehoben würde.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen.

HALLE, im Verlage des Waisenhauses: *Die Auferstehungsgeschichte unsers Herrn Jesu Christi* aufs neue betrachtet von *J. F. Plessing*. 2te Ausgabe 1ter Th. 376 S. 2ter Th. 333 S. 1788. 8. (1 Rthlr.)

LEIPZIG, in der Weidmannischen Buchhandl: *Zeitvertreib und Unterricht für Kinder* von *J. H. E. Goeze*. 2te Aufl. 1788. 252 S. 8. (12 gr.)

LEIPZIG, b. Junius: *Janua hebraeae linguae veteris Testamenti a M. Christ. Reineccio*. Iterum edidit J. F. *Rehkopf*. 1788. 1216 S. 8. (2 Rthl. 12 gr.)

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Naturgeschichte für Kinder M.* von *G. Chr. Raff*. Mit 14 Kupfertafeln. 6te Aufl. 1788. 708 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

FRANKFURT a. M. b. Verfasser: *Praktische französische Grammatik*. Von *J. V. Meidinger*. 4te Ausgabe. 1787. 370 S. 8. (20 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien*, b. Wappler: *Max. Stoll Briefe an die Frau von ** uber die Pflicht der Mütter ihre Kinder zu stillen*. Herausgegeben und mit Zusätzen vermehrt von *J. Eyerel* 1788. (4 gr.) Diese handschriftlichen Aufsätze des seel. Stoll scheinen ein Theil einer populären Anweisung zur physischen Erziehung und Gesundheitspflege des jungen Weltbürgers zu seyn, deren Vollendung sein zu früher Tod unterbrach, und verdienten gewis von Hn. Eyerel aufbewahrt und öffentlich mitgetheilt zu werden. Sie sind mit so viel Wahrheit, Faslichkeit und Wärme verfaßt, und ihr Gegenstand ist von solcher Wichtigkeit, dass sie von jeder Mutter, die noch Sinn für Mutterpflichten hat, ja von manchem Arzt, den Mode, Gefälligkeit oder Eigennutz taub gegen die Stimme der Natur machen, beherzigt zu werden verdienen. Vorzüglich muss die Gefahr Eindruck machen, die in der *jetzigen* Welt jeder von seiner Mutter verwiesene Säugling läuft, durch Ammen das fürchterlichste aller Gifte, das venerische, gleich in den ersten Lebenstagen einzusaugen, eine Gefahr, gegen die man unmöglich, wie bisher, gleichgültig bleiben kann, wenn man bedenkt, dass alle Vorsicht, alle Untersuchungen nicht hinreichend sind, uns von der Reinigkeit einer solchen Person vollkommne Gewisheit zu verschaffen, und da der Schluss: *Diese Person hat kein Zeichen der Krankheit an ihrem Leibe, folglich ist sie rein*, ganz gewiss falsch ist. Einer der geübtesten Aerzte liess für sein Kind eine Amme aufsuchen, Neunzehn nach einander wurden für unrein erkannt, die zwanzigste hielt man endlich nach allen Behutsamkeiten für ganz gesund, und dennoch musste das Kind, das mit der Milch die ohne alle äusere Kennzeichen in dem Körper schlafende Seuche hineintrank, sein schuldloses Leben zusetzen. Man kann immer 100 gegen 1 wetten, dass eine Person geringen Standes, die durch Ausschweifungen in einer grosen Stadt Mutter wird, venerisch ist. In Stockholm, wo ein Ammencomtoir errichtet ist, konnten von fast dreyhundert, die sich meldeten, nur 150 angenommen werden, die keine offenbaren Zeichen der Seuche an sich trugen, und noch immer kann man fragen: Waren sie deswegen auch völlig rein? Es bleibt daher eben so ein Wagestück, einer Amme sein Kind zu übergeben, als wenn man unter 50 Bechern, davon 49 mehr oder weniger vergiftet wären, den einzigen unschädlichen bey verbundenen Augen zu ertappen hofte. — Und wenn wir auch von dieser Seite ganz sicher wären, wer steht uns dafür, dass nicht der Same einer andern Krankheit in ihr liege? Krätzschärfe, Scharbok, Drüsen, Krankheiten, Schorf, Brustbeschwerden, Mutterbeschwerung, hektische Anlage können unerkannt gegenwärtig seyn, und erst im Körper des Kindes zum völlig sichtbaren Ausbruch kommen. Selbst bey völliger Gesundheit der Amme macht die Veränderung des Standes einen grosen Unterschied, und schon die Ungleichheit in dem Alter des Kindes und der Milch ist äuserst nachtheilig. Genug ein Säugling, den eine Amme tränkt, ist eine Pflanze, die unter einem andern Himmelsstriche hervorkeimte, nun aber aus ihrer Muttererde gerissen, in ein anderes Land versetzt, andere Säfte trinkt, die, so gut sie an sich selbst, und für die Einheimischen sind, doch dem Fremdling nicht gedeihen. — Hr. Eyerel setzt noch verschiedenes hinzu, besonders über die Gefahr, die aus dem unterlassenen Säugen für Gesundheit, Leben, Schönheit der Mutter selbst entsteht, und beschliesst mit einer treflichen Ermahnung aus dem Aulus Gellius an eine Frau von Stande, ihre Kinder selbst zu säugen, und einen Brief der Theano, des Pythagoras Frau, an ihre Freundin Eubula über denselben Gegenstand.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8ten April 1789.

NATURGESCHICHTE.

London, beym Verfaſſer: *The univerſal Conchologiſt, exhibiting the figure of every known ſhell accurately drawn, and painted after Nature: with a new ſyſtematic Arrangement, by the Author Thomas Martyn.* 1784.

Zugleich in *franzöſiſcher* Sprache unter dem Titel:

Le Conchologiſte univerſel, montrant la figure de chaque coquille, aujourd'hui connue: ſoigneuſement deſſinée, et peinte d'aprés nature. Le tout arrangé ſelon le ſyſteme. De l'auteur Th. M. etc.

Nach dieſem Hauptitel kommt folgender:

Figures of non deſcript ſhells, collected in the different voyages to the ſouth ſeas, ſince the year 1764, publiſhed by Th. M. etc. und nach beygefügter franzöſiſcher Ueberſetzung:

Les figures de coquilles jusqu'a preſent inconnues, recueillies en divers voyages à la mer du Sud depuis l'année 1764 et donnees au public par Th. M. etc. *Vol. I.* Breit reg Fol. Einleitung 27 S. mit gegenüberſtehenden enngliſchem und franzöſiſchem Text, nebſt einer in Kupfer geſtochenen Erklärungstafel, welche den Entwurf des Syſtems enthält, und einer andern gedruckten, über die Beobachtungen darüber, ferner 40 auf den auserleſenſten Papier in klein fol. gemahlten, und mit blauen in groſsem Format unterlegten Kupfertafeln. — *Vol. II* ohne Text. Enthält die 41 bis 80te Tafel. 1788. (*Preis* dieſer beiden Bände nach den gewöhnlichen Koſten in Deutſchland, 271 Fl. rhl.)

Unter dieſem zweyfachen Titul erſcheint ein Werk, das an Pracht, Kunſt und Schönheit, alle übertrift, welche noch irgend von einem Theil der Naturgeſchichte erſchienen ſind. Auf dem feinſten, dem Pergament gleichenden Papier, ſind die Kupfertafeln nur im Umriſs und nach den Gränzen der Partieen, mit gröſter Feinheit abgedruckt, und mit bewundernswürdiger Kunſt ausgemahlt. Das Lebhafte der Vorſtellungen, die geſchickte Verbindung der Farben, wo das Schillernde wirklich täuſcht, und die gröſste Genauigkeit in den kleinſten Theilen machen die Abbildung dem Urbild in der Natur faſt gleich. Doch eben dieſe Feinheit und das Friſche des Colorits iſt die Urſache, daſs einige Abbildungen an Schönheit ſelbſt die Originale übertreffen. Auf jeder Tafel in kl. fol. Format, die mit einer gröſsern von blauen Papier unterlegt iſt, ſtehen nur zwey Abbildungen einer einzelnen Art, welche bey den Schnecken, die Seite der Mündung und des Rückens, bey den Muſcheln aber die äuſsere und innere, oder wenigſtens die Geſtalt des Schloſſes vorſtellet. Selten, und nur bey den kleinſten, iſt eine dritte Figur, noch weiter angebracht. So enthält jeder dieſer koſtbaren Theile nur 40 angebliche Arten, wiewohl verſchiedene wohl nur als Abänderungen, die durch Gegend und Lage hervorgebracht ſind, zu betrachten ſind. Bey dem weit ausſehenden Vorhaben, das der erſte Titel ankündigt, die ſo groſse Anzahl aller bisher entdeckten Conchylien, auf dieſe prächtige Art vorzuſtellen, ſcheint der Vf. die groſsen Schwierigkeiten noch bey Zeiten eingeſehen zu haben, und er hat daher nach dem zweyten ſehr eingeſchränkten Titel ſein Unternehmen begränzt, nur die bey verſchiedenen Reiſen, geſammelten Südländiſchen Conchylien vorzuſtellen. Dieſe ſind auch, in den vier bis jetzt erſchienenen Theilen, von deſen wir hier die beiden erſten anzeigen, worauf die Anzeige der andern bald folgen ſoll, ſämtlich vorgeſtellt worden. Ob die übrigen nachfolgen werden, ſteht zu erwarten. Man darf die Anzahl der gegenwärtig entdeckten und als wirklich entſchiedene Arten anerkannten Konchylien, nebſt den Abänderungen die unumgänglich vorzuſtellen ſind, wo öfters eine einzige zwey Tafeln erfodert, im niedrigſten Anſchlag für 6000 annehmen, ohne der mittlerweile vielleicht noch zu machenden neuen Entdeckungen zu gedenken. Sollten dieſe ſämtlich hier beygebracht werden, ſo würde das Werk leicht nach dem Verhältniſs des Preiſes dieſer beiden Theile, auf den Werth von vier und zwanzig tauſend Gulden hinan ſteigen, und dann würden noch ein paar Men-

ſchenalter erfodert, um nur den jetzt bekannten Vorrath abzufertigen. Wenn man damit das Werk des verdienſtvollen *Chemnitz* vergleicht, das doch den ganzen Vorrath der Conchyliologiſchen Kenntniſſe nun dargelegt hat, ſo ſticht daſſelbe bey dem Preis von drittehalb hundert Gulden und dem eben deswegen viel gemeinnützigern Gebrauch, gegen jenes von ſo viel tauſenden, ſehr ab, beſonders da man ſich für dieſen Aufwand, die natürlichen Originale ſelbſt, etwa zwey hundert der Seltenheiten vom erſten Rang, ausgenommen, anſchaffen kann; und noch iſt dieſen Abbildungen nicht einmal eine Beſchreibung beygefügt, welche, wenn ſie hinzu kommen ſollte, abermal eine beträchtliche Anzahl Bände erfordern würde. Doch bleibt es immer für uns höchſt wichtig, von dieſem Werke, das nach dem, was wir ſo eben geſagt haben, wohl vor weniger Menſchen Augen kommen dürfte, unſern Leſern Nachricht zu geben. Die Erklärungstabelle zeigt in Beziehung auf die Nummern, den engliſchen und lateiniſchen Namen, das Vaterland und den Beſitzer, ſo wie auch den Grad der Seltenheit jeder Art an. Zugleich iſt nach einem eigenen Syſtem, die Familie angegeben, dahin jede zu ſtehen kommt.

In der Vorrede, welche in gegenüberſtehenden engliſchen und franzöſiſchen Text, abgefaſst iſt, handelt der Vf. von dem allgemeinen Nutzen der Naturkenntniſſe und beſonders der Conchyologie, ohne eben etwas neues oder bedeutendes vorzubringen. Hierauf erklärt er die Ausführung ſeines Vorhabens. Er klagt über die Unvollſtändigkeit und den Mangel der Syſteme, (mit denen wir doch leider allzuſehr überladen ſind) und daſs in andern Werken mehrere Arten, auf einer Tafel abgebildet worden. Er verſpricht ein Syſtem zu liefern, das auf veränderlichen Grundgeſetzen beruhet, und der Natur angemeſſen iſt. (Nach der *Table explanatory*, ſind aus den angezeigten Bruchſtücken dieſe Vorzuge eben nicht zu erſehen). Es ſoll aber erſt, wenn das Werk gröſstentheils vollendet iſt, auf einer ſynoptiſchen Tafel dargelegt werden. Er gedenkt alle Beſchreibungen wegzulaſſen, da ſie ſchon von andern gegeben wären, und hält Abbildungen allein fur hinreichend. Im Titel ſagt der Verf., daſs die hier abgebildeten Conchylien niemals beſchrieben worden, (*Figures of non deſcript ſhells*, in der franzöſ. Ueberſetzung heiſst es ſo gar — *juſqu'a préſent inconnues*"); allein er macht in der Vorrede dennoch die nöthige Einſchränkung, wiewohl ſie nur in einer Parentheſe vorgetragen iſt; daſs der *gröſste Theil* noch nicht beſchrieben worden. Allein ſie ſind es alle! In dem *Chemnitziſchen Conchylienkabinet* vermiſst Rec. keine einzige Art, die in dieſen beiden Theilen vorkommt, welche dort nicht ſchon abgebildet und umſtändlich wäre beſchrieben worden, und dies gröſstentheils eine geraume Zeit zuvor, ehe Hr. *Martyn* dieſes Werk ausgegeben. Anderer, beſonders franzöſiſcher Schriftſteller nicht zu erwähnen, die ſchon lange von den meiſten ſehr paſſende Beſchreibungen geliefert haben; aber nicht einmal der Name eines *Martini* oder *Chemnitz* ſcheint dem Vf. bekannt zu ſeyn. Die ganze Anzahl der ſüdſeeiſchen Conchylien, welche auf den Reiſen der Kapitäne *Biron*, *Wallace*, *Cook* und andern entdeckt worden, beſtimmt der Vf. auf 170 weſentlich verſchiedene Arten. Allein ſchon unter den hier angezeigten, ſind offenbar die meiſten, wirkliche Abänderungen, bey denen nur das Klima, die Lage und Nahrung, das Abweichende bewirket hat. Dieſe lieſsen ſich füglicher als Untergattungen oder Varietäten anführen. Jeder Theil ſoll 40 Tafeln, und eben ſo viele Arten in Abbildungen enthalten. In beiden gegenwärtigen Bänden ſind alſo 80 nach dieſem Angeben geliefert. Den übrigen Reſt aus den Südländern enthalten die beiden folgenden Theile, welche wir nächſtens anzeigen werden. Es ſollen auch künftig die Deckel der Schnecken, und bey den Muſcheln das Schloſs beſondres vorgeſtellt, desgleichen ein alphabetiſches Regiſter beygefügt werden. Nun folgt, nach gebührenden Lobserwähnungen ein Verzeichniſs der Beſitzer von Kabineten in London, welche gröſstentheils Sammlungen nach allen Theilen der Naturreiche, beſonders aber von Conchylien und Inſecten enthalten, und die dem Vf. zu ſtatten kamen. Die gröſste Sammlung beſitzt die verwittwete Herzoginn von *Portland*, dann die Comteſſe *de Bute*, Mde. *Fordyce*. Ferner werden noch folgende von den vorzüglichſten angegeben; des Mr. *Heron*, wo ſich viele Einheiten finden, des Mr. *Barclay*, Mdme *Walker*, D. *Hunter*, *George Keate* Eſq., *Martyn Fonnereau*, Sir *Aſhton Lever*, Mr. *Jean Hunter*, Mr. *John Smith Budgen* Eſq., Mr. *Philip Hurlock*, Mr. Jn. *Wood*, Mr. Ph. *Chaucy*, Mr. Sam. *Platt*, Rev. Min. Mr. *Southgate*, Mr. Alves *Ribello*, Mr. If. *Swainton*, Mr. Richard *Speed* Eſq. Mr. *Bond* Eſq. Mr. Jean *White*, Mr. Thom. *Sheldon*, Mr. Jac. *Forſter*, Mr. George *Humphries*, Mr. Francis *Robſon* Eſq., Rev. Min. Mr. Thom. *de Farringdon*, Rev. Min. Mr. *Berks*. Von den Sammlungen auſserhalb London werden folgend angnführt; die des Henry *Seymer* Eſq. zu Hanford, des Rev. Min. Mr. *Wickham* zu Horlington, Mr. Jean *Swinſon* zu Feverſham. In der Folge ſollen andere, die etwa ausgelaſſen worden, beygefügt und auch von allen ausführliche Beſchreibungen mitgetheilt werden. In einer Anmerkung zu Ende dieſer Vorrede, erwähnt noch der Vf. daſs er nach dem Schluſs eben dieſes Werks, eine Ausgabe in Quartformat von 8 Bänden veranſtalten wolle. Dort ſollen nebſt einer vollſtändigen Beſchreibung jeder einzelnen Stücke (*each individual*) die nemlichen Tafeln dieſer Sammlung der Südländiſchen Conchylien, doch in ſyſtematiſcher Ordnung, erſcheinen. Vorſtellungen der Bewohner dieſer Schalengehäuſe

hat

hat der Vf. nicht aufgenommen. Er verweiſt die Leſer auf andere Werke, ohne ſie anzugeben. (Sie ſind aber äuſserſt ſparſam, und beſſer würde geſagt ſeyn; man kennt die allerwenigſten der Bewohner).

Die 80 Tafeln dieſer beiden Theile enthalten die Vorſtellungen folgender Arten, welche Rec. der Kürze wegen, nur mit den lateiniſchen Namen, aus der Erklärungstabelle, anzeigt. — Die Art nach den beiden Figuren Tab. 1. wird *Aratrum* genannt, und der Vf. beſtimmt ſie zu einer eigenen Familie. An ſich iſt ſie mit dem *Stromb. Auris Dianae Linn.* auf das genaueſte verwandt. Sie iſt mehr dunkelbraun abgebildet, als ſie in dem X Theil des Chemnitziſchen Werks, unter gleichem Namen vorgeſtellt worden. Tab. 2., *Buccinum priſmaticum* (in Chemniz. Conch. Kab. X Th. fig. 1635 wir dieſe ſonderbare Schnecke nach genauer Beſtimmung für einen *Murex* erklärt. Hier iſt ſie mit gröſsern blauen Flecken verſchönert. *Spengler* kam ſie auf 3 Pf. Sterl. 3 Schill. zu ſtehen. Sehr befremdend ſcheint es, daſs auch hier das Vaterland dieſer Schnecke, vielleicht aus gewiſſen Urſachen, nicht angegeben worden. Sie hat die Eigenſchaft des Weltaugs (*Lapis mutabilis*) daſs ſie ins Waſſer gelegt, die ſchönen Farben des Regenbogens zeigt, welche aber im trockenen Stand unkenntlich ſind. Tab. 3 *Bucc. ampluſtre.* T. 4. *B. ſpinoſum.* T. 5. *B. nodoſum.* T. 6. *B. fimbriatum.* (Dieſe Schnecke aus der Magellaniſchen Meerenge und den Falklandsinſeln iſt ſogar ſchon im IV Th. des Martini und Chemnitziſchen Conch. Kab., ſo wie von *Davila*, *d'Herbigny*, *Knorr* und andern abgebildet und beſchrieben worden, welches Rec. faſt bey vielen Arten, wenn es der Raum dieſer Blätter verſtatten würde, erläutern könnte, um zu erweiſen, daſs alle dieſe Conchylien, ſo ſelten einige ſind, doch nicht unter die unbekannten gehören.) Tab. 7. *B. ſtriatum.* T. 8. *B. maculatum.* T. 9. *B. Hauſtrum*, welches als eine eigene Familie angegeben worden, ſo wie Tab. 10. *Calcar.* T. 11. *Bulla virgata.* T. 12. *Clava rugata.* T. 13 *C. herculea.* T. 14. *Cypraea carreola.* T. 15. *C. reticuloſa.* T. 16. *Patella Tramoſerica.* T. 17. *P. aenea.* T. 18. *P. calyptra.* T. 19. *Mitra teſſelata.* T. 20. *M. faſciata.* T. 21. *M. ſphaerulata.* T. 22. *M. nexilis.* T. 23. *verſicolor.* T. 24. *Opalus* (der bekannte *Trochus viridis*, *Conch. Kab.* V. B. fig. 1522 der regenbogenfarbige Kreuſel aus der Südſee.) T. 25. *Limax fimbriatus*, (Ein Midasohr, Conch. K. IX. Th. fig. 1039). T. 26. *L. echinatus.* T. 27. *Lituus.* T. 28. *Lituus brevis.* T. 29. *Limax undulatus.* T. 30. *Heliotropium*, (die Mohrenkrone). T. 31. *Trochus imperialis.* T. 32. *Tr. canaliculatis.* T. 33. *Tr. annulatus.* T. 34. *Tr. coſtatus.* T. 35. *Tr. ſulcatus.* T. 36. *T. punctulatus.* T. 37. *T. granoſus.* T 38. *Tr. bullatus.* T. 39. *Voluta cingulum.* T. 40. *Cochl. radiata*, (Venus). Die Tafeln im *zweyten Theil* enthalten folgende Arten: T. 41. *Buccinum ſtriatum.* T. 42. *B. laciniatum.* T. 43. *B. liratum.* T. 44. *B. plicatum.* T. 45. *B. ſuccinctum.* T. 46. *B. Lima.* T. 47. *B. ſaturum*, T. 48. *B. Linea.* T. 49. *B. maculoſum.* T. 50. *B. Calcar longum.* T. 51. *B. nodatum.* T. 52. *B. arabicum.* T. 53. *B. Vermis.* T. 54. *B. papuloſum.* T. 55. *B. ſcutellatum.* T. 56. *Torevma.* (Eine Spindel). T. 57. *Clava maculata.* (Eine dem *Strombus paluſtris* nächſtähnliche Schnecke). T. 58. *Rubus.* (Ein Murex.) T. 59. *Cypraea Aurantium*, (die Aurora, welche allein in dem Chemnitziſchen Werk nicht abgebildet, aber beſchrieben iſt, und daher mit andern in der Folge wird beygebracht werden.) T. 60. *C. tortilis.* T. 61. *Halyotis Iris.* T. 62. *H. pulcherrima.* T. 63. *H. naevoſa.* T. 64. *Patella perſonata.* T. 65. *P. denticulata.* T. 66. *Purpura foliata*, (Chemniz Conch. Kab. III. Th. p. 330). T. 67. *Limax* (Soviel aus den beygefügten Arten abzunehmen iſt, werden unter dieſem Gattungsnamen einige *Turbines* und dem *Helix* ähnliche Schnecken verſtanden, wiewohl an ſich dieſer längſt eingeführte Name die bekannteſten Schnecken ohne Gehäuſe bezeichnet, und daher eine Verwirrung veranlaſst. Er wurde ohnfehlbar von dem franzöſiſchen *Limaçon* beybehalten, worunter aber *Turbines*, *Neritae Helices* etc. zugleich verſtanden werden). *Nucleus* und *L. Faba*, (zwey Arten zugleich). T. 68. *L. coccinea* und *L. purpurata.* T. 69. *L. crenata.* T. 70. *L. Anguis.* T. 71. *Helix ſtaminea.* T. 72. *H. porphyrites.* T. 73. *H. Smaragdus.* T. 74. *H. Smaragdus minor.* T. 75. *Trochus Tigris.* T. 76. *Tr. Pulligo.* T. 77. *Mytilus Cor.* T. 78. *M. caniculus.* T. 79. *Cochlea Ovum.* T. 80. *Corbis*, (das Schloſs iſt nicht vorgeſtellt worden).

Die Tafel dem Titelblatt gegen über ſtellt in einer vergüldeten Einfaſſung in griechiſchen Verzierungen die groſse Schraubenſchnecke mit der Unterſchrift: Αφροδιτη, vor, und wird in der Vorrede *Limaçon ſpiral* genennt. Der Vf. glaubt, daſs es die Art geweſen, welche in dem Tempel der Venus aufgeſtellt worden, und daſs die Spirallinien, welche ſich auf die ſonderbareſte Art vereinigen, ihr in gewiſſen ſinnbildlichen Vorſtellungen, dadurch vor andern den Vorzug gegeben hätten.

Leipzig, in der Müllerſchen Buchh.: D. *Joannis Hedwigii ſtirpes cryptogamicae.* Vol. II. faſc. II. fol. S. 60. Tab. XI — XX. 1788. (5 Rthlr.)

In dieſem Heft ſetzt Hr. *H.* vorzüglich die verſchiedenen Arten vom *Butellien* oder *Blaſenmooſe* (Splachnum) auseinander. Zuerſt der verbeſſerte Charakter der Gattung — alsdann werden folgende Sorten nach der genauen und analytiſchen Methode des Vf. aufgeführt: Tab. XI.

Splachnum mnioides, Lin. T. XII. *Splach. angustatum, Linn.* (Meth. musc. 33). T. XIII. *Splach. urceolatum, trunco erecto simplici divisoque, bifloro, foliis cochleariformibus imbricatis apiculatis: apophysis tumidiuscula, obconica viridans. (Dav. Cranz hist. groen. II. 284.)* T. XIV, *Splachn. ampullaceum Linn.* T. XV. *Splach. vasculosum Linn,* T. XVI. *Splach. sphaericum Linn.* (Meth. musc. 33. tab. I. fig.) T. XVII. *Splach. luteum Linn.* T. XVIII. *Spl. rubrum Linn.* Auf den beiden folgenden Tafeln werden mehrere Arten *Octosporen* und *Flechten* abgebildet: T. XIX. *Octosp. fungoidaster trunco exili, gracili, elongato, albido, patella fuscescente terminato. Octosp. villosa, trunco mediocri elongato, patellaque convexo marginata villosa, villis connexis sursum spectantibus. Octosp. Craterella, trunco gracili elongato, albescente patellaque ampliuscula cum margine aequali, concolore, brevissimo tomento adsperso.* T. XX. *Endocarpon pusillum* (eine kleine Flechte *Lichen trapeziformis Retz prodr. scand.* 1336, die in Ansehung ihrer Fructification mit den *Octosperis* die *Flechten* verbindet.) *Lichen cupularis* und *citrinus* machen den Beschluss. Mehrere Flechten werden wir, nach der Vorrede des Vf. zum ersten Band zu urtheilen, in diesem Werk nicht zu erwarten haben, da er sie vielmehr dem eigenen Werk des Hn. D. Hoffmann ganz überlassen will. Wir wünschen nur noch, dass es dem Hn. Vf. gefallen möchte, so wie bey den letztern Tafeln dieses Hefts, auch mehrere Arten der *Laubmoose* auf eine Tafel zu bringen, und nur die auszeichnendsten Befruchtungstheile vergrösert hinzuzusetzen, im Gegentheile aber die natürliche Grösse derselben mit aller Sorgfalt darzustellen; doch geschieht dies aus keiner andern Ursach, als dass wir den Liebhabern der Kräuterkunde, (die nur selten viel Geld aufwenden können,) den Ankauf dieses kostbaren Werks noch nützlicher und brauchbarer machen möchten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Leipzig: in der Weidmannischen Buchh.: *Physikalische und philosophische Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Manchester.* 2ter Th. A. d. E. m. K. 1788. 360 S. 8. (1 Rthlr.)

Gotha, b. Ettinger: *Palmblätter.* Von *A. J. Liebeskind.* 2ter Th. 1788. 257 S. 8. (16 gr.)

Erfurt, b. Kaiser: *Das raisonnirende Dorfconvent.* 3ter Band. 1788. von S. 207 — 382. 8. (5 gr.)

Wirzburg, b. Rienner: *Aug. Calmet Commentarius literalis in omnes libros Noui Testamenti* latinis literis traditus a *J. D. Mansi.* Tom. III. 1788. 857 S. Tom. IV, 916 S. 4. (4 Rthlr. 16 gr.)

Halle, b. Trampens W.: *Die Bibel in ihrer wahren Gestalt für ihre Freunde und Feinde.* 2ter Band. 1stes St. 1788. 158 S. 8. (9 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Leipzig:* Exercitatio jur. civ. *de pupillari testamento praeterita impuberis matre rato — propos. Jo. Balth. Kustnerus,* A. M. 1788. 36 S. 4. — Schade, dass diese gründliche und schön geschriebene Abh. nicht ausgeführet ist! Es wird darinn die bekannte Streitfrage, ob bey der pupillarischen Substitution die Mutter den Pflichttheil fodern könne, L. 8. T. 5. *D. de inoff. test. L.* 11. *pr. D. de exc. rei jud.* und L. 76. *D. ad Sc. Trebell.* verneinend beantwortet, und gezeigt, dass eben dieses, in Ermangelung entgegenstehender Landesgesetze, auch in Deutschland gelten müsse. Die Gründe sowohl für als wider diese Behauptung will nun der Vf. genauer durchgehen: er bricht aber mit einmal ab, und entschuldiget sich mit der Kürze der Zeit. (Warum nahm er sich aber deren nicht mehr?) Den Anfang der Schrift macht eine kurze Geschichte der pupill. Substitution, in Rücksicht auf die Mutter des Pupillen; wo unter andern bey dem berühmten *judicio Curiano* die dem substituirten Erben günstige Meynung des Centumviralgerichts wider einen angesehenen Gelehrten, der aber nicht genennt ist, (Hrn. Prof. Püttmann in den *Probab. jur. civ. lib.* 2. p. 90. sq.) in Schutz genommen wird.

Landkarten. *Wien,* b. Artaria et Comp.: *Plan von Belgrad, Semlin und den umliegenden Gegenden.* Ein kleines 11 Zoll langes und 9 Zoll hohes Blatt. Unten zur linken heisst es, nach den besten Originalzeichnungen gestochen im Jahre 1788. Die Originalzeichnungen müssen sehr schlecht gewesen seyn, dies sieht man aus der Befestigungsart, die hier so unbedeutend ohne alle Aussenwerke vorgestellt ist, dass, wenn die Stärke dieser Vestung nicht schon aus andern Planen bekannt wäre, man sich wundern müsste, wie es möglich sey, dass sich dieser Ort noch halten könnte. Die 7 Bollwerke, welche von der Sau oder Save an gerechnet Leopold, S. Joseph, S. Carl, S. Benedict, S. Eugeni, S. Elisabeth und S. Maria das letzte an der Donau heissen, sind gänzlich in der Erklärung ausgelassen. Auch fehlt die Hauptabtheilung dieser Stadt. Bekanntlich besteht solche aus vier Theilen, aus dem Ober-Schloss, der Stadt an sich selbst, der Wasserstadt und der Raitzenstadt. Hiernächst wäre es schicklicher gewesen, wenn die sämtlichen Thore, und sodann die in jedem dieser Theile liegende und dazu gehörigen Privat und Hauptgebäude, als Kirchen, Casernen, Pulvermagazine etc. folgten. Wo eigentlich die Kirchen der Kapuciner, Jesuiten, Minoriten und Franciscaner liegen, davon giebt uns der unbekannte Vf. gar keine Nachricht. Alles dieses findet man ganz genau und deutlich auf einem von Adam Jonas Felsecker verfertigten Plan. Sonst ist der berühmte Damm von Beschania, die daran liegende Hütten der Ueberfahrer, die Wege, Wälder, Moräste u. d. m. angegeben, die Stadt Semlin aber ist äusserst schlecht und unrichtig abgebildet. Das Oesterreichische Gebiet ist gelb und das Türkische grün lassiret.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 9ten April 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *I. L. E. Püttmanni, Antecessoris Lipsiensis, Adversariorum juris universi Liber tertius. Accedit ejusdem quaestionum illustrium e jure cambiali decas, una cum ordinatione cambiali Jeverana antehac rarissima.* 1788. 282 S. 8. (18 gr.)

Der dritte Theil dieser nützlichen Sammlung, (wovon der erste im Jahr 1775. der zweyte 1778 erschien) enthält theils einige akademische Abhandlungen des gelehrten Hn. Vf., theils einige bisher noch ungedruckte Aufsätze desselben. Die erstern sind hin und wieder verbessert und, besonders durch Benutzung neuerer Schriftsteller, vermehrt. Da sie insgesammt bekannt sind, so brauchen wir sie hier blos nahmhaft zu machen: *I. de avallo, II. an ex cambii invalidi indossamento actio cambialis contra indossantem locum habeat? III. ad orat. D. Marci de pupilla a tutore ejusue filio haud ducenda, IV. de potestate comitum palatinorum hodie valde restricta, V. de jure bibliothecarum, VI. de derectariis, VII. de numero decoctorum prudentia legislatoria minuendo.* Die neuen Aufsätze von S. 143 an, sind folgende: *VIII. de disclamatione, s. nexus feudalis abnegatione.* Eine Disclamation begeht der Vasall dadurch, dass er seine Lehnsverbindung mit dem Herrn entweder für das ganze Lehn, oder für einen Theil, oder auch eine Eigenschaft desselben wissentlich und betrügerisch ableugnet. Nach *II F.* 26. *T.* 3. *II F.* 26 §. 19 u. *II F.* 34 §. 5. kann der Herr deshalb die Privatorienklage wider ihn anstellen, und zwar wenn das Lehn überall abgeleugnet ist, auf das ganze Lehn, ist aber nur ein Theil desselben abgeleugnet, auf den abgeleugneten Theil, *arg. F.* 38. u. 55. Der Hr. Vf. setzt dabey eine gerichtliche Ableugnung voraus. Die Klage selbst ist desto billiger, da bey dem Stillschweigen des Herrn die Lehnsverbindung durch Verjährung leicht aufgehoben werden könnte. Sie gehört übrigens vor das Lehnsforum, ausgenommen, wenn der Vasall alle und jede Lehnsverbindung mit dem Kläger ableugnet, wo sie billig vor dem gewöhnlichen Richter anzustellen ist. Noch sind hier die gewöhnlichen Mittel zur Erhaltung und Sicherung der Lehnsverbindung angegeben. *IX. De concordia, ad carmen graecum, Q. Mucii Scevolae.* Mit einem grosen Aufwand von Gelehrsamkeit wird hier gegen Reiske gezeigt, dass das griechische Gedicht des Muc. Scaevola in der Anthologie des Constant. Cephala, beym Reiske S. 127 nicht den berühmten röm. Rechtsgelehrten, sondern den *Q. Mucius P. F. Scaevola* zum Vf. habe, der als Proconsul in Asien von den Generalpächtern viel leiden musste, und sich daher durch gegenwärtige Satyre auf ihre eigenen Streitigkeiten unter einander zu rächen suchte. (Kaum sollte man glauben, dass bey dieser Gelegenheit wider die Streitigkeiten überhaupt, und besonders wider die Uneinigkeiten der Eheleute auf fünf Seiten geeifert würde.) Die angehängten zehn Fragen aus dem Wechselrecht sind: 1) *de eo, quod legibus imp. de cambiis sancitum est.* Das, was überall nur in zwey R. Gesetzen, nemlich im Reichsabschied von 1654. §. 107, und im Reichsschluss von 1671 vom Wechselrecht vorkomme, sey höchst mangelhaft und unzureichend; 2) *an et quatenus rigor juris cambialis contra cives imperii immediatos in territoriis statuum imp. commorantes locum habeat?* — spricht nur die reichsständischen Landesherren von der Wechselstrenge frey: 3) *an et quatenus legati rigori juris cambialis subjecti sint?* Ein Gesandter könne in dem Lande, wohin er geschickt ist, nicht mit Wechselrecht belegt werden; wohl aber in demjenigen, wo er blos durchreiset, wofern er nicht daselbst als Gesandter anerkannt sey, und den Passeport erhalten habe. Wenn er in dem fremden Lande zugleich einen Handel treibe, so könne er auch als Handelsmann keinen Wechselarrest bekommen, weil in ihm allemal die Person des Gesandten vorgehe, und er ausserdem sein Amt versäumen würde. Das gelte selbst alsdenn, wenn er sich in Handelssachen dem ordentlichen Forum, ohne Bewilligung seines Principals unterworfen habe. Sey er Unterthan des Landes, wohin er gesendet ist, so könne dieses seine Freyheit nicht hindern, woferne nicht deshalb bey der Annahme eine besondere Clausel hinzugekommen sey. Bey den Consuln müsse man auf die bey ihrer Annahme ge-

gemachten Bedingungen ſehen: in deren Ermangelung wären ſie in Amtsſachen frey, in ihren Handels- und andern Geſchäften hingegen dem gewöhnlichen Forum unterworfen. Fremde Werber ſtünden, wenn man ſie unbedingt angenommen habe, auch blos unter ihrem Landesherrn, 4) *de vi clauſularum, quae cambiis inſeri ſolent:* Aller Orten, wo ich anzutreffen, *itemque* nach Leipziger W. R., *in alieno territorio.* Dieſe Clauſeln haben nur in ſolchen Ländern Wirkung, wo das Wechſelrecht gilt, 5) *de ceſſione atque indoſſatione litterarum cambialium in potentiores.* Sie gelte, wenn ſie *bona fide* geſchehen ſey, und die eingewandte Exception der *m. f.*, wofern ſie nicht ſogleich klar gemacht werden könne, gehöre in die Wiederklage, 6) *Leges imp. ne Judaei nomina ſua Chriſtianis cedant, prohibentes an etiam ad cauſas Statuum imp. itemque ad cambia pertineant?* wird verneinet, weil der Reichsabſch. von 1551 §. 78 u. 79. nur von *armen, übervortheilten Schuldnern* rede; welche Meynung auch theils durch das von Karl V den Frankfurter Juden ertheilte Privilegium vom 26 Mart. 1551, theils durch die Praxis der h. R. G. beſtätiget werde: 7) *an judicio Auſtraegarum in cauſis cambialibus locus ſit?* — wird ebenfalls verneinet, weil in Wechſelſachen Mandata S. C. ſtatt finden: 8) *Cauſae cambiales an ad curias feudales jure trahi poſſint?* — wird auch verneinet: 9) *De protectoriis rigorem juris cambialis haud morantibus.* Die von einem fremden Landesherrn erlangten Protectoria können den Lauf der Juſtiz nicht hemmen. 10) *Exceptio praeſcriptionis litterarum cambialium ſingularis an mutato debitoris domicilio in alio etiam territorio, ubi diverſa obtinet praeſcriptio, locum inveniat?* — wird bejahet, es müſste denn der Schuldner vor abgelaufener Verjährung ſeinen Wohnſitz verändert haben. — Den Beſchluſs macht die Jeveriſche Wechſelordnung, welche zu Zerbſt den 11 Jun. 1725 erſchien, und bisher ſelten war. Die Aufſätze ſind faſt durchgehends mit der bekannten ausgebreiteten Beleſenheit des Vf. geſchrieben. Wider den Vorwurf, daſs er in ſeinen Schriften die lateiniſchen und griechiſchen Dichter zu oft allegire, vertheidigt er ſich blos durch Allegation einer Stelle beym Quintilian *Inſt. Or. V, 11.* Rec. möchte aber doch hinzu ſetzen: *ne quid nimis!*

Ohne Druckort: *Propoſitionen bey einem allgemeinen reichsritterſchaftlichen Konvent.* Träume eines Patrioten den Manen des Ritters Götz von Berlichingen gewidmet. 1788. 100 S. 8. (8 gr.)

Alles gut gemeynt, ob aber ausführbar? Vieles wird wohl nur der Wunſch des Verfaſſers bleiben. Wir können nicht leugnen, daſs viele ſchöne und treffende Bemerkungen in dieſer Schrift vorkommen, die der Reichsritterſchaft wurdig ſind, der Vortrag iſt auch empfindſam und feurig genug, um Patriotiſmus zu erregen; allein man pflegt gemeiniglich tauben Ohren zu predigen, wenn man mit patriotiſchen Vorſchlägen zum Vorſchein kommt. *Erſte Propoſition:* Die Herſtellung des Reichsritterſchaftlichen Credits, wozu die Fideicommisbelehnung aller R. ritterſchaftlichen Güter, eine allgemeine Erbfolge, eine offene Creditcaſſe etc. vorgeſchlagen werden. *Zweyte* und *dritte Prop.*: die Beſtimmung des R. ritterſchaftlichen Syſtems und ſeine Grundſätze, dann die Errichtung eines eigenen Lehrſtuhls des R. ritterſchaftlichen Staats- und Privatrechts. *Vierte, fünfte* und *ſechſte Propoſition*: Die beſſere Einrichtung eines beſtändigen allgemeinen Ritterraths und Beſetzung einiger Conſulentenſtellen mit R. ritterſchaftlichen Gliedern. *Siebente Prop.* Errichtung einer allgemeinen R. ritterſchaftlichen Brandſocietät. *Achte Propoſition*: Verbeſſerung der Glücksumſtände der R. ritterſcaftlichen Fräulein durch eine weibliche Kleideruniform, durch Begünſtigung ihrer Ehen, und durch Errichtung eines allgemeinen Fräulein-Stifts. *Neunte Prop.* Vorſchlag zu einer allgemeinen R. ritterſchaftl. Kleideruniform und Errichtung eines Ordens. *Zehnte Prop.*: Vorſchlag, den R. ritterſchaftlichen Gliedern, die Erhaltung ihrer Unmittelbarkeit, ihrer Freyheit und Gerechtſame zu erleichtern. *Eilfte Prop.* Vorſchlag, alle zur Veräuſserung kommende R. ritterſchaftliche Güter für Rechnung der ganzen R. Ritterſchaft einzulöſen. *Zwölfte Prop.*: Vorſchlag zur Beſtimmung des Zuſtandes der nachgebornen und unbegüterten R. ritterſch. Edelleute. Der Leſer wird aus dieſen Propoſitionen ohne unſere Erinnerung von ſelbſt erkennen, wie manchen Schwierigkeiten die Ausführung derſelben unterworfen ſey. Man nehme nur den gleich in der erſten Propoſition gemachten Vorſchlag zu einer allgemeinen R. ritterſch. Erbfolge, ſo wird jedem einleuchten, wie ſchwer es mit den R. ritterſchaftlichen lehnsherrlichen Gerechtſamen zu vereinbaren ſey. Der Vf. ſcheint übrigens kein Liebhaber des Geſchäftſtils, wie er bey Propoſitionen auf einem allgemeinen R. ritterſchaftl. Convent vermuthet wird, wovon zum Beſchluſs nachſtehende Stelle einen Beweis abgeben mag: „Andre mögen ſich zwiſchen den Klippen ſchwankender und unbeſtimmter geſetzlicher Beſtimmungen, widerſprechender, von Staats- und Privatverhältniſſen und Leidenſchaften dictirter Meynungen durcharbeiten und ſcheitern oder landen; abgezogen von allen Beziehungen ſteur' ich als Kosmopolit fort auf der ruhigen See allgemeiner Menſchenliebe und die Stürme der beiden publiciſtiſchen Parteyen gleiten ab an meinem leichten harmloſen Kahn.

Jena, in der Cröckeriſchen Buchhandlung: D. *Jo. Aug. Hellfeld*, Ser. Duc. Sax. Vinar. Conſiliar. regim. intimi etc. *Jurisprudentia forenſis ſecundum Pandectarum ordinem, in uſum*

usum auditorum propositâ. Editio novissima cura D. Gottl. Eusseb. Oeltze, Ser. Duc. Brunsw. et Lüneb. a consil. aul. et facultat. ICtorum in acad. Helmstadiensi Ordinarii. 1787. zwey Theile zusammen 850 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Diese neue Ausgabe hat einige nicht unbedeutende Verbesserungen erhalten. In dem Texte ist zwar nichts geändert, aber in den Noten sind die angeführten Gesetzstellen und Schriftsteller berichtiget, und mehrere neu hinzu gefügt. Vorzüglich ist auf die Controversen in praktischen Materien Rücksicht genommen, und dadurch dem Lehrer zur weitern Ausführung beym mündlichen Vortrage Anleitung gegeben; welches unstreitig von gutem Nutzen ist. Auch das hat uns gefallen, dass der Hr. Herausgeber die Titel des Codex, wo von gleicher Materie gehandelt wird, angemerkt hat. — Für eine genauere Correctur wird der Verleger hoffentlich bey einer künftigen Auflage sorgen, da hier beynahe fünf Seiten voll Druckfehler angegeben sind.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STOCKHOLM, in der königl. Ordens-Druckerey: *Läkaren och Naturforskaren.* VIII Bandet. 1787. 1 Alph. 3 Bog. 8.

Diese grösstentheils blos der praktischen Arzneykunst gewidmete Schrift, erschien anfänglich wöchentlich, tritt aber jetzt unter einem etwas veränderten Titel jährlich in drey bis vier Abtheilungen ans Licht, damit die darin gesammelten medicinischen Erfahrungen und Nachrichten auch desto eher bekannt werden. Es ist eine vortrefliche und nützliche Anstalt in Schweden, dass die dortigen Provincialärzte, Chirurgi und Apotheker und andere Aerzte ihre Berichte von den wichtigsten ihnen vorgekommenen Krankheiten, nebst der Art ihrer Behandlung und der dabey gemachten Erfahrungen, an das königl. Collegium Medicum einsenden. Dergleichen Amts und andere Berichte nehmen einen grosen Theil dieser von Hn. I. L. *Odhelius* herausgegebenen Schrift ein. Freylich besitzen, wie man bald sieht, und auch natürlich erwarten kann, alle diese Männer, über einige dreyssig an der Zahl, nicht alle gleiche Beobachtungsgabe, Beurtheilungskraft und medicinische Einsicht; allein man stöst doch auch oft auf sehr gute, genaue und nützliche Bemerkungen. Hr. *Wadström* hält dafür, dass beym Bandwurm vor dem Gebrauch des Nutterschen Mittels, der Gebrauch stinkender Mittel, um ihn zu betäuben, und von Digestivsalzen, um den Schleim aufzulösen, vorher gehen müsste. Durch langen Gebrauch den *Violae tricolor.* hat er *tineam capitis* völlig gehoben. Vom *pulv. Ipecac. Thebaic.* hat es in der Wassersucht, so wie in der rothen Ruhr guten Nutzen gefunden. Die angeführte Hauskur in letzterer, da Leute von starker Leibesbeschaffenheit zwey Viertel von einem hart gekochten Ey mit rothen Lack dick bestreuet, eingenommen, mögte freylich nicht anzurathen seyn, doch steht dabey: *praemissis praemittendis.* Hr. *Langhielm* hat bey drey verschiedenen Personen die Ueberbeine durch innerlichen Gebrauch des Schierlings und äusserlichen des Fuchsfettes geheilt. Hr. *Beskow* beschreibt einen unheilbaren Brustschaden. Hr. *Saur* beschreibt eine herrschende Kriebelkrankheit, und giebt nicht blos dem Mutterkorn, sondern auch überhaupt der mit dem Brodkorn venerischen Unreinigkeiten, und dass solches nicht vorher wohl getrocknet worden, die Schuld. Hr. *Balm* hat mit Decoct von *Ledum palustre* eine langwierige schwere Diarrhöe geheilt. Ein Brief an Ass. *Odhelius* bestärkt, dass der Gebrauch des Arseniks bey frischen localen Krebsschäden nicht ohne Nutzen, bey eingewurzelten aber schmerzhaft und unzuverlässig sey. Auch der Theer sey nicht ganz zu verachten, und Hr. O. erinnert sich eines vorgeschlagenen Mittels aus *Chelidonium majus* mit Roggenmehl u. Theer zu einer Grütze zusammengerührt, und auf offene Krebsschaden gelegt, das er bey Gelegenheit versuchen will. Hr. *Hedin* handelt ausführlich von der Heilungsmethode der rothen Ruhr, welche besonders die in Drottingholm arbeitende commandirte Soldaten vom Dalregiment so häufig befällt. *Vitr. cerat. Antim.* sey oft gefährlich, immer ungewiss, Rhabarber vermehre die Schmerzen und verlängere die Krankheit, Krähenaugen seyn gefährlich. *Faba Pexhurim* stopft aber, bläst den Magen auf und verursacht Unruhe, *Simaruba* sey gut; Decoct von *Ledum palustre* verdiene Aufmerksamkeit; Decoct von Eicheln hat vor manchen andern Mitteln Vorzüge. *Infusum arnicae* sey zuverlässiger, als die andern Mittel der Wiener Aerzte; Oel und Essig mit etwas Brandwein thue bisweilen gute Würkung; aber Mittelsalze und Tamarinden seyn vortreflich, Ipecuanha unentbehrlich und Opium göttlich, China aber zur Zeit der Noth die sicherste Zuflucht. Auch hält er die rothe Ruhr nicht eigentlich für ansteckend. Bey venerischen Zufällen hat er die *tinct. Colocinthidis* mit vielen Nutzen gebraucht. Die Gelbsucht hält er dafür, rühre nicht von Verhinderung der Absonderung der Galle, und Verstopfung der Leber her, sondern, da auch der gesundeste Mensch, damit behaftet werden könne, vom krampfhaften Zusammenziehen, welches hindert, dass die Galle nicht an den Zwölffingerdarm abfliessen kann, die sich daher mit dem Blut vermische. Er räth auch alsdann nicht zum Gebrauch des Selzerwassers, wohl aber des Opiums mit auflösenden Mitteln u. d. m. Hr. *Colliander* beschreibt S. 271 den traurigen Zustand eines Junglings, dessen Geschlechtstheile so verunstaltet waren, dass man ihn für einen Hermaphroditen ansah. In einem Briefe eines Ungenannten wird

die vortrefliche Wirkung des Stinksteins in einer Nierensteinkolik bestätiget. Er. *Odhelius* beschreibt eine glücklich geheilte Umkehrung der Mutter. Hr. *Oedmann* vermuthet, dass die Kriebelkrankheit auch von andern Ursachen als dem sogenannten Mutterkorn herrühren kann, da sie sich an einigen Orten wo die gemeinen Leute nur Gersten und Haferbrod essen, unter solchen gezeigt, die Vornehmern aber, die Roggenbrod essen, verschont habe. Wer weiss aber, was jene unter dem Gersten und Hafer für unreines Korn mit gemischt genossen? Verschiedene Aerzte klagen, dass sie die Vorurtheile des Landvolks gegen die Einimpfung der Pocken nicht überwinden können u. d. m. Ausser dergleichen Berichten von Aerzten selbst auch bisweilen von Predigern in den Kirchspielen; wo sich gewisse Krankheiten, als Faulfieber, Keichhusten, Masern, Gallenfieber, Scharbock, Wasserscheu, venerische Krankheiten u. d. gezeigt, sind auch Auszüge und Recensionen von neuern medic. Schriften mitgetheilt, als z. E. von *Retzii Lectiones publicae de vermibus inteſtinalibus*, *D. Schützerkranz förlosſnings vetenſnaps Theorie*, wobey viele nicht ungegründete Erinnerungen gemacht werden, von Bucnings gutartigen Carbunkel, aus der A. L. Z. v. J. 1787. Hermstädts chemischen Versuche u. d. gl. Auch sind bisweilen aus dem Journal de Paris, den Göttingischen Anzeigen, den Medicin Commentaries u. a. m. einige medicinische Nachrichten eingerückt. Selbst aus den in Schweden allgemein bekannten *Vet. Acad. Handlingar* findet man hieher gehörige Auszüge. Die Herren, *Leven*, *Nazen* u. a. m. haben chemische Versuche mit dem Wasser verschiedener schwedischer Gesundbrunnen angestellt. Als ein Beytrag zur Geschichte der Medicin ist Hn. *Brenners* S. 68. abgedrucktes Verzeichniss der vornemsten Pestzeiten in Schweden anzusehen. Die Pest hat sich dort gezeigt in den Jahren 1315, 1345, 1350, wo sie wegen ihrer Heftigkeit den Namen des schwarzen Todes bekam, 1529. 1548 und 49, 1565, 1572, 1576, 1580, 1588, 1603, 1623, 1629, 6130, 1637. 1657 und 1710. Auch findet man meteorologische Beobachtungen über jedes Quartal von Jan. 1786 bis dahin 1787 und einige Mortalitätstabellen eingerückt. So war z. E. nach Hn. *Fohlbergs*, Gouvernements-Medicus auf der Insel St. Barthelemi, Bericht vom 23 Apr. 1787, die Anzahl der dortigen Einwohner von J. 1786. in allen nur 1398 Personen im Jahr 1787 aber schon 1896. Der Handel und die Einwohner der Stadt haben also zugenommen, doch ist die Zahl der Einwohner auf dem Lande etwas verringert. Zuletzt sind auch noch einige kurze Biographien verstorbener Aerzte, als des D. *Liervogels*, Prof. *Dobelius*, eines gebornen Rostockers, der 1717 in Schweden geadelt ward, D. *Hofwenius* von Hn. *Reftelius* und einige gelehrte med. Neuigkeiten hinzugekommen, worunter auch die ist, dass der bisherige königl. Leibmed. und Regimentsfeldsch. Hr. D. *Martinau* zum Schwedischen Consul in Norwegen ernannt worden.

Die Naturkunde, der nach dem Titel diese Sammlung mitgewidmet ist, ist diesmal sehr ziemlich leer ausgegangen. Die dahin gehörigen Stücke sind ausser einigen Auszügen aus andern Schriften, Hn. *Oedmans* entomologische Anmerkung über *Aſilus flavus*, welcher vermuthlich mit einer Art Gift versehen ist, wodurch er eine Menge Insekten in einigen Secunden durch seinen Stich tödtet, und eine Recension von *Xav. Wulfen de ſcriptiones quorundam Capenſium Inſectorum. Erlang*, 1786.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Prag*, b. Haas: *Beſtimmung der Hundsart Krokuts und der Bärenart Saribur* samt deren Abbildung. Von Prof. *Zauſchner* 1788. 4. mit 2 gemahlten Kupfert. 1 Bogen (10 Kreuzer.) Im vorigen Jahr wurden an verschiedenen Orten Deutschlandes ausländische Thiere fürs Geld gezeiget, unter welchen sich nebst einigen Tigern und Leoparden u. s. w. auch die zwey Thiere befanden, welche Hr. *Z.* merkwürdig genug fand, um sie abzubilden und zu bestimmen. Die erste ist *canis crocuta* des *Erxleben* und von *Pennant* unter der *Hyäna* beschrieben. Rec. der sowohl das Thier gesehen, als auch *Kolbens* Beschreibung des Kap vor sich liegen hat, kann dem Vf. versichern, dass diese *Krokute Kolbens Tiegerwolf* nicht ist. Er sagt von letztern unter andern, dass bey ihm wie bey den Tigern die Klauen beweglich sind und er sie einziehen kann, da hingegen die Krokuta kurze Füsse und einen sehr kurzen Schwanz hat. Seine Haare sind gekraust, wie bey den Pudelhund. Sein Kopf und Gebiss ist ebenfalls verschieden beschrieben u. s. w. Es scheint also mehr der Tiegerwolf, wo nicht zum Tiegergeschlecht gehörig doch eine eigne Art für sich zu seyn. Die *Krokute* wird hier bestimmt: *canis cauda recta villoſa; pedibus tetradactylis, auriculis piloſis; juba brevi.* Ueber die Bärenart enthält sich Rec. sein Urtheil zu fällen, weil er bey seiner Untersuchung nicht undeutliche Spuren der Verstümmlung an den Ohren und Schwanze bemerkt zu haben glaubt, auch die Kennzeichen der Arten des Bärengeschlechts von mehreren Naturforschern nicht bestimmt genug anerkannt werden. Der Vf. bestimmt ihn: *Urſus cauda abbreviata, villoſa; auriculis mediocribus erectis ovatoacutis, piloſis; pedibus pentadactylis.* Die Beybehaltung der barbarischen Namen mag der Vf. verantworten. Die Zeichnung und Mahlerey ist unter den mittelmässigen, und gleicht den Troppauer Nachdrücken des Büffon.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10ten April 1789.

GOTTESGELAHRTHE

Amsterdam, b. Allart: *De Bybel door beknopte uitbreidingen en ophel derende Anmerkingen verklaard;* door *J. van Nuys Klinkenberg*, Hoogleeraar in de Godgeleerdheid etc. an het Illustre Athenaeum te Amsterdam etc. Zeventiende Deel. 1788. 8. 571 S.

Diese seit dem Jahr 1780 angefangne Erklärung gab Hr. *v. N. K.* zuerst mit seinem damaligen Amsterdammischen Kollegen, dem Prediger *Nahuis*, heraus. Da dieser aber schon im Jahr 1781 als Professor in Leiden starb, so setzt der erste es vom vierten Theile an allein fort, und seine schnell schreibende Feder hat nun schon binnen neun Jahren den *siebzehenten* Theil! geliefert. Die Absicht war, für den gemeinen Mann (laut der Vorrede zum ersten Theile) ein minder weitläuftiges und schicklichers Werk zu liefern, als z. E. die Erklärung der Englischen Gottesgelehrten *Patrik*, *Polus* etc., oder die von *Henry* und *Stackhouse* sind. Es sollte eine Hausbibel für die Holländisch-Reformirten in den Niederlanden werden. Die Dortrechtische Uebersetzung mit ihren Marginalien ward dabey zum Grunde gelegt. Die Erklärungen und Umschreibungen wurden mit kleinerer Schrift ihr beygefügt (diese laufen zuweilen ganze Seiten lang fort). Die Lehrsätze der reform. Kirche sollten an den gehörigen Orten doch ohne Bitterkeit gegen anders lehrende eingeschaltet und vorgetragen, und die neuesten Auslegungen genutzt werden. Die Vf. rechneten in der obengenannten Vorrede auf 15 Theile (ob der ganzen Bibel oder des A. T. allein, sagen sie nicht, doch wahrscheinlich meynten sie das erste). Indess es ist ihnen, oder vielmehr Hn. *N. K.* gegangen, wie es bey grossen Gebäuden gewöhnlich geht. Man macht den Anschlag zu klein, und baut nachher einen Thurm. — Ob nun diese 17 Theile allein vom A. T., die apokryphischen Bücher abgerechnet, welche die Dortrechter Uebersetzung nicht hat, eine bequeme Hausbibel für den gemeinen Mann abgeben werde, mag Hr. N. K. mit seinem Verleger besser als Rec. wissen. Wir beklagen den gemeinen Mann, der blos, um das *A. T.* mit Nutzen zu lesen, solcher 17 dicken Bände bedarf, und noch mehr, wenn er das alles wissen soll, was aus hundert Commentaren zusammengetragen ist, und reif oder unreif dem armen oder vielmehr reichen Leser aufgetischt wird. Mehr Unsinn, als z. E. im 2ten bis 4ten Buch Mosis über die Mosaischen gottesdienstlichen und andern Einrichtungen gesagt wird, wo jeder Nagel in der Stiftshütte u. s. w. ein wichtiges *Vorbild* ist, kann man wohl nicht zusammen finden, und also noch einmal wehe! dem armen gemeinen Mann, dem ein solches Werk häusliche Erbauung gewähren soll! Doch, es ist unsre Absicht nicht, über die Einrichtung des Werks, das freylich gut gemeynt seyn mag, aber nicht so ausgefallen ist, uns hier auszulassen. Wir müssten Bogen voll schreiben, wenn wir das unzweckmässige, überflüssige, verkehrte in der ganzen Behandlung dieses Einen Theils der Bibel durch Exempel beweisen wollten. Freylich findet man unter den vielen Spuren auch gute Körner, wozu unsre neuen deutschen Bibelerklärer, z. E. *Michaelis* u. a. treulich das ihrige beygetragen haben. Aber das Ganze —! Mit Vorsatz haben wir diese Anzeige bis zu diesem Theile gespart, um unsern Lesern sagen zu können, dass in ihm die Erklärung der zwölf kleinen Propheten enthalten, und also der halbe Weg des Hn. Nuys Klink. glücklich! zurückgelegt ist. Wie viele Theile nun dem gemeinen Mann auf eben die Art das *N. T.* verständlich machen werden, wird die Zeit lehren. Historisch müssen wir noch hinzufügen, dass diese handreiche Arbeit des Vf. von vielen in der rechtgläubigen reformirten Gemeine in den Niederlanden mit grossem Beyfall aufgenommen ist. Die Verfasser der *Nederlandschen Bibliotheek* z. E. erwähnen sein immer mit tiefen Verbeugungen vor dem hochgelehrten Herrn Verf. (denn das ist er billig mit seiner Erhebung zum Prof. der Theol. und Kirchengeschichte am Amsterdammer Athenaeum, wo er sehr gegen die *spiritus fortes* zu Felde zog,) und empfehlen das fleissige Lesen dieses vortreflichen Werks allen ihren Glaubensgenossen angelegentlichst; kein Wunder, da sie zur Vertheidigung des Christenthums im allgemeinen

meinen und der *einzigen wahren reformirten Religion* insbesondre schreiben, oder vielmehr recensiren. Indess die Heterodoxen denken darüber nicht so günstig. So lesen wir z. E. im 3ten Stück des *Recensenten* S. 359 (der aber freylich die Dortrechtischen Canones wohl nicht unterzeichnet hat) eine kurze gar nachdrucksvolle Anzeige des 15ten Theils über den Ezechiel, die dem Verf. nichts minder als günstig ist. „Eine „schreckliche Unternehmung," heifst es hier unter andern, „zwey so dicke Theile jährlich zu lie„fern, wenn man noch dazu, wie der Vf. selbst „sagt, die grofse Menge seiner täglichen und „gewöhnlichen Amtsgeschäfte rechnet. Daher „ist auch natürlich seine Arbeit so seicht und geist„los. Von Einem heiligen Schriftsteller zum an„dern gleichsam forttrabend, deren Bilder und „Gedanken und Schreibart so sehr von einander „abgehn, hat er nicht Zeit, mit einem einzigen „von ihnen sich recht bekannt zu machen, und „da er in ihren Geist nicht eindringen kann, so ent„halten seine Umschreibungen und Anmerkungen „auch nichts als alte und abgeschlifne Sachen." — — Eben der Rec. führt noch aus der Vorrede folgende *bescheidene* Anmerkung des Vf. an, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten können. „Es ist merkwürdig," sagt Hr. *N. K.*, der den Ezechiel gerade zur Zeit der Revolution von 1787 fertig geliefert hatte, „dass ich in diesem Stücke mit vielen grofsen Männern, die über den Ezechiel geschrieben haben, einerley Schicksale habe. *Gregor der Grofse* predigte und schrieb über den Ezechiel, da die alles verwüstenden Barbaren bis vor Roms Thore drangen; *Hieronymus*, da Alaric, König der Gothen, Rom einnahm, und *Kalvin* in seinen letzten Lebenstagen, die sehr unruhig und ungestüm waren." Hier macht der Rec. diese Anmerkung: „Boshafte Leute könn„ten hieraus folgern, dass Hr. *v. N. K.* zur Ab„sicht habe, die noch im Lande befindlichen Kö„niglich Preussischen Truppen mit *alles verwüsten„den Barbaren*, und ihren durchlauchtigen Chef „mit *Alarich*, dem König der *Gothen*, zu ver„gleichen! Doch, die einzige Folge, die wir dar„aus ziehn wollen, dass eben in Betracht jener „Gleichheit in Umständen Beziehung, Lage und „Beschaffenheit niemand einen Augenblick An„stand nehmen wird, den Namen des Professors, „*Jakob vom Nuis Klinkenberg* zu den Namen „*Gregors des Grofsen*, des *Hieronymus* und *Kal„vins* zu setzen!" (Freylich ist auch diese Folgerung schon schlimm genug, aber die erste, so wahrscheinlich sie auch dem ersten Anschein nach seyn möchte, ist gewiss zu boshaft, da wir mit Sicherheit wissen, dass Hr. *v. N. K.* wenigstens jetzt, seit der bevestigten alten Constitution durch Wort und That sich billig als einen eifrigen Antipatrioten beweist!)

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Unger: *Prüfung der Castillonschen Preifsschrift über Irrthum und Volkstäuschung.* Von *M. A. von Winterfeld.* 1788. 254 S. 8. (16 gr.)

Es sind drey merkwürdige und lehrreiche Thatsachen in der Geschichte deutscher Philosophie, dass 1) die Akademie der Wissenschaften zu Berlin für das Jahr 1780 die Preisfrage vorlegte: *„Kann irgend eine Art von Täuschung dem Volke zuträglich seyn, sie bestehe nun darinne, dass „man es zu neuen Irrthümern verleitet, oder die „alten eingewurzelten fortdauern läfst?"* und dass so *viele Abhandlungen* darüber einliefen; 2) dass eine Frage von solcher praktischen Erheblichkeit unter 83 *Antworten* 20 *Verneinende* und 13 *Bejahende*, mit sehr abweichenden Bestimmungen veranlasste, und dass 3) selbst die erleuchtete Akademie sich nicht getrauete, einer von beiden entgegengesetzen Parteyen ein entschiedenes Uebergewicht der Gründlichkeit zuzugestehen. Die erstere gereicht, als ein Beweis von dem grofsen Interesse, dass man an einer, die ganze Menschheit so nahe angehende Sache nahm, dem gemeinnützigen Geiste unsrer Philosophie zur Ehre. Die beiden letztern lassen sich nur alsdann begreifen, wenn man voraussetzt, dass es uns an deutlicher Erkenntniss allgemein gültiger Vernunftprincipien, wornach jede moralischpolitische Aufgabe einer durchaus bestimmten und jede gebildete Menschenvernunft befriedigende Auflösung fähig ist, damals noch müsse gefehlt haben. Endlich giebt auch die Art und Weise, wie einige Concurrenten die Aufgabe zu lösen vermeynten, deutlich genug zu erkennen, dass durch eine unvermerkte und leicht zu erklärende Täuschung der viel bedeutende Einfluss, den Beobachtungen und historische Kenntnisse, als *Anreitze* zur Untersuchung und als *Hulfsmittel* zur Erläuterung und erfahrungsmäfsigen Empfehlung auf die Nachforschungen und Entdeckungen der praktischen Vernunft haben können, mit einer durchaus unzulässigen *Bestimmung der Vernunft* durch erkannte Thatsachen verwechselt werden. Alle Versuche, wozu diese Verwechselung Anlass gegeben, eine gänzlich praktische und das, was der Vernunft gemäfs *geschehen* soll, angehende Frage, dem einzig rechtmäfsigen Gerichtshofe der Vernunft zu entziehen, und sie aus demjenigen zu entscheiden, was historisch *geschehen ist*, oder auch noch geschieht, konnten daher die Vernunft nimmermehr zu einer vollkommenen Gewissheit und zur Uebereinstimmung mit sich selbst bringen. Auch die Castillonsche Schrift glauben wir diesen mifslungenen Versuchen beyzählen zu müssen, und ihr Werth, um dessentwillen sie noch immer Aufmerksamkeit verdient, möchte hauptsächlich davon abhängen, dass sie ein lehrreiches und warnendes Beyspiel abgiebt, wohin eine solche Manier über praktische

tiſche und mit Wohl und Würde der Menſchheit verwandte Gegenſtände zu philoſophiren führen könne. Ihr Kritiker, der Hr. *v. W.*, iſt zwar eben ſo wenig von allgemeingültigen Vernunftprincipien ausgegangen, noch in den folgenden ſtreng methodiſch fortgeſchritten; daher es auch ſeinen Behauptungen hin und wieder an erfoderlicher Präciſion und Beyfall erzwingenden Beweiſen fehlt; allein ſchlichter und gerader Verſtand und ein geübtes, lebhaftes Gefühl der Achtung für Würde der Menſchheit, der Wahrheit und der Vernunft an ſich ſelbſt, und des Eifers für das geiſtige Wohl des menſchlichen Geſchlechts, ſelbſt in den folgenden Generationen, ſicherte ihn durchaus wenigſtens vor ſolchen Verirrungen, welche nur auf die Regierungen Einfluſs haben dürften, um die Fortſchritte der Cultur bey ganzen Völkerſchaften aufzuhalten.

Die Einrichtung des Buches iſt zwar nicht die bequemſte, um das Gedankenſyſtem des Verf. ſelbſt im Zuſammenhang zu durchſchauen, (denn die ſyſtematiſche Recapitulation im Anhange iſt zu kurz, um eine vollſtändige Ueberſicht zu verſchaffen), aber ſehr geſchickt, die Trugſchlüſſe des Hn. Prof. v. C. deutlich vor Augen zu ſtellen. Die Schrift des letztern findet man nemlich ganz und ohne Abkürzung überſetzt, und jedem kleinen Abſchnitte derſelben mit andrer Schrift Anmerkungen beygefügt, worinn jeder unbeſtimmte Begriff, jede unrichtig erzählte Thatſache oder einſeitig aufgefaſste Beobachtung, und jedes Räſonnement, das zu wenig oder zu viel beweiſt, näher beſtimmt, berichtigt, vervollſtändigt, widerlegt, oder zu entgegenſtehenden Folgerungen genutzt wird. Man vermiſst hier nichts von dem allen, was irgend einer gegneriſchen Sache Abbruch thun, und der Sache des Verf. — für die ohnehin das Herz eines jeden, dem ächte Ausbildung des menſchlichen Geſchlechts, Vernunft und Wahrheit theuer und werth ſind, ſchon im Voraus gewonnen iſt — Anſehen und Credit zu verſchaffen. Durch Gelehrſamkeit, (die doch nicht etwa von derjenigen Art iſt, die ungelehrte Leſer eher zurückſchrecken als anlocken könnte,) durch geſunde, klare Philoſophie, durch Witz und Scharfſinn, durch kalte ruhige Unterſuchung, und durch Wärme der Beredſamkeit, wo jede ihre angemeſſene Stelle trift, wird der Leſer, wofern er nicht ſehr anders geſinnt und geſtimmt iſt, zu gleicher Zeit unterhalten, belehrt, überzeugt und für die gute Sache erwärmt. Nicht ſelten überraſcht ihn eine ungemein glückliche Wendung, wodurch der Verfechter der Aufklärung ihrem Gegner ſeine eignen Waffen aus den Händen windet, und wider ihn ſelbſt kehrt. Freylich einige Bitterkeit und zuweilen beiſſende Schärfe, aber doch Wahrheit und die ihr eigene Kraft, liegt in der Darſtellung der gegneriſcher Seits ſo höchlich gerühmten Folgen, die für das Wohl der Staaten und Völker alsdann entſpringen würden, wenn überall, wie man es freylich hin und wieder verſucht haben mag, die Bemühungen gelingen ſollten, wo nicht ſelbſt das Recht, neue Entdeckungen und Vorſchläge in der Politik, ſo wie in der Religion und allen damit verbundenen Wiſſenſchaften, ſelbſt zu unterſuchen und zu beurtheilen, doch den uneingeſchränkten Gebrauch deſſelben, dem Volke, oder (welches in der geſetzlichen Anwendung Eines iſt,) dem ganzen, nicht regierenden Publikum aus den Händen, und daſſelbe bloſs in die Gewalt der Fürſten und ihrer welt- und geiſtlichen Collegien zu ſpielen, die ſodann dem übrigen unterjochten Menſchenhaufen, dem Volke, nur gerade ſo viel von den Reſultaten ihrer Nachforſchungen gnädigſt zukommen laſſen dürften, als ſie nach ihren geſetzgebenden Einſichten ihrem eigenen Intereſſe (welches doch wohl, wie man lächerlich genug vorausſetzt, mit dem richtig erkannten Intereſſe des Staats, das ſoll heiſſen, *des Volkes*, jedesmal übereinkommen wird) zuträglich fänden. Um der Sache ſowohl, als des Vf. willen, muſs man hin und wieder einige allzuheftige oder ſpöttiſche Ausfälle auf die Verdunklungsparteyen, und was dem Verf. dazu gehörig ſcheint, (z. B. S. 191 213.) wegwünſchen; denn jene empört ohnehin auch aufs ſchonendſte behandelt, und mit dem mildeſten Namen bezeichnet, das Herz eines jeden, dem freyer Vernunftgebrauch etwas gilt; dieſen würde eine gemäſsigtere Sprache vor dem Vorwurf ſicher geſtellt haben, daſs Eifer gegen Intoleranz ihn ſelbſt zur Unduldſamkeit verleitet.

Da eine Schrift von der obenbeſchriebenen Form keinen im Zuſammenhang fortlaufenden Auszug zuläſt, ſo wollen wir ſtatt deſſen einige Stellen, denen andre an Vortreflichkeit nichts nachgeben, theils wörtlich ausheben, theils ihren Inhalt anzeigen. S. 9: „Rechtſchaffenheit und „redliche Abſichten ſind nicht hinlänglich, einen „Volksführer zu Einführung neuer Irrthümer zu „berechtigen, ſondern er muſs noch überdies „mehr als menſchliche Klugheit und Einſichten „beſitzen; er muſs den ganzen Zuſammenhang „der Dinge, und jede Folge einer Handlung bis „in die entfernteſte Zukunft, ja bis in Ewigkeit „hinaus überſehen, daſs heiſst mit zwey Worten, „er muſs allweiſe und allwiſſend ſeyn. Und ich „bin überzeugt, wer das wäre, würde ſich nie ein„fallen laſſen, Irrthum und Betrug zu Erreichung eines guten Zweckes zu gebrauchen —“ S. 11. „Könnt ihr es wagen, ihr Menſchenfreunde, wenigen Sterblichen die Wahrheit als ein „heiliges Depoſitum anzuvertrauen, um damit „nach ihrem Gutdünken hauszuhalten, und dem „Volke nur ſo viel davon mittheilen zu laſſen, „als es ihnen beliebt? Wollt ihr euch für die Red„lichkeit und zugleich für die Klugheit dieſer Wenigen verbürgen?“ S. 12 ff. wird die Ausbreitung ſolcher Irrthümer unter gewiſſen Einſchränkungen für zuläſſig erklärt, die nicht länger fort-

dauern können, als bis der nahe liegende Zweck erreicht ist. S. 20. „Wenn Irrthümer auch nicht „unmittelbar schaden, so erzeugen sie doch leicht „andere, oder bahnen ihnen doch wenigstens den „Weg.“ Dies wird durch ein treffendes Beyspiel vom Calenderglauben erläutert. S. 38 stehen lesenswerthe Gedanken über die schädlichen Folgen, welche die Vermischung der Moral und Religion nach sich gezogen hat. S. 101 ff. wird in den überspannten Declamationen des Hn. v. C. über die grosen Wirkungen des Christenthums, *wie es nemlich in der wirklichen Welt zu finden ist*, das Wahre von dem Falschen ruhig geschieden. Strenge Gottesgelehrte, die es etwan dem Hn. v. W. zum Verbrechen anrechnen möchten, dass er S. 102 ff. selbst das ursprüngliche und biblische Christenthum nicht für das *Non plus ultra* religiöser Weisheit und sittlicher Reinigkeit geradezu gelten lässt, sondern die Freyheit sich nimmt, selbst das übernatürliche Licht durch das Licht der nur natürlich denkenden Vernunft zu beleuchten, würden unsers Dafürhaltens wohl thun, wenn sie sich gefallen liesen, seine Räsonnements nicht durch bloses Schelten auf *Voltairische Einfälle*, oder durch das Gewöhnliche von *längst widerlegten Irrthümern* abzuweisen, sondern lieber sanfte und klare historische Belehrung, ohne bittweise angenommene Vordersätze, ihnen entgegen zu stellen. — Anhangsweise sind, der *kirchlichen* Orthodoxie zum Aergernis, drey Beyspiele von *Mordthaten* aufgestellt, von denen gezeigt wird, dass sie *richtige Folgen falscher Religionsbegriffe, und diese wiederum richtige Folgen des herkömmlichen theologischen Systems* sind. „*Die Orthodoxie giebt ja doch diese Folgen nicht „zu,*“ kann man einwenden; „*aber wie?*“ lässt sich antworten, „*wenn sie nun consequent wären, „und die Vernunftlehre, oder lieber die Vernunft „selbst, nichts daran ausetzen könnte?*“ Man kann freylich weiter anfragen: „*warum offenbaren sich nicht bey allen und jeden diese furchtbar nachtheiligen Wirkungen?*“ „*Wohl nur deswegen,*“ dient zur Antwort, „*weil die wenigsten „Menschen im Handeln und Denken ihren Meynungen consequent sind; allein werden, können „sie es nicht in Zukunft etwas mehr werden? können sie es nicht zuweilen unvermerkt schon seyn? „sollen fernerhin Lehren befördert, verbreitet, „eingeschärft werden, für deren Unschädlichkeit, „Leichtsinn und Vernunftschwäche der Menschen „die einzigen Bürgen sind? oder sollen solche „Meynungen gar göttliche Wahrheiten seyn?*“ Beherzigung verdient die Sache gewis, besonders der Volkslehrer, die mit Weisheit und Klugheit aufklären sollten. Meynen diese vielleicht, aus ängstlicher Behutsamkeit, man müsse noch immer warten, so steht die Antwort S. 216: „*Die Aufklärung der Irrthümer so lange verschieben wollen, bis das Volk aufhört, schwach und eingeschränkt zu seyn, kömmt mir vor, wie der Einfall dessen, der sich vornahm, nicht eher ins Wasser zu kommen, bis er schwimmen könnte.*“ Doch fordert das Aufklärungsgeschäfte beym Volke eine gewisse Methode, bey deren Vernachlässigung es verunglückt, deren Beschreibung aber hier am unrechten Orte stehen würde.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen.

Halle, b. Gebauer: *Geographisches Lesebuch zum Nutzen und Vergnügen*; herausgegeben von *M. J. E. Fabri.* 7tes Bdch. 1787. 196 S. 8. (10 gr.)

Hamburg, gedr. b. Meyn: *Hamburgisches Privatrecht*, erläutert von *Chr. D. Anderson.* Dritter Th. 1ter u. 2ter Abschnitt. 1787. 350 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Berlin, b. Mylius: *Percivall Potts sämmtliche chirurgische Werke.* A. d. E. übersetzt. 2ter Bd. m. K. 1787. 547 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Hannover, b. Helwing: *Des Hn. Generalmajor von Warnery sämmtliche Schriften.* A. d. Fr. übersetzt. 5ter Th. 1787. 406 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Berlin, b. Eisfeld: *Der Reisegefährte.* 3te Samml. 1787. 160 S. 8. (9 gr.)

Leipzig, b. Schwickert: *Christliche Kirchengeschichte*, von *J. M. Schröckh.* 7ter Theil. 1785. 426 S. 8ter Th. Zweyte verb. Auflage. 1787. 466 S. 8. (2 Rthlr.)

Ebend. b. Weygand: *Gallerie der berühmtesten Aerzte Frankreichs.* 1ten Bandes 2te Abth. 1787. 534 S. 8. (21 gr.)

Berlin und Leipzig, b. Beygang: *Ueber die Schicksale der Literatur*, aus dem Italiän. des Hn. Abt *Denina* — durch *F. G. Serben.* 2ter Th. 1787. 317 S. 8. (20 gr.)

Berlin, b. Unger: *Denkwürdigkeiten, aufgezeichnet zur Beförderung des Edlen und Schönen.* Herausgegeben von *C. P. Moritz* und *C. F. Pockels.* 2ten Bdes 1tes Stück. 1787. 146 S. 8. (12 gr.)

Leipzig, b. Junius: *Jüdische Briefe, Erzählungen, Dialogen* etc., von *J. K. Pfenninger.* 6tes Bdch. 1787. 180 S. 8. (20 gr.)

Augsburg, b. Wolf: *Cl. Fleurii historia ecclesiastica. Continuationis.* Tom. LXII. s. in ordine Tom. LXXVII. 1787. 738 S. S. 8. (1 Rthlr.)

Langensalz, b. Zolling: *J. D. H. Spörls* vermischte Briefe. 2ter Th. 1786. 250 S. 8. (16 gr.)

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11ten April 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, in der Weygandschen Buchhandl.: *Beyträge zur Völker- und Länderkunde.* Herausgegeben von *M. C. Sprengel.* VIII Th. 1788. 277 S. IX Th. 1789. 294 S. X Th. 1789. 276 S. 8. (Jeder Theil 20 gr.)

Unter dieser längst accreditirten Firma haben wir im *VIII Th.* erhalten: 1. *Neueste Reise durch Corsica* (S. 1-170). Sie hat den Abbé *Gaudin* zum Verfasser, der sich verschiedene Jahre als Generalvicarius zu Nebbio (in welchen Jahren? wird nicht gemeldet) aufhielt, und ist die erste Beschreibung von Corsica, seitdem diese Insel der Krone Frankreich gehört. Vom Original S. A. L. Z. J. 1788. N. 58. *Barral Memoires sur l'histoire naturelle de Corse.* Paris 1783. scheinen später erschienen zu seyn. — *Jeffersons Beschreibung von Virginien,* aus dem Englischen. (S. 171-277). Von der Urschrift: *Notes on the State of Virginia*, welche der Vf. ein geborner Virginier, und Vorsteher der ersten Staatsbedienungen in seiner Provinz, im Jahr 1787 zu London verbessert, herausgab, hat die Allg. L. Z. bereits 1788. N. 83 ausführliche Notiz gegeben. Diese verbesserte Auflage ist bey gegenwärtiger Uebersetzung zum Grunde gelegt, und erhöhet den Dank gegen den Hrn. Herausgeber, so interessante Nachrichten von dem physischen und politischen Zustande des merkwürdigen Landes, auf deutschen Boden verpflanzt zu haben. Nur ist die Hofnung nicht in Erfüllung gegangen, die bey dem Original befindliche Karte von Virginien, Pensilvanien, Maryland und den neuen Colonien am Ohio, hier in einem guten Nachstich wieder zu finden.

Im neunten Th. 1789. wird die Beschreibung der Republik Virginien geendigt. Der 2te Aufsatz enthält des Lieut. *Matthews Nachrichten von Sierra Leone* auf der westlichen Küste von Africa, welche durch die neuerlichen Bewegungen der Engländer, den Negerhandel abzuschaffen, oder wenigstens einzuschränken, veranlasst worden, (S. 131-258. S. A. L. Z. J. 88. N. 244*b*). — Weil *Matthews* sich am Ende zum Vertheidiger des mit Recht verhaßten Negerhandels aufwirft, so hat Hr. S. aus einigen der neuesten Schriften, zwey Auszüge gegen diesen Menschenhandel, im 3ten Aufsatz angehängt, worinn nicht nur die Nachtheile, sondern auch die grausame Behandlung der Neger auf den Zuckerinseln, und deren entsetzliche Quelle, Geiz und Gewinnsucht, sehr gut erörtert werden. — Der 4te Aufsatz über das *Vaterland und die Production des Borax.* (S. 279-294) ist aus dem 77 Theil der *Londner philos. Transactionen* gezogen, und vom Hn. Prof. Forster in Halle mit verschiedenen Zusätzen erläutert worden. Dass Tibet das Vaterland des Mittelsalzes sey, wird hier mit überzeugenden Gründen dargethan.

Der *X Theil* liefert 1) *Savary's Briefe über Candia und einige Inseln des Archipelagus* vom Hn. Biblioth. *Reichard.* (S. 1-150). Savary, der sonderlich durch die pitoreske Reise nach Aegypten bekannt ist, betrat diese Inseln im J. 1779, konnte aber die Fortsetzung seiner Reisen, die er in Briefen über Griechenland herausgeben wollte, nicht vollenden, weil ihn der Tod überraschte, daher nur diese Briefe über Rhodis und Candia, als ein Theil jener Briefe im Drucke erschienen sind. Man findet hier eben die lebhafte Darstellung, eben den blühenden Stil, und die malerische Schilderung auffallender Gegenstände und Naturscenen wieder, welche seiner ägyptischen Reise Beyfall erworben. Weil aber Savary für gut befunden hatte, seine Belesenheit in der alten Geschichte dieser Gegenden, überall auszukramen, und dadurch seinen Briefen eine lästige Weitschweifigkeit zu geben, so sorgte Hr. *R.* für gegenwärtigen zweckmäßigen Auszug, worinn er blos das Neue und Interessante mit Weglassung fremder Vergrösserungen, zusammenstellte, und so in zehn Briefen das Wichtigste und Unterhaltendste der 39 Briefe des Originals concentrirte. Diese verdienstliche Arbeit ist zwar auch in einer Ausgabe 1788, bekannt geworden, die Besitzer der Sprengelschen Beyträge etc. würden sie aber gewiss sehr ungern vermissen, daher diese angenehm unterrichtenden Briefe hier ihre rechte Stelle einnehmen. Unter mehrern Bemerkungen wollen wir nur folgende ausheben. Der Ehrgeiz der Römer, die Verderbniss der Monarchen des Byzan-

tinischen Reichs, der Fanatismus der Araber, die Erdbeben haben wechselsweise die Insel *Rhodis* verwüstet. Der Despotismus der Türken hat sie vollends zu Grunde gerichtet. Die neue, auf den Trümmern der alten erbaute, Stadt nimmt nicht ein Viertel von dem Umfange der letztern ein, doch geben ihre amphiteatermäfsig sich hebende Häuser, ihre fest gebauten Mauren, und ihre Thürme, die vorne an auf Klippen liegen, der Stadt ein Ansehen von Stärke und Macht, das von Ferne die Augen der Seefahrenden blendet. Auf der Insel garnisoniren keine Truppen. Sie enthält 40 Lieues im Umfange, 2 Städte, 5 Dörfer, von Moslems bewohnt, 5 Flecken und 21 Dörfer der Griechen, welche von 4700 Türken, 2500 Griechen- und 200 Judenfamilien bewohnt werden, so dafs, die Familie zu fünf Personen gerechnet, nur 36,500 Einwohner heraus kommen; und doch würde Rhodis, wie sonst, einen Ueberfluss an Getraide, Oehl, vortreflichem Wein, Wachs und Bauholz hervor bringen können. — Von den 90,000 Piastern Einkünften der Insel kommen nicht mehr denn 34,500 in den Schatz des Grofsherrn. — Die Mohamedanischen Einwohner der Insel *Creta* sind gewöhnlich $5\frac{1}{2}$ bis 6 Fufs hoch. Sie gleichen alten Bildsäulen, und wirklich arbeiteten die alten Künstler nach solchen Mustern. — Auf der ganzen Insel findet man nicht ein einziges reissendes oder schädliches vierfüfsiges Thier, nicht einmal einen Fuchs. In einem Lande so reiner Luft können auch die Krankheiten nicht häufig seyn. Die Pest und der Aussatz sind aus Nachläfsigkeit der Türken hieher verpflanzt worden. — Drey Pascha's befehlen uneingeschränkt in ihrem Gebiete, und trachten blofs schnell reich zu werden. Kein Wunder also, dafs unter einer solchen barbarischen Regierung die Anzahl der Griechen täglich abnimmt. Man zählt kaum 150,000 Griechen, die Türken haben sich auf 200,000 vermehrt, obwohl sie erst seit 120 Jahren im Besitz dieser Insel sind. Hierzu 200 Juden; also nur 350,200 Seelen auf einer Insel, welche über 250 Lieues im Umfange hat. — Unter der Regierung der Republik Venedig versorgte Candia auch Fremde mit Getraide. Jetzt mufs es sich Korn zuführen lassen. etc. Die Erdbeschreibung läfst sich aus diesen Briefen treflich bereichern. Man vergleiche z. B. hiermit Büsching über Kriti oder Candia II Th. S. 735. VIIIte Auflage. — 2) *Nachricht von den Lequeyo Inseln* aus den *lettres edifiantes* (S. 151-182). Die Beschreibung dieser Inselgruppe, welche Ostwärts von China zwischen Japan und Formosa belegen ist, und von welcher bisher keine deutsche, jedermann zugängliche Beschreibung existirte, hat Hr. Hofr. *Forster* in Mainz, aus den gemeldeten Briefen mitgetheilt, wobey man die angenehme Nachricht vernimmt, dafs derselbe künftig an dieser zur Ausbreitung der Völker u. Länderkunde bestimmten Sammlung, thätigen Antheil nehmen werde. Diese Beschreibung der Lequeyo, oder in der unbequemen Sinesischen Aussprache Li-e-u-ki-e-u Inseln, hat der P. *Gaubil*, Missionär zu Peking, aus den Werken des Sinesischen Gelehrten Supaokoang, den der Kaiser Kang-hi an den König dieser Inseln im J. 1719 schickte, entlehnt, und enthält die erste genaue und umständliche Nachricht von den genannten Inseln. Man findet hier alles beysammen, was der Sinesische Gesandte über die Anzahl und Lage dieser Inseln, Geschichte, Religion, Sitten und Gebräuche der dortigen Einwohner. Mandarinen, Einkünfte des Königs, über den Handel, die Manufacturen, Tribunal, landesüblichen Sprachen, und den Charakter der Einwohner bemerkungswerth fand. — 3) *Nachrichten von den Palaos-Inseln* in den westlichen Gegenden des stillen Meeres, aus den *lettres edifiantes* der neuen Pariser Ausgabe T. XV. Hier findet man alle Notizen beysammen, die wir vor Capt. Wilsons Schiffbruch im J. 1783 besafsen, nemlich die Berichte, welche 1697 und 1722 von zweyen spanischen Jesuiten, dem P. Clain und Cantova, bey Gelegenheit der sehr zufälligen Entdeckung der Palaos nach Europa geschickt wurden, womit der Herausgeber noch eine alte deutsche, wenig bekannte, und doch manche Zusätze zum französischen Original enthaltende Uebersetzung, die von 1728 bis 1748 zu Augsburg, Grätz und Wien in 4 Folio Bänden gedruckt worden, verglichen hat. Die andere von eben diesen Inseln handelnde Beschreibung enthält im 3ten Aufsatze den Anfang der *Geschichte des Schiffbruchs der Antelope, eines Ostindischen Packetbotes, unter Cap. Wilson, bey den Pelew oder Palaos Inseln im J. 1783*, aus dem Englischen. Ein sehr merkwürdiges anziehendes Journal, das bey dem in eben dem Jahr in London mit aller Typographischen Pracht in gr. 4to gedruckten, und deswegen theuer gewordenen Werke zum Grunde gelegt worden, und von dem Hr. Sprengel im folgenden Theile die Fortsetzung verspricht. (S. A. L. Z. J. 1788. N. 245*b*.)

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Dyck: *Roms Bannstrahl im eilften Jahrhunderte.* 1788. 134 S. 8. (8 gr.)

Dieses Schauspiel behandelt die Geschichte Kaiser Heinrich des Vierten. Wir pflichten Hn. *Lk* darinn bey, dafs jede Arbeit dieser Art äufserst schwer ist, da die vaterländische Geschichte jener Zeit beynahe nur chronologisch behandelt ist. Wir setzen hinzu, dafs diese Geschichte, so sehr sie in der Erzählung rührt, dennoch wenig auf der Bühne wirken kann. Man ist so getheilt, zwischen des Sohnes Lastern oder (wie es in Dycks Bearbeitung gemildert ist) Unbestimmtheit, und des Vaters Leichtgläubigkeit, dafs das Hauptinteresse leidet. Es ist weise gehandelt, dafs Hr.

D.

D. diese Schwäche in Offenheit und Biederſinn verwandelt, allein es mindert den Unwillen nicht, den man empfindet, da Heinrich das letztemal trauet. Im Leſen macht der Antheil an der Perſon, die Verwirrung, der Drang der Begebenheiten, daſs man dieſen Unwillen gar nicht, oder doch kaum empfindet. Allein auf der Bühne, wo die ſcharfen Ecken der Charaktere, ſo hell im Lichte ſtehen, verzeiht man einem offenbaren Mangel nicht leicht. Gewiſs hat Hr. D. Verdienſt um dieſe Arbeit; die Wirkung, welche Mathilde auf Karl Heinrich hat, dient ſehr ſein Betragen ins Licht zu ſetzen. Bertha iſt oft zu wenig Kaiſerinn. Sollte ſie aber dem Kontraſt der guten Hausmutter geben: ſo wäre es beſſer, dies hätte der Vf. in einer Scene mit Mathilden angelegt. Sie vergiebt der kaiſerlichen Würde, da ſie vor dem Sohne immer bittet. Es mag die wahre Seite einer guten Hausfrau ſeyn, dieſe erſcheint aber hier im Gemälde faſt zu viel. Einige Reden, welche zur Geſchichtserläuterung dienen, ſind gleichwohl zu lang. Wie kann ein Schauſpieler ſie mit *dem* Tone ſagen, der doch übrigens zu der leidenvollen Stimmung gehört? Läſst er aber die Tinte dieſes Tones ganz heraus; — was wird aus dieſen langen Reden und aus der Illuſion überhaupt? Gleichwohl hat Hr. D. recht, der Zuſchauer bedarf Unterricht von der Lage der Sachen. Gut, aber eben dieſer Schwierigkeiten halber, für die Heinrichs Unvorſichtigkeit nicht intereſſirt, gehört der Stoff nicht auf die Bühne.

BERLIN, b. Maurer: *Julius, Freiherrn Soden von Saſſomfart, Schauſpiele.* Erſter Band. 1788. 258 S. 8. (12 gr.)

Dieſer Band enthält, Kleopatra, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. Don Quixotte, Singſpiel in 3 Aufz. Der Proceſs. ein Luſtſpiel in 5 Aufz. Arkadien, Singſpiel in 1 Aufz. Der Proceſs iſt ſchon im Jahr 1782, unter dem Namen Kouleur de Püſs gedruckt worden. Raſcher Gang der Handlung, lebhafter Dialog, Kenntniſs der Welt und des Menſchen, ſind Vorzüge, die man dieſen Stücken beylegen kann. Hie und da ſind einige Züge, ohne Vorbereitung zu nachläſſig hingeworfen: ſo das Einſchlafen des Antonius, ſo plötzlich und feſt. Man ſieht zu deutlich, daſs dieſer Pinſelſtrich hingeworfen iſt, um Ventidius herauszuheben. Immerhin möchte es ſo angelegt ſeyn, nur muſste es mehr übermahlt werden. So gefällt uns auch die Art nicht, womit Nannchen Waldheim, zu Roſenthal in das Kabinet des Redoutenſalls gebracht wird. Dies iſt zu wenig Sorgfalt um die, für die wir uns intereſſiren ſollen. Sehr gut, genau und wahr, iſt der Präſident geſchildert. Der Spaſs des Lieutnants mit der Menuette wird zu oft wiederholt. Grade diejenigen Vf., welche wie Hr. von S. im Beſitz des Beyfalls vom Publikum ſind, ſollten um ſo ſorgfältiger gegen Vernachläſſigung ſeyn, da ein Heer von Nachahmern, gewöhnlich ihre Fehler, als Wahrzeichen des Genies kopirt.

KLEINE SCHRIFTEN.

LANDKARTEN. *Neueſte Karte der Königreiche Boſnien, Servien, Croatien und Sclavonien ſamt den angrenzenden Provinzen, Temeſwar, Dalmatien, Herzegowina, Raguſa, Steyermark, Kärnthen, Krain, Friaul, Gradiſka und Iſtrien, einem großen Theil von Ungern, Siebenbürgen, Wallachey, Bulgarien, Albanien, Macedonien, und einem Stück des Kirchenſtaats und Königreichs Neapel, nach den beſten Originalzeichnungen Karten und Beſchreibungen* entworfen von Hn. *Carl Schutz* 1788. (Preiſs in Wien 1 Floren.) Schön und deutlich geſtochen von Schütz und F. Müller zu Wien bey Artaria et Comp. Dieſe Karte geht vom 31ten bis 40ſten Grad der Länge, und von 32½ bis 47ſten Grad der Breite, und hätte, wenn ſie früher erſchienen wäre, manchen Aufſchluſs über den Krieg zwiſchen Oeſtreich und der Pforte geben können, weil ſie eine groſse Menge Oerter enthält, die man bisbero auf allen herausgekommenen Krieges-Karten vergebens geſucht hat. Die im Titel angegebenen Länder ſind nicht allein nach guten Hülfsmitteln abgebildet, ſondern es ſind auch darin die Hauptſtraſsen bemerkt, nur ſchade daſs die Unterabtheilungen nicht auch angebracht ſind, worauf bey einem ſo groſsen Maasſtabe beſonders hätte Rückſicht genommen werden ſollen. Beym Bannat iſt die dem Hauſe Oeſtreich zugehörige, Ende vorigen Jahres aber verlohren gegangene Veſtung Alt Orſova ſchon zum Osmanniſchen Gebiete geſchlagen, und die Raja beſonders umgränzt, ob die Pforte dieſe Acquiſition behaupten kann, wird die Folge lehren. Einige Oerter als Ratzkaniſa, der ſehr volkreich ſeyn ſoll und wornach ein Diſtrict den Namen führet, desgleichen das an der Maroſch liegende Dorf Schöndorf ohnweit der Veſtung Lippa, Neudorf ebendaſelbſt, das Dorf Reſitza oder Reſchinza zwiſchen Karanſebes und Karaſſowa am Berſawa Fluſs, in deſſen nahe dabey liegenden Eiſenwerken Töpfe, Bomben, Kugeln und andere eiſerne Sachen gegoſſen werden; Neu Moldova oder Bosnick, einen neuen von Deutſchen und Wallachen bewohnten Ort, eine kleine halbe Meile über Moldova an der Donau u. d. m. ſucht man alle vergebens. Pukin unterhalb Caranſebes ſoll wahrſcheinlich der Contumaz Ort Kubin ſeyn. Auch die veteraniſche Höhe iſt nicht vergeſſen worden. Der Figur nach kommt die Abbildung ſehr mit der Barzelliniſchen Karte von Temeſchwarer Bannat überein. Das Herzogthum Syrmien oder die Syrmiſche Geſpannſchaft, welche nach der neuen Einrichtung einen Diſtrict des Fünfkirchner Gebiets von Nieder Ungarn ausmacht, iſt hier ganz falſch umgränzt und von Slavonien abgeſondert. Die Grenze geht nicht von Illock an der Donau bis an die Sau, da wo der Boſut Fluſs ſich ergieſst, ſondern ſie erſtreckt ſich noch ein ganz Theil längſt der Donau, bis dahin, wo der Fluſs Vuka bey Vukovar in die Donau fällt, wie die Rodenſche Karte von den 3 Kaiſerreichen in 6 Blatt angiebt. Der gleich an dieſem Fluſs liegende Ort Vukovar, wo die Gerichte der Geſpannſchaft

gehalten werden, gehöret noch mit dazu, desgleichen die Herrschaft Nuſtar ohngefehr 2 Meilen ſüdweſtlich von Vukovar, die aber hier fehlet. Valpo in der Werowititzer Geſpannſchaft am Vuchina Fluſs, iſt kein Dorf ſondern ein Marktflecken mit einem Frankiſcanerkloſter, wornach eine Herrſchaft benannt wird. Nach der Krügerichen Karte von Ungarn und nach Büſching heiſst die Stadt und Herrſchaft nicht Vutchin, ſondern Vuchin, und in der Poſcheger Geſpannſchaft des Agramer Gebiets der Markt ſtatt Szigatſch Seirach. Das Schloſs Darowar welches $3\frac{1}{2}$ Meile über Pakratz liegt, und wegen zwey daſelbſt gelegener warmen Bäder berühmt iſt; desgleichen der in der Herrſchaft Sztraſsmon liegende Ort gleiches Namens, wo ſchon ſeit geraumer Zeit Schnupftücher und verſchiedene kleine Waaren aus ſclavoniſcher Seide gewebt werden; die Abtey Kuttjevo und die Herrſchaften Blasko und Captol vermiſst man gänzlich. Die im militairiſchen Gränz-Diſtrikt in Slavonien liegende 2 Oerter Gradiska werden zum Unterſchiede, der eine, welcher aus einem befeſtigten Marktflecken am Save Fluſs beſteht, Alt Gradiska, und der andere unbefeſtigte Neu Gradiska genannt, über der Save liegt türkiſch Gradiska u. ſ. w. In Croatien iſt Capronza gebräuchlicher als Kopreinitz, eine Stadt und Veſtung von Galconitza Fluſs. Raſzinga $1\frac{1}{2}$ Meile ſüdweſtlich von Capronca iſt kein Dorf, ſondern ein Marktflecken. Auſserdem fehlen hier noch verſchiedene merkwürdige Oerter, als: Das Kaſtell Jagnodovecz, ehedeſſen Küvar genannt, eine Stunde von Capronca, die Kaſtels Dernje und Virje, die Oerter Camarcha, Pitomacha, Kloſter, Czirkveno, Racſa, Jescenovecz 2 Meilen nördlich von Dubitza an der Unna, Divuſſe ein bekannter Wallfahrtsort zur heil. Catharina, das Dorf Chultich, die Schlöſſer Pecſki, St. Clemens, Budichina, Vinodol zwiſchen der Save und einem See, Szrachicze und Buſin, ſämtlich zu den Militairiſchen Grenzdiſtricten in Croatien gehörig; ferner, in der Severiner Geſpannſchaft, daſs Caſtel Terſat zwiſchen der Fiumaria und dem Strande des adriatiſchen Meeres; In der Agramer Geſpannſchaft, das Domcapitulsguth Caſſina, das biſchöfliche Guth Vugra, die Bezirke Berdovicz und Puſcha, die Herrſchaften Selin und Hraſtowicza, die Caſtele Keresztinecz und Guſcherovecz, die Schlöſſer Szamobor, Kalnick und Opot, die Marktflecken Jaszterbarszko, Ledbreg, Miholcz, u. d. m. Bey türkiſch Croatien bemerken wir, daſs das in dieſem Kriege oft vorgekommene 4 Meilen von der Stadt Wihatz entfernte Schloſs Dresnik nicht am Plitivitzka, ſondern am Korana Fluſs liegt, welcher nicht weit von hier in öſtreichiſch Croatien aus einer See entſteht, und ſich bey Karlſtadt in die Kulpa ergieſst. Erſterer entſteht zwar auch in Oeſtreichiſch Croatien bey dem Schloſſe Jeſzeniza nicht weit von vorgedachter See, fällt aber ſchon unterhalb Dresnick in den Korana Fluſs. Der hier ohnweit Oſtrowitz oder Oſtrowizza an der öſtreich- und türkiſchen Grenze liegende Capello-Berg ſoll wahrſcheinlich der Klepala Berg ſeyn, deſſen Büſching im 2ten Theile ſeiner neuen Auflage gedenkt. Bielgrad an der Pliva gehöret nicht zu Bosnien, ſondern zu Croatien, die Pliva macht die Grenze zwiſchen beiden Ländern. Türkiſch Gradiſka und Dubitza rechnet Hr. Büſching zu Unter Boſnien, alle Karten aber, ſelbſt die zum Wiener allgemeinen deutſchen Atlas gehörige groſse neue Karte vom Königreich Bosnien und der Herzegovina, welche nach den militairiſchen Handkarten des Prinzen Eugen, Khevenhüller, Marſigli und Pallavicini entworfen iſt, und die wir nächſtens beurtheilen werden, ſetzt dieſe Oerter in Croatien. Es iſt auch ganz begreiflich, daſs ſie dazu gehören, wenn man wie Büſching ſelbſt in dem 2ten Th. 8te Aufl. p. 728. angiebt, annimmt, daſs die Flüſſe Verbas und Unna die Grenze von Croatien beſtimmen. An der Unna fehlt das feſte Schloſs Kliucz, welches zwar 1416 zerſtöret, eingezogenen Nachrichten zufolge aber wiederhergeſtellet ſeyn ſoll. In Bosnien fehlt der feſte Ort Drinovar, welcher auf einer Inſel im Drino ohngefehr drey Meilen ſüdlich von Ratſcha liegt. Der Sitz des Beghlerbegh heiſst nicht Traunik ſondern Trawnik und iſt eigentlich eine Stadt, die in einer geſunden Gegend 2 Tagereiſen ſüdweſtlich von der Hauptſtadt Serajo liegt, bey welcher auch zugleich das Gebirge Jacotina und Kreszaracz der Sitz eines Biſchofs fehlt; ferner vermiſst man die am Drina Fluſs zwiſchen Orach und Piſtrina befindliche Stadt Fokia, den Ort Piva, die Stadt Preſtolaz und den Marktflecken Clinovo. In Servien ſollte doch der ein paar Meilen ſüdöſtlich von Belgrad liegende Berg Hallaga und das Fort Kollitz an der Donau, welches nach der Barzelliniſchen Karte 1 Meile unterhalb Semendria liegt, desgleichen das an der Donau Bergſaſka überliegende Römiſche Fort Jeſzava bemerkt ſeyn. An der Donau vermiſſen wir überhaupt viele Oerter z. B. die römiſchen Forts Breninkolatz, Artram, Jeszava, Alt Treben, Lukadnitza, Coſovitz, Banul, Cervingrad, Palankutza, Deetz, der Paſs Demikarpi oder das eiſerne Thor u. ſ. w. Bey Vergleichung anderer Karten findet Rec., daſs die ſüdlichen Gränzen von Boſnien und Servien und die daſelbſt befindlichen Lagen der Städte faſt gar keine Aehnlichkeit mit dieſen haben; ſo liegt z. B. auf unſerer Karte die Stadt Scopia weſtlich von der Stadt Priſtina, ſtatt daſs ſie auf andern ſüdöſtlich geſetzt iſt etc. Was die übrigen im Titel angeführten Grenzländer anbetrift, ſo finden ſich darin auch noch manche erhebliche Fehler, die wir aber alle übergehen müſſen, weil ſie die Grenzen einer Recenſion überſchreiten. Beyläufig wollen wir noch bemerken, daſs die Karte in Anſehung ihres geographiſchen Werths viel dadurch verliehret, daſs die Graduation ganz falſch und wider alle Regeln angegeben iſt, ein Fehler den Rec. faſt auf allen Karten des Hn. Schütz bemerkt hat. Es iſt ja nicht ſo ſchwer die Gröſse eines Grades der Länge in einem jedem Parallelcirkel zu finden, man darf ja nur 15 Meilen als den Werth eines Grades unterm Aequator mit dem Cosinus der Breite multipliciren, indem die Halbmeſſer der Parallelzirkel, folglich auch ihre Grade, mit dem Cosinus der zunehmenden Breite abnehmen, ſo hat man ja ganz leicht die Länge eines jeden Grades auf den Parallelcirkeln. Der bekannte Hr. Aſtronom Bode hat in ſeiner Anleitung zur allgemeinen Kenntniſs der Erdkugel eine genaue Tabelle geliefert, woraus bey jedem Grade der Breite, die Gröſse eines Grades in den Parallelcirkeln ſo wohl, als der Umfang der Parallelen ſelbſt nach geographiſchen Meilen zu erſehen iſt. Hätte der Hr. Vf. dieſe Tabelle gebraucht, ſo würde er gefunden haben, daſs beym 43° der Breite die Länge eines Grades nicht $11\frac{2}{7}$, ſondern nur $10\frac{27}{100}$ Meilen beträgt. Nach dieſer Projectionsart des Vf. müſste die Erde eine Elipſoide ſeyn, deren Aequator im Umfange ſtatt 5400, 5720 und der Durchmeſſer ſtatt 1719, 1821 geographiſche Meilen hätte, ferner der Durchmeſſer des Aequators zur Länge der Axe ſich ohngefehr wie 18 zu 17 verhalten, da doch aus vielen Vergleichungen und angeſtellten Beobachtungen berechnet worden, daſs dies Verhältniſs nur wie 187 zu 186 iſt.

Unterm Rande iſt die Erklärung der Illumination angebracht, nemlich roth iſt öſtreichiſch, Grün, Türkiſch, Gelb, venetianiſch; Violet gehöret der Republik Raguſa, Blau einem Theil des Kirchenſtaats, und Orangefarben dem Könige von Neapel. Auf der rechten Seite ſind 3erley Maasſtäbe, von deutſche Meilen 15 auf einen Grad, Franzöſiſche zu 25 und Ungariſche zu 13 Meilen auf einen Grad befindlich.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 12ten April 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS: *Sur le Compte rendu au Roi* 1781. *Nouveaux eclairciſſemens par Mr. Necker.* 1788. 284 S. 4.

In dieſer mit ſeltener Ordnung und Darſtellung, mit Würde, Eleganz im Vortrage, und mit dem lebhafteſten Gefühl, ungerechte Beſchuldigungen widerlegen zu müſſen, verfaſsten Antwort, die zugleich gelehrten Streitſchriften als Muſter dienen kann, rettet Hr. Necker ſein bekanntes *Compte rendu* gegen Hn. *von Calonnes* Angriff, welchen wir N. 295*b.* unſerer A. L. Z. vom vor. J. angezeigt haben. Hr. *N.* hatte den Abdruck derſelben gröſstentheils vollendet, als er auf die bekannte, für ihn ſo ehrenvolle Art, nach Verſailles berufen ward, um die Verwaltung der franzöſiſchen Finanzen abermals zu übernehmen, und es haben von dieſer Schrift, Hn. N. eigenen Verſicherungen zu Folge, in verſchiedenen Druckereyen *zwanzig tauſend* Exemplare die Preſſe verlaſſen. Seines Gegners uns unerklärliches, wir mögen nicht ſagen unredliches, Verfahren iſt darin aufs genaueſte detaillirt, wie dieſer, um Hrn. *N.* untreue Haushaltung zu erweiſen, überall den Standpunkt der Rechnungen verrückt, wie er mit Hn. *N.* Rechnung über die ordentliche Einnahme und Ausgabe des königlichen Schatzes von 1781 eine ganz andere heterogene Rechnung über alle und jede Summen vergleicht, welche vom 1ten Januar bis zum letzten December eben dieſes Jahrs, nicht nur an ordentlicher Einnahme, ſondern auch an auſserordentlichen Hülfsmitteln, Anleihen, Vorſchüſſen, Leibrentencapitalien, in den königlichen Schatz gefloſſen und wieder ausgegeben worden. Um Hr. *N.* zu widerlegen, verändert er, ſo oft als möglich, den Zeitpunkt der verſchiedenen Zahlungen, verwirrt die Termine und nimmt ohne Unterſchied bey den angeſtellten Vergleichungen, bald den Anfang des Jahrs 1781, bald das Ende deſſelben, bald die Zeit von ſeines Gegners Entlaſſung an, in welchen verſchiedenen Perioden die verglichene Einnahme und Ausgabe nothwendig variiren muſste. Hr. v. C. hat ſo gar in dieſer ſeynſollenden Prüfung der Rechnung von 1781 Poſten von mehrern Millionen willkührlich eingeſchaltet, und ausgelaſſen, die unerweislichſten Facta mit groſsem Prunke zur Schau geſtellt, und unter dem Schein der ſcrupulöſeſten Genauigkeit das Publicum wirklich mit zuſammengerafften, gar nicht, oder nachläſſig unterſuchten Factis, zu täuſchen geſucht, ſo daſs Hr. *N.* beynahe, wegen der mannichfaltigen Irrthümer und Widerſprüche in jener Schrift, vermuthet, als hätten mehrere Vf. an derſelben Theil genommen, weil ein Einziger unmöglich ſo abweſend ſeyn können, um ſo viel Widerſprüche und notoriſche Unfacta nicht zu entdecken. Um die Richtigkeit jener Rechnung zu erweiſen, woran nach aufmerkſamer Durchleſung dieſer neuen Aufklärungen wohl wenige Leſer zweifeln werden, ſind bey allen den Angaben, die mit Hn. v. C. Rechnung von 1781 nicht zuſammen treffen, und daher von ihm als unzuverläſſig verworfen worden, die atteſtirenden Zeugniſſe der vornehmſten Finanzbedienten, Caſſenrendanten und überhaupt ſolcher Perſonen beygefügt, welche die geringſten Rechnungsfehler zu rügen nicht würden unterlaſſen haben, überhaupt aber in 13 beſondern Abſchnitten alle und jede Einwürfe gegen das Compte rendu einzeln geprüft und beantwortet. Die detaillirteſten Unterſuchungen ſind in folgenden Abſchnitten enthalten, über den Zuſtand der franzöſiſchen Staatscaſſen, wie Hr. *N.* die Verwaltung derſelben widerlegte, über Hn. v. C. Behauptung, daſs Hr. *N.* weder für das Jahr 1781, noch für einen Theil von 1782, die erforderlichen Gelder vorräthig hinterlaſſen, über die auſserordentliche Verſchiedenheit der Einnahme und Ausgabe von 1781, nach den von beiden Finanzminiſtern darüber vorhandenen Rechnungen, ferner über die wahrſcheinlichſten Summen aller ſeit 1776 in Frankreich gemachten Anleihen, welche Hr. v. C. nur ſchwankend aufgeführt hat, Hr. *N.* aber weit höher berechnet, als ſolche von ſeinem Gegner bald geſchätzt, bald detaillirt wurden. Zwar muſs Rec. beynahe die Hoffnung aufgeben, in dem engen Raum auch der ausführlichſten Anzeige unſern Leſern den Geiſt einer ſo wichtigen Schrift mitzutheilen, welche ſo tief in die Geheimniſſe der franzöſ. Finanzrechnungen eindringt, eine der

ten Rechnung auf die zuweilen auffallenden Verschiedenheiten der Calonnischen keine Rücksicht genommen worden, so sehr sie auch dies verdiente, weil Hr. v. *Cal.* selbige einer Nationalversammlung vorlegte. Zugleich wird die gegründete Bemerkung gemacht, man müsse das Publicum in den Stand setzen, Vergleichungen zwischen alten und neuen Rechnungen anstellen zu können, damit die Nation bey der immer veränderten Rechnungsform kein confuses Mistrauen bekommen, und es zuletzt der Mühe unwerth halte, Untersuchungen anzustellen, oder der Wahrheit auf die Spur zu kommen.

Die wichtige Frage, in welchem Zustand Hr. N. den königlichen Schatz bey seinem Abgange 1781 hinterlassen, ob es wahr sey, dass er, zufolge seiner eigenen Versicherung, für hinlängliche Fonds gesorgt habe, alle ausserordentlichen Ausgaben des Jahrs 1781 und den Anfang der Campagne des folgenden zu bestreiten, oder ob, wie Hr. von *C.* will, statt aller dieser unerweislichen Versicherungen, Hr. *N.*, schon in den ersten Monaten des Jahrs 1781, 118 Mill. und sein Nachfolger *Fleury* gar 141 in eben diesem Jahre anleihen müssen, wird im eilften gar sehr zum Nachtheil des Hrn v. *C.* aufgelöst, und Hr. *N.* entbricht sich nicht einige von den gegen ihn gemachten Einwendungen *inventions les plus complettes* zu nennen. Er beweist auf die überzeugendste Weise, dass er sich bey Fleurys Anleihen nur um die kleine Summe von 107 Mill. verrechnet habe. Hr. N. beweist ferner mit einem genauen Finanzetat, worinn jeder einzelner Posten aufgeführt ist, und den Hr. *Dufresne*, erster Commis der Finanzen, unterschrieben hat, dass den 19 May, wie Hn. *N.* Administration aufhörte, baar und in gültigen Staatspapieren 192,888,957 Liv. vorhanden waren. Die in den ersten Monaten des J. 1781 gemachten Anleihen fallen nach dem Compte rendu, die dadurch erlangten Summen wurden nur Terminweise, und manche 1782 zusammengebracht, die ausserordentlichen Kriegsausgaben erforderten freylich ausserordentliche Hulfsquellen, allein manche kostspielige Operationen wurden erst nach Hn. N. Abgang beschlossen. Unter den nothwendigen Anleihen, die Hr. Fleury angeblich 1781 machen müssen, fällt keine so sehr auf, als 70 Mill. Livres, (*contracts sur la Ville a quatre pro Cent*). Dieserwegen zog Hr. *N.* bey seinem unmittelbaren Nachfolger Erkundigungen ein und erfuhr von ihm und den Rendanten, der die Interessen dieses Contracts auszahlt, dass im angeführten Jahr durch diese Art Anleihen nicht mehr als 6,814,000 Liv. aufgenommen worden. Da Hr. von *C.* in andern Stellen seiner Schrift unter den verschiedenen zwischen 1781 und 1783 gemachten Staatsanleihen dieser 70 Mill. wieder erwähnt, warum zeigte er nicht, dass sie in keinem der beiden letzten Jahren in den kön. Schatz geflossen? Indessen, da Hr. Fleury doch im Jahr 1781 an *vier und dreyssig Millionen* aufnehmen müssen, so scheint das beym ersten Anblick dem grossen Reichthum von beynahe zweyhundert Millionen zu widersprechen, die Hr. *N.* im königlichen Schatz hinterlassen. Allein auch dieser Einwurf wird dadurch hinlänglich widerlegt, dass Hr. Fleury den letzten December eben dieses Jahres einen baaren Cassenbestand von 56 Mill. Liv., folglich ohne diese Anleihen von Hrn. *N.* Nachlasse 22 Millionen vorräthig hatte. Wir können, da dieser Auszug sich wider Vermuthen vergrössert hat, von den übrigen Abschnitten, worinn verschiedene den vorigen völlig ähnliche Angriffe auf das *Memoire d'Avril* abgefertigt, und die Summe der französischen Schulden in den zehn Jahren von 1776 bis 1786, so wie solche Hr. von Calonne in einer besondern Tabelle dem Publicum vorgelegt hat, geprüft worden, nur den Inhalt im Allgemeinen anzeigen. Auch jene Tabelle wimmelt von Widersprüchen und Unrichtigkeiten. Hr. v. *C.*, der die Schuldenvermehrung in diesen zehn Jahren nur zu 1250 Millionen Liv. anschlägt, hat in seinem Verzeichniss etwa 306 Mill. wirklich gemachter Anleihen ausgelassen, so dass anstatt der von ihm dem Könige, der Versammlung der Notablen, und hernach dem ganzen Publicum detaillirt vorgelegten Summen, in jenem Zeitraum die bereits vorhandenen Staatsschulden mit 1,647,200,943 Livres wirklich vermehrt wurden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Schleusingen*: *Drey besondere Casualreden* — von *Joh. Siegmund Baurschmidt*, Pastor in Bens- und Ebertshausen. 1788. 70 S. 8. Man findet hier 1) Abschiedspredigt beym letzten Gottesdienste in einer einzureissenden Kirche, 2) erste Predigt beym Interimsgottesdienste, 3) Rede bey der Einweihung neuer Schulen, 4) historische Nachricht. — Der 64jährige Vf. redet kunstlos, aber herzlich, in einem den Gelegenheiten und dem Auditorium gut angemessenen Tone, und weiss sonderlich die wichtigeren Schicksale seines Ortes zur Erweckung frommer Empfindungen ganz zweckmässig zu nutzen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13ten April 1789.

PHILOSOPHIE.

BERLIN u. STRALSUND, b. Lange: *Die Mängel der Philosophie.* 1787. 205 S. 8. (8 gr.)

Diese Schrift ist besonders deswegen merkwürdig, weil sie aus Frankreich zu kommen, wenigstens von einem Verf. herzurühren scheint, der mit der deutschen Literatur ganz unbekannt ist, und doch auf viele Resultate hinweist, die neuerlich durch die Kantischen Schriften dargelegt worden. Es wäre zu wünschen, der Uebersetzer dieses Büchelchens (denn dass es aus dem Französischen übersetzt ist, ist höchst wahrscheinlich), hätte eine nähere literärische Notiz von der Urschrift gegeben. Es soll aber nur die Anzeige eines grösern Werks seyn, worinn die hier berührten Materien weitläuftiger erörtert werden sollen.

In der Einleitung giebt der Vf. hinlängliche Beweise, dass er die Zwecke alles Philosophirens vollkommen kennt, wie er auch schon dadurch anzeigt, dass er aus sehr richtigen Gründen behauptet, alle Philosophie müsse zuletzt auf *Moral* sich beziehen; aber gerade die Moralphilosophie ist es auch, in welcher er die mehresten Mängel aufdeckt. „Die Moral," sagt er, „ist einem Pro„cesse gleich, der seit vier Tausend Jahren durch „weitläuftige Schriften geführt worden, und in „welchem noch kein entscheidendes Urtheil ge„sprochen ist. Indem ich die Acten dieses Pro„cesses durchsah, und in den geräumigen Archi„ven umhergieng, in welchen sich diese Urkun„den der Thorheit und des Scharfsinnes der „Menschen auf einander gehäuft befinden, ha„be ich noch kostbarere Documente, als diejenigen, die ich suchte, neue Beweise eines „ersten verständigen Wesens und der Unsterblich„keit der Seele angetroffen. — Die Moral be„durfte es, dass ein unverzagter Denker ihr eben „den Dienst leistete, den der berühmte Cook der „Schiffart geleistet hat. — Sie hat auch ihre „Südländer, die zu entdecken sind; *das sind ih„re ersten Principien.* Diese," sagt er S. 26, „exi„stiren entweder gar nicht, oder sie müssen sonst „nirgends, als in dem menschlichen Verstande „(Vernunft) gesucht werden. Die moralische „Welt ist ganz in dem Kopfe des Menschen." So wie diese Erklärung über die Quelle der moralischen Principien der Kantischen ähnlich ist, nur ihr an Tiefsinn und befriedigender Gründlichkeit nachsteht, so deutet auch das angegebene Moralprincip gewissermaßen auf das, was der deutsche Philosoph so bestimmt entwickelt hat. *Achte,* heißt es, *das Wohl anderer vernünftiger Wesen so hoch, als dein eigenes.* Dieses ist nach ihm das Princip aller Tugend; und das Princip aller Laster würde man so ausdrücken müssen: *Halte dein eignes Ich für das allerhöchste, und subordinire ihm alle andre Wesen in deinen Handlungen.* Diese beiden Principien drückt der französische Weltweise auch durch zwey Ideen aus, wovon die eine oder die andre allemal die menschlichen Handlungen regiert: *Tugend* und *Egoismus.* Erstere hält er mit der vernünftigen Selbstliebe für gleichbedeutend. Denn Lieben, sagt er S. 106, ist nichts anders, als: das Wohlseyn eines andern zu seinem eignen machen, und *Selbstliebe* ist Neigung, das Wohlseyn unsers Gleichen zu befördern. (Der Vf. würde besser gethan haben, wenn er hier ein andres Wort gewählt hätte, seinen Sinn zu bezeichnen. Denn dass es in der gewöhnlichen Sprache diesen Sinn nicht habe, ist gewiss. Doch, es ist uns hier mehr um den Sinn des Vf., als um dessen Worte, zu thun, die wir überdem, da uns das Original fehlt, nicht gehörig beurtheilen können.) — Diese beiden Ideen nimmt er nun als wirkende Ursachen der menschlichen Handlungen an, und indem er dieselben an die wirklichen Begebenheiten der Welt hält, so wird es ihm leicht, alle Nachtheile, die je die Menschheit durch die Menschheit erfahren hat von dem Egoismus abzuleiten, alles Gute aber, das ihr je wiederfahren ist, der Tugend, oder der im obigen Sinne genommenen Selbstliebe beyzulegen. Er betrachtet also diese beiden Ideen in Beziehung auf das Menschengeschlecht 1) in moralischer, 2) in politischer und 3) in metaphysischer Rücksicht. Im erstern Abschnitte werden die Ideen selbst bloss erörtert, und ihr Werth gegen einander überhaupt gezeigt; im zweyten, der ganz vortreflich ist, ob er gleich nur Auszugsweise aus dem grösern Werke gegeben wird, zeigt der Vf. die Wirkungen dieser beiden Ideen aus der Men-

ſchengeſchichte, und im dritten unterſucht er, wie dieſe Ideen überhaupt a priori erkannt werden, und dadurch Principien zu einer feſten Moral werden können. — Als Probe der Manier des Vf. nur eine einzige Stelle aus dem zweyten Abſchn. der 2ten Betrachtung: „Die Grundlage der römiſchen Regierung iſt der Egoismus geweſen. Ihr Gang, ihr Verhalten, ihre Politik hat alle Kennzeichen davon. Aber der ohne Zweifel immer gefährliche Egoismus einer Nation, hat nicht eben die Inconvenienzien, die der Egoismus ihrer Glieder hat. Der Grund davon iſt ſichtbar. Wenn ſie blos auf ihren Vortheil aufmerkſam, allein auf ſich ſelbſt ſiehet, ſo iſt der Berührungspunct nichts einzelnes. Er fällt auf *ein collectives Ich*, das aus ſo viel Individuen zuſammengeſetzt iſt, als es Bürger giebt, welche unter ſich vereinigt ſeyn können. Die unbilligen Grundſätze ihres Verhaltens ſind nur in ihrer *äuſſerlichen* Anwendung unbillig. Das, was von auſsen Egoismus iſt, wird innerlich Liebe ſeines Gleichen, und es fehlt ihm, um menſchlich und gerecht zu ſeyn, nichts, als *allein* in der Welt zu ſeyn. So waren die Römer, deren bloſser Name Bewunderung und Verachtung, Ehrfurcht und Unwillen erweckt etc.

In der metaphyſiſchen Betrachtung geht der Verf. allenthalben den richtigen Weg. Nachdem er bemerkt, daſs ein dreytauſendjähriges Nachdenken über die Begriffe Seele, Körper und Materie, die Menſchen nichts über dieſe Begriffe habe lehren können, was ſie nicht beym erſten Anfange gewuſst, ſo zeigt er, daſs es ganz unmöglich ſey, über die Subſtanz dieſer Dinge etwas zu erforſchen. Er meynt aber, daſs, ſo wie aus dem bloſsen Begriffe des Beweglichen (ohnerachtet wir nicht wiſſen, was Bewegung an ſich iſt, ſondern ſie als etwas Gegebenes annehmen), die feſte und unerſchütterliche Wiſſenſchaft der Mechanik entſtanden ſey; ſo müſſe ſich auch aus dem Begriffe der Tugend, ſofern die Vorſtellung derſelben als Cauſſalität der menſchlichen Handlungen gedacht wird, eine Dynamik der Geiſter, wie er es nennt, entwickeln laſſen. Dieſe Dynamik der Geiſter iſt aber noch nicht gebohren. Moral und Politik ſind angewandte Theile derſelben, aber in dieſen kann man nur pfuſchen, wenn nicht die reine Theorie derſelben vorher zur Vollkommenheit gekommen iſt S. 156. Dieſe Dynamik der Geiſter zerfällt nun nach dem Verf. in zwey Theile, in einen theoretiſchen und praktiſchen. Der erſte muſs eine Theorie der Bewegungen des menſchlichen Ich, d. h., der Gründe menſchlicher Handlungen ſeyn, und der zweyte beſteht in der Kunſt, dieſe Bewegungen (Zwecke, Beſtimmungsgründe) zu ordnen, d. i., ſie zu einem gemeinſchaftlichen Zwecke übereinſtimmend zu machen. — In der Folge redet nun der Vf. leider nur in Fragmenten von den Mitteln, welche anzuwenden ſeyen, der Tugend unter den Beſtimmungsgründen die gröſste Gewalt zu verſchaffen. Er redet von dem gewaltigen Einfluſſe der Muſik auf das Herz der Alten, und der Geometrie auf ihren Verſtand. Er hält dieſe beiden Dinge für die zwey wichtigſten äuſsern Momente, welche eine moraliſche gute Geſinnung vorbereiten können, wir müſſen aber dieſe ganze Unterſuchung, ſo wie das folgende hier übergehen. Die Betrachtungen über die Unſterblichkeit des Menſchen ſind ſchön. Das Hauptmoment darinn enthält viel Wahrheit. „Der Menſch iſt entweder ein unſterbliches Weſen, oder ein ungereimtes und ganz unauflösliches Räthſel für meine Vernunft! Der Vf. hält nur dieſen *ſubjectiven* Beweis für möglich und befriedigend. Zuletzt ſind noch 28 Sätze angehängt, die der Vf. nach allen bisherigen Syſtemen noch für unentſchieden und zweifelhaft hält. Er darf nicht mehr fürchten, allgemein auf Compendien verwieſen zu werden, wo alle dieſe Puncte ſchon längſt entſchieden ſeyn. Das gröſsere Werk erwarten wir mit groſsem Verlangen.

ERDBESCHREIBUNG.

LAUSANNE u. PARIS: *Collection de Comptes rendus, Pieces authentiques Etats et Tableaux concernant les Finances de France depuis* 1758 *juſqu'en* 1787. — 1788. 231 S. 8.

Ungeachtet die unter dieſem Titel hier geſammelten franzöſiſchen Staatsrechnungen, ſo wie ſolche dem Könige von Zeit zu Zeit in den letztverfloſſenen dreyſsig Jahren zur Ueberſicht ſeiner anticipirten, angewieſenen und freyen Revenüen vorgelegt wurden, bey weitem nicht alle von gleichem Werth, Genauigkeit und Zuverläſſigkeit ſind, ſo enthält doch dieſe Sammlung für jeden, der ſich mit Frankreichs Staatswirthſchaft, den auſserordentlichen Hulfsquellen dieſes Reichs, und der dermaligen wahren Geſtalt des franzöſiſchen Finanzweſens bekannt machen will, die herrlichſten Data und Aufklärungen. Ueberhaupt ſind hier einige nöthige Erläuterungsſchriften und Beylagen nicht mit gerechnet, von eilf verſchiedenen Jahren die Rechnungen über die königliche Einnahme und Ausgabe abgedruckt. Die erſte iſt vom Jahr 1758, und die letzte, Calonnes vom vorigen Jahre den Notablen vorgelegte Rechnung, aus ſeiner Schrift gegen Necker entlehnt. Auch des letztern compte rendu von 1781 iſt hier mit allen Calonniſchen, freylich jetzt ſattſam widerlegten Erinnerungen, imgleichen aus ſeiner Adminiſtration de Finance, deſſen vollſtändiges Gemälde aller königlichen Einnahmen und Ausgaben vom Jahre 1783 aufgenommen. Von allen dieſen Etats verdienen unter den ältern vorzüglich Boullognes Rechnung von 1758, Silhouettes traurige Schilderung der Finanzen mitten im ſiebenjährigen Kriege, und deſſen Rechnung von

1759

1759, imgleichen Terrays äuſserſt genauer Finanzetat von 1774 vorzügliche Aufmerkſamkeit, ſo wie von den Finanzrechnungen der gegenwärtigen Regierung auſser den bereits angeführten und aus andern Werken hinlänglich bekannten. Hn. Turgots Finanzetat von 1775. Erſtaunen muſs man über die in dieſen dreyſsig Jahren ſo ſehr vermehrten königl. Einkünfte, welche aller auſserordentlichen Hülfsquellen ungerechnet, 1758 auf 236 Millionen, 1775 auf 377 Mill. nach Neckers compte rendu 427 Mill., und im vorigen Jahre nach Calonnes Rechnung 474 Mill. betrugen. Aber dagegen bezahlte der königl. Schatz im erſten Jahr den verſchiedenen Staatsgläubigern an Leib- und andern Renten nur 45 Mill., und im vorigen Jahre 214 Mill. Livres. Eben ſo ſehr muſs man bewundern, wie der Finanzminiſter Silhouette 1759 bey einem wirklichen Deficit von 217 Mill. mitten in einem unglücklichen Kriege dennoch den Credit wieder herſtellen, und Geld zur Fortſetzung des Krieges aufbringen konnte. Anticipationen waren nicht mehr möglich, weil 1759 bey weiten der gröſste Theil der königl. Einkünfte des folgenden Jahres vorher gehoben war. Er ſchlug unter andern Vermehrungen der Einnahme verſchiedene Abgaben vor, die nur die reichen oder vermögenden Stände trafen, z. B. eine erhöhete Stempelabgabe auf Silbergeſchirr, und Bijouterieen, eine Taxe auf Bedienten, Carroſſen und Reitpferde, welche aber nur ſeinen Sturz beförderten. Der bekannte Abt *Terray* verſichert ſeinen Herrn 1770, daſs in dem vorhergehenden Jahr nicht nur alle Einkünfte von 1770, ſondern auch ein beträchtlicher Theil von 1771 anticipirt worden, und daſs er nicht einen einzigen Thaler habe, um die ordentlichen beſtimmten Ausgaben von 1770, welche 220 Mill. Liv. erforderten, beſtreiten zu können. Indeſſen er ſchaffte dadurch Rath, daſs er die ordinären Ausgaben bis auf 184 Mill. einſchränkte, einige königliche Revenüen von 1772 vorher einzog, und neue Anleihen machte. Da aber keine ernſthafte Maaſsregeln genommen wurden, die Staatseinnahme und Ausgabe einigermaſsen wieder ins Gleichgewicht zu bringen, ſo war 1772 ein wirkliches Deficit zwiſchen beiden, von 76,774,100 L., die Summe der zu leiſtenden aber aus Geldmangel aufgeſchobenen Zahlungen des königl. Schatzes ſtiegen auf 110 Mill., und von den künftigen Einkünften waren anticipirt 154 Mill. Terray war in dieſer gefährlichen Lage zuweilen willens, Papiergeld einzuführen. Er brachte indeſſen durch die bekannten ſtrengen und vielen Staatsgläubigern ſo verderblichen Mittel, daſs er viele Kriegsſteuern im Frieden fortdauern lies, die allmäligen Abbezalungen der Kronſchulden ſiſtirte, Tontinen in Leibrenten verwandelte, von den fälligen Intereſſen einen Theil in Zinſen tragende Staatspapiere verwandelte, und mehrere groſse Veränderungen traf, das Deficit ſo herunter, daſs es 1774 wirklich nur 27 Mill. betrug, die Anticipationen verminderten ſich allmälig, und hätte Ludwig XV nur etwas Oekonomie beobachten wollen, ſo würde Terray gewiſs die Finanzen wenigſtens in beſſere Ordnung gebracht haben. Allein er ward 1774 in ſeinem Poſten von Hn. Turgot abgelöſt, der aber ebenfalls das Deficit nicht zu heben im Stande war. Unter ihm koſtete der ſämmtliche Kriegsſtaat, den Calonne zu 114 Mill. anſchlägt, zwiſchen 98 und 99 Mill., die Affaires etrangeres 11,800,000 L., und die Zinſen der ſämmtlichen Nationalſchuld waren um etwa hundert Mill. geringer, als gegenwärtig, oder ſie ſtiegen auf 120 Mill. L., unter denen 45,922.000 L. Leibrenten waren. Wir enthalten uns billig aller Bemerkungen oder Auszüge aus den ſpätern Rechnungen, beſonders der neueſten von Hn. Necker und Calonne, welche bekannt genug, und in mehrern Abdrücken und Ueberſetzungen vorhanden ſind. Nur Schade, daſs der Sammler dieſer Finanzetats, nicht Hn. N. neueſte Bemerkungen über verſchiedene dort entweder nicht vollſtändig oder nicht ganz richtig aufgeführten Poſten benutzen konnte. Den Schluſs machen des ungenannten Verfs. Bemerkungen über einige der vorhergehenden Rechnungen, und über die progreſſive Vermehrung der franzöſiſchen Einnahme, der Ausgabe, Nationalſchuld, die Anticipationen und Leibrenten, welche aber keinen einzigen dieſer Gegenſtände erſchöpfen, oder auch nur Dilettanten die Ueberſicht dieſer Rechnungswiderſprüche erleichterten. Nicht einmal die wahrſcheinliche Maſſe der ſo ungeheuern Varianten unterworfenen Nationalſchuld iſt mit einiger Beſtimmtheit angegeben. Er ſchätzt das Kapital der Rentes perpetuelles auf 3000 Mill., die Leibrenten ungerechnet. Letztere haben ſich in neuern Zeiten unglaublich vermehrt. Um 1733 bezahlte der Hof den Leibrentenierern nur 8 Mill., 1779 etwas über 44, und im Jahr 1787 wirklich 95 Millionen. Der Vf. meynt, daſs wenn man das, was die Inhaber dieſer Renten über die landüblichen Zinſen jährlich von ihrem dem Staate vorgeſchoſſenen Kapital erhalten, alle Jahre zu allmäliger Abtragung derſelben verwandt würde, Frankreich ſich in der Hälfte der Zeit von dieſer Schuld früher befreyen könne, als jetzt durch allmäliges Sterben der Intereſſenten möglich ſey.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

DRESDEN, b. Walther: *Theatraliſche Beluſtigungen*, von *A. F. Gr. v. B.* Vierter Theil. 1788. 234 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieſer Band enthält: *So zieht man Betrügern die Larve ab.* Luſtſpiel in 5 A. *Die Erbſchaft oder das wunderliche Teſtament.* L. in 5 A. *Erſt geprüft.* L. in 1 A. — Dieſe Stücke ſind auf

allen Bühnen gegeben, und in jedermanns Händen, daher geben wir den Inhalt nicht näher an. Bey der *Erbschaft* ist es doch unwahrscheinlich, dass der Geizhals nicht auf die Tasche achtet, darinn sein Alles sich befindet. Die Entwickelung gleicht bis auf die Art der Missverständnisse sogar, zu sehr dem Geizigen des Moliere. Die Schilderung des Grafen ist sehr wahr. Nur sollte er, selbst indem er gerührt ist und zurückkehrt, es mit Façon und Höhe thun. Das Stück: *Erst geprüft!* — enthält einen auffallenden Fehler. Luzie verschiebt ihre Ehe unter dem angeblichen Vorwande *weiblicher Umstände*, und Porter macht es gar deutlich, da er erwiedert: „nun so wolle er sich mit dem Titel des Gemals an dem Tage begnügen." Hr. Graf *Brühl* hat Verdienste um die vaterländische Bühne, durch Stücke, die nie ganz ohne Wirkung sind, durch die Wärme für die gute Sache, die in jedem Federzuge sichtbar ist. Aber zu Zeiten dürfte man sanftere Farbenmischung und einen sorgfältigern Pinsel wünschen. Die bisherigen Arbeiten sind Gemälde aus dem Leben der niedern Stände. Möchte der Verf. der Bühne nunmehr Gemälde der grosen Welt geben. Was wir davon besitzen, ist übertrieben erhöht, oder eben so sehr verläumdet, einige wenige Arbeiten ausgenommen. Je höher der Stand ist, je gefährlicher sind die Irrthümer und Leidenschaften. Ueber den Bürgerlichen, der dies Gemälde entwirft, lacht man oft, und sagt: „er hat vor der Antichambre gehorcht, und übel verstanden." Darum halte der Mann von Stande der Welt seines Gleichen den Spiegel vor. Malt er treu, so wird er gewiss nützen.

Frankfurt u. Leipzig: *Anton Cremeri Schauspiele* 1787. 1788. (16 gr.)

Enthalten: *Don Juan*, oder der *steinerne Gast*, *Ein Kaffastück in funf Aufz.* 2) *Mesmer der zweyte*, oder *Ehen werden im Himmel beschlossen.* Lustsp. in 3 Aufz. 3) *Der Auditor*, oder *alles in Schuh und Strümpfen.* Ein militärisches Schauspiel in 5 Aufz. 4) *Die Gemahlin*, oder *heute bleiben wir auf der Gasse.* Lustsp. in 1 A. Don Juan betreffend, erklärt Hn. *C.* in der Vorrede, dass *sein* Publikum (vielmehr der Pöbel in demselben), alljährlich am aller Seelen Tage, dies Stück bedürfe. Man habe versucht, mit Semiramis, Macbeth, und Hamlet, wo doch auch Geister seyn, das Volk zu begütigen. Aber keineswegs, es wolle *diese* Geister sehen; darum habe er u. s. w. Rec. kennt Städte (Provincialstädte, wie man zu Wien alle ausserkaiserlichen Städte auch nennt), wo die Directionen es nicht ganz wagen dürften, mit diesem Don Juan hervorzukommen. *Mesmer* ist eine veränderte Auflage der Goldonischen verstellten Kranken. Im letzten Acte wird Magnetismus eingemischt. Der *Auditor* beweiset Anlage zu Charakterschilderung und Menschenkenntnis. Er ist nicht ohne gute Gefühle, allein demungeachtet können wir dem Ganzen unsern Beyfall nicht geben. Aehnliche Stellen wie die, wo Julie ihrem Vater sagt, „sie zerdrücken mein Herz, wie der Pflugschaar den Erdklos durchschneidet," — hemmen das Interesse. Die *Gemahlin*; ein Nachspiel, dessen Intrigue mit grosem Interesse durchgesetzt ist. Wir empfehlen es (nach einiger Durchsicht und Abänderung der zu stark gewählten Ausdrücke,) jeder Bühne. — Der Vf. sollte im Lustspiele Schilderung der gewöhnlichen Sitten und Charakterzüge entwerfen, mit Vermeidung leidenschaftlicher Sprache und Verhältnisse. Sorgfältige Wahl des Ausdrucks würde ihn Stellen vermeiden lehren, wie im Don Juan, wo ein Mädchen sich über *das abschmatzen* freut. Im Mesmer, wo der Vertraute spricht, „sag ihr, wo dirs juckt? Sie wird schon sagen, ob „sie dich kratzen will!" Und — „der ist kein Wie„ner Liebhaber, denn er braucht weder Mund „noch Hände."

KLEINE SCHRIFTEN.

Landkarten. *Der Lauf des Donau Strohms von Wien bis an das schwarze Meer, oder neuester Kriegs Schauplatz zwischen Oestreich und der Pforte, welchen das Königreich Ungarn, Sclavonien, Sirmien, Siebenbürgen, Bukowina, Croatien, Dalmatien, Bosnien, Servien, Bulgarien, die Wallachey, Bessarabien, die Ukraine, Gallicien, Mähren, Oestreich und Seyermark enthält.* Preis in Wien 40 Kr.) Derselbe Titel ist auch französisch, und unten zur linken steht nach den besten Karten und Handzeichnungen entworfen und gestochen von F. Müller. Die Karte erstreckt sich vom 34 bis 50° der Länge und 43 bis 50° der Breite. Der Verleger Artaria et Comp. hat eine neue Postkarte von Ungarn herausgegeben, diese ist mit obigen ein und ebendasselbe Blatt. Man hat nemlich bey Verfertigung der Postkarte schon den Ausfluss des Donau Stroms darauf zu bringen im Sinne gehabt, und dieserhalb die Platte auf der östlichen Seite weiss gelassen, nachdem aber die gehörige Anzahl Abdrücke davon gemacht worden, den Ausfluss der Donau dazu gezeichnet, den Titel und die unterm Rande angebrachte Schriften ausgeschliffen, und obigen Titel deutsch und französisch wieder hereingestochen. Auf den vor uns liegenden Exemplare kann man dies ganz deutlich sehen, wahrscheinlich hat die Schrift ihres tiefen Stiches wegen nicht ganz herausgebracht werden können. Es sind darauf die einfache, doppelte, eine und eine halbe und zwey und eine halbe Posten, jedoch blos in den Oestreichischen Staaten angebracht. Eine einfache Post hält 4 Stunden oder 2 ord. deutsche Meilen 15 auf einen Grad gerechnet, eine doppelte noch einmal; so viel also 8 Stunden oder 4 Meilen, eine ein und eine halbe, 6 Stunden oder 3 Meilen u. s. w. Diese Bezeichnung macht gewissermasen die Karte brauchbar, da sie sonst in Ansehung ihres geographischen Werths nicht viel taugt, und bey den ungleich bessern und richtigern Blättern, so wir von diesen Gegenden haben, gar wohl entbehret werden kann.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14ten April 1789.

SHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Fabeln von Gleim.* Originalausgabe. 1787. 266 S. 12. (16 gr.)

Schon seit zehn Jahren wenigstens hat der ehrwürdige, selbst in seinem siebenzigsten Jahre unsrer Dichtkunst noch nicht abgestorbene Gleim, uns zu einer vollständigen Ausgabe seiner Gedichte Hofnung gemacht. Oft ist er von den Kunstrichtern sowohl, als von dem Publikum daran erinnert worden; denn ungern sahen sich die meisten Leser genöthigt, einen unsrer beliebtesten, und — zum mindesten im Punkt der *Kriegslieder* — originellsten Dichter, entweder unvollständig, oder wohl gar in einem schmutzigen Nachdruck zu besitzen. Auch jetzt hat zwar der Vf. seine Zusage leider noch nicht erfüllt, aber die Sorgfalt, die er hier auf *eines* seiner Werke verwendet, giebt uns doch die angenehme Hofnung: dafs er auch an die andern, die seiner Vaterliebe nicht minder würdig sind, endlich gedenken werde. Hier viel über die eigenthümliche Manier der Gleimischen Fabel zu sagen, dürfte überflüssig seyn; denn jeder, welcher nur einige Bekanntschaft mit unserer Dichtkunst besitzt, weifs, dafs er in ihr den Ton der alten Minnesänger zu seinem Muster nahm, und ihn auch wirklich oft durch Naivetät des Ausdrucks, durch eine treuherzige Laune, und durch Simplicität in der Handlung selbst erreichte. Einige mattere Stellen, und einige kleine Fehler übersah man bey gröfsern Schönheiten herzlich gern. Um desto mehr Vergnügen mufs es den Freunden der Gleimischen Muse machen, wenn sie sehen, dafs eben diese Fabeln jetzt an Anzahl sich mehr noch als verdoppelt haben. Denn von 50 Fabeln hat Hr. Gleim zwar nur 41. als solche (hier und da in einzeln Ausdrücken verändert) stehn lassen, 7 unter die Erzählungen geordnet, und zwey ganz (von der einen begreifen wir nicht, warum?) weggelassen; dafür aber 66 neue Fabeln, und 5 Erzählungen hinzugefügt. Gewifs eine ansehnliche Vermehrung: zumal da viele dieser *neuern* den *besten ältern* wenig oder nichts am innern Gehalt nachgeben. Welche beneidenswürdige Naivetät, z. B. herrscht in der Fabel (S. 81.)

Der Sperber und die Lerche:

Die kleine Lerche sah den blauen Himmel an,
Und schwebte singend hin und wieder
Und liefs auf ihre Flur sich langsam singend, nieder;
Ach! aber plötzlich schofs mit schlagendem Gefieder,
Aus seinem Busch hervor ein Sperber, ein Tirann:
Und grausam sie verzehrend, sprach er: Hören
Kont' ich sie länger nicht; ich mufste sie verzehren,
Weil ich, wie sie, nicht singen kann.

Als die Uebersetzung eines griechischen Epigrams, und doch ist es eine schulgerechte Fabel, liefst sich das Gedichtchen S. 151.

Der Wiedehopf und die Mücke.

Ein Wiedehopf stand stolz und sprach zu einer Mücke:
Du tanzest auch den ganzen Tag!
Herr Kronenträger! — sprach die Tänzerin, die Mücke: —
Wohl dem, der tanzen mag!

Leicht wäre es uns zu diesen zwey Beyspielen, noch zwanzig eben so glückliche, zumal von der dialogirten Art, zu fügen. Aber wir setzen mit Zuversicht voraus, dafs der gröfsre Theil unserer Leser dies Büchlein entweder selbst besitzen, oder es wenigstens kennen werde.

Indessen, wiewohl fast alle Gedichte dieser Sammlung, als *Gedichte überhaupt* betrachtet, ihr entschiednes Verdienst besitzen, und wir vielleicht kein einziges gern vermissen würden, so müssen wir dennoch erinnern, zumal von den neuern: dafs wir nicht alle Stücke, die wir unter der Rubrik Fabeln erhalten, auch für *ganz gute Fabeln* können gelten lassen; und deshalb nicht des ehrwürdigen Gleims, sondern der Nachahmer wegen, die leicht in Fehler verfallen könnten, ohne sie durch Vorzüge anderer Art zu ersetzen, nur einige Worte noch mit Beweisen belegt! Eine der allererstern, unentbehrlichsten Vorschriften bey der Fabel ist: *die Moral in ihr sey wahr.* Sollte sie es wohl in nachstehender (S. 127.) seyn?

Die Rosenknospe und die Lindenblüthe.

Eine Rosenknospe rühmte Lindenblüthen
Ihre Schönheit! — Balsamduft
Hauchen wir in dünne Luft!

Sagten all auf einmal, und geriethen
Faſt in Zorn! Die Knoſpe ſchwieg;
Zanken, denkt ſie, will mir nicht geziemen!
Gegen Abend aber ſtieg
Ihr Geruch empor! — Sie ſprichts.
Seine Schönheit darf man rühmen,
Seine Tugend nicht.

Rec. dünkt: Auch ſeine Schönheit dürfe der Kluge nicht loben; eben deswegen, weil kein eignes Verdienſt dabey obwaltet. Eine andre eben ſo unerlaſsliche Foderung der guten Fabel iſt. *Man ſehe die Moral in ihr ſo anſchauend, daſs man gar nicht zweifeln kann, welches ſie ſeyn ſoll.* Wir ſorgen: Nachſtehende Fabel wird wenigen zumal wegen Ueberladung von Nebenumſtänden, eine befriedigende Sittenlehre ertheilen. (S. 121.)

Der Hahn und das Hüschen.

Ein Hahn, des Hofes Stolz, trat hin, und ſcharrte tief
In ſeinem alten Miſt.
Ein Haſe, der vorüber lief,
Sprach: Nachbar! lieber Nachbar! iſt
Denn da noch was heraus zu ſcharrn?

Ja, ſprach der ſtolze Hahn, *noch etwas für die Narrn.*
Die weiſen Leute lieſsens drinn! —
Und gab, *verachtend und mit Zorn,*
Ein halb verfaultes Weizenkorn
Dem guten Haſen hin.

Der Haſe, *kein verächtlich Thier,*
Hälts an die Naſe, ſpricht:
Verfaultes eſſen wir
Auf freyen Felde nicht.

Vermuthlich — denn würklich kann man ſich hier nur durch Muthmaſsungen helfen — ſoll dieſe Fabel gegen die Antiquare, die immer nur im Alten nachſuchen gerichtet ſeyn. Aber wie manches paſst dann nicht? Warum ſagt der Hahn, *da er ſelbſt nachſucht*; daſs es für *die Narrn* ſey? Warum giebt er es mit *Verachtung und Zorn* hin? Warum figurirt der *Haſe*, (der ſonſt in Aeſops Monarchie allerdings ein *verächtliches* Thier zu ſeyn pflegt,) gegen den Hahn? Und wer von beiden hat recht? Alles dies kann man hier fragen; und wo man ſoviel *fragen* kann, iſt gewiſs *Anſchaulichkeit* nicht vorhanden. — Iſt folgendes Gedichtchen eine Fabel oder ein Räthſel. (S. 140.)

Der groſse Mann.

Ein Mann, der Gott und ſich, und Gottes Welt ſtudirte
Saſs auf dem Gotthart, ſah ſich um,
Und fand um ſich herum,
Auf zwanzig Meilen ins Gevierte
Wohin er ſah auf Eſel oder Pferd,
Nicht einen Menſchen ſeiner werth!

Ein Mann, im Denken groſs, und groſs im Thun,
was machte
Der groſse Mann, der keinen fand?
Er lächelte, ſtand auf, gieng neben mir, und lachte,
Ging auf den Schneekopf, und verſchwand!
Wer iſt denn dieſer Mann geweſen?
In Zedlers Lexikon, dem groſsen! könnt ihrs leſen.

Es iſt wohl möglich, daſs es in Zedlers Lexicon ſteht. Aber ſo räthſelhafte Allegata paſſen doch ſchwerlich für eine Dichtart, welcher *Simplicität* und *Deutlichkeit* vor allen andern nöthig ſind. Zudem fehlt hier ganz Handlung und Colliſion. — Einige andere Gedichte z. B. S. 82. und 84. ſind allerliebſte anakreontiſche Gedichte; ſind ganz der tejiſchen Muſe unſers Gleims würdig; nur wieder für *Fabeln* können wir ſie nicht halten. Wir beſorgen nicht, daſs unſre Offenherzigkeit dem ehrwürdigen, Altvater unſers Helikons miſsfallen dürfte. Was wir errinnerten — und dieſe Wiederholung iſt nöthig — geſchah nicht *Gleims*, ſondern der jungen nachäffenden *Gleimchen* halber.

Leipzig, bey Göſchen: *Scenen*, von *Aug. Lafontaine*. 2 Bände. 8. (2 Rthlr.)

Dieſes Werk ſpricht für den Geſchmack, womit der Vf. das Studium der Geſchichte behandelt hat. Eben ſo ſehr beweiſt es tiefen Blick in den Menſchen, und anhaltende richtige Beobachtung der mannichfaltigen Verirrungen des Herzens. Der junge Tarquinius, in der *Befreyung Roms*, dieſer ſchwankende, ſchwache, raſch auflodernde, ungewiſſe Menſch, nicht muthig zum Guten, nicht entſchloſſen zum Böſen, iſt vortreflich gehalten; eben ſo ſein Vater. Weniger gefällt uns die Königinn. Ihre Gemüthsſtimmung ſollte man Anfangs nur ahnden, ſie iſt aber gleich ſtark angelegt, daher ſteigt ihre Situation am Ende nicht nur nicht: ſondern ſie ermüdet. Ueberhaupt müſſen Trübſinn und Wahnwitz nur ſelten und auf kurze Zeit erſcheinen, wann ſie intereſſiren ſollen. — Lucrecie, und die Behandlung ihrer Kataſtrophe iſt meiſterhaft! Da, wo ſie ihr Elend dem Manne, dem Vater ankündigt, in dem was darauf folgt — iſt jedes Wort aus dem Herzen heiſs niedergeſchrieben. Ohne Prunk, ohne Bilderhäufung, mit der Würde der Wahrheit, mit glühender Empfindung, die das Unrecht *eben erſt* erleidet, iſt alles niedergeſchrieben, und jeder fühlende Menſch zuckt die Hand nach dem Schwerdte gegen die Tarquinier! — Der Schluſs geht nicht in dieſer Wärme fort. Die Königinn kältet ſehr, und wir wünſchen ihre Erſcheinung nicht. Der zweyte Theil enthält *Kleomenes*; die Scenen, wo Kleomenes den Agis gegen die, von ſeinem Vater Leonidas beſtellten Meuchelmörder warnet — mit wahrer prunkloſer Gröſse, mit herzerſchütternder Empfindung dargeſtellt! Aus beiden Theilen könnten wir mehrere Beyſpiele davon anführen, allein dieſes Werk wird ohnehin in viele Hände kommen, und ſo überlaſſen wir dem Leſer das Vergnügen, es ohne Vorſchmack zu genieſsen. — Nur noch ein paar Bemerkungen. Erſtlich über die Schilderung

derung der Weiber, davon wir dennoch Lucrecie und Chelonis ausnehmen. Hier ist der Verf. dann und wann aus der genauen Haltung, von Zeit, Sitte und deren Einfluss herausgekommen. Es sind gute wahrhaft weibliche Weiber; aber es sind zu viel die Weiber *unserer Zeit*. Zu viel die Manieren und Arten der Aeusserung, welche manche Wendung der Literatur erst, als Ton, in den Conversationen unserer Weiber zurück gelassen hat. Eine vortheilhafte Ausnahme von dieser Bemerkung macht auch, Valeria, Lucreziens Freundinn. Sie ist nicht bedeutend, und hat dennoch Eigenheit. — Die Nebenfiguren sind auch manchmal zu viel hervorgedrängt, wodurch die Hauptgruppe leidet; dies ist weniger im Kleomenes als in der Befreyung Roms, der Fall. Der Ausdruck ist rein, edel und kräftig, und erhaben ohne Schwulst. Die Sprache der Leidenschaft ist Begeisterung ohne Besessenheit. — Der Vf. bestimmt diese Arbeit nicht für die Bühne, er erkennt, dass ihre Regeln manches nicht aufnehmen könnten. Wie viel bescheidener ist er, als mancher andere; — nur vergesse er nicht, wie viel die Bühne Anspruch auf einen solchen Kopf zu machen hat.

Leipzig, b. Dyk: *Der Revers, ein Lustspiel in fünf Akten* von *J. F. Jünger* 1788. 148 S. 8. (9 gr.)

Was Rec. schon einmal über Hn. *J.* dramatisches Verdienst geurtheilt hat, bestätigt sich auch hier; und wie ihm dünkt, sehr sichtlich. Hr. *J.* hat noch kein Schauspiel geschrieben, wo er Plan, Ausführung und Charaktere seiner eignen Erfindung, oder seinem eignen Beobachtungsgeist ganz hätte zu danken gehabt. Man findet in allen seinen dramatischen Stücken, Rollen, die schon sonst irgendwo wirkten, Scenen, die man in diesen oder jenem französischen, englischen, oder wohl gar deutschen Stücke schon las, oder sah: man findet Bruchstücke aus Romanen, und gewisse naive Mädchen-Rollen, die recht gut wären, wenn sie nur nicht so oft widerkämen. Kurz Hr. *J.* macht es beynah, wie es auch Hr. Schröder macht, nur dass er minder *ganze Körper*, sondern blos *Gliedmassen* entwendet, und wie jener Maler aus sieben Mädchen ein achtes zusammensetzt. Dies kann freylich Rec. noch nicht für eine grosse Bereicherung unsrer Bühne halten. Aber auf der andern Seite gesteht er Hn. *J.* sehr gern, eine meist glückliche Wahl dessen, was ihm nützen kann, Leichtigkeit des Dialogs, ungekünstelten Witz und mancher seiner Reden eine gefällige Würkung des Ganzen bey der Ausführung zu. Ueberdies weiss Hr. *J.* meistentheils sich gut mit seinen Arbeiten für das Publikum, wo er lebt, oft sogar für die Schauspielergesellschaft, mit welcher er umgeht, zu passen. Hat diese einen vorzüglichen Schauspieler, oder eine treffliche Schauspielerin, so finden beide gewiss Gelegenheit sich zu zeigen. Dies ist allerdings wieder nicht Nutzen im Allgemeinen, aber wenigstens Klugheit im Besondern, und begünstigt an einzelnen Orten die gute Aufnahme der Stücke. — Im gegenwärtigen Lustspiel sind offenbar einige Scenen, die mit *Brezners* Räuschgen mit *Wicherley's* Landmädchen u. m. andern Stücken viele Gleichheit haben. Aber das Stück selbst hat schon auf so mancher Bühne gefallen, dass ein allzuängstliches Zergliedern nur eine fruchtlose Mühe wäre. Am wirksamsten ist der vierte Akt. Der fünfte könnte um manches gedrungener seyn. — Zu bedauern ist, dass Hr. *J.* mit manchem seiner Lustspiele scheint eilen zu müssen. Vielleicht dass sie minder schnell hervorgetrieben, an Schönheit und Lebenskraft gewönnen.

Leipzig, b. Dyck: *Dank und Undank, Lustspiel in drey Akten*, frey nach *l'Ingrat* des *Destouches*, von *J. F. Jünger*. 1789. 87 S. 8. (6 gr.)

Oberst Klettenburg, ward in seiner Jugend von einem Hn. von Berlau unterstützt und erhoben. Aus Dankbarkeit will der Oberst dem Lieutnant Berlau, dem Sohn, seine Tochter zur Ehe geben. Diese liebt einen Grafen Blankenburg, Dankbarkeit ist bey dem edlen Obersten Leidenschaft, und so beharrt er auf Berlau. Der Bruder des Obersten, Hofrath Klettenburg verwendet sich umsonst, Berlau liebt Wilhelminen nicht, nur ihr Geld. Undankbar hat er an einer Frau von Sindmann gehandelt, die ihm viel aufopferte. Er verliess sie ohne Abschied. Berlaus Bedienter, Anton, entdeckt es dem Obersten. Er glaubts nicht. Nun kommt Frau von Sindmann selbst, welcher der Hofrath einen Process betreibt. Sie ist, vom Erziehungshause her, Wilhelminens Freundinn, und will gegen Berlau warnen. Der Oberste nimmt diese Erscheinung, für Verkleidung, wird aber endlich überführt. Berlau hört von Anton, die Südmann habe ihren Process gewonnen, Er will sie heyrathen, trägt es ihr an, der Oberst und die Familie haben zugehört, sind überführt und er sagt kalt hin: „ältere Bande, und Dankbarkeit „bestimmten ihn an Frau v. Sindmann, sich zu „übergeben." Allein diese Wittwe sagt plötzlich sie sey arm, der Process verloren! Auf einmal wendet er sich wieder zu Wilhelminen, wird schimpflich abgewiesen, und Graf Blankenburg, erhält Wilhelminen. — Das Gemälde des Undanks ist hart und grell. Wie ganz anders, ist eine ähnliche Situation von *Mercier*, im Elsigmann, in der Rolle des *Jüllefort* behandelt. Er thut dasselbe; aber die Farben schwinden allmählig. Es ist nicht weiss und schwarz neben einander. Diese Härte, mindert die Wahrscheinlichkeit; indem wir die Möglichkeit bezweifeln, steht die Dichtung vor uns, und das Interesse fällt. Uebrigens hat dieses Stück den Vorzug aller Jüngerschen Arbeiten, leichten Dialog, Sprache der Conversation, und gute Folge der Scenen. Der

Stoff selbst, hat nicht die Fehler, welche Wirkung hemmen, aber auch keine anziehende Schönheit, keine Wärme der Handlung.

GERA, b. Beckmann: *Bagatellen* von *Friedrich Thal*. Erstes Bändchen. 1788. 271 S. 8.

Rec. wünscht nicht mehr, als dass es dem Vf. ja *an Muße und Lust* gebrechen möge, seine Drohung die *vier* Bände zu erfüllen, womit er, laut Vorrede, das Publikum heimsuchen will. Wenn er geglaubt hat, dass es blos eines ähnlichen Titels und eines Namens in *al* bedürfe, um in dem Geiste und mit der Laune eines *Anton - Wall* zu schreiben, so irrt er gröblich. Rec. hatte schon an der ersten Erzählung, *Herrwart und Erneßine* zur Gnüge. „Diese *Erneßine*, *deren äußere Be-*„*wegungen das herrlichste Bantomienenspiel* „abgeben, sucht *mit tiefgeholten Seufzern*, *der* „*Empfindungen Menge die sie betreffen*, *von sich* „*zu schütten*, und spricht vom *reinen Widerschall* „*der donnernden Stimme*, die ihres Herzens „*Grundveßen erschüttern* wollte, wo *aber die* „*Achtung für diese Stimme* zu gross war, als dass „sie nicht jedem *lauten Widerhall*, in *seinen Auf-*„*steigen* unterdrücken sollte." Welcher Unsinn! Am Ende kömmt noch eine Idylle, und eine morgenländische Geschichte, im Banisen-Ton, vor, wo eine Prinzessinn *unter ihrem Rock* einen Dolch hervorzieht und sich ersticht. Sie ruhe in Frieden, wie die Feder des Verfassers!

KLEINE SCHRIFTEN.

LANDKARTEN. *Kriegestheater oder Grenzkarte Oestreichs, Russlands und der Türkey enthaltend: das Königreich Ungarn, Siebenbürgen, Moldau, Bessarabien, Wallachey, Bulgarien, Servien, Bosnien, Sclavonien, Croatien, Albanien, Romanien, Macedonien, einen Theil Griechenlands und des Archipelagus, die Dardanellen, das schwarze und asowische Meer, die Krimm, Tarterey, Kuban, Circassien, nebst einem Theil von Russland, Pohlen, Schlesien, Mähren, Oestreich, Steuermark etc.* (Preis in Wien 1 Gulden.) Eine ebenfalls von Schütz 1788. entworfene, vom F. Müller mittelmässig gestochene und von Artaria et Comp. verlegte Karte im gewöhnlichen Homännischen Format, die in der Länge vom 34 bis 62sten und in der Breite vom 39 bis 49sten Grade gehet. Schlesien hätte der Vf. im Titel weglassen sollen, da nur überhaupt die zwey östreichischen Städtchen, Jablunka an der Elsa und Friedeck an der Ostrawice, desgleichen die an der ungarischen Grenze gelegene Jablunkaer-Schanze, angemerkt stehen, und statt dessen, dass Königreich Gallicien mit aufführen sollen, indem der gröste Theil darauf befindlich ist. Die Materialien zu Entwerfung derselben hat der Vf. theils aus der d'Anvillischen, theils aus der Rhodenschen von 6 Blättern genommen, und auch die Illuminations-Art, wie solches die unter der Karte angebrachte Farben-Erklärung zeiget, von letzterer beybehalten. Nach selbiger ist das östreichische Gebiet roth, das Russische gelb; das Türkische grün, das Polnische violett und das Venetianische orangefarben angelegt. Das westliche Nogai oder Jedisan auch die Oezakowsche Tartarey genannt, hätte nicht gelb, sondern grün lasiret werden müssen; da es unsers Wissens noch bis jetzt der Pforte gehöret; desgleichen musten, die in den zinsbaren Ländern liegenden den Türken ganz zugehörigen Districte oder Rajas, als Choczim, Bender, Oczakow, Brailea, Gior Gewo oder Dschurschui u. s. w. etwas dunkeler zum Unterschiede von den blos zinsbaren angelegt worden seyn. Die Projection dieser Karte ist wie gewöhnlich durchaus unrichtig und falsch, die mehresten Länder z. B. die Wallachey, wo die berühmte Ruhedopfsche Karte hätte zu Rathe gezogen werden sollen, sind sehr verzerrt vorgestellt. Dieses Land ist um einen ganzen Grad zu lang angegeben. Neu Russland hat eine ganz besondere Form erhalten. Diese Provinz liegt viel zu östlich und der Fluss Bog, der linker Hand die Grenze macht, ist zu sehr gekrümmt. Warum ist hierbey die Islenieffsche Karte nicht genutzt worden? Diese und dergleichen auffallende Fehler mehr lassen vermuthen; dass Hr. Schütz seine Karten erst nachher, wenn die Länder und Städte schon aufgetragen sind, graduiret, weil die bekannten Längen und Breiten der Oerter nicht zutreffen. So liegt z. E. die Stadt Cherson unterm 51° 20′ der Länge und 46° 26′ der Breite, da sie doch nach des Prof. Inohodsoff wahren Bestimmung und Ausmessung unter dem 50° 19′ 45″ Länge und 46° 38′ 30″ zu stehen kommen sollte. Hier ist mithin diese um 1° — 15″ oder über 15 deutsche Meilen zu weit östlich geschoben, und so verhält es sich mit den mehresten übrigen Oertern. Die guten Hülfsmittel scheint Hr. S. nicht gekannt zu haben; sonst hätte er gewiss diese Fehler vermieden, die am östlichen Ende der Karte so auffallend sind, dass sie einen Unterschied von 2 Graden ausmachen, um die die Länder mehr westlich liegen sollten. Wahl der Oerter vermisst man überall; so fehlen z. B. die Festung Alt Orsova, die Oerter Bergfaska, Moldava, nordwärts oder jenseits der Donau, diesseits Dobra, Kladova in Bosnien Warbosinia ohnweit der Hauptstadt Sarajewo, eine Stadt mit einem festen Schlosse an Melietzka Fluss, die Vestung Türkisch Brod oder Neu Brod an der Save gegen Brod in Sclavonien über, das Bergschloss Tessen am Ussora Fluss; in Sclavonien, die Städte Velica, Czernik und die Freystadt Posega, oder Bessega am Orlova Bach u. d. m. die alle anzuführen hier zu weitläuftig seyn würde. Kurz wir sind eben nicht von dieser Karte erbaut und haben für den hohen Preis weit bessere, die vollständiger, zweckmässiger und geographischer richtig sind.

Druckfehler. In No. 59. Jahrg. 1789. S. 465. Z. 10. v. u. statt *Ley-tnie* lese man *Log-line*. S. 467. Z. 24. v. u. statt *Pato* liess *Porto*. Z. 7. v. u. statt *Oumbela* liess *Orumbela*. Z. 6. v. u. statt *Figuedra* liess *Figueira*. S. 468. Z. 15. v. u. *silva scabra* liess *Silva Seabra*. Z. 11. v. u. statt *Sa* liess *Sa*. Z. 3. v. u. st. *Montigrot* liess *Montignot*. S. 469. Z. 11. v. o. st. *Bandes* liess *Beides*. Z. 22. v. o. st. *Fejica* liess *Fyjica*. Z. 23 u. 37. statt *Paira's* liess *Paiva's*. Z. 33. statt *L* liess *R*. Z. 42. v. o. statt *Betteleyen* liess *Betteleyen an*. Z. 6. v. u. statt *Joad. Morats* liess *João Moraes*. S. 470. Z. 3. v. o. statt *Worter* l. *Wortern*. Z. 20. v. u. statt *Breste* liess *Bresse*. Z. 8. v. u. *Werfizeuge* liess *Werkzeuge*. S. 471. Z. 13. v. o. statt *Montlenos* liess *Montlinot*. S. 472. Z. 16. v. o. st. *Efcelios* liess *Efcelios*. Z. 19 u. 20. v. o. st. *Golenz de Ri* liess *Rigoley de*. Z. 26. v. o. statt *Efcovia* liess *Efcocia*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15ten April 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, bey Dieterich: D. *Jo. Friedr. Blumenbachii*, Prof. Gotting. *Specimen Physiologiae comparatae inter animantia calidi et frigidi sanguinis. — Praemissae sunt de nisu formativo et generationis negotio observationes nuperae.* 1787. 68 S. 4. m. K. (6 gr.)

Dieſes ſind eigentlich zwey ganz von einander unabhängige Abhandlungen, und daher hat auch jede noch einen beſondern Titel. Die Nachleſe von Erfahrungen *über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeſchäfte* geben dem ehemals erbauten Syſtem des Vf. mehrere Feſtigkeit. Nur viele, an verſchiedenen Thieren angeſtellte, und genaue, wo möglich durch bloſse Augen oder durch geringe Vergröſserungen gemachte Beobachtungen, aufgezeichnet, ohne für irgend eine Meynung eingenommen zu ſeyn, können hier entſcheiden. Der Vf. findet immer mehr Beſtätigung für den Bildungstrieb und gegen das Syſtem der Präexiſtenz der Keime und der daraus erfolgenden Evolution. Naturbegebenheiten, auf welche er ſich beruft, ſind folgende. *Erſtlich* die Beſtändigkeit, mit der die organiſchen Körper aller Naturreiche und ſelbſt mehrere unorganiſche Körper, wie noch neuerlich *Meiſter* an den Molken und *Lichtenberg* an der elektriſchen Materie zeigten, gewiſſe beſtimmte Geſtalten annehmen. *Zweytens* die Entſtehung von neuen Häuten, Blutgefäſsen und Knochen im kranken Zuſtande. Bey den Häuten handelt er weitläuftig von den widernatürlichen Einrichtungen, welche ſolche Kinder erhalten, die lange auſser der Gebärmutter im Unterleibe getragen worden, und beſchreibt einen dergleichen Kindeskörper, den die Göttingiſche Präparatenſammlung vom *Hofrath Büchner* aus *Gotha* erhielt, und der zehn Jahre lang von ſeiner Mutter getragen ward. Der Vf. hält dafür, daſs dieſes Kind in der Muttertrompete gelegen, und bey den Geburtswehen, die zur gehörigen Zeit erfolgten, in den Unterleib gedrängt ſey, in welchem es ſich hernach durch eine unförmliche Fleiſchmaſſe an die Muttertrompete nach und nach befeſtigte. Ueberhaupt iſt er der Meynung, daſs die mehreſten im Unterleibe gefundenen Kinder zuerſt in dieſem oder jenem innern weiblichen Geburtstheil empfangen wurden und lagen, und geht hier die Geſchichte ſolcher Geburten im Allgemeinen kürzlich durch. Die Rinde, welche dieſen Gothaiſchen Fötus umgiebt, iſt auch von mittlerer Feſtigkeit zwiſchen Leder und Knorpel. In den Häuten, welche dies Kind an benachbarte Eingeweide anhefteten, ſah der Vf. viele äſtige Blutgefäſse, welche hier gewiſs aus keiner Verlängerung älterer Gefäſse, auf welche ſich die Vertheidiger des Evolutionsſyſtems berufen, entſtanden ſeyn konnten. Rec. hat zwey eigene ähnliche Erfahrungen gemacht, *eine*, wo ein im Unterleibe auſser der Gebärmutter getragenes Kind nach ſieben Jahren durch ein freywillig am Unterleibe entſtandenes Geſchwür theils heraus ſchwor, theils von ihm herausgenommen ward, und wo ebenfalls der ganze Körper mit einer ähnlichen lederartigen Haut umgeben war und auch einige von deſſen Gliedern durch ſolche hautige Maſſe unter einander zuſammengewachſen waren, und *eine andere*, wo ſich über den ganzen Nacken eines nur neun Monate getragenen, aber ſchon im fünften Monat im Mutterleibe geſtorbenen Kindes, (deſſen Mutter damals der Schlag rührte,) eine faſt knorplichte Haut, einer Mönchskappe ähnlich, erzeugt hatte. Von widernatürlichen Knochen führt der Vf. zuerſt die *Wormianiſchen* Beine des Schädels an. Er hält ſie für Hülfsmittel, deren ſich die Natur bedient, um den Anlagen zum Waſſerkopf Einhalt zu thun, und die ſie daher nach ihrer Nothdurft, keinesweges aber aus vorher vorhanden geweſenen Keimen bildet. Ferner zeichnet er in den Kupfertafeln einige unförmliche Knochenſtücke mit Zähnen ab, welche in vielen Haaren, deren jedem die Wurzel mangelte, eingewickelt, in einem Eyerſtock gefunden waren, wo ſie ein und zwanzig Jahre lagen, und die Ueberbleibſel eines dort empfangenen Fötus ausmachten. Auch Rec. ſind dieſe Begebenheiten mehrmals vorgekommen und er beſitzt ſelbſt noch dahingehörige Präparate. Er hält auch dafür, daſs die noch fortwährende Ernährung einiger Theile, indem andere aufgelöſet und zerſtöret werden,

solche Unförmlichkeiten erzeuge. Den Schluss aber, den Hr. B. aus dem Mangel der Haarwurzeln an solchen innerhalb des Eyerstocks vorgefundenen Haaren auf die weniger wesentliche Nothwendigkeit der Haarwurzeln macht, kann Rec. nicht billigen. Er hat sich vielmehr überzeugt, dass die Haarwurzeln als die weichern zarteren Theile des Haares eben so gut als so manche Knochen in dergleichen Eyerstocksgeschwülsten zerstöret worden sind. *Drittens* beruft sich der Vf. zur Bestätigung des Bildungstriebes auf die Missgeburten. Dass diese häufiger bey zahmen als wilden Thieren vorkommen, schreibt er dem durch veränderte Nahrung und Lebensart, auch etwas vom gewöhnlichen abweichenden Bildungstriebe zu. *Viertens* führt er die Fortpflanzung der Muttermähler oder gewisser Verunstaltungen, z. B. eines sechsten Fingers, eines verdrehten Fingers, (durch ganze Generationen an) Hieher gehören auch die besondern Pupillen, welche *Bloch* an einigen Familien beobachtete. — *Fünftens* beruft er sich auf die Erfahrungen, welche beweisen, dass die durch Kunst gemachten Abänderungen in einigen Stücken der äussern Gestalt der Menschen und Thiere, endlich von der Natur selbst zum Gesetze bey der fortgesetzten Zeugung angenommen wurden. So sollen jetzt z. B. unter den Juden viele Kinder mit so kurzen Vorhäuten geboren werden, dass man sie unter diesen Volk *geboren beschnitten* nennt. *Sechstens* endlich bezieht sich der Vf. mit Recht auf die von zwey verschiedenen Thiergeschlechtern entstehenden gemischten Zeugungen, welche so offenbar die vereinigten Gestalten jener beiden Thiergeschlechter an sich tragen.

Zu der *Vergleichung der thierischen Oekonomie der Thiere mit kaltem rothen Blute mit warmblütigen*, wählte der Vf. vorzüglich *einheimische Amphibien*, Frösche, Eidechsen und Schlangen. Seine Resultate sind folgende. Bey den Thieren mit warmen rothen Blute ist von ihrer ersten Bildung an die Ausführung des überflüssigen Phlogistons aus dem Blute und die Aufnahme des freyen Feuerstoffs eine immer erneuerte Nothwendigkeit. In vierfüssigen Thieren, welche lebendige Jungen gebären, erhält der Fötus sein freyes Feuer aus dem Blute der Mutter, und giebt diesem auch sein überflüssiges Phlogiston wieder, und der Mutterkuchen ist der Körper, worinn diese Mittheilung geschieht. In den eyerlegenden Thieren mit warmen rothem Blute geht das überflüssige Phlogiston durch die poröse Eyerschale hinaus und das freye Feuer zum Fötus wiederum hinein. Nach der Geburt aber geschieht in diesen beiden angeführten Thiergattungen diese nemliche beständige Erneuerung und Verbesserung des Blutes durch das Athemholen. Diese Ersetzung des verlornen Phlogistons durch freyes Feuer (*Processus phlogisticus*) steht mit allen übrigen Geschäften des körperlichen Lebens, insbesondere aber, wie die Erscheinungen des Winterschlafs einiger vierfüssigen Thiere es beweisen, mit dem Geschäft des Nervensystems in sehr genauer Verbindung. Im Nervensystem selbst steht bey den Thieren mit warmen rothem Blute, das allgemeine Sensorium in grösestem und genauestem Verhältnis mit den Nerven; weswegen bey diesen Thieren die grösste Lebhaftigkeit, Kraft und Empfindlichkeit in allen körperlichen Geschäften statt findet, welche Vorzüge im Menschen, wenn man alle seine körperlichen Geschäfte, in Verbindung betrachtet, den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichten. Dahingegen ist bey den Amphibien mit kaltem rothen Blute eine sehr schwache und langsame Erneuerung des Phlogistons durch freyes Feuer, die Beschaffenheit des Blutes hat wenig Einfluss auf die Wirkung des Nervensystems, die Menge des Blutes ist sehr geringe, das allgemeine Sensorium sehr klein und von einem geringen Einfluss in die Nerven; im Allgemeinen ist weniger Uebereinstimmung in allen körperlichen Geschäften, und eines hängt nicht so sehr vom andern ab, die Beweglichkeit und schnelle Wirksamkeit des Körpers ist daher geringer, desto dauerhafter hingegen die Lebenskraft jedes einzelnen Theiles, und desto weniger wird sie durch das Leiden eines andern angegriffen. — Das Leben dieser Thiere kommt daher dem vegetabilischen Leben näher und ist der Wiedererzeugung verlorner organischer Theile desto mehr günstig, je weiter es in Ansehung der Uebereinstimmung und Mitwirkung mehrerer körperlichen Geschäfte unter einander und in Ansehung der Feinheit der körperlichen Empfindungen von dem Leben der Thiere mit warmen rothem Blut zurück steht. Wir empfehlen diese in physiologischer Rücksicht äusserst wichtige Abhandlung der Aufmerksamkeit aller Sachverständigen.

Leipzig, b. Crusius: *Pauli Christ. Friedr. Werneri Vermium intestinalium brevis expositionis*, Continuatio tertia, Auctore *Johanne Leonardo Fischero*, Phil. M. Med. Bacc. et in Theat. Anatom. Lipsi. Prosectore. Cum tabulis quinque ad naturam pictis. 1788. 78 S. 8. (16 gr.)

Auch in dieser dritten Fortsetzung der Geschichte der, andere Thiere bewohnenden, Würmer, zeigt der Vf. sich als einen Mann, der durch Genauigkeit eigener Beobachtungen, und durch den mühsamsten Fleiss in sorgfältigen Untersuchungen in eben dem Maasse seinem Gegenstande gewachsen ist, als er durch gelehrte Belesenheit in anderen Schriftstellern, welche seinen Gegenstand bearbeiteten, sich auszeichnet. Er vergleicht mit Wahl, und hebt endlich mit bestimmter Sachkenntniss das heraus, was noch dunkel und unbestimmt war, bis er seine genauern Untersuchungen anstellete und es dadurch klar darlegte. In der kurzen Einleitung erzählt er kürzlich

lich die Schickſale desjenigen Theiles der Thiergeſchichte, der ſich mit den Thieren beſchäftiget, welche in oder auf andern Thieren wohnen. *Griechen* und *Römer* kannten nur *Madenwürmer* (*Ασκαρίδας Aſcarides*), *Spulwürmer* (*Ελμίνθας τροχγύλας*, *Lumbricos teretes*), und *Bandwürmer* (*Ελμινθας πλατειας*, *taenias*), die *Araber* nannten die erſtern bloſs *kleine dünne Würmer*, die zweyten *runde Würmer* und die dritten *breite* oder von der Geſtalt ihrer einzelnen Glieder *Kürbiswürmer*. Ueberhaupt iſt alles, was in den ältern Schriftſtellern von den Würmern der Thiere vorkommt, ſehr unbeſtimmt, ſo daſs man wohl mit Recht behaupten kann, daſs dieſer ganze Zweig der Thiergeſchichte bis auf den berühmten *Franciscus Rhedi* in die Mitte des vor. Jahrh. faſt ganz unbearbeitet war. Dieſem folgten *Nic. Andry*, *Carl Bonnet*, *Stephan Coulet*; *Carl Dionis*, *van Doeveren*, *Samuel Erneſti*, *Wilhelm Fabricius*, *Carl Friedrich Kaltſchmidt*, *Joh. Hieron. Kneiphaff*, *Chriſtian Gottlob Kratzenſtein*, *Carl von Linné*, *Gottl. Polycarp. Schacher.* *Pallas* gab durch ſeine in *Leiden* vertheidigte Inaugural Diſſertation: *De infectis viventibus intra viventia.* 1760. 4. am vorzüglichſten nach dem *Rhedi* dieſem Theil der Thiergeſchichte die meiſte Gewiſsheit und gleichſam einen neuen Schwung. *Van Phelſum*, *Joh. Georg Roederer*, *Friedr. Wilhelm von Gleichen*, *Moder*, *Schreber*, *de Geer*, *Reaumur*, *Goetze* arbeiteten dann mit Eifer fort, welchen Eifer die Preisaufgabe der *Kopenhagener Akademie der Wiſſenſchaften* vom Jahr 1780 über dieſen Gegenſtand noch mehr anfeuerte. Man ſetzte nun den Unterſchied feſt zwiſchen denjenigen Thieren, welche in andern Thieren eingeboren ſind, und ſonſt nirgends lebend angetroffen werden, und zwiſchen denen, die von auſsen in Thiere hinein dringen, indem ſie entweder ſelbſt in thieriſche Körper hineinkriechen, oder bloſs ihre Eyer hinein legen. Mit den erſtern beſchäftigten ſich bis jetzo die Naturforſcher vorzüglich. Das weit weniger bearbeitete Feld zu Entdeckungen und Berichtigungen, das die zweyte zahlreichere Klaſſe noch eröfnet, reitzte vorzüglich den Forſchungsgeiſt des Vf. ſich mit ihm zu beſchäftigen. — Die eigentliche Abhandlung begreift nun zwey Arten von *Bremſen* und der Anhang beſchäftigt ſich mit der *Finne*. Zuerſt einige allgemeine Bemerkungen über das *Bremſengeſchlecht* (*Oeſtrus Linn.*). Der Vf. erinnert hier in Anſehung der Benennung dieſes Inſektengeſchlechtes eine ſehr gewöhnliche unrichtige Anwendung verſchiedener deutſcher Namen, welche auch noch z. B. in *Krünitz ökonomiſcher Encyclopädie* vorkommt. Er ſagt nemlich, daſs *Bremen*, *Brämen*, *Viehbrehmen*, nicht unſern *Oeſtrus*, ſondern vielmehr den *Myops* oder *Tabanus* bedeute. — *Schrebers Oeſtrus haleuſis* ſey keine andere beſondere Gattung, ſondern einerley Art mit der *Schaafbremſe* (*Oeſtrus ovis*). — Die Bremſen beſchäftigen ſich ihre kurze Lebenszeit vornemlich mit dem Zeugungsgeſchäft, und nehmen nur ſehr ſelten und höchſt wenige Nahrung zu ſich. Sie legen ihre Eyer in die Naſenhöhlen, Stirnhöhlen, in den Rachen, in die Haut, oder in den Maſtdarm anderer Thiere, aus dieſen Eyern entſtehen Würmer, welche den Fliegenmaden nicht unähnlich ſind, und die eigentlich die erſten Larven der Bremſe ausmachen. Sie wachſen aber zu einer anſehnlicheren Gröſse als jene Maden, die aber doch, nachdem ſie mehr oder weniger Nahrung haben, ſehr verſchieden iſt. Endlich fallen ſie von dem Thiere, welches ſie vom Spätſommer oder Herbſt bis in den Frühling bewohnten, ab, oder werden durch Nieſen, Maſtdarmausleerung, Rotz u, dergl. m. fortgeſtoſsen; und dann geſchieht die erſte Verwandlung in eyrunde ſchwärzliche Puppen, worauf nach vier bis fünf Wochen die vollkommne Bremſe hervorkriecht. Diejenigen Larven oder Würmer der Bremſen, welche man bisweilen in dem Magen der Pferde, Eſel, oder Mauleſel vorgefunden hat, kommen nicht vom Maſtdarm, durch den Darmkanal bis dahin, wie es einige Schriftſteller vermutheten, ſondern ſie werden von der Naſe durch den Schlund hinabgebracht; in welcher Meynung wir dem Vf. um ſo mehr beyſtimmen, da das Niederſchlucken, Nieſen u. dergl. mehr dieſes befördern kann. — Nun folgt die Beſchreibung der *Schaafbremſe* (*Oeſtrus ovis*) und der *Kuhbremſe* (*Oeſtrus bovis*), welche durch die nach der Natur abgebildeten, treu illuminirten, und zum Theil durch anſehnliche Vergröſserungen noch deutlicher gemachten Kupfertafeln, I - IV erläutert wird. Tab. I und II haben die nemlichen Figuren, nur daſs Tab. I ſkizzirt und mit Buchſtaben bezeichnet iſt. — Im Anhange, den der Verf. *Obſervationes de taenia hydatigena in carne ſuis nuper inventa* überſchreibt, erzählt er ſeine merkwürdige Beobachtung über den Wurm, den man gemeiniglich vom Fleiſchgewächs, welches er im Schweinefleiſch erzeuget, *Finnen* nennet und den *Götze* und *Fabrizius* nur todt ſahen, den er aber lebend zu beobachten, und ſeine ganze thieriſche Oekonomie zu ergründen, die ſeltene Gelegenheit hatte. Tab. V. erläutert dieſe Beobachtungen, wo unter andern Fig. 9 bloſs den Kopf, Hals und den daran befindlichen Theil der Finne bis zum mittlern Körper hin, zeigt. Man kann daran ſeine vier Mundöfnungen und die davon abgehenden vier Kanäle oder Schlünde (wovon nur einer, nemlich der von der entgegengeſetzten Seite verborgen liegt) wahrnehmen, welche Oefnungen ſeitwärts neben der mittlern Hervorragung des Kopfes liegen. Die nach der Natur illuminirten Kupfer ſind beſonders ſchön.

Leipzig, bey Cruſius: *Neue Bemerkungen über den Scorbut* von *Thomas Trotter*, Mitgliede der kön. Geſellſchaft zu Edinburg. Aus dem Engliſchen überſetzt von D. *Chriſtian Friedrich*

drich Michaelis, Arzte am St. Johannis-Hospital zu Leipzig. 1787. 114 S. 8. (6 gr.)

Der Vf. sah als Wundarzt auf einem Guineaschiffe sehr viele mit dem Seescorbut behaftete Kranke. Aus diesen seinen Beobachtungen hat er die Geschichte des Seescorbuts zusammengewebet, und Linds Bemerkungen an vielen Stellen berichtiget. Er hält, wider Linds Meynung, den Scorbut fur ansteckend und für die Folge der fast einzigen Ursache, die er statthaft findet, der gesalzenen Schiffkost. Verminderung dieser gesalzenen Nahrung bey langen Seereisen und den Gebrauch von Pflanzengewächsen und Säuren hält er für die sichersten Mittel wider diese Krankheit. Die Uebersetzung scheint, so viel sich ohne sie mit dem Original verglichen zu haben, sagen läfst, mit Fleifs gearbeitet zu seyn. S. 10 wird statt *convolvulus sanguineus* wahrscheinlich *volvulus* zu lesen seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

LANDKARTEN. *Oestreichisch Russisch Türkischer Kriegesatlas, entworfen vom Herrn Abbé Max. Schimeck*, herausgegeben von Hn. *F. A. Schrämbl zu Wien.* 1788. (Preifs in Wien 6 fl.) 12 sauber illuminirte Imperial-Blätter die an einander passen und zusammengesetzt eine Länge von 6 Fufs und Höhe von 5 Fufs Rheinl. haben. Die Ausdehnung ist für den Zweck dieser Karte fast zu grofs, denn sie erstreckt sich nördlich vom 24 bis 65 Grad in der Länge, südlich, vom 31 bis 60sten, und ihre Breite geht westlich vom 33 bis 51sten und östlich vom 34 bis 52sten Grad, so das linker Hand die Städte Berlin und Magdeburg und rechter Hand die Rufs. Stadt Petrowsk in der Jaroslawlschen Stadthalterschaft die Grenzen machen. Unten zur linken, ist noch ganz Italien angebracht, und rechts macht Aegypten die Grenze. Der Verf. hat sich blofs auf Städte eingeschränkt, und auch diese nicht alle angegeben, so fehlen zum Beysp. in Sachsen, Schweinitz, Brück, Niemeck, Brettin, Schmiedelberg, Lommitzsch, Belgern und Mühlberg an der Elbe, Frankenberg, Sayda, Glauchau, Zwenkau, Borna etc. in Böhmen, Kladrau, Neustädt, Reichenberg, Schatzlar, Politz, Nachod, Brandeio, Politschka etc.; in Mähren, Sabrsch oder Hohenstadt, Hotzaplotz, Hulein, Keltsch, Prsibor oder Freyberg, Bissenz wo der beste Mährische Wein wächst, Slawkow, Eybenschütz; etc. in Erzherzogthum Oestreich, Schrattenthal, Litschau, Weytra, Dürrenstein, Griefskirchen, etc. in Steyermark Hardberg und Friedberg; in Kärnthen St. Veit, Völkenmarkt und Strafsburg; in Krain, Bischofslack, Ratmansdorf, Rudolphswerth, Weichselburg, Tybein am adriatischen Meere bey Triest; die Hauptstadt Mitterburg in dem östreichischen Antheil an Histerich, ebendaselbst Biben und Galligniana, die Stadt Cattua nahe bey Fiume am adriatischen Meere; in östreich Friol, Tulmino; in Tyrol, Tramin, Cattern, Salurn, Neumark und Arch. Dies mag für Deutschland grnug seyn. Bey den übrigen Reichen Europens, besonders in Pohlen finden sich dergleichen, ausgelassene Städte noch weit häufiger, so dafs wir viele Bogen damit anfüllen könnten, wenn es der Raum erlaubte. Die Donau Gegend ist noch am besten bearbeitet, vorzüglich, die Länder Croatien, Bosnien, Servien das Temeschwarer Bannat, Moldau, Wallachey und die Krimm, ob sie gleich noch äufserst fehlerhaft sind. Was der Vf. damit sagen will, dafs er das in Asien, in der Provinz Georgien am schwarzen Meere liegende Laud Mingrelien, mit der Farbe illuminiret hat, die hier den Ländern in Europa zukömmt, können wir nicht errathen. Bekanntlich steht der gröfste Theil der Mingrelier in den ebenen Gegenden unter dem Czar Tschadian oder Dadian, sonst auch Fürst des schwarzen Meeres genannt, welcher fast ganz die Oberherrschaft des Czars David erkennet, da nun dieser Czar David ein Nachfolger des bekannten Fürsten Salomo, sich unter dem Schutze der Rufsischen Kaiserin begeben hat; so müfste dieses Land nicht grün sondern roth als zu Rufsland gehörig lassiret worden seyn. Weder die Hauptstadt und Vestung dieses Landes Odisch oder Letschkom noch die übrigen als merkwürdig beschriebene Städte Ruchi und Isgeur sind zu finden. Ueberhaupt scheint Rec. der Zweck dieser Karte ganz verfehlt zu seyn. Bey einer Kriegskarte dieser Art kommt es vornemlich auf eine gute Wahl und darauf an, dafs die befestigten Städte von den unbefestigten gehörig unterschieden, und diejenigen Städte Flecken oder Dörfer, welche durch Schlachten, Gefechte, Ueberfälle oder Märsche merkwürdig geworden sind, nicht ausgelassen werden. Dies ist bey diesem Atlas sehr häufig geschehen z. E. Berlin, Brandenburg, Frankfurt an der Oder, Oels in Schlesien und Bruck in Steyermark, sind als Vestungen angegeben, die doch keine sind, und die stark befestigten Oerter Cüstrin in der Neumark, Brieg, Cosel, Glogau und Silberberg in Schlesien, Königstein in Sachsen, Königinngrätz, Budweis, Pilsen, Slan, und Eger in Böhmen, Spielberg in Mähren, Linz, Braunau, Ens und Laab im Herzogthum Oestreich, Kufstein und Ratenberg in Tyrol, ebendaselbst die Grenz Vestungen Baiern und Schärnitz gegen Baiern und Ehrenberg gegen Schwaben, u. d. m. sind als unbefestiget vorgestellt. Eben so sollten doch die einem jeden im Kriege so merkwürdig gewordene Dörfer Rofsbach, Kesselsdorf und Cunersdorf etc. ferner das Dorf Cirl in Tyrol wo die berühmte Martinswand ist aufgeführt, und dafür lieber die unbedeutende Dörfer Leipzig, Blankensee etc. weggelassen worden seyn. Viele Namen sind unrecht geschrieben z. B. in Böhmen statt Bistritz Neu Fistritz, in Mähren st. Meseritz, Gros Meseriz, im der Kurmark Brandenburg st. Trebbin Treblin, st. Fürstenwalde Fürstenwald, im Erzherzogthum Oestreich Zitzersdorf st. Zistersdorf u. s. f. An Verhältnifs eines Orts zum andern ist nicht gedacht, daher ist Brandenburg in der Kurmark dem Zeichen nach gröfser als Constantinopel und andere grofse Hauptstädte vorgestellt. Da es an einer Zeicheuerklärung fehlt, so mufs man erst nachschlagen, was dieser oder jene Ort dem Range nach vorstellen soll. Die Flüsse und Gebürge sind zwar angegeben, aber bey den mehresten ist die Benennung beyzusetzen vergessen worden; alles Fehler, die man bey einem Krieges Atlas wie dieser seyn soll, nicht vermissen müfste. Schade für den schönen Stich, Papier und Druck, denn an dem allen, hat es der Verleger nicht fehlen lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16ten April 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIDEN, b. Honkoop: *C. G. van den Heuvell, M. D., Tentamen nosologicum, sistens morborum a vitio vis vitalis divisionem et dispositionem practicam, a maxime fundamentali morborum parte, quantum per abditam multorum naturam licuit, desumtam: cui praemissa est synopsis classium et ordinum, et ulteriorum quarumdam subdivisionum, pro nosologia completa practica ex eodem fonte desumta*, publice pro gradu doctoratus defensum. 1787. 428 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Eine so voluminöse Probeschrift, als diese, ist uns kaum vorgekommen; ein Beweis von dem innern Selbstgefühl des jungen Arztes, der statt uns einige Bruchstücke seines Beobachtungsgeistes und seiner eingesammleten Kenntnisse als einen Versuch vorzulegen, schon selbst als ein Lehrer auftritt, und mit verschwenderischer Gelehrsamkeit ein neues System von der Krankheitslehre entwirft. Da dies Buch keine Vorrede hat, und er es auch sonst nirgends anzeigt, ob wir dieses Product seinen Einsichten allein, oder seinen Lehrern verdanken sollen, so wollen wir auch hierinne gegen ihn gerecht seyn, und diese Schrift blos als einen Versuch beurtheilen, wodurch der Verf. noch eben nicht Epoche in der literarischen Welt machen wollte; im gegenseitigen Fall würden wir uns gedrungen finden, fast gegen jede Seite erhebliche Erinnerungen zu machen. Im Allgemeinen müssen wir dem eisernen Fleisse, der ausgebreiteten und nützlichen Belesenheit und den vielen Kenntnissen des Vf. Gerechtigkeit wiederfahren lassen; seine Schrift kann selbst Männern von tiefen Einsichten und reifer Erfahrung zum heilsamen Nachdenken Gelegenheit geben. Dies wäre also das Gute, was wir mit aller Wahrheitsliebe über diese Schrift sagen konnten; allein unmöglich kann den Vf. sein Lehrer, der verewigte *Stoll*, dieser der einfachen Natur so ganz ergebene Mann, dahin verleitet haben, uns ein neues System von Krankheiten zu liefern, das mehr von der Natur ableitet, als hinzuführt. Der Vf. scheint ein berichtigender Commentator der *Gaubius*, *Cullen*, *Sauvages* und *Selle* seyn zu wollen, *Sager* kennt er nicht, oder will ihn nicht kennen. Aber sind wir denn mit allen den unendlich vervielfältigten *Classibus*, *Ordinibus*, *Generibus*, *Speciebus* und *den Varietatibus morborum* in unserm praktischen Glück, die Kranken sicherer zu heilen, nur einen Schritt weiter gekommen? Es giebt gewiss ein Natursystem, welches den denkenden Arzt auf seiner praktischen Laufbahn bey den vielen aufstossenden Irrungen künftig sichrer führen, und ihn mit den Geheimnissen der Natur vertrauter machen würde. Der von so manchen hochberühmten Medicastern verkannte, auch wohl gar verachtete, helle und tiefdenkende *Selle* ist unserm Bedünken nach, nicht weit vom Ziele. Unser Hr. Verf. hingegen giebt sich alle erdenkliche gelehrte Mühe, statt lichtvolle Ideen über die Ursachen und die Entstehung der Krankheiten zu entwickeln, uns in dunkle Labyrinthe zu verwickeln, aus denen man sich kaum heraus zu finden weis. Rec., der mit Seele und Leib Arzt ist, und der zur Berichtigung seiner Kenntnisse auch die beschwerlichsten Untersuchungen und Arbeiten nicht scheut, versichert, dass er, wenn ihm bey Eröfnung seiner literarischen Laufbahn eine dergleichen Denknorm als ein *non plus ultra* seiner zu erreichenden Kenntnisse wäre vorgelegt worden, gewis ein Apostat der hippokratischen Kunst geworden wäre. Wären des unsterblichen *Stoll Aphorismen* dem Vf. bey Bearbeitung seines neuen Plans gegenwärtig gewesen, wie viel hätte dieser an Natur und Wahrheit gewonnen! Um nur alle Krankheiten seinem System anpassend zu machen, sucht er, auch die bisher üblichen und fruchtbarsten Erklärungen zu verdrängen, ohne dass er uns durch reichhaltigere Aufschlüsse über die Natur des kranken Körpers schadlos hielte. Will man eine richtige Uebersicht über eine gewisse Krankheit haben, so mus man alles in so vielen Abschnitten zerstreut, zusammensuchen, dass man alle Geduld dabey verliert, wie z. B. bey der Wassersucht, den Durchfällen, dem Schlagfluss und den damit verwandten Krankheiten. Und dann welche unendliche Vervielfältigungen von Ordnungen, Klassen, Geschlechtern, Gattungen und deren Varietäten. So führt er S. 98 in dem

Geſchlecht der Krankheiten, welche er *a ſpasmo vel inverſo motu a cute et cavis abſorbentium foras patentibus* ableitet 29 Species an, und in denen, welche er *a ſpasmo, vel inverſo motu vaſorum circulatoriorum non abſorbentium nulli peculiari et notabili ſecretioni inſervientium* herleitet, führt er wieder 25 Species auf, und ſo beſchreibt er uns S. 201, 64 verſchiedene Krankheiten nach ihren Gattungen, wovon die Varietäten wenigſtens noch einmal ſo viel betragen. Wer kann das faſſen und nutzen! Wir möchten gerne den Hn. Verf. etwa in einem groſsen Hoſpital die Krankheiten in der *Natur*, nach ſeinem Syſtem, ordnen und heilen ſehen; wird ſind beynahe überzeugt, daſs die dickleibige Maſſe ſeines Buchs zuſammenſchrumpfen würde. Indeſſen, wie oben geſagt, vieles zeigt von Scharfſinn und Unterſuchungsgeiſt. Die Lehre von Entſtehung der Fieber hat unſern ganzen Beyfall. Die Kapitel von den Entzündungen, von der Peſt, Scharlachfieber, Blattern, Podagra, zeichnen ſich vorzüglich aus; hingegen ſind die Abſchnitte von der Waſſerſcheu, Krätze und veneriſchen Uebel äuſserſt mager ausgefallen. Uebrigens iſt des Vf. Stil nachläſſig, und gar nicht römiſch, faſt ſcheint es der Stil eines Collegienhefts zu ſeyn. *Morbus ſubarralis*, *febris noſocomialis*, *carceralis*, *momentoſior*, *momentoſiſſimus* ſind bey ihm Lieblingsausdrücke.

NATURGESCHICHTE.

Bregenz, gedr. durch Kaſpar Graf: *Die Conchylien in dem Naturalkabinet Sr. Hochfürſtl. Gnaden, des Herrn Fürſten und Biſchofs von Konſtanz.* In der Hochfürſtl. Reſidenzſtadt Mörsburg. Nach Martini und Chemnitz ſyſtematiſch eingetheilt. 1787. 89 S. 8. ohne Dedicat. und Einleit.

Herr Secretär *Abel*, dem ſeit einigen Jahren die Aufſicht über dieſe auserleſene Sammlung anvertraut iſt, hat ſich durch dieſes genaue ſyſtematiſche Verzeichniſs derſelben ein groſses Verdienſt gemacht. Es vertritt zugleich die Stelle eines bequemen Handbuchs der Conchyliogie, und eines Auszugs des Martini - Chemnitziſchen Werks. Bey jeden Gattungen und den untergeordneten Arten ſind in der Kürze die weſentlichſten Merkmale des Vaterlands, die Abänderungen und übrigen Merkwürdigkeiten angezeigt worden. Die erſte Anlage dieſes Kabinets, ſo klein ſie auch war, wurde von dem vorigen Fürſt - Biſchof, einem gebohrnen Freyherrn *von Rodt*, veranſtaltet, und nun von ſeinem Bruder, dem jetzt regierenden Fürſtbiſchof, zu dieſem vorzüglichen Range gebracht, der ihr wegen der Menge der Seltenheiten unter allen in den deutſchen Reichslanden, ſo weit ſie irgend nach Verzeichniſſen bekannt geworden, gebührt. Am meiſten iſt es zu bewundern, daſs dieſe Sammlung, da andere ſehr lange Zeit und auſserordentlichen Aufwand erforderten, mit mäſsigen Koſten in dem ſo kurzen Bezirk von drey bis vier Jahren hat können zu Stand gebracht werden. Schon unter dem Abdruck dieſes Verzeichniſſes ſind wieder die anſehnlichſten Bereicherungen hinzugekommen. Da von Conchylien der Vorrath dieſes Kabinets am gröſsten iſt, ſo hat Hr. *A.* damit den Anfang gemacht, und er wird nach und nach die übrigen Abtheilungen liefern, unter welchen viele Seltenheiten vorkommen werden. Die Abſicht des erlauchten Stifters, der ſelbſt Kenner iſt, gemeinnützige Kenntniſſe zu verbreiten, wird jeden Liebhaber zur ehrfurchtsvolleſten Dankbarkeit verpflichten.

Der geſammte Vorrath dieſer Conchylien, davon Rec. die genaueſten Nachrichten bekannt ſind, beträgt über 10,000 Stücke. Von dieſen ſind nebſt den im Nachtrag beygefügten Numern zuſammen 1391 als wirklich verſchiedene Arten angegeben, neben denen ſich aber noch Abänderungen, theils von ſtreitiger Entſcheidung, theils von beſonderer Merkwürdigkeit befinden. Die kleinſten hingegen, und beſonders die von dem Speculatiengut, welche jetzt noch ununterſucht geblieben, wurden auch hier unangezeigt gelaſſen. Unter den koſtbaren Seltenheiten befindet ſich vorzüglich eine groſse Anzahl aus der Südſee von den Cookiſchen Entdeckungen. Um ſich eine Vorſtellung zu machen, wie ſtark jede Abtheilung nach oberwähnten Syſtem beſetzt iſt, hat Rec. die Anzahl der Arten aufgezeichnet: I. Von den *Wurmgehäuſen*, darunter auch mit Recht die *Tubipora muſica* gerechnet worden, finden ſich 42 angegeben. II. Von der Klaſſe der *Einſchaligen*; 81 *Patellen*, (darunter der koſtbare *Sonnenſchirm*), 29 *Meerohren*, 8 *Milchnäpfe*, 23 *Schifsboote*, 23 *Bullen* (die vorzüglichſten Seltenheiten ſind: der *runde kleine Theelöffel*, und die *ächte Weberſpule*, Männchen und Weibchen.) 76 *Porcellanen*, dabey die höchſt ſeltene *Aurora*, 43 *Sturmhauben* (die ſeltene dünnſchalige Sturmhaube), 13 *Porcellanartige*, 26 *Midasohren*, (*Voluta elongata*), 58 *Oliven*, 118 *Kegelſchnecken*, (die oſtindiſche und mauritaniſche *Gloria maris*, der Oberadmiral mit zwey, drey und vier Binden), 15 *Feigen*, 30 *Kahnſchecken* (das Rudolphushorn und der gezahnte Rudolphus, die ſeltene ſchwere Baſtardgondel, von der nur fünf Exemplare bekannt ſind), 88 *Flügelſchnecken* (die *radix bryoniae*, als Stümpfgen und ganz ausgewachſen) 16 *birnförmige Schnecken*, (*Tſianco*, von verſchiedener Gröſse und Farbe) 33 *Stachelſchnecken* (die ächte Mogulskrone 5 Zoll lang und $3\frac{1}{2}$ breit), 47 *Purpurſchnecken*, 34 *Tonnen*, 25 *Fiſchreuſſen* (der *Argus*), 58 *Kinkhörner* (der höchſt ſeltene bandirte Argus, das blätterichte Kinkhorn, *Bucc. turgidum*, *bombycinum* und *coronarium Solandri*) 23 *Windeln*, 23 *Straubſchnecken*, (darunter der ſeltene

tene prismatische Rost von den Cookischen Entdeckungen. Bey *Th. Martyn* und *Chemnitz* wird diese Schnecke *Bucc. prismaticum* genennt. Der Xte Theil des Chemnitzischen Conchylienkabinets war bey Verfertigung dieses Verzeichnisses noch nicht ausgegeben, daher die dort enthaltenen Arten nicht konnten angezeigt werden, 63 *Schraubenschnecken* (12 Stück von der ächten Wendeltreppe, von 1, 2 bis 3 Zollen in der Länge, die ungezahnte Sternenspindel, die krummgeschnabelte Trommelschraube, 97 *Kräuselschnecken*, (darunter der Cookskräusel mit seinem Deckel, die Imperialkrone, und der Granatapfel aus der Südsee, 62 *Mondschnecken*, 81 *Neriten*. III. Von der *Klasse der Zweyschaligen*; 10 *klaffende Muscheln*, (*Mya corrugata*), 10 *Scheidenmuscheln*, (*Solen anatinus*, (die grösste Abendsonne $4\frac{1}{2}$ Zoll lang und 3 Z. breit), 36 *Tellinen*, (die Katzenzunge, *Tell. lacunosa*), 25 *Herzmuscheln*, (*Card. costatum*, *Card. aeolicum*), 20 Korbmuscheln, 10 *Dreyeckmuscheln*, (*Donax pubescens* und eine neue Art), 36 *Venusmuscheln*, 25 *Klappmuscheln*. (der königliche und der herzogliche Spondylus), 16 *Chamen*, (*Ch. arcinella*), 23 *Archen*, (*Arca senilis*, *Pectunculus*. das Hundsohr), 34 *Kammmuscheln*, 29 *Austern*, (acht Stück Hammermuscheln, darunter eine südländische, (*Ostrea Folium*, *Crista galli*, *Hyotis*, *Frons*), 15 *Anomien*, 30 *Miesmuscheln*, 5 *Steckmuscheln*. IV. *Von der Klasse der Vielschaligen*; 30 *Chitonen*, (das grosse Schifsboot), 15 *Meereicheln*, 8 *Pholaden*. Im Nachtrag werden noch 14 *Linksschnecken* von verschiedenen Arten, und dann von Land- und Flussschnecken, 6 *Blasenschnecken* und *Kinkhörner*, 1 *Mydasohr*, 2 *Neriten*, 39 *Schnirkelschnecken*, (der Abgott *Manetou*) angegeben. Alle Liebhaber werden die fortgesetzte Anzeige mit grösstem Dank erkennen.

GESCHICHTE.

PARIS, in der königl. Druckerey: *Compte rendu au Roi au Mois de Mars 1788 et publié par ses Ordres.* 1788. 153 S. gr. 4to.

Von allen bisher dem Publicum vorgelegten französischen Staatsrechnungen, zeichnet sich gegenwärtige, welche im vorigen Jahr auf Befehl des Hofes erschien, durch Genauigkeit, Deutlichkeit und Angabe der kleinsten Posten der Einnahme und Ausgabe aus. Jeder nur einigermassen mit der Finanzwissenschaft vertraute Leser kann hier oft mit einem Blick das Unterscheidende des französischen Finanzwesens, den Ertrag einzelner Taxen, die Kosten der verschiedenen Departements, das wahre Deficit übersehen, und die verschiedenen Varianten des letztern sich völlig erklären. Ein Anhang aber, der die hier an mehrern Orten zerstreute Interessen beysammen vereinigte, würde jedem Leser, der jetzt mühsam die ganze Summe der jährlich fälligen Interessen der Nationalschuld zusammensuchen muss, sehr willkommen gewesen seyn, und es ihm sehr erleichtert haben, eine Vergleichung mit Calonnes Rechnung vom vor. Jahr anzustellen, der die ganze Summe der Nationalinteressen an einem Ort unter verschiedenen Rubriken zusammenrechnet, und solche 214,368,789 Liv. annimmt. Die gesammte königlich französische Staatseinnahme vom vorigen Jahr betrug 580,546,047 L., davon waren die ordentlichen Einkünfte 472,415,549 Livres. Nach den davon abgezogenen Anweisungen, Renten und allmäligen Abbezahlungen kamen 213.989,000 L. zur ordentlichen Einnahme in den königlichen Schatz zu Bestreitung des Hof- und Militäretats, der Flotte und der gewöhnlichen jährlichen Ausgaben. Um das hier vom Könige angezeigte Deficit von 160 Mill. zu decken, wurden im vorigen Jahre 154 Mill. angeliehen. Eigentlich aber stieg das wirkliche Deficit so hoch nicht, weil dasselbe mit durch 76,502,000 L. in diesem Jahr fällige und beschlossene Rembourscments verursacht wurde, wodurch sich die Staatsinteressen des künftigen Jahres fast auf vier Millionen vermindern mussten. Dann fielen im vorigen Jahre über 20 Mill. ausserordentliche Ausgaben vor, welche künftig aufhören; daher, wenn man zur Einnahme noch die gemachten Ersparungen, und einige wirklich vermehrten Zweige der ordentlichen Revenüen rechnet, das wahre eigentliche Deficit nicht höher als 54 Mill. L. angenommen werden kann. Zu den wichtigsten Revenüen des Königs gehören die Salzsteuer und der zwanzigste Pfennig. Die erste stieg im vor. J. auf 58,560,000, und die letzte mit Einschluss der vier Sols vom ersten Zwanzigsten 44,779,000 L. Von den Postrevenüen erhält die Universität Paris jährlich 300,000 Livres, ausser einigen kleinen Posten, die der juristischen und medicinischen Facultät angewiesen sind. Der König gewann an der Münze 533,774 L. Von jedem ausgeprägten Mark Goldes ist der Vortheil der Krone 18 Livres. 3 Deniers, vom Mark Silber 10 Sols. 6 Den. und vom Kupfer 16 Deniers. Gewöhnlich werden alle Jahre in den verschiedenen französischen Münzstädten ausgeprägt in Goldmünzen zwischen sechs bis 8 Millionen, an Silber etwa dreysig Mill., und an Kupfergeld 800,000 Livres. Languedoc zahlt von den landständischen Provinzen an sogenannten Don Gratuit am meisten, nemlich 8,584,000 L. Allein weil diese Provinz dem Könige allein seit 1772 von Zeit zu Zeit 88 Millionen vorgeschossen hat, so betragen die jährlichen Zinsen und allmälige Abbezahlungen dieser Schuld einige Millionen mehr, als was der König am Don Gratuit zu heben hat. Der König muss also 1788 dieser Provinz, ausser dem von ihr abgerechneten Gratuit noch baar 2,280,787 L. ausbezahlen. Die im vorigen Jahr beym Kriegswesen gemachten Ersparungen stei-

gen über 10 Mill. Liv., und bey den königlichen Haustruppen hat sich durch Aufhebung der Gens-d'armes, leichten Reuterey und der Gendarmerie die Ausgabe um 2,845,000 L. vermindert. Nach allen beym Hofstaat gemachten Einschränkungen kostet dieser dennoch 23,266,000 L., und 300 Jagdhunde, jeden täglich zu 8 S. 4 Deniers angeschlagen, werden mit 40,000 L. unterhalten. Der Hafenbau von Cherbourg hat dem Reiche 21,361,000 L. gekostet, und im vorigen Jahr sind dazu 5,400,000 L. verwandt worden. Auf die beiden Akademien der Wissenschaften und Belles Lettres verwendet der König, verschiedene Pensionen an ihre Glieder und andere Gelehrte, abgerechnet, denen besondere literarische Arbeiten aufgetragen sind, 263,000 Liv. *Marmontel*, zieht als Secretär der Academie françoise, als Historiograph von Frankreich etc. 7200 L. Die Akademie der Wissenschaften kostet 107,000 L. Aber in dieser und der obigen Summe sind 42,500 L. nicht mit berechnet, welche für die Jettons der verschiedenen Akademien ausgesetzt sind. Von den 212 Millionen L., die der König 1788 an Staatsinteressen zahlt, (so weit Rec. solche aus den verschiedenen Rubriken hat zusammenfinden können, und wobey entweder von ihm Auslassungsfehler begangen seyn können, oder Hr. v. C. musste zu seinem Schaden, wie es hier wirklich aus den *eclaircissemens sur le compte rendu* S. 196 erhellet, bey den Renten des Pariser Rathhauses zu viel gerechnet haben;) von diesen 212 Mill., welche wirklich zwey Mill. weniger betragen, als Hr. v. C. 1787 für die Staatsinteressen rechnete, sind auf das Pariser Rathhaus 145,560,735 L. angewiesen, von welchen die Leibrenten, die darein verwandelten Tontinen mitgerechnet 91,482,290 L. betrugen. Noch müssen wir zuletzt bemerken, dass alle verschiedene grosse u. kleine Posten der Einnahme mit den erforderlichen Attesten des Ertrages im Ganzen, und der Einnahme des königl. Schatzes versehen sind, und jeder namentlich von den besondern Receveurs unterschrieben worden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen.

Leipzig, in d. Müllerschen Buchhandl.: *Torberni Bergman Opuscula physica et chemica.* Vol. IV. 1787. 392 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Langensalza, b. Zolling: *Josephi Lieutaud Historia anatomico-medica.* Recudi curavit *J. Ch. Fr. Schlegel.* Vol. II. 1787. 468 S. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Vermischte chirurgische Schriften*, herausgegeben von *J. L. Schmucker.* Zweyter Band. Zweyte Aufl. 1786. 302 S. 8. (18 gr.)

Hof, b. Vierling: *Chr. Fr. Jordens Kern der Chirurgie*, oder *Anweisung zur Wundarzneykunst.* 2tes Bdchen. Neue Aufl. 1787. 155 S. 8. (8 gr.)

Leipzig, b. Hertel: *Des Hn. Albrecht von Haller auserlesene chirurgische Disputationes* in einen Auszug gebracht von *F. A. Weiz.* Fünfter und letzter Band. 1787. 350 S. 8. (16 gr.)

Cöthen u. Leipzig, in der Glandenbergischen Buchhandlung: *Der Einfluß, welchen der vollkommene Gehorsam Christi in unsere Rechtfertigung hat.* Entworfen von D. *J. H. D. Moldenhawer* als zweytes St. desselben Hauptzwecks. 1737. 22 S. — *Die durch Jesum gestiftete Versöhnung mit Gott.* — als 3tes St. desselben Hauptzwecks. 20 S. 8. (3 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Landkarten. *Prospectus Regni Borussiae tam orientalis quam occidentalis, emendatior et ad Statum praesentem concinnatus jussu et auspiciis Acad. Reg. Scient. et Eleg. Litt. a J. C. R. Acad. Geogr.* (Preis 4 gr.) Diese Karte von Ost und Westpreussen, welche der verstorbene Geograph Rhode kurz vor seinem Tode aus den Suchodoletzschen, Enderschen und Zanonischen Karten zusammentrug, und die Akademie der Wissenschaften zu Berlin vor ohngefehr 3 Jahren zum Schulatlass stechen liess, hat, wie über dem Rande zu sehen ist, der zeitige Geograph Hr. G. S. Sotzmann in diesem Jahre dadurch verbessert, dass er den Lauf sämtlicher fahrenden, reitenden, und Fussbothen-Posten, die Poststationen, und ihre Entfernungen in Meilen auf das genauste angebracht, und mit vielen Oertern vermehret hat. So finden wir z. E. Neufahrwasser bey Danzig, wo eine Preuss. Accise und Zoll-Direction etabliret ist, Kaatz ebendaselbst, Rothebude bey Dirschau, Cossabude zwischen Conitz und Woital, Hoppenbruch zwischen Heiligenbeil und Brandenburg, Nimmersat bey Memel, Trapoenen und Smaleninken zwischen Ragnit und Georgenburg, Grünwaitschen bey Gumbinnen, Paris zwischen Schippenbeil und Rastenburg, Mülsen bey Königsberg; in Pommern Neu-Wedel statt des Sudfehlers (Neu Welt) Colberg auf dem Postweg nach Cörlin, Panknin zwischen Zanow und Slawe, und in Pohlen, Sokolnicky bey Posen. Die Illumination ist nach den Kammer-Departements eingetheilt, was zur Ostpreuss. Kammer in Königsberg gehöret ist gelb, zur Litthauschen in Gumbinnen roth, zur Westpreussischen in Marienwerder grün, und der Netz District, welcher unter der Kammer Deputation zu Bromberg steht, blau illuminiret. Eben so sind auch die zu jeder Kammer gehörigen landräthlichen Districte durch Grenzen angedeutet. So klein auch diese Karte ist, so bleibt sie doch die beste, so wir von diesem Lande haben. Berger senior hat sie gestochen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17ten April 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Gebauer: *Car. Friedr. Walchii*, Ser. Duc. Sax. Vinar. et Isenac. a consiliis justitiae sanct. etc. *Opuscula, quibus plura juris Romani et Germanici capita explicantur. Tomus secundus.* 1787. 408 S. gr. 4. (2 Rthlr.).

Dieser Band ist dem deutschen Privatrecht gewidmet. Eine Empfehlung desselben halten wir für unnöthig, da die Verdienste des Hn. Vf. um diesen Theil der Rechtsgelahrtheit längst entschieden, und die hier gesammelten Abhandlungen schon bey ihrer ersten Erscheinung mit Beyfall aufgenommen worden sind. Nur so viel bemerken wir, dass hier kein blosser Abdruck zu suchen ist, sondern mehrere Stücke beträchtliche Zusätze und Verbesserungen erhalten haben. Dieser Umstand, so wie die Ordnung, mit welcher der Vf. zu Werke gehet, zeichnen seine Sammlung vor mancher ähnlichen Unternehmung aus. — Der zweyte Band zerfällt in drey Abschnitte, deren erster in das Personenrecht, der zweyte in das Sachenrecht, und der dritte in das Gerichtswesen einschlägt. Die Abhandlungen sind folgende: I Sect. 1) *de cura sexus illustrium ex legibus chartisue publicis eruta:* 2) *de tutela extraneorum legitima* (in so weit die Materie in das deutsche Recht gehört: nach dem römischen Recht ist sie schon im ersten Bande abgehandelt.) 3) *de nobilibus juxe civitatis donatis*, 4) *de nomine proprio civitatis experte.* II Sect. 1) *de pace domestica* (vormals drey Programmen), 2) *de infante herede*, 3) *de principiis juris germanici in successione feudali legitima*, (zwey Schriften von 1767 u. 1770, jetzt vermehrt, und mit der Lehre von der Erbfolge der Seitenverwandten bereichert), 4) *de testamento prodigi jure germanico invalido*, 5) *de collatione ad capiendam portionem statutariam necessaria*, (eine Uebersetzung der Vorrede vor *Schwabens Erbfolge zwischen Mann und Frau*, Jen. 1782.), 6) *de renunciatione portionis statutariae tacita*, 7) *de retrovenditione a laudemii onere libera*, 8) *de laudemio a liberis parentibus suis successuris praestando*, 9) *de jure liberorum bona a parentibus adquisita retrahendi*, III Sect. 1) *de laicis judiciorum veterum Germaniae ecclesiasticorum scabinis*, 2) *de testis reo paris praestantia in jure germanico*, 3) *de jurantis legitima aetate*, 4) *de nobilium testimonio injurato.*

ERLANGEN, b. Palm: *Jo. Theoph. Segeri*, Jur. et phil. Doct. Lipsiensis et Prof. etc. *Opuscula juris universi et historiae.* Edidit et praefatus est D. *Jo. Ludw. Kluber*, ICtus et Antecessor Erlangensis. Vol. I. 1788. 302 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Die kleinern akademischen Schriften des sel. Seger sind durchgängig von einem so ausgesuchten Inhalt, enthalten so viel neue und scharfsinnige Bemerkungen und sind in einem so guten Latein geschrieben, dass sie vor vielen andern gesammelt zu werden verdienten. Hr. Prof. *Kluber* kann daher bey dieser Sammlung sicher auf den Dank des Publicums rechnen. Der erste Band enthält folgende Abhandlungen: 1) *Annus Romanus*, 2) *Historia juris Romani liberae reip. de tutelis et curationibus*, 3) *Brevis curarum historia*, (Rec. erinnert sich aus dem Munde des sel. Seger gehört zu haben, dass diese Disput. dem Respondenten zugehöre), 4) *de mutato valore monetae in solutionibus aestimando*, 5) *de antiqua et nova codicis Justiniani disciplina*, 6) *de statutis Fribergensibus*, 7) *de consilio veterum ICtorum in conjungendis nominis ac rei definitionibus*, 8) *de re singulari e pluribus uno pretio venditis retrahenda*, 9) *de Leonis Philosophi constitutionum novellarum auctoritate.* Zwey Bände werden noch nachfolgen. — In der Vorrede findet man die kurze, aber gut geschriebene Biographie des sel. Mannes, der sich durch seine ausserordentlichen Talente, durch seine tiefe und ausgebreitete Gelehrsamkeit in allen Theilen der Jurisprudenz, und durch seine Denkungsart auszeichnete.

ERDBESCHREIBUNG.

FRANKFURT und LEIPZIG: *Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der kurfürstlichen Pfalz am Rheine*, von

Joh. Joswin Widder. Dritter Theil. 1787. 504 S. 8. (1 Rthlr 4 gr.)

Die Fortsetzung dieses ungemein ausführlichen und nützlichen Werks enthält im gegenwärtigen Theile die Beschreibung: 1. *des Oberamts Alzei* mit seinen Unterämtern *Freinsheim* und *Erbesbudesheim*. Wenn man von dem Oberamt Heidelberg die beiden Hauptstädte abzieht, so stehet jenes mit diesem nicht nur im Gleichgewicht, sondern es hat auch in vielem Betracht so viele Vorzüge, dass es allerdings für das erste O. Amt der ganzen Pfalz zu halten ist. Es liegt in dem alten Wormsgau, hängt nicht vollkommen an einander, weil es mit vielen Ritterschaftlichen Besitzungen vermischt ist, und besteht aus 90 Orten. Der erste Vorstand des ganzen Oberamts ist der zeitige Burggraf, der allezeit aus einem altadelichen Geschlecht gewählt werden muss. — Der Weinbau giebt nur ein mittelmässiges Gewächs; aber in Ansehung des Getraidebaues ist dieser Landesstrich ein wahrer Kornspeicher der Pfalz. An Brennholz gebricht es den meisten Orten. Einige Bergwerke liefern Queckfilber. Die Bevölkerung bestand 1786 in 38,909 Seelen, worunter 85 Mennoniften und 62 Juden waren. Es fanden sich 151 Kirchen und Kapellen, 156 Schulen, 7113 bürgerliche und gemeine Häuser, 131,568 Morgen liegende Gründe. — Wenn man hiermit die Angaben in der nachher erschienenen Abhandlung des kurpfälzischen Hofgerichtsraths *Traiteur über die Größe und Bevölkerung der rheinischen Pfalz* 1789, welche sich wegen ihrer auf geometrische Aufnahmen und Officiellen Landestabellen gegründeten Untersuchungen gar sehr empfiehlt, vergleicht; so ergiebt sich bey den angegebenen Bestandtheilen dieses Oberamts und der übrigen zum Theil eine merkliche Differenz. In dem angeführten Jahre 1786 hatte nemlich Alzei, nach Traiteurs Berechnung, nur 81 Ortschaften, 128,901 Morgen liegende Gründe oder urbares Land, mit Einschluss der Waldungen, hingegen 39,767 Seelen. Wahrscheinlich haben zu diesem Unterschied die vielen vermischten fremdherrlichen Besitzungen, über welche Kurpfalz nur zum Theil die Oberherrlichkeit hat Veranlassung gegeben. — Die Stadt *Alzei* enthielt im J. 1785, nach unserm Vf. 542 Familien oder 2556 Seelen, 3 Kirchen, 1 Kloster, 6 Schulen, 413 bürgerliche und gemeine Häuser. Mit vielem Fleiss hat der Verf. auch in diesem O. Amte die Geschichte der Besitzungen, der Kirchen und Klöster, der Zehnten und Gerechtsame eines jeden Orts, desto sparsamer aber den Gewerbezustand nachgewiesen. Dieses mit der an sich starken Topographie des O. Amts zusammen genommen, füllet mehr als die Hälfte dieses Theils. Von der berühmten *Queckfilbergrube* bey *Mersfeld* finden wir S. 250 die kurze aber erhebliche Nachricht, dass die *alte Grube* seit mehrern Jahren mit Zubusse gebauet wird. Eben so verhält es sich mit einem andern neuen Werke, der *Karl-Theodor-* und *Elisabeth-*Grube, das im J. 1774 eine Ausbeute von 20,099 Pfund Queckfilber geliefert hat. 2) Das O. Amt *Oppenheim* im alten Wormsgaue ist von mittelmässiger Grösse. Der zu *Nierstein* wachsende *Wein* hat (wie wir schon aus dem Büsching und Normann wissen) den Vorzug unter allen in der ganzen Gegend berühmten Weinen. — Mehreres hiervon findet man auch bey Beschreibung dieses Fleckens nicht; dagegen werden die ehemaligen Reichsadelichen Schultheissen des Gerichts vom J. 1215 bis 1661 namentlich aufgeführt. Warum denn nicht von einem solchen Landeskundigen, eben so bestimmt, wenigstens von ein paar Mitteljahren der Ertrag und der Werth der Ausfuhr des berühmten Niersteiner Gewächses? Wie dürftig für eine specielle, gemeinnützige Landesbeschreibung! Weit interessanter sind dafür die nachgewiesene Volkszahl, der Bestand der Gebäude und der Feldgüter. Es wurden nemlich 1786 in diesem O. Amt 10,334 Seelen, 31 Kirchen u. Schulen, 1859 Häuser, 37 Mühlen und 30,214 M. urbares Land mit Inbegriff 2000 Morgen Wingert (Weingärten) gezählt, welche Angabe mit der in Traiteurs Abhandlung befindlichen Liste beynahe völlig übereinstimmt. Die Stadt *Oppenheim* (sie ist vor diesem Theile auf einem netten Titelkupfer abgebildet) bestehet in 300 Familien, 254 bürgerlichen Häusern, 3 Kirchen, 2 Kapellen, 1 Kloster. — *Nieder-Ingelheim* hat noch ein wichtiges Denkmal aus den Zeiten K. Karl des Grossen aufzuweisen. Ob dieser Kaiser daselbst geboren sey, bleibt eine noch immer unentschiedene Frage, aber keinen Zweifel leidet es, dass Karl der Grosse zwischen den J. 768 und 774 einen prächtigen *Pallast* von gehauenen Steinen (die *Reichspfalz*, wie ihn *Poeta Saxo L. V* nennt) daselbst aufgeführt und zu seinem Wohnsitze bestimmt habe. Dieser Pallast soll mit hundert Säulen, die von Rom und Ravenna hieher gebracht worden, ausgezieret gewesen seyn. Er dauerte mehrere Jahrhunderte, und ist durch vielfältig darinn gehaltene Kirchen- und Reichsversammlungen der Nachwelt merkwürdig geblieben. Karl IV war wohl der letzte, der diesen Pallast mit seiner Gegenwart beehrte, als er im J. 1354 eine neue Kapelle in dessen Umfange bauen liess, und solche mit Chorherren aus dem k. Stift zu Prag besetzte. Das letztemal ist der Ort von den Franzosen 1689 (unter dem Commando des Mordbrenners Melac) eingeäschert worden, und da blieb von dem k. Pallaste nichts als ein Theil des Mauerwerks übrig. Noch wird dieser ehemalige Pallast der Saal genennet, und begreift einen grossen an der nordöstlichen Seite des Fleckens belegenen Bezirk, der rund um mit einem Graben versehen ist. Vorn am Eingange des grossen Thors stehet noch ein Stück der alten gegossenen Säulen, über welchem auf einer steinernen Platte eine Schrift eingehauen ist. Die übrigen Säulen soll

Kur-

Kurfürſt Philipp als ein Denkmal der alten Gieſskunſt nach Heidelberg haben bringen laſſen, wovon alles in den verderblichen Kriegen verloren gegangen iſt. 3) Das *Oberamt Stromberg* begreift nur 16 Oerter mit dem kleinen Marktflecken Stromberg. In dem Gebirge wächſt wenig Getraide, gar kein Wein, hingegen findet man vieles Eiſenerz und einen ſchwarzen Marmorbruch. (Der genauere Zuſtand dieſer Bergwerke wird nicht angegeben.) Im J. 1786 fanden ſich hier 4717 Seelen, 960 bürgerl. Wohnungen, 17000 M. urbares Land. 4, Das *O. Amt Bacharach* gehört ſeinen Beſtandtheilen nach, unter die geringen O. Aemter. In 14 Ortſchaften zählte man (1786) 4760 Seelen. Weinbau iſt die Hauptnahrung. Auch beſchäftigen die Handlung und Schiffahrt auf dem Rheinſtrom viele Einwohner. Die Stadt Bacharach enthielt damals 1321 Seelen. Unter der jetzigen Regierung iſt von der Stadt aus, durch einen Theil des Steeger Thals, eine erhabene Landſtraſse den Berg hinauf, mit groſsen Koſten angelegt worden, um die auf dem Rhein ankommenden Waaren, über Rheinböllen und Simmern bis an die Moſel, bequem verführen zu können. (S. 387.) Noch ein neuer Beytrag zu unſern Geographien S. 420. Zu dem Gericht *Caub* gehört auch der auf der andern Seite des Rheins gelegene *Sachſenhauſer* Hof, wo ſich ein ſehr ergiebiges *Silber, Kupfer* und *Bleybergwerk*, die *gute Hofnung* genannt, befindet, woraus jährl. über 12,000 Fl. Ausbeute gewonnen werden. Die Schmelzhütte iſt zu Braubach im Darmſtädtiſchen. Den Zehnten und Freyſtamm hat Kurpfalz mit Kurtrier in Gemeinſchaft. 5. Das O. *Amt Simmern* ein rauher Landesſtrich, der nicht zur Hälfte angebauet iſt, ſondern meiſtens aus Waldungen und öden Heiden angebauet iſt. Hafer, Flachsbau und Schafzucht ſind die vornehmſten Nahrungszweige der Unterthanen. Es begriff 1786 1 Stadt, 54 Dörfer, 9633 Seelen, 15,537 M. Ackerfeld — 10,641 M. Waldung. In der Stadt waren 315 Familien. Als hier im J. 1763. die neue Landſtraſse von Kreuznach auf Coblenz zu bauen angefangen ward, hat man das alte Pflaſter der von Bacharach hierdurch nach Trier zu der Römerzeit angelegten Steinſtraſse aufgebrochen, und meiſtentheils zu dieſer neuen verwendet. — Von Spinnereyen und Leinwandmanufacturen, die ſich doch für dieſe Gegenden ſehr ſchicken würden, vernimmt man hier nichts. Ueberhaupt findet man in allen den beſchriebenen Landſtädten eine auffallende Leere an nützlichen Manufacturen und Metallarbeiten, wozu ſich doch der Stoff ſichtbar darbietet. Noch ſind dem Vf. die Oberämter Lautern, Kreuznach, Lauterecken und Veldenz zu beſchreiben übrig, die im 4ten und letzten Theile, hoffentlich mit einem vollſtändigen Regiſter über das ganze Werk, folgen werden.

Ohne Druckort: *Briefe über den gegenwärtigen Zuſtand der Literatur und des Buchhandels in Oeſterreich.* 1788. 228 S. 8. (12 gr.)

Dieſe Briefe, deren Vf. aller Wahrſcheinlichkeit nach ein gewiſſer *Kratter* iſt, haben zu Wien, Linz, Prag, und andern K. K. Städten, groſse Senſation gemacht, ohne es eigentlich durch die Wichtigkeit ihres Inhalts zu verdienen; denn weit gefehlt, daſs ſie von der eigentlichen Literatur im Oeſterreichiſchen ein hinlängliches oder auch nur ein intereſſantes Bild entwerfen ſollten; ſind es bloſs Bruchſtücke aus der *Chronique ſcandaleuſe* einiger Prager und Wiener Herrn Autoren und Buchhändler vorzüglich unter *jenen* von *Schulz*, *Hofmann*, *Rautenſtrauch*, *Steinsberg*, und unter dieſen von *Wucherer*, *Schönfeld*, *Trattner*, *Weimar*; vier Verleger, von welchen ein paar Edle Herrn heiſsen, aber in gegenwärtigem Gemälde keineswegs ſo erſcheinen. Das ſchlimſte iſt, daſs *faſt* alle von ihnen hier erzählte Anekdoten, andern Nachrichten zu Folge *wahr* ſeyn ſollen; und in dieſer Rückſicht iſt es immer merkwürdig zu ſehn, wie ein *Theil* des Buchhandels, (leider der *größte!*) in Wien beſchaffen ſey; in welchen traurigen unwürdigen Händen der Autor, zumal der junge Anfänger ſich befinde, und wie ſehr hingegen auch die ehrwürdige Pflicht des Schriftſtellers von vielen Zunftgenoſſen entweiht, und zum Tagelöhner-Geſchäfte erniedrigt werde. Wenn man die Geſpräche des Hn. *Wucherer* (S. 50.) v. *Schönfelds* (S. 100.) u. a. m. lieſst, ſo glaubt man würklich den Dialogen von ſtreitenden Karrnſchiebern zuzuhören, und man würde es dem Vf. — wenn ſie auch noch ſo treu ſeyn ſollten — gewiſs gern verzeihen, wenn er minder buchſtäblich regiſtrirt hätte; denn man kömmt in Verlegenheit, wem man den bleiernen Apfel der gröbſten Ungezogenheit zuerkennen ſoll. Für diejenigen, die im Ausland an dergleichen Auftritten wenig Antheil nehmen können, iſt inſofern doch dies Werklein nicht ganz unnütz, als ſie daraus die Namen mancher anonymen Schriftſteller im Oeſterreichiſchen erfahren können; freylich werden es meiſtentheils nur literariſche Inſecten ſeyn; aber auch Inſecten rangirt der Naturforſcher gern; und einige Namen machen allerdings von dem Allgemeinen Ausname. Denn ſelbſt Blumauer, Haſchka, Pezzl u. a. treten jezuweilen, wiewohl ſehr ſparſam, auf. — Uebrigens machen eben dieſe Briefe den gröſsten Theil vom XXII. XXIII. und XXIVten Hefte des *deutſchen Zuſchauers* aus. Eine Handlungs-Speculation dieſer Art muſs man anzeigen, um die Käufer vor einer unnöthigen Ausgabe zu warnen, aber man kann ſchon aus dieſer Warnung ſchlieſsen, ob wir die Speculation ſelbſt billigen oder nicht, zumal da man durch kein Wörtchen Vorrede davon benachrichtigt wird.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

WIEN, b. Gräffer: *Wiener Muſenalmanach auf das Jahr* 1789. Herausgegeben von *J. F. Ratſchky* und *A. Blumauer*. 1789. kl. 8. 162 S. (8 gr.)

Gewöhnlich pflegt man in dieſem Almanach zuerſt nach Gedichten von Hn. *Blumauer* ſich umzuſehn; und deren findet man heuer ſechs an der Zahl, wovon wir dem *reichen Mann* (S. 68.) dem *Loblied auf den Hauptpatron der männlichen und weiblichen Schönheit, id eſt*, den Schneider (S. 138.) und dem *Lied an der Toilette der Geliebten* (S. 37.) den Vorzug geben würden. Dies letztere iſt eigentlich eine Parodie des bekannten Jakobiſchen Liedes: *Wenn im leichten Hirtenkleide etc.* Zwar hat man eine dergleichen ſchon in der Nachahmung von *Claudius*. Doch ſcheint uns Hr. *B.* beſſer noch den Ton der *Anſtändigkeit* mit einer nicht mindern Laune verbunden zu haben. Die Strophen

Morgens ſchlich ich mich, o Liebe,
Dir als Zwieback in den Mund;
Oder machte meine Triebe
Im Kaffee, als Milch dir kund;
Färbte dir Mittags, als guter
Rheinwein, deine Wangen roth;
Oder lieſse mich als Butter
Streichen, auf dein Veſperbrod.
Bald berührt ich, armer Schlucker,
Deine Naſe als Flakon,
Oder diente dir, als Zucker,
Wenn du naſchteſt, zum Bonbon;
Spannte dann, gleich Pergamente,
Meine Haut zum Zeichnen ein,
Ach! und wenn du mahlteſt, könnte
Ich wohl gar dein Pinſel ſeyn.

Dieſe Strophen, und mehrere ſind allerliebſt. Daſs aber faſt in allen Blumauerſchen Gedichten gewiſſe Kraft-Ausdrücke, und unter andern auch der *Steiß* einen Platz finden muſs, das haben ſchon mehrere getadelt; und auch hier paradirt er zwey bis dreymal. — Hr. *Ratſchky* hat uns zwey Nachahmungen vom Horaz, und das Klaglied eines öſterreichiſchen Bettelmönchs gegeben. Das Letztere gefällt uns am beſten; könnte aber doch wohl um ein paar Strophen kürzer ſeyn. Ohne die Abſicht es durch ein hebräiſches Alphabet durchzuſpinnen, hätte es der würdige Vf. wahrſcheinlich etwas mehr zuſammengedrängt. — Hr. *v. Retzer* hat aus einem lateiniſchen Dichter des 15ten Jahrhunderts, hiervon: *Balbi*, den er zu ediren im Begrif ſteht, ſechs Gedichte überſetzt, die zwar ganz artig ſind, die wir aber doch für Originale gern hingeben würden; denn etwas auszeichnendes, was wir nicht ſchon in *deutſchen Erfindungen* beſſer hätten, finden wir nicht darinn. Gleich die Gedanken im Erſten (S. 45. an Camillen) haben viel Aehnlichkeit mit dem Fluche der Dido bey Aeneens Entweichung; und das Sinngedicht S. 121.

Amors Pfeil und die Lumpen der Armuth drücken mich beide,
Thöricht ſucht Amor nicht Gold, das doch die Armuth begehrt.

hat einen ſehr alltäglichen Gedanken ſehr hart ausgedrückt. — Unter den 10. Gedichten des Hn. *Kollers* nehmen es einige mit Zucht und Ehrbarkeit nicht alzugenau; aber die Laune, die Stellenweiſe drinnen herrſcht, iſt gefällig, und nicht miſslungen. Am beſten gefällt uns ſein Mahomet der Zweite. Sein Schluſs

Ihr küſslichen Frauen, erbauet euch dran,
Und herzet ja nicht einen türkiſchen Mann:
Teutonias Helden zu minnen iſt Pflicht,
Die koſen euch feiner und — köpfen euch nicht.

iſt überraſchend und naiv zugleich. Die Geſchichte, vom Salmacis nach Ovid iſt vom Hn. *Pranſtetter* ſo leicht überſetzt, und verſificirt worden, daſs er Hn. *Leon*, der ſie in ſeinen Gedichten erſt neulich auch bearbeitet hatte, den Rang wenigſtens ſtreitig macht. — Der Gabriele *Baumberg* Poeſien haben auch diesmal eine gefällige Verſification und feines Gefühl, doch ſind die *Empfindungen in Lascys Garten* hier und da zu ausgeſponnen, und die Wendung am Ende eine zugeſuchte Schmeicheley; das *liebende Mädchen* hingegen hat Wahrheit und Natur. (S. 52.) — Hn. *Jüngers* Fragment aus einem Briefe iſt wohl nur aus Gefälligkeit gegeben, und aus Gefälligkeit (S. 109.) abgedruckt. Ueberhaupt iſt die Verſification dieſes Schriftſtellers mit ſeiner Proſa in gar keine Vergleichung zu ſetzen. — Die *Liebe* S. 12. von einem ſogenannten Hn. *Liebwerth* hat einen leichten angenehmen Plan, und ſchöne Strophen, nur gegen das Ende ſinkt es ein wenig. — Auch unter den Ungenannten ſind einige artige Stücke. Ueberhaupt *ganz unwürdige* Gedichte wüſsten wir kaum bemerkt zu haben; *mittelmäſsige* freylich einige; doch das iſt bey Sammlungen dieſer Art ein gewöhnliches und gewiſſermaaſsen auch — zumal bey der Menge von Almanachen — unheilbares Uebel. Daſs wir den Namen *Leon* nur einmal, und den von *Alxinger* gar nicht fanden, that uns Leid.

Druckfehler. N. 84. d. J. S. 670. Z. 5. ſtatt *Verſetzung* lies *Ueberſetzung*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18ten April 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LISSABON, b. F. da Silva e Azevedo: *Farmacopéa Lisbonenſe, ou Collecçaõ dos ſimplices, preparaçoẽs e compoſiçoẽs mais efficazes e de major uſo* por *Manoel Joaquim Henriques de Paiva*, Medico. Com Licença da Real Meza Cenſoria. 1785. 1 B. Zueign. u. Vorr. 246 S. 8.

Die Vorſtellungen, welche ſich deutſche Aerzte von dem Zuſtande der Arzneywiſſenſchaft in Portugal machten, waren bisher nicht die beſten. Gegenwärtige Schrift berichtigt ſie um vieles. Das Verzeichniſs der einfachen Mittel, in welchem neben den portugieſiſchen Namen die lateiniſchen, franzöſiſchen und Linnéiſchen Benennungen ſtehen, iſt mit Sachkenntniſs abgefaſst. Etwas mehr Strenge in der Auswahl würde indeſſen wohl nicht geſchadet haben; denn einige unwirkſame und entbehrliche Mittel ſind doch durchgeſchlichen, obgleich der Vf. die meiſten, denen nur die Sage der Vorzeit Heilkräfte zuſchrieb, weggeſtrichen hat. Ungern werden gewiſs viele die Weglaſſung verſchiedener wirkſamer Mittel bemerken. So fehlen z. B. *ſpigelia marilandica*, und die in neuern Zeiten bekannt gewordenen Arten der China. Als Pflanzen, wovon Jalappe genommen wird, nennt der Vf. auſſer der Convolus Jalappa L. noch Conv. luvradio, oder Paiva perenne, americana, braſilica. Dem Verzeichniſs einfacher Arzneyen folgt das der Präparate und zuſammengeſetzten Mittel, eine ganz brauchbare Sammlung. Grundſätze einer geläuterten Chemie und Receptſchreibekunſt (die der Verf. auch in ſeinen *Elementos de Chimica e Farmacia*, von welcher der erſte Band in der Druckerey der Akad. d. W. 1783 in 4to herausgekommen iſt, ſchon vorhin bewieſen hat), bemerkt man faſt durchgehends. Aufgüſſe mit Wein ſcheinen zu den Lieblingsformen des Vf. zu gehören; aber ſchwerlich werden die vielen ölichten Mittel groſsen Beyfall finden.

Von eben dieſem Vf. ſind 1786 in den obengenannten Verlage herausgekommen:

Inſtituçoẽs de Cirurgia Theorica e Pratica, que comprehendem a Fyſiologia e a Pathologia geral e particular extrahidos do Compendio das inſtitut. Cirurg. dos Element. de Cirurg. e de outras obras do Doutor *Joh. Jac. Plenck*, e notuvelmente accreſcemtadas. Tom. I. 358 S. Tom. II. 308 S. 8.

Und

Doutrina das enfermidades Venereas do Dr. J. J. Plenck, trad. de Latim em Port. illuſtr. e accreſcent. com notas, e a *Relaçaõ dos princip. method. de tratar as doenças venereas*, recopilada das obſerv. feitas e publ. p. ord. do Governo da França acerca *dos varios meth. de adminiſtrar o Mercurio nas ditas moleſtias* por Mr. *Horne*; *e com as cautelas que ſe devem obſervar na adminiſtraçaõ do Mercurio* pelo Dr. *Duncan*. — Plenck 215 S. die beiden andern mit fortlaufenden Buchſtaben der Bogen, aber neuen Seitenzahlen. 70 S. 8.

Die Originale ſind in Deutſchland bekannt, und Dr. Paiva hat ſich um ſeine Landsleute durch gute Ueberſetzungen derſelben und die hinzugefügten Anmerkungen verdient gemacht. Auch zeugt das dem erſten Theile der Chirurgie angehängte Verzeichniſs chirurgiſcher und mediciniſcher Bücher, die ein Wundarzt beſitzen und zu Rathe ziehen ſoll, von guten literariſchen Kenntniſſen. Deutſche Literaturfreunde dieſes Fachs können manche neue Namen von Ueberſetzern in die portugieſiſche Sprache daraus kennen lernen. Neue Bücher ſelbſt werden ſie nicht finden, weil nur die gemeinnützigſten Schriften angezeigt ſind, es ſey denn etwan der *Vellasques e Villaverde de las operaciones cirurgicas para el uſo do Collegio de Cadix*. Auch würde man den Verf. aus dem angezeigten Grunde ohne Unbilligkeit keiner Unvollſtändigkeit beſchuldigen können, weil er ſich nur auf lateiniſch geſchriebene und in die portugieſiſche Sprache überſetzte Bücher einſchränken muſste. Plenck ſcheint übrigens ſein Lieblingsſchriftſteller. weil deſſen Schriften am vollſtändigſten angeführt ſind.

GESCHICHTE.

LONDON oder vielmehr PARIS: *Hiſtoire du Gouvernement Francois depuis L'aſſemblée*

des Notables tenue le 22 Fevr. 1787. jusqu'a la Fin de Decembre, de la meme année. 1788. 294 S. 8.

Das Jahr 1787 ist in der französischen Staatsgeschichte sehr reichhaltig an wichtigen Vorfällen gewesen. Die der Nation vom Könige selber eingestandene, grosse Verwirrung der Finanzen bey einem Deficit von 80 Millionen in der Einnahme, die Versammlung der Notablen, um sich bey verschiedenen neuen für ganz Frankreich heilsamen Einrichtungen, und die wiederherzustellende Ordnung in den Finanzen ihres Raths zu bedienen, die Entlassung dieser erlauchten Versammlung nach dreymonatlichen unruhigen Deliberationen, ohne die Erwartungen der Nation zu erfüllen, die Eifersucht der Parlamenter über jenen Schritt des Königs nicht länger von ihnen abhängen zu wollen, oder ihnen nicht länger zu erlauben, ihr Privatinteresse an die Stelle des öffentlichen zu setzen, ihre Verbannung bey ihren kühner werdenden Forderungen, ihren Widersprüchen, wo der Staat schleunige Hilfe zu erwarten Recht hatte, und ihre unerwartete Zurückberufung sind Begebenheiten, die auch blossen Zeitungslesern dieses Jahr vorzüglich auszeichnen. Ein ungenannter jene Auftritte aufmerksam beobachtender Zeitgenoss, der die Schwierigkeiten, so neue Vorfälle getreu zu schildern in ihrem ganzen Umfange kennt, der zwar nicht alle geheime Triebfedern jener französischen Staatsauftritte oder ein vollständiges Gemälde aller grossen und kleinen Begebenheiten jenes Jahres dem neugierigen Publicum vorgelegt hat, dessen Absicht indessen mehr dahin geht, jene Begebenheiten von den Widersprüchen und einseitigen Darstellungen der dabey interessirten Parteyen zu reinigen, und zusammenhängend vorzutragen, beschreibt hier dessen Geschichte, wovon jetzt Frankreich und das ganze aufgeklärte Europa die heilsamste aller Staatsveränderungen erwartet. Ueberall zeigt er in seinem Vortrage, er mag entweder die Lage des Königs, die Unentschlossenheit, Eifersucht oder das Misstrauen der Notablen und das Betragen des Pariser Parlaments schildern, parteylose Unbefangenheit und eifriges Bemühen seine Leser von dem Gange der verschiedenen Begebenheiten gehörig zu unterrichten, und jeder, dem Frankreichs Geschichte, oder eine merkwürdige Revolution seiner Zeiten, die auf die ganze europäische Verfassung und bisherige Denkungsart ausserordentlich wirken wird, nicht ganz gleichgültig ist, wird dem Vf. für seine Arbeit den verdienten Dank geben, und mit uns wünschen, seinen Entschluss zu ändern, und anstatt einem andern die Fortsetzung dieser so gut angefangenen Geschichte zu überlassen, lieber diese freylich nicht so leichte Arbeit selber zu übernehmen. Zu den Hauptursachen, dass die Versammlung der Notablen so wenig der allgemeinen Erwartung entsprach, rechnet der Vf. *Calonnes* wirklich auffallendes Betragen aus allen Theilen des Reichs die angesehensten Personen zusammenzuberufen, ohne die allzurohen Plane, die er ihnen vorzulegen dachte, gehörig auszuarbeiten, und gegen die ersten flüchtigen Einwürfe zu sichern. Er hatte vorher Streit mit den Parlamentern in Paris, Dijon und Bourdeaux, worin er sich nicht von der vortheilhaftesten Seite zeigte, und daher hätte C. eher Versailles als Paris zum Berathschlagungsort wählen müssen. Eben so wenig vortheilhaft für diesen Minister ist die Schilderung seines Charakters. Er war, nach unserm Vf., sehr von sich eingenommen, frivol, unbedachtsam, ein Freund von Vergnügungen, die er den Geschäften vorzog, (dies widerspricht dem gänzlich, was Hr. *v. C.* von seinem Diensteifer und grossen Arbeitsamkeit in der *Reponse a l'ecrit de Mr. Necker* selber äussert), dabey sehr geneigt zu Verschwendungen, die er doch nicht zur rechten Zeit zu machen verstand, und eben so sehr Freund der Schmeichler, von denen er oft genug hintergangen wurde. Sonst verstand er die Kunst zu gefallen, und viele sich verbindlich zu machen. Er besass Kühnheit in Ideen, ausgebreitete Kenntniss im Finanzfach, ingleichen die Fertigkeit, jede Sache mit grosser Schnelligkeit zu fassen, und solche leicht und mit Anmuth andern mitzutheilen, welches ihn aber oft verhinderte, sie zu ergründen und durchzudenken. Sein Credit fiel sehr in Frankreich, als er den Erläuterungen geflissentlich auswich, die Necker ihm geben wollte, die Richtigkeit seiner angefochtenen Rechnung 1781 zu erweisen. Freylich hätte der Hof den Streit untersuchen, und dann über die Richtigkeit der so abweichenden Angaben der beiden Finanzministe entscheiden sollen. Der König würde sodann aus landesherrlicher Macht Hn. C. haben bestrafen können, nicht aber ihn, wie es jetzt das Ansehen hat, dem Missvergnügen der Notablen aufgeopfert haben. Die Notablen setzten ein gerechtes Misstrauen in des Ministers undurchdachte meist unreife Plane, und er zeigte weder Ernst noch Nachdruck, noch Ehrlichkeit bey dem ganzen Geschäfte, sogar seine Vorschläge wurden dadurch unausführbarer, weil deren Prüfung nicht blos auf die Notablen eingeschränkt war. Diese anstatt blos das Beste des Staats bey ihren Sitzungen vor Augen zu haben, liessen sich, von Calonne am empfindlichsten Ort durch die *Subvention territoriale* und die vorgeschlagenen Stempel angegriffen, aus Hass gegen den Minister verleiten, mehr an seinen Sturze zu arbeiten, der auch bald nach Vergennes Tode erfolgte, als das Beste des Vaterlandes zu beherzigen. Dass die Notablen die wahre Lage der Finanzen und die Summe des wirklichen Deficit zu wissen verlangten, hält der Vf. für eine unbillige unschickliche Forderung. Er meynt, sie hätten sich aufs Wort des Königs verlassen müssen. Allein dass sie nichts beschlossen, gegen alle Vorschläge

schläge der Regierung täglich neue Einwendungen machten, dass diese ins Publicum kamen, dass sie ganz Frankreich und sich unter einander bey ihren Deliberationen erhitzten, und wenn sie ja was bewilligten, zugleich dem König die Hände binden wollten, die neuen Abgaben nicht ohne ihre Einwilligung zu erhöhen, darinn überschritten sie wirklich die ihnen vorgeschriebene Grenzen, da sie keine wirkliche Versammlung der Reichsstände ausmachten. Und was konnte der Staat, der schleunige Hülfe bedurfte, von ihnen erwarten, indem sie die genauere Erörterung der Ausführbarkeit der meisten vorgelegten Plane immer bis auf die Zusammenkunft der provinciellen Landstände verschoben. Die Ernennung eines besondern Finanzcollegiums, die jährliche Publication der sämmtlichen Revenüen und Ausgaben der Krone, nahm der Hof auf ihre Vorschläge an. Wie aber ihre Erklärungen über die vorgeschlagene Grundsteuer ohne Rucksicht auf die bisherigen Befreyungen der Besitzer, und das Stempelgeld nicht erfolgten, die meisten Notablen sowohl als die ganze Nation einen allgemeinen Reichstag verlangten, und die Discussionen über die Lage der Finanzen, und was dem anhörig immer weiter giengen, so ward ihre Entlassung beschlossen, und die Versammlung gieng den 25 May auseinander. Die Reichscasse hatte nun freylich nichts durch diese Versammlung gewonnen, auch war durch die Notablen keinesweges die Einnahme und Ausgabe ins Gleichgewicht gebracht werden; indessen kamen doch die Versammlungen der Provinialstände dadurch in Gang, die Wegefrohnen wurden zu Gelde gesetzt, der freye Kornhandel verstattet, und die Führung der Finanzen einem besondern Collegium übergeben. Letzteres ward nach den verschiedenen Geschäften in fünf Departements vertheilt, worinn ausser dem General-Controlleur, der Kanzler, die wirklichen Staatsminister und einige Staatsräthe Sitz und Stimme haben. Das neue Collegium verfügte hierauf den neuen Stempel auf Patente, Quitungen, Musicalien, Lotteriebillets etc., welches Edict aber so wenig auch auf andere Weise Geld herbeyzuschaffen war, ungeachtet die Stempelabgabe die niedrigen Stände keinesweges bedrückte, und nur die Vornehmen und Begüterten, welche so schon durch Exemtionen und andere Ausflüchte so manchen Abgaben auszuweichen wusten, dessen Last tragen sollten, vom Parlament nicht registrirt wurde. Es verlangte, so weit war noch nie ein Parlament in seinen Forderungen gegangen, ein genaues Detail des Finanzstaats, um über die Nothwendigkeit der neuen Steuer urtheilen zu können, es lies in seinen Vorstellungen an den König die Worte mit einfliessen: *Votre Majesté ne refusera pas ces eclaircissemens à la Cour des Pairs obligée de donner son Suffrage ou les Notables ne proposoient qu'un simple avis.* So herablassend der König auch dem obersten Pariser Gerichtshof die unumgängliche Nothwendigkeit der neuen Steuer versicherte, dass ein längerer Aufschub dem Nationalcredit und den für die Verbesserung des Finanzwesens zu nehmenden Maasregeln gleich nachtheilig wäre, so beharrte solcher doch bey der ersten Bitte, und verschiedene, in der That kaum glaubliche, Einwürfe gegen das Stempeledict, bewiesen deutlich, dass die Parlamenter diese Gelegenheit recht zu Erweiterung ihres Einflusses in allgemeine Landesangelegenheiten nutzen wollten. Dabey handelten sie mit so weniger Rücksicht auf vorhergegangene Fehden mit dem Hofe, und jetzt und ehemals von ihnen gegen den Hof behauptete Grundsätze, dass das Pariser Parlament, welches so oft in Steuersachen seine Stimme gegeben, und in dem letzten Zeitraum von 10 Jahren über 1200 Millionen Staatsanleihen registrirt hatte, nun vorgab, dass es bey neuen Abgaben nicht die Einwilligung der Nation suppliren könne, und dass neue Abgaben nur auf dem Reichstage beschlossen werden müssten. Eben dieses Parlament verlangte die Zusammenberufung der Reichsstände, als der Hof ausser den Stempelabgaben, die neue Grundsteuer registrirt wissen wollte, und wie der König beide Steueredicte hernach in dem zu Versailles gehaltenen *Lit de Justice*, durchsetzte, protestirte dasselbe in gewöhnlicher Form gegen das ganze Verfahren, ja einige Parlementsglieder waren kühn genug zu beschliessen, den Unterthanen die Bezahlung der neuen Abgaben zu verbieten. Mitten unter diesen Bewegungen ward vom Parlement die bekannte Anklage gegen Calonnes Finanzverwaltung angefangen, die aber der Hof hintertrieb, und hierauf folgte dessen Verbannung nach Troyes. In der Folge zeigt der Vf., wie sich die Grundsätze des Pariser Parlements auch auf die andern Gerichtshöfe verbreiteten, der Hof die beiden Steueredicte zurücknahm, (die wahre Ursache dieses Entschlusses hat er aber zu entwickeln unterlassen,) das Parlement zurückberufen wurde, hierauf eine neue Anleihe von 124 Mill. und andere, die nach und nach bis 1792 gemacht werden sollten, beschlossen wurden. Auch gegen diese setzte sich das Parlement, äusserte in der Gegenwart des Königs äusserst beleidigende Grundsätze für die Souverainität, worauf der Herzog von Orleans nebst zwey der kühnsten Redner exilirt wurden, und das Parlement endlich nach vielen vergeblichen Remonstranzen die vorgeschlagene Anleihe, nebst dem Edict zum Vortheil der Protestanten registrirte. Zu Ende des Werks sind die Personen, welche die letzte Versammlung der Notablen ausmachten, namentlich angezeigt, und wie solche nach den sieben Bureaux, in denen die Prinzen von Geblüt vertheilt waren, den Vorsitz hatten.

GÖTTINGEN, in der Vandenhöckschen Buchh.:

Geſchichte aus Oberſachſen für einen deutſchen Knaben. Geſchichte des ſchwärmeriſchen Pfarrers und Bauern-Feldmarſchalls, Thomas Münzer, in Thüringen im J. 1525. 1786. 12mo. 6 Bog.

Wer mit dem *Neujahrsgeſchenk aus Weſtphalen für einen deutſchen Knaben* bekannt iſt, findet hier eine täuſchende Nachahmung; ſo ſehr hat ſich der Vf. die Manier ſeines berühmten Vorgängers zu eigen gemacht. Hr. *Schlözer* wünſchte in der Vorrede zu jenem erſten Stück einer kleinen hiſtoriſchen Bibliothek für deutſche Knaben, in ihrer Bearbeitung Gehülfen zu finden, und ſchlug für Oberſachſen den Bauernkrieg zur Behandlung vor. Die Ausführung dieſes Vorſchlags iſt dem Vf. der *Geſchichte aus Oberſachſen*, (Hn. *Warlitz*, izt Prediger zu Lütgenſchnee bey Göttingen), im Ganzen wohl gelungen. Er hat Sleidan, Spangenberg, Seckendorf, und andere Schriften, die er anzeigt, mit fleiſsiger Auswahl genutzt, um in die wenigen Bogen über den Urſprung und den Hergang u. das Ende des thüringiſchen Bauernkriegs, das, was für deutſche Knaben nutzbar ſchien, mit Präciſion zuſammen zu ordnen. Oefter als in dem *Neujahrsgeſchenk* ſind gute Lehren und beſonders Warnungen wider Schwärmerey eingefloſſen. Ueber dieſe hätte aber wohl dem Knaben ein faſslicher Begriff gegeben werden ſollen. Rec. erinnert ſich aus ſeiner Knabenzeit, was für wunderliche Ideen ihm der Ausdruck *Schwärmer* erregte. Nicht alle von dem Vf. erzählte Thatſachen möchten ſich als Belehrung für Knaben rechtfertigen laſſen, z. B. daſs *Münzer* ein unſchuldiges Mädchen verführte und vorgab, er könne ſonſt nicht predigen. — Wenn der arme Tropf hin und wieder ein Schelm, Hauptnarre, Erzböſewicht genannt wird, ſo ſcheint das nichts wider ſich zu haben, obgleich auch ohne dieſe ſtarke Bezeichnungen aus ſeinen Handlungen ſchon folgte, was er war. Der kleine Deutſche, der S. 69 gewarnt wird, „niemand zu ſchimpfen; denn das ſtehe nicht fein und gezieme gutgeſinnten Menſchen nicht; der ehrliche brave Mann ſchimpfe nie“ etc., könnte aber leicht auf den Einwurf verfallen, Münzer werde ja hier auch geſchimpft. Es iſt beſſer, zu ſolchen Miſsdeutungen gar keinen Anlaſs zu geben, weil ſie bey jungen Leuten die beſte Moral unfruchtbar machen. Das alles aber hebt den Werth des artigen Jugendbüchleins nicht auf. Zu einer kleinen Berichtigung muſs angeführt werden, daſs *Willerbach, ein Dorf bey Altſtädt*, heiſsen muſs: *Mallerbach, ein Kloſter bey Alſtedt*. Es exiſtirt ſeit dem Bauernkriege nicht mehr, wiewohl es gewöhnlich auf den Landkarten von Thüringen ſtehet. Ein Marienbild, nach welchen man wallfahrtete, zog dieſem Kloſter damals den Untergang zu. Münzer wollte keine Wunderthäterin neben ſich leiden. — Zum Beſchluſs wird die Parallele zwiſchen *Münzer* und *Horja* aus dem Deutſchen Merkur (1785. St. 2.) wiederholet. Sonderbar war es immer, daſs der Aufrührer Horja in der Wallachey eben daſſelbe Siegel führte, was *Münzer*, beſage vorhandner Archivsoriginalien, die vorher öffentlich nicht bekannt waren, wirklich geführet hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen.

NÜRNBERG, b. Schneider: *Abbildung des türkiſchen Hofes nach den Gemälden der Hn. von Ferriol.* A. d. F. Neue Aufl. Mit 77 Kupfern. 1789. 136 S. 4. (1 Rthlr. 16 gr.)

AUGSBURG, b. Stage: *Deutliche Anweiſung zur Verfertigung der Bauriſſe.* Entworfen mit 8 Kupfertafeln, von *Lucas Voch.* 2te Aufl. 1788. 174 S. 8. (12 gr.)

DESSAU u. LEIPZIG, in der Buchhandl. d. Gelehrten: *Leſebuch für deutſche Schulkinder*, von *G. G. v. Herbeim.* 2te Aufl. 1785. 279 S. 8. (8 gr.)

TÜBINGEN, b. Cotta: *M. Aurelii Galonni de Uſufructu.* Editio nova. 1788. 614 S. 4. (2 Rthlr. 16 gr.)

BRESLAU, b. Meyer: *Katechetiſches Handbuch zum Unterricht der Kinder in den Landſchulen*, herausgegeben von *F. E. Rambach.* 3te Aufl. 1787. 128 S. 8. (4 gr.)

MANHEIM, in der neuen Hof- und Akad. Buchhandl: *Betrachtungen über das Univerſum.* 3te Aufl. 1787. 140. S. 8. (12 gr.)

LEIPZIG, b. Haugs W.: *Verſuch über die Beredſamkeit nur für meine Zuhörer beſtimmt.* Neue Aufl. 192 S. 8. (12 gr.)

BERLIN: *Sonnenklarer Commentar des ſonnenklarſten Buchſtaben der neuen Geſetze.* 3te Aufl. 1788. 8. (6 gr.)

ERLANGEN, b. Palm: *Gebete für Studierende.* Von D. *G. F. Seiler.* 2te Aufl. 1788. 184 S. 8. (8 gr.)

FRIEDRICHSTADT, b. Gerlach: *Compendiöſer Deutſch-Lateiniſch-alphabetiſcher Catalogus aller correnten Material Specereywaaren.* 2te Aufl. 1788. 113 S. 8. (9 gr.)

BERLIN, in d. Akad. Kunſt- und Buchhandl.: *Ueber Aufklärung.* 1tes Fragm. 72 S. 2tes Fragm. 70 S. 4te Aufl. 1788. 8. (10 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 19ten April 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MEMMINGEN, b. Seyler: *Scholien über den Propheten Jesaias*, nebst *einer Einleitung*. Von *Johann Leonhard Rieger*. 1788. 238 S. 8.

Die Einleitung welche die Hälfte des Buchs ausmacht, handelt mehrere Gegenstände ab, unter folgenden Aufschriften: Von dem Begriff des Worts Prophet; von den Propheten des A. T.; die Einweihung zu dem prophetischen Amte; die Begriffe von Gott im Jesaia; von dem moralischen Verderben nach Jesaias; die Lehre von dem Messia, — folgende Stellen, VIII, 23. XI, 1-11. LII, 13. ff. LX und LXV, 17 werden als Weissagungen auf den Messias angenommen, — von den Allegationen aus dem Propheten Jesaia in den Schriften des neuen T.; von dem mystischen Verstande der Weissagungen — der verworfen wird —; ob ein Prophet zugleich ein Dichter sey? Von dem Parallelismus der Glieder in der hebräischen Poesie; von dem Metrum. Man findet hier ganz gute Ideen, nur dass sie meist nicht genug entwickelt, und daher auch nicht genau bestimmt, und passend geordnet sind. Ueberhaupt scheint der Vf., dem es übrigens an Talenten nicht fehlen mag, eben nicht allzu grosse Sorgfalt auf diese Arbeit verwendet zu haben, welches an den Scholien noch sichtbarer ist. Diese sind grösstentheils von der kritischen Gattung. Der Vf. geht etwas rasch zu Werke. Zwar ist ihm eine gewisse bekannte Regel nicht unbekannt; ganz gegen das Ende der Schrift, S. 229 bey LXIII, 5. heisst es: וחמתי halte ich für die ursprüngliche Lesart nach der bekannten kritischen Regel, die schwerere Lesart der leichtern vorzuziehen. — Aber diese goldene Regel äussert sich etwas spät, vorher scheint sie sich dem Vf. gänzlich entzogen zu haben; denn er findet nur gar zu vieles zu ändern. Freylich sind viele seiner Operationen bereits von andern gemacht, wie folgende Beyspiele zeigen: I, 12. לִרְאוֹת sollte meiner Meynung nach punktirt seyn. I, 25 dünkt mich בכר *in fornace* die richtige Lesart zu seyn. V, 30 lese ich בערים יהּ in den Regenwolken des Herrn. VII, 11 עִילָה ist gewiss die richtige Punctation. XVIII, 7. hier bin ich geneigt, mit dem Syrer zu punctiren יוּבַל in Hiphil, und das מ in מעם נורא auszulassen. XXV, 2. das מ wird bey עיר füglich ausgelassen. Vers 7 הלוט. Hier ist überwiegende Gewissheit der Lesart שליט. XXVIII, 2 ביד muss ganz sicher zu dem folgenden Vers gelesen werden. XXX, 7 die Abtheilung רהב המשבת dünkt mich entschieden zu seyn. Vers 37 מסורה anstatt מסורה. XXXIII, 2 זרעם ist ein offenbarer Schreibfehler anstatt זרענו " — Dergleichen bekannte Dinge bloss anzuführen, was kann es nützen, als dass etwa die berühmten Vorarbeiter des Vf. sich über seinen Beytritt, wenn sie wollen, erfreuen mögen: wie er denn auch wirklich hie und da namentlich einen und den andern mit seinem Beyfall beehret, z. B. XV, 1. „Mir gefällt die leichte Aenderung des ב in כ, כלול. *Lowth* hat diese Conjectur schon geäussert. XVI, 4 Hr. *Michaelis* will hier רָחִי mit den LXX und dem Syrer: Eine natürliche Aenderung. XXIX, 23 die Versetzung der Buchstaben, die *Michaelis* hier vornimmt, dünkt mich recht natürlich zu seyn. XXXIII, 19 das רוּעַ, das *Michaelis* und *Lowth* schon vorgeschlagen, gefällt mir sehr wohl." — Dass man aber ja nicht glaube, Hr. *Rieger* habe nur *Michaelis* Anhang zum 14 Th. der Bibliothek excerpirt! Hier sind Proben von seiner eigenen Erfindung. „III, 10 אמר mit dem *Accusativo* findet man nirgends. Entweder kann man lesen: אִמְרוּ לַצַּדִּיק *verkündiget dem Gerechten*, oder wie *Michaelis* אַשְׁרֵי *preiset den Gerechten selig*. X, 18. Vielleicht könnte dieser Stelle כמסס נמס mit Veränderung eines einzigen Buchstabens Licht gegeben werden? Wenn man so läse: כְּמַסַּס, wie wenn etwas gegossenes zerschmilzt. XIV, 6 מכת בלתי סרה könnte man so punktiren: מַכָּה בַּר תַּסְרֶה, *die Plage hört nicht auf*. XVIII, 2 אשר בזאו כהרים. Diese Worte habe ich ein wenig geändert, und lese: בזאה אשר כְּהָרִים, *dessen Land wie Berge hervor raget*, nach dem Arabischen, Hamasa in Schult. arab. Gramm.

S. 576. XXII, 8. *Du ſieheſt an dieſem Tage auf die Waffen des Stadthauſes.* Das הַיְעַר möchte ich ändern in הַעַיִר wie die LXX." (Sonſten traut der Vf. der alexandriniſchen Ueberſetzung im Jeſaias nicht ſo viel. Vergl. S. 162.) XXVI, 3, möchte ich נֹצֵר leſen ſtatt יִצֹּר. Ebendaſ. Vers 19 נִבְלָתִיהֶם iſt ohne Zweifel die beſſere Lesart. XXIX, 21. Anſtatt צָרִיק möchte ich lieber leſen צֶדֶק Gerechtigkeit. XXXI, 6. *Kehret zu rühmlichen Thaten zurück, leget den Grund tief dazu, ihr Iſraeliten.* אָשׁוּר leite ich her von dem arabiſchen *praedicavit.* סָרָה verändere ich in סָרָה, von יָסַר. Das Jod fällt heraus, wie in עֵרָה *conventus*, von יָעַר. XXXVIII, 11. Anſtatt יְהוָה leſe ich *Jehovah.*" — Doch wir müſſen abbrechen, um auch von den philologiſchen Erklärungen des Verf. Proben anzuführen. X, 13 heiſſe כְּבִיר יֹשְׁבִים *die auf koſtbaren Decken ſaſſen*, nach der Bedeutung des Worts כְּבִיר 1 Sam. 19, 13 mit Ergänzung des *praef.* בְּ. XIV, 25 wird überſetzt: *Unterbrechen will ich den glücklichen Fortgang in meinem Lande, und auf meinem Berge, wo ſie ſich maſten.* אֲשׁוּר heiſſe *eventus proſper*, und אבוס ſey zu nehmen wie Jeſ. I, 3. XXIII, 10. *Gehe eilend durch dein Land, nimm deinen Wohnſitz zu Tarteſſus, niemand wird dich mehr vertreiben.* בַּת ſey *Imperativus* von בּוּת; מוּז *dimovere*, das auch im arabiſchen gewöhnlich ſey, das *participium in Piel.* XXV. 11 עַרְבוֹת יָרִיד, *gering wird die Stärke ſeiner Hände ſeyn.* עַם ſey *verbum*, im Arabiſchen *vilis fuit*, und אַרְבוֹת der *ſtatus conſtructus* im *ſingulari.* XXVII, 11 בֵּן יֹפֶקֶר עֹלֶיהָ, *damit ſeine Schönheit nicht verwelke.* עַל ſey das Subſtantivum und bedeute etwas *Hervorſtehendes*, פֶּקֶר werde von den arabiſchen *glaſſatoribus* erklärt durch תחורלו *inter ſe conflaccuerunt, ſive in mutua ope praeſtanda defecerunt.* XXXIII, 11 רוּחֲכֶם אֵשׁ תֹּאכְלֵכֶם *Ihr habt ein Feuer angeblaſen, es wird euch aber verzehren.* Ebendaſ. Vers 18 לִבֵּךְ יֶהְגֶּה אֵימָה *dein Herz wird die Furcht verbannen, propellet.* XXXV, 8 וְהוּא לָמוֹ könnte man zuſammen leſen und überſetzen: *Und der Haufe ſeiner Weiber wird den Weg wallen*, von dem arabiſchen *turba muliebris.* Das א ſcheint öfters zu ſtehen nach einem Syriasmo, wo es nicht nöthig iſt." — Folgende Anmerkung ſoll doch wohl nur Scherz ſeyn? „IV, 3. *Die in die Liſte der Lebendigen verzeichnet waren.* Ein Beweis, daſs man ſchon damals muſs Seelenregiſter gehabt haben." Verſchiedenes überläſst doch der Vf. dem weitern Fleiſs der Nachwelt. III, 16-24 muſs man die Reiſebeſchreibungen um Rath fragen, deren Verfaſſer die Kleidungstracht der Morgenländer am beſten wiſſen können. XIII, 10. Wir haben, ſo viel ich weiſs, noch keine *aſtrognoſiam biblicam*, die doch vielleicht eben ſo leicht bearbeitet werden könnte, als eine *hiſtoria naturalis ſacra.* Man hat doch viele arabiſche Manuſcripte von der Aſtronomie der Araber. XXXIV, 14 die Thiere, welche ſich daſelbſt aufhalten würden, kennen wir nicht ſo genau, weil ſie bey uns nicht ſo einheimiſch ſind. Es verdiente wohl der Mühe, daſs ein reiſender Naturforſcher uns dieſelben einmal beſchrieb. — Uebrigens iſt das arme Büchlein von Druckfehlern, deren gleichwohl auch nicht Einer angezeigt worden, ſo jämmerlich verſtellt, daſs gar nicht auszukommen iſt. Die hebräiſchen Buchſtaben ſind faſt immer verwechſelt, und ganze Worte unter einander geworfen. Auch wo das Hebräiſche nicht mit ins Spiel kam, iſt doch manchmal kein Sinn heraus zu bringen. Wer vermag, z. B., folgende Worte zu בְּרוּחָה XV, 5 zu enträthſeln. „Das wahrſcheinlichſte iſt, daſs es entweder heiſst *zu Jericho* nach dem Arabiſchen, worinnen *Jericho* in *Abulfeda Syrien.* Oder das Jod iſt herausgefallen; denn zwey *Euperithiſche Codices* ſollen hier ein Jod haben."

PHILOLOGIE.

LONDON, bey Cadell: *Select Odes, from the Perſian poet Hafez, translated into engliſh verſe; with notes critical and explanatory; by John Nott.* 1787. XV und XVII u. 131 S. gr. 4.

Bekanntlich hat der nunmehrige Graf Rewiczky bereits im Jahr 1771 zu Wien die 14 erſten Lieder aus der Sammlung des perſiſchen Dichters Hafez, nebſt noch Einem auſser der Ordnung, in der Urſprache mit einer lateiniſchen Ueberſetzung und Erklärung herausgegeben; auch hat Jones mehrere Stücke dieſes im Orient ſo ſehr geſchätzten Dichters in ſeine *Commentarios poëſeos Aſiaticae* eingerückt. Hr. Johann Nott wünſcht, wie er uns in der Vorrede ſagt, der Perſiſchen Literatur unter ſeiner Nation aufzuhelfen, und giebt hier — nach der Weiſe unſerer arabiſchen Chreſtomathien, die immer Lokmans Fabeln wieder auftiſchen — aus der groſsen Sammlung der Gedichte des *Hafez*, die ſich nach der gewöhnlichen Angabe auf 569 Stücke beläuft, gerade diejenigen, die ſchon vorher gedruckt und überſetzt waren. Denn von ſeinen *ausgeſuchten* XVII Oden ſtehen drey (die VIIIte, XII und XVII) bey Rewiczky, und zehen (die II, III, IV, VI, VII, IX, X, XI, XIII, XIV) in den *commentariis poëſeos aſiaticae.* Er hatte alſo, wie man ſagen möchte, gewonnen Spiel. — Auf der einen Seite ſteht das Original, zur Erleichterung der Ausſprache auch mit lateiniſchen Buchſtaben, auf der andern die Ueberſetzung in Verſen, die, weil ſie nicht ſo wohl Ueberſetzung, als ganz freye Paraphraſe iſt, Anfängern in der Sprache wenig Hülfe gewähren kann. Die Anmerkungen ſind weder zahlreich noch erheblich. Zur Probe nehme man die

die Einzige, womit die erste Ode versehen ist: „Eine Anspielung auf die orientalische Gewohnheit bey öffentlichen Gastmalen und andern Feyerlichkeiten, als Hochzeitsprocessionen u. dergl. Hände voll kleiner Münze unter das Volk zu werfen, die unter andern *nisar* نثار heisst: der begierige Pöbel sucht sie mit Tüchern aufzufangen, die über Stäbe gebreitet sind und *teckhm* تنخم (sollte heissen تنخم) genannt werden. Einer der solches Geld sammelt, hiess *nisar cheen* نثار چين. (Dies alles konnte man schon aus *Richardson's* Lexicon lernen.) Man liest, dass gute Haushalter gerne voraus schlechtes Geld einhandeln, um es bey solchen Gelegenheiten anzubringen." Was Hr. *Nott* in seiner Vorrede von der Einrichtung eines *Ghazel* (غزل) sagt, desgleichen die auf die Vorrede folgende Nachricht von dem Dichter *Hafez*, ist alles schon aus der Rewiczkischen Schrift bekannt, die überhaupt für den Liebhaber der persischen Sprache ungleich wichtiger ist als die Nottische: nur dass diese durch eine schöne, geschmackvolle Aussenseite sich bestens empfiehlt.

Erlangen, b. Palm: *Sexti Aurelii Victoris Historia Romana, ex recensione Joannis Friderici Gruneri; accedunt animadversiones.* 534 S. 8. (20 gr.)

Die kleinen historischen Werke, die sich unter dem Namen des S. Aurelius Victor erhalten haben, gehören sowohl wegen ihres Inhalts als wegen ihrer Schreibart, zu denen, die die zweckmässigste Lectüre in den obern Klassen von Schulen und Gymnasien ausmachen können; wenigstens würden wir sie immer dem *Eutropius*, und in gewisser Rücksicht selbst den trocknen Biographien des *Nepos* vorziehen. Es war also eine rechte gute Idee des Hn. H. durch eine brauchbare Handausgabe die Einführung derselben in den öffentlichen Schulen zu erleichtern; da sowohl *Arnzenius* und *Gruners* Ausgabe zu dieser Absicht zu kostbar waren; und unstreitig hat die gegenwärtige Ausgabe, als Handausgabe betrachtet, eine sehr zweckmässige Einrichtung erhalten. Für die kritische Berichtigung des Textes kann hier also natürlich nicht viel erwartet werden; er ist genau nach dem *Grunerschen* abgedruckt, und nur hin und wieder wagt der H. einmal eine kritische Conjectur in den Anmerkungen, wobey er aber nicht immer sehr glücklich zu seyn scheint. So ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass in dem Buche *de orig. Gent. Rom.* c. 23. für *nostrae memoriae proclamans Livii historia* zu lesen sey: *ad nostram memoriam promanans Livii historia*, denn wozu hier der müssige Zusatz, dass die Geschichte des Livius sich bis auf die Zeiten des Aurelius Victor erhalten habe? dies wusste ja jeder. Allein Critik war, wie schon erinnert, nicht die Hauptabsicht des Vf., sondern seine Anmerkungen haben fast durchgängig die *Erklärung* des Schriftstellers zur Absicht. Grösstentheils sind sie freylich aus den Arbeiten seiner Vorgänger geschöpft; aber hin und wieder hat der Vf. doch auch etwas eignes. Nicht leicht haben wir im Text eine dunkle Stelle gefunden, die von ihm gänzlich wäre mit Stillschweigen übergangen worden, und dies ist bekanntlich bey Ausgaben der Art, schon ein grosses Verdienst. Seine Anmerkungen sind mehrentheils kurz, und in dem ersten Werke *de Orig. Gent. Rom.* etwas sparsamer eingestreut, als in dem folgenden *de viris illustribus*. Freylich aber stösst man auf manche, denen wir mehr Bestimmtheit, und grösere Richtigkeit, gewünscht hätten. Wenn z. B. S. 92. von Brutius gesagt wird: *filios suos virgis caesos securi percussit*, wie konnte der H. in der Anmerkung sagen: *Apud Romanos ii, qui ultimo supplicio affecti sunt, virgis caedebantur, quod vel notum est ex historia soteros nostri divini ad mortem condemnati.* Allerdings war dies Römische Gewohnheit in dem Zeitalter des Brutus, aber in dem Zeiten Christi war es ja gerade ein Vorrecht Römischer Burger, dass sie *nicht* konnten mit Ruthen gestrichen werden. Wusste der Hr. H. denn nichts von der *Lex Portia de tergo civium?* S. 89. wenn es von den Weibern der Römer heisst, man hätte sie gefunden *in convivio et luxu* ziehen wir zwar mit dem H. die Lesart *luxu* der andern *lusu* vor, aber erklären würden wir es nicht gerade von prächtigen Gastmälern; weil sonst eine Tautologie mit *conviviis* entsteht. Vielmehr bezieht es sich auf Kleidung und Lebensart überhaupt. Es wäre uns leicht dieses Verzeichniss noch zu vermehren, wenn es der Raum unsrer Blätter erlaubte ins einzelne zu gehn; denn der Stempel der Flüchtigkeit ist dieser Ausgabe sehr sichtbar aufgedrückt, und in den *Caesaribus* so wie in der *Epitome de Caesaribus* ist der H. seinen Vorgängern fast blindlings gefolgt, und hat wenig oder nichts Eignes. Ein brauchbarer Index indessen, der dem Werke angehängt ist, ersetzt einigermaßen, was ihm sonsten abgehen möchte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Stendal, b. Franzen und Grosse: *Praktische Lebensbeschreibungen verstorbener und noch lebender Geistlichen*, für Leser, die durch ihrer Mitmenschen Beyspiele lernen wollen. 1787. XIV u. 468 S. gr. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Die Absicht des unbekannten Herausgebers dieser Lebensbeschreibungen erhellet schon deutlich genug aus der Ueberschrift, noch mehr aber aus der Vorrede. Sie sollen nicht blos die gewöhnlichen Hauptveränderungen des Lebens, sondern auch Belehrungen, die aus den verschiedenen Kenntnissen, Handlungen, Erfahrungen und Schicksalen

fälen der Gegenstände genommen sind, zum Nutzen anderer enthalten. — Dieses wäre sehr gut und heilsam, wenn seiner Beobachtungsgeist, kluge Wahl und gesundes Urtheil damit verbunden würde. Betrachtet man aber mehrere unter den hier vorgelegten 15 Beschreibungen, so findet man theils ganz gemeine Auftritte der Personen mit allzu vieler Wichtigkeit und Weitläuftigkeit erörtert, theils solche Bemerkungen eingestreut, welche den von Frömmeley und vom Leichtsinn in der Religion gleich weit entfernten Leser in Verwunderung setzen. Bald wird die überspannte Aengstlichkeit wegen des Gnadenstandes, bald die so sehr bedenkliche Nachahmung der Spenerischen und Frankischen Anstalten, besonders der Erbauungsstunden, bald die enthusiastische Vorstellung von der Kraft des Gebets und das oft blos eingebildete Gefühl der Gnadenwirkungen, ohne die gehörigen Einschränkungen, erhoben. Die christlichen Tugenden dieser Glaubenshelden werden nicht allein nach den kleinsten Theilen zerstückelt, (hingegen die wirklichen und bekannten Fehler von manchem übergangen oder bemäntelt) sondern auch salbungsvolle Muster aus Predigten und Briefen, vorzüglich aber ihre letzten Reden, die doch zuweilen nichts als Zeugnisse ihrer äusserst geschwächten Denkkraft sind, Reliquien gleich, aufbewahret. Zum Beweise des Gesagten nur einige auffallende Stellen. Der Consistorialrath und Abt des Klosters Bergen, *Steinmetz*, gerieth in seinen ersten Jahren einigemal ins Lebensgefahr. Dies gab Gelegenheit, dass einige seiner Freunde, *wie im prophetischen Geiste*, ausriefen: „Diesem Kinde „wird von dem Feinde sehr nachgestellt; viel„leicht merkt er schon, dass aus demselben ein „Mann werden wird, der ihm und seinem finstern „Reiche grossen Abbruch thut." Eben diesem Steinmetz entfuhr einmal in seiner Kindheit aus Uebereilung ein Fluch. Er fühlte sogleich Beängstigung und diese eignete er denn der *züchtigenden* Gnade zu, — *Woltersdorf*, Prediger zu Bunzlau, schrieb an einen seiner Brüder unter anderm Nonsens: „Mir ist kein *Zipfel* falscher Ab„sichten bewusst, bey welchem mich Satan fassen „und halten könnte." An den bereits erstarrten Knieen des Mannsfeldischen Generalsup. *Baldamus* konnte man noch die augenscheinlichsten Merkmale seines fleissigen Betens nicht ohne Rührung wahrnehmen. Da man die vom Schweisse benetzten Hände des zum Pastorate des Klosters Bergen berufenen *Schmagers* auf seinem Todbette abwischen wollte, zog er sie zurück, und sagte: „Droben wer„den sie abgewischet: wiewohl ich lasse sie lie„gen, ich nehme sie nicht mit." — Unter den Männern, die hier beschrieben werden, sind D. *Walch*, Kirchenrath zu Jena, und D. *Frommann*, Abt des Klosters Bergen, die berühmtesten. Am besten u. zweckmäfsigsten scheinen noch *Tschirners*, *Seidenbechers*, *Niemanns* u. *Purgolds* Leben bearbeitet zu seyn. *Seidenbecher*, welcher Pfarrer zu Unternbrunn im Eisfeldischen war, unverschuldet abgesetzt wurde und 1663 in Noth und Dürftigkeit starb. erscheint als das vollkommne Original des Sebaldus Nothankers. *Niemann*, Pastor zu Parey, ist sein eigner, treuherziger, (nur bey den ersten Perioden seines Lebens zu umständlicher) Biograph. Aufserdem sind die meisten Stücke Arbeiten des Herausgebers, der die Materialien dazu mehrentheils aus Lebensläufen, die den Leichenpredigten beygefügt waren, genommen hat. — Die Verleger wünschen die Fortsetzung dieses Werks und bieten daher denen, die nach ihrer Absicht neue Beyträge liefern wollen, aufser einem Exemplare der Theile, worinn solche enthalten sind, für jeden gedruckten Bogen in gr. 8. zwey Reichsthaler, und auf Verlangen noch etwas mehr zum Honorario an.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien*, b. Gräffer: *Ueber die neuere Geschichte der Chirurgie in den K. K. Staaten.* Eine Rede von *Joh. Hunczovski*, K. K. Rath, D., an der K. K. Josephinisch medicinisch-chirurgischen Schule zu Wien öffentlicher Lehrer. und d. Z. Vicedirector, u. s. w. 27 S. 8. (3 gr.) Eine herrliche Lobrede auf den Kayser, zwar nicht durch rednerischen Schmuck, sondern blos durch einfache Darstellung desjenigen, was er zur Ehre und Nutzen der edlen menschenrettenden Kunst thun liefs. Mit Vergnügen bemerkt man den herrlichen Schwung, den die Chirurgie in den Kayserlichen Staaten in kurzer Zeit gewonnen hat. Wie kläglich sah es nicht noch unter der Regierung der Kayserin Maria Theresia in diesem Stück aus! *Van Swieten* hatte zwar für die medicinische Schule so gut gesorgt, dass sie durch den auf ihrer Vortrefflichkeit auch so gar die Ausländer herbeyzog, aber die Chirurgie vernachlässigte er ganz. Bey einem Kriege mufste man immer ausländische Wundärzte verschreiben. Aus Fanatismus wurden so gar zu Anfang des 7jährigen Krieges, (sollte man's glauben?) alle protestantischen Wundärzte entlassen, unter welchen viele geschickte Männer waren, und deren Stellen mit neuer, freylich nicht katholischer Waare aus Frankreich besetzt, mit Leuten, die bey der tiefsten Anmafsung, die dieser Nation eigen ist, manchmal weiter nichts zu ihrer Empfehlung vor sich hatten, als dass sie einen französischen Namen führten. *Mr. Petit* galt da immer für einen weit geschicktern Mann, als der Feldscheerer *Klein*. Wie hat sich aber das alles in kurzer Zeit geändert? Joseph hat mit wahrhaft kayserlichem Aufwande eine Schule gestiftet, die ihres gleichen nicht in der Welt hat. Er hat alles angewandt, damit Wundärzte gebildet werden, denen man mit Zuverlicht die theuersten Glieder des Staats anvertrauen kann, in dieser Schule hat er es an nichts mangeln lassen, was dazu gehört, den Wundarzt zu bilden. Wenn indessen nicht in jedem hochrothen Rock und rothen Hosen ein Aesculap steckt, so ist das freylich die Schuld des Kaisers nicht? *Non ex quovis ligno fit Mercurius!*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20ten April 1789.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Schwickert: ΗΡΩΔΙΑΝΟΥ ΙΣΤΟΡΙΩΝ ΒΙΒΛΙΑ ΟΚΤΩ, *Herodiani Hiſtoriarum libri octo, e recenſione Henrici Stephani, cum varietate lectionis trium codd. mnſcpp., nova Bergleri verſione, notis variorum et indicibus verborum ac rerum, curante Theoph. Guilielm. Irmiſch, Gymnaſii Plaviani Rectore.* Vol. I. 1789. 934 S. gr. 8. auſser 50 S. Vorrede. (2 Rthlr. 12 gr.)

Wenn das Verdienſt einer pünktlichen Genauigkeit, eines mühſamen Sammlens, und einer Beharrlichkeit, die ſelbſt durch Hinderniſſe nur zu wachſen ſcheint, unſern deutſchen Kritikern bisher noch nicht hätte können zugeſprochen werden, ſo könnten wir ſicher das gegenwärtige Werk als eine Probe anführen, daſs der Deutſche alle dieſe Vorzüge in einem eben ſo hohen Grade als irgend ein Ausländer beſitze. So ſehr auch die Werke von manchen, beſonders Holländiſchen, Gelehrten durch aufgehäufte Citaten und weitläuftige Anmerkungen berühmt geworden ſind, ſo zweifeln wir doch, ob irgend eins mit gegenwärtiger Ausgabe könne verglichen werden, von der dieſer ganze *erſte Theil*, auf beynahe 1000 Seiten noch nichts weiter, als das erſte Buch des Geſchichtſchreibers enthält. Mag alſo auch das Innere dieſes Werks beſchaffen ſeyn wie es wolle, mag der H. noch ſo ſehr in die mit einer ſolchen Weitſchweifigkeit unvermeidlich verbundenen Fehler verfallen ſeyn; mag der Kritiker, ſo wie der Exeget, noch ſo viel daran auszuſetzen haben; eine merkwürdige Erſcheinung in der Literatur bleibt dieſes Werk immer; und wenn man beſonders den Mangel an Hülfsmitteln bedenkt, über den der Hr. Vf. in der Vorrede ſo bitterlich klagt, ſo müſste man ſehr ungerecht ſeyn, wenn man nicht die Thätigkeit, die Uneigennützigkeit und den Eifer bewundern wollte, den der Vf. bey dieſer Arbeit bewieſen hat. — Doch wir gehn zu dem Werke ſelber fort, das auſser dem griechiſchen Text und den Noten die Berglerſche Ueberſetzung, und die abweichenden Leſarten aus drey Handſchriften liefert. Der Text iſt nach der Ausgabe des *Stephanus* vom Jahr 1581 abgedruckt; nur in der Interpunction und andern Nebendingen weicht der Vf. zuweilen davon ab. Die drey Handſchriften ſind eine *Münchner*, eine *Venetianiſche* aus der Marcus Bibliothek, und eine *Wiener*, von welcher letztern der Vf. gleichwohl keine vollſtändige Vergleichung, ſondern nur Auszüge beſaſs. Eine ausführliche Beſchreibung dieſer Codd. haben wir zwar erſt am Ende des Werks zu erwarten, doch geſteht es der Vf. ſchon ſelbſt, wie es auch der Augenſchein lehrt, daſs ſie von keiner groſsen Erheblichkeit, und die abweichenden Leſearten ſelten mehr als bloſse Gloſſen ſind. Zugleich verglich der gelehrte Herausgeber die verſchiedenen Ausgaben, bis auf ein paar, die er nicht habhaft werden konnte; doch hat er mit Recht nicht alle, ſondern nur die erheblichern, Varianten angemerkt. In der That alſo kann der Vf. auf das Lob Anſpruch machen, alles für die Berichtigung des Textes gethan zu haben; was ihm in ſeiner Lage zu thun möglich war; und es war nicht ſeine Schuld, wenn die Ausbeute nicht reichlicher ausfiel. Doch wir wollen hierüber unſer Urtheil nicht eher fällen, als bis der Vf. am Ende des Werks, wie er verſprochen hat, ſeinen Gewinn, den er aus der Vergleichung von Handſchriften und Ausgaben gezogen, ſelber wird geſchätzt, und uns eine kritiſche Beſchreibung des erſtern wird geliefert haben. Vielmehr gehn wir jetzt zu dem Theile des Werks fort, der dem Vf. weit mehr Mühe als der kritiſche gekoſtet hat, zu ſeinen erklärenden Anmerkungen. Von ihnen gilt es völlig, was man von einigen Holländiſchen Ausgaben ſagt, daſs der Text auf den Noten, wie ein Kahn auf dem Meere, ſchwimme. Mehr wie 2 bis 3 Linien Text finden ſich faſt nie auf einer Seite; den ganzen übrigen Platz nehmen die Anmerkungen weg, die noch dazu ſehr eng gedruckt ſind. Die Ordnung, die der H. bey ihnen beobachtet hat, iſt die, daſs er zuerſt bey jeder Stelle die von *Stephanus*, *Sylburg* und *Boecler*, ſo wie von den *Oxfordern*, aus ihren Ausgaben, die von *Leiſner*, theils aus ſeinen einzelnen Abhandlungen über unſern Schriftſteller, theils aus handſchriftlichen Anmerkungen; end-

lich die von *Reiske*, *Stroth* und *Gedike*, gleichfalls theils aus einzelnen Abhandlungen, theils aus ihren Papieren, *seinen eignen* vorausschickt, welche letztere gleichwohl bey weitem den grössten Theil ausmachen. Diese nun, auf welche wir uns hier allein einzuschränken brauchen, erstrecken sich sowohl auf die Sprache, als auf die Sachen, und sind daher theils kritisch, theils historisch. Zu wünschen wäre es freylich gewesen, dass es dem Vf. gefallen hätte, dieselben zu trennen, welches um so viel leichter hätte geschehen können, da die historischen Anmerkungen nur einen sehr geringen Theil ausmachen. Da die Quellen der Geschichte jenes Zeitalters so äusserst dürftig sind, so ist dieses nicht zu verwundern; und hätte es dem H. auch nicht an Stoff gefehlt, so würde es doch gegen seinen Plan gewesen seyn, einen historischen Commentar zu schreiben. — Um die Nothwendigkeit und den Werth seiner Sprachanmerkungen gehörig zu beurtheilen, muss man die Eigenheiten der Sprache Herodians selber kennen. Er war eifriger Nachahmer der alten classischen Schriftsteller, besonders des Thucydides, konnte aber dennoch es nicht vermeiden, seiner Sprache zuweilen das Gepräge seines Zeitalters aufzudrücken. Dies legt dem Kritiker die Pflicht auf, bey der Bearbeitung des Textes mit der grössten Behutsamkeit zu Werke zu gehen, und anscheinende Barbarismen oder falsche Lesearten nicht sogleich zu verwerfen. Der H. braucht nicht zu fürchten, dass man ihm vorwerfen könne, dieses Gesetz, das er sich selbst gemacht hatte, leichtsinnig übertreten zu haben. Die einmal angenommenen Lesarten haben bey ihm fast durchgehends den Vorzug; weder glänzende Conjecturen, noch selbst der Credit einer Handschrift kann ihn verführen; er vertheidigt sie, so lange sie sich vertheidigen lassen, und wenn wir nicht irren, zuweilen selbst auf Kosten der Sprache. So haben wir uns gewundert, wie der Vf. im zweyten Kap. die Lesart *μετὰ τῆς ἄλλης ἐπιμελείας*, für *μετὰ μεγάλης* oder *μετὰ πολλῆς ἐπ.* habe vertheidigen können. Freylich kann *ἄλλος* zuweilen so viel heissen als *πᾶς*, aber nicht für sich, sondern nur in einer gewissen Verbindung, nemlich im Gegensatz; z. B. *μετά τε τῆς ἄλλης ἐπιμελείας, καὶ etc. so wohl in allen übrigen als auch* etc.; überdem hat die eine Handschrift, die der Vf. anführt, wirklich *μετὰ τῆς πασῆς*. Wir für unser Theil würden immer für die Verbesserung des *Stephanus* stimmen, *μετὰ μεγάλης*, indem wahrscheinlich wegen des vorhergehenden *μετα* die Sylben *μεγα* ausgelassen, und von einem spätern Abschreiber, als aus *μεγάλης* einmal *ἄλλης* geworden war, das *τῆς* hineingeflickt worden. — Doch dies sind und bleiben immer Vermuthungen; und bey der grossen Menge von Sprachanmerkungen, und der musterhaften Genauigkeit, mit der der Vf. sie vorträgt, wird dieses Werk für den künftigen Lexikographen viel Neues enthalten, und eben daher durch einen guten Index erst recht brauchbar gemacht werden; denn was hilft sonst das reichste Magazin, wenn man nicht darinn finden kann, was man sucht? — So viel Gutes wir aber auch bisher von diesem Werke gesaget haben, so kann es doch auf der andern Seite auch wieder zu einem lehrenden Beyspiele dienen, wohin der Geist des Sammlens, und die Gewohnheit oder der Vorsatz, *Alles* erklären zu wollen, führen kann; denn in der That haben wir uns oft gewundert, wie ein Mann von so grossen Sprachkenntnissen sich bey den bekanntesten Dingen, bey denen selbst ein Anfänger nicht verstossen würde, so lange aufhalten kann? Warum z. B. S. 67 über 20 Beyspiele die Bedeutung von *τοῦτο μέν - τοῦτο δὲ* zu erklären? Anmerkungen der Art sind doch selbst dem Lexikographen nicht einmal brauchbar. Wozu S. 88 die langen Beweise, dass *κινεῖσθαι* nicht blos von den Bewegungen des Körpers gebraucht, sondern auch auf die Gemüthsbewegungen übertragen werde? Was braucht es S. 92 so viele Parallelstellen, um zu zeigen, dass der Ausdruck: *τοιούτων λόγων ἤρξατο*, nicht mehr und nicht weniger heisse, als: *er fieng auf folgende Weise zu reden an*? — Eine unvermeidliche Folge einer so übergrossen Genauigkeit ist dann die, dass manche Erklärungen gezwungen und eben dadurch schielend werden. Man will den Schriftsteller eben so bestimmt schreiben lassen, als man selbst dachte; und kommt dadurch in Gefahr, ihn etwas sagen zu lassen, was er nicht sagen wollte. Da der Hr. Vf. die übrigen 7 Bücher in 2 Bänden zu liefern verspricht, so hoffen wir, dass er von selbst diese Weitschweifigkeit etwas einschränken werde. Es bleibt uns jetzt noch übrig, etwas von den angehängten Excursen, und von der Uebersetzung zu sagen. Diese Excurse nun, die sich von S. 750 bis zu Ende in einer sehr beträchtlichen Anzahl finden, bilden gleichsam einen zweyten Commentar des Werks, indem der Vf. alles, was irgend noch einer Erklärung bedurfte, ausführlich in ihnen erläutert hat. Wir glauben mit Recht sagen zu können, dass sie den schätzbarsten Theil des Werks ausmachen, weil sich bey ihnen nicht so viel überflüssiges findet; dahingegen die Materien, die darinn abgehandelt sind, völlig erschöpft werden. Die mehresten von ihnen beschäftigen sich mit der Erklärung einzelner Wörter, die im Text vorkommen, und deren Gebrauch mannichfaltig oder zweifelhaft ist; besonders einiger Partikeln, wie z. B. *ὡς, περ* etc. Viele aber sind auch historischen Inhalts, und enthalten weitläuftige Commentare über Begebenheiten, die der Geschichtschreiber im Text nur kurz berühren konnte. Wir haben sie wegen ihrer Ausführlichkeit und Genauigkeit, und zugleich wegen der guten Sprache, in der sie, so wie alle Anmerkungen des Vf., geschrieben sind, mit vielem Vergnügen gelesen, und besonders den Reichthum von Sprachbemerkungen bewundert, den der Vf.

darinn

darinn aufgehäuft hat. — Die Ueberſetzung, die in geſpaltenen Columnen, neben dem Text ſteht, iſt, wie der Titel ſchon ſagt, die des unglücklichen *Berglers*, die eine Zeitlang gänzlich verloren war, bis Hr. *Leiſner* ſie wieder erhielt, aber durch den Tod verhindert ward, ſie nebſt dem Original ſelber heraus zu geben. Seine *Proluſio de Herodiano, ejusque verſione Bergleri* von 1771 iſt dem Werke vorgedruckt, und giebt nicht nur von der Ueberſetzung nähere Nachricht, ſondern kann auch als eine Einleitung zu dem Herodian ſelber dienen. Wir erwarten mit Verlangen die folgenden Theile dieſes Werks, und wünſchen Hn. J. Kraft und Muth, es zu vollenden.

HALLE, b. Hendel: ΠΑΛΑΙΦΑΤΟΥ ΠΕΡΙ ΤΩΝ ΑΠΙΣΤΩΝ. *Palaephatus von den unglaublichen Begebenheiten.* Mit einem griechiſch-deutſchen Wortregiſter vermehrt (verſehen) von *Joh. Dan. Büchling.* 1788. 109 S. 8. (8 gr.)

Ein bloſſer Abdruck der Fiſcherſchen Ausgabe; auſſer daſs Hr. B., wie der Titel lehrt, ein Wortregiſter beygefügt, und die ſchweren Formen unter dem Text erläutert hat. Auch der Inhalt oder die Ueberſchriften der Kapitel ſind deutſch vorgeſetzt. Wenn die kleine Handausgabe des H. Fiſcher ſich ſchon vergriffen hatte, ſo war dieſe Ausgabe ganz zweckmäſsig, ſonſt ſehen wir in der That nicht, wozu ſie dienen ſollte. Indeſſen iſt der Text, ſo viel wir bemerkt haben, correct abgedruckt; Druck und Papier hätte aber wohl beſſer ſeyn können.

LEIPZIG, b. Fritſch: *Q. Horatii Flacci Eclogae cum ſcholiis veteribus, caſtigavit et notis illuſtravit Gulielmus Baxterus, varias lectiones et obſervationes addidit Jo. Math. Geſnerus, quibus et ſuas adſperſit Joh. Carol. Zeunius,* Prof. Gr. Litt. Viteberg. 670 S. 8. Auſser 38 S. Vorrede und 32 S. Index. (1 Rthl. 8 gr.)

Die Baxteriſch-Gesneriſche Ausgabe des Horaz hat ein ähnliches Schickſal mit manchen wiſſenſchaftlichen Compendiis gehabt, die, weil ſie einmal im Gange ſind, auch im Gange bleiben, ſelbſt wenn man ſchon beſſere und zweckmäſsigere beſitzt, mit denen man ſie vertauſchen ſollte. Der Werth der Geſneriſchen Ausgabe iſt längſt entſchieden, da man wohl allgemein darinn übereinkommt, daſs Geſner in keinem Stücke unglücklicher war, als in der Erklärung eines Dichters. Ueberdem hat man gerade in dieſem Fach, in der Kritik und Erklärung von Dichtern, ſeit ſeinen Zeiten ſo groſse Fortſchritte in Deutſchland gemacht, die Foderungen an den Herausgeber in Rückſicht auf Geſchmack ſo ſehr erhöht, (während daſs man ſie in Rückſicht auf Gelehrſamkeit vielleicht verringert hat;) und überhaupt der ganzen Behandlungsart eine ſo neue Form gegeben, daſs man ſich billig wundern muſs, wie der Dichter in jenem altväteriſchen Gewande noch Eingang bey unſern jetzigen Publicum finden kann. Doch, wenn er auch ſein altes Kleid nicht abgelegt hat, ſo erſcheint er gleichwohl nicht ganz ohne eine neue Ausſteuer, von der wir dem Leſer zuerſt Rechenſchaft geben müſſen, ehe wir ein Urtheil darüber wagen. Die Sorgfalt des neuen H. Herausgebers erſtreckt ſich ſowohl auf Kritik als Exegeſe. Ob er nemlich gleich im Ganzen den Geſneriſchen Text beybehalten hat, ſo hat er doch an einigen Stellen Veränderungen gemacht, aber ſelten, und nie anders, als wo er die Autorität von Handſchriften oder frühern Ausgaben vor ſich hatte. Er nutzte nemlich einige alte Ausgaben, die Gesner nicht in Händen gehabt hatte, und erhielt noch überdies ein Exemplar, das einſt Cruſius beſaſs, und wo die Varianten aus einigen Handſchriften an dem Rande angemerkt waren. Allein die Ausbeute, die dieſer kritiſche Apparat lieferte, konnte von keiner groſsen Erheblichkeit ſeyn, und der Herausgeber ſelber ſcheint auch nicht viel davon erwartet, ſondern ſeine Aufmerkſamkeit mehr auf den exegetiſchen Theil gewandt zu haben. Hier hatten *Baxter* und *Geſner* freylich viel zu thun übrig gelaſſen, ſo wie *Jani* und *Wieland*, deren Bemühungen der H. auch dankbar erkennt, treflich vorgearbeitet hatten. Die Anmerkungen der beiden erſtern (einige wenige von B. ausgenommen) ſind daher vollſtändig abgedruckt, denen der H. alsdenn, wo es ihm nöthig ſchien, ſeine eignen beygefügt hat. Daſs wir dieſer Methode, im Ganzen genommen, unſern Beyfall nicht ſchenken können, wird man ſchon aus dem Anfange unſrer Recenſion ſchlieſſen; und überdem, wenn wir gleich auf keine Stellen geſtoſsen ſind, wo Hr. Z. ſelber falſch erkläret hätte, ſo haben wir uns doch oft gewundert, wie er die falſchen Erklärungen von Gesner durch ſein Stillſchweigen hat billigen können? Verdiente es z. B. keine Wiederlegung, wenn G. in dem: *Nec regna vini ſortiere talis*, das *talis* für τοιος nehmen und nicht von *talus*, *i*, ableiten will? — Die kurzen, oft ſehr ſchielenden, *Einleitungen* zu den Gedichten, hat Hr. Z. häufig durch beſſere zu erſetzen geſucht, und in dieſer Rückſicht allerdings viel, beſonders in den Satyren, geleiſtet; aber auch hier hat er die Ideen und ihren Gang nicht immer ganz richtig gefaſst. So heiſst es z. B. vor der Ode: *Integer vitae ſceleriſque purus etc. Homo innocens tutus eſt in ſummis periculis. Nam dum ego cantu Lalagem meam, lupus immanis me fugit inermem. Quare eam amabo ubique terrarum.* Allein die Idee von Unſchuld iſt hier nicht die Hauptidee; ſondern es liegt dabey vielmehr die alte Vorſtellung zum Grunde, daſs die *Dichter* eine heilige, den Göttern werthe, Klaſſe von Menſchen ſeyn, von deren Perſonen ſich die Idee von Unſchuld gar nicht trennen läſst. „*Darum floh mich der Wolf, als ich unbekümmert meine Lalage ſang*“ u. ſ. w. Dies

ist der Zusammenhang der Ideen des Dichters, den man nach der Angabe des H. nicht leicht finden wird. In den Satyren und Briefen ist indessen der Inhalt genauer angegeben, obgleich in den Anmerkungen *Wieland* noch weit mehr hätte genutzt werden können. Ein wesentliches Verdienst indessen, dass diese Ausgabe vor den frühern voraus hat, ist ein vollständiger Index aller vorkommenden Namen mit kurzen Erläuterungen, den der H. ganz neu verfertigt hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen.

Winterthur, b. Steiner u. C.: *J. C. Lavaters physiognomische Fragmente.* 3ter Bd. Mit vielen Kupfern. 1787. 320 S. 8. (4 Rthl.)

Stuttgart, b. Ehrhard: *Vermischte Abhandlungen aus der bürgerlichen Rechtswissenschaft.* Erster Theil. Weil. D. *J. A. Fromans* akademische Schriften. 2tes St. 1786. 243 S. 8. (10 gr.)

Zürch, b. Orell, Gessner etc. *Beschreibung der Savoyischen Eisgebürge.* Von *M. Th. Bourrit.* Fortsetzung der Beschreibung der Penninischen u. Rhätischen Alpen. 1786. 245 S. 8. (12 gr.)

Breslau, Brieg, u. Leipzig, b. Gutsch: *Der Erbauungsfreund.* Drittes Bdchen. 1787. 190 S. 8. (8 gr.)

Leipzig, b. Albrecht u. C.: *Skizzen aus dem Klosterleben.* Gesammelt v. *Albrecht.* 2te Samml. 1787. 238 S. 8. (16 gr.)

Berlin, b. Maurer: *Anton Reiser.* Ein psychologischer Roman. Herausgegeben von *K. Ph. Moritz.* 3ter Th. 1786. 236 S. 8. (16 gr.)

Berlin, b. Pauli: *Magie* oder *die Zauberkräfte der Natur*, von *I. S. Halle.* Mit 6 Kupfertafeln. 4ter u. letzter Theil. 1786. 663 S. 8. (2 Rthlr.)

Altenburg, b. Richter: *Sie des Jüngern Versuche einer Geschichte der Geburtshülfe.* Zweyter Band. A. d. Fr. 1787. 575. S. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Lübeck, b. Donatius: *Oekonomisches Portefeuille zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse u. Erfahrungen aus allen Theilen der Oekonomie.* 2ten Bdes 3tes St. 1788. von S. 397—572. 8. (8 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *St. Gallen*, b. Huber et Comp.: *Hall eines Eidgenossen.* 1785. 2 B. 8. So klein diese Schrift in Ansehung der Bogenzahl ist, so wichtig ist sie wegen des Inhalts. Die Hauptabsicht des Vf. geht dahin, die Schweizer auf Erhaltung ihrer Freyheit und Sitteneinfalt aufmerksam zu machen. Zur Beförderung des patriotischen Gemeingeistes empfiehlt er die Zurückstellung der Herrschaften, welche vormals in den Zeiten politischer und religiöser Schwärmerey ein Canton dem andern durch Gewalt der Waffen entrissen hatte, besonders aber empfiehlt er auch die Aufhebung des bisherigen Unterschieds zwischen den ältern und neuern Cantonen; und zwischen den Catonen und den zugewandten Orten. So lange dieser Unterschied herrscht, glaubt er, herrsche auch kein gemeinschaftliches gleichförmiges Interesse, keine gegenseitige Theilnehmung. Z. B. führt er die Gleichgültigkeit an, mit welcher das ost-südliche Helvetien den Gefahren des west-nördlichen zusah. Nur durch engere Verbindung können sich die Eidgenossen vor Zerstücklung und überhaupt vor den Neckereyen der Nachbarn beschützen; nur durch engere Verbindung unterstützt ein Glied das andere, belebt alle derselbe Geist, und setzt sie alle in gemeinschaftliche gleichförmige Bewegung. Wie viel mehr Kraft und Ansehn erhält nicht der eydgenössische Freystaat, wenn in demselben eine Nationalerziehung, Nationaltracht und übereinstimmendes Militairwesen eingeführt wird! Wie viel mehr kann sich nicht jeder Canton auf die Treue seiner Unterthanen verlassen, wenn einer den andern brüderlich zu väterlicher Behandlung derselben antreibt! Was diesen letztern Punkt besonders betrift, so kommen hierüber S. 34 und 35, sehr lehrreiche Bemerkungen vor. Ueberhaupt athmet durch diese ganze Broschüre der feurigste und reinste Patriotismus. Traurig genug für die Cantone, wenn manche von den Vorschlägen des Vf. allzu idealisch scheinen! Glücklich hingegen wird die Schweiz seyn, wenn sie wenigstens sich dem vorgezeichneten Ideale nähert. Es ist mit den lebhaftesten Farben entworfen. Der Vf. schreibt mit der tiefen Sachkenntnis und in der kräftigen Sprache des eidgenössischen Geschichtschreibers, Johannes Müllers. Er nennt sich zwar nicht, aber S. 21. erklärt er sich für den Vf. des philosophischen Versuches über die Geschichte der drey ersten Weltalter, und wir glauben, den fürstlichen S. Gallischen Rath, *Müller von Friedberg*, auch als Vf. dieser patriotischen Blätter nennen zu dürfen.

Cölln: Lettre d'un Voyageur françois écrite de Zurie à Mr. Bergasse à Paris. 1788. Der Vf. dieser Broschüre soll ein gewisser französischer Graf v. Salinois seyn. Sie ist voll der bittersten Invectiven gegen die Schweizerschen Miethvölker in Frankreich. Dieselben stellt er als Hauptpfeiler des Despotismus im Reiche vor, und er fodert Reichsstände zu ihrer Reduction, oder doch zur Reduction ihres Soldes auf. Hin und wieder schleudert er sein *Fulmen ex pelvi* auch gegen die Cantone selbst, und wirft besonders dem Canton Bern dessen Verfahren gegen Genf vor.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21ten April 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Zürich, b. Orell u. Comp.: *Joh. Toblers Gedanken und Antworten zur Ehre der Altväter und Moses.* In Bezug auf den Nachlass der Wolfenbüttelschen Fragmente. 1788. 150 S. 8.

Ist auch als ein Anfang zu einer neuen Auflage zu des Vf. *Ged. u. Antw. zur Ehre Jesu Christi* gedruckt, in welchen er sich, wie immer, als einen der edelsten und redlichsten Männer des geistlichen Standes in unserm Zeitalter, als einen gelehrten und bescheidenen Vertheidiger der biblischen Geschichte gezeigt hatte. In dieser Schrift übernimmt er nun die Rechtfertigung der Patriarchen und Moses in seiner bekannten originellen Manier. Nur einiges zu bemerken, so sagt er in der Einleitung ganz recht, dass es diesem Nachlass zum Vortheil gereicht, dass er erst im 9ten Lustrum gedruckt ist, da manche Behauptungen desselben nicht mehr neu sind, so, dass theologisch-literarische Duldung dem Vf. jetzt erlaubt hätte, persönlich mit seinen Blättern in der Hand hervorzutreten, und macht die richtige, nöthige Bemerkung, dass man zwar die Bibel überhaupt Offenbarung nenne, dass aber denkende Theologen und Christen längst zwischen dem engern und weitern Sinne des Worts, zwischen h. Schrift und Wort Gottes, zwischen Offenbarung im und fürs Alterthum — für einzelne Männer und eine besondre Nation — und dann erst für Religionslehrer der neuern Zeiten und Völker einen grosen Unterschied machen, dass wir alle schon lange wissen, dass kein Vorgeben einer göttlichen Erscheinung, eines Wunders ungöttliche Handlungen und Lehren göttlich machen, dass *gute* Katecheten diese Unterschiede jetzt schon die Kinder lehren; — dass, wenn gleich vor Moses Zeiten keiner der Altväter von Unsterblichkeit der Seele etwas zu wissen scheine, dies eben die Stufenfolge der Erkenntniss zeige, und dass sie dennoch religiös und mit Gottes Verheisungen für ihre Nachkommen beruhigt gewesen; dass Moses und spätere jüdische Schriftsteller nur wichtige Sagen und urkundliche Blätter der Vorwelt aufbehalten haben, die die Kosmotheologie und Archäologie ihres Volks ausmachten, welche doch unter allen Nachrichten andrer Völker *am wenigsten* wider Naturgeschichte u. s. w. anstosen, und zu erhabenen Ideen von Gott leiten u. s. w. Bey der Rechtfertigung der Patriarchen selbst, die sehr gemässigt, aber einnehmend gründlich ist, zeigt er, dass die aufrichtige Erzählung ihrer Fehler der Glaubwürdigkeit der Geschichte viel Gewicht gebe, dass ein Schriftsteller unsers Jahrhunderts viel zu spät komme, der Abraham jetzt ausser Achtung setzen wollte, den der ganze Orient, den Muhameds Koran hochschätzt, den Jesus, Johannes d. T. und die Apostel als Muster des Glaubens und Gehorsams preisen, und dem der Sammler der Genesis keine Lobrede hält. Es verdient nachgelesen zu werden, in welchem unparteyischen Lichte und mit welcher Menschenkenntniss der Vf. die Charaktere Abrahams, Isaaks, Jakobs, Esaus, Labans darstellt. Er beschliesst mit der Erklärung: „So wenig ich meine Religion auf „Abr. Is. u. Jakob, oder ihr Offenbarungswort „gründe, sondern auf den Logus, der als Mensch „J. C. heisst, und der Menschenvernunft den „freyen Schwung wieder gebracht hat, und somit „auf das Resultat meiner vernünftigen und freyen „Prüfung dessen, was mir die Bibel, Welt, Philo„sophie und eignes Denken vorhalten; so wenig „kann ich mich überreden, dass Jakob — wie er „uns dargestellt ist, in seiner Geschlechtsfolge „und Lage, ein unschicklicher Beförderer des „Glaubens an Einen Gott und an dauernde reich„liche Belohnung der Tugend und Geduld gewe„sen sey; — nicht als Prediger neuer Specula„tionswahrheiten, und einer Moral, die in aufge„klärte Nationen, oder auch zu seiner Zeit in „Städte und an Höfe gehörte — sondern als Hir„te;" er vergleicht damit die naiven Züge *Theokrits* und *Virgils* von sicilischen Hirten. — Hierauf folgen noch *„hiedurch veranlaßete Anmerkungen über Bahrdts kleine Bibel,"* wo vieles mit Grunde gerügt wird. Dann werden wiederum gegen den Fragmentisten Josephs Verdienste um Aegypten in gehöriges Licht gesetzt, und mit den Verdiensten mancher heutigen europäischen Minister und Regenten, so wie sein Benehmen

gegen seinen Vater, mit dem des *Ulysses* gegen seinen Vater *Laertes*, treffend zu Josephs Vortheil verglichen. Nun folgen *eine rührende gedankenreiche Anbetung Gottes bey Gedanken über Abraham*; — einige *Bemerkungen über den Anfang des Seegens Josephs*, — Rechtfertigung des *Moses*; — eine *Beylage aus des Beveridge Guardian* — und eine *Recension der philosophischen und kritischen Betrachtungen über die Mosaische Geschichte*, die 1785 in Berlin unter dem Druckort London herausgekommen sind. Alles dem originellen Geiste *Toblers* gemäss.

BERLIN, in der akad. Kunst u. Buchhandlung: *Einzig möglicher Zweck Jesu, aus dem Grundgesetze der Religion entwickelt.* 1789. 160 S. 8.

Es giebt gewiss kein bewährteres Mittel, um neue Aufklärungen und Berichtigungen wichtiger Begriffe schnell in wirksamen Umlauf zu bringen, als wenn man diese an verwandte Ideen und Aussprüche des schon autorisirten und verehrten Alterthums anschliesst. Eben so verdankt auf der andern Seite der Glaube an alte und als göttlich überlieferte Weisheitslehren, und namentlich an die Lehre des Christenthums, seine heilsame Fortdauer und Wirkung weit mehr den Bemühungen derer, welche den Inhalt desselben, der immer fortschreitenden Aufklärung gemäss, zu entwickeln, und ihre äussere Gestalt nach dem jedesmaligen Geschmack des Zeitalters auszubilden, und in die Sprache desselben einzukleiden suchten, als dem unklugen Eifer anderer gelehrten Männer, die alles, blos im historischen Lichte betrachtet, und als Geschichte, in seiner alten Gestalt allen Revolutionen der Zeiten und Menschen zum Trotz gelehrt und geglaubt wissen wollten. Der unbekannte Verf. der angezeigten Schrift erwirbt sich demnach ein zwiefaches Verdienst. Indem er den Geist des Christenthums in sichtbarer Einheit und Harmonie mit dem Geiste der reinsten und erhabensten Lebensphilosophie darstellt, und seine unübertrefbare Angemessenheit an die praktischen Bedürfnisse der menschlichen Vernunft ins Licht setzt, so giebt er nicht nur dem Glauben an jene ehrwürdige Lehre mehrere Befestigung, und sichert ihr die Ehrfurcht selbst des geübtesten Weltweisen, sondern er bahnt auch eben dadurch der philosophischen Aufklärung, die der Weltweise dieses Zeitalters über die sittlichen Begriffe verbreitete, den Weg, worauf sie zur heilsamen Ueberzeugung und Anwendung gläubiger Christen gelangen können. Unterscheidet man nur gehörig den *Geist* von dem *Körper*, das Wesen von der Geschichte des Christenthums, d. h., dasjenige, was nach dem Sinne seines erhabenen Stifters und dem Zweck der moralischen Weltregierung des Christenthums in immerwährender, mit der Cultur der Menschheit gleich fortschreitender Ausbildung seyn sollte, von dem *historischen Christenthum*, d. i., von seiner Zeit- und Ortmässigen Gestalt und Einkleidung, wovon jenes den praktischen Lehrer, dieses nur den biblischen Theologen interessirt; — so wird man nicht in Abrede seyn, dass der Vf. dieser Schrift das Erstere richtig aufgefasst, philosophisch entwickelt, geschmackvoll dargestellt, und mit Wärme empfohlen habe, wenn gleich manche Spuren den Mangel an alter Sprach- und Geschichtskunde verrathen sollten, die zu einer historischen Erörterung der christlichen Lehren, und selbst zu einem geschichtsmässigen und philologischen Beweise der Richtigkeit seiner Vorstellung unentbehrlich wären. Theologen, die mit philosophischen Sinne diese nöthigen Kenntnisse verbänden, könnten diesem Mangel vielleicht in Zukunft noch abhelfen.

Das Thema, welches hier mit Scharfsinn und Beredsamkeit ausgeführt wird, ist folgendes: Jesus lehrte das reinste Princip der Sittenlehre: *liebe Gott*, und bestimmte die Art und den Gegenstand seiner Anwendung durch die zweyte Maxime: *liebe deinen Nächsten als dich selbst.* Diese Sittenlehre, die durch keine Moral griechischer Weltweisen an Reinheit, Einfachheit und Anwendbarkeit übertroffen wird, *(die aber doch wörtlich aus dem weit ältern Gesetz Mosis gezogen ist, und demnach weder ursprünglich noch eigenthümlich Jesu angehört, wie unser Schriftsteller doch zu verstehen giebt)*, stützt sich auf Freyheit des Menschen, und leitet zur Hofnung einer frohen Unsterblichkeit, zur Erkenntniss Gottes und seiner Regierung. Jesus stellt nicht Glückseligkeit, sondern persönlichen Werth als das höchste Gut freyer Wesen dar, und lässt jene allein von der Gnade Gottes, des Urhebers der Natur und der Freyheit, erwarten. Seine Lehre bewahrt vor Schwärmerey und Gesetzlosigkeit; sie ist höchst consequent, und der Würde, Bestimmung und Lage des Menschen aufs vollkommenste angemessen. Jeder feindliche Angriff muss sie verherrlichen. —

BERLIN, b. Lange: *Moses Mendelssohns Uebersetzung des* 110*ten Psalms*, sammt Herrn *Friedländers* Commentar darüber, beleuchtet von *Chr. G. Perschke*, Rath u. Prediger. 1788. 125 S. 8. (8 gr.)

Enthält 1) *Etwas über die Mendelssohnsche Psalmenübersetzung* von Hn. *David Friedländer*, S. 64 bis 125. Abgedruckt aus der Berliner Monatsschrift, December 1786. Dies ist auch unstreitig der interessanteste Theil der vorliegenden Schrift, der mit eignem Geist und mit Geschmack geschrieben ist. Nach vorangeschickten allgemeinen und nichts weniger als alltäglichen Betrachtungen über das ächte Studium des A. T., und über den Werth der *Mendelssohnschen* Psalmenübersetzung, worinn man es dem warmen Verehrer dieses grossen Mannes gern verzeiht, wenn seine

seine parteyische Vorliebe für denselben ihn zu einiger Unbilligkeit in Würdigung fremder Verdienste verleitet, — begleitet er M. Uebersetzung des 110ten Psalms mit einem Commentar, der die Ideen des Uebersetzers glücklich entwickelt, und dem Leser selbst alsdann Nutzen und Unterhaltung gewährt, wenn er in den zahlreichen polemischen Glossen, die Hr. P. hinzufügt, hin und wieder treffende Wahrheiten gesagt findet. 2) *Zweifel und Bemerkungen, Herrn F. kurzen Commentar des* 110 *Ps. betreffend.* S. 1 bis 25. 3) *Genauere Fortsetzung des Vorigen.* S. 25 — 51. 4) *Eines andern Denkers Beytrag dazu.* S. 51 - 64. Die Erklärungshypothese der Herren M. u. F. über die historische Veranlassung und Entstehung dieses Psalms hat die Geschichte 2 Sam. XII und die damaligen Zeitumstände gegen sich. David reiste wirklich nach Rabba, und dies würde schwerlich geschehen seyn, wenn ein begeisterter Dichter es ihm im Orakelton untersagt hätte. Dies hat Hr. *P.* gut auseinandergesetzt, und noch manche andre Schwächen und Mängel der Mendelssohn - Friedländischen Uebersetzung und Erklärung aufgedeckt. Die eigne Erklärung aber, die Hr. *P.* immer entgegensetzt, hat eben kein vorzügliches Verdienst. Sie ist der Hauptsache nach nicht neu, sondern die alte herkömmliche vom Messias. Sie giebt keine neuen und strengern historischen und philologischen Beweise, als man schon hatte; sie hat mehr die Subtilitäten der alten Dogmatik, als orientalischen Dichtergeist und Sprache für sich. David ist der Verfasser, und er besingt (man sieht nicht, warum? oder wozu?) den Messias. Dies beweist die Aufschrift לדוד, die Anführung im N. T. und die Beschaffenheit der Prädicate, wenn man sie mit dogmatischer Strenge presset, und weder poetischen noch morgenländischen Charakter, noch hebräischtheokratische Vorstellungen in Anschlag bringt. Er soll *sitzen zur rechten Hand Gottes*, also *Gott* seyn; er heisst כהן Priester, d. h., ein Religionslehrer u. s. f. Bedeutende Zweifel gegen solche Erklärungen und Beweise würde der Verf. gefunden, und, wo möglich, zu Befriedigung seiner Leser, gelöst haben, wenn es ihm nicht, nach seinem eignen selbstzufriednem Geständnisse (S. 85) gefallen hätte, andere Interpreten nicht nachzusehen und zu vergleichen. Wir sollten nicht glauben, dass eine solche Belesenheit den *Interpretationssinn*, den er unter *Heyne* ehmals gebildet haben will, geschwächt haben würde; aber wahrscheinlich hätte seine Erklärung dadurch an Richtigkeit, und seine Beweise an Strenge und Gründlichkeit etwas gewonnen. Wer mag es nun wohl, Hn. *P.* selbst ausgenommen, (Vorr.) den Herausgebern der Berliner Monatsschrift verargen, dass sie einem solchen Aufsatz eine Stelle in ihrem Journal verweigerten, der weder einen allgemein interessanten Gegenstand abhandelt, noch irgend *neue* Belehrung giebt, und der noch überdiess durch den kleinlich polemischen Ton, der darinn herrscht, gebildete Leser in eine nichts weniger als angenehme Geistesstimmung versetzt?

Frankfurt u. Leipzig: *Pragmatische Abhandlung über die Dauer der Höllenstrafen.* 263 S. 8. (16 gr.)

Der Verfasser versteht unter ewigen Höllenstrafen einen überwiegend unglücklichen und schmerzhaften Zustand derjenigen, die am jüngsten Tage das Urtheil der Verdammniss empfahen werden, der nicht allein ohne Zernichtung oder eine andere Art der Endschaft, sondern auch ohne Verlust oder Betäubung ihres Verstandes und Empfindungskräfte seyn wird, oder wie er sich S. 2 ausdrückt, *positive* Höllenstrafen, welche in der heiligen Schrift als ein βρυγμος ὀδοντων, ὀλεθρος, σκοτος, κολασις, πυρ u. s. w. beschrieben werden, und hält sich berechtigt, zu urtheilen, dass sie nicht ewig sind, sondern einmal ein erwünschtes Ende nehmen werden. *Nur im Vorbeygehen* berührt er (S. 2), er leugne *privative* ewige Strafen keinesweges in *dem* Verstande, dass eine jede Sünde, deren Folgen nicht ausgelöscht sind, eine Verminderung der Seligkeit in der zukunftigen Welt ohne Ende nach sich ziehen werde. Dies hätte aber nicht nur im Vorbeygehen berührt, sondern richtig erkläret, und in der Abhandlung selbst gründlich ausgeführt werden sollen. Der Vf. meynt es gut, und man siehet aus seiner Schrift, dass er Gefühl für Religion und Tugend hat. Aber Bestimmtheit der Begriffe, richtige Exegese, und Gründlichkeit im Beweisen vermisst man sehr in dieser Abhandlung. Indessen kommen doch hin und wieder gute Bemerkungen vor, und Prediger insbesondere werden den *sechsten Abschnitt*, wo von dem Vortrag dieser Lehre im Volksunterricht gehandelt wird, nicht ohne Nutzen lesen.

PHILOLOGIE.

Gotha, b. Ettinger: *Ueber den Schild des Hercules nach dem Hesiodus; ein antiquarischer Versuch von Fridr. Schlichtegroll.* 1788. 148 S. 8. (10 gr.)

Mit Vergnügen sehn wir hier zum erstenmal einen jungen Humanisten auftreten, der von dem Geiste des Alterthums genährt, und mit den Geheimnissen desselben vertraut, eine Probe — nicht blos seiner antiquarischen Gelehrsamkeit, sondern noch weit mehr seiner philosophischen Kenntnisse, und seines guten Geschmacks ablegt, die uns für die Zukunft noch recht was vorzügliches von ihm erwarten lässt. Die Beschreibung

von dem Schild des Achills bey dem *Homer*, u. dem des Hercules bey dem *Hesiod* sind die ausführlichste, und fast die einzigen Schilderungen alter Denkmäler, die wir aus jenen entfernten Zeitaltern haben; und verdienen daher um so mehr unsere Aufmerksamkeit, da wir von ihnen nicht blos auf den Zustand der Kunst, als Kunst betrachtet, sondern auch auf den mechanischen Theil desselben, besonders auf die Kenntniss und Verarbeitung der Metalle, einen sichern Schluss machen können. Um die Vergleichung zu erleichtern, und zeigen zu können, in wie fern der spätere Dichter den frühern nachahmte, schickt der Vf. zuerst eine kurze Beschreibung des Homerischen Schildes voraus. Hierauf folgt die Uebersetzung der Stelle des Hesiods, die alsdenn nach ihren einzelnen Theilen durchgegangen wird. — Gleich in der Bestimmung der Figur des Schildes weicht der Vf. von den frühern Erklärern, besonders dem Grafen *Caylus*, ab, der durch *le Lorrain* eine Zeichnung davon machen liess, die sich in dem 27sten B. der *Memoires de l'Acad. des Inscript.* findet. Statt dass diese ihn sich rund dachten, zeigt unser Vf., dass er nach der Form der alten Heldenschilde ein Oval bilde, und dass man ihn sich so gross denken müsse, dass er fast den ganzen Körper bedeckte. In den Mittelpunkt des Schildes setzt der Dichter selber einen Drachen, über dem einige allegorische Figuren schwebten.

Ausser diesen, sagt der Dichter, *waren noch zwölf Schlangen, fürchterlich anzusehen.* Die vorigen Erklärer wussten nicht, wohin sie diese setzen sollten. Unser Vf. glaubt, dass sie in einandergeschlungen als eine ovale Einfassung das mittelste Feld umgaben. Vortreflich! und ganz im Geschmack alter Kunstwerke! so schlingen sich noch jetzt fast bey allen Medusenköpfen die Schlangen um den ganzen Umkreis des Gesichts, bis unter das Kinn. Der übrige Raum ausserhalb diesem Oval war von den vorigen Erklärern blos willkürlich in zwölf, sich gleiche, Felder abgetheilt worden, in die man erst nach dieser Eintheilung die übrigen von dem Dichter beschriebne Gegenstände vertheilt hatte, ohne darauf zu achten, dass man selbst einigen ausdrücklichen Aeusserungen des Dichters dadurch widerspreche. Hr. S. folgte Fuss vor Fuss dem Dichter, und nimmt statt der 12 nur 7 Felder an: nemlich 4 sich gleiche zu den beiden Seiten des innern Ovals, 2 an jeder Seite, die oben und unten durch gerade Linien abgeschnitten werden. Dann bleibt noch der Raum unter und über dem innern Oval, wovon der untere Raum gleichfalls wieder in zwey sich gleiche Felder abgetheilt wird; der obere aber bleibt ungetheilt. In diese Felder nun vertheilt er die Scenen des Dichters auf folgende Weise. In dem obern Seitenfelde linker Hand: den Kampf der Löwen und wilden Schweine v. 168 — 177; in das darauf folgende untere, die Schlacht der *Lapithen* und *Centauren*, mit dem Mars und der Minerva, die Theil daran nahmen, v. 177 — 200. Nun kommen die beiden untersten Felder; auf dem einen die Götterversammlung im Olymp v. 201 — 206; auf dem zweyten daneben eine *indische Scene*, ein Hafen „*des unermesslichen Meers*" mit dem Ufer und einem Fischer in voller Arbeit. (Also Land und Meer; sollte dieses nicht Symbol der Erde überhaupt seyn, so wie jenes Symbol des Himmels?) — Auf den beiden Seitenfeldern rechter Hand, auf dem untern die Geschichte des Perseus v. 216 — 235; auf dem obern, nach der ausdrücklichen Bezeichnung des Dichters, die belagerte Stadt, v. 236 bis 270, nebst den dahin gehörigen allegorischen Personen. Nun bleibt noch das oberste Feld übrig, das die friedliche Stadt mit den dazu passenden Vorstellungen, der Hochzeit, dem Chortanz, der Weinlese und dem Wettrennen einnimmt, v. 271 bis 312. Dies ist die Erklärung unsers Vf., der wohl nicht leicht jemand seinen Beyfall versagen wird. Wir wissen in der That nichts erhebliches daran auszusetzen, ausser dass wir v. 143 ζωάνου δὲ διὰ πτύχες ἦλήλαντο nicht mit dem Vf. übersetzen würden: „*in ihm waren Lagen auf Lagen von schwärzlichen Blech.*" πτύχες sind vielmehr Falten, Einschnitte, Vertiefungen; und wenn wir nicht irren, so bezeichnen sie hier die mit Stahl aufgelegten Einschnitte oder Linien, wodurch die Felder von einander abgesondert wurden. — War nun diese Beschreibung des Dichters von einem wirklichen Schilde copirt, oder war sie blos Werk seiner Phantasie? *Aehnliche* Kunstwerke musste der Dichter allerdings gesehen haben, sonst hätte er nicht so genaue Beschreibungen liefern können; auch würden sie kein Interesse für sein Zeitalter gehabt haben, wenn man nicht solche Gegenstände gekannt hätte. Ob aber gerade *ein solcher* Schild existirte? — wer wird das mit Zuversicht behaupten wollen? Vielmehr glauben wir mit dem Vf., dass der Dichter nur hier ein Ideal von einem Schilde beschreibe, wozu er die einzelnen Züge, theils von wirklichen Schildern, die er sah, theils aus der Beschreibung des Homers hernahm. Der Raum erlaubt es uns nicht, über so manche vortrefliche eingestreute Bemerkungen des Vf. unsre Meynung zu sagen; aber ungern trennen wir uns von einer Schrift, die ausser ihren übrigen Vorzügen sich auch durch eine Schreibart empfiehlt, in der nicht leicht jemand den glücklichen Nachahmer unsers unsterblichen *Lessings* verkennen wird.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22ten April 1789.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Junius: *Geschichte der Philosophie für Liebhaber. Zweyter Band.* 1786. 498 S. *Dritter Bd,* 1787. 519 S. 8.

Im zweyten Bande werden die Schicksale der Philosophie vom Epicur an bis auf die Scholastiker erzählt. Dem Liebhaber wird allerdings leichte und bequeme Uebersicht der mancherley Behauptungen von Philosophen gewährt, auch für den Kenner werden manche sonst nicht vorkommende Betrachtungen eingestreut. Da der Verf. nach eigenem Geständnisse, die Meynungen nicht aus der Quelle schöpfte: so entstehen natürlich daraus einige Unvollkommenheiten, wovon eine der vornehmsten ist, dass auf die Eigenheiten jedes Philosophen nicht genug ist Rücksicht genommen; statt deren nicht selten gemeinsame Lehren aufgeführt werden. So wird beym Epikur ausführlich seine Atomen-Theorie, nebst der daraus erfolgten Weltbildung berühret, ungeachtet hierinn das meiste demokritisch ist; seine Einwürfe hingegen gegen Seelen-Unsterblichkeit und Immaterialität, und gegen die göttliche Vorsehung, die man vor ihm nicht findet, die noch dazu bis auf den heutigen Tag das vornehmste Palladium der Materialisten und Atheisten sind, werden nicht nahmhaft gemacht. So wird bey den Eklektikern von ihren vortreflichen, an Scharfsinn die Vorgänger übertreffenden Beweisen für Seelen-Immaterialität nichts berühret; auch die Eigenheit ihrer Emanation nicht sorgfältig unterschieden. Diese Eigenheit besteht, unsers Bedünkens, darinn, dass sie jene anfangs sinnliche Theorie, vom Ausfluss aller Dinge aus einer rohen Materie verwerfen, und eine, der logischen Ableitung der Gattungen aus dem Geschlechte, ähnliche Generation dafür hinstellen, dass sie dem gemäss die Erfahrungen und Begriffe unserer Sinne, vom Wirken von der Ursache, entfernen und an deren Stelle, die aus der innern Empfindung gezogenen von Abhängigkeit der Folge aus einem Grunde, logischer Consequenz, setzen, wodurch also das Universum in einen Gegenstand blos innerer Empfindung verwandelt wird. Diese Emanation ist nicht orientalisch, und für morgenländische Phantasie zu abgezogen, ist auch nicht ganz Product der vorhergehenden griechischen Philosophie, unerachtet diese, Pythagoras und Plato, ersten Grundstoff dazu hergaben, sondern eine in Aegypten entstandene Verfeinerung. Eben weil der Verf. sie von sinnlichen Emanationen nicht unterscheidet, urtheilt er über dieses und die verwandten Systeme meist zu oberflächlich. Auch die morgenländische, oder orientalische Philosophie nimmt er in Schutz, und glaubt daraus die Alexandrinische erklären zu können; ungeachtet die Nachrichten davon theils sehr jung und verdächtig, theils auch sehr unbestimmt und mangelhaft sind. Nach ihnen weiss man nicht, war die orientalische Philosophie ein eignes philosophisches System, oder blos religiöse Schwärmerey; war sie etwas ausführliches oder bestand sie blos in abgerissenen Sätzen; enthielt sie sinnliche Licht-Emanation, oder metaphysischen Ausfluss der Alexandriner? Von den Arabern sind daher die Nachrichten gleichfalls nicht genug charakteristisch, ihre Philosophie war bey den meisten ihrem Grundstoffe nach, Alexandrinisch, Aristoteles ward nur angenommen, in so fern er sich damit vereinbaren liess, eine eigene Secte hingegen hatte Bestreitung dieser Theorie sich zum Geschäfte gemacht, und trug manche vortrefliche Lehrsätze vor, wovon wir aus Mangel an bekannt gemachten Büchern, nur etwas weniges, und das noch dazu ohne Beweise aus dem Moses Maimonides wissen. Aus Mangel genauer Abwägung der Momente werden die Urtheile über Systeme nicht selten einseitig. Epikurs Sittenlehre erhält vom Verf. mehr Lob als sie verdient, im Grund geht doch seine *Voluptas* auf baaren Eigennutz, und zwar den eigentlichen groben hinaus. Alles Vergnügen, wie aller Schmerz entspringen dem Epikur und müssen es jedem Materialisten, blos aus Körper-Empfindungen, geistige Gefühle verwirft er ganz, alle Tugend folglich bezieht sich blos auf unsern Körper, dieser ist Mittelpunkt aller Moral. Erhabene heroische Tugenden finden in solchem Systeme keinen Platz, müssen vielmehr albern und lächerlich erscheinen. Bey Entstehung des Pyrrhonismus wird auf den wichtigen Umstand, nicht

nicht Rückſicht genommen, daſs da die Vernunft in ihrem Syſteme ſich ſchon ſeit geraumer Zeit entzweyt hatte, indem einige von den ältern Eleaten bloſs auf allgemeine Grundſätze und abſtracte Begriffe bauten und ſomit aller äuſsern Empfindung Gültigkeit abſprachen; andere die Ioniker, und neuern Eleaten ſich bloſs auf äuſsere Empfindung ſtützten, nothwendig dieſe Gährung in die ſo berühmte ſkeptiſche ἐποχὴ übergehen muſte. Beide dieſe Fundamente haben gleich viel für ſich, beide harmoniren nicht, alſo worauf ſoll man bauen? Eine wirkſame Moral gründete Pyrrho nicht, wollte ſie auch nicht gründen: denn nach Aufhebung aller Feſtigkeit ſpeculativer Sätze, bleibt nichts als momentaner Reitz der Eindruck der Sinnlichkeit, höchſtens Gewohnheit, Mode, zur Richtſchnur aller Handlungen zurück. Mit den Griechen iſt der Vf. nicht ſehr zufrieden, ſie hätten mehreres oder beſſeres leiſten ſollen, hätten ſtatt der fruchtloſen Unterſuchungen über die erſte Materie und deren Ausbildung ſich mit Beobachtungen und Verſuchen beſchäftigen ſollen. Natürlich muſs hier die Frage vorausgehen, ob ſie das konnten? Bey allen Beobachtungen und Verſuchen muſsten allgemeine Begriffe und Grundſätze vorausgehen, den Verſtand zu leiten, und die Fragen zu veranlaſſen, die er der Natur vorzulegen hat; ohne dieſe iſt alles Beobachten und Verſuchen Spielwerk. Die Region alſo der allgemeinen Begriffe muſs aufgehellt ſeyn, ehe man zu Verſuchen ſchreiten kann. In dieſer Region aber arbeiteten vorzüglich die Griechen, ſuchten die allgemeinen Grundſätze und Begriffe auseinander zu ſetzen, die Begriffe von Materie, Form, Urſache, Wirkung, Entſtehung, Vergehung aufs reine zu bringen und von den Zuſätzen der Phantaſie aus der erſten Kindheit her zu ſäubern. Sie thaten alſo, was ſie muſsten, und was ſie konnten. Daſs ſie nicht mehr thaten, wird man ihnen zum Vorwurf nicht machen, ſo bald man erwägt, daſs noch kein Volk auf Erden von ſeiner erſten Rohheit an, in gleicher Zeit nur ſo viel, geſchweige denn mehr geleiſtet hat. Den Fehler, welchen der Vf. mit Recht den Geſchichtſchreibern der Philoſophie vorwirft, daſs ſie das Alterthum zu ſehr durch das Glas der heutigen Philoſophie betrachten, hat er hier ſelbſt nicht genug vermieden.

Der dritte Band erzählt die Schickſale der Philoſophie von den Scholaſtikern an, bis auf die neuern Zeiten. Da wir beym vorhergehenden ſchon weitläuftig genug ſind: ſo wollen wir bloſs über die Vorrede einige Bemerkungen anfügen. Das Eigenthümliche ſeines Werks bemerklich zu machen, giebt der Vf. folgenden Abriſs, wie er ſich ſummariſch die Fortbildung der Philoſophie denkt. Die von den rohen Volksbegriffen ausgehende Philoſophie machte aus eben dieſem Grunde Pantheismus und Emanation zum erſten Syſteme, nach welchem entweder die ganze Körper- und Geiſterwelt oder die letzte allein aus einem höchſten Weſen ausgefloſſen iſt. Die Ioniſche, Pythagoriſche und ältere Eleatiſche Schule unterſcheiden ſich bloſs in Nebenideen. Das Unphiloſophiſche des Pantheismus leuchtete endlich einzelnen guten Köpfen ein, dadurch entſtand unter den jüngern Eleaten, das zweyte philoſophiſche Syſtem des Atheismus. Durch Plato ward der Pantheismus wieder ſo herrſchend als jemals. Das wäre bloſs Geſchichte der Ausbildung der natürlichen Theologie, nicht des geſammten Umfanges der Philoſophie: dieſe müſste etwa ſo lauten; anfangs legte man lauter ſinnliche Ideen und Bilder zum Grunde, durch Studium der Mathematik ward Pythagoras nebſt ſeinen Schülern veranlaſst, Begriffe und Denkarten des reinen Verſtandes beyzumiſchen. Beide entgegengeſetzte Denkarten wurden neben einander fortgeführt, in den ſkeptiſchen Syſtemen einander entgegen geſetzt, bis die letzte durch fleiſſigeres Studium des Abſtrakten, durch die Alexandriner allein Oberhand behielt. Auch in Anſehung der nätürlichen Gottesgelahrtheit hat des Verf. Vorſtellung nicht hinlängliche Genauigkeit. Pantheismus und Emanation betrachtet er als innig verbunden, welches ſie doch nicht ſind, noch immer waren: der ältere Eleatiſche Pantheismus iſt frey von Emanation. Der Leucippiſche und Demokritiſche Atheismus iſt eine Art Emanation aus roher, nicht zum Syſtem geformter Materie, und nur dadurch vom vorhergehenden Pantheismus verſchieden, daſs die Atomen- und Materienmaſſe, nicht wie vorher, Gott genannt wird; im Weſentlichen iſt der ältere Pantheismus wirklicher Atheismus. Folgendes käme, dünkt uns, der Sache näher; das erſte Syſtem war Pantheismus mit Emanation aus formloſer, wenigſtens in den meiſten Stücken ungeformter Materie, die ſich ſelbſt durch inwohnende Lebens- und Bewegungskräfte entwickelte; darauf folgte unter den ältern Eleaten Pantheismus ohne Entwickelung und Emanation; darauf unter den jüngern Eleaten, als man lebende Kraft und mechaniſche Bewegungsgeſetze genauer unterſchied, Emanation aus ungebildeter Körpermaſſe, nach mechaniſchen Geſetzen; dann durch Anaxagoras, Sokrates, Plato Dualismus, weil man einſah, daſs bloſse mechaniſche Kräfte zu Erklärung des Weltgebäudes nicht hinreichten; der Dualismus verband ſich im Plato mit Emanation der denkenden Weſen aus Gott, welche Emanation zugleich Plato mehr intellektuirte; darauf durch die Alexandriner intellektuirte Emanation aller Weſen aus einer geiſtigen Gottheit. Jene Darſtellung iſt, ſo viel wir wiſſen, dem Vf. eigen. — Auf die übrigen Streitigkeiten mit dem Recenſenten des erſten Bandes in der A. L. Z. können wir uns nicht einlaſſen.

(Athen:) *Der neue Plato, oder Geſpräche, worinn verſchiedene der wichtigſten Gegenſtän-*

ſtände der menſchlichen Erkenntniß entwickelt, genauer beſtimmt oder weiter ausgeführt werden. Erſter Band. 1787. 446 S. 8. (1 Rthl.)

Wenn dieſe Schrift die Erwartungen eines billigen Leſers nicht vollkommen befriedigt: ſo liegt die Schuld nicht ſo ſehr an innern Mängeln ihres Inhalts oder an Fehlern der ächten Form derſelben *an ſich ſelbſt betrachtet*, als vielmehr an der Gröſse dieſer Erwartungen ſelbſt, wozu eine Aufſchrift, die an *Plato* erinnert, und eine Vorrede, die *genauere* Beſtimmung und *weitere* Ausführung der wichtigſten Gegenſtände der menſchlichen Erkenntniſs ankündigt, den Leſer ſelbſt aufgefordert und berechtiget haben. Thut man hingegen auf dieſe groſsen Anſprüche Verzicht und begnügt ſich, die Schrift eines Mannes zu leſen, der über den Gegenſtand, den er abhandelt, viel Altes und Neues geleſen, der beobachtet, nachgedacht und ſich von den Feſſeln vieler gemeinen Vorurtheile befreyt, und der dabey einen richtigen, klaren und lebhaften Ausdruck in ſeiner Gewalt hat: ſo wird man ſich auf keine Weiſe getäuſcht finden. Aus den Reſultaten eines jeden Dialogs, die wir ſogleich angeben wollen, kann man beurtheilen, in wiefern ſie der menſchlichen Erkenntniſs *neue* Beſtimmungen geben, oder zwar ſchätzbare aber doch nicht unbekannte Wahrheiten von andern auseinanderſetzen. Die leichte und natürliche Manier hingegen, womit der Vf. den Leſer auf dieſe Erkenntniſſe hinleitet, kann kein kurzer Auszug, ſondern nur das eigne Leſen dieſer Dialogen anſchaulich machen. 1) *Euthyphron, oder vom Urſprunge und der Ausbreitung der Gotteserkenntniß.* Unter allen, wie uns deucht, der vorzüglichſte Dialog. Das menſchliche Geſchlecht muſste alle Stufen der Vollkommenheit nach und nach betreten; jede Generation fand ſoviel Religionserkenntniſs, als ſie deren bedurfte; die gegenwärtige ſtarke Gährung vom Aberglauben und Unglauben wird eine Scheidung des Irrthums von der Wahrheit bewürken. 2) *Agathokles, ein Traum über die Beſchaffenheit und Verſchiedenheit der kirchlichen Syſteme.* Eigentlich zwey allegoriſche Träume von der Beſchaffenheit, daſs ſie die Sache recht gut erläutern, ohne ſie doch von einer *neuen* Seite zu zeigen. 3) *Philo, oder vom Daſeyn Gottes.* Die Denkarten eines Glaubigen an Offenbarung, eines witzigen Sophiſten, eines wahrheitliebenden Zweiflers und eines dogmatiſchen Metaphyſikers ſind in den Aeuſserungen eines Theophron, Hippias, Demeas und Philotas treu und abſtechend genug gezeichnet. Das Reſultat: es iſt nichts vernünftiger, als das *Daſeyn* einer Gottheit aus phyſikotheologiſchen Gründen zu glauben, allein das *Weſen* der Gottheit iſt und bleibt uns unbegreiflich. 4) *Demeas, oder Unterſuchung der Beweiſe für die Einzigkeit Gottes.* Wieder die vorigen Rollen. Das Reſultat: *für uns*, in Beziehung auf die Welt, auf unſre Pflichten und Glückſeligkeit, iſt nur *ein Gott*; es mag nun dieſes Göttliche (το θειον) aus einem oder mehrern Individuen beſtehen. Der Naturmenſch, der noch wenig unterſchied, hatte ſchon eine ſinnliche Vorſtellung von der Natur als einem Ganzen, die erſt ſpäterhin durch Vernunftbegriffe unterſtützt wurde; daher entſtand und erhielt ſich unter allen Völkern, wenigſtens bey dem meiſten Theile, der Glaube an einen Gott; welches hier durch viele in der Urſchrift angeführte, gut überſetzte und erklärte Stellen alter Schriftſteller erläutert wird.

TECHNOLOGIE.

LEIPZIG, in der Buchdruckerey des Verf.: *Exemplum Typographiae ſinicae figuris characterum et typis mobilibus compoſitum, — a Joh. Gottlob Imman. Breitkopf.* 1 B. gr. 4. 1789.

Man hatte bisher es für unmöglich gehalten, chineſiſche Schriften mit beweglichen Charakteren zu drucken. Hier liefert nun der um die Buchdruckerkunſt und ihre Geſchichte ſo vielfach verdiente Greis den Gegenbeweis mit der That, in einer ſchön in die Augen fallenden Probe chineſiſcher Schrift; der er bald eine nähere Beſchreibung ſeiner Erfindung wird folgen laſſen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Ueber die würkſamſten Mittel, zur Beförderung des Fleiſſes, der Betriebſamkeit, der Sitten und einer thätigen Religion des Volkes, nebſt Vorſchlägen zur Ausführbarkeit derſelben.* Ihro Majeſtät der regierenden Königin von Preuſsen gewidmet (von *Ouvrier*, Prediger zu Bötzow) 1788. 146 S. 8.

Hr. O. ſcheint uns weder unter die *luftigen Planmacher* zu gehören, die nur von Eitelkeit und Reformirſucht, nicht aber von reinem Eifer für Vaterlandswohl beſeelt, nach flüchtigen Einfällen einer müſſigen Phantaſie und nicht nach mannichfaltiger Beobachtung und Kenntniſs der Welt und ihrer verwickelten Verhältniſſe, unanwendbare und in ihren Nebenfolgen gar oft verderbliche Vorſchläge zu Tage bringen, um Einrichtungen zu verbeſſern, die ſie nicht kennen, Anſtalten zu errichten, die in keine Localität auf dem weiten Erdboden hineinpaſſen; noch auch unter die *ſchwermüthigen* Weltbeſchauer, die nichts Gutes und Vortrefliches in unſern Menſchen Staaten und Einrichtungen gewahr werden können, jeden zufälligen Mangel, wovon nichts menſchliches befreyt ſeyn kann, in ihrer trüben Einbildungskraft unermeſslich vergröſsern, und das Beſte, woran er ſich findet, mit menſchenfeindlicher Bitterkeit verurtheilen. Vieles, was hier

gesagt wird, hat locale Beziehung auf Brandenb.; vieles läßt sich auch auf andere deutsche Staaten anwenden, und zum Theil ohne obrigkeitliche Unterstützung von Predigern und andern Privatpersonen ins Werk setzen; manches möchte indessen wohl noch auf lange Zeit, wegen der Collision, worinn es mit dem Interesse einzelner Stände und Personen steht, bloße Idee bleiben müssen.

Ursachen des Verfalls der Volkssitten, der Bevölkerung und des öffentlichen Wohlstandes. Der siebenjährige Krieg, leichtere Münze, der daher entspringende Ueberfluss auf der einen und Dürftigkeit auf der andern Seite; neue Finanzoperationen; stürmende und niederreissende Aufklärung; einreissende Irreligion und Schwärmerey. *Mittel dagegen* 1) *freyer Erwerb, Eigenthum.* Aufhebung, Milderung der Hofdienste. 2) *Erziehung, Erzieher.* Verbesserung der äußern Lage der Landprediger und Schullehrer, durch Verminderung ihrer Anzahl; seltneres Predigen; öfteres Catechisiren; durchgängig gleiche Besoldung der Prediger, Erzieher und Schullehrer jedes Ortes; Aufhebung der Stolgebühren und der grossen Landwirthschaften, die Prediger u. s. w. führen müssen. 3) *Industrieschulen für beide Geschlechter*, ohne Zwang, mit aufmunternden Belohnungen durch eigne Theilnahme der Arbeitenden an den Gewinn. 4) *Volksschriften*, zur unschuldigen und nützlichen Unterhaltung. 5) *Verbesserung des äußern Zustandes*, worinn sich der Landmann befindet z. B. des *Gesindes*, durch Belohnungscassen für brave Dienstbothen u. d. gl. 6) *Innere Verbesserung des Predigtamtes des Evangelii.* Mehrere Faßlichkeit, Herzlichkeit, Anwendbarkeit, abwechselnde Mannichfaltigkeit des Inhalts und der Gestalt der Religionsvorträge; Vermeidung des predigtlosen Speculirens und *unbedachtsamen* Aufklärens. Aechte weise Aufklärung weiss Hr. O. in ihrem ganzen, hohen Werthe zu schätzen. „Wenn man, sagt er (S. 106.) „unter Predigen das versteht, mit Bekanntschaft „des würklichen Gemüthszustandes des Volkes, „wie es im gemeinen Leben ist und lebt und sich „äussert, einen Gegenstand der Betrachtung in „allen seinen Verhältnissen, Ursachen, Bezeichnungen, in den ruhigen Stunden der Woche durchgedacht und geprüft zu haben, so dass die Predigt das Resultat der Bemerkungen, reifer Ueberlegungen, der Erfahrungen, der wahren brüderlichen Warnungen ist: so wird man gewiss nicht „einmal auf den Gedanken kommen, dass das „Predigen nichts helfe." — Man mache im Predigen nicht den Redner, den Philosophen, den Klügling; sondern den Menschenkenner, den warmen Freund der Tugend, den warnenden rathenden Menschenfreund! 7) *Vorbereitung des Predigers und Erziehers.* Ausschliessung unfähiger oder unausgebildeter Köpfe von diesen Ständen. Sprachkenntnisse, gesunde Philosophie, Menschen- und Naturkenntniss, *gelehrte* Erkenntniss der Religion und ihrer Geschichte kann man dem Religionslehrer durchaus nicht erlassen. 8) *Aufmunterung des Erziehers und Predigers*, durch liebreiche und nicht gebieterische Behandlung von Seiten der Obern, durch Verhütung der Nahrungssorgen und Entfernung der Nothwendigkeit, unedle und zerstreuende Erwerbsmittel zu gebrauchen. Grammatische Richtigkeit und Reinheit der Sprache von Provinzialismen haben wir in der Schreibart des Hn. Vf. hin und wider vermisst.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Nachtrag zur vollständigen Darstellung der Rechte des größern bürgerlichen Raths zu Nurnberg, sowohl überhaupt als besonders in Steuersachen.* (1789) Mit Beylagen von N. XLVI — LI. 22 S. in Fol. Die Deduction für den grössern Rath zu Nürnberg, wozu dieser Nachtrag bestimmt ist, hat die A. L. Z. Num. 143*b* von 1788. mit Beyfall angezeigt. Noch ist der Streit, von welchem der Wohlstand und die Erhaltung fast der ganzen nürnbergischen Bürgerschaft abhängt, nicht beendigt. Es kommt dabey hauptsächlich darauf an, ob dem grössern bürgerlichen Rath, oder den Repräsentanten der Bürgerschaft ein decisives Stimmenrecht in Steuersachen zukomme? Dieses wird hier durch eine kleine Nachlese von Gründen behauptet, die in Verbindung mit denen, die in der Hauptschrift enthalten sind, ihre Würkung nicht verfehlen. Die Analogie der ehmaligen geistlichen Steuern kommt zu statten. Wenn ehedem zuweilen auswärtige abgeordnete, die entweder vom Papst oder den Concilien, oder sonst dazu bevollmächtigt waren, nach Nürnberg kamen, um Steuern für den Ablass einzusammeln, so wurde ihnen solches nie anders, als mit Wissen und Genehmigung der Genannten des grössern bürgerlichen Raths verwilligt. Auch bey andern wichtigen Stadtangelegenheiten, und sogar bey neuen Erwerbungen der Stadt, desgleichen in Policeysachen von Wichtigkeit, bey der Kirchen-Reformation, bey Verwaltung der, zur Zeit der Reformation eingezogenen geistlichen Gefälle, und anderer ähnlichen Stiftungen, so wie der sämtlichen geistlichen Gefälle, concurrirte der grössere Rath, verschiedene beygefügte Urkunden liefern Beweise hierzu.

Druckfehler in der Recension von *Birchs novum testamentum* A. L. Z. Stück 30. J. 1789. S. 235. Z. 26. hinter *Handschriften* l. *der Evangelien.* S. 236. Z. 14. statt *codex* l. *codicibus.* S. 238. Z. 15. hinter *einem vom beiden*, l. *selbst.* Z. 19. statt *den letzteren* l. *dem letzteren.* S. 239. Z. 19. statt *angegeben. Der* l. *angegeben: der* Z. 21. statt *εὑρειν* lies *εὑρεῖν.*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23ten April 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandl.: *Reisen in die Marschländer an der Nordsee*, zur Beobachtung des Deichbaues, in Briefen von *Joh. Nic. Tetens*, Prof. der Philosophie und Mathematik zu Kiel. Erster Band. Mit Kupfern. 1788. gr. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

In den Jahren 1778, 1779 und 1780 bereisete der Hr. Vf. auf höhere Veranlassung die Marschländer an der Nordsee von Hoyer in Jütland an, wo sich die Schleswigschen Seedeiche in Norden endigen, an der Elbe, Weser und den Holländischen Provinzen herunter bis Flandern, die inländischen Marschen in den beiden ersten Jahren, die ausländischen von Hamburg an im Sommer 1780. Die Absicht war, die Theorie des Deich- und Uferbaues durch praktische Kenntnisse zu bereichern. Unstreitig kömmt es hier auf locale Umstände und Erfahrungen an, durch deren Vergleichung ein philosopischer Kopf erst im Stande ist, brauchbare Resultate heraus zu bringen, und einen solchen fand die Regierung gewifs an Hn. T. Aber bey diesem Hauptgegenstande entgingen ihm auch andere Dinge nicht, die seine Reisen selbst für diejenigen interessant machen, deren Sache der Deichbau eben nicht ist; z. B. Charakter des Volks, Bemerkungen über Gegenstände der Natur, Oekonomie, Geographie, besonders die alte, Kunstsachen u. s. w. Aus dieser Ursache, und weil er seine Gedanken ungefähr in der Ordnung, wie sie nach und nach entstanden, ohne sie in ein System zu zwingen, mittheilen wollte, hat der Vf. die Briefform gewählt. Solcher Briefe sind überhaupt 65 in diesem Theile, welcher seine Reisen in die inländischen Marschen, und längst dem Elb- und Seeufer bis Ritzebüttel begreift. Gröfstentheils fand er das Deichwesen in den Marschen von Hollstein und Schleswig so schlecht, wie das Trinkwasser; Einrichtungen und Werke, die zur Nachahmung in der hydrotechnischen Praxis aufzustellen wären, äufserst wenig. Kaum hat man an einigen Orten zur Nothdurft für die Sicherheit des Landes gesorgt. Die Ursach davon ist auser den Kosten, die manchen Gegenden zu schwer fallen, wirklicher Mangel an theoretischer Kenntnifs, und Vorurtheile gegen die Theoretiker, Geist des Widerspruchs, und vermeynte Eingriffe in Privatgerechtsame, woraus Klagen und Processe entstehen. Mit dem Canalwesen, um das Wasser aus dem Lande abzuleiten, sieht es fast noch schlechter aus. Denn gewöhnlich verstehen die neu angesetzten Beamten so viel davon, als jener französische Recensent, der *Hunrichs Deichrecht* durch *droit des etangs* übersetzte. Doch ist seit 1779 hierinn viel nützliches geschehen. Am besten hat die Natur hier durch die sogenannten Watten, Sandplatten und Dünen für die Sicherheit der Deiche gesorgt. Um ihr nachzuahmen, hat man an dem Fufs der Deiche ganz schräge Abdachungen gelegt. Gegen diese Bauart aber auch einer steifen Linie, (wie man die geradlinigte Abdachung nennt), so vielen Beyfall sie auch gefunden, erinnert er, dafs auser den Kosten noch die grofse Bedenklichkeit wegen des Wellenschlagens bleibt, wodurch der Deich, besonders wenn er sandscherig ist, mehr Schaden leidet, als ehedem, wo der Fufs durch Pfahlwerk gesichert war. Er schlägt dagegen ein krummlinigtes Profil vor, wie *Brahm* schon gethan hat, nur mit dem Unterschied, dafs er nicht, wie dieser, auch der innern Seite eine convexe Linie giebt, sondern eine *concave*, um im Fall eines Ueberlaufs oder auch in einer Dammstürzung das Wasser auf die sanfteste Art in die horizontale Richtung zu bringen. Uebrigens bleibt die Sorge, das nöthige Vorland zu erhalten, die wichtigste, zu welchem Ende man die Höfter, (ein Pfahlwerk), Bahnungen von Buschwerk, und andere künstliche Mittel mehr zur Vertheidigung als zum Angriff, oder mehr um das Vorland zu erhalten als neues zu gewinnen, ersonnen hat. Es kommt hier hauptsächlich darauf an, diese Werke so anzulegen, dafs der Schlick aufgefangen werde, um das Watt wo möglich zu erweitern und zu erhöhen, worüber er besonders im 51sten und folgenden Briefe sich noch am bestimmtesten, wiewohl nur allgemein erklärt. Die Pfähle, lothrecht eingeschlagen und stark vorgerückt, befördern allerdings Strudel und schlimme Uferliefen. Er empfiehlt daher mit Recht die schräge Stel-

Stellung; wenn die Pfähle nur so bequem einzurammen wären. Buschwerk scheint doch immer das wohlfeilste und beste zu seyn, wo es das Vorland zuläst. Weil es etwas nachgiebt; so thut es mit der wenigsten Beschädigung Widerstand. Der schlimmste Feind in jenen Gegenden ist der Moorgrund, worauf fast alle Marschen liegen. *De Luc*, der uns das Entstehen der Moore aus der Geest so schön erklärt, vergleicht die Ueberschwemmung der niedern Gegenden, über welche jetzt zum Theil das fette Marschland liegt, mit den Ausbrüchen der Lava, wogegen unser Hr Vf. mit Recht erinnert, was de Luc selbst in England bemerkt, dass durch Wassergüsse und Ueberschwemmungen des Meeres die Torf Moore sich wohl haben verbreiten können. Ueber diese haben nun wieder Meer und Flüsse das Marschland gesetzt. Aber dies hat nun so wenig festen Grund, dass Deiche und Gebäude darauf sinken, weil man den Moor nicht wie in Holland durch Ausstechen und Ausgraben zum Polder macht. In der Wilstermarsch, als man die Deiche seit 1757 stärker und höher machte, sanken sie bald darauf einige Fuss tief, und das so fort, dergestalt, dass nach der Versicherung eines glaubwürdigen Mannes dies an einigen Stellen gegen 100 Fuss betragen. Dieser Mann selbst, da er einen Deich wieder zu einer Höhe von 20 Fuss gebracht, wäre mit dem Pferde darauf bald versunken; so plötzlich geschahe dieses Sinken. Weil indess der Moor dadurch verdrängt, und unter demselben wieder fester Schlick oder Thongrund sich findet: so muss dies Sinken doch endlich auch einmal aufhören. Merkwürdig ist diese untere Lage von Schlickgrund. Man kann zwar daraus noch kein hohes Alter der Welt beweisen; denn de Luc sahe einen Löffel von einem Wendelbohrer ganz nach unserer Art, den man unter dem Moore in einem verschütteten hölzernen Mahlgerinne gefunden; aber das beweisst es sicher, dass eine erstaunliche Menge Moor und Schlick vielleicht in weniger Zeit sich in solchen niedrigen Ländern an der Küste sammlen kann. Der Hr. Verf. hat besonders über die Menge des Schlicks eine ungefähre Berechnung angestellt, die zwar dieses begreiflich macht, aber zugleich die Frage veranlasst, woher es komme, dass das Ufer an solchen Stellen, wo so viele Watten und Platten liegen, als an der Hollstein- und Schleswigschen Küste sich nicht noch schneller erweitere? Das befriedigendste ist, dass die Stürme gerade nach dieser Gegend hin am stärksten wüten, und das Meer also den angesetzten Schlickgrund mit Gewalt wegspült. Indess erweitert sich hier doch die Küste. Seine Berechnung der Schlickmasse ist übrigens folgende. Das Mittel aus 3 Beobachtungen zu Brunsbüttel gab das Verhältniss des Schlicks zum Wasser 1 : 331. Wenn man es aber auch noch weit kleiner setzt: so bringt dies im Jahre eine gewaltige Menge. Setzt man z. B. die Breite der Elbe bey Gestacht, der Eyder zu Rendburg, der Störe und der übrigen Nebenflüsse zusammen auch nur 200 Fuss breit, und die Tiefe im Durchschnitt 8 Fuss, endlich die Geschwindigkeit des Wassers in einer Secunde auch nur 1 Fuss: so fliessen jährlich 50,527 Millionen Cubicfuss Wasser aus diesen Flüssen ins Meer. Ist nun auch nur der tausendste Theil davon Erde: so giebt das doch jedes Jahr $50\frac{1}{2}$ Mill. Cubicfuss Erde, und in $11\frac{1}{2}$ Jahren so vielen Schlick, dass eine Quadratmeile davon einen Fuss hoch bedeckt werden kann. Daraus ist nun begreiflich, wie sich das Bette aller grossen Flüsse an ihrer Mündung so merklich erhöhet, und sich bald verschlämmen würde, wenn es nicht die Meeresfluth von Zeit zu Zeit reinigte, *und wie die Natur im Ganzen immer dahin wirke, unser festes Land zu erniedrigen, aber an seinem äussern Rande es auszudehnen und zu erweitern.* Denn der Schlick kommt von den höhern Gegenden des festen Landes herunter. Dass aber bey dieser steten Veränderung dennoch eine Art von Beharrungsstand bleibt, rührt daher, weil das Meer wenigstens zum Theil das wieder giebt, was es empfängt. Statt des Schlicks giebt es Fische, die wieder zur Erde werden (auch Erde selbst im Regen), das hohe Land überhaupt bleibt durch den Dünger und die verfaulten Thiere und Gewächse; so es statt der verlornen Erde empfängt, in einem gewissen Beharrungsstand, und nimmt wenigstens nicht so sehr ab, als man vermuthen sollte. Eigentlich setzt sich der Schlick schon in der Mündung der Flüsse, wo es ruhig ist, und kommt nicht ins Meer: aber die vielen Matten und Platten auf dieser Küste geben dem Schlick doch solche ruhige Stellen, wo er sich setzen kann; daher der Anwachs des Marschlandes, dem aber doch schon oft ansehnliche Strecken durch das stürmische Meer entrissen sind. Z. B. Süder- und Norderstrand, davon die erste Insel im 13ten Jahrhundert noch da gewesen, die letzte aber 1634 grösstentheils verloren gegangen. Hier setzt Dankwart die 3 Sachseninseln des Ptolomäus. Ihre Lage aber, die dieser angiebt, passt besser als Helgoland. Eine andere Veränderung steht dieser Küste von den Dünen bevor, die jährlich ungefähr $1\frac{1}{4}$ Ruthe weiter nach Osten rücken, und daher die schönen Marschen bedrohen, mit Sand zu überschwemmen, wenn man ihrem Vordringen nicht entgegen arbeitet. — Es ist unmöglich, aus so vielen Briefen das merkwürdigste in einer Recension anzuführen. Das hier erwähnte ist indess hinreichend, um Lesern zu zeigen, dass sie ausser so manchen Bemerkungen über den Deichbau auch sehr vieles finden, das als ein schätzbarer Beytrag zu *de Lucs Briefen über die Erde* angesehen werden kann.

BERLIN und STETTIN; *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781.* Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten, von *Frie-*

Friedrich Nicolai. Erſter Band. Dritte durchaus verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mit Kupferſtichen. 1788. 323 S. Beyl. 128 S. Zweyter Band 1788. von S. 327 bis 676. Beyl. 54 S. (2 Rthlr.)

Hr. N. war ſchon einige Monate, nachdem die beiden erſten Theile ſeiner Reiſebeſchreibung erſchienen waren, genöthiget, eine neue Auflage zu machen, ungeachtet er dieſes auf dem Titel nicht anzeigte. Jetzt erhalten wir alſo ſchon die dritte Auflage dieſes Werkes über Deutſchland, das wohl das wichtigſte unter denen ſeyn möchte, die ſeit der Zeit erſchienen ſind, daſs Büſching die Deutſchen mit dieſer *terra incognita* zuerſt bekannt machte. Rec. hat dieſe Auflage mit der vorigen genau verglichen und ſich dadurch vollkommen überzeugt, mit wie vielem Rechte Hr. N. verſichere, daſs man die beſſernde Hand faſt auf jeder Seite finden werde. Dieſe Veränderungen und Zuſätze ſind theils durch die ſeit der erſten Erſcheinung des Werks vorgefallenen Veränderungen, durch neue Unterſuchungen, und durch die freundſchaftlichen und unfreundſchaftlichen, gegründeten und ungegründeten, Erinnerungen über das Buch veranlaſst, die dann nach Maaſsgabe der Umſtände Verbeſſerungen oder Widerlegungen zur Folge gehabt haben. Von den bey jedem Theile der vorigen Auflage abgedruckten Berichtigungen iſt alſo, nach nochmaliger Prüfung, an dem gehörigen Orte Gebrauch gemacht. Gewiſſen Leuten werden freylich manche Verbeſſerungen geringfügige Kleinigkeiten ſcheinen; allein ein Kenner wird gerade darinn den überzeugendſten Beweis finden, mit welcher Sorgfalt ſich der Vf. die Vervollkommung des Werks angelegen ſeyn läſst, und wie vortreflich es ſchon ſey. Das Vergnügen dieſer Unterſuchung wird dadurch erhöhet, wenn man zuweilen im Stande iſt, die hin und wieder nicht angegebenen Urſachen, aus denen etwas verändert iſt, zu errathen. Bey dieſer Aufmerkſamkeit auf den weſentlichen Inhalt des Buchs, hat Hr. N. ſich zugleich die Verbeſſerung der Schreibart angelegen ſeyn laſſen, und auch hievon findet man auf allen Seiten Beweiſe. Die Nachrichten von dem nordiſchen Stifte zu Linz, der dortigen groſsen Manufactur und der Anfang der Beſchreibung von Wien ſind, wie auch die Vorrede angiebt, beynahe ganz umgearbeitet. Was zuerſt das nordiſche Stift betrift, ſo hat der Vf. beſonders durch des Jeſuiten *Inſpruggers* eigene Beſchreibung dieſes Stiftes, die er in den Beylagen überſetzt liefert, ſeine ſo heftig widerſprochenen Behauptungen von dem Zwecke dieſes Stiftes zu beſtätigen geſucht. Auch iſt nach der inzwiſchen eingetretenen Aufhebung des Stiftes die in der erſten Auflage enthaltene Beſchreibung dieſer Anſtalt weggefallen. — Von der Manufactur zu Linz findet man zwar hier keine neue ſehr wichtige Nachrichten, allein der Vf. hat von dem, was er davon ſchon in der erſten Ausgabe beybringt, hier mit noch gröſserem Scharfſinne Gebrauch gemacht, um zu zeigen, daſs die vorhandenen Nachrichten theils übertrieben, theils widerſprechend, und nicht vollſtändig ſind. — Die Veränderungen in dem Anfange der Beſchreibung von Wien ſind, beſonders durch die Einwendung des Hn. *Deluca* gegen den von Hn. *N.* gelieferten Grundriſs dieſer Hauptſtadt gerichtet.

Augsburg, b. Bullmann: *Neues Paläſtina mit bibliſch-hiſtoriſch- und ſittlichen Anmerkungen*, in dreyen Theilen geſchildert von *Fr. Gratus Bſcheider*, Franciſcaner Prieſter der oberdeutſchen Strasburgiſchen Provinz. 1788. 274 S. 8.

Rec. würde dem braven Franciscaner den gröſsten Theil des Büchleins, gerade das, was dem Bullmanniſchen Publikum die gröſste Freude machen mag, herzlich gerne erlaſſen haben; hätte es ihm nur gefallen, von der natürlichen Beſchaffenheit des Landes, in dem er ſich vor 10 Jahren aufhielt, und von den Sitten und Gebräuchen ſeiner Einwohner, reichlichere Nachrichten zu geben, als er davon gegeben hat. Daſs der Mann ein Auge zum Sehen gehabt habe, erhellt aus dem Wenigen, was er in des dritten Theils I Abſchnitt, Beſchaffenheit und Fruchtbarkeit Paläſtinens, und II Abſchnitt, allgemeine Lebensart, Sitten und Gebräuche der Einwohner des gelobten Landes, beybringt: wovon wir einiges anführen wollen, das, wenn es gleich nichts Neues iſt, doch andre Nachrichten beſtätiget.

Vom halben Wintermonat an bis zur Hälfte des März wird die Erde öfters mit Regen befeuchtet, und von Donnerwettern erſchüttert, die aber immer ohne Hagel und Einſchlagen ablaufen. Am Ende des Wintermonats wird Weizen und Gerſte geſäet, wovon jenes zum Unterhalt der Menſchen, dieſes zum Futter für die Pferde beſtimmt iſt. Der Weizen kommt im May zur Zeitigung, die Gerſte wird meiſtens im April geſchnitten. Friſche Feigen ſammelt man zweymal des Jahrs, im May und im Auguſt. Reife Trauben giebt es zu Ende des Heumonats; man hängt ſie an Stangen auf, und ſo werden ſie bis zu Ende des Jahrs, und noch länger, friſch erhalten. Die Granate blühen im April, und zeitigen zu Ausgang Auguſts. Gemeine Aepfel, Birnen, und Zwetſchen ſind nicht leicht zu finden. An Waſſer entſteht bisweilen Mangel; dies kommt daher, daſs die Ciſternen gar oft aus Mangel nöthiger Vorſorge Ritze bekommen. Die Farbe der gemeinen Einwohner iſt dunkelbraun, indem man die Kinder in den erſten Jahren mit Salz und Oele reibt, und ſodann den Strahlen der Sonne ſo lange ausſetzt, bis ſie wieder getrocknet ſind, wodurch ihre Haut ſo erhärtet, daſs weder Hitze noch Kälte mehr viel

Eindruck auf sie machen kann; in Städten verschont man die Kinder der Angesehenen mit diesem Firnis wenigstens im Gesicht, welche sodann europäischen Kindern an Schönheit nichts nachgeben. Die Weibspersonen bedecken den Kopf mit einem Schleyer, der bis auf die Knie reicht, von vorne verhüllen sie das Gesicht mit einem seidenen Tuche, das sie gleich einem Vorhänglein nach Belieben auf und zuziehen können. Die Lebensart ist sehr mässig. Bey ordentlichen Mahlzeiten begnügen sich selbst Personen von Range mit Schöpsenfleisch, Reis und Gurken. Das Fleisch wird in Stücke zerschnitten, und so weich gekocht, dass es leicht zerfällt, oder doch mit den Fingern zerlegt werden kann. Der Reis wird trocken angerichtet, und mit den Händen, ohne Löffel, zum Munde gebracht. Die Häuser sind meist schlecht, das Schloss an der Thür ist zum öftern nur von Holz, der Schlüssel besteht aus einem langen daumendicken Holze, das vorne eiserne Stifte hat, die sich genau in das Schloss fügen. Ein Kameel ist im Stande, 6 — 7 Centner über die höchsten Gebirge zu tragen: aber so gross auch die Schritte eines Kameels sind, so macht es doch in 12 Stunden kaum den Weg von 9 bis 10 Stunden; die Dromedare hingegen, die kleiner sind, laufen geschwinder, und kommen im Laufen beynahe einem Pferde gleich. Die Töchter werden schon im 12ten oder 13ten Jahr ihres Alters verheurathet. Der Bräutigam muss immer für seine Braut an ihre Aeltern einen Preis erlegen, auf den Dörfern ein Kameel, ein Maulthier, oder ein paar Esel; in den Städten kommt man so wohlfeilen Kaufs nicht weg. Wenn am Hochzeittage der Bräutigam zu seiner Braut kommt, so geht ihm eine Menge Weibspersonen entgegen, die ihn unter freudigen Zurufen in das Haus seiner Braut begleiten. —

Uebrigens hat dieses Büchlein den Wunsch des Rec. aufs neue rege gemacht, den er bereits aus einer andern Veranlassung in diesen Blättern (Num. 290. vom J. 1786.) geäussert hat, dass doch eins von den vielen aufgeklärten Mitgliedern der katholischen Kirche sich um die Bibelauslegung das rühmliche Verdienst machen wollte, durch die nach Palästina reisenden, und daselbst sich verweilenden Religiösen eine genaue und vollständige Beschreibung des Landes zu veranstalten. Möchte doch dieser Wunsch eben so gewiss und bald erfüllt werden, als die Erfüllung desselben leicht zu erhalten seyn muss!

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Neuwied, b. Gehra u. Haupt: *Der Kohlenbrenner. Ein Lustspiel mit Gesang in einem Aufzuge.* Von *E. Ch. v. Buri.* 1789. 218 S. 8. (3 gr.)

Ein ganz niedliches Stück. Die Gesänge, wovon einige, wahre Herzlichkeit enthalten, bieten dem Componisten, Gelegenheit zu sanften Melodien dar. Nur der Wiedererkennungen, sind zu viele, und wir wünschten, der Fürst sänge nicht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Leipzig*, b. Jacobäer: *Schaden und Misbrauch der Klystiere.* Ein Gegenstück zu des Hn. Leibarzt Kämpfs Abhandlung für Aerzte und Kranke durch eine neue Methode, die Krankheiten des Unterleibes, besonders die Hypochondrie, sicher und gründlich zu heilen, reiflich erwogen von einem praktischen Arzte. 1789. 8. 20 und 75 S. (6 gr.) Diese kleine Schrift ist, wie wohl in der Vorrede, nicht aber auf dem Titel, bemerkt worden ist, eine Ueberfetzung einer im Jahr 1788 in Wittenberg unter dem Vorsitz des Hn. Dr. Böhmers auf den Katheder gebrachten Probeschrift; *de noxa et abusu clysmatum, resp. C. F. Schäfer.* Der Vf. hat wirklich alles angewendet, um die Heilkräfte der Klystiere, auch in solchen Fällen, wo man kaum etwas wider sie mit Grund würde erinnern können, zweifelhaft zu machen: er verkennet ihren Nutzen beynahe durchaus und übertreibt die Nachtheile, die man von ihnen, wie von jedem andern zur Unzeit angewendeten Heilmittel, beobachtet hat. Was er von den grossen Nachtheilen der Gewohnheit sagt, Klystiere zu nehmen, wenn man sich überladen hat, um einer neuen Mahlzeit desto eher Raum zu machen, ist vollkommen wahr: wenn er aber eine Purganz allemal für weit natürlicher hält, als ein Klystier; wenn er die Klystiere bey den eingesperrten Brüchen für schädlich hält, weil sie den Kranken in einer Lage beygebracht werden müssen, die dem Einbringen des herausgetretenen Darmes entgegen ist, und wenn er aufserordentlich grosse Nachtheile von ihnen erwartet, wenn mit der Einsperrung zugleich Infarctus verbunden sind, weil der Umfang der Gefässe und des angehäuften Stoffes durch sie vermehret, also die Gefahr vergrössert werde; wenn er überhaupt allen Anhängern der Kämpfischen Methode mit Bitterkeit begegnet und den Visceralklystieren allen Nutzen abspricht, und wenn er gemeine Klystiere in Hinsicht auf Wirkungsart mit den Visceralklystieren durchaus verwechselt, so sieht man wohl, dass er die Kämpfischen Klystiere nicht ganz genau gekannt hat, und dass ihn überhaupt vielleicht das übertriebene Lob, welches der Kämpfischen Curart beygelegt worden ist, bewogen hat, die Klystiere im Allgemeinen für nachtheilig zu erklären, die es doch weit weniger, als alle andere Mittel sind. Der Uebersetzer bringt noch eine Menge von Gründen wider die Klystiere bey, z. B. dass die Bauern bey allem ihren Abscheu gegen die Klystiere doch seltener sterben, als die Vornehmen, dass lange vorher, ehe die Klystiere erfunden wurden, die Menschen lebten und gesund waren, u. s. w.! —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24ten April 1789.

GESCHICHTE.

KARLSRUHE, (eigentlich WIEN): *Die Römische Religionskasse. Ein Anhang zum Römischen Gesetzbuch, oder die in Deutschland noch zu wenig bekannten Grundsätze des Römischen Hofes.* Aus päpstlichen Bullen gezogen. Erster Theil. 1787. 424 S. in gr. 8. Zweyter Theil. 1788. 467 S. (2 Rthlr. 16 gr.)

Unter der zweydeutigen Aufschrift: *Das Römische Gesetzbuch mit Anmerkungen*, erschien im Jahr 1787 ein Buch von sehr merkwürdigem Inhalte. Es ist ein Auszug des *großen Römischen Bullarium;* durch welchen die in diesem kostbaren, daher den meisten Augen verschlossenen, Werke enthaltenen päpstliche Gesetze dergestalt zur allgemeinen Kenntniss gebracht wurden, dass man daraus die sich seit so vielen Jahrhunderten immer gleichen, aber eben so bedenklichen u. gefährlichen Regierungs- und Vergrösserungsgrundsätze und Maafsregeln der Päpste in ihrer ursprünglichen Gestalt, zum Theil selbst in der eigenthümlichen Sprache, in die sie eingekleidet wurden, ziemlich vollständig überschauen lernte. Die gegenwärtige Schrift, vermuthlich von eben demselben Verfasser, soll einen Anhang zu *dem römischen Gesetzbuche* abgeben, welches er *das allerschädlichste Buch für die römische Curia* nennt, (Th. I. S. 161) *ob es gleich zu ihrer Verherrlichung gedruckt worden ist.* Im *ersten Theile* derselben werden gleichsam *die Finanzquellen dieser Monarchen* geöfnet, aus welchen sie durch den reichlichsten Zusammenfluss eine nicht unrecht genannte *Religionskasse* gesammlet haben. Der Vf. hat sie unter folgenden Klassen beschrieben: I) *Die Kaiserkrone*; denn die ehemalige Krönung der Kaiser zu Rom war ein nicht minder ergötzendes Spektakel, als einträgliches Gewerbe. (Wenn es hier S. 4 K. *Maximilian I* zur unsterblichen Ehre angerechnet wird, „dass er dieses unnütze Römische Gepränge wegliess, und nicht erst in Italien zu werden verlangte, was er schon in Deutschland war," so wird dieser sonst ruhmwürdige Fürst von einer Seite gelobt, wo er es selbst nicht verlangen könnte. Er war ja wirklich schon im J. 1507 auf seinem *Römerzuge* begriffen; die Venetianer hinderten ihn an der Ausführung desselben, und der Papst hatte die Gnade für ihn, ihm unerachtet der nicht erhaltnen röm. Krönung doch den Titel: *erwählter Römischer Kaiser*, zu verstatten.) II) *Der Fischer-Ring*, mit dem, so wie mit andern Siegeln so unzählige einträgliche Papiere bedruckt worden sind. III) *Der Petersgroschen.* (Es hätte S. 12 nicht gezweifelt werden sollen, ob *Ina* und *Alfred* Stifter desselben für England gewesen sey. Auch fällt das J. 858, welches der Vf. für den Letztern angiebt, lange vor den Anfang der Regierung desselben. Freylich hätte er darüber aus ganz andern Quellen schöpfen sollen, als aus *Dlugosch, Moreri* u. dgl. m.) IV) *Das Pallium*, dessen Conservation, Ertrag, Abholung zu Rom, und damit verbundener Eid an den Papst, den *Joseph II* abgeschaft hat. V) *Die Jubeljahre.* Nach der Berechnung des Verf. hat der h. *Petrus* allein durch das von *Bonifacius VIII* eingeführte Jubiläum, eine Summe von 108 Millionen (vermuthlich Gulden) erworben. (Dass nach S. 35 *Leo X* sein Ablassgeld den Dominikanern anvertraut habe, ist nicht erweislich; man nahm die Ablassprediger, wo sich geschickte Mönche dazu fanden, in die Schweiz schickte er einen Franciscaner.) VI) *Die Heiligsprechung*, S. 51 — 189. Hier hat der Vf. vom zehnten Jahrhunderte an bis auf unsere Zeiten, die lange Reihe von Canonisirten aufgeführt, aber sie auch oft mit Proben des wundervollen Unsinns der Candidaten der Canonisation begleitet. Ein ansehnliches Verzeichniss von Heiligen, die noch auf der Canonis. Liste stehen, wird S. 179 ff. beygebracht; z. B. die sel. *Adelheid*, Jungfrau und Aebtissin zu Cöln, die den Nonnen, wenn sie im Chor keine gute Stimme hatten, eine Ohrfeige gab, wodurch sie *in instanti* eine gute Stimme bekamen; der sel. *Amatus*, Bischof zu Sens, der seine Kutte an den Sonnenstrahlen aufhieng; der sel. *Aninas*, ein Einsiedler, der seine Briefe durch die Löwen herumschickte; die sel. *Euphemia Pallektonia*, eine Servitin, die den Teufel in körperlicher Gestalt von Fuss auf prügelte; die sel. *Kresczentia Hössinn* zu Kaufbeuern, die im Jahr 1754 verschied, und im J. 1763 schon

ein ganzes Magazin Opfer von Silber (9 Kasten) und Wachs (14 Kasten) überkommen hatte; man sieht noch zwey Krucifixe, die mit ihr geredet haben sollen, und den Baum, auf welchen ihr der h. Geist in Gestalt eines Jünglings mit 7 Flammen auf dem Haupte erschienen ist. Das Wunderbarste ist eine Lunge, welche die gottselige Klosterfrau einem Lungensüchtigen im Schlafe mit eigener Hand aus dem Leibe riss, und dafür eine frische hineinlegte; des andern Tags hieng die faule Lunge neben der Bettstätte des Kranken an einem Nagel. So erzählte es dem Vf. und vielen hundert andern der Jesuit P. *Pamer*, Beichtvater der Verklärten. Für jede Heiligsprechung kann man wenigstens 70,900 Gulden anrechnen. (Dieses bezeugte öffentlich im Refectorium zu Innsbruck bey St. Joseph, P. *Chrysolopus Greimbl*, des h. Ordens der Diener Mariens Exprovincial, und immerwährender Entscheider, *(Definitor perpetuus*, ein demüthiger Knecht des Knechts der Knechte.) Da nun das röm. Bullarium 142 Heilige liefert, so haben wir eine Summe von 9,940000 Gulden, welche Summe aber verdoppelt werden muss, weil die Päpste die Heiligen zuerst selig, und nachher erst heilig sprechen. VII) *Die Annaten.* Für jeden Bischof 20,000 Gulden Annatengelder angerechnet; S. 192 ist wohl bey weitem zu viel. Es giebt französische Bisthümer genug, die nur auf einige hundert Gulden vom päpstl. Hofe taxirt sind; die italienischen Bisthümer sind zum Theil noch schlechter.) VIII) *Dispensen in Priesterjahren, in Ehesachen* und *in der Fasten.* Eine Gräfin von Wellsperg musste, als sie den Bruder ihres verstorbenen Gemahls heirathen wollte, dafür 27000 Gulden erlegen. Doch möchte wohl auch die Berechnung, dass seit 600 Jahren die blossen Ehedispensationen den Päpsten 72 Millionen Dukaten eingetragen hätten, etwas zu hoch angeschlagen seyn. Ueber das Christenthums- und Vernunftwidrige der Fastenvorschriften, wird noch einiges richtig angemerkt. IX) *die privilegirten Altäre;* sie mögen seit 600 Jahren 760,000 Gulden eingetragen haben. X) *Die Protonotarii Apostolici.* Hier bringt der Verf. wiederum für den gedachten Zeitraum 72 Mill. Gulden heraus, welche die Taxe von drey Mill. Protonotarien (zu 6 Dukaten) und 3 Mill. Unterprotonotarien (zu 3 Dukaten) getragen haben soll! Desto ungeheurer ist die Summe, welche aus den meisten bisher gedachten Quellen S. 215 zusammengezogen wird: 1,019,690,000 fl. „Die Gulden," setzt der Vf. hinzu, „welche die „Römer durch die Krönung der Kaiser und ge„wisse Gnadenbilder durch das Pallium, Zehnte, „Brevier, Reliquien, Pfennig, Jerusalemkreuz, „goldene Rose, Agnus Dei etc. dexterrime an sich „gebracht haben, wollen wir per modum einer „christlichen Zuwage eingehen lassen; mithin ge„winnt unsere Rechnung wenigstens so viel, dass „die angeführte Summa Summarum unumstösslich „ist." Doch erinnert er noch, dass man die Geldsummen nicht vergessen dürfe, welche manche Länder, um sich vom päpstlichen Banne loszukaufen, erlegen mussten; die zur Unterhaltung des h. Grabes nach Rom geschickten Gelder; endlich die Zinsgelder so vieler Länder, (worunter doch Russland nicht hätte gerechnet werden sollen). Hierauf handelt der Vf. *von dem Hohenstauffischen Hause*, und dessen Verfolgungen durch die Päpste, bis zu seiner Ausrottung, in Rücksicht auf den Widerstand gegen die Gelderpressungen derselben; ingleichen von dem gleichen Bestreben *der deutschen Fürsten*; ferner von *den Ordensgeneralen*, als Hauptspionen der Päpste, von ihren Visitationen, gelegentlich auch von den Bedrückungen, wahrheitliebender Gelehrten durch die bischöflichen Consistorien, weiter von *dem seraphischen Orden des h. Franciscus*, der so vielfach für den h. Stuhl eingesammelt hat; endlich von *den römischen Einnehmern*, und der Verwendung der päpstlichen Schätze für ihre Nepoten. Um es aber begreiflich zu machen, wie die Päpste so viele Jahrhunderte hindurch die Europäer mit so vielem Uebermuthe in eine fortdauernde Contribution von hunderterley Art haben setzen können, entwickelt der Vf. auch *die curialistischen Grundsätze*, auf welche sie ihr Recht an die profanen Beutel gestützt haben mit ihren Folgen; giebt insonderheit einen Begriff von *den falschen Decretalen*, und endigt mit *pragmatischen Merkwürdigkeiten von Gregor VII* als einem Hauptbeförderer der röm. Religionskasse, dessen Wunder, die ihn zum Heiligen qualificirten, auch nicht vergessen werden. Der Verf. hat nach S. 422 ff. eine *Urlaubsrede an die Guelfen* (oder eifrigen Päpstler) angehängt, deren Anfang ist: „Liebste „Guelfen in Christo! lange genug hatten wir In„quisition über die Vernunft; nun kommt einmal „die Inquisition über die Dummheit und Unwis„senheit, welche die Polarsterne eurer Denkungs„art sind. Sehet nun den röm. Hof, wie er von „einem Jahrhunderte zum andern das Geld eurer „Voraltern mit List und Gewalt an sich brachte, „und ihnen dafür Ablässe, Reliquien und Breven „schickte! — — Armes Deutschland! so viele „Jahre wareſt du wie ein Schwamm, den die Römer „ausdrückten, und der sich wieder anfüllen muss„te, um von ihnen immer ausgedrückt zu werden." u. s. w., und der Schluss: „Fragt euch, könnt „ihr den Blick der Wahrheit ertragen? Wo nicht, „so flieht, wie die niedrigen Frösche vor der bren„nenden Fackel! verstecket euch im Sumpfe, und „quacket nicht mehr!" — Der Vf. hat zwar nicht alle Quellen *der römischen Religionskasse* erschöpft; hätte über manche noch mehr Erläuterungen geben, einiges für seinen Hauptgegenstand Fremde weglassen, hin und wieder auch noch mehr Genauigkeit beobachten können, wohin wir unter andern die Erzählung der Streitigkeit zwischen *Joseph I* und *Clemens XI* S. 322 rechnen, welcher

cher letztere nichts weniger als bald nach jenen Händeln gestorben ist, wie dort vorgegeben worden. Doch dieses sind kleinere Flecken, die das viele Wahre und Gute seiner Abhandlungen auch gut und stark gesagt, nicht selten mit beissenden Glossen gewürzt, keineswegs unkenntlich machen. Die Haupterörterung ist recht glücklich gerathen, besonders durch die eignen Worte päpstlicher Urkunden und andrer Zeugnisse sicher gestützt, so, dass man sich eben nicht verwundern darf, den Verf. S. 35 alle Gelehrten auffordern zu hören, dass sie seine Schrift widerlegen möchten.

Im *zweyten Theil* hat er es nicht sowohl mit *der römischen Religionskasse* zu thun, ob sie gleich auch hier in Absicht ihrer weit um sich greifenden Zugänge nicht ohne Beleuchtungen bleibt, als mit der Fortsetzung des obengedachten *Auszugs aus dem römischen Gesetzbuche*. Dieser geht vom J. 1644, oder von *Innocenz XI* bis 1688, d. i., bis zum Absterben *Innocenz XI*. Angenehm ist es allerdings, und lehrreich überdiess, jenen Auszug hier fortgeführt zu sehen; zumal da häufig in den Anmerkungen die Originalsprache der päpstlichen Bullen und Verordnungen beygebracht ist. Obgleich nur die merkwürdigsten derselben ausgezeichnet oder mitgetheilt werden, so hätte doch vielleicht noch eine strengere Wahl darunter getroffen werden können, um bis zum Anfange dieses Jahrhunderts fortrücken zu können. Die so gewöhnlichen und wiederholten Ausschreibungen von Jubeljahren beym Antritte der Regierungen der Päpste, oder in andern Fällen, konnten z. B. eben sowohl, als eine Menge kleinlicher Verfügungen über Errichtungen neuer Kirchen oder Capellen, Beobachtungen des Kirchenceremoniels, Mönchs- und Kloster-Alfanzereyen, u. dgl. m. weggelassen werden. Ob es nicht auch bequemer für den Gebrauch dieses gesammten Auszugs gewesen seyn würde, ihn nach Rubriken der Materien zu ordnen? überlassen wir künftigen Lesern desselben zu bestimmen. Die chronologische Folge nach den Regierungen der Päpste abgetheilt, hat auch ihren Nutzen, unter andern diesen, dass man die oft sonderbaren Verhältnisse der Päpste gegen ihre Vorgänger, ihre nach und nach bewirkte neuere Stellung gegen Fürsten ihrer Kirche, die sich allmälig entwickelnde Veränderungen im Zustande ihrer Kirche, manche Milderungen ihres Kanzleystils u. dgl. m., wiewohl doch immer einerley Geist des Papstthums, dadurch besser im Gesichte behält. Uebrigens sind auch diese vierzig bis funfzig Jahre des epitomirten Bullariums fruchtbar genug an charakteristischen Merkwürdigkeiten von aller Art. Gleich S. 3 *absolvirt Innocenz X* (d. 22 Sept. 1644). *den König Philipp* in Spanien, *von der Excommunication*, in die er verfallen seyn möchte, weil er *ex licentia praesumta* von der Geistlichkeit mehr Geld, als ihm vom päpstl. Stuhl erlaubt war, zur Zeit des Kriegs eingetrieben hatte; doch musste er zuvor *eine Busse* vom Beichtvater annehmen und verrichten, an welcher auch das ganze spanische Ministerium einen verdienstlichen Antheil nahm. Gedachte vorgeschriebene Busse bestand hauptsächlich in Ausspendung eines heil. Almosens; nachdem solche vollbracht war, erlaubte ihm der Papst, dass er innerhalb 6 Jahren 18½ Millionen von seiner sämmtlichen Geistlichkeit eintreiben dürfe. S. 23 kömmt vieles, die berühmten *Händel des Bischofs Palafox mit den Jesuiten* betreffende, vor, worinnen jener anfänglich siegte. S. 48 vernichtete *Alexander VII* das Decret des Vicekönigs von Neapel im J. 1657, dass die Geistlichen eben sowohl als die Weltlichen an die Sanitätsgesetze bey der dortigen Seuche gebunden seyn, und ohne seine schriftliche Erlaubniss kein Geistlicher in die Stadt gelassen werden sollte, indem *den Layen in Kirchensachen nur die Nothwendigkeit zu gehorchen* übrig bleibe. Eben derselbe befiehlt S. 56 im J. 1658, dass man seinen *dilectum filium Kaiser Leopold*, unerachtet seiner Krönung zu Frankfurt *nicht als Kaiser anerkennen soll, bevor er nicht die Bestätigung seiner Wahl von dem päpstlichen Stuhle*, wie es sich ziemt, *cum osculo pedum, begehren würde*. So viel nur aus den ersten vier Bogen, um den reichhaltigen und wichtigen Inhalt dieser Auszüge ins Licht zu setzen. Wir müssen eine Menge anderer, nicht minder erheblichen, Stellen, wie unter andern die Verdammung vieler *casuistischer*, hauptsächlich *jesuitischer Lehrsätze*, die durch den Papst verordnete Rangserhöhung des *Erzbischofs* von *Genua* über seinen *Doge* u. dgl. m. übergehen. Eingerückt sind noch als Intermezzo's zwischen den Hauptscenen zwey lesenswerthe Aufsätze: das Schema eines *Serviten-Kapitels*, vom J. 1772. S. 137 ff. u. S. 233 ff. ein lateinischen Brief über den tröstlichen Zustand einer Klosterbibliothek in Tirol, vom J. 1775. — Hoffentlich wird uns der einsichtsvolle und freymüthige Vf. auch den Kern und Saft aus den letzten hundert Jahren des päpstl. Codex nicht lange vorenthalten.

PHILOLOGIE.

ALTENBURG, b. Richter: ΑΝΑΚΡΕΟΝΤΟΣ ΩΔΑΙ; ΚΑΙ ΑΛΛΑ ΛΥΡΙΚΑ. — *Anacreons Lieder, nebst andern lyrischen Gedichten.* Von *Joh. Fridr. Degen.* 292 S. 8. (20 gr.)

Kein andrer griechischer Dichter darf es sich rühmen, in unsern Tagen so viele Herausgeber, Erklärer und Uebersetzer gefunden zu haben, als der Teiische Sänger. Kritiker der ersten Grösse hielten seine Lieder ihrer Bearbeitung nicht unwurdig; und andre führte vielleicht die anscheinende Leichtigkeit der Arbeit zu ihm. Die wiederholten unglücklichen Versuche seiner ästhetischen Bearbeiter zeigen es wenigstens zur Genüge, dass sie es nicht wussten oder bedachten,

was für Feinheit und Lebhaftigkeit des Gefühls, was für Empfänglichkeit gerade für *ähnliche* Empfindungen, und was für eine eigne Richtung der Imagination dazu gehöre, um dem freudetrunknen Griechen nachzuempfinden. Nicht jedem zeigt sich so die Welt im rosenfarbnen Licht, wie Anacreon; am seltensten vielleicht dem Kritiker bey seinem Schreibepulte; zu geschweigen, dass schon eine gewisse Vertraulichkeit mit den Werken und den Sitten der Griechen dazu erfordert wird, an dem Ausdruck *griechischer* Freude Theil zu nehmen. Soll es gar eine Uebersetzung der Griechen gelten — wer wird sich da nicht scheuen, seine melodischen Gesänge in eine Sprache überzutragen, die bey allen ihren übrigen gepriesnen Schönheiten, doch nach so mancherley Kurarten die Steifigkeit des Nackens nicht ganz verlieren kann! — Herr *Degen*, der schon durch eine frühere Herausgabe und auch Uebersetzung des Anacreons, so wie durch mehrere schöne Beyträge zu der griechischen Literatur bekannt ist, zeigt durch diese neue Ausgabe, dass er diese Schwierigkeiten nicht allein kannte, sondern auch mehrentheils glücklich zu überwinden wusste. Er bestimmte diese Ausgabe grade für *die* Klasse von Lesern, für die Anacreon sang; weder für Kritiker, noch für Schulknaben, sondern für Dilettanten, die aus Uebereinstimmung der Empfindung gerne den Musen Griechenlands opfern. Für diese ist sowohl das Innere als das schöne Aeussere des Buches eingerichtet. Eine Menge *lectiones variantes*, kritische Zänkereyen und tiefgelehrte Anmerkungen, darf man also hier nicht suchen; aber wohl einen saubern und correcten Abdruck des Textes; zweckmäßige grossentheils ästhetische Erläuterungen, und eine Uebersetzung, auf die der Vf. sichtbar seine ganze Sorgfalt gewändt hat. Diese letzte ist es eigentlich, die eine genauere Beurtheilung verdient; denn auf kritische Berichtigung des Textes, der theils nach der vorigen Ausgabe des Verf., theils nach den Brunkischen Verbesserungen abgedruckt ist, macht der Vf. selbst keinen Anspruch; und bey seinen Anmerkungen ins einzelne zu gehen, erlaubt uns der Raum dieser Blätter nicht. — Es wäre ungerecht, dem Vf. das Verdienst absprechen zu wollen, sein Original sorgfältig studiert zu haben; vielmehr muss man es ihm zugestehen, dass er nicht bloss richtig übersetzt habe, sondern dass es ihm auch fast durchgehends geglückt sey, in seiner Uebersetzung das richtige Colorit des Originals zu treffen, und dem Fluge des Griechen, er sey so hoch oder niedrig er wolle, gleich zu bleiben. Seine Sprache ist nicht bloss rein, sondern auch angenehm, wenn man einige Härten in der Construction abrechnen will, und sein Versbau so leicht, als er bey dieser Gattung von Gedichten nothwendig seyn muss. Seine Verse bestehen nicht bloss aus dreyfüssigen Jamben, sondern er wechselt auch mit andern schicklichen Metris ab, aber wie es uns scheint, immer mit vielem Glück. Hier ist zur Probe das 17te Lied auf einen silbernen Becher;

Arbeite dieses Silber
Für mich Vulcan und mache
Mir keine Waffenrüstung,
— Denn was frag ich nach Kriegen? —
Nein! mache einen Becher
So tief und weit er möglich
Nur bilde *auf denselben*
Mir keine Sternenbilder,
Den grosen Wagen, oder
Den stürmischen Orion.
Was sollen die Pleiaden
Und was soll mir Bootes?
Nein! bilde Rebenstöcke
Und Trauben *an denselben*;
Zu Winzern die Mänaden;
Dann eine Weinbeerkelter,
Und goldne Keltertreter,
Den schönen Gott Lyaeen
Mit Amor und Bathyllen.

Kleine Flecken, die uns vorgekommen sind, merken wir nur an, damit der Verf. sie bey einer zweyten Auflage wegwischen möge. Warum übersetzte z. B. der Vf. den Schluss der ersten Ode — — ἡ λυρη γαρ μονους Ερωτας ᾀδει durch: *meine Leyer ertönet nur von Liebe*, statt: *meine Leyer singt nur die Liebesgötter*. Der abstracte Begriff der Liebe schadet dem poetischen Ausdruck. — — In der zweyten Ode, wenn es heisst: *Verlieh er nichts dem Weibe? Was gab er diesem? Schönheit!* erlaubt sich der Vf. eine Tautologie, die im Original sich nicht findet. *Blieb ihm nichts für das Weib? — Und was gab er ihr?* frägt Anacreon. In der dritten Ode, ist das τανύει δε ganz ausgelassen; und doch ist das Spannen des Bogens ein wesentlicher Umstand, ohne den die Schönheit der Beschreibung im Ganzen verliert. Es wäre uns leicht, noch mehr solcher Flecken auszuzeichnen; allein wir wollten nur den Vf. aufmerksam machen, und hoffen, dass er grade unsre Strenge als einen Beweis des Beyfalls ansehen wird, mit dem wir seine Uebersetzung gelesen haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Grätz*, b. Meingand und Farsl: *Versuch über die Einimpfung der Pocken*, von *H. J. Raster*, d. A. D. 1787. 85 S. 8. — Diese Schrift ist zwar zunächst für Steyermark geschrieben, verdient aber allgemein gelesen und beherziget zu werden. Die Gründe für die Einimpfung werden mit Wärme vorgetragen, und die gemachten Einwürfe in einer Sprache, die eines Schülers des verewigten Stolls würdig ist, beantwortet.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25ten April 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, im Verlag der Cunoiſchen Erben: *Raulins Abhandlung von der Lungenſucht mit vielen Anmerkungen begleitet*, von D. *Benedict Chriſtian Vogel*, erſten Prof. der Arzneykunde zu Altdorf. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *Johann Gottlieb Grundmann*. Zweyter Theil. 1787. 432 S. gr. 8. (1 Rthl.)

Der erſte Theil dieſes Werks erſchien 1784 und iſt im Jahrgang 1785 der A. L. Z. angekündigt worden. Dieſer zweyte Theil enthält das eigentlich praktiſche über die Lungenſucht und die Noten des Hn. *Vogel* ſind darinne noch beträchtlich ſtärker als in dem erſten, ſo, daſs dieſes Werk beynahe zur Hälfte Hn. Vog. zugehöret. Er hat ſich durch ſeine Zuſätze um dieſes Buch ſehr verdient gemacht; vieles was R. ſagt, eingeſchränkt, mehreres genauer beſtimmt, und vorzüglich das beſte aus alten und neuern Schriftſtellern benutzt.

Im erſten Abſchnitt werden die allgemeinen Sätze über die Verwahrungs- und Heilmethode in der Lungenſucht abgehandelt. Hier werden in 6 Kapiteln der Zuſtand der Lunge nach dem Tode der Schwindſüchtigen, die Möglichkeit Lungenſuchten zu heilen und ihnen zuvor zu kommen, eine kurze Wiederholung der Urſachen der Lungenſucht, die allgemeinen Regeln in Abſicht der Kurart und die Anwendung der ſechs nicht natürlichen Dinge bey der Kur und endlich der Miſsbrauch der Milch in der Lungenſucht durchgegangen. S. 10 beſtreitet Hr. V. die Theorie des engliſchen Arztes *Reid*, daſs nemlich das Fieber bey Lungenſüchtigen von der verminderten und beynahe ganz unterdrückten Ausdünſtung in den Lungen, und dem daher entſtehenden Ueberfluſs von wäſsrigten Feuchtigkeiten und dem gehäuften brennbaren Weſen im Blute herkomme, und nimmt die alte Theorie an, daſs das ins Blut übergegangene Eiter das Fieber verurſache. Nun glauben wir zwar nicht mit Reid, daſs in den Lungen kein Eiter eingeſogen werde, doch dünkt uns auch, daſs reiner Eiter, welcher zumal bey anfangenden Lungenſuchten, wie z. E. nach hitzigen Bruſtkrankheiten ſichöfters durch den Auswurf offenbart, ſelten durch ſeinen Rücktritt ins Blut, ein ſo ſtarkes Fieber erregen könnte, wenn nicht andere Urſachen hier einwirkten. — Sehr genau giebt Hr. V. S. 26 die Kennzeichen der erſten Periode der Lungenſucht, welche oft ſo ſehr vernachläſſigt und verkennt wird, an, und folgt darinne vorzüglich dem *Reid*. Die Aderläſſe ſoll man nicht ſo lange fortſetzen, als es viele engliſche Aerzte empfehlen. Die Mittel, die die Ausdünſtung befördern, will er S. 35 nur denn angewendet wiſſen, wenn die Lungenſucht von einer rheumatiſchen Schärfe entſpringt, und zieht die Viep. Schlangenwurzel mit Weinſteinrahm verbunden allen Mitteln vor, in dieſem Fall hat uns ein paarmal das Doorſche Pulver in kleinen Doſen mit einem Decoct von Seneka und Wolferleywurzel die erſpieſslichſten Dienſte geleiſtet. — Vor balſamiſchen Mitteln, auf welche R. ſehr hält, warnt Hr. V. mit Recht. S. 52 erlaubt er Lungenſüchtigen, wenn die Heftigkeit des Fiebers und die Entzündung des beſchädigten Theils der Lungen es nicht verbieten, Mittags etwas leichten, weiſsen, unverfälſchten Wein, als ein antiſeptiſches und die Dauung beförderndes Mittel. Den Gebrauch des Fleiſches verwirft R. S. 49 beynahe ganz. Hr. V. thut dieſes nicht, ſondern ſchränkt ihn nur ein. — Möchten doch alle Schwindſüchtige es beherzigen, was S. 59 R. ſo wohl als V. ſehr gut ſagen, daſs dergleichen Kranke nur wenig auf einmal und ſehr leichte Nahrungsmittel genieſſen ſollen; (wider welche Regel ſo viele ſündigen, welche glauben, man müſſe, weil der Körper abzehre, dieſes durch ſtark nährende und viele Speiſen erſetzen) es würden gewiſs viele eher geheilet werden. Die Artikel von der nothwendigen Ordnung der Ausleerungen und den Leidenſchaften S. 70 u. f. ſind von Hn. V. ſehr berichtigt worden und gehören ihm faſt ganz. Im 6ten Kap. redet Hr. *Raulin* von dem Gebrauch der Milch in der Lungenſucht und will dieſelbe in keiner Periode angewendet wiſſen. Hr. V. iſt, und zwar mit Recht, billiger, er beſtreitet viele falſche und gewagte Hypotheſen des R., beſtimmt die Fälle, in welchen ſie ſchaden kann,

und giebt die nöthigen Vorsichtigkeitsregeln bey ihrem Gebrauch an.

Der zweyte Abschnitt begreift die Heilung in der ererbten und durch Ansteckung erlangten Lungensucht. Das erste Kap. von der wahren Schwindsucht bey Kindern. Des 2te K. in der wirklichen Schwindsucht bey Erwachsenen, durch alle 3 Perioden. Die Regeln, welche Hr. V. S. 153 u. f. angiebt, wie Personen, die von Natur eine Dispposition zur Lungensucht haben, ihre Diät und Lebensart einrichten sollen, verdienen sehr befolgt zu werden. Im Anfang der tuberkulösen Lungensucht empfiehlt R. sehr, die leicht purgirenden mineralischen Wasser, die zugleich etwas eisenhaltig sind und zieht in dieser Absicht die Wasser zu Chetel, Gujon, allen andern vor. — Wir müssen Hn. V. ganz beystimmen, wenn er S. 190 die Decokte von Wundkräutern, die R. im Anfang der 2ten oder der Eiterungsperiode der Lungensucht emphielt, verwirft, Die Chinarinde aber will R. in dieser Periode S. 198 nicht angewendet wissen, weil diese vermöge ihrer adstringirenden Kraft die ausdünstenden Oefnungen der Haut verschliesse, und die unmerkliche Ausdünstung zurückhalte. Hr. V. aber zeigt, dass sie oft vielen Nutzen schaffe, und räth mit ihrem Gebrauch kleine Versuche anzustellen, ob sie den Kranken bekäme oder nicht. Nie aber giebt er die Rinde in Substanz, sondern im Aufguss oder Absud, oder am häufigsten in Form des wässrichten Extracts, oft mit einem andern dienlichen Extract verbunden, aber stets in Gesellschaft mit Brustarzeneyen und kühlenden antiseptischen Mitteln, genugsamen Getränk und einer anfeuchtenden, kühlenden, gröfstentheils vegetabilischen Diät. Am geschwindesten und auffallendsten habe sich ihre gute Wirkung bey Schwindsüchtigen von geöfneten Eiterbeuteln gezeigt. — Sollte wohl nicht das Vitriolelixier, welches Hr. V. in scorbutischen Lungensuchten im 2ten Zeitraum empfiehlt, vermöge seiner hitzenden Eigenschaft das hektische Fieber vermehren? Auf das Einziehen der Dämpfe von erweichenden, eröfnenden, austrocknenden und andern Wundkräutern, desgleichen der Balsame, des Terpentins und anderer antiseptischen Mittel, hält R. S. 225 nicht viel, weil diese Methode zu unsicher sey. Diese Meynung widerspricht aber wohl der Erfahrung der meisten Aerzte; ob wir gleich gern zugeben, dass das Räuchern und Einziehen der Dämpfe von balsamischen Mitteln grosse Vorsicht erfodert, so giebt es doch gewiss Fälle, wo diese Mittel, zumal die erstern, schicklich angewendet, oft sehr gute Dienste leisten. Hr. V. hat in einer Note dieses weitläuftiger erörtert. — Die Nachtschweisse im 2ten Zeitraume der Lungensucht, welche nur auf der Brust zum Vorscheine kommen, hält R. S. 228 nicht vor colliquativisch, sondern leitet sie von Verstopfungen der Lungen her, und empfiehlt in dieser Absicht die Beförderung des Auswurfs und Schweisses. Hr. V. aber ist, und zwar nach unserm Urtheil mit Recht, anderer Meynung, und hält sie ebenfalls vor colliquativisch, und widerräth deshalb schweistreibende Mittel: Wenigstens schwächen, nach unserer Erfahrung auch diese Schweisse fast eben so sehr als die abmattenden Morgenschweisse in der 3ten Periode. Im 3ten Zeitraum verwirft Hr. V., wie billig, die von R. ebenfalls sehr gepriesenen balsamischen Mittel, indem sie das ohnehin alsdenn heftige hektische Fieber und die fauligte Auflösung der Säfte vermehren, und die colliquativischen Ausleerungen mehr begünstigen als vermindern. Zur Mässigung der Nachtschweisse und Diarrhöen hat Hr. R. S. 234 die Kaskarillarinde am besten befunden, so wohl in Pulver als Substanz, ja er habe einige noch nicht ganz veraltete Nachtschweisse glücklich damit gehoben. Der Simerube schreibt er keine sonderlichen Kräfte zur Hebung der colliquativischen Diarrhöen zu; die Lopezwurzel wird aber von R. und V. sehr gerühmt. Zugleich bemerkt letzterer die guten Wirkungen, welche viele neuere Aerzte von dem wohlriechenden Weidenschwamm (*Boletus suaveolens L.*) angeführt haben. Aus eignen Erfahrungen hat er zur Bezwingung der Nachtschweisse das frische Obst, und vorzüglich die süsen Pommeranzen am wirksamsten gefunden, so gar selbst im anfangenden Durchfall. Ferner rühmt er das Fieberrindenextract, das wässrichte Kaskarillextract mit Salep, oder Dintengummi u. s. w. Er bemerkt cier auch die übrigen Mittel, welche die neuern Arzte in diesen beiden fatalen Zufällen als die nützlichsten befunden haben. Dieses Kap. beschliesst die Möglichkeit Lungensuchten zu heilen, die Kennzeichen der Besserung und zur Bestätigung einige Krankengeschichten. Das 3te Kap. enthält die Verwahrungs- und Kurmethode bey der durch eine Ansteckung sich zugezogenen Lungensucht. S. 220 wird die Kurmethode eines jungen Menschen beschrieben, welcher sich die Krankheit dadurch zuzog, dass er wollene Stümpfe trug, die ihm eine an dieser Krankheit gestorbene Weibsperson, in der letzten Periode gestrickt hatte. Sie ist zwar vortrefflich, aber die Ansteckung doch etwas unwahrscheinlich.

Im dritten Abschnitt giebt R. die Heilmethode in der Lungensucht nach Blutspeyen und Blutauswerfen an; 1. nach Zerreissung der Lungengefäse. Viel vollständiger als R. giebt Hr. V. S. 281 u. f. die Behandlung des Blutspeyens nach ihren Ursachen an. 2. nach einer Zerfressung der Lungengefäse. R. empfielt in der venerischen Lungensucht, oder in einer solchen, die mit einem venerischen Geschwüre komplizirt ist, als ein sehr gutes Mittel das Queckslber, welches mit dem Peruvianischen Balsam, in einem marmornen Mörser bis zur vollkommnen Vermischung gerieben worden. Nach unserm Bedünken erfordert dieses Mittel jedoch viele Vorsicht, zumal bey starkem

kem hektiſchen Fieber, fieber würden wir das Plenkiſche gummöſe Queckſilber alsdenn geben. Im 3ten K. wird die Heilmethode der Schwindſucht nach Blutſpeyen von Erweiterung der Gefäſse beruhet.

Der vierte Abſchnitt handelt von Lungenknoten und Verſtopfung der Eingeweide des Unterleibes. Das 1ſte K. von Knoten, die nicht in Eiterung übergehen; das 2te K. von Knoten, die ſuppuriren. S. 326 ſagt R.: Wenn eine von einem veneriſchen Uebel abſtammende Schwindſucht in Verbindung mit einem ſcorbutiſchen Fehler zum Vorſchein komme, ſo thue man ſehr unrecht, wenn man in der Heilung, eher auf den letzten Fehler, als auf das erſte Uebel ſein Augenmerk richte: Er habe oft Gelegenheit gehabt zu bemerken, daſs, während deſſen man ſich bemühe das eine Uebel zu heben, das andere ſehr ſchnell zugenommen habe, ja oft unheilbar geworden ſey. Es ſey alſo nothwendig, bey verwickelten Urſachen der Lungenſucht, vorzüglich aber bey den ſcorbutiſchen und veneriſchen zugleich ſolche Mittel zu gebrauchen, die beiden Urſachen entgegen wirken. Bey dem Eiterbeutel der Lungen und einer Vereiterung dieſes Eingeweides nach hitzigen Krankheiten hat Hr. Vog. ſehr ſchöne Berichtigungen beygefügt. Das 4te K. von der Lungenſucht, von verſtopften Eingeweiden des Unterleibes. Hr. V. berührt S. 347 u. f. hier auch die Lungenſucht, die von vernachläſſigten Magenhuſten aus Unreinigkeiten ihren Urſprung nimmt, davon R. nichts erwähnt, und welche doch gewiſs ſehr oft vorkömmt, aber nur leider gemeiniglich verkennt wird.

Der fünfte Abſ. umfaſst die Heilmethode der Lungenſucht von Verſetzungen. Hier werden in 11 Kap. die verſchiedenen Verſetzungen durchgegangen, als: von verminderten oder unterdrückten Hämorrhoidalfluſs, von verſetzter monatlichen Reinigung, von Verſetzung der Kindbetterreinigung, von Verſetzung der Milch. Hier ſagt S. 386. Hr. V., daſs es äuſserſt ſchwer halte, eine Lungenſucht von Verſetzung der Milch zu heilen, da bloſs äuſserliche Geſchwüre von dieſer Urſache oft gar nicht zu heben wären. Man müſſe alſo vorzüglich darauf bedacht ſeyn, dergleichen Verſetzungen zu verhüten und giebt in dieſer Rückſicht die beſten Regeln an. Ferner von Verſetzung der Materie des weiſſen Fluſſes nach der Bruſt. Von Verſetzung des Eiters aus Geſchwüren und der Materie von Geſchwülſten. Von Verſetzung der Hautausſchläge, des Milchgrundes, der Flechten und der Krätze. Allen dieſen Kapiteln hat Hr. V. ſehr lehreiche Anmerkungen beygefügt, auch noch ſehr viel Gutes über die Heilmethode der Lungenſucht nach unterdrückten oder ſchlecht behandelten Wechſelfiebern, nach Faul- und Gallenfiebern, deſsgleichen nach unterdrückten Schweiſſen, welches alles R. nicht bemerkt hatte, geſagt. R. hat faſt bey den mehrſten Kapiteln Krankengeſchichten aufgeſtellt; wir müſſen aber bekennen, daſs uns nicht allezeit ſeine Kurmethode gefällt; überhaupt hat er auch eine groſse Neigung zu obſoleten, ſo wohl einfachen als zuſammen geſetzten Mitteln, wovon viele ganz unwirkſam ſind. Hr. V. verdient daſshalb allen Dank, daſs er die bewährteſten Mittel ſo wohl, als ihre ſchickliche Anwendung nach den verſchiedenen Urſachen ſo vollſtändig angeführt hat. Er macht uns auch in der Vorrede die angenehme Hoffnung, ein eignes Werk über die Lungenſucht zu liefern.

BERLIN, bey Himburg: *Felix Fontana*, Leibarzt der Groſsherzogs von Toſkana und Aufſehers über ſein Naturalienkabinet, *Abhandlung über das Viperngift, die Amerikaniſchen Gifte, das Kirſchlorbeergift und einige andere Pflanzengifte. Nebſt einigen Beobachtungen über den urſprünglichen Bau des Körpers, über die Wiedererzeugung der Nerven und der Beſchreibung eines neuen Augenkanals.* Erſter und zweyter Band. Mit vielen (10) Kupfern. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 1787. 500 S. gr. 4. (3 Rthlr. 16 gr.)

Nur bey wenigen Werken der Ausländer, welche in unſere Sprache überſetzt werden, wird man Schönheit des Druckes und des Papiers, ſo wie Genauigkeit und Güte der nachgeſtochenen Kupfertafeln mit der Güte der Ueberſetzung ſelbſt ſo glücklich vereint antreffen, als bey dieſem berühmten und wichtigen Werke, deſſen Beſorgung der Verlagshandlung wahre Ehre macht. Der Ueberſetzer, welcher ſich nicht genannt hat, wollte erſt nur einen Auszug aus dem Werke liefern, und in dieſem nur die Reſultate der Verſuche des Hn. Fontana geben; die Gründe aber, die ihn bewogen das ganze Werk, ſo wie es im franzöſiſchen Original abgedruckt war, zu überſetzen, ſind ſehr wichtig, und es wird jedem Arzt und Naturforſcher angenehmer ſeyn, auch die Art, wie der Vf. ſeine, die Zahl von 690 überſteigende Verſuche angeſtellt hat, zu erfahren, als wenn ihm ein kürzerer und wohlfeilerer Auszug nur Nachricht von den Reſultaten aus dieſen Verſuchen gegeben hätte.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, bey Cruſius: *Kleine Homeriſche Anthologie, zum Nutzen der ſtudirenden Jugend*, herausgegeben. 1787. 105 S. (auſser 2 S. Druckfehlern) 8. (16 gr.)

Dieſe ſogenannte Anthologie enthält weiter nichts als einen Theil des 9ten und 10ten Geſangs der Odyſſee, die der Herausgeber beſonders abdrucken lieſs, weil der Ankauf des ganzen Gedichts ſeinen Schülern zu koſtbar war. Dabey wäre nichts zu erinnern, (wenn nicht et-

wa jemand gegen den Titel Einwendungen machen will); aber deſto mehr bey der Ausſtattung, die der Herausgeber ſeinen Pflegekindern mitgab. Gleich in der Einleitung heiſst *Homer* „*der älteſte Dichter und Schriftſteller der Griechen „von dem uns ganze Werke übrig ſind.*“ Auf was für ſchiefe Begriffe dies führt! — Unter den Griechen ſeyn *Euſtathius* und der *Etymologus M.* (!!) ſeine beſten Commentatoren. Von deutſchen Ueberſetzungen der Iliade empfiehlt der Vf. auſser der Stollbergiſchen auch die des Hn. *Bürgers*. Und das alles auf 4 Seiten! — Der Text iſt ohne Accente — *als welche bey einem Dichter überflüſſig ſeyn*, und die hinten *angezeigten* Druckfehler nehmen dennoch faſt zwey Seiten ein. — Die ſchwerern Wortformen ſind unten angezeigt, wobey doch die Grammatik zu Zeiten noch eine kleine Erinnerung machen möchte. Z. B. wenn V. 377 ἀτορρηξα; von ἀπορράσσω abgeleitet wird. Deſto wichtiger für griechiſche Sprache iſt der angehängte Wortindex; denn wir haben darinn nicht blos einige neue Bedeutungen von Wörtern, ſondern ſelbſt ganz neue Wörter gefunden; wie z. B. ἀκελλω, *ich lande an*, ἐμπενω *ich gebe ein*. Solche Sprachbereicherungen, die Stephanus und Scapula für Schnitzer würden erklärt haben, den Schülern aufzudringen, gewiſs ein herrlicher Nutzen für die ſtudirende Jugend!

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Halle*, b. Gebauer: *Super doctrinae de moribus hiſtoria, ejus fontibus, conſcribendae ratione et utilitate, commentatio, auct. Chriſtian Gottfried Ewerbekk.* 1787. in 8. 102 S. Ueber die Geſchichte der Sittenlehre hat der Vf. ſcharf und gründlich gedacht, was er davon jetzt mittheilt, verdient daher theils Beyfall, theils nähere Erwägung. Geſchichte der Sittenlehre nimmt er in der weiteſten Bedeutung, ſo daſs auch erſter Urſprung der moraliſchen Begriffe, nebſt der Geſchichte der geoffenbarten Moral darunter befaſst wird. Sie ſoll alſo nicht erzählen, welche Sitten, Lebensarten unter den mancherley Völkern von Anfang herrſcht haben, noch was man über das Willens Vermögen gedacht habe, ſondern den Urſprung und Fortgang der moraliſchen Begriffe, der allgemeinen ſo wohl als der ſpeciellen, das Naturrecht mit eingeſchloſſen, den Fortgang der Moral als Wiſſenſchaft, endlich die Urſachen und Veranlaſſungen dieſer Veränderungen. Ein weites Feld, wir fürchten faſt für einen Mann zu weit. Auch iſt der Vf. in dieſen Beſtimmungen nicht ganz aufs reine gekommen; er betrachtet dieſe Geſchichte als Theil der Geſchichte der Weltweisheit, welches ſie in dieſem Umfange, theils wegen der chriſtlichen Sittenlehre, theils wegen des Zurückgehens auf den erſten Urſprung der Begriffe, nicht ſeyn kann. Die philoſophiſche Geſchichte hebt da an, wo die Begriffe zu zuſammenhängenden Raiſonnements, und Beweiſen der einzelnen Sätze ſchon gereift ſind, wo Syſteme anfangen, entworfen zu werden; das vorhergehende überläſst ſie der Geſchichte erſter Ausbildung des menſchlichen Geiſtes. Ueber die Anordnung dieſes Inhalts erklärt er ſich nicht beſtimmt, ob nemlich erſter Urſprung moraliſcher Begriffe bey den älteſten Völkern allein oder zugleich mit Zuziehung der Reiſebeſchreibungen und Nachrichten von neuentdeckten Völkern ſoll erklärt werden; ferner ob die Urſachen und Veranlaſſungen zu Veränderungen und Verbeſſerungen der Sittenlehre aus dem Zuſammenhange der politiſchen Geſchichte fortlaufend ſollen entwickelt, oder nach Gelegenheit einzeln herausgeriſſen werden, wie es bisher gebräuchlich war. Beide Fragen ſind in Anſehung des pragmatiſchen der Geſchichte von Erheblichkeit. Dieſem gemäſs zeigt er die Quellen ausführlich, nach ihren Klaſſen an, nennt auch in jeder Klaſſe die vornehmſten Schriftſteller. Er rechnet dahin, die älteſten Schriften Homer, Heſiodus, u. a. m. die Redner, lyriſchen, dramatiſchen epigrammatiſchen Dichter. Aus dieſen durfte für die eigentliche Geſchichte der Sittenlehre wenig zu ſchöpfen ſeyn, mehr für die allgemeine Moralität jedes Zeitalters, ſie gehören alſo vorzüglich zu Auffindung der Urſachen und Veränderungen moraliſcher Syſteme und Grundſätze. Ferner rechnet er dahin die Geſchichtſchreiber, nebſt den Reiſebeſchreibern; dann die Schriftſteller voraus Menſchenkenntniſs kann geſchöpft werden, vornemlich die über die Lehre von Willen, die Leidenſchaften, Gemüthsbewegungen, Empfindungen des Schönen, Unterſuchungen anſtellen. Dieſe würden wir als Quellen der Geſchichte nicht nennen, ſie gehören zu den erforderlichen Vorkenntniſſen; wer die Geſchichte der Sittenlehre ſchreiben will, muſs die Geſchichte in ihren ganzen Umfange zuvor ſtudiret, vornemlich genaue Kenntniſs menſchlicher Natur ſich erworben haben. Die Geſchichte ſelbſt kann er aus dieſen Quellen nicht ſchöpfen. Ferner zählt er zu den Quellen Sprachkenntniſs, in ſo fern ſich daraus Urſprung und Fortbildung moraliſcher Begriffe bey manchen Völkern entlehnen läſst; und zuletzt die moraliſchen Schriften ſelbſt. Daſs die Geſchichte Abtheilungen und Perioden haben muſs, verſteht ſich von ſelbſt, der Vf. macht folgende; bis auf Moſes, bis auf Lykurg, bis auf Sokrates, bis auf Chriſtus, bis auf Muhammed, bis an die Scholaſtiker, bis auf Luther, bis auf den Anfang des 18ten Jahrhunderts; bis auf den heutigen Tag. Warum er ſo abtheilt, davon giebt er keinen Grund an. Perioden in der Geſchichte der Wiſſenſchaften kann man auf zwiefachen Grund vorzüglich errichten, auf groſse politiſche Revolutionen, wodurch in äuſsern ihnen verändertes Anſehen gegeben ward, ſo daſs ſie mehr oder weniger bearbeitet wurden; oder auf innere Revolutionen der Wiſſenſchaften ſelbſt, beide treffen nicht allemal zuſammen, beide haben eigne Vortheile und Unbequemlichkeiten. Der Vf. ſcheint vorzüglich auf den erſten Abtheilungs Grund geſehen zu haben. Auch Bibliographiſche Nachrichten will er in dieſe Geſchichte aufgenommen haben, wir ſehen nicht deutlich die Nothwendigkeit. Solches Detail bleibt wohl am beſten der Literargeſchichte; auſser etwa wenn davon wichtige Ereigniſſe der Wiſſenſchaft ſelbſt abhängen, welches jedoch ſelten der Fall ſeyn dürfte. Den Nutzen einer ſolchen Geſchichte ſetzt der Vf. ſehr gut auseinander. Angehängt iſt noch ein Brief von Hn. Prof. Eberhard, welcher einige der vorgetragenen Sätze mit beſondern Beobachtungen beſtätigt.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 26ten April 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fleiſcher: *Anleitung zur Bildung eines Theologen nach der* (dem) *Bedürfniß der gegenwärtigen Zeit*, von *Georg Friedr. Caſim. Strak.* 1788. 340 S. 8. (18 gr.)

Der Verfaſſer iſt, wie man aus der Dedication ſieht, ein betagter Prediger im Heſſiſchen, der nach einer langen Amtsführung zur Ruhe geſetzt worden iſt, und die Muſſe, die er nun genieſſt, nebſt den wenigen Kräften, welche ihm übrig geblieben ſind, noch nützlich für die Welt zu machen ſucht. Dieſe Abſicht iſt ſehr rühmlich, und hätte der Vf., wenn er ja glaubte, ſie durch eine Schrift erreichen zu müſſen, einen Gegenſtand gewählt, welchem er mehr gewachſen geweſen wäre, hätte er z. B. nützliche Erfahrungen aus ſeiner langen Amtsführung zum Unterrichte für diejenigen mitgetheilet, die ſich ſeinem Stande widmen wollen: ſo würde man ſeinen Eifer auch mit Dank erkennen müſſen. Allein an der Anleitung zur Bildung eines Theologen, die er in dieſem Buche geben will, iſt nichts, gar nichts zu loben, als ſein guter Wille. Selbſt die allernöthigſten literariſchen Kenntniſſe, welche der beſitzen muſs, der ein ſolches Buch ſchreiben will, fehlen ihm gänzlich, und dem Studirenden, der ihn zum Führer nehmen wollte, würde in allen Stücken ſehr übel gerathen ſeyn. Beweiſe, welche dieſes Urtheil beſtätigen können, finden ſich auf allen Seiten, wir wollen nur einige Stellen, die uns gleich in die Augen fallen, zur Probe anführen. „Wenn die neuern Feinde Chriſti, heiſst es S. 76, „die Reformatoren, oder die ſo„genannten Berichtiger unſers chriſtlichen Lehrbe„griffs, ihren Plan nach ihrem Sinn hätten ausfüh„ren, und zu Stande bringen können, wie ſie zu „frühzeitig hofften — — ; ſo hätten die Proteſtan„ten, zum wenigſten die Lutheraner, die muham„medaniſchen Lehrſätze angenommen, und wä„ren dieſen in der Religion ganz gleich gewor„den.“ — S. 82 ſpricht der Vf. von D. *Semler*: „iſt es nicht ein eben ſo ſchreckliches Anſehen, „wenn der Kopf eines Lutheriſchen Doctors, auf „katholiſchen, nicht der heutigen aufgeklärten, „ſondern der ehemaligen, auf naturaliſtiſchen, „deiſtiſchen und ſocinianiſchen Lehrſätzen geſetzt „worden, als wenn ein Engel des Lichts auf ge„ſpaltenen Füſsen ſtünde?“ — S. 198 wird von der *Kantiſchen* Philoſophie geſagt: „in Rückſicht „auf die Theologie iſt ſie ein peſtilentialiſches „Uebel, und eine tödtliche, höchſt gefährliche, „Quelle der Schwärmerey.“ — *Sed ohe, jam ſatis eſt. Ex ungue leonem!*

Wirzburg, b. Rienner: R. P. D. *Auguſtini Calmet*, Ordinis S. Benedicti, congregationis SS. Victoris et Hidulphi, *Commentarius literalis in omnes libros Novi Teſtamenti, latinis literis traditus a Joanne Dominico Manſi*, congregationis Clericorum regularium Matris Dei, Lucenſi. *Editio noviſſima ad exemplar Pariſienſe correcta.* Tom. I et II. 1787. pag. 616, 242 und 328. 4. (2 Rthlr. 16 gr.)

Ein bloſser Nachdruck der Pariſer Ausgabe, wovon wir weiter nichts zu ſagen wiſſen, als daſs Drucker und Corrector ihre Pflicht dabey beobachtet haben. Einige Vorzüge dieſer Ausgabe vor dem Original zu geben, daran iſt nicht gedacht.

Leiden, b. Honkoop: *Paraphraſis et Annotationum in Epiſtolam ad Hebraeos*, ſpecimen ſecundum. Auctore *Petro Abreſch*, Th. D. et in Acad. Gron. Omlanda Prof. ord. 1787. (eig. 88.) 7½ Bog. 8.

Das erſte Stück, das die 2 erſten Kap. des Briefes an die Hebräer enthält, iſt zu ſeiner Zeit in der A. L. Z. angezeigt. Dieſes enthält das 3te und 4te Kap. auf eben die Art behandelt, wie jene. Auch hier ſieht man die Beleſenheit des Vf. in ältern und neuern Auslegern des Briefes, wiewohl er einen beſondern Hang zu haben ſcheint, vorzüglich unſern deutſchen Gelehrten zu widerſprechen. Neue Aufſchlüſſe, oder dem Verf. eigene, wichtige Erklärungen haben wir nicht gefunden und auch nicht erwartet. Als Probe einer guten Erklärung mag K. 4. 12 dienen, wo Hr. *A.* mit *Limborch*, *Michaelis*, *Erneſti*, *Döderlein*, *Morus* u. a. *Wort Gottes* von den göttlichen Drohungen verſteht, und mit Recht die

die andere Erklärung verwirft, die Christus darunter verſteht, eine Erklärung, der ſelbſt *Cramer* noch beygetreten iſt, den wohl die guten Kirchenväter dazu verleitet haben.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, in der v. Schönfeldſchen Buchh.: *Des Freyherrn von Wratiſlaw merkwürdige Geſandſchaftsreiſe von Wien nach Conſtantinopel.* So gut als aus dem Engliſchen überſetzt. 471 S. 8. (1 Rthl.)

Dieſes Buch iſt für die jetzigen Zeiten, wo man von den Türken ſo viel ſchreibt, und noch mehr ſpricht, intereſſant genug. Freylich muſste die Aufſchrift: *So gut als aus dem Engliſchen überſetzt*, bey jedem Leſer die Vermuthung erwecken, es ſey eine Buchhändler Speculation oder ein Roman. Es verhält ſich aber vielmehr mit dieſer Geſandſchaftsreiſe folgendermaſsen: Im J. 1591. wurde *Friedrich* von *Krekwitz* von dem Kaiſer *Rudolph II.* in Geſandſchaft nach Konſtantinopel geſchickt. *Wenzel* von *Wratiſlaw*, ein junger böhmiſcher Kavalier, reiſte mit dem Geſandten, um Conſtantinopel zu ſehen. Bald darauf entſtund zwiſchen den Türken und Oeſtreich ein Krieg. Der kaiſ. Geſandte wurde in die ſieben Thürme geſetzt und enthauptet; ſein Gefolge, von 80 Perſonen, darunter der junge Wratislaw war, gemiſshandelt, auf die Galeeren geſchickt, in den ſchwarzen Thurm gefänglich geſetzt, und barbariſch gehalten. Wratislaw kaufte ſich endlich aus dem Kerker los, kam nach Böhmen zurück, und beſchrieb dieſen ſeinen Aufenthalt zu Konſtantinopel in böhmiſcher Sprache. Der bekannte Geſchichtſchreiber, Hr. *Pelzel*, fand die Original Handſchrift in einer gräfl. Wratislawiſchen Bibliothek, und machte ſie durch den Druck 1777 bekannt. Weil nun dies Buch vielen Beyfall und groſsen Abgang hatte, ſo lieſs es Hr. *v. Schönfeld* ins Deutſche, nicht aus dem engliſchen, ſondern aus dem böhmiſchen überſetzen und auflegen. Der Verf. erzählt und beſchreibt die Sitten und Gebräuche der damaligen Türken immer, als Augenzeuge. Man kann daraus den Unterſchied zwiſchen den heutigen und den damaligen Türken erſehen, wie weit ſie ihre Wildheit ſeit zweyhundert Jahren gemildert, und wofür ſie die europäiſchen Regenten damals angeſehen haben. Die Ueberſetzung iſt ziemlich gut gerathen, bis auf einige Kleinigkeiten, wie z. B. wo anſtatt Serwien, Syrien ſteht, das aber jeder Leſer leicht ſelbſt verbeſſern kann. Die im Deutſchen beygeſetzten Noten unter dem Text ſind eine Geburt des Ueberſetzers, mit denen man Mitleiden haben, und die man ungeleſen laſſen muſs.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *Montesquieu, oder die unbekannte Wohlthat.* Ein Schauſpiel in drey Handlungen, für die Manheimer National Schaubühne. 1787. 95 S. 8. (6 gr.)

Hr. Baron von Dahlberg hat ſich um Deutſchlands Schauſpielkunſt, zumal um die Mannheimer Bühne, ſchon ein mannichfaltiges Verdienſt erworben, und vergröſsert daſſelbe noch durch gegenwärtiges Schauſpiel. Es hat die bekannte edle That, wo Montesquieu einen in Sklaverey gerathenen Greis löſte, und ſeiner Familie wiedergab, ohne ſich jemals eines Danks für dieſe Groſsmuth anzumaſsen, zum Gegenſtand, iſt in Jamben, mit einer edlen Sprache, mit gefälliger Moralität, und mit derjenigen Feinheit geſchrieben, die den Mann von Weltkenntniſs und richtigen Gefühl bezeichnet. Daſs es auch in der Aufführung ſelbſt Wirkung thun kann, davon iſt Manheims Bühne ein überzeugender Beweis. Dennoch wird uns ein Mann von Dahlbergs ſchon entſchiedenen Verdienſten einige Bemerkungen erlauben, ohne uns deshalb zu denjenigen Journaliſten zu rechnen, von welchen Montesquieu S. 21. und 22. ſpricht.

Fürs Erſte möchten wir nicht entſcheiden: auf welches von beiden der Vf. das vorzüglichſte Licht habe fallen laſſen; auf die Befreyung des alten Roberts, oder auf die Heirath ſeines Sohnes. Um dieſe letztere dreht ſich faſt das ganze Stück; ſelbſt die Loskaufung Roberts ſoll dazu eigentlich nur ein Förderniſs geben; und der nachmalige Verdacht, der jene aufhält, hält auch das Stück um anderthalb Acte länger auf. Zweytens der Name des *Montesquieu* ſteht zwar als der Name des Hauptheldens auf dem Titel; aber in der That iſt es der junge Robert. Ihn ſehn wir handeln; ihn hören wir gewöhnlich. Montesquieus erſtes Geſchenk wird *erzahlt*; auch ſeine groſsmüthige Loskaufung iſt gewiſſermaaſsen ſchon geſchehen; und die Freude, die ſie bewirkt, wird gleich durch den nachmaligen Argwohn, wieder getrübt, und im Hintergrund geſetzt. Drittens kommt noch ein Umſtand dazu. Leſsing tadelte es ſchon an Kronegk mit Recht, daſs *alle* handelnde Perſonen in ſeinem Codrus fürs Vaterland ſterben, und in ſeinem Olint Märtyrer werden wollen. Hier iſt faſt daſſelbe. *Alles will den alten Robert löſen:* ſein Sohn, Belmont und Sophie; nothwendig verliert Montesquieus Groſsmuth dadurch viel von ihrer hervorſtechenden Verdienſtlichkeit. Eben ſo wenig kann des jungen Hombergs Diebſtal uns als Triebrad der Intrigue gefallen. Man lernt ſo wenig dieſen Jüngling kennen; vielleicht, weil Hr. v. D. fühlte, daſs er, ſtärker hervorgezogen, zu wichtig gegen die Uebrigen werden würde. Ueberhaupt hat uns das Intereſſe des Stücks, ſobald der ältre Robert

wieder

wieder da ist, — und das ist er in der Hälfte des Dramas! — zu sinken geschienen; und wie schädlich ein solches Sinken gegen das Ende ist, weiss ein so bewährter Theaterkenner als Hr. *v. D.* ist, auch ohne unsre Erinnerung.

Noch muss Rec. auch darthun, dass er den Vorbericht nicht nur *gelesen*, sondern darüber *nachgedacht* hat. Irrt er, so thut er es wenigstens nicht absichtlich. — Hr. v. D. thut den Vorschlag, unsere gute dramatischen Schriftsteller möchten doch einmal versuchen, *edle* Handlungen *ihrer Zeitgenossen und Mitbürger* dramatisch zu behandeln. Solche Darstellungen würden dann für die Tugend Preis und Anspornung seyn: auch hätten dadurch die Schauspiele der Griechen und Römer soviel Theilnahme erweckt, dass sie die grössten Männer und Helden ihrer Nation auf der Bühne wieder erblickt hätten. Sollte bey diesem letzten Grunde nicht Hr. *v. D.* zwey sehr verschiedene Dinge; Schauspiele aus der Vaterlandsgeschichte, und Schauspiele aus der Mitwelt, zusammen verwechseln? Dass die Griechen Thaten der *Vorfahren*, und zwar *ihrer* Vorfahren, verewigten, daran ist gar kein Zweifel; dass sich dadurch das Interesse der Zuschauer verstärkte, ist eben so klar. Aber dass sie den *Zeitgenossen* auf eine solche Art *gedankt* hätten, davon ist kein Beyspiel auf uns gekommen; die *Perser* des Aeschylus können hier nicht angeführt werden, denn weder Themistokles noch sonst ein nahmhafter Grieche erschienen hier auf der Bühne. Wenn die Athener ihre Mitbürger aufs Theater brachten, so geschah es im *Lustspiel*; und auf welche Art es dann geschah, das weiss man an Sokrates, Kleon u. a. m. Denn auch die Griechen machten es leider wie manches neuere Volk; sie schätzten zuweilen *lebendes* Verdienst; aber nur meistens *vorübergehend*. Es musste *gestorben* seyn, wenn sie es *einstimmig* und *daurend* schätzen sollten. — Doch wenn das von Hn. *v. D.* empfohlne Schauspiel nur *an und vor sich* gut ist, so könnte man ja zu dessen Einführung rathen, wenn es auch nicht von den Fittichen griechischer Autorität geschützt würde. Und so dünkt es dem Rec. allerdings auch; nur, glaubt er, würde der Fall, wo man seinen Zeitgenossen durch eine solche Aufführung einen wahren Dienst leisten, und auch auf ihre Zufriedenheit Anspruch machen könnte, nicht allzuoft vorkommen. Dass Begebenheiten grade so, wie sie vorgehn, aufs Theater gebracht werden könnten, das findet oft in einem Jahrhunderte nicht statt. Bey Entfernung von Zeit und Ort nimmt man eine kleine Veränderung nicht übel. Hier aber wäre sie nur mit äusserster Vorsicht möglich, und würde *zehn Tadel* für *einen Beyfall* sich erwerben. Die meisten Menschen, wenn sie sich redend von andern aufgeführet sehen, werden urtheilen, wie Sokrates vom Plato. Jede Abkürzung dünkt ihnen *Verlust*, und so selten ein Zusatz *Gewinst* zu seyn. Nicht zu rechnen, dass die meisten durch ihr politisches Verhältniss bey einer solchen Erscheinung auf der Bühne mehr Nachtheil als Vortheil erhalten würde. — Immer würde daher nur *dichterische Benutzung* von Zeitvorfällen das räthlichste bleiben; und diese war auch oft schon da. Ist Engels Edelknabe nicht aus einer Anekdote von K. Friedrich entstanden? Freylich sieht Engels Fürst dem preussischen Monarchen wenig oder gar nicht ähnlich. Doch das wollte auch der Dichter nicht bewirken. Selbst von K. Joseph ist eine, wo nicht mehrere, Anekdoten schon auf der Bühne. Wenn nicht mit jenem Glücke; so liegt die Ursache davon wohl an der Bearbeitung. Aber überhaupt ist dies ein Gegenstand, der eine eigne untersuchende Abhandlung, und nicht ein paar Worte nur im Vorübergehn, erfordert. Was endlich den Ausfall betrift, den der Vf. auf die Ritter Dramen thut, indem er sagt: „Schade nur dass diese Dramen „mit ihren Helden, Sitten etc. in das Jahrhundert „des ungestümmen, *mit Recht vergessenen* Faust„rechts gehören; und in unsern Zeiten kein so „interessanter zweckmässiger Gegenstand drama„tischer Bearbeitung mehr seyn können, als die „Begebenheiten neuerer Zeiten;" — so ist dies wohl ein wenig zu unbestimmt gesprochen. Das Faustrecht ist mit Recht *abgeschaft*; aber warum *vergessen*? Man kann in Bearbeitung dieser Scenen zu weit gehn, zu schön diese Zeiten schildern, dies räumen wir ein; aber nicht zu gedenken, dass manches *Edle* in ihnen lag; Scenen *deutscher* Geschichte bleiben sie! Ja, wenn der Vf. kurz vorher mit Recht das grösste Interesse des griechischen Trauerspiels in dem *Vaterländischen* suchte, so ist es auch leicht zu begreifen: warum seit einigen Zeiten die Ottone, Agnesen, Thorringer u. a. m. das Volk, — und wahrhaftig nicht das gemeine Volk allein! — so an sich gerissen haben. Dass hier Uebermass obwalten kann, wer läugnet das! Aber sahen denn die Grechen nicht auch die Bilder aus den Zeiten der Epigonen, des Oedipus, des Trojanischen Krieges etc. gern; wiewohl die Rauhigkeit jener Zeiten von Athens Feinheit unterm Perikles wenigstens eben so stark, als das 13te und 14te Jahrhundert von dem 18ten abstach? Mannichfaltigkeit, jeder Dichtart Würze, bleibt es auch beym Theater; und Hr. *v. D.* denkt gewiss eben so, wenn er gleich hier den sogenannten Spectakelstücken (und das wohl nicht ohne Grund) abgeneigt zu seyn scheint.

PHILOLOGIE.

HALLE, im Verl. des Waysenhauses: *Tetralogia Dramatum Graecorum Aeschyli, Agamemnon, Sophoclis Oedipus Rex, Euripidis Phocrissa, Aristophanis concionatrices. In usum lectionum.* 1787. 294 S. 8. (16 gr.)

Schon der Titel zeigt die Bestimmung dieser Sammlung von griechischen Dramen an, die Hr.

Prof. *Wolf* in Halle veranſtaltete. Da ſie nur zum Gebrauch bey ſeinen Vorleſungen beſtimmt iſt, ſo enthält ſie auch nur einen bloſsen Abdruck der oben erwähnten Stücke, aber mit der Correctheit, die man ſchon an den ähnlichen Arbeiten des Vf. gewohnt iſt. Der Agamemnon iſt nach der Ausgabe des Hn. Schütz abgedruckt; die drey andern enthalten den Brunkiſchen Text. Angenehm war uns die Verſicherung, die uns Hr. W. in der Vorrede von zunehmender Liebe zur griechiſchen Literatur auf der dortigen Akademie ertheilt, und wovon gegenwärtige Ausgabe uns einen neuen Beweis giebt.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Leipzig*, b. Müller: *Antliae novae hydraulico-pnevmaticae mechaniſmus et deſcriptio auctore Car. Frider. Hindenburg*, Profeſſ. Lipſienſi. Ohne Jahrzahl 4. 30 S. 2 Kupfer Bl. Bey den Veränderungen und Zuſätzen, die Leiſte, Nairne, Blunt, Hurter und Haas an der Smeatonſchen Luftpumpe gemacht haben, blieben immer die Ventile von Blashaut oder Luftdichtem Taft, ungeachtet ſie bisweilen nicht eine ſo feine Auspumpung verſtatten, als recht gut angebrachte Hähne, ſo lange dieſe noch vollkommen ſchlieſsen. Aber da man ſie bey jedem Kolbenzuge umdrehen muſs: ſo dauert dieſe Vollkommenheit nicht lange. Sie ſchleifen ſich durch die Reibung gar bald aus, ſo daſs die Maſchine für den geringſten Verſuch unbrauchbar wird. Aus der Urſach haben die geſchickteſten Mechaniker in den neuern Zeiten die Hähne immer verworfen, und entweder den Unvollkommenheiten der Ventile abzuhelfen geſucht, oder wie Cuthbertſon gethan, ſtatt derſelben Stöpſel angebracht, die durch eine ſinnreiche Einrichtung der Kolben Stange aus den Oefnungen gezogen, oder wieder hineingeſteckt werden. Unſtreitig iſt dies das beſte Mittel, das man bis jetzt weiſs; aber der Bau iſt ungemein zuſammengeſetzt, und man kann deshalb einen dabey eintretenden Fehler weder gleich finden, noch allemal leicht abhelfen.

Von dieſer letzten Unvollkommenheit iſt nun die *Baader- und Hindenburgiſche* Erfindung mehr als jede andere befreiet. Hr. D. Maria Clemens Baader in München braucht zu ſeiner Luftpumpe weiter nichts als eine gleich ſchenklicht krumgebogen eiſerne Röhre, davon ſich das eine Ende in einen Trichter, das andere aber in eine weite Flaſche endigt. Auf dieſe Flaſche iſt eine mit dem Senguerdſchen Hahn verſehener Teller für den Recipienten aufgeſchroben. Unten, wo dieſe Röhre umgebogen iſt, befindet ſich ſeitwärts ein bauchichter Theil, aus welchem ein Rohr mit einem gemeinen Hahn Lothrecht in ein darunter ſtehendes Gefäſs geht. Nachdem dieſer Hahn verſchloſſen worden, füllt man beide Schenkel der Röhre mit Queckſilber und öfnet den Hahn unter dem Teller des Recipienten, um aus dieſen der Luft einen freyen Zutritt in den darunter befindlichen flaſchenförmigen Theil der Röhre zu verſchaffen. Oefnet man nun den unterſten Hahn; ſo läuft das Queckſilber aus der Röhre in das Gefäſs, und der dadurch entſtehende leere Raum in dem einem Schenkel wird mit Luft aus dem Recipienten angefüllt. Nun verſchlieſst man den Recipienten mit dem Hahn; gieſst das Queckſilber aus dem Gefäſs wieder in die Röhre, welches die aus dem Recipienten gekommene Luft aus einem andern Loche dieſes Senguerdſchen Hahns herausjagt, und wenn alles gehörig eingerichtet iſt, allen Raum füllet; ſo daſs der bey allen bisherigen Luftpumpen nicht ganz vermeidliche ſchädliche Raum hier wegfällt. Nur müſste der Hahn nicht von Meſſing ſeyn. Auſserdem iſt das jedesmalige Ausgieſsen eine beſchwerliche Sache, wobey auch viel Queckſilber verloren geht.

Hr. Prof. Hindenburg hat dieſe äuſserſt einfache Maſchine dadurch verbeſſert, daſs er ſtatt des einen ſehr engen Schenkels mit dem Trichter eine Druck Pumpe ohne Ventil, welches hier nicht nöthig iſt, angebracht. Der Kolben iſt von feinen Fil - Scheiben gemacht, und dient dazu, das Queckſilber aus dem untern Cylinder in das obere unter dem Recipienten befindliche weite Gefäſs oder Flaſche in die Höhe zu preſſen, und aus dieſem alle Luft durch den Senguerdſchen Hahn herauszujagen. Zieht man den Kolben zurück: ſo fällt das Queckſilber auch aus der Flaſche zurück, und macht darinn einen luftleeren Raum, in welchen alsdenn nach gehörigen Umdrehung des Hahns die Luft aus dem Recipienten dringt. Man kann dies ſo lange fortſetzen, als man nur Luft hat, die Luft im Recipienten zu verdünnen, weil der Hahn über der Flaſche, bis zu welchen das Queckſilber hinauf gepreſst wird, ja die Flaſche ſelbſt höher liegt, als es der Barometer Rand erfodert.

Wenn man von den beiden weiten Cylindern des Hugenianſchen Barometers den untern mit einem Stempel verſähe, und an dem obern Cylinder den bekannten Senguerdſchen Hahn mit dem Recipienten Teller anbrächte; ſo hätte man eine ſolche Luftpumpe. Nur müſste, wie ſich von ſelbſt verſteht, die Röhre mit ihren beiden Cylindern weiter, auch etwas länger, und von recht ſtarken Glaſe ſeyn. Die Röhre ſelbſt mit dem obern Flaſchenförmigen Ende ſtellt alsdann das Barometer vor, an welchen man die Grade der Auspumpung ſehen kan. Die untere Krümmung, die in den Cylinder der Pumpe geht, dürfte aber wohl wegen des Stoſses, den ſie während des Pumpens erleidet, nicht von Glaſe ſeyn. Er ſchlägt gebrannt Leder oder elaſtiſches Gummi vor. Nur wäre wohl nöthig, die Verbindung dieſer Stücke ſo zu machen, daſs man ſie auch bequem auseinander nehmen könnte. Denn das Queckſilber wird öfters von dem fettigen Hahn und ſelbſt vermittelſt der Luft aus dem Recipienten ſo viel Schmutz annehmen, daſs das Glas davon blind wird.

PHILOLOGIE. *Göttingen*, b. Vandenhoek et Ruprecht: *Meleagri Idyllium in Ver. Seorſim edidit A. C. Meinike.* 1788. 2 B. 8. Gegenwärtige kleine Schrift ſcheint wohl am mehreſten dem Zufall und der Dedication ihren Urſprung zu verdanken zu haben. Sie enthält das bekannte Lobgedicht des Meleagers auf den wiederkehrenden Frühling, nach der Brunkiſchen Recenſion, mit der beygefügten Ueberſetzung des Hugo Grotius, und einen erklärenden Commentar des Vf. Daſs der letzte etwas weitſchweifig gerathen iſt, daran war wohl mehr die Kürze des Gedichts, als der Wille des Vf., Schuld. Doch haben wir keine unrichtige oder ſchielende Erklärungen darinn gefunden, wenn er ſonſt gleich ein und anders enthält, was füglich hätte wegbleiben können; und ſo behauptet dieſes Stück unter den guten Gelegenheitsſchriften immer ſeine Stelle.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 26ten April 1789.

PHILOLOGIE.

ERLANGEN, b. Palm: *Ammonius de adfinium vocabulorum differentia, cum selectis L. C. Valkenaerii notis atque Animadverſionibus edidit, ſuasque obſervationes adjecit Chriſtoph Frid. Ammon*, Baruthinus. 1787. 8. LXXII u. 308 S. (1 Rthlr. 4 gr.)

Herr *Ammon* wollte von dieſem nützlichen Tractat über die Synonymen der griechiſchen Sprache eine *editionem compendiariam* (eine Handausgabe) liefern. Da er keine neue kritiſche Hülfsmittel hatte, und von Ammonius wenige Handſchriften da ſind, ſo konnte er keine *neue* Recenſion des Textes geben. Dennoch nahm er hin und wieder Conjecturen von Valkenaer und andern auf; (dieſe Veränderungen des Textes ſind S. XI aufgeführet), dagegen lieſs *er ganz offenbare Fehler, obgleich deren Verbeſſerung leicht war, ſtehn, um von der Oſcitantia grammaticorum Proben zu geben.* (Aber konnte denn der, dem dieſe ſo unendlich oft und ſo hart gerügte Sünde der armen Grammatiker noch unbekannt war, ſie nicht eben ſo gut aus den Noten kennen lernen? Hr. A. muſste entweder *durchgehends* jede Verbeſſerung aufnehmen, von der ſein Gefühl ihm ſagte, daſs ſie es verdiene; oder den Text ganz umgeändert laſſen, und die Fehler und Verbeſſerungen an derſelben bloſs in den Noten anführen. Und das war auf jeden Fall das Beſte. Nur der, welcher *neue* und *wichtige kritiſche* Hülfsmittel hat, ſollte ſich Veränderungen des Textes erlauben, ſonſt werden die Recenſionen nur ohne Noth und Nutzen vervielfacht, und das Studium wird erſchweret.) Von Valkenaers Notis und Animadverſionibus ſchnitt er weg, was ihm nicht zum Autor zu gehören ſchien. (Manchem dürfte das wohl unangenehm ſeyn; denn bey einem Valk. iſt ſelbſt der üppige Auswuchs nutzbar. Aber daran that Hr. A., ſeinem Zwecke gemäſs, recht.) Dafür ſetzte der Vf. eigene Noten hinzu, verglich und excerpirte die übrigen Grammatiker. In der Vorrede erweiſet er gegen Valken., daſs man dieſes Werk mit Fabricius u. a. dem Grammat. Ammonius, der v. Ch. 389 lebte, beylegen müſſe; giebt ein Verzeichniſs de mehreren Gelehrten dieſes Namens, einen *Catalog codd. et edd. Amm.* und Excerpte aus *Segaar epiſtola critica*, die Varr. Lect. aus dem Utrecht Cod. enthalten.

Nun einige Proben von der Arbeit des Verfaſſers. In den Veränderungen des Textes und in den kritiſchen Bemerkungen iſt Hr. A. bald zu raſch, bald zu bedenklich, bald nachläſſig. Zum Beweiſe ſey gleich die erſte Abänderung in ανα-λγηſος. Hier laſen die alten Ausgab. αναλγης, ὁ μη αινων, wofür Valk. richtig verbeſſerte αγιων. Aber Hr. A. warf dieſe Verbeſſerung wieder heraus, und recipirte die Lesart des Cod. αλγων. Offenbar iſt das letztere nach aller kritiſchen Wahrſcheinlichkeit Emendation eines Abſchreibers, die noch dazu unrichtig iſt. Dies zeigt der Gegenſatz: αναλγηſος, ὁ ανεπισ]ρεπ]ος]ου καθηκον]ος, wer von dem Leiden des *Freundes* nicht gerührt wird, αναλγης, ὁ μη αγιων, wer dem *anderen* keinen Schmerz macht. Dieſe ſeltene Bedeutung veranlaſste die Emendation. Aehnlich iſt das Homeriſch θυμαλγης. Dagegen läſst er gleich in αγχισ]εις eine fehlerhafte Lesart ſtehn. αγχισ]εις — οἱς επειδαν τις εκ του γενους αποθανη, συγχωρει ὁ νομος αντιποιεισθαι των τοιουτων δικαιων. Offenbar muſs man, mit Valk. f. τοιουτων leſen τοιουτου. Valk. nahm vielleicht dieſe Verbeſſerung aus Beſcheidenheit nicht auf, weil er ſie der Verbeſſerung von Scaliger, τουτου, nicht eigenmächtig vorziehen wollte. Bey dieſer Stelle macht ſich aber Hr. A. auch einer kritiſchen Nachläſſigkeit ſchuldig; denn in den Varianten ſtehn dieſe Verbeſſerungen bey dem του γενους. Wiederum in αγγελος hat der Herausg. die alte Lesart: αυ]αγγελος δε, ὁ τα ἑαυ]ου διαγγελλων, και μη ὑφ' ἑ]ερου beybehalten. Aber weder in den Noten, noch unter den Varianten führt er Valk. Verbeſſerungen: ὁ τα ἑαυ]ου αφ' ἑαυτου διαγγελλων an, welches um ſo tadelhafter iſt, da ſie ſo einleuchtend durch kritiſche Gründe und den Sprachgebrauch beſtätigt iſt.

Da Hr. A. bloſs eine *edit. compend.* liefern wollte, ſo war er freylich nicht verpflichtet, *durchgehends* erklärende Anmerkungen beyzufügen, in denen der Sinn des Autors in ſchwierigen Stel-

Stellen entwickelt, und was noch nützlicher war, die Behauptungen des Grammatikers nicht sowohl durch Vergleichung mit andern seiner Art, denn die haben hierin nur geringe Autorität, sondern mit entscheidenden Zeugnissen aus den klassischen Schriftstellern bestätigt oder widerlegt oder eingeschränkt würden. Alsdann aber, da doch die Handausgabe eines Grammatikers nur für Männer seyn kann, müfsten die Excerpten aus dem Thomas, Suidas u. dgl. m. wegbleiben, so wie die Notizen von den citirten Schriftstellern, wenn sie nicht unbekannter als Antiphon, oder nicht tiefer als aus dem Fabricius geschöpft sind. Dann mufste er doch sehr schwierige Stellen nicht stillschweigend übergehen, und dafür andre, die es nicht bedurften, erklären. Ein Beyspiel des erstern sey ἀποδρᾶναι — ἀναρχωρησαντα τινα ευδηλον, εἰναι, ὁπου ἐστιν. Dies verstehen wir nicht. Aber wahrscheinlich mufs man ἄδηλον lesen, so dafs der Sinn ist: von dem, der entlaufen ist, ohne dafs man den Ort des Aufenthalts weifs; sagt man ἀποδρᾶναι, er sey *entlaufen*, doch wenn man seinen Aufenthalt weifs, aber sich seiner dort nicht bemächtigen kann, ἀποφευγειν, er sey *entflohen*. Dies beweifet die von dem Grammatiker angezogene Stelle aus *Xenophons Anabaf.* l. 4. 8. zur Genüge: *Xenias* und *Paſion*, fagt dort Cyrus, haben uns *verlaſſen*. Sie sollen aber wifsen, dafs sie mir *nicht* entlaufen sind; (denn ich weifs ja, *wohin* sie gegangen sind) und sie sind auch nicht entflohn. Ueberflüfsig ist dagegen S. 13 bey ἀκαιρια die Anmerkung ἀκαιρια *defectus temporis ad negotia adminiſtranda ſufficientis*; ἀσχολια, *defectus otii, perpetua occupatio*, das konnte man ja aus jedem Lexicon lernen, wem der Text nicht deutlich war. Und die erste Erklärung ist nicht einmal richtig, *defectus temporis ad negotia oppertuni* hätte es doch wenigstens heifsen sollen.

Hr. A. hätte zu seinem *erſten* Versuche keinen Grammatiker wählen sollen; denn das ist eine Arbeit, die nur ein Veteran der griechischen Literatur glücklich ausführen kann, und auch der mufs, wenn sie ihm gelingen soll, darauf *viele* Jahre verwenden. Man darf also nach dieser Arbeit weder das Talent, noch die Gelehrsamkeit des Herausgebers beurtheilen, wenn man anders nicht unbillig seyn will.

BERLIN, b. Nicolai: *Handbuch der Mythologie aus Homer und Heſiod, als Grundlage zu einer richtigern Fabellehre des Alterthums, mit erläuternden Anmerkungen begleitet* von *Martin Gottfried Herrman.* Nebst einer Vorrede des Herrn Hofrath *Heyne.* 1787. 456 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Durch diese dem Fleifse und den Talenten des Verf. Ehre machende Arbeit hat er sich das Verdienst erworben, die ältesten Mythen der Griechen, in sofern sie in Homers und Hesiods Gesängen enthalten waren, *zuerſt* gesammlet und geordnet zu haben.

Als Sammlung der in den Gedichten beider Sänger enthaltenen Mythen mufste dieses Werk 1) *alle* Mythen und 2) *rein*, d. h., nicht mit Zusätzen aus andern Dichtern, Mythographen und Scholiasten, oder auch mit den eignen Interpretationen des Vf. gemischt, enthalten. Von dieser Seite verdienet der Fleifs und die Genauigkeit des Vf. ein uneingeschränktes Lob. Nur einigemal haben wir vergebens nachgeschlagen. So fehlet S. 268 *Thoas*, der Vater der Hypsipyle, der doch Ilias XIV. v. 230 XXIII. v. 745 erwähnt wird. Eben so selten sind wir auf fremde Zusätze gestofsen; wie S. 252 die *Laodamia* sey von der Diana *beym Weberſtuhle* erschossen. Dieses Umstandes erwähnt Homer nicht: oder Apollo sey in eine *Nebelwolke gehüllt* ins griechische Lager gekommen. Dies ist Interpretation des Vf., die in die Anmerkungen gehörte. Homer sagt nur: ὡς νυκτι εοικως. Nur hin und wieder stiefsen uns kleine Unrichtigkeiten auf; so S. 268 wird Jason, als der Hypsipyle Gemahl und ein Fürst von Lemnus aufgeführet, und selbst in dem Register von dem Thessalischen Jason, dem Anführer der Argonauten, unterschieden, da er doch bekanntlich eine Person mit diesem ist.

Aber die Methode, nach der Hr. H. die Mythen geordnet hat, scheint uns nicht die beste zu seyn. Er hat nemlich *zwey* Abschnitte gemacht, von denen der *erſte* die Mythen ohne *beſtimmtes Local*, also die Theogonischen und Cosmogonischen Fabeln enthält; der *andere:* die, deren Local *beſtimmt* ist. Die Unterabtheilungen des ersten Abschnitts sind nach dem Plan der Theogonie des Hesiods, wie ihn Hr. Heyne entwickelt hat, gemacht; in dem andern sind die Mythen geographisch nach ihrem Locale geordnet, also die Mythen, deren Local *Griechenland* ist, dann *Aſien*, die *Inſeln*, (warum machen diese eine eigene Abtheilung?) die *unbekannte Weſtwelt*, und *Africa*. Bey jedem Lande stehn wieder die Theogonischen und Cosmogonischen Fabeln voran, und dann folgen die Heroischen. Nur ein Beyspiel: *Lemnos, theogoniſche Mythen, Vulcan, der Gott des Schlafs. Heroiſche: Jaſon, Hypſipyle.* Allein, andere Nachtheile abgerechnet, die zu entwickeln der Raum dieser Blätter nicht gestattet, ist bey dieser Ordnung eine leichte und deutliche Uebersicht des Ganzen unmöglich, da bey weiten die meisten und wichtigsten Fabeln des ersten Abschnitts nun im zweyten und oft nach unbedeutenden Bestimmungen zerstreut stehn; z. B. Jupiter unter Creta, die Juno unter Argolis. Ferner kann man selbst bey den heroischen Mythen, die, welche einem Stamm, oder einer Völkerschaft eigen waren, nicht übersehen: man weifs nicht, welches waren Pelasgische oder Hellenische; welches Aeolische, Attische Sagen u. s. f. Wir müfsten uns sehr irren, oder die brave Arbeit

heit des Vf. würde durch folgende Ordnung ungleich nutzbarer geworden seyn.

Wir würden nemlich die sämmtlichen Mythen getheilt haben in *philosophische* und *heroische*. Die erstern enthalten die Ideen der ältesten griechischen Welt über Gottheit, die Natur, ihre Kräfte, Erscheinungen und über den Menschen; die andere, die ältesten historischen Sagen der Nation, beide nach der Denkart und in der Sprache des Alterthums vorgetragen. Der erste Abschnitt würde folgende Unterabtheilungen erhalten: a) cosmogonische Mythen, oder die Ideen über den Ursprung der Welt. b) Physische, oder die Ideen über Naturkräfte und Naturphänomene. c) Moralische, oder die psychologischen Ideen jener Zeiten über die Natur der menschlichen und thierischen Seele, über die Entstehung der Leidenschaften, der Tugenden und Laster, und ihre physischen und sittlichen Folgen. — Bey der Stellung der heroischen Mythen würden wir durchaus der Geschichte folgen. Die erste Abtheilung würde also die ältesten Mythen aus der Periode der Pelasger enthalten; die zweyte aus der Periode der Hellener. Die ersten würden wir theilen a) in die Thracisch-Phrygischen, und b) in die Pelasgischen, α) in die Arcadischen, β) Thessalischen u. s. f. Die *Hellenischen* theilen wir nach den beiden Hauptstämmen des Volks a) in Dorische, und zwar α) in äolische, und β) in dorische. b) Jonische, α) attische, β) jonische. Die weitern Unterabtheilungen könnten nun geographisch, doch mit beständiger Rücksicht auf Geschichte seyn. Und wenn dieser oder jener Völkerschaft oder Land Mythen aus der ersten Hauptklasse ganz oder nur in einem vorzüglichen Grade eigenthümlich wären, so dürfte dies hier nur kürzlich angeführt werden.

Der dritte Gesichtspunkt, aus dem dies Werk beurtheilt werden muss, ist die *Erläuterung* der Mythen. Und wirklich hat Hr. H. recht viele Fabeln, auch da, wo er nicht, wie gewöhnlich, Heynen folgte, im Geist des Alterthums erkläret. Aber viele Mythen, die sich doch recht gut erläutern liessen, hat er unerklärt gelassen, und, da er auf dem Titel selbst seine Arbeit als *Grundlage* zu einer *richtigen* Mythologie ankündiget, so glauben wir, dass Hr. H. noch folgendes hätte leisten sollen. Wir erwarteten nemlich als Einleitung a) eine richtige Bestimmung von Mythus und Mythologie; b) eine gedrängte Uebersicht der Geschichte der Nation bis nach dem Trojanischen Kriege, nach welchem die mythischen Sagen aufhören. Besonders müsste der Charakter der Nation nach den gewählten Perioden geschildert seyn in Rücksicht auf Denkart, Kenntnisse und Sittlichkeit. Dies würde theils zum Eindringen in den Geist der Mythen, theils zur bessern Uebersicht dienen. c) Bestimmung des Unterschiedes der philosophischen und heroischen Mythen, und Darstellung von beider Entstehung und nachherigen Ausbildung; dann würde d) die Abhandlung folgen, womit der Vf. seine Arbeit eröfnet, über den allgemeinen Charakter der homerischen Götter. Endlich e) eine Darstellung des allgemeinen Charakters der Heroen. Den Raum für dieses alles könnte der Vf. durch eine gedrungene Erzählung der Mythen gewinnen.

Durch diese Erinnerungen wollen wir das wahre Verdienst, welches sich Hr. H. durch diese Arbeit um die alte Literatur erworben hat, keineswegs schmälern, sondern zeigen, dass bey einem vortheilhaftern Plane seine vorzügliche Arbeit noch ungleich nutzbarer werden könnte. Auch sehen wir der versprochenen Sammlung der griechischen Mythen aus den Lyrikern mit vielem Verlangen entgegen. Möchte es doch Hn. H. gefallen, in dieser Sammlung überall die Namen griechisch daneben zu setzen, und als Anhang uns mit den Mythen aus den Fragmenten der ältesten epischen Dichter, dem Cyclus, Panyasis u. s. f. zu beschenken.

Die Vorrede des Hn. Hofr. Heyne enthält einige sehr fruchtbare und für unsere Zeiten heilsame Gedanken über Mythologie und Studium der Alten auf Schulen.

Leipzig, im Schwickertschen Verlage: *Ανακρεοντος μελη — Anakreons lyrische Lieder, griechisch mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben* von *J. G. Brieger*. 1787. 146 S. 8. und 2 Bog. Vorrede und Einleitung. (9 gr.)

So oft auch binnen dem letztern Jahrzehend die Anakreontischen Lieder für *Männer* sowohl als für *Jünglinge* herausgegeben worden, so fehlt es uns doch bis jetzt noch an einer solchen Ausgabe, worinn alles das, was Gelehrte zur Erklärung dieses Dichtes beygetragen haben, gesichtet, und zur allgemeinen Uebersicht verarbeitet wäre. Es bleibt uns daher noch immer der Wunsch übrig, dass ein Mann, der dichterisches Gefühl mit gehöriger Sprachkenntniss verbindet, sich dieser nicht unnützen Arbeit unterziehen möge, zumal da es nicht an Stellen fehlt, die noch immer Berichtigung und Erläuterung bedürfen. Hr. Brieger ist zu bescheiden, seine Arbeit für eine solche auszugeben, die diesen Wunsch befriedigen könnte. Er bestimmt sie blos für Jünglinge, und hofft, dass dieser *gewagte Versuch seiner jugendlichen Kräfte* nicht ganz vergeblich seyn werde. Rec. ist gar nicht in Abrede, dass Hn. Br. Ausgabe manchen Nutzen stiften kann, und empfielt sie daher jungen Leuten, denen es, um den Anakreon zu verstehen, noch an Vorkenntnissen fehlt. Die Einleitung enthält das Bekannte über die Aechtheit der Gedichte, über das Leben und die Schriften Anakreons, und giebt Nachricht von den Ausgaben und Uebersetzungen desselben. Der Text selbst ist ganz nach der zweyten Brunkischen Ausgabe von 1786 abgedruckt.

Drunter ſtehen die Leſearten, oder eigentlicher, die bisher über dieſe Gedichte gemachten Conjecturen, und dann folgen die erklärenden Anmerkungen, die aber gröſstentheils dem Hn. Fiſcher, Zeune, Schneider und Brunk zugehören. Was Hr. Br. ſelbſt hinzugefügt hat, betrift theils die Aeſthetik, theils auch antiquariſche und mythologiſche Gegenſtände, wobey ſich jedoch hin und wieder Uebereilungen finden; z. B. Od. 3. v. 8. will er für αρασσει leſen ταρασσει, und zwar, weil Ariſtoteles ſagt ταρασσειν την θυραν. v. 21. ὑγρον ὑδωρ verſteht er *vom Waſſer, das wie in einer Schnur herabfließt, und daher ſo geſchmeidig wie eine Schnur zu ſeyn ſcheint.* Od. 4. v. 11. möchte er μυριζειν mit πνικαζειν vertauſchen, nimmt aber dieſe Conjectur in den Zuſätzen weislich wieder zurück. Od. 5. v. 1. ερωτες *kann entweder Amores bedeuten, deren die alten mehrere zählten, oder auch Liebesgötter, d. h., Amor und Venus.* Od. 10. v. 12. wird eine Drachme zu 3 Gr. 3 Pf. angegeben. Od. 17. v. 3. erklärt Hr. Br. erſt mit Hn. Heyne, *mache mir keine Rüſtung, ſondern einen Becher*, und dennoch bringt er hernach die Bemerkung bey: *Man ſieht aus dieſer Stelle, daß es Mode war, Rüſtungen auf die Becher bilden zu laſſen.* Od. 28. v. 30. glaubt er irrig, daſs Anakreon Coſſche Kleider in Gedanken gehabt habe, welche erſt in ſpätern Zeiten bekannt wurden, da Cos die Niederlage der indiſchen Waaren war. v. 33. απεχει ergänzt er durch γραφειν, *nun hört er auf zu mahlen;* aber der Mahler wird ja vorher in der zweyten Perſon angeredet. Od. 33. μολουσα, i. e., ποθευομενη (gedruckt ſteht πυθευομενη) *ein nicht oft vorkommendes Wort* — es iſt ja eins der gewöhnlichſten bey Dichtern. V. 16. κυειν, darf hier nicht überſetzt werden, *ſchwanger ſeyn*, ſondern *gebähren*, oder *hecken*. Angehängt ſind die auch in der Brunkiſchen Ausgabe befindlichen Gedichte im Anakreontiſchen Sylbenmaaſse von Baſilius, Julianus und Theocritus; desgleichen einige Epigrammen, die theils den Anakr. zu Verfaſſer haben ſollen, theils von andern auf dieſen Dichter gemacht worden. Das beygefügte Wortregiſter ſcheint Rec. überflüſſig zu ſeyn, weil die Erklärung der ſchwerern und ſeltnern Wörter ſchon in den Noten vorkommt, und hier nur das ſchon geſagte wiederholet wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen.

Leipzig, b. Schneider: *Angenehme Beſchäftigungen in der Einſamkeit.* 1ter Th. 4te Aufl. 271 S. 8. (8 gr.)

Freyburg: *Von Schleſien vor und ſeit dem Jahr MDCCXXXX.* 1ter Th. 638 S. 8. Neue Aufl. 1788. (2 Rthlr.)

Frankfurt u. Leipzig, b. Keſsler: *J. C. Lavaters Predigten über die Verſuchung Chriſti in der Wüſten.* 1ter Th. 2te Aufl. 140 S. 8. (6 gr.)

Augsburg, b. Wolf: *Die chriſtliche Beredſamkeit nach ihrem innerlichen Weſen*, vorgeſtellet durch *Blaſius Gisbert.* Neue Ausgabe. 1788. 520 S. 8. (1 Rthlr. 3 gr.)

Berlin, b. Mylius: *Lateiniſches Leſebuch für die erſten Anfänger.* Herausgegeben von *F. Gedicke.* 5te Aufl. 1778. 200 S. 8. (6 gr.)

Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Liber latinus in uſum puerorum editus ab A. F. Büſching.* Ed. V. 1788. 247 S. 8. (10 gr.)

Hamburg: *Kurze und richtige Anweiſung zum Regelrechten Reiten.* 2te Aufl. 1789. 79 S. 8. (4 gr.)

Wien, b. Wappler: *Max. Stoll P. I et II. rationis medendi in Noſocomico practico Vindobonenſi.* 1788. 279 S. 2. (3 Rthlr. 16 gr.)

Berlin u. Leipzig, b. Decker: *J. C. O. Mayers anatomiſche Beſchreibung der Blutgefäße des menſchlichen Körpers.* m. K. 2te Aufl. 1788. 436 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Leipzig, b. Göſchen: *Chriſtliches Lehrbuch für die Jugend.* Von D. *J. H. Roſenmüller.* Zwote wohlfeile Ausgabe. 1788. 174 S. 8. (5 gr.)

Braunschweig, im Verl. d. Schulbuchhandl.: *Sittenlehre für Kinder.* Von *J. H. Campe.* Vierte Aufl. 1788. 190 S. 8. (8 gr.)

Leipzig, in der Müllerſchen Buchh.: *G. E. Habich Angabe zum Cattun- und Leinwand-Druck.* 2te Aufl. 1789. 249 S. 8. (16 gr.)

Ebendaſ.: *Deſſen Angabe, die rothe Farbe dem Baumwollengarn ſo feſt und ſchön wie die Türken zu geben.* 2te Aufl. 1789. 62 S. 8. (8 gr.)

Magdeburg, b. der W. Panſa: *Kleines Schulbuch für Anfänger im Leſen und Denken.* 2te Aufl. 1787. 64. S. 8. (2 gr.)

Meiningen, b. Haniſch: *Das regelmäßige Verſetzen der Bäume.* Von *Ch. J. F. v. Dieſcau.* 2te verb. Aufl. 1788. 158 S. 8. (6 gr.)

Leipzig, b. Gräff: *Briefe an Lina als Mädchen*, von *Sophien von La Roche.* Erſter Band. 2te Aufl. 1788. 216 S. 8. (18 gr.)

Augsburg, b. Kletts W. u. Frank: *Kurze Anleitung Kupferſtiche nach dem Leben zu illuminiren.* Neue Aufl. 1788. 32 S. 8. (2 gr.)

Berlin, b. Petit und Schöne: *Rechts-Catechismus, entworfen und auf die Preußiſchen Geſetze angewendet* von *J. W. F. Freyh. von Krohne.* Neue Aufl. 1788. 189 S. 8 (8 gr.)

Rostock: *J. Hartmanns kurze Betrachtungen über wichtige Stellen der heil. Schrift.* 2te unveränderte Aufl. 1789. 732 S. 8. (1 Rthl. 16 gr.)

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27ten April 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

London, b. Johnson: *Principles of surgery for the use of chirurgical students. Part the first. By John Pearson, Surgeon to the Lock hospital and to the public dispensary.* 1788. 267 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wenn der Vf. die ganze Wundarzneywissenschaft so ausführlich, als die wenigen Krankheiten in diesem ersten Theil behandelt, so wird sein Werk sehr weitläuftig werden. Er giebt hier die Theorie und Kur der Entzündungen, des Blutgeschwärs, einiger besondern Entzündungen der Brüste, der Lendenmuskeln, des Wurms am Finger, des Carfunkels, der Frostbeulen, des Verbrennens, des Rothlaufs, des Brandes und des Krebses. Ueberhaupt ist sein Vortrag lichtvoll und mit vieler Ordnung und Präcision abgefasst, und die Heilungsanzeigen sind nach der Natur der Krankheiten genau und gut bestimmt worden: auch wider die Auswahl der Heilmittel wird man kaum etwas anders einwenden können, als dass bey vielen die nothwendigen Erläuterungen, in welchem Fall einer bestimmten Krankheit dieses oder jenes von den vorgeschlagenen Mitteln am sichersten anzuwenden ist, vermisset werden. Wenn z. B. der Vf. von dem bösartigen Nasengeschwür und dessen Heilung redet, so erzählt er dessen Entstehung und Fortgang sehr gut, bemerkt auch, dass die Nasenknochen insgemein bey demselben angegriffen werden, und dass es insgemein entweder von dem Gifte der Lustseuche abhange, oder mit scrophulöser Schärfe verbunden sey. Bey der Kur dieses Geschwürs empfiehlt er aber, ohne zu bemerken, unter welchen Umständen dieses oder jenes Mittel zu gebrauchen und wie überhaupt das Krankheitsgift zu ersticken sey, welches das Geschwür erreget hat, innerlich Queckfilberbereitungen, Spiessglasbereitungen, Sassaparille, Ulmenrinde, Fieberrinde, äusserlich aber Kupferbereitungen, Zink, Rattenpulver, Queckfilber, Schnupftoback, Queckfilberräucherungen und verdünnte Vitriolsäure, ohne alle weitere Bestimmung. Dieser Fehler ist auch in der Abhandlung von dem Krebs besonders auffallend. Der Vf. redet eigentlich nur von demjenigen Krebs, der aus einem Scirrhus entstehet, und sich als ein tiefes, unreines, fressendes Geschwür zeigt: des schwammigten Krebses gedenkt er gar nicht, und von dem Krebs, der ohne vorhergegangenen Scirrhus entstehet, redet er nur beyläufig. Recht sehr gut bemerket er bey dieser Gelegenheit, dass man es mit der wahren Bedeutung des Worts nicht so genau nehmen müsse, wenn die Schriftsteller versichern Scirrhen der Leber, des Gekröses, der Eyerstöcke u. s. w. geheilet zu haben, und er selbst hat solche Krankheiten mit gutem Erfolg durch den Gebrauch des Queckfilbers, des rothen Fingerhuts, des Tobacks, des Schierlings, des Laugensalzes u. s. w. geheilet. Den grössten Theil der gepriesenen specifischen Mittel wider das Krebsgeschwür fertiget er in einem einzigen Paragraphen ab, ohne dem Anfänger auch nur mit einem Wink die Fälle anzuzeigen, wo er von diesem oder jenem Mittel entweder Nachtheile, oder Erleichterung der Zufälle zu erwarten habe. Von dem einzigen Rattenpulver sagt er, dass er es lange und in grosen Gaben gebraucht habe, ohne eben grosen Schaden oder Nutzen davon zu bemerken. So viele Erläuterungen über die beste Auswahl der Heilmittel er sich aber für seine Vorlesungen über dieses Buch vorbehalten hat, so ausführlich hat er auf der andern Seite manche theoretische Lehre, besonders aber diejenige von der Entzündung, behandelt, bey der er am Ende doch sehr aufrichtig gesteht, dass er unfähig sey, die nächste Ursache derselben genugthuend anzugeben. Sehr weitläuftig sucht er auch zu beweisen, was ihm kein Arzt so leicht allgemein zugeben wird, dass die Kälte die Körper erschlaffe und die Kräfte der belebten Fasern vermindere, die Wärme dagegen im Allgemeinen die Wirkung habe, den Zusammenhang der Fasern zu vermehren, und ihre Thätigkeit zu verstärken. Den Rothlauf sieht er als ein eigenes Krankheitsgeschlecht an, welches mit der Entzündung nur in höchst entferntem Verhältniss stehe: in einem Theil, der mit dem Rothlauf behaftet sey, sey die Reitzbarkeit der Nerven widernatürlich beschaffen und die Schlagadern ziehen sich bey dieser Krankheit wohl

geschwinder, aber mit verminderter Lebhaftigkeit zusammen; niemals gehe auch der Rothlauf in die Phlegmone, oder diese in jene über. Einen andern Beweis als diesen giebt er für seine Meynung nicht. — Sollte dieses Werk, zum Nutzen der Wundärzte, in die deutsche Sprache übersetzt werden, so wäre sehr zu wünschen, dass ein der Sache gewachsener Herausgeber diese theoretischen Auswüchse wegliesse, dagegen aber dem pathologisch-praktischen Theile die nöthige Bestimmtheit gäbe.

Berlin, in der Langenschen Buchh.: *Johann Gottlieb Walter, Abhandlung von trocknen Knochen des menschlichen Körpers.* Zum Gebrauch seiner Zuhörer und derjenigen, die sich in der Zergliederungskunst üben, auf dem anatomischen Theater in Berlin. Dritte verbesserte Auflage. Mit Kupfern. 1789. 1 Alph. 3 Bog. 8. (1 Rthlr.)

Ist wohl nur ein getreuer Abdruck der zweyten Auflage, der durch ihren Abgang nöthig gemacht wurde. Mehrere Stellen, die Rec. verglich, zeigten keine Abänderung, und worinn sie bestehen sollen, ist in keiner Vorerinnerung bemerkt, da blos der Vorbericht zur ersten Ausgabe, und die Erinnerung zur zweyten Auflage hier abgedruckt sind. Die Kupfer sind auch die nehmlichen.

Würzburg, bey Stahel: *Gerardi van Swieten, Med. D., Commentaria in Hermanni Boerhaave aphorismos de cognoscendis et curandis morbis.* Editio novissima. Tomus tertius. 1787. 549 S. T. quartus. 1788. 670 S. T. quintus. 1788. 652 S. gr. 8. (4 Rthl. 16 gr.)

Dieser neue Abdruck der Commentarien über *Boerhaavens Aphorismen* empfiehlt sich durch seine bequeme Form, durch correcten und schönen Druck, und durch schönes Papier. Der dritte Theil fängt mit §. 370 *aph. Boerh.* an, und läuft bis zum Ende des ersten Bandes der Hildburghäuser Ausgabe in 4. fort. Der vierte und fünfte Theil enthält gerade den zweyten Theil der Ausgabe in 4.

GESCHICHTE.

Leipzig, in der Weidmannischen Buchh.: *Der Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft drittes Buch; die beiden ersten Capitel.* Durch *Johannes Müller*, Kurfürstl. Mainzischen wirklichen geheimen Legationsrath. Dritten Th. erste Abtheilung. — Auch unter dem Titel: *Allgemeine Weltgeschichte.* — Des 17ten Bandes 3te Abtheilung, erster Theil. — von *W. Guthrie* und *J. Gray* durch *Joh. Müller.* 1788. 363 S. 8. (20 gr.)

Nicht die schweizerischen Eidgenossen allein, obgleich diese in so hohem Grade, dass es uns billig wundert, dass sie ihrem trefflichen Geschichtschreiber noch kein öffentliches gemeinsames Merkmal ihres Dankes gegeben; oder unterliessen sie es etwa aus Ueberzeugung, dass ihm der schönste Lohn ohnehin schon geworden — das Bewusstseyn eines bleibenden Nachruhms?) aber nicht sie allein, sondern das ganze historische Publikum musste, je mehr es der Fortsetzung eines solchen Meisterwerks mit Sehnsucht entgegen sah, doch zugleich bey den sehr erweiterten Geschäftskreisen des Verf., der seit der Herausgabe des vor uns liegenden dritten Theils, wirklicher Geheimer Conferenzrath geworden, um desto mehr befürchten, dass selbige, wo nicht ganz unterbleiben, doch wenigstens verzögert werden dürfte. Von dieser Besorgniss befreyt uns jedoch die bekannte Grossmuth des Kurfürsten, seines Herrn, der als Erzkanzler des Reichs, so unzweifelhafte Beweise gegeben hat, er wisse freye Verfassungen zu schätzen und zu behaupten, dass niemand mehr zweifelhaft seyn darf, ob ihm die durch Kunst und Geisteskraft anziehende, und durch die Fülle patriotischer Gesinnungen, belehrende Geschichte einer solchen Verfassung gleichgültig sey oder nicht? Auch ist ein Verfasser, wie dieser, stark genug, für Zeitgenossen und Nachkommen zugleich zu wirken, und gross gesinnt genug, um eher alles andere aufzuopfern, als den unverwelklichen Lorbeer, den die Geschichtsmuse für ihn bereitet. Eben diese *grossen Gesinnungen* haben auch ganz den *Geist* und *Ton* seiner Geschichte belebt; einen *Geist*, der nicht das, was scheint, sondern das, was ist, gross oder klein, wichtig oder unwichtig, aufnimmt, so wie es ist, in keiner andern Beziehung, als die es auf das Gemeinwesen hat; der alten Muth und Freyheitssinn und Eintracht so kraftvoll schildert, nicht, damit man seine Kunst preise, sondern damit den Thaten selbst und ihren Vollbringern die gebührende Gerechtigkeit widerfahre und die Nachkommen entflammt werden mögen zur Tugend ihrer Vorfahren; der nirgends sich oder irgend einen Nebenzweck, sondern überall nur das Vaterland sieht: einen *Ton* voll Ernst und Würde, der ganz seinem Stoffe anpasst, der ohne gesuchten Schmuck, durch eigene innere Kraft hinreisst und, wenn wir ihn vergleichen sollen, in der Form dem des Tacitus, so wie der Materie nach dem des Sallustius am nächsten kommt. — Unmöglich können wir hier das Ganze auch nur in einem Auszuge darstellen. Wir begnügen uns daher im Allgemeinen zu sagen, dass das Erste Kap. (S. 1-156) den Zeitraum von 1414 bis 1418, so wie das zweyte S. 157-363 den Zeitr. von 1418 bis 1436 in sich fasst. Jenes hat zu seinem glänzendsten Punkte, die nach des Herzogs Friedrich von Oestreich Fall vorgefallene Wegnahme des Aargaues durch die Eidgenossen; dieses enthält in Italien ein Unglück, aus Mangel an Einigkeit; sonst aber schildert es gemeine Eidgenossen von dem

dem verdienstvollen Kaiser Siegmund geehrt und auf alle Weise begünstiget, Hohenrhätien durch ewigen Bund gesichert und beglückt, die Freyheit Appenzells gerechtfertigt; überall Ausbreitung, doch mit Maasse; friedliche Beylegung der Streitbändel; Befestigung der Verfassungen; Erbauung von Ringmauern, Thürmen und Münstern; Verstand und Kraft als Nationalcharakter; Flor im Lande und Ansehen bey Fremden — nichts von allem diesem durch Reichthum, nichts durch gekünstelte Systeme bewirkt; alles durch die Einfalt republicanischer Sitten, in der diese Männer, die Freyheit höher als alles, und schweizerischen Brüdersinn für den Vater derselben hielten. Schon aus der blossen Angabe dieser Rubriken erhellet übrigens von selbst, dass man, da der Vf. in diesem Theile keinen Stoff vor sich hatte, der ihn in Stand gesetzt hätte, eine Reihe grosser, bewunderungswürdiger Thaten im Kriege oder im Frieden, irgend ein Meisterstück weltverändernder Politik, irgend eine kühne Entscheidungsschlacht, oder irgend eine von jenen Launen des Schicksals, wodurch die Vorsicht oft plötzlich die grössten Plane verkehrt, zu schildern; dennoch bey der feinsten historischen Kunst, die ihm eigen ist, in dieser Geschichte nicht in dem hohen Grade jenes Hinreissende suchen darf, wodurch eine gleichgute Darstellung, aber weit grösserer Thaten, in den Werken der Alten uns fesselt. Wie musste z. B. bey der Geschichte von der Mazze S. 123 ff. der Vf. mit seinem Stoffe ringen, um ihn, was er so meisterhaft gethan hat, wenigstens das Niedrigrohe zu nehmen! und wie weiss er jeden hellen Punkt in der Geschichte, auf den er stösst, zu nützen! Eines Griechen und Römers würdig ist die Beschreibung der Schlacht von St. Paul, unfern Bellinzona S. 213 ff. „da vier eidgenössische Banner, keine dreytausend „Mann stark, in einem nachtheiligen Boden, zu„gleich auf allen Seiten, wider vier und zwan„zig tausend wohl angeführte Italiäner stritten.“ — „Zwar das Landbanner von Uri entsank der „Hand Heinrich Püntiners von Brunberg, welcher, „seines alten Adels würdig, als Landesfändrich „für die Ehre der vaterländischen Waffen umkam. „Alle Urner aber drängten sich um ihn herum; „sie retteten ihr so manchmal sieghaftes Banner. „An der Spitze der Zuger stritt Peter Kolin als „Ammann und Bannerherr nach dem Ruhm seines „vorigen Lebens, und wie er seinen gegenwärti„gen beiden Söhnen zum Beyspiel seyn wollte. „Er fiel auf das Banner. Eilends der nächste sei„ner Söhne, um dem Vater im letzten Augen„blick den Trost zu zeigen, dass er seines glei„chen erzogen, raffte das Banner unter demsel„ben hervor, und schwung es über die Schaaren, „triefend von des Vaters Blut. Indessen dran„gen die Italiäner gewaltiger heran: der junge „Kolin, sich selbst vergessend, fand seinen Tod. Jo„hann Landwing neben ihm, seiner Freundschaft „würdig, wand von seiner noch sterbend festhal„tenden Hand fast mühsam das Banner los; aber„mal hob er es über den Männern von Zug em„por. — Eben als die Eidgenossen alle andere, „ausgenommen des Todes Hoffnung aufgegeben „hatten, und Carmagnuola betrachtete, mit wel„chem Verlust er doch nur Leichname gewinnen „würde, brachen mit so hohem Feldgeschrey und „in vollem Lauf die sechshundert, welche in Misox „geraubt, in den Rücken des Milanesischen Heers, „dass jedermann glaubte, die ganze eidgenössische „Nachhut sey herbeygekommen. So gut mochte „es letzterer zwar nicht werden, den nicht ohne „ihre Schuld verwahrlosten Streit vermittelst ei„ner solchen Zwischenkunft herzustellen: die an„geschwollene Muesa hielt sie auf; der Feind hat„te die Brücke abgeworfen. Doch Carmagnuola, „betrogen durch jenen Zufall, oder nicht ge„neigt sein Heer neuen Proben auszusetzen, zog „sich nach Bellinzona zurück. Nach neun Uhr des „Morgens erhob sich der Streit, und hörte auf, als „zur Vesper geläutet wurde, um die Zeit, als die „Banner von Schwyz und Glaris, nachdem sie „gebrücket, eben von der Muesa her zu ihnen zo„gen. — Der Abend verfloss unter mannichfalti„tiger Klage. Denn als die Gefühle der Noth „und Schlachtwuth sich aus den Gemüthern ver„loren, mancher aber mit unruhigem Blick einen „Vater oder Freund vergeblich suchte, oder von „ohngefähr an den Ort kam, wo Peter Kolin un„weit von seinem heldenmüthigen Sohn, wo der „Landammann von Uri oder der Püntiner, von „starrem Blut entstellt, noch kenntlich waren an „den grossen Zügen ihrer unerschrockenen Ge„sichter, da erwachte der Schmerz“ etc. Trefflich sind auch die vielen gedankenvollen Bemerkungen, die auch in diesem dritten Theile, meist durch sehr natürliche und glückliche Wendungen, eingeflochten sind und auf die innersten Grundsätze der Staatsklugheit oder Lebensweisheit führen. Man lese was S. 1-14 über Hierarchie und ihre zweyfache Seite, S. 64-68 bey Gelegenheit der Eroberung des Aargaues, über Vertheidigungsanstalten und Kriegsrüstung im Frieden, S. 78 ff. über die gemeinen Herrschaften der schweizerischen Eidgenossen; oder auch kürzer, S. 102 über Hierarchie und Republiken, S. 112 über periodische Concilien u. s. w. gesagt wird. Und wenn auch in äusserst seltenen Fällen einige Bemerkungen vielleicht zu häufig vorzukommen oder etwas gesucht scheinen könnten (wiewohl selbige immer entweder so neu, oder doch so stark gesagt sind, dass wir in keinem Falle sie uns möchten nehmen lassen), so bedenke man, dass hier keiner von den gewöhnlichen kalten u. gleichgültigen Geschichtschreibern erzählt, sondern ein Meister, der alle Feinheiten seiner Kunst versteht, aber gross genug ist, im wahren Geist der Thaten, die er schildert, manchmal lieber etwas von jenen Feinheiten aufzuopfern, als eine dem Va-

terland nützliche und nöthige Lehre zu unterdrücken. Er selbst sagt S. 135 in einer untergesetzten Note aus Veranlassung eines Gemeinortes, der mehrmals wiederholet ist: „Eine Anmerkung, „die für die Regeln der Historiographie wohl zu „oft vorkömmt, für das Vaterland nie genug.“ — Was man etwa noch sonst an einem Meisterwerke, wie das vor uns liegende ist, erinnern könnte, z. B., den nicht ganz unterlassenen Gebrauch lange abgekommener oder fremder Worte, wie *fintemal*, *Widerpart* u. dergl. m., oder fremdartigen Wendungen, z. B. S. 111 *fröhlich, als der* etc. S. 83 *Starb er* (als) *Cardinalbischof zu Frascati*, u. a. — sind Kleinigkeiten, die nur der rügen wird, der auch die Bildsäule des olympischen Jupiters tadeln würde, weil ihm der Nagel an der kleinsten Zehe nicht ganz natürlich scheint. Wir schliessen mit dem, was der Verf. in seiner inhaltsvollen Vorrede S. XXIV f. so edel und so bescheiden selbst sagt: „Einst, wenn Gott „mir geben sollte den ewigen Bund gemeiner Eid„genossen und unsere Städte und Länder in sei„nen und ihren Schicksalen dieses halbe Jahrtau„send herunter bis auf diese Zeiten beschrieben „zu haben, will ich in einer vollkommnern Aus„gabe die Dunkelheiten der erstern Theile und „andere Mängel zu verbessern suchen. Doch (ob„wohl ich's möglichst fördern werde) sehe ich „nicht vor, dass sie erscheinen dürfte vor dem „neunzehnten Jahrhundert, gegen die Zeiten der „Wiedergedächtniss jener Verbindung in dem Rütli. Da die Alten solch einer Arbeit lange Jahre gewidmet, und sie nun durch die Menge der „Urkunden schwerer geworden, uns aber nur „Nebenbeschäftigung seyn darf, so ist nicht wohl „möglich, die Einfalt und Klarheit, welche das „höchste Meisterstück ist, im ersten Versuch über „jeden Gegenstand immer zu treffen.“

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Göttingen*, b. Dieterich: *D. Joa. Frid. Blumenbachii* Prof. med. O. *Commentatio de vi vitali Sanguinis* recitata in confessu Solenni Soc. rer. Scient. inter Semisaeculares, Akademiae d. XVIII. Sept. MDCCLXXXVII. 1788. 12 S. 4. Der Hr. V. ergreift bey Erneuerung des Andenkens an den sel. Haller diese Gelegenheit einen seiner wichtigsten Lehrsätze von der thierischen Lebenskraft näher zu bestimmen. Hr. B. versteht unter der letztern ein wesentlich eignes Vermögen zu empfinden und zu wirken, mit dessen Aufhören sich das Leben ebenfalls verliehrt und unterscheidet es von allen übrigen allgemeinen Eigenschaften der Körper. Er rechnet daher zum Beyspiele die strahlenbrechende Kraft der Feuchtigkeiten des Auges zu den letztern, hingegen das Empfindungsvermögen der Nezhaut zu der erstern. Nach so oft wiederholten Versuchen zweifelt niemand mehr dran, dass den festen Theilen des thierischen Körpers ein solches Vermögen zukomme. Es ist also nur noch die Frage, ob es sich auch in den flüssigen Theilen und namentlich dem Blute finde, und durch unbezweifelte Erfahrungen erweisen lasse, weil viele Erscheinungen, die im gesunden und kranken Körper dahin zu gehören scheinen, richtiger und besser aus der Lebenskraft der festen Theile erklärt werden können. Sogar der starke dem Leben nicht allemal nachtheilige Blutverlust scheint dem Vf. dargegen zu streiten. Sollte aber wohl jemand wirklich acht Jahre lang täglich $5\frac{1}{11}$ Pfund verlohren haben? Wenn nun endlich Harvey aus der innern wellenförmigen Bewegung des Blutes in einem frisch aufgeschnittenen Herzen und andere neuerlich aus der Bildung der festen Theile aus dem Blute seine Lebenskraft darthun wollen: so zeigt Hr. B. durch seine Versuche, dass jene auch in andern Flüssigkeiten z. B. in der dünnen Hausenblasen-Gallerte, die man in ein noch nicht ganz kaltes und völlig abgestorbenes Herz gegossen, statt finde, diese aber nicht dem Blute an sich; sondern nur der in ihm aufgenommenen und vertheilten Zeugungslymphe erst nach ihrer Absonderung zukomme, und mithin das Blut im ganzen genommen, ohne Lebenskraft sey.

Vermischte Schriften. *Magdeburg*, b. Creutz: *Anekdoten aus den Denkwürdigkeiten der morgenländischen Literatur und historische Gemälde.* Aus dem Franz. übersetzt. 1788. 77 S. 8. Das Morgenländische dieser Anekdoten läuft meist darauf hinaus, dass die Helden Vezier, Kalife, Derwisch, Sultan, Kadi etc. heissen, und dass etwas von Muhammed, Vielweiberey etc. mit unterläuft. Hätte es dem Vf. beliebt andere Namen zu wählen, so hätte es die erste Hälfte fast mit gleichen Rechte russische oder amerikanische Anekdoten betiteln können; so wenig herrscht darinne der Geist des Orients in Denk- und Sprachweise. Durch einzelne Ueberschriften als witzige Rechtfertigung, sinnreiche Antwort, sonderbarer Vorfall etc. suchte man vermuthlich noch mehr als durch den Titel die Neugierde zu reizen; die Geschichtchen selbst sind aber mehrentheils sehr unwitzig, sinnleer und alltäglich. — Die zweite Hälfte des Büchelchens soll, dem Titel zu Folge, historische Gemälde liefern. Schwerlich hatte der Mann, der ihnen diesen Titel gab einen Begriff von historischen Gemälden, denn statt deren findet man nur Anekdoten von Karl dem Grossen, Otto I., Rudolph von Habsburg, Sigismund, Kayser Friedrich I u. II. Elisabeth Königin von England, Karl V. Cromwell, Heinrich IV. König von Frankreich. Karl XII, Peter I. Friedrich Wilhelm I und einigen andern, welche der Sammler um seinen Materialien gleiches Recht wiederfahren zu lassen, Denkwürdigkeiten aus der occidentalischen Literatur hätte nennen mögen. Ausserdem, dass die Sachen bekannt sind, haben sie auch durch die Darstellung nichts gewonnen. Wem mit dergleichen zwecklosen Compilationen gedient werden soll, können wir nicht absehen; es müsste denn seyn, um den Herausgebern der sogenannten „ganz neuen verbesserten lustigen „Historienkalendern“ Stoff zu verschaffen, wie denn im thüringischen Kalender dieses Jahrs einiges wirklich abgedruckt ist. Nach dem Titel ist es aus dem Französischen übersetzt; es hat aber dem Uebersetzer nicht gefallen, den Ort bestimmter anzugeben.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28ten April 1789.

GESCHICHTE.

BASEL, b. Schweighäuser: *Isaak Iselin über die Geschichte der Menschheit.* Fünfte mit dem Leben des Verfassers vermehrte Auflage. Erster Band. XXXVI u. 356 S. Zweyter Band 397 S. 1786. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ein Werk, das schon so lange berühmt und in den meisten Händen ist, bedarf wohl nicht erst bey der fünften Auflage einer Beurtheilung oder Empfehlung. Aber das itzt erst hinzugekommene Leben des Verfassers, fordert allerdings eine besondere Anzeige.

Is. Iselin war zu Basel den 17ten Merz 1728 in vortheilhaften Glücksumständen gebohren. Bey der Entfernung seines Vaters, eines Kaufmanns; erzog ihn seine rechtschaffene Mutter, aber beynahe allzusorgsam, wodurch der Sohn zu einer Art von Schüchternheit gewöhnet wurde. Die ersten Lehrer, welchen er einige gelehrte Kenntnisse verdankte, waren D. Andr. Linder und Anton. Birr. Die Namen Simonetti, Haller, Gesner und Mosheim zogen ihn nach Göttingen, wo er Schmaus, Böhmer und Kahle in der Rechtskunde und Statistik hörte — und mit dem Leibarzte Zimmermann, ingleichem mit Jenner und Tsarner, von Bern, vertrauliche Freundschaft knüpfte. Schmaus erregte in ihm den Gedanken, das eydgenossische Staatsrecht in ein System zu bringen, wovon er bereits 1751 in seiner Doctordisputation (*Tentamen juris publici Helvetici*) ein Stück herausgab; die Fortsetzung blieb ungedruckt. Dann reisste er nach Frankreich. In Paris machte er sich mit der königlichen Bibliothek und mit verschiedenen Gelehrten bekannt. Nach seiner Zurückkunft sammelte und bereitete er sich zu allerhand philosophischen und politischen Arbeiten. Diese wurden aber auf einmal unterbrochen, als ihn 1754 der grosse Rath zu seinem Mitglied wählte. Auf einer Reise nach Zürich trat er mit Bodmer und Breitinger, mit Gesner, Hirzel und andern geistreichen Jünglingen in genaue Verbindung. Bald darauf schrieb er die Träume eines Menschenfreundes. Doch die wichtige Stelle eines zweyten Staatsschreibers entzog ihn 1756 fast völlig den Musen. Die häufigen Geschäfte seines Berufs, Gesandschaften und Berathschlagungen, wobey er öfters die Feder führen musste, raubten ihm den grösten Theil der Zeit und nur das Beste seiner Vaterstadt bewog ihn zuweilen heilsame Vorschläge zur Verbesserung derselben öffentlich bekannt zu machen. Diese einzelnen Aufsätze sind nebst einigen andern philosophischen und politischen Abhandlungen gesammelt erschienen. Endlich vollendete er sein bestes und reifestes Werk, die Geschichte der Menschheit, mit welchem er sich schon in seinen frühern Jahren beschäftigte. Doch war es nicht das letzte, sondern es folgten noch die Ephemeriden der Menschheit. Der gröste Theil des Publici ist mit diesen durchdachten und gemeinnützigen Schriften vertraut. — Ausserdem verdanket ihm, als Patrioten, die helvetische Gesellschaft ihr Daseyn und Wachsthum. Nach seinem Entwurfe sollte auch eine ähnliche Vereinigung zur Beförderung der Künste und Wissenschaften zu Basel errichtet werden. Die Mitglieder verbanden sich aber mit denen zu Zürich und Bern. Unterdessen hatte er 1777 das Vergnügen, in seiner Vaterstadt die Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen zu Stande zu bringen, welche noch mit gutem Erfolge dauert. Im J. 1756 verheurathete er sich und erlebte in seiner glücklichen Ehe 8 Kinder und von 3 wohlversorgten Töchtern 10 Enkel. (Der Biograph schreibt hier: er *überlebte* 8 Kinder) Seine zahlreiche Familie war seine unterhaltendeste Gesellschaft; ausser ihr wählte er wenige zu seinem vertrauten Umgange. Er liebte übrigens nicht allein seine Vaterstadt, sondern auch jeden rechtschaffenen Bürger, war in allen seinen Verhältnissen uneigennützig und noch über dieses wohlthätig. Seine schwache Gesundheit liess ihn kein langes Leben hoffen und eine unheilbare Wassersucht beschleunigte seinen Tod, der den 15ten des Heumonats 1782 erfolgte.

Dieses von einem ungenannten Verfasser ziemlich gut geschriebene Leben würde noch angenehmer zu lesen seyn, wenn nicht hin und wieder

der orthographiſche und grammatiſche Unrichtigkeiten Aug und Ohr beleidigten.

HAMBURG, b. Bohn: *Allgemeine Ueberſicht der deutſchen Kulturgeſchichte bis zu Maximilian dem Erſten.* Ein Anhang zur Geſchichte dieſes Kaiſers von *D. H. Hegewiſch* Profeſſor zu Kiel. 1788. 8. 230 S. ohne Vorrede. (16 gr.)

Mit groſser Erwartung, zu welcher uns ſowohl der gute Ruf des Hn. Vf. als auch vorzüglich der Titel des Buchs berechtigte, nahmen wir dieſe neue Arbeit eines fruchtbaren Schriftſtellers zur Hand, laſen ſie wiederholt und mit Aufmerkſamkeit, trafen oft mit dem Hn. Vf. auf einem Wege zuſammen, und fanden neue Urſachen ſein ſchriftſtelleriſches Talent hoch zu achten; aber bey alle dem doch kein Werk, wie wir es, ſelbſt mit der Einſchränkung, daſs es nur allgemeine Ueberſicht ſeyn ſolle, — zu finden gehofft hatten. Ob der Grund darinn liegt, daſs der Rec. zu viel erwartete, oder darinn, daſs der Vf. zu wenig leiſtete, ſey dem unbefangenen Urtheile des Leſers anheim geſtellt, dem wir unſre Gedanken über die Schrift, überhaupt ſowohl, als die Prüfung einzelner Sätze und Behauptungen unterwerfen. Ein Buch, welches wir nicht in Umlauf zu bringen wünſchten, könnte uns zu dieſer methodiſchen Prüfung nicht verleiten! —

Die Vorrede beſchäftigt ſich mit einer Unterſuchung über einige Vorurtheile in Rückſicht der Kultur, womit wir ganz einverſtanden ſind. Das Werk ſelbſt iſt in XI Kapitel abgetheilt, hat nur wenig Allegate, und iſt theils zuerſt nach der Zeitfolge der Ereigniſſe, theils nachher nach Gegenſtänden geordnet. Den bey weitem gröſsten Theil des Werks füllen politiſche Bemerkungen nach Anleitung gewiſſer Ereigniſſe in Deutſchland und Folgerungen zur Geſchichte der Kultur aus hiſtoriſchen Vorausſetzungen, anderen ſtatt wohl den meiſten Leſern mit Thatſachen mehr gedient geweſen ſeyn möchte. In jenen wird man den philoſophiſchen Geiſt des Vf. nicht verkennen, bey dieſen aber ihm entweder aufs Wort glauben, oder, bey eigner Kenntniſs, oft andre Vorausſetzungen annehmen müſſen. Mit manchen deutſchen Ländern und mit den Urkunden, welche zur Specialgeſchichte gehören, ſcheint der Vf. wenig bekannt zu ſeyn und auf die Niederlande und Oeſtreich faſt gar keine Rückſicht genommen zu haben. Sehr beſcheiden erklärt er ſich darüber, daſs er *Künſte*, *Sitten* und *Ritterweſen* nicht mitgenommen habe; warum leitete ihn dieſe Tugend nicht auch bey dem Titel ſeines Werkes, welches vielleicht richtiger *Betrachtungen* über einige Beförderungsmittel und Hinderniſſe der deutſchen Cultur etc. heiſsen würde? Daſs aber nur *einiges* Gegenſtand ſeiner Arbeit geweſen ſey, ergiebt ſich nicht nur aus ſeinem eigenen Geſtändniſs, ſondern noch mehr aus dem Werke ſelbſt.

Zum Beweiſe wollen wir alles hier zuſammenſtellen, was nach unſerm Vf. entweder die Kultur befördert oder gehindert hat. Zu dem erſten rechnet er eine vorzügliche Bildſamkeit der Deutſchen; Vereinigung der D. unter Karl dem Groſsen, und deſſen Anſtalten, beſonders zur Verbreitung der Kunſt zu leſen und zu ſchreiben etc. Selbſtſtändigkeit des Oſtfränk. Reiches, Harzbergwerke, Verbindung mit Italien, Kreuzzüge, Bürgerſtand, Bekanntſchaft mit Römiſchen Geſetzen, das Diſputiren auf Univerſitäten, Buchdruckerkunſt, und wiederauflebende klaſſiſche Gelehrſamkeit; die erheblichſten dieſer Stücke ſind beſonders ausgeführt. Zu den Hinderniſſen rechnet er kriegeriſchen Deſpotiſmus unter den alten Deutſchen, Kriege mit Rom, Siege über Rom und Auswanderung des beſten Theiles der Nation; wilden Kriegsgeiſt des Mittelalters, *Erblichkeit der Lehen*, Klöſter, Nationalvorurtheile, Staatsverfaſſung, Sprache, Mangel an Lieblings-Dichtern der ganzen Nation, und einer Hauptſtadt, erſte Einrichtung der Univerſitäten, Barbarey der Juriſten und Büchercenſur. — So groſs dieſes Verzeichniſs auch iſt, ſo iſt dennoch das Ganze nicht erſchöpft. Mehrere ſehr erhebliche *Beförderungsmittel* und *Hinderniſſe* ſcheinen uns zu fehlen. So würden wir z. B. von erſtern die Lage Deutſchlands in der Mitte Europens, unter den bekannten politiſchen Verhältniſſen, ſein Klima, ſeinen Boden und die unentbehrlichen vielen Bedürfniſſe ſeiner Bewohner in Anſchlag gebracht und daraus den kriegeriſchen Geiſt, die körperliche Stärke, die Thätigkeit, Ordnungsliebe, Biederkeit und Frömmigkeit, die moraliſche Nothwendigkeit mechaniſcher, literariſcher und politiſcher Erfindungen, und die Liebe zu geſetzmäſsiger Freyheit ableiten, ſo wie aus ihren Verbindungen die Wallfahrten und das Reiſen ins Ausland und deren Erfolge, jene ſo oft getadelte Leichtigkeit nachzuahmen etc. Alles, aber doch das meiſte erkennt der Vf. ſelbſt S. 5. S. 89. S. 127. u. a. m. für Charakterzüge der Deutſchen. Dem Feudalſyſtem insbeſondere hätte ein vorzüglicher Platz unter den Beförderungsmitteln gehört, theils als dem Hauptmittel zur Erhaltung der deutſchen Einheit, theils als einem Beförderungsmittel der Kultur des Bodens, der Geſelligkeit und einer guten Denkart gegen einander. Zu den *Hinderniſſen* rechnen wir z. B. noch — mit andern Dingen zuſammen genommen — den *Katholiciſmus* überhaupt, wegen der Wunderlehre, der Hierarchie etc. den Geiſt der Moncherey, vor allen aber den Widerſtand, welchen die Kleriſey, das ganze Mittelalter hindurch, der Errichtung von Volks- und Bürgerſchulen unabläſsig gethan hat — und das Beſtreben, die durch Karl den Gr. und Otto den Gr. bewirkte Lectüre der Klaſſiker wieder aus den Kloſterſchulen zu verdrängen und nützliche Kenntniſſe zu verſchreyen. Es iſt diplomatiſch erweislich, daſs über hundert Jahre früher,

her, als es in Deutſchland geſchahe, die römiſche Curia ſo geſchnitzert hat, daſs ſie *ut* und *quod* nicht mehr unterſcheiden konnte: zum ſichern Beweis, daſs man gar keine alten Klaſſiker, nicht einmal die Vulgata mehr laſs. Ohne den Bürgerſtand wäre wahrſcheinlich eine gröſsere Barbarey wieder entſtanden, als im VII Jahrh. war. — Und endlich, da Hr. H. ſonſt einen ſo guten hiſtoriſchen Vortrag hat, bitten wir ihn, auf ſeinen Ausdruck mehr Sorgfalt zu wenden. Er ſchreibt *zerdrungen* ſt. *verdränget*, *rungen* ſt. *rangen* u. d. gl. und erlaubt ſich zuweilen gemeine oder nicht ſchickliche Ausdrücke, nennt z. B. den Druſus zweymal einen *jungen Menſchen*, der ſich einen Namen machen wollte (damals als er ſchon durch Siege berühmt und durch Horazens Ode unſterblich war!)

Da wir ſchon weitläuftig geworden ſind, ſo müſſen wir uns in Rückſicht einzelner Stellen kurz faſſen. Gefallen werden Kennern alle Stellen des Buchs, wo der Vf. wirklich Hiſtoriker iſt, und aus richtigen Vorausſetzungen folgert, und alſo auch überhaupt die Ausführung des Ganzen, wegen der guten Schreibart und der Darſtellung. Rec. war es beſonders angenehm, hier zu finden, daſs auch dieſer Vf. auf die Einwirkung des Bürgerſtandes ſo ausnehmend viel rechnet. — S. 5. nimmt er an, daſs das alte Deutſchland am Niederrhein etc. ausnehmend bevölkert geweſen ſey, wie auch ſchon der Hr. Graf *von Herzberg* zu erweiſen ſuchte, gründet ſich aber auf unerwieſene oder gar falſche Sätze. Nicht bloſs Weſtphalen, ſondern auch Heſſen, u. N. Sachſen, ſchlagen ſich ja in Weſtphalen mit Römern, und ſind in Menge vorhanden, weil die ganze wehrhafte Mannſchaft zu ſolchen Zeiten ins Feld rückte. Auch haben manche Völker, wenn ihnen ihr Raum etwas verengt wurde, ihre Jugend ausgeboten, wie von Catten und Sachſen notoriſch iſt, dadurch alſo einen *hohen Grad* der Bevölkerung verhindert. Jeden Fuſsbreit Landes haben die Deutſchen auch nicht grade hin vertheidigt, ſondern ſind, wenn ihnen die Römer zu ſtark kamen, gewöhnlich erſt ausgewichen bis hinter die Elbe etc. — Daſs die Deutſchen bey ihrer erſten Erſcheinung Leinenweberey gehabt, iſt nicht aus Plinius erweislich, ſondern daſs ſie es von Galliern angenommen: *jam quidem* (ums J. 90.) *et transrhenani hoſtes*. — Das S. 17. befindliche vortheilhafte Gemälde vom Zuſtande Europens, welcher ohne die römiſchen Angriffe auf D. ſich gebildet haben würde, gehörte theils hier nicht her, theils iſt es gegen die Analogie anderer Geſchichten. Wir erinnern den Hn. Vf. nur an die Circaſſier und die Türkiſchen Stämme hinter dem Caſpiſchen Meere und an ihre Verbindungen mit Aegypten und den Kaliphen etc. — Bey den Auswanderungen der D. iſt es überſehen, (S. 24) daſs allerdings ein groſser Theil der Franken in ihrem alten Vaterlande zurück geblieben iſt, wodurch ſich eben dieſe Franken gegen andre ganz auswandernde Völker auszeichneten. Etwas zu viel folgert doch der Vf. S. 28. u. f. zum Erweis eines übrigens richtigen Satzes, daſs die alten D. ſchon Ackerbau und Obſtbau gehabt, aus manchen Ausdrücken der engliſchen u. a. Sprachen, indem doch auch mehrere lateiniſchen Urſprungs geweſen ſind, andre nicht beweiſen, daſs man ſelbſt das Produkt erbaut, ſondern nur daſs man es gekannt habe, vorausgeſetzt nemlich, daſs dieſe Ausdrücke auch aus jenen alten Zeiten herrühren. S. 31. u. f. wird der Wahn widerlegt, als ob die Kultur des Bodens den Mönchen zu verdanken ſey; ganz richtig, gegen eine ſo allgemeine und uneingeſchränkte Behauptung! Ob wir ohne die Mönche nicht weiter gekommen ſeyn würden, iſt noch eine andere Frage. Eine Vermuthung S. 67., daſs unter den Burgen ehedem nicht Ritterſitze, ſondern mit Graben und Palliſaden befeſtigte Zufluchtsörter der Gauen im Kriege zu verſtehen wären, hat einiges für ſich. Sonſt aber iſt das Entſtehen der Städte und des Bürgerſtandes gar nicht dem wirklichen Gange der Begebenheiten gemäſs vorgeſtellt worden. Das hat auch unſer Vf. überſehen, daſs die Städte doch nicht durch ſich ſelbſt, ſondern durch den Adel und beſonders durch die Regenten ihr Daſeyn und ihre erſte Einrichtung erhalten haben. Die Veranlaſſung ſich zum Kriegsdienſte zu bewafnen, liegt wohl zunächſt darinn, daſs der reiſende Kaufmann gewiſſe Waffen führen durfte. S. 74. Lob der Zunfteinrichtungen, welche dem Rec. noch älter, als die Städte zu ſeyn ſcheinen. Der Vf. leitet das Wort Zunft von *Ziemen* her. Ein Provinzialwort (verzumpen) könnte auch darauf leiten. — Die Schilderung des *Staats*gerichtsweſens (S. 104.) iſt übertrieben; der Vf. dachte doch gar nicht an die Pares oder Schöppen, und an Publicität der Gerichtspflege. Daſs gerichtliche Zweykämpfe und Gottesurtheile uralt deutſch wären, leugnet er, wegen des Stillſchweigens des Tacitus. — Auch gegen die Vermiſchung der Weſtphäliſchen Freygerichte und der heimlichen Gerichte und gegen die Schilderung der letztern (S. 103.) läſst ſich manches erinnern. — Daſs die Folter ſelbſt eine Art Gottesurthel ſeyn ſollten, wie Eberhard und Malblanc gezeigt haben, iſt auſser Acht gelaſſen worden. Archive, Regiſtraturen, gerichtliche Protocolle und ſchriftlich aufgeſetzte Landrechte ſind auch in den Territorien älter, als ſie hier S. 120 etc. und ſonſt angegeben werden. Wir beziehen uns der Kürze halber nur auf das Oeſtreich. Landrecht von etwa 1190 ap. Ludewig reliqu. IV. p. 1. etc. auf das Böhmiſche von 1229 und das Mähriſche von eben der Zeit, auf das Sarbruckiſche von 1321. Von ältern Archiven etc. wird Hr. Prof. H. ſelbſt ſchon in den Urkunden ältere Beyſpiele auffinden. Unter den angeführten Stadtrechten S. 118. fehlt beſonders das Köln-iſche und das aus demſelben abgeleitete der Stadt

Freyburg in Brisgau vom J. 1120. welches Schöpflin in Orig. Zar. Bad. V. 50. aus dem *Original* geliefert hat, und welches die älteste Urkunde der Art in der Geschichte des Bürgerstandes, und sonst in so vielen Rücksichten merkwürdig ist. Rec. wünscht, dass man die Jahrzahl der Urkunde etc. diplomatisch untersuchen möchte. Bey der Durchlesung des sonst so schönen 10ten Kap. sahen wir, dass der Vf. auf die *politischen Volkslieder* der D. gar keine Rücksicht genommen hätte, so wie auf die *Sprüchwörter*, welche beide doch so charakteristisch sind. Eben so hat, hier wenigstens der Vf. der Maecenaten nicht gedacht und ausser den K. Friedrich III. wäre noch mancher Grosse dieser Ehre werth gewesen. Zu den Nachrichten vom Conr. Celtes stehen gute Zusätze in den *Abhdl. der Bair. Academie* Bd. I. (von I. C. Lippert) in *Prochaska Miscellaneen* u. a. m. und es muss diese ganze Nachricht von den damaligen gelehrten Gesellschaften sehr verbessert werden. Die Stelle aus Celtes. S. 217. „*montes etiam in Frid. Saxon. principis terra Vesuvium et Aetnam sempiternis ignibus imitantur*" ist nicht *auffallend*; es ist von den Schmelzhütten die Rede. — So viel über das Werk eines Verfassers, welchem wir unsern Beyfall überhaupt und unsre Achtung, mehr durch eine strenge Prüfung, als durch ein kahles Lob, — das oft Folge eines gleichgültigen Ueberlesens ist, zu erkennen geben können.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BRESLAU und HIRSCHBERG, b. Korn dem ält.: *Der neue Herr, oder die höflichen Bauern. Singspiel in zwey Aufz.* Nach der Ankunft des Herrn neu bearbeitet. 8. 94 S. (6 gr.)

Ein alter Bauer, einst Edelmann, lebt unerkannt auf dem Lande. Das Dorf wird verkauft, der neue Herr zieht ein. Unter den Festen giebt man eine Bauernhochzeit. Carl, und Christel, Peters, des verstelten Bauren Tochter, sind das Paar. Der neue Herr entdeckt in Karl, seinen verkleideten Sohn. Peters Adel wird entdeckt, die Heurath vollzogen, das Stück ist aus. Eine sehr mittelmäsige Arbeit. Schlechte harte Verse. Am Schlusse ist man weder kalt noch warm.

KLEINE SCHRIFTEN.

STATTSWISSENSCHAFTEN. *Bayreuth* und *Leipzig*, b. Lübecks Erben.: *Allgemeine politische Bemerkungen über Gewerbe, Fabriken und Manufakturen von Carl With. Frid. Leop. von Pollnitz.* 44 S. 8. (3 gr.) Hr. v. P. redet in dieser kleinen Schrift zuerst vom Nutzen der mechanischen Künste für den Wohlstand eines Landes, den Hindernissen ihres Emporkommens überhaupt und besonders den Misbräuchen der Handwerker. Hier hält er sich bey der Wanderschaft auf und rückt die Oettingen-Spielbergische Vorschrift in Absicht der Gegenden aus dem Journal von und für Deutschland mit einigen Veränderungen ein. Auch empfiehlt er in Absicht des Zunftwesens noch ferner bessere Einrichtung der Lehrjahre, Abstellung des blauen Montags und der grosen Kosten beym Meisterwerden, Vereinigung ähnlicher Zünfte, Aufhebung der Brodvisitationen und Bestrafung des Aufhaltens der Kunden bey bestellter Arbeit. Zuletzt endlich handelt er von den Mitteln zum Flor der Fabriken, ihrer Kenntnis durch genaue Tabellen, der Beförderung neuer Anlagen durch Vorschüsse und Monopolien auf kurze Zeit, aber nur im Nothfall auf Kosten des Staats selbst, und Unterstützung der alten durch leichte Verschaffung der rohen Materialien, Arbeitshäuser, Wohlfeilheit der Lebensmittel, Schauanstalten, freye Ausfuhre und Verbesserung der Volksschulen. Da aber dieses alles in den bekanntesten Lehrbüchern schon vollständiger und bestimmter abgehandelt ist, so kann das Beyspiel eines Mauvillon Hn. v. P. wohl nicht rechtfertigen, dass er als ein Officier dem Publikum auch politische Betrachtungen dieser Art vorlegt, hingegen wird es weder Entschuldigung noch Beyspiele bedürfen, wenn er mit der Zeit etwas eigenes von besserm Gehalt liefern kann.

SCHÖNE WISSENSCHAFT. *Paris*, b. Brunet; *Sophie et Derville, Comédie en I. acte et en Prose, representée par la premiere fois, par les Comédiens Italiens etc.* le 8. janvier, 1788. 50 S. 8. (1 Livre 4 Sols.) Dies kleine französische Stück, das in Paris gefallen hat, ist folgenden Inhalts. — Madame Dorsau hat die Erziehung ihrer Tochter Sophie, ihrem ältesten Freunde Derville aufgetragen. Troz der Ungleichheit des Alters, da er tief in vierzigen ist, verliebt er sich doch in seine Schülerin, und wird wieder geliebt; nur dass Sophie glaubt: es sey *Freundschaft*, die sie überhaupt für die stärkste Leidenschaft hält; und daher auch von einem Menschen, der um sie wirbt, und den sie nicht mag, versichert; Sie werde *ihn nur lieben*. — Derville, als er seine Leidenschaft erkennt, will fliehen; aber weder Mutter noch Tochter lassen ihn; die erstre ist froh, als sie sieht, Sophie hege eine Neigung, die sie immer wünschte, aber nicht hofte; und nach einigen kleinen Misverständnissen, (die ein Kammermädchen macht, welche glaubt Derville sey in die Mutter verliebt) empfängt Sophie ihren Erzieher zum Gemahl mit dem Worten: „Er wird dein Gatte! möchte er doch stets dein Freund bleiben!" — Viel Neues, wie man sieht, hat dieser Plan nicht. Auch sind die Charaktere nichts weniger, als originell und vorzüglich interessant. Indessen ist der Dialog ziemlich artig, und einige Scenen mögen sich auf dem Theater nicht übel spielen lassen; aber neben einem Stück von *Saintfoix* würden sich die meisten kleinen neuern Stücke der Franzosen sehr mäsig ausnehmen; und der gegenwärtige Dichter, der sich nicht genannt hat, dürfte auch diesen Abgang kaum jemals ersetzen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29ten April 1789.

GESCHICHTE.

Zürch, bey Bürkli: *Leonhard Meiſters Grundlinien der Holändiſchen (Holländiſchen) Geſchichte von ihrem Anfang bis auf (die) izige Zeit*, nebſt kurzem geographiſchen Abriſs. 1787. 128 S. 8. (8 gr.)

Hr. M. erzählt hier auf wenigen Bogen die merkwürdigſten Staatsveränderungen Hollands von der Statthalterſchaft des Herzogs von Alba an, bis auf die neueſten Zeiten, in einem kurzen lesbaren Auszug. Dieſe Schrift ward anfangs nur für einen kleinen Zirkel beſtimmt, der den Vf. auf Veranlaſſung der neueſten Unruhen in Holland erſuchte, ein kurzes hiſtoriſches Gemälde von dieſem Staat zu entwerfen. Schon dieſer Urſprung ſeines Buchs läſst erwarten, daſs die frühere Geſchichte der Republik ihren neueſten Revolutionen nur zur Einleitung dienen, und den kleinſten Theil deſſelben einnehmen muſste. Dieſe letztern hat Hr. M. aus öffentlichen Blättern, Briefen und Staatsſchriften zuſammen getragen und in einer leichten Ueberſicht vorgelegt. Wem aber um eine mehr als *flüchtige* Kenntniſs des Niederländiſchen Staats zu thun iſt, dem können wir dieſe Schrift, die ſehr ſichtbar die Spuren der Eilfertigkeit trägt, nicht empfehlen. Aber auch demjenigen Leſer, für den ſie eigentlich beſtimmt war, und allein nur beſtimmt ſeyn konnte, kann ſchon der abgeriſsne Anfang ſchwerlich Genüge leiſten. Ohne alle Vorbereitung findet man den Herzog von Alba ſchon bey der zweyten Zeile in den Niederlanden, da es doch ganz unmöglich iſt, ſein Verhalten in den Provinzen, und ihre dadurch veranlaſste Empörung ohne eine kurze Vorkenntniſs ihrer Geſchichte und Staatsverfaſſung richtig zu beurtheilen. Wer noch nicht weiſs, was der Vf. ihm in dieſer Einleitung erzählt, weiſs dasjenige, was er verſchweigt, noch weit weniger; und ſo wäre gleich anfangs gegen die Zweckmäſsigkeit gefehlt. Hiſtoriſche Genauigkeit darf man auch nicht überall erwarten. Wenn es z. B. S. 7 heiſst: „Prinz Wilhelm von Oranien entfloh bey *zunehmender* Uebermacht des ſpaniſchen Statthalters aus den Niederlanden," da derſelbe doch nicht einmal die Ankunft des letztern abwartete; wenn es auf eben dieſer Seite heiſst: „Dieſer Prinz ſey durch Alba's Wachſamkeit und *Muth* mit *Verluſt* zurück *getrieben* worden," da doch Geldmangel allein, der den Prinzen nöthigte, ſeine Armee aus einander gehen zu laſſen, an dem Fehlſchlagen ſeiner Unternehmung ſchuld war, u. d. gl. m.; ſo ſieht man leicht, was man von der hiſtoriſchen Präciſion des Vf. zu halten habe. Es iſt eine Anmaſsung im hiſtoriſchen Stil, Handlungen, die man erzählt, auch ſogleich nach ihren moraliſchen Beweggründen zu würdigen. Mancher mittelmäſsige Geſchichtſchreiber glaubt dadurch ſeiner Erzählung ein Intereſſe zu geben, das er ihr durch nichts anders zu verſchaffen weiſs; der Geſchichtſchreiber hingegen, der dieſen Namen verdient, erzählt beſcheiden, und greift dem Urtheil ſeines Leſers nicht vor. Wir können es aus dieſem Grunde nicht billigen, wenn an oben angeführtem Ort von dem Prinzen von Oranien geſagt wird: *aus Rache warb er ein Heer von Proteſtanten im Reich*, oder S. 9. *Die Geſandten von Holland und Seeland boten der Königinn von England den Beſitz und die Herrſchaft der Provinzen an. Groſsmüthig ſchlug die Königinn das Anerbieten aus.* (Die Groſsmuth eines Souverains gegen einen andern!) Dieſe Art zu erzählen beleidigt den unterrichteten Leſer, der ſelbſt zu urtheilen weiſs, und den andern führt ſie irre, beſonders wenn dergleichen Ausſprüche, wie hier der Fall iſt, nur halb wahr, oder ganz ohne Grund ſind. Hier und da ſind Anmerkungen eingeſtreut, die der Erzählung mehr Intereſſe geben. Die folgende beſonders zeichnet uns die Sitten der Republikaner im Anfange des XVIIten Jahrhunderts auf eine luſtige Art S. 22: „Im Jahr 1708 hatten der Marquis von Spinola und der Präſident Richardot ſich wegen des Stillſtandes im Haag aufgehalten. Unterweges ſahen ſie aus einem kleinen Nachen acht bis zehn Perſonen ans Land ſteigen, die ſich aufs Gras lagerten, und Brod, Käſe, Bier aus der Taſche hervorlangten, um ihr Mittagsmahl zu halten. Die ſpaniſchen Abgeſandten fragten einen Bauer, wer wohl dieſe Reiſenden ſeyn möchten? Der Bauer antwortete: „Es ſind unſere hochmögenden gnädigen

digen Herren, die Staatsdeputirten.“ Die spanischen Gesandten schrien: „O weh! Solche Männer bezwingen wir niemals, und es ist Zeit mit ihnen Friede zu schliessen!“ Der historischen Uebersicht folgt ein kurzer geographischstatistischer Abriss der Niederlande, den man anderswo auch besser finden kann. Beym Klima merkt der Vf. an: ‚Gerade entgegengesetzt ist es dem Klima der Schweizer. Diese liegen am Südöstlichen Ende von Deutschland; die Niederländer am Nordwestlichen Ende. Hier hat der Rhein seine Mundungen, dort seine Quelle. Wässrichter niedriger Boden in Holland, gebirgichtes Land in Helvetien. Hier ist eine Mischung von Berg- und Thalluft, dort ist die Luft kalt-feucht.“ — Die fehlerhafte Orthographie und die vielen Provinzialismen, die der Verf. mit einem grosen Theil der schweitzerischen Schriftsteller — die klassischen immer ausgenommen — gemein hat, (er schreibt *prallte* statt prahlte, *hartnackigt*, *Verglich* statt Vergleich, er *anerbot* u. s. f.) dürfen auch nicht übergangen werden. Unter den Druckfehlern, deren eine ziemliche Menge ist, hat die Angabe von 3000,000 Livres S. 21, die der Niederländische Krieg, die Unterstützungen der Ligue u. s. f. dem König von Spanien gekostet haben sollen, besonders Berichtigung nöthig.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, in der akademischen Kunst- u. Buchh.: *Berlinisches Journal für Aufklärung.* Herausgegeben von *G. N. Fischer* und *A. Riem.* 1788. Erster Band. 1-3 Stück. 292 S. Zweyter B. 1789. Jan. Febr. und März. 288 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieses Journal hat mehr als eine von denjenigen Eigenschaften, die periodischen Schriften eine vortheilhafte Aufnahme bey dem gebildeten Publikum verschaffen können. Es ist reich an wohlgeschriebenen Aufsätzen über interessante und zeitmässige Gegenstände; es hat einen Hauptzweck, und doch Mannichfaltigkeit des Inhalts und der Einkleidung; auch das Aeussere, Papier und Druck hat ein gefälliges Ansehen. Wir wollen *diesmal* den Inhalt der heraus gekommenen Stücke vollständig anzeigen, und hin und wieder einzelne Gedanken ausheben oder, wo es nöthig scheint, berichtigen, um wenigstens einigermasen dieses Urtheil über diese Schrift zu rechtfertigen und diejenige Aufmerksamkeit des Aufklärungliebenden Publikums darauf zu lenken, die sie uns wirklich zu verdienen scheint.

B. I. St. 1. *Huldigung an die Wahrheit, ein musikalischer Hymnus von G. N. Fischer.* Auf der ganzen Erde zu gebrauchen, weil man noch nirgends gänzlich von dem Wahne abgekommen ist, man dürfe und müsse zuweilen, dem Interesse einzelner Menschen oder Gesellschaften zu Gunsten, die Wahrheit aufopfern, und ihre Fortschritte zu grösserer Reinheit und Ausbreitung zurück halten. — *An Damon.* Vom Hn. Kanon. *Gleim.* — *Martials 47tes Epigramm des 10ten Buchs*, von Hn. *Klamer Schmidt.* *Was ist Aufklärung?* von *Fischer.* Man bestreitet oft die *Aufklärung* und feindet sie an, weil man sie missversteht, weil man sie bald mit Gelehrsamkeit — oder Wissenschaft, bald mit Verfeinerung, Bildung und Cultur verwechselt, auch wohl gar sie zuweilen mit Neodoxie und Paradoxie für einerley nimmt. Zum Theil ist auch der *uneigentliche* Ausdruck und der versteckte Vorwurf der Verfinsterung, welcher darinn für manche enthalten ist, an dem Widerwillen gegen das Wort und gegen die Sache selbst Schuld. Hr. F. versteht unter Aufklärung *richtige Begriffe von unsern wesentlichen Bedürfnissen*, Unterscheidung derselben von den aufserwesentlichen und Kenntnifs der Mittel, jene zu befriedigen. Richtige Begriffe von der Natur, den Kräften, Pflichten, Rechten, Freuden und Leiden des Menschen, als Menschen betrachtet, nimmt er *allgemeine Aufklärung* zum Unterschied von der *besondern*, die nur für gewisse menschliche Stände und Verhältnisse gehört, und eine richtige Kenntnifs derselben und ihrer ganzen Beziehung auf die Bedürfnisse und Bestimmung des Menschen in sich begreift. (Zu manchen treflichen Bestimmungen würde *Kants* Aufsatz *über Aufklärung* in der *Berlin. Monatsschrift* noch haben Anlafs geben können.) — *Wie weit erstreckt sich die Macht der weltlichen Obrigkeiten in Glaubenssachen?* Eine Abhandlung aus den Autographen D. M. *Luthers*, Revisors der Symb. Bücher, gezogen. Des Lesens und der Beherzigung werth, da es noch Leute genug giebt, die, aus Eigensinn oder blinden Eifer für Luthers Ehre, den Buchstaben seiner Lehre erheben und ihren Geist verkennen und tödten. Die Stelle ist genommen aus der Schrift: *von weltlicher Oberkeytt, wie weytt man yhr Gehorsam schuldig sey. Martin Luther. Wittenberg. M. D. XXIII*, ein Neujahrsgeschenk für Fürsten. *Skizze einer Geschichte der Aufklärung in Deutschland von der Reformation an bis auf Kant, und wie weit wir in der Aufklärung kommen können, wenn wir diesem Philosophen folgen?* Von *n — f — h.* Trefliche Bemerkungen und Winke, die einer detaillirten historischen Bearbeitung würdig wären. *Aussichten* von *Gleim.* Klagen über die Anstalten die man macht, Deutschland abermals zu verfinstern. Doch haben sich auch frohe und helle Aussichten eröfnet, die jene ängstlichen Besorgnisse niederschlagen können.

St. 2. *Einzig möglicher Zweck Jesu.* Eine Vorstellung und philosophische Untersuchung der Hauptprincipien seiner Lehre, mit dem Resultat, dafs Jesu Lehre vor allen andern Theorien die Foderungen der Vernunft erfülle, und die Würde des Menschen offenbare und seine Veredlung befördere. Den Auszug einiger besonders merk-

wür-

würdigen Gedanken sparen wir für die Anzeige der besonders herausgegebenen Schrift auf, worinn dieser Aufsatz erweitert und gewissermassen vollendet worden. *Religionsedict Kaisers Konstantin an die Provinzen, den Irrthum der Vielgötterey betreffend.* Im J. 924. Es ist durchaus kein Edict der Intoleranz. *Wenn ein reformirter Prediger des Königreichs Preussen die* Confessio Sigismundi *unterschreibt, folgt daraus, daß er nach derselben lehren muß? Und verbindet ihn wirklich dieses symbolische Buch dazu?* Nein; dies bezeugt selbst der Schluss jener *Confession*, welche nur das Schimpfen und Verhetzen untersagt. *Constantins Brief an den Bischof Alexander und den Presbyter Arius.* C. masst sich hier keinesweges die Entscheidung an, ob *Arius* oder sein *Gegner* irre, verlangt keinesweges Einförmigkeit des Denkens über die Streitfrage, sondern befiehlt nur, dass man das *Volk nicht* mit Nebenuntersuchungen der Gelehrten unterhalten und dadurch Spaltungen und Zänkereyen erregen soll.

St. 3. *An Salvius*, v. G. N. *Fischer.* Liebe und Achtung für Religionslehrer ist nicht durch Befehle zu erzwingen, sondern durch Würdigkeit des Geistes und Lebens zu verdienen und zu erwerben. *Ein philosophischer Traum, geträumt im Wachen.* Die Welt ist ein *unendlichseitiges* Ding, von welchem jedes denkende Wesen an seinem Standort und in der Periode seines Daseyns nur *Eine* Seite sieht. Das Ganze aller möglichen Erkenntniss ist daher ein endloses System, wovon jeder Geist nur ein unendlich kleines Bruchstück umfasst. Soll nun von allen diesen Fragmenten von Erkenntniss Ein Ganzes werden, und in der Geisterwelt ein gleicher Zusammenhang, eine gleiche systematische Einheit und Volikommenheit, wie in der Körperwelt, herrschen, so muss jeder Geist alle möglichen Organisationen von Stufe zu Stufe in endloser Folge durchwandeln. Bey jedem Uebergange geht zwar, um die Fortbildung nicht aufzuhalten, die Erinnerung an die vorigen Zustände, nicht aber der erworbene Zuwachs an Fertigkeiten und Kräften verloren, bis etwa die erhöhte Geisteskraft und die Concentration des Wesentlichen aller vorhergehenden Organisationen in einer Einzigen, selbst die Erinnerung an den Stoff ehemaliger Erkenntnisse wieder herstellt. Von einer Geistesbildung, die wir Menschen vielleicht schon in einer frühern Periode unsers Daseyns als diejenige ist, die unser jetziges Erdenleben einnimmt, erhalten haben, hängt vielleicht das schnelle Wachsthum der Seelenfähigkeiten in den frühesten Kindheitstagen und Jahren ab. (Diese schon von mehrern vorgebrachte Vorstellung hat doch unüberwindliche Schwierigkeiten.)

B. II, St. 1. *Ueber politische Aufklärung* von *Fischer.* Sie bestehet in richtigen Begriffen von den wesentlichen Bedürfnissen des gesellschaftlichen Menschen, und ist theils *theoretisch* theils *praktisch.* Die Frage: wer *muß, soll, kann* und *darf* diese Aufklärung besitzen? wird recht gut beantwortet. *Vom Gebet*, v. *T.* Ein wohlgelungener Versuch, diese Lehre auf ihre höchsten moralischen Principien zurück zu führen. *Ueber das Eigenthümliche der preussischen Monarchie* v. J. C. F. Eine mit *patriotischem* Sinn abgefasste Vorlesung für die literärische Gesellschaft in Halberstadt. *Kurzgefasste Geschichte des Königs Sebastian von Portugall.* Bekannt: doch gut erzählt. *Neue Erfindung.* Beschreibung einer Feilhauermaschine vom Mechanicus *Klingert.*

St. 2. *Stoicismus.* Eine philosophische Phantasie von Hn. Friedr. *Boutterwek.* Stoische Sittenlehre, durch sanfte, menschliche Empfindungen gemildert; eines der besten poetischen Stücke. *Zusätze und Erläuterungen zum einzig möglichen Zweck Jesu.* Einige Zweifel des Herausgebers von dem Vf. gelöst. *Verdient der geistliche Stand mehrere Achtung, als ein anderer?* v. *R.* Wir zweifeln keinesweges, dass es viele würdige Glieder dieses an sich selbst durchaus nicht verächtlichen Standes geben werde, welche die *verneinende* Antwort des Vf. auf diese Frage und seine Widerlegung des Vorurtheils von einer Würde, die dem Religionslehrer als Bevollmächtigten der Gottheit zukäme, von ganzem Herzen unterschreiben, und auf keine andere als auf die von innerm Werthe des Geistes und von Wohlthätigkeit für das menschliche Geschlecht abhängige Achtung Anspruch machen werden. Wenn man aber, wie Hr. R. gethan hat, aus der Geschichte alter und neuer Zeiten und Völker Bosheiten und Thorheiten zusammenstellt und Witzeleyen auf Spötteleyen häuft, um den Stand im Ganzen abscheulich und lächerlich zu machen, so kann man dies alles, um gelind zu urtheilen, für weiter nichts als für eine zweckloſe Declamation, so wie die Versicherung, dass die *achtungswürdigen* Glieder dieses Standes nur *seltene Ausnahmen* von der Regel wären, für einen in diesem Umfang unerweislichen, und lieblosen, von Unbesonnenheit oder von Privatleidenschaft herrührenden, Machtspruch ansehen. *Thaten* können und werden ihn fernerhin widerlegen. Die *Akte, wegen Festsetzung der Religionsfreyheit, wie selbige in der Versammlung in Virginien zu Anfang des J. 1786 zu Stande gekommen ist*, verdiente als eine höchstwichtige Urkunde zur Geschichte der Aufklärung in einem *Journale für Aufklärung* abgedruckt zu werden. *Bemerkungen über den Ackerbau, den Handel und die Manufakturen.* Eine zur Probe. Um den Ackersleuten den Verkauf ihres Getraides zu erleichtern, und dadurch Ackerbau als den Stamm aller Erwerbungszweige zu befördern, sollte man für königliche Rechnung den Ueberschuss der schwer abzusetzenden Feldfrüchte einkaufen, diesen mahlen lassen, und *das Mehl* in die königlichen Magazine liefern. Die nähere Einrichtung und das ganze Verfahren dabey wird genau angegeben.

St. 3. *Das Bildniß.* Nach dem Franz., von *Pfeffel.* An *meinen Freund von W. und an Ramler* von *Mnioch.* *Verſuch einer Unterſuchung der Frage: Kann reiner Naturalismus Volksreligion werden?* So manche wahre und nützliche Bemerkung dieſer Aufſatz enthält, ſo ſcheint doch die ganze Sache nur einſeitig vorgeſtellt und der rechte Geſichtspunkt verfehlt zu ſeyn. Schwankend iſt ſchon die Art, wie (S. 205) *natürliche Religion* und *poſitiver* oder *geoffenbarter Glaube* unterſchieden worden. Natürlich kann ja die Religion ſeyn, ohne daſs ihre Erkenntniſs von *allem* Glauben an Autorität unabhängig iſt. Zutrauen zu der beſſern Einſicht, und zu der redlichen Geſinnung des Lehrers kann auch hier zuweilen die Stelle des ſelbſteignen Urtheils bey den Unfähigern vertreten, wenigſtens die Richtung deſſelben beſtimmen helfen. Hängt nicht ſelbſt der Glaube an die Göttlichkeit der h. Schrift und Offenbarung groſsentheils von einem ſolchen Zutrauen ab, das viele, die ihre Beweiſe nicht faſſen können, in ihre Eltern und Lehrer ſetzen? Ferner; verſinnlichte Darſtellung läſst ſich auch bey dem Naturalismus, ſeiner Reinheit unbeſchadet, anbringen, und iſt demnach kein Eigenthum des Supernaturalismus, wofür unſer Vf. ſie ausgiebt. Worauf beruhet ſeine Vorausſetzung, daſs die poſitive Religion Einerley Materie mit der natürlichen *haben müſſe*; daſs jene durch ihre Form für das Volk, dieſe nur für den Denker beſtimmt ſey? Soll jede Religion *poſitiv* heiſſen, ſo fern ſie *ſubjectiv* von dem Glauben an menſchliches, fremdes Anſehen abhängt, ſo iſt allerdings das Volk, als Volk betrachtet, keiner andern fähig. Soll es hingegen diejenige ſeyn, die durch ſichere hiſtoriſche Zeugniſſe als nur unmittelbar und auſserordentlich von der Gottheit mitgetheilte Lehre, *unabhängig von blindem Glauben an menſchliche Autorität* erkannt wird: ſo kann man die Fähigkeit dazu unmöglich dem Volke, ſondern allenfalls nur dem geübten Denker zutrauen, der noch überdies einen groſsen Umfang von tiefer Sprach-, Alterthums- und Geſchichtskunde beſitzen muſs. Will man nun mit unſerm Verf. (S. 210-233) keinen blinden Glauben zugeben; verlangt man von jedem Naturaliſten, und hält man es zur Befriedigung der Bedürfniſſe ſeines Verſtandes und ſeines Herzens für unumgänglich *nothwendig*, daſs er die Begriffe von überſinnlichen Wahrheiten in ihre erſten Beſtandtheile auflöſe, und die religiöſen Wahrheiten bis auf die erſten Grundſätze aller Erkenntniſs zurück führen könne; — daſs er in dieſer Abſicht einmal alle dunkle Labyrinthe metaphyſiſcher Spitzfindigkeiten am Leitfaden der Vernunftkritik durchwandelt habe, alle Anfälle der Atheiſten und Skeptiker kenne, und ſie kritiſch abzuwehren verſtehe; zieht man endlich aus allem dem die Folge, „Naturalismus ſey keine Religion für den groſsen Haufen, dem es an Kraft und Gelegenheit zum Speculiren fehle:“ ſo könnte man von der andern Seite daſſelbe Räſonnement mit einer kleinen Abänderung zurück geben und fragen: müſste der groſse Haufe, wenn er nicht auf das Anſehen ſeiner Lehrer hier blindlings die Göttlichkeit einer poſitiven Religionslehre annehmen darf, müſste er nicht, mit einer weitläuftigen und kritiſchen Sprach- und Geſchichtsgelehrſamkeit ausgerüſtet, alle Labyrinthe hiſtoriſcher Unterſuchungen über den Werth und Urſprung einer zahlloſen Menge angeblicher Offenbarungen durchwandeln, ſich mit allen Einwürfen der Vertheidiger fremder Offenbarungen und zugleich der Deiſten bekannt machen, dieſe alle mit ſcharfſinnigem Forſchungsgeiſte zu prüfen? Und wo ſoll das Volk Kraft, wo Macht und Hülfsmittel hernehmen, um ſich dieſes Maaſs von Kenntniſſen eigen zu machen? Eine Frage, die dem Supernaturaliſten, wenn er *mit ſolchen Gründen* den Naturalismus empfiehlt, in keine geringere Verlegenheit ſetzen muſs, als worinn er ſeine Gegner verſetzen will. Demungeachtet aber, nur aus andern Urſachen, würden wir die *öffentliche und allgemeine Abſchaffung* der poſitiven Religion in einem Staate für ein eben ſo *unkluges* als *widerrechtliches* Unternehmen halten, wozu aber auch jetzt nicht der mindeſte Anſchein von Gefahr vorhanden iſt. — An *Oneſikritus, den Freund geheimer Weisheit*, von *Fiſcher.* Die *Briefe über Carlsruhe* laſſen ſich ganz gut leſen, und verbeſſern beyläufig einige kleine Unrichtigkeiten in den Beſchreibungen anderer. — Wenn, wie wir wünſchen, dieſes Journal in eben dem Geiſte und Geſchmacke, der in den bisherigen Stücken gröſstentheils herrſchte, fortgeſetzt wird, ſo glauben wir ihm einen Beyfall verſprechen zu können, der eben ſo dauerhaft als ausgebreitet ſeyn wird.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen:

Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Liber latinus in uſum puerorum latinam linguam diſcentium* editus ab *A. Fr. Büſching.* Editio V. 1788 247 S. 8. (10 gr.)

Mannheim, in der akadem. Buchhandl.: *Lehrbuch der Forſtwiſſenſchaft.* Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage. Von D. *J. H. Jung.* Erſter Theil. 1787. 317 S. Zweyter Theil. 380 S. 8. (1 Rthlr 12 gr.)

Rudolstadt, b. Bergmann: *Selinde*, ein Luſtſpiel von *J. H. Weismann.* Zweyte Auflage. 1786. 56 S. 8. (4 gr.)

Leipzig u. Budissin, b. Deinzer: *Etwas für Blumiſten nebſt Anhange von der Aurikel.* Herausgeg. von *Ch. G. Winkler.* Zweyte Aufl. 1787. 116 S. 8. (8 gr.)

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30ten April 1789.

LITERARGESCHICHTE.

REGENSBURG, b. Montags E.: *Leben des Herrn Valentin Jamerai Düval*, Kaiserl. Bibliothekars und Aufsehers über das Münzkabinet zu Wien, aus dessen eigenhändigem französischen Manusc. und aus den Memoires des Herrn Ritters *von Koch*, übersetzt von *Albrecht Christian Kaiser*, Hochfürstl. Thurn und Taxischen Bibliothekar. *Zwote um die Hälfte vermehrte Auflage. Erster Theil.* 360 S. *Zweyter Th.* 200 S. 1788. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hat schon die erstre Lebensbeschreibung dieses in allem Betracht merkwürdigen und seltenen Mannes von dem Hn. Ritter *von Koch*, und die Uebersetzung derselben von Hn. *Kaiser* die ganze Aufmerksamkeit des Publikums verdienet; so wird sie diese ganz neu umgearbeitete Biographie desselben, die hier nur als eine zwote Auflage der erstern Uebersetzung des Hn. Kaiser angegeben wird, noch mehr verdienen. Eben als die Montagische Buchhandlung mit der Besorgung einer zwoten Auflage der letztern beschäftigt war, bekam sie die vom Düval eigenhändig niedergeschriebenen Memoiren seines Lebens durch Kauf in die Hände. Aus diesen Memoiren, welche nach der eignen Angabe Düvals vom 25 Oct. 1735 bis 14 Oct. 1747 auf- und bis zu seinem Aufenthalt im Collegio zu Pont à Mousson fortgesetzt sind, und aus der vom Hn. Ritter von Koch gelieferten Lebensbeschreibung hat nun Hr. Hofrath Kaiser das Leben dieses Mannes nach seinem eigentlichen Gang mit allen Vorfällen und Stufenfolgen vorgelegt, die seine Ausbildung und sein Schicksal um einen Grad weiter fortgerückt haben. Dem Menschenbeobachter, der die Entwicklung eines Mannes, wie Düval war, gerne von Stufe zu Stufe auffaßt, und ihm Schritt vor Schritt bis zu seiner endlichen Ausbildung zu folgen wünscht, ist diese neue Lebensbeschreibung desselben ein wichtiges Geschenk. Sie ist an den kleinen Vorfällen, welche zu der Entfesselung seines Geistes von der mit der Geburt und erstern Erziehung ihm zu Theil gewordenen Unwissenheit, zu der allmälichen Entwickelung und nach überwundnen Hindernissen erfolgten gänzlichen Aufklärung desselben, zu der Bildung seiner Sitten, seiner Lebensart und seines festen unerschütterlichen Charakters etwas beygetragen haben, und an eignen, die ganze Denkungsart seiner Seele darlegenden, Betrachtungen weit reichhaltiger, als die Kochische Biographie. Man sucht mehr als einmal die Bemerkung, was Natur und Schicksal oft mit den kleinsten unbedeutendesten Vorfällen zu der Bildung eines grosen Mannes vermögen, wenn der Keim zum grosen Manne einmal vorhanden ist. Der Recensent der *Oeuvres de Valentin Jamerai Duval* hat unsre Leser (Jahrg. 1785. No. 42. S. 177 ff. der A. L. Z.) schon von den wichtigsten und merkwürdigsten Lebensumständen dieses in allem Verstande seltenen Gelehrten nach der Zeichnung des Ritters von Koch unterrichtet; wir wollen diese dort gegebenen Nachrichten nach der vom Düval selbst entworfenen Zeichnung in den Punkten ergänzen, die in jener entweder gar nicht, oder auf eine andre Art vorgestellt sind. Die erstre Erziehung Düvals war, wie die Erziehung einer Pflanze, blos Erhaltung des Körpers, und seine erstere Kindheit friedlich, dass ihn das kleinste Geräusch, der kleinste Streit mit Schrecken erfüllte, dass er sich endlich in den früheſten Jahren allem Umgang mit seinen Gespielen entzog, und nur mit Vögeln, Mücken und Schmetterlingen lebte. Aber schon damals entdeckte sich sein Geschmack und Wohlgefallen an den Schönheiten der Natur so stark, dass er bey dem Anblick eines Gehölzes, einer Quelle, einer schönen Landschaft, oft Thränen der Freude vergos. Er selbst sieht diese frühere Gemüthsbewegungen gleichsam als die Epoche seines ersten Nachdenkens an. Ein grausamer unmenschlicher Stiefvater, der sein Leben mehr als hundertmal in Gefahr setzte, und das Haus zur wahren Hölle machte, trieb ihn eigentlich aus der elenden Hütte seiner armen Mutter hinweg. Er lief geradezu querfeld ein, stürzte endlich bey der Dunkelheit der Nacht in ein Gebüsch, er fiel in eine Wolfsgrube, in welcher er beynahe seinen Tod gefunden hätte. Seine Kräfte waren fast alle erschöpft,

als er sich herausarbeitete, und zu einem gutherzigen Müller kam, der ihn mit einem alten Hut beschenkte, und mit einer Eselkaravane nach Troyes fortschaffen liefs, um von da seinen Weg nach Paris weiter fortsetzen zu können. Ein neues Abentheuer kam, vielleicht zu seinem Glück, diesem Vorhaben auf immer in den Weg. Der muthige Esel warf, von einem Hunde verfolgt, den armen Düval, der sich selbst in seinem Aufzuge mit einer Groteske des Callot vergleicht, herab, den Mehlsack über ihn her, und verursachte ihm eine solche Quetschung am Arm, dafs er in ein Hospital gebracht werden mufste, in welchem er den Winter zubrachte. In diesem Hospital fand er seine erstre Schule. Er kannte bisher nur eine Ursache des Todes, den Hunger, der ihn so manchmal gepeinigt hatte; hier lernte er mehrere Ursachen desselben kennen, und erhielt von einem Greise Unterricht über die Zeit, über die Monate und die Jahreszeiten; seine zu voreilige Wifsbegierde war die Ursache, warum er dieses Hospital schnell verlassen mufste. Sein günstiges Schicksal führte ihn auf der geraden Strafse nach Paris einem von einer Wallfahrt kommenden Capuciner in den Weg, der Menschenliebe genug besafs, sich mit dem jungen Flüchtling in ein Gespräch einzulassen, ihm von Italien, von Flüssen, von Bergen zu erzählen, und also den erstern geographischen Unterricht zu ertheilen. Der Capuciner hatte ihn den andern Morgen wieder verlassen; er setzte seinen Weg allein fort, kam zu einem Pächter, der ihm Dienste anbot, und trat nun seine erstre Laufbahn, als Schäfer, zuerst als Lämmerhirt, an. Durch kindische Spielereyen, die einem Lamme und ihm beynahe das Leben gekostet hätten, verlor er diesen erstern Dienst bald wieder. Bey seinem zweyten Dienste, als Hüter einer Heerde Fruthähne, hatte er, wie schon aus der erstern Lebensbeschreibung bekannt ist, aus gleicher Ursache kein besseres Glück. Nach verschiedenen Abentheuern kam er nach Provins en Brie. Der Anblick einer kleinen Einsiedeley in der reizendesten Lage der Natur, und des Einsiedlers, eines ehrwürdigen Greises, machten einen so starken Eindruck auf ihn, dafs er in die Capelle gieng, und Gott mit Inbrunst bat, ihm eine eben so ruhige Laufbahn zu eröfnen, — ein Wunsch, dessen Erfüllung in der Folge gewährt wurde. Er wurde wieder Schäfer, fieng jetzt an, auf die Naturproducte aufmerksam zu werden, gerieth aber mit dem gebieterischen zankfüchtigen Weibe seines Schäferherrn in einen so harten Kampf, dafs er seinen Dienst auf der Stelle aufgab, und das Gelübde that, nie wieder einem Weibe unterwürfig zu werden. Er trat auch wirklich in der Folge keinen Dienst ohne die Bedingung an, dafs er der Frau nicht gehorchen dürfe. Dies nöthigte ihn, in kurzem sieben Herren nach einander zu dienen, bis er endlich ganz herrenlos war. Dies letztre geschah gerade in dem harten Winter von 1709, in welchem er, wie man schon aus der erstern Lebensbeschreibung weifs, die Blattern auf eine so erschreckliche Art ausstehen mufste. Alle diese Umstände, die hier aus seinen eignen Memoiren zum erstenmale bekannt geworden, sind um so merkwürdiger, weil sich in der Zeit derselben und durch dieselbe ein grofser Theil seiner von ihm bis an das Ende seines Lebens beobachteten Grundsätze formte. Sein eignes Elend und das Elend andrer, das er in Frankreich allgemein um sich erblickte, stählten sein Herz ab, und machten es für die Freuden der Natur allein empfänglich; die harten Bedrückungen, die er allenthalben sah, flöfsten ihm Abneigung gegen alles, was die Freyheit beschränken, oder ihre Wirksamkeit verhindern konnte, auch sogar gegen die Ehe, ein. „Bis dahin," sagt er selbst, „war in meinen Grundsätzen nichts Uebertriebenes, in der Folge aber „überschritten sie das Maafs, ich ging jeder vorgenommen Person, nicht aus Schüchternheit, sondern aus Abneigung und Geringschätzung, aus „dem Wege." Er hatte in dieser Zeit die härtesten, unmenschlichsten Bedrückungen des geringeren Standes mit Augen gesehen, auch auf seiner kleinen Wanderschaft die Pallaste und den Luxus der Financiers, der Geifseln seines Vaterlandes, kennen gelernt. Diese Zeit fiel gerade in die Zeit des spanischen Successionskrieges. Wie theuer dieser Krieg den Einwohnern Frankreichs geworden sey, das lernt man am besten aus den hier im Auszug mitgetheilten Memoiren Düvals. Allenthalben, wo er hinkam, herrschte Nahrungs und Menschen-Armuth, allenthalben Hungersnoth, sogar dafs er selbst Brod von Hanfsaamen zu essen gezwungen war, das er nur mit Mühe erkaufen konnte, und die Einwohner die Wurzeln in den Wäldern mit Gierigkeit zur Nahrung aufsuchten. Eben dieser Anblick des allgemeinen Menschenelends war die Ursache, warum er seinen Wanderstab gegen Morgen, nach Lothringen, fortsetzte, wo er Wohlstand in den Gebäuden, in den Häusern, auf dem Felde, in den Kleidungen und in der Mine fand. In Lothringen trat er zuerst, als Schäferknecht nach seinem alten Gelübde, auf, nur allein dem Herrn, und nicht der Frau, zu dienen, fand auch in seinem Herrn einen Mann, der mit dem Stocke in der Hand seine Rechte geltend zu machen wufste, veranlafste aber dadurch so öftre laute und thätliche Zänkereyen, dafs er am Ende vor das Gericht der Geistlichkeit des Ortes geladen, und mit der Hölle so sehr geschreckt wurde, dafs er den Dienst von selbst aufzugeben die Entschliefsung fafste. Sein gutes Glück führte ihn in ein Dorf, in welchem er als Oberschäfer, also in einen Dienst, angenommen wurde, der ihn von aller Herrschaft der Weiber frey sprach. Erst jetzt lernte er von einem Mitschäfer lesen; Aesops Fabeln mit schönen Kupfern, die er zu Gesichte bekam, flöfsten ihm

Lust

ihm dieſes Verlangen ein. Er lernte ſchnell leſen, und las nun hingegen alles, was er nur von Büchern erhalten konnte, vorzüglich alte Ritterromane, aus welchen er zuerſt den Hang zur Erdkunde ſchöpfte. Das Gerücht von einer wunderthätigen Quelle trieb ihn in die Vogeſiſchen Gebirge; da kam er zum Eremiten Arſenes, durch ſeine Empfehlung in die Einſiedeley la Rochette, und fieng da bey dem Bruder Palemon ſein glückliches Einſiedlerleben an. Von hier an geht ſeine eigne Erzählung mit der Erzählung des Ritters von Koch, die nach den wichtigſten Thaten aus der oben angeführten Recenſion bekannt iſt, einige kleine Umſtände ausgenommen, denſelben Gang fort. Eigentlich war es der Baron Pfutſchner, der ihn aus ſeinem Eremitenhirtenſtande herausriſs, und auf ſeine Unkoſten ſtudieren lieſs. Zwey edle junge Deutſche, ein Baron *Sickingen*, und ein Baron *Weichs*, gaben einen Beytrag dazu. Ehe er aber noch dieſe Laufbahn betrat, ſchickte ihn der Baron Pfutſchner in ſeine Heimath, nach Artonay, wo er ſeine Mutter und ſeinen Stiefvater, der ihm ſeine an ihm verübte Grauſamkeiten auf den Knien abbitten wollte, noch am Leben fand. Verſchiedene Anekdoten, die in der erſtern Lebensbeſchreibung in der Reihe der übrigen Lebensauftritte Düvals ſtanden, ſind jetzt aus derſelben herausgehoben, und am Ende beygefüget worden. Einige Druckfehler ausgenommen, für die aber der Schriftſteller, von dem Druckorte entfernt, nicht durchaus Bürge ſeyn kann, haben wir dieſe Arbeit des Herrn K. auch als Ueberſetzung mit Vergnügen geleſen.

St. Gallen u. Leipzig, b. Huber u. Comp.: *Leonard Meiſters Charakteriſtik deutſcher Dichter.* Nach der Zeitordnung gerechnet, mit Bildniſſen von *Heinrich Pfenninger.* Zweenter (Zweyter) Band. 1789. 388 S. gr. 8. (

Die Fortſetzung dieſes Werkes, welches aller Empfehlung würdig iſt, erſcheint gewiſs zum Vergnügen eines jeden, der bereits aus dem erſten Bande die intereſſante Behandlungsart des Hn. Vf. kennet. Man ſieht hier nicht bloſs eine Gallerie von merkwürdigen Gemälden, worin die Gegenſtände ohne vorſetzliche Entſtellung oder Verſchönerung abgebildet werden, ſondern man lieſt auch faſt bey jedem lehrreiche und treffende Beurtheilungen der poetiſchen Producte überhaupt, genaue Zergliederungen ihrer Beſtandtheile und theoretiſche Bemerkungen, die ſehr leicht in die Form allgemeiner Regeln verwandelt werden können. Die erzählten Lebensumſtände ſind öfters aus Quellen geſchöpft, welche ſorgfältig angezeigt werden. Doch iſt die Abſicht des Hn. Verf. mehr, Charaktere als Biographien ſeiner Helden zu liefern. Daher beſchäftigt er ſich vorzüglich mit ihren dichteriſchen Talenten und Geiſteswerken. — Da die in dieſem Bande aufgeſtellten Dichter in die neuern und neueſten Zeiten gehören, und dem gröſsern Theile nach beſtens bekannt ſind, ſo wird es genug ſeyn, ihre Namen, mit einigen Notizen begleitet, anzuführen.

1) *v. Beſſer.* Seine Gedichte wurden, da er in Berlin Hofdichter und Ceremonienmeiſter war, weit über ihren innern Werth belohnt. Er lebte aber weder ordentlich noch ſparſam. In Dreſsden verkaufte er ſeine Bibliothek dem Könige für 10,000 Thaler, und erhielt die Erlaubniſs, ſie, ſo lang er lebte, zu gebrauchen. — Am Ende iſt *v. Königs* Leben kurz beſchrieben. 2) *Brockes*, einer der beſten Mitarbeiter an der erſten deutſchen Wochenſchrift, dem *Patrioten.* 3) *Cuno.* Die verſchiedenen Lebensſcenen dieſes Mannes verdienen geleſen zu werden. Als Dichter zeichnete er ſich nicht vortheilhaft aus. 4) *Gottſched* und deſſen Gattin. Ein wahres und billiges Urtheil von ihm: „Selten hat ein Schriftſteller ſo „viel Verdienſte und ſo viel Gebrechen in ſich „vereinigt, ſelten zu gleicher Zeit ſo viele Bewunderer und ſo viele Verächter gefunden.“ 5) *Heraus.* Er machte mit Hexametern und Pentametern die erſten Verſuche. 6) *Hunold* oder *Menantes.* Als Vertheidiger der Hofmannswaldauiſchen Schriften bekam er zu Hamburg Streit mit Wernike. Wegen eines ſatyriſchen Romans muſste er dieſe Stadt verlaſſen. Er ſtarb als juriſtiſcher Privatdocent zu Halle. 7) *Günther.* „Viele ſeiner Geſänge haben lyriſchen Schwung „und neue kühne Gedanken; durchgängig aber „verräth ſeine Muſe durch allzufreyen Ausdruck „ihre Erniedrigung in den Bierſchenken und in „den geheimen Winkeln der Wolluſt.“ 8) *Liſcov.* Nach Verdienſt wird deſſen Witz und Schreibart geprieſen. Zuletzt werden auch einige Proben davon beygebracht. (Ob er aber unter die Dichter im eigentlichen Verſtande zu rechnen ſey?) 9) *Lange* und deſſen Gattin. L. zeigte ſich nicht immer von Seiten des Geiſtes und der Dichtkunſt, doch von Seiten des Herzens in dem ſchönſten Lichte. Seine Gattin wurde Dichterin ohne Kunſt und Studium, durch Natur und Liebe. — Prof. Meier in Halle ſollte L. Leben beſchreiben. Da jener vor ihm die Welt verlieſs, ſo wählte er den Gatten ſeiner Nichte, Seidel, der vor zwey Jahren als Geiſtlicher zu Nürnberg ſtarb, zu ſeinem Biographen. Allein L. hinterlaſsne zweyte Frau überlieferte dieſem nur die dazu gehörigen Materialien. 10) *v. Stil.*, Preuſsiſcher Generalmajor. Er war ein Freund Langens und anderer guten Dichter ſeiner Zeit. 11) *Pyra.* Dieſer Mann, der ſich nebſt Langen ſo muthig der Gottſchediſchen Sekte widerſetzte, war nicht glücklich, und lebte kaum 30 Jahre. 12) *Rabener* war nicht allein als ſchöner Geiſt und Schriftſteller, ſondern auch als thätiger und einſichtsvoller Geſchäftsmann berühmt. 13) *Gel*

lert. Seine Arbeiten verbreiteten, wie bekannt, Geſchmack und Vergnügen; bey vielen wirkten ſie auch auf das Herz, und beſſerten. Unterſchiedliche Beyſpiele davon werden erzählt. 14) *v. Kleiſt.* Einige vertraute Briefe an Hirzel ſind hier mitgetheilt. 15) *Roſt.* Er hatte Anfangs Hang zum Lohenſteiniſchen Schwulſte, und ſagt ſogar vom Haller, er habe lauter gemeine Gedanken. —. Seine Satyre auf Gottſched, das Vorſpiel, hätte ihm beynahe Gefangenſchaft und Inquiſition zugezogen. 16) *Joh. Elias Schlegel.* In dem Kriege zwiſchen Gottſched und Bodmer blieb er beſtändig neutral. 17) *Lichtwehr.* Im Lehrgedichte war er immer zu ſteif und ſchulgerecht, in Fabeln nur ſelten niedrig und geſchwätzig. 18) *v. Creuz.* Er war jederzeit ein dankbarer, aber nie ein blinder, Verehrer vom Gottſched, hatte kritiſchen Geſchmack, und zeigte ſich auch als einen verdienſtvollen Staatsmann. 19) *Withof.* Tiefſinn und Kürze machten ſeine Lehrgedichte oft hart und dunkel. 20) *Götz.* Zuerſt eine feine und billige Schätzung erotiſcher Dichter überhaupt; zuletzt aber eine allzufreymüthige, 16 Seiten lange, Kritik über einige ſchlechtere Gedichte Götzens, aus der Zürcheriſchen Bibliothek der neueſten theol. philoſ. u. ſchönen Literatur abgedruckt, für den Dichter und deſſen Herausgeber zu erniedrigend! 21) *Karſchin.* Ihre Lebensumſtände ſind rührend und bewundernswürdig. Den Schluſs macht hier ein ſcharfes und pathetiſches Schreiben von ihr an ihren liederlichen Mann, der Soldat werden muſste, und durch ſie ſeine Freyheit zu erhalten wünſchte, — und dann ein phyſiognomiſches Urtheil Lavaters, der in ihrem Geſichte bey dem gänzlichen Mangel der Schönheit doch endlich vieles zu ihrem Vortheile erblickte, und ſogar auch dieſes, daſs ſie vielleicht noch mehr Philoſophin als Dichterin hätte werden können. 22) *Klopſtock.* Der Verf. erhebt ihn mit vieler Begeiſterung; doch iſt er nicht mit deſſen Bardengeſängen und einigen andern Poeſien, am wenigſten aber mit deſſen Neuerungen in der Rechtſchreibung zufrieden. 23) *Leſſing.* Eine weitläuftige Beurtheilung und Zergliederung der Leſſingiſchen Verdienſte, groſsentheils aus Hn. Schützens Vorleſungen über Leſſings Plan und Schriften. 24) *Geſsner.* Empfehlungswerth für den jungen Künſtler ſind unter andern die ausgezogenen Nachrichten, die Geſsner ſelbſt von ſeinem Studium der Kunſt im Zeichnen ertheilte. Erſt im dreyſsigſten Jahre fieng er ſolches an, und bildete ſich in ländlichen Scenen nicht nur durch Nachahmung der Natur, ſondern auch durch genaue Prüfung meiſterhafter Kunſtwerke bis zur Vollkommenheit. —

Der Stil des Hn. Vf. iſt, im Ganzen betrachtet, deutlich, gedrängt und kraftvoll, nur zuweilen dadurch, daſs er ganze Stellen aus ſeinen Quellen einrückt, etwas ungleichförmig. Schade, daſs ihn noch gewiſſe Eigenheiten im Ausdrucke und in der Rechtſchreibung zuweilen verſtellen; z. B. der *Hinſcheid*; er *anvertrauete* ihm dieſes; *abſeite*, ſtatt von Seiten, dieſer Sache; *die Verluſte*; unternennen; grämmen u. ſ. w. Auch viele typographiſche Fehler, beſonders in eigenen Namen, beflecken die Reinigkeit des Drucks und Papiers. — Hr. *Pfenninger* lieferte nur 14 von den beſchriebenen Dichtern in ziemlich fein geſtochenen Portraiten. N. 2, 3, 5, 9, 10, 11, 15, 16, 18, 19, u. 20 ſind nicht abgebildet.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern ſind neue Auflagen erſchienen.

Leipzig, b. Jacobäer: *Ueber die Unterſuchung des Wahren und Irrigen.* Von *Ch. G. Seydlitz.* Zweyte Anfl. 1787. 290 S. 8.

Göttingen u. Leipzig, b. Kübler: *J. M. Geſneri primae lineae Iſagoges in eruditionem univerſalem* c. praefat. *Ch. G. Heyne.* Ed. 3tia. 1786. 198 S. 8. (10 gr.)

Breslau, b. Korn: *Anatomiſche und chirurgiſche Fragen und Antworten.* Herausgegeben von *J. D. Hornberg.* Neue verb. Aufl. 1787. 222 S. 8. (10 gr.)

Leipzig u. Erlangen, b. Walther: *Car. a Linné materia medica.* Ed. V. curante D. *J. Ch. D. Schrebero.* 1787. 318 S. 8. (1 Rthlr.)

Wirzburg, b. Stahel: *G. van Swieten Commentaria in H. Boerhave Aphorismos de cognoſcendis et curandis morbis.* T. I. Ed. noviſſ. 1787. 558 S. T. II. 462 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Leipzig, b. Schneider: D. *G. van Doeveren primae lineae de cognoſcendis mulierum morbis*; recudi curavit D. *J. Ch. T. Schlegel.* 1787. 52 S. 8. (3 gr.)

Berlin u. Stettin, b. Nikolai: *Handbuch der klaſſiſchen Literatur*, von *J. J. Eſchenburg.* Zweyte verb. u. verm. Ausgabe. — *M. B. Hederichs Anleitung zu den vornehmſten hiſtoriſchen Wiſſenſchaften.* Zweyter Th. neu bearbeitet von *J. J. Eſchenburg.* 1787. 574 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Grundzüge der griechiſchen und römiſchen Fabelgeſchichte.* Von *J. J. Eſchenburg.* Zweyte verb. Aufl. 1787. 68 S. 8. (4 gr.)

Halle, b. Hemmerde: *M. J. E. Faburi Handbuch der neueſten Geographie von allen fünf Erdtheilen.* Zweyte umgearbeitete Auflage. 1787. 496 S. 8. (1 Rthlr.)

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1ten May 1789.

FREYMAURERET.

LEIPZIG, b. Göschen: *Die Schottische Maurerey verglichen mit den drey Ordensgelübden und das* (dem) *Geheimniß der Tempelherrn aus dem vierten Jahrhunderte.* Aus dem Französischen, mit Anmerkungen des Uebersetzers. Erster Theil. 224 S. — *Einerleyheit der vier Gelübde bey der Gesellschaft des heiligen Ignatz und der vier Grade in der Freymaurerey des heiligen Johannes.* Der schottischen Maurerey zweyter Theil. 236 S. 1788. 8. — Der Schmutztitel für beide Theile heißt: *Die Jesuiten vertrieben aus der Freymäurerey und ihr Dolch zerbrochen durch die Freymäurer.* (1 Rthl. r)

Was wir am Schlusse der Anzeige des hier übersetzten Originals (A. L. Z. 1788. N. 230*a*. 230*b*.) wünschten, dass man die Untersuchungen des Hn. *von Bonneville* fortsetzen und prüfen sollte; das ist in dieser im Ganzen, bis etwa auf wenige kleine Flecken, wie der auf dem Titel angezeigte, sehr guten und lesbaren Uebersetzung zum Theil geschehen. Man kann zwar nicht ganz deutlich sehen, auf welche Seite sich der Uebersetzer mit Entschiedenheit neigt; denn die Anmerkungen enthalten eben so wohl Widerspruch gegen den Verfasser, als Zusätze zu seinen Behauptungen; allein wenn anders in den Meynungen des Uebersetzers Consequenz und Zusammenhang ist; so dürfte der Ausschlag im Ganzen auf Hn. *Bonnevilles* Seite fallen. Auf jeden Fall wird man aus dem wenigen, was wir hier daraus zur Probe ausheben wollen, bald sehen, dass diese Noten bey allen künftigen Untersuchungen über diese Materie nur von denen können übergangen werden, die kein Licht darüber verbreitet wissen wollen.

Zu beklagen ist es freylich, dass manche Noten so verschleyert und heimlich abgefasst sind. Man vergleiche z. B. Th. II, S. 146 Nach einer Erklärung des Hn. *von Eckhoffen*, die vor einiger Zeit in den *Hamburger politischen Zeitungen* stand, zu urtheilen, dürfte zwar vielleicht „der *Heilige von* 1787, der ein Verächter der *göttlichen Vorsehung von* 1773 geworden zu seyn scheint," der Orden *des heil. Joachim* seyn sollen, in welchen der Orden *der göttlichen Vorsehung* umgeschaffen worden; und dann bedeuten die in derselben Note genannten *David und Jonathan* auch vielleicht eine Gesellschaft dieses Namens; aber wer mag sich durch das Dunkel dieser Note weiter finden, ohne wenigstens den europäischen Fürsten, oder gar die Archivstücke zu kennen, von denen die Rede ist? — Wer mag ferner die Note S. 67. 68. enträthseln, wo die bekannten Säulen *J.* und *B.* allerhand Handlungen vornehmen, Reisen thun etc.? Freylich, wenn man bedenkt, dass der Uebers. sagt: es folgten andere Buchstaben hinter J und B, als die gewöhnlich bekannten; wenn man ferner die Note S. 56 damit vergleicht, wo es heisst: „dass ganz vorzüglich geistliche Orden, als die Benedictiner, die Jesuiten u. s. w. „Säulen der Kirche genannt werden könnten, wäre, „so wenig im Sinne jener Kirche, als dieser Orden, wohl nicht ungereimt;" und wenn man dann demzufolge unter der Säule *J* die *Jesuiten*, und der Säule *B* den weit ältern Orden der *Benedictiner* versteht; so scheint freylich die Note ganz klar zu werden. Aber warum setzet sich der Uebers. in die Gefahr, nicht verstanden zu werden, und sagt nicht lieber seine Meynung gerade heraus?

Hr. v. *B.* wird häufig, selbst in manchen von den Stücken, die wir in der vorigen Recension ausgezogen haben, verbessert. Der Uebersetzer billigt z. B. die Anwendung des jesuitischen Zahlenalphabets, wenigstens die gar zu grosse Vorliebe des Hn. *v. B.* dazu, gar nicht, und das wohl mit grossem Recht. Th. I. S. 55 sagt er: das Alter von 25 Jahren, als zur Aufnahme in der stricten Observanz bestimmt, wäre nicht jesuitischen Ursprungs, sondern auf einem von den allgemeinen Conventen der stricten Observanz wäre das Alter der Mündigkeit, das nach verschiedenen Ländern verschieden ist, festgesetzt. Th. II, S. 57 könne Hr. v. B. nicht wieder jeden Stral der Sonne zu einer neuen Sonne machen, „wenn die Sonne ein Sinnbild „des ganzen Ordens der Jesuiten ist, *wie freylich „die Emblematiker dieses Ordens zu deutlich ge„sagt haben, um daran noch zweifeln zu können.*" S. 104 sagt der Vf.: Derventwater hätte *nach* der Erscheinung des Constitutionsbuches die Frey-

mäurerey nach Frankreich gebracht; der Ueberf. bemerkt: dafs das Conſtitutionsbuch 1723 erſchienen, Lord Derventwater aber 1716 enthauptet ſey. S. 108 wird gegen Hn. v. B. behauptet, dafs die Johannesducaten nicht den Obern überliefert, ſondern für Logenerforderniſſe gröſstentheils verwendet worden. S. 113 wird Leſſing gegen den auch wirklich ungereimten Vorwurf, als habe er bey ſeinem Nathan an Tempelherrenfreymäurerey gedacht, gerettet, und dabey von Leſſings Aufnahme einige Nachricht ertheilt. S. 119 werden unſre Behauptungen wegen des natürlichen Todes von Johnſon ausführlicher beſtätigt, und S. 123 einige Irrungen wegen der Herausgabe freymäureriſcher Bücher berichtigt. Doch mufs man auch geſtehen, dafs der Ueberſ. dem Vf. zuweilen zu viel thut; er wirft ihm z. B. Th. II. S. 34 vor, dafs er den *heiligen* Alban einen *Heiden* nenne, welches ja ein Widerſpruch ſey; allein Hr. v. B. ſagt nur, dafs er damals (287) noch ein Heide geweſen?

Aufser dieſen Verbeſſerungen des Textes finden ſich auch manche neue, bisher unbekannte Nachrichten in den Noten: z. B. Th. I, S. 37, dafs von 1717 bis 1760 keine ſchottiſche Maurerey in England geweſen; S. 161, dafs *Name* und *Form* der Freymaurerey vor 1666 nicht exiſtirt habe. (1666! Das wäre ja das Jahr des groſsen Brandes in London? Hingen dieſe beiden Dinge etwa gar mit einander zuſammen? Eine Feuersbrunſt macht freylich Maurer nöthig; aber man wird ja wohl zünftige Maurer in England gehabt haben?) dafs die Freymäurer viele Gebräuche, Allegorien, Symbolen etc. von den *heimlichen* Roſenkreuzern und deren Endzweck *ganz* angenommen haben; S. 162, dafs das älteſte Conſtitutionspatent, das man noch bis heute in den Freymäurerannalen kennt, vom 25ten März 1688 iſt, und ſich bey einem irrländiſchen Regimente, das jetzt in franzöſiſchen Dienſten den Namen *Walſch* führt, damals mit dem Könige Jacob II in Irrland war, findet; Th. II, S. 9, dafs das alte Siegel der groſsen Logen zu London ganz genau daſſelbe war, wie es die Innung der Maurer in England führt; S. 121, „dafs das Syſtem der *Roſenkreuzer* wahrſcheinlich nicht würde in Deutſchland wieder hervor geſucht worden ſeyn, wenn ſich die vereinigten altſchottiſchen Logen in Deutſchland nicht ſo ſtandhaft geweigert hätten, unbekannte Obern ſich aufſchwatzen zu laſſen.“ Auch ſind die Th. I, S. 153 u. a. O. zerſtreuten Nachrichten von der neuen engliſchen Maurerey unter dem Namen *Royal-Arch* bemerkenswerth.

Auch manche Beſtätigung der Bonnevilliſchen Behauptung, dafs Jeſuiten die Stifter und Direktoren der Freymäurerey ſeyn, finden ſich; ſo z. B. iſt Th. I. S. 82 auffallend gemacht, was Hr. v. B. überſehen hatte, dafs *Smith* von *neun* erſten Stiftern des Ordens ſpricht, man kann ſich auch wirklich kaum enthalten, an die *neun* erſten Mitglieder des Jeſuiterordens zu denken, auf welche die erſte Confirmationsbulle gerichtet war; Th. II, S. 24 iſt bemerkt, dafs in Deutſchland in dem Meiſtergrad nicht der Name *Chiblim* (ſtatt Giblim), ſondern *Caſſia* heiſſe, in dem alſo doch immer ein *C* vorkommt, das alſo hier nothwendig ſeyn müſſe. In einigen Zweigen hat ſollen ſtatt deſſen der Name *Gabaon* oder *Gibeon* eingeführt werden. „Es wollte aber einigen alten Meiſtern gar „nicht behagen, als man ihnen nicht gar undeutlich zu verſtehen gab, ſie wären in dieſem ſymboliſchen Tempel für eben das geachtet; was „die Gibeoniten zum Dienſt der Stiftshütte und „des Salomoniſchen Tempels waren; nemlich „*Knechte der Prieſter und Leviten* und Holz- und „Waſſerträger.“ S. 53. 54. Die ſogenannte zackigte Einfaſſung um den Teppich ſey einerley mit der um die Wapen der Päpſte, Cardinäle und Biſchöfe vorkommenden Schnur und bedeute die *Einheit der römiſchen Hierarchie*. S. 230 wird bemerkt, dafs das *Thal Joſaphat*, in dem die Loge liegen ſoll, nur in einem einzigen Kapitel in der Bibel vorkomme, und wenn man in demſelben die hier beynahe aufgedrungene Allegorie unterlegt, ſo ſpricht *Prichard* durch dieſe Accommodation der Bibel freylich ſehr deutlich. Manches andere, z. B. die merkwürdigen Th. II, S. 151 figg. angeführten Facta von der Fortdauer der Jeſuiten in Frankreich, übergehen wir hier.

Mehr aber noch als der Bonnevilliſchen Behauptung, dafs die Freymäurerey eine *Hülle* des Jeſuitenordens ſey, ſcheint der Ueberſetzer der in den *Beyträgen zur philoſoph. Geſch. der geh. Geſellſch.* berührten und von uns in der Recenſion des Originals ebenfalls angezeigten Erklärung, vermöge deren die Freymäurerey zugleich und vorzüglich als eine Miſſionsanſtalt und geheime katholiſche Kirche anzuſehen wäre, geneigt zu ſeyn. So bemerkt er Th. I. S. 25, dafs der heil. Johannes, deſſen erſtes Kapitel bey der Aufnahme aufgeſchlagen iſt, der Schutzpatron aller *Miſſionarien* ſey; S. 31, dafs allenthalben, und beſonders in Hn. *Starks* Schriften, *Aufbewahren* und *Fortpflanzen* als der Endzweck des Freymäurerordens angegeben werde; S. 42, dafs, da in mehrern Logen, trotz der bekannten Verſicherung des Gegentheils, doch immer von Religion die Rede ſey, und da alle Freymaurer, laut ihres nun ſchon mehrmals gedruckten Katechismus (ſ. unter andern auch Th. II, S. 194), aus der Loge des heil. Johannes kommen muſsten, man wohl ſchlieſsen müſste: „Die Bruder in gewiſſen Ländern und „Logen wären eigentlich noch keine *Jeſus-*, ſondern *Johannis-*Chriſten oder *Jünger*, die erſt zu „*Jeſu geführt* werden ſollten;“ S. 84, dafs die Loge, die als ein hieroglyphiſches Gebäude beſchrieben wird, das nicht kürzer iſt, als von Oſten bis Weſten, nicht ſchmäler als von Süden bis Norden, deſſen Höhe bis an die Wolken, und deſſen Tiefe bis zum Mittelpunkt der Erde reicht, wohl

gewiſs

gewiſs einen *allgemeinen* Tempel bedeuten müſſe. Der Ueberſetzer hat eine engliſche Freymäurerſchrift aus dem *complete Magazine* angehängt, worinn geradezu S. 190 geſagt wird, *daß die Religion die Grundlage der Freymäurerey iſt, oder ſeyn ſollte*; und Th. II. S. 76 zeigt er, wie natürlich, und aus dem Geſichtspunkt der Katholiken und Jeſuiten betrachtet (heimliches, unnöthiges Schleichen abgerechnet) gar löblich eine ſolche verdeckte Kirche ſey. Doch giebt er Th. II, S. 100 zu verſtehen, daſs die engliſche Freymäurerey wohl ſeit 1718 den Jeſuiten aus den Händen gekommen ſey, und ſie ſich erſt in neuern Zeiten wieder eingeſchlichen haben.

Daſs ferner die Freymäurerey bald nach ihrem Urſprunge ſich an Jakob den II und ſeinen Sohn, den Prätendenten oder Ritter von St. Georg, angeſchloſſen habe, wie auch ſehr natürlich wäre, wenn ſie heimliche Katholiken waren, die gewiſs die Partey ihres Glaubensgenoſſen und Beſchützers ergriffen; (eine Thatſache, die ſchon von mehrern freymäureriſchen Schriftſtellern behauptet worden;) wird hier mehrmals angedeutet und beſtätigt. Th. I. S. 27. „Man fällt natürlicher „Weiſe in die platteſten Abſurditäten, wenn man „die Kreuzzüge, wovon in den höhern Graden der „Freymäurerey die Rede iſt, nach dem Buchſtaben für die Kreuzzüge aus dem Mittelalter nimmt. „Es giebt ja andre, zu denen J. (acob) II. ſein „Kreuz zur vorläufigen Belohnung austheilte.“ S. 65. „Höchſt wahrſcheinlicherweiſe hat das *G.* in „flammenden Stern den Namen eines *andern* (als „den General der Jeſuiten, wie *v. B.* ſagt,) bedeutet, „deſſen Genoſs oder Kampfgeſell man durch die „Aufnahme werden wollte. Man wollte ihm helfen (den es gab eine Zeit in der Maurerey, da „die Maurer ſchon wuſsten, was ſie wollten, und „nicht erſt durch hohe Grade dunkel belehrt wurden) ſein heiliges oder gelobtes Land wieder erobern. Und die Genoſſen würden es auch gerne „gethan haben, wenn der G. v. C. es nicht bey „C-U-d-n“ (ſoll doch wohl General von Cumberland bey Culloden heiſsen) „verhindert hätte. „Jetzt da die Hieroglyphe ungeachtet der veränderten Umſtände geblieben iſt, mag ſie freylich anders gedeutet werden.“ Man vergleiche auch S. 82. — Th. II. S. 92. „wettet der Ueberſetzer zehn gegen Eins mit ſeinem Autor, daſs vor der Ankunft Königs Jakobs II im *Clermonts collegio* kein ſchottiſcher Grad in der Welt geweſen iſt.“ — Man wird geſtehen müſſen, daſs auch hier abermals Dinge vorgebracht werden, die bemerkt und verfolgt zu werden verdienen; aber bey dieſer groſsen Aufmerkſamkeit des Verfaſſers und Ueberſetzers auf alles, was in ihr Syſtem paſst, muſs ſich Rec. ſehr verwundern, daſs ſie eine der allerwichtigſten Stützen ihrer Meynung auf dem beygefügten Kupfer überſehen haben. In dem *Mittelſchilde* des Wapens, das doch wohl die Hauptfigur auf dieſem Kupfer ausmacht, und alſo am *wichtigſten Orte* des ganzen Kupfers, befinden ſich (deutlicher im Original als im Nachſtich) die bekannten beiden Kreuzweis gelegten Schlüſſel des *heil. Peters* und ſeines Stuhls. Iſt der Stich genau und das Ganze ächt, ſo möchte man faſt fragen: was brauchen wir weiter Zeugniſs? Doch wir ſind weit entfernt, dieſe Erklärungen für erwieſen zu halten; ſie müſſen noch weit ſtrenger erhärtet werden, um durchgängigen Beyfall zu erlangen. Nur wird es uns auch hoffentlich niemand ſtreitig machen, daſs ſie bedeutend genug ſind, um näher unterſucht und verfolgt zu werden, ehe man ſie verwirft oder annimmt; beſonders da es ſehr einleuchtet, daſs ſie, wenn ſie wahr wären, einen groſsen Einfluſs ſelbſt in die allgemeine politiſche und Kirchengeſchichte neuerer Zeiten haben müſsten.

Eben aus derſelben Urſache wollen wir noch eine Anmerkung des Ueberſetzers hier abſchreiben (T. II. S. 78.), „Es wäre wohl der Mühe „werth, beide Orden“ (den Tempelherrn- und Jeſuiten-Orden) „in ihren Zwecken und Mitteln „genau mit einander zu vergleichen. Das Reſultat einer ſolchen unparteyiſchen Unterſuchung „würde vermuthlich die groſse Wahrſcheinlichkeit „ſeyn, *daß Ignatius und ſeine Genoſſen haben wollen den Tempelherrnorden unter einer ſehr wenig veränderten Benennung fortſetzen*, und daſs „nur Luthers Reformation die Veranlaſſung geweſen den Kriegsſchauplatz und die Waffen zu verändern.“ Vergleicht man hiemit ſo manche Nachrichten von der Fortdauer des Tempelordens, z. B. auch nur hier Th. I. S. 164-166 aus *Fortis Viaggio in Dalmazia* angeführte, die wohl merkwürdig genug iſt; vergleicht man ferner die Widererſcheinung des Tempelordens in der Freymaurerey; und ſo manche andre Aeuſserung freymäureriſcher Schriftſteller; z. B. die von *Smith* (Th. I. S. 53. daſs der Freymäurerorden unmittelbar von den alten Conſervatoren des Ordens der Tempelherrn abſtammt und daſs die *Nachkommen der Tempelherrn* die Conſtitutionen der *Freymäurer abgefaſst* haben; ſo ſcheint ſich hier eine ganze Kette von Thatſachen dem Geſchichtforſcher zur Unterſuchung vorzulegen, deren Fortſetzung nun wohl jeder erheblich finden wird. Wir wollten ſie nur veranlaſſen, und zugleich Beweiſe unſers gleich Anfangs gefällten Urtheils geben, daſs dieſe Noten bey der gedachten Unterſuchung durchaus nicht können übergangen werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Göttingen*, b. Dietrich: *Obſervationes quaedam practicae, quas pro gradu Doctoris defendit Georg Henr. Jawandt, Meiningenſis.* 1787. 37 S. 8. (3 gr.) Dieſe akademiſche Schrift liefert zuerſt die

Geschichte eines in der Gegend des 4 und 5 Lendenwirbelbeins gespaltenen Rückgrades. Das Kind brachte sein Leben auf 3½ Jahr. Das Wachsthum gienge mit seinem Alter in gehörigen Verhältnifs fort, nur waren wegen der Unfähigkeit auf den Füssen zu stehen, und sich einige Bewegung zu geben, alle festen Theile ganz schlapp. Gegen das Ende seines Lebens war die Geschwulst am Rückgrade zum zerbersten aufgetrieben, so dafs der Umfang derselben 17 Zoll betrug. Die Haut ward nach und nach durchsichtiger, gleich einer mit Wasser angefüllten Schweinsblase, bekam kleine Oefnungen, und endlich zerplatzte sie, und ergofs das in ihr enthaltene Gewässer; worauf alsobald Ohnmachten, kalte Schweisse, Gichter und endlich der Tod erfolgte. Die Section wird umständlich beschrieben, nebst der Palliativmethode, welche während des Lebens des Kindes angewendet worden. In der Epikrisis werden Zweifel gegen die gewöhnliche Erklärungsart, wie der gespaltene Rückgrad aus dem Wasserkopf entstehe, aufgeworfen, und der Vf. glaubt, dafs, wenn eine solche Verbindung statt habe, allemal das ausgetretene Gewässer zwischen dem Hirnschädel und den Hirnhäuten befindlich seyn, und sich von da in die Höle der Wirbelbeinsäule senckte; nicht aber, wie man gewöhnlich lehre, aus den vordern Gehirnkammern durch die Sylvische Wasserleitung in die dritte und vierte und von da in die Höle der Wirbelbeinsäule seinen Weg nehme, da eine Stockung des Gewässers in und um die vierte Gehirnhöle früher tödlich werden würde, als das Gewässer sich unterwärts einen Weg gebahnet hätte. Dafs Einbildungskraft der Mütter, oder äufsere Gewaltthätigkeit diese Verunstaltung zuwegebringen könne, bezweifelt der Vf. mit Recht, wohl können unrechte Lage des Kindes im Mutterleibe, und schwere Geburten dazu beytragen. In gegenwärtigem Fall schien, wie in den meisten, der Fehler in der ersten Anlage gesteckt zu haben. Daher dieser Fehler auch erst nach der Geburt entstehen könne, wenn die gehörige Ausbildung der Knochen durch irgend eine Schärfe der Säfte, von venerischer, scrophulöser, scorbutischer Art gehindert werde. Die Kur dieses Uebels bestehe bis dahin blofs in der palliativen Behandlung. Die Eröfnung der Geschwulst habe bey weitem in den mehresten Fällen geschadet. Fontanellen zur Seite der Geschwulst, ohne doch in sie selbst einzudringen, thäten vielleicht noch die beste Wirkung. Rec. ist ein Fall bekannt, wo ein Kind das Uebel bis ins 6te Jahr trug, wie in diesem. Fall war das Kind munter, gesund, aber die untern Gliedmafsen schlapp und lahm. Der unvernünftige Vater schlug einstmalen das Kind im Zorn mit einem Stock auf die Gegend der Geschwulst, sie entzündete sich und zerplatzte plötzlich, ohne schlimme Zufälle, im Gegentheil das Kind bekam von diesem Zeitpunkte an mehrere Kräfte in den untern Gliedmafsen, und lernte im nächsten Vierteljahr stehen und gehen. Allein die Verschwärung konnte bey der sorgfältigsten Behandlung nicht geheilt werden; die gespaltenen untersten Lendenwirbelbeine wurden carios, es giengen von Zeit zu Zeit Knochenstücke aus der Wunde, das Kind starb, ohngefehr ein halb Jahr nach der Zerplatzung, an einer Abzehrung. Dieser Fall sollte allerdings auf den Richterschen Rath, Fontanellen zu setzen, aufmerksam machen. Die *zweyte Beobachtung* ist von dem Bifs wüthender Thiere überschrieben, und redet von 7 Fällen, wo das Extractum Anagallidis den Ausbruch der Krankheit vorgebeuget hat. Die *dritte Beobachtung* von Strangurien liefert eine Erfahrung von dieser Krankheit bey einer Schwangern; eine andere von einem erblichen Uebel, das sich bis in die vierte Generation fortpflanzte; eine dritte den Fall bey einem 65jährigen Mann von scirrhosen Drüsen in der Nähe der Mündung der Blase, in Verbindung mit einem in einer Cystis eingeschwornen Blasenstein. Die *vierte Beobachtung* hat die Aufschrift Spasmus Cardiae, und erzählt einen Fall von rheumatischer Art, einen andern, der seinen Ursprung in Verstopfungen der Pfortadergefäfsen Seite, und einen dritten, der durch den Druck eines Lungengeschwürs auf den Schlund wahrscheinlich hervorgebracht wurde. — Der Vf. zeigt in dieser ganzen Schrift viele Belesenheit, aber in Rücksicht auf Literargeschichte vermissen wir, wie in so vielen anderen heutigen Tags, systematische und chronologische Ordnung, Z. B. Nalles, Raugild, Schenck — und einandermal van Suiten, Ruysch, Tulpius, Murray, Halles, Trew, Rau, Gortes etc.

Pädagogik. *Braunschweig*, im Verlage der Schulbuchhandl.: *Sittenbüchlein für Kinder.* Von *J. H. Campe Vierte durchgängig verbesserte Auflage.* 150 S. 8. Der Werth dieser kleinen *Sittenlehre* (so würden wir das Büchlein doch lieber nennen, weil man sich mehr Unterricht in den *äufsern Sitten* denkt) ist längst bekannt. Sie empfiehlt sich durch Wahl, Faslichkeit und Vortrag. Die gegenwärtige neue Auflage unterscheidet sich nicht nur durch Correctheit und ein besseres Aeufsere, sondern wird auch hie und da in der Sprache nachgebessert und auf Verständlichkeit hingearbeitet, manches zugesetzt, und jede erklärte und empfohlne Pflicht mit ihrem Bewegungsgrunde in einem kurzen Denkspruch zusammengefafst, um dem Gedächtnifs der Kinder dadurch zu Hülfe zu kommen.

Geschichte. *Amsterdam*, b. Jough: *Naauwkeurig historiesch Verhaal van de Verrichtingen der Pruisische Troupen voor Amsterdam.* Verrykt met een Kaartje waarop de Route deezer door de Nederlanden wordt aangeweezen. 1788. 44 S. 8. Diese kleine Schrift hat alle Kennzeichen der Aechtheit in ihrer Erzählung an sich. Der Vf. schreibt so unparteyisch, dafs man aus seinem Bericht auch nicht von weitem merken kann, ob er Patriot oder Oranisch gesinnter oder Stiller im Lande war. Wenn der Rath nicht zu spät kommt, so rathen wir irgend einem Herausgeber unsrer zahlreichen historischen Zeitschriften, diese kleine Schrift ihren deutschen Lesern in einer Uebersetzung mitzutheilen. Die beygefügte Karte giebt, so weit Rec. davon urtheilen kann, eine genaue und deutliche Vorstellung der Preufsischen Expedition, die in den Jahrbüchern der niederländischen Geschichte unvergefslich bleiben wird.

Mit dieser Beschreibung wird zugleich ein Kupfer stich verkauft, mit der Aufschrift: *Monument voor Amsterdam* 1787. Es bildet in vier Fächern die vier Vorposten von Amsterdam ab, welche von den Preufsischen Truppen 1787. den 1sten Octob. angegriffen wurden. In der Mitte sieht man die Besetzung des Leidenschen Thors durch die Preufsischen Truppen, die bis zum 29sten April 1788. dauert, und oben sieht man das Haus auf den Garnalenmarkt in Amsterdam, wo sich das weiland Defensionswesen dieser Stadt versammelt. Dies Monument ist von *J. van Meurs* in A. sehr gut gezeichnet, und von *M. Sallieth* zu Rotterdam hübsch gestochen. — Vermuthlich werden unsere Herrn Journalisten aus ökonomischen Gründen dies ihrer Uebersetzung wohl nicht beyfügen. — Die Beschreibung nebst dem Kupfer kostet 3 Gulden; Probedrucke aber kosten 10 Stüber mehr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2ten May 1789.

GESCHICHTE.

Leipzig, in Comm. b. Böhme: *Diplomatische Geschichte des gräflichen Hauses Henneberg, mit CCLV Urkunden und neun Kupfertafeln. Erster Theil.* 1788. 974 S. ohne die Vorrede. 4. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der Verfasser dieses überaus schätzbaren Werks ist Hr. Commissionsrath und Amtmann *Schultes* zu Themar, über dessen Fleiss und Kenntnisse in seiner vaterländischen Geschichte wir uns um somehr wundern müssen, je seltner der Fall ist, dass Beamte dergleichen gelehrte Producte liefern. Seit vielen Jahren ist uns in diesem Fache kein so angenehmes und unterrichtendes Buch unter die Hände gekommen. Es hat mit *Wencks* Hessischer Landesgeschichte viele Aehnlichkeit, und übertrifft alle von dem Hause Henneberg bisher hauausgekommene Schriften an Gründlichkeit und Ordnung, daher es auch für jeden Kenner und Liebhaber der deutschen Geschichte unentbehrlich ist. In der Vorrede, die in dem bescheidensten Ton geschrieben ist, giebt Hr. *S.* von dem Hennebergischen Archiv Nachricht, welches nun leider zum Nachtheil der Hennebergischen Geschichte in verschiedenen Archiven zerstreuet ist. Er liefert zugleich ein Verzeichniss aller Hennebergischen gedruckten u. ungedruckten Schriften, und äussert den Wunsch, dass jeder Beamte die in seinem Amtsbezirk liegenden Ortschaften gründlich beschreiben sollte, damit die Beschreibung eines ganzen Landes dadurch erleichtert werden möchte; auch macht er die angenehme Hofnung, dereinst eine historisch-topographische Beschreibung der Grafschaft Henneberg mitzutheilen. Der erste Theil bestehet aus fünf Abtheilungen, wovon die erste einen Versuch der genealogischen Geschichte der Grafen von Henneberg seit ihrem Ursprung bis auf die im Jahr 1274 unter ihnen vorgegangene Hauptvertheilung in sich hält. Diese I Abtheilung zerfällt wieder in zwey Abschnitte. Im ersten wird von dem Ursprung der Gr. v. H. und ihrer wahrscheinlichen Abstammung von den alten Gaugrafen des Grabfelds gehandelt. Hier fängt Hr. S. mit einem Graf *Poppo* als dem ältesten gewissen Grafen des Grabfelds an, der in Urkunden v. J. 819 bis 839 vorkommt, und um das Jahr 850 verstorben seyn mag, weil nachher ein Graf *Kristan* v. J. 857 bis 876 im Grabfeld erscheint, den Hr. S. wegen des dem Hennebergischen Stamm ungewöhnlichen Namens nicht für einen Abkömmling des Grafen Poppo zu halten sich getrauet, sondern auf dessen Söhne fortgehet, deren einer Heinrich, der andere aber auch Poppo heissen soll. Hier vermissen wir aber den diplomatischen Beweis, dass diese beide Brüder wirklich Söhne des ersten Poppo gewesen sind. Vom Heinrich wird zwar erwiesen, dass er im Jahr 887 Graf im Grabfeld gewesen, und dass auch seine Söhne diesen Gau im J. 888 ingehabt oder verwaltet haben; allein von ihrer gewissen Abstammung vom alten Poppo findet sich nichts, und eben so wenig von den gewissen Namen der Söhne Heinrichs, die Adelbert, Adelhard und Heinrich geheissen haben sollen. Mit grosser Mühe bringt man aus einigen Chronisten eine Wahrscheinlichkeit hervor, dass es sich also verhalten möge. Es kommt zwar ein Graf Adelbert und Adelbrahates in Urkunden v. J. 999 im Grabfeld vor, aber man kann keinen Beweis daraus führen, dass es ein Sohn Graf Heinrichs gewesen sey, vielmehr kann er eben so gut derjenige seyn, der S. 15 in der Note n) unter den Söhnen des Grafen Poppo auch in einer Urkunde v. J. 888 vorkommt. Nun kommt Hr. S. auf den Graf Poppo, Bruder des erstbemeldten Heinrichs, der nach Pfeffinger ad Vitriarium T. II. S. 212 vom K. Ludwig im J. 877 zum Herzog von Thüringen ernannt, und nach dem Regino ad annum 892 dieser Würde wieder entsetzt, bald darauf aber, nemlich i. J. 895 verstorben seyn soll. Es frägt sich aber hier, ob dieser Herzog Poppo und der Graf Poppo einerley Person gewesen sind? Dass der Graf Poppo zwey Söhne, mit Namen Adalbrath und Poppo gehabt habe, bezeuget diese Urkunde v. J. 889 unwidersprechlich. Ersterer ist vermuthlich der in den Jahren 901 und 914 vorkommende Graf in den Gauen Grabfeld und Tullifeld, wenn anders nicht auch der oben in der Urkunde v. J. 888 vorkommende Graf Adelbert hieher zu rechnen ist, letzterer aber derjeni-

ge Poppo, der im Jahr 906 als Graf in dem Gau Folcfeld erscheinet. Doch ist auch hier wieder alles dunkel, und es ist aus der Namensgleichheit nicht gewiss zu schliessen, dass dieser Graf Poppo eben derjenige sey, der in den nachherigen Urkunden v. J. 922 bis 944 als Graf im Grabfeld vorkommt. Wir wollen indess diesen letzten Poppo einstweilen als Sohn des obigen Poppo gelten lassen. Er soll, wie das Necrologium Fuldense besagt, im Jahr 945 gestorben seyn. Nun kommen wieder zwey Grafen, nemlich Poppo u. Otto, zum Vorschein, deren Abstammung ungewiss ist. Den Poppo hält Hr. S. für einen Sohn des oben i. J. 914 vorgekommenen Grafs Adelbert oder Adalbraht im Tullifeld, weil es in einer Urkunde zwischen den Jahren 936 und 956, die in der Note v) angezeigt wird, also heisst: *in provincia Tullifeld in comitatu Pobbonis* etc., aber alles ist nur Vermuthung. Er starb Besag des Necrologii Fuldensis im J. 963, wenn es anders eben dieser Poppo ist. Otto soll ein Sohn des im Jahr 954 verstorbenen Grafen Poppo seyn, weil es um diese Zeit schon gewöhnlich gewesen seyn soll, dass der Sohn dem Vater in dem Gau gefolgt ist. Dies ist eine Hypothese, die aber Hr. S. mit andern Gelehrten gemein hat, nur kann man nicht geradezu sicher darauf bauen. Dieser Otto kommt übrigens als Graf im Grabfeld bis 982 in Urkunden, weiterhin aber nicht mehr vor. Nach einem langen Zeitraum erscheinen wiederum zwey Grafen, Namens Otto und Gebhard, als Gaugrafen im Grabfeld, ersterer im Jahr 1000 bis 1031, und letzterer um das Jahr 1016. Aber auch bey diesen beiden Personen ist es zweifelhaft, von wem sie abstammen, man müsste denn auch sie nach der vorigen Hypothese für Söhne des Grafen Otto halten. Vom Otto wird es wenigstens sehr wahrscheinlich gemacht, dass er ein Sohn des ältern Otto gewesen ist, so wie von dem hernach im Jahr 1037 vorkommenden Poppo, Grafen von Henneberg, dass er ein Sohn des jüngern Otto gewesen. Aber es kommen in den Jahren 1049 und 1050 zwey Grafen Otto und Gozwin zum Vorschein, die neue Verwirrung anrichten. Hr. *S.* glaubt, dass ihre Grafschaften sehr eingeschränkt gewesen seyn müssten, weil Graf Gozwin beym Schannat im J. 1058 nur als Comes in loco Othalmeshusen vorkomme; allein man lese die in der Note v) angeführten Worte, so wird man diesen Verstand unmöglich herausbringen können. Sie lauten also: *Anno dominicae incarnationis MCVIII Ind. XI Mense Julio sub die XII Kal. mensis ejusdem in orientali Francia in comitatu Gozwini comitis in loco, qui dicitur Othalmeshusen, factus est conventus etc.* Wer wird hier den Schluss daraus ziehen, dass sich Gozwins Grafschaft nur auf den locum Othalmeshusen eingeschränkt habe? Hier hat sich Hr. S. wohl offenbar geirret. Dass übrigens Otto und Gozwin Söhne des oben um das Jahr 1016 vorkommenden Grafen Gebhard gewesen seyn können, bleibt selbst nach Hn. S. Dafürhalten nur eine Vermuthung, so wie ersterer der Stammvater der nachherigen Dynasten von Wildberg und letzterer der Vater des in der Mitte des XII Jahrhunderts gewesenen Pfalzgrafs Hermann von Stahleck gewesen seyn soll. Es ist zwar sicher, dass Hermann einen Graf Gozwin zum Vater gehabt hat, ob es aber gerade dieser und kein jüngerer gewesen, ist noch sehr zweifelhaft, ja das letztere eher vermuthlich. Dieser erste Abschnitt wird mit einer genealogischen Tabelle beschlossen, die aber meist auf Hypothesen beruhet, und eher als ein chronologisches Verzeichniss der Gaugrafen im Grabfeld dienen kann; indessen leuchtet der unermüdete Fleiss und Forschgeist des Hn. S. überall hervor. — Der zweyte Abschnitt und dessen erstes Hauptstück fängt nun mit obberührten Graf Poppo an, der mit dem Beysatz *de Henneberg* in einer Urkunde v. J. 1037 am ersten vorkommt, mithin für den ersten untrüglichen Stammvater der Grafen von Henneberg zu halten ist. Dass er des Grafen Otto Sohn gewesen sey, weil er sich unmittelbar an ihn anschliesst, kann zwar nicht diplomatisch bewiesen werden, doch ist die grösste Wahrscheinlichkeit vorhanden. Da unter seinen Nachkommen manche mit dem Beynamen von den auf sie muthmasslich durch Erbschaft und Theilung gekommenen Besitzungen, z. B. de Habichesburg, de Irminoldeshusen, de Lichtemberg, de Wasungen etc. vorkommen, so kann noch keine zuverlässige Genealogie dieser Personen gefertigt werden; doch wird im zweyten Hauptstück Gottwald I als gewisser Sohn Poppo I, und als Fortpflanzer des Henneberg. Stamms aufgestellt, wiewohl wir in den beygebrachten Noten wieder keinen diplomatischen Beweis finden können, dass er ein gewisser Sohn des Poppo gewesen sey. Er soll in einem hohen Alter, nemlich im J. 1144, verstorben seyn, welches auch seyn müsste, wenn er wirklich Poppo I Sohn gewesen wäre. — Im dritten Hauptstück kömmt Hr. S. auf dessen zwey Söhne Poppo und Berthold I, wovon letzterer nach seines Bruders im Jahr 1156 erfolgten Absterben zum alleinigen Besitz der Grafschaft Henneberg gelangt, aber im folgenden Jahr auch schon gestorben seyn soll. Rec. findet noch in einer Urkunde v. J. 1158 Bertholdum praefectum urbis (nemlich zu Würzburg) als Zeugen. Nun wird im vierten Hauptst. vom Graf Poppo VI, einem Sohn Grafs Berthold I, gehandelt. Dass dieser wirklich Bertholds Sohn gewesen sey, dagegen ist zwar kein erheblicher Zweifel, aber doch auch dafür kein entscheidender Beweis vorzubringen. Unter den Kindern des Grafen Poppo sind hauptsächlich zu bemerken Graf Berthold II und Graf Poppo VII. Sie regierten gemeinschaftlich ungefähr bis zum Jahr 1212, im welchem Berthold als todt vorkommt. Noch vor Ende

des

des XII Jahrh. kommt ein Graf Otto von Henneb. vor, der aber nachher seinen Beynamen änderte, und sich de Bodenlaube schrieb. Weil *Gruner in opuscul.* T. II. S. 44, dessen Abstammung aus dem Henneb. Haus in Zweifel ziehet, so hat Hr. S. für nöthig gefunden, Urkunden anzuführen, worinn ihn die nachherigen Grafen v. Henneb. ausdrücklich ihren Patruum nennen. Dass er wirklich ein Sohn Poppo VI gewesen, und eine Theilung zwischen ihm und seinem Bruder vorgenommen worden sey, dies wird zwar behauptet und wahrscheinlich gemacht, aber doch immer noch nicht streng genug bewiesen. Der weiter in Urkunden vorkommende Otto junior Comes de Bodenlauben ist ohne Zweifel sein Sohn gewesen, mit dem aber diese Bodenläub. Linie noch vor der Mitte des XIII Jahrh. erlosch. Das fünfte Hauptst. ist der Geschichte Grafs Poppo VII, eines Bruders des obengedachten Grafen Berthold II, gewidmet. Dieser hatte anfänglich auch einen besondern Beynamen vom Schloss Strauf, und nannte sich Comitem de Strufe, bis er zum alleinigen Besitz der Henneb. Lande gelangte, da er dann wieder den Beynamen de Henneberg führte. Seine zweyte Gemahlin, *Jutta*, aus dem Landgräfl. Thüring. Haus, ist darum merkwürdig, weil durch sie der erste Grund zu der nachher im J. 1249 sich ereigneten Henneb. Erbfolge in den Thüring. Allodialgütern nach Erlöschung des Mannsstammes gelegt worden ist. S. 66 nennt Hr. S. den Dynast Conrad zu Trimberg einen Grafen, Rec. hat aber noch keinen Herrn von Trimberg gefunden, der in Urkunden Graf genennt worden wäre. Unter den Söhnen Poppo VII zeichnet sich vorzüglich Graf Hermann I aus der zweyten Ehe aus, weil er die Coburgische Linie stiftete. Heinrich III aus der ersten Ehe pflanzte den Henneb. Hauptstamm fort, von dessen Leben nun das sechste Hauptstück handelt. Er soll zwey Gemahlinnen, nemlich Elisabeth, deren Geschlecht noch nicht diplomatisch erwiesen ist, und Sophia, die in einer Urkunde v. J. 1308 Marchionissa Missensis genennt wird, gehabt haben. Mit der letztern erzeugte er Kinder, worunter drey Söhne waren, deren jeder eine besondere Linie stiftete, nemlich Berthold V die Schleusingische, welche im J. 1583 in der Person des Grafen Georg Ernst erlosch, Hermann II die Aschacher oder nachherige Henneberg-Römhildische, die sich im J. 1549 mit dem Graf Berthold zu Römhild und seinem Bruder Graf Albrecht zu Schwarza endigte, Heinrich IV die Hartenbergische, die aber schon im J. 1378 mit dem Graf Berthold VII ausstarb. Von dieser Theilung der drey Brüder ist bisher keine Urkunde aufzutreiben gewesen, sondern der Beweis liegt in der Sache selbst, und deren Folgen. Nur in einem alten Messbuch des Klosters Vessera findet man folgendes aufgezeichnet: *Anno Dni Millesimo CC° LXXIII° Bertholdus Hermannus et Heinricus fratres de Hennenberg hereditatem suam divi-dunt castro Hennenberg comiti Bertholdo obtento.* Am Ende der ersten Abtheilung sind noch XIX Urkunden angehängt, welche v. J. 1008 anfangen, und sich mit dem Jahr 1311 endigen. Wir geben Hn. S. gerne zu, dass sie den verwickeltesten Theil der Hennebergischen Geschichte in sich fassen; wenn er aber sagt, dass für die Richtigkeit der in der beygefügten Stammtafel aufgestellten Personen die angegebenen Beweise die Gewährschaft leisteten, und es allenfalls nur noch auf eine genauere Bestimmung einer Gemahlin oder der in geistlichen Stand getretenen Kinder ankomme, so können wir dies nicht uneingeschränkt zugeben, müssen ihm aber doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er alles mögliche, es sey durch Beweise oder Muthmassung, zur Erleuchtung dieses mit manchem Nebel umhüllten Zeitraums beygetragen habe. Um diese älteste Geschichte des Hennebergischen Hauses völlig zu berichtigen, müssen freylich noch manche Fränkische und Sächsische Archive erst eröfnet werden.

(*Der Beschluß folgt im nächsten Stück.*)

LITERARGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Biographie grosser und berühmter Männer des Alterthums.* Von *Paul Joachim Siegmund Vogel*, Rector der Sebalderschule in Nürnberg. Erster Band. 1788. Ausser der Vorrede 312 S. gr. 8. (20 gr.)

Das Leben grosser Männer aus den entfernten Zeiten plutarchisch zu beschreiben, ihre Grundsätze aus der Geburt, Erziehung und gebildeten Denkungsart, ihre Handlungen aus jenen Grundsätzen, und die Folgen und Verhältnisse der Begebenheiten aus vorhergehenden und gleichzeitigen Handlungen richtig, oder doch sehr wahrscheinlich abzuleiten — und zugleich den wechselseitigen Einfluss des Staats und dieser darinn wirkenden Personen gehörig aus einander zu setzen — ist eine Kunst, die nur wenigen, *quos aequus amavit* — unter diesen aber gewiss auch Hn. R. Vogel, verliehen ist. Die einzelnen Züge seiner Schilderungen sind nach den ältesten und glaubwürdigsten Angaben dargestellt, die abweichenden Erzählungen mehrerer Zeugen unter einander verglichen, und zuletzt bescheidene Ansprüche nach bestmöglichster Ueberzeugung beygefügt. Unmöglich wäre es, dass ein Historiker Facta, die nicht genug bestimmt sind, in ein völliges Licht setzen, und ganz Zweifels frey machen sollte. Denn da bekannt ist, dass oft einerley Umstände nach den verschiedenen Standpunkten, woraus man sie betrachtet, in sehr veränderten Gestalten erscheinen, so müssen in solchen Fällen nicht sowohl die Vorstellungen, sondern vielmehr die Gründe und Veranlassungen derselben,

ben, oder die Standorte selbst geprüft, und dabey philosophischer Scharfsinn und kalte Beurtheilungskraft angewendet werden. Diese Eigenschaften, verbunden mit Forschungsgeist und Unparteylichkeit, leuchten auch hier überall hervor. So lange der Hr. Verf. im Stande ist, seinen Helden von Vorwürfen auf eine scheinbare Art zu retten, so hält er es für Pflicht, solches zu thun; doch nie ist die Vertheidigung übertrieben, oder ein wirklicher Fehler verschwiegen. Neuere Schriftsteller sind aus guten Ursachen nicht zu Führern gebraucht worden. Sie verleiten öfters durch verkünstelte Muthmafsungen zur Entstellung der wahren Geschichte und zu einer schiefen Entwicklung der Vorfälle, aus allzugrofser Begierde, pragmatische Schriftsteller zu heifsen. — Der Vf. wird meistens *Griechen* in seinem aufgestellten Werke, vielleicht wird er auch einige von andern Völkern, und überhaupt nicht allein Helden und Staatsmänner, sondern auch Weise und Schriftsteller darin aufnehmen, wenn ihre Biographien jungen studierenden Lesern, welchen das Werk vornemlich gewidmet ist, interessant scheinen sollte. In das Leben dieser Männer ist auch zur Bewirkung gröfserer Deutlichkeit zuweilen die Geschichte des Staats, in welchem sie ihre Thätigkeit zeigten, eingewebt. Die untergelegten Anmerkungen enthalten theils Erläuterungen von Sachen des Alterthums, theils Belege zur Erzählung im Texte, theils kritische Untersuchungen. In den letztern, die besonders schätzbar sind, werden abweichende Nachrichten geprüft, glückliche Conjecturen vorgetragen, und Verbesserungen der Lesearten in den Quellen zum bessern Verstande derselben gemacht. Die Chronologie ist die Petavische, und die Jahre sind nicht rückwärts von Christi Geburt, sondern nach den Jahrhunderten von Erschaffung der Welt her berechnet. — In diesem ersten Bande sind folgende vier grofse Männer beschrieben: *Lykurg*, nach Plutarch und *Xenophon de re publica Lacedaemonior.* Seine Gesetze werden gröfstentheils in Schutz genommen. Vor andern aber wird bey der Erziehung der Töchter die Gewohnheit der öffentlichen und schamlosen Leibesübungen mit nackten Jünglingen getadelt. Die Schamhaftigkeit nach seinem Begriffen wurde freylich dadurch verletzt, aber nicht die noch rohe Menschheit. Aufserdem war Lykurg zufrieden, wenn er nur seinen Endzweck erreichte, ohne dafs er allezeit die besten Mittel wählte. Dies erhellet z. B. aus der ganz unmoralischen Erlaubnifs, aus Hunger zu stehlen, um sich in Feinheit zu üben. Da ferner alles unter der strengsten Aufsicht geschah, so hatte auch jene unschickliche Sitte keine schlimmen Folgen, und man beschuldigte daher die Spartaner eben so wenig der Unzucht, als des Ehebruchs. Ihre Begierden wurden nach und nach zwar nicht erstickt, aber gemäfsigt, und sie mufsten unter allen diesen reizenden Umständen enthaltsam bleiben, besonders da sie auch bey ihrer Verheirathung eben so wenig, als vorher bey ihren Kämpfen, nach Wahl und Neigung handeln durften. Am Ende werden noch die Betrachtungen des Polybius über die Lykurgischen Gesetze in einer getreuen Uebersetzung nach dessen eigenthümlichen Schreibart beygefügt. 2) *Aristomenes*, nach Pausanias im vierten Buche seiner Beschreibung Griechenlands. Die Schicksale der Messenier werden vorher kurz erzählt, bis Aristomenes auf den Schauplatz tritt, der durch seinen Muth allen Veränderungen des Glücks trotzte, und, wie der Hr. Vf. sagt, durch seine Tapferkeit bewirkte, dafs sein Vaterland seinen eignen Untergang überlebte. Noch wird die Geschichte von Messene nach dem Tode des Helden bis zur Unterjochung von den Römern fortgesetzt. 3) *Phocion*, nach Plutarch. Es ist noch nicht lange, dafs dieser Mann von angesehenen Gelehrten auf einer minder vortheilhaften Seite geschildert wurde. Der Hr. Vf. sucht ihn von allem Verdacht der Parteylichkeit und Untreue gegen sein Vaterland zu befreyen. Wenn auch andere anders denken wollen, so werden sie doch dieser Vertheidigung Feinheit und Scharfsinn nicht absprechen können. 4) *Tiberius Sempronius Grachus*, nach Plutarch und Appian im ersten Buche seiner Bürgerkriege. Nach einem wohlangelegten Eingange, der das Wesentliche von den Abwechselungen der römischen Staatsverfassung und ihren Fehlern und Folgen enthält, mahlt der Hr. Verf. mit wahren Farben das unglückliche Verhältnifs zwischen dem ungerechten Adel und dem bedruckten Volke, das fruchtlose und oft von ihren Collegen selbst gehemmte Bestreben der Tribunen, das Volk in seinen Rechten zu schützen, und endlich die muthvolle Verwendung des gröfsten Patrioten und Märtyrers der Freyheit, Tib. Gracchus, dem die Nachwelt noch jetzt da und dort verdiente Ehrensäulen setzen sollte. — Nach dem Gefühle des Rec. wird gewifs der meiste Theil des Publicums die baldige und ununterbrochene Fortsetzung dieser beyfallswürdigen Arbeit wünschen.

Druckfehler. N. 90. S. 718. Z. 10. v. u. für *Figaro* l. *Tarare.*

JENA, gedruckt bey *Johann Michael Maucke.*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 3ten May 1789.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, in Comm. b. Böhme: *Diplomatiſche Geſchichte des gräflichen Hauſes Henneberg etc. etc.*

(Beſchluſs der in No. 134 abgebrochnen Recenſion.)

Die *zweyte* Abtheilung, bey der wir kürzer ſeyn müſſen, beſtehet in Fragmenten aus der ſogenannten neuen Herrſchaft und der darunter begriffenen Pflege Coburg als eines zur Grafſchaft Henneberg vormals gehörig geweſenen Landes v. J. 1240 bis 1400 mit LII Beylagen. Ein herrlicher Aufſatz, worinn Hr. *Schultes* nicht allein Bemerkungen von dem Zuſtand dieſer Herrſchaft vor der Vereinigung mit Henneberg mittheilet, ſoedern vorzüglich die Geſchichte des obgedachten Grafen Hermann I als Stifters der auf die Pflege Coburg abgetheilten Nebenlinie, die aber ſchon wieder mit deſſen Sohn Poppo VIII im Jahr 1291 erloſch, abhandelt. Hierauf zeiget er, wie dieſe Pflege Coburg an die Markgrafen zu Brandenburg durch die Vermählung der Jutta, Hermanns I Tochter, an Markgraf Otto den Langen gelangt, von deſſen Sohn Hermann beſeſſen, nachher aber an den Grafen Berthold VII von Henneberg-Schleuſingen, der ſeinen Sohn Heinrich VIII mit Markgraf Hermanns Tochter, auch Jutta genannt, vermählte, von den Schweſtern dieſer Jutta als Erbs-Mitintereſſenten ungefähr um das Jahr 1412 verkauft worden iſt, über welchen Verkauf, ſo gewiſs er aus andern Urkunden erwieſen werden kann, noch kein förmlicher Kaufscontract hat vorgefunden werden können. Dieſer Graf Berthold lieſs ein Urbarium über die ſogenannte Neue Herrſchaft fertigen, welches Hr. S. in der Beylage N. XXI als ein ſchätzbares Stück des Alterthums nach ſeinem ganzen Inhalt hat abdrucken laſſen. Graf Heinrichs Gemahlin, die Brandenburgiſche Jutta, beſaſs nach ihres Gemahls im Jahr 1347 erfolgten Abſterben die Neue Herrſchaft alleine, nachdem ſie mit ihrem Schwager, Grafen Johann von Henneberg, eine Theilung vorgenommen hatte. Sie wurde ſogar, welches merkwürdig iſt, vom K. Karl IV im Jahr 1350 damit belehnt, und ſtarb im Jahr 1353, worauf die ganze Neue Herrſchaft von ihren hinterlaſſenen Töchtern getheilt wurde. Graf Eberhard zu Wirtemberg, welcher die Eliſabetha zur Ehe hatte, verkaufte ſeinen Theil ſchon im folgenden Jahr an Würzburg. Landgraf Friedrich der Strenge zu Thüringen, Gemahl der Catharina, behielt ſeinen Theil für ſich, welches auch Burggraf Albrecht, Gemahl der Sophia, that, bald darauf aber zu Veräuſserungen ſchritt, bis endlich nach ſeinem und ſeiner Gemahlin Tode ſeine beide Töchter Margaretha und Anna, deren die erſte an den Landgraf Balthaſar zu Thüringen, die zweyte aber an den Herzog Swantibor von Pommern verheirathet war, im Jahre 1374 auch wieder theilten, und alſo die ganze Neue Herrſchaft zertrümmert wurde. In dieſer Abtheilung wird noch S. 103 ff. einige Nachricht von dem erloſchenen Geſchlecht der Grafen und Herren von Wildberg und ihren Beſitzungen gegeben, die im Coburgiſchen Bezirk gelegen waren, und meiſtens an das Hennebergiſche Haus kamen. Uns iſt bloſs der letzte Herr von Wildberg als Graf in Urkunden vorgekommen. Von den beiden Geſchlechtern der Grafen von Wolfeswac oder Wolfsbach, und den Herren von Kalenberg konnte Hr. S. wenig ſagen, weil ſie ſich in der erſten Hälfte des XIII Jahrhunderts ſchon wieder verlieren. Wir bemerken nur noch, daſs Graf Hermann von Wolfeswac ſich auch Comitem de Scowenburg in einer Urkunde v. J. 1147 genennt habe. Nach dem Abgang der Grafen von Wolfeswac erſcheinet ein Reichsminiſterial Heinricus de Schawenberg mit ſeinen zwey Söhnen, Otto und Heinrich, in einer Urkunde K. Friedrich II v. J. 1244 (S. 170). Wir können uns aber nicht überreden, daſs dieſer Heinrich das Schloſs Schaumberg wirklich beſeſſen habe, finden ihn übrigens in verſchiedenen Herzoglich-Meraniſchen Urkunden als Zeugen angeführt, und zwar in den Jahren 1217, 1223, 1229, 1230 und 1231, ingleichen Ottonem de Scowenbere in den Jahren 1239 und 1244.

Die III Abtheilung faſſet eine kurze Geſchichte der Henneberg-Hartenbergiſchen Linie v. J. 1274 bis 1379 in ſich, die, wie wir oben bereits angezeigt haben, bey der im Jahr 1274 wahrſcheinlich geſchehenen Theilung der Söhne des Grafen Hein-

rich III durch Graf Heinrich IV geſtiftet worden iſt, deſſen Gemahlin Cunegund, Graf Poppos von Wertheim Tochter, ohne Zweifel einen Zuwachs an Eppenſteiniſchen und Wertheimiſchen Gütern an das Haus Henneberg brachte. Ihm folgte ſein Sohn Poppo IX in der Regierung, und dieſem ſein einziger Sohn Berthold X, mit welchem dieſe Linie im Jahr 1378 wieder erlöſch, ſeine Lande aber an das Haus Aſcha durch Kauf gelangten, jedoch mit Ausſchluſs des Amts Themar, welches Graf Hermann der an den Graf Johann II zu Schwarzburg verheiratheten Schweſter des verſtorbenen Grafs Bertholds für ihre Erbanſprüche überlaſſen muſste. Bey dieſer Abtheilung finden ſich 30 Urkunden v. J. 1284 bis 1379.

Die IV Abtheilung begreift die Geſchichte der Grafen von Henneberg - Aſcha oder der in neuern Zeiten ſogenannten Roemhilder Linie v. J. 1274 bis 1549 mit 146 angehängten Urkunden v. J. 1277 bis 1660. Dieſe Linie gründet ſich abermals auf die Theilung der Söhne des oftgedachten Grafen Heinrich III, worunter Graf Hermann II als Stifter dieſer Linie anzuſehen iſt. Durch die Vermählung mit Adelheid, einer Tochter des Dynaſten Albrecht von Trimberg, brachte er das Schloſs Ziegenfeld mit einigen in den Bambergiſchen Gerichten Giech, Scheſſlitz, Memelsdorf, Lichtenfels, Staffelſtein, Baunach, Dingenſtatt (iſt ſicher Düringſtatt) Medlitz und Rattelsdorf gelegenen Gütern an ſein Haus. Hier iſt es aber ein groſses Verſehen, wenn Hr. S. alle dieſe Bambergiſche Gerichte, Schlöſſer und Ortſchaften S. 322. in der N. i) und S. 336. zu Trimbergiſchen Gütern machet; die Herren von Trimberg beſaſſen nur Unterthanen oder Lehnsleute darinn. Dem Graf Hermann II folgte ſein vermuthlich minderjähriger Sohn Heinrich VI, der den Grund zu den dem Hennebergiſchen Haus ſehr nachtheiligen Verluſt des Burggrafthums zu Würzburg den einen im Jahr 1310 geſchehenen Verkauf an das daſige Hochſtift legte. Dieſem folgte ſein Sohn Hermann V, der, wie obgedacht, die Henneberg-Hartenbergiſche Lande erwarb. Unter den übrigen Nachfolgern ſchwächte ſich ſeit Georg I im Jahr 1465 erfolgten Tode dieſe Linie durch Veräuſserungen und wiederholte Theilungen ſehr, und endlich verkaufte Graf Berthold XVI ſeinen Antheil 19 Nov. 1543 an ſeine Schwäger, die Grafen von Mansfeld. Er ſtarb 23 März 1549, und ſein Bruder Albrecht zu Schwarza folgte ihm ſchon 5 Jun. ebendeſſelben Jahrs, womit ſich dieſe Linie im Mannsſtamm endigte. Die Bruchſtücke aus der Landesverfaſſung der Grafſchaft Henneberg, welche Hr. S. in dem neunten Hauptſtück dieſer IV Abtheilung, liefert, ſind als ein nützlicher Beytrag zu dem beſondern deutſchen Staatsrecht zu betrachten.

In der V und letzten Abtheilung wird nun noch der Succeſſionsſtreit, welcher ſich über erſt ermeldten Grafen Albrechts hinterlaſſenen Landesantheil zwiſchen den Grafen von Henneberg-Schleuſingen und dem gräflichen Haus Stollberg ereignet hat, durch urkundliche Nachrichten erörtert, von welchem wir nur bemerken, daſs Graf Albrecht vermöge eines ſchon am 29 März 1549 errichteten Teſtaments ſeine Schwäger, die Grafen von Stollberg, zu ſeinen Erben ernannt hat, worüber es hernach zu dem erſtgedachten Streit gekommen iſt. Der Kaiſer Karl V ſprach hierauf dem Graf Wilhelm von Henneberg-Schleuſingen die älteren Reichslehen, welche in dem Lehenbrief des römiſchen Königs Ruprecht v. J. 1405 enthalten waren, kraft eines am 17 Nov. 1553 ertheilten Decrets zu, und belehnte ihn ſogleich damit, die neuern Reichslehen aber wurden auf künftige Erkenntniſs ausgeſetzt. Hierauf erhielt er aber auf weitere Vorſtellungen der Grafen von Stollberg ein unterm 16 Februar 1554 ausgefertigtes kaiſerl. Poenal-Mandat, daſs er in Anſehung der Allodialverlaſſenſchaft ſeines Bruders Albrecht ein rechtliches Erkenntniſs abwarten, und ſich derſelben nicht gewaltthätig anmaſsen ſoll. Beide ſtreitende Theile wurden ferner durch ein kaiſerliches Decret vom 28 September 1555 an das kaiſerl. Reichskammergericht verwieſen, dergeſtalt, daſs dem daſelbſt obſiegenden Theil zugleich die im vorbemeldten Lehenbrief K. Ruprechts nicht enthaltene jüngere Reichslehen zugehören ſollten. Während dieſes Prozeſſes ſtarb aber im Jahr 1583 der letzte Graf, Georg Ernſt, zu Henneberg-Schleuſingen, und da ſeine Lande an das Haus Sachſen fielen, ſo gieng auch dieſer Proceſs mit dahin über, welcher faſt noch ein ganzes Jahrhundert dauerte, bis es endlich zwiſchen dem gräflichen Haus Stollberg und den Sächſiſch-Erneſtiniſchen Häuſern Gotha und Weimar am 15 Auguſt 1672 zu einem Vergleich kam, kraft deſſen die Grafen von Stollberg 24000 Gulden ſamt dem bisher im Beſitz gehabten Flecken Schwarza erhielten, worauf ſich auch Herzog Moritz zu Sachſen - Zeiz am 10 October 1676 mit den Grafen von Stollberg verglich, und ihnen 13000 Thaler für ihre Erbanſprüche auszahlen lieſs. Nachher entſtand zwar wegen der landesfürſtlichen Obrigkeit über den Flecken Schwarza ein neuer Streit zwiſchen den verglichenen Theilen, das Haus Sachſen hat ſich aber bisher in dem Beſitz derſelben erhalten. Dieſe Abtheilung ſchlieſst ſich mit XVI dazu gehörigen Urkunden v. J. 1549 bis 1676. Hierauf folgt noch ein Regiſter der vornehmſten Sachen, dann eines über ſämtliche vorkommende Orte, und noch eines über die Perſonen. Wir ſehen dem zweyten Theile, der die Geſchichte des Henneberg - Schleuſingiſchen Hauſes enthalten ſoll, mit vieler Sehnſucht entgegen, u. müſſen bekennen, daſs die Geſchichte u. Genealogie der mehreſten deutſchen Fürſten - und Grafen - Häuſer, ſo wie die Geographie mittlerer Zeiten in Anſehung der Hennebergiſchen Beſitzungen, durch dieſes vortrefliche Werk ſehr viel ge-

gewonnen hat. Zum Schluſs bitten wir noch den Hn. Verf. daſs er bey jeder Urkunde, die er ſeinem Werk künftig einverleiben wird, *in margine* bemerken möge, ob ſie ein Original, oder eine Abſchrift, auch wo ſie befindlich ſey.

MÜNCHEN, gedr. b. Franz: *Monumenta Boica.* Volumen decimum quintum. Edidit Academia ſcientiarum Boica. 1787. 667 S. 4to. (2 Rthlr. 16 gr.)

Ohnerachtet Hr. D. *Semler* in ſeinen *hiſtoriſchen Abhandlungen* S. 282 bis 346 eine Menge Fehler gerügt hat, die in den *Monumentis Boicis* vorkommen, und die ſelbſt vom Rec. um vieles vermehrt werden könnten, ſo iſt es doch unläugbar, daſs ſich die Bayriſche Academie der Wiſſenſchaften durch die Herausgabe dieſes wichtigen Werks ein groſses Verdienſt erwirbt, und daſs die eifrige Fortſetzung deſſelben ſehr zu wünſchen iſt. Urkunden ſind und bleiben ein für allemal die Quelle der Geſchichte. In dem gegenwärtigen Band der Monumentorum Boicorum erhält das Publicum wieder eine reiche Sammlung nicht unbeträchtlicher Urkunden, woraus ein jeder Gelehrter Blumen leſen kann. Der erſte Abſchnitt iſt eine Fortſetzung oder der zweyte Theil der im XIV Volumine angefangenen *monumentorum Nideraltachenſium*, und begreift 61 Stücke v. J. 1210 bis 1414 in ſich. S. 4. findet man eine ihres Alterthums wegen höchſt merkwürdige Urkunde, weil ſie in deutſcher Sprache abgefaſst iſt. Wäre ſie nicht mit Siegeln verſehen, ſo würde Rec. billig Anſtand nehmen, ſie für ächt zu halten, und bey allem dem bleiben ihm doch noch Zweifel übrig. Der zweyte Abſchnitt enthält die *Monumenta Thierhauptiana.* Der Urſprung dieſes Benedictinerkloſters iſt mit ſolcher Dunkelheit umhüllt, daſs man keinen ſichern Stifter anzugeben vermag, ſondern es beruhet alles auf Tradition. Aventin ſetzet die Stiftung zwiſchen die Jahre 814 — 817. Andere Schriftſteller halten ſchon den Herzog Taſſilo von Bayern, Gaſſar aber ſogar den Herzog Utilo (Vater des Taſſilo) für den Stifter, und ſetzen mithin die Stiftung ſchon in das VIII Jahrhundert, aber alles ohne Beweis. Erſt im Jahr 1590 fand man bey der Reparatur des Chors der Kloſterkirche einen Stein mit der Aufſchrift: *Himbrico poſt novam Monaſterii reſtaurationem per Gebehardum Epiſcopum Ratisponenſem Abbas electus An. MXXVIII. obiit MXXXVI.* Dieſer Stein iſt das erſte und älteſte Monument, womit das Alterthum des Kloſters gleichſam diplomatiſch erwieſen werden kann. Durch viele Unglücksfälle, welche daſſelbe erlitten hat, und beſonders durch Brände, iſt es faſt um alle Urkunden gekommen, daher enthält das Diplomatarium nicht mehr als XXIII Urkunden, die erſt vom Jahr 1183 anfangen, aber ſogleich auf das 1318 überſpringen, und ſich mit 1492 endigen. Noch ſind dieſem Diplomatario Excerpte aus einem alten Necrologio beygefügt. Der dritte Abſchnitt liefert die *Monumenta prüllenſia.* Dieſes ehemalige Benedictiner, und jetzige Carthäuſer-Kloſter, beſitzet auch keinen groſsen Urkundenvorrath. Die Anzahl deſſelben iſt XXXIV, worunter die älteſte v. J. 1009, und die jüngſte v. J. 1630. Im Jahr 1483 wurde das Kloſter durch eine Bulle Papſts Sixti IV, welche nachher im Jahr 1487 Papſt Innocentius VIII beſtätigte, auf Anſuchen Herzog Albrechts in Bayern dem Carthäuſerorden übergeben, nachdem es durch den letzten Abt Chriſtoph in den gröſsten Verfall gerathen war. Dieſer Abt würde abgeſetzt, und die wenigen Benedictinermönche bekamen ihren Unterhalt in andern Klöſtern. Im vierten Abſchnitt findet man die *Monumenta Mallerſtorfenſia.* Dieſes Benedictinerkloſter hat einen reichern Vorrath an Urkunden. Sie ſind in zwey Abtheilungen abgeſondert, davon die erſte vom Jahr 1109 anfängt, und ſich mit 1531 ſchlieſst, die zweyte aber vom Jahr 1122 bis 1404 gehet. Erſtere hält 72, letztere aber 46 Stücke in ſich. S. 286 wird eines Siegels des römiſchen Kaiſers Ludwig v. J. 1343 erwähnt, welches den einköpfigten Adler vorſtellt, mit der Umſchrift: *S. SECR. LVDOWICI. DEI. GRA. ROMAN. IMP. S. A.* Dieſes NB. *kaiſerliche* Secretſiegel ſoll vermög der Note * in den Monumentis Boicis noch nirgends vorgekommen ſeyn, daher es in *Tabula Sigillorum Mallerstorfenſium* N. 5 im Kupferſtich beygebracht wird; allein hier hat ſich die Akademie geirrt, denn man findet dieſes Siegel ſchon im Volumine XI Tab. VII. N. XXXVII vom Jahr 1347, wo es genauer als hier abgezeichnet iſt. S. 433 iſt auch eine alte Litaney aus dem XII Jahrhundert abgedruckt, und wird dabey gemeldet, daſs ſich in *Leibnitii T. I. Rerum Brunſvicenſium Praefat. N. XVII* ſchon eine faſt ähnliche befinde. Die fünfte Abtheilung begreift die *Monumenta Seeligenthalenſia* in ſich. Dieſes bey Landshut gelegene Frauenkloſter iſt von der bekannten Böhmiſchen Ludomilla, welche mit dem Grafen Albrecht von Pogen in der erſten, in der letzten Ehe aber mit dem Herzog Ludwig in Bayern gelebt hat, im Jahr 1132 vermög des noch vorhandenen Stiftungsbrief geſtiftet worden. Ungeachtet in dieſem Diplomatario ſich nur 36 Stücke vom Jahr 1232 bis 1426 befinden, ſo iſt es doch mit den beygefügten Epitaphiis der im Kloſter begraben liegenden fürſtlichen und andern Perſonen, ingleichen den Excerptis aus dem vorhandenen Necrologio, wie auch der angehängten Farragine hiſtorico - chronologica, das vorzüglichſte in dem ganzen Volumine und mit vielem Fleiſs gefertigt. Den Beſchluſs macht nun die ſechſte Abtheilung unter dem Titel: *Monumenta Miſcella.* Hierinn werden noch drey Urkunden geliefert, und ſolchen der zu Regensburg im Jahr 1377 gehaltene Synodus, den der Hr. P. Schollner aus einem gleichzeitigen pergamentenen Co-

dex des Kloſters Oberaltaich bereits im Jahr 1785, aber in wenigen Exemplarien, hat abdrucken laſſen, beygefügt. Die 23 Kupfertafeln beſtehen aus den Proſpecten der Klöſter *Thierhaupt*, *Prül*, *Mallerstorf* und *Seeligenthal*, dann aus Grab- und andern Monumenten, ingleichen aus Siegeln und Wapen. Die Kupferſtiche vom Kloſter *Mallerstorf* ſind ſehr zahlreich, und machen allein 16 Stücke aus. Nur iſt zu beklagen, daſs von der Akademie bey Abzeichnung der Siegel keine Sorgfalt beobachtet worden iſt. Man vergleiche die Gröſse der Bulle Papſts Innocentii II und des obgedachten Secretſiegels Kaiſers Ludwig, ſo wird man ſchon in Anſehung der übrigen auf ſelbiger Kupfertafel befindlichen Siegel mistrauiſch genug werden. Dieſer Band hat übrigens eben ein ſo brauchbares Perſonen- und Sachen-Regiſter, als die vorigen.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Schwickert: ΜΕΛΕΑΓΡΟΥ ΤΑ ΣΩΖΟΜΕΝΑ (σωζόμενα) *edita e recenſione Brunkii, cum commentario.* 1789. 156 S. 8. (12 gr.)

Es war kein unglücklicher Einfall, die Ueberbleibſel eines der angenehmſten griechiſchen Dichter zu bearbeiten, der in ſeinem Zeitalter, wo nicht der einzige, doch gewiſs einer der wenigen war, die der Natur und wahren Empfindung treu blieben, und ſich nicht von der Sucht, auch in ihren poetiſchen Werken den Nimbus der Gelehrſamkeit um ſich zu verbreiten, anſtecken lieſſen. Meleager hatte bekanntlich durch ſeine Anthologie dafür ſorgen wollen, daſs die ſchönſten Blumen der griechiſchen Poeſie zugleich mit ſeinen eignen unverwelkt auf die Nachwelt kämen, und wenn gleich das Schickſal nicht gewollt hat, daſs der ganze Strauſs, den er gebunden hatte, ſich bis auf unſre Zeiten erhielt, ſo ſind doch durch die Sorgfalt der ſpätern Sammler, eines *Planudes* u. *Cephalas*, manche einzelne Blumen daraus uns erhalten worden. Jeder kennt die Verdienſte des Hn. Brunks um dieſe Sammlungen, und beſonders um die Stücke unſers Meleagers, die in ſeinen *Analectis veterum poëtarum* einen beträchtlichen Platz einnehmen. Da er ſie indeſſen bloſs kritiſch bearbeitet hatte, ſo blieb dem künftigen erklärenden Herausgeber noch genug zu thun übrig. Dies iſt auch das einzige Verdienſt, auf das unſer Vf. Anſpruch macht; denn die wenigen kritiſchen Anmerkungen, die unter dem Text geſetzt ſind, bedeuten nicht viel, oder ſind faſt alle aus dem Brunkiſchen Werke genommen. Als Exeget hat der Verf. mehr geleiſtet; ſo viel geleiſtet, als er in ſeiner Lage, bey täglicher achtſtündiger Schularbeit, und wie er ſelbſt klagt, faſt von allen Hülfsmitteln entblöſst, leiſten konnte. Vor jedem kleinen Gedicht iſt eine kurze, aber ſehr zweckmäſsige, Einleitung vorangeſchickt, die den Inhalt und die Beziehung deſſelben auseinander ſetzt. Durch ſie wird dieſe Ausgabe vorzüglich brauchbar gemacht, und die Lectüre der Stücke ſelbſt erleichtert; denn nichts iſt ſo läſtig und unangenehm, als bey Gedichten der Art, beſonders bey Epigrammen, ſich erſt mühſam die beſondern Beziehungen eines jeden Stücks erklären zu müſſen, ehe man an den Genuſs der Dichterſchönheiten denken darf. Auf den Text folgen alsdann die erklärenden Anmerkungen. Der Vf. hat ſich bey denſelben mehr auf die Erklärungen einzelner Stellen eingeſchränkt, als daſs er einen fortlaufenden Commentar geliefert, oder ſich auf die Entwickelung von *Dichterſchönheiten* eingelaſſen hätte. Doch dies verzeihen wir ihm gerne; denn im Ganzen ſind wir der Meynung derjenigen, die da glauben, daſs Dichterſchönheiten für denjenigen nicht da ſind, dem ſie erſt müſſen entwickelt werden. Wir können zwar dem Vf. bey ſeinen Anmerkungen hier nicht ins einzelne folgen; wir müſſen aber geſtehen, daſs wir nicht leicht etwas gefunden haben, wo wir nicht mit ihm übereinſtimmten; und wenn wir hin und wieder etwas vermiſsten, ſo würde es eine Ungerechtigkeit ſeyn, einem Manne darüber Vorwürfe machen zu wollen, dem ſeine Lage ſo viele Hinderniſſe in den Weg legen muſste.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Ohne Anzeige des Druckorts und Verlags: *Ueber die Parteylichkeit gewiſſer Aufklärer. Klage eines katholiſchen Aufklärers aus (bey) Gelegenheit des allererſten Stücks der Schubartiſchen Vaterländiſchen Chronik. Mit Erlaubniſs der Obern.* 1788. 79 S. 8. (2 gr.) Ein Zelot aus der katholiſchen Kirche, der es anfänglich ein paar Bogen durch mit der Ironie verſucht, und dann von ſeinem orthodoxen Eifer überwunden, den Aufklärern ſeiner Kirche den Text lieſt. Fein bedächtlich miſcht er edle, wirklich aufgeklärte, Männer und die elendeſten Broſchürenſchreiber unter einander, rückt dem Leſer den wahren Geſichtspunkt aus dem Auge, und nun iſt kein Laſter mehr auf der Erde, das er nicht der Toleranz, Preſsfreyheit und der Aufklärung ſchuld gäbe. Eben aus dem Munde gefallen müſste der Mann ſeyn, der dieſe Schrift läſe, und glaubte, daſs Hurerey, Ehebruch u. ſ. w. vor der Toleranz Joſephs II in der chriſt-katholiſchen Kirche, und beſonders beym Clerus die unerhörteſten Dinge geweſen ſeyn müſsten; Viele wiſſen es freylich beſſer. Das unſchuldige Wort *Aufklärung* iſt dem guten Manne äuſserſt zuwider, doch nicht mehr, als *Toleranz* und *Preſsfreyheit*, und es will ihm gar nicht ein, daſs ein rechtgläubiger Katholik die Proteſtanten als Brüder lieben müſſe, oder daſs an der altgläubigen päpſtlichen Kirche der geringſte Makel ſey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4ten May 1789.

GESCHICHTE.

HANNOVER, b. d. Gebrüdern Helwing: *Göttingisches historisches Magazin* von *C. Meiners* und *L. T. Spittler*. Erster Band 1-4 Stück. 1787. 768 S. Zweyter B. 1-4 St. 1787. 1788. 768 S. Dritter Band. 1-4 St. 1788. 768 S. Vierter Bd. 1. 2 St. 1788. 1789. 376 S. gr. 8. (Jedes St. kostet 12 gr.)

Die beiden berühmten Herausgeber liefern in diesem Journal lauter Abhandlungen von durchaus historischem Inhalte und „ganz allein von ihrer Hand", so dass sie auch „eingesandte Beyträge für ihre Absichten erst umarbeiten" wollen. Aus dieser Ursache muss man denn die Arbeiten eines jeden dieser beiden Gelehrten sorgfältig von einander scheiden; zumal da jeder sein eignes Fach und seine besondern Gegenstände bearbeitet. Die von Hn. M. gelieferten Aufsätze, die wir zuerst berühren wollen, zerfallen wieder in zwey Hauptklassen. Zu der einen, und zwar der reichhaltigsten gehören die Abhandlungen aus der so genannten Geschichte der Menschheit: *über die Begriffe verschiedener Völker von dem Werthe der Jungfrauschaft, über die Männerwochen und freywilligen Verstümmelungen unter verschiedenen Völkern, über die Meynungen roher Völker von der Natur des Himmels, der Gestirne, der Erde und der Naturerscheinungen, über den stärkern Hang der südlichen Völker vor den nördlichen zu hitzigen und betäubenden Getränken und Droguen* (B. I. St. 1); *über die verschiedene Biegsamkeit und Unbiegsamkeit, Härte und Weichheit der verschiedenen Stämme der Menschen, über den Hang vieler Völker zu fetten Speisen und Getränken, und zur Völlerey, über einige Verzierungen der Zähne* (St. 2), *über die Geschichte des Adels unter verschiedenen Völkern* (St. 3.), *über die Geschichte des deutschen Adels, über den Anbau des Waizens und Weinstocks, und den Genuß von heissen Gewürzen im heissen Erdgürtel* (St. 4.), *über die sympathetische Reizbarkeit, das Essen von stinkenden Fischen und von gesalzenem Fleische, über den Hang mancher Völker zum Selbstmorde, über die Gelindigkeit und Schärfe der Strafen unter verschiedenen Völkern* (B. II, St. 1.), *über die Ursachen des Despotismus, über die Schönheit und den Hang aller häßlichen Völker, sich noch mehr zu verhäßlichen, von den Meynungen roher Völker über die Entstehung des Menschen, über die schlechten Nahrungsmittel in Amerika, von einigen Völkern, die Schläge für Merkmale der Liebe und der Freundschaft halten* (St. 2), *über eheloße Völker, über die Ursachen der Vielweiberey* (St. 3.), *über die Strafen des Ehebruchs unter verschiedenen Völkern, über den Stand der Natur, über die Meynungen roher Völker von der Natur der menschlichen Seele* (St. 4), *über die Meynungen derselben von den Thieren, über die Geschichte der gerichtlichen Duelle, über die Verschmitztheit verschiedener Völker* (B. III, St. 1.), *über die Bevölkerung von Amerika, über die Gesetze des Wohlstandes unter rohen und halbcultivirten Völkern, über das Essen des Schweinefleisches, über die Geschichte der allegorischen Gottheiten* (St. 2), *über die verschiedenen Afterarten von Schrift, über das Fressen von frischem und rohem Fleisch, über die verschiedenen Begriffe von Ehre und Schande, über die Geschichte der hieroglyphischen Schrift, über die Brautpreise, Probenächte und Probejahre* (St. 3.), *über die Gesetze der Eßlust verschiedener Völker, von den außergerichtlichen Duellen, über die Mißhandlungen von falschen Göttern, über die frühen Ehen unter verschiedenen Völkern* (St. 4), *über die Wirkung des kalten Klima auf die Gesundheit, über die Ausstattung und Mitgiften unter verschiedenen Völkern, über den Hang der meisten mongolischen Völker zu warmen Getränken* (B. IV, St. 1), *über animalische und vegetabilische Speisen, und über die Verunstaltungen des Mundes* (St. 2). Alle diese Abhandlungen sind fast ganz als Commentare der einzelnen Paragraphen des folgenden von uns bisher noch nicht angezeigten Buches anzusehen, mit dem sie daher auch in der Beurtheilung sehr füglich zu verbinden sind:

LEMGO, in der Meyerschen Buchh.: *Grundriß der Geschichte der Menschheit* von *C. Meiners*, ordentl. Lehrer der W. W. in Göttingen. 1785. 254 S. ausser der Vorrede und

dem über 4 Bog. ſtarken Verzeichniſs der gebrauchten Schriften. 8. (12 gr.)

Um dies kleine Buch, welches die Reſultate einer ſehr ausgebreiteten Lectüre von Reiſebeſchreibungen und andern Schriften über Zuſtand, Sitten, Cultur u. ſ. w. verſchiedener Völker enthält, und die Commentare darüber im hiſtoriſchen Magazin, gehörig zu prüfen und zu würdigen, wird eine groſse Bibliothek, um die gebrauchten Quellen nachzuſchlagen und vielleicht nicht weniger Zeit, als der Hr. Vf. ſelbſt auf ſeinen Grundriſs verwandt hat, erfodert, um ſo verſchiedene Quellen und ihre Glaubwürdigkeit gegen einander abzuwägen. Die von Hn. M. gebrauchten Schriftſteller haben wir bis auf einige wenige, die ohnehin nicht von groſsem Belange ſind, gröſstentheils in denſelben Ausg., die Hr. M. brauchte, vor uns; allein um jedes Citatum in dieſem Werke, das faſt ganz aus Citaten beſteht, jede Behauptung, jede Folgerung zu prüfen, fehlt uns die nöthige Zeit; wir wollen daher nur kurz anzeigen, was wir bey einer allgemeinen Prüfung gefunden haben. Und davon wäre das Merkwürdigſte etwa folgendes:

1) Hr. M. verläſst ſich oft auf ſehr *unſichere* Führer. So beruft er ſich bey der Abweichung der celtiſchen Sprache (aber beyläufig, was iſt celtiſche Sprache?) von der ſlaviſchen auf *Pezron*, einen der allerunkritiſchſten Stoppler, der in Unterſuchungen dieſer Art keinen Glauben verdient. Wenn er ferner von der Inſel Formoſa etwas anführt; ſo iſt *Pſalmanazar* immer die Quelle; und doch iſt es bekannt genug, dafs dieſe ganze Beſchreibung zu Anfange dieſes Jahrhunderts *erdichtet* worden, und ihr Vf. nie in Formoſa geweſen iſt. Allein Hr. M., der manches wichtige Buch mit Machtſprüchen abfertigt, empfiehlt ſogar dieſe erdichtete Compilation eines literariſchen Betrügers mit folgenden Worten: *Die Nachrichten dieſes Formoſaners von ſeinem Vaterlande ſcheinen mir glaubwürdig.*

2) Bey einer Menge Citaten, die wir nachgeſchlagen, haben wir gefunden, dafs die Schriftſteller das, was Hr. *M.* von ihnen anführt, keinesweges behaupten, ſondern wohl *gerade das Gegentheil* ſagen. Nur einige Beyſpiele aus mehrern: *Dobrizhofer* ſoll (nach *Geſch.* S. 40 *a.*) Th. I. S. *172* den Satz beſtärken, dafs die mongoliſchen Völker in Anſehung der Kräfte des Körpers weit hinter den celtiſchen und ſlaviſchen ſtehen, und dies beſonders von den Feuerländern behaupten. Allein keine Zeile findet ſich hierüber an gedachtem Orte. — Ebendaſ. S. 65 *g.* ſoll *Oldendorp* beweiſen, dafs Weſtindien die edelſten Menſchennationen unvermeidlich verderbe und herabwürdige. *O.* ſagt Th. I, S. 66. 69. 233 weiter nichts, als dafs es dort ſehr heifs iſt, und dafs dieſe feuchte Hitze Metalle und Kleidungsſtücke ſchneller als in Kältern Gegenden abnutze. — Nach *Geſch.* S. 83 *a.* ſoll in *Forſters* Bemerkungen S. 104 ſtehen, dafs einige Horden Neuſeeländer zu den Fiſchervölkern gehören; in der angeführten Stelle findet ſich aber kein Wort hierüber. — Nach Note *e.* ebendaſ. will Hr. M. bey *Oldendorp* Th. I. S. 26 geleſen haben, dafs die meiſten Völker in Guiana ebenfalls Fiſchervölker wären, wir glauben dies gern von denen, die an den Ufern der beiden groſsen Ströme Oronoco und Marenhon wohnen, erinnern uns auch etwas hierüber beym *Gilii* geleſen zu haben; allein *O. am a. O.* hat nichts hiervon; er ſagt vielmehr, dafs oft die Wurzel Caſſabi der Caraiben einzige Nahrung ſey, dafs ſie ſich aber auch mit der Jagd beſchäftigen und Zuckerrohr roh ausſaugen. — Note *f. ebendaſ.* will Hr. *M.* in *Georgi's* Ruſſiſchen Völkerſchaften S. 279. 313 geleſen haben, dafs Samojeden und Tunguſen ebenfalls Fiſchervölker wären; *G.* ſagt freylich, dafs ſie ſich mit der Fiſcherey abgeben; allein das thun ja alle am Meer und groſsen Flüſſen wohnende Völker, *G.* ſagt aber auch, dafs ſie ſich ebenfalls mit der Jagd beſchäftigen und *hauptſächlich* von wilden Rennthieren leben. — *Geſch.* S. 94 *b.* heifst es: *Chardin* ſage an mehrern Orten, dafs die Perſer *ganz allein*, oder *doch vorzüglich* von den Gewächſen der Erde leben. Wir haben alle dort angeführte Citate nachgeſchlagen, allein bey dieſem trefflichen Reiſebeſchreiber *gerade das Gegentheil* gefunden, indem er freylich erzählt, die Perſer eſſen viel Gemüſe und Früchte; allein das thun ja die Deutſchen auch, die in manchen Gegenden und Jahrszeiten von Brod, Kartoffeln, Gartengewächſen, friſchem und getrockneten Obſt vorzüglich leben. Chardin aber ſetzt auch an allen dieſen Stellen hinzu, dafs die *Hauptmahlzeit der Perſer*, beſonders ihre Abendmahlzeit, *aus Fleiſchſpeiſen* beſtehe, und vielleicht würden die Perſer noch als gröſsere Liebhaber von animaliſchen Speiſen erſcheinen, wenn ihnen die Religion nicht verböte, Schweine, Haſen u. andere Thiere zu eſſen. — Den Tſchuktſchen hat Hr. M. (Geſch. S. 103) eine Schweinerey angedichtet, die *Pallas* (Nord. Beytr. I, 258) nicht hat. Dieſer ſagt: wenn ſie ſich die Hände waſchen, ſo geſchieht es erſt mit ihrem Harn, *darnach mit Waſſer*, und dann trocknen ſie ſich mit ihren Lippen;" und nicht wie hier ſteht: „Sie waſchen ſich mit ihrem Urin, und trocknen ſich dann mit den Lippen ab." — Wenn Hr. M. (Geſch. S. 111) zu den Völkern, welche ohne alle ſichere, beſchützende Wohnungen leben, die Wilden an der Hudſonsbay und nordwärts des Lorenzſtroms zählt, ſo wird es mit uns jedem Leſer unbegreiflich ſcheinen, wie dieſe bey der dortigen groſsen Kälte auszudauren vermögend ſind. Allein weder *Robertſon* noch *Ellis*, auf die Hr. M. ſich beruft, können zur Beſtätigung dieſer Behauptung dienen. Jener redet von ſo nördlichen Völkern gar nicht, ſondern von den *weit ſüdlichern* Einwohnern von Cinaloa, die ſich gegen den Regen eine Leibesbedeckung von Rohr flechten, und gegen die Sonnenhitze leichte Schuppen errichten. Ellis aber ſagt ſogar

das gerade Gegentheil von den Wohnungen der Hudsonsbayeinwohner. Diese errichten (S. 161 der deutschen Ausgabe) *dichte hölzerne* Hütten in den Wäldern, wo viel trocknes Holz ist; oder S. 186 mit Moos und zusammengenähten Hirschfellen bedeckte Gezelte, in denen sie Feuer anmachen, und die daher gewiss so gut, als viele Wohnungen anderer Wilden, sichre beschützende Wohnungen zu nennen sind. Das findet sich auch in der von Hn. *Toze* in *Ellis* Uebersetzung oft genug angeführten *Voyage for the Discovery of a North-west Passage* S. 184 bestätigt. Wir glauben nicht, dass Hr. M. etwa seine Behauptung auf eine andere Stelle im *Ellis* (S. 218 der deutschen Uebers.) stütze, wo dieser das Ungemach beschreibt, was diese Leute so oft von der Kälte aus Mangel an Bedeckung oder Obdach ausstehen. Dies ist gar nicht hieher zu ziehen; denn Ellis redet hier von einem ausserordentlichen Fall, wenn diese Wilden im Winter auf Reisen sind, *wo sie ihre Wohnungen nicht mitnehmen können*, wo sie sich aber denn doch auf einige Art gegen die Kälte zu decken suchen. — Nur noch eine Probe von der Zuverlässigkeit der Citaten; (denn Fehler wie der, dass *Mag.* B. III, S. 619 durch eine falsche Uebersetzung *Schwiegermutter* steht, wo es offenbar *Stiefmutter* heissen sollte, ohne welches die Erzählung nicht einmal durchaus klar und verständlich ist, wollen wir nicht einmal anführen): *Mag.* B. I, S. 619 stiessen wir auf die Behauptung: *Nichts ist häufiger* in den Urkunden des Mittelalters, als dass die vornemsten regierenden Herren hinter gemeinen Edelleuten und *Ritter hinter Knappen* stehen." Die höchst auffallende Neuheit in dieser Behauptung veranlasste uns das Citat dieser Stelle (*Scheidt* vom Adel S. 66. 67. Mantissa doc. S. 491) sogleich nachzuschlagen, und wir fanden — *gerade das Gegentheil!!* — Man höre *Scheidt* selbst (S. 65. 66) über die Nachsetzung der Ritter: „Man kann es zwar zu keiner Regel machen, dass die Unterschrift in denen Urkunden einen untrüglichen Beweis von dem Rang derer jenigen Personen, welche man daselbsten antrift, abgeben. Allein dem sey wie ihm wolle, so heisset es doch auch hier: *a potiori fit denominatio.* Und auf solche Weise kann man wohl sagen, dass die Ritter insgemein zuerst in den Urkunden unterschrieben angetroffen, ja auch vielfältig selbst denen vom hohen Adel vorgesetzet werden," und in der Note k das.: Also hatte der Notarius in obiger Urkunde *Helmbertum Camerarium* und *Brunonem de Spenthone* milites, denen daselbst namhaft gemachten Famulis und andern, denen sie hätten vorgehen sollen, *aus einem Versehen* nachgesetzet, *deswegen er gleichsam um Vergebung bittet*, wenn er sagt: *Milites honesti, licet casu sunt ultimo nominati.*" — *S.* führt also *eine einzige* Urkunde an, worinn so gar schon der *Schreiber selbst* sein Versehen bemerkt; und Hr. M. sagt mit der *einzigen* Berufung auf S.: *nichts ist häufiger — !!*

3) Hr. *M.* braucht seine Quellen *fast ohne alle Kritik.* Dies ist schon daraus sichtbar, da er fast alle Nachrichten aus allen Quellen ohne Unterschied, die doch in Ansehung ihrer Beobachtungsgabe, Glaubwürdigkeit, Treue und andrer hier in die grösste Betrachtung kommenden Eigenschaften (man denke an die Reisebeschreiber der europäischen Länder, und deren freylich leichter zu entdeckende Einseitigkeit) so sehr verschieden sind, auf gleiche Art aufnimmt, ohne sie fast je mit einiger Prüfung zu begleiten; welche doch gerade hier, wo alles darauf ankommt, *wer* gesehen und gefragt habe, *von wem* es erfragt sey etc., ganz unerlässlich ist; denn die allgemeinen Urtheile am Ende der *Geschichte der Menschheit* über den Werth von einigen gebrauchten Quellen dürften diesen Mangel in den Sammlungen selbst schwerlich ersetzen können, und das um so weniger, da Hr. M. auch hier gewöhnlich zu allgemein, zu absprechend, ja nicht selten ganz falsch urtheilt. Kenner mögen nur seine Urtheile über *Wolfs* Reise nach Ceilon, über *Tiefenthaler*, über *Sparrmann*, *Hotrebow*, *Hanway* etc. vergleichen; und beym *Habesci* sollte doch wohl ein in Reisebeschreibungen so bewanderter Gelehrter, der den *Lüdeke* anführt, beurtheilt, und ihn also auch gelesen hat, wissen müssen, dass der verkappte Habesci blos den Lüdeke ausgeschrieben habe. Weil Hr. M. also seine Quellen ohne die nöthige Prüfung gebraucht hat, so findet man denn freylich so manche Steine des Anstosses für jeden nur einigermaassen prüfenden Denker; z. B. *Mag.* B. I. S. 421. wird die Erzählung des Ungarischen Gesetzbuchs, wie unter den Ungarn Adel entstanden, geradezu ohne weitere Bemerkung, ja wirklich mit Billigung derselben, aufgenommen, da sie doch fast unverkennbare Spuren der Verdächtigkeit, z. B. die Verwechselung von *Ungarn* und *Hunnen*, die Ableitung aller Ungarn von Hunnor und Magor u. d. gl. an sich trägt, die es höchst wahrscheinlich machen, sie sey in spätern Zeiten, eben wie eine unter den gemeinen Polen umherlaufende Tradition über den Ursprung des Adels, erdacht, oder doch bis zur gänzlichen Unglaubwürdigkeit verstellt worden. Ebendas. S. 641. wird die Nachricht aus *Scheidt vom Adel* S. 183. angeführt, dass Heinrich VI. im J. 1198, 38 bürgerliche Familien aus Nürnberg in den Adelstand erhoben habe, die doch alle Spuren der Unächtheit an sich trägt, selbst solche, die auch Männern, welche nur etwas mit dem deutschen Alterthum bekannt sind, auffallen müssten. Man sehe, was unter mehrern *Riccius spicil. jur. german.* S. 292-294. schon, und nun neuerlich wieder Hr. *Klüber de nobilitate codicillari* S. 37. darüber erinnern. Nur eins von allem zu gedenken, so war Heinrich VI schon im J. 1197. gestorben. Ueberdem ist es falsch, dass Scheidt diese Nachricht aus *mehrern* anführe; er nennt nur den *einzigen Michael Sachs*, aus dem

sie *Ludewig* geschöpft habe. — Solcher Beyspiele könnten wir noch manche anführen, aber gerade die Auseinandersetzung von Beweisen dieser Art braucht zu viel Raum.

4) Unter den hier gesammelten Collectaneen und Behauptungen stöfst man häufig auf die *geradesten Widersprüche*, wo an einem Orte dies, am andern *wieder das Gegentheil davon* oft in wenigen Blättern, ja sogar Zeilen auf einander, behauptet wird. Man vergleiche folgende einander gegenübergestellte Behauptungen miteinander:

Gesch. S. 35.
Nichts ist *falscher*, als die gewöhnlichen Gemeinörter *von den Wirkungen der Kälte* und Hitze *auf den menschlichen Körper*.

Ebend. S. 36.
Kleine Völker wohnen *ganz allein* im *kalten* Erdstriche.

Mag. B. IV. S. 1.
Allein meinen Untersuchungen zufolge — werden nicht nur die Gesundheit etc. — die *Größe* und *Kleinheit*, sondern auch — — zuletzt *ganz allein durch physische* Ursachen hervorgebracht und bestimmt. Diese physischen Ursachen sind *aufser dem Klima*, d. h., aufser der *Wärme und Kälte* etc. etc.

Mag. B. I. S. 12. 13.
In allen übrigen südlich asiatischen Reichen, in Pegu, *Siam* — — bieten Väter und Männer noch immer den Europäern ihre Töchter, und meistens auch ihre Weiber, an, und *man zieht ein schwangeres Mädchen, oder ein solches, das schon vor der Ehe geboren hat, reinen unbefleckten Jungfrauen vor*,

Ebendas. S. 14. (N. also auf der *gleichfolgenden* Seite)
In *Siam verkaufen* die Vornehmen nicht nur *ihre entehrten Töchter*, sondern sie *verkaufen* sie sogar an Leute, *die im grofsen mit den Reizen* verunglückter Mädchen und Weiber *handeln*. Selbst diese *harte Strafe* aber etc.

Bey den Bestrafungen des Diebstahls hat Hr. *M. Gesch.* S. 195. wieder sehr viel zusammengetragen, allein auch hier abermals Widersprüche gehäuft und vergessen, was er kurz vorher niedergeschrieben. S. 195. erweist er mit *Marsden*, dafs die *Einwohner von Sumatra* den Diebstahl *gelinde* bestrafen; noch auf derselben Seite aber versichert er nach *Dampiers* und *Hamiltons* Zeugnifs, dafs in *Sumatra* Diebe *grausam* bestraft werden. Der Widerspruch ist klar; heben läfst er sich freylich, aber er hört darum bey Hn. *M.* nicht auf Widerspruch zu seyn. Die gedachten Schriftsteller reden von ganz *verschiedenen Völkern*; *Marsden* erzählt von den *Rejangs*, einem Volke, das weniger fremde Sitten als andre Bewohner dieser Insel angenommen, das eine besondre Sprache redet und eigentlich ohne alle Religion dahin lebt, es müsse bey ihnen eine gestohlne Sache doppelt ersetzt werden, und der Dieb aufserdem eine dem Werth der entwandten Sache angemessene Geldbufse erlegen; wie kann Hr. *M.* aber ein *einziges* Volk in Sumatra schlechtweg die *Einwohner von Sumatra* nennen? Nach *Dampier* und *Hamilton* wird den Dieben freylich Hand oder Fufs abgehackt oder sie wohl gar gespiefst. Aber diese Strafen beschrieben die gedachten Reisenden, wie sie sie bey den Einwohnern von *Atcheen* fanden, welche ein aus den rohen Battas, Malaien u. a. Mahometanern vermischtes Volk sind. *Mag.* B. II. S. 57. heifst es: „Je *gefühlloser*, *dummer* und *roher* Völker sind, um desto mehr *stinkende* und uns ganz ungeniefsbar scheinende Dinge verschlingen sie.“ Ebendas. S. 60 heifst es hingegen: „Diesen so unnatürlich und im heifsen Erdgürtel so gefährlich scheinenden Geschmack (eben an *stinkenden* Dingen) erklärt *Wilson vortreflich* auf folgende Art: Der beständige Genufs von vegetabilischen Nahrungsmitteln erzeugt im heifsen Erdgürtel eine solche Säure und Erschlaffung der festen Theile, woraus die gefährlichste Fäulnifs der Säfte und alle Symptome von Scorbut entstehen, die sonst durch ganz entgegengesetzte Ursachen hervorgebracht zu werden pflegen. *Die Natur oder ein natürlicher Instinct treibt daher die ursprünglichen Bewohner des heifsen Erdgürtels zur Verschlingung von absorbirenden Erdarten, und besonders zu einem gierigen Verzehren von faulem Fleisch und Fischen an*, wodurch der übermäfsigen Säure im Körper entgegengewirkt wird.“ — Noch ein bemerkenswerthes Beyspiel eines Widerspruchs findet sich *Mag.* B. III. S. 239.: „Die Negern fragen ihre Freunde *nicht*, *wie sie sich befinden*, sondern wie sie geschlafen haben;“ *auf derselben Seite sechs Zeilen tiefer* heifst es dagegen: Der *Herr eines Negern-Dorfs* nahm *Adanson* dreymal bey der Hand, brachte sie bald an die Brust und bald an den Kopf, und *fragte immer, wie er sich befinde?*“

Die Fortsetzung folgt im nächsten Stück

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen.

Erfurt, bey Keyser; *Kurzgefafste spanische Grammatik.* Zweyte Ausg. 1788. 187 S. 8. (6 gr.)

Königslautern (Ticini Regii), b. Comini: *Synopsis Nosologiae methodicae*, auctore *Guilh. Cullen.* Editio IV. 1788. 306 S. 8. (1 Rthl.)

Zürich, b. Orell, Gefsner u. Comp.: *J. G. Zimmermann von der Ruhr unter dem Volke im J. 1765.* Neue Auflage. 1787. 319 S. 8. (18 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5ten May 1789.

GESCHICHTE.

HANNOVER, b. d. Gebrüdern Helwing: *Göttingisches Historisches Magazin* von *C. Meiners* und *Spittler* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

5) Enthalten diese Aufsätze viele müssige zwecklose trockne Ausführungen und Sammlungen, aus denen der Vf. weder Resultate gezogen hat, noch die Leser, wie sie dastehen, einige ziehen können; z. B. *Gesch.* S. 52. 60. 63. die vielen Citate über die Augen, Nasen, Ohren willkührlich unter einander gemischter Völker; ferner S. 94. über die thierischen Speisen der Völker. Hier heisst es: „Nach den Fischen werden auch Schweine und Hunde, Kamele, Maulesel, Pferde und Heuschrecken gegessen. Hr. M. hätte noch viel Thiere hinzufügen können, und dadurch weiter nichts bewiesen, als dass die Menschen die um ihren Wohnort befindlichen Thiere zur Speise gebrauchen, oder die Lappen Rennthiere, die Südseeinsulaner Hunde etc. essen. S. 102 - 105 steht ein langes Verzeichniss von ekelhaften Dingen, die von manchen Völkern gegessen werden. Hr. M. sagt aus Gierigkeit; aber kann es nicht aus Noth und Mangel seyn, wie der Fall wirklich bey den Buschhottentotten, die Holzwürmer essen, und bey den Kirgisen ist, welche in den unfruchtbaren Steppen umherstreifen, wo sie ihren Hunger auf ihren Reisen mit getrocknetem in kleine Würfel geschnittenem Pferdeaas stillen, oder aus dem oben schon gedachten *natürlichen Instinkt*, (mit welchem diese Behauptung abermals im Widerspruche steht,) oder aus Leckerey; warum können z. B. die Einwohner im indischen Ocean nicht aus der letzten Ursache die Unreinigkeiten im Magen der Ziegen eben so gut essen, wie cultivirte Europäer Schneppendreck, fümettes Wildprett etc. — *Mag.* B. III. S. 651. steht mitten in der *Geschichte der Ehrenkämpfe* eine beynahe Seitenlange dort durchaus nicht hingehörige, ganz und gar zwecklose Erzählung von der Sorge eines Hinzurichtenden für seinen Schnurrbart, nebst einer noch daran gehängten Stelle über die Schätzung des Schnurbarts in ältern Zeiten, die auch so wenig mit dem übrigen verknüpft ist, dass sie unbeschadet des Zusammenhangs gerade herausgenommen werden kann.

6) Man stösst häufig auf die allerdreistesten Behauptungen, die ohne Beweis hingestellt, und nicht selten offenbar grundlos sind; z. B. *Mag.* B. I. S. 212.: Die Völker celtischen Ursprungs *allein* haben Künste und Wissenschaften *erfunden* und vervollkommt.“ (NB. Die Aegyptier, Araber, Sinesen etc. sind nach *Gesch.* Kap. 2. keine Celten) S. 249. „In Europa sind die Russen, so viel ich *weiss*, oder wenigstens angemerkt habe, das *einzige* Volk, das geschmolzene Butter — bis zur höchsten Unmässigkeit säuft. *Ich zweifle aber gar nicht daran, dass die übrigen Slawischen Nationen den Russen in diesem Punkte gleichen.*“ Nach S. 421. u. a. O. sollen die Ungarn, ihres Namens und *ihrer Sprache ungeachtet*, ein ächtes Slawisches *Volk* seyn. (So etwas, das den Beweisen grosser Untersucher entgegensteht, muss doch wohl nicht ohne die behutsamste und genaueste Darlegung der neuen Beweisgründe behauptet werden; denn bey des Vf. ausgebreiteter Lectüre sind ihm doch wohl zuweilen Zeugnisse aufgestossen, dass das Vaterland der heutigen europäischen Ungarn, jenseits der Wolga, im Lande der Baschkiren mitten unter mongolischen Horden gelegen, dass der Name der Ungarn *Madschar* sich dort lange in vielen Oerter- und Völkernamen erhalten habe, etc. Aber wenn freylich die Ungarn ein mongolisches Volk sind, so ist ihre Ausbildung, die sie vielen andern europäischen Nationen wenigstens gleich stellt, zu sehr gegen Hn. *M.* nachher zu berührende Hypothese von der Niedrigkeit, Geistesschwäche und traurigen Tugendleerheit des mongolischen Völkerstamms, als dass diese noch bestehen könnte. Doch Hr. M. macht aus seinen zusammengerafften Zeugnissen und Stellen, was er will, und kann sie als Beweise, wofür er will, brauchen. So kann er die Ungarn sehr leicht in ein slavisches Volk verwandeln. Denn S. 31. seiner *Geschichte* sagt er, die celtischen Stämme vermischten sich mit sarmatischen oder slawischen Völkern. — Die slawische Racen besetzten unter andern die Bucharey und einen grossen Theil von Sibirien. (Altungarn ist eine

vinz dieſes groſsen Landes.) Aus der Vermiſchung dieſer ſibiriſchen Tataren mit den alten mongoliſchen Einwohnern, z. B. Baſchkiren (und andern mit den Ungarn verwandten Völkern) ſind viele Völker entſtanden, die bald mehr, bald weniger mogoliſirt ſind. Und nun iſt es leicht die Ungarn in Slaven, oder weniger mongoliſirte Slaven umzuſchaffen. Man müſste aber ein ganzes Buch ſchreiben, um dieſe gelehrt ſcheinende Ungereimtheit der Verwandſchaften oder Nichtverwandſchaften der verſchiedenen Nationen zu enthüllen, welche Hn. M. nichts weiter als einige Federſtriche oder ein paar Citaten aus Reiſebeſchreibern koſten, die nicht alle Leſer nachſchlagen können.) S. 586. „*Nur edle* Männer und Jünglinge (unter den Deutſchen) hatten das Recht, ein zahlreiches Gefolge von andern edlen oder auch freyen Kriegern um ſich zu haben (und der Beweis für dieſes *nur*? In der unten ſtehenden Stelle von Tacitus iſt er nicht zu finden; wahrſcheinlich auch ſonſt nirgends?) — Aehnliche höchſt willkührliche Folgerungen aus *Tacitus* ſind noch weit mehrere da. S. 587. ſoll: *nec rubor inter comites aſpici*, gar *keinen Sinn haben*, wenn es nicht heiſst; es wäre *edlen* (d. h. adlichen) Jünglingen kein Schimpf geweſen. *Electorum juvenum globus* könne ſchwerlich von gemeinen Menſchen, ſondern nur von *adlichen* verſtanden werden. Man vergleiche auch die Stelle aus dem Tacitus S. 591. a) mit dem, was im Text daraus gefolgert wird. — Nach S. 589. hatten die älteſten, „Teutſchen nicht nur Adel, ſondern auch *hohen* und *niedern* Adel.“ (Und der Beweis? *Scheidt*, auf den Hr. *M.* doch ſonſt ſo viel hält, ſagt §. 2., aus den *Freygebornen*, die aber Hr. *M.* noch davon unterſcheidet, wäre der niedre Adel entſtanden; und *Scheidt* wird wohl Recht haben.) S. 609. „Die groſsen Lehnsträger *nöthigten* (unter den letzten Karolingern) *die Grafen* in ihrem Gebiet, ihre Würden und Güter von ihnen zu Lehn zu nehmen.“ S. 616. „Die *Dynaſten* waren *Landesherren, gleich* den Grafen und Herzogen. (Die ſechs letzten Stellen mögen *Kennern* einen Vorſchmack von der *Geſchichte des deutſchen Adels*, woraus ſie genommen ſind, geben.) B. III. S. 275. „Die Nichtentblöſſung des Haupts, die Berührung der Mützen und das Hinſtellen zur Seite, daſs unſre Krieger noch immer beybehalten, ſind *unſtreitig* aſiatiſche Sitten. — Nach *Geſch.* S. 9. ſollen von den indiſchen Inſeln Java und Sumatra vorzüglich fruchtbar ſeyn. Hat Hr. *M.* denn nie etwas von der groſsen Fruchtbarkeit der Philippinen gehört? Iſt ihm das Innre von Celebes oder Macaſſar ſo genau bekannt, um über beide den Ausſpruch der Unfruchtbarkeit auszudehnen? Und ſagt *Marsden*, der einzige Beſchreiber von Sumatra von Werth und Gewicht, nicht S. 68. gerade das Gegentheil: *I think, the Soil of Sumatra is in general rather ſteril than rich.* — Ebendaſ. S. 106. heiſst: „die Völker, welche die weſtliche Hälfte des ſüdlichen Aſiens und die Nordweſtliche Seite von Afrika bewohnen, haben von jeher mehr das Opium, und die ſüdöſtlichen Nationen mehr den Genuſs von Betel geliebt.“ Der Hr. Vf. hat, ſeiner Gewohnheit nach, dieſen Satz mit einer Menge Zeugniſſe beſtätigt; wir leugnen auch den Genuſs des Opiums bey den nordweſtlichen Afrikanern und ſüdweſtlichen Aſiaten keinesweges; allein wie kann man ihn deswegen allein auf dieſe Völkerſchaften einſchränken? Iſt das Opium in China, ungeachtet der ſtrenge verbotenen Einfuhr, nicht auſserordentlich beliebt? Verſichert nicht eben dieſes *Marsden* von den Einwohnern von Sumatra? Iſt Opium nicht mit eine Hauptwaare, welche die Holländer dieſen und andern Inſulanern zuführen, und wie würde die engliſche oſtindiſche Compagnie vom Bengaliſchen Opiummonopol ſo groſse Vortheile haben, wenn die ſüdöſtlichen Inſulaner nicht eben ſo begierig nach dieſer Waare, als die Weſtaſiaten, wären? Daſs er dort nicht noch allgemeiner iſt, kommt bloſs von dem hohen Preiſe her; in Sumatra werden nach *Marsden* (S. 240.) wohl zuweilen 3000 ſpaniſche Thaler für 140 Pfund Opium bezahlt.

7) Die Sammlungen ſind gar nicht ſo geſtellt, daſs man leicht auf wichtige Reſultate geleitet werden kann; es iſt alles unphiloſophiſch durch einander geworfen, ganz vernünftige Sachen ſtehen unter den ungereimteſten etc. — So wird (um nur ein Beyſpiel anzuführen, denn allmählig fehlt es uns an Raum) *Mag.* B. S. 120. unter den abſurdeſten Meynungen mancher Völker über die Naturbegebenheiten und beſonders über das Erdbeben auch mit angeführt, daſs die Kopten beym Erdbeben frohlocken, weil ſie ſich einbilden, daſs der Himmel offen ſey, und daſs alle himmliſche Segnungen auf Aegyptenland herabſtrömen, um den Bewohnern deſſelben ein *fruchtbares* Jahr zu verſchaffen.“ Das letztere iſt vielleicht eine ſehr gegründete auf Erfahrung geſtützte Hofnung; wenigſtens haben mehrere Beobachter vor und nach dem letzten Erdbeben in Sicilien und Calabrien eine auſserordentlich ſtarke Vegetation bemerkt, und ein Naturkündiger in den dortigen Gegenden hat noch ein Werk unter Händen, in dem merkwürdige hiehergehörige Beobachtungen vorkommen. Gehört dies alſo mit dem Flöhabſchütteln des Kamtſchadaliſchen groſsen Hundes, mit dem Giftträufeln auf den böſen Gott der nordiſchen Völker etc. zuſammen?

8) Hr. M. ſelbſt hat ſelten oder faſt nie nach Urſachen der Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit in Gewohnheiten, Sitten, Eigenſchaften etc. geforſcht, ſich faſt nie in Erklärungen auffallender Gebräuche eingelaſſen u. ſ. w. Manchmal freylich ſcheint der Anfang einer Abhandlung im *Magazin*

gazin philosophische Bemerkungen zu versprechen; es kommt aber fast nie etwas anders als blosse Aufzählung von Verschiedenheiten. Eine auch nur oberflächliche Erörterung von Ursachen, wie die vom Abscheu gegen die Jungfrauschaft (*Mag.* B. I, S. 56 ff.), ist höchst selten; und wenn Hr. M. sich ja noch darauf einläßt, so ist das Resultat seiner Forschung gewöhnlich eben so willkührlich hingestellt, als mit schneidender Entscheidung vorgebracht. „*Dies hat gar keinen Sinn, wenn nicht; — dies läßt sich nur auf folgende Art erklären*" u. dergl. (vergl. unter andern *Mag.* B. I, S. 440 u. a.) sind die in Hn. M. Untersuchungen dieser Art gewöhnlichen Redensarten oder Machtsprüche. — Vollends glaubt Hr. M. alles gethan zu haben, wenn er, wie Mag. B. S. 1. u. a. von moralischen Eigenschaften und Wirkungen blos *in folle* physische Ursachen angibt, ohne auch nur einigermaßen die Einwirkung derselben begreiflich zu machen, oder den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung darzulegen. Was hätte Hr. M. sich, da er einmal zu dieser ausgebreiteten Lectüre sich entschloss, nicht für Verdienste erwerben können, wenn er seine Collectaneen auf eine leicht übersehbare Weise, die zu Vergleichungen mancherley Art und aus mancherley Rücksichten geschickt gewesen wäre, geordnet hätte, und so Resultate aus verschiedenen Gesichtspunkten vorbereitet oder selbst gezogen hätte? wenn er, statt wie jetzt bey der Schilderung der verschiedenen Eigenschaften, Sitten, Gebräuche und Lebensarten der Völker beynahe nie Zeiten, Klima, Wohnort, Culturverhältnisse etc. unterschieden, und in wie ferne diese Denkart, Sitten, Wohnungen, Kleider, Speisen etc. verändern, veredlen und verschlimmern, bemerkt zu haben, — wenn er anstatt dieser Verwirrung, die zu keinen Resultaten von Wichtigkeit führen kann, die Nationen geschieden hätte, nach dem sie kaltes, heisses oder gemäßigtes Klima bewohnen, nachdem sie in der Cultur höher oder niedriger stehen, nachdem sie mit einem oder mehrern Völkern von höherer oder niederer Cultur Umgang pflegen, und besucht werden, oder aber ganz ohne allen Umgang mit edlern oder gleichgesitteten Nationen leben, nachdem sie ein Continent, Inselgruppen, oder einzelne abgesonderte Inseln bewohnen, nachdem sie in mehrere verschiedengesittete Stände getheilt sind, u. s. w.? Aber keine von dergleichen Unterscheidungen, die der Beobachter so vieler zerstreuten Völkerschaften ohne Mühe vermehren, und dadurch erst für Geschichte der Menschheit nutzbar und erklärend machen kann, findet man in Hn. M. Aufsätzen angegeben; vielmehr ist alles fast mit Fleiss recht unter einander geworfen, z. B. Gesch. S. 194-196 werden die Bestrafungen des Diebstals bey den Griechen, Römern, alten Deutschen, nordischen Völkern, Tunguſen, Kalmycken, Kamtschadalen, Kirgisen, Saporogern, Mingrelien, Nordamericanischen Wilden, Negern, Madegossen, Hindus, in Sumatra, Chili, der Barbarey, Loango, Pegu, Tunkin, Corea, den Maldiven, in Otaheite und der Schweiz in allgemeinen Citatenan einander gereiht. — Doch, ja *einen* grossen Schlüssel zu allen jenen Problemen dieser unzähligen Verschiedenheiten hat uns Hr M. mitgetheilt, seine alles lösende Hypothese von zwey gänzlich verschiedenen Menschenstämmen, in welche *alle* Völker zerfallen, dem kaukasischen und mongolischen, von denen jeder wieder in zwey andre zerfällt, der kaukasische in den celtischen und slavischen, der mongolische in den eigentlich mongolischen und kalmyckischen. Von allen diesen ist immer der früher genannte dem folgenden an allen Vorzügen des Körpers, Geistes und Herzens überlegen, so dass sich der mongolische z. B. gegen den kaukasischen durch eine auffallende Schwäche des Körpers und Geistes und durch eine traurige Leerheit an Tugenden sehr auszeichnet. — Um diese ganze Hypothese bis auf den Grund völlig befriedigend zu prüfen, wobey man denn freylich mit weit mehr Circumspection, als Hr. M. bey Behauptung derselben, zu Werke gehen müsste, wären mehrere Bände, und gewiss mehr Zeit, als Hr. M. gebraucht hat, nöthig; es wäre also höchst unüberlegt, wenn wir uns hier darauf einlassen wollten; allein einige Bemerkungen, die sich nur bey einer etwas genauern Ansicht schon aufdrängen, wollen wir hier noch mittheilen:

a) Hr. M. bringt diese neue Hypothese, die eben wegen ihrer Neuheit die sorgfältigste Rechtfertigung erheischte, fast ohne Beweis, wenigstens gewiss ohne einen hinlänglich befriedigenden Beweis, und ohne Wegräumung auch nur der auffallendsten Einwürfe, vor. Unsre Leser mögen vergleichen, in wie fern ihnen die (*Gesch.* Kap. 2) vorgebrachten Beweise, (denn das sollen sie wohl seyn), auch nur vorläufige Genüge thun können; und dennoch in allen folgenden Aufsätzen spricht Hr. M. von dieser Hypothese, als ob sie völlig erwiesen und gegen allen möglichen Widerspruch gerettet wäre. Ob es wohl viel Beyspiele giebt, wo ein Schriftsteller das Publicum mit dieser geringen Achtung, fast möchten wir sagen, mit dieser empörenden Verachtung behandelt hat? — Dabey stösst er sich

b) an die häufigen wichtigen Ausnahmen, die ihm in jedem Punkte der Verschiedenheit, den er hieraus erklären will, unausgesetzt aufstossen, nicht im geringsten, und *sucht* sie nicht einmal mit seiner Hypothese zu vereinigen; (man sehe *Mag.* B. I. S. 14 u. a. a. O.) oder aber er schneidet den Knoten entzwey, um nicht durch Aufsuchung anderer Ursachen denselben vorsichtig lösen zu dürfen, und sagt, dass man sich geirrt habe, und dass diese Völker, die in diesen oder jenen Gebräuchen nicht mit der Hauptnation, von der man sie ableitet, zusammenstimmen, also auch

von derſelben nicht abſtammen können. So müſſen die Negern, welche Jungfrauſchaft ſchätzen, (*Mag.* B. I. S. 14) nicht, wie ſonſt alle andern nach Hn. *M.*, Malabariſchen, ſondern Arabiſchen oder Habeſſiniſchen Urſprungs; die Isländer und Bewohner der Orkaden, weil ſie Fett eſſen und trinken, (S. 250.) nicht normänniſchen, ſondern finniſchen Urſprungs, (ungeachtet in der ganzen europäiſchen Geſchichte nicht leicht ein Factum ſo zuverläſſig ausgemacht iſt, als die Abſtammung dieſer Inſulaner von den Normännern;) die Einwohner der Nicobariſchen und Baliinſeln (*Geſch.* S. 71.), wegen ihrer beſſern Gemüthsart, edlern Urſprungs, als ihre Nachbaren ſeyn, über deren und der übrigen mongoliſchen Völker *traurige Leerheit an Tugenden* Hr. *M.* kurz vorher viel declamirt hatte, u. ſ. w. — Und auch hier, wo gerade ſeiner Hypotheſe eine genauere Prüfung zu ſtatten gekommen wäre, vermiſst man ſie; ſo eben bey dem letzten Beyſpiel. Es war uns ſchon unerwartet, daſs der Hr. Vf. ſo unbedeutende Inſulaner, von deren Roheit andre Reiſende ſeit den erſten Schiffahrten nach Indien genug zu erzählen wiſſen, beſſer und geſitteter gefunden, noch mehr aber daſs er z. B. bey Nicobar, wo er ſoviel Abweichungen von den Nachbaren dieſer Inſulaner bemerkt hat, ſich nicht auf den einzigen ſichern Gewährsmann, die *däniſchen Miſſionarien*, und ihre Berichte in *Hennings gegenwärtigem Zuſtand von Oſtindien* I Th. beruft. Dieſe ſchildern S. 323. die Einwohner ganz anders, als er, d. h., nicht beſſer, als ihre ungeſitteten Nachbaren auf den gröſsern und kleinern indiſchen Inſeln, nemlich träge, diebiſch, lügenhaft, unzüchtig, dem Trunk ergeben u. ſ. w. *Forſters* bey dieſer Stelle citirte Beobachtungen S. 210. 304. 308. 352. enthalten nichts, was ſich auch nur auf die entfernteſte Weiſe auf die Einwohner von Bali und Nicobar ziehen lieſse. *Mac Intoſh*, der während des letzten Seekriegs auf dieſen Inſeln war, und den Hn. *M.* bey dieſen Inſeln anführt, ſtimmt in den meiſten Stücken mit den däniſchen Miſſionarien überein; allein er fügt noch hinzu, daſs die Einwohner wohlgebaut, 5 Fuſs 9 Zoll groſs, ernſthaft, ehrlich und gutmüthig wären. Sind dies aber hinlängliche Beweiſe, die Zeugniſſe der däniſchen Miſſionarien zu verwerfen, oder auf dieſen Inſeln eine edlere Menſchenrace anzunehmen? Finden ſich bey genauerer Vergleichung dieſer Inſulaner mit den Einwohnern von Sumatra, Borneo, etc. nicht auch ähnliche Eigenſchaften? Sind nicht nach *Marsden* S. 38 die Einwohner von Sumatra eben ſo wohl gebildet; imgleichen nach andern die Einwohner von Java? und ſind Ernſt und Gutmüthigkeit eines Volks, das kleine unbebaute Inſeln bewohnt, hinlängliche Anzeigen, ſie für ein von ihren Nachbarn verſchiedenes Volk zu halten? Auf der Inſel Bali iſt auch nach allen Nachrichten eben die Verfaſſung, wie auf allen benachbarten Inſeln. Die Einwohner ſind, wie auf den andern, theils eingeborne Heiden (Haraforas oder Alfureſen), theils fremde, oder aus Vermiſchung mit den Ureinwohnern erzeugte, Mohammedaner; ſie leben, wie die Einwohner in Timor und Magindanao, in verſchiedenen Völkerſchaften unter beſondern Anführern; ſie dienen den Holländern, ſo wie die Macaſſaren u. a. Inſulaner, in ihren Kriegen als Soldaten, auch viele als Sklaven. Letztere, wodurch die Inſel am meiſten berühmt iſt, werden auf gleiche Weiſe, wie auf den andern Inſeln erlangt, indem ein Dorf oder Campang das andre überfällt, und die Einwohner wegfängt. (*Radermaker Beſchryving van Celebes* in den *Bataviſche Verhandlingen* T. 4. S. 262.) *Valentyn*, der, unſern Erfahrungen nach, von Bali die umſtändlichſten Nachrichten hat, rühmt zwar die *Treue* der dort erkauften Sklaven; allein dieſe lieſse ſich recht gut erklären, wenn hier der Ort dazu wäre; und kann daher auch, nach allem, was wir hier nur noch vorläufig berührt haben, um Hn. *M.* Genauigkeit auch in dieſer Rückſicht ins Licht zu ſtellen, ſo wenig als das übrige, die Hypotheſe eines edlern Urſprungs rechtfertigen.

c) An den Celten wird alles ohne Unterſchied erhoben, und zwar an ihnen allein, was auch an andern getadelt wird. Nur ein auffallendes Beyſpiel. *Mag.* B. III. S. 694 heiſst es: die edlern Europäiſchen Völker hätten die weiſeſten unter allen Strafen des Ehebruchs gehabt; und nun kommt Peitſchen, ſelbſt bis zum Tode, Tödten etc. Je nun, das Peitſchen haben auch andre, z. B. ſelbſt nach S. 691. die Einwohner auf den Maldiven; und S. 696. wird die Todesſtrafe, die Conſtantin verordnete, heftig getadelt, und die Gelindigkeit der meiſten neuern Völker erhoben. Wer mag in dieſe Widerſprüche Conſequenz bringen!

d) Bey den Mongolen und Slaven wird alles herabgewürdigt; und nichts Gutes herausgehoben. *Mag.* B. I. S. 409. „Unter den Kirgiſen, Karakalpacken, Chiwanern, u. ſ. w. gelten Reichthum, Macht, und *perſönliche Verdienſte* mehr als *angeerbter Adel*; und dazu kein Wort der Billigung, vielmehr wird immer den Celtiſchen Völkern, unter denen der letztere bey weitem den Vorzug hat, auch der Vorrang in dieſer Rückſicht gegeben. Eben ſo verfährt der Vf. auch S. 429, wenn er erzählt, daſs der Rang der Ruſſiſchen Edelleute ehemals allein durch die *Zahl* verdienſtvoller Männer unter ihren Vorfahren, nicht aber durch Alter der Familien etc., beſtimmt wurde.

(Der Beſchluſs folgt im nächſten Stücke.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6ten May 1789.

GESCHICHTE.

HANNOVER, b. d. Gebrüdern Helwing: *Göttingisches Hiſtoriſches Magazin* von *C. Meiners* und *Spittler*. etc.

Beſchluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.

e) Was die Celten und Mongolen gemein haben, wird nur bey Mongolen getadelt, bey den Celten übergangen, oder aber entſchuldigt. Daſs die Lappen *Geſch.* S. 103 Taback kauen, ihn hinters Ohr ſtecken, und wieder kauen, iſt um nichts eckelhafter, als was ökonomiſche holländiſche und engliſche Matroſen (vom edlen Kaukaſiſchen Stamme) alle Tage thun; ſie laſſen den einmal gekauten Tabak auf dem Hut trocknen, um ihn zum zweytenmal zu kauen. — *Mag.* B. II. S. 395. „Die Wildinnen wählen während der Abweſenheit ihrer Männer Beyſchläfer, und diejenigen, die es nicht thun, werden von ihren Nachbarinnen als Thörinnen verlacht.“ Und unſre Weiber, beſonders in groſsen Städten, thäten nichts ähnliches? Freylich nicht alle; nach Hn. *M.* eignen Worten aber auch nicht alle Wildinnen; und doch wird daraus nur für die Wildinnen im allgemeinen geſchloſſen, ſie ſeyn „keiner dauernden Anhänglichkeit und Verbindung fähig.“ — *Mag.* B. III. S. 764. „Eine von den Sitten, *die den unſrigen gerade widerſprechen*, und aus unſrer Denkungsart ganz unerklärlich wären, iſt die Gewohnheit *vieler auſsereuropäiſchen Völker*, ihre Kinder nicht nur ohne alle Einwilligung von ihrer Seite, ſondern auch *in den Jahren der Minderjährigkeit, ja ſogar in der Wiege*, und vor der Geburt mit einander zu verloben.“ Iſt es möglich, daſs Hr. *M.* dies, auch ohne die geringſte Einſchränkung, hinſchreiben konnte? — Man vergleiche übrigens noch folgende Stellen mit einander:

Mag. B. III. S. 140.	Ebendaſ. S. 149.
Wenn *die edlen celtiſchen Völker* dieſen Ruhm von Treu und Redlichkeit durch *nicht ſeltne* Beyſpiele von *Bundbrüchigkeit* gegen ihre Feinde (*adde:* und den *empörendſten* Betrügereyen gegen ihr eignes Volk) befleckten; ſo geſchah dieſes wegen der *einzigen* Schwäche, die ihnen anklebte, der *Schwäche ihres ungeübten und ungebildeten Verſtandes* u. ſ. w.	Einige *ſüdlichaſiatiſche Völker* zeichnen ſich durch diejenige *Ehrlichkeit und Gutherzigkeit* aus, die auch unter uns den Vorwurf eines *beſchränkten Kopfs* zu enthalten pflegt, andre hingegen zeigen eine *Feinheit, Schlauheit oder Verſchmitztheit*, die mit einer gewiſſen *Gröſse des Geiſtes* eben ſo ſehr als *mit wahrem Adel und Güte des Herzens* unvereinbar iſt.

Kann man ſeiner Hypotheſe zu gefallen mehr Widerſprüche und Inconſequenzen (acht Seiten auf einander) häufen?

f) Es wird alles auf den geringern oder edlern Stamm geſchoben, was gewiſs andre Urſachen hat. Man vergleiche, was oben ſchon aus *Mag.* B. II. S. 57 angeführt, und doch nachher ausdrücklich zurückgenommen iſt. B. I. S. 247. wird die Liebe zu Fett und Oelen der gröſsern Rohheit der Völker, worunter, wie die nachfolgende Ausführung zeigt, wieder der geringere Stamm verſtanden wird, und doch S. 250. gewiſs wohl weit richtiger dem Einfluſſe des kalten Klima, das fettere Speiſen zum Bedürfniſs macht, B. II. S. 279. aber wieder dem Beſtreben, fett und corpulent zu werden, zugeſchrieben. B. II. S. 299, 300. werden „die Widerſprüche und Grundloſigkeiten“ gerügt, „die den Mythologieen aller *Mongoliſchen* Völker eigenthümlich ſind, und welche mit vollem Glauben anzunehmen dieſen geiſtloſen Völkern nicht die geringſte Mühe koſtet.“ Die Mythologie der Griechen, Römer, Aegypter, ſelbſt der rein celtiſchen Scandinavier, etc. hätte alſo keine Widerſprüche und Grundloſigkeiten? Wir wenigſtens ſehen eben nicht, worinn die hier angeführten ärger, als jene freylich hier *nicht* angeführten, ſind? — B. III. S. 235. „Verbindet man nun mit allen dieſen Beobachtungen die Facta, daſs alle ſudlichaſiatiſche Völker allmählich mehrere ſtreitende Religionen angenommen haben, und dieſen ſtreitenden Religionen noch immer anhängen, daſs ferner mehrere ihrer alten Sitten neben neuern Meynungen, die ihnen ſchnurſtracks widerſprechen, fortdauern, ohne daſs die einen die andern aufgehoben, oder daſs man zwiſchen Sitten und Meynungen Gegenſatz bemerkt hätte; ſo muſs man nothwendig glauben, daſs es allen *dieſen* Völkern leicht werde, die offenbarſten Widerſprüche anzunehmen.“

men.“ Und von dem allen wäre niemals etwas unter den celtiſchen Völkern geweſen? wäre nicht noch genug unter uns? wenn es aber nun iſt, was iſt Schuld daran? der geringere Stamm, oder nicht vielmehr andre Urſachen, die allen Völkern gemein ſeyn können?

g) Indem Hr. *M.* ſo alles ſchlechte, das den Völkern anklebt, die er zum mongoliſchen Stamme rechnet, allein auf ihre Abſtammung, alſo auch ihre moraliſchen Eigenſchaften ganz auf phyſiſche Urſachen, ſchiebt, ſo ſcheint er ihnen beynahe alle Verbeſſerlichkeit, wenigſtens bis zur Gleichſtellung mit andern Völkern, abzuſprechen, kurz, ſie als eine für immer zur untern Stufe der Menſchheit beſtimmte Klaſſe von Halbmenſchen anzuſehen, welche Meynung bedeutende Folgen haben müſste. Allein man ſieht ſchon aus dem, was Hr. M. ſelbſt *Mag.* B. II. S. 213. 217. von den Bemühungen der Jeſuiten in Paraguay und noch mehr der Herrnhuter in Grönland anführt, daſs Verbeſſerlichkeit bey ihnen möglich iſt, und wenn Hr. M. nicht ſehr triftig beweiſen kann, daſs die Ungarn kein mongoliſches Volk ſeyn, ſo wäre dann dies Volk ein groſser Beweis gegen ſeine Meynung, weil es zeigt, wie viel nach mehrern Generationen ſich beſſern läſst. — Allein

h) ſelbſt hieran iſt es Hn. *M.* noch nicht genug, daſs er die Moralität dieſer Völker von ihrer Abſtammung ableitet; er beſtimmt auch *ihre Rechte und unſre Pflichten gegen ſie* darnach. Man ſehe nur die Abhandlung *über die Rechtmäßigkeit des Negerhandels.* (*Mag.* B. II. St. 3.) Er vertheidigt ſeine Rechtmäſsigkeit deswegen, weil er (S. 409.) „freylich der *ſchwarzen* (alſo niedrigern) Menſchenrace verderblich, nicht aber dem ganzen menſchlichen Geſchlecht nachtheilig ſey. — Negerhände ſind es allein, die uns den *Zucker*, und ſie ſind es vorzüglich, die uns die übrigen koſtbaren Waaren der neuen Welt (Kaffe, Reis und Taback) liefern, und die allen den Millionen der *weiſen* und *edleren* Menſchen Unterhalt und Wohlſtand ſchaffen, die ſich mit der Gewinnung, Ueberbringung und Verkaufung dieſer Producte beſchäftigen, die *unermeſsliche Summe von angenehmen Empfindungen* nicht einmal gerechnet, die der Genuſs der amerikaniſchen Erzeugniſſe hervorbringt.“ So weit alſo kann die Vorliebe zu einer Hypotheſe verleiten! Nicht genug, daſs der falſch verſtandene Begriff des *allgemeinen Beſten*, als ob der Vortheil der *gröſsern* Anzahl Menſchen ſelbſt mit dem gröſsten Nachtheil des kleinern Theils gemehrt und befördert werden dürfe, hier geradezu angewendet, und ausdrücklich (S. 298.) behauptet wird: „die Rechtmäſsigkeit des Negerhandels ſey bewieſen, wenn man darthun könne, daſs dieſer Handel aller Miſsbräuche ungeachtet dennoch dem ganzen menſchlichen Geſchlechte mehr Vortheile als Nachtheile bringe;“ nicht genug, daſs dieſe Vortheile ganz deutlich in *leichtere* und *wohlfeilere* Erhaltung des Kaffes, Reiſes, Zuckers und Tabacks, und in die daraus entſtehenden *angenehmen Empfindungen* geſetzt werden; Hr. *M.* geht ſogar ſo weit, den von ihm erfundenen, ſo wenig noch bewieſenen und befeſtigten, bleibenden Unterſchied der Menſchenſtämme zu der, (wir halten unſern Unwillen für zu gerecht, um ihn zu unterdrücken) *wahrhaft abſcheulichen* Folgerung auszudehnen, daſs ein Menſchenſtamm den andern, bloſs zur Erhöhung ſeines Vergnügens, als Thiere behandeln, ja ſogar zu Tauſenden aufopfern könne; eine Behauptung, die kaum durch die ſonſt menſchenfreundlichen Auſſichten (S. 411.), der Negerhandel müſſe einſt aufhören, nur einigermaſsen gemildert wird.

Wir überlaſſen unſern Leſern nun ſelbſt aus allen bisher angegebenen Datis das Urtheil über dies Werk zu ſprechen, enthalten uns mancher noch übrigen Bemerkungen, z. B. über den hier aufgeſtellten Begriff der *Geſchichte der Menſchheit*, und machen ſie nur noch auf eine Abhandlung *von den Völkerſchaften* des Kaukaſus (*Mag.* B. II. S. 110.) die Hr. *M.* aus dem ungedruckten Franzöſiſchen Original eines Geſandten in Conſtantinopel gezogen hat, aufmerkſam, weil ſie mit andern über dieſen Gegenſtand vorhandenen Nachrichten verglichen zu werden verdient. — Sonſt gehört auſser manchen andern Schriften, von denen zu andrer Zeit geſprochen werden ſoll, noch zu den Früchten der einmal für allemal von Hn. M. angeſtellten Lectüre von Reiſebeſchreibungen etc. folgendes Buch:

NÜRNBERG, in der Felseckerſchen Buchh.: *Beſchreibung alter Denkmäler in allen Theilen der Erde, deren Urheber und Errichtung unbekannt oder ungewiß ſind*, von *C. Meiners* 1786. 126 S. 8.

Bey allen gedachten Eigenſchaften der ſchongenannten Sammlungen findet man hier wie in jenen manche Merkwürdigkeit von der Art, die der Titel anzeigt, beyſammen.

Die zweyte Art von Aufſätzen, welche Hr. M. im *Magazin* liefert, ſind ſolche, die Bemerkungen von ſeinen Reiſen oder doch neuere ihm mitgetheilte ſtatiſtiſche Nachrichten enthalten. Mehrere wirklich intereſſante darunter ſind ihm aus dem Würzburgiſchen geliefert. Die vornehmſten unter allen dürften etwa folgende ſeyn: *Einige Nachrichten über den Weinbau am Rhein und in Franken* (B. I. S. 193.) *Nachrichten über das Werk- und Zucht-Haus zu Würzburg* (S. 270.) *über das Juliushoſpital daſelbſt.* (S. 441 — 496. ſeiner neuen Verbeſſerungen wegen ſehr intereſſant und merkwürdig.) *Nachricht von dem neuen Waiſenhauſe zu Schafhauſen* (S. 532-545. Der Ton, in dem der Plan dazu von dem freywilligen Stifter, Hn. Prof. *Jezler* daſelbſt, an die Obrigkeit abgefaſst worden, iſt bis zur höchſten moraliſchen Begeiſterung erhaben, und liefert ein

ein wahres Muster der uneigennützigsten moralischen Gesinnung; es ist eins der schönsten Stücke im ganzen *Magazin.)*; *Bemerkungen auf einer Reise von Göttingen nach Cuxhaven* (B. II. S. 495. voll interessanter Nachrichten); *ein paar Nachrichten von Teufelsbesitzungen* (S. 594. B. III. S. 1. mit guten Bemerkungen) und *kurze Vergleichung des nördlichen und südlichen Deutschlands* (B. IV. S. 193.) Der letzte Aufsatz ist vorzüglich wichtig und mancher Wink darinn werth, weiter verfolgt zu werden, obgleich auch hier manches wieder viel zu dreist und schneidend behauptet und die Hypothese des Unterschiedes zwischen Slaven und Celten wohl manchmal zu unbestimmt und nicht ganz richtig angewandt seyn dürfte, obgleich die Spuren Slavischer Vermischungen bey den Deutschen gar nicht zu verkennen sind. Wir haben auch manche Beobachtung gefunden, die mit den von uns gemachten streitet. Hr. *M.* hat z. B. nach S. 199. die Schönheit der Linzer Mädchen nicht entdecken können; Rec. aber hat in keinem Lande einen schönern weiblichen Wuchs mit edlen, wenn gleich nicht seelenvollen, Gesichtszügen verbunden, gesehen als in Linz und in der Gegend herum; auch möchte Rec. die Plätze in Wien (S. 215.) weder klein noch unregelmäfsig nennen; man darf nur an den *Hof* und *Graben* denken, die keins von beiden sind; u. s. w.

(Von Hn. Spittlers Beyträgen zu diesem Magazin nächstens.)

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Gräf: *Juliane Mohrenheim. Eine Biographie zur Warnung für Viele.* 1788. 139 S. (9 gr.)

„Man mufs Kindern ihrem Willen lassen, sonst „weinen sie." Nach diesem Grundsatze wurde Juliane Mohrenheim, die Tochter eines reichen Grofshändlers in S. von albernen Eltern, unter der Aufsicht einer einfältigen Amme und thörichten französischen Gouvernante, zur förmlichen Kokette erzogen; kaum hatte Sie das Mädchenreife Alter erreicht, als ein Schwarm Modelieb-haber sie umflatterten; sie erhielten aber alle einen Korb, weil Juliane sich in den Kopf gesetzt hatte, keinem andern als einem adlichen ihre Hand zu reichen; bald fand sich ein Baron Rohrthal ein, welcher mit der Eltern Einwilligung der geliebten Hand und Herz erhielt. Am Tage der Verlobung aber entdeckt sichs erst, dafs dieser vermeinte Cavalier Kampfer schlechtweg heifst, und Bedienter eines gewissen Grafen S. aus Wien ist, den er kurz vorher bestohlen hatte; sogleich bemächtigt sich die Ortspolicey dieses wackern Edelmannes, und vereitelt dadurch die Wunsche der Mohrenheimischen Familie. Dieser höchst traurige Vorfall wirkte schnell auf Julianens Gesundheit, weshalb ihre Mutter sich entschliefst, das geliebte Töchterchen mit sich ins Carlsbad zu nehmen. Von dieser Reise aber kömmt Juliane mit dem Verluste ihrer bisher noch unbefleckt gebliebenen Ehre zurück, wird genöthigt, ihr väterliches Haus auf einige Zeit Incognito zu verlassen, und verliert nun durch diese kleine Auswanderung, (deren wahre Ursache niemand verborgen blieb,) alle Hofnung, einen Mann zu bekommen. Nach langen traurigen verlebten Jahren, erbarmet sich endlich ein Accisscommissarius der alternden Jungfer Juliane und nimmt sie zur Frau.

Der Vf. zieht aus dieser sehr unbedeutenden in schleppender Sprache abgefafsten Alltagsbegebenheit folgende Lehre für seine Leserinnen, welche zugleich als Probe seines unpoetischen Talentes dienen mag:

„Ihr Mädchen nehmet es zu Herzen
Und pflücket die Blumen im May,
Schnell rückt der December herbey,
Wollt ihr sie ewig nicht verscherzen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen.

Rostock, b. Adler: *J. Hartmanns fortgesetzte Betrachtungen über wichtige Stellen der heiligen Schrift.* 432 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Frankfurt u. Leipzig, b. Fleischer: *D. G. Ch. Mosche Erklärung aller Sonn- und Festtagsepisteln.* 1ster Th. 2te Ausgabe. 1788. 712 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Berlin, b. Himburg: *Berlinischer Briefsteller für das gemeine Leben.* 1789. 454 S. 8. (16 gr.)

Köln, b. Simon: *Dissertatio de Decretalibus Pontificum Romanorum epistolis* — praemisit *Petrus Constant* — recudi curavit P. *Fr. Cramer.* 1787. 216 S. 4. (21 gr.)

Ebendas.: *Jac. Benigni Bossuet doctrinae catholicae expositio.* Edit. noviss. 1787. 92 S. 8. (3 gr.)

Leipzig, b. Crusius: *Geschichte des Menschen.* Von *Villaume.* 2te verb. Auflage, 1788. 424. 8. (20 gr.)

Erlangen: *Die Psalmen*, aus d. Ebräischen übersetzt von D. *G. F. Seiler.* 2te Aufl. 1788. 240 S. 8. (8 gr.)

Berlin, b. Wever: *Theodors glücklicher Morgen*, vom Verfasser des — *Hallos glücklicher Abend.* 2te m. K. vermehrte Aufl. 1ster Th. 593 S. 2te. Th. 490 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Historische Entwickelung der heutigen Staatsver-*

fassung des deutschen Reichs. Vom Geh. Justizrath *Pütter.* 2te Aufl. 1ster Th. 460 S. 2ter Th. 454 S. 3ter Th. 299 S. 8. (3 Rthlr. 4 gr.)

BERLIN, b. Nicolai: *Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung.* Herausgegeben von *F. G. Resewitz.* Neue verb. Aufl. 1sten Band. 1stes St. 1787. 104 S. 8. (6 gr.)

LEIPZIG, b. Haugs W.: *Oekonomische Briefe oder entdeckte Betrügereyen der Verwalter.* 1ster Band. 2te Ausg. 1788. 286 S. 8. (16 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Berlin,* b. Unger: *Einige Gedanken über Schulbücher und Kinderschriften* von *Fr. Gedike.* gr. 8. 94 S. Dieses kleine Stück ist ein Programm, womit der Vf. zu der Prüfung seiner Schule einladet, und in welchem er, seiner löblichen Gewohnheit nach, eine pädagogische Frage abhandelt. Die Abhandlung enthält die 59 ersten Seiten; das Uebrige ist das eigentliche Programm, der Plan der Lectionen, und ein Bericht von den abgehenden Gymnasiasten. Die Materie der Abhandlung ist wichtig, und enthält, wie man es von einem Gedike erwarten kann, manche gute Bemerkungen, welche wohl verdienen, dafs ein literarisches Werk zu ihrer Verbreitung beytrage, vornemlich da solche kleine Schriften, wie die gegenwärtige, sich gar zu leicht in Bibliotheken verlieren. Der Vf. dehnt sich über die Fruchtbarkeit unsers guten Vaterlandes in der Literatur, und besonders in der Pädagogik, anfangs etwas aus, und streut mit freygebiger Hand allerley Blumen über diesen üppigen Boden. Doch dieses ist leicht zu übergehen. Er unterscheidet mit Recht unter den Kinderschriften verschiedene Classen: die Lehrbücher, und die Lesebücher, deren Beschaffenheit nach ihrer verschiedenen Bestimmung verschieden seyn mufs. Von den Lehrbüchern, welche nie als Lesebücher gebraucht werden können, weil sie der Jugend trocken und unverständlich sind, (der Rochowsche Kinderfreund ist zugleich Lehr- und Lesebuch,) fodert der Vf., dafs sie kurz, aphoristisch und complet seyen. Wenn sie ausführlich sind, sagt er, überlassen sie dem Lehrer nichts, dieser kann nur lesen oder lesen lassen, oder mufs sich mit Kleinigkeiten oder unbedeutendem Gewäsch abgeben, was in jedem Falle dem Ansehen des Lehrers nachtheilig wäre. Auch verwirft der Vf. die Fragmethode in den Lehrbüchern, weil sie weitschweifig ist. — Er konnte sagen: ungereimt. Denn legt man dem Schüler die Frage in den Mund, so mufs man in den mehresten Fällen schon Kenntnifs dessen voraussetzen, was er lernen soll; denn nach unbekannten Dingen kann man nicht fragen; und giebt man ihm die Antwort, da lehrt er seinen Lehrer. — Für die niedern Schulen, die aus einer einzigen Klasse bestehen, wäre nur *ein* Lehrbuch nöthig; dieses enthielte Religion, etwas von Naturgeschichte, Himmel, Erde, Menschen, Landesverfassung, Rechnen, Muster zu gemeinen Aufsätzen, Gesundheitslehren. Die Moral wollte der Vf. ganz übergehen, oder nur in kurzen Sätzen oder gemeinen Sprüchwörtern vortragen. Für alle andre Bürgerschulen fodert er nur zwey Lese- und Lehrbücher. — Beide Arten müfsten in allen Schulen in Verbindung stehen; z. B. die Moral würde einen grofsen Raum in dem Lesebuch einnehmen, wo sie in Geschichten und Beyspielen vorgetragen würde. Die Lesebücher sollen leicht verständlich, anlockend und nicht kindisch seyn. Das Kindermuhmen Gewäsch ist allerdings unerträglich, die Trockenheit schläffert die Jugend ein, und wenn das Buch viele Erklärungen fodert, so kann es das Kind, welches eine Erklärung über die andre vergifst, das Ganze nicht fassen, und seine Lectüre nicht verstehen. Es darf kein Lesebuch nicht nach systematischer, wohl aber mufs es nach Elementarordnung eingerichtet seyn: d. i. es mufs dem Gange der Entwickelung des Verstandes folgen. Sie müssen blofs historisch seyn. — Das ist nun freylich in Lesebüchern für Schulen nöthig; aber solche Bücher, welche zur fernern Entwickelung des jugendlichen Verstandes, und zur Privatlesung, allenfalls mit Hülfe eines Lehrers, dienen sollen, können Raisonnements enthalten. Als Lesebücher zur Erlernung fremder Sprachen fodert der Vf. auch historische Aufsätze. Für dem ersten Anfänger, sagt er, setzt auch der leichteste Autor noch zuviel historische und andre Vorerkenntnisse voraus. (In der That, wie kann ein Bube, z. B. das Leben eines Miltiades verstehen?) Für die mittlern und höhern Klassen müssen die Ausgaben nicht ganz ohne Noten, nicht aber von Noten, besonders aus der gelehrten Kritik, beladen seyn. Die Noten wünscht der Vf. deutsch für die schwächern Schüler: nur die erste Klasse möchte lateinische haben. Von dem ersten Lesebuche verdient die Meynung des Vf. bemerkt zu werden. „Ich kann mir, sagt er, sehr wohl ein Lesebuch für Kinder denken, die noch nicht lesen können; ein Buch, das dem Kinde anfänglich von dem Lehrer vorgelesen wird, etc. „Diese Idee, die sonst in dem Privatunterricht ganz bekannt ist, ist in der Anwendung auf Schulen ganz neu. In der That, die nemlichen Gründe, welche eine solche Vorbereitungsmethode zum Lesen bey dem Privatunterricht empfehlen, gelten auch in den Schulen und sind sehr anwendbar. Dadurch bekommen die Kinder einen anschaulichen Begrif von dem Nutzen des Lesens für sie, und die Lust lesen zu lernen. — Dies sind die vornehmsten Eigenschaften, welche der Vf. von den verschiedenen Schriften zum Gebrauch der Jugend fodert. Uebrigens scheint er sich keinen genauen Plan zu seiner Abhandlung gemacht, sondern sich dem Faden der Meditation beym Schreiben selbst überlassen zu haben; denn die Züge sind ziemlich zerstreut, so dafs man auf verschiedenen Blättern das Zusammengehörige suchen mufs. Der Verf. beschliefst seine Abhandlung mit dem Wunsche, dafs die Obrigkeiten zweckmäfsige Lehr- und Lesebücher verfertigen lassen möchten. Dadurch, sagt er, könnten solche Bücher für einen sehr geringen Preis verlassen werden: auch würde der ganze Unterrichtsplan dadurch sehr erleichtert werden. Freylich wäre es eine von den Pflichten der Obrigkeit, für die Bildung des Bürgers zu sorgen, und praktische Maafsregeln dazu zu nehmen. Allein es treten wichtige Bedenken gegen diesen Wunsch auf. Eben deswegen, weil Oesterreich und Rufsland obrigkeitliche Vorkehrungen trafen, sind diese Reiche bedroht, lange bey der Normalmethode zu bleiben. Obrigkeitliche Verordnungen schliefsen Versuche und Verbesserungen aus; der Vf. will zwar, dafs solche Verordnungen nie auf ewig gemacht seyn sollen. Es gehört aber zu viel dazu, eine obrigkeitliche Verordnung abzuändern, oder zu verbessern: das sieht man an den Symbolischen Büchern. Es ist also wohl besser, dafs die Obrigkeit, um nicht fehlerhaften Methoden eine Sanction zu geben, die Freyheit der Lehrer in Ansehung des Schulunterrichts so wenig als möglich beschränke.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7ten May 1789.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BRESLAU, b. Löwe: *Geistliche Poesien* von *Samuel Gottlieb Bürde.* 1787. 162 S. 8. (10 gr.)

Hr. *Bürde*, der zuerst unterm Namen *Londy* im deutschen Merkur auftrat, zeigte in seinen poetischen Arbeiten immer eine leichte Versification, einen gefälligen Ton, moralische Güte, und eine zwar nicht sehr erhabne, aber edle Sprache. Hätte man seine Gedichte in eine *andre* Sprache übersetzen wollen, so würden allerdings der eigentlichen dichterischen Eigenschaften nicht viel übergeblieben seyn; denn seine Wendungen sind weder neu noch kühn, seine Erfindungskraft ist nicht stark, und selbst sein Stoff ist grösstentheils nur aus dem Kreis populärer Ideen entlehnt; aber er traf nicht selten das Herz, hatte eine kleine Aehnlichkeit mit den *Millerischen* Liedern, kurz war ein angenehmer, unterhaltender, Gesellschafter, dessen Sachen man mit Wohlgefallen las, auch wohl mit Wohlgefallen beym Klavier absang. — Diesen Charakter hat er ebenfalls bey seinen geistlichen Liedern behauptet. Sie sind gut für eine häusliche Andacht, leicht in eine Melodie zu bringen; haben ein vernünftiges (selten schwärmendes) Christenthum zu ihren Gegenstand; sind für viele zugleich verständlich, und werden, wie manche Gesichter, hoffentlich desto mehrern gefallen, je weniger sie blos aufs Gefallen abzuzwecken scheinen. Man rechne hierzu den Ton einer aufrichtigen Frömmigkeit; einer Frömmigkeit, die freylich das *Glauben* sehr oft empfiehlt, doch aber auch das *Handeln* nicht vergisst; man verkenne nicht den Werth, den sie auch als Volkspoesie, (die sich nie hoch hebt, aber auch nie tief sinkt,) besitzen; und man wird hoffentlich dann mit uns einverstanden seyn, wenn wir dem Vf. dichte neben *Schlegel* und *Gellert* seinen Platz, höchstens um eine Stufe tiefer, anweisen. — Wir wollen dies durch ein Beyspiel bewähren. S. 22:

Vertrauen auf die göttliche Führung.

Ich kam aus meiner Mutter Schooss,
Ein Sohn der Schmerzen, nackt und blos,
Mit Schwachheit angethan;
Ich kam ins ungekannte Land
Des Lebens, meinen neuen Stand,
Trat ich mit Weinen an.

Ich wusste nicht woher? wohin?
Noch schlummerte Gedank und Sinn
Unthätig, weich und zart;
Der Blume, die allmälich sich
Am Sonnenstrahl entfaltet:, glich
Ich Blume höhrer Art.

Die Blütenzeit ging schnell vorbey,
Der Kindheit süsses Einerley,
Der Jugend Frülingstraum;
Ich wurzelte bey Sonnenschein
Und Sturm ins Leben tiefer ein,
Die Blume ward ein Baum.

Einst Kind, nun Mann! — Wie fern und tief
Liegt mir die Bahn, die ich durchlief!
Durchlief — an weissen Hand;
Du warst mir allenthalben nah;
O du, den nie mein Auge sah,
Und doch mein Herz empfand!

Du unsichtbarer über mir!
Ich kam von dir, und geh zu dir;
Du weisst es: wie und wann?
Mein Leben welkt dahin wie Laub;
Du bists, der aus des Todes Staub
Mich neu beleben kann!

Ich wandle freudig meinen Pfad;
Der bis hieher geholfen hat,
Hilft warlich fernerhin!
Dort werd ich unverhüllt Ihn schaun!
In diesem seligen Vertraun,
Ist Sterben mein Gewinn.

Wir hoffen, unsern Lesern nicht erst sagen zu dürfen, dass dies Lied *schön* sey; aber das müssen wir ihnen sagen: dass unter den 33 Liedern, die sie hier finden werden, noch manche diesem wenigstens gleich, auch verschiedene vielleicht noch besser sind. Von S. 85 bis 126 sind zwölf Gedichte, Hymnen und Oden betitelt. Auch diese machen ihren Vf. fast durchgängig Ehre; aber

aber auch fast durchgängig würden wir sie weder *Ode* noch *Hymne* benennt haben. *Höchster Schwung der Begeisterung* charakterisirt bekanntermafsen die Ode. *Erhabenheit* ist ihr ausschliefsendes Eigenthum, und nirgends ist dies unerlafslicher, als bey der Hymne. Ueberall, wo ich hingegen mich zu Gott, mehr mit dem Tone der *Bitte*, als der *Bewunderung* nahe; überall, wo ich mich einer *jetzigen Bedürfniß* halber zu ihm wende, wo ich ihn im Ton des Zutrauens anrede, da, dünkt uns, hat das Lied seinen vorzüglichen Platz. Ist es zumal mehr die *wohlgefallige* als die *höchste* Poesie: hat das Gedicht nur *leichtverständliche* Schönheiten, nur einen *gemäßigten* Gang der Imagination, so kann es ein sehr gutes Gedicht seyn. Aber *Ode* würden wir es nicht nennen. Von dieser Art scheinen z. B. die *allgemeinen Fürbitten* S. 86. zu seyn. Schon *Fürbitten* überhaupt sind nach dem Jetztgesagten kaum jemals *hymnenmäßig*; aber noch minder sind sie in folgendem Tone:

Des armen, den die Welt vergifst,
Der oft sein Brod mit Thränen ifst,
Gedenke sein und seiner Zähren!
Lafs Glauben ihn und Hofnung nähren!
Zeig ihm nach dieser Prüfungszeit
Den grofsen Lohn der Ewigkeit!
Er sah auf den, der noch vielmehr
Verachtet, ärmer war als er;
Der überall verfolgt, verbannt,
Nicht Platz sein Haupt zu legen fand.
Wenn nun sein Herz besänftigt ist;
Herr, wenn du seine Hofnung bist,
So wollst du ihm aus Menschenhänden
Die Stillung seiner Nothdurft senden!
Du hörst der jungen Raben Schreyn;
Dafs, wenn du hülfreich ihn erfreust,
Sein Glaube dein Erbarmen preist.

Man verstehe uns ja nicht falsch! — Diese Stelle, wiewohl sie nicht die vorzüglichste in dieser Fürbitte ist, ist gleichwohl *schön*; aber sie ist es als *Gebet*. Und eben so wenig als eine gute Erzählung deshalb auch eine gute Epopee seyn mufs, eben so wenig ist das gute Gebet deshalb auch eine gute Hymne. — Das Gedicht S. 120. *auf eine grofse Ueberschwemmung* hat vortreffliche Gemälde, und dennoch finden wir in ihm wieder den *lyrischen Schwung des Odendichters* nicht, von welchem noch überdies der Vf. selbst in einer Note spricht, indem er sagt: dafs *nicht bloß dieser* drinnen zu finden sey. — Die dritte Abtheilung endlich, die S. 130 angeht, fafst fünf grösre Singstücke für die gottesdienstliche Musik in sich. Hier unterschreibt Rec. ganz die Aeufserung des Hn. Vf. in der Vorrede: dafs ausgeführte Arien in unsrer Kirchenmusik meistens am unrechten Orte stehn; und dafs, (wie er sich ausdrückt,) die Stimmengaukeley eines einzelnen Sängers und die gesuchte Delicatesse der Instrumentalbegleitung in einem weitläuftigen Gebäude, das Tausende in sich fasse, gröfstentheils verschwendet sey." — Er findet auch die Art des Dichters, der gröfstentheils für abwechselnde Chöre und Chorale gearbeitet, und *eine* Stimme nur dem Recitativ oder höchstens dem Arioso aufgespart hat, recht zweckmäfsig. Nur die Cantate S. 142., *die Sehnsucht der Gläubigen nach ihrer Vollendung*, gefällt ihm nicht ganz; denn der Dichter hat es sich in ihr ein wenig allzuleicht gemacht; und in musikalischen Gedichten von so kleinem Umfang, die eben dieses kleinen Umfangs halber mehr für Säle als für Kirchen bestimmt zu seyn scheinen, fällt jener Grund wider die Arie weg. Fast am schönsten däucht uns der *Osterpsalm* S. 159., mit welchem Hr. *B.* schliefst.

PARIS, b. Prault: *L'optimiste*, ou *l'Homme content de tout*, *comédie en V actes*, *et en vers etc.* par *M. Collin d'Harleville*. 1788. 126 S. 8. (1 Liv. 10 S.)

Die Franzosen, die sonst im Punkt ihres *Lufspiels* mit einem solchen eingebildeten Uebergewicht auf alle Völker Europens herabsahen, und die, — wenn wir aufrichtig reden wollen, — auch allerdings *hierinnen* den Wettkampf mit keinem einzigen zu scheuen brauchten, gestehen frey, dafs seit einigen Zeiten der Geist der Moliere und der Regnard in ihren Dichtern ganz erstorben zu seyn scheine; und haben daher mit desto gröfsern Beyfall das gegenwärtig vor uns liegende Stück aufgenommen, weil sie in ihm wieder Spuren einer originellen frölichen Laune zu bemerken glaubten. Die Fabel darinn ist kurz folgende: Hr. v. Plinville hat die glückliche, allerdings neidenswürdige, Gemüthsart, alle Dinge von der guten frölichen Seite anzusehn, und überall, selbst da, wo andre nur Kummer erblicken, einen Stoff zur Freude zu finden. Er hat eine Gattin, die beständig schmält; er findet, dafs sie doch im Grunde die beste Frau von der Welt sey. Er hat seine einzige Tochter einem fast funfzigjährigen Herrn von Morinval versprochen, der, ihm grade entgegengesetzt, überall Stoff zum Argwohn findet; aber er liebt in ihm den rechtschafnen Mann, und den künftigen edelmüthigen Freund seiner Tochter. Diese Tochter selbst ist seit einiger Zeit ziemlich schwermüthig, er merkt es nicht, oder hält es für jungfräuliche Sittsamkeit. Er glaubt, dafs sein Gut im schönsten Theil der Welt sich befinde; er selbst, ohne Amt und doch begütert, der glücklichste, allgeliebteste Mann im Lande sey. Selbst dafs seine Pächter sich bereichern, freut ihn. — Die Handlung fängt sich damit an, dafs Frau von Roselle, Plinvillens Nichte, die ihn besucht, muthmafst, dafs ihre Muhme, Angelika, statt Morinvals, der ihr bestimmt ist, wohl einen andern lieben könne; und ihre Vermuthungen treffen auf einen gewissen Belfort, der seit kur-

kurzem als Secretär beym Pl. lebt, Angeliken im Engliſchen unterrichtet, und in ſeinem Weſen ſo etwas Schwermüthiges und Edles zugleich hat, daſs man ihn faſt für einen verkleideten Liebhaber halten möchte. Sie bewirkt, um dies ergründen zu können, daſs die Heirath ihrer Nichte noch acht Tage verſchoben wird; und der ganze erſte Act verſtreicht gröſstentheils dadurch, daſs Plinville ſeinen frohmüthigen, ſeine Gemalin ihren zänkiſchen, und Morinval ſeinen trübſinnigen Charakter enthüllt. Ein paar Bediente ſpielen nur Nebenrollen, aber nicht langweilige. (*Erſter* Act.) Frau von Roſelle wagt ſich an Belforts Auskundſchaftung, und erfährt von ihm ſelbſt, daſs er von guter Geburt, aber der Sohn eines leidenſchaftlichen Spielers und durch ſeinen Vater um alles gebracht, ſey. Auch ſeine Liebe zu Angeliken geſteht er, doch mit der Betheurung, ſie ihr nie entdeckt zu haben, noch entdecken zu wollen. Einige Scenen des Optimiſten mit der Frau von Roſelle, und eine ſchöne Scene, wo Belfort unter dem Schein, als ob er die Engliſchen Damen ſchildern wolle, ſeiner Geliebte die feinſten Schmeicheleyen ſagt, ſind meiſterhaft, leiden aber keinen Auszug. Am Ende des Acts überfällt die Geſellſchaft ein heftiges Ungewitter in einer Gartenlaube, und hier können wir uns nicht entbrechen, einige Reden abzuſchreiben, weil ſie beſſer als der beſte Auszug Plinvillens Charakter ſchildern. — Es geſchieht ein ſtarker Schlag, und alle Frauenzimmer rufen: „Gott! Gott!“

Belford. Welch ein furchtbares Getöſe!

Plinville. Welch ein *ſchöner* Schlag! Er entzückt mich. Höher fühlt ſich durch ſo etwas die Seele zur Gottheit empor gehoben.

Angelika. Ohne Zweifel ſchlug es in der Nähe ein.

Plinv. Nicht doch! Nicht! — *Hier herum ſchlägt es nie ein.* Der Hagel zerſchlägt uns die Felder nie; und die Ströme treten hier nie aus.

Frau von Roſ. Ein ſeltnes Stück Erdreich, fürwahr! (*Morinval kömmt*)

Mor. Ha, ſieh da! Ein Glück, daſs Sie hier waren. Es hat eingeſchlagen.

Plinv. Wirklich? Und wo?

Mor. In Ihrer Scheune! Sie ſteht in voller Flamme.

Belfort. Ich will hin!

Plinv. *Ach ich hole wieder Odem.*

Mor. Wie? Auch dieſer Blitz freut ſie noch?

Plinv. Warum nicht? — *Er konnte mein Schloſs treffen.* (*IIter* Act)

Beym Anfang des *IIIten* Acts iſt das Feuer ſchon durch Belforts Thätigkeit gelöſcht worden, und Plinv. iſt ſehr zufrieden, *denn er hat nur die Scheune eingebüſst und den Stall gerettet.* Er lobt ſehr Belforts Dienſte. Man ſagt: er habe ſich dabey ſehr den einen Arm verbrannt; er glaubt es nicht, denn Belfort ſelbſt hätte geſagt: *es bedeute nicht viel.* — Seine Frau macht ihm Vorwürfe, daſs er einem ſeiner Freunde, der ein ſtarker Spieler ſey, hundert tauſend Thaler geliehen habe. Er tröſtet ſie damit, daſs es ein redlicher Mann ſey, und glücklich ſpiele. — „Aber die Zinſen bleiben aus?“ — Er hofft, ſie werden noch kommen. — Seine Tochter will ihm bekennen: daſs ſie den Morinval nicht liebe. Er verſteht ſie grade umgekehrt, und wünſcht dem Morinval, der dazu kömmt, Glück. Vortreflich iſt die 9te Scene (S. 66.), wo er und Morinval ihre entgegengeſetzte Syſteme vom menſchlichen Glück und Unglück ſchildern, und wo wirklich Pl. ihm obſiegt. — Er hört, daſs fremde Jäger in ſeinem Gebiet ſich zeigten. Er geht, um ſie zu treffen, und iſt verſichert, *daſs ſie bey ſeinem Anblick verdrieſslicher, als er bey dem ihrigen, ſeyn würden.* — So wie er ſich entfernt, macht Frau von Roſelle dem Morinval etwas von Angelikens wahrer Geſinnung bekannt, und bringt ihn, der auch edel iſt, zum Entſchluſs, ihrer Hand zu entſagen. (IIIter Act.) Pl. Heiterkeit muſs nun eine ſcharfe Probe ausſtehn. Er erfährt, daſs wirklich der Freund zu Paris ſein ganzes Kapital verloren habe. Er dankt Gott, *daſs ihm ſein Landgut übrig bleibe.* Angelike dauert ihn zwar; doch da er nun von ihr gehört, daſs ſie den Morinval nicht liebe; iſt er völlig getröſtet, und entwirft ſich ſchon das Bild eines frohen ländlichen Lebens. Aber ſeine Gemalin will das Landgut verkaufen, und wieder nach Paris; auch das iſt er zufrieden. Morinval, der von dieſem Unfall nichts weiſs, und Angelikens Hand zu entſagen kömmt, bietet ihr nun abermals ſein Herz an, und ſeine Grosmuth fängt ſie an zu rühren. Belfort ſteht im Begriff ſich zu entfernen; eine Nachricht, daſs ſein Vater ihn aufzuſuchen komme, hält ihn noch zurück. (IVter Act.) — Im fünften Act entwickelt ſich alles, ein wenig romanhaft, aber doch überraſchend und gefällig. Belforts Vater, der, wie wir ſchon oben erwähnten, ein groſser Spieler war, hat die Summe, die Plinville eingebüſst hat, und noch einmal ſo viel dazu gewonnen. Um ſicher für künftig zu ſeyn, will er ſich ankaufen, macht Pl. ſein Landgut feil, findet ſeinen Sohn, (den eben Morinval hatte ausſtatten, und doch noch Angeliken geben wollen,) billigt deſſen Wahl, und alles endigt ſich, wie man nun leicht errathen kann. — Schon aus dieſem Auszuge werden unſre Leſer hoffentlich errathen, wie wir von dem Stücke ſelbſt denken. Es hat in der Handlung eine nicht ganz gleiche Vertheilung; aber es hat vortrefliche Auftritte, und gewiſs auch Wirkung im Ganzen. Es ſchlieſst ſich ein wenig romanhaft, aber befriedigend. Es hat ein wenig *zu geſuchten* Contraſt der Charaktere; aber dieſe Charaktere ſelbſt ſind gut gezeichnet, und durchgeführt. Man hat in Frankreich den Charakter des Optimiſten etwas übertrieben und wohl gar unnatürlich finden wollen. Der Vf. verſichert in der Vorrede, daſs er ihn

von seinem eigenem Vater (versteht sich, mit mancher erlaubten Abänderung) abstrahirt habe; und auf jeden Fall ist er liebenswürdig, und auch zur Nachahmung anpreisbar. Kurz, wenn wir auch gleich nicht dies Lustspiel zu Molierens Lustspielen klassificiren, so gestehn wir doch gern, wir kennen seit 10 Jahren *keine beßre* in Frankreich erschienene Komödie. Auch in der Uebersetzung, (die wahrscheinlich nicht lange ausbleiben wird,) müsste dies Stück Wirkung thun können. Nur müsste es dann nicht in die Hände eines unsrer gewöhnlichen Uebersetzer fallen; sondern es müsste es ein Mann bearbeiten, der die französische Versification, (die noch dazu nicht vorzüglich drinnen ist,) ganz verstecken, ein paar Langweiligkeiten wegschneiden, und andre kleine Aenderungen, nicht aus Aenderungssucht, sondern aus innerm Beruf, vornehmen könnte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Leipzig, b. Gräff: *Briefe an Lina als Mädchen.* Von *Sophie von La Roche,* 1ter Band. 2te Aufl. 1788. 270 S. 8. (14 gr.)

Nürnberg, b. Stein: *A. C. v. Willburg Anleitung für das Landvolk in Absicht auf die Heilungsart der Krankheiten des Rindviehes.* Dritte Auflage. 1787. 380 S. 8. (12 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Leipzig,* b. Kummer: *Geschichte und Beschreibung des kurfurstl. Sächsischen Soldatenknaben-Instituts zu Annaberg evangelischer und katholischer Religion,* entworfen von *J. G. Rüger.* 1788. — Wenn Genauigkeit und Vollständigkeit Hauptverdienst einer Geschichte ist, so darf wenigstens der Vf., der als Geistlicher bey dem Institut steht, von dieser Seite keinen Vorwurf befürchten. Eher könnte man tadeln, dass er das wichtige von dem unwichtigen, das, was das Publicum interessiren kann, von dem, was höchstens für die mit dem Institut in Verbindung stehenden Personen interessant ist, nicht genug gesondert, und dadurch die an sich nützliche Schrift unnöthiger Weise weitläuftig gemacht hat. — Gewiss ist das Sächs. Soldatenknabeninstitut sehr wohlthätig. Es erzieht viele künftige nützliche Bürger des Landes, befördert die Soldatenehen, und da gar keine Rücksicht auf Confession genommen wird, vielleicht selbst die gegenseitige Duldung. Auch sieht man aus dieser Beschreibung, dass es auf einer soliden Einrichtung beruhet, dass die Anstalten zur guten Verpflegung und Erziehung der Kinder zweckmäßig sind, so dass, wenn sie, was immer bey Instituten dieser Art das wichtigste, aber auch das schwerste, ist, von *treuen Personen* ausgeführt werden, sich sehr viel Gutes davon vermuthen läßt. Die Nachrichten von dem Oekonomischen des Instituts, die Balancen der Einnahme und Ausgabe, die Details von der täglichen Speisung und Consumtion der Lebensmittel, das alles kann für Vorsteher ähnlicher Anstalten sehr lehrreich seyn. Am wenigsten scheint man im Unterricht zu leisten. Es ist traurig zu lesen, dass bey dem so reichen Vorrath, den wir jetzt an guten Schulbüchern und namentlich für Volksschulen haben, noch immer die elenden *Hübnerschen* Bibl. Historien, der *Himmelsweg*, der *große Dresdensche Catechismus*, u. d. gl. die Handbücher sind. Möchte sich doch das Dresdner Oberconsistorium das Verdienst machen, die häufigen lauten und stillen Seufzer vieler würdigen Schulmänner in Sachsen zu hören, und bessere Lehrmittel in die Hände so vieler tausend lernenden zu liefern. Rec. kennt dies Glück zu sehr aus Erfahrung, um es nicht allen seinen Mitarbeitern in diesem Fach aus ganzen Herzen zu gönnen. — Am entbehrlichsten ist unstreitig der Theil der Schrift, der die Personalien aller derer, die je an diesem Institute gearbeitet haben, enthält, und die sich sogar bis auf alle *Kranken-* und *Wartefrauen* erstreckt. Dies thut durchaus nichts zur Kenntniss der Anstalt, und fällt ins kleinliche. Uebrigens bleibt ein Mann, der sich mit so viel Wärme einer wohlthätigen Einrichtung annimmt, allezeit schätzbar, und er hat sich durch den größeren Theil seiner Schrift ein sichereres Verdienst erworben, als wenn er uns zwey Jahrgänge von Predigten geschenkt hätte.

Erfurt, b. Keyser: *Ueber die jetzige Beschaffenheit der Klosterschule Rossleben, nebst einigen vorausgeschickten pädagogischen Bemerkungen* vom *Kreisamtmann Just in Tennstädt.* 1788. 68 S. 8. — Sind gleich die vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen nicht neu und nicht sehr tief geschöpft, so zeigen sie doch von richtigem Urtheil und von unparteyischer Würdigung des Alten sogut als des Neuen im Fach der Pädagogik. Der Vf. vergleicht jenes und dieses, und trägt, wie billig, überall darauf an, alles zu prüfen, alte Einrichtungen nicht um des Alters willen abzustellen, und wohl zuzusehen, dass man nicht mehr schade als nutze, indem man verändert. Wer einige Erfahrung im Schulwesen hat, wird die Richtigkeit dieser Bemerkung, und der Gefahr, die mit den meisten Reformationen verbunden ist, ohne Bedenken eingestehen, und wir wünschen der Klosterschule in Rossleben Glück, in dem Vf. einen so einsichtsvollen Curator zu haben. Die Nachricht selbst enthält eine ganz kurze Geschichte der Schule, besonders aber die Hofnung, dass die letzte so sehr übel geführte Administration, wodurch ihr ein völliger Sturz zu drohen schien, gerade die Veranlassung einer gründlichen Reformation geworden sey. Wenn man die offne Erzählung der Abscheulichkeiten, die von den Schülern verübt sind, auf der einen Seite, und die guten Maasregeln, die nun dem vereinigten Eifer der jetzigen würdigen Schullehrer, die meist Männer in den besten Jahren sind, genommen hat, so läßt sichs allerdings hoffen, dass eine glücklichere Epoche gekommen sey. Rec. hat das Vergnügen, mehrere dieser Männer zu kennen, um zu wissen, dass Hr. *Just* nicht zu viel von ihnen gesagt hat. Er begreift auch wohl, dass bey der geringen Anzahl der Lehrer, gewisse Uebel noch immer unvermeidlich bleiben, die in der ursprünglichen Verfassung aller Klosterschulen liegen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8ten May 1789.

MATHEMATIK.

HALLE, b. Hendel: *Ueber das Studium der Mathematik für Juriſten, Cameraliſten und Oekonomen auf Univerſitäten*, von *Friedrich Meinert*. Mag. der Philoſophie und auſserordentl. Profeſſor. 1788. gr. 8. 176 S. ohne Vorrede. (10 gr.)

Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Urſachen, warum bey der höchſten Ausbildung, die dieſe Wiſſenſchaft verhältniſsmäſsig gegen die übrigen in unſern Tagen bekommen, doch ſo wenige Mathematik lernen, davon die vornemſte dieſe iſt, daſs man ſich die erſten Gründe derſelben nicht gehörig bekannt macht, beſonders aber auf Schulen zu wenig Zeit auf dies Studium verwendet, und über die Nothwendigkeit, bey ihrem jetzigen ungeheuern Umfang, da manche Wiſſenſchaft allein die ganze Lebenszeit eines Menſchen beſchäftigen kann, eine gehörige Auswahl der Lehren für die Geſchäfte, denen man ſich gewidmet, zu treffen, giebt der Vf. eine kurze Ueberſicht der Geſchäfte der Juriſten, Cameraliſten und Oekonomen, wozu mathematiſche Kenntniſſe erfordert werden; theilt als denn einen Plan mit, nach welchem jeder von dieſen die für ſein Fach nöthigen Kenntniſſe ſich erwerben könne, wobey zugleich die vorzüglichern Schriften genannt werden, und zeigt zuletzt die Ordnung an, in welcher der Juriſt, Cameraliſt und Oekonome die mathematiſchen Wiſſenſchaften ſtudiren müſſe.

Mit Recht verlangt er, daſs jeder ſchon von Schulen eine gründliche Kenntniſs der Elementar-Mathematik auf die Akademie mitbringen müſſe, wozu freylich mehr als ein paar Stunden wöchentlicher Unterricht, und zwar nicht bloſs in der oberſten Klaſſe gehören. Sehr wahr iſt es auch, daſs manche Köpfe durch den erſten Unterricht in der Arithmetik auf immer für dieſe Wiſſenſchaft verdorben werden. Man überläſst dies Geſchäfte gewöhnlich Rechenmeiſtern, die ihre Kunſt bloſs mechaniſch verſtehen, und bedenkt nicht, wie unendlich weitläuftiger und ſchwerer dadurch die Erlernung dieſer allen Menſchen ſo nöthigen Wiſſenſchaft dem Lehrling wird. Rec. weiſs dies aus eigener Erfahrung. Die bloſs mechaniſche Art des Verfahrens, wozu ihm ſein Privat-Informator, (ein Mann, der ſelbſt auf der Univerſität wollte Mathematik gehört haben) in der Jugend manchmal ſehr unfreundlich gewöhnte, brachte ihm ſolchen Widerwillen gegen das Rechnen bey, daſs er wahrſcheinlich nie Mathematik würde gelernet haben, wenn ihn nicht in der Folge gewiſſe Umſtände noch auf Schulen veranlaſst hätten, Wolfs Anfangsgründe ganz für ſich zu ſtudiren. Es iſt ſchlechterdings nicht wahr, daſs die demonſtrative Art des Vortrags der weſentlichen Regeln der Arithmetik für Kinder zu ſchwer ſeyn ſollte. Wiederholte Verſuche mit Kindern haben Rec. davon überzeugt. Man muſs nur nicht mit vielen Worten, ſondern mit Darſtellung der Sache für die Sinne an mehrern Beyſpielen erklären und demonſtriren. Eben deshalb aber ſollte man, wenn Gelegenheit dazu vorhanden iſt, den erſten Unterricht in der Arithmetik dem geſchickteſten Mathematiker an der Schule auftragen (welches auch wahr, aber freylich in den meiſten Schulen anderer Gründe wegen nicht ausführbar iſt.) Ein anderer Vorſchlag, den er thut, kann allerdings bey manchen den Schaden wieder erſetzen. Er will nemlich, daſs man die Arithmetik in Verbindung der Geometrie einſchalten, und ſo wieder Luſt zu einer gründlichern Kenntniſs dieſer Wiſſenſchaft erwecken ſoll. Euklid hat es ſelbſt ſo gemacht: doch möchte Rec. ſeine Methode nicht ganz wählen; ſie iſt wirklich für Anfänger zu langweilig, und was er davon hat, begreifen ſie nicht hinlänglich, um die Arithmetik daraus zu lernen. Auſser der reinen Mathematik hat nun beſonders 1) der Juriſt die politiſche Rechenkunſt, allgemeine Kenntniſſe der praktiſchen Geometrie oder Feldmeſskunſt, allgemeine Kenntniſſe der mechaniſchen Wiſſenſchaften, verbunden mit der eigentlichen Maſchinen-Lehre, allgemeine Kenntniſſe der Bauwiſſenſchaft, nemlich des vorzüglichſten aus der Civil und Landwirthſchaftlichen, wie auch aus der Waſſerbaukunſt, und von Straſsen und Brückenbau

zu erlernen. Man hat von dieſer ſogenannten Matheſis forenſis ſchon ganz gute Bücher, die den Umfang der einem Juriſten zu wiſſen nöthigen Wiſſenſchaften enthalten. 2) Der Cameraliſt muſs auſser einer vollſtändigern ſelbſt höhern reinen Mathematik, faſt die ganze angewandte Mathematik, wenigſtens die allgemeinen Principia derſelben, insbeſondre aber ſpecielle Kenntniſs der Maſchinen Lehre, des Waſſerbaues, des Straſsen- und Brückenbaues, praktiſche Geometrie, Landbauwiſſenſchaft, und Staatsrechnungswiſſenſchaft inne haben. Noch fehlen Bücher, die den ganzen Umfang der Mathematik bloſs für den Kameraliſten enthalten. Krünitz hat zerſtreuet die Materien angebracht. Indeſs könnten ſie von einem Mathematiker kürzer und demonſtrativer in einem Lehrbuche zuſammengefaſst werden. 3) Der Oekonome gebraucht auſser den allgemeinen Gründen der angewandten Mathematik auch vorzüglich die Maſchinenlehre, die Bauwiſſenſchaft, die Land und Waſſerbaukunſt, Feldmeſskunſt, und ökonomiſche Rechnungswiſſenſchaft. In Anſehung der vorgeſchlagenen Bücher, möchten wir den Vf. weniger über Mangel an Vollſtändigkeit des Verzeichniſſes, als über die Menge, die er nennt, in Anſpruch nehmen. So ſtarke Bibliotheken von mathematiſchen Büchern, als er vorſchlägt, wird kein Juriſt und Oekonom, und ſelten ein Kameraliſt, der doch noch die meiſten braucht, ſich anſchaffen. Nur die nöthigſten und beſten muſste er nennen; freylich aber gehört dazu genaue Kenntniſs und kritiſche Schärfe. Es iſt zu wünſchen, daſs die Schrift des Vf. viel Nutzen ſtiften möge, obgleich die Erfahrung bisher gezeigt hat, daſs dergleichen Empfehlungsſchriften zum Behuf der Wiſſenſchaften wenig Wirkung thun.

ERDBESCHREIBUNG.

GLOGAU, b. Günther: *Vollſtändige und zuverläſsige geographiſche und topographiſche Beſchreibung des berühmten und in aller Betrachtung ſo merkwürdigen Afrikaniſchen Vorgebirges der guten Hofnung, worinn das platte Land nach ſeinen abgetheilten Diſtrikten, Bergen und Flüſſen; die chriſtlichen Einwohner und derſelben Lebensart, der Acker- und Weinbau, die Viehzucht, die gewöhnlichen Landzüge, die Jagd der wilden Thiere, und endlich auch die Nation der urſprünglichen Einwohner, nämlich der Hottentotten, nebſt vielen andern erſt neuerlich entdeckten Merkwürdigkeiten, deutlich und zuverläſsig beſchrieben werden* von *O. F. Menzel. Zweyter und letzter Theil.* 1787. 8. 575 S. 20 S. Vorrede und Inhalt. (1 Rthl. 18 gr.)

Nachdem der würdige Greis (er ſchrieb dieſen letzten Theil laut der Vorrede in ſeinem 78ten Jahre) im erſten Theile, das Vorgebirge nach ſeinen Grenzen überhaupt, und die Kapſtadt beſonders, nebſt der ganzen Landesverfaſſung, Juſtitz, Policey, und Finanzweſen, Gewerbe, Sitten und Lebensart der Einwohner beſchrieben: ſo kommt er auf die eigentliche geographiſche Beſchreibung des Landes nach ſeinen (ehemaligen) Diſtrikten, dem Kapſchen Diſtrikt, dem Dorfe Stellenboſch, und dem dazu gehörigen Diſtrikt, wie auch den Diſtrikten Drakenſtein, Schwarze Land und Schwellendamm. Er beſchreibt die Lebensart der Afrikaniſchen Bauern, oder Bewohner des platten Landes, und die übrigen auf dem Titel bereits genannten Stücke, wovon er ſich in ſeinen jüngern Jahren während ſeines jährigen Aufenthalts durch den Augenſchein, noch mehr aber durch Bekanntſchaft mit Landleuten, und wohl unterrichteten Perſonen ſehr gute Nachrichten geſammelt, die er hier umſtändlich und genau mittheilt. In dieſer Rückſicht behält ſein Buch ein quellenmäſsiges Anſehen, wenn gleich nach der Zeit vieles geändert iſt. Um aber doch die neuern Veränderungen, ſo viel er davon erfahren konnte, nicht zu übergehen, hat er die Schriften des la Caille, die neue kurzgefaſste Beſchreibung des Vorgebirges, und Sparrmann benutzt. Aus dem 2ten hat er das Journal eines Landzugs in das innerſte von Afrika durch das Land der groſsen und kleinen Namacquas auf Befehl des Gouverneurs *Ryk Tulbach* in den Jahren 1761 und 62; und aus dem Sparrmann, deſſen entfernteſten Landzug bis an die Grenze der Kaffern nebſt den vortreflichen Bemerkungen aus der Naturgeſchichte benutzt, und zum Theil wörtlich abdrucken laſſen. In Anſehung mancher geographiſchen Nachrichten ſcheint er Hn. Sparrmann nicht ganz zu verſtehen. Rec. weiſs aber aus Briefen von Cap., daſs es einem Manne, der mehrere Jahre das Land bereiſet, und an einer Karte gearbeitet, mit den Sparrmannſchen Nachrichten, beſonders in Anſehung des Laufs der Flüſſe in dieſen entfernten Gegenden nicht beſſer ergangen. Denn er fand ſie bey genauer Unterſuchung oft ganz anders, und überhaupt iſt ſeine Karte noch ſehr unzuverläſsig. Indeſs bleibt ſie doch ſo lange die beſte, bis es den Hn. Bewindhebbers in Holland gefallen wird, die neue vollſtändigere und richtigere Karte, die von dieſem Lande gemacht iſt, in Kupfer ſtechen zu laſſen.

Was unſer Vf. von dem Zuſtande der Bauern und Sclaven geſagt hat, iſt wenigſtens in vielen Gegenden noch eben ſo. Der Sonntag wird wenig gefeiert. Die wenigſten haben eine Bibel, und glücklich ſind die Sclaven, deren Brodherren ihnen noch an dieſem Tage, beſonders in den Zeiten der Feldarbeit, einige Ruhe gönnen. Gewiſſermaſsen ſind ſie aber zu entſchuldigen. Denn ohne der Laſter und Ausſchweifungen zu gedenken, die dieſe rohe Menſchenklaſſe, die gröſtentheils

theils keine Anlage zu Religionsbegriffen äufsert, an ihren Ruhetagen verübt; so ist zur Zeit der Erndte bey dem überaus schnellen Reifen des Getreides es nicht wohl zu ändern, wenn das Korn nicht auf dem Felde ausfallen soll, vorausgesetzt, dafs diese Menschen nicht halb so thätig sind, als Europäische Arbeiter. Eben daher ist die Landwirthschaft hier, besonders in entfernten Gegenden nie sonderlich einträglich, und ein solcher Bauer mufs bey seinen grofsen Ländereyen und Herden sich oft äufserst schlecht behelfen. Nicht einmal eine ordentliche Mühle hat man an vielen Orten und zwar Wassermühlen deshalb nicht, weil alle kleinern Flüsse im Sommer austrocknen, Windmühlen aber einen zu gefährlichen Stand bey den häufigern Sturmwinden haben. Indefs sind doch weit mehr vorhanden, als der Vf. zu seiner Zeit angetroffen hat. Rec. kennt ein Landgut in der Gegend der vier und zwanzig Flüsse, das seine eigene Wassermühle hat. Von andern Landleuten, die von solchen Mühlen weit entfernt sind, sagt er, dafs sie sich mit Handmühlen behelfen, die von unsern grofsen Kaffeemühlen eben nicht verschieden sind. Die Kapschen Einwohner befestigen solche an den Wänden, und es ist eine saure Arbeit für die Sclaven, wenn sie wechselsweise daran gehn, und etwa jeden Tag $\frac{1}{4}$ Müdde Getreid darauf mahlen sollen. Des Winters, oder in der Regenzeit, hat man wieder zu viel Wasser, es entstehen reifsende Bäche in Menge, die im Stande wären, eine Wassermühle wegzureifsen.

Eben so wie man in Sommer über Mangel an Wasser, und im Winter über den Ueberfluss desselben klagt, ist es mit den Waldungen, dem Wilde, dem Wein und mehrern andern Dingen beschaffen. Manche Gegenden haben einen Ueberfluss und andere wieder einen Mangel daran. Bayen und Buchten an den Seeseiten haben einen Ueberfluss an Fischen, in den Flüssen selbst aber findet man keine. Nur im grofsen Fluss oder dem grofsen Bergrevier, den Sparrmann den Elephanten-Fluss und Gauritz Rivier nennt, findet man Karpfen, wie unsere Europäischen. Eben so ist es in Ansehung des Wildes. Im Capschen Distrikt, Stellenbosch mit eingeschlossen, bis an das Gebirge von Hottentotts Holland bis zur St. Helenen Bay, ist es äufserst selten. Tiefer im Lande (man nennet alles jenseits dieses Gebirges *überbergisch*) also im überbergischen Distrikt, wo die Menschen mehrentheils von der Viehzucht leben, sind Gazellen, Antilopen, Hasen, Rebhüner, Schnepfen, wilde Enten u. s. w. im Ueberfluss. Aller Kap-Wein, der zu uns kommt, ist süfs; dort aber giebt es auch äufserst herbe Weine, und in manchen Gegenden gar keine. In den angebauten Distrikten (besonders dem Capschen) ist grofser Mangel an Bau und Brennholz, und gleich wohl giebt es tiefer im Lande sehr waldige Gegenden; deren Schätze man nicht nutzen kann, weil bisher die Communication zur See gefehlt hat. (Der jetzige Gouverneur de Graaf hat diesem Uebel schon zum Theil abgeholfen, indem er in Plattenbergs Bay ein Holz Magazin hat anlegen lassen; so wie in der Massel Bay ein Korn Magazin. Ueberhaupt wird der neue Distrikt auf der Ost Seite der Gebirge, der nach ihm und seiner Gemahlin Graaf Reinette heifst, und sich bis an das Land der Kaffern erstreckt, in kurzen sehr wichtig für das Kap werden.)

Was er von der Unwissenheit der Capschen Bauren sagt, gilt hauptsächlich doch nur von den entfernteren und ärmern. Wohlhabendere, welche weit vom Kap wohnen, halten doch für ihre Kinder Schulmeister, aber freylich sehr häufig etwa nur 3 bis 4 Monat; und in dieser kurzen Zeit bringet es der gröfsere Theil doch so weit, dafs sie schreiben können, und in ihrem Christenthum tüchtig sind, ihr Glaubensbekenntnifs abzulegen. Rec. führt diese glaubwürdige Nachricht, nicht als einen Beweis ihrer Aufklärung, die so schnell und von so schlecht unterrichteten Schulmeistern nicht bewürkt werden kann, sondern als Probe ihrer natürlichen Fähigkeit an. Auch dies mufs noch bemerkt werden, dafs viele Bauerngüter, die sonst blofs Vieh-Plätze waren, nachdem man sie den Inhabern als Eigenthum verkauft, jetzt Ackerbau haben, und wo dieser sich ausbreitet, da nimmt auch die äufsere Cultur mit dem Wohlstande sehr merklich zu. So waren vor noch nicht langer Zeit an der Mossel Bay nur Vieh-Plätze und jetzt ist diese Rhede für ein Korn-Magazin eröffnet. So lange aber die Bauergüter noch so weit von einander entfernt liegen, und der Unterricht der Jugend so bleibt, wie er jetzt ist, wird es im Ganzen doch immer wahr bleiben, was der Vf. sagt, dafs viele weder im Christenthum noch andern Kenntnissen eine Spur des genossenen Unterrichts zeigen. Das wenige, was sie von der Religion flüchtig gelernt, wird bald wieder vergessen, und da sie weder zur Kirche noch zum heiligen Abendmal kommen: so kann man sie zur christlichen Gemeinde nicht anders, als wegen der empfangenen Taufe rechnen. Die Kirche besuchen sie nie anders, als wenn sie getrauet werden, oder ihre Kinder taufen lassen. Man kann sich daher leicht vorstellen, was aus diesen sogenannten Christen werden würde, wenn nicht von Zeit zu Zeit Europäer dahin kämen, die auch noch andere nützliche Kenntnisse unter ihnen verbreiten. Denn wenn man dort reiset: so mufs man sein Quartier immer bey den Landbauern nehmen, welche jeden mit grofser Gastfreyheit aufnehmen, und gern mehrere Tage bewirthen; da ist denn jeder wifsbegierig, besonders wenn es einer aus dem Vaterlande, (Holland oder Deutschland) ist. Was der Vf. von der übrigen Lebensart, von ihrer ganzen Haushaltung, Getreide, Garten und Weinbau, Viehzucht u. s. w. anführt, übertrift unstreitig in Ansehung der genauen Darstellung alles, was wir aus an-

dern vorhandenen Büchern wiſſen; und ohngeachtet der gute Alte oft etwas zu plauderhaft wird, auch manches wiederholt, was er ſchon einmal erzählt hat: ſo wird man doch nicht müde, ihn zu leſen. Er iſt kein Zoologe und Naturforſcher, wie er mehrmals geſteht; gleichwohl hat er den Sparrmann zu nutzen gewuſst, und nicht ſelten weiſs er auch, etwas dabey aus ſeiner eigenen Beobachtung und Erfahrung zu erzählen.

MÜNCHEN, b. Strobl: *Franz von Paula Schrank*, der Philoſ. und Theologie Doktor (s) kurf. pfalzb. wirkl. geiſtlichen Rathe (s) der Oek. u. ök. Botanik zu Ingolſtadt Profeſſor (s) u. ſ. w. *Baierſche Reiſe.* Mit Kupfern. 1786. 276 S. 8.

Die Vorrede erklärt ſich mit einiger Heftigkeit wider die Schriftſteller, „die von einem Lande, davon ſie nur eine einzige Landſtraſse geſehen, Bände ſchrieben und mit Pfaffenbetrug, Monachismus, Jeſuitiſmus, Deſpotiſmus, um ſich herumwürfen.“ Freylich hat ſich der Vf. mit gelinden Auslegungen und klugen Wendungen über manches, was jene Schriftſteller dahin rechnen möchten, hinauszuhelfen gewuſst. Seine Reiſe wurde im J. 1784. über Burghauſsen, München, Fürſtenried, Peutingen, Ettel, Schlechdorf, Ammergau, Benediktbeuern, Hohenſchwangen, Füſſen, Polling, Landſtellen etc. angeſtellt. Die gemachten Bemerkungen erſtrecken ſich vornemlich über Gegenſtände aus der Natur und Kunſtgeſchichte, Oekonomie und Policey. Die mehrſten Leſer finden alſo etwas für ſich, doch iſt aus der Botanik das Meiſte angemerkt. Den aufgezeichneten ſogenannten gröſstentheils ſchon bekannten Incunabeln der Buchdruckerkunſt iſt wohl nach Verhältniſs zu vieler Raum geſchenkt; doch kommt das billig auf den Liebhaber an. In der Gegend von Steingaden erbauet man vielen Dinkel, deſſen Mehl ſogar zu dem ungeſäuerten Brod der Hoſtien gebraucht wird, wiewohl die Schwäbiſchen Theologen, ſo gut als andere, eigentlich nur das Waizenbrod darzu tauglich halten. Und doch iſt der Dinkel nicht einmal für eine Ausartung des Waizens anzuſehen. — Den Urſprung der an den Straſsen dort häufig ſtehenden Kreuze glaubt der Vf. darinnen zu finden, daſs in den unruhigen Zeiten des Mittelalters die Religion damit wüthende Verfolger entwafnen wollte. Denn ein Kirchengeſetz excommunicirte den, wer ſich an einem Menſchen vergriff, der ein ſolches Kreuz umfieng. — Ein Marienbild von Alabaſter in der Kirche zu Ettal ſoll ein Meiſterſtück der Kunſt und ein unerreichbares Ideal einer Schönheit ſeyn. Kaiſer Ludewig IV. hat es aus Italien mitgebracht. Die Erzählung von deſſen Ueberſendung aus dem Himmel will der Vf. nicht für Mönchsgeburt, ſondern nur für eine unſchuldige Volks-Sage gelten laſſen, die in der groſsen Bewunderung ihren Grund gefunden habe. Ueber die Vorurtheile wider Kirchengeſang klagt der Vf. ſehr, und bemerkt, daſs ſolcher von Luthers Zeiten an deswegen in der katholiſchen Kirche in Abnahme gerathen ſey, weil man ſich deſto mehr von den Proteſtanten unterſcheiden wollen. — Ammegau, ein Dorf, verſendet ſeine Waaren von Petersburg bis nach Cadix; ſie beſtehen in ſaubern Schnitzwerk, welches die Gebrüder, *Lang*, ſehr artig bemahlen und groſsen Abſatz damit machen. Die Bremſen, welche in der Hitze den Pferden ſo heftig zuſetzen, verſcheucht man in den Gegenden, wo Torf gegraben wird, durch eine Glutpfanne mit brennendem Torf. Der Bauer trägt ſie neben den Pferden alſo her, daſs der Rauch längſt des Pferderückens hinziehet. — Ein Verzeichniſs von Provinzialausdrücken enthält einige, die ganz artig ſind; z. B. einen *anmachen*, ſtatt einen zum beſten haben, *Preſsriem* für Schnürriem am Mieder; *geiſtern*, für poltern, *es thut geiſtern*, iſt ſo viel als es poltert, es laſſen ſich Geiſter ſehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE WISSENSCHAFT. *Paris*, bey Gattey: *L'Amant femme-de-Chambre. Comédie, en Proſe et en un acte. par M. Dumaniant.* 1788. 8. (24 Sols) Das Thema dieſes kleinen Schauſpiels iſt ein wenig nach Marivaux Art; denn die Intrigue beſteht (wie ſchon aus dem Titel ſich ſchlieſsen läſst) in der Verkleidung eines Liebhabers als Kammermädchen; wo er einer Dame; die alle zweite Heyrath verwirft, doch ſich angenehm zu machen, und ihr Jawort zu entwenden weiſs. Ein Onkel, der auch um ſie wirbt, giebt zu manchem Miſsverſtändniſs Anlaſs; und glaubt: er ſteh im Begriff erhört zu werden, indem die Rede von ſeinem Neffen iſt. — In der Geſchichte ſelbſt, wie man ſieht, liegt nicht viel Neues; aber die Bearbeitung iſt artig. Die Bedienten ſpielen ein wenig viel, doch unterhaltend, und die Scenen, wo anfangs der Onkel auftrittt, ſind nach der Natur geſchildert, und müſſen, gut aufgeführt, nothwendig beluſtigen. — Aber freilich haben auch Stücke dieſer Art in der Aufführung eine ſehr groſse, und wie dem Rec. dünkt, faſt unüberſteigliche Schwierigkeit. Daſs Frauenzimmer in Männer ſich verkleiden, das geht auf dem Theater oft, und glücklich an. Doch daſs ein erwachsner, *heirathsfähiger, liebenswürdiger* Mann, als ein *Mädchen* verkleidet, gut, und ſo ausſähe, daſs ihm ſelbſt ſein Aeuſsres empfehle, davon hat Rec. noch kein Beyſpiel geſehen, und zweifelt auch, daſs eines geben dürfte. Gleichwohl iſt dies hier ein unerlaſsliches Bedürfniſs. — Dies weggeräumt, würde dies Stück auch überſetzt, auf unſern Theatern ein angenehmes Nachſpiel abgeben. Der Dialog des Hn. Dumaniant iſt leicht und gut.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9ten May 1789.

MATHEMATIK.

BERLIN, bey dem Verf. und in Commiſſion b. Lange: *Aſtronomiſches Jahrbuch für das Jahr* 1791, nebſt *einer Sammlung der neueſten in die aſtronomiſchen Wiſſenſchaften einſchlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten.* Mit Genehmhaltung der königl. Akademie der Wiſſenſchaften berechnet und herausgegeben von *J. E. Bode*, Aſtronom und Mitglied der Akademie. 1788. 260 S. 8. 2 Kupfert.

Da die Einrichtung des Kalenders ſelbſt unverändert geblieben iſt, ſo zeigen wir bloſs den Inhalt der vorzüglichſten Abhandlungen der angehängten *Sammlung* hier an. Den Anfang machen *Aſtronomiſche Beobachtungen auf einer Reiſe von Gotha nach der Provence und Italien vom Hn. Obriſtwachtmeiſter von Zach.* Der regierende Herzog von Sachſengotha unternahm im Sept. 1786 wegen der Geſundheitsumſtände ſeiner Gemahlinn, eine Reiſe in die Provence, und lieſs als Kenner und Beförderer der Aſtronomie, dieſe Gelegenheit nicht ungenützt, auf der Reiſe ſowohl, als während ſeines Aufenthalts zu Hieres in Provence, durch ſeinen Aſtronomen, den Hn. von Zach, allerley aſtronomiſche Beobachtungen machen zu laſſen, deren Reſultate der Hr. v. Z. hier mittheilt. Der mitgenommene Apparat beſtand in einer vortreflichen engliſchen Seeuhr, einem Emeryſchen Chronometer, verſchiedenen Secundenuhren, einem Paſſageinſtrument von Ramsden, einem Siſſoniſchen 18zölligen Quadranten, verſchiedenen Hadleyiſchen Sextanten, achromatiſchen Fernröhren u. d. gl. Man findet hier viele Beſtimmungen von Längen und Breiten der Oerter, Beobachtungen über die Planeten, Meſſungen in den Eisgebirgen von Chamounix, unter andern des Mont-blanc, (deſſen Höhe die Beobachter, beträchtlich unterſchieden von Hn. Sauſſures, de Luc's, Shukburgh's Angaben fanden) Verfinſterungen der Jupiterstrabanten, und andere Beobachtungen, die hier keinen Auszug verſtatten. Mehrere ſind von dem Herzog ſelbſt angeſtellt, und zeugen von den groſsen Kenntniſſen dieſes erhabenen Fürſten, auch in der ausübenden Aſtronomie. Die Breiten der Oerter ſind zwar meiſtens mit einem 5 oder 9 zölligen Sextanten beſtimmt worden; aber die Uebereinſtimmung, die ſich in den einzeln Beobachtungen, die ſelten um 1 Minute von einander abweichen, zeigte, giebt nicht nur einen Beweis von der vorzüglichen Genauigkeit dieſer Werkzeuge, ſondern auch von der Geſchicklichkeit, mit der ſie behandelt wurden. — *Aſtronomiſche Beobachtungen auf der K. Sternwarte zu Paris im J.* 1786 *vom Hn. Grafen von Caſſini.* Hier unter andern über die Vortreflichkeit der de la Placiſchen Venustafeln, und über die Bemühungen des Hn. Abts Rochon, die Platina bey den Spiegeln der Teleſkope anzuwenden; ein dergleichen Tel. von $5\frac{1}{2}$ Schuh, mit einem Dollondiſchen Telescop von eben der Stärke verglichen, übertraf letzteres ſehr merklich. Der Hr. Abt wird nächſtens die Mittel bekannt machen, die er angewendet hat, um ſo wohl die Platina zu ſchmelzen, als zu bearbeiten. Gegenwärtig iſt ein Telescop von 20 Schuh Brennweite bey dem Künſtler Carrochez in Arbeit. — *Beobachtung der Sonnenfinſterniſs den* 15 *Jun.* 1787. *Elemente der Bahn des Kometen von eben dem Jahre, nebſt andern Nachrichten von Hn. Mechain.* Hr. de la Place wird nun auch eine ſehr genaue Theorie des Jupiters und ſeiner Trabanten liefern. *Verzeichniſs von* 1000 *neuen Nebelſternen und Sternhaufen, vom* 7 *Sept.* 1782 *bis den* 26 *April* 1785 *entdeckt von Hn. Herſchel.* Verſchiedene dieſer Nebelflecke zeigen ſich nicht mehr da, wo ſie Hr. H. beobachtet hatte, und müſſen demnach für telescopiſche Kometen gehalten werden. *Ueber einige als veränderlich oder verſchwunden angegebene Sterne von Hn. Bode.* Ferner, *allerley aſtronomiſche Beobachtungen aus Dännemark, Norwegen, Island und Grönland von Hn. Bugge zu Koppenhagen mitgetheilt.* Dann über die *geographiſche Länge von Prag aus der Sonnenfinſterniſs den* 4 *Jun. von Hn. Strnadt.* Der Unterſchied der Mittagskreiſe zwiſchen Prag und Wien findet ſich 7′ 55″ bis 8′ in Zeit. *Ueber die Anordnung der Trabantenſyſteme, ein Ideal mit Beobachtungen verglichen von Hn. Wurm.* Hr. W. er-

erinnert freylich sehr richtig, dass man solchen scheinbaren Analogien, die doch auch ein leichtes Spiel des Witzes seyn können, nicht zu viel trauen und keine Systeme darauf bauen solle. Indessen sind doch manche sehr artig, z. E. dass von der Sonne aus betrachtet, die Halbmesser eines jeden Trabantensystems, oder die Distanzen jedes äussern Trabanten immer unter einem und demselben Gesichtswinkel erscheinen. *Ueber die Sonnenflecken vom Hn. Rector Fischer in Halberstadt.* Der Vf. hält dafür, die Lichtatmosphäre der Sonne, könne sich an manchen Orten über der Oberfläche der Sonne zerstreuen, manche Stellen auf einige Zeit ganz verlassen, an andern sich dagegen anhäufen, und so die dunkelern Flecken und die Lichtfackeln hervor bringen. So wären die dunkeln Flecken gleichsam Aufheiterungen in dem Lichtkreise des Sonnenkörpers, wodurch den etwanigen Bewohnern der Sonne eine Aussicht in das Weltgebäude eröfnet würde. Uebrigens sey es auch keine Folge, dass weil uns die Sonne in der Entfernung, in der wir sie sehen, blendet, sie auch in der Nähe und auf ihrer Oberfläche eben so sehr und noch mehr blenden müsse: so wie ein reifes Aehrenfeld in der Ferne blende, jede einzelne Aehre aber nicht, u. d. gl. *Ueber den Mondfleck Aristarchus vom Hn. O. A. Schröter.* Auflösung der Aufgabe *aus zwey Declinationen der Sonne, und dem Unterschiede der Rectascensionen, die Rectascens. selbst und die Schiefe der Ekliptik zu finden, vom Hn. Prof. Klügel.* Ferner, astronomische Beobachtungen auf der Berliner Sternwarte von Hn. *Bode*, unter andern des Mars, verglichen mit dem de la Placeischen Tafeln, Hrn. *Schröters* Beobachtung der Sonnenfinsterniss den 4ten Jun. 1788; über Lichtveränderungen telescopischer Sternchen u. d. gl. Beobachtung und Berechnung der Sonnenfinsternisse vom 4ten Jun. 1788 und 15 Jun. 1787. Verfinsterungen von Jupiterstrabanten, Bedeckungen von Fixsternen etc. vom Hrn. Abt *Fixlmilner*. Der Hr. Graf *von Brühl* erwähnt eines sehr kleinen Sterns, welcher den Arctur begleitet. Hr. Prorector *Fischer in Berlin* giebt *eine Methode die Fehler in der Lage eines Passageinstruments oder Mauerquadranten zu finden*. *Hr. Mechain*, welcher hier mehrere astronomische Beobachtungen mittheilt, meldet, dass Hr. de Lambre, auch übernommen habe, die Sonnentafeln zu verbessern, und in denselben zwey neue Gleichungen eingeführt habe, die von der anziehenden Kraft des Mars abhängen. Hr. *Gerstner*, Adjunct der K. K. Sternwarte in Prag, theilt eine *leichte und genaue Methode für die Berechnung der geographischen Längen aus Sonnenfinsternissen mit.* Hr. *Wurm* handelt von der Lichtveränderung des Algols und der Länge Tübingens. Den Beschluss machen allerley astronomische Nachrichten und Anzeigen. Auch Hr. Bode ist mit Hn. O. A. Schröter der Meynung, dass die sogenannten Mondsvulkane, blos ein lebhaft reflectirtes Erdenlicht seyen. Hr. *Herschel* kann mit seinem 20schuhigen Reflector, alle 5 Trabanten des Saturnus sehen, selbst wenn der Mond nahe bey diesen Planeten ist. Preise englischer astronomischer Werkzeuge, mitgetheilt von Hrn. *Magellan*. Hr. v. Zach hat mit einem 6zölligen Sextanten, die Breite von Leipzig 51° 20′ 56″ bestimmt, welche Angabe von der Heinsiusischen verschieden ist. Den Meridianunterschied zwischen Leipzig und Paris setzt Hr. v. Zach, aus Beobachtungen vermittelst des Chronometers = 40′ 13″ in Zeit.

Leipzig, b. Crusius: *Zweyte Hälfte eines gemeinverständlichen Rechenbuchs für Schulen, worinnen nach Thalern, Groschen u. Pfennigen, Thalern, Mariengroschen und Pfennigen, Gulden, Kreuzern und Pfennigen gerechnet wird*, von *Friedrich Gottlieb Busse*, Prof. am Erziehungsinstitute zu Dessau etc. 1788. 280 S. 8.

und desselben: *Anleitung zum Gebrauche eines gemeinverständlichen Rechenbuchs für Schulen*, 2te Hälfte. Ebendaselbst. 8. 111 S. u. 4 Bog. Vorrede und Erinnerungen.

In der 2ten Hälfte ist die noch übrige Lehre von den Brüchen und Proportionen enthalten, wobey aber die Ordnung umgekehrt ist, so dass erst von den Proportionen, oder der statt derselben gebrauchten Reesischen Regel, und hernach von den Brüchen gehandelt wird. Die Regel de Tri wird nicht aus dem Begriff der Verhältnisse, wo man nur Dinge von einerley Art, z. B. Pfunde mit Pfunden, Thaler mit Thalern u. s. w. vergleichen kann, und dem Hauptsatze der Regel de Tri, dass das gesuchte 4te Glied allemal ein Produkt aus dem 3ten Gliede und dem Exponenten sey, sondern aus einzelnen Fällen hergeleitet. Der Vf. nimmt nämlich erst den Fall an, dass das erste Glied = 1 sey, und macht es sehr leicht begreiflich, dass alsdenn das 4te Glied das Produkt aus den beiden mittlern seyn müsse. Hernach werden die Fälle erläutert, wenn dieses Produkt durch das erste Glied dividirt werden müsse; alles, hier wie überall mit vielen passenden Uebungsexempeln begleitet. Warum indess der Hr. Vf. nicht auf den Begriff vom Exponenten geführt, der doch gewiss auch sehr leicht ist, und so viele Vortheile in der Methode gewährt, sehen wir nicht ein. Ausdruck eines Bruchs durch niedere Sorten. Die wälsche Praktik, sehr gut abgehandelt. Vergleichung und Aufhebung der Brüche Ketten-Regel, besonders auch bey Zinsrechnung, Produktionsrechnung, Gewinn und Verlust Rechnung; überhaupt auf solche Fälle angewandt, wo in der Reesischen Regel Ursach und Würkung nicht zusammengesetzt ist. Diesen letzten Fall begreift das XXte Kapitel, unter dem Namen *Basedowische Regel*. Hr. Oberbaurath Mönch hat diese Regel, die er die Reesische

sehe nennt, schon 1781 in seinem Lehrbuche der Mathematik für solche Fälle sehr deutlich erklärt und erwiesen, so dass bey einigem Nachdenken, das Hr. Prof. B. doch auch immer mit Recht verlangt, alle Schwierigkeiten des Ansatzes wegfallen. Er nimmt aber bey seinem Beweise Proportionen zu Hülfe. Hr. B. glaubt diese vermieden zu haben. Wir wollen sehen: das Exempel, woraus wie gewöhnlich die Regel hergeleitet wird, ist: 1200 Menschen reichten 4 Monat hindurch mit 2400 C. Mehl aus; wie viel Menschen werden mit 4000 Cent. 3 Monat lang reichen? Hier soll 1) der Ansatz folgender Gestalt geschrieben werden.

1200 Menschen 2400 Cent. 4 Monat
— Menschen 4000 Cent. 3 Monat

2) Man mache nun die Säulen der Ketten Regel, davon die rechte aus lauter Multiplicatoren und die linke aus lauter Divisoren besteht, nach folgenden Regeln a) Man schreibt das Frage Glied in die linke, und das darüber stehende in die rechte Seite b) Man nimmt jedes Glied der untern Reihe einzeln vor, und wirft dabey die Frage auf: wenn blos das vorhandene Glied 2mal so gross wäre, als es jetzt ist, würde dann die gesuchte Zahl auch 2mal gröser oder 2mal kleiner ausfallen müssen, als sie jetzt wirklich seyn wird? Im ersten Fall wird die Zahl des vorgenommenen Gliedes als ein Multiplicator in die rechte, im zweyten Falle aber, als ein Divisor, in die linke Seite gesetzt. Also wird bey 4000 Cent. gefragt: wenn ich 2mal so viel Vorrath hätte, und übrigens alle andere Glieder der Aufgabe ungeändert blieben, würde ich auch 2mal so viel Menschen ernähren können? Allerdings, und 4000 ist deshalb als Multiplicator anzusetzen. Beym Gliede 3 Monat frage ich: wenn ich die Menschen 2mal so lange unterhalten sollte, und das übrige ungeändert bliebe, werde ich denn auch wohl 2mal so viel Menschen aufnehmen können? Ganz gewiss nicht, sondern nur gerade halb so viel; und es ist deshalb 3 als Divisor in die linke Seite zu setzen. Dabey wird sogleich jedes Glied der obern Reihe dem unter ihm stehenden gerade entgegengesetzt. 3) die dadurch erhaltenen Säulen werden nun gerade wie bey den Kettensatze behandelt.

also D. M.

— 1200
2400 4000 } die Antwort $\frac{8000}{3} = 2666\frac{2}{3}$ Menschen.
3 4

Rec. will nicht leugnen, dass Anfänger besonders durch die vielen Uebungs-Exempel leicht eine Fertigkeit erlangen können, nach dieser Regel zu rechnen; aber die Frage ist; ob hier nicht ebenfalls der Ansatz durch Hülfe der Proportion gefunden wird, und ob es daher nicht natürlicher sey bey allen solchen Exempeln überhaupt nichts anders als Proportion zu gebrauchen? Man nehme blos den Begriff, der im angegebenen Exempel zum Grunde liegt, dass bey einerley Zeit noch einmal so viel Menschen noch einmal so viel Mehl verbrauchen, und suche deshalb, wie viel Mehl in jedem Fall auf einen Monat zu rechnen sey? Also im ersten Fall $\frac{2400}{4}$ Cent.; und im 2ten $\frac{4000}{3}$ Cent. alsdenn schliesse man nach der gemeinen Regel de Tri $\frac{2400}{4} : \frac{4000}{3} = 1200$ M. zu der zufindenden Zahl, welche offenbar $\frac{4000 \cdot 1200}{3 \cdot 600}$ $= \frac{8000}{4}$ ist.

Eben so leicht lässt sich der Ansatz der folgenden Exempel finden. Z. B. ein Fuhrmann verlangt 6 Rthlr. Fuhrlohn, um 9 Cent. 20 Meilen weit zu fahren, wie viel Cent. würde er 15 Meilen weit für 8 Rthlr. Fuhrlohn aufnehmen? Bey Anordnung des Ansatzes nach der Basedowischen Regel wird vorausgesetzt, dass für gleiche Weite nocheinmal so viel Fuhrlohn für nocheinmal so viele Cent. bezahlt werden müsse. Bedenke ich aber dieses: so gebrauche ich die Regel nicht weiter, sondern suche für jeden Fall das Fuhrlohn für eine Meile, und setze nun sogleich $\frac{6}{20} : \frac{8}{15} = 9$ C. zu der zu findenden Zahl, welche offenbar $= \frac{8 \cdot 20 \cdot 9}{6 \cdot 15}$ Cent. ist.

Wenn also auch jene Regel hier vorgetragen wäre, welches keiner tadeln wird; so wäre es doch wenigstens eben so nöthig gewesen, den Gebrauch der Proportionen dabey zu zeigen. Uebrigens ist dieses Basedowische Hülfsmittel in Ansehung des Ansatzes bereits in der Kettenregel gebraucht, um zu finden, ob ein Glied als Divisor oder als Multiplicator anzusetzen sey. Bey dieser Kettenregel ist, wenn Glieder mit ganzen und gebrochenen Zahlen darin vorkommen, S. 101. noch folgende allgemeine Regel gegeben: Jedes Glied im Kettensatze hat eine Veränderung nöthig, bey dessen Lesung ein *und* anzubringen ist. Z. B. das Glied $2\frac{1}{4}$ Ellen könnte man wohl lesen 2 und $\frac{1}{4}$ Ellen. Ist dies auch Basedowische Regel? Wenigstens erinnert sich Rec. nicht, eine solche allgemeine Regel über das Wörtlein *und* bey einem Mathematiker gefunden zu haben. Man behilft sich mit dem vorhin angeführten Grundsatze, dass nur Dinge von einerley Art, also hier Brüche von einerley Nenner, darinn auch die ganzen Zahlen zu verwandeln sind, mit einander verglichen werden können. — Noch werden die vier Species in Brüchen, in Decimal Brüchen, die Gesellschafts-Rechnung, die Vermischungsregel, auch von Gold und Silbergewicht abgehandelt. Dann folgen vermischte Rechnungen z. E. eine Berechnung des Semmelpreises, wobey angenommen ist, dass 1 Pf. Semmel aus 38 Loth Teig gebacken, und beym Verteigen halb so viel,

als das Mehl wiegt, an Waſſer eingeknätet werde. Bey dem Brodteige werden zu 1 Pf. Brodt nur 36 Lt. Teig verbacken. Auch Berechnung von einem Broihans-Brauen in der Stadt Wettin. Dergleichen nützliche Exempel kommen noch häufig im Buche vor, welches eben ſowohl als die für die Lehrer beſtimmte Anleitung unſre Hochachtung gegen des Vf. mathematiſche Kenntniſſe aufs neue beſtärkt und erweitert hat.

Im Anhange kommen einige Tafeln vor, über Handelsgewichte, einige Maaſse in flüſsigen Sachen, Kornmaaſse, Ellen, Fuſs und Meilenmaaſse, Vergleichung der vornemſten Münzen mit dem Conventionsgelde, und ungefährer Vergleichung des Werthes einiger Metalle mit dem Silber.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN und STRALSUND, b. Lange: *Gemeinnützige Naturgeſchichte des Thierreichs, darinn die merkwürdigſten und nützlichſten Thiere in ſyſtematiſcher Ordnung beſchrieben und die Geſchlechter* (Gattungen) *in Abbildungen nach der Natur vorgeſtellt werden, fortgeſetzt von Johann Friedrich Wilhelm Herbſt*, Prediger bey der Marien- und heiligen Geiſt-Kirche in Berlin. u. ſ. w. *Neunter Band, von den Würmern, drittes Stück oder vier und dreyſſigſtes, Zwölf Kupfer.* Taf. 397-408. und viertes St., Taf. 409-421. S. 95-214. 8. Daſſelbe auch unter dem veränderten Titel: *Kurze Einleitung zur Kenntniß der Gewürme, für Ungeübte und Anfänger von Joh. Friedrich Willh. Herbſt. Erſter Band*, drittes und viertes St.

Mit dieſen Stücken fangen die *Teſtacea* an. Nach den allgemeinen Betrachtungen über dieſelben werden erſt die vielſchaaligen (*Chiton, Lepas, Balanus*), denn die zweyſchaaligen, hierauf die einſchaaligen gewundnen, zuletzt die einſchaaligen ungewundnen, *Patella, Dentalium, Serpula* (die allerdings oft gewunden iſt), *Teredo* (der zu den Pholaden gehört) und *Sabella* (die nicht bey den Conchylien ſtehen darf) durchgegangen. Dieſe beiden Stücke aber gehen nur bis zu der Gattung *Murex* unter den gewundenen Schnecken. Bey jeder Gattung, die ohne weitere Reflexion über ihre Wahrheit, nur nach *Linné's* Angaben beſtimmt wird, findet man allgemeine Betrachtungen, doch weniger bey den zahlreichen Gattungen *Oſtrea, Mytilus, Conus* u. ſ. w., wo nur der linneiſche Charakter und etwa die Bildung des Thieres bemerkt, die Hauptverſchiedenheit in Bau und Färbung der abweichenden Arten aber übergangen iſt. Eine gute Anzahl von Arten wird angeführt, nur würde ſich über manche, die bloſs charakteriſirt ſind, viel intereſſantes haben ſagen, oder, bey Verſchweigung der Arten, die nichts beſondres zeigen, in allgemeine Sätze für die Geſchichte der ganzen Gattung haben bringen laſſen. Auch hätte an manchen Stellen der Beſonderheiten im Reiche der Verſteinerungen, durch welche dieſes Fach oft erläutert wird, gedacht werden ſollen. Land- und Waſſerconchylien ſind hier, nach Linné's Art, unter einander gemiſcht. Die Kupfer ſind zum Theil ſehr ſauber, bey andern iſt Stich und Illumination hart und vernachläſſigt, immer ſind ſie aber beſſer, als die in den vorigen Stücken, wo Hr. H. die ſchlechten blochiſchen Abbildungen von Eingeweidewürmern copiren lieſs, und gefliſſentlich es nicht wiſſen zu wollen ſchien, daſs ſein Amtsbruder, Hr. *Götze*, ſich einiges Verdienſt in dieſem Fache erworben habe.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Erfurt*, auf Koſten d. Vf. *D. I. F. Weiſsenborns — Erläuterung einer merkwürdigen Geſchichte eines Lebergeſchwürs* zur Beantwortung des Sendſchreibens des Hn. Prof. *Oettinger*. Dem Publicum gewidmet. 1787. 78 S. 4. (6 gr.) Eine Fehdeſchrift, bey welcher die Kunſt freylich nichts gewinnt, die aber ihren Endzweck die Scharlatanerie, die Unwiſſenheit und die Heimtücke des Mannes, der ſie veranlaſst hat, ins helle Licht zu ſtellen, gewiſs nicht verfehlt. Da Wahrheit und Gelehrſamkeit auf des Vf. Seite ſtehen, ſo hätte er aus Gefühl der Anſtändigkeit und Edelmuth die Ausbrüche einer aufgereitzten Galle, wozu er ſich von der Unwahrheit und der Unwiſſenheit ſeines Gegnes verleiten läſst, männlich unterdrücken ſollen; man iſt geneigt, ſeinen Gegner, den er ſo unwiderſtehlich ſo tief und mit ſolchem Siegsgeſchrey zu Boden ſtreckt, zu bemitleiden, eben weil er ſo ganz waffenlos iſt. Die Krankheit, worüber die Fehde entſtand, war eine ſchleimichte Bräune, welche durch den Miſsbrauch draſtiſcher Laxierpillen ſich auf die Leber metaſtaſirte und hier ein Eitergeſchwür erzeugte. Rec. ſah neulich einen ſehr ähnlichen Fall, wo ſich eine entzündliche Bräune durch den unaufhörlichen Gebrauch den Auswurf befördernder und Huſten erweckender Mittel auf die Lungen verſetzte, und da eine Entzündung erweckte, die binnen 24 Stunden brandigt wurde.

Druckfehler. N. 62. S. 496. Zeile 25 v. u. lies: wird vielmehr jener Beſitzſtand etc.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 10ten May 1789.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, gedruckt und verlegt von J. F. Unger: *Salomon Geßners auserlesene Idyllen, in Verse gebracht von Karl Wilhelm Ramler.* 1787. 192 S. 8. (16 gr.)

Der Einfall, einige der schönsten prosaischen Lieder eines der reizendsten Dichter in Verse zu bringen, kann in einem doppelten Gesichtspunkt angesehen werden. Entweder wollte Hr. Ramler dadurch den Gesnerischen Idyllen einen Vorzug ertheilen, der ihnen bisher noch mangelte, oder aber er that es einzig, um sich selbst, und andern Liebhabern ein Vergnügen zu machen. In dieser letztern Absicht hat er allen Kennern und Freunden der Gesnerischen Muse, mit diesem Bändchen versificirter Idyllen ohne Zweifel ein angenehmes Geschenk gemacht. Denn wem ist es nicht interessant, zu hören, wie ein Dichter dem andern nachsingt, wie er ihm den Zauberklang des gemessenen Wohllautes leihet, ohne ihm von andern Vorzügen etwas zu nehmen, ihm die Blumenbande des Verses anlegt, ohne seinen eignen freyen Gang dadurch aufzuhalten, oder zu hindern? Und eine solche Probe an Gesnern zu machen, dazu war Hr. Ramler vorzüglich ausersehen. Er, einer der feinsten Dichter, und ein solcher Versificator, und durch so vielfältige Versuche geübt, sich an den Geist andrer Dichter anzuschmiegen, war vielleicht mehr als irgend ein andrer dazu gemacht, die seiner eignen Geistesage analogischen, feinen und geistigen Schönheiten des lieblichsten Sängers so nachzubilden, dass sie unter dem Zwang des Sylbenmaasses nie erstickt wurden, und von ihrer frischen natürlichen Farbe nur äusserst selten hier und da etwas einbüßten. Eine solche Arbeit gegen das Original zu halten, ist gewiss immer interessant und lehrreich, und macht uns beynahe eben das Vergnügen, welches uns die Vergleichung einer Uebersetzung gewährt, die aus der Feder eines Mannes geflossen ist, welcher im Stand wäre, uns ähnliche Originalstücke zu liefern. — So wenig wir indessen ein klassisches Original für eine auch noch so meisterhafte Uebersetzung hinzugeben geneigt wären, so wenig werden wir uns, denkt Rec., durch die versificirten Idyllen von Ramler verleiten lassen, Gesners prosaische Idyllen desto minder zu lesen, und so wenig wollte vermuthlich Hr. Ramler selbst uns zu einem solchen Tausche bereden. Und in dieser Rücksicht gesteht Rec. offenherzig, dass er für sich die Fortsetzung dieser Arbeit, welche uns Hr. Ramler am Ende seiner Zuschrift an Gesnern erwarten lässt, eben nicht wünscht. Denn wozu soll uns ein *versificirter Geßner*? Zu demjenigen Zwecke, welchen wir Hn. R. bey diesem Versuche beymessen, zu müssen glauben, genügt uns schon immer dieses einzige Bändchen. Sollte aber seine Absicht wirklich auf die Vervollkommnung oder Auskaffirung des Dichters selbst gehen, so könnten wir dieses wohl schwerlich gut heissen. Gesetzt auch, dass wir an Gesnern das Metrum ein wenig vermissen, so wollen wir doch immer lieber auf diesen kleinen Vorzug Verzicht thun, als ihm denselben durch eine fremde Hand ertheilen lassen. Ihn selbst wollen wir, so wie er ist, und seyn wollte, nicht schlechter, und auch nicht besser. Wenn der Kunstrichter Geschmack und Genie genug besitzt, um die Stellen, in welchen der gute Homer schlummerte, zu verbessern, so werden wir einzelne Verbesserungen, allenfalls auch einen ganzen verbesserten Gesang als eine angenehme Seltenheit aufnehmen; aber einen durchweg verbesserten Homer?

Doch, lasst uns nicht von dem sprechen, was wir bekommen könnten, sondern von dem, was wir haben. — Gesners Prosa ist, wie man weiss, äusserst sanftfliessend und harmonisch, und voll lieblichen Wohlklangs. Es ist nicht jenes Zwitterding der gemeinen poetischen Prosa, die, um etwas zu scheinen, von hochtrabenden Ausdrücken, und volltönenden Worten oft sehr zur Unzeit aufschwillt, von kleinen Dingen, wie von den grössten, gleich prächtig spricht, und aus steter Furcht zu sinken, die schweren Flügel mühsam auf- und zuschlägt. Die Harmonie seines Stils wird unvermerkt nach den Ideen gebildet, sie ist so abwechselnd und mannichfaltig, als die Gegenstände selbst; ist nichts anders, als die Wirkung einer in Empfindung und Beschauung ver-

senkten Seele, die, wenn ihre Betrachtungen und Gefühle anfangen, sich in Sprache zu ergiefsen, den einzigen Ausdruck schon klingen hört, eh er noch gefunden ist, und Ton und Maafs findet, ohne sie zu suchen. — Wir sagten Gefsners Prose. Aber diese Prose, was anders ist sie, als ein beynahe ununterbrochenes Geflecht von ungleichen Versen, wobey die Scansion sich nur hier und dort durch eine dazwischen kommende Zeile gehemmt fühlt? Mit Vergnügen bemerkte Rec., wie sehr Hr. Ramler diesen Vortheil zu benutzen verstand. Selten fand er sich gezwungen, den eigentlichen Ausdruck des Dichters zu verlafsen. Eine Menge von Versen hat er ausgehoben. Ein ausgelafsenes, oder getauschtes, oder versetztes Wort; eine Vorsteckfylbe mehr oder weniger; eine gemachte oder vermiedene Apocope, so war die Zeile zum Vers umgeschaffen. Hier ein Paar Beyspiele.

Gefsner.	*Ramler.*
Sey mir gegrüfst; hätt' ich dich zu finden geglaubt	Sey mir gegrüfset! Hätt'ich dich zu finden geglaubet.
Aber höre, Mirtil! itzt, da des Mondes düstrer Schimmer	Aber höre Myrtil! da jetzt der Schimmer des Mondes
Und die einsame Nacht zu ernsten Gefängen uns locket.	Und die einsame Nacht zu ernsten Gefängen uns locket.
Klaget mir nach, ihr Felsenklüfte! traurig töne.	Klaget mir nach, ihr Felsenklüfte! traurig ertöne.
Lange säumt mein Geliebter, so sprach sie; die Nachtigal schwieg und horchte.	Lange säumt mein Geliebter! so sprach sie: — die Nachtigal horchte Schweigend. —
Lange säumt er; doch — horche — ich höre ein Plätschern, wie Wellen.	Lange säumt er! - - - doch, horch! ich hör' ein Plätschern wie Wellen.

Alle diese Verse sind aus einer einzigen Idylle hergenommen, und noch sind es bey weitem nicht alle. Die angeführten Proben mögen es schon zeigen, wie leicht Hr. Ramler es meistens gehabt habe, da, wo er wollte, Fufs für Fufs seinem Originale zu folgen. Ob er es indefs nicht bey irgend einer andern Versart noch leichter würde gehabt haben; ob der Dichter selbst, wenn er je in Versen hätte singen wollen, wahrscheinlicher Weise auf den Hexameter würde gefallen seyn, und ob dieser Vers zu dem Charakter und Tone der *Gefsnerischen* Idylle vorzüglich gut stimme; diefs sind Fragen, über welche sich näher einzulafsen, es dem Rec. weniger an Lust als am Raume fehlt. Allein er findet es wichtiger, den Leser mit diesem Buche noch von einer Seite bekannt zu machen, von welcher die Aufschrift nichts sagt.

Hr. Ramler hat nemlich — was freylich wohl keinem von denen, die sein scharfes kunstrichterliches Auge, aus so vielen seiner frühern Bemühungen an manchen unsrer besten Dichter kennen, ganz unerwartet seyn wird — in dem Texte seines Autors verschiedene, bald mehr bald weniger beträchtliche Veränderungen gemacht. Rec. hat in dieser Rückficht das Buch sorgfältig verglichen, sich manches ausgezeichnet, nach den Gründen der Abweichungen geforscht, und — doch er will lieber dem Leser einen Theil seiner Bemerkungen vorlegen, und das Urtheil ihm selbst überlafsen.

Manche dieser Veränderungen haben offenbar mehrere Versinnlichung, und lebhaftere Darstellung zur Absicht. In dem *zerbrochnen Kruge* z. B. läfst Gefsner den schlafenden Faun, von *jungen Hirten* gebunden werden. Hr. Ramler nennt uns diese Hirten: *Hylas, Alexis, Jrin, und der rofenwangige Lykon.* Wenn die Hirten im Verfolge jeder für sich aufträten und handelten, so wäre dies wirkliche Verbefserung. Da sie aber alle mit einander erscheinen, nur um den Faun zu binden, zu wecken, und von ihm sich ein Lied singen zu lafsen, so ist hier, wie uns deucht, diese Auszeichnung ziemlich unbedeutend. — Zuweilen scheint Hr. Ramler den sinnlichern Ausdruck dem passendern vorgezogen zu haben. In der Idylle *Lykas* und *Milon* sagt der erstre: *Seit ich Amaryllis sah, die unempfindliche Amaryllis, seitdem sing ich nur Trauerlieder, seitdem stört Wehmuth jede meiner Freuden.* Hr. Ramler nennt sie die *braune* Amaryllis. Das Gefsnerische Beywort ist wohl zweckmäfsiger. Es sagt uns, dafs die Liebe des Schäfers eine unerwiederte Liebe war. Freylich ergiebt sich hier, wie Hr. R. sagen könnte, die *Unempfindlichkeit* der Amaryllis gewissermafsen selbst aus dem Zusammenhange. Allein schwerlich möchte sich folgende Umtauschung S. 120 rechtfertigen lafsen, wo Hr. R. die mitleidige Phillis dem armen Alexis, welchem zwo Ziegen von einer Felsenwand heruntergestürzt waren, aus ihrer kleinen Heerde zwey *niedliche* Ziegen geben läfst. Gefsner sagt zwo der *beften* Ziegen, und ohne Zweifel kleidet diese Wahl unter diesen Umständen die Schäferin besser. Doch diese Veränderungen sind weniger beträchtlich. Sehr wohl hat Rec. eine Erweiterung gefallen, deren Zweck sich nicht blofs auf müfsige Mahlerey einschränkt, und die uns folgende schöne Beschreibung von des wohlthätigen Mykons Fruchtwalde liefert:

Welch ein entzückender Anblick! die Bäume bekränzten ein grofses
Becken, in welches ein Bach sich ergofs, und neigten die Zweige,
Mit der Abrikofe, der blutenden Maulbeer und Kirsche,
Mit der saftigen Birne, dem goldnen Apfel, dem Pfirsich
Schwer beladen, tief zum Wafserspiegel hinunter.

Gefs-

Geſsner ſpricht nur von Bäumen, die mit *Aepfeln und Birnen behangen ſind.* Allein bey einem Fruchtwalde, welchen milde Freygebigkeit zur Erquickung des Wandrers angelegt hat, ſind Auswahl und Mannichfaltigkeit, in der That keine müſsigen Züge. Bey einer andern Stelle hingegen ſchwankt Rec. unſchlüſſig zwiſchen der Lesart des Originals und Hn. Ramlers Erweiterung. Von Alexis, den ein Opfer zwo Tagreiſen weit von der geliebten Daphne entfernen ſoll, ſagt Geſsner: *Er gieng durch die ſchönſten Fluren, und ſah ſie nicht; die ſchönſten Ausſichten verbreiteten ſich, und er fühlte ihre Schönheit nicht; er fühlte nur ſeine Liebe etc.* Hr. Ramler beſchreibt uns dieſe Ausſichten, oder vielmehr geht in eine Darſtellung des Einzelnen:

—— Er gieng durch reizende Fluren und ſah nichts,
Vor ihm verbreiteten ſich auf einmal Auen voll Heerden,
Aehrenfelder, weiſs blühende Gärten, geſchlängelte Bäche,
Blaue Felſen und ferne Tannenwälder: er fühlte
Ihre Schönheit nicht, er fühlte die Liebe nur etc. —

Wenn durch die Auszeichnung ſo vieler reizender Gegenſtände die verliebte Zerſtreuung des Schäfers uns lebhafter vorgebildet wird, ſo iſt hingegen der Ausdruck des Originales nachdruckvoller und kürzer, und die beiden Hauptſätze: *er ſah nichts, er fühlte nichts*, verlieren dadurch, daſs die Ramleriſche Erweiterung ſich zwiſchen ſie hineinſtellt, von ihrem Gewichte vieles.

S. 84 gelobt der Hirte, welchen Amyntens Knabe dem Wolf entriſſen hatte, den Nymphen, in deren Quelle er ſeine Wunde auswuſch, ein Opfer. „*Ein junges Böckgen will ich morgen früh euch hier am Ufer opfern, weiſs wie der Schnee, der eben fiel.*“ Hr. Ramler leiht ihm einen Zuſatz:

Morgen will ich am Ufer ein Böckgen euch opfern, wie Schnee weiſs,
Und mit ſüſsem Wein die reinen Wellen euch tränken.

Der Leſer erinnert ſich hier der Horaziſchen Ode auf den *Blanduſiſchen Quell.* Der Zuſatz iſt Verſchönerung, aber nicht Verbeſſerung. Folgende Veränderung ſcheint uns das letztere zu ſeyn. S. 174 klagt der von ſeiner Daphne entfernte, und von Eiferſucht gequälte Alexis. Bey Geſsnern ſagt er unter andern: *O flieh mich, flieh mich häſslicher Gedanke! Immer gräbſt du dich tiefer in meinen Buſen, und peinigeſt mich Tag und Nacht.* Der Anfall von Eiferſucht geſchah plötzlich, dies zeigt ſowohl der Zuſammenhang, als auch der Anfang der Stelle: *Götter! Welch ein Gedanke! So murmelt' er, und ſah wüthend umher etc.* Wie kann er denn ſagen, daſs dieſer kaum entſtandne Gedanke ihn Tag und Nacht peinige? Dagegen Hr. Ramler:

Fleuch, verhaſster Gedanke! Du gräbſt dich zu tief in den Buſen.
Aber umſonſt: ihn peinigt Nacht und Tag der Gedanke.

S. 129 flieht die Nymphe *Erythia* vor dem ſie verfolgenden Pan. *Schnell ſprang ſie über den Bach*, ſagt Geſsner, und Hr. Ramler:

—— Hurtig ſpringt ſie voll Muthes
Ueber das nächſte Felſenbächlein. —

Rec. konnte bey dieſer Stelle des Lächelns ſich nicht enthalten. Der *hurtige* und *muthvolle Sprung* ſchienen ihm mit dem *nahen Felſenbächlein*, einen Contraſt zu bilden, welchem zur Parodie nichts fehlte, als etwa noch ein Gedankenſtrich.

Auch in folgende Veränderungen hat ſich Rec. nicht finden können. Von dem *Amyntas* ſagt Geſsner in der Idylle dieſes Namens: *Und itzt nahm er ſein Beil auf die Schulter, und lächelte noch einmal, zufrieden mit ſeiner Arbeit, in den Schatten des geretteten Baumes hin.* Herr Ramler:

Und itzt nahm er ſein Beil auf die Schulter, und blickte zufrieden
Mit der vollbrachten Arbeit auf ſeinen geretteten Baum hin.

Er lächelte noch einmal, iſt doch viel bedeutender, als, *er blickte.* Und wie ungerne vermiſst man den *Schatten des Baumes* in *dieſer Verbindung?* Sollte wohl Hr. Ramler dieſes ſo anmuthige und ſprechende Bild dem Zwang des Verſes aufgeopfert haben? Schwerlich dürfte ein Mann, wie er, ſich ſo entſchuldigen wollen. Allein wie dem auch ſeyn mag, ſo viel, deucht uns, iſt gewiſs, daſs Geſsner durch dieſe Weglaſſung eingebüſst hat. S. 158 unterreden ſich die badenden Mädchen. *Daphne.* — *Weiſst du was? Erzähle mir ein Geſchichtchen. Chloe. Ein Geſchichtchen? Daphne. Ja, ein geheimes artiges Geſchichtchen: du erzähleſt mir zuerſt, und dann erzähl ich dir.* — Hr. Ramler:

Daphne.
— Weiſst du was? erzähl' ein Geſchichtchen.
Chloe.
Was denn für ein Geſchichtchen? was *ich* weiſs, weiſst du ja ſelber.
Daphne.
Nein! ein *geheimes* Geſchichtchen. Hernach erzähl' ich dir auch eins.

Offenbar iſts, daſs hier die ſchlaue Daphne die Abſicht hat, der Chloe, geheime Empfindungen gegen den Bruder der erſtern herauszuholen. Dies zeigt der Ausgang. Das verſchmitzte Mädchen thut nur ſo einfältig, um ihre Abſicht zu decken. Sie will aus der Chloe ein *Geheimniſs* herauslocken, und verlangt von ihr ein *Geſchichtchen.* Dieſer übel paſſende Ausdruck iſt kein Miſsgriff:

er ist mit Fleiss gewählt, um Chloe sicher zu machen. Daher will sie sich auch da noch nicht versprochen haben, als Chloe stutzt, und frägt, *ein Geschichtchen?* — *Ja wohl*, sagt sie, *ein Geschichtchen: ein geheimes Geschichtchen.* Und nun ist Chloe auf dem rechten Wege, und erzählt ihr als *Geschichtchen*, was sie als *abgefordertes Geheimniß* wohl nimmer würde erzählt haben. Wie fein, und wie wahr! Dieses vorausgesetzt, ist es, wie mich dünkt, auffallend, dass diese Wechselrede durch die veränderte Frage der Chloe, *was denn für ein Geschichtchen?* durch den paraphrastischen Zusatz, *was ich weiss, weisst du ja selber*, und durch die verneinende Form der darauf folgenden Antwort, *nein, ein geheimes Geschichtchen*, von ihrer Feinheit und Naivetät nicht wenig verloren habe.

Die wichtigste Veränderung hat Hr. R. mit der Idylle *Mykon*, oder, wie sie von ihm überschrieben ist, *Mykons Denkmal*, vorgenommen. Denn diese Veränderung betrift nicht blos einzelne Stellen, sondern den Plan des Gedichtes. Nach Gesnern pflanzt Mykon einen Fruchtwald zur Erquickung des müden Wandrers, und leitet vom Felde eine Quelle darein. Hernach bringt er dem Apoll ein Opfer, und bittet um Gedeyen für das, was er gepflanzt hat. Des folgenden Morgens erblickt er da, wo er die Sprösslinge pflanzte, hochaufgewachsene Bäume, die mit reifen Früchten beladen sind. — Nach Hn. Ramler ist es nicht der Gott, sondern der Priester Agathon, welcher diese Wunder thut. Dies sagen uns die Verse, welche Hr. Ramler der Idylle vorangesetzt hat;

Freund der Gärten, vernimm, was jüngst dein Thyrsis erfahren,
Einen frommen Betrug, ein Wunder, das Agathon, Phöbus
Diener, erdacht: die Kunst, die Bäume, mit Früchten beladen,
In den Boden zu pflanzen. —

In der Idylle selbst hält Agathon, nach dem Opfer, mit Mykon *eine lange Unterredung, über die Arten aller gepflanzten Bäume*; Agathon — *dessen Gärten im ganzen Lande gepriesen wurden.* Es vergehen sechs Tage, während welcher erquickende Regen mit mildem Sonnenschein wechseln. Am sechsten besucht Mykon seine Pflanzen, und findet zu seinem Erstaunen, statt der Sprösslinge, die er gepflanzt hatte, hohe Bäume. Zum Danke bringt er *der gütigen Gottheit, die ihm mehr, als er gewünscht, verliehen hatte, ein Opfer.* — Ob durch diese Veränderung die Idylle gewonnen habe? Fast sollten wir zweifeln. Wahr ists, es wird dadurch ein Wunder vermieden. Aber uns ist dieses Wunder weniger anstössig, als der fromme Betrug, der an die Stelle desselben tritt. Der Priester spielt mit dem ehrwürdigen alten Mykon eine Farce. Und was anders ist das Opfer, welches der letztere *der gütigen Gottheit* zum Danke bringt! Was anders Mykons Grabmal mit dieser Aufschrift?

Hier ruht Mykons Asche. Sein ganzes Leben war Gutthat.
Lange nach seinem Tode wollt' er noch Gutes thun: pflanzte
Diese Bäume; leitete diese Quelle von fern her.

Thut es uns nicht leid, zu erfahren, dass es nicht der edle menschenfreundliche Mykon, sondern Agathon ist, in dessen Schatten der müde Wandrer ruhet, und an dessen Früchten er sich labet? Fühlen wir nicht lebhaft das ganze Missbehagen des erstern, falls er den ihm gespielten Betrug entdeckt haben würde? Und geht nicht die Würde des Gedichtes hierüber völlig verloren?

Wir hatten uns noch eine beträchtliche Anzahl andrer Bemerkungen ausgezeichnet; welche der Raum hier beyzufügen, nicht verstattet. Aber wir empfehlen die Vergleichung dieses Bändchens jungen Dichtern und Kunstrichtern als ein treffliches Studium zur Prüfung des Geschmackes und Schärfung des Urtheiles. Noch warm von dieser Vergleichung, und voll von dem Vergnügen, welches uns der abermalige Genuss dieser herrlichen Geistesproducte des unsterblichen Gesners gewährt hat, feyern wir durch eine Thräne süsser Wehmuth das Andenken des edeln Mannes, durch welchen die deutsche Poesie an innern Gehalt so viel, als durch wenige, und an Achtung bey den Ausländern, mehr als durch irgend einen andern gewonnen hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Hamburg*, b. Hofmann; *Anmerkungen über einige in der aus dem dänischen übersetzten ökonomischen und statistischen Reise durch Mecklenburg, Pommern, Brandenburg und Holstein, geäußerte Behauptungen, welche die Holsteinische Landwirthschaft und den Unterschied zwischen derselben und der Mecklenburgischen Wirtschaft betreffen*, von *Otto Benedict Tareke*. 1788. 46 S. 8. (3 gr.) Hr. T. ist Verf. der *Beschreibung der Holsteinischen Landwirthschaft*, *Hamburg* 1783, über welche Hr. Prof. *Heinze* in Kiel, in der Uebersetzung der auf dem Titel genannten *ökonomischen Reisen* einige Erinnerungen gemacht hatte. Diese will Hr. T. nicht gelten lassen, und sucht seine Behauptungen, und zugleich den Vorzug der Holsteinischen Wirthschaft vor der Mecklenburgischen zu retten. Er scheint einiges auf seiner Seite zu haben; inzwischen beträgt die Verschiedenheit der Meynungen, wie überhaupt der Unterschied, der in beiden Ländern üblichen Landwirthschaft, nur wenig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11ten May 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

BIELEFELD, b. d. Herausgeber, u. LEMGO, in der Meyerschen Buchh.: *Westphälisches Magazin, zur Geographie, Historie und Statistik* von *P. F. Weddigen.* II Band 5-8 Heft. III B. 9-12 H. 1786. 1787. 730 S. 4. (Subscr. Pr. 8 gr. Ladenpr. 10 gr.)

Das fünfte Heft enthält folgende Stücke: Historisch statistische Nachrichten, die im folgenden fortgesetzt werden, von dem Zustande der *Städte in der Grafschaft Mark* im J. 1719, aus ungedruckten Documenten und Kammerregistraturen von dem Herausgeber in Ordnung gebracht. Sehr brauchbar zur Vergleichung mit den neuern Notizen im 8 H. — Nachrichten von *Soest*, dessen Erbauung, Anwachs und Belagerung im J. 1440. — Nachricht von dem freyweltlichen Fräuleinstift zu St. Marien in Minden. — *Briefe eines Reisenden über Westphalen*, die durch mehrere der folgenden Stücke fortgesetzt werden. Verschiedenes Wissenswerthe, zum Theil Bekannte von Bückeburg, Minden und den Nahrungszweigen des Mindenschen Bauern, über die Cultur und Ackerbestellung im Ravensbergischen, die Städte Herford und Bilefeld, das Kirchspiel Renckhausen im Mindenschen. — *Lippische Verordnung über Trauer- und Begräbnißgebräuche.* Beytrag zur Geschichte des Lippischen Hauses. Eine Fehde zwischen dem *Edlen Hn. Simon zur Lippe* mit dem *Herz. Heinrich von Braunschweig* im 15ten Jahrh. Ueber den *Ravensberger Bauer* von *Schwager*, vortreflich bearbeitet, wobey man die westphälische Spinnstube genau kennen lernt. Wären die Erziehungsanstalten, so wie sie seyn sollten, sagt ein andrer Kenner des Landes, so würde der Ravensberger Bauer ein ganz herrlicher Mensch werden. Nachricht von der Stadt *Wahrendorf.* Sie gehört wegen ihrer ansehnlichen Bleichen, Linnenarbeiten und der merkwürdigen Baumseidenfabrik zu den blühenden Städten des B. Münster, obwohl sie nur 570 Wohnungen hat, und von öftern Brandschäden her, noch 125 Hausstellen wüste liegen. Historische Nachricht von den adelich freyweltlichen Stiftern im Hochstift Münster, 10 an der Zahl. Auszüge aus *Briefen.* Vornemlich einige Berichtigungen der Güsfeldischen Karte von Cleve. Diesem H. ist die v. *Donopische Karte der Grafschaft Lippe* beygefügt.

VI H. Physikalische Beschreibung und chymische Untersuchung der *beiden Gesundbrunnen bey Vlotho*, in der Grafschaft Ravensberg, von V. C. Die Untersuchung ward vor einigen Jahren von der K. Kammer veranlaßt, und es fand sich, daß dieser Stahlbrunnen mit dem Pyrmonter in seinen Hauptbestandtheilen überein kommt. Von der *Schiffahrt auf der Ruhr.* Ein wichtiger Aufsatz für den Staatswirth. Die vornehmste Ursach dieser Schiffbarmachung war, den Absatz des Unnaischen Salzes und der Steinkohlen ins Clevische und nach Holland zu befördern. Vieler Schwierigkeiten ungeachtet, — denn bis zum Rheinstrom mußten 16 Schleusen, zum Theil durch fremdes Gebiet angelegt werden — sind beide Absichten jetzt aufs beste erreicht. Ehe die Steinkohlen auf der Ruhr verschifft wurden, kostete der Ringel 3-4 Stüber; jetzt wird er an Schiffer zu 7½ Stbr. verkauft. *Volksmenge des Herz. Oldenburg*, in den Jahren 1702 u. 1769. In der erstern Epoche fanden sich 65,680, in der zweyten 79,071 Seelen. Schade, daß diese sonst schon bekannte Angabe nicht ins gegenwärtige Jahrzehend geht. — *Osnabrückische* Stifter, Klöster, Commenden, Pfarreyen und sämmtliche Geistlichkeit. Die Summe der Welt- und Klostergeistlichen bestand (wann? wird nicht angezeigt) in 276 Personen mit Einschluß 45 Evangelischer. — Beschreibung des Kirchspiels *Buer* im B. Osnabrück. *Auszüge aus Briefen* mit einer *Kirchenliste der Grafsch. Lippe* von 1785 und Anzeige von dem Ertrage an Steinkohlen, Torf, Eisen, in den preuß. westph. Provinzen.

VII H. Ausführliche Beschreibung der Stadt *Wesel.* Neu und erheblich. Sie hatte im Jahr 1784-1457 Häuser, 4409 Einwohner, die starke Garnison ungerechnet, 10 Fabriken, die aber nur 89 Personen beschäftigten. Historisch-geographisch-statistische Nachrichten vom Zustande des Herz. *Cleve* im Jahr 1784. Sie betreffen den Bevölkerungs- und Gewerbezustand der ganzen

zen Provinz, und ſind, wie man gleich erkennt, aus den hiſtoriſchen Tabellen der k. Kammer geſchöpft. Die Anzahl ſämmtlicher Einwohner beſtand aus 97,539 Köpfen. — Kurze hiſtoriſche Nachrichten von *Conrad Heresbach*, Hofmeiſter und Geheimenrathe H. Johann Wilh. von Cleve, ſtarb 1576. — Beſchreibung der Obergrafſchaft *Lingen* mit einer Bevölkerungsliſte, wie es ſcheint, vom J. 1784. Hiſtoriſche Nachrichten von den *Städten* der Grafſchaften *Lingen* und *Tecklenburg* im J. 1784. In der Art, wie die Aufnahme des H. Cleve, abgefaſst. — Beſchreibung des hochgräfl. Schaumburgiſchen Schauenburgiſchen) Mauſolei zu Stadthagen von Grupen. — Voltair'es Urtheil über Weſtphalen nebſt einer kurzen Zurechtweiſung von Weddigen. Folgende Anekdote ſoll, nach ſeiner Meynung, Voltaire's bekannte Ausfälle auf Weſtphalen aufklären. „Als derſelbe vor mehrern Jahren Friedrich II auf deſſen Reiſe nach Weſtphalen begleitete, erregte die Ankunft des Königs, beſonders unter den Landleuten in der Grafſchaft Ravensberg, allgemeine Erwartung. Der König hielt zu Brakwede, einem Kirchdorf unweit Bilefeld, Nachtlager. Hier traf es ſich, daſs einer von den Pagen des Königs von einigen treuherzigen Bauern gefragt wurde, wer denn jener Mann im Nebenwagen ſey, der da in dicken Pelzen verhüllt ſäſse? Der Page antwortete: *es ſey des Königs ſein Aſſe*, und ſie ſollten ja dahin ſehen, daſs er ihnen nicht entliefe. Die Bauern nehmen den Spaſs des Pagen für Ernſt auf. Voltaire iſt im Begriff aus der Karoſſe zu ſteigen; aber die Bauern weiſen ihm die Zähne, hetzen ihn, als wenn er ein Affe wäre, und ſuchen ihn wieder zurückzutreiben. Seit dieſer Zeit ward Voltaire über Weſtphalen ſehr unzufrieden, und ſuchte ſich in vielen ſeiner nachher von ihm geſchriebenen Büchern, durch Satyren und Schmähungen zu rächen.“ —

VIII H. Tabelle über die *Bevölkerung der Städte* des Herz. *Cleve* und der Grafſch. *Mark* in den Jahren 1756 und 1765. Sie dienen hauptſächlich zur Vergleichung des Verluſts an Menſchen, den der ſiebenjahrige Krieg veranlaſste. Beſchreibung des *weſtphäl. Bauernhofes* und Gedanken über die *alten Bürgerhäuſer*, von *Müller*, Prediger zu Schwelm. Man erhält hier einen ſehr vollſtändigen Begriff von jenen ungemein bequem und zweckmäſsig eingerichteten Gebäuden, dagegen die ſtädtiſchen alter Bauart keine dieſer Eigenſchaften haben. — Nachricht von dem *Schulmeiſterſeminarium zu Weſel*. Die Cleviſche Synode gab 1769 Veranlaſſung zu dieſem Inſtitut, das im J. 1784 zu ſtande kam. — *Unterſtützung der Unterthanen im Lippiſchen*, vom Hn. v. Donop abgefaſst. Kurze Nachrichten von Gerd van der Schüren, Verfaſſer einer Märkiſchen und Cleviſchen Chronik.

IX H. *Schiffahrt auf der Weſer*. Ein ungemein detaillirter Aufſatz, womit die Nachricht von der *freyen Schiffahrt und Stapelgerechtigkeit der St. Minden* in Verbindung ſteht. Matricularanſchlag und Einnahme einer *einfachen Landesſchatzung* des Hochſt. Paderborn ſummirt 5,422 Rthlr. 16 Schl. 6½ Pf. — Nachrichten von einer in der Grafſchaft Mark befindlichen merkwürdigen *Höle*, die *Kluter* genannt, von W. v. Cöln. *Phyſikaliſche Merkwürdigkeiten* der Grafſchaft *Schaumburg* (richtiger Schauenburg) enthalten kurze Anzeigen über die Mineralwaſſer, Salzquellen, Mergelgruben, Kryſtallſteine, Steinkohlengruben und Steinbrüche. — Matricularanſchlag der *Paderborniſchen Ritterſchaft*. Der Name Emrica, Emrich, und nicht Embrica, Emmerich, woher? Eine kritiſche Unterſuchung, die am Ende doch wieder auf Hypotheſe hinaus läuft. Erneuerte Feuerordnung für die Dorfſchaften des F. Minden, und derer (der) Grafſchaften Ravensberg, Tecklenburg und Lingen. Nachrichten über das Herz. *Oldenburg*; topographiſch nach den 4 Landvogteyen, und 2 Amtsgerichtsdiſtrikten, jedoch ohne Bemerkung, wann die Aufnahme geſchehen iſt. Sonach fanden ſich auf 45¾ Q. Meilen: 2 Städte, 6 Flecken, 369 Dörfer, 51 Kirchſpiele, 52 Kirchen, 3 Kapellen, 53 Adelich freye Güter, 13,308 Feuerſtätten, 9,338 andere kleine Gebäude, zuſammen 22,646 Gebäude, deren Brandaſſecuranzſumme 5,739,550 Rthlr. betrug. *Ritterſchaftliche Uniformen* in Weſtphalen von D. Vogt, wie ſie von den *Cölln-Weſtphäliſchen*, Hoyaiſchen, Lippiſchen, Münſterſchen, Osnabrückiſchen und Paderborniſchen Landſtänden getragen werden. Ueber den Bevölkerungszuſtand der Stadt *Soeſt* im 14ten und 15ten Jahrhundert. Geographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der Stadt *Iſerlohn*. Ein brauchbarer Aufſatz, aus welchem man zugleich den Zuſtand dortiger 11 Fabriken kennen lernt, doch wieder ohne Bemerkung, wann dieſe Aufnahme geſchehen iſt. Dem Anſchein nach, fällt ſie in eins der neueſten Jahre. Manches Triviale, das die Sitten des Orts betrifft, konnte wegbleiben. *Concordata ſtatuum Paderbornenſium* 1326. Ravensbergiſche Kirchenliſten aus dem 17ten und Anfange des 18ten Jahrh.

Xtes Heft, mit einem ziemlich wohl getroffenen Schattenriſſe des k. Preuſs. Staatsminiſters Freyh. von der Horſt. Genaue Beſchreibung des Amts *Hausberge* im F. Minden von dem Kriegs R. Tiemann, die den Wunſch der Fortſetzung von den übrigen Aemtern des Fürſtenthums erregt. Beſchreibung des königl. *Salzwerks* bey *Rehme* im genannten Fürſtenthum und Ravensbergiſchen, als Beylage zur erſten Nr. Jährlich werden gegen 1300 Laſten Salz geſotten, davon ungefehr 514 Laſten im Lande debitirt, die übrigen aber nach Oſtfriesland, Lingen und Tecklenburg geſchafft werden. Nachweiſung der *Volksmenge* vom *platten Lande* des F. *Minden* und der Graſſ. *Ravensberg* im J. 1785; Beylage zu Nr. 1. In jenem

fan-

fanden sich 49,925, in dieser 110,273 Seelen. Nachrichten über *Friedrich Spee*, einen gelehrten Presbyter des Jesuiterordens, und Vorläufer Thomasii. Von dem *Spanischen Feste*, welches jährlich zu *Wesel* gefeiert wird. Das Erheblichste ist die Geschichtserzählung von der Eroberung der Clevischen Länder unter Spinola, und die Wiedereroberung der Festung Wesel von den Niederländern. Beurtheilung der Karte von der Grafsch. Lippe, welche der Lieutn. Niehausen 1786 herausgab; in Vergleichung der vorhin angezeigten v. Donopischen Karte. Beschreibung des A. Reckenberg und der Stadt Wiedenbruck im Hochst. Osnabruck. Charakteristische Züge und kurze Nachrichten, z. B. kostbare Leichenbegängnisse zu Goch. Eigentliche Beschaffenheit des im Febr. 1787 mit hessischen Kriegsvölkern geschehenen Ueberzuges der Grafsch. Schaumburg (Schauenburg) Lippischen Antheils, (wie man aus andern Nachrichten weiss, von geh. Justitz Rath *Pütter*.) wird im XI fortgesetzt.

XI Heft. Geogr. und histor. Beschreibung der Stadt *Duisburg*. Nach der Aufnahme von $17\frac{35}{37}$ hatte sie 682 Häuser und 3544 Einw. Es giebt hier mehr Fabriken — 13 an der Zahl — als in irgend einer andern Clevischen Stadt, unter welchen freylich einige, wie die Porcelän-, die Leimfabrike, nur sehr unbedeutend sind. Die Universität ist geschichtlich und statistisch beschrieben, ohne die Zahl der Studirenden anzugeben.

XII Heft. *Westphälische historisch geographische Literatur*, von *Weddigen*. Sie ist grösstentheils nur historisch, nicht kritisch, bearbeitet, worüber der Vf. sich befriedigend entschuldigt. Auch lässt sie, als erster Versuch mehrere Erweiterung zu; indess sind hier viele schätzbare, seltene Werke, die höchstens noch in öffentlichen Bibliotheken angetroffen werden, verzeichnet worden. Beschreibung *der Stadt Meinertshagen* in der Grafsch. Mark und des daselbst angelegten *Erziehungsinstituts* von dessen Vorsteher M. *Bährens*. *Kindlingers* Nachricht von den ehemaligen Westphäl. *Fehm*- und *Freygerichten*. Etwas über die *Pfarrstellen* der Grafs. *Ravensberg*. *Lebensbeschreibungen merkwürdiger Westphälinger*. *Pottgiessers*, ehemaligen Burgermeisters der f. R. Stadt Dortmund Biographie wird hier aufgestellt. Von der Hoheit und dem Amte *Beck* (im F. Minden) welches 1650 an das Herzogl. Haus Hollstein kam. Verzeichniss einiger theils *sonderbaren*, theils *abergläubischen Gewohnheiten* und Meynungen des *Westphäl. Landmannes* z. B. der Klas, die Nachtmähre u. s. m. *Bevölkerungstabelle* der Graf- und Herrschaften *Limburg*, *Rueda*, *Wevelinghoven* und *Gronau* 1786. topographisch abgefasst. Der Volksbestand war 17,683. *Kurze Nachrichten*. Unter andern ward 1718 das Gesundheittrinken in den Preuss. Westphal. Provinzen, weil es zur Völlerey verleitete, durch ein Edict verboten. Hiermit beschliesst der Herausg. den dritten Band seines Magazins, von dem er die Fortsetzung, nach dem Wunsch der meisten Leser, bereits hat folgen lassen. Ueber das Unzulängliche, Heterogene und Triviale in manchen Aufsätzen, könnte freylich mehreres erinnert werden. Beurtheilt man aber die Sammlung, wie billig, im Ganzen, so werden jene Mängel durch die vielen neuen, reichhaltigen, oft aus Kammerregistraturen erhaltenen Notizen, ausnehmend vergütet. Für dieses Verdienst gebührt also dem Hn. Herausgeber und den treflichen Beförderern des Unternehmens wahrer Dank in so grösserm Maasse, je mehr sie durch ihre patriotischen Bemühungen nun schon manche dunkle Region des Westphälischen Kreises aufgehellt haben; unterdess dass in mehrern Kreisen des d. Reichs, besonders in den kleinen katholischen Ländern, ein solches Unternehmen oft deswegen noch keinen oder nur schwachen Fortgang findet, weil Regierungen und Landesbediente, aus missverstandner Besorgniss, die nöthige Unterstützung versagen, wo nicht gar jede Mittheilung solche Nachrichten wie Hochverrath verpönen. Traurige Beobachtung für politische Aufklärung! wie davon gleich ein Beyspiel folgen wird. — Der Herausg. dieses Magazins rühmt von dem Erfolg seiner Bemühungen das auffallendste Gegentheil. *Ihm* wurden auf seine Vorstellung *die Registraturen der kön. Preuss. Westphälischen Kammern zum zweckmäßigen Gebrauch unbedenklich geöffnet.* Auch würde man dies Gepräge archivalischer Authentie mehrern Aufsätzen gleich ansehen, die die Landeskunde der Preuss. Provinzen in Westphalen betreffen, wenn auch Hr. *Weddigen* diese sonst nicht überflüssige Bemerkung im Vorbericht auch unerwähnt gelassen hätte. Daher sind sie die zahlreichsten und schätzbarsten in der ganzen Sammlung. Nächst ihnen zeichnen sich die Beyträge von der Grafs. Lippe, dem Herzogth. Oldenburg und dem Hochst. Osnabrück aus. Die wenigen von *Paderborn* muss man als statistische Contrebande, so unverfänglich das vermeynte *Corpus delicti* auch ist, ansehen; denn im folgenden XIII Heft, klagt der Herausg., dass man seinem besten Correspondenten in diesem Lande, wegen mitgetheilten geographischen Nachrichten, sogar nach dem Leben getrachtet habe. Welche schreckliche politische Intoleranz, wenn dies buchstäblich verstanden werden müsste! — Nach neuern Notizen von den Hannöverischen Grafschaften in Westphalen, sieht man sich hier noch vergeblich um; so auch, um nur der vornemsten Länder zu gedenken, von den Herzogthümern Jülich und Berg, mit welchen uns die leider! bald erloschene *neueste Staatskunde von Deutschland* 1785. zuerst bekannter gemacht hat. Der unbesuchten statistischen Felder im Westphälischen Kreise wären also noch in Menge, und die Erndte in den folgenden Sammlungen könnte immer ergiebig werden, wenn die patriotischen

schen Theilnehmer auf ihrem Wege überall Sinn für wahres Nationalinteresse und Willfährigkeit, wie im erwähnten Preussischen Gebiet, antreffen, wozu ihnen jeder verständige Leser des Magazins Glück wünschen wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Six: *Gemeinnütziges Lexicon für Leser aller Klassen*, besonders *für Unstudirte* oder kurze und deutliche Erklärung der sowohl in den vornehmsten Wissenschaften und Künsten als in gesellschaftlichen Umgange gebräuchlichen Redensarten Ausdrücke und Kunstworte etc. in alphabetischer Ordnung. Erster Theil A — K. von *Joh. Ferd. Roth* Diakon bey St. Jakob. 1788. 528 S. 8. (12 gr.)

Hr. R. ist seiner eigenen Angabe nach von dem Verleger bewogen, dieses Wörterbuch für die auch in Oberdeutschland immer zunehmenden Liebhaber der Lectüre von Journalen u. a. wissenschaftlichen Aufsätzen aus ungelehrten Ständen zusammenzutragen, und daher kommt es vermuthlich, dass er keine geographische Artikel mit aufgenommen hat, weil diese in Jägers Zeitungslexicon zu finden sind. Uebrigens hat er aus Krünitz, Jacobsson, Walch, u. a. guten Quellen geschöpfet und das Buch verdienet nach dem Endzweck Lob, wenigstens in Vergleich mit andern viel schlechtern seiner Art. Die Auswahl der Artikel ist ziemlich gut getroffen, obgleich auch von den nothwendigsten noch manche fehlen, wie z. B. *Absenzgelder* bey Stiftern, *Absorbentia*, Arzneymittel, *Abtreiben* im Hüttenwesen, *Actor* und *Actus* in den Rechten, *Adamsapfel*, *Adstringentia*, *Aerarium*, *Affiches*, *Alcohol*, *Alembic*, *Algen*, *Almagest*, *Aloe*, *Amaranth*, *Amarellen*, *Ambra*, *Amethist*, *Amianth*, *Ananas*, *Anschnitt*, im Bergrechnungswesen, *Antal*, das Gebind des ungrischen Weines, *Antimonium*, *Antithese* u. s. w., welche immer noch Platz gefunden haben würden, wenn nicht aus sonderbarer Vorliebe manche minder wichtige zu lang gerathen wären, z. B. Campement, Desorganisiren, Electricität, Emir, Goldenes Vliess, Hansa, Harem, Januariusblut. Doch sind im ganzen genommen die Erklärungen meistens kurz, deutlich und richtig genug. Nur selten stösst man auf so fehlerhafte, wie *Ale*, ein *süsses* Bier in England, welches ohne Hopfen gebrauet wird, *Cassa*, baares Geld, *Coffre*, Küste, *Dynamik*, die Wissenschaft von der Kraft eines Dinges, *Kammergericht* zu Berlin, wo Sachen von Wichtigkeit vorkommen und entschieden werden, *Kategorie*, die Anklage, *Kopist*, ein Mahler, der nur nach andern arbeitet, welches doch häufiger einen Abschreiber bedeutet. Aber in Absicht der Sprachrichtigkeit, besonders bey den fremden Wörtern, ist Hr. R. oft nicht genau genug. Er schreibt z. B. Amoeublement, Billanz, Kargason Schifsladung. Er lehret ferner *Brochure* aussprechen wie Broschihr, *Chaise* wie Schehse, *Facciata* wie Fatschiata, *Feuillage* wie Fewilliasch, *Foibleisse* wie Föwless, *Ingenieur* wie Inschenihr. Auch gehört dahin die Ungleichheit in der Rechtschreibung, z. B. Catechisiren, Catholisch, Catoptrik, Colonien, und hingegen Katechet, Kolonist, Kochenille, Kokagna, welche das Aufsuchen erschweret.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Hamburg: Vertheidigung der frühen Beerdigung der Juden von H W (olf) Ab. A. I. in H. geschrieben an seinen Freund* S. S. D. in K. 1788. 2½ Bog. 8. (2 gr.) Der jüdische Gebrauch frühzeitig zu beerdigen, schreibe sich von der alten Beobachtung her, dass, je länger man mit dem Begraben zögert, desto kränkender und gefährlicher sey es für die Verwandten, das lange Warten hingegen geschehe wahrscheinlich, um den Stolz der Menschen zu demüthigen, damit ein jeder sehe, wie hinfällig der Mensch sey. Weil also keine Nation auf die Gefahr, durch zu frühe Beerdigung eine Mordthat zu begehen, Rücksicht nehme: so muss sie auch wohl nicht zu befürchten seyn (!!!) Die Unbeweglichkeit der Lichtflamme und der Pflaumfeder machen auch bey den Juden kein sicheres Zeichen des Todes aus, sie bedienen sich derselben nur, weil es ihnen fast zur Mordthat gerechnet werde, wenn sie einen in den letzten Zügen liegenden Kranken im geringsten bewegen, aus Furcht, dass dadurch das noch in ihm glimmende Licht gänzlich erlöscht werden möchte. Das sicherste Zeichen des Todes sey die nach und nach erfolgende Abnahme oder Auflösung der Kräfte. *Im IIten Schreiben über die Zeichen des Todes* sucht der Vf. zu zeigen: es sterbe niemand, wenn er nicht plötzlich stirbt, ohne Fieber, und niemand ohne Zernichtung der zum Leben nothwendigen Theile, von der Zernichtung der Theile könne man durch sichre Zeichen überzeugt werden, folglich könne man auch gewiss wissen, dass der Tod erfolgen müsse, und wenn er wirklich erfolgt sey. Unser Vf. hat eine schlechte Sache obendrein noch schlecht vertheidigt, und Rec. unterschreibt das Urtheil, welches *Herz* in der zweyten Auflage seiner bekannten Schrift Seite 51 über diese *Wolfischen* Briefe fällt, (*überhaupt ist dieser H. W. keiner von jenen sinnreichen und liebenswürdigen H. W. .... des Moliere und Shakespear etc. sondern es ist ein einfältiger Pierrot, der mit der Pritsche nicht umzugehen weiss, sie tölpisch und noch hämisch obendrein führt,*) auch hier mit der vollkommensten Ueberzeugung von der Billigkeit und Wahrheit desselben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12ten May 1789.

NATURGESCHICHTE.

PAVIA, in der Druckerey des Klosters zu S. Salvator: *Deliciae Florae et Faunae insubricae, seu novae seu minus cognitae species plantarum et animalium, quas in Insubria austriaca tam spontaneas, quam exoticas vidit, descripsit, et aeri incidi curavit Joannes Antonius Scopoli*, S. J. R. in rebus mineralibus et monetariis a consiliis, in Ticinensi Archigymnasio Chemiae et Botanices professore etc. *Pars II.* Ohne die Vorrede 115 S. 1786. *Pars III.* 87 S. 1788. Jeder Theil mit 25 Taf. in Fol.

Die Einrichtung des Werks haben wir schon bey der Anzeige des ersten Theils bemerkt. Es ist mit diesen drey Bänden schon beym Leben des Verfassers geschlossen worden, da manche Verdrüfslichkeiten ihm die Fortsetzung verleideten, und die Schwäche des rechten Auges sie ihm unmöglich machte. Der zweyte Theil enthält an Pflanzen folgende: *Clitoria micrantha, guadalupensis, galactia; Ipomoea leucantha, Buchneria coccinea, Andryala tomentosa, Atriplex virgata* und *alba, Centaurea bracteata, Solidago dubia, Briza cynosuroides, Colutea humilis, Virea scabra, Geranium muscosum, Draba muralis, Isatis aleppica, Althaea grandiflora.* Von Thieren werden beschrieben und abgebildet: *Falco rufus, Cerambyx tornator, Stenocorus Castiglionei, alni, lineola, C. duplex, rusticus, Leptura fuliginosa, populnea, Phalaena geometrica, quadrimaculata, tripunctata, Sulzeriana, lunulana, lineana; Sphex fuciformis, interrupta, bicincta, quadricincta, flavifrons, quadripunctata, canescens; Tenthredo fera, Plojaria domestica* (über welche, schon im ersten Theil angezeigte Wanzenart, hier Beobachtungen vom Grafen Alfons Castiglioni nebst dazu gehörigen Zeichnungen beygefügt werden), *Cassis plicata, Buccinum rufum, Cypraea conoidea*, und *Voluta marginata*, alles weder neue noch besondere Konchylien. Hierauf werden einige seltne *Kalk-* und *Quarzkrystalle*, die die letzte Tafel abbildet, und welche der Vf. in Ungarn fand, beschrieben. Als Beobachtungen sind diesem Theile angehängt, 1) ein *Verzeichniß von 115 Säugthieren und Vögeln*, welche *Sonnerat* auf seinen indianischen Reisen beschrieb, hier vom Verf. mit den Kennzeichen der Arten versehen, um sie bequemer dem Linneischen Systeme unterordnen zu können; 2) *Specimen botanicum de Celti australi*, und 3) *de Astragalis*. In dem letztern werden 59 Arten beschrieben, und zu den erstern ist Tab. XVIII gestochen worden.

Die Pflanzen des dritten Theiles sind: *Sida coronata, Hibiscus arenarius, Euphorbia cyathophora* und *fimbriata, Rhamnus surinamensis, Crassula perfilata, Erigeron bahamense, Solanum mauritianum, Ferula tingitana, Centaurea nudicaulis, Colutea aeschynomenoides, Illecebrum alsinaefolium, Scabiosa grandiflora, Salvia Spielmanni, Scabiosa alba*, und *Hibiscus laevis*. Die Thiere: *Fringilla alpina, Coluber Tamachia, anceps, punctatus, lentiginosus, Squalus glaucus, Chaetodon maculatus, bilineatus, Trigla Cuculus? Salmo alpinus.* Auch hier hat der Graf Castiglioni Zusätze zu der *Plojaria domestica* gegeben, und eine andre Art, *Plojaria alata*, die auch gezeichnet ist, beschrieben. Dem dritten Th. hat der Verf. eine Tabelle über *mehrere hundert Gewächse* nach ihrem Standort im Garten, der Zeit und Art ihres Keimens, der Zeit ihrer Blüthe und Reife, ferner *botanische und chemische Beobachtungen* und zuletzt eine Skizze *seines Lebens* angehängt. Bey der zwölften Tafel, die er von neuem Hn. Banks zugeeignet hat, beklagt er sich, dafs man ihn mit seiner Tab. XX des ersten Theils abgebildeten, und als einen Eingeweidewurm beschriebnen Physi intestinali zum Besten gehabt habe. Rec. vermuthete dieses ohne viel Anstrengung bey der Anzeige jenes Theils, und es finden sich vielleicht hin und wieder Aufsätze und Gedanken in diesem Werke, die einer schärfern Beurtheilung, einer genauern Auswahl, und einer andern Ausführung bedürft hätten. Doch wird man jenen Herren den boshaften Spas, den sie sich gegen einen bejahrten und allerdings verdienten Mann erlaubten, nicht zur Ehre

re anrechnen können, und es macht um so mehr einen übeln Eindruck, wenn man aus der einfachen Erzählung seines Lebens sieht, wie sauer es ihm werden mußte, wie unbedeutend seine Unterstützungen waren, und wenn man die unläugbar mühevollen Arbeiten bedenkt, die er wirklich ausführte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT und LEIPZIG (Wien): *F. Kratters philosophische und statistische Beobachtungen vorzüglich die österreichischen Staaten betreffend.* 1 Band. 240 S. gr. 8. (18 gr.)

Der Vf. dieser Schrift ist ein geborner Baier, (der aber das Oesterreichische als sein Vaterland ansieht), und schon durch seine anonymisch herausgegebenen *Briefe über den jetzigen Zustand von Gallizien* (Wien 1786.) etwas bekannt. Er ist noch ein junger Mann, welches man schon aus dem Inhalt und Ton jener Briefe errathen würde, worinn so viel unüberlegte, oft mehr keck als freymüthig gesagte Urtheile, vorkommen, dafs der Vf. viel Verdrufs darüber hatte. Gegenwärtige Beobachtungen sind, einer Wiener Zeitung zufolge, in der Censur nicht gut geheifsen worden, weil sie die Militärverfassung zu stark angegriffen hätten. Dem Anschein nach hat der Vf. den Abschnitt entweder weggelassen oder gemildert; denn so wie das Buch jetzt ist, finden wir eben nichts über diese Materie, welches eine Wiener Censur hätte verwerfen können. So hat sie eine Anmerkung, wo der Monarch, der ohne Einwilligung seines Volks auf Eroberungen ausziehe, ein *Ungeheuer* genannt wird, stehen lassen, die in manchen Monarchien wohl nicht durchgehen würde. — Der Vf. hat sich einen grofsen Plan zu einem weitläuftigen Werke gemacht; über alle Theile der österreichischen Staatsverfassung und Verwaltung will er Beobachtungen anstellen. Alle halbe Jahre soll ein Band davon erscheinen, bis das Publikum ihm winkt, aufzuhören. Diese grofse Anlage aber machte er, nicht so wohl um etwas erschöpfen zu wollen, sondern um desto uneingeschränkter arbeiten zu können. Man kann den patriotischen, menschenliebenden Eifer des Vert. nicht verkennen; aber mehr als einmal haben wir auch bemerkt, dafs dieser Eifer der ruhigen Ueberlegung schadet. Er tadelt, wie es scheint, lieber, als er lobt; doch verspricht er, ins künftige auch rühmliche Unternehmungen, vortheilhafte Einrichtungen, Verbreitung der Industrie, Eröfnungen neuer Handelszweige, Verbesserungen der Fabriken, Stiftungen, Erziehungshäuser anzupreisen, und von der besten Seite vorzustellen. Sein Buch würde mehr Eingang finden, wenn er dergleichen Beobachtungen gleich jetzt mit aufgenommen hätte. Indessen können wir den Verf. keiner Parteylichkeit oder unbilligen Tadels beschuldigen, vielmehr läfst er den grofsen wohlthätigen Planen und Absichten Josephs alle Gerechtigkeit widerfahren. Auch scheint er mit dem Zustande der Regierung, und ganzen Staatsverfassung von Oesterreich (über Ungarn erstreckt sich vermuthlich diese genauere Kenntnifs nicht), und besonders mit den verborgnen Fehlern der Verwaltung, sehr bekannt zu seyn, und deckt diese ungescheut und ohne Ansehen der Person auf. Einigemal hat er doch, wie wir glauben, ohne Noth Persönlichkeiten eingemischt, besonders eine S. 65, wo er zu ungrofsmüthig einen seiner Gegner namentlich im schlechten Lichte darstellt. Uebrigens kommen eine Menge allgemeiner und bekannter Betrachtungen vor, welche allenfalls in des Vf. Gegenden noch nutzen mögen, fürs übrige Deutschland aber zu trivial sind.

Der Inhalt ist folgender: I Abschnitt. *Von Publicität und Aufklärung.* Die darüber angebrachten Gemeinörter übergehen wir, um nur das auszuzeichnen, was Oesterreichs Zustand näher kennen lehrt. Auch der Vf. ist der Meynung, dafs man dort zu früh über Aufklärung schrie; „man glaubte, da ein paar Strahlen durch die „dunkle Finsterniffe brachen, die Sonne selbst zu „sehen, und wähnte, nun sey die Zeit des Den„kens gekommen, Macht, Vorurtheil und Irr„thum verscheucht, das Licht der Aufklärung in „hellen Strahlen über unsern Horizont verbrei„tet.“ Die Vortheile der Publicität (hier giebt der Vf. dem Wort *Publicist* eine ganz ungewöhnliche Bedeutung) und der uneingeschränkten Preifsfreyheit werden gerühmt. Dem Regenten und allen Landesstellen soll es Pflicht seyn, alle Schriften, die auf das Land Beziehung haben, zu lesen; vor allen sollen die Staatsbeamten über die, welche ihr Fach angehen, *öffentlichen* Bericht höheren Orts abstatten. Sehr gut und heilsam, wenns nur ausführbar ist! Der Vf. zeigt, dafs die Publicität noch nicht so viel gewirket hat, als man hoffte. Das kann sie auch nicht, wo so viel und allenthalben zu reformiren ist. Mit englischer Preifsfreyheit ist nicht gleich englischer Nationalgeist da. Aufklärung in der Religion sey noch sehr gering; wer sich über Andächteley und Mönchthum hinausetze, heifse schon aufgeklärt. Der Vf. hält es für einen grofsen Fehler der Statistik (soll doch wohl *Staatskunst* heifsen), dafs man die Religion überhaupt für einen wesentlichen Theil im Staate betrachte; man hätte mit der Aufklärung in der Religion nicht den Anfang machen sollen. Aber der Vf. dachte wohl nicht daran, welche Religion sich unter den vorigen Regierungen ins Innere der Staatsverfassung und Verwaltung verwebt hatte, und wie gerade *diese* Religion allen Reformen entgegen wirkte. Die Toleranz sey noch nicht vollkommen, wobey das unbegreiflich harte Verfahren gegen die Deisten

in

in Böhmen zum Beweiſe angeführt wird. Es fehlt an Candidaten zum Prieſterſtande ungemein, vielleicht weil man allen Hildebrandismus, nur gerade den Cölibat nicht, abſchaft; auch weil man die jungen Prieſter mit einer ſpitzfindigen Dogmatik vier Jahre lang quält. Die Pfarrer ſind noch meiſt Schwachköpfe. Ein Brautexamen, das S. 14 zu leſen iſt, muſs freylich jeder ſittliche Menſch höchſt ärgerlich finden. Man duldet noch viele anſtöſsige Ceremonien; die Verordnungen gegen die Wallfahrten werden nicht gehalten, wovon hier Beweiſe angeführt ſind. Dies alles beſtätiget die ſchon in Hn. *Nicolais* Reiſen und andern Schriften verkommenden Behauptungen. Uns befremden ſie jedoch nicht, denn es kann nicht wohl anders ſeyn, weil die Reformation nicht vom Volke, ſondern vom Regenten ausgeht. Sie nimmt alſo jetzt einen beſchwerlichern, weiten Weg, der aber hoffentlich am Ende die Beharrenden doch einigermaſsen zum Ziel führt. Eben das tröſtet uns auch gegen die leider Mode werdenden Einſchränkungen der Denk- und Preſsfreyheit in Ländern, wo die Aufklärung nicht mehr durch Miniſterialedicte unterdrückt werden kann. Die Aufklärung im öſterreichiſchen Schulweſen iſt noch geringe. Es ſoll ein Plan zur gänzlichen Reform fertig liegen, von dem man ſich viel verſpricht. Jetzt leiſten die Normalſchulen mit ihrem ermüdenden Gang der Schulmeiſterſem., und die niedern lateiniſchen mit ihrem jeſuitiſchen Pedantiſmus noch nichts. Lange vieljahrige Vorleſungen über Dogmatik, römiſches Recht, Metaphyſik und dergleichen auffallend zweckloſe Anordnungen werden mit Recht getadelt. Man überhäuft die Jugend mit allzu vielen Wiſſenſchaften. Auf der Univerſität zu Wien iſt bloſs die chirurgiſch-mediciniſche Fakultät ſehr aufgeklärt worden. Wir können dem Vf. nicht durch die Abſchnitte folgen, wo er von Aufklärung in der Politik überhaupt (hier declamirt er gegen den Fanatismus der Politik, wie ers nennt, d. i. ihre verderblichen Grundſätze) von der Aufklärung in Dicaſterien und Kanzleyen, im Geſchmacke, in der Staatsökonomie, Geſetzgebung, Handel, Landwirthſchaft und in den Künſten, Wiſſenſchaften und ihrer Ermunterung, meiſt ziemlich oberflächlich (*oberflächleriſch* nennt ers) redet. Jedoch kommen einzelne nützliche Anmerkungen vor, z. E. über den gewöhnlichen Weg in Oeſterreich in Kanzleyen zu Ehrenſtellen zu gelangen, über die ſchlechten Beſoldungen, knechtiſche Subordination, u. ſ. w. Vom Geſchmack der Wiener mehr wahres als vom Deutſchen überhaupt. Mehr richtige Grundſätze über die neue Geſetzgebung. Man will behaupten, ſagt der Vf. S. 41, daſs die neuen ſo wohl politiſchen als Criminalgeſetze für Oeſterreich von einem *einzigen* Manne verfaſſet worden. Er bemerkt beyläufig die laute Unzufriedenheit der meiſten Stände darüber, ſo wie die Mangelhaftigkeit, da der Vf. ſelbſt einen Commentar über ſeine Geſetzbücher ſchreiben muſste. Die Künſte und Wiſſenſchaften finden keine Ermunterung bey den Groſsen in Wien, obgleich vortrefliche Anſtalten und Gelegenheiten zum Unterrichte daſelbſt ſind. Bloſs die Muſik werde aus Sinnlichkeit begünſtigt. Die Gelehrten genieſsen keine auszeichnende Achtung von den Groſsen, ſie ſind zu abhängig, geheime Schriftſtellerverfolgungen nicht ſelten, wobey der Vf. ſich und ſeine Galiziſchen Briefe zum Beyſpiel anführt. Wir möchten doch eben durch dies Beyſpiel uns zu der Behauptung berechtigt glauben, daſs die Gelehrten an dem allen wohl zum Theil ſelbſt mit ſchuld wären. Nicht alle wiſſen ſich doch im Umgange mit Groſsen würdig zu benehmen. — Daſs die Errichtung einer Akademie der Wiſſenſch. (worauf der Kaiſer ja ſchon vorlängſt dachte) eine der gemeinnützigſten Anſtalten ſeyn würde, könen wir nicht einſehen; wenigſtens kömmt es gar ſehr auf Einrichtung und Zweck an. II Abſchnitt. *Von der Nothwendigkeit, dem beym Criminalrichterſtuhl Verklagten einen Rechtsfreund zu geſtatten.* Hier finden wir ſehr viel Wahres, und lauter rühmliche Geſinnungen der Menſchlichkeit. Seine Gründe, die Criminalproceſſe menſchlicher zu machen, ſind einleuchtend. Er belegt ſie mit vielen Beweiſen von Juſtizmorden, die aber zum Theil aus alten Zeiten und fremden Ländern hergeholt ſind. Darunter ſind auch einige gräſsliche aus Baiern, von öſterreichiſchen Beyſpielen treffen wir nur zwey an, das einer edlen polniſchen Gräfin, die lange unſchuldig im Zuchthauſe ſaſs, und eines zu Lemberg zur öffentlichen Arbeit in Eiſen verurtheilten Verpflegungsverwalters *Schram.* Der Proceſs des Letztern wird mit Klagepunkten und Verantwortung umſtändlich S. 97-116 mitgetheilt, und wenn dieſer vollſtändig und alles, was von der Procedur hier erzählt wird, wahr iſt, ſo kann man nicht anders urtheilen, als daſs hier ein ehrlicher Mann unſchuldig verdammt ſey. Es gereicht der Regierung zur Ehre, und gewiſs auch zum Segen, daſs man dergleichen ohne Furcht drucken laſſen darf. *III. Abſchnitt. Von der Verbindlichkeit der Staaten gegen die verurtheilten Verbrecher.* Was der Vf. hier ſagt, macht ſeiner Denkungsart Ehre; es iſt nicht neu, aber kann in manchen Ländern nicht oft genug widerhohlt werden, bis man es endlich einmal befolgt. 1) Keiner (ſelbſt der Monarch nicht!) darf das über einen Uebelthäter einmal gefällte Urtheil in der Folge verſtärken. 2) Die zeitlichen Strafen müſſen ſo beſchaffen ſeyn, daſs er ihre Dauer natürlicher Weiſe ohne an ſeiner Geſundheit ſchaden zu leiden, überleben könne." Hier wird das entſetzliche Schiffsziehen grauſenvoll geſchildert. S. 135. Selbſt ein Kranker wurde dazu auf einer Trage ins Schiff gebracht! 3) Iſt die Strafzeit überſtanden, ſo muſs der Staat wenigſtens etwas zur Verſorgung des Gefangenen beytragen. Ein Satz, den der

Vf. sehr richtig bestimmt und beweiset, nicht so völlig sind wir mit ihm eins, wenn er alle Bestrafung der enthaufenen und wieder ertappten Gefangenen tadelt. Nach seinen Grundsätzen thäte der zum Tode verdammte, der sich gegen seinen Henker wehrte, und ihn tödete, gar nicht unrecht. *IV Abschnitt. Von den Denuncianten.* Den Abscheu gegen solche, die aus Bosheit und Gewinnsucht sich dazu aufwerfen, hat jeder gute Mensch mit dem Vf. gemein; aber es kann doch ein so verderbtes Volk geben, dafs der Gesetzgeber genöthigt ist, es durch solche Menschen in Furcht zu erhalten, wobey er doch manche Strafen erspart und Verbrechen verhütet; nur kann es wohl nie gut seyn, Angeber, die selbst zu dem Verbrechen verführten, das sie angaben, ungestraft zu lassen. Es werden hier einige neuere Beyspiele solcher Ungeheuer angeführt. *V Abschnitt. Von den Uhlanen.* Sie wurden 1778 oder eigentlich erst 1784 aus lauter Nationalpolen errichtet, und sind ein immer bestehendes Korps, nicht aber ein Freycorps. Es wird vieles zum Lobe dieses Korps gesagt. *VI. Absch. Von der Einführung einer Landescapitulation.* Dieser Abschn. fängt mit einem hohen Lobe der Oesterreichischen Kriegsverfassung an. Der Vf. aber glaubt, dafs doch diese Verfassung den Rechten des stark bedrückten Bauernstandes zu nahe trete. Er untersucht die Fragen, ob es nicht ungerecht sey, einen Bürger des Staats auf sein ganzes Leben zum Vertheidigungsstande zu bestimmen; und ob es Mittel gebe, ohne solche Ungerechtigkeit den Vertheidigungsstand auf einem vollkommnen und festen Fusse zu erhalten. Beides wird aus guten Gründen bejahet. Jene Mittel findet der Vf. in der Einführung einer Landescapitulation, und schlägt vor, dafs die Landeskinder vom 18 — 25 Jahre zum Militärdienst bestimmt seyn sollen. Dadurch, meint der Vf., werde der Vertheidigungsstand beliebter und geehrter werden, man werde eine edlere minder sklavische Disciplin einführen können, der Invalidenstand werde um die Hälfte herabgesetzt werden, die Eheloſigkeit der Soldaten könnte zum Theil aufhören. Dies ist ungefähr, was der Vf. für seinen Plan einer wohlgeordneten Landmilitz sagt; denn mehr könnte es doch wohl nicht seyn, und eine Armee, die gegen Preufsen oder Türken bestehen könnte, würde Oestreich doch wohl schwerlich daran haben. Er meynt, die Taktik werde nicht dabey leiden, auch die Gewerbe nicht, denen die Capitulanten eine Zeitlang entzogen würden; die öftere Erneurung der Armee fürchtet er auch nicht, weil sie kaum die Hälfte betreffen würde. u. s. w. Alle Schwierigkeiten, die seinem gutgemeynten Vorschlage entgegenstehen, hat der Vf. wohl nicht bedacht; nicht einmal die bey der ersten Ausführung vorkommenden. Auch erinnert er sich nicht, wie viel Einfluss auf die Einrichtung des Kriegsstaats in einem Lande die Kriegsverfassung eines furchtbaren Nachbars haben mufs. Wir merken nur noch an, dafs jetzt in allen österreichischen Erblanden 13942 Invaliden gezählt werden, welche jährlich 3,229,269 fl. kosten. Die Zahl der Ausländer in der Armee steigt nur auf 40 — 50000 Mann. *VII Abschnitt. Nöthige Erinnerungen an die Policey.* Ueber die bessere Holzversorgung der Armen, wobey der Vf. sich nützlich ins einzelne einläfst; über die Wirthe in Wien, besonders wegen der Theurung und Verfälschung der Weine; und über die nächtliche Sicherheit in Wien. Der Vf. scheint seinen Tadel auf Thatsachen zu gründen; aber wie er selbst verschiedentlich sagt, ist einigen der gerügten Fehler schon abgeholfen. Wenn der Vf. in der Fortsetzung dieser Beobachtungen weniger beym allgemeinen stehen bleibt, tiefer ins Einzelne dringt, darauf seine Bemerkungen gründet, und der Thatsachen viele sammlet, ehe er urtheilt, so wird sein Buch gemeinnütziger, und für Ausländer noch unterhaltender seyn. Es verdient diese Schrift übrigens auch das Lob einer ganz guten Schreibart.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Göttingen*, b. Grape: *Diss. inaug. de bilis natura, auct. Joan. Frid. Straehl*, Thuno-Helvet. 1787. 45 S. 8. Einige Aerzte haben, wie man weifs, die Galle für eine alkalische, oder seifenartige Flüssigkeit gehalten, andere haben sie zu den schwefeligen und ölig-harzigen Materien gezählt; und noch andere haben behauptet, dafs sie weder von öliger, noch von seifenartiger Beschaffenheit sey, sondern in Rücksicht auf ihre Mischung, mit dem Blute übereinkomme, und, so wie dieses, aus viel wäfserigen und einigen öligen, laugenhaften, u. s. w. Theilen bestehe. Die Erfahrung scheint aber weder diese, noch jene Meynungen völlig zu rechtfertigen; sie lehrt vielmehr, dafs, obschon die Galle nicht von allem Laugensalze und Oele frey ist, sie diese Theile doch in einer so geringen Menge enthält, dafs sie durch hinzugegossene Säuren und durch andere gegenwirkende Mittel nicht entdeckt werden können. Ueberdem hat diese Feuchtigkeit auch keine Eisentheile in ihrer Mischung (wenigstens hat der Vf. in der Rindsgalle, mit der er die meisten der hier beschriebenen Versuche angestellt hat, keine dergleichen Theile wahrgenommen,) sie scheint daher, in Ansehung ihrer Natur vom Blute sehr abzuweichen und blofs eine den gerinnbaren Flüssigkeiten des thierischen Körpers ähnliche Materie zu seyn, die sich von jenen nur durch eine übergrofse Menge Phlogiston unterscheidet. Dieses Wesen hält der Vf. für die Ursache der Farbe und des bittern Geschmacks der Galle, und leitet von demselben auch die Wirkungen her, die sie auf die Gedärme, auf die gröbern Theile der Speisen u. s. w. äufsert.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13ten May 1789.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Fritsch: *Anleitung zur Kenntniß der europäischen Staatenhistorie*, nach Gebauers Lehrart von *Joh. Georg Mayfel*. Dritte vermehrte und verbesserte Aufl. 1788. 8. 1 Alph. 19 B. 12 Bog. Tabellen.

Dieses mit grosem Fleisse, vieler Richtigkeit und in Absicht der sämmtlichen darinn abgehandelten europäischen Staaten mit einer ausgebreiteten Vollständigkeit ausgearbeitete Handbuch der Staatengeschichte verdient den Beyfall, den das Publicum ihm giebt, und von dem diese dritte Auflage ein Beweis ist. Hr. *M.* hatte besonders auf die Verbesserung in der zweyten Auflage viele Aufmerksamkeit gewandt. In dieser dritten sind derselben nicht viele, und ihr grösstes Verdienst besteht in einer vermehrten Literatur der Geschichte und in Fortsetzung der Erzählung der Begebenheiten bis auf unsre Tage. Dieses ist auch nicht zu verwundern; denn ausser der ungeheuren Menge Thatsachen, die ein solches Buch enthält, und bey denen es so leicht ist, in irgend einem Umstande zu fehlen, oder ihn zu vergessen, wird man mit den Sachen, die man selbst geschrieben hat, wenn man sie täglich gebraucht, so vertraut, dass man kleine Lücken und Unvollständigkeiten, die ein jedes historisches Buch leichter als alle andre behält, unbemerkt übersieht. Es ist, glauben wir, Verdienst um ein so vorzügliches Buch, wenn jedermann, der Gelegenheit hat, das seinige dazu beyträgt, es vollkommner zu machen. Wir können hier nun zwar nicht jede Bemerkung anführen, die wir vorräthig haben, aber wir wünschten, den Hn. Vf. besonders auf einen Mangel aufmerksam zu machen, der durch das ganze Buch herrscht, und freylich schon in seiner ersten Grundlage sein Fehler war. Es ist nemlich bey allen Staaten zu wenig Aufmerksamkeit auf diejenigen Vorfälle und Umstände gewandt, die die Constitution und innere Beschaffenheit desselben gebildet haben, ohne welche seine Geschichte indessen unmöglich verstanden werden kann. So hätte sollen S. 35 ein Wink gegeben werden, dass die Schwächung der Städte in Castilien der wahre Grund war, dass die Cortes ihr Ansehn verloren, und die castilianischen Könige uneingeschränkt wurden. Arragoniens Unterdrückung ist zwar S. 41 erwähnt, aber es wäre nicht überflüssig gewesen, auch der damals aufgehobenen Würde einer *Justiza* mit einem Worte zu erwähnen. Der Leser erfährt es nicht, dass Frankreich unter den ersten Capetingern ein wirkliches Wahlreich war. Er muss vielmehr in die entgegengesetzte Meynung fallen, wenn er S. 110 liesst, Hugos Familiengüter wären königliche Domainen geworden, welches auch ganz falsch ist. Denn man setze den Fall, dass das jetzige Haus Oestreich-Lothringen sich einmal den deutschen Kaiser Thron erblich erwürbe, so würde doch der Schriftsteller, der nach 800 Jahren schriebe, unter Joseph II wurden die Güter des Hauses Oestreich-Lothringen kaiserliche Domainen, unrecht haben. Es ist auch bey diesen ersten Capetingern nicht gesagt, dass *jedesmal* bis auf Ludwig VIII die Prinzen zu Lebzeiten ihres Vaters gekrönt sind, um ihnen die Regierung zu versichern, und nur bey einigen ist es bemerkt. Raum wäre überflüssig dazu gewesen, wenn S. 111 die Einschaltung der Könige von Jerusalem weggeblieben wäre, die nicht in eine Staatenhistorie von Frankreich gehört. S. 112. ist zwar von des grosen Abts *Suger* Maasregeln das *Etabliſſement des Communes*, erwähnt, aber des *Affranchiſſement des ſerfs*, und der Wiedererhaltung der höchsten Gerichtsbarkeit nicht gedacht. Eben so findet man nichts von den wichtigen Veränderungen unter *Philipp le Bel*, der Errichtung des Parlements, der Zulassung des *Tiers etat* zu dem Reichstage u. s. w. Eben so wenig hat Lehrer und Lehrling Gelegenheit, die Schritte kennen zu lernen, durch welche die englische Constitution zu ihrer jetzigen Gestalt gelangte, ungeachtet Englands Glück und Gröse mit derselben beynahe gleichen Schritt gehalten hat. Wir wollen dasjenige, was wir bey der Geschichte dieses letzten Landes angemerkt haben, noch hieher setzen. S. 195. Rovena war nicht Vortigers, sondern Hengsts Tochter, die Vortiger heirathete. Des Wittenagemots der sächsischen Reiche ist gar

nicht gedacht. S. 196. Des grofsen Alfreds Regierung ist in fünf Zeilen gar zu dürftig abgefertigt, wenigstens hätte das darin gesagte allgemeine Lob in eine specielle Anführung seiner grofsen Thaten verwandelt werden können. S. 201. Die Beschreibung von Irlands rohem Zustande ist doch übertrieben; sie hatten vorher Gelehrte unter sich gehabt, und waren Christen. 206. Von Wales ist gar kein Geschichtsbuch angeführt, und doch haben wir seit 1786 eine sehr gute Geschichte dieser Provinz von *Wil. Warrington*. Auch *Rymers* wichtige Sammlung ist, wo wir nicht irren, nirgends angeführt. S. 208. Der schwarze Prinz war als Herzog v. Cornwalln der erste Herzog in England. S. 209. Wir würden nicht eben sagen, dafs Eduard III mit dem Ruhme eines weisen Prinzen *gestorben sey*. Ganz gewifs war er ein grofser Regent, aber seine Liebesthorheiten gegen das Ende seines Lebens, die seinem Volke viel Geld kosteten, hatten ihm desselben Liebe und Achtung genommen, als er starb. Der Entstehung der *Wicklefiten* unter den folgenden Regierungen ist nicht gedacht, ungeachtet sie Einfluss hatte auf die politischen Begebenheiten. Auch Heinrichs VII staatskluges Benehmen, und seine Oekonomie, wodurch er sich den Weg zu mehrerer Unabhängigkeit bahnte, hätte Erwähnung verdient. So auch die berühmte *Poynings Acte*. S. 234. Der Tod des würdigen Prinzen v. Wales Heinrich hätte nicht ausgelassen werden müssen, wegen der Wirkung desselben auf die nächstfolgenden Begebenheiten und Sommersets Fall. S. 238. Eine höchst wichtige Verbesserung würde es gewesen seyn, wenn hier der *Ships money* gedacht wäre, als eines derjenigen Eingriffe in das Eigenthum des Unterthans, die am mehrsten Erbitterung gegen den unglücklichen Carl erregte. S. 242 steht in allen 3 Ausgaben anst. *Scone* Sione. S. 252. Die englische Constitution ist das schon jetzt nicht mehr, was sie unter Wilhelm III bey der grofsen Revolution wurde, und die Krone hat ihre Rechte ungemein vermehrt. Ein wichtiges Hülfsmittel dazu war die Einführung des 4 und 7jährigen Parlements, und der stehenden Armee, und diese Vorkehrungen hätten daher angeführt werden müssen. Unter den Staatsmännern, die S. 260 genannt sind, hätte müssen der Herzog v. Newcastle, unter denen, die S. 269 stehen, der vortrefliche Marquis von Rockingham, weit eher als die elenden Buteschen Maschinen, Bedford und Grafton, genannt werden. S. 267. Die wahre Ursache, warum Grofsbritannien Holland bekriegte, war wohl nicht die im Buche angegebene, sondern man wollte nicht, dafs Holland zur bewafneten Neutralität treten sollte, weil es alsdenn den feindlichen Mächten ohne alle Gefahr Schiffbaumaterialien zuführen konnte. — Viele von diesen Bemerkungen, die wir nicht vermehren wollen, sind blofse Vorschläge, die der Recensent des Vf. Einsichten unterwirft. Er bescheidet sich gerne, dafs jeder Lehrer einer Wissenschaft einen gewissen Gesichtspunct hat, aus welchem er dieselbe übersieht, und eine Absicht, nach welcher er beurtheilt werden mufs; auch wird es einem geschickten Lehrer, der sich dieses Handbuchs bedienet, nicht schwer werden, dasjenige, was ihm nöthig düncket, an irgend einem Orte einzuschalten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Weygand: *Briefe über die nördliche Küste der Grafschaft Antrim, die natürliche Geschichte ihrer Basalte, und über einige Alterthümer, Sitten und Gebräuche dieser Gegend*, durch Herrn *William Hamilton*, d. W. W. D. u. Mitgl. des Trin. Coll. zu Dublin. Aus dem Englischen übersetzt (von Hn. Prof. *Kuhn*) und nebst einer Abhandlung des Herrn Berghauptmanns von *Veltheim über die Bildung des Basalts und die vormalige Beschaffenheit der Gebirge in Deutschland*, herausgegeben von D. *Lorenz Crell*, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Bergrath etc. 1787. 177 S. 8.

Aufser dem Vorzuge einer guten Schreibart, sind diese Briefe ihres interessanten Inhalts wegen schätzbar. Die nördliche Küste der Grafschaft Antrim und die Insel Raghery bestehen aus kreideartigen Kalkstein und Basalt, in dessen Nachbarschaft der Kalkstein durchgängig sehr zerrüttet gefunden wird. Ueberhaupt fand der Hr. Vf. in diesen Gegenden viele Merkmale von grofsen Revolutionen, und hält dafür, dafs sie nur als ein kleiner Ueberrest einer grofsen Strecke Landes anzusehen seyn dürften. Der merkwürdige Nebel des Sommers 1784 war auch hier. Uebrigens enthält die erste Hälfte dieser Briefe eine Schilderung der Gesetze, Sitten, des Charakters, und der Geschichte dieser Insel und ihrer Bewohner, die dergestalt vorgetragen sind, dafs sie gewifs jeden Leser befriedigen und gut unterhalten werden. Erst in dem siebenten Briefe handelt er ausführlicher von den Basalten, die diese Gegenden auszeichnen, und vorzüglich kritisirt er die verschiedenen Meynungen, die man in ältern Zeiten von dieser Gebirgsart und ihrer Entstehung gesagt hat. Sie sind aber sämmtlich von zu wenigem Gehalt, als dafs eine Anzeige davon nöthig wäre, ob sie wohl beweisen, dafs schon vor einem Jahrhunderte sich brittische Gelehrte damit beschäftigten. Um die Basalte dieser Gegend, besonders aber den sogenannnten Riesenweg, (*Giants-Causevay*) genau zu beobachten, wählte der Hr. Vf. das nahe gelegene Fischerdorf, *Portrush* zu seinem Aufenthalt. Dieser Riesenweg bestehet ganz aus gegliederten Basaltsäulen von vier bis zu acht Seitenflächen, wobey aber die

die sechsseitigen allein in so grosser Menge vorhanden sind, als die übrigen zusammen ausmachen. Sie sind die schönsten, die der Hr. Vf. je gesehen, ihr Aeuseres aber hat durchgehends von der Verwitterung gelitten, ist etwas erweicht und von brauner Farbe. Aber nicht nur der Causevay bestehet aus dergleichen säulenförmigen Basalt, sondern das ganze benachbarte Land und die beiden grosen Vorgebirge von Bengore und Fairhead, die acht Meilen von einander liegen. Sie sind wieder in viele kleine dergleichen Berge abgetheilet, die sämmtlich ihre eigenen Namen führen. Pleaskin ist davon der vollkommenste. Dunner Rasen bedeckt seine Oberfläche, die eine unförmliche Steinmasse, und ungefähr 12 Fuss mächtig ist. Unter derselben stehen senkrechte Basaltpfeiler von sechzig Fuss Höhe, die im Profil der prächtigsten Colonnade gleichen. Sie ruhen auf einer soliden Lage einer schwarzen Gebirgsart, die viel Blattern und Blasenlöcher hat, und an manchen Stellen eine etwas regelmässige Bildung verräth. Unter ihr stehet eine zweyte Säulenmasse, von ungefähr 45 Fuss Höhe, die wiederum auf einem Lager einer rothen aschenartigen Steinart ruhet, welches sich allmählich bis hinab in die See verläuft, und bis dahin auf 400 Fuss Höhe zu schätzen ist. Der Hr. Vf. vermuthet, dass unter der letzten Lage noch mehr dergleichen Säulenabsätze verborgen liegen durften. Das Vorgebirge Fairhead bestehet ebenfalls aus säulenförmigen Basalt; sein Korn ist aber ungleich gröber, als am Causevay, und die Säulen haben eine riesenmässige Grösse, und erreichen 150 Fuss Höhe. Im neunten Briefe werden die bekannten Kennzeichen, Bestandtheile und Eigenschaften des Basalts mit vieler Kenntniss und Beurtheilung angezeigt, und einige seiner Eigenheiten aus seinen Bestandtheilen erklärt, wo aber doch die Regelmässigkeit seiner Gestalt dem Gehalt von Kieselerde nicht zuzuschreiben seyn dürfte. Hierauf werden Beyspiele von Krystallisationen angeführt, die sich beym Schmelzen mineralischer Körper im Feuer erzeugten, wobey sich der Hr. Vf. besonders auf *Ker's* Bemerkungen hierüber (in dem 65. Th. d. phil. Transactions) beziehet. Zugleich zeigt der Hr. Vf. die Verschiedenheiten des Basalts, in Rücksicht seines Korns, und seiner Bildung, an, ferner die fremdartigen Substanzen in und neben demselben, von denen die mehresten von ihm aufgelösten Theilen ihren Ursprung erhalten haben, und endlich die Fossilien, die eher als der Basalt da gewesen, und die Grundfläche der Insel auszumachen scheinen. Sie sind: Kalkstein mit Versteinerungen und inneliegenden Feuersteinen, Sandstein, Steinkohlen, und phosphorescirender Kalkstein. Letzterer bildet eine Felsenreihe an der Küste der Insel Raghery, und bringt ein lebhaftes gelbliches Licht hervor, wenn er auf glühende Kohlen gestreut wird. Er wird übrigens, wie der gemeine Kalkstein, zum Kalkbrennen gebraucht. Im zehnten Briefe prüft der Hr. Vf. die Meynungen für die vulkanische Entstehung des Basalts, und führt die Hauptgründe für dieselbe an. Im eilften stellt er die dawider gemachten Einwurfe auf, beantwortet sie, und eröfnet seine eigene Meynung, dass nemlich aller Basalt wahre Lava, seine säulenförmige Bildung aber eine Krystallisation sey, die sich während der Schmelzung und einer ruhigen Erkaltung erzeugt habe. Es ist bis jetzt noch nichts ausführlicheres über diese Materie geschrieben worden. Die angehängte Schrift des Hn. Berghauptmann v. Veltheim, welche auch unter dem Titel: *Etwas über die Bildung des Basalts, und vormalige Beschaffenheit der Gebirge in Deutschland*, und besonders verkauft wird, verdient eben so sehr gelesen zu werden. Der Hr. Vf. bezeugt, dass er schon vor mehrern Jahren dieselbe Idee von Erzeugung des Basalts gehabt habe, die Hr. *Hamilton* in seinen Briefen vorträgt, dass man nemlich die Ursach der säulenförmigen Bildung des Basalts nicht in den ausgebrochenen Lavaströmen der Vulkane, sondern in dem innern derselben suchen musse. Es sey zwar daselbe auch von dem andern Hamilton vorgetragen, aber weder von ihm, dem Hn. Vf., noch von vielen andern bemerkt worden. Er erklärt sich übrigens ganz für eine vulkanische Entstehung des Basalts, und ob er wohl alle bekannten Einwürfe dawider aufführt, und sich selbst noch die wichtigsten hinzudenkt; so beantwortet er sie dennoch mit so starken Gründen, dass er die entgegengesetzten Theorien gröstentheils entkräftet. Mit Recht erklärt er sich wider Mikrologien, und das Uebertriebene des Systems der Uebergänge, wo, nach seinem Ausdruck, im Mineralreiche am Ende alles in alles, und eins ins andere, und vorwärts und rückwärts, durchs Wasserbad und sonst übergehen und umgewandelt werden kann. Eben so gerecht ist sein Eifer wider die unrichtigen Relationen unwissender Zusammenschlepper, die Grabhugel für Craters, Schiefer für Basalt, Basalt für Trapp etc. ausgeben. Die Beobachtungen anderer Schriftsteller, und die Schwierigkeiten, die die Gegner der vulkanischen Hypothese aufzustellen pflegen, erläutert sich der Hn. Verf. durch seine angezeigte Idee vortreflich, und begegnet allen Einwurfen, die ihm gemacht werden könnten. Schlüsslich theilt er noch seine Theorie über die Bildung der Erde, durch Revolutionen mit, der man auch bey der genauesten Prüfung einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit nicht wird absprechen können.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen.

Wien, b. Gräffer: *J. J. Plenck doctrina de morbis venereis.* Ed. 2. 1787. 192 S. 8. (12 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *J. J. Plenks Lehre von den venerischen Krankheiten.* A. d. L. Zweyte Aufl. 1787. 224 S. 8. (10 gr.)

Dresden, b. Hilscher: *Kleine Geographie von Churfachsen*, entworfen von M. *F. W. Köhler.* Zweyte Auflage. 1787. 103 S. 8. (3 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Tübingen*, in Commission der Cottischen Buchh.: (*F. W. Königs*) *technologischer Beytrag zur Kenntniß des Salpeterfrasses an dem Gemäuer und laufenden Schwammes an dem Holzwerke der Gebäude.* 1788. kl. 8. 66 S. Der Vf. führt zuerst die verschiedenen Meynungen über die Ursachen des Salpeterfrasses an, und handelt hierauf von der Güte der Baumaterialien in Ansehung der Steine, der Mörtel und Cemente, deren Festigkeit sehr vieles beyträgt, dass Mauern weniger von solchen Dünsten angegriffen werden, welche den Salpeterfrass zu erzeugen im Stande sind. In Rücksicht der Mörtel, welche dem Salpeterfrass ganz besonders widerstehen, rühmt der Vf. den in dem Wirtenbergischen zu Bestecharbeiten üblichen, welcher mit abgekochten Tannenzapfen angemacht wird. Den Lorioutischen Mörtel beschreibt und empfiehlt Hr. K. Von dem laufenden Schwamme und dessen schneller Verwüstung in dem Holzwerke kommen hier zwey Beyspiele an Gebäuden vor. Seine Entstehung leitet der Vf. von der Auffüllung der Böden, mit feuchten und modernden Grund, von dumpfigen eingeschlossenen Räumen, äusserer Wärme, und vom Holze ab, welches durch faule Gährung dazu vorbereitet ist. Die Wahl einer bessern Materie zum Ausfüllen, und die Herausschaffung des angesteckten Holzes bleiben hier wohl die sichersten Hülfsmittel; doch empfiehlt der Vf. auch den wiederhohlten Anstrich des Holzes mit Kupfer- oder Eisen-Vitriol. Der laufende Schwamm selbst verdient aber noch weitere Beobachtungen, da er noch nirgends genau beschrieben ist. Der Vf. nennt ihn Agaricus lichenoides, und fügt auch eine Abbildung von ihm bey, so wie auch einige chymische Versuche.

Naturgeschichte. *Berlin*, b. Maurer: Herrn *Ferbers*, kön. Preuss. Ober Bergrath (s) etc. *Untersuchung der Hypothese von der Verwandelung der mineralischen Korper in einander.* Aus den Akten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg übersetzt, mit einigen Anmerkungen vermehrt und herausgegeben von der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin. 1788. 72 S. 8. (5 gr.) Die jetzige besondre Herausgabe dieser Schrift, aus einem so voluminösen Werke, nebst den, theils von Hr. *Ferber* selbst, theils von einem ungenannten Mitgliede der N. F. Fr. in Berlin, beygefügten Anmerkungen werden es um so eher rechtfertigen, dass Rec. nicht bloss von der *Uebersetzung*, sondern von dem *Inhalte* selbst etwas beybringen wird, da Schriften dieser Art jetzt mit so vielem Interesse gelesen werden. Der Vf. decket mit grossem Scharfsinn die Irrthümer auf, welche aus *unrichtig* angestellten *chemischen* Erfahrungen *für* die vermeintliche Verwandlung einer Grunderde in die andere gefolgert wurden, und zeigt dann auf der andern Seite, aus welchem Gesichtspunkte die *oryktognostischen* Uebergänge bey den Fossilien anzusehen sind. So viel Rec. von letzteren zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, besteht das Fehlerhafte, in den herausgezogenen Folgerungen, gewöhnlich darinn, dass man Fossilien, welche mit *fremdartigen Theilen innig gemengt* waren, für *verwandelt* ansah; und dass dieses ebenfalls die Meynung des Vf. sey, erhellet ohne Schwierigkeit aus dem 11ten §. seiner Schrift. — Hr. *F.* behauptet ferner: das Vorgeben, alle bis jetzt für einfach zu haltende Grunderden wären in der That nur Modificationen *einer einzigen*, könnte nur dann als *bewiesen* angenommen werden, wenn (S. 11 u. 12) 1) „aus jeder Umbildung oder Abänderung dieser Erden, „ein *allen gemeiner* feinerer Stoff ausgeschieden und „dargestellet würde; 2) jene besondere Wesen, welche „den gemeinschaftlichen Stoff verändern oder umbilden „sollen, aus *jeder Erdart* abgeschieden und 3) aus die„sen abgeschiedenen Theilen, wenn man sie *mit dem all„gemeinen Grundstoffe* wieder vereiniget, jene verschie„denen Erdarten wieder hergestellet würden.“ Wollte man es nun auch mit dem dritten Satze so genau nicht nehmen, weil die Synthesis den Chemikern noch nie so geglückt ist als die Analysis, indem wir in der That die *Bestandtheile vieler Fossilien* unbezweifelt kennen, ohne grade den Weg zu wissen, *welchen die* Natur sich bedienet, um daraus diesen oder jenen Körper sich zu bilden; so sind doch die beiden ersten wenigstens billig genug, aber noch von keinem einzigen befriedigend erfüllt worden. Daher fehlt bis jetzt der Beweis für diese vorgebliche Verwandlung ganz. — Wir können unsern Lesern diese vortreffliche Schrift um so mehr empfehlen, da selbige auch in der That *schon das*, grösstentheils, mehrere Jahre *im voraus* beantwortet hat, worüber der Gr. von *Razumowsky* und Hr. *Gerhard* in ihren bekannten Abhandlungen über diesen Gegenstand, *nach der Zeit* sehr unbefriedigend, geschrieben haben. — Die Uebersetzung selbst ist fliessend und gut: nur in den Anmerkungen, welche nicht aus des Hn. *F.* Feder sind, fand Rec. einige Ausfälle gegen die äussere mineralogische Charakteristik, welche um so widriger sind, da sie vermuthen lassen, dass ihr Vf. mit der *richtigen* Anwendung der äussern Kennzeichen, so wie es noch vielen geht, nicht gehörig bekannt ist, da sie doch zur *Erkennung* und bestimmten Beschreibung der Fossilien jedem *unentbehrlich* sind.

Erdbeschreibung. Ohne Druckort: *Gemälde von London.* 1788. 64 S. Rec. erinnert sich das Original schon vor vielen Jahren in französischer Sprache gelesen zu haben; es ist eine sehr flüchtige Skizze, und kein Gemälde. Nach den Schilderungen eines *Archenholz* und einer *la Roche* war eine Uebersetzung davon eine sehr überflüssige Sache. Der Uebersetzer scheint unterdessen sich viele Mühe damit gegeben zu haben. Seine Anmerkungen sind unbedeutend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14ten May 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

Lyon, b. Periſſe: *Nouvelles Recherches ſur la Population de la France avec des Remarques ſur divers objets d'adminiſtration*, par M. *Meſſance*. 1788. 131 S. 4.

Alles was wir zeither zuverläſſiges über den gegenwärtigen franzöſiſchen Bevölkerungszuſtand wiſſen, haben wir eigentlich Hn. *Meſſance* zu verdanken; ſeine 1766. bereits angefangenen *Recherches ſur la Population de la France*, in denen er zuerſt den Vf. des *Ami des hommes* wegen ſeiner Klagen über Frankreichs Entvölkerung widerlegte, haben die Regierung und andere Geſchäftsmänner vermocht, dieſe Materie genauer zu unterſuchen. Denn erſt nach Erſcheinung jenes vortheilhaft bekannten Werks, ertheilte der Hof den Intendanten und Pfarrherrn Befehl, jährliche Liſten der Gebohrnen, Getrauten und Verſtorbenen einzuſenden. Wir wiſſen aber hiemit nicht Moheaus Behauptung zu vereinigen, der den Anfang der zuverläſſigen Kirchenliſten ums Jahr 1736. ſetzt. Jedoch ſind Zählungen der wirklich vorhandenen Einwohner auf Befehl der Regierung nach unſerm Verfaſſer in dieſer Zeit wenigſtens nicht vom ganzen Reiche, ſondern nur von einzelnen Generalitäten vorgenommen worden.

Auch in dieſen neuen Unterſuchungen, die man als Fortſetzung und Erläuterungen jener ältern anſehen kann, ſind herrliche Nachrichten, über Frankreichs jetzige Volkszahl, die Bevölkerung einzelner Provinzen, der groſſen Städte, die Urſachen ihres Wachsthums und ihrer Abnahme und andere mit dieſem Gegenſtande verwandte Materien zu finden, und der Vf. beſtätigt mit Moheau, Necker, Pfeffel und andern die Vermehrung der franz. Volksmenge in neueren Zeiten, und daſs Frankreich zuverläſſig mehr Einwohner ernähre und beſchäftige, als die Oekonomiſten und ihre Anhänger zeither haben glauben wollen. Da der Vf. alſo keine allgemeine Volkszählungen bey ſeinen Unterſuchungen benutzen konnte, ſo zieht er ſeine Reſultate aus den jährlichen Geburtsliſten. Von dieſen hat er S. 7. ein zehnjähriges Regiſter vom 1771. bis 1780. über ganz Frankreich abdrucken laſſen, und daraus gefunden, daſs man alle Jahre im Durchſchnitte 940, 935 Gebohrne annehmen kann, und daſs die Zahl der Gebohrnen die der Geſtorbenen jährlich um 120, 000 in dem vorher bemerkten Zeitraume wirklich überſtiegen habe. Moheau rechnet nach einem fünfjährigen Regiſter aller Geburten die Mittelzahl nur 928, 918., aber auch ſeine Geburtsregiſter von 1770. bis 1774. ſind ſo wie Pfeffels Angaben von 1776 bis 1779. ganz von unſers Vf. Liſten verſchieden, wiewohl ſie mit Hn. Neckers Rechnungen ſelbſt bis auf die kleinſten Zahlen zuſammentreffen. Unter andern nehmen Moheau und Hr. Meſſance von denſelben Jahren folgende von einander ſehr abweichende Verſchiedenheit der Gebohrnen an.

	Moheau.	*Meſſance.*
1770.	— 957, 933.	— —
1771.	— 920, 883.	— 913, 214.
1772.	— 913, 817.	— 905, 580.
1773.	— 905, 774.	— 900, 438.
1774.	— 946, 161.	— 939, 608.

Gleiche Varianten zeigen ſich bey der Vergleichung mit Hn. Pfeffels Angaben der Gebohrnen zwiſchen 1775 und 1780, nur mit dem Unterſchied, daſs ſo wie Moheau immer eine gröſsere Zahl der Gebohrnen, als unſer Vf. findet, dagegen in Pfeffels Regiſtern immer weniger Geburten als bey Hn. Meſſance berechnet werden. Auch darinn weicht er von beiden vorhin genannten Verfaſſern ab, daſs er die Zahl der jährlich Gebohrnen mit einer kleinern Zahl multiplicirt, um die wahrſcheinliche Volksmenge deſto ſicherer zu finden, oder die wirklich vorhandene Menſchenzahl deſto weniger zu übertreiben. Denn Hr. M. vermehrt die Geburten des platten Landes nur mit 25. der groſsen franzöſiſchen Städte mit 27 und 28, und die Zahl der in Paris Gebohrnen mit 30. Dadurch werden nun freylich die Urſachen der vorher angeführten Varianten, in den allgemeinen Geburtsliſten nicht gehoben, aber eben deſswegen wird eine Vergleichung der Reſultate unſers Vf. mit jener Gelehrten Angaben

so schwer, und man kann sich aus ihren verschiedenen Angaben nicht anders, als nach langem Nachrechnen überzeugen, wer von ihnen der Wahrheit am nächsten kommen dürfte, welches Verdienst wir Hn. M. unmöglich absprechen können.

Jährlich rechnet Hr. Messance auf ganz Frankreich in der Zeit von 1771 bis 1780. im Durchschnitt 213,774 Heurathen, Moheau nur 192,180 und Pfeffels Mittelzahl der Ehen, ist (freylich nur nach einem vierjährigen Durchschnitt) 224,198. Von diesen Ehen werden jährlich nach Abzug aller zweyten Ehen etwa 200,000. zum erstenmal oder von jungen Ehepaaren geschlossen. Seit dem Jahre 1760 sind die französischen Ehen fruchtbarer als zu Anfange dieses Jahrhunderts. Die Sitten sind also nicht, wie manche Moralisten wähnen, mit den Zeiten schlechter geworden. Weit genauer als alle seine Vorgänger geht Hr. Messance bey der Schätzung der französischen Volksmenge nach der Zahl der jährlichen Geburten zu Werke. Er ordnet die verschiedenen Provinzen nicht, wie seine Vorgänger, selbst Necker, gethan haben, willkührlich oder alphabetisch, sondern er bringt die sämmtlichen Reichsprovinzen in verschiedene Klassen und separirt bey einer jeden die Geburten der grosen Städte, von denen der kleinern und des platten Landes. Die Provinzen oder die verschiedenen Generalitäten theilt er in die nordlichern, mittleren und südlichen. In dem ersten ist die Bevölkerung, wie schon andere vor ihm bemerkt haben, ansehnlicher, als in den beyden übrigen, und der Vf. glaubt davon, in der grösern Anzahl beträchtlicher Städte die Ursachen zu finden. Champagne nebst den Bisthümern haben unter den 12 nordlichen Generalitäten die wenigsten Einwohner, und hier kann man überhaupt 901 Seelen auf die franz. Quadratmeile rechnen. In den eilf mittleren Generalitäten, von denen Brétagne die volkreichste ist, nimmt Hr. M. nach den von Hn. Necker angegebenen Quadr. M. und nach seinen aus der Mittelzahl zehnjähriger Geburten gezogenen Resultaten überhaupt 807 Menschen auf die Quadr. M., in den acht südlichen aber nur 681 Personen. Die Bevölkerung des platten Landes und der kleinen Städte, in allen diesen Generalitäten, schätzt er nicht höher als 21,380,325 Seelen, und die Einwohner der 68 grosen Städte des Reichs nur auf 2,444,754 Seelen. Folglich hält auch Hr. M. die Zahl von 28 Millionen die verschiedene der neuesten franz. Schriftsteller als die wahre Volksmenge ihres Vaterlandes annehmen, viel zu hoch. Manche von den grosen Städten haben nach unsern darüber gemachten Erfahrungen doch wohl mehr Einwohner als Hr. M. bey ihnen findet. Z. B. in Paris sollen nicht mehr als 600,600 Einwohner leben, in Lyon nur 151,786, weil der Vf. die dort Gebohrnen nur mit 29 multiplicirt, und in Marseille nur 85,434 Seelen. Sonst stimmen die mehresten seiner Schatzungen über die Bewohner der grosen Städte mit Neckers Angaben überein. Da wir hier uns nur auf die mit der Hauptfrage am nächsten verwandten Bemerkungen einschränken können, so müssen wir viele wirklich interessante Nebenuntersuchungen übergehen. Z. B. über die verschiedenen Klassen der Einwohner des platten Landes, über die wahrscheinliche Zahl der jungen Mannspersonen, die zur Landmiliz ausgehoben werden können, über die Wegebesserung durch Frohndienste, ob die Städte wirklich das Land entvölkern, welches von unserm Vf. verneint wird etc. Seinem ersten Plan zu Folge dachte Hr. M. noch die allmäligen Fortschritte der französischen Bevölkerung, wenigstens solche in den verschiedenen Epochen dieses Jahrhunderts, nemlich 1700 1741 und 1780 mitzutheilen. Weil ihm aber sichere Data dazu von den meisten Provinzen fehlten, so hat er seine Untersuchungen auf die Generalitäten Auvergne, Lyon, und einige Städte eingeschränkt, und mit diesen bis auf einige wirklich unbedeutende Ausnahmen, überall eine grösere Volkszunahme erwiesen. Ein gleiches findet Hr. M. bey der Stadt Lyon, von der in Frankreich sonst allgemein geglaubt wird, sie habe in den letzten zwanzig Jahren durch Auswanderungen sehr viele Einwohner verlohren. Nicht nur die Zahl der Gebohrnen, sondern auch der Verheuratheten hat sich selbst in dem Jahrzehend von 1776 — 1786 gegen vorige Perioden *vermehrt*. Dagegen haben Marseille und Toulon in neuern Zeiten eine nicht unbedeutende Zahl ihrer Einwohner eingebüsset.

Auch über die Taille, und ob diese Steuer wirklich so äusserst ungleich auf die Klasse der Einwohner vertheilt sey, welche selbige bezahlen müssen, giebt Hr. M. in einem besondern Abschnitt sehr interessante und mit der äussersten Genauigkeit verfaste Erläuterungen und neigt sich fast zur Gegenparthey, welche die Vertheilung dieser Steuer unter die sogenannten Taillables weniger willkührlich finden. Er hat zu dem Ende von der Election St. Etienne in Foraz, worin der Vf. die Stelle eines Finanzeinnehmers bekleidet, den Ertrag der Taille aller einzelnen Kirchspiele nach den Jahren 1777 und 1788 genau specificirt, und wieviel jedes derselben bald mehr bald weniger als Taille bezahlte. Diese Register geben dem, der sich von der eigentlichen Beschaffenheit dieser Steuer gehörig unterrichten will, die besten Aufschlüsse, um so mehr, da der Vf. von jedem einzelnen Kirchspiel, die Zahl der steuerbaren Einwohner, nach ihren verschiedenen Beschäftigungen und ihren höhern oder geringern Beyträgen bemerkt hat. Von eben dieser Election, welche wegen ihrer ansehnlichen Metallfabriken im südlichen Frankreich zwar allgemein, aber auswärts weniger berühmt ist, wird am Ende dieser Untersuchungen, eine sehr lehrreiche Beschreibung gegeben. Hier leben in funfzehn

zehn Kirchſpielen 1155966 Einwohner, die dem Könige bloſs an Taille, Kopfſteuer und dem zwanzigſten Pfennig 1,028,408 L. im Jahre 1786 bezahlten. Hier werden Feuergewehr, ſchneidende Waaren, und alles, was man unter dem Nahmen Clincaillerie begreift, in groſser Menge verfertigt. Die Fabriken haben ſtarken Abſatz nach den ſüdlichen europäiſchen Reichen, und 1786 wurden hier für Rechnung des Königs und der Kaufleute, 55,800 Gewehre verfertigt. Wegen des wohlfeilen Preiſes der Steinkohlen hat St. Etienne ſo leicht keine Nebenbuhler oder Abnahme dieſes ergiebigen Nahrungszweigs zu fürchten; 2400 Pfunde Steinkohlen, die in Paris 24 L. koſten, gelten hier nur 3 Livres.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAAG u. PARIS, b. Buiſſon: *Des Etats generaux et autres Aſſemblés nationales.* 1788. 89. Vierzehn Bände gr. 8. jeder zwiſchen vier bis fünfhundert Octavſeiten ſtark.

Durch die Verſammlung der Franzöſiſchen Reichsſtände, welche der König im April dieſes Jahres nach Verſailles berufen hat, ſind eine ſolche Menge Federn in Bewegung geſetzt, und überall im Königreich eine ſo ungeheure Menge Schriften über die ehemaligen Volkverſammlungen, den Antheil, den die Nation an der Regierung nahm, und die Wünſche und Erwartungen der Nation bey dem gegenwärtigen Reichstag erſchienen, daſs wir Deutſchen uns nicht mehr über unſre weltbekannte Schreibſeligkeit zu beſchweren Urſache haben. Ein groſser Theil dieſer in die Klaſſe der Pamphlets gehörigen Schriften, beſchäftigt ſich mit der Form, der Dauer, der Abſicht, und des Erfolgs der alten Franzöſiſchen allgemeinen und beſonderen Reichstage: Weil aber von allen vorhandenen keine Schrift dieſe wichtige Materie erſchöpft, und die Nachrichten von dem ehemaligen Reichstage, die Geſchichte der vornehmſten Revolutionen der Franzöſiſchen Monarchie in vielen voluminöſen, bloſs in groſsen Bibliotheken vorhandenen Werken, zerſtreut ſtehen, ſo hat ſich ein Unbekannter entſchloſſen, in dieſer Sammlung, welche bereits zu vierzehn ſtarken Bänden angewachſen iſt, und denen noch eine nicht unbeträchtliche Anzahl folgen wird, das zuſammenzubringen „*tout ce qui a été ecrit de plus raiſonnable ſur les anciennes Aſſemblees nationales et ſur la Conſtitution originaire de la Monarchie Françoiſe.*

Der Plan des Werks beſteht alſo darin, hier das wichtigſte, was von Franzöſiſchen Staatskennern über die Reichsverfaſſung geſchrieben, mitzutheilen, und von allen ſeit der Stiftung des Fränkiſchen Reichs bis 1614 gehaltenen Volksverſammlungen hinlängliche Nachricht zu geben. Dieſer iſt aber hier ſo wenig ausgeführt, und *der* oder *die* Sammler haben ſich die Arbeit ſo leicht gemacht, daſs ſie ganze Werke von verſchiedenem Werth in ihre Sammlung aufgenommen haben, um ſolche nur anzuſchwellen, daſs ſie die bekannteſten Franzöſiſchen Schriftſteller wie Mazarin, Daniel, Villoret wörtlich ausgeſchrieben, und wenn ſie von denen im funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert wirkliche Reichstagsacten mittheilen, in denſelben die überflüſſigſten Papiere, die gehaltenen Reden, Deliberationen etc. in Extenſo abdrucken laſſen, ſo daſs die Nachrichten von einzelnen Reichstagen, halbe, ja ganze, Bände füllen, und daſs dieſes Werk, welches in der Ankündigung nur aus zwölf Bänden beſtehen ſollte, gewiſs die doppelte Anzahl umfaſſen wird, und die ganze Sammlung bereits in Frankreich, wie einige dagegen gedruckte Kritiken beweiſen, ziemlich in Miſscredit gekommen iſt.

Unſere Leſer werden aus der nun folgenden kurzen Anzeige der wichtigſten Stücke eines jeden Bandes das Verdienſt der Herausgeber, und die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit des Ganzen oder einzelner Theile am beſten beurtheilen können. Der erſte Band beginnt mit einer chronologiſchen Anzeige aller ſeit 422. in Frankreich gehaltenen Reichstage nach Savaron. Die Erläuterungen und gelehrten Bemerkungen des Vf. über dies Regiſter ſind erſt im 6. Bande abgedruckt. Hierauf folgen von S. 1 – 238. ſieben Abſchnitte aus des Abbe Dubos Neverien *de l'etabliſſement de la Monarchie Francoiſe*, nebſt Auszügen über Reichsſtände und Reichstage, aus *Paſquier*, *le Goudre*, *M. Bloy*, ja ſogar aus der *Encyclopedie*. Der zweyte B. enthält Marculfs Formeln, die Saliſchen Geſetze franzöſiſch und lateiniſch, *Foncemagnes* und *Vertots* dieſer Sammlung ganz fremde Abhandlungen, ob die königl. Prinzeſſinnen in Frankreich zufolge dem bekannten Artikel des ſaliſchen Geſetzbuchs von der Succeſſion ausgeſchloſſen ſind, ingleichen aus *Le Paiges* in Deutſchland nicht ſehr bekannt gewordenen *Lettres hiſtoriques ſur les Parlemens*: deſſen Geiſt der Fränkiſchen Capitularien. Im dritten Th. folgen dieſe Capitularien ſelber nebſt *du Canges* und *Baluzes* dahin einſchlagenden Abhandlungen. Der IV. iſt beynahe ganz aus des Grafen v. *Boulainvilliers hiſt. de l'ancien gouvernement de France* entlehnt. Die Einleitung nebſt dem erſten und fünften Briefe iſt weggelaſſen, auch ſind hin und wieder ganze Stellen abgekürzt, ſo daſs aus vierzehn Briefen zwölfe geworden. Dagegen hat der Sammler hier wieder einzelne Abſchnitte aus *Paſquier Recherches* über die Parlementer, auch aus *Miramonts Origine des Cours Souveraines*, einige Seiten über eben dieſen Gegenſtand eingerückt. Der V. Theil iſt aus den vier folgenden Werken zuſammengeſtoppelt: *Le Paiges* vorher angeführten Briefe haben das meiſte nemlich über die Geſtalt und verſchiedene Be-

schaffenheit der alten französischen Parlementer, hergegeben. Aus *Dupuy Majorité de nos Rois* Paris 1655. ist ein Aufsatz über das Pariser Parlement und aus des Grafen v. *Buat Origines* etc. der Ursprung der alten Gerichtslehre oder die Untersuchungen dreyer Gelehrten über eine und dieselbe Materie eingeschaltet. Endlich beschliefst diesen Theil ein langer Artikel aus der Encyclopedie, über das Pariser Parlement, und das bekannte Registriren der königl. Verordnungen. Auffer den Bemerkungen über *Savarons* Chronologie, die im ersten Theil nur abgekürzt hatten stehen müssen, enthält der VI. Theil Auszüge aus *Hotomann*, aus *Bodirs* Republik, über die franz. Reichsversammlungen. Der VII. ist vielleicht der reichhaltigste und brauchbarste der ganzen Sammlung. Erst werden hier aus *Villerant Ordonnances des Rois*, Bemerkungen über den Ursprung des Bürgerstandes und der Communen in Frankreich mitgetheilt. Hierauf folgen ausgedruckten und ungedruckten Quellen, systematisch geordnete Auszüge über die ehemaligen Reichsversammlungen, die Art und Weise ihrer Zusammenberufung, verschiedene königliche dahin gehörende Patente, über die Wahlen der Deputirten, die Repräsentanten der Landständischen Provinzen auf dem Reichstage, über die Gegenwart der Parlementer der Universität Paris auf dem Reichstage, das Stimmengeben, und andere die ehemaligen Reichstage sehr aufhellende Materien. Endlich fangen in diesem siebenden Theil die speciellen Nachrichten, Beschreibungen, und die bald mehr bald minder ausführlich mitgetheilten Acten aller seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts gehaltenen Versammlungen der Stände an, die in den folgenden Theilen fortgesetzt werden. Der erste Reichstag, von dessen Haltung, und den ihn begleitenden Nebenumständen Nachricht gegeben wird, ist der Pariser vom Jahr 1301. unter Philipp dem Schönen und der letzte von 1588. unter Heinrich dem dritten. Da von allen nicht gleich reichhaltige Nachrichten vorhanden waren, oder manches, was wir von einzelnen Versammlungen der Reichsstände wissen, blofs auf Erzählungen der allgemeinen französischen Geschichtschreiber beruhet, so weifs auch der Vf. von vielen nichts mehr, als was jeder Neugierige beym Daniel, Velly oder Villaret nachschlagen und leicht auffinden kann. Indessen hat der Sammler alle Schriftsteller benutzt, die von einzelnen Reichstagen ausführlich gehandelt haben. So sind z. B. aus der Chronik von St. Denys der Reichstag von 1356., andere wieder nach *Secouſſes Ordonnances du Louvre*, nach *Monſtrelets* Chronik, *Duclos* Geschichte Ludewig des XI. und andern Specialschriftstellern, andere aber auch vorzüglich die Reichstage des 16 Jahrhunderts, aus Handschriften erläutert. Die vollständigsten Nachrichten sind über die Reichsversammlungen des sechszehnten Jahrhunderts vorhanden, und diese füllen blofs bis zum Jahr 1588 die letzten fünf Bände dieser Collection vom 10. bis zum vierzehnten Bande. Aber auch von diesen sind gröfstentheils unbedeutende Papiere abgedruckt worden, welche die Uebersicht des Ganges der Geschäfte mehr verhindern als erleichtern, weil sich die Sammler hier eben so wenig die Mühe genommen haben, nur das wichtigste auszusondern, als in den ersten Theilen, wo sie bald alte Gesetzbücher, die gar nichts von Reichstagen, und Reichsständen enthalten, bald Träume oder Hypothesen französischer Publicisten und Geschichtsschreiber, neben die gründlichsten Untersuchungen einsichtsvoller Gelehrten stellen, blofs um mit einer gröfsern Reihe von Bänden das Publicum zu täuschen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Paris*, b. Mequignon dem ältern: *Des propiétés de la plante appellée Rhus radicanes, de son utilité et des ſuccès, qu'on en a obtenu pour la guériſon des Dartres, des affections dartreuſes et de la Paralyſie des parties inférieures. Des propriétés du Narciſſe des prés, et des ſuccès qu'on en a obtenu, pour la guériſon des convulſions.* 1787. par Mr. *du Fresnoy*, Doct. en Med. 3 B. in 8. (7 gr.) Dafs in der Hand des klugen wahrhaften Arztes die an und für sich offenbarsten Gifte als die wirksamsten Heilmittel in den gröfsten langwierigen Krankheiten dienen können, ist nun eine ausgemachte Sache. Hr. du Fr. Arzt zu Montpelier liefert uns hier zu den aus den Gewächsreich bekannt gewordenen, ein paar neue, nemlich den glattstieligten giftigen Sumach und die Afternarcisse, zu deren heilsamen Wirkungen in den auf den Titel angegebenen Krankheiten, ihn, wie gewöhnlich, der Zufall gebracht. Von erstern werden die im Juni gebrochenen Blätter sowohl im warmen Aufgufs als Extract gebraucht. Den erstern Versuch damit machte der Vf. an sich, und bestätigt davon gute Wirkung auf den skrophulösen Ausschlag durch sieben an andern gemachte Erfahrungen; und die auf die Lähmung durch fünfe. Warum aber nur die Lähmung der Untertheile, lässt sich nicht absehen. Von der Afternarcisse dämpften schon die Ausdünstungen einer Menge in der Stube befindlicher Blumen die Verzuckungen eines hysterischen Mädchens. Ein darauf mit dem Extrakt von den Blumen nebst ihren Stengeln an noch drey andern in gleichen Beschwerden gemachter Versuch wurde von glücklichem Erfolg begleitet, den er auch durch die hier beygedruckte schriftliche Atteſtate der geheilten Personen bestätigt hat.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15ten May 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

DUISBURG, b. Helwing: *Stromata.* Eine Unterhaltungsschrift für Theologen. Herausgegeben von *D. H. A. Grimm* und D. *Ph. L. Mnzel.* Viertes, fünftes und sechstes St. oder *2tes Bändchen.* 1788. 284 S. 8. (á 6 gr.)

Fünf Abhandlungen machen den wichtigern Inhalt dieses Bändchens aus: 1) *Ueber die richtige Anwendung des Unterschieds zwischen Religion und Theologie.* S. 1-16 und 193-210. Man hat vornemlich unsern Zeiten den Vorzug gegeben, diesen Unterschied zu empfehlen und anzuzeigen: allein es ist noch nicht ganz fest der Grenzpfahl zwischen dem Gebiete der Religion und der Theologie gesteckt, und wenn man auch in jenes die deutlichen, häufig in der Bibel eingeschärften und zur Ruhe und Besserung wirksamen Lehren aufnehmen, alles andre aber in das Gebiet der Theologie ziehen wollte, so sind doch jene Charaktere unbestimmt, weil der eine das deutlich, biblisch, beruhigend findet; was dem andern dunkel, zweifelhaft und gleichgültig ist: und so gehört jede Art von Aufklärung und Fortschritt in der Wahrheit doch auch zur Religion, da jede von uns erkennbare Wahrheit der Untersuchung werth ist, immer einer die andre befestiget oder aufhellet, und dadurch dem Menschen erheblich wird. — Unter diesen Umständen empfiehlt der Hr. Vf. zuerst die Bemerkung des Unterschiedes zwischen subjectiver und objectiver Religion und Theologie. In *subjectiver* Bedeutung ist Religion Kenntnifs und Gesinnung, Theologie blofse Kenntnifs, die auf das Herz keinen Einfluss hat. (S. 194.) Daher soll die eigne Erfahrung des Religionslehrers und des Christen für ihn Bestimmungsgrund seyn, was *ihm* Theologie oder Religion ist: und er kann auch nach der Analogie erwarten, dass die Wahrheit, deren Kraft er fühlt, andern vorgetragen, gleiche Wirkung auf Beruhigung und Besserung erzeugen werde. In *objectiver* Bedeutung, meynt der Vf., könne man den Unterschied zwischen beiden nicht sichrer angeben, als dass die Theologie die Wahrheiten von Gott und seiner Verehrung in wissenschaftlicher Form, richtig, deutlich, gewifs, vollständig und, ohne eben auf die Wirksamkeit der Erkenntnifs Rücksicht zu nehmen, vorträgt: die Religion aber eben diese Wahrheiten, ohne wissenschaftliche Form, enthalten soll. (So wahr dies ist, zumal da nach dieser Bestimmung der Sprachgebrauch beybehalten wird, nach welchem Religionslehrer und Theologen für Einerley zu halten sind, so möchte doch wissenschaftliche *Form* von wissenschaftlicher *Materie* schwerlich abgesondert bleiben können, und die Verwicklung, wie zuvor, bleiben, wenn Bestimmungen gegeben werden sollen, wie viel wissenschaftliche Materie die wissenschaftliche Form fodere oder erlaube. Auf diese Weise behielte die Anwendung dieses Unterschiedes noch ihre bisherigen Schwierigkeiten, die sich unserm Ermessen nach, sehr merklich vermindern, so bald zur Religion nur die Wahrheiten gerechnet werden, welche die Absicht der Religion am leichtesten und gewöhnlichsten befördern.) — Wider die erste Folgerung des Vf. (S. 204), dass der Religionslehrer eher die *Wirksamkeit* als die *Deutlichkeit* der Erkenntnifs befördern solle, liesse sich vieles einwenden, wenn ihr nicht sogleich die genauere Bestimmung an die Seite gesetzt wäre: es müsse ihm lieber seyn, *Eine* Kenntnifs beygebracht zu haben, die zur Beruhigung und Besserung des Gemüths angewandt wird, (welches ohne Deutlichkeit der Erkenntnifs schwerlich erfolgen würde), als *vier*, die nicht dazu angewendet werden. Desto mehr verdienen aber die folgenden Aeufserungen Beyfall, wenn der Vf. fodert, dass die Katechismen für die Jugend nur klein, nicht in der Form und Ordnung wissenschaftlicher Lehrbücher, abgefasst, die theoretischen Wahrheiten nicht von den praktischen abgesondert seyn sollen u. s. f. Alles sehr gegründet, nur nicht observanzmäfsig, weil es so schwer ist, dass die grofsen Apostel werden wie die Kinder. II) *Gedanken über das Vorbildliche der Opfer*, (S. 16-43.) das in dieser ruhigen, fafslichen und siegenden Untersuchung geläugnet wird. Die Gründe sind zwar sonst bekannt, aber einleuchtend zusammen gestellt. Es ist kaum glaublich, wie die Typiker, die im ganzen alten

Teſtament durchaus keine Spur von vorbildlicher Abſicht der Opfer finden oder zeigen können, ob ſie gleich mit Argusaugen ſuchen, dennoch ſo viel Unfug treiben konnten, und nicht ſehen wollten, wie viel dieſes unnütze Spielwerk und dieſe zum Theil lächerlichen Deutungen der Religion ſelbſt geſchadet haben und noch ſchaden. III) *Ueber die Bedeutung mittelbar und unmittelbar, wenn von Handlungen und Wirkungen Gottes die Rede iſt.* Von *M.* Diejenigen, welche von unmittelbarer Wirkung Gottes gerne ſprachen, bedachten wohl nicht, daſs es gar kein Gegenſtand der Wahrnehmung oder eines Beweiſes ſeye, daſs Gott irgendwo *unmittelbar*, d. h. ohne Gebrauch anderer erſchaffener Kräfte, gehandelt habe, und daſs man ſich doch nicht recht vorſtellen kann, wie der, welcher bloſs wollen darf, damit etwas geſchehe, anders als auf *Eine* Weiſe wirke. Daher wünſcht der Vf., daſs man lieber diejenigen Wirkungen Gottes *mittelbar* nennte, wo wir Zwiſchenurſachen entdecken und aus denſelben den ganzen Erfolg zu erklären im Stande ſind: dann würden diejenigen, wo wir keine Mittel gewahr werden, oder doch nicht genug, um den Erfolg zu erklären, *unmittelbare* heiſsen, und das Berufen auf unmittelbare Wirkung der Gottheit nur ein Nothbehelf für unſere Unwiſſenheit ſeyn. Wir ſehen hiebey gar nichts Bedenkliches, und finden dieſen Begriff nach dem älteſten Sprachgebrauch beſtätigt. Denn gerade das Zeitalter, das noch ſehr wenige Erſcheinungen in der Natur aus gewöhnlichen Urſachen zu erklären im Stande war, berief ſich auf die Kraft der Allmacht am häufigſten. Auf ähnliche Art läſst ſich auch beſtimmen, was *natürlich* oder *übernatürlich* in Begebenheiten; und *natürlich* oder *poſitiv* in den Geſetzen Gottes wäre. — Hiedurch würde der erſte Schritt geſchehen, um Deiſten und Chriſten einander näher zu bringen: denn jene werden eben ſo wenig beweiſen können, daſs Gott in einzelnen Fällen, z. B. bey den Wundern, nicht unmittelbar gewirkt habe, als dieſe, daſs es geſchehen ſeye: und beide mögen dann bekennen, daſs auch mittelbare Wirkungen durch unbekannte Mittelurſachen doch Wirkungen Gottes ſeyen. — IV) *Ueber die Geſchichte von den Magiern*, Matth. 2, 1-12. Von *H. A. Grimm.* (S. 113-157.) Wir können bloſs die Meynungen des Hn. Vf. angeben; ſeine Gründe muſs man bey ihm nachleſen: Die Magier kamen, wie ſchon Juſtin der Märtyrer aus ſeinem Evangelio es angiebt, aus Arabien, waren Juden der Religion nach, (welches ſehr unwahrſcheinlich iſt); verfielen nach Aſtrologiſchen Grundſätzen bey der Erſcheinung eines Cometen, und da ohnehin die Erwartung des Meſſias damals allgemein war, auf den Gedanken von der Geburt deſſelben in Jeruſalem, und kamen noch vor der Darſtellung Jeſu im Tempel dahin. V) *Ueber die Abſicht der Geſandtſchaft Johannis an Jeſum*, Matth. 11, 2-6. Luc. 7, 18-23. Sie ſoll eine feyerliche Aufforderung an Jeſum geweſen ſeyn, ſich öffentlich für den Meſſias zu erklären, da dieſs bisher von ihm noch nicht geſchehen war, wobey Johannes ſelbſt noch hoffte, daſs feyerliche Erklärung und die dadurch erwartete Revolution zugleich ſeine Loslaſſung aus dem Gefängniſs begünſtigen würde. Hiernach wäre nichts Befremdendes in dem Betragen Johannis, der mit feſter Ueberzeugung glaubte, daſs Jeſus der wahre Meſſias ſey. (Wie kann er aber bey dieſer Ueberzeugung noch fragen laſſen, ob er auf einen andern warten ſolle?) — Auſser dieſen Abhandlungen und den (uns nicht angehenden) Recenſionen, ſind auch in jedem Stücke noch *Beyträge zur Kirchen- und Gelehrtengeſchichte.* Zuerſt ein *Rathſchlag zur Verbreitung der katholiſchen Kirche*, aus dem Anfang des 17ten Jahrhunderts, als ein Beytrag zu den Acten von den geheimen Bemühungen der Jeſuiten den Katholicismus zu verbreiten. (Es iſt eben das Actenſtück, welches Hr. *Strobel* in ſeinen leſenswerthen Beyträgen zur Literatur lateiniſch abdrucken laſſen, 1 B. S. 179.) — *Fortſetzung der Nachricht von der noch ungedruckten Reiſebeſchreibung Arnolds von Harff*, mit mehr Menſchenſinn als viele zu unſern Zeiten, welche Reiſen zum Gewerb machen. Er kam auch weiter als bis an den Rheinfall oder die Alpen: denn er beſchreibt die Quellen des Nils, die Heiligthümer in Mecca, in Jeruſalem, in Compoſtell, und macht mit unter auch manche ritterliche Anmerkung, z. B., bey Mayland: „In dieſer Stadt, dünkt mich, daſs die ſchönſten Frauen ſind, die ich geſehen habe, in all meiner Reiſung. In Venedig ſind die köſtlichſten, zu Cölln die hoffärtigſten, im Königreich Moabar die ſchwärzeſten.“ — *Etwas* — intereſſantes; — *zur Literairgeſchichte der Zürcherbibeluberſetzung* (Bibelausgabe in Folio) vom Jahr 1772. Es wurde damals Breitingern aufgetragen eine neue correcte Ausgabe der Zürcher Edition von der Luther. Verſion zu veranſtalten; doch mit der Erlaubniſs, einige Aenderungen zu machen. Er trug dies Geſchäfte dem Hn. Heſs, Tobler und Steinbrüchel auf, deren jeder, wie er es für gut fand (Tobler am wenigſten), änderten: und dadurch eine eigene Recenſion der Bibelüberſetzung Luthers veranlaſsten, die nun niemand kaufen will. An dem dazu gehörigen *Realwörterbuch* haben auch Lavater und J. J. Heſs Antheil gehabt; aber dies iſt vollends verketzert worden, und die Verfaſſer haben gewiſſer maaſsen *retractiren* müſſen. (Sollte nicht eine öffentliche und vollſtändigere Erzählung über dieſe Sache zu wünſchen ſeyn?) — *Kurze Reformationsgeſchichte von Lippſtadt* (von Möller.) — *Kurze Nachrichten von J. Monheims katechetiſchen Schriften.* Es iſt denkwürdig, daſs ſich Lutheraner und Reformirte ſtritten, ob der Katechismus dieſes Düſſeldorfiſchen Lehrers den Lehrbüchern dieſer oder jener Partey beyzuzählen

len ſey? Monheim vergaſs die Parteylehren, lehrte Religion, und wurde von beiden Parteyen *geſchätzt*. Ein groſses Phänomen in jenem Zeitalter! — Wir haben noch zu bemerken, daſs die oben angezeigte Abhandlung N. IV auch beſonders gedruckt iſt unter dem Titel:

Kurze Erklärung der Geſchichte von den Magiern. Von *Heinrich Ad. Grimm*, D. u. Prof. der Theol. 1788. 45 S. 3. (3 gr.)

STUTTGART, bey Erhard: *Ueber die Wichtigkeit der religiöſen Meynungen von Necker.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *Ströhlin*, Prof. an der hohen Karlsſchule zu Stuttg. 1788. 1 Alph. 5 B. 8. (1 Rthl.)

Von dem Inhalt dieſes wichtigen und ſchönen Products der Neckerſchen Ruheſtunden haben wir ſogleich nach der Erſcheinung des Originals Nachricht gegeben. (A. L. Z. N. 96. 1788.) Hier reden wir bloſs von der Ueberſetzung, die leicht doppelt begierig machen durfte, das Original zu leſen, da in dieſem die Sprache ſo rein, würdig, hinreiſsend, in der Ueberſetzung undeutſch, ſteif, langweilig und dunkel iſt. Die Eile, womit Necker auf deutſchen Boden verpflanzt werden ſollte, um der beſorglichen Concurrenz zuvorzukommen, wird noch in zu vielen Stellen ſichtbar, in denen der Geiſt und Sinn des Originals gänzlich verfehlt iſt. Um der Kürze willen begnügen wir uns mit *Einem* Beyſpiel. S. 35. (Im franzöſ. Orig. S. 49.) „Wir wollen uns bemühen, einen, dem Anſehen nach, ſchweren Satz *ans* Licht zu ſtellen, und *in* dieſer Abſicht *fur* einen Augenblick annehmen, das künftige Geſchlecht ſey im Geiſt in *dieſe* Idealwelt verſammelt, *(ſuppoſons par un moment la generation future raſſamblée en eſprit dans un monde ideal)*. Ehe *wir* auf die Erde kommen, wiſſen *wir* noch nicht, *welche einzelne Glieder* von Eltern herkommen werden, die das Glück mit ſeinen Gunſtbezeugungen überhäuft, und welche die ſind, um deren Wiege ſich ſchon das Elend herlagert. Man unterrichtet *ſie* bloſs in den Grundſätzen des bürgerlichen Rechts. (Im Original fällt dieſe Inconſequenz weg: *et ignorant, avant d'habiter la terre, quels ſont les individus, qui naitront des parens, comblés des faveurs de la fortune.*) — Wir wollen annehmen, dieſes ſchon jetzt in einer Idealwelt verſammlete künftige Geſchlecht wiſſe nicht, ehe es die Erde bewohnt, welche einzelne Perſonen von reichen oder armen Eltern geboren würden etc.) S. 97 (Orig. 123.) „Im Krieg vereinigen die Gewalt des Anſehens und *die Meynung* alle ihre Kräfte. *(c'eſt à la guerre, que la puiſſance de l'autorité et celle de l'opinion reuniſſent toutes leurs forces)*. — Auf allen Sekten kommen ſolche Uebereilungen vor.

RECHTSGELAHRTHEIT.

WETZLAR, b. Winkler: *Chriſtoph Voll, von dem Armenrechte der Juden, an dem kaiſerlichen Reichskammergerichte.* 1787. 126 S. 8. (6 gr.)

Der Hr. Vf. (Sekretär des Reichskammergerichts) nimmt ſich des Schickſals der armen proceſſirenden Juden an, welche einige Cameralrechtslehrer, (vorzüglich *Cramer*, der ſich auf *Eſtors* Zeugniſs beruft,) ganz vom Armenrechte ausſchlieſſen; andere aber — wie *Bocken*, *Schulze*, *Haas* — nur unter der Bedingung, deſſen würdig achten, wenn ſie vor erhaltenen Proceſſe darum anſuchen, und zugleich darthun, daſs ſie von ihren Glaubensgenoſſen keine Unterſtützung erhalten. Die letztere Meynung gründet ſich hauptſächlich auf ein angebliches *Concluſum Pleni*, worauf hauptſächlich *Bocken in notis ad Blumii proc. cam.* ſich bezieht. Der Verf. bezweifelt aber (S. 91) die Exiſtenz dieſes *Concluſi* ganz, weil weder der Tag, noch ſelbſt das Jahr, da ſolches ertheilt ſeyn ſollen, angegeben iſt, auch die übrigen Cameralautoren, — denen es doch kein Geheimniſs ſeyn konnte, — deſſen mit keiner Sylbe erwähnen, und ſelbſt *Cramer* ſolches bezweifelt. Dieſer führt zwar (obſ. 58) einen Fall an, wo einem Juden das Armenrecht ſtillſchweigend abgeſchlagen worden. Allein der Vf. behauptet mit Recht, daſs dies einzige Beyſpiel keine Regel mache, weil es nicht durch den Schluſs des ganzen Collegii genehmiget ſey; und er bezieht ſich dagegen auf einen ganz neuen Fall vom J. 1786, wo ein Jude zum Armeneide gelaſſen worden. Recht und Billigkeit erfordere ferner, daſs, nach geleiſteten Armeneyde, dem Juden, gleich dem Chriſten, eine Beyſteuer aus dem Armenſäckel entrichtet werde. Denn, daſs die Juden ihren nöthigen Unterhalt von ihren Glaubensgenoſſen erhielten, dürfte wohl heutiges Tages unter die frommen Wünſche gehören. Der Vf. ſieht daher einem günſtigen Schluſs des Reichskammergerichts für die armen Juden entgegen. Sein Stil iſt übrigens leicht und flieſsend, manchmal auch ſatyriſch, wobey mit unter Stellen aus dem Juvenal und la Fontaine angeführt werden.

FRANKFURT a. Mayn: b. Varrentrapp und Wenner: *Theoretiſch-practiſcher Commentar über die Heineccianiſchen Inſtitutionen* nach deren neueſter Ausgabe, von D. *Ludw. Jul. Friedr. Höpfner.* Zweyte verbeſſerte Auflage. 1787. 906 S. 4. (3 Rthl. 16 gr.)

Der Höpfneriſche Commentar über die Inſtitutionen wurde bey ſeiner erſten Erſcheinung, im J. 1783, wegen ſeiner Deutlichkeit und Gründlichkeit, als ein gutes Hülfsmittel bey dem akademiſchen Inſtitutionen-Studium und zugleich als ein Muſter für den mündlichen Vortrag ungegründetem Beyfall aufgenommen. Keing mit

der, dafs jetzt schon eine zweyte Auflage erscheint, bey der wir weiter nichts zu bemerken haben, als dafs der Hr. Vf. hier und da Verbesserungen angebracht, mehr auf das Studium der Gesetze hingeführt, und bey streitigen Materien öfter, als vormals, die Gründe der verschiedenen Meynungen beygefügt hatte. — Eine angehängte Abhandlung bestreitet die gewöhnlichen Begriffe von den *legis actionibus* und *actibus legitimis*.

GESCHICHTE.

Regensburg, bey Lang: *Roman Zirngibls*, Benedictiners in dem fürstlichen Reichsstifte St. Emmeram Kurpfalz-Baierischen wirklichen geistlichen Rathes etc., *Abhandlung über die Reihe und Regierungsfolge der gefürsteten Aebtissinnen in Obermünster.* 1787. 122 S. gr. 4.

Das fürstliche Reichsstift Obermünster zu Regensburg kann sich glücklich schätzen, dafs Hr. Z. die Mühe über sich genommen hat, die Geschichte desselben durch die gelieferte Reihe der Aebtissinnen einigermafsen in Ordnung zu bringen. Wie sehr mufs sich aber Rec. wundern, dafs in der ganzen Abhandlung nichts von Unterstützung zu finden ist, welche ihm gedachtes Stift durch Eröfnung und Benutzung des Archivs hätte angedeihen lassen? H. Z. wäre eben der rechte Mann gewesen, dem man eine diplomatische Geschichte dieses Stifts auszuarbeiten hätte anvertrauen sollen. Zu allem Glück hat ihm ein gelehrter Freund eine Sammlung von Urkunden aus dem 14ten und 15ten Jahrhund. mitgetheilt, sonst würde diese Ablandlung ziemlich mager ausgefallen seyn. Hr. Z. sagt freylich, dafs jemand an einer förmlichen diplomatischen Geschichte dieses Reichsstifts arbeite. Wir wünschen aber, dafs der Vf. dieser zu hoffenden Geschichte in Lesung und Beurtheilung alter Urkunden eben so viele Kenntnifs als Hr Z. haben und uns zu seiner Zeit die von dem Stift vorhandenen Urkunden in ächter Gestalt liefern möge. Das älteste Diplom soll, wie Hr. Z. glaubt, das vom K. Ludwig dem deutschen seyn, dessen Gemahlin Hemma die Stifterin war, und welcher zu Gefallen er im J. 831 das Münster zu einem königl. Kloster (*regale monasterium*) erhob. Das Orig. dieses Diploms befindet sich im Stift St. Emmeram, hätte aber, nach Rec. Dafürhalten, gegen Zurückbehaltung einer vidimirten Abschrift an das Stift Obermünster schon längst abgegeben werden sollen. Einige Schriftsteller behaupten zwar, dafs die Königinn Hemma im Stift S. Emmeram begraben liege, Hr. Z. widerspricht aber diesem Vorgeben selbst aus diplomatischen Gründen, denn K. Karl der Dicke sagt ausdrücklich in einem Diplom, dafs seine Mutter in dem von ihr gestifteten Münster ruhe. Was die Reihe der ersten Aebtissinnen betrift, so wird ganz klar dargethan, dafs das Münster nach dem Tode der Königinn Hemma seine eigene Aebtissinnen gehabt habe; nur ist es unmöglich, sie in eine sichere Ordnungsfolge zu bringen bis auf die Aebtissin Wichburg, die zu Anfang des eilften Jahrhunderts erscheinet. Von dieser Zeit an gehen die Aebtissinnen in einer ununterbrochenen chronologischen Reihe fort. Ihr Geschlechtsname ist aber bis zu Anfang des 13ten Jahrhunderts schwer zu ergründen. Alsdann erscheint aber erst die Aebtissinn Mathildis von Niffen vom Jahr 1219 — 1225. Richza von Dornberg vom Jahr 1227 — 1253. Wilwirg von Leuchtenberg vom J. 1272 u. a., die Hr. Z. nun angiebt. Er hat dabey alles, was unter der Regierung jeder Aebtissinn vorgefallen ist, mühsam aufgesucht, und der Text ist durchaus mit lehrreichen Noten versehen, mithin der Fleifs des Verfassers unverkennbar.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Rinteln*, b. Rosendahl: *De Apostolis primariis religionis Chr. doctoribus, Commentatio Auct. Ge. Guil. Rullmann*, Th. P. P. 1788. 15 S. 8. Das Trivialste von allem Trivialen, was über die Apostel gesagt worden ist. —

Vermischte Schriften. Ohne Druckort: *Kurze öffentliche Einladung zur Beantwortung einiger Fragen und Bedenken.* Gezogen aus des Hn. P. *Roman Zirngibls* würdigsten Priors des fürstlichen Reichsstiftes zum h. Emmeram in Regensburg *Abhandlung über die Reihe und Regierungsfolge der gefürsteten Aebtissinnen in Obermünster.* 1788. 1 B. 4. Die in dieser Einladung enthaltene Fragen sind, wie man zu sagen pflegt, vom Zaun gebrochen und fodern eine nähere Erörterung des Bairischen Advocatie-Rechts über das fürstliche Reichsstift Obermünster, um darnach die Reichsunmittelbarkeit anderer in Baiern gelegenen Reichsstifter besser beurtheilen zu können. Sie scheinen einen Verfasser zu haben, der den Hn. P. *Zirngibl* auf eine feine Art in Versuchung führen will; dieser wird aber hoffentlich die Klugheit besitzen, sich gar nicht darauf einzulassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16ten May 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Haugs Wittwe: *Pharmaceutisch-chemische Erfahrungen über die neuesten in der praktischen Pharmacie gemachten Entdeckungen und Verbesserungen*, von *Johann Caspar Dollfuß*. 1787. 141 S. 8. (8 gr.)

Die Anmerkungen, die der Vf. in dieser Schrift über die Bereitungsarten mancher pharmaceutisch-chemischer Arzneyen, und über die Vorschläge einiger neuern Chemisten, die jene Bereitungsarten zu verbessern sich bemüht haben, macht, gründen sich auf eigene, mehreremale wiederholte Erfahrungen, und sie scheinen also, aus dieser Ursache, der Aufmerksamkeit der Scheidekünstler und Apotheker nicht unwürdig zu seyn. Er erzählt zuerst einige mit Queckſilber und verschiedenen Säuren angestellte Versuche, geht dann zu den Spiesglasarzneyen, und zu andern aus Metallen, Erden, Salzen u. s. w. verfertigten Heilmitteln über, und beschreibt zuletzt die Bemerkungen, die er bey der Destillation der Würznelken und des Bernsteins gemacht hat. Die von *Scheelen* vorgeschlagene Bereitungsart des versüßten Queckſilbers hat bekanntlich wenig Beyfall erhalten, weil das Metall in dem auf diese Weise dargestellten Salze mit der Säure nicht in dem gehörigen Verhältnisse verbunden zu seyn scheint; der Vers. thut daher den Vorschlag, man solle aus 3 Pfunden Queckſilber, und 3½ Pfund englischen Vitriol einen Queckſilber-Vitriol bereiten, diesen mit 2½ Pfund lebendigen Queckſilber vermischen, nach und nach 4½ Pf. verpraſſeltes Kochsalz dazu setzen, und dann dieses Gemisch sublimiren; er versichert, auf diese Art einen weißen, völlig versüßten Queckſilbersublimat erhalten zu haben, der durch eine neue Sublimation zum medicinischen Gebrauche tauglich geworden sey. Bey der Verpuffung einer Mischung aus 3 Theilen Salpeter und 1 Theile Spiesglas werde nicht aller Salpeter zersetzt, ein ansehnlicher Theil dieses Salzes erleide dabey gar keine Veränderung, und es sey also nicht nöthig, so viel Salpeter zur Bereitung des schweißtreibenden Spiesglaskalkes zu verwenden; man brauche auf 4 Theile gestoßenes Spiesglas nur 9 Theile gereinigten Salpeter zu nehmen, der durch die Verpuffung dieses Pulvers entstandene Kalk besitze dennoch alle Eigenschaften des schweißtreibenden Spiesglases, und komme nicht so theuer zu stehen, als der auf die gewöhnliche Art bereitete weise Spiesglaskalk. Dieses Produkt sey aber in einer aus Weinsteinrahm und Wasser verfertigten Lauge nur in sehr geringer Menge auflöslich, und es könne deshalb nicht zur Bereitung des Brechweinsteins angewendet werden; das mit Weinsteinrahme bearbeitete Glas vom Spiesglase gebe ein besseres und sichereres Brechmittel, als der Metallensafran, u. s. w. Die von *Jacobi* empfohlne Spiesglasseife sey zwar ein ganz gutes Heilmittel, doch scheine sie nicht hinlänglich mit Spiesglasschwefel gesättigt, und folglich auch nicht so wirksam zu seyn, als eine Mischung aus spanischer Seife und Spiesglasschwefel, dessen Menge überdem der Arzt leicht nach Gutdünken vermehren oder vermindern könne. Die kalcinirte Bittersalzerde löse sich doch sehr bald und vollkommen in Säuren auf, und sey zum innerlichen Gebrauche allerdings besser, als die rohe Magnesie. Der Bleyzucker gebe durch die Destillation mit Vitriolöl eine beträchtliche Menge Essigsäure, die mit Vortheil auf versüßten Essiggeist, aber nicht auf Essigäther, benutzt werden könne, u. s. w. Die Erinnerungen, die der Vf. gegen die Bereitungsart des Phosphors aus Harne, gegen die gewöhnliche Abscheidung des flüchtigen Laugensalzes aus dem Salmiak u. s. w. macht, sind nicht sehr erheblich, und sie verdienen daher nicht angeführt zu werden. Auch die Urtheile, die er über den medicinischen Gebrauch der Kalkerde und einiger andern Arzneyen fällt, hätte er zurückbehalten sollen; denn er hat, wie es scheint, noch nicht Theorie und Erfahrung genug, um die Meynungen der Aerzte über diese Sache gehörig prüfen zu können.

Berlin, b. Hesse: D. *J. G. Gleditsch*, königl. Preuss. Prof. etc. *Abhandlungen über*

eine seltne Art des Knochenbruchs beym Rindvieh und über das norwegische Beinbruchsgras, herausgegeben und mit einer Vorrede versehen von D. *K. A. Gerhard*, königl. Preuss. Geheimen Ober-Finanz-Kriegs und Domainen-Rath. 1787. 106 S. gr. 8. (8 gr.)

Wir können mit Recht voraussetzen, dass diese Abhandlungen schon in jedermanns Händen seyn werden, nicht etwa wegen des bleibenden Ruhms, den der verstorbene Vf. hinterlassen, sondern wegen der Menge von treffenden, gedrängten Bemerkungen und Fingerzeigen in Ansehung der Viehfütterung, Weiden, Behandlungen etc., wie man sie von einem Gleditsch gewohnt ist. Eine botanisch-kritische Beschreibung des *Antherici officragi L.* enthält die 2te Abhandlung unter dem Titel: *Neuer Beytrag zur Erläuterung der alten fabelhaften Geschichte des von Simon Pauli sogenannten norwegischen Beinbruchsgrases*, welches eben für die Ursache des als Seuche sich äussernden Knochenbruchs ist gehalten worden. Diese Seuche, die sich in den Neubrüchen an der Dosse im Brandenburgischen durch einige Jahre geäusert hat, ist nach dem würdigen Vf. nicht neu, weil ihre Ursachen immer vorhanden gewesen sind, und sie sich auch schon vor einigen 20 Jahren gezeigt hat. Die Ursachen sind schlechte Weiden, üble Fütterung etc., nicht aber das unschuldige Anthericum, als welches Gleditsch in dieser Gegend nicht einmal hat finden können, da es sich doch anderswo, z. B. um Berlin, häufig zeigt, ohne die ihm aufgebürdeten Zufälle zu erregen. Mehr können und wollen wir von dieser Abhandlung, die, wie gesagt, in keines Oekonomen Bibliothek vermisst werden sollte, nicht sagen, als dass sie zugleich als ein Muster einer ordentlichen, gründlichen, und dem gemeinen Besten wirklich nutzbaren Untersuchung von Viehseuchen aufgestellt zu werden verdient. Möchte uns doch der Herr Herausgeber nicht lange auf die Folge der versprochenen Abhandlungen seines sel. Schwagers warten lassen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandl.: *G. J. Zollikofers*, Evang. reformirten Predigers in Leipzig, *Predigten, nach seinem Tode herausgegeben. Erster Band, enthaltend christliche Fest- und Passions-Predigten.* In kleinem Druck 352, in grösserm Druck 515 S. *Zweyter Band, enthaltend christliche Fest- und Communion-Predigten.* In. kl. Dr. 292, in gr. Dr. 432 S. *Dritter Band, enthaltend auserlesene Predigten vermischten Inhalts.* In kl. Dr. 284, in gr. 428 S. 8. (im kl. Dr. 2 Rthlr., im gr. 3 Rthlr. 8 gr.)

Ein angenehmes Vermächtniss für alle aufgeklärte Freunde der Religion, und einer wahren christlichen Erbauung! Der verewigte *Zollikofer* hat nemlich kurz vor seinem Tode selbst eine Auswahl von denjenigen seiner Predigten gemacht, die er des Druckes werth fand, und sie dem Herrn Hauptmann *v. Blanckenburg* (wie dieser in einer kurzen Vorrede versichert,) zur Herausgabe anvertrauet, der denn diesem Auftrag gemäss auch die übrigen Bände besorgen, und dem letzten die von ihm versprochene Lebensbeschreibung seines Freundes beyfügen wird. Man findet in diesen 3 Bänden einen überaus reichen Stoff zum Nachdenken über die eigenthümlichen Lehren des Christenthums, und die trefflichste Gelegenheit, sich in christlichen Gesinnungen zu befestigen. In dem ersten Band sind enthalten *Predigten von christlichen Festtagen überhaupt, Advents- und Weyhnachtspredigten, Neujahrspredigten* und *Passionspredigten.* Der *zweyte* Band enthält *Oster-, Himmelfahrts- und Pfingst-Predigten*, Predigten *am Reformationsfeste* und *Communionpredigten.* Im dritten Theil sind 19 Predigten vermischten Inhalts enthalten. Statt einer trocknen Anzeige aller Hauptsätze dieser Predigten, wollen wir unser Urtheil über den innern Gehalt derselben nur mit einigen Beyspielen zu rechtfertigen suchen. Zur Probe mögen dienen die *siebzehende* und *achtzehende* Predigt im ersten Band. In jener wird *das Betragen der Jünger Jesu bey seinem Leiden und Tode, und die Art, wie die Evangelisten diese Geschichte erzählen, als ein Beweis ihrer Rechtschaffenheit und göttlichen Sendung* betrachtet. In den Erzählungen der Evangelisten von dem Leiden und Tode Jesu bemerkt man die gröste, edelste Einfalt; die gröste Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit; das ruhigste, zuversichtlichste Vertrauen auf ihre gute Sache und auf die unleugbare Wahrheit ihrer Aussage; die edelste Sorglosigkeit wegen anscheinender Widersprüche und zu besorgender Anstöse. Keine Anmerkung zur Entschuldigung ihrer eigenen Fehler und Vergehungen; keine Anmerkung zur Widerlegung der Anklagen, die gegen Jesum vorgebracht worden; keine Anmerkung zur Hinwegräumung oder Schwächung des Anstoses, den dieses alles den Juden und den Griechen geben muste. — Dies wird stückweise näher erörtert, und es werden hierauf noch einige Anmerkungen beygefügt über das Verhalten der Jünger Jesu bey und nach seinem Leiden und Tode. Es wird einleuchtend gezeigt, dass der Muth, die Unerschrockenheit, der Eifer für die Sache der Wahrheit, den sie wenige Wochen nach dem Tode ihres Herrn bewiesen haben, sich gar nicht erklären lässt, wenn nicht unterdessen das geschehen ist, was sie bezeugen, wenn nicht unterdessen Jesus von den Todten auferstanden ist, und sie von seinem wieder erlangtem Leben auf das zuverlässigste versichert hat. — Die ganze

se Predigt ist lesenswürdig, und ist insbesondere ehrlichen Zweiflern sehr zur Beherzigung zu empfehlen. Dies gilt auch von der folgenden achtzehenden Predigt, (über Matth. 20, 17. 18. 19.) in welcher *die Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu als ein Beweis seines erhabenen Charakters in seiner göttlichen Sendung* betrachtet wird. Der Vf. findet in dem Betragen Jesu bey seinem Leiden die stärksten Beweise seiner Rechtschaffenheit, seiner ungeschwächten Vernunft, seiner gesetzten, weisen und ruhigen Gemüthsfassung, und seiner mehr als menschlichen Einsicht. Dies leitet ihn auf den Schluss, dass Jesus weder unlautere, irrdische Absichten gehabt, noch ein von seiner Einbildungskraft getäuschter Schwärmer, noch ein blosser Weiser, sondern der Sohn Gottes, ein von Gott ausserordentlich in die Welt gesandter Lehrer und Herr der Menschen gewesen sey. Die Ausführung ist schön, und reisst den Leser zum Beyfall hin. Eine etwas kühne Stelle, die auch von Reformirten leicht gemisbraucht werden könnte, ist in der 17ten Predigt des zweyten Theils, in welcher die Wichtigkeit der Feyer des heiligen Abendmahls vorgestellt wird. Der Vf. befürchtet, es dürften auch viele unter seinen Glaubensgenossen seyn, die sich noch lauter verworrene Vorstellungen von dem heil. Abendmahl machen, die es noch immer für etwas geheimnisvolles ansehen, oder Dinge darinnen *suchen*, die nicht dazu gehören, und darüber die wichtige Absicht desselben aus den Augen verlieren. „Vielleicht," sagt er, „denket jetzt mancher bey sich selbst: Wenn das heilige Abendmahl nur ein Zeichen des gekreuzigten Leibes und des vergossenen Blutes Jesu, wenn es nur ein Gedächtnismahl seines Todes ist, worzu dienet denn eigentlich die Einsetzung desselben? Was kann unser Heiland für Absichten gehabt haben, die nicht ohne das eben so gut hätten erreicht werden können? Kann nicht sein Gedächtniss eben so wohl ohne diese Feyerlichkeit, als durch dieselbe erhalten und erneuert werden? Kann ich nicht täglich, kann ich nicht, so oft als ich will, meine Gedanken auf ihn, auf seine Lehre, auf sein Leiden und Sterben richten, und mich dadurch im Glauben, in der Frömmigkeit, und in der Hofnung stärken?" Diese Einwürfe beantwortet er so, dass er zeigt, dass das h. Abendmahl das beste und sicherste Mittel gewesen ist, und noch ist, das Andenken Jesu, seines Todes und seiner Auferstehung unter den Menschen zu erhalten, und dann die Wichtigkeit dieses Andenkens darthut. Im ersten Theil macht er folgende Anmerkung: „Zu der Zeit, da Christus das h. Abendmahl einsetzte, und noch lange hernach, waren die Mittel, das Andenken einer Begebenheit ohne Hulfe öffentlicher Feyerlichkeiten und Ceremonien zu erhalten und zu verewigen, weder so allgemein, noch so mannichfaltig und sicher, als sie nun sind, und doch musste unser Heiland vor allen Dingen für seine Zeitgenossen, und für ihre nächsten Nachkommen sorgen. Damals konnten nur wenige Menschen ihre Erkenntniss aus Büchern schöpfen etc. Die Schriften der Evangelisten und Apostel wurden erst nach und nach geschrieben, und noch später in eine Sammlung gebracht, und selbst, da sie allgemein bekannt wurden, waren sie nichts weniger, als in den Händen aller oder der meisten Christen. Aber alle Christen hielten das heilige Abendmahl, und hielten es oft etc. So konnte und musste ihnen dieser heilige Gebrauch den Mangel anderer Arten des Unterrichts ersetzen, und das Andenken einer Sache lebhaft unter ihnen erhalten, die sonst vielleicht bald in Vergessenheit würde gerathen seyn. *Wir dürfen uns also nicht scheuen, zu sagen, daß das heilige Abendmahl in dieser Absicht zu unsern Zeiten und für viele unserer heutigen Christen nicht in dem Grade nothwendig ist, als es in den ersten Zeiten und für die ersten Christen war.*" Diese Stelle ist auffallend, besonders in einer Predigt. Aber der Redner begegnet auch sogleich dem Anstoss, den manche seiner Zuhörer daran hätten nehmen können. „Aber wehe demjenigen," fährt er fort, „der diese Wahrheit dazu misbraucht, diese gottesdienstliche Handlung als unnütze zu verwerfen, und sich derselben aus Leichtsinn zu entziehen! Denn ausser dem, dass derjenige unmöglich den Namen eines Christen behaupten kann, der Jesum nicht liebt etc., so ist dieser Gebrauch auch noch jetzt und in Ansehung unsrer ein vortreffliches Mittel, uns zur Feyer dieses Gedächtnisses zu erwecken, uns dasselbe zu erleichtern, und es fruchtbar bey uns zu machen." Doch, die Gränzen einer Recension erlauben nicht, noch mehrere Stellen auszuzeichnen. Diese wenigen Proben werden hinreichend seyn, Freunde einer gründlichen Erbauung auch auf *diese* Predigten eines der berühmtesten neuen Kanzelredner aufmerksam zu machen. Aber für angehende Prediger möchten noch einige Anmerkungen nicht überflüssig seyn. Dass diese Predigten von künftigen Religionslehrern recht eigentlich studiert zu werden verdienen, und dass sie in der Büchersammlung keines Stadt- und Landgeistlichen vermisst werden sollten, darinnen werden wohl Kenner ziemlich übereinstimmen. Aber in Ansehung der Nachahmung möchte Rec. die sorgfältigste Behutsamkeit empfehlen. Popularität ist doch unstreitig eine der nothwendigsten Eigenschaften eines Predigers, dem es mehr um das Wohl seiner *ganzen* Gemeine, (welche gewiss jederzeit gröstentheils aus Ungelehrten bestehen wird,) als um den Beyfall der *wenigen* Aufgeklärten, die vielleicht unter seinen Zuhörern seyn mögen, zu thun ist. Diese Popularität wird man auch in manchen *Zollikoferischen* Predigten nicht vermissen, und es war gewiss jederzeit die Absicht des vortreflichen Mannes gemeinnützig zu seyn.

Aber sehr oft wird die Sprache philosophisch, und es werden so viele Ideen in eine einzige Periode zusammengedrängt, dass auch aufgeklärte und gelehrte Zuhörer Mühe gehabt haben müssen, den Redner zu verstehen. Man lese z. B. in der 15ten Predigt des ersten Theils (S. 221. des kleinern Drucks) folgende Stelle: Keine Handlung ist ohne Folgen. Alles in der Welt ist auf tausendfache Art in einander geflochten und mit einander verkettet; alles ist Ursache und Wirkung zugleich; jede Ursache ist Wirkung einer vorhergehenden Ursache, und jede Wirkung wird wieder Ursache einer folgenden Wirkung. So auch unsere Handlungen. Sie sind Wirkungen von innern oder äussern Ursachen, und werden wieder Ursachen, Veranlassungen, Gelegenheiten zu mancherley Wirkungen in uns und ausser uns. Jede Bewegung, in der moralischen, wie in der physikalischen Welt, pflanzet sich fort, theilet sich mit, und keiner von uns kann den Ort oder die Zeit bestimmen, wo und wann sie zu wirken aufhören wird." Solche Stellen versteht zwar der philosophische Zuhörer und Leser. Aber was denken wohl die Uebrigen dabey? Es würde gewiss ein grosser Unverstand seyn, wenn Prediger diese philosophische *Sprache* nachahmen, und vor ihren Gemeinen *so* reden wollten. Denn wie viele Prediger giebt es wohl, auf welchen *Zollikofers* philosophischer Geist ruhet? Und wie viele haben gerade ein solches Auditorium, wie Zollikofer hatte? Auch möchte Rec. die Art, wie Z. seine Materialien zu ordnen und einzutheilen pflegte, nicht gerne zur Nachahmung empfehlen. Denn der Prediger wünscht doch wohl, dass seine Zuhörer seine Predigt dem Hauptinhalte nach im Gedächtniss behalten, und sich wieder an das Gehörte erinnern mögen; wenigstens *soll* er es wünschen. Aber dieser Zweck wird bey sehr wenigen erreicht werden, wenn der Theile zu viele sind, oder wenn die Eintheilungen zu sehr in einander verschlungen sind. Diesen Fehler haben die Zollikoferischen Predigten zwar bey weitem nicht alle, aber doch zum Theil. Bisweilen sind fünf, sechs, bis sieben Abtheilungen gemacht, wo der ganze Inhalt unter zwey oder drey Theile, der Deutlichkeit unbeschadet, hätte gebracht werden können. Ein Beyspiel einer sehr verwickelten Eintheilung giebt die übrigens sehr schöne 21ste Predigt im ersten Theil. Der Hauptsatz ist: *Jesus als ein Muster der Nachahmung in der Erfüllung unserer Christenpflichten.* Hier waren zuerst zwey Theile angegeben. „*Erstlich* wollen wir euch das Beyspiel der Standhaftigkeit Jesu vorstellen, dann *zweytens* zeigen, wie wir ihm darinne nachahmen müssen; und beides wollen wir stückweise mit einander verbinden." Diese Eintheilung wird aber in der Abhandlung selbst ganz verlassen, und es werden diese beiden angegebenen Theile, wie auch der Redner (durch den Zusatz: *und beides wollen wir stückweise mit einander verbinden,)* angezeigt hatte, in einander verwickelt. Es werden nemlich folgende Stücke in folgender Ordnung abgehandelt: 1) Jesus hatte das Werk, das er auf Erden verrichten, das Ziel, nach dem er streben, und das er erreichen sollte, stets vor Augen. 2) Jesus betrachtete und beurtheilte alles nach dem Verhältnisse, in welchem es gegen den Endzweck seiner Sendung auf Erden, gegen das grosse Werk stund, das er auf derselben ausrichten sollte. 3) Er arbeitete unabläßig und unverdrossen an der wirklichen Ausführung des Werks, das er auf Erden thun sollte etc. 4) Er lies sich *nichts* von der Betreibung seines Werks — abhalten. Hier kommen wieder verschiedene Unterabtheilungen vor, die sich auf dieses vierte Stück beziehen. Nach den Regeln der Kunst läst sich dies allerdings vertheidigen. Aber die Frage ist, ob dem grosen Haufen der Zuhörer das Behalten eines Vortrags durch diese Methode erleichtert, oder erschweret wird? Und da glaubt Rec. das letztere. Diese wenigen Bemerkungen sollen dem Werthe dieser vortreflichen Predigten im geringsten nichts benehmen, deren Lectüre insonderheit für Personen, die im Denken geübt sind, nicht genug empfohlen werden kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. Ohne Druckort: *Nähere Anweisung zum Gebrauch des ersten Theils des Bergmännischen Rechenbuchs* besonders für diejenigen, welche darnach Bergknaben im Rechnen zu unterrichten haben. 1788. 8. Ein Bogen von Hn. Prof. Lempe zu Freyberg, wie am Schlusse bemerkt ist. Erst einige ganz bekannte Lehren über den Unterricht überhaupt. Hiernächst Anzeige der Lehren, die vorzüglich erklärt und geübt, oder blos dem eigenen Fleisse überlassen werden müssen, oder blos zum Nachschlagen dienen. Hier hat er in einer Figur sein Rechenbrett zur Erlernung des Numerirens erklärt. Dass er von den Zehnern, und nicht von dem Einern die erste Ordnung anfängt, ist offenbar unrichtig, er müsste denn unter diesem Ausdruck die Exponenten der Potenzen von 10 verstehen wollen: davon aber werden diejenigen, welche das Numeriren lernen, nichts wissen. Ob übrigens das hier erklärte Rechenbrett von andern als ein Erleichterungsmittel des Unterrichts wird gebraucht werden, darm zweifelt Rec. billig.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 17ten May 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

DRESDEN und LEIPZIG, in der Breitkopfischen Buchhandl.: *Einige Nebenarbeiten zur theologischen Literatur und Religion gehörig* von *Johann Andreas Cramer*, Prokanzler der Kielischen Universität. *Zweytes Stück.* 1787. 182 S. 8. (10 gr.)

Sechs Abhandlungen enthält dieses Stück, welche, ihrer Wichtigkeit wegen, eine nähere Anzeige verdienen. Die erste *über den Begriff der Religion* hat einen polemischen Zweck, denn sie ist ganz gegen des Hn. D. *Döderleins christlichen Religionsunterricht* Th. I, S. 1 u. f. gerichtet. Dieser geht bey Bestimmung des Begriffs der *Religion* davon aus, dass man *gewisse Vorstellungen von Gott, und gewisse Empfindungen, Gesinnungen und Handlungen, die hieraus entstehen, und hierauf ihre Beziehung haben*, im Allgemeinen *Religion* zu nennen pflege, und leitet hieraus die beiden Folgerungen her, einmal: *daß die Menschen, wenn man in der Welt die Religion bey ganzen Gesellschaften, in verschiedenen Gegenden, und von verschiedenen Lebensarten, oder bey einzelnen Menschen, nach der verschiedenen Beschaffenheit ihres Temperaments, ihrer Bildung und ihrer ganzen Denkungsart betrachtet, nicht nur ihre Begriffe von der Natur der Gottheit, und über die beste Art, ihn zu verehren, aus ihren übrigen Kenntnissen geformt, sondern auch allemal bald edlere, bald unwürdigere Empfindungen daran geknüpft haben;* und: *daß jeder Mensch seine eigene Religion, sein eigenes Maaß von Kenntnissen, seine eigene Mischung in seinen Ideen von Gott, seine eigene Modification in der Ausdehnung der Klarheit und Lebhaftigkeit einzelner Vorstellungen in diesen Einsichten, endlich auch seine eignen Empfindungen, die, wie sie sich entweder von reiner Wahrheit durch anhaltende Betrachtungen, oder von der täuschenden Imagination Nahrung zuführen lassen, in verschiedenen Graden wirken, und verschiedene Thaten erzeugen, haben müsse.* Jene Definition, meynt der Verf., sey falsch; denn alle Menschen kämen darin überein, dass Religion etwas *Wahres, Großes, Gutes* und *der vernünftigen Natur des Menschen Würdiges* seyn müsse. Religion überhaupt sey also: *eine wahre, nach richtigen Vorstellungen von Gott eingerichtete Verehrung desselben.* Allein diese Definition streitet doch offenbar mit dem gewöhnlichen Sprachgebrauche des Wortes *Religion*, als unter welchem auch die falschen begriffen werden. Eben so wenig will der Vf. die obigen beiden Folgerungssätze gelten lassen. Die Begriffe von der Natur der Gottheit und der besten Art, sie zu verehren, meynt der Vf., ormten sich nicht immer nach den übrigen Kenntnissen des Menschen, denn man könne nicht beweisen, dass der älteste Mensch wirklich die Gottheit für einen Menschen gehalten habe, oder dass man die Bilder der Gottheiten für die Gottheiten selbst angesehen hätte etc. Allein Geschichte und tägliche Erfahrung zeigen doch, dass sich mit der steigenden Cultur des menschlichen Verstandes auch die Begriffe von der Gottheit verfeinern und veredlen, und dass die Gottesverehrung selbst immer reiner und geistiger werde. Und wie sollen *dann* die Begriffe von Gott und Gottesverehrung bey den ältesten Völkern möglich seyn, wenn sie sich nicht nach ihren übrigen Kenntnissen formen? Auch den zweyten Döderleinischen Folgerungssatz: *daß jeder Mensch seine eigene Religion habe*, meynt er, könne man nur in so fern zugeben, als die Religion des einen von der Religion des andern in Rücksicht auf Klarheit der Begriffe etc. nicht aber *in wesentlichen Begriffen selbst* verschieden wäre, so dass also die Einheit oder Einerleyheit der wesentlichen Beschaffenheit der Religion durch diese Behauptung nicht aufgehoben würde. So könne jeder sagen, er habe seine eigene Arithmetik und Mathematik, in so fern jeder mehr oder weniger davon wisse. Allein, mehr, scheint es, wollte Hr. D. auch nicht behaupten. Uebrigens aber ist seine Behauptung, dass jeder Mensch seine eigene Religion habe, in einem viel weitläuftigeren Sinne wahr, als Hr. *C.* anzunehmen scheint. Denn Religion *überhaupt* setzt ihrer Natur nach, die einzige *gemeinschaftliche* Wahrheit voraus: *es*

giebt ein höheres Wesen. In allen übrigen Begriffen von diesem höchsten Wesen, und in der Art, dieses Wesen zu verehren waren und sind die Vorstellungen und Empfindungen jedes einzelnen Menschen bald mehr bald weniger verschieden, und doch schrieb man ihnen *Religion überhaupt* zu. Folglich ist der Satz: *jeder Mensch hat seine eigene Religion*, in einem sehr viel umfassenden Sinne wahr. Die zweyte Abhandlung handelt *von dem hohen Alter der Menschen vor der Sündfluth.* Der Vf., nachdem er die Schwierigkeiten gezeigt hatte, welche mit den bisher üblichen Erklärungen verbunden waren, nimmt *Jahre* für Perioden von 4, von 3, auch wohl von 2 Monaten, und beruft sich bey dieser Berechnung auf die Zeugnisse des Diodors von Sicilien, des Plutarchs, und des Plinius. Nach der Sündfluth aber nimmt er an; müsse Moses aufgehört haben, die Jahre nach der antediluvianischen Vorstellung anzugeben, sonst käme freylich hin und wieder heraus, dass jemand schon im achten oder im siebenten Jahre Vater geworden sey. Die ganze Abhandlung ist der nähern Prüfung der Gelehrten würdig, doch dürfte wohl am Ende manche andere Vorstellung vorzüglicher erscheinen. In der dritten Abhandlung *über Joh.* I, 1 sucht er blos eine Stelle aus *Cameros myrotheeium evangelicum*, welche seine Erklärung λογος für den *Gesandten* zu nehmen, begünstigt, der Vergessenheit zu entreissen. Die vierte Abhandlung enthält *einige Anmerkungen über die Umschreibung des ersten Kapitels des Evangelii Johannis von dem Hn. Dr. Semler und über dessen Anmerkungen dazu.* Der Vf. zeigt, dass dieser sonst sehr verdiente Gottesgelehrte, hin und wieder zu weitläuftig paraphrasire, fremde Ideen hinein trage. und nicht ganz richtig erkläre. Die fünfte Abhandlung: *ob wir in Adam etwas verloren?* ist gegen Hr. D. *Junge* gerichtet, welcher läugnet, dass die Fortpflanzung einer ursprünglichen zweckmässigen Einrichtung der menschlichen Natur (Eutaxie) möglich gewesen wäre. Seine Gründe werden mit vielem Scharfsinne widerlegt. Die sechste Abhandlung endlich beschäftiget sich mit Beantwortung der Frage: *ob die Erzählung Mosis von der Schöpfung der ersten Menschen von ihrem ursprünglichem Zustande und von ihrem Falle für ein Lehrgedicht, oder für wirkliche Geschichte zu halten sey?* Die Meynung des Vf. ist schon aus seinen Anmerkungen zu der vierten Betrachtung des Hn. Abt Jerusalems; über die Mosaische Geschichte, bekannt, und diese Abhandlung ist sehr reichhaltig an neuen Bemerkungen und Zusätzen.

SCHWERIN, WISMAR und BÜTZOW, in der Bödnerschen Buchh: *D. Christian Albrecht Döderleins theologische Abhandlungen über den ganzen Umfang der Religion*; des vierten Bandes erstes Stück. 1787. 277 S. des vierten Bandes zweytes Stück. 1788. 239 S. 8. (1 Rthl.)

Der Hr. Vf. bleibt auch in diesen beiden Stücken seiner theologischen Abhandlungen dem Plane getreu, den er in den vorhergehenden Bänden befolgte. Er hatte bisher, wie er sich selbst ausdrückt, die uralten Wahrheiten der gesunden Vernunft vorgetragen und erwiesen, und gegen die Verirrungen des menschlichen Verstandes vertheidigt, worauf vom Anfange der Welt her die Religion und die wahre Glückseligkeit der Menschen beruhet hat. In diesen Stücken kommt er auf die Religion selbst, und nachdem er gezeigt haben wird, wie viel Licht uns die sich selbst überlassene Vernunft gewähren könne, und aus was für Gründen wir in den allerwichtigsten Stücken, die unsre Glückseligkeit betreffen, eines höheren Unterrichts bedürftig sind; so wird er das wahre biblische Religionssystem in seinem rechten Lichte darzustellen suchen. Das erste Stück dieses vierten Bandes enthält demnach folgende Abhandlungen: *von der Einheit Gottes, von der göttlichen Vorsehung; von der Religion überhaupt; von der moralischen Natur des Menschen, worauf sich die Vorschriften der Religion beziehen müssen.* Das zweyte Stück aber folgende: *Fortsetzung von der Religion überhaupt und ihrer allgemeinen Beschaffenheit; von der natürlichen Religion und ihren Eigenschaften, insbesondere von ihrer Unzulänglichkeit, Uebergang zu der Untersuchung von der Seligkeit der Heiden.* Freylich haben nun diese Abhandlungen nicht gerade den Reitz der Neuheit, aber ist das nicht schon ein Verdienst, das alte, längst gesagte, zu sammlen, und so zusammen zu stellen, dass es der Leser mit einem Blicke übersehen kann? Aber doch hätte sich der Vf. *nicht* wohl hin und wieder kürzer fassen, z. B. bey der Lehre von der moralischen Natur des Menschen, wo er gar zu weit in das Gebiet des Philosophen abzuschweifen scheint: und durch Vertheilung der Materie unter mehrere Hauptkapitel die Uebersicht noch mehr erleichtern können? (z. B. der ganze oben angegebene Inhalt des ersten Stücks ist unter den Titel: *von der Einheit Gottes* gebracht). Auch dürfte der Vorsatz des Vf. in der Vorrede, keinen jetzt noch lebenden Gelehrten ohne die wichtigsten Gründe namentlich anzuführen, dem er zu widersprechen, seiner Meynung nach, genöthiget sey; an manchen Lücken Ursache werden. Doch werden Stück I, S. 16 und 21 die Herrren *Heyne* und *Meiners* genannt; was aber gegen diese gesagt worden, trifft sie wohl eigentlich nicht recht, und lässt sich noch sehr gut bestreiten.

KLEI-

KLEINE SCHRIFTEN.

LANDKARTEN. *Allgemeiner deutscher Atlas von 131 Bogen Grand aigle Format.* Unter diesem Titel versuchte der k. k. priv. Kunst- und Buchhandlungs-Inhaber Franz Anton Schrämbl zu Wien schon vor 2 Jahren eine auserlesene Sammlung von Landkarten, welche aus den besten Karten, der um die Erdkunde meist verdienten Geographen aller Nationen bestehen sollte, herauszugeben, und nahm hierbey das Verzeichniß, welches in des Hn. Ober-Consistorialrath Büschings wöchentlichen Nachrichten von neuen Landkarten etc. 17tes Stück 1779 befindlich ist, jedoch mit einigen Abänderungen zum Grunde. Er hatte das Vergnügen bey dieser kostbaren Unternehmung die einen jährlichen Kostenaufwand von wenigstens 18 bis 20,000 Gulden erfoderte, durch eine sehr seltene Anzahl von Pränumeranten, die sich in den Kaiserlichen Staaten allein auf 2500 beliefen, unterstützt zu werden, und nur diese zahlreiche Unterstützung machte es ihm möglich, seine Karten, welche die oft sechs bis achtmal theurerern Original Blätter an Schönheit des Stichs wenigstens erreichen, an geographischen Werth aber, wegen der angebrachten so vielfältigen Verbesserungen noch übertreffen sollten, für einen Preis an die Hn. Pränumeranten ablassen zu können, welcher bisher noch ohne Beyspiel ist.

Von diesem allgemeinen deutschen Atlasse sind gegenwärtig 57 Blatt oder die Neunte Lieferung erschienen, und es wird ununterbrochen halbjährlich mit 12 Karten fortgefahren werden. Da sich überhaupt die Zahl der Blätter so wohl, als auch die Wahl derselben, gegen die erste Anzeige des Hn. Schrämbl zur Vervollkommung dieser Sammlung verändert hat; so theilen wir hierbey dem Liebhabern zuvörderst das Verzeichniss mit, woraus dieser grose Atlas bestehen soll, und wollen alsdann diejenigen fertigen Blätter, so ein ganzes ausmachen, durchgehen.

No. der Blätter		Zahl der Blätter
	Ein von Meisterhand gezeichnetes und bearbeitetes Titelblatt, welches der ganzen Sammlung vorzubinden seyn wird	1
Vor No. 1.	Die Himmelskugel nach *Bode*	1
No. 1 u. 2.	Die östliche und westliche Halbkugel von *d'Anville* vermehrt und verbessert	2
No. 3 - 4.	Die nördliche und südliche Halbkugel neu entworfen, und auf den Horizont von Wien gestellet, 23 Zoll im Durchmesser, also von einer Grösse, welche ausser den Pariser-Kugeln nicht besteht	2
No. 5 bis 10.	Europa verbessert nach *d'Anville*	6
— 11 bis 16.	Asien, verbessert nach *d'Anville*	6
— 17 - 19.	Afrika von *Vaugondi*	3
— 20 - 23.	Nordamerika von Povnal	4
— 24 - 26.	Südamerika nach *d'Anville* verbessert	3
— 27 - —	Die ganze Erde zur Uebersicht, nach Merkators Projection auf den Wiener Meridian gestellet.	1
— 28 - —	Die Produktenkarte von Europa nach *Crome*	1
— 29 - 34.	Frankreich von *Julien*	6
— 35 - 38.	England von *Kitchin*	4
— 39 - —	Schottland von *Doret*	1
— 40 - —	Irland von *Jefferys*	1
— 41 u. 41*a*, *b*, *c*, *d*, u. *e*,	Portugal und Spanien neu gezeichnet	6
— 42 u. 43.	Italien verbessert nach *d'Anville*.	2
— 44 u. 45.	Helvetien	2
	Latus	52

No. der Blätter		Zahl der Blätter
	Transport	52
— 46 bis 72. u. 72*a*, *b*, *c*,	Deutschland und die österreichischen Staaten, ganz neu verfasset	30
— 73 - 77 u. 77*a*,	Ostpreussen von *Suchodoletz*	6
— 78 - 80.	Westpreussen von *Endersch.*	3
— 81 - 84.	Norwegen und Schweden von *Pontoppidan*	4
— 85 - 88.	Pohlen, von *Folin*, durch Zanoni verbessert	4
— 89 - —	Dänemark von *Fester* gezeichnet und Haas gestochen	1
— 90 - —	Griechenland, nach Choiseul Gouffier neu gezeichnet	1
— 91 - —	Das atlantische Meer	1
— 92 - —	Die Krimm von *Schmidt.*	1
— 93 - —	Das Mittländische Meer	1
— 93*a*, u. 93*b*,	Bosnien, und Erzegowina, neu aus den Handzeichnungen des grosen Eugen, verfaset von Schimek	2
— 94, - —	Moldau und Wallachey von Schmidt	1
— 95 u. 95*a*,	Rusland, von der russisch kaiserlichen Akademie, 1783.	2
— 96 - —	Phönizien und das kaspische Meer, nach *d'Anville*	1
— 97 - —	Euphrat und Tygris, nach *d'Anville*.	1
— 98 - —	Jemen, von *Niebuhr*	1
— 99 u. 100	ingl. 100*a*, 100*b*, Ostindien oder Hindostan	4
— 101 - 102	Koromandel, von *d'Anville*	2
— 103 - —	Japan, von *Kümpfer*	1
— 104 - —	Das rothe Meer neu gezeichnet von *Wuffin*	1
— 105 - —	Egypten nach *d'Anville*	1
— 106 u. 107.	Marokko, Fez, Algier u. Tunis von *Lopez*	2
— 108 u. 109.	Westküste von Africa	2
— 110 - —	Guinea nach *d'Anville*	1
— 111 - 112	Die vereinigten Staaten von Nord America, von Murray	2
— 113 - —	Die Magellanische Strase von Olmedille	1
— 114 u. 115.	Die Inselwelt von Djurberg	2
	Summa	131 Bogen

Wir müssen gestehen, dass der Hr. Schrämbl in Ansehung der topographischen Schönheit nichts gespart hat, das Papier ist vortreflich, der Stich rein und deutlich, und die angebrachten Kartuschen sind meisterhaft gestochen, so, dass die vor uns liegenden 57 Blätter völlig jene äusere Schönheit der so theuren Original Ausgaben erhalten, und den Wunsch unsers ersten Geographen Büschings solch einen Atlass zu besitzen erfüllt haben. In Ansehung des geographischen Werths ist zwar auch gesorgt, aber doch lange nicht so, wie man von diesen sonst so prächtigen Karten hätte erwarten können. So sind z. Beyspiel, wie man in der Folge sehen wird, die Grenzen der Länder oft nicht richtig angegeben, viele Benennungen falsch, Oerter, die oft nicht gut ausgewählt, und die Namen zum Theil schlecht übersetzt. Sehr viele Karten dieses All. deutschen Atlasses, sind, wie das Verzeichniss beweiset, nach den d'Anvillescheu copirt. Da aber während der Zeit, dass diese Karte erschienen, viele neue Entdeckungen gemacht worden sind, worunter vorzüglich die Cookschen gehören; so hätte man doch billig diese zu Rathe ziehen, und die d'Anvillschen Karten nach der von dem Engl. Schifs Lieutenant Heinrich Roberts verzeichneten General Karte von den 3 grosen Cook-

Cookschen Weltreisen * und nach andern seit der Zeit erschienenen vortreflichen Karten, verbessern sollen.

Wie wir in Erfahrung gebracht haben, so soll Deutschland nach der Chauchardschen Karte von 9 Blatt copirt werden. Das ist zwar ganz gut, weil sie die beste ist, so wir bis jetzt von diesem Lande haben, und die bekannten Längen und Breiten der Oerter richtig angiebt. Da aber Rec. doch noch viele tausend Fehler sowohl in Ansehung der Rechtschreibung als der Grenzen, besonders im Ober und Niedersächsischen Kreis gefunden, auch bemerkt hat, dass Deutschland nicht ganz abgebildet ist; so räth er dem Hn. Schrämbl wohlmeinend, alles dieses ja durch einen geschickten Geographen sorgfältig abändern und verbessern zu lassen, um so mehr da Hr. S. in Deutschland die mehresten Abnehmer, mithin die mehresten Kritiker finden wird. Uebrigens wünschen wir, dass der verdienstvolle Herausgeber noch recht viele Pränumeranten finden, und uns bald die 10te Lieferung seiner Karten geben möge.

Die bis jetzt erschienenen Blätter sind:

Stereographischer Entwurf des gestirnten Himmels vom Nordpol bis zum 38sten Grad südlicher Abweichung von Hn. J. Bode neu herausgegeben von Hn. F. A. Schrämbl; unten steht: zu finden im eigenen Verlage in Wien 1787. gestochen von *J. Alberti.* Ist ganz nach dem Original welches zu Berlin 1786 bey Himburg nebst einer Beschreibung und Gebrauch dieser allgemeinen Himmelskarte erschienen ist, ohne Verbesserungen oder Zusätze copirt. Rec. hat die Sterne genau mit den Bodenschen verglichen und nach 2stündigem Suchen keinen Stern ausgelassen gefunden. Die Sterne der dritten und vierten, desgleichen der sechsten und fünften Gröfse, sind hier nicht so gut als auf dem Originale von einander zu unterscheiden, dies kommt daher, weil die von der 5 und 6ten Sorte, gleiche Gröfse, und die von der 3ten und 4ten, wiederum gleiche Gröfse haben. Dahingegen sind auf dem Nachstich die Sternbilder besser gezeichnet und mit Schatten und Licht-Strichen gut vorgestellt, so wie auch die punctirten Grenzen zwischen den Gestirnen nach Flamsteeds Sternen-Verzeichniss gehörig illuminiret. Diese Sternkarte, welche über 3000 Sterne also fast alle Sterne des Flammsteedschen Verzeichnisses und verschiedene der südlichen Sterne des de la Caille von der ersten bis sechsten Gröfse enthält, hat einen Durchmesser von 23 Rheinl. Duodecimal Zoll, und macht das erste Blatt nach dem Titel aus.

No. 1. *Östliche Halbkugel verfasst von Hn. d'Anville Geographen des Königs v. Frankreich, nach den neuesten Entdeckungen verbessert herausgegeben von Hn. F. A. Schrämbl gestochen von A. Amon in Wien* 1786. 23 Rheinl. Duodec. Zoll in Diameter. Ist auch nur eine bloße Copie ohne Verbesserungen. Die Kasansche Stadthalterschaft gehöret nicht zum Europäischen, sondern zum Asiatischen Rufsland, mithin ist die Gränze zwischen beiden Welttheilen nicht richtig. In Spanien wird die Festung Cadiz besser *Cadix* geschrieben; statt Barceluna und Sarragossa muss es heissen *Barcellona* und *Saragossa*, und statt Mallorca *Majorca* oder *Malorca*. Bey England fehlt die Festung mit dem vorzüglichen Hafen Plymouth. *In Asien* ist die Provinz Georgien ausgelassen, desgleichen fehlt einer der bekanntesten Berge auf der südlichen Seite der Insel *Ceylon* (nicht Ceilan) *Pico de Adam* genannt Die Hauptstadt der Holländer heisst nicht Jafanapatnam sondern *Jafnapatnam.* Auf der Insel Celebes oder Macassar fehlt das Haupt Castel der Holländer Rotterdam. Die Molukkischen Inseln werden auch *Gewürz-Inseln*, die zwischen der Ostseite von der Insel Borneo bis zu der Südseite von Magindanao liegende Inseln die *Sulu Inseln* oder der *Sulah* auch *Jolo-Archipelagus*, und die Palaos *Pelew* Inseln genannt; von letzteren hat der Capit. Hr. Wilson eine schöne Karte geliefert. Japon heisst das Reich nicht, sondern *Japan.* Statt Nipon *Niphon* die erste und gröfste von den 3 Hauptinseln vorgedachten Reiches; statt der zweyten Hauptinsel *Ximo* oder *Schimo* steht auf der Karte Kiusim, die man wohl schwerlich für *Ximo* halten würde, wenn die Stadt Mangasaki, der einzige Ort, welchen die Holländer mit Ausschliessung aller andern Europäischen Nationen der Handlung wegen besuchen dürffen, nicht hier stünde. Die 3te Hauptinsel heisst nicht Sikoff, sondern *Xicoco* oder *Sikoko.* In China unterhalb der Hauptstadt Peking heisst die Residenz des Vicekönigs nicht Paolin, sondern *Paoting-fou* oder nach d'Anville *Paoting.* Unterm 48 und 49 Grad S. Breite heissen die von Marion und Crozet entdeckten Inseln, rechter Hand die Wüste- und linker Hand Prinz Eduards Inseln. Kerguelens Inseln werden auch Inseln der Verwüstung genannt u. s. w. — *Africa.* Bey dem hier nicht angedeuteten, sondern zu Nigritien geschlagenen Lande Senegambia am Atlantischen Meer ist der Hauptfluss Senegal zu benennen und die den Franzosen gehörigen festen Plätze und Niederlassungen St. Louis (auf einer Insel) und St. Joseph aufzuführen vergessen worden; desgleichen fehlt Lemba die jetzige Residenz des Kaisers von Kongo, und beym Vorgebürge der guten Hofnung die Capstadt (Castellum Batavorum) die Residenz des holländischen Gouverneurs. Die Inseln Mahe werden auch die Schallesinseln genannt. *Südindien.* Bey Neuholland hätten doch billig die einzelnen Küsten Länder angemerkt seyn sollen. Nördlich fehlen Prinz v. Wallis Inseln, Meerbusen von Carpentaria u. s. w. westlich, *Edels Land 1619 entdeckt.* Auch die Jahre der Entdeckungen hätten angezeigt werden können so ist z. B. das nördliche Diemens Land 1618 und das südliche 1642, Witts Land 1628, Löwens Land 1622 und Peter Nugts Land 1627 entdeckt. Die Ostküste oder Neu Süd Wallis ist fast ganz leer von Namen, und es sind doch hier so viele Bayen, Caps, Inseln, Häven, Landspitzen u. dergl. als: der Vorsehung Canal, die Caps Weymouth und Natterey, der Endeavour Fluss, das Cap Tribulation, die Dreyeinigkeits Bay, die Caps Grafton und Sandwich, die Landspitze Palm, Bay Halifax, Caps Cleveland und Glocester, die Repulse Bay, Cap Pulmerston, Bay v. Inlets, die Northumberlands-Inseln, Keppel, Bustard, Herveys, Weite und Glas-Nouss Bay, die Landspitze der Gefahr, Cap Byron, Solitary Inseln, Cap Smoky, Haven Stephens, Caps Banks und St. George, Landspitze Solander, Batemann Bay, die Caps Dromedary Howe und Barren, Schoutens Inseln, Marias Inseln u. d. m. Papua oder Neu Guinea nach Neuholland die gröste Insel im Südmeer ist hier durchaus falsch abgebildet. Sie bestehet nicht wie hier beym Vorgebirge des guten Verlangens angegeben wird aus zwey Theilen, sondern hängt in eines zusammen, und wird von Neuholland durch Endavoursstrafse, von Neu Brittanien durch Dampiersstrafse und von Giloło durch Pittsstrafse getrennt. Erstere und letztere ist nicht angeführt. Neubrittanien machet nicht 2 sondern nur eine Insel aus, die Durchfahrt ist also hier falsch, und Neuirland wird durch den Georgskanal von Neubrittanien getrennt. Unterhalb diesen Inseln liegt hier noch eine grofse Insel unter den Namen Louisiade 2 Grad östlich von Guinea. Auch diese Insel hängt nach Cook und Fadens Karte mit Guinea zusammen etc.

(Die Fortsetzung folgt.)

* Diese Karte ist auch in deutscher Sprache von dem Hn. D. F. Sotzmann gezeichnet, und von Carl Jäck im Jahre 1785 gestochen worden, und gehöret zu der deutschen Uebersetzung, welche die Haude und Spenerische Buchhandlung herausgeben wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18ten May 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Helmstädt, b. Kühnlin: *Analecta juris feudalis Brunſvico-Luneburgici* Tom. I. edidit D. *Theod. Hagemann*, Prof. jur. 1787. 426 S. (1 Rthlr.)

Dieſe nützliche und zweckmäſsige Sammlung enthält folgende Stücke: 1. *Theod. Hagemann conſpectus juris feudalis ſigillatim Brunſvico-Luneb.* 2. *Jo. Chriſtian Reiske de feudis Brunſvicenſibus.* 3. *Sylv. Frid. Wismann de feudis Brunſvic. et Luneb.* 4. *Henr. Chriſt. Lenkenberg de feud. Brunſv. et Luneb.* 5. *Henr. Andr. Koch de expectativis Auguſtae Domus B. L.* 6. *Jac. Rave de ſimultanea inveſtitura in terris B. L.* 7. *Theod. Hagemann de expectativis feud. in terris B. L.* Wir ſehen der Fortſetzung dieſer Sammlung begierig entgegen.

Wien, im Kurzbeckiſchen Verl.: *Joſeph Leonhard von Banniza*, K. K. N. Oe. Regierungsraths, *gründliche Anleitung zu dem allgemeinen bürgerlichen Geſetzbuche* I Theil. 1787. 346 S. 8. (20 gr.)

Der V. fängt hier an, über das neue öſterreichiſche bürgerliche Geſetzbuch faſsliche Erläuterungen, vornemlich zum Behuf angehender junger Rechtsgelehrten zu ſchreiben. Sein Plan iſt dieſer: bey jeder Materie, worüber die Geſetze ergangen ſind, die Grundſätze nach der Ordnung der Paragraphen anzuzeigen und manche Geſetze mit einleuchtenden Beyſpielen begreiflicher zu machen. In dieſem Theil werden die Materien von den *Geſetzen* überhaupt, von den *Rechten der Unterthanen*, von den Rechten zwiſchen Eheleuten, von den *Rechten zwiſchen Aeltern und Kindern*, von den *Rechten der Waiſen* auf ſolche Art abgehandelt. Der Vortrag des Hn. Vf. iſt gut und rein, und ſo populär, daſs ihn auch Nichtjuriſten faſſen können, daher dieſes Buch allerdings guten Nutzen ſtiften wird.

Ohne Druckort: *Beyträge zur Geſchichte der deutſchen Juſtitzpflege im XVIII Jahrhundert.* Nro 3. (ohne Bemerkung des Jahrs.) Von S. 214—311. (10 gr.)

Dieſe Fortſetzung iſt gröſstentheils mit einem Räſonnement über die Streitigkeiten des Magiſtrats zu Nürnberg mit der dortigen Bürgerſchaft über das dortige Steuer und Finanzweſen angefüllt. Da das Publicum von der wahren und gründlichen Beſchaffenheit dieſer wichtigen Angelegenheiten und Beſchwerden der Nürnbergiſchen Bürgerſchaft bereits aus den im Druck erſchienenen, und mit edler bürgerlicher Mäſsigung und Bescheidenheit abgefaſsten Deductionen hinlänglich unterrichtet iſt; ſo hätte der Vf. dieſer Beyträge in allem Betracht weit klüger gehandelt, wenn er mit ſeinem bloſs leidenſchaftlichen, ſachleeren und unſchicklichen Räſonnement, wofür er nicht nur von beiden ſtreitenden Partheyen, ſondern auch vom Publico die gerechteſte Miſsbilligung verdient, zu Hauſe geblieben wäre, ſo wie überhaupt jeder Leſer den Schluſs dieſer Beyträge wünſchen wird.

PHILOSOPHIE.

Grätz, b. Weingand u. Ferſtl.: *Franz Xaver Gmeiners*, Lehrers der Kirchengeſchichte am k. k. Lyceum zu Grätz, *Litterargeſchichte des Urſprungs und Fortgangs der Philoſophie, wie auch aller philoſophiſchen Secten und Syſtemen* (Syſteme). Erſter Band, *von den Schickſalen der Philoſophie vor Chriſti Geburt.* 1788. 404 S. 8.

Zum Geſchichtſchreiber der Philoſophie hat unſers Erachtens der Vf. keinen Beruf. Nicht bloſs Studium der Quellen, ſondern ſo gar richtige Kenntniſs der von Neuern bereits daraus geſchöpften Thatſachen geht ihm ab. Ueberall wimmelt das Buch von Fehlern, ohne daſs dieſe auch nur durch einen neuen Gedanken vergütet würden. Sogleich der Titel enthält Vermiſchung von Begriffen; Litterargeſchichte der Philoſophie iſt Geſchichte der vorhandenen philoſophiſchen Schriften und ihrer Ausgaben, nicht Geſchichte des Entſtehens und Fortrückens der Wiſſenſchaft ſelbſt. Die Eintheilung und Anordnung der einzelnen Hauptſtücke iſt voll Fehler. Nachdem er im zweyten und dritten Hauptſtücke von der chaldäiſchen (der Vf. ſchreibt Khaldäiſchen und überall für ch Kh,) Philoſo-

losophie, den Sabäern und übrigen Weltweisen der Phönizier, Syrer, und Hebräer, gehandelt hat, redet er im vierten von der eklektischen Schule, und andern philosophischen Sekten der Aegyptier, im fünften von den Brachmanen, im sechsten vom Konfuzius; u. s. f. Die eklektische Philosophie gehört doch offenbar erst in die Zeiten nach Christi Geburt, wie in aller Welt kommt sie unter die Philosophien noch roher Völker? Der Vf. unterschied nicht älteste Philosophie der Aegypter von der viel spätern eklektischen. Auch fehlt es ihm an einigermafsen bestimmtern Begriffe von Philosophie, sonst hätte er eingesehen, dafs die Lehren jener alten Zeiten blofs Fictionen, nicht philosophische Räsonnements enthalten. Die dritte Abtheilung ist überschrieben von den Akademikern, worunter man ganz unerwartet den Sokrates, Aristoteles, die Cyrenaiker, Megariker, nebst den Skeptikern, u. a. m. antrift. Das ist freylich neu, Schade nur, dafs es sich auf gänzliche Verwirrung aller Begriffe stürzt. In Anführung der Quellen herrscht Nachläfsigkeit, so dafs sie entweder gar nicht, oder äufserst unbestimmt, selten genau, angezeigt werden. An kritische Beurtheilung derselben ist gar nicht zu denken. Daher erfährt man denn auch zuweilen ganz sonderbare Facta; z. B. selbst Aristoteles bezeuge, er habe in Asien einen Juden angetroffen, der so gelehrt gewesen wäre, dafs alle Griechen seiner Zeit Klötze, und einfältige Leute gegen ihn gewesen wären. In Anführung der Lehrsätze herrscht Nachläfsigkeit, indem theils charakteristische gar nicht berührt; theils die berührten äufserst unbestimmt ausgedrückt werden. So heifst es von Anaximander: er nahm ein gewisses unendliches zum Urstoff aller Dinge, ohne sich doch jemahl darüber erklärt zu haben, welches er darunter verstehe; darüber Plutarch seinen Unwillen bezeigt. Allerdings hatte er sich darüber erklärt; Aristoteles sagt, es sey dies ein Mittelding zwischen Luft und Wasser gewesen. Wie er sich Entstehung der übrigen Körper hieraus dachte, wird nicht berührt, auch nicht ob das System zum Atheismus führte. Eben so auch bey Anaximenes, wo blos hinzugesetzt wird: aus der Luft sey die Erde, das Wasser u. s. f. aus diesen die übrigen Substanzen entstanden, ohne zu sagen wie. Ein ganzes Nest von Fehlern enthält der Anfang des dritten Hauptstücks. Die meisten, wo nicht alle, stimmen darinn überein, dafs Thales Urheber der Jonischen Sekte gewesen sey, — indem er aus Jonien, einer Landschaft *in Griechenland, oder* Klein-Asien war. (Griechenland und Klein-Asien sind doch nicht gleichgeltend, auch sagt kein Mensch Thales stamme aus Griechenland ab.) Ferner: sonst pflegt auch so wohl *diese* als die *pythagorische* Sekte die dogmatische genannt zu werden. (Nur diese beiden? die Stoiker, Peripatetiker u. a. m. gehören doch auch zu den Dogmatikern.) Da hingegen die Akademiker *derselben* Zeiten an allen zweifelten. (Zu Thales und Pythagoras Zeiten gab es noch keine Akademiker.) Diese Nachläfsigkeit, welche sich auch über den Stil verbreitet, bringt zuweilen komische Geburten hervor: z. B. von Anaximander sagt die Anmerkung, er wurde gebohren im dritten Jahre der 42 Olympiade, und starb *beyläufig* im 65 Jahre seines Alters.

Dresden u. Leipzig, b. Breitkopf: *Der Somnambulismus unsrer Zeit, mit der Incubation, oder dem Tempelschlaf, und Weissagungs-Traum der alten Heiden in Vergleichung gestellt;* von *M. Joh. Friedr. Augufs Kinderling*, zweytem Prediger zu Calbe an der Saale. 108 S. 8. (6 gr.)

Mit vieler Belesenheit zeigt der Vf., die Incubation sey mit dem Magnetisiren, wie in den Wirkungen, so in den Ursachen einerley. Die in den Tempeln schlafenden erhielten wahrsagende Träume in Beziehung auf ihre Krankheiten, verordneten sich darin Arzney-Mittel, ja schrieben zuweilen im Schlafe das von den Göttern geoffenbahrte auf. Einiger Unterschied aber bleibt dennoch, auf welchen der Vf. nicht achtet, dafs nemlich die Magnetisirten mit verschlofsnen Augen sehen, mit den Fingerspitzen lesen, und auf alle ihnen vorgelegte Fragen antworten. Die Vorbereitungen zum Tempelschlaf waren strenge Diät, auch Fasten, Erhitzung der Einbildungskraft durch Erzählungen geschehener Wunderkuren, Musik, Räuchern mit narkotischen Sachen und was am meisten zu bemerken das Bad, nebst der Salbung, welches beides mit einer Reibung, ähnlich der des Magnetisirens, begleitet war. Auffallend ist diese Aehnlichkeit allerdings; doch wohl ein wenig zu weit getrieben. Man findet nicht, dafs das Reiben den Schlaf unmittelbar hervorbrachte: wir würden demnach die wahrsagenden Träume der Incubation mehr dem Fasten der aufgereizten Phantasie, und dem Räuchern, die Verordnungen, und Divinationen des Magnetismus mehr dem körperlichen Reiben beymessen. Der Vf. dagegen ist geneigt, beyde Erscheinungen aus einer Quelle herzuleiten.

NATURGESCHICHTE.

Erlangen, b. Walther: *Der Schmetterlinge* XXXIV. XXXV. XXXVI. und XXXVII Heft. Tom. IV. Tab. CX — CXXXIII. Bogen L — T. gr. 4. 1788. (4 Rthlr.)

In diesen Heften sind beschrieben: *Phalaena Noctua L. album. Lin.* das weifse L; zu *Noctua Verbasci* möchten wir sie nicht gerne zählen, denn diese ist, wie alle Kappenhalsigte Eulen, merklich von ihr verschieden. Die Wiener rechnen sie zur Fam. Q. der Tagliebenden Eulen. Das in der Mitte nahe am Rückenwinkel befindliche schwarzen

schwarzen Strichs auf den Oberflügeln, der hier ein auffallendes Kennzeichen mit angiebt, ist nicht erwähnt, auch von der zugleich mit abgebildeten Raupe und Puppe dieser Eule nichts gesagt worden. Der Ausdruck: *Schleicher* möchte wohl in der genommenen Bedeutung nicht überall verständlich seyn. — *Noct. Leporina Lin.* Wollraupeneule; Die Abbildung der Raupe dieser Eule hat noch keinen Vorzug vor den vorhin schon vorhandenen. Sie erfodert einen geschickten Zeichner, um sie in natürlicher Schönheit darzustellen. — *Noct. Jacobaea Lin.* die Jacobsblumeneule; die Grundfarbe dieser Eule scheint uns bey frischen Exemplaren dem Lampenrufsschwarz am nächsten zu kommen. — *Noct. Rubricollis Lin.* der Purpurhals; die Raupe findet sich in alten eichenen Rinden und lebt von der daran sitzenden *Jungermannia complanata.* Sie ist in Ansehung der Farbe der *Noct. Quadra* ähnlich, spinnt sich spät im Herbst ein, und ist schwer in eingeschlossener Luft zu erziehn. — *Noct. Quadr. Lin.* der Vierpunkt; „*Rösel hat die gewöhnliche Futterpflanze der Raupe nicht ausgegangen*", ist wohl eine nicht überall verständliche Redensart. Diese Raupe lebt auch von einigen Moosarten auf den Dächern, von welchen sie sich in gewissen Jahren häufig herunter läfst, daher sie in einigen Gegenden auch die *Dachraupe* genennt wird. — *Noct. complana. Lin.* die gelbe Schabeneule; das Räupchen ist schwarz mit einem orangefarbigen Streife an jeder Seite über die acht mittlern Ringe, auf den Warzen am Rücken stehn Haarbüschel. Sie sitzt auf Eichen und auf *Lonicera Caprifolium.* Nie haben wir dergleichen Weibchen gezogen, wie der Vf. abgebildet hat, wohl aber abgeflogene Exemplare von dergleichen Farbe gesehn. — *Noct. Deplana,* die Lichtgraue Schabeneule. — *Noct. Depressa,* die schwarzlichgraue Schabeneule; mehrere Erfahrungen werden zeigen, ob diese beide Arten von der *Noct. Complana* der Art nach verschieden sind. Bis jetzt können wir sie nicht dafür erkennen. — *Noct. Eborea,* die weifse gelbgerandete Eule; wir hätten den schon gewählten Namen der Wiener: *Eborina* beybehalten. Es ist *Tinea Mesomella Lin.* — *Noct. Unita,* die gelbe Mottenеule; die Raupe ist schwarz mit Zitrongelben Flecken sehr schön gezeichnet. — *Noct. Lutosa,* die gelbe Motteneule mit schwärzlichen Hinterflügeln. Warum doch ein neuer Nahme? — *Noct. Aurita,* gelbe schwarzfleckigte Motteneule; Sollten nicht einige Arten, nach den verschiedenen Himmelsstrichen, und den Boden, worauf sie leben, dergleichen Verschiedenheiten hervorbringen? mehrere Aufklärung ihrer Naturgeschichte, wird darüber entscheiden. — *Noct. Roscida,* die kleinste schwarzpunktirte Eulenmotte halten wir mit der *Noct. Irrorea* für eine und dieselbe Art. Die Exemplare sind nicht immer von so geringer Gröfse. — Unter den Spiralzünglichten Eulenphalaenen mit kammförmiger Brust sind *Noct. Sponsa Lin.*, rothe Bandphalaene mit breiter zackigter Binde; die Gesprächigkeit, welche wir bey der Beschreibung dieser Eulenart, besonders S. 110 und 111, bemerken, und die uns schon so oft in diesem Werke ermüdet hat, wünschen wir ganz weg, und statt derselben eine kurze möglichst genaue Bestimmung der unterscheidenden Kennzeichen dieser Art, die so schwer wohl nicht anzugeben sind, wie der Vf. dafür hält. — *Noct. Promissa,* rothe Bandphalaene mit schmaler zackigter Binde; die Abbildungen dieser und der damit verwandten Arten sollen mit aller Genauigkeit gemacht seyn, um das Unterscheidende darinn auffallend zu machen. Nach S. 118 stehn die nierenförmige Makeln nicht in einem sie umgebenden Flecken. An unsern Exemplaren ist ein Fleck in der Mitte der Flügel nach dem Vorderrande zu ganz deutlich mit einer hellen Einfassung umgeben, der sich nur zunächst dem Vorderrande verliert. Die schwarze Binde in der Mitte der Unterflügel ist bey dieser Art dreymal gebogen und die beiden äussern Biegungen gehn aufwärts nach dem Rückenwinkel zu. Die hiemit übereinkommende Binde bey bey der *Noct. Sponsa* hat fünf Biegungen, wovon die an den Enden nach dem äussern Rande zu, gekrümmt sind. Dadurch unterscheiden sich beide Arten beständig. — *Noct. Nupta. Lin.* rothe Bandphalaene mit rund ausgeschweifter Binde. — *Noct. Pacta. Lin.* die Carminfarbige Bandphalaene; Beide unterscheiden sich durch die abweichende Zeichnungen auf der Oberseite der Vorderflügel, durch die Grundfarbe der Unterflügel, und deren mittlere Binde. Die *N. Pacta,* welche wir aus Rufsland erhalten, soll beständig mit einem ganz rothen Hinterleibe vorkommen. Ihre übrige Abweichungen bestimmen sie wahrscheinlich zu einer besondern Art. — *Noct. Elocata* rothe Bandphalaene mit gerundeter Binde. Wir halten sie für eine Abänderung vom Weibchen der Noct. Nupta. — Eine Abänderung der Ph. Sponsa. — *Noct. Conjuncta,* rothe Bandphalaene mit schmaler gerandeter Binde. Wir schieben unser Urtheil über das Recht dieser Eule zu einer besondern Art bis auf künftige Entdeckung ihrer Raupe auf, bis dahin möchten wir sie wohl zur *N. Promissa* zählen. — *Noct. Spectrum,* braune Bandphalaene, eine neue Art aus dem südlichen Italien. — *Noct. Fraxini. Lin.*, das blaue Ordensband; das Wesentliche der fünf Seiten langen Beschreibung der Raupe liefse sich füglich auf weniger als die Hälfte bringen. — *Noct. Pronuba Lin.* die grofse gelbe Bandphalaene. Mit vielem Grunde haben die Wiener diese und folgende drey Eulenarten, *Fimbria, Subsequa,* und *Janthina* zu einer andern Familie gerechnet. Ob wir gleich weit entfernt sind, das Gute dieses Werks zu verkennen, so können wir dennoch nicht umhin, dem

Vf. nochmals zu empfehlen, dafs er mehr nach angemeſſener Kürze und Ordnung bey den Beſchreibungen ſeiner Gegenſtände ſtrebe, und ſolche durch weniger ſchwankende Kennzeichen bezeichne, welches um ſo mehr erforderlich iſt, da wirklich verſchiedene Arten ſich in ihrem Anſehn, in ihrer Geſtalt und Lebensart, oft einander ſehr nähren.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. Ohne Druckort: (*Stuttgart*, b. Cotta:) **Kurze Unterſuchung der Frage:** *Von Beſtellung der Landesregierung, wenn ein deutſcher Reichsſtand durch Gemüthskrankheit dazu unfähig wird* 1789. 4. 28 S. Es iſt kaum nöthig zu bemerken, dafs die zur Freude ſeiner Unterthanen ſowohl, als aller Menſchen, welche die Vorzüge ſeines trefflichen Privatcharakters ſchätzen, und an der häuslichen Eintracht und Glückſeligkeit des ſeltnen Fürſtenpaars Antheil nehmen, erfolgte Wiederherſtellung K. *Georg III.* die Veranlaſſung zu dieſer Schrift gegeben hat. Der Vf. beſtimmt den Gegenſtand ſeiner Unterſuchung (§. 2.) dahin: „Wie wird vermöge der allgemeinen Verfaſſung des deutſchen Reichs die Landesregierung in einzelnen deutſchen Staaten beſtellt, wenn ein Reichsſtand zu Führung derſelben durch Gemüthskrankheit unfähig wird?“ Er ſchickt (§. 5. f.) folgende Grundſätze voran: Da nach der Verfaſſung der deutſchen Reichsſtände ein Vormund eines minderjährigen Reichsſtands auch die Landesregierung in ſeinem Namen verſieht, und auf ihn, als Vormund betrachtet die Grundſätze der gemeinen Rechtslehre von Vormundſchaften anwendbar ſind: ſo findet gleiche Anwendung auch in Rückſicht der Curatel gebrechlicher und verwirrter Perſonen nach dem Vorgang der Reichsgerichte, und nach dem allgemeinen Reichsherkommen bey der Beſtellung der Landesregierung im Namen blödſinniger oder auf andere Art zu öffentlichen Geſchäften unfähiger (unfähig gewordener) Reichsſtände ſtatt. Es iſt daher in vorliegenden Fall die urſprünglich aus dem römiſchen Recht entlehnte Beſtellung eines Curators *von richterlichen Amts wegen* um ſo mehr auf die Curatel deutſcher Reichsſtände anwendbar, als die einheimiſche (deutſche Reichs-) Geſetze hierin nichts beſtimmen, mithin der Fall, in welchen ſubſidiariſches Recht als Entſcheidungsquelle eintritt, wirklich vorhanden iſt. Dieſe Sätze hat der Vf. mit Präciſion entwickelt und nachſtehendes Reſultat aus denſelben gezogen: Der Kaiſer als oberſter Richter im deutſchen Reich hat das Recht, die Landesregierung, zu deren Führung der wirkliche Regent untüchtig geworden, durch die höchſten Reichsgerichte, welche hiebey allerdings *concurrentem jurisdictionem* haben, zu beſtellen. Dieſe Beſtellung iſt zwar der Willkühr des Richters überlaſſen, doch mögen die nächſten Anverwandten nicht leicht übergangen werden. (S. 21. letzte Zeile ſollte noch ihres *Sohns und Enkels* ſtehen). Der Vormund tritt in alle Rechte und Verbindlichkeiten ein, die mit der Landesregierung verbunden ſind, ſoferne die Natur einer Curatel ihm in der Ausübung keine Schranken ſetzt. Der Geſandte eines blödſinnigen Reichsſtandes muſs ſich nach erfolgter Curatelbeſtellung aufs neue legitimiren. Von dieſen Principien wird (§. 17) die Anwendung auf einen geiſtlichen Reichsſtand gemacht, und behauptet, dafs nach einmal *entſchiedener* Frage von der *Nothwendigkeit* einer Curatelbeſtellung das Recht des Domkapitels (das Beyſpiel v. J. 1708 beweiſt darum nichts gegen dieſen Satz, weil K. Joſeph I. dem Domkapitel zu Augsburg, nachdem Biſchoff Alexander Sigmund blödſinnig geworden, die Stiftsadminiſtration *nur als zu voreilig* inhibirt hat) allerdings gegründet ſey, einem ſolchen Fall aber am beſten durch die Wahl eines Coadjutors begegnet werden könne. (Damit iſt Rec. nur unter der Verdingung einverſtanden, dafs (§. 6. und 14) *auch in dieſem Fall* die Nachſuchung der Beſtätigung der dem Coadjutor übertragenden interimiſtiſchen Regierung bey den Reichsgerichten erfoderlich ſeyn würde). Zu Bewährung dieſer Theorie werden nachſtehende Beyſpiele angeführt: Marggraf Chriſtoph I. von Baden v. J. 1516, welcher durch Verrückung elf Jahre lang zur Regierung unfähig geweſen; Graf Guſtav von Wittgenſtein-Hohenſtein, dem das Kammergericht 1698 wegen Blödſinnigkeit einen Vormund ſetzte; und Graf Herrmann Friedrich von Bentheim-Bentheim, dem 1723 der Reichshofrath aus gleicher Urſache zween Vormünder beſtellte; ſodann wird der Leſer noch auf *Moſer's* perſöhnliches Staatsrecht, und deſſen Zuſätze, (wo man Beyſpiele von den Jahren 1763 1769 und 1780 antrifft) verwieſen. Sehr geſchickt wird (§. 11) der Anſtand in der Kayſ. Wahlcapitulation Art. I. 3. f. dahin beantwortet, dafs von der ohne den Reichstag nicht gültigen Achtserklärung und Regierungs-Entſetzung eines Reichsfürſten kein *Schluſs* wider die Berechtigung des Kaiſers, für die Landesregierung eines *blödſinnigen* Reichsſtands zu ſorgen, ſtatt finde. Ob und inwieferne nun in dem Anfangserwähnten Fall die von dem Churhannöveriſchen Miniſterium gemachten und in den politiſchen Zeitungen angezeigten Schritte gegen die von dem Kaiſer Joſeph II. wegen Beſtellung der Landesregierung des Churfürſtenthum Hannover geſtellte Frage durch die S. 20. ſtehende Bemerkung, dafs bey Beſtellung dieſer Curatel *ex officio*, d. i. wenn der oberſte Richter weder von der Familie, noch von den Unterthanen des Regenten darum erſucht worden, zwar nichts durch Verzögerung vernachläſſiget, aber auch nicht *mit allzugroſſer Eilfertigkeit* hiebey verfahren werden durfe, im juriſtiſchen Sinn (denn die politiſche Triebfedern gehören *hieher* nicht) erklärbar werden, bleibt der Beurtheilung des Publicums von uns überlaſſen. Uebrigens geben dieſe wenige Bogen einen neuen Beweis von den gründlichen und guten Kenntniſſen ihres Vf. (des Herzogl. Wirtemb. Regierungsſecretärs, Hn. *Carl Eberhard Wächters* zu Stuttgart) und verdienen geleſen zu werden.

Schöne Wissenschaften. *Weiſſenfels und Leipzig*, bey Severin: *Die Männer der Republik, ein Luſtſpiel in zwey Akten von C. A. Vulpius.* 72 S. 8. 1788. Ein kleines Poſſenſpiel, das, raſch, doch ohne Uebertreibung geſpielt, die Zuſchauer unterhalten kann, das aber dem Leſer eine ſehr mittelmäſsige Unterhaltung gewährt, zumal, da der Vf. gar zu ſehr ins Niedrigkomiſche verfällt. Uebrigens iſt es ein ächt deutſches Stück, inſofern es die Sitten einer kleinen Stadt, und noch dazu einer altväteriſchen Reichsſtadt ſchildert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19ten May 1789.

GESCHICHTE.

AMSTERDAM, (eigentlich WIEN, b. Wucherer): *Leben Friedrich des Zweyten, Königs von Preußen; skizzirt von einem freymüthigen Manne.* 8. 1789. Istes Bändchen. 158 S. IItes Bdch. 159 S. IIItes Bdch. 188. S. IVtes Bdch. 139 S. (1 Rthlr. 8 gr.)

Schon dem Laufe und der Natur menschlicher Dinge ist es angemessen, dass jede Grösse, jede Vorzüglichkeit, körperliche oder geistige, Neid erregt, ja oft Hass erzeugt. Sehr begreiflich ist es daher, wenn ein Monarch, dessen thätiger Geist auf das Schicksal eines ganzen Erdkreises wirkt, der Umwandlungen der Staaten und der Denkungsart bewerkstelligt, der das Schicksal von Millionen bald so und bald anders bestimmt, — Feinde und zwar bittre Feinde gegen sich hat. Trift es sich nun endlich gar, dass dieser Monarch, bey aller seiner Vortreflichkeit, doch auch einige Schwächen hat; sind in der Geschichte seines Lebens auch misslungne Plane, unter seinen weisen Maasregeln auch zweifelhafte, unter den grosen Eigenschaften auch einzelne Flecken befindlich, so werden die Neider und Hasser gewiss gegen diesen schwächern Ort der Festung Sturm laufen, werden vergrösern, verläumden, verschwärzen. Die meisten unsrer Leser werden gewiss gestehen: dass alle diese Umstände im Charakter und im Leben K. Friedrichs sich vereinen. Es giebt ganze Völker, die von ihm gedemüthigt und besiegt, sobald sie Vorliebe des Vaterlands obwalten lassen, höchstens in ihm den grosen Regenten und glücklichen Helden bewundern, nicht den weisen Fürsten lieben können. Es giebt so viele Einzelne im hohen und im mittlern Stande, die mit seiner Denkungsart nicht übereinstimmen, die der Religion, der Sprache, und anderer Zufälligkeiten wegen sich von ihm beleidigt achten. Es giebt so manche, die ihn neiden und hassen, blos weil ihre Nachbaren ihn lieben, ihre Gegner ihn lobpreisen — allen diesen muss sein Ruhm wehthun; alle diese müssen gerade jetzt, wo seine Werke hervortreten, und abermals allgemeine Empfindung erregen, ihrem Unwillen Luft zu machen suchen. Unerwartet war es uns daher keineswegs, im gegenwärtigen Buche eine solche feindselige Lebensbeschreibung dieses grosen Monarchen zu finden. Aber unangenehm war es uns, dass der Gegner, der sich hier dazu aufwirft, nichts weniger als diejenigen Geisteskräfte hat, die er bey einem solchen Kampfe haben sollte; und dass er noch minder von irgend einer Unparteylichkeit auch nur den Anstrich sich zu geben weiss. Er hat zwar, wie er im Vorbericht sich rühmt, kein Factum angeführt, dass nicht (seinen Worten nach) in *öffentlichen Schriften, und meistens sogar in Friedrichs vergötternden Geschichtschreibern steht.* Man findet auch oft die Citaten *Fischer, Büsching,* (den er sonderbar genug des Königs Lobredner nennt,) und des *Königs eigne Schriften* unterm Text. Doch nicht gerechnet, dass dem Vf. *Voltaire's* abscheuliche *geheime Nachrichten,* und das *Vie de Frederic,* (dessen Unzuverlässigkeit man allgemein kennt,) eben so gründlich scheinen: so citirt er auch völlig so, wie jener Versucher auf des Tempels Zinne, die Bibel, das heisst, er reisst Stellen aus der Verbindung, erweitert, verkürzt, verändert sie, und begleitet sie mit einem Räsonnement, das nicht gallensüchtiger und nicht — *seichter* seyn könnte. An irgend ein gehöriges Eindringen in das Tiefere der Begebenheiten, an pragmatischen Ton, selbst an vorzüglichen Witz, darf man nicht denken. Man trift zwar auf jeder Seite einen Schriftsteller an, der Bonmots sagen, und *Voltaire's* Manier nachmachen will. Aber auch überall bleibt es beym Willen, und zwar beym *bösen* Willen.

In Recensionen von Büchern, wo ein so durchgängig gleicher Geist, und eine so offne Absicht herrscht, bedarf man eigentlich der Beyspiele nicht. Man darf dem Leser nur rathen, die erste beste Seite aufzuschlagen. Dennoch wollen wir denen, die dies Werklein nicht selbst bey der Hand haben, auch diese Mühe zu ersparen suchen, ohne uns doch an eine Ordnung zu binden. — Ein Schriftsteller hatte gesagt: „Die „Natur scheine sich bey der Zeugung von Frie„drichs Geiste erschöpft haben.“ — Unser Verf. macht dagegen (S. 65. II. Th.) folgende Bemerkung.

kung. — „Das Podagra ſprach faſt alle Jahre „richtig bey ihm *zu*. Es iſt doch ſonderbar, daſs „die Natur einem *Geiſt*, bey deſſen Zeugung ſie „ſich erſchöpfte, ſeinen Wohnſitz in einem Kör„per anwies, der *lebenslänglich Gicht und Po„dagra hatte.*“ — Das iſt wohl das erſtemal, daſs ein *lebenslänglich* ſiecher *Körper* dem *Geiſt* zur Schmach gerechnet wird. — (Th. III. S. 32.) — „Man ſagt, der König habe beym Anblick ſeines todten Generals *Schwerin* Thränen vergoſſen. Er hatte allerdings Urſache; denn man findet nicht immer einen General, der die *Schnitzer* eines Königs gut macht.“ — Welcher ungezogene Ton! — Schon mehrere Geſchichtſchreiber haben den ruhigen Schlaf K. Friedrichs nach der verlornen Schlacht bey Cunnersdorf in ofner Bauerhütte auf einem Bund Stroh, als das Kennzeichen einer groſsen Seele, und zwar mit Recht, bewundert. Gegenw. Autor macht folgende Gloſſe darüber: (S. 109. Th. III.) „Ich finde aber „bloſs, daſs das Bedürfniſs des Schlafes gröſser „war, als der Verdruſs über die verlorne Schlacht; „und *wenn man ſich ſchon einmal umbringen will*, „ſo kann man ſich ja wohl ſchlecht bewacht, in ei„ne offne Hütte hinlegen, und ruhig ſchlafen.“ — Es iſt doch wohl gradezu unmöglich, elender zu perſifliren? — Die ſo unleugbar erwiesne Verrätherey des Baron *Warkotſch*, wo er den König auszuliefern gedachte, erklärt der Vf. (S. 167. Th. III.) für eine bloſse Erdichtung, *für einen abgeredten Handel*, *um Oeſterreich in ein gehäſſiges Licht zu ſetzen.* Mit wem ſollte es denn K. Friedrich abgeredet haben? Doch nicht etwa mit dem landesflüchtigen Warkotſch ſelbſt? Und bey wem konnte der Monarch mit ſo etwas einen Vortheil erhalten? — Daſs er den Officier, der den Verräther entwiſchen lieſs, nicht beſtrafte, zeigt offenbar von ſeiner Groſsmuth; auch lag ihm an einem eingekerkerten Hochverräther wenig. Genug, daſs er nun unſchädlich geworden war! — Daſs der Tatar Chan durch eine Geſandſchaft einen Arzt von dem König begehrte, und ihm dafür Hülfe verſprach; Hülfe, die er ihm nachher, ſogar zur Unzeit, gegen Ruſsland leiſten wollte; iſt allgemein bekannt; der Vf. läugnet es. S. 163. III. Th. — Der berühmte d'Alembert ſchrieb am König: Ob er nicht zum Denkmal für Voltairen einen Beytrag geben wolle? Friedrich antwortete: „Zwar glaube er, „daſs *V.* ſich ſelbſt das ſchönſte Denkmal durch „ſeine Werke geſetzt habe; doch ſey er ſehr wil„lig dazu; *und man möge nur ſelbſt beſtimmen*, „*wie viel?*“ — Wer erkennt hieraus nicht die Hochachtung, die Friedrich für den Dichter hegte? Doch unſer Vf. hält dies für *Knickerey*, indem er mit Weglaſſung der letztern Worte im Vorſtehenden ſagt: (S. 51. IV. Th.) „Man ſieht, „wie hart Friedrich mit Geld herausrückte, ſo„bald es um Belohnung oder Verherrlichung ei„nes Gelehrten zu thun war. — Und doch war „eben dieſer Friedrich ohne Voltairens Unter„richt, ohne den vertrauten Umgang mit Gelehr„ten, ohne die franzöſiſchen Werke, die ſein Lob „von einem Pol zum andern trugen, in der Welt „bloſs als ein glücklicher Eroberer bekannt wor„den, deſſen Geſchichte gröſstentheils aus *blutigen* Zügen geſchrieben.“ Dieſe letzte Stelle iſt Ueberſetzung aus dem *Vie de Frederic*, und eine wahre franzöſiſche Impertinenz, deren jeder Deutſche ſich ſchämen ſollte, weil ſie gewiſſermaſsen ſagen ſoll: daſs nur franzöſiſches Lob Unſterblichkeit verleihen könne. — Man weiſs, mit welcher Reſignation Friedrich ſich alle Ehrenbezeugungen bey ſeiner Rückkehr nach Berlin bey Endigung des ſiebenjährigen Kriegs verbat, ja ihnen ſogar auswich. Unſer Hr. Autor hat die Unverſchämtheit davon alſo zu reden. (S. 6. Th. IV.): „Friedrich hatte nicht eine Handbreit fremden „Erdreichs erobert. Schleſien wurde nur durch „einen Zufall gerettet; und doch wurd' er bey „ſeiner Rückkunft mit einer Feyerlichkeit nach „Berlin eingeholt, die, wie Hr. *Fiſcher* ſich aus„drückt, ſeine Heldenthaten verdienten. Es wur„de zugleich in allen Hauptſtädten der preuſsi„ſchen Monarchie das Friedensfeſt gefeyert, und „dies mag wenigſtens dem Volke mehr vom Her„zen gegangen ſeyn.“ — Welche Kenntniſs der ſogenannte freymuthige Schriftſteller von der *Sprache* und von der *Geſchichte* überhaupt haben mag, davon nur ein paar drollige *Beyſpiele*. — Friedrich ſchrieb in ſeinen Briefen an die Camas: „Seitdem der Tod eine gewiſſe Buhlſchwe„ſter *(une certaine catin)* im Lande der Hyperbo„räer bey Seite geſchafft hat etc.“ Der Ausdruck iſt freylich nicht der feinſte; aber Fr. ſchrieb für eine vertraute Perſon. Unſer Vf. hingegen überſetzt (S. 168. Th. III.) eine gewiſſe *Katze*, bringt noch drey bis viermal dieſe Stelle vor, und eifert gegen Friedrichs Unſinn. S. 176. III. Th. ſchreibt er: „nach dem Tod der Kaiſerin Eliſa„beth ſey der K. froh geweſen, daſs er nur noch „mit *drey* Königinnen zu thun habe;“ und nennt in der Note ausdrücklich die Königin von Ungarn, *die Königin von Pohlen*, und die Marquiſe Pompadour. Weiſs denn der erbärmliche Menſch nicht, daſs damals die Königin von Pohlen lange, lange ſchon todt war? Er könnte es, da er ein paarmal auch gegen Ramlern ſpöttelt, wenigſtens aus deſſen:

daſs Tanaquil jüngſthin gefallen
und nun Kleopatra

wiſſen. — S. 129. Th. IV. nimmt er es ihm faſt übel, daſs er ſich nicht ſelbſt umgebracht habe, ſtatt in ſeiner letzten Krankheit Schmerzen zu leiden. Vorher aber ſpottet er an mehrern Orten auf die unedelſte Art über den Entſchluſs des K. im ſiebenjährigen Kriege lieber zu ſterben, als gefangen zu werden. — Verſchiedene Stellen, an und vor ſich ſchon ungerecht, werden es noch mehr, wenn man bedenkt, *woher* ſie kommen. Dergleichen

chen sind S. 69. im II Th. wo er die unermeſslichen Wohlthaten, die der K. den Schleſiern erwieſs, indem er den Schaden, den ſie im Kriege erlitten, erſetzen, abgebrante Städte bauen, die Theurung durch Getraide Austheilung heben lieſs, mit dem elenden Räſonnement herabzuſetzen gedenkt: „allein alles dies muſste Friedrich thun, wenn er keine Bettler, ſondern Unterthanen haben wollte, die ihm fernerhin *Steuer* und *Accis* bezahlten?“ — That hier Friedrich wohl *nur das*, was andre deutſche Monarchen ganz unter gleichen Umſtänden mit ihren verwüſteten Staaten thaten und thun? Warum ſpottet der Vf. nicht lieber noch darüber: daſs dieſer König auch *nie im Kriege nur eine einzige Steuer erhöhete*? — Aehnliche Gedanken ſteigen S. 75. II B. auf; wo er über die oft ſpöttiſchen Randreſolutionen des Königs witzelt. Wo der Vf. ſeinen ganzen Witz hat ſammeln wollen, im Verzeichniſs der Materien am Schluſs, da wird am ſtärkſten auch ſeine Ungezogenheit und die Bösartigkeit ſeiner Abſicht ſichtbar. Aber mehrere Proben davon anzuführen, oder wohl gar ihn zu widerlegen, das wird wohl nach dem bisher geſagten überflüſsig ſeyn. Gleichwohl macht dies Werklein — wie Rec. aus einer ſehr ſichern Quelle weiſs, bey aller ſeiner Unwürdigkeit, in einem gewiſſen Staate nicht nur Aufſehen, ſondern findet ſogar bey Perſonen, wo man es kaum vermuthen ſollte, Beyfall. So verblendet oft ein übelgeleiteter Nationalgeiſt! Ja, es ereignet ſich ſogar eine kleine Seltenheit dabey. Bücher, die in k. k. Staaten gedruckt werden, ſind ſonſt die *einzigen*, die in ihnen nicht wieder nachgedruckt werden ſollen. Da aber Amſterdam auf den Titel ſteht, hat ein berüchtigter Prager Nachdrucker *Diesbach* eine Nachdrucks Pränumeration von 16 gr. aufs ſchleunigſte hierauf angekündigt; und Hr. Wucherer, der bisher alle mögliche Sünden dieſer Art zehn und hundertfach auf ſich lud, ſieht nun mit gleicher Münze ſich bezahlt. Bey alledem iſt es ein ekelhafter Anblick, wenn eine Spinne die andere verzehrt!

Leipzig, b. Weidmanns Erben u. Reich: *Anleitung zur Kenntniſs der allgemeinen Welt- und Völker-Geſchichte für Studirende.* Von *Ch. D. Beck.* Erſter Theil; Bis auf die macedoniſche Monarchie. 1787. S. 329. 8. (20 gr.)

Der Verf. entfernt ſich von der gewöhnlichen Kürze ähnlicher Bücher, und rechtfertigt ſich deswegen in der Vorrede mit einem Grund, den wir ſehr gerne unterſchreiben. „Magere Handbücher erzeigen die dicken und fehlerhaften Collegienhefte, welche oft Hinderniſs des eignen Studirens werden können.“ Die Erzählung der Begebenheiten im Ganzen, in ſo ferne ſie ineinandergreifende allgemeine Weltgeſchichte ausmachen, wird daher zwar mit der gedrängteſten Präciſion vorgetragen; aber dieſem Text folgen ausführliche Noten, theils als Commentar und einzelne Völkergeſchichte, theils als Literar-Notizen. Dieſe insbeſondere zeigen von deutſchem Fleiſs und von einer auſserordentlichen Bekanntſchaft mit den Schriften beſſerer Schriftſteller aus jedem Zeitalter. — Der Hr. Vf. ſpricht zu beſcheiden, wenn er den Nutzen, welchen ſein Buch leiſten kann, bloſs auf ſtudierende Jünglinge einſchränkt. Auch der Geſchichtkenner braucht ein Werk, welches ihm für den erſten Anlauf Belehrung giebt, was über einzelne Punkte der Geſchichte ſchon geſagt worden iſt, und von welchen Schriftſtellern es ſchon geſagt worden iſt. — Der Plan bleibt unſtreitig lobenswürdig, und bey der Ausführung läſst ſich ein vieljähriger Fleiſs nicht verkennen; eben ſo wenig aber auffallende Fehler auf der andern Seite. Das Werk ſoll bey halbjährigen Vorleſungen zur Grundlage dienen. Nun überſehen wir zwar die Bedingung nicht, welche der Hr. Vf. vorausſetzt, daſs die Zuhörer das tägliche Penſum genau durchgehen; aber wie ſoll es bey allem dem möglich ſeyn, innerhalb dieſes Zeitraums über die erſtaunliche Menge von Gegenſtänden, welche im Buch kurz bezeichnet ſind, auch nur etwas zu erinnern; von den ungedruckten Bemerkungen gar nicht zu reden, welche er dabey anzubringen verſpricht. Doch dies benimmt dem Werk, nur in ſofern es zu halbjährigen Vorleſungen beſtimmt iſt, nicht im Ganzen, einiges von ſeinem Werth. Aber mehrern Schaden werden die zu häufigen, mit zu weniger Auswahl angeführten, Literar-Notizen ſtiften. Weit entfernt, jede Nachweiſung auf die Quellen in einem Handbuche für unſchicklich zu halten, können wir doch mit Recht fodern, daſs ſie nach den Bedürfniſſen des Lernenden eingerichtet werden, und dies iſt wohl hier der Fall nicht. Faſt immer findet man alles angeführt, was der Vf. für einzelne Gegenſtände ſeit langer Zeit geſammelt hatte, das Alte wie das Neue; eine mittelmäſsige Diſputation wie ein wichtiges Werk. Wie ſoll der Studierende ſichten, wie ſoll er finden, was er braucht, was er entbehren kann? Durch den mündlichen Vortrag? Dazu reicht bey weitem die Zeit nicht; und in dem Werk ſelbſt iſt nur ſelten das Eigene, der Werth eines Buchs, zuweilen auch verführeriſch angegeben. Dem Gelehrten kann manche unwichtige Abhandlung eines Umſtandes wegen wichtig werden, aber der ſucht ſie wohl eher im Meuſel etc. als hier auf. Der Hr. Vf. antwortet freylich ſchon zum Voraus auf dieſe Einwürfe; „*Wer viel hat*,“ ſagt er, „*giebt viel*, wer wenig hat, ſchreyt über „die Citaten Ach und Weh!“ Der Leſer mag urtheilen, ob ſie dadurch abgewieſen ſind. Noch findet man häufige Citaten, wo eigentlich gar keine hingehören; z. B. gleich anfangs, S. 2. über den Nutzen der Geſchichte. Der Hr. Vf. hat ihn in wenig Zeilen gut angegeben; wozu noch die Verweiſung auf alle Schriftſteller, welche ebenfalls

falls sagten, dass die Geschichte Nutzen schaffe? Rec. fällt immer dabey einer seiner vormaligen Lehrer ein, der kein Collegium anfangen konnte, ohne ein paar Stunden lang den Nutzen zu demonstriren, welchen die vorzutragende Wissenschaft jeder Facultät, und dann jedem einzelnen Gewerbe der Menschen brächte, oder doch bringen könnte. Nicht weniger ermüdend ist S. 3. die Note, über Historie. — Dergleichen kleine Auswüchse möchte Rec. wegwünschen, und zwar um desto mehr, weil das Buch sonst so viele Vorzüge hat, von tiefer Einsicht in die Geschichte zeigt, in einem männlichen, gedrängten Stil geschrieben ist, den Zusammenhang sehr gut, und die Thatsachen und Bemerkungen richtig vorträgt. Freylich ist Rec. beym genauen Durchlesen doch manches aufgestossen, das wider diesen letzten Punkt anstösst, oder auch nur anzustossen scheint; wer wird sich aber je ein so vielumfassendes Werk ohne den mindesten Fehltritt versprechen können? Wir bemerken also etwas Weniges von dem, was uns auffiel; z. B. *Länge eines* Orts heisst nicht „dessen Entfernung vom Meridian," sondern „vom ersten Meridian." S. 13. Unter den alten Geographen ist Plinius ausgelassen; und so gut als Pausanias konnte auch Herodot, Diodor von Sicilien etc. da stehen. S. 20. „In dem eigentlichen Sinn des Worts hat kein Alter Universalhistorie geschrieben und schreiben können." Ist wahr; aber das nemliche gilt auch von den Neuern. Diodor hat die Geschichte aller Völker gesammelt, die zu seiner Zeit bekannt und für Römer und Griechen wichtig waren; die Neuern machen es eben so. Jener kannte viele Völker gar nicht, viele unrichtig, so auch wir. Er schrieb so gut Universalgeschichte für seine Zeit, als die Verfasser der allgemeinen Welthistorie für die unsrige. S. 190. Der Begriff von Scythe, Sarmat und Celte ist unrichtig angegeben. Als man noch den ganzen Norden von Europa und Asia mit Celten und Scythen besetzte, begrif man die Sarmaten unter den letztern, und als man anfieng, Sarmaten in Europa anzunehmen, hatte man von den Sitzen der Celten schon bessere Nachrichten. S. 197. „Durch Alexanders Belagerung wurde die Inselstadt Tyrus zur Halbinsel." Es wird wohl schwer zu beweisen seyn, dass Alexanders Damm je die Insel erreichte; er gewann auch die Stadt nicht von dieser Seite. Daher brauchte nachgehends Antigonus so lange, eh er sie erobern konnte, und musste sich, wie Alexander, vor allen Dingen eine Seemacht bereiten. s. Diod. Sic. XIX, c. 58 u. 61. Daher konnte in noch spätern Zeiten Demetrius, der Besitzer der Stadt, dem mächtigen Seleucus, Herrn von Syrien etc., trotzen. S. 248. „Seemacht von Creta" ist viel zu kurz abgefertigt, hätte auch eher stehen sollen. S. 249. Dass die Phocäer ihre Colonie Massilia erst völlig gründeten, als sie ihr altes Vaterland verliessen, wird wohl gewöhnlich, wie hier, gesagt, ist aber nicht richtig. Beym Herodot kommt in der citirten Stelle (I. 167.) keine Sylbe von Massilia vor. Sondern sie suchten sich in Corsica zu setzen, und als dies wegen der Eifersucht der Tyrrhener und Carthag. nicht angieng, erbaueten sie in untern Theil von Italien, etwas nördlicher als Neapolis die Stadt Hyela; s. auch Scymnus *Chius* v. 246. — S. 257. wird Olympia im Peloponnesus als eine Stadt angegeben, da dies doch noch lange nicht, sondern eher das Gegentheil erwiesen ist. — Das ganze Werk soll drey Theile enthalten. Dieser erste geht bis auf Alexander M.; der zweyte soll bis zur geistlichen Monarchie Papsts Gregors VII; und der dritte bis auf unsre Zeiten reichen.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Mannheim*, b. Löffler: *Der Orang-Outang oder Weldmensch*, samt den übrigen doppelartigen Naturgeschöpfen als Verbindungsgliedern der grosen Naturkette in den verschiedenen Naturreichen. Nach der Naturgeschichte betrachtet von *Christoph Ludwig Pfeiffer*. 1787. 53 S. 8. (3 gr.) Statt aller weitern Anzeige geben wir von diesem Schriftchen nur eine Probe von den beiden ersten Seiten: „*Das eigentliche Thiergeschlecht der Affen* gränzt seiner körperlichen Aehnlichkeit wegen so nahe an das Menschengeschlecht, dass *sonderheitlich* zwischen dem *Ersten der Affen*, *dem sogenannten Orangoutang* oder Waldmenschen, und dem *untersten der vernünftigen Menschengeschöpfe*, *dem wilden Neger*, in beider Vergleichung dem äussern Ansehn nach, *fast kein* Unterschied zu seyn scheint. *Wirklich* pflegen auch diese Negers jenes *ihnen ähnliche* Affengeschlecht für eine fremde Nation wilder Menschen anzusehn, und mit denselben oft in Händel zu gerathen. — *Sonderheitlich* aber beginnt ein solcher Kampf zwischen beiden *Gränznachbaren*, wann jene *beglaubte Waldmenschen* unterweilen der Kinder oder Weiber der Negers sich bemächtigen. — Unglaublich ist es jedoch, dass jene Negerinnen nach ihrem vertrautern Umgange mit dem *männlichen* Geschlechte der Orangoutangs, *bald junge Neger*, bald auch *natürliche Abkömmlinge dieses Affengeschlechts*, *wirklich* zur Welt bringen sollen!"!!!

GESCHICHTE. Ohne Druckort: *Historische Nachricht von dem ersten Regierungsjahre Friedrich Wilhelm II, Königs von Preußen, vorgelesen in der öffentlichen Versammlung der Akademie den 23 Auguſt* 1787 durch den *Herrn Grafen von Herzberg*, Staatsminister, Curator und Mitglied der Akademie. Aus dem Französischen übersetzt. 32 S. 8. (2 gr.) Eine getreue und gute Uebersetzung, nur wissen wir nicht, warum der Uebersetzer seine Arbeit dadurch unnöthiger Weise steif macht, dass er so oft *Sr. Majestät* und *Höchst dieselben* schreibt, wo im Original blos *le Roi* und *il* steht.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20ten May 1789.

PHYSIK.

Augsburg, bey Riegers Söhnen: *Praktiſche Elektricitätslehre ganz neu bearbeitet* von *Jacob Langenbucher*. Mit XI Kupfertaf. 1788. 274 S. 8.

Wir haben dieſes Buch mit beſondrer Aufmerkſamkeit geleſen, weil es das Werk eines Mannes iſt, der groſsen Fleiſs auf das Studium der Elektricität gewandt hat, und weil ſichs vermuthen lieſs, daſs ein ſolcher Mann, bey ſeinem anhaltenden Studium dieſes Theils der Naturlehre, gewiſſe Punkte auffinden würde, deren weitere Erörterung neues Licht über die Natur der elektriſchen Materie und über die Theorie der elektriſchen Erſcheinungen verbreiten würde. Der Verf. hat auch wirklich eine Theorie, welche er für neu hält, ungeachtet das Weſentliche derſelben, den doppelten elektriſchen Strom, ſchon *du Fay* und *Nollet* vorgetragen haben. Die Hauptbeſtandtheile ſeiner Theorie, welche er ſchon in ſeiner 1780 in dem nemlichen Verlage herausgekommenen *Beſchreibung einer beträchtlich verbeſſerten Elektriſirmaſchine* bekannt gemacht hat, ſind folgende. Es giebt zwey Ströme, den Luft- und den Erdenſtrom. Jeder Strom macht eine Atmosphäre, welche *ausſtrömt*, *abſtöſst*, alſo von einem Ueberfluſſe zeigt. Beide Ströme zeichnen ſich dadurch aus, daſs ſie einander entgegenſtrömen, da zwey gleichartige einander fliehen. Des einfachen ſowohl, als des zuſammengeſetzten Funkens Beſtandtheile ſind die beiden Atmosphären des Luft- und Erdſtroms, welche im Funken plötzlich zuſammenſchlagen. Das Glaſs iſt für die elektriſche Materie *durchdringbar*. Folglich dient die *innere* Belegung einer Ladungsflaſche nur zur Zuſammenhaltung der elektriſchen Materie, und thut zur Ladung keinen andern Dienſt, als ſie zu verſtärken. Die *äuſsere* Belegung iſt eben ſo wenig das Mittel, das Glaſs undurchdringlich zu machen, ſondern dient bloſs zu einem Werkzeuge, wodurch der Erdenſtrom herbeygeführt wird, und dieſer allein macht das Glaſs der Ladung fähig. Der harzige Strom iſt wirkſamer als der gläſerne. — Die Ladungslehre der Verſtärkung beruht auf der einfachen Funkenlehre. Die Urſache der Ladung oder Anhäufung beider Ströme iſt das Glaſs, welches den zwey gleich ſtark entgegen wirkenden Strömen zum Hinderniſſe ihrer Vereinigung wird. Hier iſt offenbar ein Widerſpruch; denn S. 90 hatte der Vf. behauptet, daſs das Glaſs für die elektriſche Materie durchdringbar wäre. Er fühlt ihn auch ſelbſt, und ſucht ihn dadurch zu heben, daſs er die Durchdringlichkeit des Glaſſes von einem einzigen Strome zugeſteht, aber ſie leugnet, wenn beide Ströme einander entgegen wirken. — Ungeachtet Rec. nun die Vorzüge dieſer Theorie vor der Franklinſchen nicht einſiehet, ſo kann er doch dem Buche des Vf., als Sammlung elektriſcher Verſuche betrachtet, das Lob der Vollſtändigkeit und einer ziemlichen Verſtändlichkeit nicht verſagen. Auch giebt er gern zu, daſs Hr. L. gute Elektrifirmaſchinen bauen kann, wenn er auch über die Theorie der elektriſchen Materie unrichtige Begriffe hegt. Indeſſen konnte er doch nicht umhin, zur Steuer der Wahrheit, ſein Urtheil über den Werth dieſer Theorie hier unparteyiſch zu eröfnen. Hr. L. wird nicht erwarten, daſs alle Verſuche, worauf er gebaut hat, hier durchgegangen, und gezeigt werden ſolle, wie ſie ſich leichter aus der alten Theorie erklären laſſen. Eine ſolche Recenſion würde zur Abhandlung anwachſen, alſo bemerken wir das einzige nur noch, daſs Hr. *Langenb.* vielleicht ſelbſt auf andere Gedanken gerathen werde, wenn er ſich mit der dritten Art des Elektriſirens, nemlich durch die *Vertheilung*, bekannter gemacht haben wird, als es jetzt geſchehen zu ſeyn *ſcheint*, weil er es ſich ſonſt bey Erklärung verſchiedener Erſcheinungen, welche ſonſt ſehr leicht aus dieſer Art des Elektriſirens zu erklären ſind, nicht ſo ſauer würde haben werden laſſen. Uebrigens hat Hr. L. in andern Theilen der Naturlehre auch noch nicht gereinigte Begriffe genug, um mit glücklichem Erfolge an einer neuen Theorie über die Elektricität arbeiten zu können. Proben hiervon ſind z. B. S. 115 die Behauptung, daſs die Erwärmung in einer Stube die Dünſte auf *gleiche Weiſe* niederſchlage, als es in der Natur geſchehe, wiewohl es hier ſtatt der Wärme die Kälte bewirkt.“

wirkt.“ S. 16, dafs in dem Siegellacke ein Theil befindlich ſey, welcher mit der Länge der Zeit verfliegen könne, und welcher die iſolirende Kraft des Siegellacks ausmache. — — S. 248 führt Hr. L. den Verſuch mit den Feuerrädern an, welche ſie mögen poſitiv oder negativ elektriſirt worden ſeyn, immer in einer und der nemlichen Richtung laufen, und glaubt, dafs dieſe Erſcheinung unter den wenigen noch unbegreiflich ſcheinenden Wirkungen allerdings den erſten Rang habe, wenn ſie nicht gar die einzige ſey, die noch ganz unerklärbar iſt. Rec geſteht, ſich hier bey der alten Theorie, nach welcher ſich zwey gleichnahmige Elektricitäten abſtoſsen, recht wohl zu befinden: denn dadurch erklärt ſich dieſer Verſuch auf die leichteſte Weiſe. — Uebrigens handelt Hr L. ſeine Materien in folgender Ordnung ab. Kap. 1, von der Elektriſirmaſchine. Ein Fehler der Langenbucheriſchen Maſchine iſt, dafs er die Communication der äuſsern Luft und der Hölung der Kugel nicht unterbricht. Es kommt dadurch Staub und Feuchtigkeit in die Kugel, wodurch ihre Wirkſamkeit geſchwächt wird.) Kap. 2, von den Meſſungen der elektriſchen Ströme. (Ein Kapitel, deſſen Aufſchrift mehr verſpricht, als der Verf. hält.) Kap. 3, von der Theorie der Elektricität. Kap. 4, merkwürdige Beyträge zur Funken- und Ladungslehre. Kap. 5, von der Theorie des Elektrophors. (Hier hätte ſich Hr. L. aus manchen Schwierigkeiten herauswickeln können, wenn er die Art des Elektriſirens durch bloſse Vertheilung zu Hülfe genommen hätte, da hingegen ſeine Verwandlung der elektriſchen Ströme in Harzkuchen die Sache dunkel und unwahrſcheinlich macht.) K. 6, von den Verſuchen der einfachen Kraft. 7, Verſuche mit der verſtärkten Kraft. 8, von den Verſuchen in verdünnter Luft. 9, von der Luftelektricität und ihren Erſcheinungen. 10, von der Elektricität als einem Heilmittel für menſchliche Gebrechen, und endlich K. 11, von der Verfertigung verſchiedener künſtlicher Luftarten.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

FRANKFURT am MAIN, b. Herrmann: *Chriſtian Friedr. Daniel Schubarts ſämtliche Gedichte, von ihm ſelbſt herausgegeben.* 1787. 8. 1ſter B. 350 S. IIter B. 358 S. (1 Rthl. 8. gr.)

Auch ehe noch H. S. durch ſein langes, und eine Zeitlang hartes Gefängniſs der Gegenſtand einer faſt allgemeinen Aufmerkſamkeit und Bedauerung in Deutſchland ward, hatte er ſich durch verſchiedne poetiſche Arbeiten, und noch mehr durch ſeine deutſche Chronik, als ein Mann von Feuer, kräftiger Sprache, und dichtriſchen Talenten ausgezeichnet. Noch gröſser ward die Erwartung durch einige Stücke, die gleichſam durch die Gitter ſeines Kerkers ſchlüpften; und gewiſs, wenn wir von einem Dichter der Vorwelt nur ein einziges ſolches Gedichte, wie die Schubartiſche *Fürſtengruft* auffänden, wir würden dieſen Sänger ſicherlich nicht unter die *poetas minores* ſetzen; ſondern eifrigſt nachſpüren, ob nicht mehrere Kinder ſeiner Muſe aufzufinden wären. Als daher Hr. S. mit Recht über die Schweizeriſche unbefugte Zuſammenſtoppelung ſeiner Werke unwillig, 1786. indem er noch auf der Veſte Aſperg ſafs, *mit Begünſtigung ſeines guten Fürſten*, (wie er ſich ausdrückt) eine Sammlung ſeiner Gedichte ankündigte und beſorgte; ſo war der Antheil, den das deutſche leſende Publikum daran nahm, mit Recht ſehr groſs; und wir würden ſie auch hier ſchon früher angezeigt haben: hätte nicht bald darauf der endlich befreyte Dichter eine neue Auflage bey Himburg angekündigt, die wir damals abwarten zu können glaubten. Den ganzen erſten Band füllen geiſtliche Gedichte. Viele derſelben waren ehemals ſchon unter den Nämen *Todesgeſänge* abgedruckt, und der Vf. ſelbſt erklärt ſie für Früchte ſeiner brauſenden Jugend; dieſen Charakter tragen ſie auch allerdings hier und da; doch iſt manches ſchönes Gedicht darunter; manches, was wenigſtens die noch beſſern Arbeiten ſeiner männlichen Jahre verkündigen konnte. — Viele in ſpätern Zeiten verfertigt paſſen auf des Vf. individuelle Lage, und ſchildern ſie mit Bildern, die allerdings ans Herz greifen. Eines derſelben, *ein Morgenlied* S. 21. zeichnet ſich vorzüglich aus. Andere ſprechen von einer faſt heldenmüthigen Ergebung in den Willen Gottes; und fehr viele verdienen einen Platz in unſern beſten Geſangbüchern. Dennoch gefallen uns dieſe geiſtliche Lieder — ſo druck- und leſenswerth ſie im Ganzen ſind — noch unter den Schubartiſchen Geſängen am wenigſten. Die Andacht in denſelben gränzt nicht ſelten ziemlich nahe an Andächtelei; viele Ausdrücke in ihnen ſind zwar aus der Bibel, doch in allzubuchſtäblichen Verſtande z. B. vom göttlichen Zorne, ewiger Rache, brennenden Schwefelpfuhl etc. genommen; und noch in andern finden wir nicht völlig die Sprache der reinen *aufgeklärten* Andacht, z. E. S. 162.

Wie leicht und wohl iſt mir ums Herz!
Ach, Gott, wie dank ich dir!
Ein ganzer Berg von Höllenſchmerz
Iſt weggewälzt von mir.

O ſtör mich nimmer, Weltgeräuſch!
Ihr *Zweifelswogen* ruht;
Ich aſs ja Jeſu Chriſti Fleiſch,
Trank Jeſu Chriſti Blut.

Bilder, wie hier der Berg von Höllenſchmerz, die Zweifelswogen, u. ſ. w. ſind, würden gut in Benjamin *Schmolkens* Communionbuch paſſen; aber Hr. S. ſollte ſorgſamer wählen. Nicht gerechnet, dafs der Ausruf: *o ſtör mich nimmer Welt-*

Weltgeräuſch! für einen Mann, der in der Welt fortlebt und fortleben muſs, auch nicht vielmehr als ein leerer Klingklang iſt. — Eben ſo ſtöſst man hier und da auf Provincialiſmen, harte oder falſche Reime, und andre zwar kleine, aber doch merkliche Flecken. Ein Gedicht S. 193. fängt ſich z. B. an:

O wie freudenleer und *weiſse*
Liegt die vormals grüne Flur.

Der erſte Reim ſollte wenigſtens nicht ſogleich ein Sprachfehler ſeyn. Kurz, wäre nur dieſer erſte Theil erſchienen, ſo würden wir Hn. Sch. zwar für einen nicht ſchlechten, aber doch nicht für einen ſo guten Dichter erkennen; als er doch würklich iſt, wovon ſein *zweyter* Theil mehrere unleugbare Beweiſe giebt. Es iſt uns nicht möglich, hier alles anzugeben, *was* und *warum* es uns gefallen hat; aber wir wollen wenigſtens einige der vorzüglichſten Gedichte bemerken. Den Anfang dieſes Bandes machen einige lyriſche Arbeiten in mancherley Form zum Lobe des Herzogs von *W.* — Es wird immer Verwunderung für die Nachwelt ſeyn, wenn ſie lieſst: *wer* unverhörter Sache den Dichter in einen Kerker werfen lieſs, der *anfangs* wenigſtens *ſeiner* Angabe nach, gräslich geweſen ſeyn muſs; und *wen* er mit dem höchſten Lobe beſingt. — *Recht* ſchön iſt die Erzählung, S. 39. *das wunderthätige Crucifix;* recht ſchön wegen ihrer Erfindung, und wegen der daraus quellenden Moral; recht ſchön auch wegen mancher Stellen, doch könnte hier und da die Verſifikation etwas ſorgfältiger ſeyn. — *Der ewige Jude* (S. 68.) eine ſogenannte lyriſche Rhapſodie, iſt unſerm Gefühl nach eine groſse Idee, mit dem höchſten dichtriſchen Feuer dargeſtellt. Die Beſchreibung der Verſuche, die er fruchtloſs machte, *um ſterben zu können*, iſt freylich oft gräſslich, aber faſt durchgängig ächt furchtbar erhaben. Wer lieſst eine Stelle, wie folgende, ohne daſs ſein Haar ſich ſträubt, und ohne, daſs er dennoch geſteht: Das iſt ſchön!

Vergebens ſtampfte mich der Elefant:
Vergebens ſchlug mich der eiſerne Huf
Des zornfunkelnden Streitroſſes.
Mit mir berſtete die pulverſchwangere Mine,
Schleudert mich hoch in die Luft!
Betäubt ſtürzt ich hinab, und fand mich — geröſtet
Unter Blut und Hirn und Mark,
Und unter zerſtümmelten Aeſern
Meiner Streitgenoſſen wieder.
An mir ſprang der Stahlkolben des Rieſen.
Des Henkers Fauſt lahmte an mir.
Des Tiegers Zahn ſtumpfte an mir.
Kein hungriger Löw zerriſs mich im Circus;
Ich lagerte mich zu giftigen Schlangen,
Ich zwickte des Drachen blutrothen Kamm;
Doch die Schlange ſtach, — und mordete nicht
Mich quälte der Drache, — und mordete nicht.

Die Bilder, wo er in den Aetna ſich ſtürzt, und doch im Lavaſtrom noch zuckt — und lebt; in einen brennenden Wald flieht, und doch nicht verzehrt wird; wo aufgefoderte Tirannen Quaalen gegen ihn erſinnen und doch ihn nicht würgen können — alles dies ſind furchtbare, aber groſse Bilder. Auch der Schluſs, wo Gott ſich ſeiner erbarmt iſt eben ſo befriedigend, als ſchön. Einzelne Ausdrücke, wie z. B. ich *geiſselte* des Aetna Schwefelmündung mit meinen Seufzern, ſchwinden im Betracht des Ganzen. — Das Gedicht *Gottes ewiger Rathſchluſs*, S. 83. würden wir in dieſem Theile nicht vermuthet haben, nicht nur weil es (faſt allzuſehr orthodox) theologiſch iſt, ſondern weil es auch manche ſehr flüchtige Zeile hat, z. B.

Hört'ſt das Geächz' der Seuchen etc.

Das Gedicht *an den Mond* (S. 89.) hingegen hat vortrefliche Strophen, zumal da, wo er ihn bittet, ſeinem Freund *Miller* den Zuſtand ſeines Kerkers zu mahlen; hier macht gerade die ſimple kunſtloſe Sprache, und das Zuſammenpaſſen einzelner kleiner Züge das Gedicht zu einem Gemälde der Wahrheit, das zehnmal ſicherer, als die ſorgfältigſte Kunſt ans Herz des Leſers dringt. — Von der vortreflichen *Fürſtengruft*, S. 73. ſagen wir abſichtlich nichts weiter, als daſs der Vf. hier ein paar Strophen umgeſchmolzen, und eine neue hinzugefügt habe. — Das Lied, *Preis der Einfalt* hat ein wenig allzuviel Strophen, weil es ſich anfangs lange mit *lauter* bibliſchen Geſchichten beſchäftigt; aber es hat auch vortrefliche Stanzen. Möchte doch von nachſtehenden beiden, die letztre ſtets eintreffen.

Mit der Wahrheit, deiner Schweſter,
Haſt du *Luthern* einſt beſchützt;
Machteſt ſeinen Harniſch feſter,
Als der Bann auf ihn geblitzt,
Durch dich haben
Tauſend Gaben
Unſerm Vaterland genützt.

Dich verſcheuchen Künſteleyen
Von der Tiber und der Sein.
Drum beſuchſt du die Getreuen
An der Donau und dem Rhein.
Hüllſt dich immer
Ohne Schimmer
Gern im *deutſchen* Kittel ein.

Der Fluch des Vatermörders, eine Romanze, S. 107 hat zum Gegenſtand, die bekannte Geſchichte: wo ein Sohn ſeinen Vater in Thurm verſperrt, dieſer bey einer Feſtlichkeit auf wenige Minuten ſeinem Kerker entſchleicht, an einem Kamin ſich wärmt, und einem Fremden, der ihm helfen will,

bekennt, dafs er durch Vatermord dies Gericht verdient habe. — Dies Thema ist oft bearbeitet worden; und noch vor kurzem erinnern wir uns in eines jüngern Dichters, Hn. *Langbeins* Werken es unter dem Namen *Graf Eulenstein* gefunden zu haben. Doch Hr. S. übertrifft ihn weit. Die Beschreibung, wo das Todtengerippe stückweis herabfällt, (S. 111) ist wahrhaft schaudrig. — *Jupiter und Semele.* (S. 115) ist schön erzählt: nur macht es sich Hr. S. bey solchen Erzählungen in Jamben mit der Versifikation ein wenig allzu leicht. — Eine Menge kleinerer, aber artiger Gesänge: z. B. *an die Messiade* S. 141. *Ehlicher guter Morgen*, und *gute Nacht* S. 156 u. m. übergehen wir, weil des Guten zu viel erwähnt werden müsste. In *Oetingers Todtenmaal.* S. 198 mifsfällt uns das Metrum, das eigentlich so gut, als gar kein Metrum ist, auch manche einzelne Periode, z. B. Wandrer —

Bey *Luther*, *Arnd*, *Bengel*,
Im Stralenheer
Der Erstlinge Christus
Findst du ihn wieder.

wo sich gegen diese Zusammenstellung noch manches einwenden liefse! — Auch *an die Tonkunst* hatten wir von einem so feurigen Sänger, der selbst als Tonkünstler berühmt ist, ein besseres Gedicht noch vermuthet, als S. 200 steht. — Einige schwäbische Bauerlieder, die nun kommen, sind naiv; wenn sie freylich auch noch ziemlich weit hinter *Hagedorns Hanne* zurück bleiben. — Der Schlachtgesang eines Russen, S. 238 hat schöne Strophen, ist aber doch ein wenig zu lang und zu ungleich. Lieder, in solche kriegerische Situationen hinein gedichtet, müssen sehr vortreflich seyn, wenn man nicht dabey mit Nachtheil an *Gleims* Kriegslieder gedenken soll. Eben diese Bewandnifs hat es mit dem Lied eines *Türken* und eines *Nordamerikanischen Coloniften.* — *Das Mährchen* S. 291 ist allerliebst; zumal wegen der unerwarteten Wendung, die es nimmt. — *Deutsche Freyheit* ist ganz (S. 298) mit demjenigen Feuer gedichtet, das Hn. S. *beste* Gedichte charakterisiret. Nur trifft leider nicht ein, was er in den letzten Strophen hofte. — Den *Pilgern*, S. 302) konnten wir keinen Geschmack abgewinnen. Die sogenannte *Frömmigkeit* Mathildens ist nur Schwärmerey, die nicht mit solchem *Beyfallstone* erzählt werden sollte. Die Schilderung der *heiligen Oerter*, um welche es dem Dichter vielleicht hauptsächlich zu thun war, hätte leicht ein besseres Vehikul gefunden. — Doch noch zwey vortrefliche Gedichte stehen gegen das Ende der ganzen Sammlung. *Friedrich der Grofse*, ein Hymnus (S. 322) und *Denkmal in Wingolfs Halle.* — Jenes erste ist bekanntermafsen, als der grofse Monarch starb, durch ganz Deutschland mit Theilnehmung gelesen worden, und durch dies letztere setzt Hr. S. den Manen seiner Freunde ein schönes dankbares Andenken. Vielleicht schildert er einige mit dem fast schmeichlerischen Pinsel der Liebe: aber die Charaktere, die er von ihnen entwirft, sind kraftvoll und reizend. — Wir wiederholen es: dieser zweyte Band enthält viele Gesänge, die Deutschlands Poesie zu seinen *vorzüglichen* rechnen mufs, und so wenig Rec. die oft überspannte *Prosa* des Hn. S. ganz loben kann; so sehr schätzt er die auflodernde Flamme in seinen Gedichten. Schade, dafs so manche Zufälligkeiten über dies grofse Genie wirkten und noch wirken! Der neuen Auflage sehen wir mit Erwartung entgegen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Berlin*, b. Rellstab: *Der Traum, vom Verfasser des Dorfpfarrers und der Dorfschule.* 1789. 81 S. 8. Inwendig haben diese einzeln abgerifsnen Gedanken noch eine zweite Ueberschrift: *Reliquien.* Es sind Embryonen eines denkenden Kopfs, unter denen manche einer weitern Ausbildung werth wären. Einige Aufsätze sind ausführlicher z. B. der Plan von Vorlesungen für diejenigen, die sich zur Verwaltung auswärtiger Staatsangelegenheiten bilden wollen, die meisten aber sind ganz kurz. Die Vorschläge zu Monodramen enthalten so wahre Zeichnungen, dafs sie einem Mahler oder Kupferstecher den schönsten Stoff darbieten könnten. Vieles hat durch gar zu grofse Kürze zu sehr das Ansehn der Paradoxie bekommen. So heifst es S. 23. von der *Logik*: „Sie sollte enthalten 1) Gesetze der Simultanität der Ideen 2) Gesetze der Succession der Ideen 3) Gesetze von der Verbindung beider; von 1) haben wir noch nichts, von 2) wenig, von 3) gar nichts, daher unsre Logiken Stümperey, daher Erfindungskunst ein Unding bis jetzt."

Linz, b. Münzer: *Sittenkalender zur Verbreitung der Tugend auf das Jahr* 1789. 89 S. 8. Man findet hier nach dem gewöhnlichen Kalender folgendes: 1) Erinnerungen für jeden Monat zur Nachahmung; zu jedem Monat ist eine, auch mehrere Beyspiele unsrer Tage von edlen, wohlthätigen, und menschenfreundlichen Handlungen gewählt, und zur Nachahmung empfohlen. S. 35 — 42 wird berechnet, dafs in den Jahren 1785 — 1787 durch die zum besten der Armen im Lande ob der Ens aufgeführten Schauspiele 4938 Gulden 46 Kreuzer eingegangen sind. 2) Anekdoten aus der Vorzeit, die der Nachahmung werth sind. 3) Gesetze der ältesten Völker zum Nachdenken. 4) Potpourri fürs Herz, oder kurze moralische Sprüche. 5) Gedichte und Fabeln von geringen poetischen Werthe. 6) Anleitungen für Edle, Retter des Menschenlebens zu werden, oder, Anzeige von Hülfsmitteln, Ertrunkne und Erhängte zu retten, von Mitteln gegen den tollen Hundsbifs, und von Verschlägen wider den Koller der Pferde.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21ten May 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, b. Wappler: *Maximiliani Stoll*, med. clin. P. P., *Praelectiones in diversos morbos chronicos. Post ejus obitum edidit et praefatus est Josephus Eyerel.* 1788. 425 S. 8. (1 fl. 45 Kreuz.)

Ebendas.: *Stoll (Max.) Vorlesungen über einine langwierige Krankheiten, übersetzt von Jos. Eyerel.* gr. 8. (1 fl. 45 Kreuz.)

Jeder Nachlafs ächter Schriften dieses berühmten Lehrers der Wienerischen Schule mufs uns schätzbar seyn, und Hr. *E.* verdient unsern Dank, dafs er dem Publicum nichts von dem reichen Schatz der hinterlassenen und in seinen Händen sich befindenden Handschriften dieses grofsen allzu früh verstorbenen Arztes vorenthält. Freylich haben nicht alle diese nach seinem Tode herausgegebenen Werke einen gleichen Werth. Man siehet es bey einigen und vorzüglich auch bey diesen nur gar zu deutlich, dafs der Vf. die letzte Hand nicht an das Werk gelegt hat. Mehrere Kapitel enthalten nur Bruchstücke, nur Plane, sind nur Leitfaden zu Vorlesungen oder zu vollständigern Abhandlungen, aber sie zeigen allemal den Geist ihres Vf., und erregen jedesmal von neuem den Wunsch, dafs die Vorsehung diesem zur Bereicherung und Vervollkommnung der Arzneykunst gebornen Mann ein längeres Leben geschenkt haben möchte. Wir ziehen nur die Titel der verschiedenen in diesem Werke behandelten Materien aus, und fügen dann eine kurze Anzeige von dem bey, wovon wir glauben, dafs es doch dem Vf. eigen und in seinen vorigen, bey seinen Lebzeiten von ihm selbst besorgten Schriften noch nicht anzutreffen sey. — Das erste Kap. handelt von dem Scorbut, 2tes, von der englischen Krankheit; 3tes, von den Scropheln; 4tes, von der Wassersucht; 5tes, von venerischen Krankheiten; 6tes, von Convulsionen; 7tes, von den Kinderkrankheiten; 8tes, von dem Keichhusten; 9tes, über die Pflichten eines Arztes; 10tes, von einigen Krankheiten des Kopfes, Kopfschmerzen, Schwindel, Schlagfluss, Lähmung, Augenkrankheiten, Zahnschmerzen. Bey allen diesen Abhandlungen und Entwürfen herrscht die dem Verf. so eigenthümliche Ordnung, Deutlichkeit und Bestimmtheit des Vortrages. Und auch in diesem Werk giebt beynahe jede Seite Zeugnisse von seinem scharfen Blicke, seinem geübten Beobachtungsgeist, seiner Freyheit im Denken, seiner Liebe zur Wahrheit, Unabhängigkeit von Systemen und Hypothesen, seiner genauen Bekanntschaft mit den besten Schriften der ältern und neuern Aerzte, als auch vorzüglich von seinem vortreflichen, moralischen und religiösen Charakter, wovon besonders dies neunte Kapitel, über die Pflichten eines praktischen Arztes, eine Probe ist. Was Gellerts Prüfung am Abend jedem Christen seyn soll, das möge dieser herrliche Aufsatz jedem Arzt von den ersten Leibärzten und Direktoren an bis zu den untersten Schülern seyn! — Bey dem Scorbut werden die Heilanzeigen deutlicher als irgendwo aus einandergesetzt und bestimmt, — nur das Mittel verdient den Namen eines antiscorbutischen, welches die gegenwärtigen Ursachen am besten trifft — die Färberröthe ist sehr antiseptisch — bey Versuchen aufser dem Körper widersteht sie der Fäulnifs mehr als selbst die Fieberrinde — aber auch diese werden von der *Sabina* und dem *Calamus aromaticus* übertroffen. — Die englische Krankheit hat der Vf. auch erst nach dem zweytem Jahr, und einmal bey einer zarten Jungfrau erst zur Zeit der Mannbarkeit entstehen gesehen. Das frühzeitige Genie bey rachitischen Kindern zeige sich nur dann, wenn der Hirnschädel bey der Krankheit nicht sehr leide, sondern mehr die Knochen anderer Theile angegriffen seyn; im umgekehrten Falle finden sich vielmehr Stumpfheit der Sinnen und Schläfrigkeit. Der Zustand gewisser Jünglinge und Jungfrauen, wenn sie gegen die Zeit der Mannbarkeit, schnell wachsen, hinfällig mager und abgezehrt werden, mit rosenfarbigen Wangen, Neigung zu Catarrhen, Blutspeyen und nur zu geschwind erfolgender Lungenschwindsucht befallen werden, scheint oft die Folge eines erst spät entwickelten rachitischen Fehlers zu seyn. Es giebt ganze Familien, bey denen sich eine solche Disposition zeiget, und das Uebel pflanzt sich auf späte Enkel fort. Rachitische Kinder, wenn sie eingepfropft werden, blattern leicht.

Der Vf. schreibt dieses nicht so wohl der Inoculation zu, als der Lebensordnung, der frischen Luft, der öftern Bewegung, die bey der Kur angewendet wird. Allein das gleiche beobachten wir doch auch bey natürlichen Blattern, zum Beweis, dass der Körper rachitischer Kinder überhaupt des Blatterngifts nicht so empfänglich sey; zudem mag auch die schlaffe Beschaffenheit ihrer festen Theile, ihre geringere Reitzbarkeit, und die mit dieser Krankheit verbundene Kakochymie der Säfte einen Grund enthalten, warum sie die gefährlichen Wirkungen einer zu starken Reaction und einer zugestofsnen Neigung zur Fäulnifs weniger ausgesetzt sind, — dafs sie nach überstandenen Blattern oft gesünder sind als vorher, gilt wiederum von natürlichen und künstlichen Blattern, und scheint uns daher zu rühren, weil durch den Reitz des Blatterngifts die festen Theile mehr Thätigkeit erhalten haben, durch die stärkeren fibrischen Bewegungen, die zähen schleimichten Säfte in Bewegung gesetzt und manche Verstopfungen aufgelöst worden sind. Der Vf. glaubt, dafs es auch eine epidemische Rachitis gebe, und dafs Jahrszeit und epidemische Constitution grofsen Einfluss in diese Krankheit haben. — Venerischen Ursprungs sey sie nicht, und das Queckfilber helfe nur bey einer Verwickelung. Säure disponire wohl zu der Krankheit, bringe sie aber nicht durch sich selbst zu Stande. Auch dürfe man kein specifisches Miasma annehmen, so wie denn auch bisher kein specifisches Mittel dagegen entdeckt worden sey. Die Krankheit sey auch keinesweges neu, sondern so alt als die Welt, obwohl sie erst seit 1612 sorgfältig beobachtet und von Glisson beschrieben worden. Schon beym Homer treffe man Spuren davon an. Allgemeine Schwäche der festen Theile, und schleimichtwäfsrichte Beschaffenheit der Säfte bringe bey Kindern zu allen Zeiten und unter allen Umständen diese Krankheit hervor, und was jene hebt, helfe auch gegen sie. — Was die nächste Ursach der Scropheln sey, wisse man nicht. Die entfernte Ursachen seyn die nemlichen, wie bey der Rachitis, auch da sey das Queckfilber selbst kein Specificum als unter Verwickelung mit ererbten venerischen Gift. Die Mannbarkeit hebe bisweilen die Scropheln. Neben den gewöhnlich empfohlnen Mitteln finden wir auch das Extract der *Lactuca virosa*. Geschwulst der oberen Lippe und Nase wechseln oft mit Scropheln ab, und verrathen dadurch ihre Natur. Der Ansprung der Kinder und Scropheln seyn von einer Natur, nur werde jene leichter geheilt und mache oft eine Crisis der Scropheln. Auch Rec. weifs einen Fall, wo der Ansprung den ganzen Körper eingenommen, und Jahre lang dauerte. Der Vf. setzt dieser Krankheit den Termin zwischen dem 6ten Monate und dem 10ten Jahre. (Rec. kennt doch mehrere Beyspiele, wo nach diesem Alter ein wahrer Ansprung sich zeigte, und einmal beobachtete er ihn bey einem 76jährigen Mann.) Bey den scrophulosen Flechten, so wie bey allen Ausschlägen und Geschwülsten der Haut ist der Verf. den Bleymitteln gar nicht günstig, und warnt sehr vor ihrem Gebrauch. Eine wahre scrophulose Lungenschwindsucht seye unheilbar. — Die Wassersucht befalle mehr Weibspersonen als Mannspersonen; der Gebrauch der Fieberrinde in Wechselfiebern werde fälschlich als eine Ursache davon angegeben. Von einem kalten Trunk bey erhitztem Körper habe er innerhalb wenig Stunden eine Wassersucht entstehen gesehen. Sie entstehe auch nach seiner Beobachtung oft von unvorsichtig geheilten Schenkelgeschwüren, und von zurückgetriebenen Hautausschlägen. Meerzwiebel schade allemal, wo Fieber oder hartnäckige Verstopfung in den Eingeweiden vorhanden seyn. Das Zeitlosensauerhonig werde in diesen Fällen mit grofsem Vortheil gebraucht; auch der mit fixem oder flüchtigem Alkali gesättigte Meerzwiebelessig sey ein vortreffliches auflösendes und harntreibendes Mittel. Allerdings dürfen Wassersüchtige viel trinken. Die *Lactuca virosa* sey freylich ein kräftiges auflösendes Mittel, könne aber der Meerzwiebel nicht substituirt werden, da sie keine specifische harntreibende Kräfte besitze. Einreiben des Queckfilbers in die Gegend der Leber hebe oft Verstopfungen derselben, und also auch daher entstehende Wassersuchten. Das Schröpfen der Gliedmafsen bey der Hautwassersucht müsse mit grofser Vorsicht geschehen, sonst entstehe leicht entweder Entzündung, oder auf einmal zu starke Ergiefsung des Gewäfsers und plötzliche Entkräftung. Den ölichten Einschmierungen wird das Wort geredet, so gar über den ganzen Körper angewendet. Warme Bäder können nur mit Reitzen angewendet werden, nachdem die Ursache gehoben worden ist, zur Stärkung der geschwächten Theile. Die entzündliche Wassersucht hat auch der Vf. beobachtet, und durch entzündungswidrige erweichende Mittel gehoben. Am öftersten komme sie vor bey vollblütigen Bauermädchen nach plötzlich zurückgetretenen Monatfluss. Die Brustwassersucht sey oft eine Familienkrankheit. — Der berühmte *de Haen* habe sich durch übertriebenes Aderlassen in einer hitzigen Brustkrankheit die Brustwassersucht zugezogen. Sie erfolge gern nach der krampfigten Engbrüstigkeit, welche der Vf. meistens von einem Versatze arthritischer Materien herleitet. Selten sey bey einer Brustwassersucht die Leber gesund. Das schnelle Aufwachen im Schlaf mit Furcht der Erstickung habe er doch auch bey einem Manne angetroffen, bey welchem man nach dem Tode kein Wasser in der Brust fand. Oft betrüge der Puls in dieser Krankheit, sey so hart, gespannt, voll, dafs man die Krankheit für eine Entzündungskrankheit halten sollte. Starke purgirende Mittel schaden meistens, desto besser bekommen harntreibende Mittel; auch Schröpfen

pfen an den Knöcheln. Ist die Brust so angefüllt, dass die Kranken nicht liegen können, so sey es besser, wenn sie sich Tag und Nacht ausser dem Bette sitzend aufhalten; dadurch wird das Athemholen erleichtert, und die Geschwulst der Füsse befördert. Oft müsse man wider Willen zur Linderung kleine Aderlässe anstellen; die gewöhnlichen Untersuchungen, ob Wasser in der Brust vorhanden sey, selbst auch das von Auenbrugger empfohlne Schlagen auf die Brust, seyn trüglich, bisweilen können sie wohl zur Vergewisserung in Verbindung mit andern Zeichen dienen. — In Absicht auf den Ursprung der Venusseuche stimmt der Vf. der Hensleriſchen Meynung bey. Die Epidemischen Constitutionen wirken allerdings auch auf diese Krankeit. So wie das Quecksilber vom Schwefel unkräftig gemacht werde, so entkräfte auch das Quecksilber das venerische Gift. Trippergift und das venerische Gift seyn nicht wesentlich von einander unterschieden; da das gleiche Gift bey dem einen, dann Tripper bey dem andern Chancres, und bey dem dritten die Seuche hervorbringe. Bey Anlass der Mercurialeinreibungen, bey den Ziegen, um ihre Milch mit dem Quecksilber zu schwängern, wird der Wunsch geäusert, dass man auch bey andern Thieren Versuche anstellen möchte, ob solche so wenig als jene Speichelfluss davon bekommen. Der Methode, das Quecksilber durch Einreibungen und Bäder anzuwenden, giebt der Vf. vor allen andern den Vorzug; überall aber bestimmt er die Fälle genau, wo eine Methode vor der andern den Vorzug habe, oder eine mit der andern verbunden werden könne. Kampfer hindere den Speichelfluss nicht. Alle andern angerühmten specifischen Mittel gegen venerische Krankeiten seyn trüglich, und helfen nur in Verbindung mit Quecksilber, oder wenn allenfalls schon vorher Quecksilber im Leib gewesen, das nun durch diese Mittel in Wirksamkeit gesetzt werde; sie können ein Beförderungsmittel seyn, dass sich das Quecksilber desto geschwinder mit den Säften und dem Gift amalgamire. — Im Kapitel von Zuckungen wird eine Art Kinnbackenkrampf beschrieben, wo der untere Kinnbacken über die Zähne der obern geschoben wird, so dass die Zähne nicht auf, sondern über einander zu stehen kommen. Einmal hat der Vf. diesen Krampf auf ein plötzliches Zurücktreten der Geschwulst bey einer Hautwassersucht beobachtet. Das Aufschwellen der Zunge sahe er als Zufall von der Bleykolik. Ganz nach den verschiedenen Ursachen und Anzeigen werden die verschiedenen belobten antispasmodischen Mittel gereihet, und jedes nach seiner Würde geschätzt. So hilft z. B. die Fieberrinde in Gichten und da, wo zu grosse Reitzbarkeit mit Schwäche verbunden ist. Die Eichenmistel da, wo Schärfe mit Schwäche vergesellschaftet ist, durch seine schleimichten und zugleich bittern stärkenden Theile. Das Bilsamkraut ist dem Mohnsaft saft gleich, hat aber das Vorzügliche, dass er den Stulgang nicht stopfet und kräftig auflöset. Der Stechapfel leistet mehr als alle andere Mittel gegen Epilepsie, ist kräftiger als das Bilsamkraut, und wirkt noch mehr auf den Stulgang. Der Baldrian löst auf, und verdünnet den Schleim, ist krampfstillend aber nicht ohne Reitz. Die Ipecacuanha übertrift bey der krampfigten Engbrüstigkeit hypochondrischer und hysterischer Personen, alle andere krampfstillende Mittel; beyläufig wird auch ihrer Wirkung gegen Blutflüsse gedacht, wo sie vorzüglich durch ihre krampfstillende Eigenschaft wirket. Kleine Gaben von Brechweinstein leisten das nemliche, doch scheint das Stärkende der Ipecacuanha einigen Vorzug zu geben. Die Zinkblumen wirken durch ihre einschluckende, Schärfe verbessernde, gelind stärkende Eigenschaft. Auch das Quecksilber äusere manchmal eine krampfstillende Kraft, aber wie, sey unbekannt. — Bey den Kinderkrankheiten wird erwähnt, dass es allerdings anererbte Krankheiten gebe, die sich selbst bis in die sechste Generation fortpflanzen. Dem Selbststillen war Hr St., wie bekannt, sehr günstig, daher es auch hier sehr in Schutz genommen wird. Weniger gute Muttermilch sey immer besser als eine noch so gute fremde Milch. Selbst in hitzigen Krankheiten reichen Mütter ohne Schaden den Kindern die Brust. Sanftes Wiegen seye unschädlich, so wie auch ein mässiges Einwickeln. Kalte Bäder dienen nur für starke Kinder, im Sommer. Waschen und Reiben mit kaltem Wasser, an welches die Kinder nach und nach gewöhnt werden, sey sicherer. — Bey den Brüchen zarter Kinder sey die frühe Anwendung der Bruchbänder unnöthig, oft schädlich. Auf Anwendung der Blasenpflaster bey Kindern scheint der Vf. nicht viel zu halten. (Rec. gebraucht sie in bestimmten Fällen auch bey den zartesten Kindern, mit dem vortreflichsten Nutzen; nur bey kakochymischen und zugleich sehr reitzbaren Kindern hat er schädliche Folgen davon beobachtet.) Zu Erleichterung des Zahnausbruchs werden die Blutigel sehr gerühmt. Bey dem epidemischen Wurmfieber nimmt der Vf., und unsers Bedünkens mit Recht, kein epidemisches Wurmfeminium an, und glaubt nicht, dass die Würmer die Ursach der Epidemie seyn; wohl aber greife die Epidemie zu gewissen Zeiten vorzüglich diejenigen an, welche mit Würmern behaftet sind. Bisweilen gehen die Würmer nicht ab, bis man das versüsste Quecksilber bis zum Speichelfluss giebt. — Vom Keichhusten will der Verf. nicht, dass er eine neue Krankheit sey, sondern glaubt, dass er zu allen Zeiten existirt habe, wohl aber mit andern Arten von Husten verwechselt und nie genau beschrieben worden. Sein idiopathischer oder sympathischer Ursprung, die Zeichen desselben, seine Verwicklungen werden genau angegeben, und die Heilanzeigen darnach sorgfältig bestimmt.

Anſteckend ſey er nicht, aber wohl epidemiſch. Er könne allerdings mehr als einmal befallen. Auch ſey ſein Lauf nicht jederzeit periodiſch. Allgemein ſey er hartnäckig, doch hat ihn der Verf. auch innerhalb einigen Tagen verſchwinden geſehen. Brechen nach jedem einzelnen Anfall ſey allemal gut, aber kein Beweis ſeines Sitzes im Magen, welches überhaupt noch nicht ausgemacht ſey. Iſt er epidemiſch, ſo miſche ſich auch gerne etwas unter die übrigen zugleich herrſchenden Krankheiten. Bey den Gichten und Schlagfluſsähnlichen Zufällen der Kinder wird bemerkt, daſs ſehr oft verlarvte Wechſelfieber dahinter ſtecken. Unter den Fiebern der Kinder ſeyn die Sohleimfieber die gemeinſten. Daſs die Krätze von Thierchen entſtehe, glaubt der Verf. nicht, obwohl allerdings Thierchen in die Geſchwürchen hingelocket werden, und ſich daſelbſt einniſten können: vielmehr habe ſie ihren Urſprung in einer beſondern Verdorbenheit der Lymphe; und ſie können daher auch freylich ohne alle vorhergegangene Anſteckung erfolgen. Schwefel innerlich und äuſserlich ſeyn die vorzüglichſten Mittel; bey vollblütigen Perſonen das Vitriolöl. Auf einen gehemmten Ausfluſs hinter den Ohren, der Kindern gewöhnlich iſt, hat der Verf. eine Lähmung der untern Gliedmaſsen entſtehen geſehen, und warnt daher bey dieſen und ähnlichen Hautſchwärungen ſehr vor dem Gebrauch der Bleymittel. — Bey Anlaſs des äuſsern Waſſerkopfs haben wir die Beobachtungen des Vf. über den innern Waſſerkopf ungerne vermiſst. Gegen die Folgen der Onanie ſey kein ſouveraines Vorbeugungsmittel, wenn die moraliſche Hülfe nicht damit in Verbindung geſetzt werden kann. — Ueber Kopfſchmerzen, Schwindel, Schlagflüſſe iſt der Verf. weitläuftig, zergliedert die verſchiedenen idiopatiſchen und ſympatiſchen Urſachen, lehrt ihre Kennzeichen, und die darauf gegründeten Heilanzeigen, und endlich beym Beſchluſs werden die verſchiedenen Urſachen der Augenkrankheiten und des Zahnſchmerzens mit ihrer Kur vollſtändig erzählt. — Alles Schöne, Vortrefliche, praktiſch Anwendbare, dem Verfaſſer Eigene, oder wenigſtens von ihm genauer als bis dahin Beſtimmte, können wir freylich leider nicht heraus heben, aber auch ohne unſere Empfehlung iſt dieſe Schrift gewiſs ſchon in den Händen jedes praktiſchen Arztes.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Dresden*, in der Waltheriſchen Hofbuchh.: *Gebrauch einer in vielen Fällen ſehr nützlichen Rechnungs-Tabelle.* 1788. 8 S. 4. und 1 Bogen Tab. (2 gr.) Die Tafel nimmt eine Bogenſeite ein, und enthält hauptſächlich in 25 Säulen zu 36 Feldern die Multipla aller ganzen Zahlen von 36 bis auf 1 herab; iſt alſo ein Einmaleins, deſſen gröſstes Product 25mal 36 ausmacht; und ein Rechenknecht, der nur auf ſehr unbeträchtliche Fragen Antworten giebt.

NATURGESCHICHTE. *Jena*, b. Mauke: *Diſſ. mineralogica de venarum metalliferarum origine* — quam d. XXIV Sept. 1788. defendit M. *Jo. Geo. Lenz* — reſpondente *Jo. Biely*, Hungaro (1 Bogen.) Hr. L. will in dieſem Bogen nur ſeine Theorie vom Urſprunge der metalliſchen Stoffe in den Gängen darthun, wenn gleich der Titel weit mehr umfaſst. Er ſtreitet, nachdem er die Meynungen des *Bourguet*, *Bauer*, *Walter*, *von Oppeln* ganz kurz berührt hat, mit denen, welche behaupten, die Ausfüllung der metallführenden Gänge könne durch Hülfe eines unterirrdiſchen Feuers, oder des Waſſers, oder eines Erdbebens etc. geſchehen ſeyn, und leugnet dies aus 2 Gründen; 1) wegen der Verſchiedenheit in den Gangarten, u. 2) wegen der genauen Verbindung derſelben mit den Gebirgsarten. So wie dieſe zwey Gründe beſchaffen ſind, ſo iſt auch die ganze Ausführung, und Hn. L. Hauptſatz geht endlich dahin: Die metalliſchen Gänge (eigentlich wohl die Maſſe derſelben oder die Gangarten) ſeyn nichts weiter, als die in ſelbigen verwandelten Gebirgsarten! — Uebrigens ſieht man aus mehrern Stellen, daſs Hr. L. *Verwandlungen* (*metamorphoſis*), *transmutatio*) und *Uebergänge* der Mineralogen (*tranſitus*) mit einander verwechſelt, ohne daran zu denken, daſs beide Wörte zwey ganz verſchiedene Begriffe bezeichnen. Daher kommt es auch, daſs er ſich völlig mit Ungrund auf Hn. *Charpentier* beruft; denn dieſer Gelehrte redet in ſeinen Schriften zwar häufig vom Uebergang der Foſsilien, aber nicht von ihrer Verwandlung.

GESCHICHTE. *Hildesheim*, b. Tuchtfeld: *Grundriſs der Chronologie nebſt einer chronologiſchen Tabelle.* Von *Auguſt Wilhelm Heinrich Cappen*, Lehrer des Andr. Gymnaſiums in Hildesheim etc. 1787. 8. 61 S. (4 gr.) Dieſe Schrift ſoll eine Anleitung für Schulen und zum fernern Gebrauch der gröſsern Lehrbücher dieſer Wiſſenſchaft ſeyn, zugleich aber ſoll die chronologiſche Tafel die Ueberſicht der Geſchichte erleichtern. Zu beiden verdient auch das Werkgen empfohlen zu werden, ob es wohl von den Lehrern, welche dabey die gröſsern Werke zu Rathe ziehen, hin und wieder verbeſſert und ergänzt werden muſs. So iſt z. B. die italieniſche Art die Stunden zu zählen S. 11. 12. vergeſſen; ſo heiſst es in der Tabelle: Scipio zerſtört Carthago und *Corinth* und 1272. Rudolph von Habsburg, *Kaiſer* — führt die deutſche Sprache bey den *Gerichten* ein. Zum J. 1400 können auch Reuchlin und Trithem nicht geſetzt werden, und eben ſo wenig 1451 (vermuthlich hat der Vf. einen Druckfehler anderswo für 1415 gefunden) Anfang des Hauſes Brandenburg.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 22ten May 1789.

PHILOSOPHIE.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: *Ueber die bildende Nachahmung des Schönen*, von *Karl Philipp Moritz*. 1788. 52 S. gr. 8 (3 gr.)

Der Reichthum der Ideen, die originale, aus eigenthümlicher Vorstellungsart und Empfindung gebildete, Zusammensetzung, der Reiz des Vortrags, welcher Simplicität und Klarheit in manchen Bestimmungen, mit einem beynahe schwärmerischen Tone, als von heiligen Dingen, auf eine eigne Weise verbindet, und selbst dieses Dunkle, worin einige Theile gehalten sind, beschäftigen zugleich Denkkraft und Empfindung in dem Leser dieser kleinen Schrift, und geben ihr ein ausserordentliches Interesse.

Der Vf. fängt damit an, die Vorstellungen von Nachahmung des Guten und Edlen und des Schönen durch Vergleichung verwandter Begriffe zu entwickeln. Das blos Nützliche, welches allein wegen seiner Beziehung zu Dingen ausser ihm gebilligt wird: das Gute, welches deswegen einiger Aufmerksamkeit werth ist, weil es durch seine innere Beschaffenheit bestimmt wird, nicht disharmonisch in den Zusammenhang von Dingen, in dem wir uns befinden, (besser allgemein, in den Zusammenhang von Dingen, mit denen es verbunden ist,) zu wirken; das Edle, welches an und für sich und ohne alle Rücksicht unsre Aufmerksamkeit und Bewundrung auf sich zieht, und das Schöne, oder das Edle in äussrer Gestalt, in so fern es einem andern Wesen erscheint, wie man denn nicht blos körperliche Gegenstände, sondern auch eine Handlung, in Beziehung auf den innern Seelenzustand ihres Urhebers, edel, in Absicht auf ihre Wirkung, wie sie nemlich einem andern *erscheint*, schön nennt. Die entgegengesetzten Begriffe, unedel, schlecht, unnütz. Sie bilden zusammen einen Kreis, da sich die äussersten an einander schliessen, indem sich das Schöne mit dem Unnützen vereinigt. Das Edle und Schöne braucht nemlich nicht nützlich zu seyn, (Diese Begriffe bilden eigentlich nicht eine Stufenfolge. Das Nützlichste ist, wie der Vf. sagt, *der Anfang des Guten*; doch nur deswegen, weil nichts ohne einige innere Güte nützlich seyn kann, und weil in einem verständigen Wesen Rücksicht aufs Nützliche schon Gutes ist, ohne alle Rücksicht auf einiges Gute aber keine Handlung eines verständigen Wesens gedacht werden kann. Das Gute ferner ist ohne alle Beziehung auf den Erfolg gut. Es liegt aber in dem Unterschiede des Vf. unter Gutem und Edelm eine nicht ganz entwickelte Vorstellung, die seine eignen folgenden in das helleste Licht setzen würde. Ihm ist *Gutes*, was sich mit anderm Guten verträgt. Ein guter Mensch ist ihm der, welcher mit Beystimmung seines Herzens, als Werkzeug eines andern, eine Handlung begeht, die edel seyn würde, wenn sie allein aus ihm selbst entsprungen wäre. Dem blos guten Menschen muss also etwas angegeben werden, um ihn in Bewegung zu setzen: der Edle schafft sich die Objecte seiner Thätigkeit selbst. Daher interessirt dieser so sehr für sich allein, weil er die vollständige Quelle seiner Schönheit in sich selbst enthält, dahingegen jener zwar seinen innern Werth hat, aber nicht als ein für sich bestehendes Ganze angesehen werden kann. Und hier schliessen sich des Vf. folgende Vorstellungen an.) Jene negative Bestimmung, dass das Edle nicht nützlich zu seyn braucht, führt darauf, dass es aller fremden Beziehungen entbehren kann, folglich für sich selbst ein Ganzes ausmacht. Es muss also das Schöne als ein für sich bestehendes Ganze in unsre Sinne fallen, oder von der Einbildungskraft umfasst werden. Dieses geschieht vermöge der innern Beziehungen, wodurch ihre Theile verbunden werden, und je mehr dieser Beziehungen sind, desto schöner ist der Gegenstand.

Die Bestimmungen, schön und nützlich, lassen sich zwar auch mit einander vereinigen, es muss aber alsdenn keine der andern Abbruch thun, sonst vernichten sie sich beide, und das Object hat gar keinen Werth. *Erhaben* wird das Edle und Schöne in Beziehung auf unsre Fassungskraft genannt: wenn es sich nemlich der äussersten Gränze derselben nähert.

Das Edle, als eine innere Bestimmung der Dinge, bildet der Geist *in sich* selbst. Das Schö-

ne, als deſſen äuſsre Geſtalt, kann er nur *außer ſich* hervorbringen. So bildet die Natur, die, ſelbſt nur ein einziges, unſre Faſſungskraft weit überſteigendes Ganze, das unermeſsliche Weltall hervorbringt, das Schöne, ein anſcheinendes Ganze, ein Blendwerk, das reizender iſt als die Realität, durch den Künſtler, der aus dem Zuſammenhange der Dinge einiges herausreiſst, und zu einem Ganzen eigenmächtig bildet. Der Sinn für dieſes Schöne liegt in der Thatkraft des Menſchen ſelbſt unmittelbar, denn der Sinn, die Einbildungskraft, die Denkkraft faſſen nicht auf einmal den ganzen Gegenſtand, den der ſchaffende Künſtler hervorbringt. (Dieſer Ausdruck: „Der *Sinn* für das Schöne liegt in der Thatkraft, in dem Weſen der Seele ſelbſt, aufserhalb ſeiner *Erkenntnißkräfte*," iſt doch widerſprechend. Aber das iſt wahr: Im Augenblicke der Dichtung iſt die ganze Seele des Künſtlers wirkſam, und ſich ſelbſt nicht alles deſſen bewuſst, was der betrachtende in dem vollendeten Werke analyſirt und einzeln auffindet. Unerklärlich iſt daher in ſeinen letzten Quellen das Künſtlergenie, ſo wie die letzten Gründe alles Lebenden und Wirkenden.) Vollkommen empfindet daher das ganze Werk nur der Künſtler ſelbſt, im Augenblicke der Erzeugung, obwohl dunkel. Da nun das innere Weſen des Schönen aufser den Gränzen der Denkkraft liegt, fährt der Vf. fort, (das Schöne iſt ihm ſelbſt ja nur äuſsre Erſcheinung,) und es dieſer gänzlich an einem Vergleichungspunkte fehlt, wonach ſie es beurtheilen könnte, weil alles Schöne der Natur unvollkommen iſt, da es doch nur Theile des Ganzen, nie ſelbſt ein Ganzes, ausmacht; ſo kann das Schöne nicht erkannt, ſondern es muſs hervorgebracht, oder empfunden werden. (Hier liegt eine Zweydeutigkeit. Aus der umgebenden Natur lernen wir nicht, was Schönheit ſey, weil es nichts vollkommen Schönes aufser der Idee giebt. In ſo fern wird ſie alſo nicht aus der Natur erkannt. Aber wenn das Weſen der vollkommenen Schönheit, wie der Vf. oben ſelbſt ſagte, in der durchgängigen innern Beziehung aller Theile liegt, ſo iſt ſie allerdings ein Gegenſtand der Denkkraft, wenn gleich ein ſchönes Ganze auf einmal immer nur undeutlich erkannt wird.) Die Empfindungsfähigkeit fürs Schöne, *Geſchmack*, nimmt die Stelle der ſchaffenden Kraft bey denen ein, deren Organ nicht mächtig genug iſt, ein Ganzes auf einmal hervorzubringen. Weil in der Vollendung das Weſen des Schönen beſteht, ſo iſt ein Kunſtwerk, das nicht vollendet iſt, (deſſen Idee nemlich nicht ein vollſtändiges zuſammenhängendes Ganze ausmacht,) nur etwas unnützes, und die Geburten der Geiſter, denen Genie fehlt, gar nichts. Der Geſchmack, das Empfindungsvermögen aber, verkennt ſich oft ſelbſt aus Begierde nach dem höchſten Genuſſe des ſchaffenden Kunſtgefühls. Dem wahren Genie genügt dieſer Genuſs des Augenblicks der Schöpfung; das falſche begehrt nur den Genuſs des aufser ſich dargeſtellten, wenn es fertig iſt, oder gar Befriedigung der Eitelkeit. Die unvollkommenen Werke des wahren Genies erklären ſich aus der verfehlten Wahl der Mittel in ihrer Ausführung.

(Dieſe ganze Vergleichung des Geſchmacks mit dem Genie und einige weiter hin folgende Betrachtungen über den Geſchmack ſind von der lebhafteſten und tiefſten Empfindung eingegeben, und eine der ſchönſten Stellen irgend einer deutſchen Schrift.)

Die thätige Kraft alſo, welche in jedem Weſen alles, was ſie ergreift, mit ſich ſelbſt zu einem Ganzen zu vereinigen ſucht, und in dem leidenſchaftlichen Menſchen nur Zerſtörung alles deſſen wirkt, was ſich nicht zu ſeinem Individuo vereinigen läſst, wird in dem höhern Weſen, welches die Verhältniſſe eines Ganzen aufser ſich zu erkennen und zu empfinden fähig iſt, beſtimmt, aufser ſich Schönes zu ſchaffen. (Bildungskraft nennt ſie der Vf. hier, doch nicht ganz ſchicklich; denn auch die Pflanze und die thieriſche Maſchine bildet fremde Materie, die ſie aufnimmt, um, obwohl ſich unbewuſst. — Dieſer Trieb, Schönes zu bilden, umfaſst, wie man ſieht, ſehr viel mehr als die ſchönen Künſte. Eine ſehr nothwendige Bemerkung, wegen des hohen Werths, der dieſer Bildung des Schönen beygelegt wird. Er umfaſst auch das Vollkommne, welches nur vom Verſtande gefaſst, und nicht der Einbildungskraft dargeſtellt werden kann. Um ein Beyſpiel zu geben, welches der Vf. ſelbſt anfangs erwähnte, ſo iſt die Staatsverfaſſung, wodurch die einander aufreibenden Kräfte des Menſchen zu ihren gemeinſchaftlichen Beſten geordnet werden, ein unendlich über alles ſinnlich Schöne erhabnes *Kunſtwerk* des menſchlichen Geiſtes. Und überhaupt iſt der wahre Gegenſtand der *ganzen* Thätigkeit des Menſchen das Sittliche, das Sittlichſchöne alſo auch der vollkommenſte Gegenſtand der Kunſt: und dieſes eröffnet eine Ausſicht ſelbſt über den Geſchmack, und die ächte Würdigung aller Werke der Kunſt, die ihren gröſsten Reiz dadurch erhalten, wenn ſie ein Abdruck der ſittlichen Vollkommenheit ihres Urhebers ſind; daher denn das ſittlich ſchöne Kunſtwerk, freylich nicht im allgemeinen Sinne, zugleich das äſthetiſch Vollkommenſte iſt.)

Unter der Bildung des Schönen und Vollkommnen leidet allemal Unvollkommenes. Aber ſo wie jenes nicht nützlich zu ſeyn braucht, indem es nur um ſein ſelbſt willen da iſt, ſo findet auch keine Rückſicht auf Schaden ſtatt, ſofern es nur nicht Vollkommneres vernichtet. Alles Vollkommnere zerſtört Unvollkommneres, aus dem es gebildet wird. So leidet alſo jedes niedre Weſen um eines höhern willen, und der einzelne Menſch, damit ſich die Gattung vervollkommne. (Nicht die Gattung, ſondern nur andre

dre Individuen. Diese falsche Vorstellung, oder vielleicht nur falsche Ausdruck, macht einige Stellen dunkel, und giebt ihnen ein schielendes Ansehen.) Denn, weil alles Wirkliche mangelhaft ist, (müsste heissen, weil es seiner Verhältnisse zur übrigen Natur wegen, nie ein abgesondertes Ganze werden kann,) erfodert die Bildung des Schönen allemal Zerstörung und Leiden. Das wirkliche Leiden aber, ohne welches also kein Schönes existirt, geht bey der Darstellung in der Seele dessen, der es empfindet, in das erhabnere Mitleid über, (doch nur bey dem tragischen Schönen,) wodurch das Schöne seinen grössten Reiz erhält, weil wir den ganzen Werth desselben durch die Grösse der Aufopferung fühlen. Vereinigt sich aber endlich diese Aufopferung um eines Schönen willen, und dieses Schöne, beides in einem und demselben Wesen, welches sich selbst aus Liebe zu diesem Vollkommnen hingiebt, so erhebt es sich in diesem Augenblicke, da es in sich selbst das zu vertilgen sich bemühet, was dem Schönen widerstrebt, nach dem es trachtet, bis zu der grössten Veredlung seiner selbst, und zu dem Genusse des Schönen selbst, welches alsdenn aus blosser Erscheinung Wirklichkeit wird.

Dieses scheint der Hauptfaden der Gedanken des Vfs. zu seyn, der aus den letzten Blättern nicht ohne Mühe und häufiges Zurückgehn herausgezogen wird. Denn sie sind oft durch abgebrochene Vorstellungen und durch reizende, aber auch zuweilen blendende, Bilder, deren Beziehung nicht immer ganz klar ist, mehr angegeben, als deutlich ausgeführt. Diese Manier aber ist um so viel gefährlicher, je mehr sie durch lebhafte Beschäftigung der Empfindung die Begierde nach Erkenntniss spannt, ohne sie zu befriedigen, und sogar leicht verführt, falsche Wege zu suchen, zu denen die anscheinende Analogie bilderreicher Vorstellungen so viel Anlass giebt. Es leidet die Bestimmtheit und Deutlichkeit des Vortrags gegen das Ende noch dadurch, dass das Schöne und das Edle, welche nach des Vf. Erklärung am Anfange dadurch verschieden sind, dass jenes die äussere Erscheinung von diesem ausmacht, hier wieder vermischt werden.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Crusius: *Allgemeines Register über des sel. Herrn Abt Millot Universalhistorie — von W. C. Christiani.* 1788. 256 S. gr. 8. (16 gr.)

Dieses Register über ein Werk, dessen Werth längst entschieden ist, hat alle erfoderliche Genauigkeit und Vollständigkeit. Es erstreckt sich über die ersten IX Bände, welche Millots Arbeit enthalten. Der Herausgeber und Verbesserer derselben, Hr. J. R. Christiani, liefert nun eine Fortsetzung derselben, wovon bereits ein Band erschienen ist, der den zehnten von diesem Werke ausmacht, aber auch als der Anfang eines eigenen betrachtet werden kann, und daher auch unter folgendem Titel ausgegeben wird:

W. C. Christiani — Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten von 1748 oder von dem Aachner Frieden an, bis auf gegenwärtige Zeit. Erster Band. 1788. 791 S. (2 Rthl. 16 gr.)

Den Plan und die Form des Millotschen Werks hat Hr. C. im Wesentlichen beybehalten. Nur ist er in der Periode, welche er behandelt, ausführlicher, und führt sorgfältig Zeugen und Beweise an. Bey einigen Begebenheiten, vorzüglich denen, die Holstein und den K. Peter III betreffen, konnte er aus eigener Kenntniss oder aus zuverlässigen Erzählungen glaubwürdiger Personen schreiben, und bedurfte also keines anderweitigen Beweises, sondern berichtigte in einigen Punkten die Nachrichten anderer. Sehr häufig, besonders in der Geschichte des siebenjährigen Kriegs, behielt er die eignen Worte der Schriftsteller bey, denen er folgte, ohne jedoch die Gleichförmigkeit der Schreibart bey dieser Pünktlichkeit zu vernachlässigen. Dieser Band ist in zwey *Epochen*, (richtiger *Perioden*,) abgetheilt. Die erste gehet vom Aachner Frieden bis auf den siebenjährigen Krieg. Abtheilungen in Kapitel waren nicht nöthig, da die Erzählung nach der Zeitordnung fortgehet, und die Jahre selbst schon Abschnitte machen. Die zweyte erstreckt sich vom Anfang des siebenjährigen Kriegs bis auf den Hubertsburger und Pariser Frieden etc., und fügt am Ende nur noch die jesuitischen Angelegenheiten in Paraguay, die Verdrieslichkeiten zwischen Portugal und dem Papste, und die Geschichte des Johann Calas hinzu. Dass die Arbeit eines Schriftstellers, wie Hr. C., nicht blos gut, sondern in verschiedener Rücksicht vorzüglich ist, bedarf keines weitläuftigen Beweises. Indessen verdienen seine Bemerkungen S. 32 wider den Ausspruch des Hn. Hofr. Meiners über die Verschwörung zu Bern, S. 103 gegen das Urtheil des Hn. Grafen von Herzberg wegen der Unvermeidlichkeit des Kriegs von 1756 u. S. 580. ff., über den angeblichen Befehl des Königs von Preussen, alle diejenigen Verwundeten, die zu fernerem Dienste untauglich blieben, umkommen zu lassen, besonders angeführt zu werden. Wegen dieses letztern Umstandes hat der Vf. an Hn. v. Tempelhof geschrieben, und theilet hier das Vornehmste von dem Inhalte seiner Anwort mit. Dass übrigens, was die preussischen Lazarethe überhaupt betrift, die Parallele zwischen diesen und den sächsischen im Bayerischen Erbfolgekrieg ganz zum Vortheil der letztern ausfiel, ist von angesehenen Männern versichert worden. S. 339. führt Hr. C. blos den kränklichen Leibeszustand des Prinzen von Preussen als den Grund an, warum er 1757 die Armee verliess. Dieses ist zu

kurz bey der übrigen Ausführlichkeit, mit welcher der siebenjährige Krieg beschrieben wird. S. 528. Dafs man bey der Belagerung der Stadt Dresden 1760 vom Thurm der Kreuzkirche auf die Belagerer schofs, ward gleich damals ausgesprengt; und Hr. v. Archenholz erzählt es auch. Rabener, in einem Briefe an Gellert, vor dem er nicht Ursach hatte, etwas zu verdecken, schreibt hierüber so: „Wer sagt, — dafs auf die Kreuz„kirche um deswillen Bomben geworfen, weil „vom dasigen Thurme auf die Belagerer wäre ge„schossen worden, der spottet noch unsers Elends „auf eine grausame Art.“ Welche Behauptung, nach historischer Kritik, die andere überwiegt, ist leicht auszumachen. Was S. 766 wegen des Versprechens des Königs von Preufsen bey dem Hubertsburger Frieden, dem Erzherzog Joseph seine Stimme zur römischen Königswahl zu geben, als ungewifs angezeigt wird, erhellet aus den Werken des Königs als vollkommen gewifs; so wie auch die vorläufige Einwilligung zur Anwartschaft auf Modena für den Erzh. Ferdinand, wovon hier gar nichts erwähnt wird. Den Ausdruck S. 45, dafs der König „bey jeder Drohung „*bestätigter*“ wurde, hat der Vf. wohl von einem andern Schriftsteller beybehalten, ohne zu bemerken, dafs er mehr lateinisch, als deutsch ist. Diese Kleinigkeiten sind beynahe alles, was sich sowohl in Rücksicht auf Sachen, als auf Vortrag, erinnern läfst.

KLEINE SCHRIFTEN.

Landkarten. Nr. 2. des deutschen Atlafs ist die *Westliche Halbkugel verfafst von Herrn d'Anville Geographen des Konigs von Frankreich, nach den neuesten Entdeckungen verbessert herausgegeben von Hn. F. A. Schrämbl* 1786. gestochen von Hieronimus Benedicti in Wien. Der Compagnon zu No. 1. also auch von eben der Gröfse, sehr unvollständig und fehlerhaft, aber getreu nach dem Originale copirt. 1) Nord Amerika. Von nachstehenden Colonien, welche die Dänen in West- oder Neu Grönland angelegt haben, als Fridrichshaab, Goodehaab (Friedrichshofnung und gute Hofnung) Zuckertop, Holsteinsburg, Egedensmynde, Christianshaab, Rittenbenk Südbay, Noogsoak, Claushavn und Jacobshavn, desgleichen die südliche Spitze Statenhock u. d. m. findet man doch nicht einen einzigen Ort. Forsters Karte der um den Nordpol gelegenen Länder bis zum 50ten Grade von 1783, worauf die mehresten dieser Colonien angedeutet sind, scheint man also nicht gekannt zu haben. Die oberhalb Labrador und der Hudsons Strafse liegende grofse Insel, welche hier durch das neue Meer von Labrador getrennt wird, heifst Walsingham; nach Cooks Karte hängt diese Insel mit Labrador zusammen, nach der Forsterschen aber nicht. Labrador oder das Land der Eskimaux wird auch Neu Britannien genannt. Das Land Neu Nord und Neu Süd Wallis, westlich der Hudsonsbay ist gar nicht benannt, so wie die Niederlassungen der Engl. Hudsonsbaygesellschaft Moosefort am Moose Flusse unterhalb der James Bay, Richmondfort, Madock, und das Missionsetablissement der evangelischen Brüdergemeine Nain. Der wichtigste Ort dieser Compagnie heifst nicht York, sondern *Yorkfort*, er liegt auch nicht am Nelson, sondern am Hayes Flufs auf einer Insel, die Hayesinsel genannt wird. Neuland ist nicht so gebräuchlich als Neufoundland. Die grofsen apalachischen oder so genannten Blauen-Gebirge, welche die Länder des Neuen-Freystaats von Nord Amerika von Süden gegen Norden durchschneiden, und ehedem die Grenze von Canada ausmachten, hätten doch billig bezeichnet seyn sollen. Bey der Stadt Quebeck steht die Zahl 3, deren Bedeutung wir nicht einsehen können. Neuschottland sonst Arcadien ist nicht benannt und von den 13 vereinigten Provinzen sind nur Virginien, Süd und Nord Carolina und Georgien, jedoch alle ohne Grenzen, aufgeführt. Florida gehört nicht zu den vereinigten Staaten, sondern ist ein ganz besonderes, dem Königreich Spanien zugehöriges, Land, und sollte also, so wie Louisiana, von den vereinigten Provinzen durch eine Grenze getrennt seyn. Bey Californien fehlt nordwestlich Neu Albion, ein Stück Land, welches sich nach der Cookschen Karte von den Inseln St. Catalina bis zum Cap Blanko erstreckt. In Alt Mexico oder Neu Spanien heifst die Stadt nicht Guadalogara, sondern *Guadalaxara*, der Sitz eines Bischofs und einer Universität von 30,000 Einwohner. Das Wort Antillen steht hier ganz am unrechten Orte, und sollte eigentlich die Caraibischen *Inseln* und die daneben liegende See die Caraibische See heifsen. Unter den Antillischen Inseln versteht man alle Inseln, welche sich von Florida an bis Terrafirma erstrecken, die in die grofsen und kleinen Antillen eingetheilt werden; zu den erstern gehören Cuba, Jamaica, St. Domingo, Portorico etc. und zu den letztern, die Caraibischen, Bahama und Bermudischen Inseln. Die Lucajischen Inseln werden besser die Bahama Inseln geschrieben, als unter welchen Namen sie bekannter sind, u. s. w. 2) Süd-Amerika. Terra Firma oder Neu Granada mufs unterhalb der Caraibischen See bis am Oronoko Flufs und nicht innerhalb derselben stehen, wenn es nicht für einen Meerbusen gehalten werden soll. Das Amazonenland ist eben so wenig als der Chimboraffo in Peru, der höchste unter allen Bergen auf der bekannten Erde, angegeben; er liegt zwischen die Städte Quito und Riobamba, jedoch mehr nach letzterer zu. Die Malouinischen Inseln werden auch Falklands oder Pepys Inseln genannt. Von Süd-Indien ist hier auf diesen Blatte noch zu bemerken, dafs über die Neuhebridischen Inseln die Charlotten Inseln zu benennen vergessen worden sind. — Uebrigens müssen wir noch allgemein bemerken, dafs fast alle Grenzen innerhalb des Landes fehlen, und da, wo unbekannte Nordländer steht, und der Raum ganz leer ist, noch manches nützliche hätte angebracht werden können z. E. die Wohnsitze der Kupfer, Arathaphescow, Dog Rieb's, und nördlichen Indianer, u. s. w. Hätte man, wie schon gedacht, hierbey die Cookschе, und zu den vereinigten Staaten die Sotzmannsche Karte im Sprengelschen Almanach genutzt, so würde manches unerhebliche weggefallen und manches nützliche angebracht worden seyn, dann bey solchen allgemeinen General Karten ist Wahl der Oerter vorzüglich nöthig.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23ten May 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HAMBURG und KIEL, b. Bohn: *Jeſaias, neu überſetzt*, mit Anmerkungen von *Chriſtian Gotthilf Henſler*, der Theologie Profeſſor extr. zu Kiel. 1788. 415 S. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Die Ueberſetzung iſt vorzüglich zum Gebrauch angehender Philologen beſtimmt. Auſserdem wünſchte ihr Vf. auch denen einigermaſsen nützlich zu werden, die, ohne einige Kenntniſs der Grundſprache zu beſitzen, dieſes Buch mit Rückſicht auf Religionsgeſchichte oder auf alte Sitten, vielleicht auch als Freunde der Dichtkunſt, leſen wollen. Die Einrichtung iſt dieſe: Zuerſt, nach einer kurzen Einleitung, die Ueberſetzung; zu Anfang einer jeden Rede iſt der Inhalt und der Gang derſelben in einer untergeſtellten Note vorgezeichnet. Hierauf Anmerkungen zur Erläuterung der Ueberſetzung. Weiter, Verzeichniſs der abweichenden Lesarten, Abtheilungen und Punctationen, die in der Ueberſetzung des Jeſaias befolgt werden; die dem Vf. eigenen Aenderungen ſind beſonders angezeichnet. Endlich Bemerkungen über einzelne Stellen im Jeſaias. — Dieſe Anordnung mag der Vf. nach ganz guten Gründen gewählt haben. Aber der Leſer wird es doch unbequem finden, ſich immer in mehreren Gegenden umſehen zu müſſen; um ſo mehr, als er im Texte der Ueberſetzung nur bloſs auf die Anmerkungen hingewieſen wird. Da dieſe ſehr kurz ſind, ſo hätten ſie ganz bequem gleich zur Stelle angeführt werden, und doch noch für die Anzeige der Textänderungen einigen Raum übrig laſſen können. Die ausführlichen Bemerkungen hätten dann immer ihre Stelle nach der Ueberſetzung einnehmen mögen.

Die Ueberſetzung iſt metriſch, in freyem Sylbenmaſse, ſie ſollte nicht buchſtäblich, nur treu, ſeyn. Wirklich, ſie hält ſich nahe an ihr Original, ohne ſelbſt hebräiſche Redensarten ganz zu verſchmähen, wie V, 24 wie *des Feuers Zunge* Stoppeln verzehrt; VI, 10 und es ſich beſsre, und *geheilet* werde; VIII, 17. Ja, wenn gleich Gott *ſein Antlitz* Jakobs Hauſe *verhüllt*. Der Ausdruck iſt nichts weniger als ſchleppend, er iſt kurz, kräftig, gedrängt, ſo gar mehr, als das Original es erforderte: wobey freylich Deutlichkeit und Wohllaut nicht immer gewinnen konnte. Im Ganzen iſt es ſichtbar, daſs der Vf. der Sprache der Urſchrift, ſo wie ſeiner eigenen mächtig iſt, und daſs es ihm weder an Geſchmack noch an Sorgfalt mangelte, den Propheten mit Würde und Nachdruck ſprechen zu laſſen. Die Anmerkungen enthalten nichts Grammmatiſches: Vornemlich erläutern ſie ganz kurz hebräiſche Bilder, Anſpielungen und Redensarten. Für den bloſsen Liebhaber mögen ſie wohl befriedigend ſeyn: ob auch für den angehenden Philologen? das könnte zweifelhaft ſcheinen. (Die Anmerkung zu LI, 17 iſt überflüſſig; ſie kam ſchon vorher bey XXV, 2 vor; eine Rückweiſung wäre hinlänglich geweſen.) Die Bemerkungen ſind für Kenner der hebräiſchen Sprache und der altjüdiſchen Schriften. Hier werden die erheblichſten der dem Verf. eigenthümlichen Erklärungen ausführlicher, jedoch ohne Weitſchweifigkeit, vorgelegt und mit Gründen beſtätiget. — Auf allgemeine, uneingeſchränkte Beyſtimmung wird die Beſcheidenheit des Vf. ohnehin nicht Rechnung machen: auch Rec. findet ſich in dem Falle, daſs er ihm nur ſelten beytreten kann; aber dabey verkennt er die Einſicht und den Scharfſinn deſſelben keinesweges.

Nur eine Probe zu geben, wählen wir das ſo durchgängig für eins der ſchwerſten gehaltene XXVII Kapitel:

1. Dann züchtiget der Herr
mit ſeinem ſtrengen, groſsen, mächtigen Schwert
das Ungeheuer, die ſtarre Schlange,
das Ungeheuer, die gekrümmte Schlange;
tödtet auch das groſse Thier des Meers.

2. Singt dann dies Wechſellied vom ſchönen Weinberg:

3. Ich, der Herr, will ihn behüten,
ohn' Aufhören ihn tränken,
mein Auge wird zur Nachtzeit auf ihn achten,
am Tage will ich ihn bewahren.

4. Keine Mauer ist um mich her:
o hätt' ich Dorn und Disteln nur!
Beym Angriff tret' ich zu ihm hin,
beschirm' ihn, mach ihn froh.

5. Er trau' auf meinen Schutz!
O, er schenke mir Ruhe,
schenke Ruhe mir!

6. Die Jakobs Stamm' entsprossen, werden blühn,
blühend wird Israel seyn,
Des Aerntesegens voll das Land.

7. Wie seine Dränger, soll das Volk nicht leiden,
nicht sterben seiner Mörder Tod.

8. Vergeltend richtest du das Land, du giebst es Preis:
bange seufzt das Volk beym östlichen Sturm.

9. Doch Jakobs Schild wird dies versöhnen,
(und Jenes wird der Lohn, entsagt es seinen Sünden)
dass es, zerstofsenem Kalkstein gleich,
die Steine der Altäre mache,
und keinen Hain, kein Götzenbild errichte.

10. Feste Städte werden öde,
Wohnorte verlassen, einsam, wie Wüsten:
dort weidet das Rind, hier legt es sich,
der Städte Höhen zehrt es ab:

11. Die Weiber harren auf der Zweige Welken,
und kommen, Feuer dort zu zünden.
Ein unverständig Volk ist es:
Drum erbarmet sein sich nicht sein Schöpfer,
der es gebildet, schont nicht seiner.

12. Einst schlägt Gott, von des Euphrats Fluthen
Bis zu Aegyptens Bach, die Aehren aus, und einzeln
werdet ihr, Israels Enkel, gesammelt.

13. Dann hallt die grofse Drommete:
und, was verloren in Assur, in Aegypten
zerstreuet war, kommt, und betet an vor Gott
auf seinem Berge, zu Jerusalem.

Das ganze Kap. passe auf die Zeiten des Assyrischen Einfalls im 14ten Jahr Hiskias, und die darauf folgende glückliche Periode, bis zu dem Tode dieses Königs. Den ersten Vers ziehe man besser zum vorhergehenden Kap. Vers 3 wird statt מִן יִפְקֹד, angenommen פָּנַי פֹּקֵד, mit einem elliptischen ב zu פָּנַי, *mein Auge wird zur Nachtzeit auf ihn achten.* (Ob diese Redensart auch in Verbindung mit לַיְלָה dem Sprachgebrauch erweislich seyn mag?) 5. 6. יְחֶזֶק וְיַחֲזֵק, mit Michaelis, von חָרָא oder חָרָה sich freuen. *Er freue sich, er trau auf meinen Schutz.* (Es ist hart, dass nun auf Einmal *verba masculina* eintreten sollen.) 6. mit Lowth: הַבָּאִים מְשָׁרֵשׁ יַעֲקֹב יְצִיצוּ פָּרַח וְיִשְׂרָאֵל. (Das Gewöhnliche ist dem Parallelismus gemässer.) Die Worte וּמָלְאוּ — — תְּנוּבָה seyen sehr gemartert worden. (Mag seyn! Aber die Uebersetzung: *das Land wird reich an Früchten seyn*, fand sich doch bereits bey mehrern Auslegern.) 7. müsse auch הֲכִהוּ אִם הַכֵּהוּ statt הַכֵּהוּ וְאִם geschrieben werden. (Artig, aber ohne sonderlichen Gewinn: denn auch das Gewöhnliche ist ganz schicklich.) 8. בְּסָאתָּ סָאָה *Maaß für Maaß*, wie Michaelis. שַׁלְּחָהּ sey hier das, was sonst נָשַׂשׁ, fahren lassen, dahin geben. Wörtlich: *mit dem Hingeben des Landes richtest du es.* Doch sey die Wortfügung nicht ohne Härte. בְּרוּחוֹ הַקָּשָׁה soll heissen, *bange*, nach 1 Sam. I, 15. Vers 9 beziehe sich זֹאת auf das Vers 6 verheissene Glück. (Nicht auf das zunächst vorangehende בּוֹאת?) 10 stehe עִיר בְּצוּרָה *collective*. 11 statt תְּשַׁבְּרֵנָּה, mit Michaelis תְּשַׁבְּרֵנָּה. (Als ob man, in einer solchen Gegend, auf der Zweige *Welken* noch lange *harren* müsste!) Die Wiederkömmlinge Vers 11 und 12 seyn solche, die theils bey Sanheribs Einbruch in Judäa, auch wohl vorher schon bey seiner Annäherung nach Aegypten geflohen, theils nach Assyrien durch feindliche Kriegsvölker geschleppt worden seyen. Der Umstand, dass die historischen Bücher von dem Allen nichts melden, beweise nichts dagegen. —

Weissagungen auf den Messias findet der Hr. Prof. im Jesaias — keine als Kap. 53. Hier ist 3 übersetzt: *wie der, der sein Gesicht verhüllt*, mit Beziehung auf 3 Mos. 13, 45. (wobey nur das Wort מִמֶּנּוּ übersehen ist.) 5 wird bemerkt, statt שְׁלוֹמֵנוּ könne auch genommen werden שָׁלוֹמֵנוּ, auf ihm ruht Strafe, unsre Vergeltung, d. i. die wir verdient hatten. (Aber dies wurde nicht mehr die treffende Beziehung auf נִרְפָּא לָנוּ haben.) *7. Gott fordert die Schuld, und er leidet.* נִגַּשׁ, auf יְהוָה gezogen; auf Ein Subject können beide Zeitwörter nicht gehen. (Kann das Niphal נָעַנָה nicht *reciproce* genommen werden? „Man plagt ihn und er lässt sich martern.") *Er öfnet nicht den Mund in seiner Angst, beym Richterspruch, den er empfängt.* לָקַח, statt לֶקַח; etwa auch מֵעֹצֶר מִמִּשְׁפָּט statt מֵעֹצֶר וּמִמִּשְׁפָּט; das Gewöhnliche: der Angst und der Strafe wird er entnommen, könne nicht statt finden, da das Folgende immer noch vom Leiden des grofsen Gesandten handle. Rec. ist der Meynung, der Prophet versetze sich in den Zeitpunkt, da die grofse Begebenheit als eine eben vollendete Sache dargestellt werden konnte; nach dieser Voraussetzung hängt Alles wohl zusammen, und es ist kein Fehler (S. 572.), die Zeitwörter im *praeterito* auszudrücken. Richtig, wenigstens nach dem Sinne des Rec., ist das Folgende: וְאֶת דּוֹרוֹ מִי יְשׂוֹחֵחַ gefasst: *Wer unter seiner Zeit Genossen merkts.* — Doch das Ganze würde er so ausdrücken:

So ward er aus dem Lande der Lebendigen verſtoſsen,
Für meines Volks Verſchulden litt Er Strafe!

Vers 9. *Man beſtimmt die Gruft ihm bey Verbrechern, doch neben Reichen wird ſein Hügelgrab.* בָּמָתָיו „ſein hoher Ort.“

Hier noch einige von den dem Hn. Vf. eigenen Verbeſſerungen. XLI, 14 מֵתֵי ישראל, *Todtengleiches Iſrael!* Die Ellipſis von מכפר iſt freylich etwas bedenklich: allein der Ausdruck: todtengleiches Iſrael, ſcheint doch auch nicht auf allgemeinen Beyfall Anſpruch zu haben. XLII, 19. כמשלם *wie der Vollbringer.* Sollte ſich מְשֻׁלָּם, in der Bedeutung: Schutzgenoſſe, weniger ſchicken? XLVIII, 11 ſtatt יָחֵל, יָחֵל in *Hiphil*, wobey אתי hinzuzudenken. Hinzugedacht kann auch שמי (Vers 9) werden, und dann bleibt das Gewöhnliche יָחֵל. “Wie dürfte er geläſtert werden.“ LI, 15 ſtatt רַגַּע, רָגַע *dein Gott bin ich Jehovah! (nun ſchweigt das Meer, deſs Wogen brauſen!) er heiſst Jehovah, Herr der Welt.* Aber man ſieht nicht recht ein, wie *das* Meer ſchweigt, *deſs* Wogen brauſen. Ueberdies möchte ים eben ſo wie Vers 10 das rothe Meer ſeyn, und dann wäre רגע, wie im arabiſchen, *reduxit, reſtituit.* LXV, 5 כי קרשתי anſtatt כאלה כי קרשתיך אלה, weil beides, *ſanctus ſum tibi, reſpectu tui*, und, *ſanctior ſum te*, ſprachwidrig und durch kein Beyſpiel zu erweiſen ſey. קרשתיך kann aber für קרשתי לך, und לך kann *pleonaſtice* genommen werden; wenigſtens כאלה will ſich doch nicht recht fügen. LXVI, 5 נִרְאָה ſtatt נִרְאֶה, welches unſchicklich ſey, da Gott hier nicht in der mehreren Zahl reden könne. Das ונראה בשמחתכם gehört noch zur Rede der frechen Spötter, es iſt die gewöhnliche Conſtruction des Zeitworts ראה mit dem *praefix. Beth.* — Einige Aenderungen ſind ſehr unerheblich. XLIV, 7 אשר ſtatt ואשר, XLVII, 12: בַּחֲבָרֶיךָ ſtatt בַּחֲבָרֶיהָ, 15 יִגַּעַת ſtatt יִגַּעְתָּ, XLVI, 1 עֹר ſtatt עֵר —

Hr. H. iſt geneigt, wenn dieſe Arbeit im Ganzen den Kennern gefällt, nach einigen Jahren die, auch in Abſicht der Geſchichte ſo merkwürdigen, Weiſſagungen des Jeremias in einer mit Anmerkungen begleiteten Ueberſetzung zu liefern. Rec. verſtattet ſich zu ſagen, eine vollſtändige Ueberſetzung des Jeremias ſey weniger Bedürfniſs und weniger Verdienſt, als Bearbeitung einzelner Stellen und Partien deſſelben, die noch weiterer Aufklärung und Berichtigung bedürfen.

GÖTTINGEN, in der Vandenhoek- und Ruprechtſchen Buchh.: *Johann David Michaelis deutſche Ueberſetzung des alten Teſtaments mit Anmerkungen für Ungelehrte.* Des vierten Theils zweyte Hälfte, welche das *fünfte Buch Moſe* enthält. Zweyte verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. 1788. 194 S. 8. (18 gr.)

Auch dieſe Fortſetzung heiſst nicht bloſs auf dem Titel *vermehrt und verbeſſert*, ſondern iſt es wirklich. Von dem Aeuſserlichen des Buchs aber können wir dieſes nicht rühmen. Denn der Druck iſt ſtumpf und hie und da ſo gar unleſerlich. Die Ueberſetzung iſt, wenn wir richtig gezählt haben, in 20, die Anmerkungen in 49 Stellen verändert. Hier nur einige davon. Kap. I, 27 hatte die erſte Ausgabe; *ihr führtet in euren Gezelten mißvergnügte Reden*; in der neuen iſt die arabiſche Bedeutung des Worts (רזן *ſubſtitit*) vorgezogen worden: *ihr bliebet in euren Gezelten ſitzen.* Kap. III, 18 *geräuſtet* (רחלץ) iſt abermals in der neuen Ausgabe nach der arabiſchen Bedeutung *(exquiſitus)* gegeben worden: *zum Herr ausgeſucht.* K. VI, 5 ſind die Worte: *Du ſollſt den Jehova — lieben, ſo ſehr als du kannſt*, alſo verbeſſert worden: *Du ſollſt den Jehova aus allen Kräften lieben.* Auch ſind die Worte K. VIII, 3. Der Menſch lebt *von jedem Befehl Gottes*, beſſer ſo umſchrieben worden: *von allem, dem Gott geboten hat, uns zu nähren.* K. XIV, 1 hieſs es ſonſt: *ſchäret euch nicht über den Augen kahl.* Wegen der Erklärung des Worts קרחה hatte uns der Hr. Vf. in ſeiner neuen Or. Bibl. Th. V. S. 226 auf ſeine *Supplementa ad Lex.*, welche aber noch nicht bis auf dieſen Buchſtaben reichen, vertröſtet und gewünſcht, unterdeſſen mit dem Syrer קרחה *(inciſio)* leſen zu dürfen. Er wird alſo daſſelbe vermuthlich mit dem Arab. قُرْحَة *vulnus, macula* vergleichen, weil er nunmehr hier jene Stelle in der neuen Ausgabe alſo verändert hat: *Machet euch kein Maal zwiſchen den Augen.* K. XIV, 14 iſt die *Schwalbe* (תַּחְמָס) in eine *Eule*; und die *Eule* (יַנְשׁוּף) in ein *Käutzchen* umgeſchaffen worden. Vielleicht hätte auch der *Strauſs* v. 15 (בַּת הַיַּעֲנָה) nach Ödmanns Gegenerinnerungen im 3ten Heft ſeiner vermiſchten Sammlungen aus der Naturkunde, eine ähnliche Metamorphoſe verdient. K. XXXII, 32 leſen wir nun ſtatt *verbrannte Gefilde* Gomorra, (שרמת) *traurende Gefilde.* K. XXXII, 33 hier zweifelt der Rec. ſehr, ob vielen die gemachte Veränderung gefallen werde; denn aus dem *grauſamen Gift der Schlangen* (ראש פתנים אכזר) ſind *tödlich hervorragende Schlangenköpfe* (oder Baſilisken) gemacht worden. K. XXXIII, 3. 4. lautet die neue Ueberſetzung, bey welcher der Hr. Vf. im 5ten Theil ſeiner Orient. Bibl. S. 243 alle Schwierigkeiten bloſs durch Abweichung von der jüdiſchen Versabtheilung vermieden zu haben meynt, alſo: *Aus deinen Aus-*

ſprüchen empfing Moſe ein Geſetz, gebot es uns, und gab es der Gemeine Jacob zum Erbtheil. Rec. fühlt aber doch einige Bedenklichkeiten dabey und glaubt, daſs die hebräiſchen Worte, ohne von der gewöhnlichen Versabtheilung abzuweichen, einen ſchicklichern Sinn geben würden, wenn man nur ſtatt יִשָּׂא, wie ſchon W. A. Teller und Dathe gethan haben, יִשְׂאוּ leſen, oder der Samaritaniſchen Lesart vielmehr ganz folgen und וישאו von שׂאר herleiten wollte. K. XXXIII, 12 hieſs in der alten Ausgabe: *Der Liebling Gottes wird ſicher wohnen* (עליו blieb unüberſetzt), *ſtets iſt er gnädig um ihn* (חפף עליו) *und wohnet auf ſeinen Bergen* (בֵּין כְּתֵפָיו) oder, wie es in einer bey der neuen Ausgabe fehlenden Anmerkung beſſer ausgedruckt worden war, *auf ſeiner Berge Rücken*; weil nämlich auf *ſeinen Schultern* im Deutſchen zu fremd klingen würde. Und gleichwohl hat Hr. R. Michaelis doch in der neuen Ausgabe dieſe buchſtäbliche Ueberſetzung vorgezogen: *Der Liebling Gottes wird ſicher bey ihm wohnen, ſtets ſchwebt er über ihn und wohnet auf ſeinen Schultern.* Hr. M. wiederholt übrigens in den Anmerkungen zu dieſem Kapitel das Verſprechen, welches er ſchon in der erſten Ausgabe vor 16 Jahren gethan hatte, daſs er von dieſem wegen unrichtiger Lesarten ſehr ſchweren Kapitel künftig eine beſſere Ueberſetzung in einer Zugabe liefern wolle, muſste aber leider! die Worte, womit er dieſe Anmerkung damals ſchloſs: „Vielleicht enthalten die Auszüge „aus einigen hundert hebräiſchen Handſchriften, „die ſeit einigen Jahren auf Koſten der Engländer gemacht ſind, und nunmehr auf Pränumeration gedruckt werden ſollen, etwas von demjenigen, ſo ich ſuche, und klären einige dunkele Stellen des Segens Moſe auf," in der neuern Ausgabe ganz weggelaſſen. Auſserdem betreffen die Veränderungen, welche in den Anmerkungen gemacht worden ſind, gröſstentheils nur kleine Einſchiebſel und Zuſätze, oder Hinweiſungen auf einige Reiſebeſchreibungen und vornemlich auf des Hn. Vf. eigene Schriften. Ganz neue Zuſätze finden ſich bey Kap. VIII, 7. 8. XXVIII, 1. 68. XXXI, 10 und vorzüglich bey K. III, 11 über das Längenmaaſs von Ogs Sarge. Freylich hätte Hr. M. hauptſächlich in der Ueberſetzung weit mehrere Verbeſſerungen machen können, wenn er auf ſo viele einſtimmige Urtheile von Kennern hätte achten wollen; und auch in den Anmerkungen zu K. XXX, 13 hat noch immer die Lieblingsidee des Hn. Vf. von den glücklichen Inſeln der Seligen jenſeits des Meers, ſo viel auch dagegen irgendwo eingewendet worden iſt, ihren Platz behalten. Dagegen verſpricht uns Hr. M. bey K. XXVIII, 1 das Leben Davids, davon er den Entwurf ſchon ausgearbeitet liegen habe, und bey Kap. XXII, 9 eine vermehrte Auflage ſeines Moſaiſchen Rechts, woran er bis daher bloſs durch den Nachdruck des Buchdruckers Grötzinger gehindert worden ſey.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Wissenschaften. *London*, b. Harriſon: *Harveſt-Home, a comic Opera in two Acts as performed with univerſal Applauſe at the Theatre-Royal in the Haymarket, by Mr. Dibdin.* 1787. 27 S. gr. 8. (1 ſh.) Die Fabel des Stücks iſt ganz einfach und ſteht in weniger Beziehung mit der Aernte. Glanville kommt aufs Land mit dem Anſchlag ſeine Geliebte Cleora zu entführen, weil die vermeynte Mutter Eſtella ihm zuwieder iſt, aber ihr Vater Scandaroon, der von Reiſen kommt, giebt ſie ihm nebſt dem Vermögen ſeines Oheims, der ihm die Vollziehung ſeines letzten Willens aufgetragen hatte, und verbindet ſich mit der Pflegemutter. Nebenrollen ſpielen ein irländiſcher Bedienter mit ſeinem Mädchen und beſonders ein alter Bauer, der von ſeiner Neigung zum Trunk durch Eiferſucht über ſeine Frau bekehret wird. In der dramatiſchen Ausarbeitung und der Poeſie der Arien iſt gar nichts vorzügliches, und das einzige ſonderbare beſteht in der verſtümmelten Sprache der Landleute z. B. thee (thou) doſt, *ſha' n't ha'he* (ſhall not have him) und dem hier ſogenannten *channt brogue* (ſingenden gebrochenen Engliſch) der Irländer z. B. *datur* (daughter) *zed* (ſaid) *wid* (with) *den* (then) *dat* (that) *dere* (there) *tink* (think) *Meaſter* (Maſter) you *loikes* (like) to *ſarve* (ſerve), ſo we *be* (are) all.

Hamburg und *Leipzig*, b. Matthieſen: *Wilhelm Sorgenfrey*, oder, *die Folgen des Romanenleſens*, 1789. 59 S. 8. Dieſer Wilhelm Sorgenfrey iſt, um mit dem Vf. S. 54. zu reden, ein ſehr *klatrichtes* Romänchen! Die durch Romane entflammte Phantaſie des *Sorgenfrey* veranlaſst weder ein Wertherfieber, noch ſo unterhaltende Abentheuer, wie die von *Don Quixote* und *Don Sylvio*, ſondern weiter nichts, als daſs er auf gut Glück in die Welt reiſt, bis ſein Geld verzehrt iſt, da er dann Schauſpieler werden will, aber aller Orten abgewieſen wird. Als endlich der Verf. glaubt, daſs man, dieſe Wanderungen zu leſen, eben ſo müde ſeyn werde, als er, ſie zu beſchreiben; ſo läſst er ſeinen Helden im letzten Kapitel auf einmal nach Oſtindien reiſen, und — ſich da den Hals abſtürzen.

Koburg, b. Ahl: *Empfindungen*. 96 S. 1789. Unter dieſem Titel ſind vermiſchte Gedichte, Hochzeit- und Leichengedichte vereinigt. Die meiſten ſind von dem Herausgeber ſelbſt, denen einige andre, mit Buchſtaben bezeichnete, von verſchiednen Verfaſſern, zwey aus *Gotter's*, und eines aus *Filidor's* Werken beygefügt ſind. Letztere hätten ja wegbleiben ſollen, denn ſie machen die Mittelmäſsigkeit der übrigen um deſto fühlbarer.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 24ten May 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON: *A List of the Society instituted in 1781. for the purpose, of effecting the abolition of the Slave trade.* 1788. 5¼ Bog. kl. 8.

Die Bemühungen der Quäker in Nordamerika, das Beyspiel der Provinzen Virginien und Pensilvanien, die Einfuhr der Negersklaven zu verbieten, noch mehr aber Hn. Ramsays 1783 gedruckte *Essays on the treatment, and Conversion of African Slaves in British Sugar Colonies*, worin er die kaum glaublichen Unmenschlichkeiten mit lebhaften Farben schilderte, welche die armen Neger in Westindien von ihren weissen Tyrannen erdulden, haben endlich einen grosen Theil des brittischen Publicums auf das Schicksal der Neger aufmerksam gemacht. Man hat seitdem in mehreren Schriften ihre mannichfaltigen Leiden in Westindien sowohl als auf den Sklavenschiffen, Behandlungen, bey denen die Menschheit zurückbebt, und bey deren blosen Erzählung Rec. mit Virgil ausrufen mus: *animus meminisse horret luctuque refugit!* bekannt gemacht. Hr. Pitt hat im May vorigen Jahrs diese Unglücklichen der Aufmerksamkeit des Parlements empfohlen, und bereits 1787 hat sich eine Gesellschaft patriotischer Engländer vereinigt, um die Abschaffung dieses entsetzlichen, alles menschliche Gefühl empörenden, Handels durchzusetzen. Diese Gesellschaft spart weder Mühe und Kosten, um von unbefangenen Augenzeugen die Beschaffenheit des Negerhandels, den wahren Zustand der Neger, kurz, alles dahin gehörige zu erfahren, um das schändliche Gewerbe mit allen nothwendig ihn begleitenden Abscheulichkeiten in seiner wahren Gestalt schildern zu können. Sie hat bereits die wichtigsten Entdeckungen für die Nation gemacht, dass unter andern der verhasste Negerhandel einen beträchtlichen Theil der damit beschäftigten Matrosen wegraffe, und dass sich die Neger auf den westindischen Inseln, welches die Vertheidiger der Sklaverey immer geläugnet haben, bey einer nur erträglichen Behandlung durch sich selbst vermehren und fortpflanzen. Sie läst auch von Zeit zu Zeit Nachrichten von dem Erfolge ihrer Bemühungen und die besten Schriften über den Negerhandel drucken. Gegenwärtige kleine Schrift, die eben diesen Zweck hat, ist im August vor. J. erschienen. Sie enthält das Namenverzeichniss der Gesellschaftsglieder und aller derjenigen, welche durch Geldbeyträge die Gesellschaft in den Stand setzen, die lange verkannten Leiden ihrer Mitbrüder zu mildern. Ihre Anzahl ist vorzüglich gros in London, Birmingham, Manchester, Sheffield, Städten, die vom Negerhandel grose Vortheile ziehen. Aber aus Liverpool, das die mehresten Schiffe nach Guinea sendet, sind nur einzelne unbedeutende Beyträge eingelaufen. Bis zum 12 Aug. 1787 hatten sie baar 2760 Pf. St. eingenommen, und bey weitem den grösten Theil dieser Summe auf den Druck solcher Schriften verwandt, die über die Behandlung der Neger Erläuterungen geben. So sind von dem Parlementsdebaten über diesen Gegenstand 11500 Exemplare, von Ramsays Schriften 4000, von Falconbridges Nachricht vom Sklavenhandel, einem Buche voll der schrecklichsten Scenen, die der Vf. auf den Sklavenschiffen sehen muste, und von andern ähnlichen Pamphlets auf 15000 Exemplare gedruckt worden. Die Gesellschaft hat sich jetzt mit einer in Frankreich zu gleichem löblichen Zweck errichteten vereinigt, deren Anzahl sehr zunimmt; zu den Correspondenten der brittischen Gesellschaft in Paris gehören, der Marquis de La Fayette, und die Herren Brissot de Warwille und Claviere, welche beide als Schriftsteller bekannt sind. Wer etwas über den Sklavenhandel an die Gesellschaft gelangen lassen will, kann es ihren *Chairman* oder Vorsteher, Herrn *Granville Sharp* in the old Jewry, einsenden.

LONDON, b. Philips: *Account of the Slavetrade on the Coast of Africa;* by *Falconbridge*, late Surgeon in the Slavetrade. The second Edition. 1788. 72 S. kl. 8.

Hr. Falconbridge, der als Wundarzt verschiedene Reisen nach Guinea und Westindien auf Sklavenschiffen gemacht hat, beschreibt in diesem kurzen Bericht vorzüglich die Behandlung der gesunden

und kranken Neger auf den Sklavenschiffen als Augenzeuge. Da von den vielen Verfassern, die seit einiger Zeit über den Negerhandel geschrieben haben, keiner diese besondere Materie so darstellend auseinander gesetzt hat, so sind durch diese Schrift manche dem Publicum bisher unbekannte Grausamkeiten der Sklavenhändler bekannt geworden, und die Gesellschaft zur Abschaffung des Sklavenhandels hat von selbiger 4000 Exemplare auf ihre Kosten drucken und vertheilen lassen. Die Schiffe, welche von England, vorzüglich von Liverpool, Bristol und London, auf den Sklavenhandel ausgesandt werden, sind gewöhnlicher Weise 10 bis 18 Monate abwesend. Eine Reise nach der Gold-, oder sogenannten Windwardküste, dauert am längsten. Der Vf. glaubt nach der Menge von ihm selber und andern glaubwürdigen Personen gemachten Erfahrungen, dass die meisten Neger mit Gewalt geraubt werden, und die Schwarzen, welche, durch die Europäer ermuntert, dieses verhasste Gewerbe treiben, halten sich grosse Hunde zu diesem Behuf. Die geraubten Sklaven werden nach den grosen Sklavenmärkten gebracht, welche auf 200 engl. Meilen von der Küste gehalten werden. Die schwarzen Sklavenhändler der Meeresküste kaufen hier für die Schiffe ein, und es ist nicht ungewöhnlich, dass sie 1500 Personen aus dem Innern des Landes auf einmal zusammenschleppen. Diejenigen, welche von den Sklavenschiffen verworfen werden, müssen entsetzliche Grausamkeiten ausstehen, und die Fälle sind nicht selten, dass die schwarzen Kaufleute sie nahe bey den Schiffen niederhauen, oder auf andere Weise umbringen. Auf den Schiffen werden die Neger in einen so engen Raum zusammengeschichtet, dass sie nicht anders als auf der Seite liegen können, der Vf. führt sogar das Beyspiel eines englischen Capitains an, der eine grösere Anzahl Sklaven kaufte, als das Schiff fassen konnte, daher sie wirklich auf einander liegen mussten. Die natürliche Folge dieser unmenschlichen Gewinnsucht war, dass die Hälfte der Sklaven auf der Reise starben. Gerade können sie nie in ihrem Behältnisse stehen. Bey gutem Wetter wird ein Theil der Sklaven täglich von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr Nachmittags aufs Verdeck gebracht, alsdenn aber an einer langen Kette festgemacht, dass sie nicht entspringen können. Hier werden sie täglich zweymal gewöhnlich mit Saubohnen oder gekochtem Reis gespeiset. Erstere essen sie ungern, sie werden aber auf die allerbarbarischste Weise gezwungen, diese Speise zu sich zu nehmen, indem man ihnen eine Schaufel mit glühenden Kohlen an den Mund hält, und ihnen die Lippen verbrennt, manchen wird auch wohl, um die andern zu schrecken, glühendes Bley in den Hals gegossen. Der Bewegung halber müssen sie zuweilen auf dem Verdecke tanzen, wobey aber immer ein Matrose mit einer Peitsche bereit steht, um die Widerspenstigen mit Schlägen dazu zu nöthigen. Bey Regen oder stürmischem Wetter, wo man die Luftlöcher der Sklavenbehältnisse zustopfen muss, wird die Hitze und die ungesunde Luft so erstickend, dass der Vf., dessen Geschäfte als Wundarzt es nöthig machten, diese Behältnisse zu besuchen, nicht eine Viertelstunde darin aushalten konnte, ohne in Ohnmacht zu fallen. Fieber und Blutflüsse raffen bey solcher Witterung, wo die Sklaven nicht an die frische Luft gebracht werden können, und die erstickende Luft, nebst den Unreinigkeiten ihres Auswurfs, gleich pestilenzialisch ist, eine grose Menge der eingehandelten Sklaven weg. Die Kranken haben kein anderes Lager, als den harten Schifsboden, durch die Bewegung des Schifs wird ihnen, besonders wenn sie an der Ruhr danieder liegen, die Haut nebst dem Fleisch von den Schultern, Armen und Hüften abgerieben. Wegen der äusserst bösen Luft in den Sklavenbehältnissen, und des Mangels an Reinlichkeit, indem sie bey ausbrechender Ruhr und Blutflüssen sonst in ihrem Unrath umkommen, stirbt sehr häufig die Hälfte, bisweilen zwey Drittheile der Sklaven auf der Reise nach Westindien. Sklavinnen fallen auf dem Schiffe oft aus Verzweiflung in die äusserste Raserey, werden aber dennoch in der Zwischenzeit, wenn ihre Zufälle weniger heftig sind, verkauft. Die Art, wie die Neger in den Zuckerinseln verkauft werden, ist nicht minder mit grausamen, die *Menschheit* empörenden, Auftritten begleitet, und der Vf. vergleicht eine Art von Verkauf, welche *Scramble* genannt wird, wobey man den Käufern die völlige Freyheit lässt, sich die Neger aus dem in irgend einen eingeschlossenen Platz zusammengestellten Haufen auszulesen, mit dem Anfalle reissender Thiere auf diese Schlachtopfer. Die Behandlung der Matrosen auf den Negerschiffen ist nicht viel besser, als was die Sklaven auf der Reise erdulden müssen. Sie werden in Essen und Trinken sehr spärlich gehalten, und sind den brutalsten Ausbrüchen der Leidenschaft ihrer Befehlshaber ausgesetzt, wovon der Vf. beynahe unglaubliche Beyspiele anführt; daher ist die Desertion nirgends grösser, als auf den Sklavenschiffen, sowohl bey der Abfahrt von England, als auch in Africa und Westindien. Auf einem Schiffe, mit dem der Vf. nach Guinea gieng, und dessen Mannschaft ausser den Officieren aus 46 Personen bestand, desertirten 16, und 11 starben auf der Reise, so dass man sicher annehmen kann, England büsse alle Jahr von der mit dem Negerhandel beschäftigten Mannschaft gewöhnlich den vierten, oft aber den dritten, Theil ein. Die Frage, warum sich dennoch Matrosen finden, die auf den Sklavenschiffen Dienste nehmen, beantwortet Hr. F. auf folgende Art: Es giebt in Liverpool und Bristol öffentliche Häuser, die den bey ihnen einkehrenden Matrosen starken Credit geben, bis sie ganz verschuldet sind. In dieser Lage, da der Wirth sie täglich mit dem

Schuld-

Schuldgefängniſſe bedrohet, laſſen ſich die Capitains der Sklavenſchiffe, die mit den Wirthen in Verbindung ſtehen, mit jenen in Unterhandlungen ein, verſprechen höhern Sold als die Matroſen in Friedenszeiten gewöhnlich bekommen, drey monatliche Vorauszahlung, da andre Capitains nur einen Monat vorſchieſſen. Die Leute werden aber bey allen dieſen Verſprechungen aufs argliſtigſte hintergangen, davon man wohl kaum in geſitteten Ländern ähnliche Beyſpiele findet. Denn obgleich die Sklavenhändler monatlich bis auf 40 Schillinge ihren Matroſen bezahlen, da ſie auf andern Schiffen nicht mehr als 30 bis 35 Sch. verdienen können, ſo bekommen ſie doch in der That viel weniger als auf jedem andern Schiffe, weil die Hälfte ihres Soldes in ſchlechterm weſtindiſchen Gelde bezahlt wird. Dazu muſs jeder Matroſe dem Capitain ſchriftlich verſichern, daſs er wegen übler Behandlung und andrer Beſchwerden nur bey ſolchen Perſonen klagen will, die der Capitain in der Schrift namentlich anführt; oft auch müſſen ſie ſich bey Strafe von 50 Pfund Sterl. anheiſchig machen, ganz und gar keine Klage gegen ihren Capitain anzuſtellen. Wir haben von den ſchauervollen Scenen, und den ausgeſuchten Grauſamkeiten, die der Vf. auf den Sklavenſchiffen erlebt hat, und die er dem brittiſchen Publikum, wie er verſichert, ohne alle Uebertreibung mittheilt, um ſich mit den bekannten Menſchenfreunden für die Abſchaffung dieſes entſetzlichen Handels zu vereinigen, nur einiges hier anführen können. Indeſſen iſt dieſe kleine Schrift in ihrer Art klaſſiſch, und wir empfehlen ſie daher eben denen, die das Leiden ſo vieler tauſend ungücklicher Menſchen nicht gleichgültig iſt, ob wir gleich zum voraus verſichern müſſen, daſs ſie keiner nach geſchehener Durchleſung ohne Entſetzen und Abſcheu aus den Händen legen wird.

ZÜRICH, b. Füſsli: *Vollſtändige theoretiſche und praktiſche Geſchichte der Erfindungen*, oder, *Gedanken über die Gegenſtände aller drey Naturreiche, die im menſchlichen Leben theils zur Beſchäftigung des Körpers, theils auch der Seele beygetragen haben, in einer ſyſtematiſchen Ordnung nach Eintheilung der Naturreiche vorgetragen.* 1786. 764 S. Zweyter Band. 1789. 692 S. Dritter B. 1788. 680 S. gr. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Der Verfaſſer dieſes Werkes nennet ſich vor der Zueignungsſchrift *Henkart*, und ſpricht zwar darin ſowohl als in einem Entwurf, der Vorrede und Einleitung, viel von ſeiner Betrachtung der Natur und menſchlichen Kunſt nach ihrer Ausbildung von der erſten Kindheit bis zur höchſten Wiſſenſchaft, von dem Nutzen, die Jugend davon auch ſelbſt durch Auswendiglernen zu unterrichten u. ſ. w. Im Grunde aber giebt doch alles dieſes ſo wenig einen beſtimmten Begriff von der Abſicht und dem Inhalt des Werkes als der ſonderbare Titel. Eigentlich ſoll es ein Handbuch der Naturkunde und Technologie in Verbindung mit einander ſeyn.

Der Plan hat in Rückſicht der Technologie, welche doch die Hauptſache ausmachen ſoll, ſchon darin Unbequemlichkeiten, daſs er nach Ordnung der Naturreiche angelegt iſt. Aber in den Unterabtheilungen hat ſie der Verf. durch ſeine beſondere Einrichtung noch vermehret. Er handelt zuerſt von den Metallen und deren Bearbeitung, und nimmt zwey Drittel des erſten Bandes ein. Die edeln Gold und Silber nebſt der Platina ſtehen voran, dann folgen Kupfer, Meſſing, Eiſen, Stahl, Zinn, Bley, und endlich die Halbmetalle. Beym Golde wird nächſt dem chemiſchen Verfahren damit nun gleich vom Schlagen, Dratziehn, Plätten und Spinnen, ja ſogar vom Sticken und Bortenwirken mit gehandelt, da doch jenes weit mehr und völlig eben ſo das Silber, und dieſes ſelbſt Seide, Wolle u. ſ. w. zum Stoff hat. Von der Münze wird allein bey dem Kupfer etwas allgemeines berührt. Unter den bekannten Metallmiſchungen fehlen Weiskupfer, Similor und Argiroid gänzlich, und ſelbſt vom Glocken- und Stückgut iſt kein Verhältniſs der Zuthat beſtimmt. Von der Dratmühle kommt doppelt beym Meſſing und Eiſen vor, vom Blechhammer aber nur bey jenem, und doch nicht hinlänglich. Zu den Arbeitern in Eiſen iſt der Feilenhauer, Zeug- und Meſſerſchmied gerechnet; hingegen beym Stahl von dem Galanterieſtahlarbeiter, deſſen Material doch in der That nur Eiſen iſt, dem Rohrſchmiede und ſogar dem Nadler gehandelt, beym Zinn und Bley vom Klempner und Beckenſchläger, der Schriftgieſſer aber iſt ganz übergangen. Beym Kobold fehlet die Zubereitung der blauen Farbe, und beym Queckſilber iſt nichts vom Zinober gedacht. Die Steine ſind nach ihren Beſtandtheilen aus Kalk, Gyps, Thon und Glas geordnet, und meiſtens nach ihren Kennzeichen, Arten und Nutzen überhaupt beſchrieben. Beyläufig wird auch manches technologiſche mitgenommen, z. B. iſt die Zubereitung des Waſſerbleys zu Bleyſtiften, des Amiants zum Geſpinſt und der Flintenſteine, imgleichen das Brechen der Mühlſteine wenigſtens kurz berühret, und der Gebrauch der Schiefer zum Dachdecken ausführlich abgehandelt. Im zweyten Bande folgen auf gleiche Art die Incruſtaten oder figurirten und thieriſchen Steine, auch die Perlen mit ihrer Fiſcherey und kunſtlichen Nachahmung, Weinſtein, Ruſs, die vulkaniſchen Produkte und Verſteinerungen. Der zweyte Abſchnitt deſſelben enthält unter der Benennung von Erdarten nicht nur 1) die eigentlichen, wie Dammerde, Torf und deſſen Benutzung, Sand, und die Verfertigung der Stundengläſer, Thon, Pfeifen- und Porcellanerde, Meerſchaum, Siegel- und Walkerde, Mergel und die Düngung damit, ſon-

dern auch 2) die Erdharze, als Naphta, Bergöl, Aſphalt, Erd- und Steinkohlen, auch die urſprünglich vegetabiliſchen und ihren Gebrauch zu allerley Feurung, nebſt dem Abſchwefeln, Bernſtein, Schwefel und deſſen Gebrauch beym Wein, desgleichen 3) die Salze, vornemlich Vitriol und Verfertigung der Tinte, auch der ſympathetiſchen, Salmiak, Alaun, Bitterſalz, Salpeter und *Bergkryſtall*, Borax, Küchenſalz und deſſen Zubereitung aus See- und Quellwaſſer. Im dritten Abſchnitt kommen die Künſte vor, welche die Mineralien bearbeiten, als der Maurer, Kalk-, und Ziegelbrenner, Töpfer, wobey von allerley Oefen, der Dachdecker mit verſchiedenen Materialien, der Steinmetz, der Glaſer, wo von Papierlaternen, der Glas- und Diamantſchleifer, der Stempelſchneider, der Bildhauer in Stein und Holz mit dem Vergolden, und ſonderlich ſind die verſchiedenen Arten der Statüen und Säulen, Geſimſe u. d. gl. weitläufig erkläret. Zuletzt werden unter der Ueberſchrift *Baukunſt* die verſchiedenen Arten und Theile der Gebäude durchgegangen, wo dennoch bey dem Kamin der Schornſteinfeger, bey dem Fuſsboden die Muſivarbeit, bey der Decke die Stuccatur vorkommt, und die Anlage von Sälen, Zimmern, Ställen, Back- und Waſchhäuſern gezeigt wird. Der ganze dritte Band endlich iſt bloſs Fortſetzung dieſes Abſchnittes, und handelt von 1) Manufacturgebäuden, Laboratorien und chemiſchen Werkzeugen, Hüttenwerken und Mühlen aller Art; 2) öffentlichen Gebäuden, Wirthshäuſern, Schlöſſern, Magazinen, Zeughäuſern, Spitälern, Gefängniſſen, Klöſtern, Kirchen, Schulen, Bibliotheken, Theatern, Triumphbogen. 3) Brücken, Canälen, Dämmen, Uferbefeſtigungen, Brunnen, dem Pflaſter der Straſsen, Obeliſken und Labyrinthen der Alten; 4) allerley Feſtungswerken, Thoren, Häfen und ihrem Zugehör; 5) Schiffen, ihren Theilen, Segeln, Tauen und Arten, der Seefahrt und dem Compaſs; 6) Anlage der Luſtgärten mit Alleen, Terraſſen, ihrer Verzierung mit Statüen u. d. gl.

So wenig nach dieſer Ueberſicht nun in der ganzen Anlage des Werkes vorzügliches iſt, ſo wenig leiſtet es auch in der beſondern Ausführung. Das meiſte iſt, wie der Vf. ſelbſt angiebt, nur aus den bekannteſten Schriftſtellern geſammelt, und oft faſt wörtlich abgeſchrieben, wie *Juſti*, *Halle*, *Sprengels*, (vielmehr *Hartwigs*) Tabellen, *Jacobsſon*, *Linné*, *Buffon*, *Blumenbach*, *Polydorus Vergilius*, *Goguet*, *Sturm* u. ſ. w. Aber dabey ſind gleichwohl die neueſten und beſten oft nicht einmal benutzt, wie z. B. *Leuis* vom Golde, *Rinmann* vom Eiſen, *Klein* von Metallothen, *Roujoux* Glockengieſser, *Brownrig* und *Langsdorf* von Salzwerken, *Ferber*, *Blane* und *Rovato* vom Borax. Die Beſchreibungen haben wegen des gänzlichen Mangels an Zeichnungen bey vielen Materien unmöglich deutlich werden können, z. B. von den Hammerwerken, dem Dratziehen, den Brennöfen, den Zierrathen der Architectur, dem Deich- und Schiffbau. Die im Titel beſonders aufgeführte Geſchichte der Erfindungen beſtehet oft bloſs in der Vermuthung einer Möglichkeit, wie man auf dieſen oder jenen Einfall und Handgriff habe kommen können, z. B. den Gebrauch des Diamantſtaubs zu Schleifen, die Setzung der Grabſteine, oder es ſind auch Stellen aus der Bibel, dem Homer u. ſ. w. oft ganz ſchief angeführt, welche das Alter der Kunſt beweiſen ſollen, z. B. daſs Abraham und die Söhne Jacobs Schwerdter gehabt, welche aber nach Homer und Virgil von Kupfer geweſen, daſs die Erzväter und die Samariterin Waſſer aus Brunnen geſchöpfet. Sie wird nur da weitläuftig, wo Hn. Beckmanns Beyträge benutzet werden können, wie z. B. beym Alaunwerk, den Schornſteinen, Sprachröhren, Gaſſenlaternen, Getraidemühlen, dem Straſsenpflaſter. Bey andern wichtigen und vielfach unterſuchten Gegenſtänden dagegen iſt ſie ſehr mager und ſchwankend, z. B. von den Kanonen heiſst es bloſs, ſie ſeyn im 14ten Jahrhundert erfunden, und vom General Coglione zuerſt im Treffen gebraucht, und dann folgt eine leere Tirade über ihre mörderiſche Wirkung im Kriege, deſſen Gerechtigkeit u. ſ. w. Bey der Muſivarbeit wird von Ahasveros angefangen, und dann heiſst es doch, ſie ſey von Conſtantinopel zu den Aſſyrern gekommen. In mancher andern Rückſicht iſt die groſse Umſtändlichkeit auffallend und unnütz. Wozu dienet z. B. die Anführung der Oerter aus den entfernteſten Ländern, wo auch ſonſt überall gemeine Mineralien, z. B. Sandſteine brechen, und ihre Benennungen in franzöſiſcher, engliſcher, ſchwediſcher, ruſſiſcher, perſiſcher Sprache? Wie ſchicken ſich hieher die moraliſchen Betrachtungen bey den Gefängniſſen und Klöſtern, die weitläuftigen Ermahnungen an Lehrer zu richtiger Behandlung der Jugend bey den Schulen. Einzeln kommen auch Fehler vor, die beweiſen, daſs ohne Unterſchied durch eigne Kenntniſs auch unzuverläſſige Quellen benuzt ſind, z. B. bey den Steinkohlengruben heiſst es, daſs die Natur das ausgehauene in wenig Jahren erſetze. Der Vortrag endlich wird unangenehm durch die wenigen deutlichen Abſätze, und dagegen ſchleppenden und gezwungenen Uebergänge, durch die oft vorkommenden ſchweizeriſchen Provinzialfehler, z. B. unter *dem* Laſt, *der* Luſt wird erſteckt, *Stahel*, *dörfen*, *Aeuſnung*, *käumerlich*, *getrungen*, *zunemmen*, *ſich ſöndern*, *Ankonſt*, *Borrer*, *Polliren*, und durch die in den zwey erſten Theilen befolgte ſeltſame neue Schreibart, z. B. *one ire Lere*. Das äuſsere des Buches hat der Verleger auch ſchlecht beſorgt, der Druck iſt fehlerhaft, und das Papier weiſs, gelb und blau unter einander.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 25ten May 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Phillips: *Essay on the Slavery and Commerce of the human species particulary the African. the Second Edition, revised and considerably enlarged.* 1788. 167 S. 8.

Der Vf., Hr. Clarkson, hat mit der erstern Ausgabe dieses Versuchs über den Sclavenhandel 1785. von der Universität Cambridge den Preis der damals aufgeworfenen Frage erhalten, *anne liceat invitos in servitutem dare?* In dieser zweyten sind aber sehr viel Zusätze und Vermehrungen hinzugekommen. Hr. C. hat hier die wichtigsten seitdem in England über den Negerhandel erschienenen Aufsätze benutzt, ja, um so viel genauere und zuverlässigere Erkundigungen über seinen Gegenstand einzuziehen, sich einige Monate in zwey englischen Handelsstädten aufgehalten, die vorzüglich das verhaßte Gewerbe des Negerhandels treiben. Daher gehört dieser Versuch zu den besten Schriften, die seither über den afrikanischen Handel bekannt geworden, wenn gleich nicht alle Abschnitte den Leser hinlänglich befriedigen, oder mit dem Fleiss und Untersuchungsgeist ausgearbeitet sind, als man von des Vf. Eifer und Interesse für seinen Gegenstand billig hätte erwarten müssen. Die ganze Schrift besteht aus drey Theilen, wovon der erste die Geschichte des Sclavenhandels in ältern und neuern Zeiten umfaßt, der zweyte die Frage der Rechtmäßigkeit, andere als Knechte zu kaufen, und zu verkaufen, philosophisch untersucht, der dritte aber den Zustand der Negersklaven in den Europäischen Colonien beschreibt, und die vorzüglichsten Gründe widerlegt, womit so viele bey diesem Menschenhandel interessirte Personen selbigen zu vertheidigen suchen. In den letzten Abschnitten des ersten Theils werden freylich etliche sehr lesenswürdige Untersuchungen angestellt, über die Art und Weise, wie die meisten Schwarzen in Sklaverey gerathen, wie sie gewaltthätig geraubt, in Kriegen gefangen, oder wegen Verbrechen zur Sklaverey verurtheilt werden, indessen bestehen die übrigen nur aus einzelnen gesammelten nicht einmal zusammenverbundenen Stellen über den Ursprung und die Fortschritte der Sklaverey. Was Hr. C. über die Knechtschaft bey den Römern anführt, ist ein bloßer Fingerzeig, und der Zustand der Sklaven bey den cultivirten Nationen der alten Welt ist von deutschen Gelehrten gründlicher untersucht und aufgeklärt worden. Ueber die europäische Knechtschaft und Leibeigenschaft im Mittelalter hat sich der Vf. gar nicht eingelassen, eben so wenig, als über den Uebergang dieser Knechtschaft zum Negerhandel, oder die ehemalige Behandlung christlicher und mahometanischer Kriegsgefangenen, vorzüglich in Spanien oder Italien. Die Geschichte des frühesten portugiesischen Negerhandels ist bloß berührt, die Veranlassung, Afrika zum Behuf der neuen Welt seiner Einwohner zu berauben, mit keinem Worte erwähnt, selbst Las Casas Verdienst um den Sklavenhandel hat der Vf. nicht recht ins Licht gestellt, oder ihm ein größeres Verdienst beygelegt, als dieser fromme Bischof billig in Anspruch nehmen kann. Las Casas befreyete freylich die eingebornen Amerikaner von der spanischen Knechtschaft, aber dagegen wirkte er auch den königlichen Befehl aus, Neger von Sevilien und den portugiesischen Kolonien in Afrika, nach Westindien führen zu dürfen. Ueber die Geschichte des englischen Negerhandels haben wir ebenfals nichts gefunden, ungeachtet *Benezet* dem Vf. hinlängliche Materialien mittheilen konnte. Dagegen hat er sich um die Geschichte der neuern Bemühungen den Negerhandel einzuschränken oder abzuschaffen, ein wahres Verdienst erworben, und manche Nachrichten erhalten, die in einigen Jahren, so gut wie verloren gewesen wären. Den ersten Vertheidiger der Neger hat England aufzuweisen; dies war *Morgan Godwyne*, der 1681. gegen den Negerhandel schrieb, ihm folgte der bekanntere *Benezet* in unserm Zeitalter, der nicht nur in Amerika gegen den Menschenhandel predigte, sondern auch für den Unterricht der Neger sorgte. Doch das größte Verdienst um die unglücklichen Neger von ihren Fesseln zu befreyen haben die Quäcker in Pensilvanien. Sie machten bereits 1754 ein Kirchengesetz, daß Negerhandel und Sklaverey sich nicht

mit dem Christenthum vereinbaren liefse und viele von ihnen gaben damals schon ihre Neger frey. Auch die Quacker in England gaben bereits 1782. beym Parlament eine Bittschrift ein, den Negerhandel aufzuheben. Vorzüglich aber haben sich in unsern Tagen zwey englische Menschenfreunde der verlassenen Neger angenommen, und durch ihre Schriften fast einzig die allgemeine Regung gegen die Neger hervorgebracht, die gewifs in England und Frankreich wohlthätige Folgen für diese Unglücklichen haben wird. Der eine ist Hr. *Granville Sharp*, jetziger Vorsteher der Gesellschaft zur Abschaffung des Sklavenhandels. Durch ihn ward Sommerset in dem vor etlichen Jahren berühmten Proces frey, und 1781 liefs er das Ungeheuer zur Verantwortung ziehen, das 132 Neger lebendig über Bord werfen liefs, blofs um die Assecurateurs zu betrügen. Hr. Ramsay hat sich seit 1783 durch seine authentischen Schilderungen der Negerbedrückungen in den Zuckerinseln, welche man im 5. Theil von *Sprengels* Beyträgen deutsch lesen kann, ein gleiches Verdienst erworben, er ist correspondirendes Mitglied jener Gesellschaft, und unser Vf. rettet ihn gegen die ungerechten Vorwürfe, die er von denen wegen jener Schrift erdulden mufste, deren Schande er aufdeckte. Sonst wird man in diesem ersten Theil viel unbekannte höchst interessante Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand des Negerhandels antreffen. und man kann viele einzelne Pamphlets über den Negerhandel entbehren, weil Hr. *C.* das wichtigste aus ihnen, hier und in einer andern Schrift deren Anzeige der gegenwärtigen folgt, concentrirt hat. Im Jahr 1786 wurden überhaupt von 350 europäischen Schiffen (schwerlich sind die portugiesischen Fahrzeuge hier mitgezählt, welche von Brasilien gerade nach Congo und Angela segeln) 100000 Neger eingehandelt, von denen die Engländer etwa 42,000 kauften. Zwey Städte in England (vielleicht London und Lancaster) haben diesen Handel jetzt ganz aufgegeben, und Schottland und Irrland haben ihn nie getrieben. Auch Hr. C. zeigt mit mehreren Beyspielen, dafs die meisten Negersklaven von ihren Landsleuten gewaltthätig geraubt werden. Er nimmt überhaupt 7 verschiedene Arten an, wie sie in den Sklavenzustand gerathen, als Verbrecher, Kriegsgefangene, Schuldner etc. Unter den Verbrechern hat der Vf. die von andern Reisebeschreibern nach Afrika sonst bemerkte zahlreiche Classe der vermeinten Zauberer ganz übergangen. Matthews und unser Isert hätten ihm genug Beyspiele geben können. Bey Bestrafung wirklicher Vergehungen mit der Sklaverey sehen die Negerfürsten am meisten darauf, nur recht viel Sklaven verkaufen zu können. Daher der Verbrecher in einigen Fällen nur für seine Person in Knechtschaft geräth, in andern aber mit seinen Söhnen, oder mit Weib und Kind. Ja in manchen werden alle Verwandten des Verbrechers mit dieser Strafe belegt. Der zweyte Theil, wo der Vf. über das ganze Verfahren, und die Rechtmäfsigkeit des Sklavenhandels philosophische Untersuchungen anstellt, steigt bis zu den ersten Anfängen der Gesellschaft hinauf. Er verwirft mit Gründen alle Arten, wodurch ein freyer Mann, um sein höchstes und schätzbarstes Eigenthum kommt; selbst bey Verbrechen, vorzüglich solchen, wodurch freye Neger Sklaven werden, hält er diese Strafen zu hart, und gegen alle Vernunft und Gerechtigkeit. Auch dieser Theil hat fast in jedem besondern Abschnitte ansehnliche Zusätze und Verbesserungen erhalten. Der dritte Theil nimmt über die Hälfte des ganzen Buchs ein, und hier hat der Vf. nicht nur sehr anschaulich den Zustand der Neger in den verschiedenen Scenen ihres leidenvollen Lebens geschildert, sondern auch alle die Gründe widerlegt, womit bisher die Vertheidiger des Negerhandels dies Gewerbe zu beschönigen versucht haben. Was *Falconbridge* bereits in seiner auch von uns angezeigten kleinen Schrift, über die engen Sklavenbehältnisse auf den Schiffen bemerkt hat, bestätigt unser Vf. durch eigene von ihm vorgenommene Ausmessungen einzelner Negerschiffe. In einem derselben wurden 70 Neger in einem Raum von 31 Fufs Länge, 5 bis 10 Fufs Breite und kaum vier Fufs Höhe die ganze Reise von Guinea nach Westindien über eingesperrt, keiner konnte also in diesem Behältnisse aufrecht stehen. Gewöhnlich bricht die Ruhr unter ihnen aus, wenn sie um nicht bey der schwülen unausstehlichen Hitze im untern Raum zu ersticken an die frische Luft auf dem Verdeck gebracht werden. Mit den schrecklichen Scenen, welche auf den Sklavenschiffen bey stürmischer Witterung vorfallen, wenn etwa das Schif leck wird, die Matrosen Tag und Nacht bey den Pumpen arbeiten müssen, so dafs alsdenn den Sklaven in verschiedenen Tagen nicht das geringste zu ihrem Unterhalt gereicht wird, und die der Vf. nach glaubwürdigen Erzählungen beschreibt, wollen wir unsere Blätter nicht anfüllen. Sklaven, die wegen Krankheiten oder anderer Gebrechen in Westindien keine Abnehmer finden, werden oft lebendig über Bord geworfen, ja der Vf. führt einen Fall an, dafs ein Capitain einen Sklaven, den er nicht für den gebotenen Preifs verkaufen konnte, im Schiffsraum verhungern liefs; damit durch den geringen Preis dieses Sklaven der Mittelpreis aller übrigen nicht vermindert werden und der Unmensch, an seinem Antheil von der ganzen Verkaufssumme nicht sechs englische Sch. verlieren möchte. Jetzt weifs man nach sichern Erfahrungen, dafs auf der Reise der vierte Theil aller Sklaven verloren gehen, oder dafs von allen erkauften Negern, jährlich 25000 im atlantischen Meere ihr Grab finden. In der Widerlegung der gegen die Aufhebung des Sklavenhandels jetzt in England häufig gemachten Einwendungen haben wir nur die gewöhnlichen Argumente gefunden. Am

aus-

ausführlichsten ist der Vf. bey Entwickelung der Frage, ob die Neger den Europäern an Fähigkeiten nachstehen, die er, wie leicht zu erachten, völlig verwirft, und unter andern seine Gründe dawider mit einigen angehängten englischen Gedichten bestätigt, die *Phillis Wheatley*, eine zwanzigjährige Negerin, 1773 in Boston drucken lassen.

London, bey Philipps: *Essay on the Impolicy of the American Slavetrade.* The second Edition. By *Th. Clarkson* 1788. 138 S. 8.

In seinem vorhergehenden Versuch, sammelte der Vf. alle Gründe, womit bisher Moralisten nach der Vernunft, und Menschenfreunde nach ihrem Gefühl den Sklavenhandel bestritten haben, oder er bewies die mit diesem Handel zu genau verbundenen Ungerechtigkeiten und Unmenschlichkeiten. In dieser Schrift setzt er seine Untersuchung über eben diesen der Menschheit so wichtigen Gegenstand fort, greift den Negerhandel mit andern Waffen an, und zeigt, wie schädlich der Negerhandel blos politisch betrachtet, einem Reiche, vorzüglich Grosbrittannien werden müsse, wenn dessen Unterthanen ihn auf die bisherige Art fortsetzen sollten. Hr. Clarkson beweist mit unumstöslichen Gründen, dass alle Handelsvortheile, die England von diesem Menschenrauben bisher genossen haben will, blos in der Einbildung einzelner Vertheidiger bestehen, dass der Handel für die Nation im Ganzen genommen nachtheilig sey, den einzelnen Personen, die ihn treiben, keinen Gewinn bringe, und dass man ihn als das Grab der englischen Seeleute ansehen müsse, indem in einem einzigen Jahre in diesem speciellen Zweige des brittischen Commerzes mehr Menschen aufgerieben werden, als in dem ganzen übrigen Handel dieses Königreichs in zwey Jahren. Mit gleichen niederschlagenden Argumenten, verwirft er die gewöhnlichen Einwürfe, dass viele englische Fabriken, bey der Aufhebung des Sklavenhandels zu Grunde gehen müssen, dass Liverpool und andere Städte den wichtigsten Zweig ihres Gewerbes einbüsen würden, die für England so wichtigen Zuckerinseln ohne eine jährlich erneuerte Negereinfuhr nicht bestehen könnten, und dass Frankreich, so bald England diesen Handel aufgäbe, alle Vortheile des afrikanischen und westindischen Handels gewis an sich reissen würde. Jeder von diesen einzelnen, hier nur kurz berührten Angriffen, auf den Negerhandel, wird in besondern Abschnitten näher entwickelt, und alles, was die Leser in den Stand setzen kann die Streitfrage richtig zu beurtheilen, finden sie hier aus einer Menge handschriftlicher Nachrichten und aus des Verf. an Ort und Stelle gemachten Erfahrungen zusammen getragen, so dass diese kleine Schrift nicht nur das genaueste Detail über den eigentlichen Negerhandel enthält, sondern auch über andere brittische Handelszweige das hellste Licht verbreitet. Durch sie verschwinden eine Menge verjährter, von unserm Vf. nun genau und unbefangen untersuchter Handelsvorurtheile, und in keinem einzigen, in gleicher Absicht geschriebenen Werke, wird man alle Beweise für die politische Schädlichkeit des Sklavenhandels, so vereinigt, so wohl geordnet, und mit so gründlicher Sachkenntnis ausgeführt finden, als hier.

Um die gerühmten Vortheile des afrikanischen Handels, so wie er bisher blos der Neger wegen getrieben ward zu widerlegen, zeigt der Vf. was England aus diesem Handel machen, und wie wichtig der Handel für dieses Reich werden könne, wenn man Africa's meist unbekannte Producte näher untersuchte, und deren Ausfuhr vermehrte. Auf den von den Europäern besuchten Küsten findet sich Mahagonyholz, das sich wohlfeiler, als von der Hondurasbay nach England transportiren liess. Auch mit andern Holzarten, vorzüglich Farbehölzern ist Africa überflüssig versehen, der dortige Reis giebt eine reichere Ernte als in Carolina, und ist von besserer Substanz; die Baumwolle eben so gut als die persische, die man für die feinste hält, und England würde diese viel wohlfeiler erhalten können, als die es jetzt den Portugiesen und Franzosen abkauft. Von allen Producten, wozu Hr. C. noch Pfeffer, Indigo und andere Artikel rechnet, würde Baumwolle gewis das wichtigste werden, da England eine so ungeheure Quantität in seinen Manufacturen verarbeitet, und drey Viertheile seiner Baumwolle von Fremden kaufen mus. Denn 1786 wurden in Grosbrittannien *zwanzig Mill.* Pfund eingeführt, und davon nur 5,157,698 Pf. in den englischen Zuckerinseln erzeugt.

Als Beweise, dass der Negerhandel für Privatpersonen fast immer nachtheilig gewesen, wird unter andern bemerkt, dass die brittische 1750 aufgehobene Africanische Compagnie zweymal banquerout gemacht, dass in dem sechsjährigen Zeitraum von 1772 bis 1778 blos unter den Liverpooler Sklavenhändlern Fallissements von 710,000 Pf. St. vorfielen, und man den ganzen Handel am besten mit einer Lotterie vergleichen kann. Die Grausamkeiten, welche die Schiffscapitains gegen ihre Matrosen auf der Reise ausüben, bestätigt der Vf. mit einer Menge unerhörter Beyspiele. Einer von diesen Ungeheuern ward in Bristol doch nur zu einer Geldbuse verurtheilt, weil er den blossen Rücken eines Matrosen mit einem absichtlich heiss gemachten Eisen hin und her bestrichen und versengt hatte, ein anderer liess so gar in die Wunden eines heftig gegeisselten Matrosen geschmolzenes Pech träufeln. Um die grose Mortalität der Seeleute auf den Sklavenschiffen ausser allen Zweifel zu setzen, lässt Hr. C. eine Liste von 88 Liverpooler Schiffen abdrucken und wie viel Matrosen ein jedes 1787 auf der Reise nach Guinea mitnahm und davon verlor. Sämmtlich waren sie mit 3082 Matrosen bemannt, wovon 631 unterweges starben. Nach den gewöhnlichen

Erfahrungen verliert ein Liverpoler Schiff bey einer jeden Reise 7 Mann von der Equipage, ein jedes Sklavenschiff im Durchschnitt 9 Mann, und ein Londner Schiff jedesmal 8 Matrosen. Im J. 1786 starben auf allen Sklavenschiffen 1125 Matr. Es gehen aber auch durch diesen Handel eine Menge brittischer Seeleute auf andere Weise verloren. Sehr viele Sklavenschiffe brauchen auf der Rückkehr von Westindien nach Nordamerica so viel Leute nicht, als auf der Hinreise, viele Matrosen sind wegen des ungesunden Clima, meist aber durch barbarische Behandlung krank und zum Dienst untauglich geworden, werden also abgedankt, die Kranken häufig wider ihren Willen zurückgelassen, manche desertiren auch, um fernern Misshandlungen zu entgehen. Auf diese Art litten alle englische Sklavenschiffe 1786 einen Verlust von 1470 Mann, von denen kaum die Hälfte in andern Schiffen in ihr Vaterland zurückkehrt, die übrigen aber in ihrem Elende umkommen, oder nach Nordamerica auswandern, die wirklich gestorbenen also mitgerechnet gehen jährlich von jedem Sklavenschiff 15 Mann für England verloren. Der ganze Verlust war im Jahre 1786, wo dieser Handel 5000 Matrosen beschäftigte, nach einer sorgfältig angestellten Berechnung, 1950 Seeleute. Um diesen, den Sklavenhandel von einer bisher unbemerkten Seite angreifenden Verlust recht anschaulich zu machen, und alle Einwendungen dagegen zu entkräften, so vergleicht Hr. C. eine bestimmte Anzahl Sklavenschiffe und ihre Mortalität mit einer ähnlichen Zahl englischer Schiffe, die aus demselben Handelsort nach Ost- und Westindien, nach Petersburg, Neufoundland und Grönland giengen. Von einer gleichen Anzahl dieser letztern, z. B. von 910 Matrosen auf einem Grönlandsfahrer starben jährlich nur 9, auf einem ostindischen Schiffe 87, auf einem Westindienfahrer 21, wenn eine gleiche Zahl Matrosen auf den Sklavenschiffen um 200 Mann vermindert werden. Selbst diejenigen Schiffe, welche von der afrikanischen Küste Holz holen, dieselben den Sklavenschiffen so tödlichen Oerter besuchen, und hier länger verweilen müssen, leiden eine ungleich geringere Einbusse, weil die Matrosen der abwechselnden Witterung und den Regengüssen nicht so sehr ausgesetzt sind und hier besser gehalten werden. Auf den Sklavenschiffen wird den armen Matrosen das so nöthige Trinkwasser auf die unverantwortlichste Art entzogen, oder ihnen das Löschen ihres Durstes äusserst schwer gemacht. Es wird nemlich oben am Mast ein Flintenlauf, wodurch sie das Wasser aus dem Fasse schlürfen müssen, aufgehangen, und jeder, der trinken will, muss den Mast zweymal hinauf und herunter klettern, um den Lauf zu holen und wieder hinzubringen. Weil die Kranken und Schwachen dazu unvermögend sind, so müssen sie oft unerträglichen Durst leiden.

Dass sich in den Zuckerinseln die Neger durch jährliche Geburten vermehren, eine neue Zufuhr aus Africa also keinesweges nöthig wäre, wenn man sie dorten nur menschlich behandelte, wird mit einer Menge Beyspielen aus den englischen und andern Inseln überzeugend dargethan, und die Pflanzer, deren grösste Ausgabe jetzt der Ankauf neuer Sklaven ist, würden sich, wenn erstere überhaupt statt fänden, besser als jetzt dabey befinden. Eine Menge Concursprocesse, die meistens von den Sklavenhändlern angestellt werden, und so manchen Pflanzer ins Elend stürzen, würden sodann aufhören müssen. Der Vf. hat gefunden, dass von 3000 Processen, die in einem Jahre bey den Gerichten der Insel Jamaica schwebten, neun Zehnthel, oder 2700 Schuldklagen wegen nicht bezahlter Sklaven waren. Den Einwurf, dass die Regierung durch Abschaffung des Sklavenhandels beträchtliche Einbusse an ihren Einkünften leiden würde, wird man hier eben so gründlich widerlegt lesen, als alle übrige, welche die Sklavenhändler und ihre Freunde der Aufhebung entgegen setzen. Fast alle zum Negerhandel bestimmte Waaren bezahlen entweder bey der Ausfuhr gar keinen Zoll, oder von den wirklich verzollten ist der Rückzoll so beträchtlich, dass die Regierung von der Ausfuhr eine kleine unbedeutende Summe erhält. Niemalen ist, wie die Vertheidiger des Negerhandels behaupten, die brittische Ausfuhr nach Guinea bis auf drittehalb Mill. Pf. St. gestiegen. Damit könnten 125,000 Negersklaven erkauft werden, welches eine grösere Menge ist, als sämmtliche Europäische Sklavenschiffe jährlich nach der neuen Welt schleppen. Im J. 1786 wurde zum Behuf des Sklavenhandels, nur für 800,000 Pf. St. ausgeführt). Mehr ist nach Whitworths Tabellen in diesem ganzen Jahrhunderte nicht ausgeführt worden, und erst seit 1763 nähert sich die Ausfuhr brittischer Waaren dieser Summe, welche während des american. Krieges bis auf 239,000, ja gar bis auf 154,000 Pf. St. fiel). Von allen nach Guinea verschifften Waaren kann man nur für eine halbe Mill. wirklich englischer annehmen, das übrige sind ostindische, und Producte anderer Länder. Liverpool ist, nach unserm Vf., keinesweges durch den Sklavenhandel so empor gekommen, sondern durch die ungehinderte Aufnahme der Fremden, den einträglichen Salzhandel, den auswärtigen Debit der Manchesterwaaren, und die so sehr gestiegene Bevölkerung von Lancoshire. Diese Provinz, die gewiss eben so viel Einw. zählt, als Middlesex, London mit eingeschlossen, nimmt ihre meisten Waaren aus dieser Handelsstadt. Liverpool merkte auch den Verlust des Negerhandels nicht, der sich während des Norda. Krieges so sehr verminderte, dass die Zahl der jährlich damit beschäftigten Schiffe, von 100. die von hier 1772 nach Guinea segelten, bis auf 11 herab sank. London und Bristol, die gewöhnlich in diesem Handel 40 Schiffe brauchen, fühlten jene Handelsabnahme eben so wenig, obgleich 1779 aus ganz England nicht mehr als 28 Schiffe überhaupt, für diesen Handel ausgerüstet wurden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26ten May 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Maurer: *Der Prediger.* Aus dem Hebräischen von *David Friedländer.* Nebst einer vorangeschickten Abhandlung: *über den besten Gebrauch der h. Schrift, in pädagogischer Rücksicht.* 1788. 171 S. 8. (8 gr.)

Für *den Menschen*, der die Würde seiner vernünftigen Natur und den Adel seines Geschlechts in jedem Volke und Individuum und unter allen Verhältnissen gebührend schätzt, und dessen Herz keine Partheysucht gegen die Theilnahme an der fortschreitenden Ausbildung irgend einer Klasse des menschlichen Geschlechts verschliesst, für *diesen* Menschen ist es ein froher und herzerhebender Anblick, wenn er eine durch Schicksale und Verhältnisse an Kraft des Geistes niedergebeugte, verkannte, und in ihrer Annäherung zum Ideal vernünftiger Vollkommenheit und Glückseligkeit merklich aufgehaltene Nation, wie die Jüdische, allmählig als Menschen behandeln, sie ihre Kräfte üben, ihren Geist entwickeln und dem Ziele der reinen, vollkommnen Menschheit eifriger nachstreben sieht. Mit solchen Gesinnungen ehren wir das Verdienst, das ein *Friedländer* um seine Volksverwandten sich erwerben will, indem er nach dem Muster seines verewigten Freundes und Lehrers *Mendelssohn* reine Sittlichkeit und vernünftige Religiosität durch zweckmäsige Mittel unter ihnen zu befördern sucht. Es fehlte bisher nach seinen eigenen offenen Geständniss, seiner Nation an einer vernunftmäsigen Erziehung; sie bedarf daher immer Erziehungsschriften; diesen können und müssen ihre heiligen Nationalbücher zur Grundlage dienen. Es ist aber kein (wie Hr. H. meynt) *auszeichnender* Grundsatz des Judenthums (in der That aber ein Grundsatz, der allen aufgeklärten Verehrern einer jeden Religion eigen ist, und der insbesondere auch in dem Geiste des Christenthums und in dem Sinn seines ehrwürdigen Stifters wesentlich und ursprünglich lag, wiewohl er oft verkannt worden ist —) *dass seine religiösen und moralischen Ueberzeugungen nicht auf blinden Glauben an geoffenbarte, zur Seligkeit nothwendige Lehrsätze, sondern auf Vernunfteinsicht und Begriffen beruhen.* Diess bestimmt nun die Art und Weise, *wie* die h. Schriften als Erkenntnissquellen (vielleicht besser Erkenntnissmittel) der Religion und Sittlichkeit dienen können. Es müssen nehmlich (S. 40. ff.) „die zerstreuten Lehren, die sie enthalten, seyn es nun „Wahrheiten oder Grundsätze der Moral (beyläufig: sind diese etwan keine ewigen Wahrheiten? oder soll freye Tugend besser bey geoffenbarten Gesetzen als freye Ueberzeugung bey geoffenbarten Dogmen bestehen?) „herausgehoben, in „deutliche Begriffe zerlegt und ins Licht gesetzt „werden. Sie müssen systematisch verbunden, „und zum praktischen Gebrauche angewendet „werden, und zwar so, wie sie sich für die gegenwärtige Zeit, für unsere gegenwärtige Lage „und für die Stifter der Kultur, auf welcher die „Nation im Ganzen sich befindet, anwenden lassen." Als brauchbare Vorarbeiten zu diesen Endzweck sind allerdings Uebersetzungen der h. Schriften anzusehen, die mit gründlicher Kenntniss des Originals und der deutschen Sprache, mit freyem Sinne, philosophischem Geiste und mit Geschmack verfertigt und nicht sowohl von Sprachgelehrten und kritischen, als vielmehr von praktischen Anmerkungen und kurzen Sacherklärungen begleitet sind — mit Einem Worte, solche Uebersetzungen, dergleichen Mendelssohn von mehrern heil. Büchern seiner Nation geliefert hat. In diesem Geiste seines Lehrers fortzurücken, war die edle Absicht des Hn. F. bey dieser Uebersetzung, die sich ganz auf den von Mendelssohn im J. 1770 herausgegebenen Commentar gründet, im Ganzen viel Deutlichkeit, Kraft und Richtigkeit des Ausdrucks besitzt, Schwierigkeiten kurz und faslich löset, den Gedankengang des Originalverfassers glücklich und einfach darstellt, und durch alles dies dem gebildeten Theile einer Nation eine lehrreiche und angenehme Lectüre seyn wird. Der Philosoph und Kritiker ärntet aus dieser Schrift keinen Gewinn; aber der Mensch kann seine praktische Vernunft und Weisheit daraus bilden. Beyspiele neuer Erklärungen wird man in der Anzeige eines solchen Buches, das nur die Resultate eines längst bekannten Commen-

tars zuſammenſtellt, nicht ſuchen; um aber Ton und Geſchmack der Ueberſetzung kenntlich zu machen, wollen wir ohne weitere Auswahl die Stelle Kap. 3, 9 — 14. in der Friedländerſchen und Döderleinſchen Verdeutſchung neben einander ſtellen, ohne dem freyen Urtheil des vergleichenden Leſers vorzugreifen.

Döderlein.	*Friedländer.*
Was hat der Thätige Dauerhaftes bey ſeiner Mühe?	Was frommt den Aemſigen nun ſein Bemühen?
10.	10.
Ich ſah die mannigfaltige Thätigkeit, die Gott den Erdenſöhnen auferlegt, ſich zu beſchäftigen!	Ich betrachtete den innern Trieb, den Gott den Menſchen gegeben hat, nur ſich damit zu beſchäftigen.
11.	11.
Er ſchaft, was ſchön in jeder Periode iſt; nur hängt er vor ihr Herz die Hülle, ſo daſs der Menſch in Gottes Werk von Anfang bis zu End durchſpürt.	Alles hat Gott übereinſtimmend, ſchön in der Zeit geordnet; auch dieſe Welt ſenkte er in ihr Herz (d. i. Gott gab den Menſchen dieſe Liebe zur Welt, dieſe raſtloſe Thätigkeit), ohne daſs nicht jeder Menſch die Endabſicht Gottes vollziehe von Anfang bis zu Ende (Dunkel ausgedruckt).
12.	12.
Ich weiſs die einzige Seligkeit dabey iſt froher Geiſt und Wirkſamkeit fürs Gute lebenslang.	Bin ich nun zwar überzeugt, daſs es keine andere Glückſeligkeit giebt, als ſich freuen, und in ſeinem Leben ſich gütlich zu thun;
13.	13.
Doch wer die Erdengüter froh genieſst, und ſeiner Mühe Vortheil ſieht — hats zum Geſchenk von Gott.	Und weiſs ich ferner, daſs Eſſen, Trinken und Freude an ſeiner Arbeit genieſsen, ein Geſchenk Gottes ſey:
14.	14.
Ich weiſs es, was Gott ſchaffen wird, wird in der Zukunft ſeyn — nichts kommt hinzu, nichts kommt hinweg. Gott ſchafft es ſo, daſs man ihn ſtets verehren muſs.	So bin ich nicht minder überzeugt, daſs Alles, was Gott gewollt hat, in Zukunft wirklich werde. Nichts kann hinzugethan, nichts abgenommen werden. Auch iſt es Gottes Werke, daſs man ihn fürchte.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Didot: *Sexta diſſertatio botanica; de Camellia, Gordonia, Moriſonia, Goſſypio, Waltheria, Melochia, Mahernia, Herrmannia, Urena, Haleſia, Styrace, Galaxia, Ferraria et Siſyrinchio.* Acced. Mantiſſ. tertia 41 Tab. aere inciſis ornata Auct. A. *J. Cavanilles.* 1788. 6 1/4 Bog. T. in 4. (6 Rthlr.)

Da unſre Leſer mit des Vf. ſich immer gleich bleibenden genauen Behandlungsart und vortreflichen Darſtellung ſeiner botaniſchen Gegenſtände, aus den bereits angezeigten fünf vorhergehenden Diſſertationen, hinlänglich bekannt ſind, und der Titul der vor uns liegenden ſechſten, ihren Hauptinhalt angiebt: ſo wollen wir nur die, bey den vierzehn, die ſechzehnte Klaſſe des Linné beſchlieſsenden Gattungen, vorkommenden Neuheiten und für geübte Botaniker wichtigſten Bemerkungen anzeigen. So iſt zum Goſſyp. eine ganz neue Art, G. *micranthum; indicum* hingegen iſt das G. capos des Rumph. Unter den Blättern des G. *herbaceum* fand der Vf. eine Drüſe, vermuthet daher, daſs Linné entweder eine andere Art beſchrieben haben müſste, oder in ſeiner Definition fol. eglanduloſis ſtatt uniglanduloſis, durch Verſehen des Setzers ſich eingeſchlichen habe. Waltheria *americana* und *indica* hat Hr. C., weil er unter beyden, wie bereits Jaquin anmerke, keinen Unterſchied fand, unter dem Trivial *arboreſcens* vereinigt; *elliptica* aber und *ovata* neuerdings aufgeführt: desgleichen unter der Melochia eine *borbonica* und der Mahernia eine *heterophylla* und unter der Hermannia eine *incana*, *involucrata*, *ſcabra*, *veſicaria*. Sehr richtig iſt die hier gemachte Anmerkung; daſs, wenn nach einiger Meinung, beyde letztere Gattungen verbunden werden ſollten, die Melochia auch darzu genommen werden müſſe: im Gegentheil aber das richtigſte Unterſcheidungsmerkmal dergeſtalt in den Staubfäden liege, daſs ſie bey den Melochien haarzart und glatt, der Mahernien haarzart und nach der Spitze hin mit kleinen Erhabenheiten beſetzt, der Hermannien aber breit und die ſogenannten Nägel der Kranblätter wie in ein röhrförmiges Kappchen zuſammengefügt wären. Die Urena hat der Vf. mit einer *tricuſpis*, *reticulata*, *viminea* und *multifida*, die Galaxia des Thunberg mit einer *obſcura* aus Cammerſons Herbarium, wiewohl dieſe etwas zweifelhalt, bereichert. Daſs er aus der zehnten Klaſſe die Gattungen Styrax und Haleſia, und aus der zwanzigſten Siſyrinchium und Ferraria zur Monadelphie gebracht, beweiſst abermal die unpartheyſche Genauigkeit ſeiner Unterſuchungen. Ihre Staubfäden ſind nicht minder, wie in den andern mit einander verbunden. Und zu den Arten des Siſyrinchium ſind noch zwey neue gekommen, nemlich *micranthum* und *grandiflorum* S. *Boermudiana* α und β des Linné aber, werden als zwey wirklich verſchiedene Arten aufgeſtellt; und zwar α unter den Trivial *anceps*, β hingegen *bermudianum*. In den Nachtrag zu den vorhergehenden Abhandlungen, werden nebſt den neuern Berichtigungen, Sida *ovata* und Hibiſcus *militaris* hier zum erſtenmal gegeben. Unter der genauern Beſchreibung der Sterculia *platanifolia* befindet ſich S. 353 die für die Syſtematiker ſowohl als Phyſiologen wichtige Beobachtung: daſs die während einer äuſſerſt trocknen Witterung von dieſem Gewächs getriebene Blumen blos männliche; die aber auf einen nachherigen häufigen Regen folgende, vollkommene Zwitter waren. Unfehlbar wird der fleiſsige und ungemein arbeitſame Vf. noch mehrere Nachträge zu dieſer Klaſſe ausfindig

findig machen und dem Publicum mittheilen. Zu wünschen wär es aber, dafs er fortführe, auf eben die Weise durch seine Untersuchungen manchen grofsen Schwierigkeiten abzuhelfen, welchen die Klassification verschiedener Familien von Gewächsen zur Zeit noch unterworfen ist.

WIEN, in der von Baumeisterschen Buchdruckerey: *Die Welt in Bildern vorzüglich zum Vergnügen und Unterricht der Jugend.* Herausgegeben von *Joseph Edlen von Baumeister.* Erster Band. Mit 51 Kupfertafeln. 1788. 190 S. gr. 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Von diesem Wochenblatte wurde seit dem Januar 1787. wöchentlich ein Bogen und eine Kupfertafel ausgegeben, und in dem ersten Bande findet man in den ersten fünf Stücken die Erde und die Lufterscheinungen, im sechsten bis zum sieben und zwanzigsten die Vögel, im acht und zwanzigsten bis zum ein und funfzigsten die Säugthiere abgehandelt. Es ist dieses Werk also kein eigentlicher Orbis pictus von dem Umfange, wie der, zu seiner Zeit und für eine gewisse Klasse schätzbare Comenische, noch wie das Basedowsche Kupferwerk, sondern eine naturhistorische Bildersammlung mit kurzen Erläuterungen. Dieses würde allerdings, wenn wir auch noch keine ähnlichen hätten, (denen dieses auch wohl wegen der Menge von Sachen vorgezogen werden könnte), ein löbliches Unternehmen seyn; aber der Ausdruck zum Unterricht der Jugend, enthält schon eine Anzeige der Schwierigkeit, mit der es verbunden ist. Die Vorstellungsarten, nach denen sich die Behandlung der Gegenstände richten mufs, wenn sie nützlich werden soll, sind in den Jahren, die man überhaupt zur Jugend rechnet, gar sehr verschieden. Der naturgeschichtliche Auszug, den diese Bogen liefern hat keinen spielenden und eckeln Ton, zeigt auch in den Sachen, die meist rein und deutlich vorgetragen sind, keine vorstechenden Fehler, aber an Wärme fehlt es, und das Ganze hat ein trocknes systematisches Ansehen, das dem gegenwärtigen Endzweck nicht ganz zu entsprechen scheint. Zuweilen sind die Kennzeichen zu genau bestimmt, und anderwärts die Gegenstände viel zu flach, und unter ihrem Werthe behandelt. So ist in den ersten fünf Stücken blos eine magere Regiſtratur der Lufterscheinungen und der Theile der Erdoberfläche, mit vielen lateinischen, italienischen, französischen, und englischen Ausdrücken, geliefert worden, wo doch, ohne dem tiefen Forscher das Seinige zu nehmen, noch genug übrig bleibt, um junge Leute, ja sogar Kinder, angenehm und lehrreich zu unterhalten. Auf den mehresten Tafeln stehen einige Figuren zugleich, und der Gedanke ist gut, dafs die Thiere, so viel möglich, in verhältnifsmäfsigen Grösen abgebildet wurden. So ist z. B. der Haushahn der Maasstab für die Vögel, und das Pferd für die Säugthiere; die letztern (unter denen doch einige Originalzeichnungen nach Hrn. *von Well*, wie vom Tapir, Nilpferd, Kamelpandel u. s. w. bemerkungswerth seyn möchten) sind mit wenig Treue und Gefühl bearbeitet, die zu den ersten fünf Stücken sind nur nach Gutdünken und äufserst steif gemacht, unter den gröfsern Vögeln aber sind mehrere sehr glücklich und sauber gerathen.

WIEN, bey Wappler: *Icones Piscium Austriae indigenorum quos colligit vivisque coloribus expressos edidit Carol. L. B. a Meidinger.* S. C. R. A. M. a Secretis Soc. Nat. cur. berol. Socius. *Decuria* III. 1788. 2 Bogen, 10 Tafeln, Fol.

Die zehn, in dieser Lieferung schön abgebildeten Fische sind: *Salmo Trutta* und *Salvelinus*, aus der Gattung *Cyprinus* aber *Gobio*, *erythrophthalmus*, *cultratus*, *rutilus*, *Carassius*, *Onfus*, *Dobula*, und *Alburnus*.

PHILOLOGIE.

GOTHA, bey Ettinger: *Specimen emendationum in autores veteres cum Graecos tum latinos. Epistola critica ad V. C. Chr. G. Heyne* autore *F. Jacobs.* 1786. 112 S. 8.

Die von Zeit zu Zeit in Deutschland erscheinenden kritischen Schriften beweisen hinlänglich, dafs die Kritik, ehmals ein ausschliefsendes Eigenthum der Holländer und Engländer, auch auf unserm Boden gedeihe und ersprieſsliche Früchte trage. Es ist nur zu bedauern, dafs die, zum Theil kleinen, Schriften dieser Gattung mehrentheils zu wenig in Umlauf kommen, und dafs die mannichfaltigen kritischen Versuche an so vielen Orten zerstreut sind, dafs wir unsern eignen Vorrath und Reichthum unmöglich übersehen können. Es wäre daher kein geringes Verdienst, wenn ein anderer *Gruter* eine Sammlung aller kleinen kritischen Schriften von einigem Belange veranstaltete. Hr. v. *Villoison* machte wirklich während seines Aufenthalts in Deutschland hiezu Anstalt, aber seine Reisen und andre Geschäfte scheinen der baldigen Ausführung dieses Plans entgegen gestanden zu haben. Die kleine Schrift des Hn. *Jacobs*, Lehrer an der herzogl. Landesschule in Gotha, die wir anzeigen, würde vorzüglich eine Stelle in einer solchen Sammlung behaupten. Das Abschreckende, was die Lectüre blofser trockner Emendationen hat, wufste Hr. J. durch Mannigfaltigkeit in der Wahl der Schriftsteller, durch anmuthige und geschmackvolle Einkleidung und noch mehr durch seine zum Theil so ungezwungne, natürliche und oft überraschend glückliche Conjecturen zu entfernen. Die Kritiken des Vf.

zeichnen ſich dadurch vorzüglich vortheilhaft aus, daſs ſie mehr ein Werk des Genies, als des Fleiſſes ſcheinen. Ein gewiſſer durch Lectüre und Uebung erworbner Tact, ein feines Gefühl für das Richtige und Unrichtige oder Verdorbne entdecken ihm bald die Spuren verderbter Stellen, und laſſen ihn über deren Verbeſſerung nicht lange in Verlegenheit. Freylich tritt auch bisweilen der Fall ein, daſs die Fehler und Unvollkommenheiten im Ausdruck, die der Vf. bemerkt, mehr Schuld der Schriftſteller als der Abſchreiber ſind, und daſs folglich jene verſchönert werden, indem ihnen nur ihre urſprüngliche Geſtalt hergeſtellt werden ſollte. Eine Klippe, an der der Kritiker um ſo leichter ſcheitert, je tiefer die Hochachtung iſt, die er gegen die unerreichbaren Vollkommenheiten der Alten hegt. Der geringſte Theil dieſer Bemerkungen beſchäftigt ſich mit lateiniſchen Schriftſtellern, beſonders den kleinen, noch ſehr verdorbnen, Gedichten der Anthologie; bey weitem der gröſsſte Theil hingegen iſt den Griechen gewidmet. Vorzüglich haben die Tragiker, Sophokles und Euripides, mit denen der Vf. die vertrauteſte Bekanntſchaft zeigt, durch ſeine Verbeſſerungen an vielen Stellen gewonnen. Wir wollen nur einige Beyſpiele auszeichnen, bey denen wir etwas erinnern zu müſſen glauben. Ajax ſagt beym Sophokles Aj. 681 (Brunck 672) δεινῶν τ' ἄημα πνευμάτων ἐκοίμισε Στένοντα πόντον. Hr. J. ſagt hiebey: *quis ſanus unquam vel dixit vel dicere potuit, mare ventorum tempeſtatibus tranquillum reddi?* Er verbeſſert daher: λειῶν τ' ἄημα etc. In der That ſcheint auch Euſtathius ſo geleſen zu haben, der beym Brunck ad h. l. Sophokles Gedanken ſo ausdrückt: κοιμίζεται καὶ στένων πόντος, γαλήνης κατευναζούσης αὐτόν. Allein, genauer erwogen, ſcheint die gewöhnliche Lesart einzig richtig und die vorgeſchlagne Veränderung dem Zuſammenhange zuwider zu ſeyn. *Der Winter*, ſpricht Ajax, *weicht dem Sommer, die Nacht dem Tage, der Sturm beruhigt das Meer, und der Schlaf, der die Glieder gefeſſelt hielt, löſst ſie wieder.* Offenbar ſoll der Ausdruck: *der Sturm beruhigt das Meer* nichts ſagen als: der Sturm legt ſich und es wird ruhig auf der See. Hätte der Dichter, nach Hn. J. Meynung geſagt, das Wehen leiſer Winde beſänftigt das Meer, ſo hätte er etwas geſagt, was in dieſe Verbindung nicht paſste. Derſelbe Schlaf, ſagt er, der die Glieder feſſelte, entbindet ſie wieder; alſo erwartet man auch vorher; derſelbe Sturmwind, der das Meer empörte, beſänftigt es wieder. — In der Electra 149 heiſst die Nachtigal: Διὸς ἄγγελος. Hr. J. glaubt, dieſes Epitheton gelte blos von den prophetiſchen Vögeln, die in den Auguriem gebraucht wurden und komme daher der Nachtigal nicht zu. Er vermuthet ſehr ſcheinbar, der Dichter habe geſchrieben: ἐ'ἶαρος ἄγγελος, und ſucht dieſe Verbeſſerung durch den Scholiaſten und durch Parallelſtellen aus Dichtern zu beſtätigen. Allein, uns ſcheint die Nachtigal gerade aus dem Grunde Bote des Jupiter zu heiſsen, weil ſie den Frühling verkündigt. Denn die Verkündigung der Zukunft oder Divination iſt eine Gabe des Jupiter der mythologiſchen Beziehung zwiſchen Jupiter und der Atmosphäre nicht zu gedenken. Im König Oedipus 1288 (Brunck 1279): ὄμβρος χαλάζης αἵματος ἐτέγγετο. Dieſen offenbar verdorbnen Vers verbeſſert Hr. J. p. 35 alſo: ὄμβρος, χαλάζ' ὡς, αἵματος γ' ἐτέγγετο. Es iſt wahr, daſs, wie Hr. J. ſagt, etwas, das in groſser Menge herunterſtürzt, mit Hagel verglichen wird: allein, ob man ſagen könne, *ein Blutregen, gleich dem Hagel;* daran zweifeln wir. Hr. J. ſcheint bey dieſer Stelle Bruncks Ausgabe nicht zu Rathe gezogen zu haben, deſſen Verbeſſerung völlig Gnüge thut: ὀμοῦ μέλας Ὄμβρος χαλάζης αἵματος ἀπετέγγετο. — Bion 1, 35 ἁ δὲ Κυθήρα πάντας ἀνὰ κνάμως καὶ ἀνὰ πτόλιν οἰκτρὸν ἀείδει. Ruhnken fand ſchon das: ἀνὰ πτόλιν unbequem und Hr. J. muthmaſst, der Dichter habe geſchrieben: ἀπαλὸν πόσιν. Dieſes ſcheint uns doch etwas zu weit von der gemeinen Lesart abzuweichen, und wir wären geneigter, mit Ruhnken zu leſen: κνανόστολος ὁ ἀείδει. Noch näher der gewöhnlichen Lesart würde folgende Conjectur kommen: πάντας ἀνὰ κνάμως, αἰαῖ, πόσιν ὁ. ἁ. die ganz in den Klageton dieſer Idylle paſst. — Noch ein paar Proben aus den Verbeſſerungen lateiniſcher Schriftſteller mögen dieſe Anzeige beſchlieſsen. S. 76 heiſst es in Petrons Gedicht über den bürgerlichen Krieg: *inferni Manes coelum ſperare jubentur.* Das Wort *ſperare* iſt dem Hn. J. verdächtig, weil die Manen den Anblick des Himmels nicht gewünſcht, ſondern gefürchtet hätten. Er lieſst dafür: *ſpectare.* Allein, da bekanntermaſsen *ſperare* auch im böſen Sinne von der Furcht gebraucht wird, ſo bedarf es keiner Aenderung. — Properz 2, 10, 53 ff. Venus beweint den Adonis, den auf Idaliums Gipfeln ein Eber getödtet hatte: *illis formoſum jacuiſſe paludibus, illuc diceris effuſa tu, Venus, iſſe coma.* Hr. J. lieſst: *gemuiſſe in ſaltibus* nach Bion 1, 7. Daſs *in ſaltibus* geleſen werden müſſe, erhellt noch deutlicher aus Bion 1, 19 f. welche Stelle Properz offenbar hier vor Augen gehabt hat: ἁ δ' Ἀφροδίτα, Λυσσομένα πλοκαμίδας, ἀνὰ δρυμὼς ἀλάληται τανυθαλέα. Aber der Conjectur: *gemuiſſe* kann man überhoben ſeyn, da die Variante: *fleviſſe* einen eben ſo guten Sinn hat.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27ten May 1789.

PHYSIK.

Königsberg u. Leipzig, b. Hartung: *Grundriß der Experimentalchemie, zum Gebrauche bey dem Vortrage derselben*, von *Karl Gottfried Hagen*, D. der Arzneygelahrtheit, und Professor zu Königsberg u. s. w. 1786. 8. 28 und 389 S. und 4 Tabellen. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. hat bey der Ausarbeitung dieses Lehrbuchs einen Plan gewählt, der von dem, den sich viele andere Chemisten bey ihren Handbüchern vorgezeichnet hatten, gar sehr abweicht. Er hat weder auf die Folge der Operationen, noch auf die Eintheilung der Körper nach den 3 Reichen der Natur, noch auf die gemeinschaftlichen Eigenschaften dieser Körper genau Rücksicht genommen, sondern ist vielmehr darauf bedacht gewesen, die Versuche, die er in seinen Vorlesungen anzustellen und zu erläutern pflegt, auf eine solche Art zu ordnen, bey der nur sehr wenig vorausgesetzt wird, und wobey die vorhergehenden Erfahrungen diejenigen, die in der Folge beschrieben werden, zu erklären geschickt sind. Diesem Plane gemäss hat er daher die Säuren, die Luftarten, und manche andere gleichartige Stoffe von einander getrennt, die Versuche, die zur Enthüllung der Natur eines und desselben Körpers, z. B. des Weingeistes, des Kampfers u. s. w. dienen, an verschiedenen Orten aufgeführt, und in manchen Paragraphen, z. B. S. 247. 311. 370. u. s. w., Bemerkungen beygebracht, die nicht ganz an der rechten Stelle zu stehen scheinen. Indessen herrscht dennoch, dieser Abweichungen von den sonst gewöhnlichen systematischen Methoden ungeachtet, eine gewisse Ordnung im Buche, zumal da er der scheinbaren Unordnung, die man beym ersten Anblick seines Werks zu bemerken glaubt, durch ein systematisches Verzeichniss des Inhalts abzuhelfen gewusst hat. Er macht mit den organischen Substanzen den Anfang, geht dann zu denjenigen Körpern über, die auf eine mehr zusammengesetzte Art, als jene, bearbeitet werden müssen, und giebt zugleich von den Ursachen der Erscheinungen, die man bey den beschriebenen Versuchen bemerkt, Rechenschaft. Er hält, wie uns dünkt, mit Recht, *Stahls* Meynung, dass das Phlogiston aus dem Elementarfeuer und einer zarten Materie bestehe, für wahrscheinlich, und glaubt, dass es die Ursache der Farben der Körper sey, und sich hiedurch sowohl, als durch sein Verhalten gegen die Vitriolsäure und durch andere Eigenschaften von der Feuermaterie unterscheide. Die Luft wirke, meynt Hr. *H.* an einem andern Orte, beym Brennen eines entzündlichen Körpers nicht bloss durch ihre Schwere und Schnellkraft, sie scheine vielmehr ihr Elementarfeuer mit dem Phlogiston des brennenden Körpers zu verwechseln, und folglich die Ursache der Wärme und der übrigen Erscheinungen, die das Feuer gewährt, zu seyn. Der herrschende Geist der Pflanzen sey vielleicht eine Art von Gas, das aber schwerlich besonders dargestellt werden könne, weil in allen riechbaren Pflanzen Wasser sey; es verbinde sich am genauesten mit dem Weingeiste, weniger genau aber mit wässerigen und ätherisch-öligen Flüssigkeiten. Dieses Gas scheine wirklich nicht sehr fest mit dem harzigen Bestandtheile der ätherischen Oele zusammenzuhängen, es verdunste daher leicht, und lasse sich auch durch blosses Zusammenschütteln derselben mit Wasser von dem gröbern Theile absondern. Die schmierigen Oele seyen sämtlich in der Kälte gerinnbar, (das Leinöl macht doch hiervon eine Ausnahme,) indessen werde das Olivenöl bey einem Grade der Kälte fest, bey welchem das Mandelöl immer noch flüssig bleibe, und diese Verschiedenheit rühre wahrscheinlich von der grösern oder geringern Menge der wässerigen Theile her, die in der Zusammensetzung der Oele befindlich seyen. Die Säure, die diese Oele von Natur enthalten, lasse sich zum Theil durch die Bearbeitung derselben mit Alkalien von den übrigen Bestandtheilen absondern, und daher komme es, dass das aus einer Seife abgeschiedene Oel im Weingeiste auflöslich sey, gegen welchen es vorher keine Verwandschaft äusserte. Der ungelöschte Kalk habe beym Glühen nicht nur einen Bestandtheil verloren, sondern auch

auch etwas aus dem Feuer in sich genommen, das die Ursache der Wärme, die bey der Auflösung des Kalkes bemerkt wird, und des feurigen und scharfen Geschmacks desselben sey; denn von einem starken Zusammenreiben der Säure mit der Erde könne die Erhitzung nicht wohl hergeleitet werden, da diese Auflösung, zumal wenn dazu eine verdünnte Säure angewendet wird, viel ruhiger von statten gehe, als die nicht mit Wärme begleitete Auflösung der Kreide oder des rohen Kalkes. Die meiste Kalkerde habe allerdings ihren Ursprung von zusammengehäuften Schnecken und Muschelschaalen, und diese komme, in Ansehung ihrer Natur, mit der mineralischen Kalkerde überein, sey aber doch, in Rücksicht auf die Zartheit, von derselben unterschieden. Das Gas, das aus dem blühenden Diptam ausströmt, und die luftartigen Flüssigkeiten, die durch starkes Schütteln aus Weingeiste, Oelen, Naphthen und andern dergleichen Materien entwickelt werden, seyen eher zu den brennbaren Dünsten, als zu den Luftarten zu zählen; die eigentlich sogenannte brennbare Luft bestehe gröstentheils aus Phlogiston, aber sie habe vermuthlich auch Elementarfeuer in ihrer Mischung, und dieses sey der Grund der luftförmigen Beschaffenheit derselben. — Die Fettsäure komme zwar in verschiedenen Eigenschaften, theils mit der Säure des gemeinen Salzes, theils mit der Essigsäure, überein, doch unterscheide sie sich, in manchem Betrachte, von diesen sowohl, als von den übrigen sauren Flüssigkeiten so sehr, dass man nicht umhin könne, sie für eine besondere Säure zu halten; die Festigkeit der verschiedenen Fettarten hänge blos von der gröfsern oder geringern Menge dieser Säure ab; denn das härteste Unschlitt gebe die meiste Säure, und das Fett werde durch Absonderung derselben in einen flüssigen Zustand versetzt. — Das Berlinerblau werde durch die Laugensalze nicht alles Farbewesens beraubt, es behalte vielmehr einen Theil (ungefähr die Hälfte,) desselben bey sich, und dieser unzerlegte Farbestoff komme bey der Auflösung des rückständigen Ochers in einer Säure zum Vorschein. Dieses Blau habe eine thierische Säure in sich, die von der Säure des Phosphors nicht unterschieden zu seyn scheine. Der Phosphor selbst bestehe aus dieser Säure und aus Phlogiston, dieser Bestandtheil hänge aber mit jenem eben nicht sehr genau zusammen, und man könne deshalb allerdings annehmen, dass schon die Luft im Stande sey, beide Theile von einander zu trennen, und dass die von der Luft abgesonderte Feuermaterie das Leuchten sowohl, als die Entzündung bewirke. Die Ursache, warum der Arsenik der Gesundheit und dem Leben der Thiere so nachtheilig sey, scheine in der starken Neigung desselben zur Verbindung mit Brennbarem zu liegen; er entziehe nemlich den flüssigen und festen Theilen des thierischen Körpers das Phlogiston um so mehr, je weniger er selbst brennbares Wesen enthalte, und deshalb tödte die Arsenikfäure schneller, als der weisse Arsenik, und dieser sey wieder wirksamer, als der Arsenikkönig, der Realgar u. s. w. Die ätzende Eigenschaft des fressenden Queckfilbersublimats erklärt der Vf. fast auf dieselbe Art, und führt in diesem sowohl, als in andern Fällen, verschiedene Gründe an, die seine Meynungen zu rechtfertigen geschickt sind. — Die Versuche, die ihn zu diesen und andern Erklärungen veranlasst haben, sind auch meistentheils sehr gut gewählt, und wir glauben, dass ein Lehrer der Experimentalchemie, der dieses Werk bey seinen Vorlesungen zum Grunde legt, überhaupt nur an wenig Orten, (z. B. S. 75. 76. 109. 222. 224. 308.) dem Vf. zu widersprechen, und seine Behauptungen einzuschränken oder zu berichtigen, Gelegenheit finden wird.

MANNHEIM, in der neuen Hofbuchhandlung: *Beschreibung einer verbesserten Luftpumpe, nebst einer Nachricht von verschiedenen mit selbiger gemachten Versuchen*, von *Johann Cuthberson*, Mechan. zu Amsterdam. 1788. 56 S. 8. (10 gr.)

Das Original dieser kleinen Schrift haben wir gleich bey seiner Erscheinung (A. L. Z. 1788. No. 184.) angezeigt. Der Hr. Hofr. *Suckow* in Heidelberg hat bey dieser Uebersetzung im Ganzen den Sinn des Originals richtig gefasst und deutlich ausgedruckt: einzelne Stellen bedürfen indessen einer Verbesserung. S. 19. 21. u. s. w. *collar of leathern* ist weder *Hals von Leder*, noch *lederne Büchse*, sondern *Lederbüchse*. S. 20. eine dünne *Stellschraube* an St. eine d. *ſtählerne* Schr. S. 25. noch eine besondre Vorsicht, diese (Regeln) ordentlich zu befolgen St. die Luftpumpe in Ordnung zu erhalten. §. 37. mit einem mit Schweinfett *versehenen* Zylinder f. an dem Rande mit Schw. bestrichenen Z. §. 44. eine metallene Fassung mit einer ledernen Auskleidung wird Niemand von einer Lederbüchse verstehen. S. 13. ist *pin* nicht *Stange*, sondern *Stift*. S. 52. *da hingegen die Erfindung bey dieser Luftpumpe* etc. würde deutlicher seyn; *da hingegen die bey dieser Luftpumpe angebrachte Vorrichtung (contrivance)*. — Der Anmerkungen, wovon in der Ankündigung dieser Uebersetzung Erwähnung geschah, sind nicht mehr als sechs. S. 12. führt Cuthberson eine Verbesserung der Smeatonschen Luftpumpe an, deren er in seiner Uebersetzung von *Prieſtleys Obſervations on diff. kinds of air* Erwähnung gethan habe. Hr. S. versichert, dass er in der *deutschen* Uebersetzung dieses Buchs keine Anzeige von dieser Einrichtung gefunden hätte. Es konnte auch nicht anders seyn, da Cuthberson den Prieſtley nicht deutsch, wovon er nichts versteht, sondern holländisch übersetzte. Die S. 25. Anm. e. erwähnte Unbequemlichkeit fällt ganz weg, wenn der Teller mit den Proben abge-

abgeschraubt wird, so oft als die Luftpumpe geölt werden soll. — Die Vorrede theilt einen Brief von Hn. Prof. *Tralles* aus Bern mit, woraus man ersieht, dass erstlich die Hurterische Luftpumpe jetzt verbessert worden ist, weil das Compressionswerk nunmehr von der Exantlationsmaschine getrennt ist; zweytens die Luft mit diesem Instrumente über 200mal nicht verdünnt werden kann, ungeachtet der hohe Preis des Instruments (es kostet ungefähr 500 Thaler) eine grösere Wirkung erwarten lassen sollte; drittens, dass auch Engländer bisweilen schlechte Arbeit liefern; denn der Teller ist so wenig genau abgeschliffen, dass man kleine Höhlen nicht blos darauf wahrnehmen, sondern auch das Eindringen der Luft in den ausgepumpten Zylinder durch dieselben bemerken kann.

GESCHICHTE.

DUBLIN, b. White: *Collectanea de rebus Hibernicis*, Number XIV. *A Vindication of the ancient History of Ireland; wherein is shewn I. the Descent of its old Inhabitants from the Phaeno-Scythians of the East. II. The early Skill of the Phaeno-Scythians, in Navigation, Arts and Letters. III. Several Accounts of the ancient Irish Bards*, authenticated from parallel History, sacred and profane, etc. etc. the whole illustrated by Notes and Remarks on each Chapter. By Col. *Charles Vallancey*, L. L. D. Fellow of the Royal Society, etc. (Nebst der Stelle Eccles. XXXIX, 1, hebräisch, griechisch und lateinisch) 1786. 551 S. in gr. 8. ohne die Einleitung. Von 62 S. eine Landkarte, und 10 Kupfertafeln, nebst der besondern Abbildung einer Inschrift zu S. 212.

Der Titel des Buchs ist, wie man sieht, schon eine halbe Recension desselben: und es wäre uns sehr lieb, wenn wir nicht die andere Hälfte hinzusetzen dürften. So löblich die Absicht des Vf. ist, die Sprache, die Alterthümer, und die Geschichte von Irland aufzuklären: so möchte wohl nach seiner Methode nur eine Art von Schattenspiel herauskommen, da die beym Lampenschein dem Auge vorgeführten Figuren einander seltsam und mannichfaltig genug verfolgen, aber keine andere Festigkeit haben, als die ihnen die Einbildungskraft verleiht. Das leidige Etymologisiren in der Geschichte, das wir nun mit genauer Noth in Deutschland los geworden sind, herrscht hier noch in seiner vollen Stärke. Damit vereinigt sich eine Menge von Hypothesen, die eben auf solchen Wortähnlichkeiten ruhen, oder vielmehr herumflattern. Wer an dem Wuste von Atlanten, Scythen, Celten, Genealogien der Noachitischen Nachkommen, u. d. m. Lust und Belieben findet, kann sich hier reichlich unterhalten. Bunt unter einander wechseln Hebräisch, Griechisch, Persisch, Irisch, Berberisch, Sanscrit und viele andere Sprachen ab; aber die feinere und gemeinnützigere Sprachkunde zeigt sich selten bey dem nur zusammenraffenden Verf. Auch sonst ist vielerley sammelnde Gelehrsamkeit in dem Buche; excerpirt wird besonders nicht wenig aus den an Muthmasungen und künstlichen Systemen fruchtbarsten Schriftstellern; wie z. B. S. 306 – 313. aus *Court de Guebelin*, dessen Manier wahrhaftig meisterhaft heisst, ein langer Auszug eingeruckt ist. Hauptsächlich war es nun dem Vf. darum zu thun, die Glaubwürdigkeit der alten Irländischen Sagen, Gedichte und Chroniken, wie sie besonders P. *Jrof Keating* in seiner Irländisch geschriebenen, aber äusserst fehlerhaft ins Englische übersetzten, Geschichte von Irland angenommen und genützt hat, zu retten. Diese vermeynten Quellen bezeugen, (Introd. p. VIII.) „dass die alten Irländer Nachkommen des „*Magog*, folglich *Scythen* gewesen sind." Hr. V. sucht dieses in dem Buche selbst nach der angezeigten Methode zu bestätigen, aber auch zu beweisen, (l. c. p. x.) dass diese *Magogische Scythen* die erste cultivirte Nation, die ersten Sternkundigen, Schiffahrer, Kaufleute, gewesen sind; die sich, von ihrer ersten Niederlassung in Armenien, über den Euphrates an den Persianischen Meerbusen, um den Indischen Ocean herum, an das rothe Meer und die Mittländische Seeküste, bis gegen Tyrus hin, gezogen haben, von den Griechen *Phoenizier*, in der Schrift aber Am Slim, oder das Schiffvolk genannt worden sind, sich mit den Dadaniten und Canaaniten vermischten, u. s. w. „Dem gemeinen Leser, sagt der V. (p. XI.) müssen es zwar Träume eines Etymologisten zu seyn scheinen, dass die Sprache und die Gottheiten der *Brahmanen* mit beiden unter den alten *Irländern* verglichen werden; aber dem Philosophen, der die Werke des gelehrten Astronomen, Hn. *Bailly*, durchgegangen hat, werden die Ursachen, solches zu thun, gründlich vorkommen: denn die *Brahmanen* und *Guebern* waren ursprünglich eine Vermischung von *Dadaniten* und *Persianern* oder *Scythen*. *Fosi*, der die *Chinesser* civilisirte, war ein *Scythe*. Die *Japonesser* waren *Scythen*." Wir möchten nicht gern unter die *gemeinen Leser* gerechnet werden; auch haben wir allerdings Hn. *Bailly* gelesen, aber wir glauben demungeachtet, dass der Vf. aus den Proben der Aehnlichkeit, die er S. 365. f. zwischen dem Sanscrit und dem alten Irischen beygebracht hat, zu viel geschlossen habe. Das Buch selbst enthält im 1sten Cap. genealogische Tafeln, wie sie der Vf. nennt, der Irischen Colonien, nach den zwo Linien derselben, der Firbolg-oder Scythischen, und der Phenoier oder Phönicischen Linie; im zweyten die topographischen Namen von Irland erläutert; vom 3ten aber an, (S. 23. f.) die älteste Irische Geschichte. Hier kann man nach der

Länge lesen, wie dreyhundert Jahre nach der Sündflut, der ganze Westen Wüste gelegen habe, bis *Partholan* in Irland angelangt ist; wie morgenländisch sein Name sey, indem *Par* ein gemeines Beywort im Orient, besonders in Mesopotamien ist, (z. B. Paradash bar Gabarou war der dritte Osrhoenische König, Parthamaspates u. d. m. sind auch bekannt,) *Tola* aber hiess der Sohn des Isaschar, und *Tolan* oder *Tolam* bedeutet einen Pfirschbaum, u. s. w. Wir verschonen billig unsere Leser nach dieser Probe, mit allem was zu Folge der übrigen Capitel, *Nemed* oder *Niomad*, der auch in gerader Linie vom *Magog* abstammte; *Fir Bolg*, *Fir D'Ommann* oder *Fir Galfon*, u. s. m. bis auf den *Phenius Pharsa* und *Milesius* in und ausserhalb Irland verrichtet haben; ingleichen mit den Beweisen, die der Vf. aus spanischen Schriftstellern geführt hat. Es sey genug noch zu bemerken, dass zuletzt im 11ten Kap. S. 382. f., theils von dem Heydenthum überhaupt, theils von der heydnischen Religion der alten Irländer, gehandelt wird. Es fehlt weder hier, noch sonst in dem Buche an brauchbaren Erläuterungen über Sprache, Religion, Gebräuche und alte Denkmäler; nur kostet es viele Geduld, und viel vergebliches Nachsuchen, um sie aus dem Schutthaufen herauszufinden.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Historische Abhandlungen der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen*, aus dem Dänischen übersetzt und zum Theil mit Vermehrungen und Verbesserungen ihrer Verfasser, auch einigen eigenen Anmerkungen herausgegeben *von Valentin August Heinze*, der Weltweish. Dr. u. Prof. zu Kiel. Dritter Band. 1787. 388 S. gr. 8. 1 K. (1 Rthlr. 4 gr.)

Bey dem unstreitigen Nutzen dieser Sammlung, einzelne Stücke der Dänischen Geschichte aufzuklären, ist es immer ein Verdienst, dass Hr. *H.* sie deutsch herausgiebt, wenn gleich der etwas altmodige weitschweifige Vortrag und die Uebersetzung, welche bisweilen das Dänische durchscheinen lässt, dem Leser etwas unangenehm fallen muss. In diesem Bande sind folgende Stücke enthalten: 8. Adolph Gotthard *Carstens* Erörterung der Frage, ob der Königin Margaretha die im Jahr 1386 geschehene Belehnung des Grafen Gerhard zu Holstein mit dem Herzogthum Schleswig als ein Staatsfehler zur Last gelegt werden könne. Da es der Königin insgemein zum Vorwurf gemacht wird, dass sie das eröfnete Herzogthum nicht mit der Krone vereiniget, so zeiget Hr. C. aus beygefügten Urkunden, dass die Grafen schon vorher die gesammte Hand gehabt und es zum Theil pfandweise in Besitz genommen haben, worauf die Königin in die Belehnung gewilliget, damit sie ihrer Absicht auf die Schwedische Krone nicht zuwider seyn möchten. 9. Peter Friedrich *von Suhm* von der Handlung und Schiffahrt der Dänen und Norweger in den heidnischen Zeiten. Er sammelt die ältesten Spuren der Cultur in den drey Nordischen Reichen aus Cäsar, Tacitus und Plinius, der Edda und Heimskringla, dem Saxo und neuern Sagen und Gesetzen, auch englischen und deutschen Schriftstellern, von Jahrhundert zu Jahrhundert bis auf die berühmte Schiffahrt nach Vinland, und vermeidet dabey die unkritischen Uebertreibungen seiner Vorgänger, so wie er z. B. den Anfang der Runen erst im sechsten Jahrhundert und die Sagen meistens für neuer als die darin enthaltenen Begebenheiten oder nachher verändert annimmt. 10. Wahre Herkunft der Königin Euphemia, Gemalin des Königs von Dännemark Christoph des zweyten, erwiesen von A. G. *Carstens*. Sie war eine Tochter des Pommerischen Herzog Bogislav IV zu Wolgast, welches aus gleichzeitigen Schriften und Urkunden dargethan wird. 11. Erich *Pontoppidans* kurze Nachricht vom Danegield oder der jährlichen Steuer, welche die Engländer vormahls den Dänen bezahlen mussten, als diese mit ihren Flotten England beschützten, aus unsern eigenen und Englischen Schriften gesammelt. Es kam zuerst 991 als ein Tribut wegen der Einfälle der Dänen in England und zu Erkaufung des Friedens, von 10000 Pfund Sterling auf und stieg bis 1012 auf 48000 Pfund Sterling, da es zum Schutzgelde ward, wofür Dänemark 45 Schiffe in Englischen Dienst gab; 1018 wurden 92000 Pf. bezahlt und 1039 waren der Schiffe 62. Als aber 1042 Eduard der Bekenner in England zur Regierung kam, bezahlte er nichts mehr, doch ward die Steuer dazu erst von König Stephan erlassen. 12. Hans *Gram* von König Christian II vorgehabter Religionsverbesserung in Dänemark. Sein Bewegungsgrund war nicht lauter, sondern nur ein Streit mit einigen Bischöfen und dem Papst. Er suchte Luthern nach Kopenhagen zu ziehn und Carlstadt kam wirklich dahin, aber nur auf wenige Tage, und der Krieg mit Schweden verhinderte weiter darin zu gehen. Nach der Vertreibung aus seinen Reichen zeigte er sich eifrig für das Lutherthum, ob ihn gleich Noth und Unbeständigkeit auch zu gegenseitigen Aeusserungen verleitete, welches alles hier aus Briefen und gleichzeitigen Schriftstellern umständlich gezeigt wird. 13. Derselbe von dem Namen Christiern, ein Nachtrag zu der vorigen Abhandlung, darinn gezeigt wird, dass er im Grunde mit Christian einerley ist, der König aber ihn in der ersten Form geführt habe, welche auch sonst häufig und selbst auswärts gewöhnlich gewesen, wobey zugleich einige Fehler in Hübners Geschlechtstafeln des Hauses Gonzaga berichtiget sind. 14. Des Frhrn. Ludewig *von Holberg* Seegeschichte Dänemarks und Norwegens, erster Zeitraum, besonders von Harald Harfagers in Norwegen grossem Prachtschiff der Drache und den Seezügen der Dänen unter Regnar Lothbrok und Svend Haraldsön auf die Seeräuberey, der Pflanzstadt Jomsburg, die aus lauter Kriegern bestand u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28ten May 1789.

GESCHICHTE.

HANNOVER, b. den Gebr. Helwing: *Göttingisches historisches Magazin* von *C. Meiners* und *L. T. Spittler*. Ersten Bandes erstes bis vierten Bandes zweytes Stück.

Beschluß der im No. 138 abgebrochenen Recension.

Hn. *Spittlers* Beyträge zu diesem Magazin zerfallen in drey Klassen. Die erste enthält Actenstücke und Erläuterungen zu neuern merkwürdigen Begebenheiten unserer Zeit, unter denen folgende etwa die wichtigsten wären: *über die gegenwärtigen Unruhen von Holland*, ein Auszug aus *Lettre d'un observateur impartial* (B. I, S. 294.), womit zu verbinden ist die kurze Vertheidigung und *Erläuterung* des über diese *Lettre* gefällten Urtheils (B. II, S. 570); *Erklärung des Fürstbischofs von Speier auf die Emser Punctation*, in einem tabellarischen Auszuge (B. I, S. 525); *Historische Bemerkungen über die Unruhen in den österreichischen Niederlanden*, nebst neuern dahingehörigen Actenstücken (S. 714-768); *Auszug aus der Requête des Brüsselschen Kaufmanns Hondt an den hohen Rath zu Brabant* (B. II, S. 85); *Auszug aus den Relationen der Brabantischen Deputirten, betreffend ihre Audienzen bey dem Kaiser*; (S. 91); *Kornmannische Eheſtandsgeschichte* (S. 230); *Geschichte der Generalversammlung der toskanischen Bischöfe von* 1787 (S. 632); *Cath. Marg. Köstinn, Tochter eines Leibeigenen, proclamirte Fürstinn von Nassauſaarbrücken* (S. 759); *über die Zulässigkeit der Panisbriefe in Baiern* (B. IV, S. 170); *Leben und Schicksale des Grafen von Grävenitz*, Auszug aus einer *gedruckten Schrift* (S. 318). Hier erst zu sagen, dass diese Aufsätze mit grosser Kenntniss abgefasst seyn, wäre Beleidigung für das ganze lesende Publicum; sie sind aber auch sehr belehrend, unparteyisch und voll eben so grosser Freymüthigkeit als nöthiger Achtung für Fürsten und Staaten. Mit wahrem Vergnügen bemerkt man die feinen Wendungen, mit denen der Tadel hie und da vorgebracht wird, ohne dass er doch das geringste an seiner Schärfe und seinem gehörigen Gewicht verliere. Man sehe unter andern B. I, S. 718. u. a. m. (Warum Th. I, S. 343-346 zwey Blätter mit Briefen über die Mainzische Coadjutorwahl fehlen, die doch auf dem rothem Umschlag angezeigt sind, wissen wir nicht.)

Die zweyte Klasse begreift allerhand neue bisher unbekannte, oder weniger bekannte, Documente und Geschichtsbelege, die wichtig, wenigstens unterhaltend, sind oder auch Auszüge daraus; z. B. Th. I, S. 40. zwey Briefe von *Philipp von Hessen an Christoph von Wirtemberg* über die Erziehung seiner Söhne, die der biedern deutschen Einfalt beider Ehre machen; S. 163 Correspondenz K. *Leopolds* und Kurf. *Joh. Georg* von Sachsen über die Gefangennehmung Schönings, vortreflich zur Schilderung der damaligen sächsisch-österreichischen Zeiten, mit einer kurzen Einleitung dazu; S. 181 die Urkunde, wodurch Boventhen von den Herzogen von Göttingen an die Herren von Plesse verpfändet worden, mit einer kurzen, aber sehr aufklärenden, Einleitung über manche Verhältnisse der Herzoge mit den Herren zu Plesse; S. 500. *Relation des Cölnischen Nuntius Monsign. Montorio an Papst Urban VIII von* 1624, aus einer Römischen Bibliothek abgeschrieben; S. 546 *Auszug aus den Staatspapieren des Hannöversch. geh. Legat. von Robethon*; (vorjetzt, die Geschichte seiner Gesandschaft im Haag 1711 betreffend, sehr aufklärend für die damaligen Verhandlungen); S. 648 *Karl Theodors Initiation zum regierenden Kurfürst von der Pfalz oder Regierungsgrundsätze, wie sie* 1742 *zum Gebrauche desselben aufgesetzt wurden*; (ganz jesuitisch, aber doch auch mit wichtigen statistischen Nachrichten angefüllt); S. 683. als Gegenstück *König Friedrichs des Großen Regierungsinstruction für den gegenwärtig regierenden Hrn. Herzog Karl von Wirtemberg*; B. II, S. 96. *Etwas über Peter den Großen* aus *Originalbriefen der Kurf. Sophia von Hannover*; S. 318 *K. Karls XII Gespräche mit dem Generallieutenant von Liewen in Demotika*; S. 552 *K. Josephs Billet wegen der Geschenke beym Reichshofrath* 1767 (noch nie gedruckt, aber höchst wichtig); S. 634 *Neuestes Privilegium de non appellando für Baiern von* 1786, mit einer Einleitung, worinn gezeigt wird, dass bey der Ausdehnung des Privilegii auf die bisher nicht privilegirten Lande zu viel und zu wenig geschehen

hen ſey, indem *Mindelheim*, *Hohenſchwangau*, *Haag* und *Hals* (Schwabeck wird mit genannt, aber der Beweis dafür iſt übergangen) ſchon privilegirt waren, *Leuchtenberg* aber vergeſſen iſt; S. 763 *ein Schreiben Philipps von Heſſen an Chriſtoph von Wirtemberg* 1559 (meldet, daſs er *in einem Schweinhatz* 1120 Säue gefangen); B. III. S. 130 ein intereſſanter Auftrag Chriſtophs von Wirtemberg an einen Geſandten nach Heſſen, ſich wegen des Umgangs des Landgrafen Philipps mit der Eva Trottin zu erkundigen, nebſt einer Einleitung des Hn. *S.* dazu; S. 159 *Protocoll im ſchwediſchen Senat von* 1719 *über die Frage, ob Ulrica Eleonora vermöge Erbrechts oder durch Wahl der Stände den Thron beſteigen ſolle*, aus den *Handlingar uti Swenſka Hiſtorien*; S. 294 *Herz. Ernſt Auguſts von Hannover Erklärung gegen die Landſtände über die ganze Verfaſſung ſeiner Regierung* 1682, das Hr. *S.* mit Recht „eins der wichtigſten und aufklärendſten Actenſtücke für die „Hannöverſche" (innre) „Geſchichte" nennt; S. 521 *Bedächtiger Rath Philipps von Heſſen an Wolfgang von Zweybrücken wegen vorhabenden Kriegszug nach Frankreich* (wirft viel Licht auf die damalige Geſchichte, Kriegsverfaſſung und den Charakter); S. 843. *Einige Briefe Friedrichs des Großen zur Geſchichte des bairiſchen Succeſſionskrieges* (merkwürdige Beyträge zu ſeiner Charakterſchilderung); S. 549 die im Teſchner Frieden garantirten bisher ungedruckten (?) beiden *Pfalzbaieriſchen Fundamentalhausverträgen* von 1766 und 1771 mit höchſt auffallenden Verordnungen zum Vortheil der katholiſchen Religion, die aber glücklicherweiſe nicht durchaus gültig ſeyn dürften. Die Verordnung wenigſtens S. 566, daſs der Regent in Pfalzbaiern immer kath. Religion ſeyn ſollte, iſt um ſo mehr unkräftig, da die künftigen Nachfolger nicht Nachkommen der paciſcirenden Theile geweſen und ihnen alſo durch den Vertrag an ihren von der Religion unabhängigen *juribus quaeſitis* nichts genommen werden konnte *); S. 679 Acta von Canzler *Crells Hinrichtung*; S. 793 *Brief von Landgr. Philipp über die Vermählung ſeiner Tochter mit Erich XIV*; B. IV, S. 56. Geſchichte der Heirathstractaten des Erzh. Karls von Oeſterreich und der K. Eliſabeth von England, aus des Wirtembergiſchen Geſandten *Allinga* Relationen; S. 100 Wirtembergiſches *Compte rendu* von 1609; S. 146 *Authentiſcher Beweis, daſs ſich ſämmtliche ordentliche Einkünfte eines deutſchen Kaiſers jährlich auf* 13,884 *Fl.* 32 *Kreuz. belaufen*; aus einem Gutachten einer Reichshofrathsdeputation von 1764 u. dergl. — Hiezu gehören auch noch mehrere ſtatiſtiſche ungedruckte oder anders woher ausgezogene Data, worunter die *Beſchreibung der Grafſchaft Sayen Altenkirchen* (B. II, S. 722) das vorzüglichſte und ausführlichſte Stück iſt. Viele andere intereſſante betreffen Göttingen oder Hannover überhaupt oder ſind nicht ſelten mit Betrachtungen begleitet. Solche für Hannover vielleicht wohlthätige Vergleichungen und Vorſchläge ſind auch der Nachricht von der *Predigerwitwenkaſſe in Bentheim* (S. II, 540) angehängt. Hieher gehört auch die Unterſuchung (B. III, S. 73): *Sollte man nicht den ſchweren Hannövriſchen Münzfuß ändern?* Die hier gegebene Antwort ſcheint nicht ganz der Frage gemäſs zu ſeyn; denn ſie zeigt nicht, ob überhaupt der Hannövriſche Münzfuſs gut, oder nicht gut ſey, ſondern giebt bloſs den mannichfaltigen Schaden an, der aus der Einführung eines doppelten Münzfuſses, eines leichtern neben dem ſchwerern, entſtehen würde. Manchen Uebeln, die man jetzt dem ſchwerern Münzfuſs Schuld giebt, würde durch Einführung kleinerer, mehr theilbarer, und den Geldſorten umliegender Länder an Gehalt gleicher, Münzſorten abgeholfen werden, wie Hr. *S.* in der Note S. 95 ſelbſt zu verſtehen giebt. Wenn Hr. *S.* S. 77 denjenigen, der fremdes leichteres Geld für ſchwereres einwechſelt, geradezu einen *Dieb* nennt, ſo dürfte das wohl aus mehrern Rückſichten zu hart ſeyn.

Die dritte, und, wie man es von den Arbeiten des Hn. *S.* in dieſem Fach ſchon erwarten kann, reichhaltigſte und wichtigſte Klaſſe ſeiner Beyträge machen die Unterſuchungen und Darſtellungen einiger Begebenheiten, Geſchichtsſtücke und ſtatiſtiſchen Thatſachen aus. Mehrere wichtige betreffen, wie ſich leicht denken läſst, die Geſchichte von Wirtemberg und Hannover. Dahin (B. I. S. 49-105) *Hiſtoriſcher Commentar über das erſte Grundgeſetz der ganzen Wirtembergiſchen Landesverfaſſung*, über den Tübinger Vertrag von 1514. Ein höchſt vortreflicher Aufſatz, der vorzüglich das Entſtehen der Landſtände in Wirtemberg auf eine überaus lichtvolle Art darſtellt, und dadurch zugleich helle Strahlen auf andere Ländergeſchichten und auf die letzte Periode des Mittelalters, in welche dieſe Begebenheiten fallen, überhaupt wirft, und bey dem ſich die Hn. *S.* eigenthümliche Art der Geſchichtſchreibung gerade durch den von ihm wahrſcheinlicher Weiſe beabſichtigten und hier vorzüglich glücklich erreichten Endzweck, die Urſachen und Folgen jeder Begebenheit recht auffallend darzulegen, und alſo im möglich genaueſten Sinne pragmatiſch zu ſchreiben, einleuchtend bewährt! Allein gerade weil ſich dieſe Vorzüge der Spittleriſchen Schriften hier im ſchönſten Lichte zeigen, können wir ein paar Erinnerungen darüber nicht unterdrücken! Sie ſollen nicht Hn. *S.*, ſondern nur denen geſagt ſeyn, die durch die Vorzüge ſeiner Werke an dieſelben gefeſſelt wären, und eben deshalb ſeine von ihnen wohl gar miſsverſtandene Meynungen für durchaus entſcheidend halten oder ſein Muſter ſich zur Nachahmung vorſetzen wollten! Die erſte betrifft die Vor-

*) Nachdem dies längſt geſchrieben war, fanden wir dieſelbe Behauptung im 40ten Heft der *Schlöſeriſchen Staatsanzeigen* weiter ausgeführt und mehr beſtärkt.

Vorstellung vom Mittelalter. Hr. *S.* hat in mehrern seiner Schriften eben so wahr als einleuchtend, wenn gleich nicht ohne alle Vorgänger, doch gewiss auf eine mannichfaltig neue und auffallende Weise, gezeigt, wie so gar vieles in demselben sich höchst zufällig und allmählich gebildet habe und wie also in der Geschichte eben das Aufspüren dieser leitenden Zufälle so sehr wichtig sey. Hr. *S.* wird bey seiner tiefen Bekanntschaft mit dem Mittelalter dies nicht weiter ausdehnen, als es sich rechtfertigen lässt; aber einige seiner Nachfolger könnten vielleicht das ganz zufällige Entstehen aller Einrichtungen ohne allen Plan im Ganzen für den eigentlichen allgemeinen Charakter des Mittelalters halten, und das wäre doch eine irrige Vorstellung. Uns scheint das Mittelalter in dieser Rücksicht in zwey Hälften zu zerfallen. Von der letzten, die etwa von Friedrich I au zu rechnen wäre, ist dies zufällige Entstehen unstreitig Hauptcharakter; die einzurichtenden Maschinen waren zu gross und zusammengesetzt, ihre Theile hingen zu wenig zusammen, die alten Einrichtungen waren jetzt schon zu sehr zum gänzlichen Zerfallen veraltet, die Kraft der höchsten Regenten zu gering, und das Widerstreben der gegenwirkenden untern Kräfte zu stark, als dass an grosse gleichförmige durchgreifende Revolutionen und Einrichtungen zu denken war. Was sich bildete, bildete sich zufällig. Nicht so in der frühern Periode. Die noch ungebildeteren Völker brauchten hier wenig Einrichtungen, und diese konnten daher sehr einfach, aber doch gleichförmig und nach Planen, gemacht werden; alle Kräfte waren noch in voller verhältnissmässiger Wirkung, und es war daher leichter, allgemeinere Einrichtungen zu treffen, welches wir uns durch mehrere Beyspiele zu erläutern getraueten. Wir wünschten, dass alle historischen Schriftsteller auf diesen Unterschied aufmerksam wären und ihn wenigstens prüften. — Die zweyte Erinnerung betrift den Geschichtsvortrag des Hn. *S.*, abermals gewiss nicht um Hn. *S.* selbst willen. Er hat sich seine Manier geschaffen, und es wäre Undankbarkeit die Vortheile zu verkennen, die sie unter seiner Hand in mancher Rücksicht gewährt, aber sie ist gerade von einer solchen Art, welche unter andern Händen nur gar zu leicht ausarten kann. Sie erzeugt mehr Betrachtungen über die Geschichte als Geschichtserzählungen selbst. Wir wollen hier uns in die ohnehin weitläuftigere Untersuchung nicht einlassen, welches von beiden die der Geschichte am meisten angemessene Methode sey; aber wir wünschen ihr nicht viele Nachfolger, weil bey weniger geschickten Bearbeitern sie gewiss fehlerhaft werden würde. Sie hat, wie wir glauben, in Absicht des Eingangs bey dem grössern Theil der Leser schon das wider sich, dass sie vorläufige Kenntniss der abgehandelten Geschichte voraussetzt oder doch vorauszusetzen scheint, und den abgehandelten Gegenständen einen Anstrich von Verstecktheit und Tiefe giebt, welche solche Leser, die zu einer angestrengten Aufmerksamkeit nicht sehr aufgelegt sind, leicht abschrecken kann. Diese Eigenschaften der gedachten Manier fallen zwar bey dem grosen Fleisse, den Hr. *S.* auf die Darstellung verwendet, weit weniger auf, als sie es bey andern würden; aber eben deshalb müssen andere gewarnt werden; besonders auch noch deswegen, weil diese Manier die Darstellung gar zu leicht ins Lange und Weitläuftige spielt, woraus unter den Händen von Schriftstellern, welche weniger Sachen hinein zu legen wüsten, wohl etwas langweiliges werden dürfte. Bey Hn. *S.* selbst werden diese Eigenschaften nicht Fehler, und wenn sie es auch manchmal scheinen sollten, so würden sie doch durch die unstreitigsten Verdienste und Vorzüge doppelt überwogen seyn, sondern wegen seiner Nachahmer, deren er bey seiner Vorzüglichkeit nur gar zu viele finden wird, glaubten wir uns verbunden, diese Bemerkungen nicht zu übergehen. — B. II, S. 66 *Ueber den Hannöverschen Schatz.* Das Resultat ist, dass er so gros nicht seyn könne, als man glaube. — B. III, S. 276. *Ein publicistisches Problem aus den Familien- und Staatsverträgen des Wirtembergischen Hauses.* Oesterreich erhält bey künftiger etwaniger Succession in Wirtemberg nach dem Prager Vertrag von 1599 *nur*, was 1534 und 1552 zum Herzogthum Wirtemberg gehörte. Dennoch sind viele nachher erworbene Stücke durch Verträge zwischen dem Herzoge und den Landständen *auf ewig hin dem Herzogthum einverleibt* worden; erhält diese bey etwanigen Absterben des Wirtembergischen Mannsstammes Oesterreich oder die weibliche Linie des Wirtembergischen Hauses? Hr. *S.* getraut sich nicht, dies zu entscheiden, sondern wünscht nur, dass bey den Fällen, wo noch Bestimmung möglich ist, dieses genauer bestimmt werden möchte. S. 385. *Waren die Stammeltern des Hochfurstlichen Löwensteinisch-Wertheimischen Hauses priesterlich getraut?* Abermals eine musterhafte Untersuchung; es wird durch eine eben so fleissige als scharfsinnige Zusammenhaltung mehrerer Umstände sehr wahrscheinlich gemacht, dass *Friedrich der Siegreiche* sich mit seiner lieben *Clara Dettin* noch kurz vor seinem Lebensende zwischen dem April 1473 und September 1774 habe trauen lassen; zuverlässige Urkunden darüber haben sich freylich noch nicht gefunden. — B. IV, S. 101. *Geschichte des Belgrader Friedens von* 1739; grossentheils aus den *Memoires des Grafen Schmettau* gezogen; eine genaue und sehr lehrreiche Geschichte des vorhergehenden Krieges und der Friedensverhandlungen. Wohl hat Joseph II mit Recht gesagt: *Man hat kein Beyspiel eines so geschlossenen Friedens!* Kaum kann man bey dem Eindrucke, den diese Geschichte bey dem Beherrscher der Oesterreichischen Lande zurück lassen muss, es verargen, wenn er so

ſchändlich weggeworfene Länder wieder zu erwerben ſucht. Aber freylich iſt Menſchenblut doch auch nie hoch genug anzuſchlagen! — S. 174. *Eduard von Baden und Maria von Eickin*; eine ſonderbare, aber für Zeiten und handelnde Perſonen charakteriſtiſche, Geſchichte. S. 296. *Geſchichte der päbſtlichen Nuntien in Beziehung auf den päbſtlichen Sprengel*, aus einer auf dem Reichstage übergebenen Salzburgiſchen Schrift.

Einige Abhandlungen dieſer Art haben Widerſpruch veranlaſst, was denn ſchon allein für ihre Wichtigkeit beweiſt; und über zwey derſelben iſt der Streit im Magazin ſelbſt geführt worden. B. II. S. 143. hatte Hr. S. eine Abhandlung über *das Geſetz der Untheilbarkeit in dem Wirtembergiſchen Hauſe*, worinn ſehr deutlich gezeigt wird, daſs ſchon im Münſinger Vertrag 1482 Mömpelgard mit in die untheilbare Maſſe des Herzogthums Wirtemberg eingeſchloſſen worden, und da dieſer bey der Erhöhung Wirtembergs zum Herzogthum beſtätigt wäre, ſo hätte es nicht zweymal 1553 und 1617 davon abgetheilt werden ſollen. Wenigſtens ſey, da man dabey nicht anders zu Werke gegangen, als ob dieſe Abtheilung den Hausverträgen eigentlich gemäſs ſey, nichts anders zu vermuthen, als daſs man dieſe nicht genau gekannt oder verſtanden habe. Weil Hr. S. nun bey dieſer Gelegenheit auch bemerkt, daſs mehrere groſse Wirtembergiſche Staatsrechtsgelehrte, unter andern *J. J. Moſer*, *G. D. Hoffmann* und *Breyer* in denſelben Fehler gefallen ſeyn, ſo hat letzterer deshalb einen kleinen Aufſatz gegen dieſe Abhandlung drucken laſſen, den Hr. S. hier abermals abdrucken lieſs und mit Anmerkungen und einen Zuſatz begleitete. Uns ſcheint es, daſs Hr. *B.* Hn. *S.* weder in der Hauptſache noch in der ihn ſelbſt betreffenden Nebenſache hinreichend widerlege. Auffallend aber iſt es uns geweſen, daſs Hr. *B.* es unrecht finden konnte, daſs Hr. *S.* alte verdiente Männer einer Unwiſſenheit in dieſem Stücke beſchuldigen könne, als ob im Reiche der Wiſſenſchaften und der Wahrheit es je darauf ankäme, *wer* etwas ſage oder *von wem* etwas geſagt werde, und nicht einzig und allein darauf, ob das geſagte gegründet ſey; aber an dieſem und andern Vorurtheilen kränkelt freylich noch unſre Literatur ſehr. Noch auffallender war es uns, daſs der würdige Hr. *B.* ſich bis zur Beſchuldigung von kleinen Nebenabſichten, die, wie Hr. *S.* mit Recht ſagt, ſogar den moraliſchen Charakter ſtreifen, vergeſſen konnte. Aber dennoch muſs man Hn *B.* für dieſen kleinen Aufſatz ausnehmend verbindlich ſeyn; denn er hat eine kurze, aber herrliche, Herzenserleichterung des Hn. *S.* in dem Zuſatze über hiſtoriſche Publicität und Freyheit des Urtheils in hiſtoriſchen Sachen veranlaſst, der wir viel Aufmerkſamkeit und Wirkung wünſchen. — Eine andere Streitigkeit betrift das *ausſchlieſsliche Recht des Ahnenadels zu Domherrnſtellen in den hohen Stiftern*, und die richtige Auslegung der Stelle im J. P. O. art. V. §. 17. Hr. *S.* meynt B. II. S. 433. daſs ſie nicht nach der gewöhnlichen Erklärung bedeuten könne: die Patricier von Adel, graduirten Perſonen etc. ſollten in den Stiftern, *wo ſie zur Zeit des Weſtphäliſchen Friedens*, dem Herkommen gemäſs Sitze hatten, nicht künftig ausgeſchloſſen, ſondern *beybehalten* werden; ſondern er glaubt, es könne nichts anders heiſsen, als: die genannten Perſonen ſollen in den Stiftern, wo die Stiftungen nicht etwa ſchon dagegen wären, ~~nicht wie bisher~~ ausgeſchloſſen, ſondern (wieder eingeführt, und der alten Verfaſſung, die durch Gewohnheit abgekommen wäre, gemäſs) erhalten werden. Obgleich dieſe Unterſuchung vielleicht etwas gedrängter hätte vorgetragen werden können, ſo iſt der Beweis dafür doch überaus ſcharfſinnig entwickelt, und nebenher beynahe unwiderleglich gezeigt worden, daſs die auffallende Auslaſſung der Worte: *et conſuetudini* nach *fundationibus*, ohne welche die gedachte Stelle offenbar nur in der erſten Auslegung verſtanden werden könnte, von dem zweyten öſtreichiſchen Geſandten, D. *Volmar* herrühre, der ſie vielleicht mit gröſstem Fleiſse abſichtlich bewirkt habe. Hr. *S.* ſandte ſeine Abhandlung vor dem Drucke an einen katholiſchen Kanoniſten, der Zweifel dagegen erregte, die B. II. S. 554. mit einem Nachtrage des Herausgebers abgedruckt ſind. B. III. S. 318. finden ſich noch einige Erläuterungen des Hn. *S.* über ſeinen erſten Aufſatz; aber dieſe betreffen die Hauptſache nicht. Auch ſtehen S. 534. noch andre Bemerkungen über die gedachte Stelle des Weſtphäliſchen Friedens von unbekannter Hand für Hn. *S.* Meynung, die von Chriſto und den Apoſteln anfangen, dieſe mit den Domherrn vergleichen, die Concilienſchlüſſe und päpſtlichen Rechte etc. etc. zu Hülfe nehmen, und eben deswegen vielleicht für den Sinn des Weſtphäliſchen Friedens nichts beweiſen. Der Hauptentſcheidungsgrund, den auch der gedachte Kanoniſt angedeutet, aber wohl nicht deutlich genug herausgehoben hat, ſcheint uns davon abzuhängen, was *Conſerventur* für eine Bedeutung habe? Wir wollen annehmen, es könne beides anzeigen, das *Beybehalten des älteſten Zuſtandes*, und das *Beybehalten des damaligen Zuſtandes, ſoweit ihn Stiftungsbriefe und Gewohnheiten* begünſtigten, (obgleich das letztere ſchon weit natürlicher als das erſtere iſt,) ſo kömmt es dann darauf an, was die Paciſcenten für einen Sinn damit verbunden haben? Dieſe aber haben offenbar das letzte verſtanden, weil daſſelbe Wort *conſerventur* mit der Einſchränkung: *ubi id fundationibus et conſuetudini non adverſatur*, ſchon in den beiden *Ultimatis* der Evangeliſchen und Kaiſerlichen, die Hr *S.* ſelbſt B. II. S. 467 anführt, verbunden iſt. Hiedurch wird der Sinn dieſes Worts, auf dem in der That alles beruht, ganz klar, und Hn. *S.* Erinnerungen, die über die Schwierigkeiten der Verbindung der gedachten Worte S. 568 vorgebracht werden, machen hier nichts aus, da es gewiſs iſt, daſs die Paciſcenten jene Worte ſchon wirklich verbunden, und die Schwierigkeit zum wenigſten nicht gefühlt haben. — Nun ſind noch zwey Streitfragen *über die Gültigkeit der Baſler Decrete in Deutſchland*, und *über die Beybehaltung des ſächſiſchen Privilegii de non appellando* hier in einigen Abhandlungen unterſucht. Da aber gegen dieſe beſondre Bücher geſchrieben ſind ſo laſſen wir die Anzeige der dazu gehörigen Abhandlungen bis zur Anzeige jener Bücher ausgeſetzt, die jedoch bald folgen ſollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Hamburg*, b. Matthieſsen: *Neues Hamburgiſches Archiv zur Verbreitung nützlicher und angenehmer Kenntniſſe unter Ungelehrten und jungen Perſonen beiderley Geſchlechts, erſtes Heft.* 1788. 88 S. 8. Etwas über die Veränderung Europens in Hinſicht auf Diät und Luxus, eine Erläuterung über die fixe Luft, und ein Anfang einer Geſchichte des dreyſsigjährigen Kriegs, das ſind die drey Aufſätze, welche das erſte Heft dieſer neuen periodiſchen Schrift ausmachen. Ungelehrte können manches Gute daraus lernen, wenn ſie bloſs auf das Nützliche ſehn, und mit einem planen, aber ſonſt weiter nicht unterhaltenden, Vortrage zufrieden ſeyn wollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29ten May 1789.

OEKONOMIE.

LONDON, b. Cadell: *The rural Oeconomy of Yorkshire*, comprizing the Management of Landed Estates and the present Practice of Husbandry in the agricultural Districts of that County *by Mr. Marshall.* 1788. Vol. 1. 421 S. Vol. 2. 376 S. gr. 8. (12 Sh.)

Nach dem zweyjährigen Aufenthalt in Norfolk, wovon die Nr. 154. vor. J. der A. L. Z. angezeigte landwirthschaftliche Beschreibung die Frucht war, reisete Hr. *M.* 1783 nach Yorkshire. Da er hier zu Hause gehört, so sammelte er desto leichter in 6 Monaten die nöthigen Bemerkungen zu diesem Werke. Aber bey der Durchsicht fand er doch, dass noch manche Erläuterungen fehlten, er gieng deswegen nochmals auf 9 Monate dahin, um sie zu ergänzen, und legt es nun dem Publikum in desto vollkommnerer Gestalt vor. Er hat auch hier die Methode, seine Beobachtungen nach der Zeit in Form eines Tagebuches aufzuschreiben, gänzlich verlassen, und statt dessen vielmehr alles, so wie im ersten Theil von Norfolk, systematisch nach den Gegenständen geordnet. Der erste Theil begreift daher in 26 Abschnitten die Topographie und allgemeine Betrachtung der Güter, landwirthschaftlichen Gebäude, Strassen, Gehege, Pachtungen, Arbeit, Witterung, Boden, Bestellung und Aernte, im zweyten aber sind die besonderen Arten der Feldfrüchte und des Viehes in 23 Abschnitten durchgegangen. Ueberhaupt ist alles so umständlich und genau ausgeführet, dass die Lernbegierde über jeden Gegenstand hinlänglich befriediget wird. Insbesondere aber verdienen hier solche Merkwürdigkeiten und Beobachtungen einzeln ausgezeichnet zu werden, welche als Proben des Fleisses und der Erfindsamkeit in der Landwirthschaft auch an andern Orten Nachahmung und Aufmerksamkeit verdienen. Th. I. Die Befriedigung der Ländereyen und Aufhebung der Gemeinheiten ist theils durch freyen Tausch und Veräusserungen, theils durch Schiedsrichter und Commissionen, theils durch Parlementsschlüsse zu Stande gekommen, aber nur erst in diesem Jahrhundert, und besonders seit 50 Jahren, gemein geworden. *Ant. Fitzherbert* in seiner Landwirthschaft (1534) gedenket ihrer noch als einer Verbesserung, wodurch der Ertrag vermehret werden könnte. Die Städte hatten damals noch ihre Gemeinweiden, und die Gutsherren mussten dazu so viel liegen lassen, als die Anzahl des Viehes erforderte, welches die Unterthanen mit selbst gewonnenem Heu und Stroh ausfüttern konnten. — Zu künstlichen Viehtränken werden seit 20 Jahren an schicklichen Orten Furchen aufgepflügt, die das Wasser in eine kegelförmige Grube zusammenleiten. Diese wird mit Kalk oder Mörtel überzogen, ferner 3 Zoll hoch mit Thon ausgeschlagen, alsdenn mit Erde belegt, und endlich mit Steinen gepflastert, damit zur Zeit der Dürre die Erde weder abbröckeln, noch von Würmern durchbohrt werden kann. — Die gewöhnlichsten Heckensträucher sind Weissdorn, wilde Aepfel, Holunder und Stechpalmen, wovon letztere nicht in den Wintermonaten, sondern um Johannis, versetzet werden müssen, wenn sie gut anschlagen sollen. Bey der Anlage werden bisweilen die Pflanzen eingegraben, so, dass das oberste einen Zoll hoch mit Erde und Mist bedeckt wird, und sie kommen alsdenn so regelmäsig und ohne Seitenschösslinge hervor, als ob sie gesäet wären. In veralteten Hecken werden die Lücken dadurch wieder ergänzet, dass man Zweige niederbeugt, mit Erde bedeckt, und so neue Pflanzen davonziehet. — Eichen werden nicht mehr gesäet, sondern aus Wurzelschösslingen gezogen, indem man allmählich die schlechteren wegnimmt, und doch werden sie in 40 Jahren 30 bis 40 Fuss hoch, bis 10 Zoll stark, und bringen dem Eigenthümer vom Acre 20 Pf., wo er durch Ackerbau höchstens 8 Sh. jährlich haben würde. Eine Pflanzung von rothen Wasserweiden brachte vom 2ten bis zum 5ten Jahr auf einem Acre jährlich 5 Pf. ein. — Das allgemeine Gespann zum Pflügen und Fahren bestand ehemals in 4 bis 6 Ochsen mit 2 Pferden und 2 Leuten, jetzt aber wird durchgängig nur mit 2 Pferden geackert, weil der Pflug leichter und besser gebauet ist. Ein 4jähriges Pferd kostet 20 bis 30 Pf., und nachdem es 8 bis 10 Jahr gearbeitet hat, 5 Sh., daher Ochsen nützlicher

seyn könnten, aber sie werden zu früh im 3ten oder 4ten Jahr ins Joch gespannt, und nach dem 6ten schon zum Fettmachen verkauft, anstatt dass man sie, wie in Surrey, erst 5jährig zur völligen Arbeit nehmen, und dann bis zum 15ten oder 20sten beybehalten sollte. — Eine Maschine mit Windfächern, das Getraide von der Spreu zu reinigen, ist seit 35 Jahren aus Holland gebracht, wahrscheinlich aber eine chinesische oder sonst morgenländische Erfindung. Man hat sie verschiedentlich verbessert, und in grossen Wirthschaften eingeführt, aber zum allgemeinen Gebrauch ist sie doch zu künstlich zusammengesetzt; auch kostet sie 5 Guineen. Zur Reinigung des Bodens wird in manchen Gegenden der Rasen stückweis aufgerissen, in Haufen gebracht, verbrannt, und mit der Asche gedünget. Die Vertilgung des beschwerlichen Schleedorns u. a. Sträucher, den Ginster und die Brombeeren ausgenommen, gelingt nicht so gut durch Aufgraben der Wurzeln, da jede zurückgelassene Faser eine neue Pflanze hervorbringt, als durch Abschneiden über der Erde, da die neuen Schösslinge von der Sense oder dem Vieh weggenommen werden, und so die Wurzeln in einigen Jahren verfaulen. — Das Schneiden des Getraides geschiehet meistens mit der Sichel von Weibern, daher es um die Hälfte wohlfeiler ist als in Surrey, und zu Erleichterung der Armen dienet. — Th. II. Vom Winterwaizen giebt es 6 verschiedene Spielarten. Ein aufmerksamer Wirth sahe in einem Stück eine besonders wuchernde Pflanze, zeichnete sie aus, und erhielt davon in 15 Aehren 604 leberfärbene Körner, diese wurden einzeln 9 Zoll weit gepflanzt, und brachten so $2\frac{1}{2}$ Gallons Waizen, die $20\frac{1}{2}$ Pf. wogen, und noch einige Pfund schlechtern, indem ein Korn in 35 Aehren 1235 gab, ohne dass er merklich ausartete. — Zu Verhütung des Brandes wird die Saat mit Arsenik angemacht, der fein gestossen, eine Unze mit einem Gallon Wasser 1 bis 2 Stunden gekocht, eben so viel Wasser oder Stalljauche dazu gethan, und hiemit etwan 2 Bushel Waizen angefeuchtet wird, welches seit 20 Jahren den besten Erfolg gezeigt hat. — Rübesaat wird bisweilen behackt, und wenn sie Lücken bekommt, so werden diese im October von der dickstehenden 12 bis 20 Zoll weit nachgepflanzt, welches Hr. *M.* mit ganzen Stücken nachzumachen räth, damit der Boden mehr von Unkrant gereinigt werden könne. Sie wird mit Sicheln geschnitten, und wegen des bemerkten Verlusts beym Dreschen auf dem Felde in einigen Gegenden lieber in grosen Säcken oder Tüchern eingefahren, in Schober gelegt, um die gehörige Hitze zu bekommen, und dann bey Musse gedroschen. — Der Tobacksbau ist bey Gefängniss- und Geldstrafe, 10 Pfund von einer Ruthe, verboten, so, dass nur eine halbe Ruthe, zum Arzneygebrauch bey Hautkrankheiten des Viehes gestattet wird. Im Jahr 1782 ward eine grosse Menge öffetlich verbrannt, und die Strafe betrug 30,000 Pf. — Die Pferdezucht ist vortreflich, so, dass 5 bis 10,000 Füllen jährlich gezogen werden. Für die Belegung einer Stute bezahlt man 2 bis 5 Guineen, und für ein Pferd von guter Race 4 bis 500 Pfund. Hr. *M.* thut den Vorschlag, einen Versuch zu machen, ob nicht auch die Stuten durch das Verschneiden besser zur Arbeit, besonders im Frühling, werden würden. — Die Art des Rindviehes ist verschiedentlich verändert. Eine Kuh gilt 7 bis 9 Pfund, und bringt über 6 Pf. Nutzung an $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fass Butter zu 56 Pfund u. s. w. Beym Buttern gebraucht man ein bauchiges Quirlfass über 2 Fuss lang und weit, welches 50 Pfund auf einmal fasset, und das unbequeme stehende Butterfass beynahe verdrängt hat. Zum Käsemachen dient in grosen Wirthschaften eine Quarkmühle. In einem tiefen Kasten sind zwey Walzen, 15 Zoll lang und 6 dick über einander, die obere mit eisernen Spitzen 1 Zoll lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll weit besetzt, die untere mit schiefköpfigen Nägeln, die etwan eine Linie hervorsagen. Der Quark wird in einem Trichter aufgeschüttet, und so erst von der obern gröblich, und dann von der untern feiner zerarbeitet, indem die obere mit einer Kurbel gedrehet, und die untere durch zwey auf der andern Seite angebrachte Räder, deren gleiche Zähne in einander greifen, mit bewegt wird. Für das Belegen einer Kuh mit einem guten Stier wird eine halbe Guinee bezahlt. Von den Kälbern werden die mit weisen Schnauzen und innwendig rothen Naselöchern geschlachtet, weil man sie für schwach hält, auch die ganz weisen, welche den Läusen unterworfen seyn sollen. Das gemästete Vieh wird auf den Märkten mit Bändern gemessen, eine besonders gute Kuh ward in 7 Monaten so fett, dass sie 20 Pfund galt, das Fleisch 1008 Pfund, der Talch 112 Pf. und die Haut 98 Pf. wog. — Die Schafe werden zu Verhütung der Läuse und Krätze, auch zu Beförderung des Wachsthums der Wolle und Stärkung der Haut gegen die Winterkälte zwischen Michael und Martini mit einer Salbe geschmiert, die aus 8 Pf. schlechter Butter und 1 Gallon Theer besteht. Man legt sie mit gebundenen Füsen auf eine Baare, scheidet die Wolle nach der Länge des Rückens von einander, streichet ein Stückchen, einer Haselnuss gross, mit den Fingerspitzen auf die Haut, und fährt so mit parallelen Scheidungen 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll von einander fort, weis aber dabey die Verunreinigung der Wolle, ausser an der Wurzel, zu verhüten. — Die Kaninchengärten sind in den schlechtern Gegenden sehr vortheilhaft. Denn anstatt dass die Haut beym Rindvieh kaum $\frac{1}{25}$, und bey Schafen mit der Wolle $\frac{1}{16}$ bis $\frac{1}{6}$ des Werths beträgt, so gilt hier das Fell noch einmal so viel als der ganze Körper, und hienach richtet sich doch das Bedürfniss an Futter. Daher bringt ein Garten von 1800 Acres

auf

auf 300 Pfund ein, wo sonst der Boden kaum 1 Sh. vom Acre Nutzung geben würde. Es sind deren besonders viel in den hügelichten Gegenden an der östlichen Seeküste. Man umhegt sie mit Rasenwänden mit Farrenkraut oder Stroh gedeckt. Die gemeine Winterfutterung ist Heu und Rüben, die in besondern Gehegen bestellt werden. Zum Fange dienen Netze und Fallen, die magern und Weibchen werden losgelassen und auf 6 oder 7 nur ein Bock gerechnet. Das Haar der grauen wird in den Hutmanufakturen verbraucht, von den weissen und schwarzen aber gehen die Pelze nach Ostindien. Der Mittelpreis ist ein Shilling das Stück, das bloße Fleisch aber gilt nur 8 bis 10 Pence. — An den Bienen hat Hr. M. genau beobachtet, dass sie den Honig von den Nectarien und dem Honigthau sammeln; das Wachs von dem zähen Saft an den Pistillen, das Bienenbrod aber von den Staubbeuteln, und hieraus läßt sich sehr gut erklären, dass bey feuchten Frühjahren die Stöcke, ungeachtet eines nachher gesammelten starken Vorrathes von Honig, doch langsam aussterben, weil es an dem zur Nahrung unentbehrlichen Bienenbrod fehlet.

Augsburg, in der Joseph-Wolffischen Buchh.: *Augsburgisches Kochbuch, ausgearbeitet* von *S (ophie) J (uliane) W (eilerin).* Zwote vermehrte und verbesserte Auflage. 704 S. 8. (1 Rthlr.)

Wenn gleich Madame *W.* in Ausübung der Kochkunst immer eine recht gute Meisterin seyn mag, so ist es doch noch ein anders mit der Schriftstellerey darüber. Sie erzählet zwar in der Vorrede auch viel von dem Beyfall, welchen schon die erste Ausgabe gefunden, und suchet sich besonders dem Urtheil der Recensenten zu entziehen, weil es eine Weibersache betreffe, welche Männer, die Köche ausgenommen, nicht verstehen. Aber ohne eben selbst die Kunst zu treiben, läßt sich doch eine schriftliche Anweisung durch aufmerksames Lesen, und Vergleichen mit andern, zumal mit Hülfe des Gutachtens einer erfahrnen Köchin, wohl gründlich beurtheilen. Hievon ist nun das Resultat, dass dieses Kochbuch zwar vielen andern nicht nachzustehen braucht, aber sich doch auch nicht eben so vortheilhaft auszeichnet, dass es besondere Empfehlung verdiente. Es enthält überhaupt 843 Vorschriften, nemlich zu 68 Suppen und 31 Arten Knöpflein (Klösschen u. d. gl.) darin, 15 Gerichten von Rindfleisch, 41 Gemüsen und 18erley Zuessen von Fleisch, 45 Pasteten, 71 Gerichten von Fischen, Austern, Fröschen und Schnecken, 68 von Fleisch und Geflügel in Brühen, 25 Eyer-, Milch-, Mehl- u. a. Nebenspeisen, 17 Brühen, 23 Braten und 19erley süßen und sauren Sachen dazu, 175 Torten und Backwerk, 62 Arten Eingemachtes, Gelé, Créme u. d. gl. Darauf folget noch *etwas zur Haushaltung* von Liqueurs, Einsalzen, Räuchern, und zuletzt sind einige Speisen und Getränke für Kranke und Genesende angehängt. Aus dieser grosen Mannichfaltigkeit läßt sich schon abnehmen, dass der Unterricht sehr ins kurze gefasset seyn muss, und dieses ist meistens so weit getrieben, dass für Unkundige die Deutlichkeit darüber verloren gehet, und also nur die schon geübten Köchinnen Gebrauch davon machen können, welche von selbst die Zeit des Kochens oder Bratens und den Grad einfacher Bereitungen zu treffen wissen. Hauptsächlich ist gar oft das Verhältniss der Zuthaten so unbestimmt angegeben, dass es ganz der Willkühr überlassen bleibt. Man soll z. B. ein Stücklein Butter, ein Gläslein Wein, für einen Kreuzer weiss Brod, eine Hand voll Mehl nehmen. So muss man es also selbst erst durch mehrere Versuche ausprobiren, davon die ersten vielleicht ganz misslingen, und alle doch wohl nur ein ähnliches, aber nicht gleiches, Essen geben. An die Einrichtung ganzer Mahlzeiten durch schickliche Zusammenordnung der Speisen nach der Gesundheit, oder nur nach der Mode, an den Unterschied ihrer Kostbarkeit überhaupt oder nach den Jahrszeiten, ist gar nicht gedacht, und die Anfängerin lernet also zwar viele Leckereyen bereiten und köstlich würzen, aber nicht ordentlich und sparsam wirthschaften, welches doch die Hauptsache seyn sollte. Provincialwörter, wie *Eyerkleppern* (schlagen), *Peterling* (Peterfilie), *Griff* (Nierenfett), *Briesen* (Milchfleisch), *Raum* (Rahm), *abhäuteln*, *ausgräten*, wollen wir in einem Kochbuche, wenn es nur für die Gegend von Augsburg bestimmt seyn soll, nicht rügen; aber die Unrichtigkeiten in fremden Wörtern, wie *Schüsuppe* (Jus), *Fars* (Farce), *a la Rehn* (Reine) *Soose* (Sauce) *Schelee* (Gelé), wäre wohl bey einer neuen Auflage zu verbessern.

KLEINE SCHRIFTEN.

Landkarten. *Von dem allgemeinen deutschen Atlas enthalten No. 93a und 93b. Das Königreich Bosnien und die Herzegovina (Rama) samt den angränzenden Provinzen von Croatien, Slavonien, Temesvar, Servien, Albanien, Ragusa und dem Venetianischen Dalmatien, nach dem militairischen Handkarten des Prinzen Eugen, der Grafen Khevenhüller, Marsigli und Pallavicini geographisch aufgetragen, und nach den zuverlässigsten Nachrichten und Reisebeschreibungen berichtiget im Jahre 1788. von Herrn Maximilian Schimek; herausgegeben von Herrn Schrämbl.* Diese 2 Blatt, welche zusammengesetzt 3 und ½ Fuss lang und 2⅞ Fuss hoch sind, haben nördlich eine O. L.

von 34° bis 49° und südlich von 32° 40′ bis 38 50′; eine nördliche Breite westlich von 43° 35′ bis 46° 10 und östlich von 42 5′ bis 44° 55′. Auf der westlichen Seite hat sich bey Bezeichnung der Grade ein Fehler eingeschlichen, die Minuten sind nemlich verkehrt angesetzt, statt dass sie wie die Grade von Aequator nach dem Nordpol zu steigen sollen, laufen sie umgekehrt vom Nordpol zum Aequator fort. Der Maasstab ist schon ansehnlich, denn 2½ Meile machen einen Rheinl. Decimal Zoll aus, demungeachtet ist diese Karte doch noch lange nicht vollständig genug und trotz ihrer Grösse fehlen eine ausserordentliche Menge zum Theil sehr bedeutender Oerter, die man hier nicht vermissen sollte z. E. an der südlichen Grenze von Bosnien die Stadt Fokia rechter Hand am Drino Fluss unter Orach, wie die Rodensche Karte angiebt, der auf einer Insel im Drino zwischen Ratscha und Zwornick liegende feste Ort Drinovar, die Stadt Prestolatz am See gleiches Namens, die Lidl. Karte setzt diesen Ort in die Herzegovina, die Rodensche aber in türkisch Dalmatien, ferner, der Marktflecken Clinovo am Cettin oder Zetina Fluss, ein ehemaliger Versamlungsort und Magazin des Osmannischen Krieges Heeres u. s. w. In Servien fehlen von Sabatsch bis Belgrad an der Save die Oerter Tschalien oder Czalian am Humbrafluss, Salesnick und Banie, das Schloss heisst nicht Humka, sondern Unka, ferner, der gleich dabey liegende Berg Halaga; an der Donau von Belgrad bis Orsova, Mirevo, Scherak, Vincze, oder Rittobeck, Riedebeck zwischen Semendria und den Morava Fluss Batouse, zwischen dem Morava Fluss und dem Schlosse oder Castelle Ram gegen Uy Palanka über, ist kein einziger Ort befindlich, und es liegen doch daselbst die Dörfer Klenomick, Breminkolatz am Mava Fluss der hier in die Donau fällt, Deruna, Alt Rama, Kostolatz und Kleptza, zwischen Rama und Gradisca Sudan oder Sodonia und der Markt Kysilova gleich unter der Insel dieses Namens, zwischen Gradisca und Dobra am Ipeck Fluss, Winze, und so ferner bis Orsova, Jeszava, der Donau Wirbel, Polcun, Alt Treben, Stare Vare, Gradanitza, Gradisca, Trajans Inschrift, Lukadnitza, wo sich der berühmte in einen Felsen ausgehauene Weg der über die Berge fast bis Orsova führet, anfängt u. d. m. Auf jener Seite der Donau im Temeschwarer Bannat sieht es noch leerer von Namen aus. Selbst die so oft in den Zeitungen vorgekommenen Oerter, deren Lage schon auf so vielen Karten zu sehen ist, als, alt und neu Schupaneck, die Veteranische Höhle, Bersatka, Ogradina, Neu Moldova, Raitz, Suska etc. sind ausgelassen. Dies mag genug seyn, um zu zeigen, dass diese Karte noch lange nicht das ist, was sie seyn könnte, und dass wir würklich kleinere von diesen Ländern haben, die weit vollständiger und zweckmäsiger und gewiss auch richtiger sind. Was ihre Zusammensetzung betrift, scheint es wohl, dass man eben nicht bey derselben die vorhandenen Karten zu Rathe gezogen hat, denn die Länder, Grenzen und Flüsse erscheinen hier in einer ganz andern Gestalt; bald sind die Distancen der Städte zu gros, bald zu klein, viele liegen auch von andern nach einer ganz andern Welt Gegend hinaus. Was Rec. besonders auffällt, sind die in unzähliger Menge angebrachte Sand Hügel, welche die Berge vorstellen sollen; warum hat der Vf., wenn er sie nicht im Grundriss nach der jetzigen geschmackvollen und lehrreichen Art vorstellen konnte: sie nicht lieber ganz weggelassen, oder allenfalls da nur, wo die Haupt Gebürge sind, solche angebracht. Es lässt sich wohl nicht gedenken, dass die Officire des Prinzen Eugen etc. bey Recognoscirung des Terrains die Berge so perspectivisch sollten aufgenommen und in den militairischen Handkarten eingetragen haben, weil eine solche Zeichnung ganz ohne alle Belehrung und Nutzen seyn würde. Uebrigens sind die Hauptstrassen und Reitwege, bey einigen auch als von Belgrad nach Nissa die Meilen und Stunden Zahl angegeben, bey allen Oertern, wo Schlachten und Gefechte vorgefallen, die Jahreszahl bemerkt, die Läger, Silber-, Eisen- und Queckssilber-Bergwerke, Hammerschmieden und Mühlen bezeichnet, auch die Länder selbst durch Farben gut von einander unterschieden, so dass die Karte in dieser Rücksicht doch immer ein brauchbares Product bleibt. Ob sie gleich zum allgemeinen deutschen Atlas gehöret, so verkauft ihr Verleger Hr. Schrämbl sie doch einzeln beide Blätter zusammengesetzt für 2 Floren. I. Alberti hat sie schön und deutlich gestochen und F. Müller geschrieben.

N. 92. *Karte Tauriens oder der Halbinsel Krim und der Westlichen Nogaischen Tatarey, verfaßt vom Hn. J. F. Schmidt, neu herausgegeben von Schrämbl* 1787. Eine ebenfals schön und deutlich gestochene Karte von 49 bis 55° O. L. und 46½ bis 45½° N. C. Da sie ganz genau nach dem Originale copirt ist, so haben wir hierbey weiter nichts zu erinnern, als dass man in Ansehung des bergichten Terrains die vortrefliche Kinsbergische Karte zu Rathe ziehen, und hiernach die unnützen Sandhügel mit in Grundriss gelegten Bergen hätte verwandeln sollen. Der zwischen der *Krim* und dem östlichen Nogai, bis an die Landenge bey Perekop sich erstreckende Meerbusen wird bey den Osmannen Olu-Dengisi, das todte Meer, oder Akmesdgjid-Limani genannt. Einige Flüsse sind zu benennen vergessen worden, z. E. der in den Liman von Sewastopol sich ergiessende Fluss heisst Kasalkoi, und der hier beschriebene Karasu Fl. der Grosse Karasu, zum Unterschied von dem hier nicht benannten Kleinen Karasu Fluss, welcher bey Kipschak miterstern sich vereinigt, und sodann in den Salgir Fluss fällt; der Grosse Karasu Fluss sollte nicht neben, sondern durch die Stadt Karasbasar gehen; ferner, der Fluss Kabarta bey dem Flecken Mangup. Eben so vermisst man an der Strasse von Kaffa die kleine der Tamanschen Landspitze Ortasch, und den vor derselben befindlichen Inseln gegen über liegende kleine Vestung Swjatoj Paul, die das Fahrwasser commandirt, u. d. m. Uebrigens sind die Grenzländer sehr nackend vorgestellt, und der Vf. hätte wohl zum bessern Orientiren noch einige Hauptstädte, z. E. in Caukasien die Vestung Temruk, und die Stadt Kjermentschuk, in der Ekaterinoslawschen Stadthalterschaft, die neuen Kreisstädte Mariempol und Slawensk, Kisikerman u. d. m. anbringen können. Der Stecher hat sich nicht genannt. Diese Karte wird auch ohne den Atlas für 1 Floren verkauft.

N. 94. *Karte von der Wallachey, Moldau und Bessarabien, nach geometrischen Messungen und astronomischen Beobachtungen verfaßt von H. J. F. Schmidt, neu herausgegeben von Herrn F. A. Schrämbl.* 1788. ist zu Wien einzeln für 1 Floren zu haben. A. Amon hat sie gestochen. In Sulzers Transalpinischen Dacien wird diese von der Petersburgschen Akademie herausgegebene Karte sehr gelobt, und behauptet, dass sie unter den bisher erschienenen, die beste seyn soll. Rec. hat sie mit verschiedenen andern verglichen, und tritt der Meynung des Hn. Sulzers völlig bey, hätte aber doch gewünscht, dass der Copist die vortrefliche Ruhedorfsche Karte von der Wallachey, und die Bauersche von der Moldau zu Rathe gezogen, und durch Anbringung der auf dieser Copie fehlenden Gebürge der seinigen einen Vorzug vor der Schmidtschen gegeben hätte. Die Schraffirung der Donau ist viel zu hart und stark; sie nimmt sich dahero schlecht aus und verdirbt gewissermasen den sonst übrigens gut gerathenen Stich. Die Franzosen scheinen in dieser Art Arbeit Meister zu seyn.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30ten May 1789.

NATURGESCHICHTE.

JENA, in der akad. Buchh.: *Verſuch einer Anleitung zur Kenntniß und Geſchichte der Thiere und Mineralien, für akademiſche Vorleſungen* entworfen, und mit den nöthigſten Abbildungen verſehen, von D. *Aug. Joh. Geo. Karl Batſch. Erſter Theil. — Allgemeine Geſchichte der Natur; beſonders der Saugthiere, Vögel, Amphibien und Fiſche.* Mit 5 Kupfertafeln. 1788. 528 S. in 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Hr. Vf. liefert uns hier, wie er in der Vorrede ſagt, einen Grundriſs der Geſchichte des Thier- und Mineralreiches zu einem künftigen, beſtimmtern und ausführlichern Gemälde, der faſt aus dem nemlichen Geſichtspunkte, als das Pflanzenreich, bearbeitet iſt. Er hat nicht ſowohl auf genaue Beſtimmungen der Arten, als vielmehr darauf Rückſicht genommen, die gegenſeitigen Verwandtſchaften in Bildung und Lebensart in der natürlichſten Verbindung mit dem Syſteme, nach ſcharf abgeſchnittenen Kennzeichen und nach ſanften Uebergängen, hiſtoriſch darzuſtellen. — Ohne den beſten Willen des Hn. Vf., oder die reifliche Ueberlegung ſeines Planes zu verkennen, wollen wir freymüthig unſer Urtheil ſagen. Wenn, nach der Beſtimmung des Vf., die Naturgeſchichte ſich mit der Kenntniſs aller in die Sinne fallenden Naturkörper nach ihren äuſsern und von der Form abhängenden Eigenſchaften beſchäftigt; wenn es ohne genaue und beſtimmte Charakteriſtik nicht möglich iſt, die natürlichen Körper richtig zu ordnen; wenn das Syſtem der Faden ſeyn ſoll, an welchen wir uns in dem Labyrinthe der natürlichen Körper zu recht finden, oder das Regiſter, worinn wir ſie aufſchlagen können; wenn ohne genau feſtgeſetzte, und keinem Doppelſinn unterworfene, Kunſtwörter, keine logiſch richtige Charakteriſtik, und überhaupt kein Syſtem ſtatt findet; wenn der Zuhörer die Naturgeſchichte auch deswegen erlernet, um die Fertigkeit zu erlangen, die ihm unbekannten natürlichen Körper in dem Syſteme aufzufinden; wenn daher Claſſification, Charakteriſtik und Nomenclatur bey dem wiſſenſchaftlichen Vortrage der Naturgeſchichte nicht aus der Acht gelaſſen werden dürfen; ſo müſſen wir geſtehen, daſs Hr. B. nur ſehr unvollſtändig dieſen Zweck erreicht hat. Er liefert mehr allgemeine Betrachtungen über das Ganze, mehr Darſtellung der obern Ordnungen, ihrer Verwandtſchaften und Verbindungen, mehr allgemeine Naturgeſchichte, mehr Bearbeitung ihres philoſophiſchen Theiles. Bey dem Vortrage dieſer Wiſſenſchaft ſoll und muſs der Lehrer freylich dieſen höhern Zweck vor Augen haben, nicht bloſses Syſtem, bloſse Nomenclatur vortragen, ſondern auch auf jene allgemeinere Betrachtung mehr Rückſicht nehmen, welche die Naturgeſchichte eben für Kopf und Herz erſt lehrreich machen, und zum Erſatz für das mikrologiſch ſcheinende der ängſtlich genauen Charakteriſtik dienen können. Er muſs aber das eine thun, ohne das andere zu laſſen. — Die Neigung der Zuhörer kann billig kein Bewegungsgrund für die Behandlung der Wiſſenſchaft ſeyn, und man muſs dieſer nichts vergeben, um dadurch Dilettanten ein Polſter unterzulegen. Geſetzt, daſs jemand das Buch des Hn. *B.* mit allem Fleiſs durchſtudiert hat, ſo wird er dadurch noch nicht in Stand geſetzt ſeyn, einen ihm unbekannten natürlichen Körper im Syſteme aufzufinden, und ihn zu determiniren, da ihm die Terminologie unbekannt bleibt. Warum ſoll man das nicht in der Zoologie verlangen können, was man in der Botanik thut?

Die Schreibart iſt blühend, und nicht ſelten auf Koſten der Deutlichkeit und der Gründlichkeit ſchwülſtig, wie einige Proben beweiſen werden. *Erſtes Kapitel. Weltkörper und ihre Verhältniſſe.* §. 1. „Die körperliche Natur beſteht aus ſichtbaren, *begreiflichen* Weſen, die in den mannichfaltigen Bildungen und gegenſeitigen Verhältniſſen bemerkt werden; ſie entſtehen, werden verändert, und verſchwinden in dem gedrängteſten, unaufhörlichſten Wechſel. Dieſs iſt die Thätigkeit ihrer Natur, der Stoff ihrer Geſchichte, ſo wie ſie überall gegenwärtig iſt, handelt ſie auch; an jedem Orte iſt Leben und Bewegung im *fortſchreitenden Verhältniſſe.* Körper,

auf denen eine Handlung vorgeht, nehmen auf andern gröfsern selbst Handlungen vor; *Schauplatz und handelndes Wesen ist kein eigenthümlicher Begriff.* — Doch hat die Natur *einige Grenzen* bestimmt, der freye durchdringbare Raum für alles ist der Himmel, *der unsern Augen blau erscheint;* die gröfsten Plätze für die handelnde Körperwelt sind *leuchtende* Kugeln, die in ihm schwimmen." §. 3. „Die planetarischen Körper bewegen sich um die Sonne, und vermuthlich hat jeder Fixstern seine Planeten. Diese Bewegung geschiehet in der *denkbaren Scheibe*, die die stärkste Bewegung der Sonnenfläche in der Gegend ihres Aequators durch einen *ätherischen Wirbel* hervorbringen kann." §. 4. „Ein unsichtbarer *Druck von aufsen* treibt, wie wir sehen, unter gewissen Umständen Körper gegen einander, ohne dafs dabey irgend etwas von den folgenden Erscheinungen des Lichtes und der Wärme beygemischt wäre. Wir nennen diesen Druck die *Anhängungskraft*, die Adhäsion; sie ist die Ursache sowohl der Festigkeit, als der Zertrennung, und wird sowohl durch andere Kräfte, als durch verschiedene Stoffe auf ungleiche Weise verändert. Die Anhängungskraft, welche insbesondere alle Planetenkörper gegen die Sonne, und alle Körper auf der Oberfläche der Planeten gegen ihren Mittelpunkt drückt, nennen wir die *Schwere.* Sie ist, wie wir leicht daraus sehen, von zweyen der nöthigsten Eigenschaften, des *Kreislaufs* der Planeten, indem sie sich dem *Sonnenwirbel* widersetzt, und der *Bewohnbarkeit*, indem sie den Bewohnern der Planeten den Besitz ihres Orts sichert. Dieselbe Ursach hemmte eine *unendliche Bewegung*; und hält jeder Kraft einen *Widerstand*, der sie oft zum Abweichen oder Zurückweichen nöthiget." Man lese aufmerksam, und urtheile selbst. Wozu denn so ein Schwall von Worten, wenn dazu noch ein Commentar nöthig ist? *Schwere* und *Adhäsion* sind himmelweit verschieden, und setzen keinesweges einerley Grundkraft voraus. Wozu der *Sonnenwirbel*, da Trägheit und Schwere hinreichend sind, um die Bewegung der Planeten zu erklären? Wie kann *Kreislauf* der Planeten und *Bewohnbarkeit* eine *Eigenschaft* der Schwere derselben genannt werden? S. 9. „Mit ungemeiner Schnelligkeit *bewegt sich eine andere Kraft*, unsern Augen empfindbar von den Sonnenkörpern zu den Planeten durch den Himmelsraum und den Dunstkreis; durchbricht mit einiger Veränderung diese Körper, (welche Körper? Doch nicht der *Himmelsraum* ein Körper?), und prallt von andern ebenfalls mehr oder weniger verändert zurück. (Also eine *Kraft* in Zeit und Raum!!). Sie verdient mehr und andre Betrachtung, (welche?) als man ihr geschenkt hat; ihr Name ist *Licht*, sie hängt mit der Freude, mit der Hülfe des Lebens zusammen, und ist vielleicht eben so sehr *Grundursache der Natur*, als sie die rohe Empfindung beschäftigt, und ihr zum Spielwerk dient." (Welch ein unverständlicher Galimathias! Eben so ist das folgende:) S. 10. „*Wunderbare* Kräfte, welche eine eigene Betrachtung verdienen, sind die, welche die vorigen auf eine aufserordentliche Art mit einander vereinigen. Sie wirken durch unsichtbare Ströme von verschiedener Art, die, so *verschieden* zusammengebracht, Erscheinung der Schwere und der Anziehung zeigen; *gleichartig* aber das Gegentheil, ein Hinwegstofsen hervorbringen. — Man hat sie nach einigen Erscheinungen *Elektricität*, nach andern *Magnetismus* genannt. Alle Körper stehen in einer Beziehung auf dieselbe; ihre Eigenheit, aber nicht ihre Natur, ist bekannt. Oft sind die verschiedenen Ströme in einem Zuge durch den Körper an zwey verschiedenen Orten bemerkt worden, selbst nahe bey den Polen unserer Erde ist eine Hauptäufserung dieser Kraft, sollte man sie wohl mit Unrecht die *Polarität* nennen?" Noch handelt dieses Kap. von der Oberfläche und dem Dunstkreis der Erde, von den Veränderungen der Oberfläche, (wo wir nicht die vortheilhaftesten Begriffe von den geognostischen Kenntnissen und der Gebirgskunde des Vf. erhalten haben); von den Veränderungen des Dunstkreises, wo es S. 23 heifst: Stillere Entladungen der *elektrischen Wolken* sind das *Wetterleuchten* ohne Donner, die *Sternschnuppen*, die *Drachen*, die *Feuerkugeln* bey heiterm Himmel in unermefslichen Höhen. (!!) — „Beym Aequator bewege sich die Luft nach *Westen* im Passatwinde." Also nur nach Westen? Bey der Ebbe und Fluth: „dem Monde *gegen über* schwillt das Meer," aber doch auch auf der entgegengesetzten Seite der Meeresfläche der Erde. — *Zweytes Kapitel. Organische* und *inorganische Körper.* Als Haupteigenschaften der organischen Körper setzt der Vf. aufser der Eigenheit des Baues, der Entstehung und des Lebens, Erzeugung und *vorgebildete Gestalt*, Ernährung, Gefäfstrieb (den drey selbstwirkende Kräfte, *Geist*, *Feuer* und *Schwere* hervorbringen sollen), Krankheiten, Oberhaut und das Verhältnifs gegen die Luft, gleichbleibende Gestalt und Abscheidung, Verwandtschaften und Uebergänge, Abänderungen und Mifsgeburten, Wohnörter. Er handelt hier ferner: von dem Verhältnifs der organischen Wesen gegen die Weltkörper nach Maafsgabe des unsrigen; (sollte aber heifsen: gegen Luft, Erde, Wasser und Himmelsstrich,) von ihrem Verhältnifs gegen sich, ihrer Verschiedenheit und ihrem Zweck. *Drittes Kapitel. Thiere.* Wesentliches derselben. Organe, Leben und Wachsen, Empfindung, Seele. S. 60. „Die Vollkommenheit der geistigen Kraft wird sich dem Beobachter, wenn er anders nicht ungerecht und einseitig urtheilen will, in solchen Uebergängen zeigen, die dem Thiere nur denjenigen Grad der Geistesstärke, zu dem die Sprache unumgänglich nöthig ist, absprechen lassen. Die *Allgemeinheit* der dunkeln Schlüsse, die *List*, und

die

die *veränderten Maßregeln der Thiere* sind Mittelglieder einer Kette, die vom einfachsten, bloss muskelähnlichen, Thiere bis zu dem Geiste hinaufsteigt, der die Bahnen der Gestirne und die Felder der Möglichkeit abmisst." — Lebensgeschichte der Thiere. Benutzung derselben. *Viertes Kapitel. Klassen der Thiere.* Er theilt sie in zwey Hauptklassen: in *vollkommenere* und *unvollkommenere* Thiere. Zu den letztern rechnet er die *Gewürme*. Die erstern theilt er wieder in *Knochenthiere* und in *Schaalenthiere* ab, worunter er die *Insecten* versteht. Die Klasse der Knochenthiere theilt er in *athmende* und *kiementragende*, und jene also wiederum in *Saugthiere*, *Vögel* und *Amphibien*; diese machen die *Fische* aus. Wir unterschreiben gern, was der Vf. S. 92. von den Verwandtschaften der Unterabtheilungen der Thiere sagt; allein man sollte doch auch einmal einsehen, dass ein künstliches System auf keine natürlichen Uebergänge Anspruch zu machen braucht. Dem logisch richtigen im künstlichen Systeme müssen alle Verwandschaften, Uebergänge, Aehnlichkeiten in diesem oder jenem Stücke schlechterdings aufgeopfert werden; ein künstliches System soll und kann seiner Natur nach nichts anders, als ein Register seyn, welches zum Aufschlagen der natürl. Körper dient; dann muss auch die Stellung und Folge der darinn enthaltenen Dinge der Natur dieses Registers angemessen seyn, und es kann ihm nicht zum Vorwurf gereichen, wenn das Schwein und das Pferd unter einerley *Ordnung*, der Wallfisch und der Mensch unter eine *Klasse* zu stehen kämen. *Fünftes Kapitel. Klassen der Säugthiere.* Aeussere Eigenschaften, Knochenbau, Eingeweide, Lebensart. (Alles ziemlich kurz und allgemein.) *Sechstes Kap. Familien der Säugthiere.* Es sind die linnäischen Ordnungen, nur dass noch einige Unterabtheilungen zu Ordnungen erhoben sind. A) Wiederkäuende Thiere (*pecora*); B) Thiere mit Pferdegebiss (*belluae*); C) Thiere ohne Schneidezähne (*bruta*); D) Thiere mit Händen (*primates*); E) Reissende Thiere (*ferae*); F) Nagende Th. (*Rosores*); G) Mäuseartige (*Glires*); H) Robbenartige (*pinnipeda*); I) Wallfische (*Cetacea*). Mit Recht hat der Hr. Vf. die weitläuftigern Ordnungen wieder in verschiedene Unterabtheilungen gebracht, wodurch die systematische Uebersicht desto mehr erleichtert wird. So theilt er A in *Schafartige* und *Hirschartige* C in *Ungeheuer* (*Colossa*) *Schildthiere* (*cataphractae*) und Thiere mit Sichelklauen (*bradypoda*); E in *katzenartige*, *hundsartige*, *bärartige* und *wieselartige* Thiere. F ist aus den *maulwurfsartigen* Thieren, den *Fledermäusen* und den *Beutelthieren* zusammengesetzt. G enthält die *rattenartige*, *kaninchenartige*, *eichhornartige* und *Biberartige*. Man sieht freylich, dass manche Gattung zur Familie erhoben ist. Vom 7 — 26 *Kap.* sind die Gattungen dieser Abtheilungen der Säugthiere nach ihren unterscheidenden Kennzeichen vorgetragen, wobey die Beschreibung mehrerer Theile ihres Körpers und ihrer allgemeinen Lebensart vor der Bezeichnung einzelner Arten vorausgeschickt ist, von denen die merkwürdigsten ausgehoben sind. Das 27 Kap. beschreibt die Klasse der Vögel nach ihrem Bau und Lebensart im Allgemeinen. Im 28 K. ist die Classification derselben vorgetragen, wobey der Hr. Vf. hauptsächlich auf die Füse und Schnäbel zugleich siehet. Er hat folgende Familien: 1) *Raubvögel* (*accipitres*); 2) *Grosschnäbel* (*Leviroſtres*; 3) *Keilschnäbel* (*cuneiroſtres*); (zu ihrem Charakter sind lange, prismatische (?), grade Schnäbel angegeben); 4) *Dünnschnäbel* (*tenuiroſtres*), 5) *Krähen* und *Sperlingsarten* (*coraces et passeres*) 6) *Wasservögel* (*Anseres*), 7) *Sumpfvögel* (*Grallae*); 8) *Laufvögel* (*Struthiones*); 9) *Hüner* (*Gallinae.*) Ihre Gattungen sind im 29 — 37sten Kap. beschrieben, und die merkwürdigsten Arten angezeigt. Bey der Eintheilung der *Amphibien* im 39 Kap. trennt er mit Recht, die schwimmenden Amphibien des Linné oder die Knorpelfische, und verweist sie zu der Klasse der Fische. Er bringt die übrigen Amphibien in folgende 4 Familen: 1) *Schildkröten* (*testudines*); 2) *Froscharten* (*Batrachi*); 3) *Eidechsen* (*Lacertae*), 4) *Schlangen* (*serpentes*). Man sieht leicht, dass die erste Familie nur aus einer Gattung besteht; und dass dies auch der Fall bey der zweyten seyn würde, wenn hier nicht die Linnäische Gattung *Rana* in vier Gattungen zersplittert wäre, nemlich *Pipa*, *Bufo*, *Rana* und *Hyla* (Laubfrosch). Die Eydechsengattung des Linné ist in noch viel mehrere Gattungen vervielfältiget, ob dies aber wirklich Erleichterung der Uebersicht dieser Thiere giebt, daran zweifeln wir, und mehrere dieser aufgestellten Gattungen sind doch nur Arten. Bey der Familie der Schlangen sieht der Hr. Vf. mit Recht auf den Habitum. Dies ist auch der Fall bey den Fischen, wobey aber doch auch das Mangelhafte des natürlichen Systems noch sehr in die Augen fällt.

KLEINE SCHRIFTEN.

LANDKARTEN. Vom allgemeinen deutschen Atlas enthalten No. 85. 86. 87. 88. *Generalkarte von Pohlen, Litthauen und den angrenzenden Ländern; nach Zanoni, Fe in, Uz, Pfau etc. Neu herausgegeben von Herrn F. A. Schrämbl. Wien* 1788. wird auch einzeln auf gewöhnlichen Landkarten Papier zusammengesetzt für 3 Florin verkauft. Ist eine ganz getreue Copie nach der von der polnischen Artillerie Capitain B. Folin 1770 herausgegebenen

gegebenen Karte, worauf sogar die alten Grenzen nachgestochen, bey der Illumination aber ausgelassen, und die jetzigen genommen worden sind. Die Namen Zanoni, Utz, Pfau etc. sollten also nicht im Titel aufgeführt stehen, da man sich der Karten dieser Verf. gar nicht hierbey bedienet hat. Die Illumination ist ganz methodisch nach der bekannten Sotzmannschen Karte eingerichtet, nemlich was zu Grofs Pohlen gehöret ist gelb, klein Pohlen grün, und grofs Herzogthum Litthauen roth illuminiret. Ihre Graduation geht auch eben so weit wie gedachte Sotzmannsche, vom 32 bis 52 Grad der Länge, und 47 bis 56ten Grad der Breite. Weit besser hätte der Hr. Vf. gethan, wenn er statt der Folinschen die Zanonische Karte, deren Vorzug allgemein anerkannt wird, zu Grunde gelegt, und solche mit den zu Berlin herausgekommenen, von Berger gestochenen 6 Blättern Supplement zu der Karte von 25 Bogen vom Jahre 1770, desgleichen wegen der Grenze mit Ost und Westpreufsen die Akademische von Rhode, die den nemlichen Maafsstab hat, verbunden hätte. Bey einem so grofsen Maassstabe könnten auch ganz füglich die Powiate oder Distircte in einer jeden Woiwodschaft durch Grenzen unterschieden worden seyn, dazu würde die Topographie von Pohlen, welche in dem 22ten Theil des Büschingschen Magazins für die Historie und Geographie befindlich ist, vortrefliche Dienste geleistet haben, weil sie in jeder Woiwodschaft und in jedem Distrikt derselben alle adeliche, geistliche und königliche Güter und Oerter angiebt. Da der Vf. sich blofs nach obgedachten Originale gerichtet und alles grade zu copirt hat, so konnte es auch nicht fehlen, dafs grofse Oerter ausgelassen und kleine unbedeutende hingesetzt worden sind, so fehlen z. B. in Grofs Pohlen und zwar in der Woiwodschaft Posen die Städte Trzciel oder Tirschtiegel, Bledzew oder Blesen, Swieciechowo, u. s. w. und die ungleich kleinern Piotrowo bey Posen, Goslin, Stobnica; in der Woiwodschaft Gnesen, Royowo, Powiedz, Lekno, Zernicki u. d. m. sind aufgeführet. Ferner vermifst man in der Woiwodschaft Kalisch, die Städte Reszow, Kleczew, Nowe Miasto oder Neustadt, und Srzeda; in der Woiwodschaft Sieradien, Dobra, Kzgow und Konicepol; im Lande Wielun, welches hier von der vorhergehenden Woiwodschaft nicht abgesondert, die Stadt Prazka; in der Woiwodschaft Rawa, Ilow; in der Woiwodschaft Lentschitz, Brzeziny, nächst der Hauptstadt Lentschitz die gröste, am Flusse Pelica 7 Meilen südöstlich von Lentschitz; in der Woiwodschaft Brzesc, Radziejow am Goplo See, der Hauptort des Districts wo der Landtag der Woiwodschaften Brzesc und Inowraclaw gehalten worden, und Przedecz (Prsedetsch), wo das Landgericht dieses Districts gehalten wird; in der Woiwodschaft Inowraclaw, Raciazek ohnweit der Weichsel unterhalb Thorn; im Lande Dobrzyn, die richtige Grenze zwischen dem zu Westpreufsen gehörigen Culmschen Gebiete, welche der Drewency Fluss von da an, wo er sich mit der Weichsel vereinigt, bis dahin, wo er die Pissa oder Pissa aufnimmt, machet; in der Woiwodschaft Plotzk ist die Grenze zwischen Masuren unrichtig, der Hauptort Plonsk (Plask) gehöret zu Plotzk und nicht zu Masuren, und die Stadt heifst nicht Biesnin, sondern *Biezun*; in der Woiwodschaft Masuren st. Katowice *Latowicz*, desgl. fehlen die Städte Slawiska, Kaluszcyn, Dobre, Stanislawow, Przybyszewo, Wyszymierzyce, Krzynowloga Mala, u. d. m. An manchen Stellen, besonders da, wo die Hauptstrafsen gezogen sind, findet man die Oerter wie gesäet neben einander, so, dafs die Namen äufserst klein und bis zur Undeutlichkeit ausfallen. Dagegen sind solche in andern Provinzen, wie z. B. in den Woiwodschaften Minsk und Brzesc, wieder sparsamer angebracht. Westpreufsen und der Netz Distrikt sind zwar mit Grenzen von einander abgesondert, aber beide nicht beschrieben. Da wir, aufser der vorgedachten Sotzmannschen kleinen Karte, noch keine haben, welche diesen Staat nach dem kleinern Umfang, den er 1772 zu bekommen angefangen hat, vorstellet, so bleibt der angezeigten Fehler ohnerachtet diese uns von Hn. Schrämbl gelieferte Copie doch immer ein angenehmes Geschenk, um so viel mehr, da das Original höchst undeutlich und schmuzig gestochen, und der Zanonische Atlafs, welcher 1772 zu Paris auf 25 Bogen erschien neu gar nicht, und alt nur selten in Auctionen zu haben ist.

Vermischte Schriften. *Halle*, b. Curts Wittwe: *Der deutsch reformirten Domgemeinde in Halle Jubelfeyer vom 20 April 1788.* 6 Bogen gr. 8. 1788. Die Domkirche zu Halle wurde im J. 1523. von dem Kurfürsten und Cardinal *Albrecht* von Mainz eingeweiht, zu einer ansehnlichen Stiftskirche gemacht, deren Canonici zugleich Professoren der Theologie seyn sollten, und zu einem ausnehmenden prächtigen Gottesdienste eingerichtet: alles in der Absicht, um durch diesen neuen Glanz den Einwohnern von Halle ihre sehr ausgebreitete Neigung zur Reformation abzugewöhnen. Allein es gelang ihm damit nicht; er verliefs daher nicht allein diese Gegenden erzürnt im J. 1541. sondern liefs auch alle Kleinodien und Kostbarkeiten der Kirche in sein Erzstift bringen. Von dieser Zeit an ward die Kirche verschlossen, und weil sie keine Parochialkirche war, auch die Stiftsherren sich wegbegeben hatten, gar nicht mehr zum Gottesdienste gebraucht. Erst im J. 1589 öfnete man sie zum Evangelischen Gottesdienste, bis, nachdem Halle im J. 1680. an Kurbrandenburg gekommen war, dieselbe den Reformirten, theils französischen, theils deutschen, zuerst 1688. abwechselnd mit den Lutheranern, vier Jahre darauf aber ganz allein eingeräumt wurde. Die Gemeine an derselben wurde gleich im folgenden Jahre durch viele Pfälzische Flüchtlinge vermehrt; nach und nach setzte man drey Prediger an dieselbe, indem die Gemeine im J. 1704. schon über 700 Mitglieder zählte. *Friedrich I* stiftete für sie das *Gymnasium illustre regium*; sie bekam zwey Armenhäuser und Vermächtnisse. Anfänglich wurden die dasigen Reformirten von den Lutheranern nicht zum Besten aufgenommen; die Prediger der letztern warnten öffentlich vor ihren Irrthümern; sogar der lutherische Organist behauptete, er könne nicht mit guten Gewissen bey Absingung der Lobwasserischen Psalmen die Orgel rühren. Doch war alles dieses nicht von langer Dauer durch die weisen Anstalten der Regierung. Dies ist ungefähr das Wesentliche aus der *Geschichte der Domkirche in Halle*, welche hier den ersten Platz einnimmt. Sie endigt sich mit einer Nachricht von den reformirten Predigern an derselben, unter welchen Hr. *Georg Jakob Pauli*, Verf. dieser Erzählung, auch sonst durch verschiedene Schriften rühmlich bekannt, seit dem J. 1775 als Consist. Rath, Hofprediger und Inspector bey derselben steht. Hierauf folgt eine Beschreibung der Jubelfreude der Domgemeine im J. 1788. den 20 April; das Morgengebet, welches der Hof- und Domprediger, Hr. *Wenzelmann* verrichtete, und welches man mit wirklicher Theilnehmung lesen kann; die erstere Jubelpredigt vom gedachten Hn. *Pauli* über Jes. 56, 6 7. (welcher Text doch, da er des Sabbats und der Brandopfer gedenkt, vielleicht mit einem schicklichern hätte vertauscht werden können,) und die Nachmittagspredigt von dessen ältesten Sohne und dritten Domprediger, Hn. *Georg Ludwig Pauli*; über Ps. 84, 11. Beide Predigten sind ganz zweckmäfsig und erbaulich. Den Beschluss macht der Text zur Kirchenmusik.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 31ten May 1789.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

LONDON, b. Hooper: *An Eſſay on Signals.* By an Officer of the britiſh Navy. 1788. 120 S. gr. 12. 16 Kupfertafeln, davon 11 illuminirt ſind. (6 Sh. St. zu Hamburg bey Remnant 2 Rthl. 8 gr.)

Seitdem der H. E. R. Bergſträſser durch die in ſeiner Synthematographik gegebene nähere Beſtimmung der allgemeinen Grundſätze, auf denen die Anordnung von Signalen beruhet, ſich wenigſtens die Verdienſte erworben hat, für dieſe beſonders dem Seedienſt höchſt wichtige Kunſt, in Deutſchland Aufmerkſamkeit zu erregen, und ihre Literatur bis auf einige ältere, gröſstentheils ſeltene, und die neuern engliſchen Schriften geſammelt zu haben; wird es vielen Leſern der A. L. Z. nicht ganz gleichgültig ſeyn von einer neuern ſinnreichen Bearbeitung dieſer Kunſt durch einen engliſchen Seeofficier Nachricht zu erhalten. Der ungenannte Verf. dieſer kleinen, bloſs praktiſchen Abhandlung giebt von S. 31-114 ein aus 1051 numerirten Artikeln beſtehendes, nach den Buchſtaben der Hauptwörter dieſer Artikel geordnetes Verzeichniſs der bey einer Kriegsflotte vorkommenden Anfragen, Befehle und Benachrichtigungen, auf welches die Signale ſich beziehen. Die Tagſignale werden nach der Methode des Hn. *de Bourdonnaye* mit zehn Flaggen von grellen, ſtark unterſchiedenen, weit in die Ferne ſcheinenden Flaggen gegeben, deren jede einer Zieffer unſerer gewöhnlichen arabiſchen Zahlzeichen correſpondirt. Dieſe Flaggen werden ſo geheiſst, daſs immer die oberſte, die höchſte in der Zahl, welche das Signal bezeichnet, vorkommende Decimalſtelle bedeutet; dergeſtalt, daſs wenn die römiſchen Zahlen die Flaggen bedeuten, die Zahl 354 mit den Flaggen: III, V, IV ſignalirt würde, von denen III die oberſte und IV die unterſte wäre. Bey Anwendung dieſer Regel auf alle Zahlen, würde man von jeder einzelnen Signalflagge ſo viel Exemplare gebrauchen, als die durch ſie bezeichnete Ziffer in irgend einer Numer zugleich vorkommen kann; das heiſst, um von 1-999 zu ſignaliren, würden drey Exemplare jeder Flagge nöthig ſeyn. Die Wiederholung einer und eben derſelben Flagge in einem Signal (oder welches einerley wäre, eben derſelben Ziffer in einer Zahl) zu vermeiden, wird folgendes Mittel gebraucht. Es werden noch drey Standarts, oder drey dreyeckte Flaggen von ſehr unterſchiedenen Farben angenommen, deren jede die Wiederholung einer Ziffer einer höhern Decimalſtelle in einer niedrigern bezeichnet; die erſte eine Wiederholung der Ziffer der vierten Decimalſtelle, oder der Ziffer, welche die Tauſende bezeichnet; die zweyte eben dieſe Wiederholung der Ziffer der dritten, die dritte eben dieſe Wiederholung der zweyten Decimalſtelle. Wenn hier dieſe Flaggen zur Erläuterung durch M, C und X bezeichnet würden, ſo würden folgende Numern: 1411, 225, 272, 355 und 777 in eben dieſer Ordnung durch folgende Flaggen ſignalirt werden: I, IV, M, X; II, C, V; II, VII, C; III, V, X; und VII, C, X. In Fällen, bey denen die Signale bloſs eine Zahl ohne Beziehung auf einen Artikel des Signalbuchs bezeichnen ſollen, wird dies durch eine beſondere Flagge angezeigt, die an irgend einer Stelle, wo ſie von dem, den das Signal angeht, gut geſehen werden kann, geheiſst wird. In gewöhnlichen Fällen werden die Signalflaggen unter einander geheiſst; bey Windſtillen, oder wenn auf groſse Entfernungen ſignalirt wird, wehen ſie von den Toppen der Maſten; der Vor-Top, der Groſse- und der Kreuz-Top bezeichnen alsdenn in dieſer Ordnung die Stellen der Einer, Zehner und Hunderter; die Nock von der Beſaansruthe oder Gaffel die Stelle der Tauſender; zugleich iſt ſie der Ort der beſondern Flagge, welche die Signalirung einer beſondern Zahl, ohne Bezug auf das Signalbuch bezeichnet. Kann der, welchem das Signal gilt, die Nock der Beſaansruthe, wegen groſser Entfernung, Stellung der Seegel etc. nicht ſehen, ſo werden die hieher gehörigen Flaggen zugleich mit am groſsen Top beträchtlich tief unter der oben am Top wehenden Signalflagge geheiſst. So weit die Tagſignale bey heiterm Wetter. Einige häſsliche Druckfehler, daſs nemlich S. 2 Zeile 9 ſtatt *hundreth*, *unite*, und Z. 13 ſtatt *unite*, *hundreth* ſteht; und

eine nicht ganz deutliche Beschreibung des Gebrauchs der Wiederholungsflaggen S. 3, kann leicht Irrungen veranlassen, deswegen ist Rec. bey der ganzen sehr sinnreichen Anordnung, mehr den Erläuterungen durch Beyspiele, als den etwas verworrenen Vorschriften des Vf. gefolgt. Um bey den Signalen, die während einer Schlacht am häufigsten vorkommen, ganz bestimmt zu signaliren, und bey jedem einzelnen Signal so wenig Flaggen als möglich zu gebrauchen, sind noch dreyssig besondere Signalflaggen für Schlachtsignale vorgeschlagen, deren jede ein besonderes Commando ausschliefslich bezeichnet. (Rec. würde aus ökonomischen Gründen dazu lieber die einfachen Schlachtflaggen mit Zuziehung des Wiederholungsstandarts und der Zahlflagge gebrauchen; die Artikel des Signalbuchs würden denn dadurch nur in so fern verändert, dafs diese in jedem Fall die ersten blieben). Bey allen diesen und auch bey den Nachtsignalen werden gar keine Kanonen gebraucht als etwa nur zu Avertissements, zu Erregung der Aufmerksamkeit und schleunigen Befolgung zu bezeichnen, welches sehr zu ihrer Empfehlung dient.

Des Vf. Vorschläge zu Nachtsignalen ist ganz neu, und verstattet bey diesen ohne alle Furcht vor Verwirrung, die sonst bey Nachtsignalen so leicht möglich, oft ganz unvermeidlich ist, gleiche Mannigfaltigkeit mit den Tagsignalen, doch nur für einen der Gröfse, der gleich zu beschreibenden Signallaterne verhältnifsmäfsigen Gesichtskreis. Eine grofs viereckigte Laterne mit einem von allen Seiten spitz zulaufenden dunkeln Dache, deren Seiten gegen drey und einen halben Fufs breit, und zwey Fufs hoch sind, wird an einem vom grofsen-Top ausgehenden um den Kreuz-Top liegenden, und auf der Nock der Besaansruthe festgemachten Backstage vom halben Verdeck geheifst, so dafs der Block, über welchen das Fall der Laterne geschoren wird, zwischen dem Grofsen und dem Kreuz-Top so hoch als möglich schwebt, und ist durch ein Paar unten an der Laterne befestigte Niederholer, die auf dem halben Verdeck belegt werden, gegen zu heftiges Schwanken gesichert. Die Seiten der Laterne sind mit dickem Kronglase ohne Sprossen verglaset. Auf diese Seiten werden dunkele von Blech ausgeschnittene Zahlen, so grofs die Laterne erlaubt eingeschoben (ohngefähr so wie man an vielen Orten gemalte Zahlen in die Tafeln einschiebt, welche die Numern der Kirgengesänge angeben, nur dafs hier statt der Täfelchen mit Zahlen, blofs ausgeschnittene Zahlen eingeschoben werden.) Die Laterne wird durch eine grofse in Schwungringen, wie ein Compas hängende Armandsche Lampe von sieben und zwanzig Tochten erleuchtet. Die Mannigfaltigkeit und Bestimmtheit dieser Signale für den ganzen Gesichtskreis, in welchem diese Zahlen sichtbar bleiben, erhellt aus dem ersten Anblick. Nur glaubt Rec. es würde aus mehr als aus einer Ursache (zu deren Auseinandersetzung hier aber kein Raum ist) vortheilhafter seyn, die Seiten der Laterne ganz zu verdunkeln, und nur die Zahlen hell durchscheinen zu lassen.

Wegen der Bauart der Laterne, ihrer Lampe, der Bezeichnung einzelner Geschwader und Schiffe, der Anzeige, wenn ein Nachtsignal blofs eine Zahl ohne Beziehung auf das Signalbuch bedeutet, die Art wie Tag- und Nachtsignale geschwind, ohne dadurch Verwirrung zu befürchten, verändert werden können etc. etc., mufs Rec. auf das Buch selbst verweisen.

Nur acht und dreyssig Nebelsignale hält der Verf. für nöthig, die sämmtlich mit Kanonen gegeben werden, so dafs zu einem Signal höchstens sechs Schüsse gebraucht werden, und dafs die grösten Zwischenzeiten zwischen zwey Schüssen sechs Minuten, die kleinsten dreyssig Secunden sind.

DRESDEN, b. Walther: *Des Grafen Veterani, kaiserl. Feldmarschalls, Feldzüge in Ungarn und den angränzenden Provinzen vom Jahr 1683 bis 1694.* Aus dem Italiänischen neu übersetzt, mit Zusätzen und Auszügen aus authentischen Handschriften. *Mit vielen Anmerkungen, Berichtigungen und Erläuterungen durch Beyspiele aus der Geschichte der neuern Türkenkriege.* Mit zwey Plans. 17 B. 184 S. Text und 103 S. Anmerk. 8. (10 gr.)

Die Wahrscheinlichkeit eines nahen Türkenkriegs, die Vermuthung, dafs Servien das Kriegstheater werden würde, welches Veterani in seinen Denkwürdigkeiten ziemlich genau beschrieben hatte, und die mangelhafte Uebersetzung der letztern, welche im J. 1771 unter dem Namen *Wien* und *Leipzig*, erschienen war, gaben vor einigen Jahren den Gedanken zu diesem Werkchen, durch welches sich in der Uebersetzung ein Sprachkundiger und in den Anmerkungen ein Kenner des Kriegs und des Kriegstheaters auszeichnet. Die Handschriften, welche der Hr. Uebers. benutzt hat, müssen doch manchmal sehr von denen abweichen, welche der Rec. besitzt. Jener drückt sich z. B. nach den Seinigen über die Schlacht von Wien (Anm. S. 14) also aus: Den 12 Sept. rückte das ganze Heer von Kahlenberg herunter und gegen den Feind an. Nun fiel Furcht und Schrecken über die Türken. Da war keine Ordnung mehr, kein Hülfsmittel anzuwenden. Der Feind stellte sich einen Augenblick gegen die Christen, dann riss Unordnung überall ein. Alles floh, — alles wurde verlassen, und die Hauptstadt entsetzt. Zwo Stunden währte dies alles kaum. — Nach Rec. Handschrift hingegen verhält sich die Sache folgendergestalt: die kaiserliche und sächsische Infanterie, welche den linken Flügel hatte, rückte mit anbrechendem Tage etwas den Berg herunter, und wurde bald

bald darauf von den Türken angegriffen, welche die Descente sehr hart disputirten. Das Gefecht dauerte auf diesem Flügel, zwar zum Vortheil der Christen und unter beständigem Vorrücken, jedoch nicht ohne grosen Verlust (der Herzog von Croy wurde blessirt und sein Bruder getödtet) bis Nachmittags um 2 Uhr, da sich die Türken nach dem rechten Flügel wandten. Hier wurden die Polen verschiedene mal zurück geschlagen, so dass es, wie die Handschrift sagt, das Ansehen hatte, als wenn dieser Flügel Noth leiden würde. In währendem Treffen zwischen 5 und 6 Uhr des Abends griff Prinz Louis die Türken in den Laufgräben von Wien an, welche bis dahin die Kanonade auf die Stadt so ruhig fortgesetzt hatten, als wenn die Schlacht sie nichts angienge. Indessen drangen die Polen in das Türkische Lager ein. Der Einbruch der Nacht verhinderte die Verfolgung der Janitscharen. Die Plans von den Schlachten von Patacin und Nissa sind aus Marsigli kopirt. Die Art, wie man bey der letztern die Türken umging, nebst der hierbey vorgekommenen Ueberflügelung aus der zweyten Linie würde den heutigen Zeiten Ehre machen. Nach S. 100 der Anm. wurde bey den damals üblichen Schlachtordnungen die Reuterey mit dem Fusvolk vermischt, wechselsweise stand ein Bataillon und zwey Schwadronen. Doch ist hiebey zu bemerken, dass auf die Flügel ganze Regimenter Cavallerie und Dragoner gestellt wurden, wenn das Erdreich nicht entgegen war; auch nimmt Rec. aus einer Handschrift von der Schlacht von Weizen wahr, dass man noch über dies einen Korporal mit einem kleinen Peloton von 15 Mann in die Intervalle vermuthlich zwischen die beiden Schwadronen, und einen Feldwebel mit einem Peloton von 20 Mann vor jedes Bataillon zu stellen pflegte. Von den Massen, welche der Hr. Uebersetzer (Anm. S. 46) aus den einzelnen Bataillonen gegen die Türkische Reuterey formiren will, kann Rec. nicht so vortheilhaft denken. Dem Instinct, nach welchem der gemeine Soldat sich zusammendrängt, und in Masse sicherer glaubt, ist nicht zu trauen, er verleitet den, der ihm folgt, auch zur Flucht und zur Unordnung, und stürzt ihn oft gerade ins Verderben. Der römische Soldat war zu der Zeit, als noch der Degen sein Hauptgewehr ausmachte, in Masse ganz unbrauchbar, und doch suchte er sich immer zusammen zu dringen, so dass die Römischen Feldherrn gegen diesen schädlichen Instinct beständig zu kämpfen hatten. Glaubt sich der Soldat bey drey Gliedern nicht sicher genug, so beruhige man ihn durch 5 oder 6 Glieder, und behalte dennoch im Viereck einen leeren Raum bey, welcher sehr nützlich zu gebrauchen ist. Man kann da die Musikanten, die Feldscherer und Verwundete zusammen nehmen; der Kommandeur kann da zu Pferde das Terrain, die feindlichen Angriffe und seine eigene Truppen übersehen, in der Masse aber ist er nur wie ein Subaltern auf das eingeschränkt, was er vor sich hat, und mit Sorgen belastet für das, was er nicht siehet. Er kann deswegen auch die Augenblicke, um Feld zu gewinnen, nicht nützen, und nützt seine Mannschaft nicht nach Möglichkeit. Die Beweise, welche der Uebers. aus dem Alterthum beybringt, können um so weniger gelten, da seine Angaben ungegründet sind. Die römische Legionen formirten gegen die zahlreiche Asiatische Reuterey keine kleine Massen oder Manipel sondern Cohorten, und bey mehrerer Erfahrung glaubten sie derselben nur in Phalangen widerstehen zu können. Vorzüglich gut ist der Commentar (Anm. S. 81) über die letzten Begebenheiten des Feldmarschalls Veterani. Er zeigt sehr scharfsinnig, auf welche Art ein Feldherr alles, was auf seine Lage eine Beziehung haben kann, vergleichen müsse. Ueberhaupt können die Angaben, die dieses Werk enthält, so wohl von denjenigen, welche einst in Servien Krieg zu führen haben, als auch von denen, welche von dem Feldzug des vorigen Jahres nach den Eigenschaften der Türkischen Truppen und der Beschaffenheit des Terrains urtheilen wollen, mit Nutzen gebraucht werden.

BERLIN, b. Unger: *Gedanken über militärische Gegenstände*, von dem ehemaligen königl-preusischen Generallieutenant, nachmaligen königl. dänischen General der Infanterie, *Friedrich August von Fink*. Herausgegeben und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von *M. A. von Winterfeld*. 1788. 148 S. 8. (10 gr.)

Die Vorrede des Herausgebers enthält einiges von Finks Lebenslauf, theils aus einem handschriftlichen unvollständigen Tagebuch, theils aus Tielkens Beyträgen. Den Anfang seines Unglücks schreibt Fink in einer Note zu diesem Werke dem Umstande zu, dass bey Maxen die Cavallerie von dem Orte weggezogen worden, wo er sie hinpostirt hatte. In einer besondern Schrift, die aber dem Publikum noch nicht gegegeben werden könne, soll er sich ausführlicher vertheidiget haben. Nach der Einleitung scheint das gegenwärtige Werkchen in der Spandauer Gefangenschaft geschrieben zu seyn. Es handelt: 1) Von der Kriegszucht. 2) Von der Verpflegung, Kleidung und Bewafnung des Soldaten. 3) Von der Formirung und Schuldigkeit desselben. 4) Vom Quartierstand und von Versorgung der Invaliden. 5) Vom Heurathen. 6) Von Errichtung eines adelichen Cadetten-Corps. 7) Von Errichtung eines Artillerie und Ingenieur-Corps. 8) Von der Eintheilung eines Regiments Infanterie. 9) Vom Ab- und Aufmarschiren. 10) Von den Schwenkungen. 11) Von der Formirung eines Vierecks. 12) Von dem Feldkriegs-Comissariat. Zwischen diesem und dem folgen-

den Artikel hatte die Handschrift eine Lücke von vier Bogen. 17) Was beym Einrücken in das Lager zu beobachten. 18) Von den Wegweisern. 19) Von den Spionen. 20) Von den Eigenschaften eines commandirenden Generals. 21) Von der Kenntniss eines Landes. 22) Vom Angriffs- und 23) vom Vertheidigungskrieg. Neues haben wir im Grunde wenig gefunden. Doch ist das Werkchen unterhaltend geschrieben, und enthält manche gute Regeln, welche mehrentheils durch Beyspiele aus den Schlesischen Kriegen erläutert werden. Der Herausgeber fand für gut, in einem Anhange zum sechsten Artikel, der Brücke der Unwissenheit, oder wie man sie sonst nennt, der Anciennität, nach welcher beym Militär das grössere Verdienst keine Ansprüche auf frühere Beförderung machen darf, das Wort nach Mauvillon zu reden. Er kann zwar nicht läugnen, dass die Beförderung nach Verdienst die beste wäre, nur hält er sie für unausführbar, theils wegen der Schwierigkeit die Verdienste gehörig abzuwägen, theils weil die allezeit bereitwillige Cabale sich beygehen lassen möchte, ein Wörtchen darein zu spechen. Das Fortrücken ausser der Ordnung würde zu viel Missvergnügte machen, Ehre und Subordination darunter leiden, und die ganze Maschine in Unordnung und Verfall gerathen. Dies hätten Preussens Monarchen von jeher eingesehen, und daher gut gefunden, das Avancement im Ganzen nach den Dienstjahren gehen zu lassen. Den Grund von diesem Gutfinden wollen wir hier nicht untersuchen, es wäre mehr darüber zu sagen als der Raum verstattet, er ist überhaupt nur sehr oberflächlich angegeben. Die Güte der Sache aber müsste der Erfolg beweisen, und dieser spricht nicht dafür: denn was kann für den Staat betrübter seyn, als wenn solche unwissende Männer an die Spitze des Militärs zu stehen kommen, dergleichen Fink S. 44 einen anführt, und wobey der Herausgeber versichert, dass er noch manchen General kenne, der zu unwissend wäre, um in jenen Fehler zu verfallen. Könnte die Kabale, welche dem Verdienst entgegen arbeitet, den Staat übler berathen? Der Hr. v. W. scheint nicht bemerkt zu haben, in welchem nachtheiligen Lichte er, auch durch die obigen Bemerkungen, das heutige Militär darstellt: Setzen sich in irgend einem Dienste der Beförderung des Verdienstes unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, so ist daraus der gewisse Schluss zu ziehen, dass daselbst das Verdienst nicht den Ton angebe. Befürchtet man, dass Ehre und Subordination darunter leiden möchten, so beruhen sicher Ehre und Subordination auf falschen Grundsätzen, wenn anders die Furcht gegründet ist. Muss man besorgen, das militärische Gebäude möchte durch Einrichtungen, welche das Beste des Staats erfordert in Unordnung und Verfall gerathen, so tauget sein Fundament nichts. Und dies alles sollten Preussens Monarchen von jeher gut gefunden haben? Doch das *von jeher* ist sehr unrecht angebracht, denn man wusste ja nicht von jeher, was zum Officier erfodert wird. Friedrich II aber, war der Unwissenheit und den falschen Grundsätzen, die von der gewöhnlichen Beförderung unzertrennlich sind, von Herzen gram, nur war vielleicht der Zeitpunkt zur Hebung dieser Uebel noch nicht vorhanden. Wenn dem Hn. von *W.* indessen gewisse Schwierigkeiten unauflöslich scheinen, so folgt daraus noch nicht, dass sie es wirklich sind, oder allezeit seyn werden; und wie kann man zuverlässig darüber urtheilen, wenn man nicht einmal den Grund von den Schwierigkeiten untersucht, und noch vielweniger alle möglichen Hülfsmittel geprüft hat?

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Hannover*, in Commis. in der Schmidtschen Buchh.: *Der unparteyische Pferdekenner*, oder *Anweisung, wie man von gut gebauten und gesunden Pferden ein gründliches Kenntniß erlangen kann.* Mit einer Kupfertafel. *Nebst einem Anhange*, betreffend die Merkmahle zwischen der Lungensucht und Pest, oder bösen Seuche des *Hornviehes*, um diese beiden Seuchen nicht mit einander in Vergleichung zu ziehen. Auch, was für Theile des an den ansteckenden Seuchen krepirten Hornviehs nach dessen Tode ohne Furcht der Ansteckung können genutzt werden, von *F. A. L. B.* 98 S. 8. Der ausführlich hergesetzte Titel überhebt uns, von dem Anhange eine weitläuftige Anzeige zu geben. Wir wollen nur sagen, dass der Vf. die Impfmaterie nach 20 Tagen noch ansteckend gefunden hat, und am liebsten gleiche Theile Nasenmaterie und Galle dazu wählen würde. Doch hat uns der Verf. hier nicht so Genüge gethan, als im ersten Theile seines Werks, von dem man sagen kann, dass es mit praktischer Sachkenntniss geschrieben ist: vorzüglich was die 4te Abhandlung, von der Besichtigung der Pferde überhaupt S. 52-68 betrift: denn die 3te Abh. von den Kennzeichen der innerlichen Gebrechen der Pferde S. 24-51 konnte bey unsrer so armen Semiotik nicht anders als dürftig ausfallen, und war eben deswegen ein gewagtes Unternehmen, um so mehr, da der Vf. nicht mit der möglichsten Auswahl und Bestimmtheit zu Werke gegangen ist. Es würde z. B. wohl niemand die Kennzeichen des Faulfiebers hier suchen, und von der Magen- Nieren- Harnblasenentzündung niemand specifische Kennzeichen erwarten; wohl aber vom Dampf, dessen einziges Kennzeichen hier in dem Husten besteht, des bekannten doppelten Flankenschlagens aber mit keiner Silbe gedacht wird. Von der Schreibart kann man aus dem Titel schliessen, und die schöne Kupfertafel wird den Leser gewiss überraschen, wenn es anders kein Holzschnitt ist.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1ten Junius 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT an der Oder, b. Winter: *Lud. God. Madihn*, JCti et Anteceff. Acad. viadr. *Syſtema Jurisprudentiae criminalis* in uſum praelectionum editum. P. I. 382 S. 8. (ohne Bemerkung des Jahrs.)

Abermals ein neues Lehrbuch über das peinliche Recht, über deſſen Beweggründe ſich der Hr. Vf. in keiner Vorrede erklärt hat. Vermuthlich hat indeſſen Hr. M. dieſes Compendium unmittelbar nur für ſich und ſeine Vorleſungen beſtimmt, und da räumen wir gerne ein, daſs es für einen Lehrer groſse Vortheile hat, ſein eigenes ſelbſtgeſchriebenes Lehrbuch zu haben, und er auch mit einem mittelmäſsig gerathenen Werke dieſer Art zuweilen gröſsern Nutzen, als vielleicht mit einem fremden Lehrbuch bey ſeinen Zuhörern ſtiften kann. Davon aber abgeſehen, kommt dies Lehrbuch andern Compendien des peinlichen Rechts, die wir ſchon haben, beſonders dem *Kochiſchen* und *Pittmanniſchen*, weder an Deutlichkeit und Eleganz, noch an Gründlichkeit, noch an Vollſtändigkeit und Genauigkeit gleich. Einer der gröſsten Fehler, der durch das ganze Buch herrſcht, iſt die widerliche und den Vortrag äuſserſt dunkel und unverſtändlich machende Diſtinctionsſucht des Hn. M. Er abſtrahirt ſeine Diſtinctionen nicht nach den weſentlichen und für den Rechtsgelehrten vorzüglich wichtigen Charakteren der Verbrechen, ſondern bildet ſich eine Ordnung nach willkührlich vorausgeſchickten Terminologien, wodurch er faſt in einen ganz ſcholaſtiſchen Ton verfällt, der das Durchleſen äuſſerſt unangenehm macht. Zu einer Probe davon kann gleich der 2te §. dienen: *Jam vero vel ex arbitrio ſuperioris cujusdam reipublicae malum quoddam phyſicum cum actione moraliter mala connexum eſt, vel ex aliorum ſuperiorum arbitrio.* (Was wollen denn die letztern Worte ſagen? wird jeder Leſer fragen) *Priori in caſu latiſſima inde oritur poenae civilis notio, quae vel ita comparata eſt, ut malum phyſicum immediate patrimonium factum illicitum committentis concernat, adeo ut ex hujus bonis certa eorum pars, ſive quota ſive quanta, pro facto illicito commiſſo ſolvi debeat, vel non, ſeu ut malum phyſicum prius factum illicitum committentis perſonae, ſine relatione ad patrimonium ejus, infligendum ſit. Illo in caſu poena civilis in ſenſu ſpeciali dici ſolet — hoc autem in caſu poena criminalis.* — Wie viele unnütze Worte in dieſem und dem folgenden §., um das auszudrücken, was in andern Lehrbüchern mit ein paar Worten weit deutlicher gemacht wird. In dieſem 1ſten Theil wird ſowohl im allgemeinen als beſondern von den Verbrechen gehandelt, und der Proceſs wird vermuthlich im IIten Theil nachfolgen. Die Ordnung in dieſem Theil iſt äuſſerſt ſteif, ſcholaſtiſch und unbequem. Er handelt zuerſt von den Verbrechen materialiter, nemlich von ihren Beſtandtheilen, und hernach formaliter, nemlich von ihrer Beſtrafung. Dieſe Abſonderung möchte ſich zwar im Eingang bey der allgemeinen Betrachtung der Verbrechen rechtfertigen laſſen, obwohl die Terminologie ganz zweckwidrig gewählt iſt. Daſs aber Hr. M. auch bey der beſondern Abhandlung der Verbrechen zuerſt in einem eigenen Abſchnitt die Natur aller einzelner Verbrechen beſtimmt und nach einander durchgeht, und hernach erſt hinten in dem zweyten Buch wieder beſonders von der Beſtrafung aller einzelner Verbrechen handelt, und daſs alſo alle Verbrechen zweymal an ganz verſchiedenen Orten die Muſterung paſſiren müſſen, hindert und ſtört alle Ueberſicht, und muſs den Zuhörern äuſſerſt unangenehm ſeyn. Und ſo lieſse ſich gegen die ganze Ordnung noch vieles einwenden. An Vollſtändigkeit und Genauigkeit, wenigſtens demjenigen Grade derſelben, den man von einem Lehrbuch verlangen kann, fehlt es ſehr. Die Geſchichte der alten und neuen peinlichen Geſetze, die doch ein ſo groſses Intereſſe hat, und auf das ganze ein Licht werfen muſs, wird gar nicht pragmatiſch, ſondern flüchtiger und mechaniſcher, als in jedem andern Lehrbuch, erzählt, und es ſind dabey nicht einmal die Hauptſchriftſteller bemerkt. Ueberhaupt trägt das ganze Werk Spuren der Eilfertigkeit bey der Abfaſſung und hätte unter den Händen des Hn. Vf., deſſen gute Talente ſonſt bekannt ſind, beſſer gerathen können, wenn dabey weniger geeilt worden wäre. Das einzige Verdienſtliche iſt die hier

und da angebrachte Anzeige der Brandenburgischen Criminalverordnungen.

GIESSEN, b. Krieger d. Jüng.: *Friedrich Carl von Buri — ausführliche Erläuterung des in Deutschland üblichen Lehnrechts.* Mit einer Vorrede und berichtigenden Anmerkungen aufs neue herausgegeben von D. *Justus Friedrich Runde*, Hofr. u. Prof. d. Rechte zu Göttingen. 1788. 684 S. u. 732 S. die Anmerkungen und Zusätze unter zwey besondern Titeln 95 u. 48 S., nebst einem Register über das Hauptwerk und die Zusätze in 4.

Dieses gründliche Werk verdient immer von neuem im Umlauf gebracht zu werden, ob wir ihm gleich eine baldige genaue Revision und Fortsetzung von Herzen wünschen. Die jetzige Ausgabe ist die vom J. 1783, mit umgedruckten Haupttitelbogen; denn die übrigen besondern Titelbogen sind in ihrer vorigen Gestalt geblieben. Vermuthlich wollte der Verleger diejenigen, die das Buch noch nicht besitzen, zum Ankauf reitzen; eine Speculation, die wenn man billig seyn will, um so eher zu entschuldigen seyn möchte, da die Täuschung blos die Neuheit der Waare nicht ihre Güte betrifft.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Crusius: *Landwirthschaftliches Magazin*, herausgegeben von *S. G. Mund*, Past. primar. in Goslar. Zweytes Quartalstück. 1788. 108 S. gr. 8. (12 gr.)

In diesem Quartalstück findet sich: *Etwas vom Schierlinge, nach Störks, Hallens und des Herausgebers eigenen Bemerkungen.* Mit einer sehr guten Abbildung. *II. Gründlicher Unterricht für den Landmann, wie er sich bey den verschiedenen Wetterschäden in Absicht seiner Getraidefelder zu allen Jahrszeiten zu verhalten habe* (ihnen zuvorkommen solle) vom Superint. *Reis* in Wolffenbüttel. Eine von der Soc. d. Wiss. zu Göttingen gekrönte Preisschrift. Ein Muster des gründlichen, genauen und vollständigen Vortrags in ökonomischen Schriften. Das vorgetragene Ackersystem ist zwar nicht überall anwendbar, und schränkt sich nur auf den Hannöverschen Boden ein, wovon der seel. *Münchhausen* in seinem *Hausvater* die Bestellungsart beschrieben hatte; doch läst auch für andere Länder sich manches zur Befolgung herausnehmen. *III. Etwas vom Dünger aus dem Schwedischen, mit Anmerkungen des Herausgebers.* Hiebey wirft der Vf. die Frage auf: ob man wohl nicht die Bäume auf den Dörfern als Blitzableiter anzusehen habe. In gewisser Rücksicht liesse sich das wohl bejahen. Sie müssen nur nicht allzunahe an den Häusern stehen, indem der Erfahrung zufolge sonst oft der Strahl von den Bäumen in die Häuser übergeht. *IV. Ueber das wilde Feuer unter den Schweinen, nebst Mitteln dasselbe zu verhüten.* Die *Bräune* und das *kalte Feuer* haben einerley Ursprung und seyn gleich epidemisch (?) und tödtlich. Jene werde ohne Rettung tödtlich, wenn sich unterm Leibe zwischen den Hinterbeinen eine starke Röthe zeige. Die Kennzeichen der Bräune finden sich am Halse, wenn solcher anschwillt und roth wird. Auch ist hier an keine Rettung zu gedenken. Aus dem Mangel des Saufens rühret die Ursache beider Krankheiten her. Der Vf. hat 8 Jahre bemerket, in welchen eine grosse Dürre und bey derselben gedachte Krankheiten geherrschet haben, wovon eine Menge Schweine gestorben. Er hingegen habe bey seinen 300 Stücken, die er halte, keinen Verlust erlitten, weil in andern Haushaltungen den Schweinen nur Morgens und Abends ein Futter, Kaaf mit Wäsche vermischt, (ist bey uns Kaff oder Spreu mit Spühlig oder Trann angesprengt;) gereicht, in der seinigen aber alle Morgens und Abends lautere Wadeke (Molken) und Wäsche gegeben worden. *V. Soll nicht der deutsche Landwirth den Leinsaamen, den er braucht, selbst ziehen? VI. Vom Flachs- und Leinbau.* Aus dem *Hannöv. Magazine. VII. Versuch die Kartoffeln aus ihrem eigenen Saamen zu erziehen*, vom Hrn. Hausvoigt *Werner* zu Hoya. Jede Art dieser Frucht verliert mit den Jahren den guten Geschmack und die mehlichte Substanz. Durch die Erziehung vom Saamen aber erhielt Hr. W. gröstentheils viel besser schmeckende und vortrefflichere Früchte in Vergleichung gegen die Alten. Es könne indessen seyn, sagt er, dass irgendwo ein ähnlicher Versuch gemacht worden, und wenn das wäre, so wundere es ihn, dass davon nichts bekannt geworden, da man heutiges Tages über alles, von der Ceder an bis zum Isop schreibe. Wir können aber in der That den Vf. auf *Germershausens* Hausvater verweisen, wo diese ganze Methode beschrieben und empfohlen worden. *VIII. Ueber die Schaafzucht in freyer Luft*, von Hn. C. M. v. *Egidy*. D'Aubentons Versuch, die Schaafe unter freyem Himmel durchzuwintern und lammen zu lassen, hat zu diesem Aufsatze Anlass gegeben. Der Vf. hält zu warme Ställe der Gesundheit des Viehes, seiner Stärke und der Güte der Wolle nachtheilig. Dagegen verlangen, wie er einwendet, die unter freyem Himmel liegenden Schaafe besseres und reichlicheres Futter; sie werden, vorzüglich bey starken, schneidenden, kalten Winden, immer etwas dünner, und sehen magerer und schlechter aus, als die so eine Winterherberge geniessen. Eine andre Einwendung ist diese: dass acht Wochen lang anhaltende Regen, die, vorzüglich bey dem Lammen vorfallenden, Arbeiten sehr erschweren, und selbst da oft Schnee und heftige Kälte hinzukommen, manches neugebohrne Lamm aufreiben. (Sehr richtig.) Noch eine Einwendung: Diese Schaafe würden des

Win-

Winters ihres gröfsern Hungers halber nicht ohne Gefahr geweidet werden können, weit ſtärker, gieriger, ſchärfer das alte Gras von der Erde wegfreſſen, mit den Zähnen zu tief auf den Grund faſſen, wodurch ſie ihnen ungeſunden Schleim und Unreinigkeiten mit einſchlucken, und auch wahrſcheinlich dem Sterben noch mehr ausgeſetzt werden. (Wenn die Schaafe, wie es leider in Schäfereyen geſchiehet, kein hinreichendes gutes Morgenfutter bekommen, ſo ſind ſie freylich der Gefahr ſich ungeſund auf der Weide im Winter zu freſſen, bald ausgeſetzt.) Die Mittelſtraſſe für unſere Klimaten iſt in Anſehung der Kälte und Wärme der Schaafe die beſte. *IX. Anzeigen und Recenſionen landwirthſchaftlicher Schriften.* Letztere ſind, wie im erſten Quartalſtücke, aus der A. L. Z. entlehnet. Unter dieſen befindet ſich auch die *vom Unkraute*. Wider dieſe hatte der Rec. ein und das andre in der A. L. Z. erinnert. Der *Herausgeber*, als *Vf.* dieſer Abhandlung, antwortet hierauf in den darunter geſetzten nähern Erläuterungen mit aller Beſcheidenheit. *X. Vermiſchte Nachrichten. XI. Anfragen*: 1) *Ueber eine noch nicht genugſam bekannte Dungmaterie, vom Herausgeber.* Der *Freyherr v. Hartmann* hatte in ſeinen *ökonomiſchen Abhandlungen* angezeiget, daſs Lumpen von wollenem Zeuge und Abſchnitſel von den Arbeiten der Huthmacher ungemein düngen. Auch hatte Hr. *Campe* laut ſeiner *Reiſebeſchreibung für die Jugend* Th. 2. S. 357. auf einer Luſtreiſe aus Baſel einen, mit wollenen Lumpen von allerley Farben beſäeten Acker geſehen, und auf ſeine Anfrage von den Reiſegefährten zur Antwort bekommen, daſs dieſe untergepflügten Lumpen dem Lande eben ſo viel Fruchtbarkeit, als der beſte Miſt, gewähreten. Dem *Herausgeber* iſt nun dieſer Gebrauch der Lumpen noch, ſo wie Hr. Campen unbekannt, und er kann die Meinung, daſs dieſe Lumpen eine düngende Kraft in ſich haben, mit der bekannten Theorie von den Beſtandtheilen eines wirkſamen Düngers nicht vereinbaren. Aber die Papiermacher in Sachſen, in der Mark u. ſ. f. düngen ſeit langer Zeit mit dieſen ausſortirten wollenen Lumpen Gärten und Aecker. Rec. hat vielmals mit eigenen Augen geſehen, daſs von zwey neben einander liegenden Ackerſtücken, das eine mit Schaafmiſt, das andere mit Lumpen gedünget war. Der Waizen auf dieſem Stücke ſtand ungleich dicker, freudiger und länger, als auf jenem, und der mit Lumpen gedüngte Acker hält ſich auch fürs folgende Jahr noch mehr in der Beſſerung, als der mit Schaafmiſt gedüngte. Hornſpäne oder Abgänge, die man von den Kammmachern und andern Hornarbeitern erhält, thun das nemliche, ohne daſs ſie ſchnell in Fäulniſs und Verweſung übergehen ſollten. Ja Rec. hat ſolche im ſpäten Herbſte, ſtatt eines Düngers nur ganz dünne über die bereits aufgegangene Saat ausgeſtreut, und hievon die herrlichſte Wirkung auf ſolchen Aeckern geſehen, die in vieler Zeit, ihrer Entlegenheit halber, nicht gedünget werden können, und daher ganz entkräftet geweſen. 2. *Ueber die Erzeugung der Treſpe.* Ein Landwirth hatte einen Fleck mit Roggen beſtellt, der ſeit 300 Jahren als Anger gelegen und immer zur Weide gedienet. Es fand ſich aber eine naſſe Stelle, wo Treſpe in Menge erſchien, da der übrige umgeriſſene Anger guten, reinen Roggen hatte, wo nur hie und da ein Treſpenhalm zu ſehen war. Dies ſcheine nun, ſagt der Vf., die Behauptung des gemeinen Mannes zu beſtätigen, daſs der Roggen in Treſpe umarte. Nicht bloſs der gemeine Mann; ſondern auch ein Schriftſteller wie *Pfeifer*, mehr als gemeiner Mann, war ganz dieſer Meynung. Er erzählet in ſeinen *Berichtigungen berühmter Staats- Finanz- Polizey- Cameral- Commerz- und ökonomiſchen Schriften dieſes Jahrhunderts* B. I. S. 175. ff. ſeine mehrern Beobachtungen über die Getraidearten, die ſich in einander verwandeln. Er ſagt: Erbſen verwandeln ſich bey unſchicklichen Nahrungsſäften in Wicken, der Leinſame in eine Art von Unkraut. Wer kann fährt er fort, uns ſagen, ob nicht Treſpe das Werk der Natur, und erſtlich durch die Verpflanzung verbeſſert ſey? Im *Temeswarer Bannat* ſey es nichts ungewöhnliches, daſs in recht fruchtbaren Jahren der ausgeſäete Roggen bald halb, bald auch ganz in Waizen verwandelt werde.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Hushållnings-Journal för September År 1787. Auguſtus 1788.* XII Stücke. 600 S. 8. mit Kupf. (1 Rthlr.)

Haushållnings Journal för September, och October. 1788. II Stücke. 104 S. in 8.

Dieſe ökonomiſche Monatsſchrift, die unter Direction der Patriotiſchen Geſellſchaft erſcheint, wird noch immer in Schweden mit Beyfall fortgeſetzt, und ſie enthält manche gemeinnützige Abhandlung, Beobachtung, Entdeckung und Nachricht, worunter zwar etwas für Schweden local, vieles aber auch anderswo nützlich und anwendbar, wenn gleich bey uns nicht mehr neu iſt. Wir haben hier mit einmal 14 Monate davon vor uns, und wollen nur unter der groſsen Menge einige der wichtigſten Artikel auszeichnen. Gleich zu Anfang noch verſchiedene Beantwortungen der Preisfrage: Wie der Landmann mit den wenigſten Koſten und in der kürzeſten Zeit den Taubhafer auf ſeinen Acker ausrotten könne. Von der ſo nöthigen Anpflanzung der Eichen in Schweden. S. 16. Anleitung zur Anwendung der alten Schlacken der Hammerſchmiede, zur Fruchtbarmachung der Aecker. S. 25. Dieſe Schlacken erhalten einen ſonſt harten und ſteifen Acker los und locker; hat doch Italien ſelbſt der Lava einen Theil ſeiner Fruchtbar-

keit zu danken. Der Vf. der Abhandlung über das Malzen S. 69. behauptet besonders, dass je länger die Gerste in der Malze liegt, ohne zu keimen, desto besser das Malz werde. Er hat auch gefunden, dass das Malz, wenn man beym Brauen den Dampf von dem kochenden Bier ehe Hopfen dazu kommt, u. dgl. an das Malz gehen lässt, dadurch sehr gewinnt. Er fodert, wenn die Gerste recht gut gemalzt werden soll, 6 Wochen Zeit zum Malzen derselben und zeigt wie viel man sonst dabey verliert. Die Mäuse in den Scheunen glaubt ein anderer Vf. S. 80. durch den Geruch von Flieder vertreiben zu können. Hr. Kanzleyr. v. Sillen beantwortet S. 105. die von der königl. patriot. Gesellschaft aufgegebene Frage, wie die spanische Wolle von Schwedischen Schaafen in solchem Preis gehalten werden könne, dass die Schäfereyen damit bestehen und der Absatz schwedischer Wollenmanufakturen dadurch befördert werden kann, so wie einige andere S. 105. 163. 202. 254. die Frage, wie gewisse Gebäude zum Trocknen des Getraides für den geringern Landmann am bequemsten, und mit den wenigsten Kosten anzulegen sind. S. 135. ist eine Kartoffelmühle beschrieben. S. 167 findet man einige Versuche mit schwed. Moosen zu färben, und S. 176. ein amerikanischer Topf oder Kessel, allerhand Vegetabilien darin zu kochen. S. 215. ist der Nutzen der Erdnüsse, (Lathyrus tuber.) und die Art Gelée oder Moos von Vogel- oder Quitzenbeeren zu verfertigen. S. 259. wird von der Beschaffenheit und Verbesserugg des Ackerlandes gehandelt, und S. 280 die Kunst gewiesen, saurem Biere, Speisen, Milch und Rahm seine natürliche Eigenschaft wieder zu geben, durch Zumischung gewisser Tropfen von Lixiv. tart. S. 282. liest man eine Warnung weisses Metall in der Haushaltung zu gebrauchen. S. 301. wird die Einrichtung eines anzulegenden Arbeitshauses gezeiget, so wie S. 330 der Nutzen des Schwefels beym Mauerwerk, zur Befestigung der Anker in selbiges, welches schon lange in Schweden bekannt gewesen ist. Ein Brief aus Marseille S. 337. lehrt die dort gewöhnliche Art, den Anchovis zu bereiten. S. 347. ist Hr. Nyren Preisschrift abgedruckt, über die Frage: welches sind ausser der Witterung die Ursachen, die am meisten zu Misswachs in einem Lande beytragen, und wie kann man diesen Misswachs am leichtesten verhüten? Eben diese wichtige Frage ist S. 451. von Hn. Lagesholm und im Sept. von J. 1788 S. 1. Hn. Hagström beantwortet. Auch sind verschiedene Anmerkungen zur Verbesserung der Stutereyen eingerückt. Eine Art Gebäude zum Trocknen des Getraides ist S. 518 beschrieben, und mit Zeichnungen begleitet. S. 527 wird eine Art eines der wohlfeilsten und dauerhaftesten Dächer beschrieben, und S. 530 wird ein Mittel zur Abhelfung der Betteley auf dem Lande vorgeschlagen, besonders durch Aufnahme der Bettelkinder, die aber dann 10 bis 12 Jahr, da wo sie aufgenommen worden, im Dienst bleiben mussten. S. 551. hat Hr. Berghauptmann Nordensköld die aufgegebene Frage beantwortet: welches ist die beste, leichteste und auf eigene Erfahrung gegründete Methode jungen Leuten die Kunst zu Schwimmen zu lehren? Hr. Bjernander beschreibt S. 566 die der Saat schädlichen Insekten. Hr. Fellman giebt S. 576 einen Unterricht zur vorsichtigen Behandlung der Milch, und einer guten Bereitung der Butter. S. 587. wird der Cichoriencaffe wegen der blutreinigenden Kraft der Cichorien empfohlen. Im Sept. des Jahres 1788. liest man Anmerkungen über die verschiedene Art der Befriedigung und Zäune, über den Brand im Waizen, über die Art die Netze zu färben und zu theeren, über das schädliche Abweiden der Herbstsaat; so wird im Oct. Monat noch eine Beantwortung der Frage, wegen der besten Methode das Schwimmen zu lehren, eine Abhandlung von der Bereitung des Ackers zur Saat, von dem Schaden, den die Wiesen daran leiden, wenn das Gras im Eise zu liegen kommt u. d. m. Ausserdem sind noch Nachrichten von merkwürdigen Naturbegebenheiten, von Mittelpreisen des Getraides, von ausgetheilten Belohnungen, rühmlichen Thaten, einige Mortalitätslisten u. s. w. beygefügt. Auch sind bisweilen aus ausländischen Schriften kleine hieher gehörige Uebersetzungen eingerückt, und endlich sind jedem Monat meteorologische Beobachtungen angehängt worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Wittenberg*, b. Dürr: Progr. *De itinere per montes Sudetos facto*, ——— Auct. *Christ. Godofr. Asmann.* — Hr. Prof. *Asmann* bereisete das Riesengebirge zweymal; zuerst in den Monaten April und May des Jahres 1786, wegen der Rauhigkeit der Witterung aber, welche damals noch herrschte, ward er verhindert, alle die Beobachtungen anzustellen, welche er sich vorgenommen hatte, daher wiederholte er die Reise in den Monaten Juli-September desselben Jahres. — Die Natur dieser akademischen Schrift, erlaubte es nicht dem Publikum von den gemachten Beobachtungen hier *ausführliche* Nachrichten zu ertheilen, sondern es sind nur die hauptsächlichsten gesammlet und die weitere Ausführung hat der Hr. Vf. sich, fürs künftige vorbehalten. Gleichwohl werden die Leser auch auf diesen wenigen Blättern, in einer angenehmen Schreibart, sehr zweckmäßige Nachrichten finden. Nachdem Hr. A. im 1ten §. von dem Nutzen der Gebirgskunde überhaupt — welche er *Orologie*, statt des jetzt gewöhnlichen Ausdrucks *Geognosie*, nennet — und im 2ten von dem Zwecke seiner geognostischen Reise insbesondere geredet hat, folgt im 3ten eine geographische, im 4ten eine mineralogische, im 5ten eine botanische und zoologische im 6ten eine kameralistische Nachricht: der 7te §. handelt von dem weiten Umfange und der Grösse der Erscheinungen, welche sich daselbst dem Auge darstellen, und im 8ten §. beschliesst Hr. A. das Ganze mit der eigentlichen Anzeige des akademischen Zwecks dieser kleinen Schrift; zu deren Ausführung Rec. dem Hn. Vf. baldige Muse wünscht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2ten Junius 1789.

PHILOLOGIE.

PARIS, b. Cuffac: *Theatre des Grecs*, par *le P. Brumoy*. Nouvelle edition, enrichie de tres belles Gravures, et augmentée de la traduction entière des Pièces Grecques, dont il n'exiſte que des extraits dans toutes les editions precedentes; et de comparaiſons, d'obſervations, et de remarques nouvelles, par *M. M. de Rochefort* et *du Theil*, de l'Academie royale des Inſcriptions et belles lettres; et par *M****. Vol. I. 1785. 496 S. II. 469 S. III. 1786. 560 S. IV. 508 S. V. 518 S. VI. 517 S. VII. 545 S. VIII. 1787. 518 S. IX. 520 S. X. 469 S. XI. 1788. 548 S. 8. (14 Rthlr. 22 gr.)

Der wohlthätige Einfluſs, den das Studium der klaſſiſchen Literatur auf den Geſchmack der neuern Völker gehabt hat, iſt ſchwerlich unter einem andern Volke ſo merklich geworden, als unter den Franzoſen. Ohne Widerrede gebührt ihnen das Lob, daſs ſie diejenigen ſind, die die Werke der Alten am mehreſten mit Anwendung auf ſich und auf ihr Zeitalter ſtudirt, und eben daher, wenn ſie gleich bey einzelnen Fällen in der Anwendung fehlten, dennoch, *im ganzen* genommen, den gröſsten Nutzen daraus gezogen haben. Das ganze Fach ihrer ſchönen Literatur, (die eigentlichen Romane ausgenommen,) beſonders aber die Meiſterwerke ihrer Poeſie, ſind die redendſten Zeugen davon; ihre Lehrgedichte, ihre Epopeen, und der gröſste Theil ihrer lyriſchen Gedichte, athmen durch und durch jene Nachahmung der Meiſterſtücke der alten Welt; und wer mit denſelben nicht gänzlich unbekannt, oder von einer blinden Parteylichkeit gegen ſie eingenommen iſt, der muſs es empfinden, mit welchem glücklichen Erfolge ſie oft das Eigenthümliche von jenen auf ihre Zeiten und ihre Nation übertragen haben. Allein ſo ſehr ſich auch dieſer Geiſt durch alle Zweige ihrer Literatur verbreitet hat, ſo iſt ſein Einfluſs doch nirgends ſo merklich geweſen, als auf ihre dramatiſche Poeſie. Die Namen eines *Sophocle*, eines *Euripide*, ſind für ein franzöſiſches Parterr, (ſollte man auch nur bloſs die Namen kennen,) geheiligte Namen, und der Vorwurf von Mangel an Geſchmack würde unfehlbar denjenigen treffen, der es ſich herausnehmen wollte, ſie als Muſter und Schiedsrichter in der dramatiſchen Poeſie nicht anzuerkennen. Allerdings iſt es wahr, daſs dieſe Anhänglichkeit der Franzoſen und das Alterthum es verhindert hat, daſs ihr tragiſches Drama (denn bey dem Komiſchen brachte ſie ihr richtiges Gefühl, und zugleich der Mangel an alten Muſtern, auf andre Grundſätze,) nicht hat den Nationalcharakter annehmen können; iſt vielmehr in allen ihren Trauerſpielen Urſache daran geweſen, daſs ein conventioneller Ton in denſelben eingeführt ward; aber wenn wir nicht ſehr irren, ſo kann man mit Sicherheit behaupten, daſs dieſer Weg für die franzöſiſche Nation der einzige war, auf dem ſie zu einem guten tragiſchen Theater gelangen konnten, daſs hingegen bey dem Ton ihrer Converſation, bey der Wirkung, die dieſer auf ihre Sprache hervorgebracht hat, und bey ihrem Nationalcharakter das tragiſche Drama, auf *ihrem* Boden gepflanzt und erzogen, nie hätte gedeihen können.

Das Werk, das wir gegenwärtig anzeigen, hat unſtreitig viel dazu beygetragen, die Anhänglichkeit an das griechiſche Drama, und die eifrige Nachahmung deſſelben unter jener Nation zu vermehren; und die gegenwärtige neue, ſtark vermehrte, Ausgabe deſſelben, dient zum Beweiſe, daſs jener herrſchende Geſchmack ſich in Frankreich noch immer erhält, ſo wie wir überhaupt ſeit dem letzten Decennium dieſem Lande bey weitem die gröſsten, mühſamſten und koſtbarſten Werke in dem Fache der alten Literatur zu danken haben. Ehe wir zu der genauern Beurtheilung dieſer neuen Ausgabe fortgehen, wollen wir dasjenige auszeichnen, was in ihr neu hinzugekommen iſt, und wodurch ſie ſich von der alten unterſcheidet. Dies geſchieht nicht bloſs durch neu hinzugekommene Stücke, ſondern auch durch eine zweckmäſsigere Stellung und Ordnung. Statt daſs in der erſten Ausgabe die Stücke der drey Tragiker, durch einander gemiſcht, die erſten beiden Bände ausfüllten, ſind ſie hier nach ihren Verfaſſern geordnet. Die Wer-

Werke des Aeschylus machen den Anfang, dann folgen die des Sophokles und Euripides. Die Stücke eines jeden folgen so auf einander, wie man sie gewöhnlich in den Ausgaben findet. Diese zusammen nehmen die ersten 9 Bände ein. Der 10te und 11te sind für das komische Theater bestimmt, und enthalten die Werke des Aristophanes und den Cyclops des Euripides. Wäre durch diese bessere Ordnung auch weiter nichts gewonnen, so ist doch wenigstens dadurch dem Leser eine Unannehmlichkeit erspart, die die vorige Verwirrung nach sich zog.

Weit mehr indessen hat das Werk durch die beträchtlichen Zusätze gewonnen, die neu hinzugekommen sind. Diese sind doppelter Art; theils ganze Abhandlungen über verschiedene Gegenstände des alten Theaters, Kritiken der griechischen Stücke und Vergleichungen derselben mit den Werken neuerer Dichter, die dieselben Gegenstände behandelt haben; theils neue Uebersetzungen. *Brumoy* hatte, wie bekannt, nur einzelne Stücke ganz übersetzt, von den mehresten hingegen nur blos Auszüge gegeben. Diese Auszüge sind zwar auch beybehalten, aber ausserdem erscheinen hier auch alle diese Stücke in einer neuen Uebersetzung, so dass daher dies Werk jetzt eine vollständige Uebersetzung von allen Ueberbleibseln des griechischen Theaters, sowohl des tragischen als komischen, enthält. Wir übergehen bey der Beurtheilung, wie billig, alles, was *Brumoy* gehört, und schränken uns nur blos auf die neuen Zusätze ein.

Zu den drey vorangeschickten Abhandlungen des ersten Herausgebers über das griechische Theater kommt gleich im ersten Theile noch ein *Discours sur l'art et l'objet de la Tragedie Grecque* von H. v. *Rochefort*. Da seit den Zeiten des Hn. Brumoy so viel Neues und Vortreffliches über das Griechische Theater gesagt ist, so nahmen wir diese Abhandlung mit vieler Erwartung in die Hände. Wenn auch keine neue Untersuchungen, so hofften wir doch wenigstens die Resultate aus den bisherigen zusammengestellt zu finden. Aber wir fanden uns in unsrer Erwartung sehr betrogen. Das Raisonnement des Verf. dreht sich fast einzig um die bekannte Stelle in der Poetik des Aristoteles, wo derselbe von der Reinigung der Leidenschaften des Schreckens und des Mitleids als Wirkungen des Trauerspiels spricht. Auf diese Worte des Philosophen baut der Vf. die Behauptung, *der Zweck* des Trauerspiels bey den Griechen sey blos *moralisch* gewesen; eine Behauptung, die so wenig dem Aristoteles in den Kopf kam, als ein neuerer Geschichtforscher sie annehmen wird. Nicht Aristoteles, der Erregung dieser Leidenschaften nur als Wirkungen des Trauerspiels nennt, aber gleich darauf ausdrücklich sagt, *Zweck* desselben, τελος της τραγωδιας, sey Darstellung einer Handlung. Nicht ein neuerer Geschichtforscher, der den Ursprung des Trauerspiels bey den Griechen mit demjenigen verglichen hat, was wir ähnliches bey andern rohen Völkerschaften finden. Eben so unerklärlich sind dem Vf. die Wirkungen, die der ältesten Musik zugeschrieben werden. Er wusste also nicht, dass dieser Name in den frühern Zeiten, da Gesang, Poesie und Tanz oder Gesticulation noch unzertrennlich mit einander verbunden waren, von einem weit grössern Umfange war, weil er alles dieses vereinigt unter sich begriff; und dass Musik, in diesem Umfange des Worts, auf rohe Völker einen ungleich stärkern Eindruck mache. Was der Verf. über die verschiednen *Modos* der alten Musik sagt, klärt in dieser dunkeln Materie nicht das mindeste auf.

Im zweyten Theile der Abhandlung redet der Vf. von der tragischen Kunst der griechischen Schauspieldichter. Aber auch hier hat er uns sehr wenig befriedigt. Sein Raisonnement bleibt mehrentheils im Allgemeinen stehen, und die Punkte, über welche man am ersten Belehrung wünschte, werden übergangen. Wir halten uns darum nicht länger dabey auf, so wenig als bey dem Leben des Aeschylus von eben diesem Vf., das nichts als die gewöhnlichen Nachrichten enthält.

Die Stücke des Aeschylus waren von Brumoy nur blos im Auszuge geliefert; sie sind deshalb hier alle neu übersetzt, von Hn. *du Theil*; und hinter jedes Stück ist eine kurze *Kritik* von Hn. *v. Rochefort* hinzugefügt. — Ein französischer Uebersetzer hat wahre Ursache furchtsam zu seyn, wenn es eine Version des Aeschylus gilt! Welcher Kampf mit seiner Sprache steht ihm bevor! Wie soll er die kühnen, selbst den Griechen neuen, Zusammensetzungen und Wörter übertragen? Wie jene in einander geschrobene Construction auflösen, ohne matt; wie jene lyrische Sprache beybehalten, ohne unverständlich zu werden? Auch der Ausländer empfindet es, wie der Uebersetzer mit seiner Sprache gerungen; aber verwegen würde es von ihm seyn, bestimmen zu wollen, ob er sich seinem Originale *so viel als möglich* genähert, oder ob er sich noch enger an dasselbe hätte anschmiegen können? Zwar braucht es nur einer kurzen Vergleichung, um gewahr zu werden, dass die kühne poetische Sprache der Alten eines grosen Theils ihres Schmucks beraubt worden; aber ungerecht würde es seyn, dem Vf. hierüber Vorwürfe machen zu wollen; denn was würde aus einer *prosaischen* Uebersetzung werden, die allen Schmuck der Poesie behielte, gesetzt auch, dass man nicht durch die Verschiedenheit der Sprache gehindert würde, ihr denselben anzulegen? Es ist daher unmöglich, genau zu bestimmen, wie richtig oder unrichtig eine solche Uebersetzung sey. Dass der Sinn des Originals an manchen Stellen uns bald mehr, bald weniger getroffen scheint, ist natürlich, aber eine sehr undankbare Arbeit

wäre

wäre es, wenn wir einzelne solche Stellen ausheben und kritisiren wollten. Auf die Chöre hat der Vf. sichtbar den mehrsten Fleiss verwandt, und wir wurden oft angenehm dabey überrascht, wenn wir uns bey der Uebersetzung des Dialogs schon zu weit geringern Erwartungen berechtigt glaubten. Die angehängten Kritiken der Stücke des Hn. *v. Rochefort* sind mehrentheils kurz, und enthalten manchmal Ideen, denen wohl wenige Leser beystimmen möchten. Gleich bey dem *gefesselten Prometheus* finden wir einen Beweis davon. „Man müsse, um das Stück nur „erträglich zu finden, annehmen, behauptet der „Vf., dass es durch und durch eine Allegorie „sey, worauf schon der Name des Prometheus „führe. Er sey Symbol der Geschicklichkeit, „des Unglücks und des Muths der cultivirten „Menschen, und als Vorherwisser mache er zu„gleich die grosen Revolutionen bekannt, die der „Welt bevorstünden, wovon der Dichter seine „Kenntnisse entweder in Griechenland, oder auch „vielleicht in Aegypten geschöpft hatte, welches, „wie man weifs, fährt unser Vf. fort, das Land der „Weisen war." — Man sieht leicht, wie viel Schiefes und Unbestimmtes in diesen Behauptungen liegt. Allerdings glauben wir, dass die Fabel vom Prometheus ihrem *Ursprunge* nach allegorisch war, aber ob sie noch als Allegorie auf dem Theater vorgestellt ward, ist eine andre Frage, die uns wenigstens zweifelhaft scheint. Der Dichter nahm die Tradition vom Prometheus, wie sie war; ihr Inhalt musste ihn von selbst auf die Behandlung des Ganzen, besonders der Charaktere, bringen, die wir darinn finden, und so flofs die Moral von selbst daraus, ohne dass man anzunehmen braucht, das ganze Stück habe einen moralischen Zweck gehabt. Dies scheint uns wenigstens der Kindheit der dramatischen Kunst und dem Geiste des Zeitalters am mehrsten angemessen.

In dem *Prometheus*, so wie in den *Persis*, findet der Vf. — und zwar mit Recht — noch weit weniger dramatische Kunst, als in den *Septem ad Thebas*. Die Handlung ist hier schon mehr verwickelt, und besser durchgeführt als bey jenem. Aber man merkt es dem Dichter auch an, dass es ihm Mühe kostete, und Alles das, was nach dem Tode der beiden Heerführer vorgeht, scheint überflüssig, wenn man sich nicht an die Sitten jener Zeiten erinnert, wo das Betrauren und Beklagen der Gestorbenen oder Gebliebenen, noch so wie beym Homer, als ein Theil der Haupthandlung angesehen ward. — Bey dem Agamemnon konnten wir die Zweifel voraussehen, auf die ein französischer Kritiker stofsen musste. Der Dichter hat, wie bekannt, in demselben die Einheit der Zeit vernachlässigt, und dadurch gegen eine Regel gesündigt, die dem Franzosen unverletzbar ist. Hr. v. R. sucht daher den Dichter durch eine Erklärung zu retten, die wir um so weniger zu widerlegen brauchen, da er sie selber für zu gezwungen erkennt. — Aber bedachte er denn nicht, dass diese Regel selbst erst von den spätern gebildetern Dramen abstrahirt ist? Erinnerte er sich nicht, dass Aeschylus selber sie noch weit auffallender in den Eumeniden verletzet hat? — Es ist uns in der That unerklärlich, wie der Vf. in der Kritik dieses letzten Stücks dies hat unbemerkt lassen können, um so mehr, da Aeschylus hier nicht blofs die Einheit der Zeit, sondern auch des Orts verletzte. — Die Choëphoren sind dafür desto strenger beurtheilt. Dieses Stück, nach unserm Gefühl, dasjenige, das unter allen am meisten geschickt ist, durch eine edle Einfalt seines Plans, die Erhabenheit der geschilderten Charaktere, den Adel der Gefühle, und die tragische Lage der handelnden Personen, jene sanftere Rührung hervor zu bringen, die der Zweck des tragischen Drama ist, erklärt der Vf. für das unvollkommenste unter allen, und sucht seine Meynung durch eine Vergleichung mit dem Sophokles, und eine scharfen Kritik einiger kleinen Umstände zu beweisen, die aber zu unerheblich sind, um zu verdienen, dass wir uns bey ihnen verweilten. Besser ist die Kritik über die *Supplices* ausgefallen; wahrscheinlich einem der frühesten Stücke des Dichters, und worinn man die Kindheit der dramatischen Kunst noch bey jedem Schritte erkennt.

Uebrigens haben die neuen Herausgeber die Stücke des Aeschylus, so wie *Brumoy* in 5 Acte abgetheilt, ganz gegen den Sinn des Dichters, der, wie Hr. Prof. *Heeren* in seiner Abhandlung *de choro Graecorum Tragico* gezeigt hat, nie mehr als 3 Acte, Episodia, machte. Aber wir haben schon bemerkt, dass durch diese neue Ausgabe für *Geschichte* des griechischen Dramas wenig oder nichts gewonnen sey.

Auf die Stücke des Aeschylus folgt ein *Discours de la difficulté de traduire les poëtes tragiques Grecs*, gleichfalls von Hr. v. R., der sehr viel Gutes enthält. Die Schwierigkeiten, die dem *französischen* Uebersetzer entgegen stehen, sind zuerst, wie er vortreflich bemerkt, der ganz verschiedene Ton des griechischen und des französischen Dialogs. Ferner der Mangel der Partikeln, besonders der Conjunctionen, an denen die griechische Sprache so reich ist; und die den Griechen in den Stand setzen, seine Ideen nicht allein auf ganz andere Weise zu verbinden als der Franzose es kann, sondern auch gewisse Nuançen desselben auszudrücken, die für den Franzosen verloren gehen. Wir erinnern uns nicht leicht, von einem Franzosen etwas bessers über diesen Gegenstand gelesen zu haben, als in der gegenwärtigen Abhandlung.

Unsere Ausführlichkeit, mit der wir die beiden ersten Bände dieses Werks recensirt haben, wird es uns erlauben, bey den übrigen etwas kürzer seyn zu können. Die in der ersten Ausgabe noch

nicht übersetzten Stücke des Sophokles erscheinen hier zwar auch übersetzt; aber nicht von der Hand des Hn. *du Theil*, sondern des Hn. v. *Rochefort* und des Hn. M***. Nemlich der *wüthende Ajax* von dem erstern, der *Oedipus auf Colonus*, die *Trachiniae* und *Antigone* von dem Letztern. Die Uebersetzer hatten bey dem Sophokles nicht mehr die Schwierigkeit zu überwinden, die dem Uebersetzer des Aeschylus im Wege standen; nicht mehr jenen so oft abgebrochenen Dialog, der dem Genius der französischen Sprache so sehr fremd ist, nicht mehr jenen hohen lyrischen Schwung, der dem prosaischen Uebersetzer oft völlig unerreichbar wird. Darum aber hat sich der Fleiss, den sie auf die Arbeit wandten, nicht vermindert; besonders ist Hr. *v. R.* seinem Originale so treu geblieben, dass wir zweifeln, ob er sich ihm noch mehr hätte nähern können. Die hinzugefügte Beurtheilung enthält einige interessante Bemerkungen, vorzüglich über die Delicatesse, mit der der Dichter einen Gegenstand behandelt hat, der so leicht Abscheu oder Lachen erwecken konnte. Die Uebersetzungen des Hn. M*** sind fliessender vielleicht für den Franzosen zu lesen, aber sie entfernen sich dafür auch oft so sehr von dem Original, und verlieren eben dadurch den Anstrich des Alterthums, dass man zweifelhaft wird, ob man einen Griechen oder einen französischen Dichter vor sich hat? In der Kritik des Stücks von eben dem Verf. sind die Vorzüge desselben recht gut angegeben, und zugleich eine Vergleichung mit dem *Oedipe chez Admete* des Hn. *Ducis* angestellt, das auf dem französischen Theater grossen Beyfall fand. Der Kunstrichter bemerkt mit Recht, dass sein Landsmann schon dadurch weit hinter dem Griechen zurück geblieben sey, dass er zwey Sujets, die Geschichte des Oedipus und Admete, habe mit einander vereinigen wollen, und dadurch nicht allein den edlen und einfachen Plan des Sophokles verfehlt, sondern selbst Einheit der Handlung beleidigt habe. Auch von dem *Oedipe* von *Voltaire* ist ein Auszug geliefert, und gleichfalls der *Philoctet* von Mr. *de la Harpe* mit dem des Sophokles kurz verglichen. Die Bemerkungen über die Antigone im 4ten Bande, mit denen die Arbeiten des Hn. M*** sich endigen, geben ihm wiederum Gelegenheit, eine Parallele zwischen den neuern und alten dramatischen Dichtern zu ziehen, die eben nicht zum Vortheil der letztern ausfällt; nur der ältere *Corneille* wird dem Sophokles an die Seite gesetzt.

Die Fortsetzung folgt im nächsten Stück.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Crusius: *Auszug aus dem Handbuche für Kinder und Kinderlehrer über den Katechismus Lutheri* von *J. R. G. Beyer*, Pfarrer zu Schwerborn bey Erfurt. 1780. 344 S. 8.

Von Luthers Katechismus wird in der Einleitung eingestanden, dass er von ihm nur entworfen sey, „um *einstweilen* Schülern und Lehrern zum Leitfaden des Unterrichts zu dienen, *bis man sich selbst helfen, oder jemand etwas Besseres an dessen Stelle setzen könne*," welches auch Luthers Sinn und Worte wirklich waren, — und dem nun wohl häufig, nur in verschiedenen Stufen des Werths, genug geschehen ist. — Der Vf. setzt hinzu: „Dieser Katechismus könnte also ohne „Schaden abgeschafft und mit andern verwechselt werden, aber nicht so die Bibel. Aus der „Bibel kann man leicht einen andern Katechismus „machen, aber aus dem Katechismus keine andere Bibel." Sehr richtig gesagt — und doch legt ihn dies ganze Buch zum Grunde oder Leitfaden der Glaubens- und Sittenlehre? In der ganzen Behandlung herrscht eine lobenswürdige Billigkeit und Mässigung im Urtheilen und Bestimmen, z. E. dass Taufe nur feyerliche Einweihung ist; dass auch andere Menschen, die die christliche Religion nicht kennen und noch nicht zu schätzen wissen, auch Kinder Gottes heissen *können*, und von Gott geliebt werden; dass die 10 Gebote *nicht als Mosis Gesetze* uns empfohlen, sondern weil sie eher als Moses da gewesen, Naturgesetze sind, (wovon doch das Gesetz des Sabbaths auszunehmen wäre,) durch Christum erneuert und vollständiger gemacht, folglich nicht mehr als Mosis, sondern als Christi Gesetze zu betrachten und nach dessen höherm vollkommnerm Sinn zu erklären sind. So hat der Verf. sie auch behandelt. Ob gleich Rec. das nicht für die bequemste Methode hält, die Jesum und die Apostel nicht zu Vorgängern hat, christliche Lehren und Gebote in die mosaischen einzuschalten, so betrift das doch nur die Methode und hier vermisst man wirklich keine Materie, die zur religiösen Gotteserkenntniss, Menschen- und Naturkenntniss und zu den besondern Christenpflichten gehört, die nicht, nebst Hülfs- und Verwahrungsmitteln, am gehörigen Orte praktisch und populär angebracht wäre. Bey den übrigen Hauptstücken blickt Bekanntschaft mit den neuern, richtigern Vorstellungsarten biblischer Lehren überall durch, so dass weder die strenge Orthodoxie gegen seine Erklärungen Einwendungen machen, noch der reifere Verstand Anstoss nehmen wird. Man kann daher dies Lehrbuch den Predigern, die ihren Religionsunterricht nach den Hauptstücken des Lutherischen Katechismus noch einrichten wollen — oder müssen, zum Leitfaden empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3ten Junius 1789.

PHILOLOGIE.

PARIS, b. Cuſſoc: *Theatre des Grecs* par *le P. Brumoy.* etc. etc.

(Beſchluſs der in vorigen Stück abgebrochnen Recenſion.)

Die folgenden Bände, die die Stücke des Euripides enthalten, ſind wieder das Werk eines andern Herausgebers des Hn. *Prevoſt*. Er hat ſie ſämmtlich überſetzt bis auf die vier, die ſchon von *Brumoy* ins Franzöſiſche übergetragen waren, ſo wie auch von ihm alle die kritiſchen Unterſuchungen und Vergleichungen mit den Werken anderer Dichter ſind. Voran geht eine Abhandlung über das Leben und die Schriften des Euripides, die viel gute, wenn gleich wenig neue, Bemerkungen enthält. Die Werke dieſes Dichters ſind ſchon zu oft kritiſirt, als daſs ſich im Ganzen viel neues über ſie ſagen lieſſe. Da der Raum es uns nicht erlaubt, die Stücke alle durchzugehen, ſo ſchränken wir uns hier bloſs auf die Hecuba ein. Die Ueberſetzung im Dialog haben wir ziemlich treu gefunden, und wir glauben, daſs auch ein franzöſiſcher Kunſtrichter ſie flieſsend nennen würde; in den Chören hingegen ſind wir auf Stellen geſtoſsen, wo Hr. P. ſich nicht in den Gränzen gehalten hat, die man jedem Ueberſetzer mit Recht vorſchreiben kann. Nicht genug nemlich: daſs Hr. P. ſehr frey überſetzt, hat er ſich auch die Freyheit genommen, ganze Stellen zuſammenzuziehen, oder wohl gar zu überſchlagen; wovon das erſte Chor in der Hecuba gleich einen Beweis giebt: denn von allem dem, was man bey dem Dichter von v. 116 bis ungefähr 126 (nach der Barneſiſchen Ausgabe) lieſt, findet man bey dem Ueberſetzer kein Wort. Auslaſſungen von der Art laſſen ſich doch auch durch eine noch ſo ungebundene Freyheit nicht entſchuldigen. In der Folge ſcheint ſich der Vf. aber doch mehr davor gehütet zu haben, beſonders wo ihn Strophe und Antiſtrophe banden. Hier iſt eine Probe aus der Hecuba v. 629-636 der Barneſ. Ausgabe:

Εμοι χρην συμφορην
Εμοι χρην πημονην γενεσθαι
Ιδαιαν ὁτε πρωτον ὑλαν
Αλεξανδρος ειλατιναν
Εταμεθ', ἁλιου ὑπ'
Οιδμα ναυσολησων
Ἑλενας επι λεκτρα, ταν καλ-
λισαν ὁ χρυσοφαης
Ἁλιος αυγαζει

„*Mon ſort fut décidé, ma perte fut inévitable,*
„*quand Paris fit tomber les pins des forêts de*
„*l'Ida pour voler ſur les ondes enflées, brûlant de*
„*poſſeder Héléne, la plus belle des femmes qu'éclai-*
„*rent les rayons dorés du ſoleil.*" — Auch die billigſte Kritik kann doch nicht umhin zu erinnern, daſs in den erſten beiden Verſen der Sinn des Originals ſehr verändert ſey. Der Accent liegt hier auf dem εμοι, *Mir zum Unglück geſchah es, daß* etc. In der Ueberſetzung geht dieſer Ausdruck ganz verloren, da wohl keiner der Leſer den Accent auf *mon* legen wird. Erinnerungen der Art lieſſen ſich die Menge machen, wenn wir nicht unſere Leſer damit ermüden würden, und nicht noch Platz für dasjenige übrig behalten müſsten, was wir über die angehängte Kritik des Stücks zu ſagen haben. Dieſe iſt, ſo wohl bey dieſem als bey den übrigen Stücken, um ein gutes Theil ausführlicher, als die Kritiken der Herausgeber der erſten Theile waren. Man würde dem Verf. ſehr Unrecht thun, wenn man ihm das Verdienſt abſprechen wollte, in derſelben viel Vortrefliches geſagt zu haben, und über manche dunkle Punkte ein helles Licht verbreitet zu haben. Vorzüglich hat es uns gefallen, daſs der Vf. ſeine Unterſuchungen immer damit anfängt, daſs er die Scene und das ganze Aeuſsre des Stücks genau beſchreibt. Alles, was man nachher lieſt, wird dadurch um vieles lebhafter, man ſieht das Schauſpiel gleichſam vor ſeinen Augen. Wir ſchränken uns auch hier nur bloſs auf die Kritik der *Hecuba* ein, und wählen dieſe um ſo mehr, da hier gelegentlich auch mehrere allgemeine Punkte, die das griechiſche Drama betreffen, in ein helleres Licht geſetzt werden. — Die Scene des Stücks verſetzt der Vf. in die Halbinſel von Thracien, nicht wie gewöhnlich auf das feſte Land

von Aſien, ohne daſs ſich jedoch ſo wenig für das eine als das andere entſcheidende Gründe anführen lieſsen. Die Handlung geht vor unter freyem Himmel, eine Regel, die der Vf. bey dem griechiſchen Theater für allgemein angenommen hält. (In den Komödien gewiſs nicht, in den Trauerſpielen muſs ſie wenigſtens ſo weit beſchränkt werden, daſs ſehr häufig das Atrium oder der Porticus vor dem Hauſe der Ort der Handlung war.) Die Scene ſtellt das Lager der Griechen vor; im Hintergrunde das Gezelt mit den gefangenen Trojanerinnen, u. ſ. w. Unſere Leſer ſehen, wie viel die Deutlichkeit der Stücke durch ein ſolch Detail gewinnt.

Recht gut ſind die Bemerkungen, die der Vf. über die Eintheilung der alten Stücke in Acte beybringt. Die Eintheilung in unſrer Ausgabe iſt bloſs willkührlich gemacht. Bey den Griechen ſind es die Geſänge des Chors, wenn er nemlich allein auf dem Theater gelaſſen iſt, und die Handlung unterdeſs ruht, die die Abſchnitte der Acte beſtimmen. Sein weiteres Raiſonnement hierüber baut der Vf. auf einige Stellen des Ariſtoteles, die ſehr gut von ihm erläutert werden; aber es iſt uns unmöglich, ihm hier weiter zu folgen; das bisher Geſagte wird unſre Leſer ſchon in den Stand ſetzen, auf die Kritiken der übrigen Stücke einen Schluſs zu machen. Wir ſetzen nur noch hinzu, daſs auch die Nachahmungen der neuern Dichter mit den Originalwerken der Alten immer fleiſſig verglichen ſind.

Die beiden letzten Bände dieſes Werks enthalten endlich die Ueberbleibſel des komiſchen Theaters. Der Cyklops iſt noch von dem Hn. *Prevoſt* überſetzt; die Werke des *Ariſtophanes* aber von Mr. M***, der ſchon an der Ausgabe des Sophokles Theil hatte. Da wir von ſeinen Ueberſetzungen ſchon oben geredet, ſo brauchen wir dies hier nicht zu wiederholen. Daſs eine Ueberſetzung des Ariſtophanes ohnehin noch um vieles ſchwerer ſey als von irgend einem Tragiker, verſteht ſich von ſelbſt. „Gewiſſermaſsen," ſagt Hr. M*** in ſeinem *Diſcours preliminaire*, (der ſeiner eignen Angabe nach, mehrentheils ein Auszug aus der Abhandlung des Hn. *Vatry* in den *Mem. de l'Acad. des Inſcriptions* T. XXI, S. 145 iſt) „kann „man indeſſen eine Ueberſetzung dieſes Dichters „dadurch über das Original erheben, daſs man die „unanſtändigen Scherze und Zweydeutigkeiten „wegläſst, von denen dieſer voll iſt." — Freylich wohl, wenn hier die Gränzlinie nicht ſo ſchwer zu zeichnen wäre, und gewiſſermaſsen der Charakter der Stücke dadurch verändert würde.

Die angehängten Bemerkungen über jedes Stück ſind zwar nicht ſo weitläuftig, als die des Hn. *Prevoſt* bey den Stücken des Euripides, aber darum nicht weniger intereſſant, oft werden Stücke dadurch in ein ganz neues Licht geſtellt; und zwar gilt dies beſonders von den *Wolken*. Sie ſind, ſagt der Vf., nicht ſo wohl eine Satire auf die Philoſophen, als vielmehr eine Schule für die Väter, die die Erziehung ihrer Kinder vernachläſſigen; die Philoſophen ſpielen darinn nur die zweyte Rolle. In der That ſind ſie für die darinn geſchilderten Männer um nichts beleidigender, als die *Provinciales* des *Paſcal* es für ſeine Zeitgenoſſen waren, und doch fanden dieſe groſsen Beyfall. Wir wollen es Hn. M*** oder unſern Leſern überlaſſen, dieſe Parallele weiter auszuführen; und ſchlieſsen mit der Verſicherung, daſs dies Werk bey allen ſeinen Mängeln und Unvollkommenheiten doch gewiſs recht viel zu der Aufrechthaltung des Studiums der alten Literatur in Frankreich, und zu der Ausbildung des guten theatraliſchen Geſchmacks beytragen wird; ſo wie der ſaubre Druck, und die ſchönen Kupfer, alle, bis auf ein Paar, von Antiken copirt, ihm vielleicht ſelbſt auf den Toiletten der Damen, und in den Cabinetten der Geſchäftsmänner einen Platz verſchaffen werden.

Leipzig, b. Beer: *Euripidis Alceſtis* graece et latine. Cum notis Barneſii, Musgravii, Reiſkii, aliorumque, quibus et ſuos adjecit *Chriſtianus Theoph. Kuinoel*, A. A. L. M. 1789. 207 S. 8.

Hr. K. hatte vorhin ſchon Anmerkungen zu dieſem Trauerſpiel herausgegeben. Ein Abdruck des Textes muſs den Schulen ſehr willkommen ſeyn. Die Barneſiſche Recenſion hat Hr. K. nur in einer einzigen Stelle verlaſſen, v. 204, wo die Lesart κλεψαι προσαυγας offenbar die richtigere iſt, für βλεψαι. Auſser den Anmerkungen der auf dem Titel genannten Philologen, ſind auch die von *Heath* und Hn. Prof. *Beck* ausgezogen. Seine eigenen Erläuterungen enthalten meiſtens Belege zu den Bedeutungen der Wörter aus andern Schriftſtellern. V. 12 wird das Μοιρας δολωσας gut von ihm erklärt *cum Parcis callide et prudenter agens*. Aber wenn Apollo von dem Ankommen des Thanatos ſagt: συμμετρως δ' αφικετο φρουρων τοδ' ημαρ können wir Hn. K. nicht beytreten, der εμον nach αφικετο ergänzen will, und überſetzt: *venit autem mors, obſervans hunc diem quo Alceſtim oportet mori, mihi commode.* Es iſt weit natürlicher συμμετρως auf den Thanatos ſelbſt zu beziehn. *Er iſt*, ſagt Apollo, *auf den Punkt gekommen, und hat ſich genau den Tag gemerkt, da Alceſtis dem Schickſal zu Folge ſterben ſoll.* — Am Ende ſind auch die Scholien und ein Wort- und Sachregiſter angehängt. In dem Wortregiſter werden nur ſelten Bedeutungen beygefügt. Die Barneſiſche Ueberſetzung hätte wohl wegbleiben oder eine beſſere gegeben werden können.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Landwirthſchaftspredigten. Ein Beytrag zur Beförderung der*

der wirthschaftlichen Wohlfahrt unter Landleuten, von *Joh. Ferdinand Schlez*, Pf. zu Ippesheim. 1788. 218 und XXXIV S. Vorr. gr. 8. (12 gr.)

Hr. Schlez hat sich bereits durch seine Vorlesungen wider den Aberglauben, auch durch poetische Versuche, rühmlich bekannt gemacht; nur hier lernt man ihn als einen würdigen Volkslehrer kennen, der sich mit edler Entschlossenheit über das Vorurtheil erhebt, als ob Materien, wie die von ihm gewählten, gar nicht auf der Kanzel behandelt werden dürften. Schon die Wahl seiner Hauptsätze zeigt den denkenden Mann. Er handelt 1) über 1 Kor. 10, 24: *von den Leuten, die zum Besten anderer nichts Gutes thun mögen*, 2) über 1 Cor. 10, 24: *von den Leuten, die den Schaden, der andern an ihren Gütern zugefügt wird, nicht zu hindern verlangen, oder wohl gar selbst Schaden anrichten*, 3) über 1 Thess. 5, 21. *von der Anhänglichkeit an das Alterthum in der Haus und Feldwirthschaft*, 4) über 2 Mos. 23, 10. 11. *von dem Befehl Moses, das Feld zu gewissen Zeiten ruhen zu lassen*, 5) über Sirach 29, 4-9. *von Schulden und Schuldenmachern*, 6) über Sprüchw. Sal. 11, 24. *von der unzeitigen Sparsamkeit*, 7) über 1 Thess. 4, 6. *vom Betrug im Handel und Wandel*, 8) über Col. 3, 22-25. *von Knechten, Mägden, Taglöhnern und Arbeitern*, 9) über Col. 4, 1. *von Hausherrn und Hausfrauen*, 10) über Sprüchw. Sal. 24, 4. *vom Nutzen der Ordnung und Reinlichkeit.* — Alle diese Predigten sind aber auch richtig gedacht, gut angelegt und nach den Bedürfnissen des Landvolks ausgeführt. Hier und da findet man auch Sprüchwörter, welche bey dem Bauer, ihres grosen Ansehens wegen, oft die Stelle des gründlichsten Beweises vertreten; bisweilen auch Stellen aus Rochows Kinderfreund, welches Rec. sehr schicklich däucht, ob auch gleich dies, wie er leicht vorher sieht, bey manchen Achselzucken erregen wird. Die Sprache und der Ton ist, der Reinheit und Correctheit unbeschadet, in den meisten Stellen sehr herablassend und populär.

Leipzig, b. Jacobäer: *Erbauliche Belehrungen für christlich vernünftige Bibelfreunde, über die Geschichte der Israeliten, nach dem zweyten Buche Mose, zu Privatandachten und häußlichen Vorlesungen ausgearbeitet*, von *Joh. Dan. Gotthilf Weiler*, erster (ein) Diakon der evangel. Barfüsergemeinde in Augsburg. *Erstes Bändchen.* 1788. 14 Bog. gr. 8. (12 gr.) *Zweytes Bändchen.* 13 Bog. (12 gr.)

Was hier erbauliche Belehrungen heisst, sind 4 wirklich gehaltene Predigten, denen Hr. W. wie er in der Vorrede sagt, das Predigtgewand auszog, um sie zur Vorlesung bey der häuslichen Andacht dadurch bequemer zu machen. „Er stellte sich bey Ausarbeitung derselben immer vor, „als wenn er in dem Zirkel einiger wenigen guten Freunde säse, die sich mit ihm, und er mit „ihnen auf ein Stündchen schriftmäsig belehren „und erbauen wollten; so ungefähr, wie ein guter „Hausvater bey seinem Familiengottesdienst sitzt, „das Wort zu führen pflegt und sich mit seinem „Hause gemeinschaftlich zu belehren und zu erbauen sucht." Mit Recht glaubt Hr. W., „dass „es in solchen Unterhaltungen nicht schicklich, „natürlich und erbaulich sey, wenn Gespräche „mit uns selbst oder auch mit Gott einflössen, welche ganze Seiten und Blätter anfüllten;" aber *Er* selbst scheint an diese sonst wichtige Bemerkung doch auch nicht immer gedacht zu haben, wie z. B. in der langen Anrede an Gott S. 146-149. Auch merkt man es an mehrern Stellen, dass das umgeänderte Gewand für seine neue Bestimmung noch zu steif ist, noch zu viel von den vorigen Falten behalten hat. Sonst ist es recht wohl gethan, einmal wieder historische Texte zu bearbeiten. Statt der Zergliederung und Erläuterung des Textes, (die wir in diesem Fall nicht gern vermissen,) und durch diesen sich selbst aufgelegten Zwang, musste er manches, das entfernter lag, herbey ziehen, unter sein Thema zwingen und manche schöne sich so natürlich selbst anbietende Bemerkung, ungenutzt liegen lassen. Dennoch kommen viele gute, feine und von Beobachtungsgeist und Menschenkenntniss zeugende Bemerkungen vor. Im Ganzen herrscht ruhiger überlegter Gedankengang und ein ziemlich erbaulicher, auch correcter, aur oft matter und zuweilen tautologischer Stil. Die beiden ersten Bändchen gehen erst bis zum 19 V. des 8ten Kap. Dis drohet eine grösere Anzahl von Fortsetzungen, als uns für die Aufnahme des Werkes in der Folge nützlich scheint, zumal da es für diejenigen, welche Hessens Geschichte der Israeliten besitzen, oder brauchen wollen, ganz entbehrlich ist.

Leipzig, b. Weidmanns Erben u. Reich: *Versuch über die Vortheile der Leiden und Wiederwärtigkeiten des menschlichen Lebens zur Beruhigung meiner Brüder von Johann Samuel Fest. Verbesserte und vermehrte Auflage. Erster Theil.* 276 und LXXII S. Vorerinnerungen. *Zweyter Theil* 262 S. 8. mit 2 saubern Kupferstichen und Titelvignetten. (20 gr.)

Diese seit der ersten Ausgabe von 1783 schon bekannte Schrift eines durch vieljährige Leiden, die in den Vorerinnerungen auf eine rührende Weise erzählt sind, geprüften und zum Nachdenken über Widerwärtigkeiten gereizten, von Seiten seines Kopfes und Herzens achtungswürdigen Mannes, ist von denkenden Lesern nach Verdienst geschätzt, und von vielen Leidenden gewiss mit Dank und Beruhigung gelesen worden. Die Betrachtungen des Verf. sind nicht einseitig, nicht trocken, nicht schwülstig, sondern in einem ruhigem

higem Tone vorgetragen, aus Erfahrung und Empfindung geschöpft, mit vielen historischen Erläuterungen und Beyspielen, auch Stellen unserer besten Schriftsteller durchwebt. Vorzüglich hat uns wieder der Schluss des ersten Theils, über die lebhafte Ueberzeugung eines Leidenden von einem zukünftigen Leben, gefallen, auch was er den leidenfreyen Verleugnern der Unsterblichkeit S. 257-276 sagt, imgleichen im Anfange des zweyten Theils die Gedanken des Verf. von dem höhern Interesse und der lebhaften Freude derer, die in dem zukünftigen Zustande das schwere Räthsel eines vollendeten trübseligen Lebens sich entwickeln werden. Freylich konnten wie immer in dieser Materie nur Muthmassungen, Hofnungen dessen, was man wünscht, aufgestellt werden, die den Geist des Leidenden allerdings erheben und trösten können. Doch sind sie nicht so ausschweifend, als man sie in *Lavaters* Aussichten in die Ewigkeit zum Theil findet. In dem Abschnitt: *warnendes und lehrreiches Beyspiel für andere*, worinn sehr viel Gutes gesagt wird, ist der Vf. in der Anmerkung S. 177 f. für die durchgängige Wahrheit der Erzählung des B. v. Trenk von seinen Schicksalen noch mehr eingenommen, als viele, die näher von dem Zusammenhange der Dinge unterrichtet sind, dazu Ursache finden. Warnend genug kann das Beyspiel seines moralischen Charakters seyn, sich nicht aus einer Widerwärtigkeit in die andere zu stürzen. Was er in der Folge erörtert, dass ohne die mancherley *Leiden* in der Welt auch manche Tugenden anderer gegen Leidende wegfallen würden, gilt auch von manchen Lastern, ohne welche nicht Geduld, Versöhnlichkeit, Liebe der Feinde, Zurechtweisung der Irrenden, Gerechtigkeit der Richter, Standhaftigkeit gegen Verführung u. s. w. statt finden würden. Es verdiente wohl von einem philosophischen Kopfe genauer erörtert zu werden; „was Laster in einigen Menschen für moralischen Nutzen haben," hieraus würden sich neue Gründe zur Rechtfertigung der Vorsehung in deren Duldung und dem äussern Glück mancher Lasterhaften herleiten lassen, worüber auch S. 209 einige Winke vorkommen. Als eine Beylage ist noch eine *Abschiedsrede über die Vortheile und Gefahren der Armuth für Jünglinge auf der Akademie*, angehängt, die viel gute Gedanken enthält.

Leipzig, b. Crusius: *Die Hauptstücke christlicher Lehre.* 103 S. 8. (4 gr.)

Man kann von diesem Büchlein weiter nichts sagen, als dass die Lehren des Christenthums auf die gewöhnliche Art in Fragen und Antworten kurz vorgetragen (nicht erklärt), dagegen unter jeder Antwort sehr viele biblische Sprüche nach einer verbesserten Uebersetzung, oft paraphrasirt, abgedruckt sind. In 58 Sätze ist Glaubens- und Sittlehre nicht so wohl gelehrt als unter Rubriken gebracht, die also wohl nur zum Leitfaden für des Vf. eigenen Unterricht bestimmt sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Halle*, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Ueber den geistlichen Stand* von *C. F. Sangerhausen.* 8. 32 S. (2 gr.) Der Vf. handelt von dem Widerspruche derer, die auf einer Seite die Welt überreden wollen, den geistlichen Stand als einen unnützen und gefährlichen Stand aufzuheben, und auf der andern Seite derer, die über sein verlohrnes Ansehen klagen und fodern, dass man es ihm wiedergebe; zeigt, dass sein Ansehn jetzt freylich nicht mehr auf dem Nimbus von Untrüglichkeit und Heiligkeit beruhe, sondern auf Kopf und Herz, und dass er nur Sorge *für*, nicht mehr Herrschaft *über* die Gewissen habe, worüber sich viele Orthodoxen beklagen und es denen Schuld geben, die sich selbst durch ihr Geständniss zu blossen Lehrern der Tugend herabwürdigten. Er zeigt, dass der veränderte Geist unsers Jahrhunderts es nicht anders mit sich brachte, und dass gerade diejenigen, die noch immer als Hoherpriester gelten, oder päbstliche Gewalt behaupten wollten u. s. w., viel zur Verachtung des geistlichen Standes beygetragen haben; dass bey jeder Nation mit ihrer Aufklärung das Ansehen des geistlichen Standes gefallen ist, unter den Juden durchs Christenthum, die päbstliche Macht durch die Reformation, so die nebelhaften Ueberreste des Papstthums durch neuere Aufklärung; dass dadurch die Sache Gottes und der Welt nichts verloren habe, dass Unglauben und Freygeisterey doch da am meisten herrschen, wo das Ansehen des geistlichen Standes sich noch völlig erhält, in Spanien, Italien, Polen, und dass nicht mehr und grössere Laster und Unglück in der gegenwärtigen Welt, als in der vorigen herrschen; dass dem geistlichen Stande die Aufklärung nur das genommen habe, was der Aberglaube ihm gegeben hatte; wobey für den, der eignen Werth hat, mehr Gewinn als Verlust sey, nachdem der geistliche Stand aus vermeynten Priestern in anerkannte Lehrer der Tugend und Prediger der Glückseligkeit verwandelt sey. Der Vf. hält also die Wiederherstellung des gesunkenen äussern Ansehens des geistlichen Standes weder für *rathsam*, vielweniger für *nothwendig*, noch für *möglich*, worüber viel Gründliches in der Kürze gesagt wird, das gelesen und beherzigt zu werden verdient: „Wer wäre „der *Josua* in unsern Tagen, welcher zu der schon ziemlich hoch stehenden Sonne der Vernunft sagen wollte: „stehe still! Können die herabgestimmten Begriffe von „geistlicher Macht durch ein Gesetz wieder heraufgestimmt werden? — Ein Mann, der persönliche Ehre „hat, bedarf keinen Schutz; wer sie nicht hat, dem hilft „auch dieser nicht gegen Verachtung." — Neben der Richtigkeit der Gedanken, und Billigkeit der Gesinnungen, die der Vf. zeigt, macht auch seine angenehme Schreibart diese kleine Schrift empfehlungswerth.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4ten Junius 1789.

LITERARGESCHICHTE.

AUGSBURG, b. Bürglen: *Bibliotheca Moguntina, libris saeculo primo typographico Moguntiae impressis instructa, hinc inde addita inventae Typographiae historia, a Stephano Alexandro Würdtwein*, Episcopo Heliopolensi, suffraganeo Wormatiensi. 1787. 257 S. in 4.

Der um die Geschichte so verdiente Verfasser hat, bey seinem langen Aufenthalte zu Maynz, auch Materialien zu grösserer Aufklärung der Geschichte der Buchdruckerkunst gesammelt, in der diese Stadt so merkwürdig ist. Die Lücken in der Geschichte der Erfindung dieser Kunst, von den neuesten nicht vollendeten Versuchen in Strasburg, bis zu den ersten vollendeten Werken derselben in Maynz, ist zu gross, als dass nicht jede Entdeckung angenehm seyn sollte, welche etwas zu deren Ausfüllung beyträgt. Da der Vf. besonders auch die Bücherssammlungen in Maynz dabey genützt hat: so giebt er von einigen derselben in der Einleitung eine historische Nachricht, verspricht aber künftig von andern noch eine umständlichere. Er theilt sein Werk in fünf Abschnitte ein; der *erste* handelt von den Büchern, welche in der von *Guttenberg* erfundenen Buchdruckerkunst in Maynz bis 1457 gedruckt sind oder vielmehr gedruckt seyn sollen. Der *zweyte* von den gesellschaftlichen *Fust und Schoifferischen* Ausgaben von 1457 bis 1466. Der *dritte* von den Werken, welche *Peter Schoiffer* und etliche *andere* Drucker neben ihm zu Maynz und im Rhingau in den Jahren 1467 bis 1502 gedruckt haben; der *vierte* von *Johann Schoiffers* Arbeiten zwischen 1503 und 1531, und der *fünfte*, von den Werken *Joh. Schoiffers* und anderer Drucker in Maynz von 1531 bis 1358. Hin und wieder schaltet er auch die ersten Bücher in die gehörigen Jahre ein, welche bey der Ausbreitung der Buchdruckerey in andern Orten, gedruckt worden sind; so wie auch einige Nachrichten, welche die Personen der Erfinder besonders angehen. S. 36. zu Anfange des 1sten Abschn. giebt er eine umständliche Nachricht von der *Guttenbergischen* Familie, die aus verschiedenen Höfen, die sie in Maynz besass, *Gudenberg*, und auch *Gänsefleisch* genennt wurde und von einem Landguthe, das sie auf dem *Gart*, unweit *Nieder-Saulheim*, schon im 13 Jahrhunderte besassen den Nahmen *von Sorgenloch* bekamen; welches gröstentheils auch *Köhler* in der *Guttenbergischen Ehrenrettung* angemerkt hat. An die S. 54 erwähnten kleinen und grosen Bücher mit hölzernen Tafeln, welche *Guttenberg* zuerst in Maynz gedruckt haben soll, wird in unsern Tagen wohl nun niemand mehr glauben; da man nach Erhaltung der *Schöpflinschen* Zeugnisse nicht mehr zweifeln darf, dass *Guttenberg* schon zu Strasburg einzelne metallene Buchstaben gehabt habe. Wovon man aber am meisten eine gewissere Nachricht, als wir bisher haben, von dem Vf., dem die Maynzischen Archive unverschlossen waren, zu erhalten gehoft hatte, war der bekannte *Ablasbrief* von 1452, der augenscheinlich schon mit gegossenen Buchstaben gedruckt ist, und vor Ausgabe des ersten Buchs des Psalters von 1457 gedruckt seyn muss. Aber die Hofnung ist fehl geschlagen. Dass der Sammler der Ablassgelder zum Almosen für das von den Türken angegriffene Königreich Cypern im Jahre 1452 wirklich in Maynz war, ist von Hn. *Häberlin* in den Analect. med. aevi Vol. I. no. X. bewiesen, und *vier* nach und nach entdeckte Exemplare dieses Ablasbriefes beweisen dessen wirklichen Druck; da aber die Schriftarten des Briefs in keinem der Fustischen Bücher angetroffen werden: so ist dessen Entstehung noch unerklärbar. Der *zweyte* Abschnitt und die *eigentliche Bibliotheca Moguntina* fängt mit dem *Psalter* von 1457, dem ersten Buche, durch welches Fust und Schoiffer die vollendete Erfindung der Buchdruckerkunst in der Unterschrift bekannt machten, der Vf. hat dabey die *Schwarzische* Sammlung zum Grunde gelegt. Von den angezeigten Exemplarien dieses Psalters haben indessen verschiedene ihren bisherigen Platz verändert, z. E. das ehemals in *Freyberg* befindliche ist der *churfürstl. Bibliothek zu Dresden* einverleibt. Das von Schellhorn beschriebene Exemplar des Klosters *Roth* bey Memmingen hat der Vf. nicht gekannt. Es hat dies erste Kunstbuch der

der Buchdruckerkunst das unerklärbare Besondere, dass kein Exemplar mit den andern, besonders in den abgekürzten Wörtern, ganz überein trifft, so dass man sie für eben so viele Drucke erklären könnte, wenn nicht andere bemerkte Umstände dawider sprächen. Das Exemplar in der *Kayserl. Bibliothek zu Wien* ist das schönste von allen, und hat auch den Fehler in der Unterschrift bey dem ersten Worte *Psalmorum* nicht, da in allen andern *Spalmorum* steht. Die auf S. 58 befindliche *Dialogi Gregorii Papae*, mit der Unterschrift *per Johan. Guttenbergium apud Argentinam* 1458. hätte als ein bekanntes vermuthlich durch den Bücherhändler *Palmer* in London zum Betrug in der Unterschrift gekünsteltes Buch billig ganz wegbleiben sollen. Die zweyte Ausgabe des Psalters von 1459. S. 61. darf nicht für einerley Druck mit dem von 1457 gehalten werden, denn sie unterscheidet sich durch das grösere Format von dieser deutlich. Bey *Durandi rationale divinorum officiorum* S. 165, dem ersten Buche mit kleinen gegossnen Buchstaben, von 1459 treffen auch die Exemplare in den Abkürzungen der Wörter nicht überein; auch finden sich Exemplare mit den eingedruckten doppelfärbigen grosen Buchstaben des Psalters, und mit eingemahlten; von ersterer Art war das *Schwarzische*, welches der Hr. *von Heinecke* kaufte, von der andern, das *Leipziger* und *Jenaische* in den Akademischen Bibliotheken und das *Fritzische*, das in der *Churf. Bibl. zu Dresden* ist. S. 66. das *Catholicon* von 1460 und sein Drucker haben viele Untersuchungen veranlasst, da man in diesem Jahre allein die *Fustische* Officin in Maynz kannte. Hr. v. *Meermann* bestärkte die Meynung, dass es Guttenberg in seiner neuen Druckerey nach der Trennung von Fust gedruckt habe, da er aus England versichert wurde, dass ein Vocabularium von *Nicolaus Bechtermünz* zu Eltwil mit eben der Schrift gedruckt sey: und schloss zugleich daraus, dass *Guttenberg* das Catholicon gedruckt, und *Bechtermünz* die hinterlassene Guttenbergische Druckerey von dessen Erben, D. *Humery*, gekauft und nach Eltwil gebracht habe; allein das ist ein Irrthum; die Schrift des Vocabularii ist *ähnlich*, aber *grösser*. Die besondere Wendung in der Unterschrift des Catholicons geht von den vorherigen Unterschriften Fusts zwar sehr ab; und die Schrift selbst wird in keinen andern Werken aus der Fust und Schoifferischen Werkstätte gefunden: gleichwohl findet man in den nachfolgenden Fustischen Ausgaben, der Decretalien von 1465 eben dieselbe Unterschrift mit eben denselben Worten, nur mit einer kleinen Veränderung am Ende, in der Schoifferischen zweyten Ausgabe derselben von 1470, und dritten von 1473, bey der Bibel von 1472 und den Institutionen von 1472. Man sollte glauben, wenn Guttenberg der Drucker des Catholicons wäre, so würde Fust nach der Trennung nicht dessen Unterschrift abgeborgt, sondern eher auf eine andere Art die Anmasung seiner vorigen durch eine neue behauptet haben. Da der Druck dieses *Catholicons* mit gegossener kleiner Schrift nur ein Jahr nach dem *Durandus* mit ebenfalls kleiner gegossenen Schrift gedruckt, und seiner Grösse wegen fast zu gleicher Zeit in Arbeit gewesen seyn musste; so bleibt es mit dem Ablasbriefe immer noch ein unerklärbares Geheimnis. Das sicherste dürfte seyn, da er auch keine ganz neuen Anfänger in der Kunst verräth: eine fehlerhafte Jahrzahl, etwa zehn Jahre später zu vermuthen, dabey die Fustische Unterschrift nachgeahmt worden, denn auch *Rummel* in Nurnberg hat sie 1470 zum Theil nachgeahmt. S. 72 führt der Vf. noch als den ersten Beweis der Ausbreitung der Buchdruckerkunst ausser Deutschland des Nic. Jenson *Decor puellarum* mit der Jahrzahl 1461 zu Venedig nach *Paitoni* an, aber es ist durch so viele Untersuchungen bewiesen worden, dass diese Jahrzahl 1471 heissen müsse. S. 73. die *lateinische Bibel* von 1462 ist ebenfalls eine Ursache vielen Streits gewesen, hauptsächlich, ob sie die Bibel von 1450 seyn könne, die man bisher mit Zuverlässigkeit noch nicht hat auffinden können, weswegen man glaubt, es könne wohl die seyn, welche *Fust* zu Paris für Handschriften verkauft habe, welches dadurch wenigstens wahrscheinlich wird, dass man Exemplarien dieser Bibel mit zweyerley Unterschriften findet, in deren einem die Worte *artificiosa adinventione imprimendi — absque calami exaratione* ausgelassen sind. Dass *Fust* 1466 in Paris gewesen, ist durch *Schöpflin* bewiesen, aber noch nicht, dass er 1462 da gewesen sey. Der Wunsch des Vf., dass dies untersucht werden möge, ist wirklich schon erfüllt, und in dem Supplement *à l'histoire de l'imprimerie de Prosp. Marchand etc.* à Paris 1775. 4. p. 9. 10. werden die meisten genennt, in welchen die bemerkten Worte ausgelassen sind. Gleichwohl ist schwer zu glauben, dass zu der Zeit, da man schon in den Verzeichnissen der Kloster Bibliotheken bemerket hatte *liber stampatus non scriptus*, noch andere Personen als Layen, welche gleichwohl die Bibel nicht brauchen konnten, damit hintergangen seyn könnten; die S. 78. folgende *deutsche Bibel*, allein aus der Stuttgartischen Consistorial-Bibliothek unter eben der Jahrzahl 1462 bekannt, ist der vielen Untersuchungen und Schriften nicht werth, welche darüber sind gemacht und gedruckt worden. Wer auch glauben könnte, dass die kleine Fustische Officin zwey dergleichen wichtige Werke zu einer Zeit liefern können, dem muss doch die doppelte Unterschrift, die einmal aus Betrug oder aus Einfalt eingeschrieben worden, und darzu nachher ein anderer eine gedruckte, aus einer lateinischen Bibel geschnittene, eingeklebt hat, sogleich verdächtig vorkommen. Aber auch die Schrift, womit sie gedruckt ist, kömmt in keinem andern *Fust*

oder

oder *Schoifferiſchen* Buche vor, und die einzige und erſte deutſche Schrift, welche in dieſer Officin war, iſt die itzt ſogenannte *Schwabacher*, womit 1455 zuerſt *der Gart der Geſundheit* gedruckt wurde. Der Bibliothekar *Steigenberger* zu München hat, in einer eigenen Abhandlung über *die zwey älteſten deutſchen gedruckten Bibeln*, ſolche der Fuſtiſchen Officin mit Recht abgeſprochen, und ſie für einen Nachdruck der *Mentelſchen* durch *Eggenſtein* in Straſsburg erklärt, welches letztere aber Hr. Panzer in ſeinen *Annalen der deutſchen Literatur* S. 10. 11 vielleicht mit eben ſo vielem Recht leugnet. Die *Herzogl. Bibl. zu Weimar* beſitzt ein ſehr wohl behaltenes Exemplar dieſer Bibel; ihre Schrift iſt keine Semi-gothiſche mehr, und läſst ſich mit keiner der *Fuſt*, *Schoiffer*, *Mentel* und *Eggenſteiniſchen* Schriften vergleichen, auch Schrift und Druck beweiſen, daſs ſie aus der Zeit der ſchon mehr ausgebreiteten Kunſt ſey, wo die Buchdrucker ſchon einander ihre Schriften mittheilten, wie auch ſogar *Schoiffer* 1485 mit ſeiner erſten deutſchen Schrift that. Und bey dieſen gewiſs gegründeten Thatſachen werden ſchon 25 Jahre nach Erfindung der Buchdruckerey, die Bemühungen durch Vergleichung der Schriften ungenannte Drucker zu entdecken, ohne zuverläſſige Merkmale ſchon eben ſo unſicher, als ſie es itzt ſind. S. 80. ſagt leider der Vf. von des *Churf. Dieterichs zu Maynz Schrift gegen den Grafen Adolph von Naſſau von* 1462 nichts mehr, als was er bereits an den Hn. *v. Meermann in Origin. Typogr.* p. 139. davon gemeldet hatte. Sein Mſpt., welches *Guttenbergen* ausdrücklich als den Drucker nennt, würde noch einmal ſo viel beweiſen, wenn derſelbe das Jahr bemerkt hätte, wenn es geſchrieben worden; und da man auch vermuthen ſollte, daſs ein Exemplar davon in dem Maynziſchen Archiv wäre; ſo würde eine Copie der Schrift vieles in der erſten Beſchäftigung der Maynzer Druckereyen nach der Trennung der erſten Geſellſchaft haben erklären können. Dagegen S. 81. die *Grammatica Alexandri Dolenſis de Villa Dei*, oder *Donatus* oder *Doctrinale*, welches 1462 zu Maynz gedruckt ſeyn ſoll, füglich hätte wegbleiben können, da alles darüber auf ſeichten Gründen des *Angelus Rocha*, und *Hadr. Junius* beruht. S. 82. rückt der Vf. die gewiſſere Auswanderung der Druckerey nach Rom, durch *Pannarz* und *Schweynheim* auf 1463 ein, und erklärt die bisher immer noch dunkle Grabſchrift eines *Hans von Lautenbach* zu Heidelberg, welche von ihm ſagt, daſs er die erſten Bücher zu Rom gedruckt habe, dahin, daſs es einer von *Pannarz* Arbeitern (vermuthlich ein Drucker) geweſen ſey. Eine Stelle in der angefügten Bittſchrift der beiden erſten römiſchen Buchdrucker an den Papſt Sixtus IV: *Nos opifices librarios ceteros — exemplo noſtro invitavimus*, geben dieſer Meynung Grund; vermuthlich aber hat er nicht gleiches Glück, wie andere nach Rom gegangene Gehülfen, daſelbſt gehabt, weil er wieder nach Hauſe gezogen iſt. Der Vf. glaubt S. 84., daſs wegen der Verwüſtung der Stadt Maynz bey dem bürgerlichen Kriege zwiſchen 1462 — 1464 keine Bücher aus der Fuſtiſchen Officin hervorgekommen. Auch führt er einige bisher noch unbekannte Lebens-Umſtände *Fuſts* an: Der Biſchoff Adolph habe ihn 1464 zum Baumeiſter oder Vorſteher bey dem Baue der Patriarchalkirche zu St. Quintin ernannt, und er habe damals ein Hauſs zu Maynz bewohnt, welches nach der Zeit das *Druckerhauſs* genennt worden, und an deſſen Orte jetzt die Kapelle der heil. drey Könige ſteht. S. 86. die zweymal ſo geſchwind hinter einander in zwey Jahren gedruckten *Officia Ciceronis* von 1465 u. 1466. ſind ſchon oft und vielleicht nicht ohne Grund für eine und dieſelbe Ausgabe gehalten worden. *Maittaire* verſichert in *Annal. typ.* T. I. p. 60., daſs beide Ausgaben Seite für Seite, bis auf einige Abkürzungen der Wörter, übereintreffen. Im *Supplement à l'hiſtoire de l'Imprim. de Proſp. Marchand* p. 22. aber wird dies wiederſprochen, vermuthlich dieſer veränderten Abkürzungen wegen. Da in der Schulbibliothek zu *Meiſsen* die Ausgabe von 1465, und in der zu *Zwickau* die von 1466 ſich befinden: ſo wäre eine Vergleichung derſelben vielleicht von einigen der gelehrten Schulmänner daſelbſt zu wünſchen. S. 86. 87 berührt der Verf. eine bisher noch unbekannt geweſene *Grammatica vetus rhytmica* von 12 Blättern in folio von 1466. In dies Jahr ſetzt der Vf. den Todt Fuſts, und gründet ſich dabey auf das angehängte Document No. XVII., da im J. 1467, anſtatt des *vervaren Johann Fuſt, Adam von Hochheim* zum Geſchwohrnen bey dem Kirchbau zu St. Quintin ernannt worden; auch kömmt darinnen „des *Fuſten ſeeliger*“ vor. Es kommen auch S. 88. in der Zwiſchenzeit, da Fuſts und Schoiffers Namen nicht mehr zuſammen erſcheinen, etliche kleine Büchelchen vor, die, wegen dieſes Todes vielleicht, und der noch nicht in Ordnung gebrachten Erbſchaft unter den Erben, weder Namen noch Jahrzahl, aber doch die gewöhnlichen Fuſt und Schoiffériſchen Wapen, haben. *Boccatius de Certaldo Fabula de Sigismundae filiae Tancredi amore*, in 8. und *Auguſtinus de vera vitae cognitione* in 4. Ein drittes *Auguſtinus de vita chriſtiana*, welches ſchon *Sincerus*, in Vol. I. p. 37. und *Schellhorn* im *Diatribe* p. 37. angemerkt haben, muſs dem Vf. unbekannt geweſen ſeyn. S. 89. fängt der *dritte* Abſchnitt mit dem Erſten Buche, welches *Schoiffers* Nahmen allein führt, mit *Thomae de Aquino Secunda Secundae* von 1467 an; das zweyte ſind die *Conſtitutiones Clementis Papae V.* ebenfalls von 1467; das erſte von 1468 die *Inſtitutiones Juſtiniani*, dem die bekannten Verſe angehängt ſind, die verſchiedene Erläuterungen in der Geſchichte geben, beſonders da ſie alle drey Erfinder anzeigen. *Schwarz* hat ſchon die

die dunkeln Stellen derſelben in *Document.* P. III. p. 17. zu erklären geſucht, und der Vf. thut es S. 91. bey andern Stellen. Die beiden S. 96 folgenden Bücher *Homiliae in Mathaeum latine Georgio Trapezuntio interprete*, mit Fuſts Nahmen und der Jahrzahl 1468 fol. und *Regulae grammatices, verſibus latinis expoſitae, cum concordantiis ex Prisciano deſumptis, Moguntiae anno Dom.* 1468., welche *de Bure* in ſeinen Catalogen angegeben hat, ſind gewiſs Betrug und nicht in dieſe Reihe zu ſetzen, da ſchon Fuſt 1466 in Paris wahrſcheinlich geſtorben war, auch kein Buch mit *Fuſts* Nahmen allein jemals gedruckt worden. S. 96. das Abſterben Guttenbergs im Jahre 1468 iſt durch das Document auſſer Zweifel geſetzt, welches D. *Humery* an den Erzbiſchof Adolph wegen der ererbten Guttenbergiſchen hinterlaſſenen Druckerey ausſtellte, dieſe Druckerey nicht auſſer Maynz zu verkauffen. Von dem Guttenbergiſchen Erfindungshauſe giebt der Vf. wider alle Erwartung keine entſcheidende Nachricht. Bey der lateiniſchen Bibel von 1472 iſt der Wunſch einer genauen Unterſuchung noch unerfüllt, ob dieſe Ausgabe wirklich eine neue, oder mit der von 1462 unter veränderter Jahrzahl einerley ſey. Bey dem Catholicon von 1472 S. 104. hat ſich der Vf. von dem Irrthume *Schwarzens* l. c. p. 31. verführen laſſen, dieſe Ausgabe in die Reihe der Schoifferiſchen Werke zu ſetzen; allein der Arzt *Mentel* zu Paris, welcher 1650 die *paraeneſia de vera Origine Typographiae* gegen *Malinkrot* ſchrieb, den beide zum Gewährsmann anführen, hat ja dies Catholicon nicht als ein Werk der Schoifferiſchen Officin angeführt, er ſagt nur in ſeinem Eifer gegen die Schoifferiſchen Unterſchriften, die ſeinem Anherrn *Menteln* in Strasburg den Ruhm der Erfindung der Buchdruckerey rauben wollen, daſs die Unterſchrift in der Ausgabe der lateiniſchen Bibel von 1472 aus der von 1462 und des Catholicon von 1460 zuſammen geſtoppelt ſey; und darinn hat *Mentel* nicht unrecht. Dieſe Ausgabe muſs daher aus der Reihe der Maynziſchen Ausgaben ausgeſtrichen werden. S. 122. bey den *Cronecken der Saſſen*, fol. Menz 1482 in der Frankfurtiſchen Bibliothek, iſt anzumerken, daſs es wieder eine falſche Jahrzahl ſey; denn dieſs Buch iſt erſt 1492 gedruckt. Eben dieſs iſt bey dem Herbarius zu erinnern, das nach *Crevenna* und *de Bure* von 1494 angegeben, aber erſt 1485 gedruckt iſt, auch unter der rechten Jahrzahl gleich folgt, und auch den deutſchen Titel Gart der Geſundheit führt. Dieſs iſt das erſte Buch, welches in Maynz mit eigentlich *deutſchen Buchſtaben*, der damaligen deutſchen Handſchrift, die auch noch itzt in den deutſchen Druckereyen unter dem Namen der *Schwabacher* gewöhnlich iſt, gedruckt worden. S. 128. erſcheint der dritte Maynziſche Buchdrucker *Jacob Meydenbach*, mit dem *Hortus Sanitatis* von 1491. Nach *Schwarzen* war die *Chronecke von Kayſern* etc. *der Saſſen* von 1492, in fol. die S. 128 vorkömmt, mit vielen Holzſchnitten, die durch eine verſchiedene Zuſammenſetzung an mehrern Stellen gebraucht worden ſind, das letzte Werk von Schoiffers Arbeit. Es ſind aber ſchon verſchiedene ſpätere Werke aus ſeiner Werkſtätte bekannt. S. 130. 1494 kömmt der vierte Maynziſche Buchdrucker *Peter Friedberg*, oder *von Friedberg* mit *Triethemii laudibus S. Matris Annae*, und andern kleinen Werkchen zum Vorſcheine; und bis 1498 kommen nur Werke von *Meidenbach* und dieſem *Friedberg* vor, das vielleicht Schwarzen auf die Muthmaſsung von *Schoiffers* Tode gebracht hat. Der S. 135 angeführte deutſche *Livius* von *Johann Schoiffer*, aus dem Bücher-Catalogus des Maynzer Buchhändlers *Krebs* von 1500, iſt daher leicht für eine Verfälſchung eines Exemplars von 1505 zu erkennen. Der Vf. bemerkt hier, daſs in den Straſsburger Ausgaben von *Rolevinckii fasciculo temporum* von 1487 und 88, alſo nur 10 Jahre nach des Straſsburgiſchen Mentels Tode, der Stadt Maynz die Erfindung der Buchdruckerey zugeſprochen werde: Er hätte aber als noch wichtiger den deutſchen zu Strasburg 1562 nachgedruckten Livius anführen können, wo die ganze Schoifferiſche Vorrede wörtlich beybehalten iſt, welche von den Erfindern namentlich handelt, ohne an Menteln zu denken. Das *Pſalterium* von 1502. S. 137 iſt auch in der *Churfürſtl. Bibliothek zu Dreſsden*, ſammt einem von 1516 mit dem Namen *Johann Schoiffers*. Das von 1516, hat ſo viel ähnliches mit dem von 1490, daſs man beide von 1502 und 1506 für übrige Exemplarien von 1490 halten könnte. Der 4te und 5te Abſchnitt, welche die von *Pet. Schoiffers Söhnen* und *andern* von 1503 bis 1588 zu Maynz gedruckte Bücher begreifen, enthält nicht mehr ſo viel ſeltenes als die vorhergehenden, und Hr. *Panzer* hat in ſeinen *Annalen der deutſchen Litteratur* Gelegenheit gehabt, wenigſtens bey den nun mehr gewöhnlich werdenden deutſchen Büchern, ſowohl das nöthige hin und wieder zu bemerken, als auch das Verzeichniſs zu vermehren.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Wissenschaften. *Freyberg*, b. Cratz: *Der zu Grunde gerichtete Adept*, ein Schauſpiel in vier Aufzügen von G**. 92 S. 8. 1788. Daſs dies die erſte dramatiſche Satire über die Alchymie ſey, darinnen irrt der Verf., der ſich der Luſtſpiele der Herrn *Meiſsner* und *Krauſeneck* nicht erinnert zu haben ſcheint. Daſs ſein Luſtſpiel dazu beytragen könne, jene Thorheit zu verdrängen, hofft der Vf. vergebens. Denn, wenn Spott ein Mittel dazu ſeyn ſollte, ſo müſste er mehr Salz haben, als dieſes Stück, das auſser der getreuen Copie von der Sprache der Alchymiſten keine Vorzüge hat.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5ten Junius 1789.

PHILOSOPHIE.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Ueber die Gründe und Gewißheit der menſchlichen Erkenntniß. Zur Prüfung der Kantiſchen Kritik der reinen Vernunft.* Von *Adam Weishaupt*, Herzogl. Sachſen-Gothaiſchen Hofrathe. 1788. 204 S. 8. (16 gr.)

Ueber die Kantiſchen Anſchauungen und Erſcheinungen von ebendemſelben. 1788. 267 S. 8. (20 gr.)

Die erſte dieſer Schriften fängt mit einer Declamation über die unbeſtimmte Frage an: Hat unſre Erkenntniſs einen Grund, oder hat ſie keinen? Der Vf. fürchtet bey dieſer Unterſuchung für Seelenruhe und Zufriedenheit. Schlechte Empfehlung eines metaphyſiſchen Forſchers. Er hofft *zur Ehre der menſchlichen Vernunft* daſs keiner ſeiner Leſer mit Hume ſo weit gehen werde, die Subjectivität der menſchlichen Erkenntniſs (die Realität des Begriffs von der menſchlichen Seele, als einer Subſtanz) zu leugnen. (Wie kann die Ehre der menſchlichen Vernunft bey dem Ausgange der Unterſuchung eines der dunkelſten metaphyſiſchen Begriffe intereſſirt ſeyn?) Nach einer kurzen, ſehr ſeichten, Darſtellung der Lehren alter Philoſophen über die Natur der ſinnlichen Erkenntniſs folgt das Kantiſche Syſtem. Aber mehr ein Auszug der Reſultate in denjenigen Ausdrücken, die mit der gemeinen ſinnlichen Vorſtellungsart am meiſten contraſtiren, als eine Auseinanderſetzung der Gründe. Das allgemeine Urtheil über das Syſtem fällt ſodann dahin aus, es ſey ſo zuſammenhängend, und beſtehe aus ſo richtigen Folgerungen aus den Vorderſätzen, daſs es unwiderſtehlich zum Beyfalle fortreiſse, obgleich man es der empörenden Prämiſſen wegen zu widerlegen *wünſche*. (Eine Unterſuchung, die vom Wunſche zu widerlegen ausgeht!) weil es den determinirteſten Skepticismus enthalte. (Eine unzähligemale wiederholte, und dennoch ganz falſche Behauptung. Es iſt gegen allen vernünftigen Sprachgebrauch, ein Syſtem von Philoſophie Skepticismus zu nennen, welches ein ganzes Gebäude von demonſtrativer Naturerkenntniſs a priori enthält.) Nun beſondre Urtheile. 1) Es folgere dieſes Syſtem aus den Prämiſſen zu viel; denn es leite aus dem Grunde, daſs wir die innere Beſchaffenheit der Dinge nicht kennen, die Folge ab, es ſeyen dieſe Dinge, auſser der Vorſtellung, gar nichts. (Unzähligemale ſpricht Kant von den Dingen an ſich ſelbſt, auſserhalb aller Erſcheinung, die aber kein Gegenſtand der Erkenntniſs ſeyen.) 2) Es reiſſe zwar alle vorige philoſophiſche Lehrgebäude ein, gebe aber nichts dafür wieder. (Wozu ſolche Urtheile vor der Unterſuchung? dazu iſt es ganz falſch. Die Kantiſche Philoſ. demonſtrirt ſogar a priori ein Syſtem von Naturgeſetzen, die manche andre Philoſophen nur aus Erfahrung und Analogie ableiten.) 3) Es ſey unbefriedigend, indem es die zu unſrer Ruhe und Zufriedenheit nöthige Täuſchung zerſtöre. (So gäbe es denn doch noch Wahrheit, die dem philoſophiſchen Geiſte zur Befriedigung und Beruhigung nöthiger iſt als Täuſchung.) 4) Unſre Erkenntniſs verliere dadurch an In- und Extenſion, weil der ſtillſchweigende Glaube an die Objectivität der metaphyſiſchen Grundſätze verloren gehe. 5) Es ſey nach ſeinen eignen Grundſätzen für jeden unerweislich, der an deſſen Wahrheit zweifelt. Denn wenn ihm zu folge nichts objective Wahrheit habe, ſo habe auch das Syſtem ſelbſt keine objective Wahrheit. (Die objective Wahrheit eines Syſtems iſt doch allemal etwas anders als die objective Wahrheit ſinnlicher Empfindungen in dem Sinne des Vf.) 6) Es würdige den menſchlichen Verſtand herab, indem es ihn zu ſehr beſchränke. Ihm zufolge nemlich beſtehe deſſen ganze Beſchäftigung darinn, Begriffe auf Anſchauungen oder ſinnliche Gegenſtände anzuwenden. Verſtand oder die Kraft zu denken, heiſst wohl in keinem Syſteme etwas anders, als Begriffe auf Vorſtellungen von Gegenſtänden anwenden. Daſs dieſe Anwendung auch auf intelligible Gegenſtände ſich erſtrecke, iſt längſt von vielen Schulen von Philoſophen geläugnet worden. 7) Es löſe keine in andern Syſtemen unauflösliche Schwierigkeiten auf; denn es belehre uns nicht, was unſre Receptivität ſey, woher wir ſie haben, was ſich mit ihr verändern werde u. ſ. w. (Menſch-

liche Philosophie soll uns über dergleichen Fragen belehren können? Was denkt sich der Vf. wohl unter Philosophie? Und die Kantische hat doch Dinge geleistet, die doch vor ihr nie geleistet waren; z. B. einen befriedigenden Beweis des Satzes gegeben, dass jede Begebenheit eine Ursache haben *müsse*.) 8) Sie setze dem Erweitrungstriebe des Menschen und dem gesammten Reiche der Entdeckungen unübersteigliche Schranken. (Desto besser, wenn diese Schranken die nothwendigen Schranken des menschlichen Geistes sind, und darüber ist eben hier die Frage.) 9) und Haupturtheil, auf dem alle vorhergehenden beruhen: sie führe zu einer totalen Subjectivität der gesammten menschlichen Erkenntniss.

Hier also kommt der Vf. endlich zur Sache. Unter der totalen Subjectivität, auf welche das Kantische System führen soll, versteht er eine Erkenntniss, die ausser der Seele gar keinen Bestimmungsgrund hat. Gegen diese Vorstellung haben Kant und seine Anhänger so oft ausdrücklich protestirt, und so ausführlich das Gegentheil dargethan, dass es allerdings interessant wäre, zu sehen, wie bewiesen werden sollte, dass diese Behauptung aus ihren Grundsätzen folgen. Der Vf. beweiset, dass alle Theile der menschlichen Erkenntniss, nemlich Anschauungen, Begriffe und Urtheile, dem K. System zufolge ganz subjectiver Natur seyen. Von den beiden letzten brauchte hier nicht die Rede zu seyn; denn da beides Verstandesoperationen sind, also den Antheil des Verstandes an den Vorstellungen und Gedanken anzeigen, so können sie wohl nicht anders als subjectiver Natur seyn. Soll dies aber so viel bedeuten, als dass der Grund, warum eine Anschauung unter diesem oder jenem Begriffe gedacht werde, nicht in den Dingen ausser unsrer Vorstellung enthalten sey; so läuft diese Frage wieder mit der ersten, von den Anschauungen, zusammen. Diese, sagt der Vf., sind nach Kant blosse Vorstellungen, von denen wir nicht wissen, ob ihnen noumena, etwas reelles, zum Grunde liege. (Noumenon heisst ein dem Verstande erkennbares Object. Dergleichen liegen nach dem Kantschen Systeme den Anschauungen nicht zum Grunde, denn ihm zufolge erkennt der Verstand keine Objecte; die Behauptung aber, dass den Anschauungen gar nichts reelles ausser der Vorstellung zum Grunde liege, ist ganz unstatthaft; denn wenn das wäre, so müsste sich aus der Natur der Vorstellungen das ganze Object erklären und begreifen lassen, so wie sich die Beschaffenheiten der Figuren aus der Vorstellung vom Raume erklären lassen. Dieses Antidealistische Raisonnement wird in keinem Systeme von Philosophie einleuchtender, als gerade in Kants Systeme, in welchem so sehr auf den Unterschied gedrungen wird, der unter *Wissenschaft* oder demonstrativer Erkenntniss, die nur aus ganz subjectiven Gründen entspringt, und jeder andern Erkenntniss statt findet, die Erfahrung erfodert, und nicht aus der Natur des Erkenntnissvermögens hinlänglich erklärt und abgeleitet werden kann.)

Die ganze hierauf folgende, grösstentheils declamatorische, Widerlegung der gänzlichen Subjectivität der menschlichen Erkenntniss, (welches System doch nicht, wie der Vf. sagt, allen weitern Nachforschungen ein Ende machen würde, da die Vorstellungen doch immer gewissen Gesetzen unterworfen seyn könnten, deren Erforschung auch dem Idealisten interessant seyn muss,) trift also das kantische System gar nicht: denn es wird in demselben weder die Existenz übersinnlicher Gegenstände, sondern nur ihre Erkennbarkeit, noch die Realität der Erscheinungen, sondern nur ihre transcendente Realität geläugnet. Der Vf. schreibt zwar Kanten, weil er lehrt, dass die Dinge an sich selbst kein Gegenstand unsrer Erkenntniss seyn, auch die Behauptung zu, dass in den aussersinnlichen Dingen, deren Daseyn er zugebe, kein Bestimmungsgrund unsrer Erkenntniss enthalten sey. Allein es folgt dieses gar nicht. Denn es kann gar wohl eine Verbindung unter unserm Erkenntnissvermögen, und den Dingen ausser uns seyn, wenn gleich kein Grund vorhanden ist, die Art, wie sie mit einander zusammenhängen, unter irgend eine Kategorie des menschlichen Verstandes zu fassen.

In der zweyten Schrift, die doch *weniger* Declamation enthält, als die erste, wird die gänzliche Subjectivität der Anschauungen und Erscheinungen noch weiter untersucht, und zwar im ersten Theile einiges von dem, was in der vorigen Schrift gesagt worden, um zu beweisen, dass die Anschauungen im Kantischen Systeme ganz subjectiver Natur seyen, wiederhohlt. Folgendes Trilemma wird aufgestellt. Entweder die Erscheinungen haben gar keinen Grund, oder der Grund derselben liegt allein in der Seele, das heisst, er ist ganz subjectiv, oder das Daseyn der Gegenstände ausser uns ist erwiesen. Eine schlechte Eintheilung. Die Erscheinungen, muss es heissen, haben einen Grund ausser sich, oder keinen. (Die Wiederlegung der letzten Behauptung ist oben gegeben worden.) Ist aber das erste, so ist dieser Grund entweder ein Gegenstand des menschlichen Erkenntnissvermögens, und da kann er in der Seele des Menschen, (so fern diese als etwas von ihren Vorstellungen verschiedenes erkannt wird,) oder ausser derselben gesucht werden: oder er ist gar nicht erkennbar und also kein Gegenstand menschlicher Untersuchung, und weder der Wissenschaft noch Meynung. (Kants Behauptung.)

Auf den Vermischungen und Verwechslungen von erkennbaren und absoluten Seyn, von empirischer und transcendenter Realität, die hier herrschen, beruhet auch das, was im 2ten Theile, worinn der Vf. die Natur der Anschauungen und

und Erſcheinungen entwickeln will, gegen Kants Lehrſätze vorgetragen wird. Da wir die Gegenſtände, ſo wie ſie an ſich ſelbſt ſind, nicht unmittelbar erkennen, ſo wird hier behauptet, die analogiſchen Schlüſſe erſtrecken ſich auf ſie, und dieſes führt den Vf. auf die Unterſuchung über den Urſprung allgemein gültiger Urtheile. Dieſer ſoll darin liegen, daſs in jedem Falle das nemliche Urtheil unter Vorausſetzung gleicher Subjecte ausgeſprochen werde. (Hier iſt gar keine Rückſicht auf den Unterſchied analytiſcher und ſynthetiſcher Urtheile, apodiktiſcher und zufälliger, genommen.) Der Uebergang von den ſinnlichen zu den überſinnlichen Gegenſtänden aber, welcher erfoderlich iſt, damit die analogiſchen Urtheile auf dieſe ausgedehnt werden können, liegt, dem Vf. zufolge, im Bewuſstſeyn unſrer Seele als eines Objects an ſich ſelbſt. Die Eigenſchaften, die wir von den Dingen an ſich ſelbſt dadurch erkennen, ſind: Wirkſamkeit, (Damit ſie als Urſache der Erſcheinungen gedacht werden können, müſſen die Seele und andre Weſen erſt als Objecte gedacht werden. Dieſes kann aber nur willkührlicher Weiſe geſchehn. Wir erkennen alſo auch gar nicht die Wirkſamkeit jener Subſtanzen.) Undurchdringlichkeit, Coexiſtenz, (ganz ſinnliche Begriffe Prädicate unſinnlicher Weſen!) Um nun die Art, wie wir dieſe Weſen erkennen, begreiflich zu machen, giebt der Vf. Erläuterungen und Beyſpiele, welche ſämmtlich die Auflöſung einer ſinnlichen Vorſtellung in andre ebenfalls ſinnliche enthalten, und ſehr deutlich zeigen, wie unmöglich es iſt, aus der ſinnlichen Erkenntniſs der erſcheinenden Welt Erkenntniſs der Weſen, die ihr zum Grunde liegen, heraus zu entwickeln. Dieſe veranlaſſen ſodann eine epiſodiſche Unterſuchung über die dunkeln Vorſtellungen, die den Vf. ſehr weit, und zuletzt bis in die Moral, abführt, auf die Prüfung des Kantiſchen Syſtems aber gar keinen Einfluſs hat; denn aus allen pſychologiſchen Bemerkungen über die dunkeln Vorſtellungen folgt ſelbſt alsdenn, wenn man dem Vf. zugiebt, daſs ihre Gegenſtände eine objective Realität auſser unſerm Verſtande haben, noch nicht die Leibnitziſche Erklärung, mit der Hr. W. dieſen Abſchnitt beſchlieſst: daſs die Sinnlichkeit nur eine verworrene Erkenntniſs der dem Verſtande erkennbaren äuſsern Gegenſtände ſey.

Im *dritten Theile* endlich will der Vf. insbeſondre die Kantiſche Erklärung des Raums und der Zeit widerlegen. Zuerſt bemüht er ſich zu beweiſen, die Zeit ſey nicht eine urſprüngliche, ſondern eine abgeleitete, Anſchauung, weil Bewegung, die nur im Raume möglich iſt, ihr Gegenſtand ſey. (Dieſes muſs Veränderung heiſsen, und damit fällt ſchon der ganze Grund weg. Aber auch Bewegung läſst ſich im Raume nicht ohne die hinzukommende Vorſtellung der Zeit denken.) Darauf verſucht er aus der Kantiſchen Erklärung von R. und Z. herauszubringen, daſs ihr zufolge alle ſinnliche Gegenſtände durch dieſe Vorſtellungen von R. und Z. hervorgebracht werden, und alſo ganz ſubjectiven Urſprungs ſeyen, weil nach Kant jene ſinnlichen Vorſtellungen erſt durch dieſe möglich werden. (Dies folgt gar nicht.) Kants Erklärungen von R. und Z. ſetzt er immer nur entgegen: der Inhalt unſrer Erkenntniſs ſey ſo und ſo beſchaffen, weil es die Gegenſtände derſelben auſser uns ſeyen, ohne begreiflich zu machen, wie wir denn zu der Erkenntniſs der nicht in der Wahrnehmung gegründeten Eigenſchaften und Verhältniſſe der Dinge kommen; denn in allen hier folgenden Einwürfen gegen Kants Theorie iſt nicht die geringſte Rückſicht genommen — auf die Schwierigkeiten, die gegen die Vorſtellungsart, daſs der Raum, gleich andern ſinnlichen Vorſtellungen, empiriſchen Urſprungs ſey; aus der Natur der geometriſchen Evidenz entſtehe, nicht die geringſte auf die Gründe, die gegen die Leibnitziſche Vorſtellungsart, daſs der Raum nur *ordo coexiſtentium* (alſo ein Begriff) ſey, ſtreiten. Die ſchiefe Vorſtellung, daſs Kants Grundſätze auf eine gänzliche Subjectivität aller menſchlichen Erkenntniſs führe, herrſcht hier durchaus, und verrückt alles aus dem rechten Geſichtspunkte. Und bey der Beſtreitung des Beweiſes, den Kant aus der Natur der geometriſchen Evidenz führt, iſt wieder nicht die geringſte Rückſicht genommen auf ſeine Unterſcheidung analytiſcher und ſynthetiſcher Urtheile, worauf doch alles beruhet. In den einzelnen Einwürfen ſind die ungeheuerſten Verſtoſse gegen die Geometrie. So ſoll der Satz, daſs im Triangel allemal 2 Seiten *gröſser* ſind als die dritte, daraus folgen, daſs überhaupt 2 mehr iſt als 1.

Wenn der Vf. noch mehreres über metaphyſiſche Gegenſtände ſchreiben ſollte, ſo wäre ſehr zu wünſchen, daſs er ſich weniger bey Declamationen aufhielte, die zwar dem groſsen Haufen von Leſern, die nicht ſtrenge zu denken gewohnt ſind, und ordentliche Meditationen nicht lieben, gefallen; bey Liebhabern der wahren Philoſophie hingegen mit Recht ſehr verhaſst ſind, wenn ſie die Stelle der Unterſuchung und Zergliederung vertreten ſollen, weil ſie da faſt allemal den wahren Geſichtspunkt verdunkeln; daſs er ferner nicht durch Folgerungen, die der Gegentheil nicht zuzugeben braucht, deſſen Sache verdächtig zu machen ſich bemühe, ſondern daſs er gerade zu, entweder Widerlegung der Hauptſätze eines Gegners, oder Beweiſe ſeiner eignen entgegenſtehenden gebe. Sein Vortrag iſt ſehr lebhaft, aber unordentlich, und die häufigen Widerholungen erſetzen den Mangel der Klarheit und Beſtimmtheit nicht.

Leipzig, bey Cruſius: *Von dem Urſprung und den Abſichten des Uebels.* 1787. Dritter und letzter Band. 308 S. 8.

Der Hr Vf. hatte in den beiden erſten Bänden

den Urſprung des Uebels unterſucht, und ſich zu zeigen bemüht, daſs alles Uebel, phyſiſches und moraliſches nur eine zufällige Verirrung wohlthätiger Kräfte, aber eine ſo unvermeidliche Wirkung derſelben ſey, daſs es zum Weſen einer jeden denkbaren Welt gehöre, und daher ſelbſt durch Allmacht und Allweisheit nicht abgewandt werden könnte. Iſt dieſes richtig; ſo müſste ſich der Menſch, wenn er nicht unvernünftig ſeyn will, hiemit beruhigen, denn wer will ſich gegen unabänderliche Nothwendigkeit ſträuben? Worüber könnte man klagen? Da bliebe nichts mehr übrig, als die Wahl zwiſchen Seyn und Nichtſeyn. Das wäre aber, ſagt er ſelbſt, ein trauriger Troſt. Ruhig wäre man dabey wohl, aber nicht zufrieden. Um nun dieſes Letzte zu bewirken, forſcht er in dieſem Bande noch den *Abſichten* des Uebels nach, und ſucht zu zeigen, daſs das Uebel eine der wohlthätigſten Einrichtungen Gottes, die Quelle der Vollkommenheit und des Glücks der Menſchen, ſey, und daſs ohne daſſelbe die Welt weit unvollkommner und der Menſch weit weniger edel und glücklich ſeyn würde. Er theilt daher dieſe Unterſuchung in zwey Theile ab.

Im *erſten* zeigt er, daſs alles Uebel ſeinen Nutzen hat. Das *phyſiſche* hat zuerſt ſeinen *phyſiſchen* Nutzen. Denn es erhöht nicht nur das Gefühl des Wohlſeyns, ſondern; ohne daſſelbe würden wir das Wohl gar nicht fühlen. Das Negative erhöht ſehr unſern Genuſs und unſere Kräfte, daher hat eben der Menſch mehr Mangel als irgend ein anderes Geſchöpf. Den Nutzen des poſitiven zeigt der Vf. in Anſehung der Geburtsſchmerzen, deren Vortheil er ſehr paſſend durch das Phänomen des Schmetterlings erläutert, der ſich mit Mühe durch die Reuſer des Cocons durcharbeiten muſs, wenn er nicht flügellahm werden ſoll, ferner in Anſehung der Kinderkrankheiten, Vulkane, Erdbeben und Krankheiten überhaupt. Es hat aber auch zugleich ſeinen *moraliſchen* Nutzen. Denn die Leiden ſtärken die Seele. Bedürfniſs und Mangel knüpfen die Bande der Geſellſchaft feſter, erwecken geſellige Empfindungen, und befördern die Bildung. Auch das *moraliſche* Uebel hat ſeinen Nutzen. Von unſerer Schwachheit, d. i., von der Beſchränktheit der Kräfte unſers Körpers und unſerer Seele, hange unſere ganze phyſiſche und moraliſche Gröſse ab. Ein Stand der Unſchuld, in welchem der Menſch ohne Leidenſchaft und fehlerfrey wäre, würde ein Stand ohne alle Cultur, ein Stand einer völligen Stupidität ſeyn. Die Tugend beruhe daher einzig und allein auf dem moraliſchen Verderben. Eben ſo beruhe die Veredlung der Erkenntniſskräfte auf der Unwiſſenheit und Beſchränkung unſerer Einſichten, weil ſie nicht im Wiſſen, ſondern im Suchen, beſtehen. Die Unbeſchränktheit der Begierden, die dieſe zu eigentlichen Uebeln mache, ſey nöthig, um in der Veredlung immer fortzuſchreiten. Auf eine ähnliche Art ſucht der Vf. den Nutzen und die Unentbehrlichkeit des Eitelſinns, des Eigennutzes, des Zorns, der Schwärmerey, der Furcht, der Liebe, der Leidenſchaften der Jugend und des Eigenſinns darzuthun.

Im *zweyten* Theile geht der Vf. noch weiter, und ſucht zu zeigen, daſs alles Gute aus dem Uebel entſtehe, und, ohne das moraliſche ſo wohl als phyſiſche, gar kein Gutes ſtatt finden könnte. Da das Uebel nicht Endzweck, nicht letzte Abſicht, ſeyn könne; ſo folge daraus unwiderſprechlich, daſs es entweder eine *Nebennothwendigkeit* oder ein *unreifes Gut*, oder aber ein *Mittel zum Guten* ſey. Alles Uebel bewirke Gutes. Nur müſſe man nicht den Nutzen eines jeden einzelnen Uebels ſehen wollen, oder die Beſtimmung und Glückſeligkeit des Menſchen unrecht beurtheilen, und ſie etwa in einem *vorzüglichen Grade* der Cultur ſetzen. Die Leiden, die dem Menſchen *eigen* ſind, ſeyn eine *Nebennothwendigkeit*, eine nothwendige Folge ſeiner edlern Organiſation und Beſchaffenheit. Mit ſeiner Veredlung wachſen auch ſeine Leiden. Seine Empfindlichkeit und Bedürfniſſe werden durch ſie gröſser, der Körper ſchwächer und die Theilnehmung an dem Schickſal und Verhalten anderer eröfnet ihm noch eine neue reiche Quelle von bittern Leiden. Allein der veredelte Menſch könne auch mehr, als der ungebildete, ertragen, und eher *Mittel finden*, ſeinen Zuſtand zu erleichtern. Endlich ſucht der Vf. zu zeigen, daſs das Uebel zur Veredlung des Menſchen, oder zur Bewirkung der Aufmerkſamkeit, Thätigkeit und Moralität durchaus nothwendig ſey, und daſs dieſer Zweck durch das bloſse Vergnügen nie erreicht werden würde.

Dieſe kurze Inhaltsanzeige wird hinreichend ſeyn, den ganzen Ideengang des Vf. zu überſehen. Auſserdem enthält auch dieſer letzte Band manche einzelne lehrreiche Nebenbemerkungen. Ueberhaupt bemerkt Rec. mit Vergnügen, daſs dieſes nun vollendete Werk des verdienſtvollen Vf. dem Philoſophen manchen angenehmen Stoff zur weitern Unterſuchung darbietet. Ob aber ſein Syſtem im Ganzen zur Auflöſung der Schwierigkeiten, beſonders in Anſehung des moraliſchen Uebels, befriedigend ſey, daran zweifelt er, theils weil es auf den falſchen, alle wahre Moralität aufhebenden, Vorausſetzungen beruht, daſs das moraliſche Uebel eigentlich nur ein phyſiſches ſey, und nicht von Freyheit des Willens abhange, ſondern eine bloſse Wirkung des Mechaniſmus der Triebe ſey, theils weil die empörenden Sätze, daſs das moraliſche Böſe im eigentlichen Sinne Gottes Werk ſey, und alle Tugend bloſs durchs Laſter möglich werde und aus dieſem entſpringen müſſe, ſo unſchädlich ſich auch der würdige Vf. dieſelben vorſtellt, deutlich zeigen, daſs hier Miſsverſtand und Verwirrung der Begriffe zum Grunde liege.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6ten Junius 1789.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Montard: *Dictionnaire univerſel de Police.* Par Mr. *des Eſſarts*, Avocat, Membre de pluſieurs Academies, Deputé de la ville Cherbourg. *Tome troiſieme*, 1787. 636 *quatrieme* 1787. 620. *cinquieme* 1788. 684 S. gr. 4. (jeder Th. 10 L.)

Die Fortſetzung dieſes Werkes gleichet den erſten Bänden, welche in der A. L. Z. 1786 N. 61 und 1788 N. 74*b* angezeigt ſind, überhaupt noch immer ſo wohl im Guten als Schlechten. Man findet eben die ausführlichen Abhandlungen mancher Gegenſtände, eben die genaue Sammlung der Verordnungen, aber auch eben die langweiligen Abſchweifungen über Alterthümer und ganz fremde Dinge, eben die Bogenlangen Plünderungen aus dem *Traité de la Police de la Mare*, ſeinem Fortſetzer *le Clerc du Brillet* und andern bekannten Schriften, und eben die Ungleichheit in Ausführung der Artikel, da oft die wichtigſten ganz fehlen, ſo wie z. B. *Clergé, Clincaillerie, Cocagne, Confiscation, Curé, Dés, Diligence, Ecluſe, Epidemie, Etalon, Evêque, Fief, Funambule, Gentilhomme, Gueux, Harlequin, Houblon, Indult, Infamie, Infanticide, Jêune, Jouaillier.*

Das anziehendſte ſind die Nachrichten von einigen neuerlichen Verbeſſerungen der Policey, beſonders in Paris, über welche auch noch in den Vorreden beſonders dem Könige und andern Groſſen Verbeugungen gemacht ſind. Dahin gehört gleich unter dem erſten Artikel, *Cimetiere*, die Verordnung des Erzbiſchofs von Toulouſe von 1775 und ein allgemeines Reichsgeſetz wegen Verlegung der Begräbniſſe aus der Stadt; doch ſoll von der groſsen Veränderung mit dem Kirchhof zu den unſchuldigen Kindern in Paris unter *Sepulture* noch eine beſondere vollſtändige Erzählung folgen. Von eben der Art iſt unter *Cloche* das Verbot des Wetterläutens von 1784 und unter *Conducteur de la Foudre* die Nachrichten von den zu Dijon, Lyon, Straſsburg und Mannheim errichteten Blitzableitern, unter *Deſſein* von der 1767 errichteten freyen Zeichenſchule, unter *Fi-*

lature die 1777 von Hn. Lenoir beym Chatelet errichtete Niederlage zur Spinnerey für Arme, unter *Fontaine* der von einer Geſellſchaft 1777 nach den Vorſchlägen der Mechaniker, Gebrüder Perrier, gemachte Plan, Paris beſſer mit Waſſer zu verſorgen, unter *Gouttières* das Verbot aller vorſpringenden Dachrinnen ſeit 1764, unter dem letzten Artikel *Juifs* die Aufhebung ihres Leibzolles durch eine Verordnung von 1784.

Auſser dieſen enthalten viele Artikel vollſtändige und weitläuftige Abhandlungen von beſondern Verfaſſungen und Anſtalten in Frankreich und beſonders Paris, z. B. *Commiſſaires au Chatelet* auf 16 Bogen, von ihrem Urſprung, Freyheiten und Amtsverrichtungen im Policey-, Criminal-, und bürgerlichen Juſtizweſen, *Confreries*, von geiſtlichen und milden Brüderſchaften, *Inſpecteurs de Police* von ihrer Einſetzung und Amtsführung. Vorzüglich aber gehören dahin die Beſchreibungen von einigen milden Anſtalten. So enthält der Artikel *Hopital* nach einigen allgemeinen Bemerkungen hauptſächlich die Geſchichte und Verfaſſung des Hopital general zu Paris nach den verſchiedenen deshalb ergangenen Verordnungen und deſſen beſondere Rechte und Freyheiten. Eben ſo wird noch beſonders von dem Findelhauſe gehandelt, desgleichen von den Waiſenhäuſern, der Stiftung einer Madame de Combé aus Leyden zur Beſſerung verführter Mädchen, die aber wohl nicht viel helfen kann, weil ſie 60 Livres Eintrittsgeld erfodert, und von den Soldatenlazarethen nach der Verordnung von 1780, welche aus 29 Abſchnitten beſtehet. Unter *Hoſpice* kommt wieder ein Nachtrag von verſchiedenen Anſtalten, welche dieſen Namen führen. Die ältern Stiftungen haben zum Theil ſeltſame Geſetze, z. B. Blinde haben die Freyheit in allen Kirchen zu betteln, und Sehende, die ſich mit ihnen verheirathen, werden zu gleichen Rechten aufgenommen. Vorzüglich gut eingerichtet aber iſt beſonders das neue in dem Sprengel von St Sulpice, welches die Armen mit Brod und Arbeit verſorget, doch werden auch hier alle die ausgeſchloſſen, welche irgend etwas für die Oper oder Komödie arbeiten. Der Artikel *Hotel-Dieu* endlich iſt allein 20 Bogen ſtark und erzählt weitläuftig die Geſchichte

nach dem *Eſſai hiſtorique* von *Rondonneau de la Motte* und die Verbeſſerungsvorſchläge von *Renier*, dem Baumeiſter *Poyet*, dem Abbé *de Récalde* und den Commiſſarien der Akademie der Wiſſenſchaften, ohne etwas eigenes dazu zu ſetzen oder ſie nur zur beſſern Ueberſicht kurz und ordentlich darzuſtellen.

Hin und wieder ſtöſst man auch auf einzelne Beyſpiele ſonderbar ſtrenger oder ſonſt mangelhafter Einrichtungen. So ſind nach dem Artikel *Dimanche* die Verſammlungen in Gaſthäuſern und das Aufſpielen zum Tanzen am Sonntag bey 500 Livres Strafe verboten. Unter *Domeſtiques* ſind eigne Verordnungen, welche ihnen die Degen, Stöcke und Epauletten verbieten. Unter *Enſeignes* iſt ein genaues Maaſs vorgeſchrieben, wie hoch ſie hängen müſſen und wie weit ſie in breiten und engen Straſsen hervorſpringen dürfen. Der Artikel *Femmes et Filles debauchées* enthält ſo widerſprechende Verordnungen über Strafen und Duldung mit Aufſicht, daſs nothwendig die gröſsten Miſsbräuche in Parteylichkeit und Sittenverderben daraus entſtehen müſſen. Nach den ſehr umſtändlichen Marktverordnungen unter *Halles* dürfen die Fleiſcher keine über 10 Wochen alte Kälber ſchlachten, die Leinwandhändler nichts einer an den andern verkaufen. Nach dem Artikel *Incendies* haben die Feuerſpritzen in Paris nur Schläuche, die leicht wandelbar werden und machen, daſs ſie nicht ſo wirkſam ſeyn können, als die deutſchen Rohrſpritzen, und die erſt ſeit 1786 mit 8 Millionen gegründete Brandverſicherungsgeſellſchaft läſst ſich jährlich 10 Sous von 1000 Livres werth maſſiver Gebäude bezahlen, bey hölzernen oder zu Gewerben mit Feuer beſtimmten aber wird der Accord nach Befinden jedes Falles noch höher geſchloſſen. Nach einer unter *Jeux* eingerückten Vorordnung ſollen in ganz Paris nur 10 Billardwirthe ſeyn, jeder ſoll nur in einem Hauſe und einem Saal nach der Straſse ſpielen laſſen, keiner darf ſelbſt mit den Gäſten ſpielen, eben ſo wenig ſeine Kinder und Leute, Karten und andere Spiele ſind ihnen ganz verboten, u. ſ. w.

Einzelne Beyträge zur Policey der Gewerbe findet man unter ihren Benennungen z. B. *Cirier*, *Clautier*, *Cordier*, *Cordonnier*, *Corroyer*, *Coutelier*, *Couturieres*, *Diſtillateur*, *Epicier*, *Faïancier*, *Gainier*, wobey inſonderheit meiſtens ihre Innungsartikel eingerückt ſind, aus welchen manche technologiſche Nachrichten geſammelt werden können.

In Abſicht anderer allgemeiner Anſtalten iſt das meiſte alt und trivial oder entlehnt und wenig zur Sache gehörig, z. B. der Artikel *Diſette* iſt über 12 Bogen lang und enthält hiſtoriſche Nachrichten von theuern Jahren ſeit Childerich und Karl den Groſsen und viele Geſetze und Anſtalten gegen den Kornwucher, doch nur bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts, ſo weit de la Mare reichet. Unter *Grains* iſt faſt eben ſo weitläuftig von den Anſtalten der Griechen und Römer und der Zufuhre nach Paris aus allen einzelnen Provinzen gehandelt, und nur auf einem Blatt die Verordnung von 1787 für die Freyheit des Kornhandels hinzu gethan. Von der Erziehung iſt unter *Ecole*, *Education* und *Enfance* ſehr wenig geſagt und nur ein Geſpräch über die Volkserziehung aus eines Ungenannten *Inſtruction du peuple* eingerückt. Unter *Inhumation* iſt nach einer Geſchichte der Begräbniſſe bey allen Völkern vieles über die Gefahren der Begräbniſſe in Kirchen und Städten, auch der nur todt Scheinenden abgeſchrieben. Eben ſo ſind unter *Inoculation* oder vielmehr in einer eigenen Zugabe am Ende des Bandes etliche kleine Schriften engliſcher Aerzte vom Nutzen derſelben und der nöthigen Vorſicht dabey, ausgezogen, womit doch die franzöſiſche Polizey noch nichts zu thun hat. Der Artikel *Jardinier* enthält bloſs Alterthümer der Gartenkunſt und etwas von der Geſchichte der vornehmſten Gewächſe wörtlich aus de la Mare.

MAINZ, auf Koſten des Herausgebers: *Grundſätze und Regeln der Staatswirthſchaft* von dem Vf. des Lehrbegriffs ſämmtlicher ökonomiſchen und Kameralwiſſenſchaften, herausgegeben von *Joſeph Nicolaus Moſer*, Lieutenant. 1787. 216 S. 8. (16 gr.)

Hr. M. ſuchet ſeinem verſtorbenen Lehrer, dem Hn. von Pfeifer, durch die Ausgabe dieſes Lehrbuches noch ein Ehrendenkmal zu ſtiften, weshalb auch ſein Bild als Titelkupfer beygefügt worden, das aber ſchlecht und grob gerathen iſt. Der Gegenſtand des Werkchens iſt die Staatswirthſchaft im engern Verſtande, nemlich die Erwerbung und Vermehrung des Reichthums der Nation, damit es ihr nicht an den Bedürfniſſen des Unterhalts und hinreichenden Einkünften zu den Staatsausgaben fehle. Nach einigen allgemeinen Betrachtungen über das gemeine Beſte, die Natur der Menſchen, und die Cultur, wird daher zuerſt von der Vermehrung der Menſchen durch Beförderung des Ackerbaus gehandelt, ferner von der Arbeitſamkeit im Bergbau, den Künſten bis zum Luxus und Handel, ſodann vom Gleichgewicht zwiſchen Production und Verzehrung, auch mit andern Staaten und deſſen Bewirkung durch Auflagen und endlich vom Gelde, Zins, Wechſelcurs und ausſchlieſsenden Handelsgeſellſchaften. Ueber dieſe Gegenſtände ſind die bekannten Begriffe und Grundſätze eines *Smith*, *Genoveſi* u. a. in 200 ohne weitere Abtheilung fortlaufenden Paragraphen aufgeſtellet, eben ſo, wie Hr. *v. Pf.* es ſchon in andern Schriften gethan hat. Sein Vortrag hat auch hier die gewöhnlichen Mängel der Unordnung, der öftern Wiederkehr auf daſſelbe und des Reichthums an allgemeinen Sprüchen, nichts ſagenden Gemeinplätzen und unſchicklichen Blümchen, wozu noch kommt, daſs

dafs ganz die Form der akademiſchen Vorleſung beybehalten iſt, daher man ſo gar Uebergänge wie: *Ehe ich weiter gehe, finde ich mich, meine Herren, ſchuldig, Ihre Aufmerkſamkeit* — und die Dankſagung für die Aufmerkſamkeit zum Beſchluſs, unverändert findet.

London, b. Dilly: *An Enquiry into the Effects of publick punishments upon Criminals and upon Society, by Benj. Rush*, M. D. Prof. of Chemiſtry in the Univ. of Penſylvania. 1787. 43 S. gr. 8. (1 Sh.)

Nach einer neuerlichen Veränderung der peinlichen Geſetze in Penſylvanien werden jetzt Verbrechen aller Art mit ſchweren Arbeiten beſtraft, welche öffentlich geſchehen, dadurch aber nach der Meynung des Verf. der guten Abſicht verfehlen. Dieſes veranlaſste ihn darüber in der unter Hn. Franklins Vorſitz errichteteten Geſellſchaft zu Beförderung politiſcher Unterſuchungen den 9ten März 1787 dieſe Vorleſung zu halten, welche auf Zureden einiger Freunde gedruckt wurde, und dann auch in England wieder aufgelegt iſt.

Er gehet von den Abſichten der Strafen aus und ſetzet ſie mit Recht in Beſſerung der Verbrecher, Abſchreckung anderer und Entfernung ſchädlicher Glieder aus der Geſellſchaft. Dieſen allen dreyen iſt, wie er glaubt, die Oeffentlichkeit der Strafe nachtheilig. Bey dem Verbrecher vertilget ſie alle Schaam, giebt ihm bey der meiſt kurzen Deuer keine Gelegenheit zur Beſſerung eingewurzelter Neigungen, oder erzeuget gar Rachgierde gegen die Geſellſchaft, macht boshafter und aufgelegt zu jedem Verbrechen. In den Gemüthern der Zuſchauer bewirkt entweder die Standhaftigkeit der Beſtraften eine Art von Hochachtung, oder ihre Unempfindlichkeit entfernt alles Abſchreckende, oder endlich die Betrübniſs erweckt gar das Mitleiden. Selbſt wenn Unwillen und Verachtung gegen die Verbrecher entſtehet, ſo macht dieſes hartherzig und ſchadet der allgemeinen Menſchenliebe. Auch werden durch öffentliche Beſtrafung manche Laſter nur deſto bekannter, die allgemeine Ehrloſigkeit ſtumpfet das Gefühl vom Unterſchied der Verbrechen ab, und die Arbeit ſelbſt wird verächtlich, ohne dem Staat merklich zu nützen, weil ſie zumal noch müſſige Zuſchauer herbey zieht. Die Erfahrung zeigt endlich die Unwirkſamkeit der bisherigen Strafen, da in Groſsbrittannien die 70,000 Hinrichtungen ſeit 1688 die Sittlichkeit nicht verbeſſert haben, und oft ſelbſt dabey Taſchendieberey und nahe am Galgen Straſsenraub vorfällt. Auf alle dieſe an ſich richtigen Bemerkungen gründet Hr. *R.* ſeine neuen Vorſchläge zu peinlichen Strafen. Die Verbrecher ſollen nämlich in einem abgelegenen Gebäude mit eiſernen Thüren, beſtändiger Wache, die keinen Fremden zuläſst, und worinn die Beamten nie Fröhlichkeit zeigen dürfen, durch körperlichen Schmerz, Arbeit, Einſamkeit und Stillſchweigen gezüchtiget und der Geſellſchaft wieder unſchädlich gemacht werden. Doch ſollen dieſe Strafen in den Geſetzen nur allgemein gedrohet, aber nicht auf jedes Verbrechen, und beſonders nicht in Abſicht der Dauer, beſtimmet ſeyn, um ſie gleich der Hölle deſto ſchrecklicher zu machen, auch ſoll das Gericht ſie nach der Geſinnung jedes Verbrechers und ſeiner Beſſerung mäſsigen. Hieraus aber ſiehet man nun wohl, dafs Hr. *R.* die Folgen ſeines Vorſchlags in der wirklichen Ausführung nicht genug überſehen hat. Denn dadurch müſste die ganze peinliche Gerichtsverwaltung bloſs der Willkühr der Richter übergeben werden, und da dieſe immer Menſchen bleiben, ſo könnte das Mittel noch ſchädlicher werden, als das bisherige Uebel. Eine vorſichtige Geſetzgebung wird daher nicht leicht den ganzen Plan befolgen können. Doch verdienen überhaupt die Betrachtungen des Zweckwidrigen bey den öffentlichen Strafen immer die Aufmerkſamkeit der Regierungen, und in der beſondern Einrichtung derſelben auf Zuchthäuſern, Feſtungen und bey Hinrichtungen wird darnach ſelbſt von den Gerichten manches verbeſſert werden können.

Schwerin, bey Bährenſprung; *Freyheit und Eigenthum der Bauern in den Domainen als ein Mittel zu einer groſsen Verbeſſerung des Bauernſtandes, des Staats und der landesherrlichen Revenüen in Meklenburg.* Behauptet in Briefen an das Publicum von *B.* 74 S. 1787. 8. Erſte Fortſetzung 104 S. Zweyte Fortſ. 76 S. (10 gr.)

Der Verf., der ſich auf dem Titel der zweyten Fortſetzung genannt hat, iſt der Herzoglich-Mecklenburgiſche wirkliche Hofrath, Hr. *Ernſt Friedrich Bouchholz.* Wie er über ſeinen Hauptgegenſtand denkt, das erhellet aus folgender Stelle in der Zueignungsſchrift des erſten Theils an den Herzog von Mecklenburg. Indem er ſeinen Fürſten auffodert, dem Ueberreſt der Obotriten-Slaven, dem berühmteſten Stamme unter der ganzen Nation der Slaven und Wenden, ſo weit er in den herzoglichen Domainen ſich befindet, die Feſſeln abzunehmen, die ihn ſeit Jahrhunderten drücken, fügt er hinzu: „Aber Freyheit und Eigenthum unentgeldlich zu geben, das hat mir „ſtets ein zu groſses Geſchenk für den Fürſten „und für den Staat geſchienen, vorzüglich in „Ländern, die noch nicht von Staatsſchulden frey „ſind. Für Freyheit und Eigenthum daſelbſt ein „angemeſſenes Löſegeld zu fodern, iſt, glaube „ich, eine beſſere Finanzoperation, als neue Auf„lagen, ohne welche doch endlich die Bezahlung „der Staatsſchulden gar ſelten geſchiehet.“ Aber womit ſteht denn zu beweiſen, dafs der Landesherr oder der Staat, der dem Bauer Freyheit giebt, ihnen damit ein Geſchenk mache? Macht denn

auch der gewaltthätige Mann, der mir mein Gut und meine Rechte, nachdem er sie mir lange widerrechtlich vorenthalten hat, wieder giebt, mir ein Geschenk damit? oder giebt er nicht vielmehr blofs dasjenige zurück, was nicht ihm, sondern mir gehörte? und ist nicht die persönliche Freyheit ein Gut, das Gott und die Natur allen Menschen verliehen habe, das allenfalls durch Verbrechen oder Verträge in Rücksicht auf eine einzelne Person eingeschränkt, aber nie so weit vertilgt werden kann, dafs sich der Verlust des Rechts durch die Zeugung auf die Kinder fortpflanzte, ist nicht die persönliche Freyheit ein Gut, das nach den ewigen und unveränderlichen Naturgesetzen, die kein Fürst, kein Gesetzgeber ändern kann und darf, dem Menschen angeboren, und dem schuldlosen Kinde nur widerrechtlich entrissen wird? — Wenn das hinreichend ist, den ersten Grundsatz des Vf. zu widerlegen, so fällt mit demselben zugleich sein ganzer Plan. Indessen wollen wir auch diesen kürzlich in Erwägung ziehen. Er ist folgender: Die Leibeigenen sollen persönliche Freyheit haben, imgleichen Freyheit vom Extra- und Hofdienste, und Eigenthum so wohl der Gehöfte als Hofwehre. Für die Freyheit soll jede erwachsene Mannsperson 12 Jahre hindurch 1 Rthlr., und jede erwachsene Frauensperson jährlich eben so lange ½ Rthlr bezahlen, so lange bis alle Bauern frey sind, und also künftig ihre Kinder frey geboren werden. Für das Eigenthum aber soll jeder Gehöftsbesitzer binnen 20 Jahren die Hälfte des Werths bezahlen, jedoch die Domanialhufe nicht höher als zu 2000 Rthlr. angeschlagen werden. Dabey bleibt er schuldig, das, was von dem Gehöfte bisher an der landesherrlichen Kammer und Amt, an den Prediger, Küster, Schulmeister u. s. f. zu geben war, abzutragen, wie auch den abgenommenen Hof- und Extradienst nach der jetzigen Kammertaxe mit Gelde zu vergüten. Aufserdem soll er jährlich noch ½ Procent mehr geben u. s. f. Der Verf. meynt, die Gehöftsbesitzer würden, so bald sie die Wohlthätigkeit dieser Anordnung nur einige Jahre erprobt hätten, sich die Erlaubnifs unterthänigst erbitten, den Tag, da Freymannsordnung, Rechte und Gesetze publicirt worden, unter dem Namen: Friedrich Franzens Tag, Vormittags mit Gottesdienst, vom Mittag aber mit gesitteter Fröhlichkeit zu feyern. Der herzoglichen Kasse aber soll diese Einrichtung nach der Berechnung des Vf. in 26 Jahren beynahe 4 Millionen Rthlr. einbringen. Das Letztere mag seyn. Aber Ersteres scheint nicht zu erwarten. Aufserdem, dafs es, wie gesagt, ungerecht ist, die Bauern ihre Freyheit erkaufen zu lassen, ist es eine neue Ungerechtigkeit, von Leuten, die sich Freyheit und Eigenthum erkauft haben, sich noch die erlassenen Frohndienste, dazu sie keine Verbindlichkeit mehr haben, bezahlen zu lassen, und abermals eine Ungerechtigkeit, von den Befreyten, die alle Lasten der übrigen Bürger des Staats mit tragen müssen, jährlich noch ½ Procent mehr zu fodern. In der That, so sehr man Ursache zu wünschen hat, dafs die abscheuliche Leibeigenschaft und die drückenden Frohndienste ganz abgeschaft werden mögen, so mufs man doch zugleich wünschen, dafs es unter gerechten und billigen Bedingungen geschehe. Und wenn der Vf. diese kennen lernen will, so darf er nicht weit aus Mecklenburg gehen, um sie auf landesherrlichen Domainen, und bey Privatlandgütern anzutreffen. Wir übergehen die Fortsetzungen, die nur Einwürfe, die dem Vf. gemacht wurden, samt dessen Beantwortungen enthalten, und bemerken nur, dafs der Verfasser der ersten Gegenschrift, der überhaupt nicht so heftig und parteyisch hätte schreiben sollen, S. 9. die Ungereimtheit behauptet, dafs die Leibeigenschaft in Mecklenburg nur dem Namen nach bestehe.

HANNOVER, in Commission der Helwingischen Hofbuchhandlung: *Für die Policey.* Ersten Bandes zweeter Theil. 1788. 14 Bog. 8. (12 gr.)

Der im ersten Theile angefangene Aufsatz *über die Handwerker und Künstler* wird fortgesetzt. Ihm folgt ein anderer *über die Bevölkerung.*

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Pest*, b. Landerer: *Clinische Anecdoten über die Sanitätsbeschaffenheit der königlichen Freystadt Segedin*, herausgegeben von *M. J. Knie*, d. A. D. 1788. 24 S. 8. Rec. ist die Kürze dieser Schrift vorzüglich schätzbar; denn wäre sie weitläuftiger, so hätte er es nicht aushalten können, sie durchzulesen, so barbarisch ist die Schreibart, so verworren die Gedankenfolge, so nichtsbedeutend der ganze Inhalt. — Als Beyspiel einer sonderbaren Kurart, und zugleich der Schreibart des Vf. ziehen wir folgende Stelle aus: „*Tsömör, nach ungarischen Ausdruck ist ein Unvermögen die Speisen zu verkochen, oder Verderbung des Magens — — welcher Krankheit die allhiesigen Insassen vermög häufigen Genuss des Specks und anderer fetten Fleischspeisen häufig unterworfen sind. Die Behandlung dieser Krankheit ist denen Ungarn eigen und wird nachstehendermafsen vollzogen, Knoblauchsaft mit Essig vermischt dienet; meistens zur Schmierkur, womit gemeiniglich eine alte Hexe mit meisterlichen Mienen den Rücken beschmiert und den Kranken tuchtig abreibet, welche Operation in den Händen als übrigem Körper auch mehrmalen vorgenommen wird. Sollte aber der Kranke von stärkerer Complexion beschaffen seyn, dann mufs des Kranken Rücken mit Füssen getreten und abgeknetet werden, nicht anderst als wenn das Kreuz einzurichten wäre. Wo das Uebel neu und die Saburra nicht zu häufig ist, vergehet zwar das Uebel mit dieser Reibung, ansonsten aber in ein Saburralfieber übergehet.*“

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 7ten Junius 1789.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, gedr. b. Pieres: *Reponſe au Memoire ſur la Fortification perpendiculaire*, par pluſieurs Officiers du Corps Royale du Génie. p. M. le Marquis *de Montalembert*, Maréchal des Camps et Armées du Roi etc. 339 S. in 8. und 6 groſse Kupfer. (4 Rthlr.) Auf dem Titel ſtehet 1787, im Buche aber kommen Briefe von 1788 vor.

In dieſer Schrift vertheidigt der Hr. M. v. M. ſeine Fortification perpendiculaire gegen die Kritiken, welche in dem erwähnten Memoire ſich befinden, und verſchiedene Ingenieurofficiere zu Verfaſſern haben. — Da Hr. *v. M.* das franzöſiſche Ingenieurcorps in ſeinem Werke anklagt, daſs es ſeit Vauban keine Fortſchritte in der Fortification gethan habe, ſo ſcheint es beynahe, daſs er hier mit dem ganzen Corps zu thun habe. Wenn das aber auch nicht wäre, ſo verdienen doch dieſe Schriften bey weitem mehrere Aufmerkſamkeit, als irgend andere neuere über die Fortification, wenn wir *Virgins* Werk ausnehmen. — *Montalembert* behauptete in ſeiner *Fortification perpendiculaire*, daſs die gewöhnlichen, beſonders die Vaubanſchen, Feſtungen nicht der jetzigen Attake, bey der man ſich mit mehrerer Vollkommenheit der Ricochetſchüſſe und der Bomben bediene, widerſtehen könne; daſs man die Fortificationswerke ſo einrichten müſſe, daſs man in denſelben dem Feind eine überlegene Anzahl, gröſstentheils gedeckter, Kanonen entgegenſtellen könne, und daſs ſeine Entwürfe dieſe Erforderniſſe vereinigten. Die franzöſiſchen Ingenieur-Officiere machten in dem *Memoire ſur la Fort. perp.* verſchiedene Entwürfe des Angriffs auf die Feſtungen des Vf., und einige andere, welche von der Vaubanſchen erſten Manier nicht ſehr viel abweichen, und glaubten dadurch zu beweiſen, daſs die erſteren in einer kürzern Zeit als die letztere zu erobern ſeyen. In dieſer Reponſe zeigt ihnen aber der Hr. Vf., daſs ſie bey ihren Entwürfen nicht in Betracht gezogen, daſs in ſeinen Werken die Kanonen meiſt bedeckt ſeyen, und alſo einen gröſsern Widerſtand, als die unbedeckten, in den gewöhnlichen Feſtungen leiſten können, und daſs die geſchickte Lage ſeiner Werke ihm überhaupt verſtatte, weit mehrere Kanonen als bey jenen Feſtungen vortheilhaft zu gebrauchen. Ob wir gleich nicht allen Behauptungen des Hn. M. v. M. beytreten, ſo ſcheint uns doch die vornehmſte derſelben: *daſs eine Feſtung ohne Kaſematten keinen nachdrücklichen Widerſtand leiſten könne*, völlig gegründet zu ſeyn. Auch ſcheint es uns, daſs die Erfahrung hier nichts gegen den Hn. M. beweiſen kann; zumal da nie Feſtungen belagert ſind, die nur in einigem Grad die vorzügliche Einrichtung der von ihm vorgeſchlagenen hatten. Vielmehr ſcheint die Erfahrung hier für ihn zu ſeyn, indem die Vaubanſchen und ähnliche Feſtungen nicht den erwarteten Widerſtand geleiſtet haben. Wir übergehen hier die einzelnen Punkte des Streits, zumal da ſie zu keiner völligen Gewiſsheit entſchieden ſind. — Am Ende des Werks beſchreibt der Hr. M. noch eine von ihm erfundene Lafete, von welcher er ſchon einige Nachricht im 5ten Theil ſeines Werks gegeben hat. Doch erſcheint ſie hier in verſchiedenen Stücken verbeſſert. Wir haben dieſe Lafete ſehr wohlausgedacht gefunden, und wir glauben, daſs ſie zum Gebrauch hinter Schieſsſcharten und in Kaſematten beſondere Vortheile geſtatten würde, die man bey andern bekannten Erfindungen vergebens ſuchen dürfte.

BRESLAU, b. Korn: *Abhandlungen über die Maurerarbeit in Feſtungswerken, welche ein Ingenieur nothwendig verſtehen muſs, nebſt einer mit Gründen unterſtützten neuen Methode zu mauren.* Aus dem Holländiſchen des *Cornelius Redelykheid* überſetzt von *C. R. V. Lindener*, Major des K. Pr. Ingenieur-Corps etc. 1788. 112 S. gr. 8. 7 Kupf. (16 gr.)

Die holländiſche Nation hat ſich von jeher befliſſen, die Maurerarbeit mit Ziegelſteinen zur Vollkommenheit zu bringen; daher werden die deutſchen Ingenieurs und Baumeiſter dem Hn. Major ohne Zweifel dafür verbunden ſeyn, daſs er ihnen das Reſultat von jenen Bemühungen durch

durch die Ueberſetzung dieſes ſehr ins Einzelne gehenden Werks bekannt macht. Ungeachtet es mit vielen Schwierigkeiten verbunden war, die vielerley Kunſtwörter des holländiſchen Maurers in einem verſtändlichen Deutſch auszudrücken, ſo findet man doch im Leſen weiter keinen Anſtand, als den, welchen einige unrichtige Citaten der Figuren und die Verſetzungen einiger Buchſtaben verurſachen, welches vielleicht daher kommt, daſs der Hr. Ueberſetzer die funfzehen Kupferplatten des Originals auf ſieben heruntergeſetzt hat. Doch findet man ſich bey einiger Aufmerkſamkeit leicht in die Sache. Die neue Methode beſtehet darinn, daſs der Vf. mit lauter Kopfziegelſchichten mauert. Um aber den gehörigen Verband zu erhalten, fordert er, nebſt den gewöhnlichen Ziegeln noch eine neue Gattung, die um die Hälfte länger iſt. Dieſe beiden Gattungen werden lageweiſe abgewechſelt. Rec. muſs jedoch hiebey die Bemerkung machen, daſs man in Frankreich nichts mehr auf die Mauerbekleidungen von Ziegeln hält, weil man wahrgenommen, daſs die unter Vauban aufgeführten Ziegelmauern indeſſen meiſtens baufällig geworden, dahingegen die von gehauenen Steinen ſich noch immer in gutem Stande befinden. Daher werden nun auch die ehemals von Ziegelſteinen aufgeführten Mauern mit gehauenen Steinen neu aufgebaut, und zwar gleichfalls mit Kopfſchichten, was der Vf. ſeine neue Methode nennet. Auch die Raſenbekleidungen werden mit Kopfſchichten gemacht. Da der Vf. deutlich beweiſt, daſs die Breitziegelarbeit von keiner Dauer ſeyn könne, ſo wäre es wohl möglich, daſs die Vaubanſchen Ziegelmauern ſich auch länger erhalten hätten, wenn ſie nach der neuen Methode aufgeführt worden wären.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Lemgo, in der Meyeriſchen Buchhandlung: *Serklaide, eine von der Belagerung Magdeburgs ausgehende, und mit der entſcheidenden Schlacht bey Breitenfeld ſich endigende Handlung.* 1788. 30½ S. (20 gr.)

Johann Serklas, Graf von Tilly, iſt der Held dieſer, aus 12 Geſängen beſtehenden, Epopee, deren Verfaſſer ſich unter der weitläuftigen, an Hn. *Bürger* gerichteten, Vorrede E. L. M. *Rathlef* unterſchrieben hat. Unter den Thaten des *Tilly* hat ſich der Vf. auf den Zeitraum von 5 Monaten eingeſchränkt, binnen welchen ſich die auf dem Titel angezeigten Begebenheiten ereignet haben. Was vorhergegangen iſt, läſst er den *Tilly* im zweyten, und das Nachfolgende den Engel Raphael im letzten Geſang erzählen, damit der Leſer die wichtigſten Scenen des dreyſsigjährigen Kriegs beyſammen habe. Daſs *Tilly* zum Helden gewählt worden, verdient nicht deswegen Tadel, wie der Vf. fürchtet, weil man insgemein verlangt, daſs der Held am Ende glücklich ſeyn ſoll, welches allerdings kein allgemeines Geſetz der Epopee iſt, ſondern aus den beiden Urſachen muſs man es mifsbilligen, erſtlich, weil *Tilly* nicht für eigne Abſichten, ſondern als Werkzeug des Kaiſers, kämpft, und dann, weil ſeine Grauſamkeiten ihm jeden gefühlvollen Leſer abgeneigt machen müſſen. Eben ſo hat man es mit Recht dem ſel. *Zachariä* verdacht, daſs er den Wütrich *Cortes* zum Sujet eines Heldengedichts gewählt hat. Dazu kommt, daſs in Hn. *Rathlef's* Gedicht jeder unwillig werden muſs, einen Mann, wie *Guſtav Adolph*, nur eine untergeordnete Rolle ſpielen zu ſehn. Die Maſchinen ſind hier auch wieder Engel, (vornemlich Raphael, der in menſchlicher Geſtalt umherwandelt, der Todesengel, der bey den Schlachten geſchäftig iſt, und Uriel, deſſen Gefecht mit Adramelech den ganzen eilften Geſang einnimmt); aber es iſt dem Vf. noch weniger, als *Zachariä*, geglückt, Klopſtocken in der Erhabenheit, mit der er Engel zu ſchildern weifs, nur von ferne zu erreichen. Zur Ausbildung ſolcher Allegorien, wie die Grotte der Träume im fünften Geſang iſt, fehlt es dem Vf. an der Imagination, die nur allein dergleichen Dichtungen beleben kann. Bey einem Theme, wie der dreyſsigjährige Krieg iſt, bedurfte es wohl ſolcher Epiſoden, wie die Verkleidung der Emma iſt, nicht. Die Versart des Verfaſſers ſind reimloſe, männliche und weibliche Jamben; doch hat er jezuweilen mit Fleifs gereimte eingemiſcht, weil er glaubt, daſs dieſs gute Wirkung thue. Er ſuchte ſich vor dem allzulyriſchen Ausdruck zu hüten, aber

Serpit humi tutus nimium timidusque procellae.

Manche Ausdrücke, wie *Kaliber*, *geramſt*, u. d. gl. kommen vor, die mit der Würde des epiſchen Stils ſtreiten. Von lateiniſchen Redensarten, wie *Momente*, *Cohorten*, *Laſur*, iſt der Vf. ein ſehr groſser Liebhaber. In einem Gedichte, das Engel zu Maſchinen hat, thun Perſonen, wie die *Progne*, die *Aurora*, die dem Purpurbette des *Tithon* entſteigt, keine gute Wirkung. Sogar dem Raphael ſelbſt wird ein Thyrſusſtab gegeben.

Ohne Anzeige des Orts: *Der Apotheker und der Doctor, ein Singſpiel in zwey Aufzügen, nach dem franzöſiſchen des Grafen von N. l'Apoticaire de Murcie, von Stephani dem Jungern.* 1788. 125 S. 8. (8 gr.)

Quidproquo's, Vermummungen und andre Poſſen giebt es in Menge in dieſem Stück, die den groſsen Haufen der Zuſchauer zum Lachen reizen können; der Leſer von Geſchmack aber findet keinen einzigen feinen oder witzigen Zug. Ganze Bogen voll elender Geſänge könnte man vielleicht überſchlagen, wenn nicht nach Gewohnheit

wohnheit französischer Operetten auch die Handlung selbst darinnen fortrückte. In keinem Betracht war das Stück der Mühe einer Uebersetzung werth.

Leipzig, b. Göschen: *Gedichte von Filidor mit Musik.* 1788. 80 S. 8.

Der Name *Filidor* ist den Lesern der Musenalmanache nicht unbekannt, und die Leser kritischer Schriften wissen auch längst schon, dass dieser Name durch *Senf* zu übersetzen sey. Die eigentliche Ursache, warum der Dichter sich den Namen des alten *Filidor des Dorferers* zugeeignet hat, ist laut der Vorrede, wo er sich zum erstenmal mit seinem wahren Namen unterschreibt, nicht blos die gewesen, um als Anfänger desto unparteyischer beurtheilt zu werden, sondern vornemlich die Besorgniss, *sein ganzes Glück auf das Spiel zu setzen*, wenn seine Landsleute es inne würden, dass er *Verse* mache. Denn in *Sachsen* sehe *bekanntlich* der Geschäftsmann mit Hohn auf den Dichter herab. Hätte man nicht schon von andern Schriftstellern, z. B. von Herrn *Meißner*, ähnliche Klagen über diesen Gegenstand gelesen, so würde es ganz unwahrscheinlich seyn, dass man in einem Lande, in welchem die Verbesserung des Geschmacks ihren Anfang genommen, sich noch nicht allgemein davon habe überzeugen können, dass ein Dichter auch dabey ein brauchbarer Bürger seyn könne, ja, dass auch selbst der, der sich der Dichtkunst ganz mit glücklichem Erfolge weiht, darum nicht als ein unnützer Müssiggänger zu betrachten sey. Wenn man den Dichter nur verachtete, nur unbelohnt liesse; aber ihn für seine unschuldige Beschäftigung gar mit dem Verlust seines ganzen Glücks zu strafen, das ist zu arg. Den Innhalt der gegenwärgen Gedichte müssen auch die finstersten Geschäftsmänner ganz unsträflich finden. Denn, viere ausgenommen, in denen zum Genuss der Freude aufgefodert wird, haben die übrigen alle die Absicht, Gefühl für die Schönheiten der Natur zu erwecken, die Herzen für sanfte Empfindungen empfänglich zu machen, Gnügsamkeit, Menschenliebe, und andre edle Gesinnungen zu empfehlen. Meistens geschieht dies in Liedern, doch sind auch S. 1. 59. 62. 66. 69. 77. sechs ganz didaktische Gedichte eingemischt. Nur einmal hat sich der Vf. in der Satire (über die Mode) versucht, die aber weniger sein Feld zu seyn scheint. Nicht allein in Ansehung des Inhalts (ausser denen schon genannten Argumenten sind Ritter und Schäferlieder, und Empfindungen im Mondschein des Vf. Lieblingstheme,) sondern auch in der Ausführung hat sich Hr. S. vornemlich den seel. *Hölty* zum Muster gewählt, und er gehört zu den wenigen, die ihn glücklich erreicht haben. Einige Härte in der Versification, einige zu prosaische Stellen lassen sich in einer neuen Auflage verbessern. Im ersten Gedichte hätte das Andenken des Herzogs Leopold von Braunschweig nicht blos zum Motto dienen sollen. Von fünf Liedern sind die musikalischen Compositionen beygefügt, die schon in den Musenalmanachen standen.

Leipzig, b. Beygang: *Romantische Gemälde der Vorwelt, erster Theil.* 1789. 383 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

Man findet hier folgende vier kleine prosaische Erzählungen: 1) *Bernhard und Heinrich*, die Geschichte eines biedern Landmanns in der Schweitz, der einen verwaisten Jüngling glücklich macht. 2) *Bernhards Tod*, eben jenes frommen, nun achzigjährigen, Greises letzte Scenen 3) *Knapp Konrad, oder, der Kreutzfahrer*, die gröste und ausgearbeiteste Erzählung. Des Ritters, dem Konrad dient, Tochter verliebt sich in ihn; der auf seinen Reichthum stolze Vater, so sehr er ihn wider Willen schätzt, schlägt sie ihm ab; ein boshafter Mönch, um sich an dem Knappen zu rächen, entführt sie in ein Kloster; der Knapp wird für den Urheber der Entführung gehalten, und schon wird das Gericht über ihn angefangen, als einer seiner treuen Knechte das Fräulein entdeckt, befreyt, und herbeybringt; der Knapp schlägt alle Belohnung mit edlem Stolz aus, wird zum Ritter geschlagen, zieht in das gelobte Land, um sich hervorzuthun, findet in einem Eremiten seinen Vater wieder, setzt bey seiner Zurückkunft den indessen mit seiner Tochter in Gefangenschaft gerathenen alten Ritter in Freyheit, und wird mit seiner Geliebten Hand beglückt. 4) *Basine oder, die entflohne Königin*, aus der fränkischen Geschichte des fünften Jahrhunderts, ein Gemälde bestrafter Untreue, doch nur erst der Anfang davon, indem diese Geschichte im zweyten Theile fortgesetzt werden soll. Wenn man die ersten beiden Erzählungen gelesen hat, so fängt man an zu glauben, dass der Verf. unter *Vorwelt* sich eine *Unschuldswelt* gedacht habe, und fällt natürlich auf den Gedanken, dass, so selten auch die *Bernharde* in unsern Tagen seyn mögen, doch wohl noch auf dem Lande, zumal in der Schweitz, hier und da ein so edler Charakter gefunden werden könne. Der Titel, den der Vf. gewählt, passt unstreitig am meisten auf die beiden letzten Erzählungen. Was aber auch für eine Welt der Vf. zu schildern unternimmt, so weiss er sie mit zauberischer Täuschung darzustellen. Wirklich sind es noch mehr *Gemälde*, als Erzählungen, alle seine Charaktere stehen samt der Scene so lebendig da, dass, selbst bey der wenigen und nicht sonderlich überraschenden Handlung, der Leser unwiderstehlich gefesselt werden muss. Anschaulich und energisch, mahlerisch und doch nie schwelgerisch, launig, und doch fein ist die Erzählung des Vf., die bald leicht dahin fliesst, bald durch Dialoge unterbrochen wird, die das beste Schauspiel zieren könnten.

KLEINE SCHRIFTEN.

REICHSTAGSLITERATUR. *Kurze Widerlegung der Reflexions für les 73 Articles du Pro Memoria présenté à la Diete de l'Empire touchant les nonciatures de la part de l'Archeveque-électeur de Cologne.* 8. 1789. 162 S. Text 107 S. Beil. Der Verf. dieſer Widerlegung führt die Sprache eines Privatmanns, indeſſen iſt ſeine Arbeit doch von Seiten Churkölns *ad aedes legatorum* ausgetheilt worden. Seine Widerlegung zerfällt in 3 Abſchnitte. Im erſten unterſucht er die gegen den Vf. des Churkölniſchen P. M. vorgebrachten Beſchuldigungen; im 2ten prüft er die gegen die erzbiſchöfliche Gerechtſame vorgetragene Einwürfe; im 3ten macht er auf die Gefahr aufmerkſam, welche von der Befolgung mancher in den Reflexions enthaltener Grundſätze nicht allein für die kathol. deutſche Kirche allein, ſondern auch für den deutſchen Staat überhaupt zu beſorgen wäre. Uebrigens, ſagt der Vf., müſſe er es nun Sr. Kaiſerl. Maj. und dem Reiche überlaſſen, welche Maaſsregeln ſie auf dem Reichstage gegen die Gerichtsbarkeit der ſtändigen Nuncien und durch den *Reichsfiskal gegen den Verf. der Reflexions*, der ſie nun auch in deutſcher Sprache unter das Volk bringe, nehmen wollten.

Briefe und Abhandlungen über die jetzige Verfaſſung des kaiſerl. und Reichskammergerichts. 1788. IV H. 319 S. 8. Enthält eine Fortſetzung der im 3ten Hefte angefangenen Recenſion der Omptedaiſchen Betrachtungen, liefert ſodann eine Kritik aller gegen die 6 und für die 8ſtimmigen Judicialſenate, wobey den erſtern der Vorzug gegeben wird, und äuſsert dem zu Folge im Schluſsparagraphen 165, bey dem jetzigen aus 25 Aſſeſſoren beſtehenden Gerichte könne man ſich keine beſſere Einrichtung wünſchen, als die 3 ſtändigen Judicialſenate zu 8 und reſp. 9 Mitgliedern, die Beybehaltung der bisherigen Vornahme der Judicialſachen unter 6 Votanten, den hiernach aus den Ueberſchieſsenden formirten Beſcheidrath, die Theilungen der ſtändigen Senate in 6 Extrajudicialräthe, deren Beſtimmung zur Vornahme aller Extrajudicialſachen ohne Unterſchied und endlich die ganz unbedenklichen ohne alle mögliche Willkühr in Entſchuldigungsfällen vor ſich gehende Aushülfe dieſer Extrajudicialſenate unter ſich.

Abgedrungene Zuſätze zu der näheren Berichtigung der Vergebung der Probſtey St. Andrée in Freyſing betr. als ein neuer Beytrag für den Vf. des unjuſtificirl. Betragens des Hn. Cäſar Zoglio. Mit aktenmäſſigen Beylagen. 1789. 63 S. Eine Fortſetzung der bereits angezeigten Druckſchrift: An den Vf. des unjuſtificirl. Betragens. Sie erzählt den weitern Proceſsgang dieſer Sache zum Vortheil des Freyherrn von Ezdorf.

Schmidts Betrachtungen über die kürzlich zu Regensb. herausgekommenen Schriften erſtens von dem Umfange der Oberlandesherrſchaft etc. und zweitens: Beleuchtung der unpartheyiſchen Gedanken über die Einführung des Simultaneums in Fürſtenau und Schledehauſen etc. 4 Lingen 1789. 104 S. Neben der Widerlegung der auf dem Titel benannten Gegenſchriften haben dieſe Betrachtungen noch das Verdienſt, dafs ſie eine zuſammenhängende und bis auf die neueſten Vorfälle ſich erſtreckende Erzählung von dem ganzen Streithandel in gedrängter Kürze liefern, wovon wir nur die Nachricht ausheben, dafs die Stadt Quaterbrück den Fürſtenauiſchen Beſchwerden bey dem Reichskammergerichte adhärirt habe.

Was wird man davon ſagen? von dem Reſultat der Berathſchlagungen der Reichsverſammlung über die kammergerichtliche Reformation etc. Gedruckt am Fuſs der Alpen. 1789. 31 S. Dieſer ſonderbare Titel liefert das kaiſerl. Ratificationsdecret des jüngſten Reichsgutachtens über die Senatseintheilung am Kaiſ. R. K. Gericht und die dahin einſchlagende Gegenſtände. Jeder einzelnen Verordnung dieſes Reichsſchluſſes iſt dann ein Auszug aus den darüber gehaltenen kammergerichtl. Deliberationibus Pleni und den von demſelben gefaſsten Beſchlüſſen unterſetzt, wobey der Herausgeber ſeine Meynungen über die Verbeſſerung des Kaiſ. R. K. Gerichts in Anmerkungen an den Tag legt.

Inhaeſivanzeige der Heſſen Caſſel. Comitialgeſandſchaft in Betref eines in der bekannten Gelnhauſer Exemtions- und Immediatätsſache unterm 3ten Octobr. 1788. abermals ergangenen R. K. Gerichtl. Urtheils. Fol. 1 Bog. In dem eben namhaft gemachten Urtheil wird das in dieſer Sache unterm 23 Febr. 1769. auf des Fränkiſchen Kreiſes ausſchreibende H. H. Fürſten extendirte *mandatum de manutenendo c. protector.* auf des Schwäbiſchen Kreiſes ausſchreibende HH Fürſten dahin erkannt: Die Stadt Gelnhauſen bey dem Inhalt des am 24 Nov. 1734. eröfneten Urtheils kräftigſt zu manuteniren und zu ſchützen. Dagegen inhärirt nun der H. Landgraf von Heſſen Caſſel dem in dieſer Sache ſchon im J. 1739 ergriffenen Recurſe neuerdings und wiederhohlt das dringendſte Anſuchen, dafs den R. K. gerichtl. Attentatis und allen Executions-, auch ſonſt widrigen Eingriffen nachdruckſamſter Einhalt geſchehe etc. Dieſe Inhäſivanzeige iſt übrigens den 16 März d. J. per Mogunt. dictirt worden.

Kaiſerl. allergnädigſtes Commiſſions-Decret an ein hochlöbl. kurmainziſches Reichs-Directorium zu Regensburg d. d. 21 März 1789. die Aufnahme des Hn. Fürſten Karl von Ligne und Amblife in das weſtphäl. Reichsgrafen Collegium wegen der unmittelbaren Reichsgrafſchaft Fagnolles, nunmehro Ligne genannt betr. Fol. Regensb. 2 Bog. Dictat. die 23ten Martii 1789. p. Mogunt. Dem geſamten Reiche wird durch dieſes Commiſſionsdecret die Aufnahme des Hn. Fürſten Karl von Ligne, als Grafen von Fagnolles, zum Stand des niederrheiniſch weſtphäl. Kreiſes und in das Weſtphäl. Reichsgrafencollegium gegen Uebernehmung der Kollegialbeyträge, auch Reichs-Kreis- und K. Gerichtl. Matrikularanſchläge zu dem Ende eröfnet, damit, der allerhöchſten Willensmeynung und des Hn. Fürſten von Ligne Anſuchen gemäſs, letzterer zum Genuſs des Sitz- und Stimmrechts gelange, ſamt allen ſeinen Nachkommen, als an dem *voto curiato* der Weſtphäl. Grafen theilhabender Reichsſtand, überall erkannt und geachtet und deshalb das Erforderliche allenthalben in Vollzug geſetzt werden möge.

Entwurf eines Gutachtens in den gegenwärtigen Nuntiaturſtreitigkeiten aus Veranlaſſung des kaiſ. Hofdecrets vom 25 Aug. 1788. von einem deutſchen Rechtsgelehrten. 8. Frankf. u. Leipz. 1789. 124 S. Zuerſt eine Geſchichte der gegenwärtigen Nuntiaturſtreitigkeiten; dann eine Prüfung dieſer Streitigkeiten nach rechtlichen Gründen und Gegengründen; hierauf Darſtellung der Nothwendigkeit eines diesfallſigen ausdrücklichen Reichsgeſetzes und der Verbindlichkeit der deutſchen Reichsſtände zur Abfaſſung deſſelben zu concurriren; und endlich Inhalt dieſes Reichsgeſetzes.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8ten Junius 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Kantner: *Exegetiſches Handbuch des neuen Teſtaments.* Erſtes Stück. 1788. 142 S. gr. 8. (9 gr.)

Dies iſt der Anfang eines Werks, welches mit Hn. Roſenmüllers Scholiis in Anſehung der Einrichtung und Abſicht eine eben ſo groſse Aehnlichkeit hat, als es ſich in Rückſicht auf die Ausführung und Behandlungsart von denſelben auf eine nicht minder vortheilhafte Art unterſcheidet. Der Hr. Vf. folgt in dieſem erklärenden Handbuch des N. T. wie Hr. Sup. Roſenmüller der Ordnung der Kapitel und Verſe, und beweiſt auch noch auſserdem, daſs er angehenden Theologen das vernünftige Leſen und Verſtehen des N. T. erleichtert, ſo viel Geſchmack und Gelehrſamkeit, daſs er ſeine Abſicht, die beſſere Exegeſe des N. T. allgemeiner und das Studium derſelben beliebter zu machen, gewiſs erreichen wird. Uebrigens hat er ſich aber ſeinen eigenen Weg gewählt, der kürzer iſt, näher zum Ziel führt, und gleichwohl auch ſogar für den Gelehrten oft eben ſo belehrend ſeyn wird, als er es für Lernende überall iſt. Hier haben wir erſt bloſs den Matthäus vor uns. Die folgenden Stücke ſollen aber, wie der Hr. Vf. in einer kurzen Vorrede, welche von Göttingen aus geſchrieben iſt, verſichert, möglichſt beſchleunigt werden. Die Erklärungen ſind in gebrochenen Colonnen, und die bey jeglichem Vers zu erklärenden Textesworte mit Abbreviaturen gedruckt. Der Sinn iſt durchgängig mit wenigen, aber treffenden, Worten, ohne Dunkelheit angegeben, die Verſchiedenheit der Meynungen bey ſtrittigen Stellen mit ihren Gründen angeführt, und die Bedeutung von wichtigen Worten entwickelt, aus den griechiſchen Ueberſetzungen des A. T., aus den Kirchenvätern und Glossatoren, mit welchen allen der Hr. Vf. eine groſse Bekanntſchaft verräth, bewieſen, oder auf den hebräiſchen Sprachgebrauch mehr und häufiger, als es ſonſt irgendwo noch geſchehen iſt, zurückgeführet worden. Auf dieſe Weiſe hat der Hr. Vf. Vollſtändigkeit und Kürze immer mit einander verbunden, und eben dadurch bewirkt, daſs Liebhaber ſein Handbuch ſowohl allein, als auch in Verbindung mit den ausführlicheren Roſenmülleriſchen Scholien, mit groſsem Nutzen werden brauchen können. Rec. hat nur wenige, und zwar unbedeutende, Stellen bemerkt, wo er nicht ganz befriedigt worden iſt. Dahin gehört z. B. das, was der Hr. Vf. K. X, 25. vermuthlich bloſs auf Lightfoots Treu und Glauben von Βεελσεβὺλ geſagt hat, ohne auf deſſen Walchs in Jena und Hn. Michaelis Meynungen Rückſicht zu nehmen. K. V, 12. kann bey τὺς πρὸ ὑμῶν wohl nicht ὀντας zu verſtehen ſeyn, ſondern γεγονοτας. K. IX, 33. wird ἕως mit dem hebr. כזאת ſo verglichen, als wenn es τοιουτον hieſse, da doch unſtreitig τι γενομενον dabey verſtanden werden muſs. Das Geſetz der Sparſamkeit war vielleicht die Urſache, daſs nicht alle Ellipſen angezeigt worden ſind. Auſserdem kommen hier und da noch einige Kleinigkeiten vor, welche nicht in den Zuſätzen berichtigt ſind, und offenbar, zumal da ſonſt durchgängig die gröſste Sorgfalt und Genauigkeit beobachtet worden iſt, auf die Rechnung einer unleſerlichen Handſchrift geſetzt werden müſſen; z. B. wenn K. I, 4. und K. XV, 2. der Nominativ von πρεσβυτερων angegeben wird πρεσβυτερες; oder wenn K. XVIII, 2. μυλος eine *Mühle, synecd.* und ein *Mühlſtein* heiſsen ſoll; da doch *Mühle* die ſynecdochiſche, und *Mühlſtein* die eigenthümliche Bedeutung von dieſem Worte iſt. Ferner heiſst K. XII, 20. nicht λινος, welches nomen proprium viri iſt, der *Docht*, ſondern το λινον; und K. XII, 1. iſt τοις σαββασι überſetzt worden: *in den Sabbathtagen*; aber richtiger ſteht K. XXVIII, 1. σαββατα ſtatt σαββατου.

Nürnberg, b. Felſecker: D. *Georgii Roſenmülleri Scholia in novum teſtamentum.* T. I. continens Evangelia Matthaei et Marci. Editio tertia auctior et emendatior. 1788. gr. 8. 471 S. 1 B. Vorr.

Daſs dieſe dritte Auflage ſehr vermehrt worden ſey, kann man ſchon aus der Vergleichung der Seitenzahlen mit der vorigen ſehen, welche nur 376 S. hatte. Im Matthäus betragen die Zuſätze 84 S., und im Marcus 12 S. Die Vorrede

zur erſten Ausgabe iſt wieder vorangeſetzt, die zur zweyten Ausgabe aber weggelaſſen, und ſtatt deren eine neue zu dieſer dritten angehängt worden, in welcher der Hr. Vf. die hier neu hinzugekommenen Zuſätze und Verbeſſerungen für die Beſitzer der zweyten Ausgabe beſonders herauszugeben verſpricht. Da nun dieſe nach ihrer Erſcheinung beſonders in der A. L. Z. wird angezeigt werden müſſen, ſo wird es hier genug ſeyn, unſre Leſer vorläufig darauf aufmerkſam gemacht zu haben.

Weimar, b. Hoffmanns W. und Erben: *Acten, Urkunden und Nachrichten zur neueſten Kirchengeſchichte.* Eine Fortſetzung der Actorum Hiſt. eccleſ. noſtri temp. Erſten Bandes 1—5tes St. 1788. Jedes Stück 6 Bogen in 8. (15 gr.)

Da dieſe nützliche Sammlung, die auch für diejenigen, welche die Acta hiſt. eccl. nicht beſitzen, unter dem Titel: *Acten, Urkunden und Nachrichten z. n. K.* ausgegeben wird, in Anſehung ihrer Einrichtung keine Veränderung erlitten hat, ſo wird es genug ſeyn, ihr Daſeyn zu berichten, und für diesmal den Inhalt dieſer 5 Stücke kurz anzuzeigen. Zur *Geſchichte der proteſtantiſchen Kirche* gehört das Concluſ. des Magiſtrats zu Frankfurt a. M., die den Reformirten daſelbſt ertheilte Erlaubniſs, zwey neue Bethäuſer innerhalb der Stadt zu erbauen betreffend — (St. 1. S. 1. ff.) — Neuere Actenſtücke von der im Haag errichteten Geſellſchaft zur Vertheidigung der Wahrheiten der chriſtlichen Religion, (S. 32 ff.) Bemerkungen über einige kirchliche Gegenſtände und Seltenheiten in der Schweiz, (S. 50 ff.) aus *Meiners* Briefen. Herzogl. S. Gothaiſche Verordnung, die Verſtattung der Aufgebote, Copulationen u. ſ. w. in der Adventszeit betr., (S. 75. ff.) Königl. Preuſsiſche Inſtruction für das neuerrichtete Oberſchulcollegium zu Berlin. (St. 2. S. 174. ff.) Circularbefehl des hochfurſtl. Badenſchen Conſiſtoriums zu Carlsruhe, die ſymboliſchen Bücher betr. (S. 182 ff.) In den Synoden ſoll jeder Geiſtliche, Vicarius oder Candidat eine Anzeige einſenden, von dem, was er durch neuere exegetiſche, kritiſche und philoſophiſche Schriften in den *libris ſymbolicis* ſeit ihrer Verfaſſung verbeſſert, deutlicher gemacht, oder durch ſtärkere Beweiſe unterſtutzt worden zu ſeyn glaube, worüber ſodann im Synodo allenfalls zu deliberiren, und das Protocoll an das Conſiſtorium einzuſenden ſey. — Neuere Nachrichten von den vereinigten deutſchen evangeliſchlutheriſchen Gemeinden in Nordamerika, vornemlich in Penſylvanien. (St. 3. 185.) Kurpfälz. Paritionsanzeige auf das wegen der Religionsbeſchwerden der Reform. in der Unterpfalz von dem K. Reichshofrathe erlaſſene Reſcript (S. 252) — Herz. Mecklenb Schwerinſcher Circularbefehl an die Superintendenten bey Prüfung der Candidaten auf ihre bibliſchen Kenntniſſe und auf die Reinigkeit der Lehre zu ſehen. (St. 4. S. 288.) Verordnung des Magiſtr. zu *Augsburg*, den Druck und Verkauf irreligiöſer Schriften betr. (S. 290) Decret des Magiſtr. zu *Ulm*, die einſchleichenden neuen Religionslehren betr. (S. 293) Nachrichten von dem kirchlichen Zuſtand der deutſchen und anderer Colonien auf dem Cap. (S. 299.) Aus einer Schrift des Superint. *Bernhards* zu Stuttgart. Nachricht von einer kleinen Streitigkeit über die Geſchichte der Verſuchung Jeſu, (S. 449) (zwiſchen Hn. Bartels und Breithaupt zu Braunſchweig.) Etwas über die Religionsgeſinnungen der lutheriſchen Einwohner zu Göttingen. (St. 5. S. 389) gegen Hrn. *Böhmers* Magazin) — Zur *Geſch. der katholiſchen Kirche* — Einige Bemerkungen über den Religionszuſtand der griechiſchkatholiſchen, maronitiſchen und anderer Chriſten in Syrien und auf dem Gebirge Libanon. (St. 1. S. 19. ff.) K. franzöſiſches Edict, die Nichtkatholiſchen betr., (St. 2. S. 93.) — Actenſtücke die Vereinigung des Egeriſchen Kreiſes mit dem Erzbiſsthum zu Prag betr. (S. 243 ff.) Hirtenbrief des Erzb. zu Cölln, die den deutſchen Erzbiſch. zuſtehende Diſpenſationsrechte betr. (St. 4. S. 277.) Merkwürdige Sätze, welche 1787 zu *Coimbra* vertheidiget worden. (St. 5. 369.) — Zur *Geſch der ruſſiſchen Kirche* — Ausführliche Nachrichten von der jetzigen kirchlichen Verfaſſung Ruſslands, (St. 3. S. 257.) welche in den folgenden Stücken fortgeſetzt werden, und aus *Hupels* nordiſchen Miſcellaneen (11 u. 12. St.) genommen ſind. Nach Gewohnheit ſchlieſsen ſich die Stücke gemeiniglich mit vermiſchten Nachrichten.

Leipzig, b. Heinſius: *Die Gebote Jeſu Chriſti*, von M. *Johann Wilhelm Kellner*, Prediger zu Kühndorf im Hennebergiſchen. *Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage.* 1789. 360 S. nebſt zwey Bogen Vorbericht. 8. (12 gr.)

In dem Vorbericht zu dieſer zwoten Ausgabe erklärt ſich der Hr. Vf. über einige Erinnerungen, die in verſchiedenen gelehrten Zeitungen und Journalen gegen ſein Buch gemacht worden ſind. Manche dieſer Erinnerungen fand er gegründet, und ſuchte ſie auch zu benutzen. So hat er z. B. bey jeder Pflicht die Ausflüchte und deren Beantwortung angegeben, und zu dem Ende eine neue Abtheilung gemacht, auch mehrere Denkſprüche angeſetzt, und dabey beſonders, ſo weit es thunlich war, darauf geſehen, daſs aus den vorgelegten Stellen die Natur und Beſchaffenheit einer Pflicht, wie ſie die heilige Schrift verlangt, kenntlich werde. Auf manche Erinnerungen hat er keine Rückſicht genommen, weil er ſie für ungegründet hält, worunter auch diejenigen gehören, die ein anderer Recenſent in dieſer A. L. Z. gemacht hat. Hiergegen lieſse ſich nun manches ſagen; aber das würde zu viel

Raum

Raum erfodern. Der Vf. verdient immer Lob, dafs es ihm ein Ernſt iſt, ſeine Arbeit zu verbeſſern, und daſs er die Erinnerungen anderer nach ſeinen Kräften und Einſichten zu benutzen ſucht.

HERZOGENBUSCH, b. Palier: *Anonymi cujusdam doctiſſimi Exegeſis Paſſionum Jeſu Chriſti.* Editio altera, quam adornavit et notis illuſtravit *P. J. de Fremery.* 1788. 4. 622 S. ohne den Vorbericht und Inhalt.

Die erſte Ausgabe dieſes Werks, deſſen Vf. man nicht kennt, kam im J. 1752 heraus. Hr. *de F.* geſteht, daſs er in vielen Stücken andrer Meynung als der Vf. ſey, der freylich nicht nur hyperorthodox iſt, ſondern auch allenthalben in der Leidensgeſchichte Typen und Gelegenheit zu ſogenannten erbaulichen Anmerkungen findet. Er hat daher manche berichtigende Anmerkungen beygefügt, worinn er auf neuere und beſſre Auslegungen verweiſt. Aufserdem hat er noch einen dreyfachen Anhang beygefügt: 1) *J. Turcquii meditationes ſacras in praecipuas paſſionum Chriſti partes*, die er aus ſeiner *Solitudo pia Lugd. Bat.* 1669. 4to gezogen hat. 2) *v. der Haar*, Med. Dr., *Diſſ. et Epiſt. de aqua et ſanguine ex perfoſſo Chriſti mortui latere fluente*; und 3) ein Verzeichniſs der Schriften über die Leidens- und Todesgeſchichte J. C. theils aus *Walchs* theologiſcher Bibliothek, theils mit neuern Zuſätzen des Herausgebers. Das Werk ſelbſt iſt wohl mehr im holländiſchen als im gegenwärtigen deutſchen Geſchmack geſchrieben; doch enthält es hie und da manche brauchbare Anmerkung.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Ueber die Heterodoxie unſrer Zeit und deren Einfluſs auf Religion, Sittlichkeit und Menſchengluck.* Ein Verſuch zur Beruhigung der Zweifler und zur Beförderung der guten Sache der Religion Jeſu. 1788. 8. 134 S. (9 gr.)

Die Abſicht, die durch dieſe Abh. erreicht werden ſollte, iſt beyfallswürdig. Mindergelehrte ſollen durch ſie mit den wichtigſten Abweichungen der neuen Theologen von der ehmals herrſchenden Kirchenlehre, mit ihren Urſachen und praktiſchen Folgen bekannt gemacht; ihre ängſtliche Beſorgniſſe wegen des bevorſtehenden Umſturzes der chriſtlichen Religion, Tugend und Glückſeligkeit, die aus unrichtigen Vorſtellungen von den theologiſchen Neuerungen öfters entſtehn, gehoben, und vornemlich ſollen ſie geneigt gemacht werden, mildere und duldſamere Geſinnungen gegen Andersdenkende zu hegen. Der Vf. iſt *für* die Aufklärung; miſsbilligt aber (S. 4.) im höchſten Grade die Bemühungen eines *Bahrdt* und verſchiedener andern, welche allen hiſtoriſchen Glauben an das göttliche Anſehen des Chriſtenthums untergraben, und weiſs (wir wiſſen nicht, woher?) gewiſs, daſs dieſe letztern niemals (?) weitausgebreiteten Beyfall finden werden. Beynahe möchten wir eher wünſchen, als hoffen, daſs er ſeine gutgemeynte Abſicht erreichen werde. Wie *kann* man wohl ohne Gelehrſamkeit vorauszuſetzen, die kirchl. Lehren von der Dreyeinigkeit und Genugthuung exegetiſch beſtreiten? und wozu *ſollen* dergleichen Unterſuchungen für Layen? Für dieſe ſind ſie zu gelehrt, um verſtanden zu werden; für andre wieder nicht gelehrt genug, um ſie zu überzeugen. *Orthodoxe* Theologen, die einige *Gelehrſamkeit* beſitzen, werden gegen des Vf. Erklärungen mancherley zu erinnern wiſſen; die andern, *denen dieſe Kenntniſſe fehlen*, werden nach alter Sitte nicht einmal Gegengründe nöthig zu haben glauben, um ſeine Meynungen geradezu als ketzeriſch zu verwerfen. *Gelehrte Heterodoxen* werden aus dem Büchlein nichts Neues lernen. Nach dieſer Induction bleibt uns keine Klaſſe von Menſchen übrig, deren Fähigkeiten und Bedürfniſſen dieſes Schriftchen ganz eigentlich entſpräche. Der Druck hat ein ſo altmodiſches Anſehen, daſs er ſich beſſer zu einer Schutzſchrift für die alte Herkommenslehre, als zu einer Apologie theologiſcher Neuerungen ſchickt.

BERLIN, b. Vieweg: *Was iſt Religion? und Ein Wort zu ſeiner Zeit.* Zwo Predigten von *J. N. Tiling*, Prediger u. Prof. in Mitau. 1787. 71 S. 8. (2 gr.)

Die Frage, *was iſt Religion?* wird von dem Vf. ſo beantwortet: *Religion iſt vernünftiger, einfältiger, froher, Herz und Leben beſeelender Glaube an Gott, Vorſehung und Menſchenwürde.* Wenn von *chriſtlicher* Religion die Rede ſeyn ſoll, ſo ſcheint dieſe Erklärung ſehr unvollſtändig zu ſeyn. Rec. erwartete, daſs Hr. *T.* ſeine Zuhörer auf die Vorzüge der chriſtlichen vor der bloſs natürlichen Religion aufmerkſam machen würde; aber er fand ſich in ſeiner Erwartung getäuſcht. Bisweilen hat ſich der Vf. ſehr unvorſichtig ausgedrückt, und ganz unrichtige, oder doch nur halbwahre Gedanken mit einflieſsen laſſen. So heiſst es z. B. S. 17. f.: „Religion und Vernunft ſind ganz Eins; denn Religion iſt im Grunde nichts anders, als höchſte, aufs beſte geübte, aufs beſte angewendete Vernunft. — Alles, was *über* die Vernunft iſt, das iſt in einem gewiſſen, ſehr wahren Sinn — ſo lange es das iſt — auch *wider* die Vernunft. Denn die Vernunft iſt, meine höchſte, alleräuſserſte Menſchenkraft; was über dieſe iſt, das kann ich gar nicht erreichen, das iſt durchaus nicht für mich, zu dem habe ich nicht die geringſte Verbindlichkeit, das hat nicht den mindeſten Einfluſs in mein Thun und Laſſen. Was ich mit dieſer meiner äuſserſten Menſchenkraft mir nicht vorſtellen, nicht deutlich denken und begreifen kann, das kann mir auch auf keine Weiſe offenbaret werden.“ Solche Stellen

lieſet man ungerne in einer Predigt, und aus der Feder eines chriſtlichen Lehrers. Uebrigens kann man dem Hn. Prof. Beredſamkeit nicht abſprechen; auch ſein Eifer gegen Aberglauben und Schwärmerey iſt ſehr lobenswerth; aber indem er den einen Fehler vermeiden und rügen will, verfällt er oft in den ganz entgegengeſetzten Fehler.

ERLANGEN, b. Palm: *Feſtkatechiſmus zur Unterweiſung der Jugend, verfaſst von Friedrich Ferdinand Heerwagen*, Pfarrer zu Mt. Uihlfeld an der Aiſch. 1789. 188 S. 8. (3 gr.)

Der Einfall, einen Feſtkatechiſmus zu ſchreiben, iſt an ſich ſehr gut. Aber der Vf. ſcheint mehr für das Gedächtniſs als für Verſtand und Herz ſeiner Katechismusſchüler geſorgt zu haben. So wird z. B. am Oſterfeſt den Kindern geſagt, daſs acht Beyſpiele von auferweckten Verſtorbenen in der h. Schrift zu finden ſind, welche namentlich angeführt werden. Am Feſt Mariä Verkündigung lernen die Kinder, in welcher Verwandſchaft Marie und Joſeph geſtanden, welches durch ein beygefügtes Schema deutlich gemacht wird. Auch die Dogmatik des Vf. könnte beſſer und ſchriftmäſsiger ſeyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Erfurt*, gedr. b. Nonne: *Selectae ex Theologia univerſa Poſitiones*, quas — Präſide *P. Fulgentio Staudigel Ord.* Eremit. S. P. Auguſtini SS. Th. Baccal. et Lectore propugnabit *R. F. Auguſtus Fiſcher*, ejuſdem ord. et Studii. 30 S. 8. Der Vf. wird von ſeinen Glaubensgenoſſen gewiſs nicht der Ketzerey oder Neuerungsſucht beſchuldigt werden können. Seine Orthodoxie erſtreckt ſich bis auf die Gebräuche ſeiner Kirche, z. B. §. XVI. nr. 4. *Ceremoniae, quas in S. coenae celebratione adhibere ſolet eccleſia, ſanctae ſunt, atque una cum veſtibus ſacris et uſu linguae latinae merito retinentur.*

PHILOLOGIE. *Göttingen: De fragmentis Orphicis ad aſtronomiam et agrorum cultum ſpectantibus — commentatio — auctor Car. Gotthold Lenz.* MDCCLXXXIX. 64 S. 8. Da uns das Schickſal ſo viele und zum Theil, die wichtigſten Werke der Griechen entzogen hat; ſo wäre es zur Vervollkommnung unſerer Kenntniſs von der Literatur und dem Alterthum dieſer Nation ſehr zu wünſchen, daſs wir eine vollſtändige, kritiſche Sammlung der Fragmente hätten. Zu den ſchätzbaren Beyträgen, welche verſchiedene junge Gelehrte in den letzten Zeiten dazu geliefert haben, gehört auch dieſe Schrift. Von einem Manne, welcher ſeinen Gegenſtand mit einer ſo richtigen Kritik, mit Scharfſinn und Kenntniſs behandelte, darf man hoffen, daſs er ſich mit gleichem Glücke künftig an wichtigere Schriftſtellen verſuchen könne.

Unter dem Namen des Orpheus führen Proclus und Tzetza ein Gedicht über das Hausweſen an, welches, da es ganz auf aſtrologiſche Ideen gegründet war, und in Rückſicht auf poetiſche Sprache nicht ohne Verdienſt iſt, wahrſcheinlich einen alexandriniſchen Dichter zum Urheber hat. — Hr. L. ſucht ferner zu erweiſen, daſs, weil Maximus in ſeinem Gedichte περι ακαρχων (*über die Wahl der glücklichen Tage*) zwey von den Grammatikern angeführte Stellen *wörtlich* übertragen habe, daraus nicht mit Weſſeling gefolgert werden dürfte, das Gedicht des Maximus und des Orpheus ſey ein und eben daſſelbe. Denn Maximus habe ja aus andern Alexandrinern ebenfalls beynahe wörtlich entlehnt. (Dies überzeugt uns nicht: denn es iſt ganz etwas anders einzelne Ausdrücke nachahmen, oder auch wörtlich ſich zu eigen machen, und unter dreyſsig Verſen zweymal ganze zehn Verſe hinter einander Wort für Wort abſchreiben.) Ferner, ein paar andere vom Proclus und Tzetza angezogene Stellen des Orphiſchen Gedichts finde man im Maximus nicht, und doch ſey die ganze Stelle περι γεωργιας beym Maximus vollſtändig. (Auch das überzeugt uns nicht; denn Orpheus εργα ſchränkten ſich nicht bloſs auf den Landbau ein, ſondern umfaſsten, wie das ähnliche Gedicht von Heſiod das ganze praktiſche Leben, und dann beziehen ſich die gedachten Citate auch nicht auf den Landbau. Sie hätten alſo ganz wohl in dem verlornen Theil des Gedichts vom Maximus ſtehn können. — Gleichwohl ſind wir mit dem Vf. darin einig, daſs Weſſelings Vermuthung noch lange nicht erwieſen ſey: eher möchten wir das Gedicht des Maximus, für einen, zu einem beſondern Zweck gemachten, Auszug aus dem Orphiſchen Gedichte halten.

Die Ueberſchrifts des Gedicht war: τα μεγαλα εργα και ημεραι. Gleich dem Heſiodiſchen beſtand es aus zwey Abtheilungen, den εργοις und ἡμεραις. Aber ſtatt daſs Heſiod in ſeiner Simplicität bloſse Vorſchriften über Pflanzen, Pflügen, Ehe, u. ſ. f. gab, war hier alles nach aſtrologiſchen Ideen (μαθηματικος) beſtimmt.

Von dem Gedicht αστρονομια, welches Suidas als ein Orphiſches Gedicht anführet, finden ſich keine Fragmente. Ein anderes Δωδεκαετηριδες beſtimmte nach einer Periode von zwölf Jahren die Schickſale aſtrologiſch. — Euditch ein noch vorhandenes Gedicht von ſechzig Verſen περι σεισμων erklärt die Folgen der Erdbeben, nach den Himmelszeichen. Der Vf. ſchlieſst aus verſchiedenen Ausdrücken, und aus der reinen Sprache, daſs es unter den römiſchen Kayſern geſchrieben ſey, welches auch dadurch wahrſcheinlich werde, daſs in den erſten beiden Jahrhunderten nach Chr. Italien und Aſien vorzüglich durch Erdbeben verwüſtet wurden; der Dichter folglich mit Grunde von den Erdbeben, als ganz gewöhnlichen Erſcheinungen habe ſprechen können.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9ten Junius 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Gräffer: *Das Buch für Thierärzte im Kriege, über die Verletzungen, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden. Auf Verordnung des Kaisers geschrieben von J. G. Wolstein.* 1788. 246 S. gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Schon längst ist der Vf. als ein vortreflicher Lehrer der Thierarzneykunde, und als ein guter Schriftsteller in diesem Fache bekannt. Er denkt selbst, versteht die Natur zu studiren, und betreibt seine Wissenschaft mit Wärme und grösstem Eifer. Wer seine vorige Schriften gelesen hat, wird auch von gegenwärtiger nichts Alltägliches erwarten, zumal da der Vf. im Vorkapitel versichert, dass ihm die Erfahrungen und Versuche, die er seit 1777 im kaiserlichen Thierspital gesammelt, den Stoff dazu gegeben haben. Die ganze Schrift theilt er in drey Bücher, wovon das erste sechs Kapitel enthält, von den Wunden überhaupt, von der Wirkung der Zufälle, von dem Verfahren des Thierarztes bey heftigen Verblutungen, über den Gebrauch der besten blutstillenden Instrumente, von der Vereinigung der Wunden, von den Hülfsmitteln, mit welchen die Kunst die Natur unterstützt. S. 22 räth Hr. W., bey allen Gelegenheiten in allen Fällen, wo es immer die Umstände erlauben, die Binden wegzulassen; ihren Gebrauch erklärt er für tückisch, ihre Wirkung für heftig, wovon er die Ursachen angiebt, S. 25 wird behauptet, dass die Luft den Wunden nicht nur unschädlich, sondern sogar nützlich sey; doch scheint der Verf. seine Behauptung zu weit auszudehnen, besonders was die Wunden bey Menschen betrift; bey Wunden der Thiere ist freylich die Luft weniger nachtheilig, weil die Thiere weniger reizbar und empfindlich sind als die Menschen, auch überhaupt mehr an die Eindrücke der freyen Luft gewöhnt sind als die Menschen. Das Zulassen der kalten Luft an Wunden geht gewiss nicht ohne nachtheilige Wirkung ab, bey Thieren so wenig wie bey Menschen. Das zweyte Buch besteht ebenfalls aus sechs Kapiteln, die von der Entzündung der Wunden, vom Wundfieber, von den gestochenen Wunden, von den Wunden der Hirnschale, von den Wunden der Brust und von den Wunden des Bauchs handeln. Im dritten Kap. sind die Zeichen, woraus man die Stichwunden der verschiedenen Eingeweide erkennt, vorzüglich deutlich und bestimmt angegeben. S. 87 bemerkt der Verf. mit Recht die schädliche Gewohnheit der Schmiede, dass sie im Ausschneiden des Hufes die Sole zu wenig schonen, und zeigt, wie vielerley nachtheilige Folgen daraus entstehen. Merkwürdig ist der Versuch, den er mit einem kolleriſchen Pferde anstellte. Ich stach ihm, erzählt er, eine dicke messingene, anderthalb Zoll lange Stecknadel durch den mitleren Theil der linken Halbkugel äusserst langsam durch die rindigte und markigte Substanz bis an ihren Kopf in gerader Linie ins Gehirn, ohne dass das Pferd ein Zeichen von Schmerz oder von Empfindung gab. In dieser Lage liess ich dem Thiere die Nadel acht und vierzig Stunden im Gehirn in der starken Kälte der Jännerluft stecken, ohne dass ich ein Zeichen bemerkte, oder irgend ein Zufall erschien, der das geringste verrathen hätte, was dem Pferde und seinem vorhergehenden Zustande nicht natürlich gewesen wäre. S. 112 werden mehrere Versuche beschrieben, die Hr. W. an Pferden mit geflissentlich beygebrachten Brustwunden machte, welche nach dem Tode zergliedert wurden. S. 125 Versuche mit Bauchwunden an Pferden. Ein Unterricht solcher Art muss allerdings geschickte Männer bilden; die Lehrlinge hören nicht bloss trockne Beschreibungen von Verletzungen, sondern sehen sie in der Natur mit allen ihren Zufällen; sehen sie unter verschiedenen Umständen; sehen, was die Natur und was die Kunst dabey vermögen. Das dritte Buch zerfällt in neun Kapitel; diese handeln von Quetschungen und Schlägen, vom Satteldrucke, von den Schusswunden, von der innern Beschaffenheit des Schusscanals, von dem Zustande des Schussganges im zweyten Alter der Wunden, von der Untersuchung geschossener Wunden, über die Wirkungen fremder Körper im lebenden Fleische der Thiere, von der Heilung der geschossenen Wunden und von der fernern Behandlung der geschossenen Wunden. S. 169 kommen wie-

der Verſuche mit Schuſswunden vor. Am Ende iſt ein praktiſches Schluſskapitel für Anfänger, und 29 gute meiſtens einfache Arzneyformeln angehängt. Das Werk iſt deutlich und überzeugend geſchrieben, und enthält die grundlichſten praktiſchen Lehren.

Augsburg, in der Joſeph-Wolfiſchen Buchh.: Hn. *Maximilian Stoll*, D. d. Arzneygel., kaiſ. königl. Raths etc., *Abhandlung von der praktiſchen Arzneymittellehre.* Ein hinterlaſsnes Werk; aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit einigen Anmerkungen verſehen von *Joh. Gottfried Eſſich*, D. d. Arzneygel. und Mitglied des mediciniſchen Collegiums in Augsburg. 1788. 11 und 211 S. 8. (10 gr.)

Dieſe Schrift iſt des berühmten Mannes, den ſie zum Urheber haben ſoll, zwar nicht ganz unwürdig; aber ſie gehört doch auch nicht zu den vorzüglichſten Geiſtesproducten deſſelben; denn man vermiſst darinn an mehrern Stellen jene den Sachen angemeſſene Ordnung, jene Beſtimmtheit im Ausdrucke und andere vortrefliche Eigenſchaften, durch welche ſich die übrigen practiſchen Werke dieſes Vf. ſo vortheilhaft auszeichnen, und man bemerkt überdem (z. B. S. 20. 116. 168. u. f. w.) einige Fehler in der Beſtimmung der Gaben verſchiedener Arzneyen, und (z. B. S. 82. 115. 183. 191 u. f. w..) manche andere Unrichtigkeiten, vor welchen ſich ſonſt der ſeel. *Stoll* ſorgfältig zu hüten gewuſst hat. Es dünkt uns daher ſehr wahrſcheinlich, daſs der Verf. dieſe unvollſtändige Abhandlung, (die mehr eine Anleitung zur Kunſt Recepte zu ſchreiben, als eine praktiſche Arzneymittellehre genennt zu werden verdient,) ſchon in den erſten Jahren ſeiner praktiſchen Laufbahn, bloſs zu ſeinem Nutzen aufgeſetzt habe, und daſs er nie geſonnen geweſen ſey, ſie durch den Druck bekannt zu machen, zumal da die Formeln zu verſchiedenen zuſammengeſetzten Arzneyen, und andere Regeln, die dieſe Schrift enthält, nicht ihn ſelbſt zum Urheber haben, ſondern gröſstentheils aus andern Werken entlehnt ſind. Der Vf. hat alſo wirklich nur das Verdienſt, dieſe Regeln geſammelt, und ſie hin und wieder durch einige Anmerkungen erläutert zu haben, deren Wichtigkeit unſere Leſer aus folgenden Beyſpielen zu beurtheilen im Stande ſeyn werden. Den *mineraliſchen Kermes* müſſe man, ſagt Hr. St., mit einſchluckenden Erden verſetzen, und zu einem halben Grane auf einmal verordnen; indem dieſes Mittel ſchon oft ſtarkes Brechen erregt habe, wenn ein Gran davon auf einmal genommen worden ſey. Die *Tobacksklyſtiere* ſeyen nur bey veralteten eingeſperrten Brüchen anwendbar, auch könne man ſie als Erweckungsmittel bey halbtodten Schlagflüſſigen Perſonen empfehlen, wider die Würmer dürfe aber ein Tobacksaufguſsklyſtier nicht verordnet werden, weil es heftige Reize zum Brechen erregen. Der Gebrauch der *Queckſilberſalbe* in der Leberentzündung ſey ſchlechterdings nicht rathſam; denn dieſes Mittel bewirke bey den mit dieſem Uebel behafteten Patienten gar keine Vortheile, es helfe bloſs wider die Art von Leberverſtopfung, die mit keinem Fieber verbunden, und ſo wenig gefährlich ſey, daſs der Kranke noch dabey herumgehen könne. Die *Tinctur der ſpaniſchen Fliegen* erwecke nur ſelten einen Abfluſs des Harns, bewirke aber einen beſtändigen Zwang zum Urinlaſſen; ſie leiſte bey den durch den Biſs eines tollen Hundes verurſachten Zufällen gute Wirkungen, auch habe man Beyſpiele, daſs waſſerſuchtige Perſonen durch den Gebrauch dieſer Tinktur wieder hergeſtellet worden ſeyen, etc. Uebrigens hat Hr. St. manche Heilmittel, z. B. die Bäder, faſt zu weitläuftig, die meiſten übrigen Arzneyen aber zu kurz behandelt, und überhaupt die Erwartungen des Leſers nur an den wenigſten Orten befriedigt. — Die Anmerkungen, durch welche Hr. *Eſſich* dieſes Werk brauchbarer zu machen bemüht geweſen iſt, verrathen mehr als zu deutlich, daſs er die zu einer ſolchen Arbeit erforderliche Geſchicklichkeit ſchlechterdings nicht beſitze. Er lehrt S. 22 die Schwefelleber (deren Bereitungsart hier Niemand ſuchen wird,) aus Schwefelleber verfertigen, beſchreibt S. 35 einige Arzneymittel, deren der Vf. ſelbſt S. 52 gedacht hat, behauptet S. 79, daſs die Bitterwaſſer zu Sedlitz und Seydſchütz ein Bitterſalz oder ſo genanntes Nitrum in ihrer Miſchung haben, und theilt S. 57 eine Vorſchrift zu Rhabarbermorſellen mit, die von keinem Apotheker befolgt werden kann. S. 119 giebt Hr. E. den Rath, man ſolle die Luft im Schlafzimmer der Kranken mit einer Salpeterverpuffung reinigen, und im Abſchnitte von den Salzen begeht er noch einige andere Fehler, die das von uns gefällte Urtheil zu rechtfertigen im Stande ſind.

Königsberg, bey Hartung: *Bibliothek für Phyſiker* von D. *Joh. Dan. Metzger*, Prof. in Königsberg. B. I, Stück 1 und 2. 300 S. 1787. 8. (16 gr.)

Dieſe Bibliothek iſt eine Fortſetzung der gerichtlich-mediciniſchen Bibliothek, welche Hr. D. *M.* in Geſellſchaft des Hrn. Prof. *Elſner* herausgegeben hat. Das Publicum kennt daher ſchon die Manier des jetzigen Herausgebers. Auszüge aus Schriften, die gerichtliche Medicin betreffend, zu geben, und dieſelben zu beurtheilen. Alles, was Menſchenwohl und Wehe betrift, ſoll der Gegenſtand ſeiner Bibliothek werden, und alle, oder doch die mehrſten in gerichtliche Arzneywiſſenſchaft, mediciniſche Policey, Volks- und gemeinnützige Arzneykunde und Thierarzneykunſt einigermaſsen einſchlagende Schriften angeführt, und in Auszügen mitgetheilt werden. Es iſt in der That ſehr zu wünſchen, daſs ein ſolches Magazin von allem, was über die angeführten Gegen-

genstände geschrieben wird, vom Publicum thätiger, als es bis jetzt geschehen zu seyn scheint, unterstützt und dafs der verdiente Herausgeber zu fernerer Fortsetzung aufgemuntert werden möge. Recensionen über Recensionen zu schreiben ist wider die Absicht unsers Instituts. Daher Rec. diejenigen Puncte, in welchen er von Hn. M. verschieden denkt, hier mit Stillschweigen um so eher übergehet, je mehr er wahrgenommen zu haben glaubt, dafs *anonyme* Urtheile Hn. M. misfallen. — Das erste Stück enthält 22 angezeigte Schriften; und N. 23 ein merkwürdiges *Visum repertum*, über ein durch seine Mutter, eine adeliche Dame, äufserst misshandeltes Kind: das lebhafte Feuer aber, welches die Concipienten bey Abfassung desselben beseelt hat, ist aus einer gegründeten Ursache nicht als Muster zur Nachahmung zu empfehlen. Das zweyte Stück enthält 28 Nummern, wovon die letzte allein 10 magnetische Schriften anzeigt und beurtheilt. — Bey Gelegenheit der S. 144 beygebrachten Bemerkung, dafs der Selbstmord unter den Juden sehr selten vorfalle, erzählt Hr. M., dafs er einmal einen klugen Kopf unter ihnen um die Ursache davon gefragt habe: „wenn es bey Ihnen nicht eben so ist, bekam er zur Antwort, so kommt es daher, dafs Sie einen Versöhner haben, der für sie gestorben ist; wir aber müssen unsre eigne Haut zu Markte bringen."

Braunschweig, in der Schulbuchh.: D. *Wilh. Josephi über den thierischen Magnetismus als einen Beytrag zur Geschichte der menschlichen Verirrungen.* Nebst einer Beleuchtung des Hn. Comte de Satillieu, eines französischen Officiers. 1788. 104 *S.* 8. 4 gr.)

Hr. *J.* fand es für nöthig, bey der Gelegenheit, dafs Hr. *C. de Satilieu* seine magnetische Farce zu Braunschweig spielte, und manche Köpfe schwindlicht machte, dem dasigen Publicum ein Paar Worte der Belehrung und der Berichtigung in diesen Bogen ans Herz zu legen, und sie verdienen allerdings weiter bekannt zu werden. Nachdem er aus der Geschichte des Magnetismus und aus den Erscheinungen anderer natürlichen und künstlichen Operationen das Verdächtige und Ungegründete dieser neuen Jonglerie erwiesen hat, zeigt er sehr bündig, dafs der wahre Grund der magnetischen Phänomene in weiter nichts, als erhöhter Neugierde, gespannter Einbildungskraft, Berührung und Reibung des Körpers, in einer dunkeln Wirkung des Geschlechtstriebes, sympathetischer Reizbarkeit und einem festen Glauben zu suchen sey, beweist aber auch zugleich, dafs diese Gaukeley durchaus nicht als ein gleichgültiges Volksschauspiel angesehen werden dürfe, wie so manche Regierungen zu thun scheinen, sondern dafs die traurigsten Folgen für die Gesundheit und Sittlichkeit gewifs zu erwarten sind, wenn sich diese Seuche mehr ausbreiten sollte. Die natürliche Empfindsamkeit mufs dadurch in lächerliche Empfindeley ausarten, der ganze Körper aufser allgemeiner Schwächung in wirkliche Nervenkrankheit verfallen, die Geisteskraft in eben dem Verhältnifs abnehmen, Schaamlosigkeit, Ausschweifung, Onanie, das gröfste Sittenverderbnifs dadurch beschleuniget, und der so schon allgemeine Hang zur Schwärmerey noch mehr unterstützt werden. Zum Beschlufs wird der Hr. Graf, dessen Entlarvung schon im vorigen Jahrgange der A. L. Z. bekannt gemacht wurde, nun öffentlich als ein Charlatan und Gaukler dargestellt, und ein halbes Dutzend Operationen, die er mit einem 14jährigen Mädchen, welches ihm *mit Leib und Seele anhing*, vornahm, ausführlich erzählt. Sie tragen alle ein so entscheidendes Gepräge des Betrugs, dafs, um das gelindeste Wort zu wählen, die gröbste Unverschämtheit eines französischen Abentheurers dazu gehört, eine Stadt, wie Braunschweig, auf solche Art hintergehen zu wollen. — Gebe Gott, dafs dies Exempel den Herren dieses Gelichters ihre Speculationen auf Deutschland verleiden möge!

Stockholm, gedr. in der königl. Druckerey: *Reglemente för kongl. Lazarettet i Stockholm.* 1788. 8.

Nachdem der König von Schweden zur Erweiterung des Lazareths in Stockholm einen besondern Fond angeschlagen hat, dasselbe durch Verbesserung und Vergröfserungen so eingerichtet worden, dafs jährlich wenigstens 120 Kranke darinn bequem aufgenommen werden können, und die Zahl der beständigen Betten auch, wie dieser Fond anwächst, immer vermehrt werden soll, so ist für selbiges dies neue, sehr gut und musterhaft eingerichtete, Reglement von der verordneten Direction entworfen, und von den Reichsräthen Grafen Fersen und Fr. Sparre unterschrieben worden. Es wird darinn in 9 Abs. von den Lazarethsgebäuden, den Krankenzimmern, der Oekonomie, den Kranken, der Unterbedienung des Lazareths, den dazu verordneten Aerzten und den jungen Aerzten, die solchen Beyhülfe thun müssen, von dem Lazarethcontrolleur, und dem Lazarethcommissär (*ombudsmannen*) gehandelt. Das Lazarethhaus selbst besteht aus einem Gebäude von 3 Etagen von 50 Zimmern, wovon 25 für Kranke, und die übrigen für chirurgische Operationen, die Bedienten des Krankenhauses, zum Magazin, zur Küche, zum Ptisanekochen u. d. gl. bestimmt sind. Die beiden kleinern Nebengebäude von 2 Etagen enthalten gleichfalls 13 Zimmer, die zur Oekonomie und Apotheke dienen sollen, und in den beiden damit zusammenhängenden Flügeln ist der Platz zur Beckerey, zur Anatomie und zum Leichensaal angewiesen. Jeder Kranke bekommt sein eigen Bett mit den dazu gehörigen Krankenkleidern und Bequemlichkeiten. Vermöge einer testamentarischen Disposition des verstorbenen kaiserl. Residenten Anti-

vari bleiben allezeit zwey Betten für Kranke katholischer Religion in Bereitschaft, so wie auch wegen eines von der Stockholmschen Bürgerschaft bey Gelegenheit des Armbruchs des Königs in Finnland 1783 geschenkten Fonds, vier Betten für solche bereit gehalten werden, die sich Arm oder Bein gebrochen haben. In allen Krankenzimmern sind Glocken nach den Zimmern der Krankenwärter angebracht. Die ganze Oekonomie wird nicht auf Rechnung geführt, sondern auf Entreprenade unternommen, wobey für genaue Aufsicht gesorgt ist, dass der Entrepreneur alles, was er übernommen, genau und richtig erfülle. Der Controlleur und die Aerzte des Lazareths müssen darauf nicht nur täglich ein Auge haben; sondern es werden auch jährlich drey Visitationen darüber angestellt. Alle dabey entstehenden Streitigkeiten werden unmittelbar vom Könige im nächsten Ordenskapitel abgemacht. Diejenigen Kranken, die keinen Beweis der Armuth des Predigers ihrer Gemeine vorweisen können, bezahlen monatlich in den gewöhnlichen Krankenzimmern 2 Rthl., in den ausserordentlichen mit feinern Geräth versehenen Zimmern 6 Rthlr. Sp. Für eine Person, die nicht wie sonst eingenommen wird, muss gleich bey der Aufnahme, für einen Monat, zu 28 Tagen gerechnet, pränumerirt werden. Stirbt sie, oder kann eher aus dem Lazareth gelassen werden, als diese Zeit verflossen ist, so wird der Ueberschuss zurück bezahlt. In jedem Krankenzimmer soll Morgens und Abends Betstunde gehalten werden. Jeder Kranke bekommt täglich 1 Pf. Rindfleisch, 1 Pf. Brod von gesichtetem Rockenmehl, doch wird das Brod nicht mit Sauerteig angemacht, einen Pott schwach Bier u. s. w. Niemand darf sich andere, undienliche Speisen, noch weniger starke Getränke hohlen lassen, auch darf keiner im Krankenzimmer Tobak rauchen. Wer 12 Jahre im Lazareth treu gedient und darüber 60 J. alt geworden, soll umsonst in eins der städtischen Armenhäuser aufgenommen werden. Es ist ein Lazarethmedicus, ein Oberchirurgus und ein Unterfeldscheerer verordnet. Diese dürfen keinen Wahnsinnigen, noch mit schwerer fallender Sucht, noch andere mit unheilbaren Krankheiten behaftete Personen ins Lazareth aufnehmen. Keine Provinzialärzte, Stadt- und Regimentsfeldscheerer dürfen als solche angenommen werden, die sich nicht wenigstens ein oder ein halb Jahr im Lazareth mit den dazu gehörigen Geschäften bekannt gemacht haben, auch sollen *Medicinae* und *Chirurgiae studiosi* dort eingeübt werden. Zuletzt sind auch die Pflichten so wohl des verordneten Controlleurs, als des so genannten Ombademans, der die Correspondenzen, die von der königlichen Direction für nöthig befundenen Expeditionen u. s. w. unter Händen hat, genau bestimmt. Dies Reglement ist den dritten April 1788 unterschrieben.

HALLE, b. Hendel: *Sendschreiben über den thierischen Magnetismus.* Aus dem schwedischen und Französischen mit Zusätzen von *Kurt Sprengel.* 1788. 142 S. 8. (10 gr.)

Eine Uebersetzung des schon aus dem *deutschen Merkur* und andern Journalen bekannten Briefs, welchen eine philantropische und exegetische Gesellschaft von Stockholm aus an mehrere Gelehrte Deutschlands schickte, und die eine abentheuerliche Mischung von magnetischen und Schwedenborgschen Unsinn enthält, werth unter den Actenstücken der Schwärmerey des 18ten Jahrhunderts aufbewahrt zu werden. Die Zusätze, die Hr. *S.* über Dämonen, Rosenkreuzer und *Mysticismus* liefert, zeugen von seiner *Belesenheit* und würden noch weitläuftiger worden seyn, wenn ihm nicht Hr *Tidemann*, *Wolf*, *Semler* und *Eberhard* in ihren vortreflichen Schriften über diese Materie zuvorgekommen wären.

GERA, b. Rothe: *Antimagnetismus, oder Ursprung, Fortgang, Verfall, Erneurung und Widerlegung des thierischen Magnetismus.* Aus dem Französischen übersetzt. 1788. 269 S. 8. (12 gr.)

Diese schon vor einiger Zeit erschienene Schrift verdiente übersetzt zu werden, da sie eine ziemlich vollständige Geschichte des Magnetismus und eine artige Parallele von *Mesmer*, *Gaßner* und *Graham* enthält.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Leipzig: Diss. de Dynastiis Germaniae; Auctore Christ. Ernest. Weisse.* 1788. 41 S. 4. Diese mit Fleiss, Sachkenntniss und Benutzung der über diese Materie bereits vorhandenen Schriften gearbeitete Abhandlung enthält in vier Kapiteln die für das deutsche Staatsrecht brauchbare Lehre von dem alten Herrenstande in Deutschland. Es wird aus der Geschichte und ältern Staatsverfassung der Ursprung, — den der Vf. nicht von den Besitzungen der nachgebornen Söhne der Herzoge und Grafen, sondern schon von den Grundherrn des alten freyen Deutschlands herleitet, — die Menge, der Umfang, die Benennung, Bestandtheile, Gerechtsame, so wohl in Absicht der Besitzer, als des deutschen Reichs, und endlich die Schicksale dieser Dynastien gezeigt. Der Vf. erinnert, was unter andern auch Pütter von dem Ursprunge der Landeshoheit bereits bemerkt, dass dieser Besitz eigenthümlicher Güter und deren Verbindung mit den Reichslehen wahrscheinlich der erste Grund zur Erblichkeit der Reichswürden und der reichsständischen Landeshoheit gewesen sey

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10ten Junius 1789.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Robertson u. a.: *The History of Modern Europe. With an account of the decline and fall of the Roman Empire, and a view of the progress of Society.* From the rise of the modern Kingdoms to the Peace of Paris, in 1763. In a Series of Lettres from a Nobleman to his son. A new Edition, enlarged and greatly improved. 1786. gr. 8. *Vol. I.* 560 S. *Vol. II.* 552 S. *Vol. III.* 527 S. *Vol. IV.* 530 S. *Vol. V.* 516 S.

Wir haben zwar der deutschen Uebersetzung dieses Werks, die Hr. O. C. *Zöllner* herausgiebt, schon mehr als einmal gedacht; müssen aber doch auch diese neue sehr vermehrte Ausgabe kurz beschreiben. Unter der Zuschrift des ersten Bandes, nennt sich der Vf. *Wilh. Russel*, dessen gleichfalls übersetzte Geschichte von America ihn bekannt genug in Deutschland gemacht, wenn gleich in keine Concurrenz mit *Robertsons* ähnlichem Werke gesetzt hat. An die Stelle der Vorrede bey den frühern Ausgaben, ist jetzt eine kurze Nachricht getreten, worinn der Vf. die briefliche Einkleidung, die er gewählt hat, als die schicklichste rühmt, in welcher chronologische Genauigkeit mit der Unterhaltung durch merkwürdige Erzählungen vereinigt werden könne. Zugegeben, dass dieses wahr sey, (ob sich gleich in der That beides durch eine weniger vertrauliche Art der Erzählung eben so gut; und wohl noch besser erreichen läst,) müssen wir nur bemerken, dass des Vf. Briefe keine Briefe sind. Nimmt man die Worte: *mein lieber Philipp*, aus der ersten Zeile derselben weg, wo sie nicht einmal immer vorkommen, und sonst selten einige Anreden: so kann man eben sowohl *Kapitel* oder *Abschnitt* über jeden *Brief* setzen. Wir wissen also nicht, welche besondere Vortheile der Vf. in der Briefeinkleidung gefunden habe, da er sie gar nicht zu benutzen gewust hat. Eben so wenig können wir sagen, dass der Eindruck, den moralische und politische Maximen, nach seiner Versicherung, in der Feder eines an seinen Sohn schreibenden Herrn von Stande machen sollen, hier besonders sichtbar geworden sey. Wie stark die Vermehrungen dieser Ausgabe sind, läst sich daraus schliessen, weil sie einen ganzen Band mehr betragen, als die vorhergehenden. Jedem Bande sind nun sehr ausführliche chronologische Tabellen nach der Ordnung der Briefe, welche derselbe in sich begreift, vorgesetzt: ein ganz nützliches, ja beynahe unentbehrliches Hülfsmittel für diejenigen, welche sich aus diesem Buche einen Begriff von der neuern Geschichte machen wollen; ob sie gleich immer noch dabey ihre Schwierigkeiten finden werden, die bey einer nicht in eine solche Menge von Briefen zerstückelten, sondern nach einer mässigen Anzahl Perioden, geordneten Methode, wegfallen würden. Die Geschichte eines Reichs, oder auch die Europäische Geschichte der neuesten drey Jahrhunderte, läst sich wohl füglich in Briefen abhandeln; aber die ganze Europ. Geschichte der letzten tausend bis zwölfhundert Jahre in eben diese Form zu zwingen, konnte für Zeitrechnung, Parallelismus u. dgl. m. nicht so vortheilhaft ausfallen. Die innere Einrichtung des Werks betreffend, findet man jetzt die Anzahl der Briefe vermehrt, Zusätze im Texte, und neue Anmerkungen, die man wenigstens in der deutschen Uebersetzung vermisst; z. E. Vol. I. p. 49. beym Anfange des 7ten Briefs, welcher in der alten Ausgabe der 4te ist, steht folgende: „Hr. *Gibbon*, dessen historischer Skepticis„mus eben so bekannt ist, als seine theologische „Unglaubigkeit, hat es unternommen, die Aus„artung der Britten unter der Römischen Regie„rung streitig zu machen. Allein Thatsachen re„den für dieselbe; diese ist er nicht fähig gewe„sen zu zerstören;" u. s. w. Die Citaten waren sonst am Ende jedes Bandes angehängt; jetzt stehen sie bequemer bey den Stellen, zu denen sie gehören. Sie sind zwar keineswegs hinlänglich, oft unbestimmt, oder bestehen aus mittelmässigen Büchern, wie *Barre* und *Heiss* Geschichte von Deutschland: Nahmen, bey welchen mancher ehrliche Deutsche den Kopf darüber schütteln dürfte, dass Englische Auszüge aus diesen Herren deutsch übersetzt werden; wiewohl Hr. Z. dem Seichten des Werks von dieser Seite etwas abge-

abgeholfen hat. Doch hätte auch in der Ueberſetzung eine ausgewählte Anzahl hiſtoriſcher Belege angebracht werden können, weil doch nicht alle Leſer dieſes Buchs dem Hn. *Ruſſel* allein glauben, und öfters, wenn ihnen gute Führer gezeigt werden, noch etwas weiter gehen wollen. Verbeſſert hat der Vf. ſein Werk allerdings; aber nicht immer, wo es nöthig war. So ſteht auch hier noch, (Vol. I. p. 84.) *ganz Deutſchland* habe zu *Karls des Groſſen* Beſitzungen gehört; hingegen von der *Schweitz* wird darunter kein Wort geſagt. So heiſst es an einem andern Orte noch, (l. c. p. 484.) *Deutſchland* habe *ſeit Friedrichs II. Tode* eigentlich *kein Oberhaupt* gehabt. Wir ſahen gleich nach dieſen Stellen, weil ſie leider auch in der deutſchen Ueberſetzung nicht verbeſſert worden ſind. Im Ganzen hat das Werk durch manche Zuſätze, angenehme und lehrreiche Nachrichten oder Urtheile, beſonders für das jetzige Jahrhundert, einiges gewonnen; nicht ſo an Methode Reife und Gleichförmigkeit der hiſtoriſchen Entwickelung und ähnlichen Eigenſchaften. Beſonders iſt das Miſsverhältniſs zwiſchen der freygebig bearbeiteten Engliſchen, und der oft ziemlich ärmlich ausgefallenen übrigen Geſchichte, geblieben. Die franzöſiſche Geſchichte und die Kriege der letztern Jahrhunderte, machen hierinne einige Ausnahme. Partheyiſche Schilderungen und falſche Räſonnements brauchen auch hin und wieder ihre Berichtigung. Der ganze letzte Band begreift nur die Zeiten von *Ludwigs XIV.* Tode (1715) bis zum J. 1763. Ausführlich iſt hier inſonderheit der Oeſterreichiſche Erbfolge- und der ſiebenjährige Engliſchdeutſche Krieg, meiſtentheils gut, bisweilen auch mit kleinern oder gröſsern Fehltritten beſchrieben. Eingeſchaltet iſt S. 32. f. eine Nachricht von dem Fortgange der Schiffahrt, der Handlung und der Colonien vom J. 1660 bis 1739. Den Beſchluſs macht im 36ſten Briefe S. 460. f. ein Abriſs des Fortgangs, den die bürgerliche Geſellſchaft im gegenwärtigen Jahrhunderte erhalten hat. Neun Europäiſche Nationen ſind in dieſer Betrachtung auf ſechstehalb Seiten abgefertigt. Unſer gutes Deutſchland nimmt darunter noch keine volle Seite ein: deſto weniger iſt es der Mühe werth anzuführen, was der Hr. Vf. davon weiſs. Frankreich aber und vorzüglich England, erſcheinen in deſto gröſserm Glanze; S. 467 — 516. Vorzüglich werden die trefflichſten Engliſchen Schriftſteller aller Art charakteriſirt, und am Ende noch ein Begriff von dem neueſten Zuſtande des Chriſtenthums in England, mit nicht zweydeutigen Merkmalen der Verehrung des Vf. gegen dieſe Religion, angehängt.

HALLE, b. Hendel: *Beyträge zur Unterſuchung der Alterthümer aus einigen bey Welbsleben vorgefundenen heidniſchen Ueberbleibſeln* von M. *Konr. Dietr. Lehmann*, Paſtor zu Welbsleben und Endorf. — Nebſt einem Anhange von *H. T. Stiller*, der G. G. Candidat. Mit Kupf. 1789. 108 S. 8. (10 gr.)

Alles was dieſe Schrift neues liefert, iſt die Beſchreibung von Urnen, Streitäxten und Geräthſchaften, die man bey *Welbsleben* im Mansfeldiſchen fand. Dieſes konnte in wenigen Seiten beſchrieben werden. Was der Hr. Vf. von S. 23. bis 62. erzählt, iſt ein Gewebe von Irrthümern. Die Sprache iſt nicht angenehm, und ſehr oft mit unnöthigen Deklamationen angeſchwellt. Nur etwas zur Probe: S. 24. „*Die Barden und Druiden waren eigentlich ihre Gelehrte, wenn man das Gelehrſamkeit, wobey ſich doch die gröſste Unbiegſamkeit im Verſtand und Willen des Menſchen zeiget, nennen kann.* Denn Nachſatz ſowohl als die Exiſtenz der Druiden in Deutſchland und daſs die Barden Gelehrte geweſen, hat der Vf. zu beweiſen. Die Deutſchen ſollen den Mond *Oſtar* genannt haben. Woher weiſs der Vf. S. 32. daſs die alten Deutſchen geglaubt, daſs des *Gottes Tuiſcons* Sohn *Mannus* ſeine Wohnung in dieſem Geſtirne genommen habe, wovon daſſelbe *Mahn* genennt worden. Dieſe Göttin Oſtra ſoll in Welbsleben verehrt worden ſeyn, weil ein Berg Oſterberg heiſſet. Daſs hätte er dem P. *Dünnhaupt* nicht nachſchreiben ſollen. Es gibt keine unglücklichere Etymologie, als wenn man Oerter und Berge von Götternahmen herleitet. So ſoll nach S. 33. *Zwöniz* von dem Gotte *Schwamnowiz* und ein *Pronenberg* vom Gotte *Prone* herkommen. Wir kennen noch keinen Gott *Schwamnowiz* ſo wenig als den Gott *Micke*. Vielleicht ſoll er der Slawiſche Swantowiz ſeyn. *Eisleben* ſoll von der *Iſis* herkommen, und dieſe daſelbſt verehrt worden ſeyn! Von den alten Einwohnern dieſer Gegend. An andern Fehlern mangelt es auch nicht. Die *Scythen* und *Hunnen* ſoll Kaiſer Heinrich geſchlagen haben. S. 40. Hernach ſollen die *Sorben* und *Wenden* aus *Polen*, *Litthauen* und *Preuſsen* gekommen ſeyn, und *jene* — die Scythen und Hunnen oder wen, ? — verjagt haben. Hernach kommen *Sachſen*, welche alsdann mit den *Longobarden* die in Ungarn wohnten, aus der Grafſchaft *Mansfeld* nach *Italien* giengen, worauf die *Schwaben* ankamen, die Sachſen kamen zurück, und verjagten die Schwaben durch einen herrlichen Sieg. Hier iſt doch wohl alle Kritik verloren. Urſprung der *Welfen*, von denen der Hr. Vf. ſein Dorf S. 41. aufbauen läſst. Das dritte Kapitel von den gottesdienſtlichen Verehrungen iſt durchaus falſch. *Tuiſco*. Beſchreibung ſeiner Statüe, von der Niemand die Exiſtenz angeben kann. Den Mannus ſollen die *Regianer* mit zwey Geſichten vorgeſtellt haben. *Der Mond* ſoll als *eine Frau* geſtaltet geweſen ſeyn. *Zeits* ſoll das ewig brennende Feuer aus Eichenholz geweſen ſeyn. *Oden* oder *Woden* ſoll ſich ſelbſt den Dienſtag geſtiftet haben. *Siba* eine wendiſche Gottheit. *Rugewiz* ſoll ſieben Köpfe unter einem Hute und den achten in der Hand gehabt haben.

Parmat

Parmat hat vier Köpfe unter einem Hut, und ein Geſicht auf der Bruſt gehabt etc. Welchem alten Zuſammenſchreiber iſt denn der Vf. in dem allen gefolgt, denn neuere Literatur beſitzt er gar nicht. Daher weiſs er auch nichts von der Göttin *Nahelennia* etc. Die Beſchreibung der Urnen und Geräthſchaften iſt das beſte und der eigentliche Zweck des Hn. Vf. Das vorhergehende war eine unnöthige Darſtellung von Sachen, die ihm ganz fremd waren. Die Geſchichte der Entdeckung dieſer Sachen hätte freylich genauer ſeyn ſollen. Was S. 83. die Nachricht von der Ceremonie des *Thomas Pfanniges* zu *Endorf* hier ſoll, verſtehn wir nicht, da man ſie nicht als einen Anhang betrachten kann, indem nach S. 85. ein eigenes Kapitel von Münzen in Silber und Kupfer handelt, die der Hr. Vf. an ſeinem Orte geſammlet hat. Wir vermuthen, dieſe unſchickliche Erzählung, ſoll eine Nachahmung der Methode des Hn. *Dünnhaupts* ſeyn, der auch in ſeinen Beyträgen zur Niederſächſiſchen Geſchichte im 14 und 15. Kap. dahin nicht gehörende Dinge erzählte. Die Beſchreibung der Münzen iſt ſehr undeutlich. Verſchiedene davon fand er in einer Gegend, die noch jetzt das *heilige Holz* heiſset. Auf dieſe Benennung hätte der Hr. Vf. ſollen Rückſicht nehmen, und nicht auf den *Oſterberg* und auf die *Welfen;* vielleicht würde ſeine Nachricht einen andern Gang genommen haben, wenn dieſer Name, welches freylich der Ausländer nicht beurtheilen kann, nicht etwan ſehr neu iſt. Der Anhang von Hrn. *H. J. Stiller*, hat folgenden Titel: *Beſchreibung etlicher bey Calbe an der Saale gefundenen heidniſchen Gräber*, nebſt einigen Gedanken, über die Lehre von der Fortdauer der Seele nach dem Tode bey den alten Deutſchen. S. 89. bis zu Ende. Die Beſchreibung dieſes im Jahr 1787 in einem Hügel entdeckten Grabes iſt ſimpel, gut und genau. Merkwürdig iſt es, daſs in der Mitten ein Pferdgerippe gelegen, und um daſſelbe einige zwanzig ovale Urnen mit etwas Aſche und kleinen Beinchen gefüllet, geſtanden haben. Faſt ſollte man, da das ganze mit Steinen eingefaſt und bedeckt geweſen iſt, ſchlieſsen, daſs dieſes Grabmal dem Pferde zu Ehren ſey errichtet worden. Man hat noch eines entdeckt, aber ohne Pferdeſkelet; ein anders ward bey Welfen gefunden, welches mit gröſsern Steinen, als man ſie in der daſigen Gegend findet, ausgeſetzet und bedeckt war. Der Vf. ſaget es zwar nicht, aber man ſieht es aus der Beſchreibung, daſs daſſelbe leer war, denn in einem ſteinernen Behältniſs neben dem Grabe fand man zehn Urnen; und im Gewölbe lagen zwey zu Meſſern geſchliffne Feuerſteine, und ein kleines Töpfgen. Schon 1692 entdeckte man hier ein ähnliches Begräbniſs S. 95. Ungeachtet die Bemerkungen in dieſem Anhange beſſer ſind, als in der Schrift ſelbſt, ſo ſind ſie doch nicht ganz kritiſch. Auch er vermengt die Galliſchen Druiden mit den deutſchen Prieſtern S. 100, und legt daher den letzten die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele und der Seelenwanderung bey. Das Verbrennen der Waffen mit den Todten, die Sitte des Zuſammenbegrabens der Familien iſt gut beſchrieben, nur die Lehre von *Walhalla* und *Odin* S. 103. gehöret nicht nach Deutſchland. Gut wäre es geweſen, wenn ein ſolches Grabmal mit ſeinem ganzen Inhalte, im Kupferſtich wäre vorgeſtellt worden, man würde dadurch mehr gelernt haben, als durch die zu der Hauptabhandlung gehörigen drey Kupfer, die man gröſstentheils hätte entbehren können, da Urnen genug in Kupferſtichen vorgeſtellt worden ſind. Wir wundern uns nur, daſs man auf dem *Begräbniſsplatze* bey Welbsleben noch keine ſogenannte *Celts* angetroffen hat, die man doch in Deutſchland an vielen Orten und in England faſt Metzenweiſe findet.

BERLIN, b. Meſſe: *Darſtellung der neuern Weltgeſchichte in einem fruchtbaren Auszuge.* Zweyter Theil. 1788. 8. 382 S. Dritter Theil. 383 S. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der zweyte Theil dieſer Geſchichte, die zuerſt unter dem Titel: *Vorleſungen fürs Frauenzimmer* erſchien, fängt mit der 13ten Vorleſung und der Regierung K. Heinrichs I. in Frankreich, 1031. an, und gehet bis zum Tode Philipps VI. 1350. Der dritte begreift die Regierungsgeſchichte der franzöſiſchen Könige von Johann bis Carl VII. 1461. Der Vf. folgt ſichtbar *Meuſeln*, und macht auch in der Periode, wo die engliſche Geſchichte mit der franzöſiſchen verflochten iſt, Gebrauch von *Hume*. Bey dieſer Methode kann er nun zwar nichts neues vorbringen, aber ſich auch nicht ſehr verirren, wenigſtens ſo lange er dieſen Führern folgt. Bisweilen miſcht er die Vorſtellungen anderer oder ſeine eigenen Gedanken mit ein; und dieſes gelingt nicht immer. So heiſst es, z. E. 2 Th. 260 S. „Da ſie (die Tempel„herren) alle von Stande und in den Wiſſenſchaf„ten nicht ohne Kenntniſs waren, ſo mochten „wohl manche von dem Aberglauben der römi„ſchen Kirche, der damals ſehr hoch getrieben „war, frey geſprochen, und dadurch den Haſs der „Päbſte wider ſich erregt haben.“ Die Aufklärung iſt hier zur Unzeit angebracht. Eben, weil ſie von vornehmer Herkunft waren, ſo waren ſie, nach den Sitten der damaligen Zeit, nicht einmal in den Anfangsgründen der Wiſſenſchaften unterrichtet, und ihr letzter Groſsmeiſter konnte weder leſen, noch ſchreiben. Der Vf. hält ſich, in Abſicht auf die Entdeckung der angeblichen Greuel des Ordens, ganz allein an die Nachricht von *Villani*, und läſst gar nicht muthmaſsen, daſs eine andere vorhanden iſt, die allerdings Aufmerkſamkeit verdient. Er trägt auch die Sache viel zu zuverſichtlich vor, als wenn faſt alles, was ſich zum Nachtheil Philipps IV. vermuthen läſst, völlig

erwiesen wäre. Es bleibt, auch nach den neuesten Untersuchungen, in dieser Katastrophe der Tempelherren, noch manche Dunkelheit und Ungewissheit übrig.

BERLIN, b. Mylius: *Geschichte und Zustand der Sklaverey und Leibeigenschaft in Griechenland.* Von *Joh. Friedr. Reitemeyer*, öffentlichen Lehrer der Rechte zu Frankfurt an der Oder. — Eine Schrift, die von der Hessen-Casselischen Gesellschaft der Alterthümer den Preis erhalten hat. 1789. 175 S. 8. (10 gr.)

Allgemeine Gleichheit der Menschen scheint mit der bürgerlichen Gesellschaft unvereinbar zu seyn; das Maass aber der Herrschaft und Dienstbarkeit ist in jeder Zeit, in jedem Lande Veränderungen unterworfen. Da dieselben auf jeden einzelnen Staat wesentlichen Einfluss haben, so hält es Hr. *R.* mit Recht für wichtig, dass zu mehrerer Aufklärung der Geschichte ganzer Völker, zuerst deren Verhältnis, in Rücksicht auf die herrschende und dienende Klasse, ausgemittelt werde. Er selbst hat im vorliegenden Buch die Geschichte der Sklaverey des alten Griechenlandes bearbeitet, mit dem Versprechen, den Zustand der Sklaverey bey den Römern auf die nemliche Art zu untersuchen, wenn gegenwärtige Arbeit Beyfall finde. — Eigentlich ist das, was Hr. R. liefert, mehr eine räsonnirte Geschichte der Sklaverey in der Republik der Athenienser, als des ganzen Griechenlands, wenn wir das Wenige, was von den Heloten gesagt wird, ausnehmen; aber dafür kann Hr. *R.* nicht, dass die Nachrichten bey andern griechischen Staaten zu dürftig sind, um etwas zusammenhängendes aus denselben bilden zu können. Die Auseinandersetzung des Zustands der Sklaverey in Attica, mit ihrem Einfluss auf den Staat ist dafür desto vorzüglicher, und so ausgefallen, dass auch Männer, die mit Athens Verfassung genau bekannt sind, Belehrung in derselben finden können. — Ueber einzelne Angaben, die so ganz richtig nicht sind, zu rechten, wäre unbillig. Z. B. p. 80. Die Berechnung der Mine, welche zu klein angenommen ist, und doch auf mehrere folgende Sätze Einfluss hat. S. 98. Die 20—30,000 *Bürger sind zu unbestimmt angegeben*, ganz falsch aber das Bürger Vermögen in der Note. — Einen erhöheten Werth geben dieser Arbeit die Betrachtungen des Hn. Vf. über den Ursprung der Sklaverey, über ihre Modificationen unter verschiedenen Regierungsformen, und die Vergleichung mit dem heutigen Zustand der niedrigen Volksklassen, welche freylich zum Vortheil unserer Zeiten ausfallen muss.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Helmstädt*, b. Kühnlin: Programma inaugurale, *in quo peculiarem differentialia investigandi rationem ex theoria functionum deducit*, simulque Praelectiones proximo semestri hiberno habendas indicit *Joannes Friedericus Pfaff*, Prof. Math. P. O. in Acad. Julia Carolina. 1788. 4. 26 S. Die in der Methode vom grössten und kleinsten, besonders bey höhern Differentialen so gewöhnliche Voraussetzung, dass $dx = 0$, oder $dy = 0$, also dass eine veränderliche Grösse in gewisser Rücksicht eine beständige werden könne, scheint dem gelehrten Hn. Vf. die Idee zu dem Inhalte dieses Antritts-Programms gegeben zu haben. Sie ist wenigstens hier der Grund von der Auflösungs Art aller Differentalien, wodurch er die Natur und Beziehung der verschiedenen Functionen veränderlicher Grössen entwickelt. In der Voraussetzung nemlich, dass zwey verschiedene von einander unabhängige veränderliche Grösen x und y ähnliche Functionen haben, setzt er immer das Differential einer dieser Grösen $= 0$, und sucht aus der Gleichung ihrer Functionen, die er Functional-Gleichungen nennt, die beständige Grösse. Das Zeichen solcher Functional-Gleichungen ist φ, ψ oder f, und hat nichts mehr zu bedeuten, als die gewöhnlichen Zeichen der Wurzel, der Logarithmen oder Differentialen. Wenn also 1, P, $\mathfrak{P}$; Q, $\mathfrak{Q}$ Functionen von den unabhängigen Grösen x u. y bedeuten: so ist in der Differential-Gleichung $P\,dx + Q\,dy = \mathfrak{P}\,dx + \mathfrak{Q}\,dy$ für $dy = 0$ $P = \mathfrak{P}$, u. $\mathfrak{Q} = Q$ 2. In der Gleichung $X = Y$ (wo X und Y ähnliche Functionen von x u y bedeuten) ist $X =$ Constant. Nach diesen beiden Hauptsätzen werden die Differential-Gleichungen logarithmischer, Algebraischer und Kreisfunctionen behandelt, und zwar so, dass beide Gleichungen zusammengesetzt, und differentiirt werden. Alsdenn sucht man die Constante, und verfährt weiter, wie es die Natur der Gleichung erfordert. So ist für eine logarithmische Function, deren Differential man aufsucht $\frac{d \log. x}{dx} = \varphi x$. Wenn nun y eine andere von x unabhängige Grösse auch durch eine solche Function ausgedruckt wird: so ist $lx\,y = lx + ly$, und wenn man die Functional-Gleichungen differentiirt, $dx\,\varphi x + dy\,\varphi y = (x\,dy + y\,dx)\,\varphi xy$ folglich (nach 1.) $\varphi x = y\,\varphi xy$ u. $x\varphi xy = \varphi y$, welche beide Gleichungen gehörig zusammengesetzt, die Gleichung $x\,\varphi x = y\,\varphi y$ geben. Also ist (nach 2.) $x\,\varphi x$ eine Constante $= C$, und daher $\varphi x = \frac{C}{x}$, welches denn sogleich die bekannte Differential-Formel logarithmischer Grösen giebt $d. \log. x = \frac{C.\,dx.}{x}$

Eben diese Methode wird auch in dem folgenden immer gebraucht, und gehört wie man leicht sieht, eigentlich für den Exponential Calculus. Indess ist eben dieses das Schätzbare, dass er sie auf so verschiedene Fälle anwendet. Er sucht z. B. vermittelst derselben die Coefficienten einer unendlichen Reihe mit den binomial Coefficiente eines unbestimmten Gliedes, und macht dabey die nicht ungegründete Bemerkung, dass die Einwürfe einiger Analysten, als wären unsere gewöhnlichen Beweise des binomischen Lehrsatzes für veränderliche, transcendente und imaginäre Exponenten nicht gehörig eingerichtet, seine Methode nicht träfen. Zuletzt macht er noch eine Anwendung davon auf den Beweis des Taylorschen Lehrsatzes, um die allgemeine Brauchbarkeit dieser Methode in der ganzen Analysis zu zeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11ten Junius 1789.

PHILOSOPHIE.

HALLE, b. Gebauer: *Philosophisches Magazin* herausgegeben von *J. A. Eberhard*. Drittes und viertes Stück. 1789. 8. (16 gr.)

Das philosophische Magazin ist mit der Prüfung der *Critik der reinen Vernunft*, welche bisher seinen Hauptzweck und Hauptinhalt ausmachte, in den beiden vor uns liegenden Stücken so weit vorgerückt, dass wir nunmehr unsern Lesern das endliche Resultat derselben bestimmt angeben können, welches, da die Fundamente des Kantischen Systems bereits abgeurtheilt sind, in allem, was uns Hr. *Eberhard* etwa noch in künftigen Stücken zu sagen hat, unmöglich anders ausfallen kann. Vorausgesetzt nemlich, dass die Untersuchungen dieses Philosophen den Sinn des Königsbergischen nicht ganz verfehlt haben, so ergäbe sich aus denselben, dass dasjenige, was am kantischen Systeme die Prüfung aushielte, bereits von *Leibnitzen* viel besser gesagt sey, *alles* übrige aber als unhaltbar aufgegeben werden müsse. Und sonach wäre die Wahl zwischen der von H. E. sogenannten *Leibnizischen Vernunftkritik*, und der *Kantischen*, welche (nach S. 306.) das Magazin zu *erleichtern*, die Absicht hat, wirklich etwas sehr leichtes geworden; und der letztern bliebe weiter kein anders Verdienst übrig, als nach so manchen misslungenen Widerlegungen endlich das *philosophische Magazin*, und durch dasselbe der theils vernachlässigten, theils bedrängten Metaphysik einen für immer entscheidenden Sieg veranlasset zu haben. Fände sichs im Gegentheil, dass auch H. E. die Kr. d. r. V. nicht besser als seine Vorgänger verstanden habe: so fielen freylich die durchgängig ungünstigen Urtheile, die er über die *Kantische* Philosophie fället, mit verdoppeltem Gewichte auf die *Seinige* zurück; und die bey der Probehältigkeit der Kritik d. r. V. unvermeidliche Reformation der Philosophie würde gleichwohl in dem nicht unbeträchtlichen Theile des philosophischen Publikums, der jenes Werk nur durch die Eberhardsche Darstellung kennen würde, verhindert. Wir halten uns demnach verpflichtet, gerade herauszusagen, und umständlich zu beweisen, was der Rec der beiden ersten Stücke schon angedeutet hat und wir müssen uns hiezu von den Lesern der A. L. Z. den grösern Raum ausbitten, der zu einer näheren und ausführlichern Beleuchtung unentbehrlich ist, und den wir ihnen bey einem weniger bedeutenden Schriftsteller nicht zumuthen würden. Wir wählen den Aufsatz N. IV. III St. *Ueber die Unterscheidung der Urtheile in analytische und synthetische*, der eines der *Hauptmomente*, mit welchem die Kr. d. V. stehen oder fallen muss, betrift, überzeugt, dass wir unsere Leser in Stand setzen werden, von diesem mit Sicherheit auf die übrigen zu schliessen, aber auch erbötig, unsere die übrigen Aufsätze betreffenden Bemerkungen sogleich dem Publikum vorzulegen, wenn uns Hr. Eberhard zu weiteren Beweisen auffodern sollte.

Bevor Hr. E. die *Nichtkenner* der K. d. V. über dasjenige, was Kant unter *synthetischen* und *analytischen* Urtheilen verstehe, belehrt, bevor er den *Kennern* dargethan hat, ob er selbst den äusserst wichtigen und von allen bisherigen Gegnern misverstandenen Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Urtheilen, (dessen Erörterung eines der Hauptgeschäfte der Kr. d. V. ist,) richtig aufgefasst habe, meynt er „erst kürzlich „aus einander setzen zu müssen, wie die Kanti„sche Theorie von den *a. u. f. Urtheilen* dem „kritischen Idealism zu statten komme." Dies bewerkstelliget er nun auf folgende merkwürdige Weise. S. 308. „Wenn wir Dinge an sich, wie „sie Hr. Kant nennt, *oder* einfache Dinge, bey „deren Erkenntniss die eine Bedingung der sinn„lichen Anschauung, nemlich der Raum, fehlt, die „also keine Erscheinungen sind; ja gar das un„endliche einfache Wesen, wo beide Bedingun„gen der Anschauung, Raum und Zeit, fehlen, er„kennen sollten; so müssten wir sie *a priori* er„kennen. Die ganze Metaphysik enthält aber, „wie Hr. Kant behauptet, lauter *analytische* Ur„theile, und dadurch (?) wird sie eine Wissen„schaft, die uns zu den angelegentlichsten Bedürf„nissen unsers Verstandes und Herzens völlig un„nütz ist. „Man kann uns, sagt er (Prol. zu e. K. Met. S. 33.) „„kein einziges Buch aufzeigen, so

„„wie man etwa einen Euklid vorzeigt, und sa„„gen: das ist Metaphysik; hier findet ihr den „„vornehmsten Zweck dieser Wissenschaft, die Er„„kenntniss eines höchsten Wesens, und einer „„künftigen Welt, bewiesen aus Principien der „„reinen Vernunft" — Und warum nicht? — „„Denn, fährt er fort, man kann uns zwar viele „„Sätze aufzeigen, die apodiktisch gewiss sind, „„und niemals bestritten worden; *aber diese sind* „„*insgesamt analytisch*, und betreffen mehr die „„Materialien und den Bauzeug der Metaphysik, „„als die Erweiterung unserer Erkenntniss, die „„doch unsere eigentliche Absicht mit ihr seyn „„soll." *Also* alle Urtheile der Metaphysik sind „analytisch, und darum (?) können sie uns nicht „zu der Erkenntniss des höchsten Wesens führen!" schliesst H. E. sehr billig mit einem: ! — Dies hiesse denn also *Auseinandergesetzt*, wie die Theorie des A. und S. Urtheile dem Kant. Systeme zu statten komme? Was soll man nun zu *dieser* Auseinandersetzung sagen? und vor allen Dingen was konnte H. E. damit wollen, dass er den Vf. der K. d. V. mit einer Behauptung, die (wie sie hier von H. E. aufgeführt wird) für die *wenigsten* Leser des Magazins irgend einen Sinn haben kann, einen Satz als unmittelbare Folge verknüpfen lässt, der in den Augen der *meisten* Leser des M. Thorheit, oder Aergerniss seyn muss? „Alle Urthei„le der Metaphysik sind analytisch, und *darum* „können sie nicht zur Erkenntniss des höchsten „Wesens führen!" Aber wie, wenn die aus den *Prol.* eingerückte Kantische Stelle gar nicht bezeugte, was sie Hn. E. bezeugen soll? Nicht ohne Befremdung werden aufmerksamere Leser bereits ohne unsere Erinnerung bemerkt haben, dass Kant in derselben nur von *solchen* Sätzen der Metaphysik spricht, die *apodiktisch gewiss, und niemals bestritten worden sind*, und *diese* insgesamt analytisch nennt; keinesweges aber die in der philosophischen Welt *streitigen*, wie z. B. von der Unkörperlichkeit der Seele, Einfachheit der Substanzen überhaupt u. d. m. Kant läugnet nicht nur keinesweges, sondern er *behauptet* sogar bey jeder Gelegenheit, dass die Metaphysik nur in sofern Wissenschaft *übersinnlicher Gegenstände* seyn könne, als sie synthetische Sätze enthalte. So heisst es z. B. S. 18. Kr. d. r. V. n. A.: „Die Metaphysik besteht ihrem Zwecke nach aus *lauter synthetischen* Sätzen *a priori*" und in den von Hn. E. angeführten *Prol.* S. 36. d. i. einige Seiten nach der citirten Stelle: „*Eigentlich metaphysische Urtheile sind insgesamt synthetisch.*" Aber Kant läugnet, und hat es zu unserer und vieler Unbefangenen völligen Befriedigung erwiesen, dass die Metaphysik keine *Wissenschaft* übersinnlicher Gegenstände sey; nicht etwa *darum*, weil sie lauter analytische Urtheile enthielte, oder *weil* die von den Metaphysikern aufgestellten, die angebliche Erkenntniss der Dinge an sich betreffenden, Sätze nicht synthetisch wären; sondern darum weil diese Sätze den Bedingungen widersprechen, welche eine Kritik des menschlichen Erkenntnissvermögens, an die kein *Leibnitz* gedacht hat, zur Wahrheit (Probehaltigkeit) synthetischer Sätze fodert. Kant spricht jenen Sätzen in den von Hn. E. citirten Stellen nicht die *synthetische Form*, sondern das *Wissenschaftliche* ab, das nur dem *Apodiktischen*, und *Unstreitigen* zukömmt, und der Metaphysik als angeblichen Wissenschaft des Uebersinnlichen ganz fehlet, die, wie *Kant* am angez. O. *fortfährt*, „in so unstatthaften und un„sicheren Behauptungen (besteht), dass zu aller „Zeit eine Metaphysik der anderen entweder in „Ansehung der Behauptungen selbst, oder ihrer „Beweise widersprochen, und dadurch ihren An„spruch auf daurenden Beyfall selbst vernichtet „hat." Hr. Eberhard stellte uns nun die Wissenschaft übersinnlicher Gegenstände auf, die auch für den *Atheisten*, den *dogmatischen Skeptiker*, und den *Supernaturalisten*, *Wissenschaft* ist; und wenn er das nicht kann, so lerne er erst ein Werk verstehn, welches, mit dem bisherigen Missverständnisse der Vernunft den Keim aller dieser *Secten*, (deren Grundlehren freylich aller vernünftigen Ueberzeugung von den Grundwahrheiten der Religion zuwider sind,) auf immer hinwegzuräumen, bestimmt ist; und — enthalte sich bis dahin über dasselbe zu urtheilen. Wir sind eben im Begriffe zu *beweisen*, wie sehr wir zu dieser Foderung an Hn. E. berechtiget sind.

Unmittelbar nach der angezogenen *Auseinandersetzung* fährt Hr. E. fort: „Was sind denn aber „diese *analytischen* Urtheile, und wie unterschei„den sie sich von den synthetischen? Die analy„tischen Urtheile, sagt uns Hr. Kant, sind solche, „die blos *erläuternd* sind, und zu dem Inhalt „der Erkenntniss nichts hinzuthun; die *synthetischen* hingegen solche, die *erweiternd* sind, und „die gegebene Erkenntniss vergrössern. (Proleg. S. „25.) Vorausgesetzt, dass diesen *Definitionen* wah„re Begriffe entsprechen, wovon wir uns aus „Gründen, die wir bald anführen werden, nicht „überzeugen können; so fehlt ihnen schon zu „derjenigen vollständigen Deutlichkeit, die zu ih„rer leichten Anwendung unentbehrlich ist, wie „es mehreren seiner Leser geschienen hat, nicht „wenig. Eine solche Deutlichkeit würde aber „bey so neuen, und bisher so wenig bemerkten „Begriffen, wofür sie Hr. Kant selbst hält, vor„züglich nützlich gewesen seyn." Den *hier* aufgestellten Erklärungen der *a.* und *s.* Urtheile fehlt es freylich nicht nur an vollständiger Deutlichkeit, sondern sie sind auch ohne vorbereitende und nachfolgende Erörterungen schlechterdings unverständlich. Allein an solchen Erörterungen hat es *die Kr. d. V.* keinesweges fehlen lassen, und man kann mit Wahrheit sagen, dass die darauf folgende Eberhardische Erklärung nur dadurch unentbehrlich werden konnte, dass die Kantische vorbeygegangen ist. Warum hat Hr. E. die Erklärung

klärung des Unterſchiedes zwiſchen *a.* und *ſ.* Urtheilen in den *Prolegomenen* aufgeſucht, einem Werke, das ſich, nach der *ausdrücklichen* Erklärung des Verf., auf die Kr. d. V. als auf *ſeine Grundlage bezieht?* warum hat er ſich, da ihm jene angebliche Definition ſo dunkel war, nicht lieber an die Erörterung gehalten, die in der Kr. d. V. unter der *ausdrücklichen* Rubrike *von dem Unterſchiede* u. ſ. w. S. 6. der ältern und S. 10. der neuern Ausgabe vorkömmt, wo dieſe Frage mit aller Deutlichkeit beantwortet iſt, die ſich mit dem Gegenſtande eines Problemes *vor* der Auflöſung verträgt, und mit einer Beſtimmtheit, die es ihm unmöglich gemacht hätte, den *Kantiſchen* Begriff vom ſynthetiſchen Urtheile mit dem *ſeinigen* zu verwechſeln?

„Wie *neu* (fährt Hr. E. fort) ſie dieſem Weltweiſen ſcheinen, ſagt er uns ſelbſt mit ausdrücklichen Worten. „Dieſe Eintheilung heiſst es „(Prol. S. 31.) iſt in Anſehung der Kritik des „menſchlichen Verſtandes unentbehrlich, und „verdient daher in ihr *klaſſiſch* zu ſeyn, ſonſt „wüſste ich nicht, daſs ſie irgend anderwärts einen beträchtlichen Nutzen hätte. Und *hierinn* finde ich auch die Urſache, weswegen „dogmatiſche Philoſophen, die die Quellen metaphyſiſcher Urtheile immer nur in der Metaphyſik ſelbſt, nicht aber aufser ihr, in den reinen Vernunftgeſetzen überhaupt ſuchten, „dieſe Eintheilung, die ſich von ſelbſt darzubieten ſcheint, *vernachläſſigten*, und, wie der „berühmte *Wolf*, oder der ſeinen Fuſsſtapfen „folgende ſcharfſinnige *Baumgarten*, den Beweis vom Satze des zureichenden Grundes, „der offenbar ſynthetiſch iſt, im Satze des Widerſpruchs ſuchen könnten.““ Wir haben dieſe Stelle darum ganz hier abgeſchrieben, um unſere Leſer fragen zu können: Ob ſie in derſelben auch nur einen Wink, geſchweige denn *ausdrückliches Selbſtſagen*, finden: daſs die Unterſcheidung zwiſchen *a.* und *ſ.* ſo *neu* wäre. So ſehr auch Kant dazu berechtiget war, da *die Unterſcheidung*, die Hr. E. *in Wolf, Baumgarten* u. ſ. w. entdeckt zu haben glaubt, wie ſich in der Folge zeigen wird, *keinesweges* die Kantiſche iſt; ſo ſagt *K.* in der angezogenen Stelle gleichwohl nur: „die dogmatiſchen Philoſophen haben dieſe Eintheilung *vernachläſſiget*,“ nicht: ſie haben ſie *nicht gekannt*.

„Nur in *Locks* Verſuchen über den menſchlichen Verſtand findet Hr. Kant einen Wink zu „dieſer Eintheilung. Ein Nachfolger und Commentator des Königsbergiſchen Philoſophen hat „indeſs nach ihm dieſen ganzen Unterſchied in „des *D. Cruſius* Weg zur Gewiſsheit und Zuverläſſigkeit der menſchlichen Erkennt. §. 260. völlig ausführlich angezeigt gefunden;“ (und Hr. E. glaubt dieſem Commentator, für den doch Kant unmöglich verantwortlich ſeyn kann, um folgenden Spott (?), der eigentlich den letztern treffen ſoll, anbringen zu können,) „und es iſt „nicht wenig merkwürdig, daſs ein ſo ſcharfſinniger Dogmatiker, wie *Cruſius*, durch die tiefe „Bekanntſchaft mit dieſem Unterſchiede von ſeinem feſten und weitumfaſſenden Dogmatismus „nicht hat können geheilt werden. Sollte es „denn *daher* ſo ausgemacht ſeyn, daſs *Wolf* und „*Baumgarten*, welchem letzten *wenigſtens* Hr. „Kant einen groſsen Scharfſinn zuerkennt, aus „*Unkunde* dieſes Unterſchiedes ſich in das weſenloſe Reich ihres hartnäckigen Dogmatismus ſo „unwiderbringlich verirrt haben?“ (Traurige Ironie!) „Wir werden über dieſe unvermeidliche „Frage etwas mehr Licht erhalten, wenn wir „*Erſtlich* den Unterſchied von dem, was er analytiſche und ſynthetiſche Urtheile nennt, *etwas* „*genauer* zu beſtimmen ſuchen, *hienächſt* uns verſichern, ob er bis auf den von Hn. Kant angegebenen Zeitpunkt gar nicht bekannt geweſen, „und *endlich*, ob er, richtig verſtanden, nicht in „jeder bisherigen gründlichen Metaphyſik zum „Grunde liegt. Wenn wir inſonderheit glücklich „genug wären, dieſen letzten Punkt aufs Reine „zu bringen,“ (ein Glück, das, wie man bald ſehen ſoll, ganz davon abhängt, daſs dem Kantiſchen *neuen* Begriffe vom ſynthetiſchen Urtheile eine *alte* Vorſtellungsart ſubſtituirt wird,) „ſo wäre ſelbſt nach Hn. Kants ſtrengſter Forderung „die Erkenntniſs der Dinge an ſich, und alſo „auch die Erkenntniſs eines höchſten Weſens „gerettet.“ Wir müſſen hier im Vorbeygehn anmerken, daſs ſich Hn. E's. lobenswürdiger Eifer für die Rettung der Erkenntniſs des höchſten Weſen in dieſem Aufſatze öfterer äuſsert, als man bey einer Unterſuchung über das *ſynthetiſche* Urtheil vermuthen ſollte; ſo heiſst es auſſer den angeführten Stellen auch S. 329: „*Leibnitz* ſage nicht, wie Kant, (ein jeder erkennbarer Gegenſtand ſtehe unter den Bedingungen „der ſynthetiſchen Einheit des Mannichfaltigen, „und zwar wohl bemerkt, des Mannichfaltigen „der Anſchauung in einer möglichen Erfahrung,) „Und, *wohl ihm!* daſs er es nicht ſagt; denn wenn „er es ſagte, ſo würde ſeine *Erkenntniſs Gottes* „keine Wahrheit haben, und was er dabey verlieren würde, das wird ſich vielleicht einmal „künftig zeigen laſſen.“ Bey dem unbeſtimmten Begriffe von dem, was unter *Erkennen* eigentlich zu verſtehen ſey, den die meiſten Leſer des Magazins mit Hn. E. gemeinſchaftlich haben müſſen, muſste freylich der Verſuch, die *Erkenntniſs Gottes zu retten*, dem Magazine zur eben ſo groſsen Empfehlung als der Kr. d. V. zum Nachtheile gereichen. Aber dies wäre ein Vortheil, von dem ein Mann, wie Hr. E., gewiſs nie irgend einen Gebrauch machen wird.

Hr. E. leitet hierauf *ſeine* Erklärung des Unterſchiedes zwiſchen den *a.* und *ſ.* Urtheilen folgendermaſsen ein: „In allen allgemeinbejahenden Urtheilen iſt entweder das Prädicat mit dem

„Subjecte einerley oder nicht, und wenn es mit „ihm einerley ist, entweder gänzlich, oder zum „Theil einerley. Im ersten Falle enthält das Prä„dicat alle Bestimmungen des Subjects, wodurch „es jederzeit von allen andern Dingen kann un„terschieden werden, es sey nun unentwickelt, „wie im Satze, alle Dreyecke sind Dreyecke, „oder durch eine Definition entwickelt — das sind „ganz *identische*, oder wie sie einige genannt ha„ben, *leere* Urtheile. Nun kann aber auch das „Prädicat uns mit einem oder einigen, nur nicht „mit allen, Bestimmungen des Subjects einerley „seyn; diese sind *zum Theil identische* Urtheile; „wie das Urtheil, alle Dreyecke sind Figuren. „In allen diesen Urtheilen ist das Prädicat das „Subject selbst, oder ein Theil von dem Wesen „des Subjects, eines seiner wesentlichen Stücke. „Ich glaube also, man hat Recht, anzunehmen, „dass Hn. Kants Beschreibung der analytischen „Urtheile auf sie passe. Analytische Urtheile wä„ren dann nach einer *genaueren Definition* sol„che, in welchen das Prädicat das Wesen des „Subjects selbst, oder eines seiner wesentlichen „Stücke ist. Denn diese „sagen im Prädicate „„nichts als das, was im *Begriffe* des Sub„„jects schon wirklich, obgleich nicht klar und „„mit so deutlichem Bewusstseyn, enthalten war,“ „das ist *bestimmter*: deren Prädicat die Sacher„klärung des Subjects oder eines Merkmals die„ser Sacherklärung ist.“ Hr. E. hat freylich das Recht, anzunehmen, dass die Kantische Beschreibung des *a.* Urtheils auf die *ganz*, oder *zum Theil identischen* Urtheile passe. Aber dieses Recht hat er sich keineswegs durch seinen Scharfsinn behaupten dürfen; denn Kant sagt ja selbst ausdrücklich (Kr. d. V. a. A. S. 7): „Analyti„sche Urtheile sind also diejenigen, in welchen „die Verknüpfung des Prädicates mit dem Sub„jecte durch *Identität*, diejenigen aber, in de„nen diese Verknüpfung ohne Identität gedacht „wird, sollen *synthetische* Urtheile heissen.“ Aber Hr. E. hat *kein Recht*, anzunehmen, dass die Kantische Beschreibung der *a. U.* auf die Urtheile passe, in denen das Prädicat das *Subject selbst*, oder ein *wesentliches Stück* des Subjectes ist; ausser er habe vorher erklärt: dass er unter dem Worte *Subject* blos ein *logisches Subject*, den *bloßen Begriff* eines Gegenstandes, nicht den vom blosen Begriffe verschiedenen Gegenstand, verstehe. Denn nur dann passt die Kantische von ihm citirte Stelle: „Denn diese (die *a.* „*U.*) sagen im Prädicate nichts, als das, was im „*Begriffe des Subjects* etc. enthalten ist, auf seine „Erklärung.“ Wenn aber, wie sich in der Folge noch deutlicher zeigen wird, Kant hier durchaus den *Begriff* von der *Sache* unterschieden wissen will; wie kann Hr. E. *seine* Erklärung der *a. U. genauer* als die Kantische nennen, und behaupten: er habe sich *bestimmter* als Kant ausgedrückt, da er *gegen Kants* Meynung das Prädicat des a. U, *Sacherklärung des Subjects* nennt?

Die Fortsetzung folgt im nächsten Stück.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Anzeige des Druckorts: *Ueber die Frage: Ob ein Blinder bey Testamenten Zeuge seyn könne?* von *Georg Heinrich Lehr*, 1788. 22 S. in 4. (3 gr.) Die vorliegende Frage, welche, wie der Vf. bald anfangs erinnert, sich blos auf die von nicht blinden Personen mündlich ausgesprochenen Testamente einschränkt, ist bekanntermasen unter den Auslegern sehr streitig, indem sie von einigen verneinet, von andern aber bejahet wird. Der Vf. tritt der letztern Meynung bey und vertheidiget die Zeugen-Fähigkeit blinder Personen hauptsächlich aus folgenden Gründen: 1.) heisse es im §. 6. *J. de testam. ord. Testes adhiberi possunt ii, cum quibus testamenti factio est*, welches allerdings auch auf die Blinden passe; 2.) könnten dergleichen Personen alles dasjenige leisten, was die Gesetze von Testaments-Zeugen verlangen, 3.) könne man auch bey Testamenten mehrere Feyerlichkeiten, als in den Gesetzen vorgeschrieben sind, nicht erfodern. Da nun diese bey mündlich ausgesprochenen Testamenten das Gesicht der Zeugen nicht ausdrücklich verlangten, so könne dieses als eine unumgängliche Nothwendigkeit nicht angesehen werden. Der Testaments-Erbe müsse zwar, dass er vor 7 Zeugen zum Erben eingesetzt worden sey, beweisen, wozu allerdings 2 Zeugen, welche sehen können, erforderlich. Dass aber die 7 Testaments-Zeugen selbst schlechterdings sehen müssten, sey nirgends vorgeschrieben. Der l. 9. C. de testam. könne zum Beweis der gegentheiligen Meynung deshalb nicht angezogen werden, weil die darinne befindlichen Worte in *conspectu testatoris* nicht *passive*, sondern *active* verstanden werden müssten, d. i. sich nicht auf die Zeugen, sondern vielmehr auf den Testirer bezögen. So wenig, wenn ein Fremder an einem Orte testirete, wo man ihn nicht kennet, nöthig sey, dass er wenigstens den Testaments-Zeugen bekannt seyn müsse, wofern nur 2 Zeugen vorhanden, durch welche bewiesen werden könne, dass der Testirer wirklich diejenige Person sey, für welche er sich ausgegeben, eben so wenig sey es erforderlich, dass die Testaments-Zeugen den Testirer insgesamt sehen müssten. — So weit die Gründe und Aeusserungen des Verfassers. Ob nun wohl die von ihm vertheidigte Meynung mehr, als die ihr entgegengesetzte, vor sich zu haben scheinet, so wird doch ein vernünftiger Testirer immer den sichersten Weg gehen, und ohne die grösste Nothwendigkeit zu seinen Testaments-Zeugen keine blinde Personen wählen, da die gemeine Meynung, nach welcher dergleichen Personen Testaments-Zeugen nicht abgeben können, immer noch ihre Vertheidiger findet.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12ten Junius 1789.

PHILOSOPHIE.

Halle, b. Gebauer: *Philoſophiſches Magazin*, herausgegeben von *J. A. Eberhard*. Drittes und Viertes Stück. 1789. 8.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochnen Recenſion.)

Was will denn nun aber Hr. E. unter *ſynthetiſchen* Urtheilen verſtanden wiſſen? Hier ſind ſeine eigenen Worte (S. 814.): „Demnach „wäre der Unterſchied zwiſchen *a.* und *ſ.* Urtheilen dieſer: *analytiſche* wären ſolche, deren Prädicate das Weſen, oder einige von den weſentlichen Stücken des Subjects ausſagen; ſolche „aber, deren Prädicate keine Beſtimmungen ausſagen, die zu dem Weſen, und zu den weſentlichen Stücken des Subjectes gehören, wären „*ſynthetiſche*. Das *muß* Hr. Kant ſagen wollen, „wenn er ihren Unterſchied ſo angiebt, daſs die „erſtern bloſs *erläuternd*, die letztern aber *erweiternd* ſind, *wofern wir uns bey ſeinen Erklärungen etwas beſtimmtes denken ſollen.*“ Hr. E. geſteht, daſs er hier nur den *verneinenden* Begriff des *ſ. U.* angegeben habe, und ſtellt hierauf den *poſitiven* auf, wie folgt S. 316.: „Die „ſynthetiſchen Urtheile, wenn ſie *nothwendige* und *ewige* Wahrheiten ſind, haben alſo nur „*Attribute* zu ihren Prädicaten; ſind ſie *Zeitwahrheiten*, zufällige Beſchaffenheiten oder Verhältniſſe.“ *Dies* alſo hätte Kant durch *ſynthetiſche Urtheile* bezeichnen *wollen*? und *ſo* hätte er ſich darüber ausdrücken *ſollen*? Wie käme aber *Kant* zu dieſer Erklärung? Sie iſt fürs *erſte* eine bloſse *Tautologie*. [Denn in dem Ausdruck eines Urtheils *a priori* liegt ſchon, daſs das Prädicat deſſelben *nothwendig* ſey; und in dem Ausdruck *ſynthetiſch*, daſs es nicht das Weſen, noch ein weſentliches Stück des Begriffes, welcher dem Urtheile zum Subjecte dient, ſey; denn ſonſt wäre es mit dieſem identiſch, und das Urtheil alſo nicht ſynthetiſch. Was nun nothwendig mit einem Begriffe als verbunden gedacht wird, aber nicht durch die Identität, das wird durch das, was im weſentlichen des Begriffes liegt, *als etwas anders*, d. i., durch einen *Grund* damit nothwendig verbunden, gedacht; denn es iſt einerley zu ſagen: das Prädicat wird nicht *im* Weſentlichen des Begriffes, und doch *durch* daſſelbe nothwendig gedacht, oder es iſt in dem Weſen deſſelben gegründet; d. h., es muſs als Attribut des Subjects gedacht werden. Alſo iſt jene vermeynte Entdeckung nichts als eine *Tautologie*, wo, in dem man die techniſchen Ausdrücke der Logik den wirklichen darunter gemeynten Begriffen unterſchiebt, ſich einbildet, man habe damit einen wirklichen Erklärungsgrund angegeben. Aber die E.ſche Erklärung hat *zweytens* auſser dem noch den unverzeihlichen Fehler, daſs ſie als *angebliche Definition* ſich nicht umkehren läſst. Denn ich kann allenfalls wohl ſagen: Alle ſynthetiſchen Urtheile ſind ſolche, deren Prädicate Attribute des Subjectes ſind; aber nicht umgekehrt: Ein jedes Urtheil, das ein Attribut ſeines Subjects ausdrückt, iſt ſynthetiſch; denn es giebt auch *Analytiſche Attribute*. Vom Begriffe eines Körpers iſt Ausdehnung ein *weſentliches Stück*; denn es iſt ein *primitives* Merkmal deſſelben, welches aus keinem andern innern Merkmal abgeleitet werden kann. Die *Theilbarkeit* aber gehört zwar auch als nothwendiges Prädicat zum Begriffe eines Körpers; aber nur als ein ſubalternes, ein ſolches, welches von jenem (dem Ausgedehnt ſeyn) abgeleitet iſt; ſie iſt alſo ein *Attribut* vom Körper. Nun wird die Theilbarkeit nach dem Satze der *Identität*, aus dem Begriffe des Ausgedehnten (als Zuſammengeſetzten) abgeleitet, und das Urtheil: Ein jeder Körper iſt theilbar, iſt ein Urtheil, welches ein *Attribut* zum Prädicate hat, und dennoch *kein ſynthetiſches* Urtheil iſt. Es iſt alſo die Eigenthümlichkeit eines Prädicates, durch welche daſſelbe Attribut eines Subjectes heiſst, keineswegs geſchickt, das Merkmal des Unterſchiedes zwiſchen *a.* und *ſ. U.* abzugeben.] Dieſer fehlerhaften Erklärung würde ſich *drittens* der Vf. der Kr. d. V. darum nie haben bedienen können, weil ſie gerade ebendaſſelbe Miſsverſtändniſs unterhalten haben würde, dem er durch ſeine Unterſcheidung zwiſchen *a.* und *ſ. U.* zuvorkommen und ein Ende machen wollte. Es beſteht dieſes Miſsverſtändniſs in der alten und leidigen Verwechslung des *logiſchen Grundes* mit dem *Real-Grunde*, die Kant durch

ſeinen Begriff vom ſynthetiſchen Urtheile verhindern wollte, und deren er ſich aber gleichwohl, wie Hr. E., ſchuldig gemacht haben würde, wenn er das *ſ. U.* für dasjenige erklärt hätte, in welchem das Prädicat *Attribut* des Subjectes, oder in welchem das Prädicat *ſeinem Grunde* nach im Subjecte enthalten wäre. In wie ferne der Grund eines Prädicates in dem *bloßen Begriffe* des Subjectes enthalten iſt, in ſo ferne iſt der Grund bloſs *logiſch*, und das Urtheil auch nur *analytiſch*. Wenn das Urtheil im Kantiſchen Sinne *ſynthetiſch* ſeyn ſoll; ſo muſs der Grund des Prädicates nicht im bloſsen Begriffe des Subjectes, ſondern in etwas anderm = X liegen; kein *logiſcher*, ſondern ein *Real-Grund* ſeyn. [*Grund* iſt nemlich (im allgemeinen) dasjenige, wodurch etwas anderes (*verſchiedenes*) beſtimmt wird (*quo poſito determinate *) ponitur aliud*); Folge (*rationatum*) dasjenige, was nicht geſetzt wird, es ſey dann ein anderes geſetzt. Der Grund muſs alſo immer etwas anderes als die Folge ſeyn; und wer zum Grunde nichts anders als die gegebene Folge ſelbſt anführen kann, geſteht, er wiſſe (oder die Sache habe) keinen Grund. Nun iſt dieſe Verſchiedenheit entweder bloſs *logiſch* (in der bloſsen Vorſtellungsart) oder *reell* in dem von der bloſsen Vorſtellung verſchiedenen *Objecte* ſelbſt. Der Begriff des *Ausgedehnten* iſt vom Begriffe des *Theilbaren logiſch* verſchieden; denn jener enthält zwar dieſen, aber noch mehr dazu. In der Sache ſelbſt aber iſt doch Identität zwiſchen beiden; denn die Theilbarkeit liegt doch wirklich im Begriffe der Ausdehnung.] Der *logiſche* Grund eines Prädicats verträgt ſich alſo ſehr wohl mit Identität im Subjecte des Urtheils, während daſs der *Realgrund* immer etwas von Subjecte ſelbſt verſchiedenes, auſser demſelben gelegenes, ſeyn muſs. Die *Logik*, die ſich nur mit der *Form*, nicht mit dem *Inhalt* der Erkenntniſs, nur mit *Begriffen*, nicht mit *Sachen* abgiebt, bekümmert ſich um jenen Unterſchied nicht. Für ſie muſs der Grund eines jeden Prädicats im Subjecte, und zwar ſchon im bloſsen Begriffe des Subjectes liegen; und ſie kennt folglich keine anderen als *analytiſche* Urtheile. Deſto mehr hat ſich der *Metaphyſiker*, der es nicht mit bloſsen Begriffen, ſondern mit *Gegenſtänden* zu thun hat, um jenen Unterſchied zu bekümmern. Indem er anzugeben hat, was Gegenſtänden, in wie ferne ſie mehr als bloſse Vorſtellungen ſind, zukomme, muſs er die Gründe ſeiner Prädicate, auſser den bloſsen Begriffen, in etwas von den bloſsen Begriffen verſchiedenem aufſuchen; und die Urtheile, die ihn eigentlich als Metaphyſiker beſchäftigen, heiſsen insgeſamt *ſynthetiſch*; nicht etwa in wieferne der *Grund* ihrer Prädicate, wie Hr. E. angiebt, *in* dem Subjecte, ſondern in wiefern er, wie ſich *Kant* bey jeder Gelegenheit erklärt, *außer dem Subjecte* enthalten iſt.

„Dieſer Begriff von ſynthetiſchen Urtheilen" (Hr. E. ſpricht von dem *ſeinigen*, der gleichwohl auch der *Kantiſche* ſeyn ſoll,) „verſchafft uns „die Antwort auf eine Frage, über die uns Hr. „Kant unbefriediget gelaſſen hat. Er ſagt uns „Prol. S. 25., welches das gemeinſchaftliche Prin„cip der analytiſchen Urtheile ſey, und es iſt na„türlich zu fragen: Welches iſt das gemeinſchaft„liche Princip der ſynthetiſchen Urtheile? Der „Paragraph 2. c. antwortet bloſs, daſs es ein an„deres ſey. Alſo nicht der Satz des Widerſpruchs; „aber welcher denn? Das ſuchen wir vergebens. „Nach der bisherigen ausführlicheren *Zergliede„rung* (?) der ſynthetiſchen Urtheile kann es kein „anderer als der *Satz des Grundes* ſeyn." Freylich wenn man das ſynthetiſche Urtheil einmal für dasjenige erklärt hat, deſſen Prädicat ſeinen Grund im Subjecte hat, ſo koſtet die Antwort auf jene Frage eben ſo wenig Kopfbrechen als dieſe angebliche Definition. Aber der *Satz des Grundes*, der dieſe Antwort enthält, kann dann auch nicht von *Realgründen* gelten, nichts weiter als ein logiſcher Grundſatz ſeyn, und keinen andern Sinn haben, als: *Jedes Urtheil muß einen Grund haben*; ein Grundſatz, der auf analytiſche und ſynthetiſche Urtheile gleich anwendbar iſt, und aus dem *Satze des Widerſpruchs* abgeleitet werden kann und muſs. [Wie ſoll man aber das nennen, wenn Hr. E. ſeine ſynthetiſchen, und von ihm ſelbſt *nicht identiſch* genannten, Urtheile auf den *Satz des Grundes* als ihr *Princip* zurückführt; einen Satz, der nach ſeinem eigenen Geſtändniſs ſelbſt nur eine Folge vom Satze des Widerſpruchs iſt, der ſchlechterdings nur *Identiſche* Urtheile begründen kann?]

Wenn Hr. E. die Erörterungen, welche die Kr. d. V. bey mehreren Veranlaſſungen über den *Satz des Grundes* gegeben hat, verſtanden hätte, ſo wäre es ihm gewiſs unmöglich geworden, dieſen *Satz* in ſeinem alten, halbwahren, zweydeutigen Sinne zu gebrauchen, bey welchem nicht nur der *logiſche Grund* mit dem *Realgrunde* verwechſelt, ſondern auch aller Unterſchied *der Arten* vom *Realgrunde* mit unphiloſophiſcher Verwirrung vernachläſſiget wird. [Auch der Realgründe giebt es zweyerley; der *eine* iſt der *formale*

*) Der Ausdruck, (*determinate*), *beſtimmt*, muſs niemals in der Definition des *Grundes* mangeln, denn auch die *Folge* iſt etwas, wodurch, wenn ich es ſetze, zugleich etwas anders als geſetzt gedacht werden muſs. Nemlich ſie gehört immer zu irgend etwas als einem Grunde. Aber wenn ich etwas als Folge denke, ſo ſetze ich nur *irgend einen* Grund, unbeſtimmt welchen (daher dem hypothetiſchen Urtheile die Regel zum Grunde liegt: *a poſitione conſequentis ad poſitionem antecedentis non valet conſequentia*, dagegen wenn der Grund geſetzt wird, immer die Folge beſtimmt wird.

male, der das *Object*, wie es in der *Anſchauung* vorkommt, betrifft, wie z. B. die Seiten des Dreyecks den Grund der Winkel enthalten. Der *andere* iſt der *materiale*, der die *Exiſtenz* der Dinge betrifft, und welcher macht, daſs dasjenige, was ihn enthält, *Urſache* genannt wird. Nichts iſt gewöhnlicher, als daſs unſere angeblichen *Kenner der Dinge an ſich* von dem *materialen* Realgrunde zum *formalen*, und von dieſen zum bloſs *logiſchen* hinüberſpringen, und die erſtern in dem letztern als völlig enthalten annehmen,] welches ihnen dadurch ſehr leicht wird, daſs ihnen in ihrem *Satz des Grundes* das Wort *Grund* unter allen *dreyen* unter einander verworrenen Bedeutungen zu Gebot ſteht. [Das ganze Kapitel von *Weſen*, *Attributen* u. ſ. w. gehört ſchlechterdings nicht in die *Metaphyſik*, wohin es *Baumgarten* mit andern mehrern gebracht hat, ſondern bloſs zur *Logik*. Denn das *logiſche* Weſen, dasjenige, was die erſte Conſtitution eines gegebenen *Begriffes* ausmacht, imgleichen die *Attribute* als *rationata logica* dieſes Weſens kann ich durch die Zergliederung (analyſis) meines Begriffes in alles das, was ich in demſelben denke, leicht finden. Aber das *Realweſen* (die Natur des *Dinges*, nicht des *Begriffes*), den erſten *innern* Grund alles deſſen, was einem gegebenen Dinge nothwendig zukömmt, kann der Menſch von gar keinem Objecte erkennen; z. B. von dem Begriffe der Materie machen Ausdehnung und Undurchdringlichkeit das ganze logiſche Weſen aus, nemlich alles, was nothwendigerweiſe und primitiv in meinem und jedes Menſchen Begriffe davon enthalten iſt. Aber das *Realweſen* der Materie, den erſten hinreichenden inneren Grund alles deſſen, was nothwendig der Materie zukömmt, (das Weſen der Materie als eines Dinges an ſich) zu erkennen, überſteigt bey weitem alles menſchliche Vermögen, und ohne einmal auf das Weſen des Waſſers, der Erde und jedes andern empiriſchen Objectes zu ſehen, ſo iſt ſelbſt das *Realweſen* von *Raum* und *Zeit*, und der erſte Grund, warum jenem *drey* Ausmeſſungen, dieſer aber nur eine *einzige* zukomme, ſchlechterdings unerforſchlich; eben darum, weil *zwar* das *logiſche Weſen* analytiſch erkannt werden kann, das Realweſen aber ſynthetiſch und a priori herausgebracht werden müſste, wo lediglich das in der Anſchauung gegebene der letzte Grund der Syntheſis, bey welchem wir ſtehen bleiben müſſen, ſeyn kann.]

Da Hr. E. ſogar nicht verſtanden hat, was das ſynthetiſche Urtheil in der Kr. d. V. zu bedeuten habe; ſo iſt freylich begreiflich, wie es zugieng, daſs er, wie er in der bereits angeführten Stelle (S. 316.) klagt, in der Kr. d. V. das *Princip* der ſynthetiſchen Urtheile vergebens geſucht habe. [Allein dieſes Princip iſt durch die ganze Kr. d. r. V. vom Kap. vom Schematiſm der Urtheilskraft an ganz unzweydeutig angegeben, obgleich nicht in einer beſondern Formel aufgeſtellt. Es heiſst: „*Alle ſynthetiſchen Urtheile der theoretiſchen Erkenntniſs ſind nur durch die Beziehung des gegebenen Begriffes auf eine Anſchauung möglich.*“] Denn wenn von dem bloſsen Begriffe zum Gegenſtande ſelbſt hinausgegangen werden ſoll, wie dies bey jedem ſynthetiſchen Urtheile geſchehen muſs, ſo iſt dies nur in ſo ferne möglich, als der Gegenſtand in einer Anſchauung vorkommen, angeſchaut werden kann. Iſt das ſynthetiſche Urtheil ein Erfahrungsurtheil, ſo muſs *empiriſche* Anſchauung; iſt es aber ein Urtheil *a priori*, ſo muſs *reine* Anſchauung zum Grunde gelegt werden, und es kömmt bey der Frage: Was läſst ſich ſynthetiſch a priori erkennen? alles auf die Fragen an: Was iſt unter *Anſchauung* zu verſtehen, und welche Anſchauungen ſind uns *a priori* möglich? Fragen, über welche die Kr. d. V. ausführliche und beſtimmte Antworten geliefert hat, die leider ebenfalls von Hn. E. *nicht verſtanden* ſind; wovon nicht nur jeder andere ſeiner *prüfenden* Aufſätze im Magazine, ſondern auch der gegenwärtige Beweiſe genug enthält. So wiſſen wir z. B. aus jenen Antworten, daſs die Vorſtellungen des *bloßen Raums* und der *bloßen Zeit* für die uns einzig möglichen Anſchauungen a priori, und die auf dieſelben gegründeten Sätze der Mathematik und Naturwiſſenſchaft für die einzig möglichen ſynthetiſchen Sätze a priori erkläre, welche die Prüfung der Kritik aushielten. Hr. E. hingegen verſichert, Kant ſcheine ihm unter ſeinen nothwendigen ſynthetiſchen Urtheilen nur ſolche zu verſtehen, deren nothwendige Prädicate nur *a poſteriori* von dem menſchlichen Verſtand erkennt würden. Die Stelle, wo dies geſagt wird, iſt merkwürdig genug, um hier ganz angeführt zu werden:

„Wir dürfen (S. 318.) indeſs hier einen andern Unterſchied der nicht identiſchen Urtheile, „welche nothwendige und ewige Wahrheiten ſind, „nicht übergehen, um nichts vorbeyzulaſſen, was „Hn. Kants Theorie der analytiſchen und ſynthetiſchen Urtheile, und ihre Anwendung auf die „Dinge an ſich *rechtfertigen* kann (!!!) Die Prädicate der ſynthetiſchen Urtheile waren, nach „*unſerer* Erklärung, Affectionen des Subjects. „Sind dieſe Affectionen, wie in den nothwendigen Wahrheiten, *Attribute*, ſo kann hier ein „neuer Unterſchied bemerkt werden. Sie können entweder *a priori*, oder“ (man vergeſſe nicht, daſs von nothwendigen Prädicaten, unter welchen Kant immer Prädicate a priori verſteht, die Rede iſt,) „*a poſteriori* erkannt werden. Hr. „Kant ſcheint bloſs die nicht ſchlechterdings nothwendigen Wahrheiten, und von den ſchlechterdings nothwendigen Wahrheiten die letztere Art „der Urtheile, deren nothwendige Prädicate nur „a poſteriori von dem menſchlichen Verſtande „können erkannt werden, unter ſeinen ſynthetiſchen Urtheilen zu verſtehen. Denn die Ur-

„theile der Mathematik ausgenommen, sind nur „die Erfahrungsurtheile synthetisch. Allein daran ist seine Definition der synthetischen Urtheile augenscheinlich zu enge. Sie sollen die Erkenntniss erweitern; das kann nichts anders „heissen, als sie sollen Prädicate enthalten, die „nicht der Gattungsbegriff des Subjectes, oder „ein Merkmal der Definition desselben sind. Dennoch ist der Satz: Alles nothwendige ist ewig, „alle nothwendigen Wahrheiten sind ewige Wahrheiten; *augenscheinlich* ein *synthetischer* „Satz, und doch kann er a priori erkannt werden; und doch enthält er kein Erfahrungsurtheil." Es ist ganz im Geiste der unbestimmten vieldeutigen metaphysischen Schulsprache, wenn Hr. E. sagt: Kant verstehe unter synthetischen Urtheilen *nothwendige* und *nichtnothwendige*, *ewige* und *Zeitwahrheiten*.

Der Begrif von *Wahrheit* wird von *Kant* keinesweges, wie von H. E., in den Begrif des *blossen* synthetischen Urtheils *eingemengt*, worunter der erstere nichts als ein *Urtheil* gedacht wissen will, das den Grund seines Prädicates nicht *im* Begriffe des Subjects, sondern *ausser* demselben hat, und von dem er alsdann die Bedingungen untersucht, unter welchen ein solches Urtheil *wahr* seyn könne. Noch weniger aber verträgt sich mit dem von Kant aufgestellten Begriffe der nothwendigen *S. U.* ein *a posteriori* erkennbares Merkmal, welches, wie Hr. E. vorgiebt, die Kantische Definition verengerte; denn *nothwendig synthetisch*, und *synthetisch a priori* sind für Kant gleichbedeutende Ausdrücke. Er gesteht zwar der Mathematik den Vorzug ein, synthetische Urtheile a priori zu enthalten, welche die Probe der Kritik aushalten; [aber nicht darum, weil diese Wissenschaft blos mit *Attributen* zu thun habe, sondern weil sie nicht anders als synthetisch, und *a priori* urtheilen kann. S. 314., wo Hr. E. mathematische Urtheile zum Beyspiel anführt, sagt er wohlbedächtig: „Ob es dergleichen „auch ausser der Mathematik gebe, mag vor der „Hand ausgesetzt bleiben." Warum aber hat er unter den verschiedenen synthetischen Urtheilen der Metaphysik nicht wenigstens *eines* zur Vergleichung angeführt. Es mus ihm schwer geworden seyn, ein solches zu finden, welches (in Rücksicht des Unstreitigen und Apodiktisch gewissen) die Vergleichung ausgehalten hätte. Allein S. 319. wagt er es endlich mit folgenden, wovon er behauptet, dass es *augenscheinlich ein synthetischer* Satz wäre, welches aber *augenscheinlich analytisch* und ein sehr verunglücktes Beyspiel ist: Alles Nothwendige ist ewig; alle nothwendige Wahrheiten sind ewige Wahrheiten." Was den letzten dieser zwey Sätze betrift, so kann er doch nichts weiter sagen wollen, als: die nothwendigen Wahrheiten sind auf keine zufälligen Bedingungen, und folglich auch auf keine Stelle in der Zeit eingeschränkt, welches mit dem Begriffe der Nothwendigkeit identisch ist, und einen *analytischen* Satz ausmacht. Sollte es aber so viel heissen als: Die nothwendigen Wahrheiten *existiren* zu aller Zeit, so würde dieses eine Ungereimtheit seyn, die man Hn. E. nicht zumuthen kann. Der erste Satz hingegen kann schon darum nicht von der *Existenz* des Dinges zu aller Zeit verstanden werden, weil er sonst mit dem zweyten keine Verbindung hätte.]

Und nun vernehme man, wie Hr. E. von seiner misslungenen Erklärung oder vielmehr Missdeutung der kantischen Unterscheidung zwischen *analytischen* und *synthetischen Urtheilen* urtheilt, und mit seinen Lesern spricht (S. 317.): „So hätten wir also bereits die Unterscheidung der Urtheile in analytische und synthetische und zwar „mit der *scharfsten* Angabe ihrer Grenzbestimmung, aus dem *fruchtbarsten* und *einleuchtendsten* Eintheilungsgrunde hergeleitet, und mit „der völligsten Gewissheit, dass die Eintheilung „ihren Eintheilungsgrund gänzlich erschöpft." (Von welcher *Eintheilung* hier Hr. E. wohl sprechen mag? Von der in *Identische* und *Nichtidentische*? die ist ja aber schon vom Vf. d. *Kr.* d. r. V. selbst aufgestellt worden. Oder von der in solche nothwendige Urtheile, die *Attribute*, und solche, die *Wesen* oder *wesentliche Stücke* zu Prädicaten haben? Aber wohin ordnet er dann die Urtheile, welche *analytische* Attribute aussagen?) „Wir hatten sie nur unter einen andern Namen. „Allein was thut der Name zur Sache? Bereichert man eine Wissenschaft, wenn man sie „nicht durch neue Begriffe, Sätze oder Beweise „erweitert? Erleichtert man sie, wenn man blos „ihr Wörterbuch vergrössert? Mit welchem Rechte kann man also sagen, dass *Wolf* und *Baumgarten* diese Eintheilung übersehen haben?" — Wir überlassen die Anmerkungen hierüber unsern Lesern, die nun wohl nicht sehr neugierig seyn werden, von uns zu erfahren, wie Hr. E. bey seinen Beweisen zu Werke gehe, dass die (von ihm angegebene) Untersuchung zwischen *analytischen* und *synthetischen Urtheilen* nicht *neu* sey, und dass die *Metaphysik* wirklich solche Urtheile enthalte; denn wer wird Hn. E. beides nicht mit beiden Händen zugeben?

(*Der Beschluß folgt.*)

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13ten Junius 1789.

PHILOSOPHIE.

HALLE, b. Gebauer: *Philosophisches Magazin* herausgegeben von *J. A. Eberhard* etc.

Beschluß der im No. 175 abgebrochenen Recension.

Mancher mit der Kritik der V. noch unbekannte Leser dürfte uns hingegen für folgenden kleinen Commentar über eine der wichtigsten Stellen der E.schen Prüfung Dank wissen, welche nichts geringeres zum Zwecke haben soll, als zu zeigen: „Die synthetischen Urtheile sind „wahr, heisse eben soviel als: *Vorstellungen stimmen mit Vorstellungen überein.*" — „Die *synthetischen Urtheile* (schreibt Hr. E. S. 329.), wenn sie „wahr seyn sollen, müssen einen Gegenstand haben." — (Dieses heisst im Sinne der Kr. d. V.: Es muss dem Subjecte eines solchen Urtheils ein vom bloßen Begriffe desselben verschiedener Gegenstand entsprechen, der nicht bloße Vorstellung ist, aber nur durch einen ihm in der Vorstellung correspondirenden gegebenen Stoff, der im Gemüth die Form der Vorstellung angenommen hat, im Bewußtseyn repräsentirt werden kann, unter einer Form, die dem Gegenstande an sich eben darum nicht zukommen kann, weil es keine Vorstellung ist) „und ein jeder Gegen„stand muss unter den nothwendigen Bedingungen der Einheit des Mannichfaltigen der Anschau„ung in einer möglichen Erfahrung stehen." (Nemlich nur in wieferne er uns *erkennbar* seyn soll; keinesweges aber in wie ferne er als ein *Ding an sich* dasjenige ist, was seiner im Gemüthe vorkommenden *Erscheinung ausser* dem Gemüthe zum Grunde liegt) „Erfahrung erfodert nach Hn. Kant selbst *Empfindung*," (inwieferne nemlich die Empfänglichkeit unseres Gemüthes *afficirt* werden muss, wenn dem Gemüthe, das sich den Stoff seiner Vorstellungen nicht erschaffen kann, ein solcher *Stoff*, d. h. dasjenige, gegeben werden soll, was in der nachmaligen Vorstellung dem von der Vorstellung unterschiedenen Gegenstande entsprechen soll) „Empfindung ist Modification der Sinnlichkeit" (setzt aber ein *Modificirendes* voraus, und ist, wenn sie *äussere* Empfindung ist, Kriterium des *Daseyns* des *ausser uns* befindlichen Modificirenden.) „Die Modificationen der Sinnlichkeit sind Erscheinungen." (Das hat Kant unsers Wissens *nie* gesagt, und wir haben in den von Hn. E. angezogenen Stellen vergebens nachgeschlagen, vielmehr wird die Erscheinung S. 10. d. Kr. d. V. a. A. für den *unbestimmten Gegenstand einer empirischen Anschauung* erklärt, und allenthalben in derselben *Erscheinung* von der bloßen *Empfindung*, womit sie Hr. E. hier vermengt, unterschieden. Wahr ist freylich, was Hr. E. unmittelbar darauf vorbringt) „Erscheinungen sind Vorstellungen, die nur in mir (dem Vorstellenden) vorhanden sind," (aber jedesmal einen von der bloßen Vorstellung verschiedenen Gegenstand ankündigen und verbürgen; der, wenn die Erscheinung im Raume geschieht, sogar ein ausser unserm Gemüthe befindlicher Gegenstand ist; der eben darum, weil er etwas ausser der Vorstellung ist, im Gemüthe nur durch den ihm entsprechenden Stoff, der im Gemüthe die *Form der sinnlichen Vorstellung annehmen*, d. h. *Erscheinung werden* musste, vorkommen kann. Und nun urtheile man über den Schluss, den Hr. E. aus den angeführten Vordersätzen zieht) „Die synthetischen Urtheile sind wahr, heisst dann: Vorstellungen stimmen mit Vorstellungen überein. So weit bringt uns etc."

Es muss Lesern, welche die Kr. d. V. nicht etwa nur durch die Berichte ihrer *Gegner* kennen, ganz unerträglich werden, sich so oft vordemonstriren zu lassen, „dass den Erscheinungen Dinge an sich zum Grunde liegen müssten;" eine Behauptung, die nicht nur von der Kr. d. V. nicht geläugnet, sondern sogar selbst erwiesen wird. Nur die *Erkennbarkeit* wird von ihr auf das *Ding*, inwieferne dasselbe *erscheint*, eingeschränkt, und folglich dem *Dinge an sich* abgesprochen, von dem sogar alle *Vorstellung* unmöglich ist. Das letztere ist in der A. L. Z. N. 3. dieses Jahrgangs gegen Hn. *Flatt* bewiesen werden. Dagegen wendet Hn. E's. Mitarbeiter am Magazin, H. Mag. *Maass*, in seiner sogenannten *Berichtigung* jener Recension (IV St. N. 2.) folgendes ein: „Ein Ge„genstand, so ferne er ausser dem Gemüthe vor„handen sey, könne freylich nicht die Form einer

„Vorstellung haben, in so fern sie Form der Vor„stellung sey; aber wenn daraus folgen sollte, dass „jede Vorstellung desselben unmöglich sey; so „wird dabey vorausgesetzt, dass keine Bestim„mung desselben mit irgend einem Prädicate über„einkommen könne, die (das) ihm im Gemüthe „unter der Form der Vorstellung beygelegt wird.“ S. 411. Mit Erlaubniss des Hn. Ms.: Dies wird *keineswegs* dabey vorausgesetzt, und Hr. Maas hat jene so deutliche Erörterung des Rec. so wenig als die Kr. d. V. überhaupt verstanden. Ein Gegenstand wird vorgestellt, kann nichts anderes heissen als: eine Vorstellung wird auf ihn bezogen; diese Beziehung kann nur in Rücksicht des *Inhalts* der blossen Vorstellung geschehen, d. h. des gegebenen Stoffes, der dasjenige ist, was dem von der Vorstellung unterschiedenen Gegenstande *in* der Vorstellung entspricht; und welcher von der *Form der Vorstellung*, die er nur im Gemüthe erhalten konnte, und in Rücksicht auf welche die Vorstellung dem *Gemüthe angehört*, und auf dasselbe bezogen wird, verschieden seyn muss. *Alles* nun, was in der Vorstellung *Stoff* ist, (aber auch nur dieses,) entspricht dem Gegenstande, und *kömmt* folglich mit *den Bestimmungen desselben überein*, aber auch *alles* dieses muss die *Form der Vorstellung* annehmen, in wieferne daraus Vorstellung werden, und durch dieselbe der Gegenstand und seine objectiven Bestimmungen im Bewusstseyn vorkommen sollen. Jede Vorstellung also einer Bestimmung am Gegenstande *an sich* wäre blosser Stoff der Vorstellung ohne Form und gleichwohl Vorstellung — ein Unding.

Bevor wir zum Beschlusse eilen, müssen wir eines nicht unbedeutenden *Schreib*- oder *Gedächtnissfehlers* erwähnen, der zwar nicht der einzige ist, der sich in Hn. Es. Citaten aus der Kr. d. r. V. eingeschlichen hat, aber der dem ohnehin mehr als zu viel missverstandenen Vf. dieses von seinen Prüfern so sehr gemisshandelten Werkes vielleicht am wenigsten gleichgültig seyn dürfte. „Hr. Kant (heisst es S. 290.) hat der Leibnitzisch-Wolfischen Philosophie vorgeworfen“ (und nun folgt die mit Hacken eingeschlossene Stelle mit der Citat. Kr. d. r. V. S. 44. a. A.) „sie habe den Begriff von Sinnlichkeit und Erscheinung“ verfälscht, und zwar dadurch, dass sie den Unterschied der Sinnlichkeit vom Intellectuellen blos als Logisch betrachte.“ Wenn der Ausdruck *verfälscht* in der Folge nicht *viermal* auf einer Seite (S. 298.) dem Vf. d. Kr. d. V. vorgerückt wäre, so würde es uns nicht eingefallen seyn, die Citation im Buche nachzuschlagen; wo es von Wort zu Wort heisst: „Die Leibnitzisch-Wolfische Philosophie „hat daher allen Untersuchungen über die Natur „und den Ursprung unserer Erkenntnisse *einen „ganz unrechten Gesichtspunkt angewiesen*, in„dem sie den Unterschied der Sinnlichkeit vom „Intellectuellen blos als logisch betrachtete.“ Gleichwohl nimmt es Hr. E. mit Kanten im Ausdrucke sonst so sehr genau: dass er in der so wenig anstössigen Behauptung (Kr. d. r. V. S. 277.): Das schlechthin, dem reinen Verstande nach *Innerliche* der *Materie*, ist auch eine blosse Grille, den diese ist überall kein Gegenstand für den reinen Verstand. (S. 284.) „einen Ton gefunden haben will, den man kaum in der untersuchenden Philosophie einer deutschen Kritik der reinen Vernunft erwarten sollte!“

Die A. L. Z. hat schon so manchen berühmten und unberühmten Gegner und Vertheidiger der Kantischen Philosophie zu überzeugen gesucht, dass man das kantische System verstanden haben müsse, wenn man es widerlegen oder vertheidigen will; und sie hat durch sehr auffallende Beyspiele gezeigt, wie wenig dieses in den meisten bisherigen durch die Kr. d. V. veranlafsten Schriften der Fall war. Allein vorzüglich sind die *Gegner*, welche aus *begreiflichen* Ursachen bis itzt die gröfsere Zahl ausmachen, fast immer steif und fest darauf bestanden; dass sie den Sinn des königsbergischen Philosophen *wirklich gefafst* hätten; und nicht selten wollte eben derselbe Mann, der kurz zuvor der Kr. d. V. unter andern auch unüberwindliche Dunkelheit vorgeworfen hat, durchaus nicht zugeben, dass ihm irgend eine Dunkelheit in diesen Werke unüberwindlich gewesen sey, so bald ihm dieses von einem Rec. gezeigt wurde. Hr. E., der alles Eigenthümliche, nichtleibnitzische, des K. Systems widerlegt, und also doch wohl verstanden zu haben glaubt, und der sogar die dunklen Erklärungen kantischer Begriffe durch deutlichere ersetzt zu haben meynt; so wie auch Hr. *Maafs*, der in seinen *Berichtigungen der Urtheile* der A. L. Z. über *aufgebürdete Mifsverständnisse* klagt, dürften nun wohl das *Hauptthema* der gegenwärtigen Recension: *Dafs sie das kantische Sufstem nicht verstanden hätten*, für beweislos erklären, und die Anmafsung eines ungenannten Rec. des Vf. der Kr. d. V. besser als sie beide verstehen zu wollen, ziemlich ungereimt finden. Für diesen Fall bleibt dem Rec. nichts übrig, als sich auf eine *Autorität* zu berufen, gegen welche hier nur derjenige etwas einwenden kann, der einem Schriftsteller das Vermögen und das Recht abspricht, der zuverlässigste Ausleger seiner eigenen Worte zu seyn. — *Der Vf. d. Kr. d. r. V.*, aus dessen eigenhändigen uns mitgetheilten Aufsätzen wir alle in Klammern eingeschlossne Stellen dieser Recension entlehnt haben, hat uns erlaubt, unter seinem Namen laut und öffentlich zu erklären, *dafs er im Eberhardischen Magazine, wie in mehrern anderen Schriften*, in Absicht der *Hauptmomente seines Systems* durchaus nicht verstanden, folglich so gut als völlig missverstanden sey.

Wir müssen es bey der blossen Anzeige des übrigen Inhalts bewenden lassen. Das *dritte Stück* enthält I. weitere Anwendung der Theorie von der logischen Wahrheit, *oder* (?) der transcendentalen

dentalen Gültigkeit der menschlichen Erkenntnifs. II. über das Gebiet des reinen Verstandes. III. Ueber den wesentlichen Unterschied der Erkenntnifs durch die Sinne und den Verstand. IV. Ueber die Unterscheidung der Urtheile in analytische und synthetische. V. Ausführliche Erklärung über die Absicht dieses philosophischen Magazins, veranlafst durch eine Recension des ersten Stücks desselben in der A. L. Z. VI Vorläufige Erklärung des Vf. der Briefe über die Antinomie der Vernunft in Rücksicht auf die Recension dieser Briefe in der A. L. Z. VII der Zeisig und die Maus, eine Fabel. VIII. Recensionen. *Das vierte Stück.* I. Ueber den Ursprung der menschlichen Erkenntnifs. II. Berichtigung eines Urtheils in der A. L. Z. v. Hrn. *Maafs.* III. Einige merkwürdige Aufklärungen über die Unruhen der Protestanten in den Sevennischen Gebürgen. IV. Beruhigung an Theophron. V. Grundsätze der reinen Mechanik vom Hn. Prof. *Klügel.* VI. Ueber die Antinomie der Vernunft vom Hn. M. *Maafs.*

PRAG, b. Mangoldt: *Vom Einflusse der Religion auf die Glückseligkeit des Menschen, und von den Ursachen und traurigen Folgen des Unglaubens; in Briefen.* 1787. 181 S. 8.

Nichts mehr und nichts weniger, als ein Nachdruck *der vertrauten Briefe, die Religion betreffend*, von *Spalding*; blofs der Titel ist geändert. Der betrügerische Nachdrucker scheint die zweyte Auflage des angezeigten Buches zum Grund gelegt zu haben, daher fehlt die bey der *dritten* befindliche *Vorerinnerung*; nebst der bekannten wichtigen *Zugabe*, hier ganz. Sonst ist das Original mit aller Genauigkeit, und mit ziemlicher Correctheit nachgeahmt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN u. LIBAU, b. Lagarde u. Friedrich: *Des Grafen von Mirabeau Sammlung einiger philosophischen und politischen Schriften die vereinigten Staaten von Nordamerika betreffend*, nebst einem Schreiben von demselben an den Uebersetzer; a. d. Franz. 1787. 330 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Das wichtigste Stück dieser Sammlung sind: 1) *Betrachtungen über den Cincinnatus-Orden*, welche auch der französischen Urschrift den Titel gaben, den aber der Uebersetzer, Hr. *Johann Brahl* zu Königsberg, lieber allgemeiner gemacht hat. Der Hauptsatz des Gr. *v. M.*, dafs dieser Orden als eine Art von erblichen Kriegsadel mit der Zeit aristokratische Unterdrückung nach sich ziehen werde, und dem Geist des neu gegründeten Freystaats zuwider sey, ist mit seinem gewöhnlichen Feuer ausgeführt, das ihn bisweilen bis zur Declamation hinreifst. Doch wird er auch, entkleidet von allem Rednerschmuck, einleuchtend durch die treffenden, aus der menschlichen Natur hergenommenen, Gründe, durch die Erläuterungen mit ähnlichen Fällen aus der Geschichte, durch die öftern Beziehungen auf die Grundgesetze der neuen Freystaaten, und durch die Bemerkungen über die Statuten des Ordens und den deshalb ergangenen Umlauf. Den stärksten Beweis hievon gab der bekannte Erfolg selbst, dafs nemlich der neue Orden wirklich keinen Fortgang hatte, obgleich keine ausdrückliche Aufhebung geschahe. 2) *Schreiben des Hn. Turgot, Staatsminister in Frankreich, an Hn. Dr. Price.* Er zeiget darinn, wie die Annahme mancher englischen Grundsätze in Absicht der Regierungsverfassung, des Handels und der Geistlichkeit dem Glück des neuen Freystaats hinderlich werden könne. 3) *Bemerkungen über die Wichtigkeit der amerikanischen Revolution, und über die Mittel, selbige der Welt nützlich zu machen, von Richard Price.* Vorzüglich empfiehlt dieser den Amerikanern Tilgung der Nationalschuld durch gute Verwaltung der Domainen von neu angebauten Ländereyen, Erhaltung des innerlichen Friedens durch einige Erweiterung der Gewalt des Congresses in Absicht der Streitigkeiten und Finanzen, Religionsduldung oder vielmehr Gleichheit und Freyheit, Verbesserung des Erziehungswesens, gleiche Vertheilung des Eigenthums, Mäfsigung im auswärtigen Handel und Gebrauch des Papiergeldes, und Abschaffung der Negersklaverey. 4) *Bemerkungen über die vorstehende Schrift.* Zum gröfsten Theil billigt und lobt Hr. Gr. v. M. die Pricischen Vorschläge; nur ist er sehr wider die Geldanleihen und Domainen des Congresses, weil sie leicht zur Unterdrückung gemifsbraucht werden können, und wider alle gesetzliche Einschränkung des Handels. 5) *Einzelne Anmerkungen zu dem Werke des Hn. Dr. Price.* Diese enthalten sonderbar genug eine Vertheidigung des Werths der Luftbälle, eine Darstellung der, für die Freyheit so nachtheiligen Ungleichheit der Repräsentation im englischen Parlement, etwas über Wallace's Ideal einer vollkommenen Regierung, und über Whitworths Berechnung des Gewinstes im Handel Grofsbrittaniens, der um ein grofses heruntergesetzt, mit dem weit gröfsern Landeinkommen verglichen, und der Nutzen des Uebergewichts bestritten wird. 6) Den Beschlufs macht endlich ein *Schreiben des Gr. v. M. an den Uebersetzer* aus Berlin, worin er ihm die neueste Nachricht vom Cincinnatusorden und die Virginische Acte für die Religionsfreyheit mittheilet. Dieses ist französisch und deutsch abgedruckt, und dabey zeigt sich am deutlichsten der Zwang, welchen sich der Uebersetzer durchgängig angethan hat, der Urschrift gar zu genau und wörtlich zu folgen, so dafs bisweilen der französische Ausdruck unangenehm durchscheinet, z. B. die Bürger *sind*

(werden) durch Gesetze beschützt, Wirkungen von einer *Mine* (eines Bergwerks), die *wirklichen* (jetzigen) Schulden.

MADRID, b. der Wittwe Ibarra u. b. Baylo: *Gabinete de lectura Española, ó collection de nuuhos papeles curiosos de Escritores antiquos y modernos de la nacion. Contiene noticias para ayuder á formar el jnicio sobre las obras de las Artes, las costumbres de diferentes pueblos y edades sobre nuuhos puntos de la Historia nacional y otros de varia erudicion por medio de la simple lectura.* N. 1. 2. 1788. in 8. jede von 60 S.

Nicht des inneren Werthes wegen, sondern damit man sich nicht durch den scheinbaren Titel irre machen lasse, führen wir diese Schrift an. Man bekömmt jetzt in Spanien Geschmack an periodischen Schriften; das mag nun recht gut seyn, um die erstorbne Lust zum Lesen bey einem Volke wieder zu beleben; allein gründliche Wissenschaft und ächte Gelehrsamkeit wird dadurch nimmer hergestellt werden, zumal da die meisten der jetzt in Spanien erscheinenden Journale gar zu seicht geschrieben sind. Doch kann dort manches noch nutzen, was bey uns verwerflich wäre. Obiges Journal enthält im 1sten Stück eine Abhandlung über die Kinderzucht, in einer Anrede an die Familienväter. Der Vf. läst sich nur auf die Erziehung der Söhne ein, dringt darauf, dass man der Natur folgen soll, ohne recht zu bestimmen, was er damit meyne, dass man die Söhne nicht unvorbereitet in die Welt schicke, um ihr Glück zu machen, welches die Spanier fliegen lassen (*echarlos á volar*) nennen; dann einiges Gute über die physische Erziehung. Zuletzt ein Plan einer kostbaren Erziehung eines reichen Edelmanns vom Range. Das 2te Stück handelt von der Wiederherstellung der Künste in Spanien, nebst einem Verzeichniss aller spanischen Maler, Bildhauer und Baumeister aus *Palomino* genommen und fortgesetzt. Das letzte ist einigermafsen brauchbar, alles übrige ist gut gemeynte Declamation mit etwas Nationalstolz. Es kommt monatlich heraus.

MADRID, b. Merie: *El Duende de Madrid. Discursos periodicos, que se repartirán al público por mano de D. Benito.* 1788. 8.

Auch eine neu angefangene Monatschrift. Die höheren Genies, dies ist die Dichtung, worauf sich der Plan gründet, welche sich wieder nach langer Abwesenheit in der Hauptstadt eingefunden haben, beobachten die Sitten, Missbräuche, Fehler und Gebrechen im bürgerlichen Leben, in den Aemtern, unter der Geistlichkeit, dem Adel, den Schriftstellern u. s. w., kurz, sind Sittenrichter, und machen durch Benito, einen in Madrid beliebten pseudonymischen Satyriker, ihre Bemerkungen bekannt. Rec. hat nichts hervorstechendes darin gefunden; doch ist der Tadel freymüthig in den ersten 4 Stücken, und die Schreibart ziemlich lebhaft. Wir würden dieser Schriften nicht erwähnen, wenn man nicht daraus sähe, auf welche Weise man dort zu Lande Aufklärung zu bewirken sucht. Dahin gehört auch eine Wochenschrift, *El observator*, welcher seine Meynungen über Sitten, Gebräuche, Denkungsart, und über die *Gesetzgebung* selbst unverholen zu sagen verspricht.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Untersuchung der Frage: In wie ferne Streitigkeiten in der Deutschkatholischen Kirche zur reichstäglichen Berathschlagung geeignet sind; nebst einem Anhang über die Frage: ob die Bischöffe der katholischen Kirche ihre Macht unmittelbar von Gott haben?* von *B. F. Mohl*, d. R. Doctor 1788. 52 S. 4. Die Absicht des Vf. war eigentlich, wie man aus der Beantwortung sieht, zu untersuchen: ob der Reichstag die Concordaten eigenmächtig aufheben könne? denn wenn derselbe unter den verneinenden Gründen anführt: die Verordnung der Reichsgesetze, dass kein Gesetz ohne Kurfürsten, Fürsten und Stände gemacht, interpretirt oder sonst geändert werden solle, sey bey den Concordaten nicht anwendbar, weil diese zwar Reichsgesetze, aber auch zugleich Verträge mit dem römischen Hofe wären; so läst sich dies wohl nicht gegen die blosse Berathschlagung einwenden. Es giebt mehrere Reichsgrundgesetze, die zugleich Verträge mit Auswärtigen sind; aber niemand wird deshalb den Ständen die Berathschlagung darüber absprechen. Das Resultat dieser Untersuchung geht auch dahin, dass man zweyerley Gattungen der Rechte des römischen Hofes unterscheiden müsse; die, welche er vermöge der Concordaten, und die, welche er durch widerrechtliche Anmaafsungen oder eine vermeintliche Observanz, wohin die Nuntien mit Gerichtsbarkeit gehörten, besitzt; erstere müssen gehalten werden, letztere aber könne den Reichstag, ohne weitere Rücksprache mit dem Papste, aufheben. Er zeigt, dass alle Reichsstände, die weltlichen, wie die geistlichen, Protestanten und Katholiken, an der Berathschlagung Theil zunehmen, berechtigt wären; doch glaubt er, dass die Protestanten sich nicht etwa drängen, sondern sie lieber von sich abwenden sollten. In Ansehung der zweyten Frage bemerkt der Vf. ganz richtig, dass es der bischöflichen Behauptung an hinlänglichen Gründen fehle.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 14ten Junius 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FLORENZ: *Del Commercio dei popoli neutrali in tempo di guerra*, trattato di Gio M. Lampredi, publ. Prof. di Diritto Publ. Univ. nell' Universita di Pisa. 1788. Parte I. 248 S. P. II. 283 S. 8.

Der Handel neutraler Völker im Kriege ist allerdings einer von den verwickeltesten Gegenständen des Völkerrechts, worüber weder Schriftsteller noch Nationen bisher einerley Grundsätze angenommen haben. Das neuerlich aufgestellte bewafnete Neutralitätssystem wäre unstreitig eine der zweckmäfsigsten Einrichtungen, wenn es von sämmtlichen europäischen Staaten anerkannt und befolgt würde. Der Verf. fand es daher der Mühe werth, die von Zeit zu Zeit angenommenen Grundsätze der Nationen aus einander zu setzen, und solche nach dem natürlichen allgemeinen Völkerrechte, als der vorzüglichsten Richtschnur in dergleichen Ungewifsheit und Verschiedenheit, zu beurtheilen. Die Abhandlung selbst, welche der erste Theil in sich fafst, besteht aus 14 Paragraphen. §. 1 wird das Recht der Nationen in Ansehung des Handels überhaupt untersucht, und §. 2 gezeigt, dafs niemand dieses Recht einschränken könne, sondern dafs es blofs auf jeden Souverain ankomme, welche Art von Handel er mit andern Nationen treiben wolle. Der Krieg macht (§. 3) keine Aenderung hierinn; nur mufs der neutrale Staat eine vollkommne Gleichheit beobachten, und es ist ihm nicht, wie im Frieden, erlaubt, einen kriegführenden Theil mehr zu begünstigen. §. 4 Die Gerechtsame der Kriegführenden und neutralen Völker stehen in Collision: diese haben das Recht mit andern zu handeln, jene, alles zu verhindern, wodurch der Feind mächtiger werden kann, und zu thun, was die Nothwendigkeit ihrer Vertheidigung erfodert. Das Urtheil über die Nothwendigkeit mufste jedem Krieger überlafsen seyn, und konnte daher zum Schaden der Neutralen leicht zu weit getrieben werden; deshalben haben die meisten Nationen durch Verträge, denen andere stillschweigend beygetreten, im voraus festgesetzt, welchen Waarenhandel sie, im Fall eines Krieges, für nachtheilig betrachteten. Die Grundsätze hierüber sind aber seit dem ersten Handelsvertrage zwischen König Eduard III von England und den portugiesischen Seestädten von 1353 (Es giebt ältere Handelsverträge; selbst Eduard III schlofs schon 1351 einen ähnlichen Vertrag mit den castilianischen und biscayischen Seestädten) bis auf den heutigen Tag sehr verschieden gewesen. Nur müssen diese Veränderungen nicht als ein Ausfluss des natürlichen Völkerrechts und der Neutralität angesehen werden, nach welchen die Kriegführenden Nationen die Schiffe der Neutralen allerdings aufbringen können, sie müssen die Schiffer jedoch entschädigen, wie zwischen Preussen und den Nordamerikanischen Staaten im Vertrage vom 10 Sept. 1785 verglichen. Von §. 5-8 untersucht der Vf., ob die Verträge, welche den Neutralen die Ueberlafsung der Contrebandewaaren an den Feind verbietet, sich auch auf den unparteyischen Verkauf derselben in ihren eigenen Landen erstrecken, und behauptet gegen den Abt *Galiani*, dafs sie nur von der Zufuhre zu verstehen. *Contrebande*, sagt er §. 7, sind nur diejenigen Waaren, welche 1) wirklich ein Eigenthum des Feindes, oder wenigstens zum Eigenthum für ihn bestimmt sind: 2) sie müssen bereits das Territorium des neutralen Staats verlafsen haben. Diese Bestimmung ist wohl überflüssig; da dem Feinde der Einkauf solcher Waaren nichts nützen würde, wenn er sie weder selbst, noch durch neutrale Schiffe transportiren kann; so fällt mit dem Verbot der Zufuhre der Kauf von selbst weg. §. 8. die Bestimmung der Contrebandwaaren hängt, weil nach dem natürlichen Völkerrechte der Verkauf aller Waaren erlaubt ist, von den Verträgen der Nationen ab. Die Frage §. 10, ob die Waaren des Feindes auf neutralen Schiffen für frey zu erklären? ist in den Verträgen der europäischen Völker bald bejahend, bald verneinend entschieden worden, bis in dem von Rufsland in neuern Zeiten zuerst aufgestellten bewafneten Neutralitätssysteme der Satz angenommen worden, dafs frey Schiff frey Gut mache. Aus den Memoiren des grofsen preussischen Staatsministers

Grafen von Herzberg sieht man, dass König Friedrich der erste gewesen, welcher diese Grundsätze bereits vor dem Aachner Frieden in den Kriegen zwischen England und Frankreich gegen die erstere Macht behauptet habe. Da aber noch nicht alle Nationen dieser Neutralität beygetreten sind, so untersucht der Vf., ob diejenigen, welche bey dem Gegensatze beharren, wider das allgemeine natürliche Völkerrecht handeln? welches er verneinet, weil in diesem Collisionsfalle die Rechte der Neutralen nachstehen müssen, da deren Nachtheil durch Bezahlung der Fracht etc. leicht wieder gut gemacht, dem Feinde aber ein unersetzlicher Schade daraus erwachsen könnte. §. 11. Waaren der Neutralen auf feindlichen Schiffen sind nach dem natürlichen Völkerrecht nicht confiscabel, so auch nach den neuern Verträgen, wenn sie nicht nach erfolgter Kriegserklärung geladen sind. §. 12 die Kriegführenden Mächte haben das Recht die Schiffe der Neutralen anzuhalten und zu durchsuchen. Endlich wird untersucht, §. 13, wenn die kriegende Nation ein Eigenthum an den auf neutralen Schiffen gemachten Prisen erlange, und §. 14 wer der Richter über die Rechtmäfsigkeit der Prisen sey. Hier widerlegt der Verf. die von vielen behauptete Meynung, dass ein neutrales Schiff für das neutrale Territorium und die Schiffsleute für den neutralen Staat anzunehmen wären, er sieht vielmehr beide auf offener See als gewissermafsen unabhängig an; daher, glaubt er, könne nicht gesagt werden, der Krieger maafse sich eine Gerichtsbarkeit über den neutralen Staat an: er untersuche und entscheide nur, ob seine Unterthanen in Aufbringung der Prisen sich nach seinen Vorschriften benommen hätten. Auch beide als unabhängige Nationen betrachtet, stehe dem Beleidigten die Beurtheilung der Beleidigung zu. Der Vf. hat fast durchgängig aus reinen Quellen geschöpft und die ältern und neuern Verträge der europäischen Nationen fleifsig benutzt. Der zweyte Theil liefert eine Sammlung der zu dieser Materie gehörigen Verträge und einzelner Artikel, Urkunden, die bewafnete Neutralität betreffend, und besonders die neuesten Handelsverträge Rufslands mit Frankreich und Sicilien von 1787. Wir haben zwar schon einige gründliche und brauchbare Schriften über obige Gegenstände, z. B. *La liberté de la navigation et du commerce des nations neutres pendant la guerre, etc. à Londres.* 1780. *Essai sur un Code maritime general Européen etc. Leipzig.* 1782. die auch ins Deutsche übersetzt sind, imgleichen den vortreflichen Versuch über Handels- und Schiffahrtsverträge des verdienstvollen Hn. *von Steck*, Halle, 1782, auch eine Sammlung von Staatsschriften, die bewafnete Neutralität betreffend, von 1776-83. von Hn. *Hennings*, welche alle der Vf. nicht gekannt hat; doch verdient seine Schrift immer noch eine Stelle unter ihnen, da er bey manchen Materien noch tiefer in die Grundsätze des natürlichen Völkerrechts eingeht, auch hier und da mehrere Verträge anführt, und besonders im zweyten Theile die neuesten Handelsverträge und Reglements beybringt.

PHILOLOGIE.

PRAG u. WIEN, b. v. Schönfeld: *Karl Thams deutsch böhmisches Nationallexicon*, mit einer Vorrede begleitet von *J. C. Adelung*, kurf. sächs. Hofrathe und Oberbibliothekar. 1788. 844 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Das gemeine Bedürfnifs der böhmischen Sprachkunde in dem bürgerlichen Leben und die Unvollständigkeit der ältern, blofs für die lateinischen Schulen eingerichteten Wörterbücher von *Weleslawin*, *Wuffin* u. a. liefs schon längst ein besseres wünschen. Es war daher ein rühmliches Verdienst um das Vaterland, dass Hr. *von Schönfeld* den Hrn. Vf. dazu aufmunterte, welcher mit seinem schon durch eine gute böhmische Sprachlehre bekannten Hn. Bruder *Karl Ignatz Th.* seit sieben Jahren für sich aus den besten böhmischen Schriftstellern dazu gesammelt hatte. Er liefert aber hier nur den deutschböhmischen Theil als den für die Böhmen nothwendigsten. Hn. A. Vorrede handelt von den Wanderungen der alten slavischen Völker und der Ausbildung ihrer Sprache in Böhmen besonders unter Karl IV und Rudolf II. Darauf folget die Einleitung des Vfs. und ganz kurz auf 2 Bogen: *Anfangsgründe der böhmischen Sprache*, welche aus jener Sprachlehre mit Weglassung der dort noch beygefügten französischen Erklärung hergenommen und mit einigen Zusätzen vermehret sind. Das Wörterbuch hat nach seiner Bestimmung und Gröfse überhaupt einen beträchtlichen Grad der Vollkommenheit, wozu Hr. Th. Bauers, Hederichs, Schellers u. a. vorzüglich aber Hrn. Adelungs Werke benutzt hat. Es enthält bey dem kleinen Druck in gespaltenen Columnen auf 30,000 Wörter. Daher wird nicht leicht etwas fehlen, das zur gemeinen Sprache gehöret. Vielmehr ist Hr. Th. in Sammlung der Wörtermenge zu weit gegangen, indem er die Participia passiva besonders aufführt, z. B. *Ausgelesen, Ausgelöscht, Ausgemacht, Ausgeputzt, Ausgerenkt, Ausgeschnitten, Geschoren, Geschunden, Geschwängert, Verstanden, Verfleckt, Verwirrt, Verwundet, Verwüstet.* Auch sind viel abgeleitete Wörter und Zusammensetzungen mit aufgenommen, die zwar analogisch gebildet aber wenig oder gar nicht üblich sind, z. B. *Abartig, Abbalgung, Abbitter, Abbletchen, Abblühung. Erdenkung, Erdenlaft, Erdmesser, Halbdeutsch, Halbfertig, Halbfrey, Halbgegessen, Halbmägdlein, Meerfarbe, Meerfels, Meerfuchs, Meerhäring, Meerräuber, Meerwidder, Scheltbrief, Scheltrede, Scheltschrift, Schlössel* (kleine Burg), *Schellenpäuklein, Ungepflaftert, Ungepre-*

predigt, *Ungepriesen*, *Ungeredet*, *Würzelbuch*, *Würzelsaft*, *Zerfetzer*, *Zwirnerin*. Anstatt solcher selbst gemachten unnützen Artikel hätte noch mancher Ausdruck der Kunstsprache Raum finden können. Es fehlen z. B. Abendvogel, Apfelwein, Apfelsine, Armstuhl, Apricose, Aurikel, Bachholder, Backbord, Bake, Bandweide, Bartnelke, Bergflachs, Bierspünder, Bilchmaus, Doldenblume, Eidervogel, Felbel, Ginster, Hauptbuch, Igelklette, Johanniswedel, Kladde, Lichtknecht, Meerschaum, Nebelkrähe, Ortband, Profoss, Queckengrass, Rakete, Sauerklee, Tangelholz, Uferaas, Vogelkirsche, Wasserwanze, Zauberlatern. Die Anordnung ist ganz alphabetisch und darinn nach der alten Art noch *i* und *j*, und *u* und *v* unter einander gemischet, dahingegen das *c* ganz neologisch zwischen *k* und *z* getheilt und hierüber Christ, Christenthum u. s. w. gar ausgelassen ist. In Absicht der Reinigkeit der deutschen Sprache verräth Hr. Th. schon einige Schwächen in der Einleitung und den Anfangsgründen, worinn z. B. vorkommt, da ich *durch* sieben Jahr sammelte, *Ueber* diese (Abänderung) gehen *jene* Beywörter. Hievon finden sich nun auch hin und wieder Spuren in dem Wörterbuch selbst. Dahin gehören die veralteten und Provinzialwörter, z. B. *Abschrapfen* für Schröpfen, *brinslich* für brenzlich, *Drach*, *Eilf*, *Fahrenkraut*, *Hofmayer*, *Hysop*, *Kabbis* für Kohl, *Laßdünkel*, *Muskette*, *Pursche*, *Soffa*, *Stepfel*, *Tressern*, *Zipperlein*, *zween*, *zwo*, *zwey*; die oft unrichtiggebildeten Zusammensetzungen, wie Jungferknecht, Jungferkranz, Mannlehn, Nasenweis, und die ohne allen Unterschied neben einander gesetzten richtigen und fehlerhaften Formen, z. B. *dumm* oder *tumm*, *giltig* und *gültig*, *Hüttgen*, *Hüttchen* u. *Hüttlein*, *Scharmützel* und *Scharmitzel*. Die böhmische Uebersetzung endlich ist durchgehends mit Fleiss und Genauigkeit gemacht. Nur ganz einzeln sind kleine Missverständnisse, z. B. übersetzt Hr. Th. *einen Bären anbinden* durch *na nos powesyti*, (auf die Nase hängen), es heisst aber Schulden machen, *Feuerkäfer* durch *swetlomußka*, welches vielmehr das Johanniswürmchen heisst, *Imbiß* durch *obed* (Mittagsessen), da es doch vielmehr das Frühstück bedeutet, *Kunststück* durch *mistrowsky kus* (Meisterstück), welches bestimmter ist, *Quodlibetbuch* durch *denny kniha* (Tagebuch), *Südost* durch *wychodny* (östlich) und *Südwest* durch *polednj* (südlich), *Zirnenbaum* durch *buk* (die Buche), *zugetheilt* durch *pridany*, welches doch vielmehr zugegeben heisst. Bey Wörtern von verschiedenen Bedeutungen sind dieselben mit Sorgfalt und Ordnung unterschieden, z. B. Auskommen 1) aus dem Hause, 2) bekannt werden, 3) genug haben, 4) mit jemand, 5) Feuer, eben so Mandel, 1 die Frucht, 2 im Halse, 3, ein Viertelschock, 4 die Rolle der Färber. Welt für Westbau, Lebensart, und im Gegensatz des Geistlichen. Auch werden überall die gewöhnlichsten eigenthümlichen Redensarten mit angeführt, z. B. unter *bringen*, Schaden —, unter seine Gewalt —, an den Bettelstab —, an den Mann —, aufs Tapet —, auf die Meynung —, aus dem Kopf —, weit —, hoch —, zuwege —, zu Stande —, Papier —, über das Herz —, auf die Beine —, um den guten Namen — u. s. w. Der andere Theil dieses Wörterbuches, worinn das Böhmische voran stehet, ist nach Hrn. A. Zeugniss im Druck auch schon angefangen und wird zugleich alles Lateinische erklären, ist aber von einem andern Verfasser, Hn. F. J. Tomsa, der auch schon 1784 ein böhmisches Elementarwerk herauszugeben angefangen hat.

Wien, b. v. Kurzbeck: *Deutsch-Wallachische Sprachlehre*, verfasset von *Johann Molnar*, kön. Landes-Augenarzt im Grossfürst. Siebenbürgen. 541 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Ungeachtet des häufigen Gebrauchs der Wallachischen Sprache, auch durch die ganze Moldau, in Siebenbürgen, dem Bannat u. s. w., ist dieses die erste recht brauchbare Anleitung dazu. Man musste sich lange blos mit den wenigen Nachrichten von Kantemir behelfen. Auch die *Elementa linguae daco-romanae* von den Mönchen *Sam. Klein de Szad* und *Ge Gab. Sinkai* von 1780. sind wegen des blos lateinischen Drucks, und der häufigen Verderbung der Sprache nach dem Italiänischen mangelhaft und unzuverlässig. Hr. Sulzer hat in seiner Geschichte des transalpinischen Daciens zwar vieles kritisch berichtiget, aber, die Abhandlung vom Alphabet selbst ausgenommen, gebrauchte er auch nur deutsche Schrift und fasste sich überhaupt nach seiner Absicht in die Kürze. Hr. *M.*, ein geborner Walach, machet sich daher durch seine vollständigere Arbeit die Fremden verbindlich, welche diese Sprache lernen müssen. Er hat sich durchgängig der eigenthümlichen Walachischen Buchstaben bedienet, welches die altslawonischen oder kirchlichen russischen mit einigen besondets zugesetzten sind; aber das Hauptstück von ihrer Aussprache ist zu kurz, und von der Rechtschreibung, welche die Ueberschrift des ersten Theils verspricht, findet man gar nichts als die Erklärung der Tonzeichen, denn die Veränderung der Buchstaben gehört zu den Flexionen. Die Hauptregeln von den Redetheilen, ihren Beugungen und der Syntax sind aus dem Kleinischen *elementis* übersetzt, doch aber zugleich mit vielen genauern Bestimmungen, Beyspielen und Ausnahmen vermehret, auch die Fehler verbessert. Angehängt ist noch eine Wörtersammlung nach Klassen der Gegenstände, einige Formeln zu Gesprächen, Erzählungen und Geschäftsaufsätze alle mit der deutschen Uebersetzung und den Beschluss macht ein deutsches Register zu Aufsuchung aller vorkommenden Wörter. Zum gemeinen Gebrauch ist also die

Sprachlehre sehr gut; doch wäre für gelehrte Liebhaber noch manches zu wünschen gewesen, z. B. eine Vorstellung der abweichenden geschriebenen Buchstaben, etwas vom Ursprung der Sprache aus dem Latein, wornach *Klein* die Wörter bilden lehret, und Slavischen, womit Hr. Sulzer viele vergleichet, von Verschiedenheit der Mundarten, welche besonders bey den Cuzowlachen in Macedonien sehr abweicht, und der Prosodie, wozu auch Hr. *Sulzer* Beyspiele liefert. Der Raum dazu hätte reichlich gewonnen werden können, wenn nicht alles Walachische ausser die Erzählungen und Geschäftsaufsätze unnützerweise auch mit lateinischen Buchstaben dabey gedruckt wäre, welche oft doch die wahre Aussprache nicht bezeichnen können.

Leipzig, in der Müllerischen Buchh.: *Katulls epischer Gesang von der Vermälung des Peleus und der Thetis*, metrisch übersetzt, und mit einigen Anhängen begleitet von *Joh. Gurlitt*, Oberlehrer der alten Literatur und Philosophie am Pädagogium zu Kloster Berge etc. 1787. 132 S. 8. (8 gr.)

Gemeiniglich hat man sich durch die gewöhnliche Ueberschrift (*Epithalamium*) dieses Gedichtes, die doch gewiss nicht vom Catull selbst herrühret, verleiten lassen, es für einen Brautgesang zu halten. Weil aber dann der Tadel zu häufiger Episoden, über die man den eigentlichen Gegenstand oft zu weit aus den Augen verliert, schwerlich von dem Dichter abgelehnet werden könnte, so hat Hr G. den glücklichen Einfall, es für eine kleine Epopee zu nehmen, d. i. wie er sich selbst darüber erklärt, "eine dichterische, malerische und pragmatische Darstellung einer wunderbaren Begebenheit oder eines Nationalmythus mit Veranlassung, Ursachen, Folgen, Nebenumständen u. s. w. und zwar eine Erzählung mit Begeisterung, und folglich in der vollkommensten, erhabensten, schwungvollsten Sprache. Fasst man den Gesichtspunkt also: so erscheinen die angebrachten Episoden gar nicht mehr so tadelnswerth, nun gehören sie mehr zur vollständigen Darstellung des Ganzen, beleben, verschönern, schattieren die Erzählung," — Eine Meynung, der wir unsern Beyfall um so mehr geben, da der Vf. in den unter der Uebersetzung fortgehenden Noten die Absprünge sowohl als die Einlenkungen jedesmal bemerklich gemacht hat. Ueberhaupt sind diese Noten ein neuer Beweis des feinen Gefühls für poetische Schreibart, von dem uns Hr. G. schon mehrere Proben gab. Willkommen wird auch dem jungen Humanisten die im Anhange befindliche Uebersetzung des Ovidianischen Briefes der Ariadne an Theseus seyn, und Rec. kann aus eigner Erfahrung versichern, dass dergleichen Zusammenstellungen mehrerer einerley Gegenstand behandelnder Dichter für die Jugend eben so angenehm als nützlich sey.

Göttingen, bey Vandenhök u. Ruprecht: *Sophoclis Antigone*, ex recensione *Brunkii* cum ejusdem et *Camerarii* notis selectis. Curavit in usum Scholarum et indice Graeco-latino instruxit, *A. C. M.* 1788. 172 S. 8. (8 gr.)

Es ist allerdings eine gute und sehr zu billigende Sache, dass die Stücke der griechischen Tragiker einzeln herausgegeben werden, damit junge Leute, die selten Gelegenheit haben, die ganzen Werke in die Hände zu bekommen, nach und nach mit denselben bekannt werden. Die vor uns liegende Ausgabe der Antigone vom Sophocles, giebt völlig den Brunkischen Text. Unter diesem stehen einige ausgewählte Anmerkungen von Camerarius und Brunk, denen der Herausgeber hin und wieder seine eigenen beygefügt hat. Auf den Text folgt ein Excursus über den Beynamen des Bacchus πολυώνυμος, mit dem alphabetischen Hymnus auf diesen Gott aus Villoison Anecdot. T. I. S. 123. Das Register ist zum Behuf für Anfänger angehängt, die entweder kein gutes Lexicon besitzen, oder es nicht zu brauchen wissen. Den Worten ist, wie billig, nur die Bedeutung zugesetzt, in der sie in dieser Tragödie vorkommen.

Berlin, b. Petit und Schöne: *Phaedri Fabulae selectae*, mit Anmerkungen und einem vollständigen Wortregister für Schulen. 1788. VIII u. 168 S. 8. (8 gr.)

Eine sehr nützliche und brauchbare Ausgabe für Anfänger. Sie enthält LXXV ausgesuchte und Kindern lesbare Fabeln, nebst dem Prolog des ersten Buches und dem Epilogus des zweyten Buches, so dass die Eintheilung in Bücher ganz weggelassen ist. Der Text ist mit Anmerkungen versehen, worinn theils die vorkommenden Sachen erklärt, theils auch ganze Stellen übersetzt werden. Letzteres dünkt uns jedoch mehr schädlich als nützlich zu seyn, weil es zu oft, auch bey leichtern Stellen geschieht; denn dadurch kann der Schüler leicht nachlässig werden, dem Lehrer aber bleibt nichts dabey zu sagen übrig. Noch befinden sich hier XXVI Fabeln von denen, die bey Hn. Schwabe's Ausgabe als Anhang stehen. Diese sind jedoch ohne Noten. Das Wortregister aber erstreckt sich über alle Fabeln und ist zum Gebrauche sehr gut eingerichtet, so dass die Lehrlinge dabey des Lexicons völlig entbehren können. Hin und wieder haben wir beträchtliche Druckfehler bemerkt, die in einem Schulbuche am wenigsten vorkommen sollten. Dahin gehört auch wohl S. 8 *Jacht* für *Jagd*.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15ten Junius 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, b. Cunos Erben: D. *Joh. Chriſt. Starks Auszüge aus dem Tagebuche des Herzogl. Jenaiſchen kliniſchen Inſtituts*, in Anſehung deſſen Einrichtung, des Witterungszuſtandes und verſchiedener Krankheiten vom J. 1781 bis 1782, nebſt einer tabellariſchen Ueberſicht. *Erſte Lieferung.* Zweyte und viel vermehrte Ausgabe. 1789. 186 S. und 12 Tabellen. 4.

Die erſte Ausgabe gab bloſs eine tabellariſche Ueberſicht des Inſtituts, und ſollte es nur bekannt machen. Die gegenwärtige giebt genauere Nachricht von der wohlthätigen Wirkſamkeit deſſelben, das nunmehro von dem reg. Herzog zu S. Weimar in ein öffentliches verwandelt, und mit einem Fond beſchenkt worden iſt, theilt die wichtigſten Krankheitsgeſchichten in gedrängten lehrreichen Auszügen mit, (wobey der Vf. die Beyhülfe des D. *Pfundel* in Ilmenau rühmt,) und liefert zuletzt ein Verzeichniſs der gewöhnlichſten Formeln. Die Tabellen enthalten in dieſer Ausgabe nur den Witterungszuſtand jedes Monats, die Zahl der Kranken nach Geſchlecht und Alter, der Geneſenen und Geſtorbenen, die Leichenöfnungen. In den Krankheitsgeſchichten, deren 90 ſind, bemerkten wir mit Vergnügen die *ſemiotiſche* Genauigkeit, und die Einfachheit und Zweckmäſsigkeit der Behandlung, Eigenſchaften, die für den angehenden Arzt von unendlicher Wichtigkeit ſind. Unter mehrern praktiſchen Merkwürdigkeiten zeigen wir nur folgende an: Bey einer waſſerſüchtigen Perſon fand ſich nach dem Tode das Herz mit ſeinem Beutel ganz in der rechten Bruſthöle und durch das Mittelfell von der linken abgeſondert; die *Arteria ſubclavia*, *Carotis ſiniſtra*, *Aorta* durchboreten das Mittelfell. — Einen hartnäckigen Grindkopf heilete endlich nach gehörigem Gebrauch innerlicher Mittel eine Salbe von 2 Loth Schweinfett, 20 Gran Grünſpan und 10 Gran Calomel, womit die harten Stellen beſtrichen wurden, vollkommen. — Vortrefliche Wirkung der Zinkblumen in einer *Hemiplegie*, die von Gichtmaterie entſtanden und ein Vierteljahr alt war; ſie hoben das Uebel in 14 Tagen gänzlich. Die Verbindung der Zinkblumen mit Cremor Tartari ſcheint uns nicht ganz paſſend, weil doch alle Kalke durch Zuſatz von Säuren alterirt werden. — Eitrichte Lungenſucht mit Faulfieber von eingeſchlucktem Arſenikſtaube beym Stoſsen. — Ein ſehr ſonderbarer Fall, wo ſich nach der Entbindung Milchfieber und anfangender Milchdepot in den Weichen zeigte, aber nicht aufgieng, und nun unter andern ſchmerzhaften Zufällen die Milch ſieben volle Jahre in den Brüſten blieb, und zwar alle Jahre an dem Entbindungstage von neuem mit merklichem Fieber eintrat. Sollte nicht die Behandlung der entſtandenen Milchknoten gleich zu Anfang mit Bleywaſſer nachtheilig, und vielleicht dem ganzen Uebel vorzubeugen geweſen ſeyn, wenn man dieſelben gleich erweicht und zum Aufgehen gebracht hätte. Wenigſtens ſuchte die Natur ganz deutlich den nemlichen Ausweg noch nachher einigemale, und warum kam man ihr alsdann durch kein künſtliches Geſchwür zu Hülfe? — Eine langwierige grindigte Augenentzündung von einem zurückgetriebenen Ausſchlag wich endlich auf den Gebrauch eines Augenwaſſers von Roſenwaſſer 3 Loth, weiſs Lilienöl 2 Drachmen, zerfloſsnen Weinſteinöl 1½ Drachmen. — Eine Anlage zum ſchwarzen Staar wurde durch den Gebrauch von Pillen aus Guajakgummi, Extract von *Saponaria*, *Taraxacum*, *Brechweinſtein* und *Calomel* gehoben. — Gegen die Krätze zeigte ſich der innerliche Gebrauch des Wachholderholztranks und äuſserlich eine Salbe von grünen Wachholderbeeren mit Olivenöl ſehr wirkſam. — Beſchreibung der Influenza des Jahres 1782, die der Vf. beſonders von zu groſser Dephlogiſtication des Körpers herleitet. — Eine durch Wurmabgang geheilte *Hemeralopie*. — Beobachtungen über die Pockeninoculation. Der Verf. war der erſte, der ſie *in Jena* einführte, und hatte alſo viele Schwierigkeiten zu bekämpfen, war aber glücklich. Er beſchreibt ſeine Methode mit mehrern lehrreichen Cautelen, und erzählt einige Geſchichten von gar nicht erfolgten, von anomaliſchen und von regulären künſtlichen Blattern. Der Vf. iſt auch der ſehr gegründeten Meynung, daſs

dafs, wenn ein Impfling nicht von der *fechsten* bis *neunten* Nacht Fieber, fodenn nach dreytägigem Ausbruchsftadium, fich hebende molkicht füllende Blattern bekommt, welche vom *dreyzehenden* bis *funfzehenden* unter neuen Fieberbewegungen eitern, und bis zum achtzehenden fich abfchuppen; er nicht als einer, der die wahren Pocken überftanden, anzufehn und nicht für die Folge frey zu fprechen ift. — Der Vf. braucht die fo oft verfchrieene Paeonienwurzel häufig bey Krämpfen, und mit ausgezeichneter guter Wirkung; ein Beweis, dafs die Alten auch nicht blind waren! —

EDINBURG, b. Elliot: *Medical Commentaries for the Year 1787 exhibiting a conciſe view of the lateſt and moſt important diſcoveries in medicine and medical philoſophy, collected and publiſhed by Andrew Duncan*, M. D. F. R. et A. S. Ed. etc. Decade II. Vol. II. 504 S. 8.

Wie gewöhnlich ift auch diefer Band in drey Abfchnitte getheilt; der erfte enthält *Beurtheilungen* und Nachrichten von Büchern. Der zweyte aber medicinifche Bemerkungen. *A. Gray* von einer Hundswuth. Sie nahm einen tödtlichen Ausgang, nachdem man Queckfilber bis zum Speichelflufs gegeben hatte. *J. Bennet* von einer befondern Krankheit der Bewegung des Herzens, welche einen glücklichen Ausgang nahm. Nach den Masern blieb bey einem Kinde eine Hautwaffersucht zurück; zu diefer gefellte fich Engbrüftigkeit, heftiges, auch beym Anfühlen fehr merkliches, Herzklopfen mit deutlicher Erhebung der linken Rippen und ausfetzendem zitterndem Pulfe. Wider alles Vermuthen und ohne Beyhülfe der Kunft verlor fich das alles wieder, nach reichlichem Harnabgang. Der Vf. zweifelt, ob hier eine Waffersucht der Bruft oder des Herzbeutels vorhanden gewefen fey; indeffen follten wir denken, dafs die Spuren derfelben doch ziemlich deutlich gewefen wären. *Th. Gild* zwey Fälle von Wangengefchwüren, welche mit den Speichelgängen Gemeinfchaft hatten. Die Heilung wurde durch Aetzmittel und zwar durch die Trochifcos e minio bewerkftelligt. *J. Wilſon* Gefchichte eines mit Kampfer geheilten Veitstanzes. Der Kampfer wurde mit etwas Afa foetida verfetzt, drey Monate lang, Anfangs zu 4 Gran, dann allmählig bis zu 18 Gran täglich viermal gegeben. Das Uebel war von Erkältung entftanden. *M. Guthrie* Brief an D. Duncan über die Wirkungen der Kälte auf den Landfkorbut. Im Winter 1785 wütete diefer zu Petersburg und Cronftadt um defto unaufhaltfamer, da Kohl, Rüben, Gurken und andere gewöhnliche antifkorbutifche Speifen der gemeinen Ruffen in diefem Jahre fehlecht gerathen waren: am meiften betraf der Skorbut die Soldaten. Er liefs bey eintretender warmer Witterung nach. Diefer Skorbut ift in einem beygefügten Briefe des Phyficus in Kolywan, Dr. *Brown*, an D. *Guthrie* befchrieben. Wir können uns bey diefer Abhandlung nicht länger verweilen, ohne allzu weitläuftig zu werden. Ein Brief an D. *Duncan* über den Nutzen der Injectionen mit Weingeift beym Tripper, nebft Bemerkungen über die Behandlung rofenartiger Entzündungen und andre Gegenftände. Der Weingeift foll mit 6 oder 8mal fo viel Waffer verdünnt und alle 3 Stunden eingefprützt werden, bis der Ausflufs abnimmt, welches bey einem frifchen Tripper oft fchon nach 24 Stunden gefchehe. Gegen rofenartige Hautentzündungen werden Opium alle 4 bis 6 Stunden zu $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran, zum Abführen Weinfteinkryftallen, äufserlich zum Aufftreuen gepülverter Galmey mit Weizenmehl, und zum Bähen ein Decoct von Mohnköpfen, Chamomillen und Johanniskraut mit etwas Weingeift empfohlen: Fieberrinde nur bey drohender Verfchwärung, Brand oder Schwäche. Die *Soda phosphorata* wird als ein fehr angenehmes Purgiermittel empfohlen, die Dofis ift wie beym Glauberfalze. (Es wird jetzt von *Pearſon* in London bereitet und verkauft, ift aber ziemlich theuer.) D. *Graham* giebt Nachricht von einem Knaben, welcher von Infecten (*worms* heifst es hier), die fich in die Haut gebiffen hatten, die heftigften Schmerzen im ganzen Körper litt. Was für ein Infect es gewefen fey, wird nicht gefagt; daher ift die Erzählung von wenig Nutzen. *Th. Hamilton* rühmt die guten Wirkungen des Cyders in der Waffersucht. Man läfst ihn in Devonfhire bey diefer Krankheit täglich zu 2 bis 3 Engl. Quart trinken. Die englifchen Soldaten und Matrofen machen fich oft, um vom Dienfte los zu kommen, eine künftliche Windgefchwulft, indem fie den Hodenfack durch einen kleinen Einfchnitt aufblafen. *J. Stephen* von einer Pfefferarzney, deren man fich in Weftindien mit Nutzen bey der bösartigen Bräune bedient. Es ift ein Decoct von rothem Pfeffer und Cayennepfeffer mit Salz, wozu ftarker Weineffig gegoffen wird. Die Dofis für Erwachfene ift alle halbe Stunden ein Efslöffel voll. So fehr auch diefes Mittel gerühmt wird, fo möchte es doch für unfer Klima nicht paffend feyn. Bey der Windkolik (*dry-belly-ake*) braucht man in Weftindien die Saamen der *Hura crepitans* L. Sie purgiren heftig, doch ohne Kneipen: laffen aber grofse Mattigkeit zurück. *De Meza* von den guten Wirkungen der Wolverleyblumen bey einer achtzehnjährigen Jungfer, welche noch ihre Monatsreinigung nicht gehabt hatte, und drey Jahr lang an den untern Gliedmafsen gelähmt gewefen war. Das Decoct der Wolverleyblumen machte fchon mit der dritten Gabe die Reinigung fliefsen; zugleich kehrte Gefühl und Bewegung in die Schenkel und Füfse zurück, und ein Wechfelfieber wich, welches vorher der Fieberrinde und der Nelkenwurzel widerftanden hatte. — Der dritte Abfchnitt enthält medicinifche Neuigkeiten, darunter findet fich

Web-

Webſters neue chemiſche Terminologie (welche hoffentlich nicht mehr Glück machen wird als die Lavoiſier-Haſſenfratziſche — *Naphthea nennt. W. acidocolt.*: z. B. *Vitrioel*, *Nitrocol* etc. Gummiharze *deaquatoliſed*, Schwefelleber *ſulphureali*, verpuffend *ſubaquated* etc.!!!) — Vierter Abſchnitt. Titelverzeichniſs neuer Bücher und Edinburgiſcher Diſſertationen. Die deutſchen Titel ſind zum Theil ſehr verſtümmelt.

Augsburg, b. Styx: Hrn. *S. A. D. Tiſſot's Unterricht für das Landvolk, Krankheiten in ihrem Anfange durch bewährte Hausmittel zu heben*, aus ſeinen gröſsern Werken gezogen und mit einigen Zuſätzen vermehrt von *Joh. Gottfried Eſſich.* M. D. 1787. 94 S. 8. (4 gr.)

Aus welchen Werken Tiſſots Hr. E. dieſe Auszüge gemacht hat, iſt Rec. unbekannt: wenigſtens iſt er überzeugt, daſs ſie aus dem *avis au peuple* und aus dem Werk von den Nerven nicht geſchöpft ſind. Die höchſtmangelhafte Ordnung im Vortrag der Materien, das Schwankende in den Begriffen, die der Verf. von den Krankheiten giebt, von denen er redet, und die Empfehlung von Mitteln, die man ſehr zweckwidrig anwenden würde, wenn man ſeinen Rath befolgen wollte, machen dieſes Buch unnütz und in mancher Hinſicht ſchädlich. Im Ganzen ſcheint Hr. E. aus Tiſſots Werken hin und wieder etwas entlehnt, ſo manches Widerſinnige aber aus ſeinem eigenen Vorrath hinzugefügt zu haben. Unter dieſes rechnen wir den Rath, bey jeder Waſſerſucht wenig zu trinken, die faſt unbedingte Vertheidigung der geräucherten Fleiſchſpeiſen bey Wechſelfiebern und eine Menge Kurvorſchläge wie folgender: *Kräuterbutter: Nimm drey gute Hände voll Weinraute und eben ſo viel Salbey, zerhacke beides klein und thue es mit drey Quartiere ſüſſen Rohm in ein ſteinernes Gefäſs. Wenn es 24 Stunden geſtanden, wirds gebuttert und die Butter durch ein loſes leinenes Tuch gerungen, damit die Kräuter zurück bleiben. Hiervon muſs der Schwindſüchtige ein Butterbrod eſſen, ſo oft ihm hungert; jedoch nicht eher andere Speiſen genieſſen, bis die Butter verzehrt iſt.*

Breslau, b. Korn d. Aelt.: *Abhandlung über den Nutzen der Blutegeln in der Arzneywiſſenſchaft*, von D. *Anton Bach.* 1788. 38 S. 8. (3 gr.)

Der Vf. theilt zuerſt einige Nachrichten, oder, wie er ſagt, einige hiſtoriſche Umſtände von den Blutigeln überhaupt mit, und nennt alsdenn verſchiedene Krankheiten, wider welche dieſe Thiere mit Nutzen angewendet werden können. Er tadelt die Naturforſcher, welche die Blutigel zu den Würmern gezählt haben; denn man findet, ſetzt er hinzu, bey Betrachtung aller Umſtände viel mehr Urſache, ſie unter die Gattung der Schnecken, als zu den Würmern zu rechnen. Die in der Heilkunſt anwendbaren Blutigel, die ſich durch ihren langen und ſchmalen Körper, durch einen kleinen Kopf und rothen Bauch von den übrigen unterſcheiden, finden, ſagt Hr. B., ein beſonderes Vergnügen daran, Menſchenblut zu ſaugen; „das Blut muſs aber nicht ſalzig ſeyn, wie ſolches bezeuget das in den Hafnienſiſchen Acten „von dem Borrichio angeſtellte Experiment; denn „wenn er hat in das Waſſer, in welchem die Egel „geweſen, Vitriolgeiſt getröpfelt, ſo ſind ſie um „ſo viel mehr munter geworden; hat er dieſes aber „mit fluchtigem Hirſchhorngeiſte gethan, ſo ſind „ſie alſogleich alle geſtorben.“ Der Nutzen, den ſich der Arzt von dieſen Thieren verſprechen kann, iſt, nach unſerm Vf., dreyfach; denn man könne, meynt er, erſtlich durch dieſelben ſo gut, als durch Aderlaſſen und Schröpfen, eine allgemeine Lüftung bewirken, man könne ſie aber zweytens auch an Orten anlegen, wo mit Aderlaſs und Schröpfeiſen nicht füglich anzukommen ſey, und ſie drittens auch an die goldne Ader ſetzen, wo ſonſt keine andere Lüftung des Bluts ſtatt finde. Er erzählt hierauf einige theils von andern Schriftſtellern, z. B. aus *Hoffmanns* und *Weisbachs* Werken entlehnte, theils von ihm ſelbſt gemachte Beobachtungen, die vorzüglich den letztern, oder, wie ihn der Vf. nennt, den allerbeſonderſten Nutzen der Blutigel zu erläutern im Stande ſind, und führt zuletzt noch einige Umſtände an, die den Gebrauch dieſer Thiere zu verbieten ſcheinen.

Zittau u. Leipzig, b. Schöps: *Abhandlung über den Stein und die Gicht, worinn die Urſachen dieſer beiden Uebel unterſucht und ihre wahren Vorbauungs- und Heilmittel gezeigt werden.* Nach der zweyten verbeſſerten Ausgabe aus dem Engliſchen überſetzt. 1789. 152 S. 8. (4 gr.)

Der Vf. gründet ſeine Theorie von der Entſtehung des Steins und der Gicht auf die Verſuche, welche *Scheele* und *Bergmann* mit den Steinen aus thieriſchen Körpern angeſtellet haben. Er hat auch eigene Verſuche mit Steinen vorgenommen und gefunden, daſs ſie aus Säure und thieriſchem Leim beſtehen. Dieſe bindende Säure hält er für einen Beſtandtheil unſerer Säfte und des Harns, aus dem er ſie durch Salzgeiſt auf eine ſehr leichte Art niederzuſchlagen lehrt. Wenn die bindende Säure in dem Körper im Uebermaaſs vorhanden iſt, oder in den Harnwegen niedergeſchlagen wird, ſo entſtehet der Stein: wenn ſie ſich in den Gelenken und Muſkeln abſetzet, ſo erfolgen Gicht, oder Rheumatiſmen. Auf dieſe Theorie iſt der zweyte Theil: von Verhütung und Heilung dieſer Krankheiten, durchaus gegründet. Man ſoll Stein und Gicht durch Bewegung, durch Vermeidung der Säuren abhalten, und beſonders die erſtere Krankheit durch Lau-

gensalze, am meisten durch das ätzende, welches der Vf. den andern vorzieht, durch Seife, die mit ätzendem Laugensalz bereitet worden ist und durch Kalkwasser zu heilen suchen. — Die Uebersetzung ist mit vielem Fleiss verfasst.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Hamburg* u. *Lübeck*, in Comm. b. Donatius; *Ist die Einführung der allgemeinen Beichte, oder die Beybehaltung des Beichtstuhls rathsamer?* In besonderer Hinsicht auf Localumstände untersucht von einem Hamburgischen Geistlichen. 1788. 38 S. 8. (3 gr.) Der Vf. ist keiner von den heftigen Eiferern, die den Umsturz der lutherischen Kirche, oder andere höchstnachtheilige Folgen von der Abschaffung der Privatbeichte und von der Einführung der Allgemeinen befürchten. Er will aber auch denen nicht beystimmen, die mit bittern Spotte über die Privatbeichte herfallen, und sie als etwas Unnützes und Schädliches verwerfen. Er gesteht zu, dass sie so, wie sie itzt sey, viele und beträchtliche Mängel habe, zu deren Verbesserung er einige Vorschläge zu thun geneigt sey, wenn er erst sehen werde, welche Aufnahme die gegenwärtige Schrift finden werde. (Warum aber dieser Aufschub?) Durch die Einführung der allgemeinen Beichte würde zwar mancher Nachtheil verhütet werden; aber der Vortheil würde viel gröser seyn, wenn die Privatbeichte besser eingerichtet würde. Anfänglich möchte man vielleicht die Handlung der allgemeinen Beichte feierlich finden, und sie würde bey vielen Eindruck machen; aber so bald der Reitz der Neuheit verloren seyn würde, so würde auch der Eindruck nicht mehr so lebhaft seyn, oder gar verschwinden. Am meisten wäre zu fürchten, dass die wenigsten Zuhörer sich die in der allgemeinen Beichtermahnung vorgetragenen Wahrheiten und Erweckungen besonders zueignen würden. Die bequemste Gelegenheit, das Wort der Wahrheit einzelnen Personen nach ihrem Zustande recht nahe ans Herz zu legen, und an der moralischen Besserung einzelner Menschen zu arbeiten, würde verloren gehen, und auf andere Art, z. B. durch Hausbesuche, nicht so leicht wieder erlangt werden können. Es würde also durch die Abschaffung der Privatbeichte die eigentliche Seelsorge ganz wegfallen. Dem Prediger würde sein Eingepfarrter nicht mehr, was er ihm sonst war, sein Beichtkind, das sich in dem einsamen Beichtstuhl unterrichten, ermahnen, trösten und stärken liess, und der Prediger würde seinen Zuhörern nicht mehr der vertraute Freund und Vater seyn, wie zuvor. — Das ist das Vornehmste, was der Vf. für die Beybehaltung der Privatbeichte beybringt, dem er noch einige Stellen aus Luthers Schriften für dieselbe beyfügt. Rec., der sowohl bey Gemeinden, wo schon vorlängst die allgemeine, als bey solchen, wo die Privatbeichte eingeführt war, gestanden hat, würde dem Vf. viele wichtige Gründe entgegen setzen können, wodurch die so sehr gerühmte Nutzbarkeit der Privatbeichte aufgewogen werde würde, wenn hier dazu Raum wäre. Wohl überlegte Vorschläge aber, wie die Privatbeichte besser einzurichten sey, würden in Hinsicht auf solche Gemeinden, die nicht selbst die allgemeine Beichte wünschen, oder, wo der Einführung derselben noch zur Zeit unüberwindliche Hindernisse im Wege stehen, Aufmerksamkeit verdienen.

LANDKARTEN. *Zeekaart van't Helgoland op Verlangen der Hamburgische Commercie Collegie opgenaomen in't Jaar* 1787. von *J. F. Reinke* et *J. A. Lang* (6 gr. Hamb. Cour.)

Karte von einem Theil der Nordsee des Elbestroms der Mündung der Weser etc. auf Verlangen der Hamburg. Commerz-Deputation aufgenommen im Jahre 1787. Die geometrische Arbeit (welche sich auf die Dänische und Oldenburgische Vermessung gründet) ist ausgefertiget von *J. F. Reinke*, Gränzinspector zu Hamburg. Die Tiefen, (alle in Faden auf niedrig Wasser gestellt,) sind sondiret von *J. A. Lang*, Commandeur und Lootsinspector zu Cuxhafen. (20 gr. Hamb. Cour.) Die erste dieser beiden neuen Originalkarten begreift einen Raum von ungefehr $\frac{1}{4}$ Meilen von Osten nach Westen, und nicht völlig $1\frac{1}{2}$ deutsche Meilen von Norden nach Süden, nach einem Maasstabe von ungefehr $13\frac{3}{4}$ Pariser Zoll für die deutsche Meile, und ist ganz Hn. *Reinke's* Arbeit, die Tiefen ausgenommen. Die zweite nach deren Maasstabe ungefehr 2 Zoll 11 Lin. Pariser, eine deutsche Meile betragen, geht von 53 Gr. 45 Min., bis zu 54 Gr. 14 $\frac{2}{3}$ Min. Norderbreite, und von 25 Gr. 30 Min. bis zu 26 Gr. 47 Min. östl. Länge von Ferro, die Länge der Pariser Sternwarte zu 20 Gr. angenommen. Beide sind recht gut von Hn. *Pingeling* gestochen. Das Verdienst, welches die Hamb. Commerz-Deputation sich durch gelegentliche Benutzung der vortreflichen Vorarbeit zu dieser Karte, durch geometrische Ausfüllungen einer Triangelreihe der dän. und Oldenb. Landesvermessung, welche das westliche Ufer der Weser mit dem nördlichen Ufer der Elbe verbindet, erworben hat, ist um so gröser, da eines Theils die Lage des wegen des Einkommens in die Elbe so wichtigen Eilandes Helgoland auf den besten Karten der Nordsee noch nicht völlig übereinstimmend angegeben ist, und man andern Theils bisher noch keine einzige völlig genaue Karte von der Mündung der Elbe hatte, die doch bey dem Einkommen in dieselbe, (wenn unglücklicher Weise die vorzüglich guten Lootsenanstalten nicht benutzt werden können,) um so unentbehrlicher waren, weil die Schiffe wegen der niedrigen Küste schon in sehr gefährlichen Untiefen sich befinden, ehe sie Landmarken haben können. Schade nur dass die beste Karte nicht wenigstens bis zu den Mündungen der Eyder und Hever, welche durch die neue dänische Canalfahrt dem Seemann beträchtlich merkwürdiger geworden sind, ausgedehnt worden ist, und dass sie den Elbstrom nicht völlig so weit enthält, als die durch die dän. und Oldenb. Vermessung bestimmte Triangelreihe, und die geometrischen Arbeiten d. Hn. Gränzinsp. *R.* gehen, nemlich bis in die Gegend von Freyburg und nahe unterhalb Glückstadt. Bey der Bereitwilligkeit, mit welcher die Oldenb. Regierung die vortreflichen Messprotocolle dieser Vermessung, (die aus d. Hn. Justitzrath Bugge auch ins Deutsche übersetzten Beschreibung sehr vortheilhaft bekannt ist,) den benachbarten Landesregierungen mitgetheilt hat, lässt sich jedoch hoffen, dass dieser bey so schönen Vorarbeiten wirklich empfindliche Mangel auf eine oder die andere Weise bald ersetzt werden dürfte. Eine der letzten Karte noch insbesondere in deutscher, französischer, englischer, spanischer und holländischer Sprache beygefügte Beschreibung des Einkommens in die Elbe, und der äusersten Bebaakungen des Fahrwassers erhöht ihren Werth, und die Erleichterung ihres Gebrauchs um vieles, und wird auch der allgemeinen Bekanntwerdung derselben höchst vortheilhaft seyn.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16ten Junius 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PRAG und WIEN, b. Schönfeld: *Josephs II Römischen Kaisers Gesetze, und Verfassungen im Justitzfache, in dem siebenten Jahre seiner Regierung.* Mit römisch kaiserlichen königlichen Specialprivilegio. 1788. 168 S. und 7 Bogen Register in fol. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dies ist die dritte Fortsetzung der unter öffentlichem Ansehen erscheinenden Sammlung der österreichischen Gesetze. Sie enthält die Gesetze von siebenten Regierungsjahre des Kaisers, worunter sich auch das peinliche Gesetzbuch (das unserm Lesern schon bekannt ist) die Verfassung des Jahrmarkts von Bozen in Tyrol von 87 §. etc. befindet, weswegen auch dieser Theil so dick geworden ist. Die meisten übrigen Verordnungen sind blos Nachträge, und Erläuterungen zu ältern Gesetzen, deren einige so gros sind, dass die Zahl ihrer §§. manchmal ein doppeltes Alphabet erschöpft, und wobey man wider Willen auf das fürchterliche Dilemma verfallen muss, dass nemlich entweder die vorhergegangenen Gesetze sehr dunkel, und zweydeutig sind, oder dass Gerichtsstellen und Beamte sehr kahle, ungeschickte Zweifel aufwerfen. Eines dieser Rescripte von 16 Febr. 1787 ist uns besonders aufgefallen. Es wird da auf einen vorgelegten Zweifel geantwortet, eine Wittwe könne gleich heurathen, sobald sie den Tod ihres ersten Mannes erwiesen hat. Kann sie das auch, wenn sie von diesem Manne geschwängert ist, oder wenns ungewiss ist, ob sie es sey? Kommt das *periculum commixtionis sanguinis* des röm. Rechts nicht mehr in Betrachtung? nicht mehr das, was Paulus sagt: *vidua nubat cui vult, non quando vult?* soll man aber darauf Rücksicht nehmen, so wird sicher wieder eine Erläuterung folgen müssen. Was übrigens gleich Anfangs im österr. bürgerlichen Gesetzbuch der Welt sehr auffiel, nemlich die Ausgleichung der unehlichen Kinder mit den ehlichen, das erhält noch immer die Hofcompilationscommission in Athem; die meisten Anfragen geschehen darüber. Die Sprache dieser Sammlung ist bekannt, und es wäre zu wünschen, dass man sich ein wenig mehr die Reinigkeit derselben angelegen seyn liess. So liest man gewöhnlich: *auch wann Rechten eines Dritten unterwalteten;* in einem Gesetze von vier Zeilen kömmt *Onerirung*, und *Bebürdung* des Fideicommissens vor, und schon die Aufschrift lautet nicht angenehm: *Fortsetzung der Gesetzen und Verfassungen.*

FRANKFURT und LEIPZIG, bey Löffler: *Die deutsche Freyheit, nach ihren Staatsrechtlichen Verhältnissen und politischen Producten im deutschen Reiche*, Staatsrechtlich beleuchtet und freymüthig dargestellt, von *Christoph Ludwig Pfeiffer.* 1787. 117 S. 8. (6 gr.)

In eben diesem Jahre hatte der Verf. die *deutsche Reichsverwirrung im Grundrisse*, als eine Staatsrechtliche Skizze herausgegeben, welche bereits No. 236b. des vorigen Jahrgangs recensirt worden. Das gegenwärtige ist eine ähnliche Skizze, worinne, wie in der vorigen, die sogenannten Reichsständischen Anmasungen derb angegriffen, und die Kaiserl. Rechte auf alle Weise verfochten werden. Der Vf. thut sich viel darauf zu gute, die *deutsche Freyheit*, die man bisher nur auf der politischen Seite beleuchtet habe, in einer *Staatsrechtlichen Abbildung* zu zeigen. Dies sey ein Original-Product und für einen *Staatsrechtlichen Candidaten* (wie er sich nennt) eine sehr schwere Aufgabe: doch nur ein solcher Candidat sey derselben gewachsen, der noch bey keiner der beiden grosen Hauptparthien, der *Fürstenerianer* und *Cäsarianer*, zur Fahne geschworen habe; ein unbefangener freymüthiger und biederer Schriftsteller. Für einen solchen hält sich der Verf. Man sehe aber nur zurück auf seine vorherige Abhandlungen: *Die deutsche Reichsverwirrung im Grundrisse — Was ist deutsche Volksfreyheit, deutsche Reichsfreyheit und deutscher Fürstenbund?* — und man vergleiche damit den Inhalt der gegenwärtigen; so wird der unbefangene biedere Schriftsteller bald verschwinden. In sechs Abschnitten bemüht er sich, den Streit zwischen Reichsständischen Gerechtsamen und sogenannten Anmasungen auf der einen, und der Kayserlichen Machtvollkommenheit auf der andern Seite, zu schlichten und aufs Reine zu

bringen. Im Iſten Abſchnitt betrachtet er die *deutſche Reichsfreyheit und Rechtszuſtändigkeiten überhaupt*. Wenn man den Satz der Fürſtenerianer zugeben wollte: „dem Kaiſer ſey der Regel „nach keine weitere Macht im deutſchen Reiche „zuſtändig, als ihm von Seiten dieſes Reichs durch „die Kurfürſten in der Wahlcapitulation wäre zu„ertheilt, oder ausdrücklich eingeräumt wor„den;“ — ſo würde die höchſte Gewalt im deutſchen Reiche allein bey den Ständen und Kurfürſten des Reichs beruhen, und dieſe wenigſtens als Mitregenten des Kaiſers betrachtet werden müſſen. Dann könnte aber dieſer nicht oberſter Lehnsherr, nicht oberſter Richter im Reiche, nicht allgemeines Reichs-Oberhaupt, — ſo wie die Kurfürſten, Fürſten und Stände nicht ihm unterworfen, nicht deſſen Vaſallen und Erzbeamte ſeyn. Dann wäre Deutſchland nicht ein eingeſchränkter monarchiſcher Staat, ſondern eine Republik conföderirter Fürſtenſtaaten..... Mit mehreren Rechte könnten die Staatsrechtslehrer von des Kaiſers Parthie behaupten: „daſs dem Kaiſer über„haupt alle höchſte Gewalt in ſo weit zuſtehen „müſſe, als ſolche durch die Wahlcapitulation „nicht ausdrücklich eingeſchränkt worden.“ Dieſe Einſchränkung gehe nicht auf die Majeſtät und höchſte Gewalt ſelbſt, ſondern blos auf die wirkliche Ausübung derſelben: letztere geſchehe mit Concurrenz der Stände auf dem allgemeinen Reichsconvente; und dieſe Concurrenz ſey als der höchſte Grad der deutſchen Reichsfreyheit zu betrachten. Allein eben dieſelbe könne die Reichsſtände zu einiger *Mitherrſchaft* ſo wenig berechtigen, als die Landſtände in manchen Kur- und Fürſtenthümern ſich einfallen laſſen dürften, einen Antheil an der Landeshoheit zu verlangen, weil der Landesherr nach der vorhandenen Verfaſſung und Verträgen ſich richten müſſe. Nach dieſen Grundſätzen werden in den folgenden *fünf Abſchnitten* die einzelnen Vorrechte und Freyheiten jeder Klaſſe der geiſtlichen und weltlichen Reichsſtände beurtheilt, und — wie man leicht errathen kann — auf das möglichſte eingeſchränkt. Man ſucht aber darin vergebens eine gründliche Erörterung aus vorhandenen Reichsgeſetzen und Herkommen: es iſt nur eine oberflächliche Skizze, wobey dem Vf. nicht darum zu thun war, etwas Neues zu ſagen, oder das ſchon Geſagte in ein beſſeres Licht zu ſtellen, ſondern nur ſeiner übeln Laune, und dem Drange zur Satire Luft zu machen.

Leipzig, bey Beer: *Commentarii de origine et progreſſu Legum Juriumque Germanicorum Pars I. Leges et Jura Populorum Teutonicorum antiqua complectens.* Quos ex ipſis fontibus hauſtos in uſum ſtudioſae juventutis privataeque lectionis, perſpicue compoſitos et appendice tabularum memorabilium inſtructos edidit D. *Chr. Gottl. Bienerus*, Jur. Naturae et Gent. P. P. O. in ſtudio Lipſienſi. 1787. 8. 324 S. ohne die Vorrede.

Der Hr. Vf., welcher noch zwey Bände von dieſem Handbuche zu liefern gedenket, theilet dieſen erſtern in drey Hauptbücher ab. Das erſtere handelt in mehreren Unterabtheilungen bis S. 159, von den ältern Geſetzen und Rechten der Deutſchen, worunter er, auſser den Präliminarien des erſten Kapitels, nicht allein die älteſten Nachrichten von deutſcher Rechtsverfaſſung der freyen Germanen, ſondern auch die weit ſpäter folgenden Geſetzbücher der Franken und anderer verſtehet. Unter dieſen Geſetzſammlungen finden wir auch die Geſetze der Angelſachſen in Britannien, der Weſtgothen in Spanien, der Oſtgothen und Longbarden in Italien etc. und wir glauben, mit Recht, da ſie immer deutſche Sitten und Rechte auf fremden Boden verpflanzt, mehr oder weniger, in ſich faſsten. Jedes einzelne Nationalgeſetzbuch iſt beſonders behandelt, und zuerſt die Geſchichte, hernach der Geiſt deſſelben, und die Verordnungen beſchrieben worden.

Das zweyte Buch handelt die Capitularien der fränkiſchen Könige ab, von S. 160 bis 250 und zwar in vier Kapiteln, wovon das erſte gleichſam zur Einleitung dienet, indem es von dem Einfluſs des Fränkiſchen Reiches auf die deutſchen Geſetze, von der Art die Capitularien abzufaſſen und zu promulgiren, handelt. Das zweyte Kapitel trägt die Geſchichte der Capitularien ſelbſt vor, wobey zugleich von den Collectionen des Abtes *Anſegiſi*, des *Benedicti Levitae*, und den vier Additionibus zu dieſer Sammlung und hernach von der Collection des Kaiſers *Lothar* geredet wird. Der Gebrauch oder die Rechtskraft der Capitularien dauerte in Italien und Frankreich bis ins 12te Jahrhundert; in Deutſchland aber in das folgende, weil hier ſpäter das Römiſche und Canoniſche Recht ſich eindrängten. Das dritte Kapitel eine Abhandlung über den Geiſt dieſer Capitularien. Das deutſche Recht iſt doch immer die Grundlage aller dieſer Verordnungen, aber freylich hatte das Römiſche Recht, und auch die heilige Schrift viele Geſetze bewirket. Im vierten Kapitel endlich wird die Geſchichte der Lehne und des Lehnrechtes im Fränkiſchen Reiche abgehandelt und die Spuren der Lehne ſchon vor Errichtung der Monarchie bewieſen, und die Geſchichte derſelben bis auf den erſten *Otto* fortgeführt.

Das dritte Buch enthält die Geſchichte des römiſchen Rechtes in Deutſchland, in drey Kapiteln, wovon das erſte die Lehre von dem Anſehen und der Gültigkeit deſſelben in den Provinzen, das zweyte aber die Geſchichte deſſelben in den einzelnen deutſchen Staaten vorträgt und ſo handelt daſſelbe 1) die Hiſtorie derſelben in Italien von *Valentinian den dritten* an, bis auf *Otto den Groſſen* ab, 2) bey den Weſtgothen in Spanien und Gallien

Gallien, wo vorzüglich S. 283 die Geschichte des *Codicis Alariciani* vorkommt. 3) in Gallien und Deutschland. Das dritte Kapitel giebt einen Abriss von dem Studium des Reichs, und den zu dieser Zeit entworfenen Formeln, und einigen zweifelhaften Gesetzen dieses Zeitalters. S. 307, vorzüglich von der berüchtigten *Constitutione Caroli Crassi de expeditione Romana*, welche der Hr. Vf. für ächt, für ein Gesetz des gedachten Kaisers, erklärt, aber doch einräumt, dass es zwiefach verdorben sey, einmal durch die Unkunde der Abschreiber, und dann später durch irgend Jemanden, der in den mittlern Zeiten es seinem Jahrhundert angepasset habe, daher die Vermischung von Rechten entfernter Zeiten entstanden sey. Als ein Anhang befindet sich dabey 1) das *Senatusconsultum Romanum de lege Regia*, a. 778. 2) der Vertrag zwischen Ludwig den II. und Karl 832 und 3) die *Constitutio de expeditione Romana*. Es bleibt bey diesen lehrreichen Werke fast nichts zu wünschen übrig, als eine baldige Fortsetzung.

Paris, bey Maradan: *Reflexions sur les immunités ecclesiastiques, considerées dans leurs rapports avec les maximes du droit public et l'intéret national.* Par *M. C****, Avocat, et *M. l'Abbé de M**** 1788. 181 S. 8. (16 gr.)

Mit diesen Betrachtungen suchen die Vf. die Befreyung von Staatsauflagen, welche die Geistlichen Besitzungen in Frankreich zeither genossen, im allgemeinen gegen die Verläumder derselben, und beyläufig gegen den *traité der droits de l'etat et du Prince sur les biens possedés par le Clergé* zu vertheidigen. Sie wollen nemlich zeigen, dass diese Befreyung sich auf Landesgesetze, öffentliche Verträge und den aufgeklärtesten Patriotismus gründe; dass dieselbe die Geistlichkeit mit der Nation durch gegenseitige Interesse innigst verbinde, und eine reiche Quelle der Nationalglückseligkeit werden könne, wenn man sie auf ihre ursprüngliche Absicht zurückführe, und dem Geist der Religion und Kirchendisciplin gemäss, zur Ausführung bringe.

Die Ausübung dieser Immunitäten kennet man aus der Geschichte. Wenn denn auch hier die ausschweifende von Bigotterie geleitete Freygebigkeit der Könige und Grossen gegen die Geistlichkeit himmelhoch gepriesen, diejenigen Regenten aber, welche sich den Missbräuchen widersetzten, als Usurpateurs geschildert werden; wenn ferner die Begriffe über Unverletzbarkeit der Domainen Gottes, in Kraft mosaischer und kanonischer Androhungen von neuem ans Herz gelegt, und die daher entstandenen Beschützungs-Patente, in der jetzigen Crisis als das Palladium des Nationalwohlstandes vorgestellt werden: so ist dies alles in der bekannten Ordnung des hierarchischen Systems. Diesen Prämissen zufolge ist denn gegenwärtige Schutzschrift ganz consequent abgefasst; unbefangene Kenner der Geschichte und des Staatrechts aber möchte sie von ihrem Unglauben nicht bekehren.

Nürnberg und Altdorf, bey Monath: *Versuch eines ausführlichen Privatsrechts des deutschen Reichsadels* von *Christoph Ludwig Pfeiffer*, Consulent und Advocat. 1787. I Th. 175 S. II Th. 200 S. 8.

Die Schriftstellerischen Talente und die Manier des Verf. werden den Lesern schon aus dessen *reichsritterschaftlichen Staatsrechte*, *dem Reichscavalier* und andern Schriften bekannt seyn. Auf ähnliche Art hat er hier im 35 Abschnitten, davon der erste Theil 27, der andere 8 Abschnitte enthält, das reichsritterschaftliche Privatrecht, — welches er unrichtig Privatrecht des deutschen *Reichsadels* nennt, — abgehandelt, und zwar, wie er versichert, nach Kenntnissen einer vieljährigen Erfahrung; denn ausser häufiger Beziehung auf seine gedruckten und noch ungedruckten Schriften und einem Allegat aus *Sophiens Reisen* werden wenig literarische Quellen angeführt. Das Buch enthält manches zu der vorgetragenen Wissenschaft gar nicht gehörige, manches unrichtige und unbestimmte. Fürs Publicum wäre es in der That kein grosser Nachtheil gewesen, wenn der Vf. den Vorsatz, welchen er, nach der Aeusserung im Vorberichte zum ersten Theile, beym Lesen der göttingischen Recension seines reichsritterschaftlichen Staatsrechts fasste: die übrigen Producte beym Dampfe virginischer Blätter zum Feuer zu verdammen, ausgeführt hätte. Zwar verlangt der Vf., die Recensenten möchten ihre Urtheile zurück halten, bis seine sämmtlichen Schriften über diese Materie ans Licht getreten wären: aber wenn war denn wohl bey seiner Schreibseligkeit, ihre Vollendung zu erwarten? da er noch so viel auf den Herzen zu haben scheint, und abermals zu einem Staatsrechtlichen A. B. C. Buche für Anfänger reichsritterschaftlicher Kenntnisse Hoffnung macht.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Zittau und Leipzig, bey Schöps: *Sammlung erbaulicher Lieder bey Leichenbegängnissen*, herausgegeben von *M. L. W. Spazier.* 1788. 18 Bog. in 8. (3 gr.)

Eine sehr entbehrliche Sammlung! In jedem Gesangbuche stehn ja Lieder genug, die man bey Leichenbegängnissen singen kann: mit welchem Recht kann man also verlangen, dass sich die Leute hiezu noch ein besonders Buch kaufen sollen? Und wäre denn doch diese Sammlung nur mit Einsicht und Geschmack zusammengetragen worden, so könnte sie wenigstens dem Liebhaber und dem Erbauung suchenden Leser nützlich werden. Aber sie ist so elend gerathen, dass

man billig jeden aufgeklärten Chriſten davor warnen muſs. Wir wollen damit nicht ſagen, daſs nicht auch manches erträgliche Lied darinn vorkomme, z. E. von *Paul Gerhard* u. a. m. Aber unverantwortlich iſt es doch, daſs der Herausgeber die neuen Liederſammlungen nicht nur gar nicht genutzt, ſondern auch ſelbſt die alten faſt ganz ohne Auswahl eingerückt hat. Es iſt beynahe kein Lied von anſtöſsigen Stellen frey, und die alten ſinnlichen groben Vorſtellungen von der Einkleidung in Jeſu Blut und Wunden, von dem Kampf mit dem Teufel und der Welt, von dieſer Erde als einem Jammerthal und dem Himmel als einem Paradieſe, von der Umarmung Jeſu im Himmel u. ſ. f. herrſchen durchgehends darinn. Wir könnten davon mehrere ganze Lieder als Beyſpiele anführen, nennen aber jetzt nur No. 14. *Ade du bittres Thränenthal.* No. 25. *Chriſten gleichen Felſen in den Fluthen.* No. 138. *Egypten, gute Nacht.* N. 238. *Ein Würmlein bin ich.* Und was ſoll man bey dem *Schmolkiſchen* Liede denken: No. 98. *Komm du ſchönes Ehrenkleid.* Man erwäge nur v. 2. u. 3.

Weiſs biſt du, ob ſchwarz der Tod,
Denn im Tode werd ich reine,
Mich verläſst der Sündenkoth,
Daſs ich ſchön vor Gott erſcheine,
Die dem Lamme zugethan,
Haben weiſse Kleider an.

Roth biſt du, denn Jeſu Blut
Hat dir dieſen Glanz gegeben:
Seiner Wunden rother Fluth
Und der Saft von edlen Reben
Tauchen dich in Purpur ein:
O wie kannſt du ſchöner ſeyn!

Und nun wird es wieder im nächſten Vers als *blau*, in dem darauf folgenden als *grün*, und dann als mit *Gold durchwirkt* beſchrieben, u. ſ. f. Iſts möglich, daſs ein vernünftiger Chriſt noch ſolch abgeſchmacktes Zeug ohne Aergerniſs leſen oder mitſingen kann?

Schwerin und Wismar, im Verl. der Bödnerſchen Buchh.: *Vollſtändige Real-Concordanz über das neue für die Königl. Preuſsiſchen Lande beſtimmte Geſangbuch* von *Joh. Paul Friedrich*, Paſtor zu Cammin im Mecklenburgiſchen 1788. 8. 276 S. (12 gr.)

Ein guter Gedanke, den Gebrauch des trefflichen Berliniſchen Geſangbuchs, deſſen öffentliche Einführung leider durch den Eifer mit Unverſtand verhindert worden, zu erleichtern, und den reinbibliſchen Inhalt deſſelben ans Licht zu ſtellen. So wie die Sachen itzt ſtehn, wird dieſe Concordanz freylich meiſt nur denjenigen nützlich werden, welche das Geſangbuch bey ihrer Privaterbauung gebrauchen; doch kann ſie vielleicht nach und nach dazu helfen, die öffentliche Einführung deſſelben bey vielen Gemüthern annehmlicher zu machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. Ohne Anzeige des Druckorts; J. A. M. L. *Epiſtola* ad Virum Inclytum *C. G. Heyne* Profeſſorem Gottingauum ſub tempus feriarum ſemiſecularium almae Georgiae ſcripta. Exponitur de *libris Lucani editis, qui ſeculo quintodecimo typographorum formulis deſcripti ſunt.* 36 S. Der Verf. Hr. *Martyni-Laguna*, der zu Zwickau in einer glücklichen Muſse lebt, die er beſonders der alten Literatur mit unabläſſigem Eifer widmet, rühmt im Eingange mit vollem Rechte des Hn. Hofr. Hofr. Heyne unpartheyiſche Denkart in freyer Begünſtigung fremder Unternehmungen, ohne Rückſicht auf ſich ſelbſt, oder die Univerſität, von der er ein ſo vorzügliches Mitglied iſt, und die bereits von mehrern geprieſene Bereitwilligkeit, mit der er ſowohl als die übrigen Aufſeher den Gebrauch der Univerſitätsbibliothek fremder Durchreiſenden erleichtert. Er giebt hierauf die auf dem Titel angezeigten Nachrichten, wozu ihn die Ausgabe des Lucanus veranlaſst, die ihn ſchon lange beſchäftigt, und von der man ſich mit Recht etwas ſehr vollendetes verſprechen kann. Er handelt alſo hier mit Uebergehung der älteſten Römiſchen und einiger andern Ausgaben von des *Omniboni commentariis in Lucanum*, von der Ausgabe zu Mayland impenſis Phil. Lavagniae 1477. der Venetianiſchen per Joh. Guarinum 1477. der Mayländiſchen von eben dem Jahre *emendata*, wie es heiſst, *ſublimi ingenio magiſtri Antonii Zaroti* (welches Hr. M. L. von der typographiſchen Correctur verſteht.) Bey Gelegenheit der Venetianiſchen verbeſſert der Vf. manche Irrthümer in Angaben. Es gibt gar keine Venetianiſche Ausgabe von 1469, 1474, 1475, 1478. Die Mayländiſche wünſcht Hr. M. L. ſelbſt noch vergleichen zu können. Die Ausgabe zu Parma 1483. die Cortius nicht hatte, unterſuchte er genau, und fand ſie nicht ſchlecht. Es folgen die Ausgaben zu Brixen und Venedig 1486. zu Mayland 1491. zu Venedig 1492. ebendaſ. 1493. mit dem Commentar des *Jo. Sulpitius Vendanus, per Simonem Bevilugnam Papienſem*; darauf noch einige ihr ähnliche 1499. cura *Lombardi Pachel.* Durchgehends zeigt ſich in dieſen Blättern, (von denen wie am Ende angezeigt iſt, der Vf. nur 150 Exemplare für Freunde hat abdrucken laſſen) ein groſser kritiſcher Scharfſinn mit einem eben ſo groſsen ſelbſt auf alle zur Sache dienlichen Kleinigkeiten wachſamen Fleiſse in einer gewiſs nicht gemeinen Maſſe vereinbart, eine Verbindung die dem Autor, welchem Hr. M. L. ſeine Bemühungen widmet, höchſt vortheilhaft werden muſs, und die Literatoren zu dem Wunſche die Frucht davon bald reifen zu ſehn berechtigt, um ſo mehr, da Beſcheidenheit und Verdienſt bey dem Vf. in gleichförmigen Grade zu wachſen ſcheinen, er alſo viel eher mit ſeiner Ausgabe zu lange ſäumen, als zu geſchwind damit hervortreten dürfte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17ten Junius 1789.

PHILOSOPHIE.

München, b. Lentner: *Anti-Kant.* Von *Benedikt Stattler*, Kurpfalzbayerischen und fürstl. Eichstädtschen wirklichen geistlichen Rathe. Erster Band. 1788. 482 S. Zweyter Band. *Anhang zum Anti-Kant, in einer Widerlegung der Kantschen Metaphysik der Sitten.* 332 S. (3 Rthlr. 8 gr.)

Nach einer kurzen vorläufigen Darstellung des Kantischen Systems und seiner Veranlassungen, entwickelt der Vf. im *ersten Theile* unter der Aufschrift: *Die dem Hn. Kant mangelnde Grunderkenntnisse einer guten Logik und Metaphysik für eine richtige Kritik der Vernunft:* die Hauptgrundsätze, welche er dem Kantischen Systeme entgegenstellt, und aus denen die nachfolgende Prüfung geführt werden soll.

1) *Der Satz vom zureichenden Grunde.* Diesem Satze, sagt er, geben die Leibnizianer und Kant einen viel zu geringen Umfang, wenn sie ihn darauf einschränken, dass alles, was geschieht, eine Ursache habe; dahingegen er sich auf jede Affirmation eines Prädicats von einem Subjecte erstrecken muss. Der Grund jedes Urtheils ist ihm also die objective Beschaffenheit seines Gegenstandes, und das Principium aller analytischen Urtheile sey in dem Satze vom zureichenden Grunde enthalten, und nicht im Satze des Widerspruchs, der nur eine *Conditio sine qua non* derselben ausmache. Die synthetischen Sätze aber erklärt Hr. Stattler für blosse Erdichtungen, (davon weiter unten ein mehreres vorkommt). Durch alles dieses wird die ganze menschliche Erkenntniss objectiv gemacht. Ein Object aber erklärt der Vf. durch „das Ding, oder den *objectiven* Grund, dessen Denkbarkeit eine Vorstellung vorstellt, ein Gedanke denkt, eine Erkenntniss erkennt." (Ein so offenbares *Idem per idem* in einer Grunderklärung erweckt kein günstiges Vorurtheil für das System, welches darauf beruhet.) Nun können dem Satze des Widerspruchs zufolge entgegengesetzte Bestimmungen nicht zugleich in einem Subjecte seyn. Aus der Möglichkeit, dass mehrere, in ihren *innern* Bestimmungen verschiedne, Substanzen zugleich existiren, entsteht die Möglichkeit des Raums. (So könnten mehrere gleiche Subjecte nicht in verschiedenen äussern Verhältnissen gedacht werden. Und warum innere Beschaffenheiten? Der Raum geht ja nur *äußre* Verhältnisse an.) Aus der Möglichkeit verschiedner widersprechender Bestimmungen desselben Subjects, welche zugleich nicht bestehn können, entspringt die Möglichkeit der Zeit; (umgekehrt, durch die Zeit wird die Vorstellung vom Wechsel möglich.) Die Erfahrung lehrt uns das beständige Entstehn neuer Dinge. In den innern Bestimmungen des veränderten Dinges aber kann nicht der Grund seiner Existenz liegen. Denn läge er in den unveränderlichen, so müsste das Ding selbst unveränderlich seyn, und läge er in den veränderlichen, so müsste die Möglichkeit dieser schon den Grund ihrer Existenz enthalten: es ist aber diese die nemliche, wenn das Ding existirt, und wenn es noch nicht existirt, folglich muss der zureichende Grund ausser ihm liegen. (So denkt der Vf., das, was in der Wolfischen Philosophie Satz des zureichenden Grundes heisst, analytisch zu demonstriren. *Sein* Satz des zureichenden Grundes enthält nichts als die objective Beschaffenheit des Gegenstandes. Das existirende Ding, das Entstehn desselben ausser der Vorstellung ist ihm der zureichende Grund seiner Existenz, seines Entstehens in der Vorstellung. Sein analytischer Grundsatz reicht also so wie überhaupt jeder analytische Grundsatz nicht zu, die nothwendige Verbindung mehrerer Gegenstände, z. E. die Nothwendigkeit einer äussern Ursache zu demonstriren.) In so fern der Grund der Möglichkeit des Zustandes eines veränderlichen, in den unveränderlichen Bestimmungen des Subjects liegt, fährt der Vf. fort, heisst dasselbe die materielle Ursache.

Da der Vf. alle menschliche Erkenntiss auf analytische Urtheile einschränkt, so bleibt ihm für den Ursprung der metaphysischen Begriffe natürlicher Weise kein andrer Weg übrig, als zu zei-

gen, wie ihre Gegenstände in der Erfahrung gegeben sind. Er zeigt also

2) dass wir durch den Unterschied der äussern und innern Erfahrung Ideen von Dingen ausser uns und von unsrer eignen Seele, als von Substanzen ausser der Vorstellung, erhalten: indem wir bemerken, dass einige Theile unsrer Erkenntniss ohne alles Zuthun unsrer eignen Wirksamkeit entstehn und vergehen, andre hingegen von unserm Willen und unsrer persönlichen Thätigkeit abhängen. (Dieser Unterschied der Gesetze, nach denen die Operationen des menschlichen Geistes erfolgen, findet in jedem Systeme statt, und das Leibnitzische, welches der Vf. dadurch nebenbey zu widerlegen meynt, erklärt denselben sowohl als jedes andre. Aber es fragt sich, ob diese Ausdrücke von Wirksamkeit, Thätigkeit, Wille, die der Vf. gebraucht, eine transscendentale Bedeutung haben? Ob sie wirklich etwas in der Erfahrung enthaltenes andeuten, welches etwas anders und mehr ist, als Erscheinung? Der Vf. geht hier zwar das durch, was Kant in dem Kap. von den Paralogismen der reinen Vernunft gegen das Selbstbewusstseyn als eine einfache Substanz sagt, und begleitet es mit entgegenstehenden Behauptungen; allein in allem diesem ist immer die *Petitio Principii*, dass der Gegenstand der Erfahrung absolut objective Dinge seyen; und da der Vf. nie bis auf den Grund des Unterschiedes unter Erkenntniss von Erscheinungen und transscendenter Erkenntniss von Objecten geht, worauf doch das ganze Kantische System beruhet, so würde sein Gegner immer einen grossen Theil seiner Behauptungen nur in einem von dem seinigen etwas verschiednen, Sinne zugeben. In diesem Sinne aber, den er selbst ihnen beylegt, sind die Beweise immer unzureichend. Es ist leicht, dieses Urtheil zu beweisen, ohne die ganze lange Reihe seiner eignen Raisonnements und Widerlegungen der Kantischen in ihren einzelnen Theilen durchzugehen. Weil nemlich Kant in seiner Widerlegung der Anmassungen der rationalen Psychologie äussert: seine ganze Kritik falle über den Haufen, wenn es eine Möglichkeit geben sollte, a priori zu beweisen, dass alle denkende Wesen an sich selbst einfache Substanzen seyn, so führt Hr. Stattler S. 93. 4. diesen Beweis, um wie er sagt, der Kantischen Kritik mit einemmale ein Ende zu machen. Dieser sein Beweis beruhet darauf, dass die Theilbarkeit dem Begriffe von einem denkenden Wesen eben so widerspreche, als der Begriff von 2 geraden Linien dem Einschlusse eines Raums. Nun hat Kant namentlich von eben diesem letzten Satze gezeigt, dass derselbe nicht aus Begriffen, sondern nur aus der sinnlichen Form, in welcher diese Begriffe anschaulich dargestellt werden, bewiesen werden könne. Wenn nun alles, was sich von denkenden Wesen beweisen lässt, nur auf diese Art, vermittelst der Form der Anschauung bewiesen werden mag, so hat Kant gewonnen Spiel, denn es ist ja eben der Gegenstand seiner ganzen Kritik, dieses zu zeigen.)

Die Erfahrung, fährt der Vf. fort, aus welcher sich diesemnach alle unsre Kenntnisse herschreiben, lehrt uns das Daseyn unsrer Gedanken und unsrer Seele als Subjects und wirkender Ursache der Gedanken, *unmittelbar*: die Kenntniss äussrer wirksamer Principien aber nur *mittelbar*. Die Kenntniss jener ist also vollständig und klar; (er gesteht an andern Orten selbst, dass wir von der Thätigkeit der Seele keine recht klare Vorstellung haben), die Erkenntniss dieser hingegen unvollständig und minder helle. Jene Kenntniss nennt der Vf. a priori; diese a posteriori. Eine von allem philosophischen Sprachgebrauch ganz abweichende Erklärung, wodurch er denn freylich in der Folge einer Menge Einwendungen entschlüpft, und die nöthigsten Erläuterungen sich auf die leichteste Weise von der Welt erspart. Da nun die abstracten Begriffe blos die Vorstellungen als Zustände der Seele zum Gegenstande haben, und blos die Möglichkeit, nicht aber die Wirklichkeit ihrer Gegenstände angehen, so enthalten sie nichts, als was die Seele unmittelbar und deutlich erkennt; es ist daher den obigen Erklärungen zu folge alle unsre Erkenntniss durch abstracte Begriffe zwar aus der Erfahrung entsprungen, aber dennoch (in dem Sinne des Vf.) Erkenntniss a priori. Diejenigen abstracten Begriffe, welche in allen Dingen vorhanden sind, und die allgemeinsten Grundsätze, welche durch dieselben gebildet werden, machen das System von Metaphysik aus, von welchem der Verfasser

3) die Grundlinien zeichnet. Es enthält „die „Begriffe, welche a) als die einfachsten Merkma„le sich in jedem einzelnen Dinge *nothwendig* „einfinden, b) welche als blosse Verhältnissbe„griffe aus jeder Wahrheit der Dinge *nothwendig* „entspringen; c) aus welchem alle Verbindun„gen der Existenz samt ihrer Ordnung zwischen „vielen zugleich existirenden Dingen besteht.“ (Das hier plötzlich eingeschobne Wort *nothwendig*, von dem bisher gar nicht die Rede war, beweiset allein schon die Unzulänglichkeit der ganzen bisherigen Deduction der Metaphysik. Hn. St. zufolge giebt es nur analytische Urtheile. Aber wozu denn dieses Wort *nothwendig* in den beiden ersten Numern, welches auch in der Ausführung der dritten auf die Verbindung mehrerer Objecte durch Causalverhältniss mit ausgedehnt wird? Beruhen diese Merkmale nur auf der Erfahrung, so kann ja eine neue Erfahrung vielleicht ganz andre einfache Merkmale, oder ganz andre Verbindungen dieser lehren.) Im

4ten Abschn. giebt der Vf. endlich einen kurzen Abriss seiner Logik, die freylich hier eigenthümlich genug erscheint; denn von formellen Regeln des Denkens ist darin gar keine Frage, sondern nur von den aus dem oben ausgeführ-

ten

den Stattlerschen Grundsatze vom zureichenden Grunde entspringenden Criterien der objectiven Wahrheit unsrer Erkenntniss. Der Unterschied des Verstandes und der Vernunft von der Sinnlichkeit besteht ihm bloss darin, dass diese das wirkliche, jene aber das blos mögliche zum Gegenstande haben sollen. Ihm *denkt* also *die Sinnlichkeit* (sein eigner Ausdruck) so gut als der Verstand, und die Operationen dieses und der Vernunft werden ganz aus der Association der Ideen hergeleitet.

Nach diesen hier vorläufig aufgestellten Begriffen und Grundsätzen, deren Hauptpunkte Rec. so weitläuftig ausgezogen hat, weil sie die Quelle alles folgenden sind, und aus ihrem Werthe der Werth alles dieses hinlänglich beurtheilt werden kann, geht der Vf. im

Zweyten Theile zur Widerlegung aller Theile der Kantischen Kritik über.

1) *Aesthetik.* Der mathematische Raum soll eine in der blossen Einbildung entworfne unendliche Theilbarkeit haben. (Ein unendlich theilbarer Raum ist eine von einem Aggregate einfacher Dinge wesendlich verschiedne Vorstellung. Es ist ganz unmöglich, dass aus der Zusammensetzung des Einfachen jemals ein Continuum entstehe. Dass aber ursprünglich kein Gegenstand aus der Einbildung entspringen könne, hat der Vf. selbst vorher gelehrt.) Hier wirft der Vf. der Geometrie vor, sie demonstrire von willkührlich gedachten Gegenständen. Weiter unten äussert er sich ganz anders. Seine ganze Widerlegung der Kantischen Beweise ist eine Petitio principii, und beruhet auf Subreptionen. Er gebraucht nemlich allemal solche Ausdrücke von den Objecten der sinnlichen Erkenntniss, die schon Raum und Zeit mit in sich fassen, und beweiset sodann daraus, dass diese Begriffe nicht von jenen Objecten unabhängige Vorstellungen seyn können, weil sie in der Vorstellung von jenen enthalten seyen. Dies letzte ganz richtig. Aber Kant fragt, *wie* sie darin enthalten sind?

Die Anschauungen a priori führen den Vf. auf den Unterschied unter analytischen und synthetischen Urtheilen. *Seinem* Satze vom zureichenden Grunde zufolge läugnet er, dass allgemeine synthetische Urtheile möglich seyen; denn es müsse doch ein erkennbarer Grund ihrer Wahrheit in dem Begriffe seyn. (In der Vorstelluug freylich, aber nicht im Begriffe. Diesen Unterschied, auf den hier alles ankommt, kann der Vf. freylich nicht einsehen; denn seinen Erklärungen zufolge sind Verstand und Sinnlichkeit gleichartige Erkenntnissvermögen. Ihm *denkt* der *Sinn* und ihm *schaut* der Verstand *sinnliche Gegenstände* an!!)

Es folgt *II*) die *Analytik*, und zwar 1) seine eignen Begriffe vom Verstande und der Vernunft. Ihm ist jener „das Vermögen, durch von „uns selbst erst gestaltete, nicht blosse Erfahrungs„begriffe unmittelbar, und zugleich objectiv gül„tig (ihr Gegenstand ist nemlich den oben geschehenen Aeusserungen zufolge nur die Möglichkeit, nicht die Wirklichkeit der Gegenstände) „zu urtheilen. Die Vernunft, das Vermögen, „eben so zu schliessen." Beyde sind rein, wenn sie sich gar keiner Erfahrungsideen, sondern blos selbstgestalteter Begriffe bedienen, (nemlich solcher, die in dato casu, nicht in der Erfahrung liegen; denn dass alle Vorstellungen aus der Erfahrung abstammen, haben wir oben gelernt.) 2) Widerlegung der kantischen *Analytik*. Anwendung der vorher angezeigten Grundsätze auf alle einzelne Begriffe und Grundsätze des reinen Verstandes.

Im 2ten Bande geht der Vf. eben so *III*) die *Dialectic* durch. Er beweiset, dass die Schlüsse der Vernunft in ihrem Inhalte allerdings objectiv seyen, weil der Verstand, der dieses Materiale derselben hergiebt, es ist, und dass die vermittelst der Vernunft erkannten Sätze nicht synthetisch seyen, ebenfalls weil ihm alle Begriffe des Verstandes nur analytischen Ursprungs sind.

Die rationale *Pfychologie* hat der Vf. bereits im ersten Bande gegen Kant gerechtfertigt. Die *Cosmologie* wird hier aus den dort aufgestellten Gründen leicht bewiesen. Die Antinomien der reinen Vernunft in Kants Kritik fallen dadurch ganz weg; denn was die erste betrifft, so sind Raum und Zeit nach der Erklärung des Vf. nichts anders, als die numerische Verschiedenheit der Dinge und ihrer Zustände; es lässt sich also weder leerer Raum noch leere Zeit denken. (?) Es wird hier bewiesen, die Welt sey der Zeit und dem Raume nach begränzt; (die dafür gegebenen Beweise führen grade auf das Gegentheil. „Wenn alle mögliche eingeschränkte Wesen exi„stiren," sagt der Vf., „so hat jede eine Realität „mehr als die andern, ohne dass doch irgend ei„nes das unendliche Wesen erreichen könnte." Der Stufen bis zum unendlichen Wesen sind aber alsdenn unendlich viele, und es existirten also unendlich viele eingeschränkte Wesen.) Die 2te Antinomie, über die Einfachheit der Bestandtheile der Welt wird ihm zufolge durch das Selbstgefühl aufgehoben, welches uns, uns selbst als einfaches Wesen zu erkennen giebt, woraus die Vernunft auf Einfachheit aller andern Dinge schliesst. Die dritte, über die Freyheit, fällt gleichfalls weg, da das Selbstgefühl die innere Kraft der Seele als Substanz offenbart. Allein hier nimmt der Vf. eine sonderbare Wendung. Man erwartet, er werde sich für die Nothwendigkeit erklären, weil in dieser Kraft der Seele der vollständige Grund aller ihrer Wirkungen enthalten seyn müsse. Dagegen sagt er: Sinnlichkeit und Vernunft kämpfen im Menschen mit einander, und keine ist hinlänglich, denselben vollständig zu Handlungen zu bestimmen; denn wir sehen, dass er bald der einen, bald der andern folgt. Er muss also ein besondres Vermögen haben, welches den Ans-

schlag giebt, und dieses ist die Freyheit. (In jedem gegebnen Falle ist doch gewiss entweder eine überwiegend mächtige sinnliche, oder eine vernünftige Vorstellung die stärkere, und die Ursache der erfolgenden Handlung.) Die vierte Antinomie endlich, über die Existenz eines nothwendigen Wesens, beruhet gleichfalls auf dem Begriffe der Wirksamkeit in der Zeit, und da der Vf. von dem Gefühl unsrer selbst als substantieller Kraft, auf das Daseyn äussrer ähnlicher schliesst, der vollständige Grund der Veränderungen derselben, aber nicht in ihnen selbst enthalten ist, so folgert er daraus das Daseyn einer nothwendigen Ursache der Welt, die selbst keinen Theil derselben ausmacht. Endlich die *Theologie*. Alle Beweise für das Daseyn einer letzten Ursache sind den obigen Grundsätzen zufolge objectiv gültig. Die unendliche Vollkommenheit derselben aber folgert der Vf. daraus, dass dieselbe, so wie jedes andre Wesen, durchgängig bestimmt seyn, und den Grund dieser Bestimmung in sich selbst enthalten müsse, welches nicht anders statt findet, als wenn ihm lauter Realitäten und keine Negation, (also unendlich viele Realitäten) zukommen, da jede Einschränkung oder Negation von fremder Ursache allein entspringen könne.

Als ein Anhang dieses Theils folgt noch eine Prüfung des Unterschieds unter analytischen und synthetischen Sätzen. Hier zeigt sich deutlich die Quelle aller Missverständnisse und Irrthümer über diesen Unterschied, welche im ganzen Buche herrschen. Der Vf. reducirt nemlich allen Unterschied unter beiden, auf den Unterschied unter analytischer und synthetischer Methode, von denen jene den Inhalt eines Begriffes untersucht, und diese einen Begriff aus seinen Bestandtheilen zusammensetzt.

IV) Methodenlehre. Der Werth der Betrachtungen hierüber wird aus wenigen Hauptsätzen schon erhellen. Die Mathematik muss, heisst es hier, die Realität ihrer Begriffe aus der Erfahrung beweisen, eben wie die Philosophie. Ihre reellen Begriffe sind also auch nicht bloss willkührlich, sondern *empirisch* bestimmt; so fern sie aber unendliche Theilbarkeit vorausetzen, sind sie blosse Erdichtungen der Einbildung. Der Unterschied unter mathematischer und philosophischer Methode beruhet allein auf der Leichtigkeit, den Gegenstand jener in der Erfahrung darzustellen. Dem zweyten Hauptstücke in Kants Methodenlehre setzt der Vf. einen Auszug seiner Moral entgegen, von dem weiter unten ein mehreres. Die Kantische Theorie von Glauben, Meynen u. Wissen, und der davon abhängende moralische Beweis von der Existenz Gottes wird nach den vorher ausgeführten Grundsätzen des Vf. von der objectiven Erkenntniss, die in jeder Erfahrung enthalten sey, widerlegt.

Dieser 2te Theil ist für den Leser, den die im ersten angegebnen Principien nicht befriedigt haben, eine unerträgliche Lectüre, wegen der unaufhörlichen Wiederholungen derselben Gründe in Beziehung auf verschiedne Sätze, die dadurch widerlegt werden sollen. Die eigne Ausführung eines Systems kann durch den innern Zusammenhang der Theile, die sinnreiche Anwendung der Grundsätze und Erklärung der Schwierigkeiten, auch alsdenn interessiren, wenn es nicht überzeugt. Das alles fällt hier weg, und dem Vortrage fehlen noch dazu alle Vorzüge, die dies einigermaßen ersetzen könnten. Er ist weder präcis noch klar, noch leicht, noch angenehm.

In dem Anhange setzt der Vf. durchaus der in Kants Metaphysik der Sitten enthaltenen Theorie, seine eigne in seiner *Ethica univ. Christiana* vorgetragne, entgegen. Eine unglückliche Methode, wodurch das Buch nur für seine Schüler einiges Interesse erhält. Denn die Begriffe und Sätze aus seinem Systeme, mit denen er Kants Behauptungen immer vergleicht, sind in so sonderbaren und von der gewöhnlichen philosophischen Sprache so abweichenden Ausdrücken abgefasst, dass man erst des Vf. System studiren muss, ehe man diese Widerlegung des Kantischen versteht. Ihm besteht z. E. die moralische Güte der Handlungen *in der physischen Güte der freyen Willensäusserungen*. Physische Güte aber heisst ihm, *die Güte der zufälligen Eigenschaften eines Dinges*, im Gegensatze mit der metaphysischen Güte, welche *die Güte der wesentlichen Eigenschaften andeutet*.

Dass sein System auf dem in der Erfahrung gegebnen Begriffe vom Guten beruhen müsse, ersiehet man schon aus seinem in dem vorhergehenden ausgeführten metaphysischen Systeme. Er nimmt eine sonderbare Wendung, um dennoch die Moral von der Religion abhängig zu machen. Das höchste Gut des Menschen ist nemlich aus allem möglichen Guten zusammengesetzt, welches die Erfahrung angiebt. Die Vernunft setzt aus allen möglichen Realitäten den Begriff der Gottheit zusammen. Dasjenige, welches dem Willen dieses vollkommensten Wesens gemäss ist, ist also nothwendig das höchste Gut.

Die Einwendungen gegen Kants System können, wie aus dem bisherigen erhellt, wenig belehrendes enthalten, und selbst da, wo Berichtigung nöthig seyn sollte, kann sie aus diesen Erinnerungen nicht entspringen; denn Kants System beruhet ganz auf der Entwicklung des Begriffs von einer thätigen Vernunft. Hn. Stattlers Vorstellungen von der Vernunft aber sind, wie gezeigt worden, so unzulänglich, dass man auf seinem Wege weder im System der speculativen noch praktischen Philosophie zu einiger Befriedigung gelangen kann.

Der Vortrag ist in diesem Anhange, wo es auf die wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts ankommt, lebhafter als im Werke selbst. Diese Lebhaftigkeit aber besteht in Ausrufungen und Anreden: *Mein! Hr. Kant!* und solchen Plattheiten mehr.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18ten Junius 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Dietrich: *Abhandlung über die veneriſche Krankheit* von D. *Chriſtoph Girtanner*. Erſter Band mit einem Kupfer. 1788. XVI und 459 S. 8. (1 Rthlr.)

Hr. *Girtanner* hat bey dieſem mit vieler Präciſion und in einem der Sache angemeſſenen, anſtändigen; wenn gleich mit unter etwas raſchen Vortrage abgefaſstem Werk die Abſicht, *Aſtruc* nachzueifern, und für unſere Zeiten eine ſolche Schrift zu liefern, wie zu der ihrigen die Aſtrucſche war. Der erſte Band, den wir hier vor uns haben, iſt in fünf Bücher abgetheilt; wovon das erſte die Geſchichte der veneriſchen Krankheit, ihres Urſprungs und ihrer Ausbreitung über verſchiedne Länder, Muthmaſsungen über die erſte Entſtehung der Krankheit, die Natur des Gifts, die veneriſche Anſteckung und derſelben unmittelbare Folgen zum Gegenſtande hat. Die Luſtſeuche war vor dem J. 1493 in Europa nie geſehen worden: erſt in dieſem Jahre kam ſie mit Columbus Schiffen aus Amerika in unſern Welttheil, und zuerſt am 4ten März in Liſſabon, dann mit eben den Schiffen in Sevilla, Barcellona und Gallicien an. Dieſes wird durch viele Gründe und beſonders durch fleiſſig geſammelte Zeugniſſe ſpaniſcher Schriftſteller bewieſen; vornemlich gegen *Sanches* und Hn. *Hensler*, welcher letztere wegen der Parteylichkeit, womit er bey ſeiner Unterſuchung zu Werke gegangen, nicht ohne Grund getadelt wird. — *Americus Veſpucci* erzählt, die Amerikaniſchen Weiber wären gewohnt geweſen, ihren Männern, um ſie zum Beyſchlaf zu reitzen, giftige Inſecten an die Zeugungstheile zu ſetzen, welche von dem Stich derſelben auſserordentlich angeſchwollen, zuweilen aber auch brandig geworden und abgefallen wären. Hierinn glaubt Hr. G. den erſten Urſprung der Luſtſeuche in America zu finden; wenn er aber ſagt, der Stich dieſer Inſecten habe ein bösartiges Geſchwür mit *hartem, weiſſen Rand und ſpeckigen Grunde wie veneriſche Chankers* verurſacht, ſo iſt das mehr, als *Veſpucci* in der angeführten Stelle erzählt. Ueberdies wiſſen wir nicht, daſs irgend ein anderer Schriftſteller dieſe Nachricht beſtätigt hätte. Sollte denn jene Gewohnheit der amerikaniſchen Weiber oder jenes giftige Inſect ſo ganz ausgeſtorben ſeyn, daſs ſich daher das Stillſchweigen aller neuern Reiſebeſchreiber von dieſer Sache erklären lieſse? (Von dem über dieſe hiſtoriſchen Behauptungen entſtandenen Streite zwiſchen Hn. *Hensler* und Girtanner nächſtens.) Die veneriſche Anſteckung erfolgt ſchwerer oder leichter, je nachdem der Körper überhaupt mehr oder weniger, beſonders im Augenblick des Beyſchlafs, reitzbar, fett oder mager iſt, ſchwerer bey reinlichen Perſonen und ſolchen, deren Eichel ganz entblöſst iſt (?) als umgekehrt, leichter bey wiederholtem Beyſchlaf, des Morgens, (?) bey Ungewohnten. Säuglinge können nicht angeſteckt werden, wenn die Amme nicht veneriſche Geſchwüre an den Warzen hat. (Iſt es wirklich ſo zuverläſſig erwieſen, daſs die Milch einer veneriſchen Weibsperſon nicht anſtecke?) Durch die Zeugung könne die Luſtſeuche nicht übertragen werden. Gegen Hn. *Gruner* leugnet der Vf. auch mit guten Gründen die Anſteckung durch gemeinſchaftliche Trinkgeſchirre. Auch durch gemeinſchaftliche Betten und Kleidungsſtücke erfolge keine Anſteckung; eben ſo wenig ſey auch das veneriſche Gift ſchädlich, wenn es in den Magen komme. (Sollten auch *Hunter* und *Turnbull*, welche dieſes behaupten, völlig richtig beobachtet haben?) Es wirke lediglich nur auf das Lymphenſyſtem. Das veneriſche Eiter färbe blaue Pflanzenſäfte roth, und ſcheine eine Säure eigner Art zu ſeyn. Im zweyten Buche betrachtet Hr. G. die Localzufälle der veneriſchen Krankheit. Der allgemeinen Luſtſeuche gehen allezeit örtliche Zufälle voraus, und ohne dieſe könne ſie nicht entſtehen. Die Localzufälle haben gar keine Verbindung unter einander und müſſen als eben ſo viele einzelne von einander unabhängige Krankheiten betrachtet werden. (Wie läſst ſich dieſes rechtfertigen, da ſie von einer gemeinſchaftlichen Urſache und von einer Anſteckung entſtehen? Wir heilen oft, ſagt Hr. G., einen Chanker, und der zugleich vorhandene Tripper bleibt. Aber wir heilen auch oft z. B., eine

eine Lungenentzündung und der Huſten bleibt zurück: iſt nun deſswegen der Huſten hier von der Lungenentzündung ganz unabhängig?) Vom Tripper. Ein einfacher Tripper zieht nie allgemeine Luſtſeuche nach ſich; er iſt ein bloſserCatarrh der Harnröhre, und kann durch jeden Reiz in derſelben, auch durch den Reiz des veneriſchen Gifts, erregt werden, welches letztere gegen *Tode* und *Duncan* bewieſen wird. Vier Gattungen des Trippers: 1) der idiopathiſche, wohin der veneriſche, der Auſſatztripper und der künſtliche durch irgend einen mechaniſchen oder andern Reiz erregte Tripper gehören. 2) der conſenſuelle, von der Zahnarbeit bey Kindern, von Hämorrhoiden, vom Blaſenſtein, von Enthaltſamkeit, von Bleymitteln; von letzterer und der vorhergehenden Art führt Hr. G. ein paar merkwürdige Beyſpiele an. 3) Der metaſtatiſche (eigentlich auch wohl gröſstentheils conſenſuelle) von Gicht, Flechten, vom Genuſs gewiſſer Speiſen. 4) Der epidemiſche: Zweifelhaft. Die Tripperanſteckung erfolge, indem ſich beym Beyſchlaf ein Tropfen Schleim aus der Mutterſcheide in der Harnröhre verhalte, und bis in die *Foſſam navicularem* unter dem *Frenulo* gelange. Die gewöhnliche Eintheilung des Trippers in drey Zeiträume wird ganz verworfen, ſo wie auch die darauf gebaute Heilmethode. Allgemeine Mittel ſeyn hier immer entbehrlich, oft ſchädlich. Sie werden hier der Reihe nach beurtheilt: eben ſo auch die örtlichen Mittel, insbeſondre die Einſpritzungen. Ueberhaupt hält Hr. G. die örtlichen Mittel ganz allein für weſentlich nothwendig zur Kur des Trippers. Er läſst eine ſehr verdünnte Auflöſung des Aezſteins (*Lap. cauſt. chirurg.*) oder Kalkwaſſer, ehe noch die Entzündung ſehr überhand genommen hat, bey heftiger Entzündung aber dünne Auflöſungen von Bleymitteln und Opium lauwarm einſpritzen, die Theile oft mit lauer Milch waſchen, überhaupt den Kranken ſich ſehr reinlich halten, einen Tragebeutel tragen, um die Hodengeſchwulſt zu verhüten, allen Reiz, beſonders Kälte, meiden. Abends Mohnſaft, und alle drey Tage ein gelindes Abführmittel aus Rhabarber und Calomel nehmen. Wenn die Symptomen verſchwinden, und das Gift nunmehr getilgt iſt, ſo wird, um die übrige Schwäche zu heben, eine dünne Bleyauflöſung eingeſprützt, und damit die Kur beſchloſſen. Wir wollen über den Werth dieſes Verfahrens nicht urtheilen; es ſcheint aber allerdings in einigen Stücken viel dabey gewagt zu ſeyn. Wie nothwendig es beym Tripper ſey, die kranken Theile zu beſichtigen, hat der Vf. durch ein Beyſpiel bewieſen. Vom ſo genannten geſtopften Tripper. Hr. G. leugnet denſelben, ſo wie er nach der gewöhnlichen Art erklärt wird, gänzlich. Nicht der gehemmte Ausfluſs verurſache die Zufälle, ſondern die übermäſsige Entzündung; eben dieſe ſtopfe auch den Tripper. Alles, was den Reiz und die Entzündung in der Harnröhre vermehrt, kann den Tripper ſtopfen und Hodengeſchwulſt, Harnverhaltung, und Augenentzündung bloſs durch Mitleidenſchaft erregen. Zur Kur werden daher entzündungswidrige, ſchmerzſtillende, erweichende Mittel, örtliche Blutausleerungen, Ruhe, und bey der Hodengeſchwulſt der anhaltende Gebrauch eines Tragbeutels erfordert. Bey der verhärteten Hodengeſchwulſt empfiehlt Hr. G. vornemlich Brechmittel, die flüchtige Salbe und die Inoculation des Trippers. Der Nachtripper, eine Art des Schleimtrippers, und vom wahren Tripper ganz verſchieden, obgleich oft eine Folge deſſelben. Der idiopatiſche Schleimtripper und der Nachtripper entſtehen beide von örtlicher Schwäche, und erfordern örtlichen Gebrauch des kalten Waſſers und ſtärkender zuſammenziehender Mittel zu Einſprützungen, etc. Gegen die veneriſche Harnverhaltung und Verengerung der Harnröhre, wo aber eigentlich im Grunde nichts Veneriſches, ſondern bloſs eine Verdickung der Subſtanz der Harnröhre vorhanden iſt, läſst der Vf. bloſs Bougies gebrauchen. Abſceſſe und Fiſteln im Mittelfleiſch; Verhärtungen der Proſtata. Von dieſen ſagt der Vf. das Bekannte; bey letztern helfe zuweilen doch das Kropfpulver aus gebranntem Schwamm. Den weiſſen Fluſs bey Weibsperſonen behandelt er eben ſo wie den Tripper, nur mit ſtärkern Einſprützungen. Von den veneriſchen Geſchwüren oder Chankern. Auch ohne veneriſche Urſache entſtehen Chankers; ſie ſind aber von den *wirklich* veneriſchen deutlich unterſchieden, da dieſe meiſtens mit dem Tripper vergeſellſchaftet, bey der Berührung ſehr ſchmerzhaft, in die Tiefe freſſend, mit einem weiſſen callöſen Band umgeben, im Grunde ſpeckig ſind, und eine grünlich gelbe Materie von ſich geben. Veneriſche Chankers ſind bloſs wie örtliche Geſchwüre zu behandeln, erſt wenn offenbare Kennzeichen allgemeiner Anſteckung erſcheinen, iſt es Zeit, Queckſilber innerlich zu brauchen, weil dieſes der Luſtſeuche nicht vorbeugt, ſondern ſie heilt, wenn ſie wirklich entſtanden iſt. Hn. G's. örtliche Mittel ſind die Auflöſung des Aezſteins, die Sublimatauflöſung und das Goulardſche Waſſer. Ob wir gleich wünſchen, daſs ſeine Heilmethode von verſtändigen Aerzten geprüft und bewährt gefunden werden möge; ſo würden wir ſie doch ſehr ungern in den Händen der Unwiſſenden und Afterärzte ſehen. Von der Phimoſis. Bey derſelben werden kalte Umſchläge von Bleymitteln, und Kalkwaſſer zum Einſpritzen zwiſchen die Eichel und die Vorhaut empfohlen, die Operation aber widerrathen. Hingegen muſs man bey der Paraphimoſis nicht zaudern, Einſchnitte zu machen, und ſodann Bleymittel auflegen. Vo veneriſchen Warzen und Auswüchſen; ſie müſſen mit Aetzmitteln behandelt werden. Von veneriſchen Drüſengeſchwülſten. Symptomatiſche Bubonen können von jeder auch nicht veneriſchen Entzündung

der

der Harnröhre und der Eichel durch Mitleidenschaft entstehen. Die Ursache der idiopatischen ist unmittelbare Reizung der Drüsen durch das Gift. Man muss die Geschwülste nicht zur Eiterung zu bringen, sondern zu zertheilen suchen, hiezu dienen Blutigel nahe an die Drüse gesetzt, flüchtige Salbe, eiskalte Umschläge, Brechmittel und Klystiere. Eitert die Geschwulst dennoch, so muss man, nachdem sie zur Reife gebracht worden, lieber ihr freywilliges Aufbrechen erwarten, als eine künstliche Oefnung machen. Will oder muss man sie aber öfnen, so muss es mit dem Aetzmittel oder einem kleinen Einschnitt geschehen. Queckfilber ist während der Eiterung durchaus nicht zu gebrauchen, sondern erst, wenn sich die Kennzeichen allgemeiner Ansteckung offenbaren. Zur Zertheilung der scirrhösen Leistenbeulen empfiehlt der Vf, vornemlich trockne Schröpfköpfe, flüchtige und Kampfersalbe. Im dritten Buche beurtheilt der Vf. die Vorbauungsmittel, die man zu Verhütung der Luftseuche empfohlen hat. Man kennt noch keines, das zuverläfig wäre, obgleich die Möglichkeit eines solchen nicht zu leugnen ist. — *Sola salus in fuga.* — Viertes Buch, von der allgemeinen Luftseuche. Sehr gut sind die Merkmale vorgetragen, welche sie und ihre Zufälle von andern Krankheiten unterscheiden. Das gewisseste Kennzeichen der Luftseuche seyn die nächtlichen Knochenschmerzen *in der Mitte der gröfsern Knochen* nicht, wie bey der Gicht in kleinen Gelenken. Von verlarvten venerischen Krankheiten, welche der Vf. gänzlich leugnet. Am spätesten bricht die Luftseuche nach einem Harnröhrengeschwür, früher nach einem Chanker, am geschwindesten nach einem Bubo aus. Von der Kur der Luftseuche. Wenn das Queckfilber auf den thierischen Körper wirken soll, so muss es calcinirt oder mit Säuren verbunden seyn. Dem Hn. Vf. scheint jedes Queckfilbermittel in dem Körper durch Verbindung des metallischen Theils mit dem Magensafte in ein Queckfilbersalz, welches überall von gleicher Art sey, verwandelt zu werden Läst sich dieses aber auch von dem Queckfilber muthmasen, welches durch Einreiben in den Körper gebracht wird? Wirkungen des Queckfibers auf den menschlichen Körper, insbesondere den Speichelfluss. Dieser ist, wie fast alle neuere Aerzte eingestehen, zur Kur der Luftseuche und zur guten Wirkung des Queckfilbers gar nicht nothwendig. Ihn zu hindern, oder wenn er da ist, zu hemmen, muss man nicht Purgiermittel, nicht schweistreibende, sondern zweckmäsige Diät, warmes Bad, Reiben, Mundspülwasser von Chinadecoct, Lacktinktur und Laudanum verordnen. Das Queckfilber heilt die Luftseuche nicht durch seine Schwere, nicht durch seine ausleerende Kraft, nicht auf chemische Art, nicht durch Auflösung des Bluts: wie es die Heilung bewirke, ist eigentlich unbekannt. Es reize, es beschleunige den Puls, es verursache Reizung der Lymphengefäse und mache die Lymphe so flüssig, dass sie durch die Speicheldrüsen und durch die Schweislöcher fortgehe und das Gift mit sich aus dem Körper fortnehme. Dies ist Hn. G. Hypothese. (Diesem nach müsste also das Queckfilber eine rückgängige Bewegung in den Lymphengefäsen durch seinen Reiz verursachen, und am Ende doch durch eine Ausleerung seine heilsamen Wirkungen hervorbringen.) Praktische Regeln beym Gebrauch des Queckfilbers. Dass die Diät der Kranken auf die Wirkungen des Queckfilbers wenig Einfluss habe, ist doch offenbar zu viel behauptet; wird auch selbst durch die gleich darauf folgenden eignen Worte des Vf. widerlegt. Beurtheilung der verschiedenen Methoden, das Queckfilber bey der Luftseuche anzuwenden. Billig giebt der Vf. der Dämpfungskur den Vorzug. Geschichte und Wirkung der verschiedenen Queckfilbermittel. Gegen den Gebrauch des ätzenden Sublimats warnt der Vf. ernstlich, und will ihn nur höchstens bey venerischen Hautkrankheiten angewendet wissen. Des Vf. Methode ist folgende: Er läst zur Vorbereitung warm baden, ein gelindes Abführmittel nehmen, dann 8 Tage lang abwechselnd, zwey Abende bey Schlafengehen Laudanum und am dritten Abend ein abführendes Mittel nehmen. Dann giebt er den Scheelischen *Mercurium dulcem* oder den *Mercurium cinereum*, und verordnet ein warmes Verhalten, bey eintretendem Durchfall oder drohendem Speichelfluss aber Laudanum. — Von andern Mitteln gegen die Luftseuche. Von dem *Astragalo exscapo* L., dessen antivenerische Kräfte zuerst Hr. v. *Quarin* in seinen *Animadversionibus practicis* erwähnt hat, werden umständlichere Nachrichten aus den Briefen des Dr. *Crichton* an den Vf. mitgetheilt, auch ist eine Abbildung dieser Pflanze beygefügt. Gegen venerische Knochengeschwülste empfiehlt der Vf. das Decoct des Mezerei und der Dulcamara, das Einreiben der flüchtigen Salbe, Einschnitte durch die Beinhaut. Gegen den Beinfras des Gaumens und der Nase das Auswaschen mit verdünnter Aetzsteinauflösung, — Fünftes Buch. Von der venerischen Krankheit bey Kindern. Die Mittheilung des Giftes geschehe nie in der Zeugung, sondern in der Geburt. Man solle den Kindern nicht mit der Milch der Amme das Queckfilber beyzubringen suchen, sondern es ihnen selbst geben: am liebsten versüstes Queckfilber. Den Beschluss dieses Bandes macht eine Anzahl Arzneyformeln, theils von des Verf. eignen, theils von anderer Erfindung.

Leipzig, b. Schwickert: *Medicinische Skizzen von John Moore*, d. A. K. Dr. Aus dem Englischen. 1789. 349 S. 8. (1 Rthlr.)

Den praktischen Theil, welcher Abhandlungen von den Fiebern überhaupt und von den einzelnen Fieberklassen enthält, schrieb der Vf. für ei-

nen Verwandten; der als Arzt bey der Leibgarde zu Fuss in America unter der Armee des Lord Cornwallis sich befand. Die Fieber sind genau beschrieben, und ihre Kurmethode ist im Allgemeinen sehr gut angegeben: Der letzte Aufsatz: von der Lungensucht, stehet schon in des Vf. *view of the Society and manners in Italy* und ist von dem Uebersetzer aufgenommen worden. In dem ersten Theil, bis S. 160, sind physiologische Gegenstände, der Umlauf des Blutes, die Absonderungen, die Einsaugung, das Athemholen, u. s. w. abgehandelt.

PRAG und LEIPZIG, in Commiss. b. Widtmann: *Lehrbegriff der Pferdarzney* (Pferdarzneykunde). Aus dem Französischen *Cours d'Hippiatrique* des Hrn. *La Fosse* übersetzt von *Johann Knobloch*, M. D., ord. öffentl. Lehrer der Thier- und gerichtlichen Arzneykunde an der hohen Schule zu Prag. Mit einer Vorrede begleitet von *Joh. Gottl. Wolstein*, Director und Prof. der praktischen Thierarzn. im k. k. Thierspital in Wien. 1787 u. 1788. 4 Bände. gr. 8. (7 Rthlr. 8 gr.)

Das Originalwerk ist längst wegen seines innern ganz vorzüglichen Werths und durch seine vortrefliche Kupfer bekannt. Der Uebersetzer hat gezeigt, dass er beider Sprachen vollkommen mächtig ist. Die Berichtigungen will er in einem Anhange, der zugleich die übrigen interessanten Aufsätze aus *La Fosse Dictionaire d'Hippiatrique* enthalten soll, noch besonders liefern; ein Vorhaben, davon wir die baldigste Ausführung wünschen.

LEIPZIG, b. Schwickert: Dr. *Vachiers*, der medicinischen Facultät zu Paris Beysitzers, *Behandlungsart aller Krankheiten*. Dritter Theil. Aus dem Französ. übersetzt. 1788. 234 S. 8. (14 gr.)

Der Vf. handelt in diesem Th. die zusammengesetzten Krankheiten ab, die von der Verletzung der Verdauung verursacht werden, wovon die Resultate zähe und grobe Säfte und scharfer Milchsaft sind. Eine Menge von Recepten aller Art ist beygefügt, die sich wenigstens nicht immer durch gute Auswahl empfehlen. Der Uebersetzer scheint auf seine Arbeit Fleiss gewendet zu haben. Bey denjenigen Arzneymitteln, die keine festgesetzten deutschen Namen haben, hätte er den lateinischen beyfügen sollen, denn nicht jeder Leser wird z. B. wissen, was der Vf. unter dem Namen Braunwurz (S. 210, n. 64) verstanden haben will. S. 216, n. 89 ist die Wirkung der Simarubarinde falsch angegeben. Zwey Quenten davon mit zwölf Loth Wasser angebrühet, sollen gelindes Erbrechen erregen.

BATH und LONDON, b. Dilly: *Medical Cautions, chiefly for the consideration of Invalids.* The second Edition. Published for the benefit of the General Hospital at Bath, by *J. Makkitrik Adair*, M. D. 1787. 143 S. 8. (2 Rthlr.)

Der würdige Vf., der aus vierzigjähriger Erfahrung spricht, liefert hier eine neue sehr vermehrte Auflage seines nützlichen Werks, und fährt fort, gesunde Begriffe über Diät und Arzneygebrauch zu verbreiten, Modearzneyen und Quacksalbereyen, unter Vornehmen und Niedrigen zu bekämpfen, und seinen Landsleuten die passendsten moralischen und physischen Recepte zu verschreiben. Der dieser Auflage eigne Anhang beschäftiget sich zuerst mit Widerlegung eines Charlatans, *Tikells*, der einen versüssten Vitriolgeist als ein Universalmittel verkauft, und dann enthält er noch einen wirklich philosophischen Versuch über die Grundsätze der Heilkunde mit besonderer Rücksicht auf die lebendigen und mechanischen Kräfte unserer Maschine.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Angabe des Druckorts: *Droit public de la province de Bretagne, avec des Observations relatives aux circonstances actuelles.* 1788. 10 Bog. gr. 8. (11 gr.) Auch eine durch die jetzige höchst merkwürdige Gährung in Frankreich veranlasste Schrift! Es sind darinn die Gerechtsame der Provinz Bretagne in guter Ordnung und bündig aus einander gesetzt. Bekanntermafsen geniesst diese Provinz — ehedem ein Herzogthum — vor den meisten andern Provinzen vorzügliche Privilegien; sie hat ihr eigenes Recht, und besondere Landstände. Sie widersetzte sich deswegen am eifrigsten den sechs bekannten Edicten, die der König im vorigen Jahre gegen die Parlamenter ergehen liess. Da man über jene Privilegien nicht vollkommen einig ist, indem die königlichen Publicisten sie zu gering, und die Bretagnischen zu ausgedehnt vorstellen; so sucht der ungenannte Verfasser dieses Buchs ihre Gränzen, durch Hülfe der Geschichte, genauer zu zeichnen. Er handelt zu dem Ende im ersten Kapitel von den Regalrechten der ehemaligen Beherrscher von Bretagne, von der Lehenspflicht die sie Frankreich leisteten, und von der Vereinigung des Landes mit der Krone. Im zweyten von den Rechten, Befreyungen und Befugnissen der Bretagner. Im dritten, von den Ständen der Nationalversammlungen, auf deren Beschreibung vorzüglicher Fleiss verwendet ist, vermuthlich wegen der jetzigen Umstände. Im vierten und letzten ist die Rede von den ehemaligen Gerichtshöfen, von dem gegenwärtigen Parlament, von der Rechnungskammer und andern Gerichtsstellen, in Beziehung auf die Staatsverfassung.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19ten Junius 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

MAINZ, b. Winkop u. Komp.: *S. Th. Sömmering vom Hirn und Rückenmark.* 1788. 115 S. 8. (8 gr.)

Die Abſicht des Vf. dieſer Schrift, war, wie er ſelbſt S. IX der Vorrede ſagt, *den reinen Kern aller ſeiner Beobachtungen, Verſuche und Erfahrungen vorzulegen, und nur das wahre klar und deutlich zu ſchildern.* Urſprünglich war dieſe Abhandlung zu einem Aufſatze im *allgemeinen Real-Wörterbuch* unter dem Artikel *Gehirn* beſtimmt, und iſt auch dorten abgedruckt, aber nach der Klage des *Hn. Hofr. Sömmering*, ward ſeine Abhandlung an verſchiedenen Stellen durch die Herausgeber des allgemeinen Real-Wörterbuches, eigenmächtig, ohne ſein Vorwiſſen, ſo ganz ſonderbar verändert, und ſo wunderbar verſchoben, daſs er den Sinn ſeiner eigenen Worte nicht herausbringen konnte. Dieſes gab die Veranlaſſung, daſs er jenen Aufſatz, ſo wie er ihn zuerſt lieferte, doch hie und da etwas vermehrt und verbeſſert, beſonders abdrucken lieſs. Hr. *S.* ſagt gleich Anfangs der Vorrede; *daſs er ſich nun ſchon 12 Jahre mit Unterſuchung des menſchlichen Gehirns und Vergleichung deſſelben mit Thiergehirnen beſchäftige; daſs er eigenhändig 134 Menſchen-Gehirne und 136 Gehirne von Thieren und ſelbſt ſeltnen Thieren zerlegte; daſs er ganze Stöſſe von Beobachtungen zuſammenſchrieb, daſs ſchwerlich ein einziges zur Geſchichte des Hirns wichtiges Buch von ihm ungenutzet geblieben ſey, und nun trete er, nachdem er ſchon vor zehn Jahren, im J. 1778 nemlich, ſeine inaugural Diſſertation, de Baſi Encephali originibusque nervorum cranio egredientium, aus dem Schatz der Göttingiſchen Bibliothek mit allem Aufwande von Literatur bereichert, herausgegeben, mit dieſen wenigen Zeilen öffentlich hervor.* Ein Mann, der auſser ſeinen von uns anerkannten Verdienſten nach ſeinem eigenen ſo genau auseinandergeſetzten Geſtändniſs, ſo vorzügliche Gelegenheit hatte, die Wiſſenſchaft zu bereichern, und uns hier den *Kern ſeiner Unterſuchungen* liefert, wird es uns um ſo weniger verargen, wenn wir dieſe Schrift aus dem Geſichtspunkt anſehen, daſs ſie aus den Händen eines *Meiſters* komme, und daher ſtrenger als ſonſt unſer freymüthiges Urtheil ſagen. Die *Einrichtung des ganzen Buches* iſt folgende: Der *Text* enthält eigentlich die Beobachtungen des Vf. vom Gehirnbaue des Menſchen, und unter den Paragraphen des Textes ſind die vergleichenden Beobachtungen vom Gehirnbau der Thiere, an den Orten, wo ſie hingehören, hinzugefügt. Da, wo der Vf. ſich auf keinen genannten Schriftſteller beziehet, ſtellt er ſich ſelbſt als den Bürgen der vorgetragenen Wahrheiten dar. Er führt nur wenige und nicht ganz verwerfliche Muthmaſsungen an; alle in der Geſchichte des Gehirns eingeſchlichene Irthümer will er unberührt, und alle als unſchicklich anerkannte Benennungen in der Terminologie des Gehirns will er gänzlich weglaſſen, nur die beſten auswählen, oder nur ganz einfache gebrauchen. In Anſehung der Abbildungen der Gehirn-Theile beziehet er ſich vorzüglich auf *Vicq d'Azyr* Tafeln, und hat nur an denen Orten andere Schriftſteller angeführt; wo jener Lücken gelaſſen hat. Ferner ſagt er, er habe in deutſcher Sprache geſchrieben, *weil er dieſen Aufſatz als Leitfaden in ſeinen Collegien brauche*, und beſchweret ſich, daſs einige ſeiner Landesleute dasjenige, was er in Anſehung des Gehirnes geleiſtet hätte, weniger anerkannt hätten, als die Ausländer. Endlich ſoll dieſe Schrift nach des Vf. Abſicht auch *praktiſchen Aerzten zu einem kurzen faſslichen Aufſatze* dienen, um das Gehirn darnach zu durchſuchen, und die ihnen in pathologiſchen Fällen vorkommenden merkwürdigen Abweichungen darnach aufzuzeichnen. Rec. ſtehet theils als praktiſcher vieljähriger Zergliederer, theils als Lehrer faſt in eben dem Verhältniſs als der Vf. und glaubt daher die zweckmäſsige Einrichtung der vorliegenden Schrift aus den gehörigen Standpunkten beurtheilen zu können. So ſehr er aber auch Verehrer von des Vf. Verdienſten iſt, ſo kann er doch dieſe Schrift nicht für die brauchbarſte Anleitung zur Kenntniſs des Gehirns und Rückmarks, wozu ſie doch der Vf. ſowohl in Anſehung ſeiner Vorleſungen als auch in Anſehung praktiſcher Aerzte beſtimmte, anerkennen. Allenfalls lieſse ſich noch in erſterer Rückſicht ſagen, daſs der mündliche Vortrag

jedes etwa Fehlende erſetzen könne; allein in letzterer Rückſicht, wo die mündliche Erläuterung fehlt, fällt auch dieſer Erſatz weg. Wenn daher einzelne mit unter auch wichtige Theile in der Beſchreibung unberührt blieben, wenn, ſtatt bekannter Terminologien, andere eingeführt ſind, welche eben ſolchen Mangel haben, als die alten, und für jeden, der nicht genauer Sachkundiger iſt, dadurch noch unverſtändlicher werden, weil der Vf. nicht einmal die älteren gebräuchlichen Terminologien berührte; wenn wegen zu groſser Kürze die Beſchreibung einzelner Theile, an weſentlichen wiſſenswürdigen Stücken Mangel leidet; und wenn endlich an einigen Orten von der Zergliederungsart geredet wird, an anderen Orten aber, wo derjenige, der im Gehirn nachforſchen will, wie z. B. praktiſche Aerzte am meiſten den Unterricht des Sachverſtändigen bedürfen, die Art des beſten Auffindens der einzelnen Theile gar nicht angezeigt ward; ſo glaubt ſich Rec. berechtigt, den gelehrten Vf., in deſſen lehrreichen Abhandlung er übrigens beſonders in der Thieranatomie, viel neues und merkwürdiges vorfand, auf jene Mängel freymüthig aufmerkſam zu machen. Wir wollen nun unſer Urtheil durch einige Belege beſtätigen. Iſt z. B. die Beobachtung nicht wichtig, daſs die *Blutbehälter der harten Hirnhaut*, nicht bloſs zwiſchen und durch die von einander abweichenden Blätter der harten Hirnhaut gebildet werden, ſondern daſs eigene gröſsere Blutadern zwiſchen dieſen Blättern liegen, welche nun ſo lange Zeit überſehen wurden, weil ſie mit den Blättern der harten Hirnhaut ſehr genau zuſammenhiengen? und doch berührt ſie der Vf. mit keinem Wort. Eben ſo wenig führt er die in den Blutbehältern zwiſchen den Blättern der harten Hirnhaut gelegenen *kleinern röthlichen drüſigten Körper* an, ſondern redet nur §. 29. von den *äuſsern Drüſen der harten Hirnhaut*. Die eigentliche, ſeine Lage und Ausbreitungsart deutlich machende, Beſchreibung des *zahnigten Bandes* vermiſst man ganz, es iſt bloſs namentlich §. 32. angeführt. Von den *Sehenervenhügeln* wird S. 87. geſagt, *ſie flöſsen unter einander durch ein anſehnliches Queerſtück ohngefähr in der Mitte ihrer Länge zuſammen*, ohne zu bemerken, daſs dies (wie Rec. oft antraf) zwar häufig, aber doch nicht immer geſchieht. Bey der Beſchreibung des *Zirbelkörpers* (*Zirbeldrüſe*) iſt ſeiner nach hinten abhängigen Lage gar nicht gedacht. Vom *Rückenmark*, deſſen Beſchreibung am allerkürzeſten iſt, obgleich der Vf. das ſonſt mit dem Namen *verlängertes Mark* benannte Stück mit dazu rechnet; ſagt der Vf. im §. 79.; *es ſey aus reinem Mark gebauet*; und doch giebt er ſchon ſelbſt in §. 80. zu, *daſs es in der Mitte eine etwas graue weiſse Subſtanz* zeige, und Rec. getraut ſich hinzuzufügen, daſs oben im verlängerten Mark die Verwebung der grauen und weiſsen Gehirnſubſtanz ſehr deutlich, und faſt eben ſo auffallend zu ſehen ſey, als in demjenigen Theil, den man bisher die *varoliſche Brücke* nannte oder in den Schenkeln des groſsen und kleinen Gehirnes. Endlich berührt er auch beym obern Theil des Rückmarks die ſchwächern erhabenen ſogenannten untern *Pyramidal Körper*, und die *rundlichen kleinen Höcker*, *in welchen das Rückmark ſich zuletzt unten bey ſeiner Spitze endigt*. gar nicht. Für den Theil, den man bisher *Pes hippocampi* nannte, wird der Ausdruck, *wulſtiger Körper* gewählt, ohne jenen ältern Namen zu berühren, der Ausdruck *Thalami nervorum opticorum* iſt auch weggelaſſen, und der Ausdruck *colliculi nervorum opticorum*, *Sehenervenhügel* gewählt; uns kommt der letztere noch immer weniger anpaſſend als der erſtere vor, denn das Wort *Thalamus* drückt es beſſer aus, daſs der dadurch bezeichnete Körper beym Urſprung des Sehenervens liegt, als es das Wort *Colliculus* ausdrückt. So wird auch ſtatt des allgemein bekannten Ausdrucks *Glandula pinealis*, welcher ganz weggelaſſen, der weniger gebräuchliche Name *Coronarium* angewendet und dieſer bloſs *Zirbel*, nicht *Zirbeldrüſe* überſetzt. Rec. weiſs wohl, daſs die drüſigte Beſchaffenheit dieſes Theiles noch nicht erwieſen, ſondern daſs nur nach dem äuſsern Anſehen, dieſer Name von den älteren Zergliederern aus eben der Urſache gewählet ward, als der Name *lymphatiſche Drüſe*, welchen letzteren doch noch niemand ganz verwarf, obgleich der neuere Bau, derjenigen Theile, *welche* darunter verſtanden werden, gar nicht drüſenhaft befunden ward. Für den bekannten Namen *Aquaeductus Sylvii*, der gar nicht berührt wird, iſt der Ausdruck *Canal der Vierhügel*; und ſtatt *glandula pituitaria* der Name *Hypophyſis* eingeführt. Vom Schleim, der in dieſem Körper unſtreitig angetroffen wird, geſchieht keine Erwähnung. Auch die bekannten Ausdrücke *Pons Varolii*, und *Arbor vitae* ſind ganz weggelaſſen. Rec. kann daher unmöglich glauben, daſs eine ſolche Einrichtung dieſe Schrift für den Unterricht der Studierenden, und am wenigſten für die, an alle dieſe bekannten Kunſtwörter gewöhnten und darnach unterrichteten praktiſchen Aerzte zu einem brauchbaren Handbuche machen könne. Zum Beweiſe der zu groſsen Kürze und dadurch hervorgebrachten Unvollkommenheit in den Beſchreibungen wollen wir bloſs die Beſchreibung der Hypophyſis (*Schleimdrüſe*) herſetzen. Von ihr heiſst es §. 73. S. 104. „*Dieſer allerdings noch „zum Hirn gehörige Theil, liegt in der feſten „Hirnhaut auf dem Körper des Keilbeins* (warum nicht in der Grube des Pferdeſattels auf dem Keilbein?) *beſonders eingeſchloſſen, manchmal ſcheint er härter als die übrige graue Subſtanz, und iſt in zwey Stücke gleichſam getheilt.* Endlich darf Rec. es wohl nicht weitläuftig erörtern, daſs in der Zergliederungsart des Gehirns nicht bloſs allein die verſchiedenen Arten, den Schä-

del

del von oben oder unten zu öfnen oder die Art ihn und das ganze Gehirn in der Mitte zu spalten wichtig sind, sondern dafs es beim Unterricht eben so sehr der Regeln bedarf, wie und wo man die verschiedenen Höhlen des Gehirns suchen mufs, wie man sie zu öfnen hat, und wie man die einzelnen Theile in denselben am leichtesten und bequemsten finden könne. Von diesen letzteren nöthigen Vorschriften hat aber Rec. fast nichts angetroffen, und gesetzt, es sey des Hn. Vf. Absicht gewesen, blofs von der Art der äufseren Oefnung derjenigen grofsen Knochenhölen zu reden, worinn die von ihm beschriebenen Theile lagen, so hätte doch auch die von *Cotionni* vorgeschlagene Oefnung der Rückmarkshöhle beim sitzenden Cadaver angeführt werden müssen. Dies ist unser freymüthiges Urtheil; keine Begierde zu tadeln leitet uns, sondern nur der Wunsch, dafs ein, wir wiederholen es durch viele vortrefliche Bemerkungen wichtiges Werk, noch mehr Genauigkeit und Brauchbarkeit erhalten möchte. Wir fügen den gerechten Wunsch im allgemeinen hinzu, dafs Gelehrte, die Männer von Gewicht sind, die Bereicherung der Wissenschaften mit neuen Entdeckungen mehr am Herzen liegen möge, als Reformation, und dafs besonders deutsche Gelehrte, gegen ihre eigene Landesleute wenigstens eben so gerecht seyn mögen als gegen Ausländer, welches nach unserer Meynung der Hr. Vf. nicht war, als er den Abbildungen des *Vicq d'Azyr* in jeder Rücksicht den Preis vor andern zugestand.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Freyberg, in der Crazischen Buchhandlung: *Dramatische, dramaturgische und andre Aufsätze, Skizzen und Fragmente, ein Taschenbuch für Dilettanten.* 1789. 256 S. 8. (12 gr.)

Hr. Karl Adolf *Walder*, der seit 1784 schon verschiedne Gedichte und Romane herausgegeben, will hier den Freunden der Bühne eine Sammlung vermischter Aufsätze liefern, die theils kleine Stücke zur Aufführung, theils, und das hauptsächlich, gute Wahrheiten und Winke für Schauspieler, und für das dramatische Fach und das Theater überhaupt enthalten. Er liefert nemlich: 1) *Der Dichter und die adeliche Familie*, eine Posse in zwey Acten, nach dem Englischen des *Foote*, gut dialogirt, aber der Plan des Ganzen hat zu wenig Interesse. 2) *Betrug über Betrug, oder, die Bekehrung ohne Beyspiel*, ein Faschingsstück in zwey Aufzügen, nach dem Englischen der Miss *Kowley* und *Leonhardi's* Uebersetzung, mehr zusammengezogen, und zur Vorstellung geschickter gemacht. 3) *Spott und Wahrheit*, Fragment eines Dialogs zwischen dem Director einer Schauspielergesellschaft und einem Theaterdichter, eine Satire auf beide. 4) Recept, ein Trauerspiel zu machen. 4) Ueber die Schauspiele der kleinen herumziehenden Gesellschafter, die die Policey nicht dulden sollte. 5) Etwas über Privatkomödien, dafs dabey Aufsicht eines Kunstverständigen nothwendig sey. 6) Noch einiger Unsinn auf Komödienzeddeln. 7) Ueber Parterrefreyheit, die mehr begünstigt werden sollte. 8) Die verspottete Schauspielerin, eine irrländische Theateranekdote, aus der Literatur und Völkerkunde, nebst Bemerkungen über das beygefügte Urtheil des Hn. *von Archenholz*. 9) Unschädliche Schminken und Farben für Schauspieler, aus des Prof. *May* vermischten Schriften. 10) Anzeige vorzüglicher neuer Schriften im Fach der schönen und dramatischen Literatur, nur kurze historische Anzeigen; von Hn. *Schiller* wird gewünscht, dafs er sich doch endlich einmal unter das Gesetz des *Aristoteles* und *Horatz* fügen möchte. 11) Ueber die Schauspiele in Madrit, aus dem Briefe eines Reisenden. 12) Vorschlag zu Theatergesetzen, in Form eines Katechismus, aus dem *Boten von Eimsbüttel* entlehnt. 13) Bemerkung über die französischen Schauspiele, aus den Briefen eines Sachsen aus der Schweiz. 14) Ueber *Schiller's* Kabale und Liebe, ein schiefes Urtheil, das der Herausgeber nur der Sonderbarkeit halber hergesetzt haben will. 15) Bruchstücke zur Probe eines halb dialogirten Schauspielerromans. 16) Enthusiasmus der Engländer für ihr Theater. 17) Der Fürst und das Schauspiel, eine Erzählung von Hn. *Meifsner*. 18) Versuch über den Stand und die Schätzung des Schauspielers. 19) Ueber Künstlerstolz und Künstlerempfindlichkeit. 20) Etwas von Hn. *Iffland's* Lebensumständen zur Widerlegung des Gerüchts, als ob Hr. I. im Schauspiel: *Verbrechen aus Ehrsucht*, seine eigne Geschichte zum Grund gelegt habe. 21) Recension von *Iffland's* Bewufstseyn. 23) Auswahl einiger auf das Theater sich beziehender Gedichte von *Ramler, Schink, Gotter, Friedrich, Wagenseil* und andern. 24) Bemerkung über die erste Komödie, die in Deutschland gespielt worden; für Beuchlinus mufs Reuchlinus gelesen werden, und diese *lateinische* Komödie des *Reuchlin* war eine längst bekannte Sache.

Leipzig, b. Crusius: *Religionscantaten nach Anleitung der evangelischen Festtexte aufs ganze Jahr, nebst abwechselnden Religionsgesängen, und einem Anhange einiger Cantaten, besondern Feyerlichkeiten gewidmet.* 1789. 127 S. 8.

Unsre *Ramler* pflegen freylich nicht ganze Jahrgänge von Festcantaten auf einmal zu liefern, aber dieser Verfasser, der sich unter der Vorrede M. *G. F. M.* unterschreibt, thut auch auf alles poetische Verdienst Verzicht, und hat nur in einer verständlichen und reinen Sprache gute Gedanken befördern und unterhalten wollen. Bey jedem Thema legte er einen Spruch aus dem gewöhnli-

wöhnlichen Festtext zum Grunde, und bemüht sich, die Cantaten sowohl zur musikalischen Aufführung in den Kirchen, (daher er die Choräle bekannten Melodien anpasste,) als auch zum Gebrauche bey der Privatandacht ohne Musik bequem zu machen. Man findet hier auch einige Psalmen als Cantaten behandelt.

Reval u. Leipzig, b. Kummer: *Ildegerte, Königin von Norwegen, historische Novelle* von *A. v. Kotzebue*, 1788. 264 S. 8. (21 gr.)

Ungewöhnlicher Heroismus, ausserordentliche Entschlossenheit, am meisten aber die grosmüthige Handlung, womit sich diese Geschichte endigt, machen diesen kleinen Heldenroman, und die Dame, die das Sujet derselben ist, ungemein interessant, zumal, da der Vf. in der Ausführung durch Enthusiasmus der Erzählung, und durch feyerliche Würde des Stils die Bewunderung seiner Heldin sehr zu vermehren gewusst hat. Zuweilen wird der Ausdruck in einigen Stellen gar zu episch, so dass nichts als das Metrum zu fehlen scheint, um aus solchen Stellen Fragmente einer Epopee zu machen, wozu die ganze Geschichte, unter andern auch durch den Umstand, schicklich wäre, dass hier ein Weib die Veranlassung von so vielen Blutvergiessen wird. Aber auch bey dieser heroischen Erzählung findet man die Bemerkung bestätigt, die man bey so vielen Heldentrauerspielen gemacht hat, dass Mitleid für den Leser eine ungleich angenehmere Empfindung, als Bewunderung ist. Nicht so wohl da, wo *Ildegerte* als Amazone mehr dann Männermuth beweist, als da, wo sie ungerecht leidet, und in diesen Leiden ein edles Herz an den Tag legt, erweckt dieser Roman Theilnehmung, und, so wenig der schwache *Theoderich*, der sich von jedem lenken läfst, Bewunderung verdient, so gern schenkt man ihm doch sein Mitleid, wenn man ihn in die traurige Lage gebracht sieht, dass er zwischen der Aufopferung der Wohlfahrt seines Reiches und dem grausamsten Undank gegen seine Gattin wählen soll. Die Bösewichter dieses Romans, *Ranfried* und *Harald* sind, gleich den gewöhnlichen Bösewichtern der Trauerspiele, (*Ranfried* tragödirt förmlich S. 194.) gar zu schwarz und abscheulich geschildert. Ihnen sind nur wenige gute Menschen, z. B. der ehrwürdige alte *Tott*, gegenübergestellt, und gar zu episodisch behandelt. Das nordische Ritterkostume weiss der Vf. vortreflich zu benutzen; unter den Scenen, die durch die Sitten jener Zeiten veranlasst werden, thut die von der Wahrsagerin die stärkste Wirkung; die Skaldenmythologie, auf die der Vf. hier und da anspielt, ist in den Anmerkungen erläutert. Einige satirische Stellen, wie S. 52. und 243. passen nicht zu der Würde der übrigen Erzählung. Zuweilen, doch sparsam, kommen solche Ausdrücke vor, wie S. 13. „Sein Herz ist aus *Schlacken* „der Bosheit zusammengesetzt."

Frankfurt u. Leipzig, b. Perrenon: *Das Präferenzrecht, oder, die Kaufleute von Aachen, ein Originallustspiel in drey Aufzügen* von *Konrad Lüdger*. 119 S. 8. (9 gr.)

Des Vf. Absicht war, die Missbräuche des zu Aachen eingeführten Präferenzrechtes, oder des Vorzuges, welchen man dem, welcher zuerst Schulden einklagt, zu geben pflegt, zu ahnden, und er glaubte, dass er es durch eine Komödie eher, als durch eine trockne Abhandlung erreichen könnte. Er bemühte sich daher, in einem *Lustspiel* zu zeigen, wie ein fleissiger und rechtschaffener Mann durch jenes Recht könne unterdrückt werden. Für diejenigen Leser und Zuschauer, für die dieses Lokalinteresse wegfällt, hätte der Vf. durch mehr Interesse der Handlung und der Sprache sorgen sollen. Am besten ist die Rolle der Betschwester gerathen. Wie der Vf. versichert, ist das Stück noch vor dem Druck zu Mannheim aufgeführt, und von einem berühmten Schriftsteller durchgesehn worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Madrid*, b. Roman u. Lopez: *Antiquedad de la Bubas. Extracto de un Discurso del R. P. M. F. Martin Sarmiento* 1788. 32 S. 8. Dieser gelehrte Benedictiner ist eben der Meynung, die bey uns H. Leibmed. *Hensler* vertheidigt hat, dass die venerische Krankheit so alt als die Ausschweifungen der Wollust sind, und bringt dies zu beweisen Zeugnisse der Alten bey. Diese zu sammlen und zu beurtheilen verstund nun wohl der Deutsche besser. Wichtiger sind einige noch nicht bemerkte Zeugnisse, welche in die Zeit kurz vor der zweyten Reise des Columbus fallen. *Arias Barbosa* schreibt an P. *Martyr de Angleria* dass er diese Krankheit habe, und charakterisirt sie deutlich. Der letzte lateinische geschriebne Brief ist von 1488, worinn er sagt, dass er sehr tief in die der Zeit eigne Krankheit gefallen sey, spanisch *Bubae* genannt, italienisch *morbus gallicus*, und er übersetzt es durch *Elefantiam mellorum*. P. Martyr, der doch Secretair des Raths von Indien war, sagt kein Wort, dass die Krankheit aus Amerika käme. In keiner Nachricht von Columbus Entdeckungen steht etwas davon; keine Nation hat sie den Spaniern Schuld gegeben. Das zweyte Zeugnis nimmt der Vf. aus einem französischen Parlaments-Edicte, welches sagt, dass die *grosse Verole* 1494 in Frankreich geherrscht habe, also zu einer Zeit, da noch kein Franzose mit Columbus Matrosen Gemeinschaft gehabt haben konnte. Diese Schrift verdient von den Herren Hensler und Girtanner geprüft zu werden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20ten Junius 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Joh. Fr. Flatt*, Philos. Professoris Tubingensis, *Commentatio, in qua Symbolica Ecclesiae nostrae de Deitate Christi Sententia probatur et vindicatur.* 1788. 138 S. 8. (8 gr.)

Hr. *F.* behandelt seinen Gegenstand so, dass er 1) die Beweise für die Wahrheit der orthodoxen Lehre vorträgt und vertheidiget; 2) die Einwendung, dass sie nicht vernunftmäsig sey, abweist, und die Meynung der Socinianer und neuern Arianer zu widerlegen sucht. — I. Er gesteht, dass diese Lehre mit keinen Vernunftgründen als wahrscheinlich, oder als im bejahenden Verstande begreiflich dargethan werden könne. *Damascenus, Melanchton, Töllner, Lessing* haben es vergeblich versucht, ihre Begreiflichkeit nach philosophischen Lehrsätzen zu zeigen. Der letztere hat gar Gründe gebraucht, die den Pantheismus begünstigen. Die orthodoxe Meynung von Jesu Gottheit erklärt F. so: *Pater, et filius ad eandem numero substantiam infinitam pertinent; vel eadem numero attributa, quibus pater, qua infinite perfectus Spiritus omniumque rerum creator et conservator ab omnibus finitis rebus secernitur, non aequalia tantum aut similia sine divisione, vel multiplicatione eidem cum filio communia sunt.* Aber der numerischen Einheit des Wesens des Vaters und Sohns ungeachtet, sind dennoch Vater und Sohn nicht einerley Subject unter zweyerley Benennung, sondern unterschiedne Personen. Sie sind nicht blos *diversae ejusdem subjecti partes affectionesve vel relationes externae, vel cogitandi, aut universe operandi modi, vel ita inter se differentes ut substantia ejusque attributa et operationes.* Was aber diese Personen (ὑποστάσεις πρόσωπα) seyn, das kann nicht anders als durch verneinende Merkmale angegeben und bestimmt werden. Die ewige geheimnisvolle Zeugung des Sohns Gottes glaubt Hr. F. nicht zum Wesen der Lehre der lutherischen Kirche rechnen zu müssen. Da der Vf. die Schriftbeweise für die allein brauchbaren hält, schreitet er sogleich zum Vortrag der Stellen des N. T., die ihm die geschicktesten zur Sicherstellung der orthodoxen Lehre scheinen. Die erste ist der Anfang des Ev. Johannes. Aus dem Zusammenhang dieser Worte erhellt: λογος sey dem Evangelisten *Concretum aliquod intelligens idemque divinum, sed et a Deo patre realiter diversum, et eundem esse, qui Christus alias appellatur,* (Das ist schon viel gesagt; *Concretum intelligens* ist ein mit Verstand begabtes wirkliches, (nicht blos verständiges) Wesen; heisst das den Unterschied der göttlichen Personen blos durch verneinende Merkmale bezeichnen?) Der 14 u. 18te Vers verstatten nicht, unter λογος eine Abstraction zu verstehen; z. E. eine göttliche Eigenschaft, oder Handlung, oder gar λογος für einerley Subject mit Gott dem Vater unter einem andern Namen zu erklären. (Gesetzt auch, dass Hr. *F.* das beweist, so ist damit die oben vorkommende systematische Bestimmung nicht gerechtfertiget, dass *filius et pater* nicht *diversae partes ejusdem subjecti, vel cogitandi, et operandi modi* (Kräfte) seyen; zumal da λογος ein *Concretum intelligens* ist, wie Hr. *F.* gesagt hat, also sich zu πατηρ vielleicht verhalten könnte, wie die Empfindungskraft zur Denkkraft?) λογος ist nicht der göttliche Verstand, noch sonst eine göttliche Eigenschaft. Es wäre ungereimt zu sagen, die *Vernunft* des Petrus, sofern sie sich offenbart, ist *bey Petrus*, ja Petrus selbst. (Das erste ist vielleicht nicht einmal dem biblischen Sprachgebrauch zuwider.) Der Satz; *Logos war bey Gott*, zeigt, dass nicht von einem und demselben Subject die Rede sey, welches zwey Namen führt. Dass Logos auch keine Abstraction sey, zeigt sich aus allem, was der Evangelist in der Folge von ihm sagt: Alles, was in den 11, 12, 13. Versen von ihm gesagt wird, kann von einem Abstractum nicht gesagt werden, wenn wir nicht annehmen wollen, dass Johannes hier *durissimam prosopopoeam ab ejus loquendi usu alienam* gebrauche. (Es wäre doch von Hn. *F.* zu erwarten gewesen, dass er der Einwendung begegnet wäre, „dass es den Regeln der Logik weit gemässer „sey, anzunehmen, dass ein Schriftsteller wider „seine Gewohnheit eine harte Rednerfigur ge„brauche, als einen der menschlichen Vernunft

„unbegreiflichen Satz zu glauben.“) Da der Monogenes, von welchem Johannes ſagt, daſs er göttliche Majeſtät habe, der Logos iſt, ſo iſt der Logos vom Vater realiter verſchieden. (Sehr wohl! Aber wo bleibt nun der Beweis, daſs er dennoch *numero eadem attributa divina* habe? Denn der Ausſpruch: *Logos war Gott*, beweiſt das nicht. Derſelbe Menſch iſt ein Thier, und auch ein denkendes Weſen. Derſelbe Körper, den ich einen Baum nenne, iſt ein Solidum, eine Pflanze u. ſ. w.; und doch begreift das Thier und das Solidum *ſogar ganz andre* Eigenſchaften, als das denkende Weſen und die Pflanze.) Der Vf. beweiſt ferner, daſs es dem jüdiſchen Sprachgebrauch nicht zuwider ſey, durch Logos *Concretum intelligens* zu bezeichnen. Daſs nun aber Logos nicht in einem geringern Verſtande genannt werde, als Gott der Vater, beweiſt der Vf. mit folgenden Gründen: 1. Im N. T. kömmt das Wort Θεος faſt niemals in einer ſolchen geringern, (weniger eigentlichen) Bedeutung vor; und es iſt unwahrſcheinlich, daſs Johannes durch Einführung der Lehre von einem zweyten Gott die Vielgötterey gleichſam habe begünſtigen wollen. 2. Das dem Logos zugeſchriebene Schöpfungswerk beweiſt, daſs er der unendliche Gott ſey. Mit der Johanniſchen Stelle wird die Citation des 102ten Pſalms, die Hebr. 1, 10. vorkommt, verglichen, und der Vf. widerlegt die ſocinianiſche Meynung, daſs der Evangeliſt von der moraliſchen Erneuerung der Welt rede, wie auch die Meynung, daſs in der letzten Stelle durch die Himmel die Engel verſtanden werden müſſen, ſehr bündig, wie uns dünkt. Er ſucht ferner alle Gründe zu entkräften, nach welchen die Pauliniſche Accomodation der Worte des Pſalms auf Chriſtus für den Endzweck des Vf. unbrauchbar ſeyn würde, oder welche man ſonſt angeführt hat, um zu beweiſen, daſs Paulus die Worte des Pſalmdichters gar nicht auf den Meſſias ziehe. Nun folgt die Beweisſtelle Coloſſ. I, 16, 17. Auch hier thut er ſein Beſtes, zu zeigen, daſs von Erſchaffung des Weltalls die Rede ſey. (Doch ſcheint er die Meynung, daſs Chriſtus als Verſöhner der ganzen Schöpfung mit Gott dem Vater vorgeſtellt werde, daher vielleicht die κτισις aller Dinge, die ihm zugeſchrieben wird, eine moraliſche Schöpfung bedeuten dürfte, nicht ganz zu Boden geſchlagen zu haben.) Nachdem der Vf. alſo den Beweis, *daſs Chriſtus der Schöpfer des Weltalls ſey*, geführt hat, bemüht er ſich ferner zu zeigen, daſs nach dem Schriftſyſtem und den Lehrſätzen der geſunden Philoſophie die Weltſchöpfung nur dem einzigen höchſten Gott allein zugeſchrieben werden könne, nicht aber einem Geiſt von geringerer Macht. Hr. *F.* führt erſtlich philoſophiſche Beweiſe an, die zeigen ſollen, daſs die Welt nur das Werk des nothwendigen unendlichen Weſens ſeyn könne. (Wir glauben nicht, daſs ein Arianer, der annähme, daſs Gott die Einrichtung der gegenwärtigen Welt durch den Dienſt eines erhabenen Geiſtes bewerkſtelligt habe, durch dieſe Gründe widerlegt werden könne, oder daſs bey der gegenwärtigen zweifelhaften Lage der ſpeculativen Philoſophie ſich hier etwas, für alle Denker gleich befriedigendes, ſagen laſſe.) Der Vf. beweiſt ferner, daſs im N. T. die Lehre von einem einzigen Gott und Urheber der Welt beſtätiget werde, und bemüht ſich alsdann, zu zeigen, daſs Jeſus ſich ſelbſt nach dem Ev. Johannis göttliche Natur zugeſchrieben habe. (Da er aber kurz über dieſe Unterſuchung wegeilt, ſcheint er ſelbſt empfunden zu haben, wie weit ihn eine gründliche ausführliche Vertheidigung dieſer Behauptung führen würde. Ueberhaupt hat er mit allen dieſen exegetiſchen Gründen eigentlich die arianiſche Meynung, daſs Chriſtus ein *zweyter Gott*, und ſeiner höchſten Natur nach für *ſich beſtehender Geiſt* ſey, beſtritten, aber wenig, das den lutheriſchen *oben* ſo wohl beſtimmten und verclauſulirten Lehrbegriff feſtſtellte, und alle *ſabelliani-ſchen Modificationen* ausſchlöſſe, beygebracht.) In einer zweyten Section begegnet der Vf. den Einwürfen der Antitrinitarier. Den Vernunftgründen begegnet er auf die gewöhnliche Weiſe. (Indeſs lieſs ſich doch erwarten, daſs er auch etwas zur Abfertigung folgendes Zweifels geſagt hätte: „Wie kann denn nun ein Dogma, das „wir gar nicht begreifen, für uns Menſchen ge„offenbaret heiſsen? uns zum Glauben empfoh„len werden, zu unſrer moraliſchen Beſſerung „etwas beytragen? Und was hilft es dem gemei„nen Chriſten, die orthodoxe Lehrbeſtimmung „den Worten nach gefaſst zu haben, wenn er „gleichwohl, ſobald er ſich etwas bey dieſen „Worten denken will, auf die tritheitiſche oder „arianiſche Vorſtellungsart gerathen muſs?“) Hr. F. fertiget die Gründe der Arianer allzu kurz ab. Wenige Leſer, die mit den Stellen des N. T., welche für dieſe Hypotheſe angeführt werden, bekannt ſind, (zumal wenn ſie der neuern Arianer Vermuthungsgründe für die ihnen günſtige Auslegung derſelben geprüft haben,) werden denken, daſs Hn. *Fs.* Abfertigung befriedigend ſey. Der Vf. hat beſonders die Aeuſserung, daſs *durch* Chriſtus alles geſchaffen worden, zu Gunſten des orthodoxen Lehrbegriffs zu erklären geſucht. Aber der Arianer muſs nothwendig antworten, daſs 1 Cor. 8. mit dem Gegenſatz ἐξ ὡ und δι ὡ (aus welchen, durch welchen) etwas gemeynt ſeyn müſſe, das ſich weder mit der vollkommnen Gleichheit, noch mit der Identität der Attribute des Vaters und Sohns vereinigen laſſe. Hr. *F.* zieht die Benennung: *Bild des unſichbaren Gottes* auf Jeſu menſchliche Natur. Allein der Arianer kann antworten, daſs ſowohl dieſer Name als auch die Benennung: Erſtgeborner aller Geſchöpfe πρωτοτοκος πασης κτισεως auf diejenige Natur ſich beziehe, durch deren Kräfte Chriſtus

alle

alle Dinge geschaffen hat, weil gleich darauf folgt: „*Denn durch ihn ist alles geschaffen* u. s. w. Rec. ist weit entfernt, den orthodoxen Lehrbegriff bestreiten oder missbilligen zu wollen. Seine Absicht ist blos, zu zeigen, wie viel Hr. *F.* eigentlich zur Feststellung des lutherischen Lehrbegriffs von Jesu Gottheit durch diese Abhandlung beygetragen, und in wiefern er das geleistet habe, was er sich zu leisten vorgesetzt hat. Dass der Vf. auch andre Untersuchungen, die hieher gehören, gar nicht berühre, fällt wohl jedem auf; z. E. er hat gar nicht bewiesen, dass in Jesu Christo die Gottheit mit einer wahren vollkommnen Menschheit vereinigt gewesen, und dass also die im Menschen Jesus lebende Seele nicht, wie einige alte Sectirer lehrten, *sein göttlicher Geist*, sondern *eine wahrhafte Menschenseele* gewesen. Glaubt Hr. F., dass solche kirchliche Lehren sich nicht erweisen lassen, so sollte er es frey bekannt haben. Es scheint auch, dass er den Gegnern des orthodoxen Lehrbegriffs nicht immer Gerechtigkeit widerfahren lässt, wenn er z. E. die Exinanition oder die Einschränkung des Geistes Christi in seiner Menschwerdung nach der arianischen Hypothese nicht begreiflicher findet, als die *Unio Hypostatica* oder was die Orthodoxen an ihre Stelle setzen. Es ist nicht ganz ungedenkbar, dass ein Geist in einem thierischen Körper anders nicht, als wie eine Thierseele, und ein erhabener Geist in einem menschlichen Leib anders nicht, als wie eine Menschenseele wirken könne. Allein dass das unendliche Wesen sich mit einem menschlichen Geist vereinige, und gleichsam mit ihm nur ein Individuum ausmache, das ist allerdings für den menschlichen Verstand unbegreiflich. Doch Hr. *F.* behält demungeachtet das Verdienst, dass er ohne alle unanständige Heftigkeit, mit einer einem denkenden Philosophen und Gelehrten anständigen Gelassenheit und Ruhe eine Untersuchung anstellt, die sonst so mancher ohne leidenschaftliche Bewegungen unmöglich auch nur erwähnen kann.

HAMBURG, in der Bohnschen Buchh.: *Johann David Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des alten Bundes.* Des ersten Theils, der die Einleitung in die einzelnen Bücher enthält, erster Abschnitt. 1787. 352 S. 4. (1 Rthl. 4 gr.)

Schon der Titel giebt zu erkennen, dass Hr. M. in seiner Einleitung ins A. T. eine andere Ordnung befolgen will, als die Vf. ähnlicher Werke, und er selbst in seiner Einleitung ins N. T. befolgt haben. Unstreitig hat auch die von ihm jetzt gewählte Ordnung gewisse Vorzüge. Das Ganze kann alsdann erst mit einem treffenden Blicke übersehen, und in einer allgemeinen Einleitung vollkommen dargestellt werden, wenn eine Untersuchung der einzelnen Theile vorangegangen ist. Möchte doch der ehrwürdige und verdienstvolle Vf. es erleben, dass er jene so glücklich vollendete, als er diese angefangen hat. Die biblischen Bücher, die den Gegenstand dieses Buches ausmachen, sind Hiob und die Mosaischen Schriften. Freylich ist das meiste von dem, was der Vf. über diese Bücher sagt, aus anderen von ihm geschriebenen Werken bekannt. Man findet es aber hier, in einer andern Ordnung, und mit Zusätzen bereichert, zusammen. In Ansehung des Buches Hiob hat er seine alte Meynung, dass ein zukünftiges Leben, ja so gar die Auferstehung des Fleisches darinn deutlich gelehrt werde, dass es aller Wahrscheinkeit nach von Moses geschrieben sey, dass die Scene in dem Thale Gutta bey Damascus liege, u. s. nicht geändert. Wir müssten ein Buch schreiben, wenn wir uns mit ihm über diese Sätze, die uns insgesamt unstatthaft zu seyn scheinen, in einen Streit einlassen wollten. Nur bey dem 13 §. wo gezeigt werden soll, dass Gedanken, Redensarten, Wörter, kenntlich mosaisch sind, wollen wir eine Anmerkung machen. Das erste Exempel ist XV, 7. wo die Hügel als gebohren, von der Erde gebohren, vorgestellt werden. Der Vf. vergleicht di s s Bild mit dem Mosaischen Ps. 90, 2. u. setzt hinzu, *kein einziges anders Buch der Bibel hat etwas dergleichen.* Der Gedanke mit denselben Worten kömmt aber auch Spr. 8, 25. vor, wo die Weisheit nach der eigenen Uebersetzung des Vf. sagt: *Ehe Berge eingesenkt wurden, und vor den Hugeln bin ich gebohren.* Das sonderbarste dabey ist, dass in dem §. 16. wo die ähnlichen Stellen zwischen dem Buche Hiob, und den Sprüchen Salomos gesammlet sind, diese so merkwürdige Stelle ausgelassen ist, obgleich aus den unmittelbar folgenden Sprüchen des 8 Kap. Exempel angeführt sind. Wenn man nicht von der Wahrheitsliebe des Vf. überzeugt wäre, so würde man dieses Auslassen nicht als einen blosen Uebereilungsfehler ansehen. Am Ende der Vergleichung der Salomonischen Sentenzen mit dem Hiob verwundert er sich darüber, dass diese grose und auffallende Aehnlichkeit, wodurch doch immer seine Beweise im §. 13. an ihrer Kraft etwas verlieren, von keinem bemerkt ist. Es ist dieses aber von Hn. *Döderlein* in seinen *Scholiis* geschehen. Mit einer von ihm ausgelassenen Aehnlichkeit der Mosaischen Schreibart und der im Hiob wollen wir ihm ein Geschenk machen. Er lötet לחן Hiob 30, 14. in לא חן auf (§. 12. S. 110.) Gerade so, könnte er noch hinzusetzen, ist nach der Meynung einiger Kritiker 1 Mos. 4, 15. לא כן anstatt לכן zu lesen. Wir wünschten auch, dass der Vf. einige hieher gehörige Gedanken des seel. *Kennicott* in *Select Remarks* prüfen möchte. Von den alten Uebersetzungen, der Griechischen, Lateinischen, Syrischen und Chaldäischen handelt der Vf. am Ende. Der Gedanke, von den Uebersetzungen eines jeden Buches

ins besondere zu handeln, ist neu, hat unsern ganzen Beyfall, und wird, gehörig ausgeführt, noch manche Aufschlüsse über den Charakter der Versionen gewähren. Er hält die Syrische für die beste, auf welche er die hieronymianische folgen lässt. Schade dass er den Werth der letztern nicht durch Exempel erläutert hat. — Der Beweis, dass Moses der Verfasser der unter seinen Namen vorhandenen Bücher ist, wird so umständlich geführt, dass man eher davon etwas abkürzen, als hinzusetzen könnte. Hr. M. führt ihn erst directe, und zeigt darauf, dass sie nicht von Ezra, noch David, noch Hilkin erdichtet seyn können. Selbst Sanchuniathons Geschichte, falls das auf uns gekommene Fragment ächt ist, spricht für die Authenticität Mosis. Aus dem hohen Alter der mosaischen Schriften wird gefolgert, dass die darinn enthaltenen Vorherverkündigungen göttliche Offenbarungen sind. Die Vorherverkündigungen werden unterschieden in solche, welche schon zu Ezras Zeit eingetroffen waren, und also von ihm untergeschoben werden konnten, und solche, welche nach seiner Zeit in Erfüllung gegangen sind, als 1 Mos. 9, 25. 22, 18. u. f. Wir übergehen, was der Vf. von der Art der Aufsetzung, der Schreibart, den Sachkenntnissen, Anlagen u. dem Inhalt der Mosaischen Schriften sagt, und bleiben bey den Quellen stehen, aus denen Moses die Geschichte schöpft. Dass Moses ältere Quellen gebraucht habe, wird aus verschiedenen Spuren gezeigt. Die Quellen sind schriftlich aufgesetzte Nachrichten, Volkssagen, historische Lieder u. f. gewesen. Aus keiner dieser Quellen ist nach des Vf. Meynung die Schöpfungsgeschichte genommen, welche Moses von Gott selbst aus eigentlicher Offenbarung bekommen hat. Wir vermissen hievon den Beweis. Das Astrucsche System wird vollständig dargelegt, ob es gleich nicht in allen Stücken des Vf. Beyfall erhält. Von den kritischen Hülfsmitteln wird zuerst der Samaritanische Text, und die davon gemachten Uebersetzungen. Samaritanische und arabische, ingleichen ein Samaritanisch arabischer Commentar angeführt. Was von den übrigen Versionen zu sagen ist, verspart er auf den zweyten Theil. Zuletzt wird noch an einigen Stellen gezeigt, dass man auch den Text *ex conjectura critica* verbessern könne.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Langensalz*, b. Zolling: *Anleitung, wie Kirchenbucher und Listen zu politischen Berechnungen, und nöthigen Nachrichten bey Erbschaften und andern Vorfällen besser einzurichten (sind)* von *Joh. Georg Nohr*, Kirchner an der Bonifaciuskirche in Langensalz. 1789. 80 S. 8. Je wichtiger oftmals die Fälle für die Nachfragenden sind, in denen man Kirchenbücher nachschlägt, und je mühsamer es nicht selten ist, das Gesuchte zu finden, desto mehr verdienen diejenigen Dank, welche zu besserer Einrichtung dieser Bücher Anleitung geben. Hr. *N.* hat ihre Fehler durch dreyssigjährige Erfahrung kennen gelernt, und seine Vorschläge sind werth, von Allen, welche Kirchenbücher zu führen haben, beherziget und ausgeführt zu werden. K. 1. zeigt, wie sehr sonst die Kirchenbücher vernachlässiget worden sind, K. 2. dass sie jetzt zwar richtiger, aber immer doch noch unvollkommen geführt werden, K. 3. was bisher darüber geschrieben worden ist, ist nicht hinreichend und aller Orten anwendbar, K. 4. des Vf. Anleitung, sie zu bessern, S. 28-54 ist meisterhaft. Ausser dem, was schon Andre für nöthig erkannt und gewünscht haben, trägt er seine eigne Erfindung in folgenden zwo Regeln vor: 1. Jede geschehene Sache oder Nachricht, so in die K. B. eingetragen wird, muss sich auf eine vorhergehende geschehene Sache oder Nachricht eines andern ältern Kirchenbuchs (*des Buchs eines vorhergehenden Jahres*) beziehen, und diese wenigstens am Rande bemerkt werden; 2. In jedem ältern K. B. müssen die geschehenen Dinge oder Nachrichten, so sich in den neuern Kirchenbüchern befinden, und die sich auf ältere Bücher beziehen, gleichfalls am Rande angemerkt werden, und es muss immer ein Buch auf das andre hinweisen — z. B. die Trauung neuer Eheleute muss auf ihre Geburt hinweisen, bey ihrer Geburt, oder im Taufregister muss der Tag ihrer Verehligung am Rande angegeben werden. Bey neugebornen Kindern, die ins Taufregister eingetragen werden, muss am Rande der Tag der Trauung der Eltern bemerkt werden. Im Sterberegister muss auf die Geburt und Trauung des Verstorbenen, auf seine hinterlassene Kinder und Familie, sie befinde sich nun am Orte selbst oder auswärts, immer Bezug genommen werden. — Wem diese Regeln noch etwas dunkel scheinen sollten, dem wird der Commentar darüber alles deutlich machen, wo der Vf. auch den ungemeinen Nutzen seiner Erfindung, und die Quellen anzeigt, aus denen man die benöthigten Nachrichten leicht schöpfen könne K. 5. endlich: was beym jährlichen Abschlusse der K. B. zu beobachten ist, oder: von den jährlichen zu fertigenden Kirchenlisten. Hier rüget der Vf. zwey sehr wichtige Fehler, die noch an vielen Orten herrschen dürften. Der erste ist: Dass im Trauungsregister, statt der Copulirten, die Proclamirten angegeben werden; und der zweyte: Dass man die Todgebornen zwar unter den Verstorbenen, nicht aber unter den Gebornen mitzählt. Durch diese Fehler müssen die politischen Rechnungen nothwendig falsch werden. Z. B. in Langensalz wurden von 1758-71 proclamirt 813 Paare, welche die Mittelzahl 58 geben; es wurden aber davon 124 Paare auswärts copulirt, so dass in dem 14 Jahren nur 689 Paare copulirte bleiben, wo die Mittelzahl 49 ist Dergleichen Fehler sind in Süssmilch und andern unzählige. z. B. Süssmilch wundert sich, dass in Leipzig auf 10 Ehen nur 32, und in Langensalz auf 10 Ehen nur 31 Kinder kommen. Hr. *N.* aber findet in Langensalz, von der Zeit an, da er seine K. B. verbessert hat, von 1772-88, 744 Paare Copulirte, Mittelzahl 45½, und Geborne 3282, Mittelzahl 193, so dass daselbst das Verhältniss der Ehen zu den Geburten ist, wie 1 zu 4, oder, dass auf 4 Ehen 17 Kinder kommen. Der Gothaische Hof-Calender giebt die Volksmenge von Langensalz 7440 an, aus dem Süssmilch. Dieser aber rechnet: die Mittelzahl der Verstorbenen 230 x 28 giebt 7440, da sie doch 1000 Menschen weniger, nur 6440 giebt. Nächst dem sind in den 20 Jahren, nach denen Süssmilch rechnete, 7 epidemische Jahre, und in jeden andern 20 Jahren ist die Mittelzahl weit kleiner. Der Vf. erweiset, dass die Volksmenge von Langensalz wenig über 5300 betrage. Rec. übergehet viele andre interessante Bemerkungen, und glaubt dies Büchelchen der Aufmerksamkeit die es verdient, zur Gnüge empfohlen zu haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 21ten Junius 1789.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Fleiſcher: *Schwedenborg der Jüngere, oder authentiſche Nachrichten aus dem Geiſterreiche.* 1789. 194 S. 8. (12 gr.)

Es *ſoll* dieſs, wie man bald gewahr wird, eine *witzige* Schrift ſeyn. *Körper* und *Seele* muſsten ſich nur darum unterreden, jene von ſeiner Bewohnerin, dieſe von ihren ſonſtigen Wohnplätzen, Herbergen, Handlungen und Schickſalen viele und mancherley Dinge erzählen; magnetiſirte und manipulirte — Schmetterlinge, Schweine, Bären, Haaſen — Herren — Damen muſsten nur darum ihre Heimlichkeiten verplaudern, damit ein Mann ohne Weltkenntniſs, ohne Witz und Geſchmack ſeine moraliſchen Gemeinplätze und ſatiriſchen Alltagsſchilderungen ins Publikum bringen könnte. Hat es nun mit der angeblichen Authentie dieſer Nachrichten aus dem Geiſterreiche ſeine völlige Richtigkeit (wir wollen ſie nicht bezweifeln): ſo wiſſen wir jetzt doch mit Zuverläſſigkeit, daſs die *Geiſter* in der That eben ſo langweilig ſchwatzen, (m. vergl. das ganze Buch), eben ſo platt witzeln, eben ſo niedrig ſpaſsen (m. vergl. die Baſsgeigen S. 19. und die Vorder- und Hinterthüren S. 6.), eben ſo ungeſittet ſchimpfen (S. 186), und ſich überhaupt eben ſo nachläſſig ausdrücken können — als manche Schriftſteller. — Auch Gedächtniſsfehlern ſind ſie unterworfen; ſie können z. B. binnen wenigen Augenblicken (S. 32.) die *ſchwarzen* und (S. 43.) die *blauen* Augen deſſelben Mädchens in Thränen ſchwimmen laſſen, wie es andern Menſchen wohl auch noch zuweilen begegnet. S. 187. „Zu Critikern und Recenſenten ſchicken ſich die Seelen der Lumpenſammler am vorzüglichſten.“ Richtiger hätte er das Recenſiren mit dem *Sortiren* der Lumpen auf den Papiermühlen vergleichen mögen; und da würde dem Vf., wenn er einmal alle Schriften unter dem Bilde der Lumpen anſah, doch wohl aufs Herz gefallen ſeyn, daſs dieſe ſeine Schrift unter die gröbſte Art von Lumpen gehöre.

Ohne Druckort: *Skeptiſche Abhandlungen über wichtige Gegenſtände der menſchlichen Erkenntniſs.* Erſtes Bändchen. 1789. 99 Seit. in 8.

A. L. Z. 1789. Zweyter Band.

Die abgehandelten Gegenſtände ſind die *Atomen* und *Monaden*, die *Exiſtenz Gottes*, die *himmliſche Imprägnation der Maria*, *Wunder*, *Providenz*, *Unſterblichkeit der Seele*, *Abſtammung der Chineſer*, *Himmelfahrten*, *Göttererſcheinungen*, *Schöpfungen aus Nichts* und *Selbſtmord*. Wären die Zweifel, die dieſer Unbekannte vorlegt, eben ſo neu und originell; wäre die Manier und der Ton ſeines Vortrags eben ſo ernſthaft und unterſuchend, als die Gegenſtände, wovon die Rede iſt, gröſstentheils wichtig und mit dem Intereſſe der Menſchheit nahe verbunden ſind: ſo hätte dieſe Schrift wahres Verdienſt, und der Beyfall aller Wahrheitsfreunde würden den Fluch der Superſtition, welcher etwan den Vf. (S. 99) träfe, in Segen verwandeln. Eine Schrift hingegen, wie die gegenwärtige, deren Inhalt aus ſchon tauſendmal gedachten und geſagten Gedanken beſteht, die dieſe unreif, wie ſie waren, und flüchtig hinwirft, ſie weder ſchärfer entwickelt noch gründlicher und gelehrter ausführt, die öfter witzelt als räſonnirt, kann zwar unwiſſende und ſeichte Köpfe beluſtigen, erweckt aber Unwillen und Ekel jedem Leſer, der gelehrte und würdige Beſtreitung oder Vertheidigung der Religion vergeblich darinnen ſuchte. Wer die religiöſen und antireligiöſen Aufſätze im *grauen Ungeheuer* kennt, der kann ſich von dem innern Gehalt und der äuſsern Einrichtung der oben angezeigten Abhandlungen einen ziemlich richtigen Begriff machen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Paris, b. der Herausgeberin: *Collection des meilleurs ouvrages François compoſes par des femmes*; dédiée aux femmes françoiſes; par Mademoiſelle *de Keralio*. 1787 — 88. 4 — 14 Band. gr. 8. jeder Band über 500 S. (8 Rthlr. 11 gr.)

Dergleichen prächtig gedruckte Compilationen glücken nur in Frankreich; in Deutſchland würde ein Verleger ſehr übel dabey fahren, wenn

er sich entschlösse, solche Nachdrücke von allgemein bekannten, und gelesenen, Schriften wie z. B. in gegenwärtiger Sammlung die Briefe der *Marquise de Sevigné* sind, in Bändereichen Folgen zu veranstalten; allein in Frankreich, wo man sich oft seine Bibliotheken, bey dem Tapissier, unter andern Möblen, mit einbedingt, ist ein hübsches voluminöses Werk, von einerley Format, das ein ganzes Bücherbret auf einmal füllt, und damit das Verdienst einer guten Auswahl verbindet, eine sehr willkommene Sache, und sein Absatz daher entschieden. *Madem. de Keralio* hat um diese Collection unstreitig das Verdienst, dass der Gedanke, lauter von Damen verfasste, gute Schriften zu sammeln, glücklich und neu ist, und so, wie sie ihn ausgeführt hat, von Fleiss und Wahl zeugt, und wenige Lücken lässt. In den Bänden, die Rec. vor sich liegen hat, findet er einige Aufsätze und Briefe, die im Ausland weniger bekannt sind, und deren Ausgaben sich seltener gemacht haben, z. B. die Schriften der *Louise Cabé*, die *Lettres* und Gedichte der *Dames des Roches*, die *Epitres* der schönen *Elisenne*, die einige für einen untergeschobenen Nahmen halten etc. die Chronologische Folge ist beybehalten, und den Schriften jeder Dame, sind biographische Nachrichten vorgesetzt. Am Ende der *Sevignesischen* Briefe, befindet sich eine sehr gut geschriebene *Eloge de la Marquise*, von einem Herrn *Brisson*.

PARIS, b. der Wittwe Duchesne: *Almanach littéraire, ou étrennes d'Apollon*, par M. *D'Aquin de Chateau-Lyon*. 1789. 288 S. 16. (36 Sols.)

Dieser Almanach erhält sich in seinem dreyzehnten Jahre, bey seinem guten Rufe; er ist nicht blos Compilation, von kleinen, schon erschienenen, poetischen und prosaischen Aufsätzen, sondern er entschädigt auch durch manches Eigenthümliche, worunter sich in diesem Jahrgange vorzüglich die *Revolutions des modes Françoises* auszeichnen. Ueberhaupt gefällt dieser Almanach weniger durch seine Gedichte, worinn ihm seine Mitwerber, der *Allmanach des Muses* und die *Etrennes lyriques*, den Rang ablaufen; ihn macht mehr die gute Wahl seiner biographischen, historischen, und literarischen Abhandlungen, und seiner *Ana's*, zu einer angenehmen Lectüre. Unter den letztern schreiben wir einen Zug vom bekannten *Sterne* ab; er war mit einem gewissen *Hall*, dem Verfasser ziemlich launigter Erzählungen, auf einem Landhause; *Hall* hatte zuweilen Anfälle von Hypochondrie, und schwatzte beständig von Tod und Sterben, und den schädlichen Einflüssen des Ost-Windes, weil eine Windfahne, die er aus seinem Wohnzimmer im Gesichte hatte, Ost zeigte. Alle Vorstellungen der Gesellschaft waren vergebens, aber des Nachts liess *Sterne* die Fahne nach Westen drehn, und in dieser Stellung durch einen Strick befestigen. Kaum erblickte *Hall* den andern Morgen die veränderte Richtung, so bekam er seine vorige Heiterkeit wieder, und ergötzte die ganze Gesellschaft durch die Ausbrüche seiner Freude über den Abschied des Ostwindes. Allein zum Unglück riss der Strick, und *Hall* verschloss sich von neuem auf sein Zimmer. Eine Notiz der vornehmsten, zu Paris 1788 im Drucke erschienenen Schriften, macht den Beschluss. Das saubere Titelkupfer, hat ein Gedicht, *la Virginité* zum Gegenstande, das *Marmontel* aus dem italienischen des *Crudeli* übersetzte, und an eine Neuvermählte richtete.

PARIS, b. Buisson: *Suite des entretiens du Palais-Royal*. 3. 4. partie. 1788. 400 S. in 12.

Die beyden ersten Theile erschienen 1786 und Rec., der sich eben damals zu Paris befand, erinnert sich noch recht wohl, dass man sie mit Vergnügen las, obgleich der Ton zuweilen ziemlich trivial, und die Anekdoten oft nichts weniger als neu, und weit hergeholt sind. Diese Fortsetzung ist seinen Vorgängern in allem ähnlich. Die Gespräche über *Journaux, ridicules, Astuce, Importans, auteurs*, sind noch am besten ausgefallen. S. 173. findet man die Etymologie des Worts *Calembourg*, das in den witzigen Zirkeln von Paris, eine so wichtige Rolle spielt. *Calembourg* war der Name eines Apothekers, der zu Anfange des vorigen Jahrhunderts in der Strasse *St. Antoin* wohnte. Sein Laden war immer mit Kunden angefüllt, und da er die Wortspiele liebte, so nannte man alle dergleichen Witzeleyen, nach ihm, *Calembourgs*.

LEIPZIG, b. Büschels Wittwe: *Bruchstücke aus dem Gebiete der Philosophie, der Moral und der Politik*. Von *Buschel*. Erstes Bändchen. 17[illegible]. 300 S. 8. (18 gr.)

Untersuchungen anstellen, neue Wahrheiten *entdecken* wollte Hr. B. nicht. Darstellen, in wahre oder erdichtete Erzählung einkleiden, empfehlen wollte er nur manche wichtige Wahrheit, die zwar lange schon bekannt war, aber deshalb bey weitem noch nicht allgemein genug beherziget und befolgt wurde. Dazu gehört nun theils eine gute Sprache und angenehme Art zu erzählen, wie man sie wirklich im Buche antrifft; theils aber auch und vornehmlich eine solche Auswahl wahrer Geschichten, oder ein solcher Plan und Gang der Erdichtung, der geschickt ist, nicht nur die Lehren selbst klar und bestimmt vorzustellen, sondern auch ihre Beweiss- Empfehlungs- und Vertheidigungsgründe der Seele des Lesers anschaulich und lebendig zu machen. Diese Präcision der lehrreichen Gedanken, diese genaue Angemessenheit der Erzählung zu einem bestimmten ächt moralischen Endzweck vermissen wir in der Schrift; sie unterhält; aber sie giebt der Phantasie keine

feste

feste Richtung nach unwandelbaren Maximen; sie läfst unbestimmte Gefühle, aber keine durchaus zweckmäfsig bestimmten Eindrücke im Gemüthe des Lesers zurück. 1) *Das Bewufstseyn unschuldig zu leiden, gewährt es Beruhigung, oder ists der Weg zur Verzweiflung?* Die Geschichte *Lorenz Sterns*, eines Mannes von vorzüglichen Talente, das er nicht ausüben konnte, und von dem besten Herzen, welches verkannt wurde, soll die Ueberzeugung hervorbringen, *dafs das Bewufstseyn von Unschuld* und Tugend das *martervollste* und unerträglichste Gefühl in dem Leidenden hervorbringe, das Bewufstseyn eigner Schuld hingegen ihm Trost und Beruhigung gebe. Von der psychologischen Unwahrheit und praktischen Unnutzlichkeit einer solchen Lehre überzeugt, fanden wir es weder befremdlich noch unangenehm, dafs es Hn. B. ganz und gar nicht gelungen ist, diesen Eindruck zu bewirken. Die Erzählung erregt ein lebhaftes Interesse für den Mann, der unschuldig und edelgesinnt so harte und widerholte Schläge des Schicksals erfuhr; man wird durch sein Leiden gerührt, gegen seine Verfolger empört, von Ehrfurcht für seine erhabene Gesinnungen durchdrungen, aber man fühlt auch zugleich, dafs *solche* Leiden in der Zufriedenheit mit seinem innern persönlichen Werthe einige Milderung finden. 2) *Der Forscher nach Freyheit.* Elias, ein Jüngling mit offnem Kopfe und biedern Herzen, aber Schwärmer und ohne Weltkenntnifs, sucht seine Lieblingsidee *frey, ganz unabhängig von andern zu leben*, irgendwo zu realisiren, und dies will und kann ihm nirgends gelingen. Eine lehrreiche und gut angespo nene Erzählung, aber noch nicht vollendet. Das beyläufige Räsonnement (S. 147. f.) über die Bemühungen einiger Männer, welche dem heimlichen Catholicismus unter Protestanten nachspüren, und besonders den Hn. D. Stark verdächtig machen, kann allerdings zu mancher heilsamen Betrachtung über die Moralität von dergleichen persönlichen Erörterungen Anlafs geben, und Rec. ist gewifs der letzte, der einem Manne, welcher aus seinem Gesichtspunkte dieselbe bezweifelt, die öffentliche Bekanntmachung seiner Bedenklichkeiten verargen möchte. Indessen findem vielleicht wieder andere, die die Sache anders ansehen *können*, Hn. Büschels Entscheidung für St. und wider seine Gegner übereilt, und die ganze Sache durch die bisherigen Data zur letzten Beurtheilung noch nicht reif. 3) *Intoleranz — Religionshafs — Fanatismus — Pfaffenwuth — Inquisition.* Eine kurze Uebersicht der merkwürdigsten Religionsverfolgungen seit dem Entstehen des Christenthums bis auf die neuern Zeiten — lauter bekannte Thatsachen; die Zusammenstellung erweckt Schaudern, Leser von lebhaftem Mitgefühl werden eine solche Erzählung kaum aushalten können.

FRANKENTHAL, b. Gegel: *Das moralische Leben der am 6ten May 1787. verherrlichten regierenden Fürstin Carolina zu Nassau-Weilburg, gebohrnen Prinzessin von Oranien und Nassau.* Eine öffentliche Rede von *Johann Friedrich Des Cotes*, Nassau-Weilburgischen Hofprediger, und Ev. Ref. Pfarrer zu Kirchheim Bolanden. 1788. 60 S. 8. (3 gr.)

Ebendaf.: *Auferstehung der Todten, nach der eigentlichen Lehre Jesu Christi.* Ein Versuch von *** 1788. 30 S. 8.

Wir nehmen diese beiden kleinen Schriften zusammen, weil sich die letztere auf die erstere bezieht. Hr. *D. C.* hält unter den verschiedenen Vorstellungsarten von der Auferstehung der Todten diejenige für die wahrscheinlichste, nach welcher dieselbe nichts anders seyn soll, als blofs die Absonderung des ganzen unmittelbar von Gott zur Unsterblichkeit geschaffenen unsichtbaren Menschen von seinem aus Erde und nur für die Erde gebildeten Leibe, wenn dieser im Tode dahin fällt, um nun ohne denselben in einem jetzt unsichtbarem Zustande ewig fortzuleben, fortzuwirken, und seine Vergeltung zu empfangen. Diese Meynung hat der Hr. Vf. in der angezeigten Rede über das moralische Leben der verstorbenen Fürstin zu Nassau-Weilburg vorgetragen. Da er aber in dieser Rede die eigentlichen Gründe für seine Meynung nicht auseinander setzen konnte, so schrieb er gegenwärtigen Versuch, worinnen er seine Hypothese zu beweisen sucht. Seine Gründe sind hergenommen aus Matth. 22, 23 — 33. Luc. 20, 27 — 40. 2 Kor. 4, 16 — 18. und Kap. 5, 1 — 4. Bey den ersten Stellen setzt der Vf. voraus, dafs die Sadducäer nur die Auferstehung des Leibes, keinesweges aber die Unsterblichkeit der Seele geleugnet hätten. Aber die Gründe, die er für seine Meynung anführt, werden wohl wenige Leser überzeugen. Wenn Apostelg. 23, 8. gesagt wird, die Sadducäer glaubten weder Auferstehung, noch Engel noch Geist, so gehet dieses nach des Hn. Vf. Meynung nur auf die Lehrmeynungen der Pharisäer von der Auferstehung, von besondern Schutzengeln über einzelne Personen und ganze Reiche, die für ihre Schutzbefohlene streiten, und von Gespenstererscheinungen. Dies scheint gezwungen zu seyn. Aber nach des Rec. Einsicht war dieser Umweg gar nicht nöthig. Die Stelle Matth. 22. scheint der Vorstellungsart des Verf. von der Auferstehung der Todten immer sehr günstig zu seyn, wenn auch angenommen wird, dafs die Sadducäer die Unsterblichkeit der Seelen geleugnet haben. Der scheinbarste Zweifel gegen diese Vorstellungsart ist dieser, dafs die Auferstehung der Todten nach der Lehre des N. T. erst *am jüngsten Tag* erfolgen soll. Diesen Zweifel beantwortet Hr. *D. C.* so, dafs er sagt, unter dem jüngsten Tage werde nicht der letzte Tag der Welt, sondern der letz-

te, der Todestag eines jeden Menschen verstanden. Hiergegen liefse sich nun vieles erinnern; aber der Plan der A. L. Z. erlaubt es nicht, uns länger bey dieser kleinen Abhandlung zu verweilen. Da indessen der Hr. Vf. Belehrung wünscht, so verweisen wir ihn auf einige Abhandlungen, die ihm unbekannt zu seyn scheinen, worinn aber seine Hypothese weit deutlicher, ausführlicher, und gründlicher vorgetragen werden ist. Sie stehen in den *Beyträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion Zweytes Heft.* S. 76. f. *Drittes Heft.* S. 39. f.

London (Paris), ohne Angabe des Verlegers: *Oeuvres complettes de Madame de Graffigny.* Tom I. II. III. IV. 1788. 12. jeder Band über 200 S. (1 Rthlr. 14 gr.)

Madame *de Graffigny*, die zu Paris 1758 in einem Alter von 64 Jahren starb, gehört unter die vorzüglichsten Schriftstellerinnen Frankreichs; ihre *Lettres d'une Péruvienne*, die beste von den Copien der *Lettres persannes*, und ihr Drama *Cénie*, das auf deutschen Bühnen gegeben wird, gründeten ihren literarischen Ruhm; ihre andern Versuche, eine langweilige spanische Novelle, und *la fille d'Aristide*, ein Lustspiel, kommen jenen nicht am Werthe bey. Sie war so empfindlich gegen Kritik und Tadel, dafs der wenige Beyfall, den die *fille d'Aristide* erhielt, ihr eine Krankheit und den Tod zuzog. Die *Lettres d'Aza*, sind eine Fortsetzung der *Lettres d'une Péruvienne*, aber nicht mit ihrem Geiste geschrieben.

Giessen, b. Krieger d. ä.: *Introduction à la lecture des ouvrages en vers François, jointes à d'utiles et agréables rapsodies glanées*, sur le parnasse François avec les eclaircissements néceſſaires en allemand mises au jour par *F. F. Chastel*, Lecteur (der französischen Sprache nemlich) de (à) l'académie de Giessen. Tom. I. II. III. 1788. jeder 200 S. Derselbe Titel ist auch deutsch beygedruckt. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die erste Abtheilung beschäftigt sich mit einer Anleitung zum Lesen der französischen Dichter, wo der Verf. aus den besten Werken über die französische Sprache, die dahin gehörigen Bemerkungen ausgezogen und unter gewisse Rubriken geordnet hat. Die zweyte Abtheilung enthält zwölf deutsche Gedichte, in französische Verse übersetzt; das entbehrlichste im ganzen Buche, denn die Uebersetzungen sind theils nicht glücklich: z. B.

Er (der Wein) wächst nicht überall im deutschen Reiche;
Und viele Berge, hört:
Sind, wie die weiland Kreter, faule Bäucke,
Und nicht der Stelle werth.

Il ne croit point partout en Allemagne;
Car, en plusieurs endroits,
Est paresseux maint ventre de montagne
Semblable aux vieux Crétois.

theils hätte der Raum, bey einem Buche wie dieses, das hauptsächlich für die Jugend bestimmt ist, und also nicht unnöthig verdicket oder vertheuert werden mufs, zu etwas besseren, und gleich zu den Stellen, aus den besten alten und neueren französischen Dichtern genutzt werden können, welche erst die vierte Abtheilung des zweyten Bandes ausmachen; das ganze Werk wäre dann freylich weniger einträglich an der Bogenzahl, aber brauchbarer für das Publikum — statt der drey Bände, zu einem geschmolzen, und niemand hätte weder die Maximen und Einfälle des dritten Bandes, noch die 163 Kunstverse nach der Zeitrechnung, oder den gröfsten Theil der Lieder und Arien des zweyten zu kaufen gebraucht, wo sogar *Malborough* mit abgedruckt ist, und *Pont-neuf*-Verse, wie die *Voyage hiſtorique du globe*, vorkommen. Ferner hätte der Vf. Sorge tragen sollen, dafs bey einem solchen Buche gröfsere Sorgfalt auf die Correctur verwendet worden wäre; dem Auge eckeln die Druckfehler; und auch die ungewohnten, ragenden *ſ* vor den Apostrophen, wo kleine *s* von allen französischen Setzern gesetzt zu werden pflegen, z. B. *ſ'uniroient*, statt *s'uniroient*. Die Erläuterungen und Erklärungen sind richtig und zweckmäfsig.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Ohne Druckort und Verleger: *Dankbare Empfindungen eines Christen über die Geburt Jesu. Eine Predigt am 2ten Weihnachtstage, über das Evang. Joh. 1, 1—18 gehalten*, von *Heinr. Theodor Ludw. Schnorr*, d. GG. Candidat. 1788. gr. 8. 2 Bogen mit Vorrede. (2 gr.)

Auf dem Titel steht noch: „Der Ueberschufs „ist zur Anschaffung des *Noth- und Hülfsbüch-* „*leins* für die Gemeinde *Hilligsfeld* und *Amelun-* „*gen* bestimmt." Schon dies mufs für den Vf. und für seinen Trieb gutes zu wirken und zu verbreiten ein gutes Vorurtheil erwecken. Die Predigt selbst führt eine würdige, doch hie und da etwas zu blühende Sprache. Seine Texterklärung zeugt von guten exegetischen Kenntnissen und Bekanntschaft mit neuen guten Auslegern. Manche Ausdrücke sollten bestimmter seyn, z. E. *Empfindungen lehrt* man nicht; unser *Herz geht in Dank über*; auch läfst sich nicht sagen wie S. 13.: dafs Gott *uns unendlich lieber* habe, als die Menschen, die vor der Geburt Jesu lebten.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22ten Junius 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Regnault: *Nouveau Voyage en Espagne ou Tableau de l'etat actuel de cette Monarchie.* Avec une Carte enluminée, des Plans et des Figures en taille douce. 1789. T. I, 368 S. T. II, 382. und T. III, 402 S. gr. 8.

Sehr viel Ausländer, vorzüglich Britten, haben Spanien unter der vorigen Regierung besucht, und ihre Reisebemerkungen über dies bisher oft verkannte Königreich in so vielen Bänden drucken lassen, dass Hr. Randol blos aus ihnen, ohne einheimische Landesbeschreibungen zu benutzen, seine mit grosem Fleis verfasste Staatskunde von Spanien zusammen tragen konnte. Weil aber die mehrsten von diesen Reisenden zu kurze Zeit in Spanien blieben, weil sie gerade immer dieselbe Route nahmen, von den französischen Gränzen nach der Hauptstadt und von hier etwa nach Cadix, Sevilien und dem Königreich Valentia, so blieben ganze Provinzen, die nördlichen Küsten des Reichs und manche Hauptörter unbeschrieben. Manche von diesen Reisenden machten auch nur ihre Berichte durch Auszüge aus spanischen Büchern, aus Ponz und Bowles anziehend, daher konnte der Wisbegierige aus ihren Schriften nie eine ganz befriedigende Nachricht von Spanien erlangen, und es blieben ihm immer in der dortigen Verfassung eine Menge statistischer Merkwurdigkeiten unbekannt. Jene Lücken hat unser Verf., der Ritter *Bourgoing*, vortreflich ausgefüllt und in dieser Reisebeschreibung nicht blos was er an verschiedenen Orten sah oder zufällig erfuhr, sondern eine allgemeine Uebersicht der spanischen Staatsverfassung nach allen ihren Theilen dem Publicum vorgelegt. Er hielt sich seit 1782, oder seiner eigenen Versicherung nach (T. I, S. 38) fast zehn Jahre in Spanien auf, und da er hier die Stelle eines französischen Charge d'Affaires bekleidete (jetzt ist der Vf. französischer Gesandte in Hamburg:) so konnte er mehr als seine Vorgänger von diesem Lande erfahren, auch dessen Eigenthümlichkeiten sorgfältiger und mit mehrerer Musse untersuchen. Seine Beschreibungen zeichnen sich daher durch Genauigkeit, den umfassenden Blick, und wirkliche Landeskenntnis aus; nicht leicht hat Hr B. einen Umstand übergangen, der seinen Lesern Spaniens Kenntnis anschaulicher machen, oder dem Politiker und Menschenkenner wichtig seyn könnte. Er verbreitet über Wissenschaften, Künste und Volkssitten eben so viel Licht, als über Verfassung, Handel oder Finanzen. Wir können also seine Reisen mit der besten Ueberzeugung, als das Hauptwerk über Spanien empfehlen, und die Quellen, aus denen wir bisher unsere spanischen Nachrichten schöpften, werden, da jedermann sich jetzt aus einem so klassischen Werk über den gegenwärtigen Zustand dieses Reichs gründlicher unterrichten kann, künftig nur in einzelnen Fällen ferner befragt werden, wie etwa bey den Producten, oder bey dem Detail einzelner Oerter, oder wenn man etwa genau wissen will, wie sehr die Summe unserer bisherigen Kenntnisse durch diese Reisen vermehrt worden. — Hr. B. reisete von Bidassoa an der Gränze Frankreichs durch einen Theil von Biscaja, über Burgos und Segovia nach Madrid und den königlichen Lustschlössern in der Nachbarschaft dieser Hauptstadt. Von hier machte er in der Folge besondere Excursionen, nach Toledo, Cordova, Cadix, selbst bis an die Thore von Gibraltar und durch verschiedene Gegenden des Königreichs Valentia. Nicht blos als aufmerksamer Beobachter, sondern als spanischer Staatskenner, als ein geübter Weltmann, mit seltenen mannichfaltigen Kenntnissen ausgerüstet, schildert und beurheilt der Vf., was ihm auf seiner Reise merkwürdig schien. Da er aber von Spanien ein Gemälde liefern wollte, welches diesen Staat in allen seinen Theilen, nach allen seinen Einrichtungen umfasste, so sind die reichhaltigsten Beyträge zur spanischen Statistik, die Nachrichten vom dortigen Militair, von der Flotte, den verschiedenen Manufacturen, die Schilderung der Finanzen, die über den Nationalcharakter und Volkssitten gesammelten Züge sehr geschickt in die Beschreibungen einzelner Oerter verwebt. Bey St. Ildefonse beschreibt Hr. B. also ausser den Gärten, kostbaren Gemälden und der Pracht der dor-

dortigen Gebäude, den Hofstaat unter dem vorigen Könige, die Ritterorden und den spanischen Adel, bey Madrid aufser vielen interessanten Neuigkeiten, die unsere Leser zum Theil vermuthen werden, die vorzüglichsten Landescollegia, den Rath von Castilien, die spanische Rechtspflege, und die verschiedenen gelehrten Anstalten dieser Hauptstadt, und bey Cadix die Seemacht des Reichs nebst allen wichtigen Veränderungen, wodurch der vorige König den Handel mit seinen lange vernachläfsigten Colonien verbessert und emporgehoben hat. Einige diese Reise erläuternde Kupfer bestehen aus dem Grundrisse von Madrid, und Abbildungen vom Escurial, Ildefonse. Aranguey, dem Felsen Gibraltar, der Bay von Cadix, und der Ueberfahrt über den Gränzfluss Bidassoa, in dessen Mittte die berühmte Fasaneninsel belegen ist.

Biscaya, welche Provinz unser Vf. zuerst besuchte, unterscheidet sich nicht nur durch seine Sprache von den übrigen Provinzen der spanischen Monarchie, sondern auch durch seine Freyheiten. Sie bezahlt keine Zölle, daher gehen aus ihren Handelsstädten keine Schiffe nach America. Der König darf hier auch weder Soldaten noch Matrosen werben. Der Arragonische oder kaiserliche Kanal wird dem berühmten Kanal von Languedoc, wegen der vielen dabey uberwundenen Schwierigkeiten kaum nachstehen. Erst vor kurzem hat man ihn über das Thal Riojalon durch eine 710 Toisen lange Wasserleitung geführt. Der Vf. findet die Ursach der Feinheit der spanischen Wolle nicht blofs im Herumziehen der dortigen Schafe. Von 20,000 Arroben feiner Wolle, welche die Gegend von Segovia jährlich liefert, fällt ein Drittheil von solchen Schafen, die nie ihre Geburts- und Weideplätze verlassen. Spanien gewinnt mehr feine Wolle als die gewöhnlichen statistischen Angaben besagen, nemlich eine Million Arroben, wovon die Hälfte ausgeführt wird. Die Wollmanufactur in Quadalaxara ist jetzt im besten Flor, man färbt hier sehr gut, und verfertigt die feinsten Zeuge. Die Waaren sind wohlfeiler als die französischen. Nur hier allein werden in Spanien die feinen Vigognetücher verfertiget. Das Lustschlofs St. Ildefonse hat Philipp V fünf und vierzig Millionen zu erbauen gekostet, und gerade diese Summe war er bey seinem Tode schuldig. Das Vorrecht der Spanischen Grandes, sich in Gegenwart des Königs zu bedecken, wird von ihnen nur bey Erlangung dieser Würde und bey feyerlichen Ceremonien ausgeübt. Ein neuer Grande, er mag die Würde erben, oder auf andere Weise erlangen, bezahlt dem König zwischen 22 und 24000 Livres. Weiter unten, Th. II, S. 9 bestimmt Hr. B. diese Abgabe nur auf 5500 L. Wir wissen diese Varianten um so weniger zu erklären, da ältere Werke über Spanien auch die erste Summe angeben. Die geistlichen Ritterpfründen, werden jetzt blofs an Militärpersonen vergeben. In der Fabrick von St. Ildefonse werden Spiegel von ganz aufserordentlicher Gröfse gemacht. Der Vf. sahe Gläser von 133 Zoll Länge und 65 Zoll Breite. Die dortige Linnenmanufactur ist aber noch in ihrer Kindheit. Den verschiedenen seit 1775 entstandenen ökonomischen Gesellschaften sind vom Könige die Einkünfte erledigter Stifter während der Vacanz angewiesen. Die spanische Volksmenge schätzt unser Vf. auf 11 Millionen, und er glaubt, dafs diese Zahl eher zu niedrig als zu hoch könne angenommen werden. Ueber die Inquisition, ihre Einschränkungen unter der vorigen Regierung, und ihre Bemühungen, ihre Gerichtsbarkeit noch weiter als über Ketzerey und Abfall von der katholischen Religion auszudehnen, imgleichen den gegen Hn. Olavides angestellten Procefs hat der Vf. verschiedene interessante Nachrichten und Anekdoten mitgetheilt. Vor etlichen Jahren confiscirte die Inquisition einigen französischen Kaufleuten in Cadix, eine grofse Menge Leder, weil der Fabrikstempel, womit solches bezeichnet war, das Bildnifs der Mutter Maria enthielt, und die Inquisition es unchristlich fand, dies Bild, wenn etwa Schuhe aus dem Leder verfertigt würden, mit Füfsen treten zu lassen. Durch Vermittelung des Hofes erhielten sie indessen ihr Leder wieder. Seit 1784 mufs die Inquisition die sämmtlichen Acten eines gegen einen Grande, königl. Minister, oder irgend einen Civil- und Militärbedienten erhobenen Processes zur nähern Untersuchung vor der Sentenz nach Hofe einsenden.

Der zweyte Theil dieser Reisen ist fast ganz dem spanischen Finanzwesen, dem Kriegsstaat, Handel und dem Nationalcharakter gewidmet, und in dem gut gezeichneten Gemälde des letztern, und den hier beschriebenen spanischen Gebräuchen, Lustbarkeiten und Unterhaltungen, lernt man diese Nation von einer andern und bessern Seite kennen. Das Salzmonopol bringt dem König von Spanien nur 4 Millionen L. ein, der Preis ist durch das ganze Königreich derselbe, und die Fanega für 22 Realen zu haben. Die Salzwerke, (obgleich Fremde aus selbigen versorgt werden, reichen nicht für die Bedürfnisse des Königreichs hin, und die nördlichen Provinzen müssen portugiesisches Salz nehmen. Auch der Verkauf des Siegellacks gehört mit zu den Kronmonopolen. Die Americanischen Revenüen sollen bisher mit den dortigen Ausgaben aufgegangen seyn, seitdem aber in Mexico das Tobacksmonopol eingeführt worden, hat der König wirklichen Ueberschufs. Sonst betrugen 1776 die sämmtlichen königlichen Einkünfte nicht mehr als 110 Mill. Liv., eine Summe, die uns wirklich nach ältern Angaben zu geringe scheint. Clark, der verschiedene Steuren ausgelassen und andere nicht so hoch rechnet als unser Vf., schätzte sie 1760 schon auf 6,331,000 Pf. Sterl. Die Einkünfte der neuen Welt, welche

che unter der Summe von 110 Mil. L. fehlen, hätten billig mit aufgeführt werden müssen, wenn sie gleich sonsten dem Könige keinen Ueberschuss zu geben pflegten. Mit dieser Einnahme, die unter den vorigen Regenten viel geringer war, konnte doch Ferdinand VI, der alle, nicht höchst nothwendige Ausgaben scheute, und unter dem Armee, Flotte und Nebenländer verfielen, seinem Nachfolger über 165 Mill. L. baar hinterlassen. Philipps V Obligationen, die der vorige König zu bezahlen anfieng, aber schon 1769 damit aufhören musste, werden jetzt mit 80 pro Cent Verlust verkauft. Ueber die Bank von St. Carlos, ihre Einrichtung und die Hindernisse, welche sie Anfangs zu überwinden hatte, giebt der Vf. vortrefliche Aufschlüsse, ingleichen über die neuerrichtete Handelsgesellschaft nach den Philippinen. Seine Nachrichten vom spanischen Militär stimmen mit andern überein, die wir vor ihm über diesen Gegenstand hatten. Aber von der Reuterey giebt er nicht die vortheilhafteste Schilderung. Von 13,200 Mann, welche sie stark seyn soll, sind keine 8000 Mann dienstfähig. Jedes Regiment, das aus 600 Mann bestehen soll, ist nicht stärker als 480 Mann, und von diesen sind immer 80 unberitten. Die Recruten erhalten gemeiniglich erst nach drey oder vierjährigen Dienst ein Pferd. Wegen der so sehr vermehrten Maulthierzucht, und der gänzlichen Vernachläfigung der Stutereyen wird die Remonte sehr schwer und gute Pferde sind äusserst selten. Auf den schwimmenden Batterien verlor der König unter andern 192 Kanonen und 18,000 Cent. Pulver. Seit 1778 ist der grösste Theil des Amerikanischen Handels frey. Selbst nach Chili, Peru und Neugranada werden Schiffe aus den vornehmsten Handelsstädten ausgerüstet. Nur der Handel nach Mexico wird noch auf die alte Weise von Cadix aus getrieben. Die Schicksale der neuen Colonie auf der Insel Trinidad beschreibt Hr. B. ausführlicher als Raynal. Fremde Schiffe dürfen hieher Neger für das übrige spanische America einführen, weil der directe spanische Negerhandel von Cinnobia und Fernando del Po zur Zeit noch nicht mit Nachdruck getrieben werden kann. Das Königreich Valentia gewinnt jährlich durch den Anbau der *Sode* anderthalb Millionen Piaster. Von der sogenannten Barille, einer Gattung dieses Salzkrauts, wird am meisten und zwar 150,000 Cent. gewonnen. Die Seidenernte dieser Provinz schätzt unser Vf. viel geringer als Cavanilles. Nach ihm hat Valentia in den letzten zehn Jahren nicht mehr als 6 Mill. Pfund gewonnen. Für ganz Spanien rechnet er jährlich nur 1 Mill. Pf., oder halb so viel als Cavanilles bloss in Valentia annimmt. (Vielleicht hat Hr. B. zu viel aut Missjahre gerechnet, oder unsichere Listen vor sich gehabt. Pluer schätzte 1767 schon den Seidengewinn von Valentia auf 1,150,000 Pf. Die Seide dieser Provinz ist die ist die feinste im ganzen Königreich, aber mit dem Seidenwickeln verstehen die Einwohner noch nicht recht umzugehen. Die Colonie Sierra Morena hat sehr durch den letzten Krieg gelitten, auch die Abgaben, welche die neuen Einwohner so gut, wie die übrigen Spanier bezahlen müssen, verhindern ihr Aufkommen. Während des Krieges zog der König 100,000 Realen ein, die sonst monatlich auf diese Gegend verwandt wurden. Daher der dortige Intendant 1785 die Kosten, um alles in den gehörigen Stand zu setzen und mit den angefangenen Anlagen fortzufahren auf 4½ Mill. Realen anschlug. In Carolina, der dortigen Hauptstadt, nebst der umliegenden Gegend, wohnen jetzt etwas über 5000 Seelen. Die neue Poststrasse gehet durch diese ehemalige Einöde. Bey Cadix ist der Vf sehr ausführlich, und vom dortigen Kriegshafen, dem Handel dieser reichen Stadt, ihren Salzwerken und andern Merkwürdigkeiten, die selbige längst berühmt gemacht haben, unterrichtend. Marseille soll jährlich für 12 Mill. Liv. meist Seidenwaaren und Treffen einführen, auch beklagt Hr. B., dass die Vortheile, welche sonst die Bretagnische Leinwand bey der Einfuhr genoss, aufgehoben worden, und dass sie vielleicht deswegen die Concurrenz mit der schlesischen kaum aushalten dürfte. Die Bienenzucht, welche 1763 einige Emigranten von Florida nach Cuba brachten, und die dort eine so reiche Wachsernte versprach, ist durch die dortigen Einwohner zu Grunde gerichtet worden. Weil sie befürchteten die Bienen möchten ihren Zuckerplantagen schaden, so zündeten sie alte Körbe, die sich sehr vermehrt hatten, an, und erreichten ihren Zweck alle Bienen aufzureiben. Zwischen Gibraltar und Spanien ist vom spanischen Hofe jetzt alle Gemeinschaft aufs strengste verboten, und der Vf. durfte sich nur bis an die äusserste Werke der Festung wagen. Hier bemerkte er zwey Mienen, die der Herzog von Crillon während der Belagerung an zwey verschiedenen Orten selbst im Felsen angefangen hatte, und die nur durch den Frieden unterbrochen wurden. In der Kathedralkirche von Toledo ward dem Vf. ein silberner Thron gezeigt, auf welchen bey hohen Festen ein Marienbild gesetzt wird, der 12½ Cent. wog. Dem dritten Theil sind noch die Instructionen der spanischen Inquisition vom J. 1561 angehängt, die in Deutschland indessen nicht mehr so rar als in Spanien sind, seitdem der Hr. Prof. *Reuß* solche nebst andern in seiner *Sammlung der Instructionen des spanischen Inquisitionsgerichts* übersetzt hat.

GESCHICHTE.

ALTDORF, im Monathischen Verlag: *Kleine Beyträge zu der Diplomatik und deren Literatur*

ratur, vom Prof. *G. A. Will*. Mit einem Kupfer. 1789. 214 S. 8.

Es ſind freylich kleine Beyträge, die hier zur Diplomatik geliefert werden; indeſſen iſt die Thätigkeit des Hn. Vf., die er bey ſeinem herannahenden Alter beſitzet, immer zu loben. Dieſe Beyträge enthalten X Numern. Die erſte handelt vom Alterthum der Stadt Nürnberg. Hievon läſst ſich nun mit Gewiſsheit gar nichts ſagen, als daſs ſolche im XI Jahrhundert ſicher angebaut geweſen iſt, muthmaſslich aber lange vorher ſchon exiſtirt hat. Wenn aber Hr. W. S. 20 u. f. aus einer Urkunde vom J. 1086 (ſie iſt ohne Zweifel ein paar Jahrhunderte jünger) behaupten will, daſs Nürnberg ſchon im XI Jahrhundert einen Landadel gehabt habe, der in der Stadt wohnte, und daſs der darinn vorkommende *Johannes dictus Bruckenſis de Nuremberg* unter dieſem Landadel begriffen geweſen ſey, ſo wiſſen wir nicht, was wir zu ſeinen diplomatiſchen Kenntniſſen ſagen ſollen, und wollen lieber dieſe Urkunde, die noch dazu mit einem anhangenden Siegel verſehen geweſen ſeyn ſoll, um mehrerer Kritik auszuweichen, ganz übergehen. Die II Numer enthält eine Unterſuchung zweyer Urkunden des K. Heinrich IV und V, von den Jahren 1073 und 1112, worinn Nurnberg ſchon vorkommen ſoll. Auf die erſtere thut die Stadt Nürnberg Verzicht, weil ſie ſichere Nachricht hat, daſs das Wort *Nurnberg* gar nicht darinn vorkommt, und die zweyte wollen wir, der Einwendungen ungeachtet, welche *Johann ab Indagine* dagegen zu machen verſucht hat, gelten laſſen. N. III. Ueber eine Stelle *Wagenſeils* von der Regimentsverfaſſung der Stadt *Nurnberg*. Sie betrifft die Exiſtenz eines beſondern Vertrags zwiſchen K. Ludwig IV und Karl IV wegen der damals beygelegten Unruhen in Nürnberg vom Jahr 1349, welche Hr. W. leugnet. N. IV iſt ein päpſtliches Breve v. J. 1667, welches die Urſachen des Uebergangs der beiden Grafen *Chriſtian* und *Ludwig von Hohenlohe* zur katholiſchen Religion erläutert. N. V. handelt von einem Wappenbrief des Römiſchen Königs *Sigmund* für den Marktflecken *Heroldsberg* v. J. 1417, wobey ſich die Abzeichnung dieſes Wappens im Kupferſtich befindet. N. VI. Etwas von Siegeln und Schnüren an Urkunden. Hier wird im §. 5 gezeigt, daſs die ſchwarzen und gelben Schnüre, woran kaiſerl. Siegel hangen, ſchon unter Karl IV gebraucht worden ſind. Man findet auch dergleichen Schnüre an K. *Wenzel* und K. *Sigmund* Urkunden, aber nicht immer, ſondern ſie haben auch Schnüre von andern Farben gehabt. Rec. ſetzt hinzu, daſs man in der Kanzley K. Karls V zuerſt angefangen hat, ſtatt gelber Seide Goldfäden zu gebrauchen. N. VII enthält einige Nachrichten von der S. Sebalden- und S. Lorenzer-Kirche zu Nürnberg, deren erſtere ein Filial von Poppenreuth, letztere aber von Fürth war, wobey eine erläuternde bereits gedruckte Bulle P. Bonifacii IX v. Jahr 1390 nochmals abgedruckt worden iſt. N. VIII. Ein Inſtrument über eine ketzeriſche Inquiſition zu Nürnb. v. J. 1332 mit Bemerkungen darüber, die aber local ſind. N. IX. Zwey Praeſentationsſchreiben des Stadtraths zu Nürnberg an den Biſchof Georg zu Bamberg v. J. 1520 und 1521 die Probſteyen zu S. Lorenz und S. Sebald betreffend, mit einer Erläuterung. N. X iſt gemeinnützig und liefert Beyträge zu einer diplomatiſchen Bibliothek, die aber Zuſätze leidet. Die im vorigen Jahr herausgekommene diplomatiſche Geſchichte des Hauſes Henneberg, iſt dem Hn. W. vermuthlich noch nicht bekannt geweſen; ſie verdient aber künftig einen vorzüglichen Platz in einer diplomatiſchen Bibliothek. Das in der Vorrede verſprochene *Bullarium Romano-Noricum* und das Verzeichniſs des Vorraths zu einem neuen *Codex diplomat. Norimberg.* wird dem Publicum nicht unangenehm ſeyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Frankfurt* und *Leipzig*, bey Fleiſcher: *Warum werden ſo wenig Proceſſe verglichen?* 1788. 56 S. 8. (3 gr.) Der ungenannte Vf., (der ſich nur als einen vieljährigen Rechtsbeamten zu erkennen giebt) wundert ſich, daſs bey den groſsen Fortſchritten der Aufklärung in ſo vielen Zweigen des menſchlichen Wiſſens die Rechtslehre und Geſetzgebung noch ſo weit zurückſtehn, und daſs beſonders die Entſcheidung der Proceſſe den gröſsten Miſsbräuchen und einer Weitläuftigkeit ausgeſetzt ſey, welche ſelbſt den obſiegenden Theil darnieder drücke. Er unterſcheidet die Rechtsfälle in *vergleichbare* und *nicht vergleichbare*: dieſe, wo Recht und Unrecht offenbar, jene, wo es noch zweifelhaft ſey. Auf 28 langen Seiten ſchildert er das Unheil des Proceſſirens, und glaubt am Ende den Grund, warum ſo wenige Proceſſe verglichen werden, theils in den Richtern, Advocaten und Procuratoren, theils in der Lage der Parteyen ſelbſt gefunden zu haben. Jene fänden nemlich in gütlicher Beylegung der Sachen ihren Vortheil nicht, weil ſie dadurch an ihren Einkünften einbüſsten; und bey dieſen werde das Proceſſiren (wie bey manchen das Spiel) eine verderbliche Gewohnheit: wer einen Proceſs gewonnen habe, der glaube auch mehrere zu gewinnen, weil er den wahren Gang der Sachen nicht wiſſe. — Die Hauptfrage: wie man dem Uebel abhelfen ſolle? — wird gar nicht beantwortet. Dieſes ſey genug den Werth dieſer Schrift zu beſtimmen, welche nichts als oberflächliche Wiederholung einiger längſt bekannten Wahrheiten, keinesweges aber (wie der Vf. wähnt,) ein Beytrag zur Aufklärung der Geſetzgebungskunde iſt.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23ten Junius 1789.

PHILOSOPHIE.

JENA, b. Mauke: *Ueber die bisherigen Schicksale der Kantischen Philosophie*, von *Karl Leonhard Reinhold*. 68 S. gr. 8.

Der Vf. charakterisirt zuvörderst das Zeitalter, in welchem Kants neues System der Philosophie erschien. Es war zu einer Revolution reif. Das vorher herrschende demonstrative System hatte seine eiteln Ansprüche auf Evidenz und allgemeine Gültigkeit nicht behaupten können. Mit ihm war das Ansehn aller wissenschaftlichen Erkenntniss und Methode in der Philosophie bey sehr vielen gefallen. Weil vorhin aus der Form der Erkenntniss zu viel bewiesen ward, so beschäftigte man sich nunmehro allein mit der Erforschung ihres Materiale durch Erfahrung. Die Stelle bestimmter und erwiesener allgemeiner Grundsätze, auf denen die ganze Wissenschaft beruhen muss, sollten unbestimmte Maximen des gesunden Menschenverstandes vertreten; man berief sich auf ein unentwickeltes Bewusstseyn als auf die letzte Quelle der Erkenntniss. Ja es ward der erste Grundsatz dieser populären Philosophie, dass dieses verwirrte Bewusstseyn des Denkvermögens nicht in seine letzten Bestandtheile aufgelöset, und in seinem wahren Zusammenhange dargestellt, dass seine Gründe nicht aufgesucht werden müssten, weil es keine andre als das Gefühl selbst habe. Die noch immer grosse Anzahl der Anhänger des früher herrschenden Systems, und die Menge der denkenden Köpfe, die neue Wege zu einer befriedigenden metaphysischen Einsicht suchten, beweisen indessen, dass das Bedürfniss einer solchen nicht erloschen war, wie es denn auch in der Natur des Verstandes so tief gegründet ist, dass es zwar wohl eine Zeitlang unterdrückt, aber nie ausgerottet werden kann. Unter diesen Umständen erschien die *Critik der reinen Vernunft*, und erregte bald die gröfseste Aufmerksamkeit. Es werden aber gegen das in ihr vorgetragene System nicht etwa so, wie gegen jedes andre System, das bisher als neu auftrat, Widerspruch und Einwürfe gehört, sondern es erheben sich von allen Seiten nachtheilige, unter einander aber entgegengesetzte und streitende, Urtheile, die allein darin übereinkommen, dass es sich selbst widerspreche. Gültig könnten sie alle zusammen also nur von einer unsinnigen Rhapsodie seyn. (Von flüchtigen Lesern mag die Crit. d. r. V. vielleicht um so viel leichter für eine unzusammenhängende Sammlung gehalten werden, die die Irrthümer aller metaphysischen Systeme mit einander durch unverständliche und zweydeutige Grundsätze verbinde, da schon oft ein eklektisch genanntes Florilegium aus allerley auf ganz verschiednen Gründen beruhenden Systemen für Philosophie hat gelten sollen.) Die Freunde der Kantischen Philosophie finden daher bey ihren Gegnern nur Missverständnisse. Von dieser merkwürdigen Erscheinung, dass sie so durchaus missverstanden worden, giebt der Vf. folgende sehr gute Erklärung: Weil die *Critik der reinen Vernunft* nicht etwa ein neues System metaphysischer Lehre, sondern vielmehr eine Theorie des ganzen menschlichen Erkenntnissvermögens enthält; aus welcher der Ursprung aller derjenigen Behauptungen, welche unter dem Scheine der Wahrheit in metaphysischen Systemen vorgetragen worden sind, erhellen muss; so hängt diese Theorie mit allen diesen Systemen durch das Wahre zusammen, welches in ihnen liegt, und die Veranlassung zu ihnen enthält. (Wie denn in jedem menschlichen Gedanken etwas wahres liegt, das nur, durch die unrichtige Formel, oder den schwankenden Ausdruck, als wissenschaftlicher Lehrsatz zu weit ausgedehnt wird. Auch Leibnitz, der sich so gut in jede fremde Art, abstracte Wahrheiten darzustellen, versetzen konnte, bemerkt, dass in den entgegengesetztesten Sätzen, welche Philosophen *behaupten*, fast lauter Wahrheit sey, und sie nur mehrentheils dann fehlen, wenn sie *läugnen*; aber sein System enthält nicht den Schlüssel dieses wunderbaren Zusammenhanges der entgegengesetztesten Behauptungen in den Gründen des menschlichen Denkvermögens. Diesen hat erst Kant durch seine Entwicklung des Ursprungs alles metaphysischen Scheins gegeben: und daher enthält sein System auch die einzige Anleitung, den wahren Faden der Geschichte der Philoso-

phie zu finden. Hievon hat der Vf. der hier angezeigten Blätter in seinen so vorzüglich lehrreichen Briefen über die Kantische Philosophie im deutschen Merkur des Jahrs 1786 und 87. eine merkwürdige Probe gegeben, und dadurch erhält das Kantische System denn auch einen grossen Werth für diejenigen Liebhaber der Philosophie, für welche die allerdings höchst lehrreiche Entwicklung der frühern Bemühungen des menschlichen Geistes, abstracte Grundsätze und Lehren zu finden, den grössten Reiz hat.)

Die Anhänger aller jener metaphysischen Systeme aber sehen jeder aus seinem eigenthümlichen Gesichtspunkte Kants Lehren in einem anscheinenden Zusammenhange mit den Behauptungen andrer, dem ihrigen entgegengesetzten, Systeme in dem falschen Sinne dieser letztern. Wenn die *Critik der r. V.* das leistet, was sie verspricht, so muss sie also jedem eingenommenen Leser nach Maafsgabe seines eignen Systems in einem entgegenstehenden falschen Lichte erscheinen, und muss selbst von denkenden Köpfen und Männern von gebildetem Geiste missverstanden werden, dafern sie ein eignes System mit hinzubringen.

Die Vertheidiger des Wolfischen, so wie andrer metaphysischen Systeme, hatten nur Einwürfe zu heben. Bey dem Kantischen hingegen ist, noch ehe an Streit gedacht werden kann, eine unendliche Menge Missverständniss zu heben, und fast alles, was von seinen Vertheidigern bisher gesagt worden, musste nur Berichtigung enthalten. (Jeder auf einem einzelnen Missverständnisse gegründete Tadel findet in keinem gerade entgegengesetzten seine Widerlegung. So könnten die Anhänger des Kantischen Systems zusehen, wie sich ihre Gegner einander aufreiben, wenn sie sie nur gegen einander stellten. Dadurch würde denn vorläufig etwas Raum gewonnen, und Stille, um nur gehört zu werden.) Diese Berichtigung erhalten am leichtesten alle falschen Vorstellungen, welche dem Kantischen Systeme untergeschoben werden, auf einmal durch eine fassliche und gründliche Darstellung seiner Principien. Der Verständlichkeit von Kants eignem Werke schadet vorzüglich seine neue Terminologie, die zwar in der Ausführung des Systems unentbehrlich, und für den, der sich hineinzudenken weiss, sogar ein neues Hülfsmittel ist, daffelbe zu verstehen, die aber zu einem unauflöslichen Labyrinthe wird, dafern der Leser die allgemeinsten und allenthalben zum Grunde liegenden Begriffe nicht recht gefasst hat. (Daher haben alle die Erläuterungen der Kantischen Philosophie, welche den eigenthümlichen Gang und die eigenthümliche Sprache derselben beybehielten, so wenig zum Verständniss gewirkt, als z. E. *Schulzens Erläuterungen über Kants Critik*, die aller jener zusammengedrängten Eigenthümlichkeiten des Kantischen Werks wegen nur noch schwerer zu fassen sind, als dieses selbst.) Der Vf. verspricht in einer *Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens* diese ersten Präliminarbegriffe, die der Schlüssel zum Verständnisse des darauf gegründeten Systems enthalten, weil sich auf sie alles darin bezieht, auszuführen. Seine vorhin bereits angeführten Briefe haben einen Beweis gegeben, dass er in den Geist der Philosophie, die er zu erläutern denkt, eingedrungen, dass er sie in ihren grossen Beziehungen übersieht, dass er ihre Grundsätze in eigne Anwendungen zu verfolgen weiss, und dass er mit diesen Einsichten das Talent eines deutlichen und angenehmen Vortrags verbindet. Dieses ist alles, was von einem Schriftsteller zu diesem Berufe zu wünschen war.

HALLE; b. Gebauer: *Hermes, oder philosophische Untersuchung über die allgemeine Grammatik* von *Jakob Harris*. Uebersetzt von *C. G. Ewerbeck*, nebst Anmerkungen und Abhandlungen von *F. A. Wolf und dem Uebersetzer. Erster Theil.* 1788. 350 S. 8. (1 Rthl. 6 gr.)

Dies ist ein Werk, welches nicht nur in seinem besondern Fache, sondern überhaupt die vorzüglichste Aufmerksamkeit verdient, weil es durch seinen speciellen Inhalt zugleich schöne und erhabne Gesichtspunkte für den ganzen Umfang des menschlichen Wissens und Denkens giebt. — Die Lectüre dieses Buchs erhebt den Geist und erheitert das Gemüth, statt dass sonst speculative Untersuchungen dieser Art sehr bald durch Trockenheit ermüden, weil freylich nichts schwerer ist, als mit *Worten über bloße Worte zu reden*, ohne den Faden zu verlieren, wodurch alles wieder an die lebendige Natur sich knüpfen muss, wenn es selber Geist und Leben athmen und unsre Theilnahme erwecken soll. Wenn uns Worte interessiren sollen, so müssen sie nothwendig mit den Ideen, die sie bezeichnen, und diese wieder mit den Sachen, wodurch sie eingedrückt sind, zugleich betrachtet werden; denn auf die Weise erhalten diese Art von Betrachtungen erst Vollständigkeit und Würde. Eine unvermeidliche Schwierigkeit bey der Entwickelung der Redetheile ist immer die, dass die Worte, welche man wählet, um die Redetheile zu bezeichnen, viel zu scharfe Einschnitte machen, welche nothwendig wieder etwas verwischt werden müssen, wenn der Geist der Sprache unter der Betrachtung selbst nicht ertödtet werden soll. Dies kömmt daher, weil wir nicht anders, als vermittelst der Worte über Worte denken können, und uns alle Augenblicke das Werkzeug selbst entziehen müssen, um die Sache vollständig vor Augen zu behalten. Der Vf. des Hermes hat diese Schwierigkeit glücklich überwunden, und einen so zarten Gegenstand auch mit Zartheit behandelt. Seine Worteintheilungen sind nie scharf einschneidend, sondern verstatten immer noch unmerkliche Uebergänge, wodurch

durch das Ganze der Sprache sich ründet, und sich in sich selber bildet. — Die ganze Sprache zerfällt bey ihm in Hauptwörter, die für sich bedeutend sind, und Hülfswörter, die nur in Verbindung mit andern bedeutend sind; die Hauptwörter sind entweder *Subſtantiven*, welche die Dinge an und für sich selbst, oder *Attributiven*, welche alles bezeichnen, was den selbstständigen Dingen kann zugeschrieben werden. Zu den Substantiven gehören die Nomina und Pronomina, zu den Attributiven die Verba, Participia, Adjectiva und Adverbia. Die Hülfswörter sind entweder *Definitiven*, welche *blos* dazu dienen, ein Ding, das schon genannt ist, als selbstständig und für sich bestehend zu bezeichnen; oder *Connectiven*, wodurch *blos* der Zusammenhang, und nichts von dem Wesen der Dinge und unsrer Vorstellungen von den Dingen bezeichnet wird. Zu den Definitiven gehört vorzüglich der Artikel, zu den Connectiven die Conjunctionen und Präpositionen. Die ganze Sprache zerfällt also in *Subſtantiven*, *Attributiven*, *Definitiven* und *Connectiven*. Die Interjectionen werden mehr als physische Naturlaute betrachtet, die eigentlich nicht unter das Gebiet der Grammatik gehören. So einfach nun auch diese Worteintheilung des Vf. ist, so hat sie dennoch auch ihre Schwierigkeiten, und ihr gröster Vorzug besteht eben darinn, dafs sie *nicht ſtrenge* genommen ist. Darum läfst sich auch nicht wohl ein Auszug aus diesem Werke geben, weil sein eigentlicher Werth darinn besteht, dafs es die Abtheilungen wieder in einander überfliefsend macht. Der Uebersetzer hat daher auch sehr wohl gethan, das ganze Werk zu liefern; und es ist sehr erwünscht, dafs diese Arbeit in die Hände solcher Männer gefallen ist, welche den Werth dieses Buchs gehörig zu schätzen wufsten. Die hinzugefügten Anmerkungen werden gewifs jedem Leser, der sich einmal für den Gegenstand interessirt hat, willkommen seyn: demungeachtet wäre zu rathen, das Buch erst *ohne* diese Anmerkungen zu lesen, damit die schöne und natürliche Ideenfolge des Vf. durch nichts unterbrochen werde: denn er hat seinen Gegenstand wie ein Kunstwerk behandelt, das schon um sein selbst willen die ganze Aufmerksamkeit fordert. Die in den Noten angeführten zahlreichen Stellen aus griechischen und römischen, auch neuern Schriftstellern sind alsdann eine angenehme Nachlese, um zu sehen, wie es nur eine und eben dieselbe Wahrheit ist, die sich in jedem Zeitalter und unter jedem Himmelsstrich in allen grofsen und edlen Seelen spiegelt. Der ächte Enthusiasmus, womit der Vf. sowohl als seine deutschen Herausgeber sich an die Alten schliefsen, ist vorzüglich ein nachahmungswerthes Beyspiel für unsre Zeiten, wo gerade diejenigen gern das Studium der Alten ganz verdrängen möchten, die sich von ihrem Geiste am meisten gedrückt fühlen, weil sie nicht fähig sind, das Wahre und Schöne um sein selbst willen zu schätzen, und deswegen alles, was nicht *unmittelbar nutzlich* ist, nicht achten. Gegen diese erhebt der Vf. des Hermes mit edlem Eifer seine Stimme: „*Was „nützt dein tiefſinnendes Studium* (sagt ein Gegner) *was bringt es für Vortheil, was für Gewinn?* Jede Wissenschaft ohne Ausnahme, (können wir antworten) hat ihren Nutzen. Die Arithmetik ist vortreflich dazu, gebrannte Wasser zu visiren; die Geometrie Landgüter auszumessen; die Astronomie Kalender zu machen; und die Grammatik vielleicht Schuldverschreibungen und Wechsel auszufertigen. Dies für den *ſchmutzig Eigennutzigen*. — Dringt der Edelkende auf besre Gründe: so können wir antworten, und es durch die gültigsten Belege beweisen, dafs jede Beschäftigung des Geistes mit wissenschaftlichen Lehrsätzen, gleich einer edlen, männlichen Uebung des Körpers, darauf abzwecke, die ursprüngliche Kraft der Natur hervorzulocken, und zu stärken; der Gegenstand sey unmittelbar einträglich oder nicht; schon durch die blofse Beschäftigung werden die Nerven der Urtheilskraft gespannt, und wir werden tüchtiger für die Bühne des Lebens, unsre Rolle sey von der geschäftigen oder ruhigen Art."

PHILOLOGIE.

London, b. Hooper: *A Provincial Gloſſary* with a Collection of Local Proverbs and popular Superstitions *by Francis Groſe* Esq. F. A. S. 1787. 359 S. gr. 8. (5 Sh.)

Hr. Capitain *G.*, der sich schon durch ein *Dictionary of the vulgar Tongue* um die genaue Kenntnifs der englischen Sprache verdient gemacht hat, wurde durch die Veränderung des Quartiers und die Werbung in verschiedenen Gegenden veranlafst, Sammlungen der besondern Mundarten anzufangen. Diese hat er nachher mit einander vereinigt, aus mehrern einzelnen Schriften dazu getragen, und so ist das Provincialwörterbuch entstanden. Es enthält auf 9½ Bogen an 3000 Wörter, hätte aber doch noch ansehnlich vermehrt werden können. *Kelly*, *Sinclair* u. a. haben von Schottland, *Marſhal* von Norfolk und York vieles angemerkt, was hier gänzlich fehlt, z. B. *Air*, die vergangene Zeit S. *Airth*, Viertel Y. *Aſpen*, die Zitterpappel Y. *Bicker*, hölzerner Becher S. *to birte*, zechen S. *Canker*, der Schmetterling N. *Cheſt*, der Sarg S. *dorty*, mürrisch S. *Drains*, Malz N. *Elſin*, der Pfriem Y. *Filler* der Trichter S. *Fourings* das Vesperbrod N. *Gawk*, *Geck* der Narr S. *gim*, hübsch S. *to graze*, mästen N. *Hilder*, Hefen, N. *ilk*, jeder Y. *Kern* das Butterfafs Y. *Liſt*, der Himmel S. *Lint*, Flachs S. *to mant* stammeln S. *Marram*, Sandrohr N. *Mergin*, Mörtel N. *Mooter* Mahlgeld Y. *Neaf* die Faust Y. *pauky*, künstlich

lich Y. *Quicks*, Hundegras N. *to roup* verſteigern S. *Rush*, der Schmaus Y. *to ſkail* ſtreuen S. *Slake* Muſse N. *Spirket*, der Haken N. *Tod*, der Fuchs S. *Triſte*, der Markt S. *Turf*, Torf N. *Voider* der Korb Y. *to waff*, bellen Y. *to wale*, wählen S. *to waw* mauzen Y. *wheen* wenig S. *Wurmmle* der Bohrer, *Tackran*, die Eichel Y. *yell*, unfruchtbar S. *Tewer* das Euter Y. In Behandlung der aufgenommenen Wörter iſt Hr. G. etwas flüchtig verfahren. Er hat ſie nämlich faſt alle nur ganz kurz durch gleichgeltende, bisweilen auch einige Redensarten erkläret, und die Provinzen, wo ſie üblich ſind, bemerkt, an genauere und grammatiſche Beſtimmungen aber nicht gedacht. Ueber die Ableitung und Verwandſchaft erkläret er ſich zwar in der Vorrede ſehr gut, daſs ſie bald im alten Sächſiſchen und Däniſchen, bald im Lateiniſchen u. Franzöſiſchen, bald in zufälligem Scherz und Willkühr zu ſuchen ſey, aber er hat nur in wenigen Fällen Vergleichungen angeſtellet, um den Urſprung nachzuweiſen. Indeſſen giebt doch ſeine Sammlung dem Liebhaber der Wortforſchung manche Gelegenheit zu Unterſuchungen, und beſonders laſſen ſich viele Wörter mit dem Deutſchen vergleichen, z. B. *Aftermaths* die Weide nach dem Mähen des Heus mit dem niederſächſiſchen *Nachmat* Grumt, *Allemang* vermiſcht, mit mengen, niederſächſiſch mang. *Attern* böſe, iſt nicht vom Angelſächſiſchen *Ater* Blut, oder dem Lateiniſchen ater, wie Hr. G. meynt, ſondern dem niederſächſiſchen atterig, ſich attern, ärgern. *Baiern* ein Kind, kommt überein mit dem däniſchen Barn, *Beck*, *Beek* ein Bach, mit dem niederſächſiſchen Beke, *Beeſt* die erſte Milch der Kühe nach dem Kalben, mit dem niederſächſiſchen Beeſtmilch; *Bibber* zittern, mit Beben, niederſ. bibbern, *Cledgy* zähe, mit klitſchig; *Cloking Hen* mit Kluckhenne, *Coaken* das Würgen beym Erbrechen mit dem niederſächſ. keken, *Cumber* Betrübniſs mit Kummer u. ſ. w. — In der zweyten Abtheilung werden engliſche Sprüchwörter nach alphabetiſcher Folge der Provinzen aufgeführet, und durch Geſchichten erläutert, z. B. der Spottname der Engländer in Irland iſt *Bug* Wanze, weil dieſe dahin aus England gekommen ſind. In Eſſex war ſonſt der *Schinken zu Dunmow* berühmt, welchen in dem Kloſter nach einer alten Stiftung neue Eheleute erhielten, die ſich Jahr und Tag wohl vertragen hatten, *Briſtoler Milch* bedeutet weiſsen ſpaniſchen Wein von Xeres, den man da Fremden vorſetzt, Hunger bricht ſteinerne Mauern, und alles, nur keinen Suffolker Käſe, ſo lang als ein Waleſer Stammbaum. Die letzte Abtheilung endlich handelt vom gemeinen Volksaberglauben in Abſicht der Geiſtererſcheinungen, Hexen, Zauberer und Beſchwörer, Feen, Seher, Vorbedeutungen des Todes, Weiſſagungs- und Heilkünſte, Glück und Unglück. Das meiſte davon kommt mit dem Deutſchen überein, und dieſes beweiſet den gemeinſchaftlichen, groſsentheils morgenländiſchen, Urſprung.

FRANKFURT am MAYN, b. Hermann: *K. Julius Cäſars und anderer Schriftſteller hiſtoriſche Nachrichten vom galliſchen, bürgerlichen, afrikaniſchen und ſpaniſchen Kriege* überſetzt von *Ph. L. Haus*. Zweyter und dritter Band. 1788. 272 und 248 S. 8. (21 gr.)

Hr. H. verbittet den Vorwurf eines weniger anhaltenden Fleiſſes, der gewöhnlich das Schickſal der Ueberſetzungen von mehrern Bänden ſey. Dieſen Vorwurf hat er von einem Rec. wenigſtens nicht zu fürchten, der lieber glaubt, daſs fortgeſetzte Uebung jeden folgenden Theil beſſer machen müſſe, als den vorhergehenden. Wir finden unſere Meynung auch hier in der That beſtätigt, und ob wir gleich das ehemals über den Anfang dieſer Ueberſetzung gefällte Urtheil (A. L. Z. 1786. Suppl. 47.) *im Ganzen* wiederholen müſſen, ſo ſcheinen doch dieſe Theile, wiewohl unſere Erinnerungen Hn. H. bey ſeiner Arbeit noch nicht zu Geſicht gekommen ſeyn konnten, aufser der ſichtbaren Beſtrebung, den Sinn des Originals treu darzuſtellen, auch an Geſchmeidigkeit des Ausdrucks gewonnen zu haben, und wir bedauern nur, daſs der Vf. ein treffliches Hülfsmittel für einen Ueberſetzer Cäſars, des Hn. Artilleriehauptmanns *Röſchens* Commentar über die Commentarien des Cäſar, verbunden mit ebendeſſelben und Hn. Prof. *Naſts* römiſchen Kriegsalterthümern, nicht gekannt hat.

PARIS, b. d. W. Deſaint: *Oeuvres Morales de Plutarque, traduites en François*, par *M. l'Abbé Ricard*, Tom. Xme 1788. gr. 12. 476 S. (21 gr.)

Der 10te Theil von Hn. Ricards franzöſiſcher Ueberſetzung der moraliſchen Schriften Plutarchs enthält folgende Abhandlungen: 1) Ueber die Liebe (Ερωτικος) S. 68. heiſst es in einer Anmerkung: *le Trochée eſt une meſure de vers, compoſée de deux breves, et le Spondée, eſt une autre meſure de deux longues.* In Deutſchland wiſſen wir nicht anders, als daſs der Trochaeus aus einer langen und kurzen Sylbe beſteht. 2) Einige tragiſche Liebesbegebenheiten. Dieſen ſind beygefügt vier Fragmente über die Liebe aus Stobaeus Serm. LXI. LXII. 3) Daſs der Philoſoph ſich vornemlich mit Fürſten unterhalten müſſe. 4) An einen ungelehrten Fürſten, oder wie H. Ricard die Ueberſchrift verändert, ein Fürſt muſs wohl unterrichtet ſeyn. 5) Ob ein Greis ſich mit der Staatsverwaltung beſchäftigen darf. 6) Politiſche Regeln. 7) Ueber Monarchie, Demokratie, und Oligarchie, ein Fragment. Rec. hat in dieſem Bande ſo wenig als in den vorhergehenden etwas zur Berichtigung des Plutarchiſchen Textes gefunden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwoch, den 24ten Junius 1789.

GESCHICHTE.

LEMGO, in der Meyerschen Buchhandlung: *Grundriß der Geschichte aller Religionen* von *C. Meiners*, ordentlichen Lehrer der Weltweisheit in Göttingen. Zweyte vermehrte Auflage. 1787. 192 S. 8. (12 gr.)

Ohne der aufrichtigen Hochachtung, welche wir für Hn. Meiners Verdienste um die Geschichte der Bildung des Menschen hegen, Abbruch zu thun, und ohne den Werth dieses Buchs, den wir als bekannt voraussetzen, zu verkennen, finden wir doch eben so nöthig als pflichtmäßig, einige Punkte anzuzeigen, worinn unsers Bedünkens diese Schrift einer Verbesserung bedürftig gewesen wäre; ob der Hr. Vf. gleich für gut befunden hat, sie ohne erhebliche Veränderungen wiederum abdrucken zu lassen. Vor allem vermissen wir eine deutliche Bestimmung des Unterschieds wahrer und falscher Religionen, derer, *welche* nach S. 11 *gleichsam von selbst entstanden*, und derer Religionen, oder der Religion, von der sich das nicht behaupten läßt. Diese Erklärung würde den Vf. allerdings genöthiget haben, vom Ursprung der Religionen etwas zu sagen, und z. B. die Naturreligionen von den geglaubten Offenbarungen zu unterscheiden. Eine Untersuchung, die er ganz auf der Seite liegen läßt, ob mit Fleiss? entscheiden wir nicht. Die Freymüthigkeit des Vf. verdient Lob, die ihn auch das ausgeartete Christenthum ohne Bedenken zu den abergläubischen Religionen, deren Anhänger den wahren Gott nicht kennen, zählen läßt. Und selbst in seinen Behauptungen S. 5 und 11 betreffend den geringen Werth der allermeisten Religionen in der Welt, kann Rec. nichts übertriebenes finden, so übertrieben sie manchem auch scheinen dürften. „Völker," sagt M, „die in ihrem kindischen Alter sind, können zwar einen „einzigen Nationalgott verehren, aber nie den „einzigen wahren Gott erkennen. Hiezu wird „ein Grad von Aufklärung und ein Maass von „Kenntnissen erfordert, dessen Wilde und Barbaren eben so wenig als Kinder fähig sind. — „Wilde und Barbaren können aber den wahren „Gott nicht nur nicht finden, sondern sie können „die Wahrheit von einem einzigen Urheber und „Regierer der Welt nicht einmal fassen, und erhalten. Die reinste Religion artet unter Wilden „und Barbaren unaufhaltsam in Vielgötterey aus. „— Ganz unwürdige, mit der Natur des wahren „Gottes im Widerspruch stehende, Begriffe sind „unter unaufgeklärten Menschen, auch solchen, die „nur einen Gott anbeteten, in allen Zeiten über„all verbreitet gewesen, auch unter Mohammedanern und Christen." (Man sieht, dass der Vf. die Juden nicht ausschliesst, wenn er sie gleich nicht ausdrücklich nennt.) — „Wenn die Religionen wilder und barbarischer Völker und Zeitalter in einzelnen Stucken menschenfreundlich „und wohlthätig waren, so waren sie es bloss „durch Verbesserungen, die einzelne grosse Männer darin zu machen Gelegenheit hatten. Sonst „aber waren und sind alle Religionen, die gleichsam von selbst in unaufgeklärten Zeitaltern entstanden, ohne Ausnahmen Quellen von Aberglauben, Bedrückungen und Sittenverderbniss. „Was sie Gutes haben, wog nicht den tausendsten „Theil der Uebel auf, welche diese Religionen „über die Menschheit gebracht haben." — Noch müssen wir überhaupt bemerken, dass des Vf. Manier zu citiren, so viel Sorgfalt er auch besonders in Anführung der Quellen, woraus er Nachrichten von barbarischer Nationen Religionsbegriffen geschöpft hat, beweist, doch ihre wichtigen Mängel hat. So werden z. B. *Dreyers vermischte Schriften*, *Möhsen Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg*, *Pillicia de Ecclesiae Christianae Politia*, ja gar *del Rio Disquisitiones Magicae* bey Nachrichten von der Religion und dem Aberglauben alter Völker hie und da statt alter Quellen angeführt. Besonders auffallend ist es der Satz: „*Dass sich unter den Juden Propheten fanden*," aus Michaelis mosaischem Recht, und — des Jesuiten *del Rio* Buch *Disquisitiones Magicae* betitelt bewiesen zu sehen. Welch ein treflicher Gewährsmann *Del Rio* für diese Behauptung ist! Nirgends aber vermisst man die nöthige Sorgfalt in Anführung der Quellen mehr, als im Abschnitte *von der Zauberey*. Hier werden statt aller alten und neuen Schrift-

keller, bey denen sich Nachrichten von dieser Art des Aberglaubens finden, *Bodins Dämonomania*, *del Rio Disquisitiones Magicae*, und das abgeschmackte Geschmier *Malleus Maleficarum* angeführt, nebst andern, ganz neuen Werken, und dies nicht, um die schrecklichen Folgen des Glaubens an Hexerey unter christlichen Völkern zu beweisen, (von denen freylich schon die Existenz jener Bücher ein auffallender Beweis ist,) sondern den Zustand und die allgemeine Verbreitung der Magie unter alten und neuen Völkern zu beleuchten. — Doch es ist einmal Zeit, zu besondern Bemerkungen überzugehen. Im Abschnitt vom Fetischen Dienst sollte man erwarten, die Ursache der Verehrung der unbelebten Gegenstände in der Natur erwähnt zu finden. Diese Ursache ist, wie schon *Kraft über die Sitten der Wilden* richtig bemerkt, dass der rohe Mensch alle Kräfte für geistige Kräfte, und alle Gegenstände in der Natur für belebt hält. Er bittet daher seinen Bogen und seine Lanze, ihren Beystand ihm nicht zu versagen, er sucht die Berge durch Gesang zu besänftigen, dass sie nicht über ihn fallen u. s. w. — Im Abschnitt vom Thierdienst S. 33 ist die Aeusserung: „dass man unter „andern auch aus dem Grunde die Thiere ver„ehrt habe, weil man sie für *Abdrücke der Gott„heit*" gehalten, nicht deutlich genug. Soll das so viel heissen, als Wesen, die gewisse göttliche Eigenschaften haben? oder solche, die als Symbole, oder sinnliche Darstellungen der göttlichen Vollkommenheiten angesehen werden können, und z. B. in der ägyptischen Bildersprache wirklich so gebraucht wurden? Unter den Gründen der Hochschätzung und Verfluchung mancher Thiere haben wohl auch die Fabellehren mancher Völker eine wichtige Stelle. Daher der Braminen und Parsen Verehrung des *Ochsen*. Dieser Grund ist nicht erwähnt. Von der Ursache des *Linghamdienstes* sagt M. nichts. Ohne Zweifel bedeutet der Lingham die Zeugungskraft, und ist also eine allegorische Gottheit. — Eben so erwähnt er der Meynung, welche zu allen blutigen und unblutigen Opfern im kindischen Alter der Menschheit die erste Veranlassung war, mit keinem Wort. Die Menschen stellten sich vor, dass die Götter den Dunst der Speisen und Getränke in sich zögen, wie einige wilde Völker noch jetzt glauben. Auch von Brandopfern glaubten sie, dass die Götter den aufsteigenden Rauch mit Wohlgefallen genössen. Hievon zeugen bekanntlich einige bildliche Redensarten der Bibel, und verschiedene Aeusserungen, die bey Homer, Lucian u. a. vorkommen. Die neuen Platoniker, Juden, Kirchenväter sagen es deutlich, dass die subtilen Körper der Dämonen vom Opferdampf genährt werden. — Unter den Ursachen der religiösen Fasten wird die Meynung nicht erwähnt, dass die Menschen sich unter andern Vortheilen der freywilligen Enthaltsamkeit auch Hoffnung zu grösserer Tüchtigkeit gemacht, göttliche Eingebungen zu erhalten. Diese Meynung ist ohne Zweifel aus der bekannten Erfahrung entstanden, dass solche, die lange fasten, dadurch lebhafter Einbildungen, und selbst wirklicher Visionen empfänglich werden. — Eine Erläuterung der Ideen vieler Völker von einer gewissen Unreinigkeit, die sich nicht vollkommen aus physischen Gründen erklären lässt, sucht man im eilften Abschnitt ebenfalls vergebens. Es ist gewiss, dass die Juden und Parsen die religiöse Verunreinigung von bösen Geistern herleiten. Es versteht sich, dass von den spätern Juden die Rede ist. Der Aussatz, die Unreinigkeit der Weiber, die todten Körper haben ihre böse Eigenschaft von den unreinen Geistern, Auch sind die bösen Geister Ursachen anderer Arten von Unreinigkeit, welche die Juden und Parsen fliehen. Man kann hierüber *Anquetil* und *Eisenmenger* nachsehen. Vermuthlich herrscht dieselbe Meynung auch bey andern Völkern. Ohne Zweifel entstand der Abscheu vor solchen unreinen Dingen zuerst aus Begriffen von ihrer physischen Schädlichkeit. In der Folge aber mengte sich der Aberglaube von bösen Geistern ein. Bey den Juden ist dies am deutlichsten zu bemerken, die in der Folgezeit alle levitische Verunreinigungen von den bösen Geistern herleiteten. Bey dieser Gelegenheit kann Rec. nicht umhin, seine Verwunderung zu bezeugen, dass der Vf. so selten der Meynungen der spätern Juden (eines gewiss weit merkwürdigern Volks als alle barbarischen Völker unserer Zeiten sind) Erwähnung thut. Im Abschnitt von bösen Göttern und Geistern sollte man doch wenigstens etwas von ihrer Dämonologie ebensowohl, als von der Dämonologie der Christen zu finden erwarten. Im Abschnitt von den Ideen der Völker, von der Seele des Menschen findet sich abermal nichts von der Juden Meynungen von mehrern Seelen im Menschen, von der Materialität der Seele, vom Todesengel, von den mannichfaltigen Strafen der Seele nach dem Tode, von der Pharisäer, Essäer und Talmudisten Meynungen vom künftigen Zustande der Seele. — Der Abschnitt von bösen Göttern und Geistern, wie auch der Abschnitt von der Zauberey scheinen mit weniger Sorgfalt und Interesse bearbeitet, so sehr diese Gegenstände auch unserer vorzüglichen Aufmerksamkeit würdig sind. — Dass die *Parsen* oder *Gebren*, wie der Vf. S. 134 sagt, „die Religion unter allen Völkern am wenigsten in lästigen Ceremonien und solchen Uebungen, bey denen das Herz ungebessert bleiben kann, gesetzt haben, streitet doch ganz mit dem Inhalt ihrer religiösen Urkunden. Nach diesen besteht ja die Religion fast in nichts andern als in geistlosen Gebeten. Reinigungen, Ceremonien u. s. w., dass man sie in diesem Stück mit den neuern Juden vollkommen vergleichen kann. — S. 172. schreibt der Vf. die unmässige äussers-

liche

liche Traurigkeit der meisten Völker beym Absterben ihrer Anverwandten der Furcht zu, von den abgeschiedenen Seelen beschädiget zu werden. Man kann doch von vielen, besonders halbcultivirten, Völkern mit mehr Grund annehmen, dass der Hang zum Feyerlichen mehr Theil daran habe, ein Hang, dem sie sogern bey allen Gelegenheiten Genüge thun; daher auch ihre häufigen Feste, deren Veranlassungen man oft nicht zu ergründen weiss. Diesem Hang zum Feyerlichen wird auch gewiss jeder es zuschreiben, dass nach des Vf. Bemerkung nirgends die Trauer über Todte tiefer, beschwerlicher, und dem Staate schädlicher war als in *Sina*. — Wir sehn nicht, wie Hr. M. so geradehin behaupten kann, dass diejenigen Nationen, die nicht bloss Oerter der Seeligkeit, sondern auch Oerter der Quaal annahmen, die erstern nicht dem Verdienst oder der Tugend, sondern entweder einer vornehmen Geburt, oder grossen Reichthümern, oder dem Zufall eines gewaltsamen Todes höchstens den Tapfern und Fleissigen, und die letztern hingegen den Geringen, Armen, Niedrigen, den Feigherzigen und Schwachen, oder solchen, die eines natürlichen oder auch solchen, die eines gewaltsamen Todes ausser der Schlacht gestorben, angewiesen haben. Die dümmsten Völker sind so dumm doch nicht, dass sie Unglückliche für werth hielten, obige Strafen zu leiden, sondern sie glauben, dass auf das Laster, z. B. die Feigheit in der Schlacht u. d. gl., was nach ihren Begriffen Laster ist, Strafen in jener Welt folgen. Die Grönländer nach Cenez, (den der Vf. an dieser Stelle anführt,) reden ja auch von Bestrafung anderer Laster, z. B. der schwarzen Zauberkunst. Eben so sagt *Marggraf*, den M. anführt: *Ceteros ignavos et focordes, qui nihil in vita digni gesserunt, credunt a diabolo statim post mortem cruciari.* Diese Völker haben von keinen andern Lastern Begriffe, als von Müssiggang und Feigheit. Von einigen Völkern der Südsee und den Sumatranern ist zwar wahrscheinlich, dass sie glauben, die Vornehmen werden es in der künftigen Welt besser als die Geringen haben; aber in die Hölle sollen nur die Feigen kommen, welche sich lebendig fangen lassen. In der alten Edda heisst es, dass zwar die, welche in der Schlacht geblieben, an einen Ort kommen, wo sie an Essen und Trinken Ueberfluss haben, und sich mit Leibesübungen ergötzen werden, dass aber die Mässigen und Gerechten in dem prächtigen Pallast in *Gimle* wohnen werden, der heller als die Sonne leuchtet, und der Sitz der höchsten Freuden ist. Den Mördern und Ehebrechern werden die Qualen des Höllenflusses *Nastrand* gedroht. Also sind die Celten auch wohl nicht mit genugsamem Grund, (wie der Vf. glaubt,) zu den Völkern zu rechnen, die von Belohnungen der Tugend, und Strafe des Lasters nichts wusten. — Von den Einwohnern der Insel Sumatra findet sich auch in dem angeführten Werke keine Spur, dass sie glauben, geringe, oder unglückliche Leute würden in der Hölle gestraft. Was der Vf. von den Begriffen anderer Völker, von Tugend und Laster ferner sagt, leuchtet uns ebenfalls nicht genug ein. „Wenn" (sagt er,) „unaufgeklärte Völker die Wohnungen der Freude mit guten, und die Oerter der Qual mit bösen Menschen bevölkerten, so dachten sie sich unter guten und bösen Menschen *immer nur* solche, die gewisse Meynungen gehegt oder verworfen, gewisse, an sich gleichgültige, Gebräuche und Handlungen verrichtet oder vernachlässiget hätten. Oder sie stellten sich vor, dass man den Abgang guter Eigenschaften erkaufen, und Verbrechen und Laster auf eine ähnliche Art tilgen könne." Der Vf. beruft sich auf die Volksideen der Griechen, Römer, Mahommedaner, Hindus und grossen Nördlichasiatischen Nationen. Dass diese Nationen, oder die Parsen, Juden, Tatarn u. s. w. unter guten und bösen Menschen sich immer nur solche gedacht, die gewisse Meynungen gehegt u. s. f., das ist wohl ganz unrichtig. Kein Volk ist so dumm, dass es z. B. Mord, Ehebruch, Gotteslästerung, Verrätherey nicht für Laster hielte. Und von allen erwähnten Völkern ist das Gegentheil historisch erwiesen. Dass sie aber glauben, man könne viele Laster durch Rechtgläubigkeit, Almosen, Gebete u. s. w. bey Gott wieder gut machen, das versteht sich, weil sie unaufgeklärt waren, und sind. Demungeachtet fällt es in die Augen, dass in des Vf. Behauptung vieles übertrieben ist. — Dass nach S. 190 in Hindostan in ältesten Zeiten keine Spur von Seelenwanderung gewesen, kann der Vf. nur insofern behaupten wollen, als seine Meynung von der Jugend der geschriebenen Religionsurkunden der Hindus, aus welchen Hollwell und Dow Auszüge gegeben haben, sich gegen die nicht unerhebliche Einwürfe, die man dagegen machen kann, retten lässt. Ausserdem kann er nicht zeigen, dass die Hindus ihre Lehre von der Seelenwanderung vom Pythagoras allererst empfangen haben. — Das Verzeichniss der Schriften, aus denen M. seine Geschichte der Menschheit geschöpft hat, und welches derselben beygedruckt ist, ist von demjenigen, welches diesem Grundriss der Geschichte der Religion beygedruckt ist, fast gar nicht verschieden.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

WEISSENFELS u. LEIPZIG, bey Severin: *Sie konnt's nicht über's Herz bringen, ein Schauspiel in fünf Aufzügen*, von *C. A. Vulpius*, 1788. 173 S. 8. (10 gr.)

Der grössere Theil dieses Schauspiels ist ein romanhaftes Gewebe von verliebten Missverständnissen, vermuthlich aus einem sehr tragischen Roman entlehnt; denn an Degen und Pistolen, an intendirten Mordthaten, Duellen, und Selbstmor-

morden, die freylich, damit nicht aus dem Schauspiel ein Trauerspiel werde, nicht zu Stande kommen, ist hier ein sehr grofser Ueberfluss. Der schwärmerische Charakter von den vier Hauptpersonen des Stücks veranlasst viele überspannte Declamationen. Um die Gallerie, der vieles daran unverständlich seyn möchte, zu entschädigen, ist ein einfältiger Junker, ein Hauptmann, der zu jedem Wort Kreutzbataillon hinzusetzt, ein pedantischer Schulmeister, der abscheuliche Gedichte recitirt, der zum Tabackrauchen genöthigt wird, und über seiner Luftschifferey die Perucke verliert, lauter Personen, die zur Handlung nichts beytragen, hinzugefügt. Besonders mufs der Schluss des Actes S. 137, wo zwey über einander herpurzeln, die Hände auf der Gallerie sehr in Bewegung setzen.

GOTHA, in der Ettingerischen Buchh.: *Charakteristik des Frauenzimmers, für Jünglinge und Mädchen, die das Glück ihres Lebens fest gründen wollen.* 1789. 239 S. 8. (16 gr.)

Unter dieser Aufschrift findet man nicht eine zusammenhängende Schilderung, sondern eine Reihe einzler Gedanken, bald Sittenlehren, bald Satiren, zuweilen Gemälde mit individuellen Zügen, zuweilen allgemeine Erfahrungssätze, jetzt kürzere Maximen, dann wieder längere Bemerkungen, theils ernsthafte Warnungen, und theils scherzhafte Einfälle. Vieles ist so richtig und wahr, dafs man wohl sieht, der Vf. hat nicht blos aus Büchern geschöpft, nicht blos seinen Witz auf Unkosten des einen oder des andern Geschlechts geübt, sondern treulich die Natur kopirt. Manches hingegen ist nur zur Hälfte wahr, oder sehr unbestimmt und unerweislich z. B. S. 6. die Behauptung, dafs es nur wenige moralisch gut gebildete Frauenzimmer gebe. Zuweilen findet man bey dem Vf. Scherze, die nicht zu den feinsten gehören, z. B. S. 115.: „Die heu„tige Mode rechnet die Hörner eines Mannes zu „seiner Frisur." In dem, was blos Einfall seyn soll, zeigt sich zu wenig Scharfsinn und Originalität. Unter der grofsen Menge abgerissner Rhapsodien sind manche alltägliche, oder doch zu alltäglich gesagt. Die Digression über die Seelsorger S. 49. gehört gar nicht hieher, und solche physikalische Beobachtungen, wie S. 73. passen nicht zu dem moralischen Endzwecke des Ganzen. Lebhaft und hinreifsend ist die Schlufsrede. Gegen die Richtigkeit des Ausdrucks liefse sich hier und da manches erinnern. So heifst es z. B. S. 70. „Eine blos schöne Gattin wird von dem „*Herzen* eines verblendeten Liebhabers durch die „Gewohnheit *abgestreift*." Der Vf. liebt ausländische Worte, wie *Prästanz* u. dergl.

HALLE, b. Curts Wittwe: *Gottfried von Bouillon, ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Neumann.* 1788. 148 S. 8. (8 gr.)

Obgleich dieses Schauspiel nach Gottfrieds Namen benennt ist, und sich mit seiner feierlichen Krönung zu Jerusalem endigt; so interessirt man sich doch für ihn weniger, als für Tankred, Rinaldo, Klorinde, Armide, und Erminia, die hier eben die wichtigen Rollen, wie bey *Tasso* spielen. Durchgängig ist es Heldenschauspiel, und der vornemste Endzweck des Stücks, Bewunderung von der Tapferkeit jener Personen zu erregen, worinnen der Vf. dem *Tasso* gefolgt ist. Aber eben, weil das ganze Sujet mehr Bewunderung als Rührung erweckt, hat man es von jeher lieber zu Opern benutzt; vieles Gepränge, das auch dieser Vf. für die Vorstellung angegeben, ist ganz opernmäfsig. Die Sprache soll zwar Prosa seyn, gleicht aber darum doch einer Uebersetzung eines Heldengedichts. Das Bestreben, immer mit epischen Pomp zu reden, hat den Vf. zuweilen zu höchst unrichtigen Ausdrücken verleitet. So begreifen wir z. E. nicht, wie man S. 19. die Schärfe eines Schwerdtes mit *Blute vergolden* kann, oder, wie S. 20. *Thränen* den männlichen Muth *verdampfen* können. Mitten unter dem Pathos findet man zuweilen eine lächerliche Stelle z. B. S. 17. „Den Auftrag deines Königs „hast du uns gleich einer vergoldeten Pille vor„gelegt" oder S. 45: „Wenn du mit deiner „Stammtafel mich stumm zu machen denkst, so „sag ich dir, dafs, wenn die Zahl deiner Ahnen „Myriade hiefse, und du sie in die Schaale einer „Wage alle legtest, so bedarf es nur des Saums „von der Schleppe meines jüngsten Ahnherrns, in „die andre, um die deinigen federleicht in die „Luft zu schnellen." Das Ganze könnte überhaupt wohl bey der Vorstellung leichter die Wirkung einer Farce als eines Trauerspiels haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Laufanne*, b. Grasset u. Comp.: *La Nymphomanie ou traité de la fureur utérine.* etc. par M. D. T. de *Bienville* D. M. 1788. 190 S. 8. Ein unveränderter neuer Abdruck eines Buchs, welches schon im J. 1771. erschien, und im folgenden Jahr ins deutsche übersetzt wurde. Unser Urtheil über den Inhalt und den Werth oder Unwerth desselben würde daher viel zu spät kommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25ten Junius 1789.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, in der Weidmannischen Buchh.: *Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte für Studireude.* Von *Christian Daniel Beck.* Zweyter Theil. Bis auf die Theilung der Carolingischen Monarchie. 1788. 728 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Nicht leicht gieng Rec. bey der Beurtheilung eines Buchs so unentschlossen zu Werke, als bey dem gegenwärtigen; viele Vorzüge, die er auf der einen Seite, viel Fehlerhaftes, das er auf der andern Seite findet, setzen ihn in einige Verlegenheit. Doch er wird der Auffoderung des Hn. Vf. folgen, welcher wünscht, dass „*Plan, Arbeit, Stellung der Sachen, Vortrag, Bemerkungen, Kritik, Literatur, von Kennern genau und einzeln geprüft werden mögen.*" Einzeln kann er es nicht, das würde ein Buch erfordern; doch so lässt es sich wohl thun, dass der Hr. Prof. sieht, Rec. habe ihn studiert, und dass der Leser eine richtige Uebersicht des Ganzen erhält. — Die Arbeit ist bestimmt „für Studirende, vielleicht auch hin und wieder für Ausstudirte." Dieser Endzweck wird nun wohl ganz verfehlt seyn. Dass das Buch nicht zu Vorlesungen gebraucht werden könne, fängt der Vf. selbst an einzusehen, (728 Seiten enthält blos der zweyte Theil) deswegen arbeitet er auch schon an einem Auszug: aber eben so wenig ist es zum Nachlesen brauchbar; dies wird vielleicht die Darstellung des Plans zeigen. Allgemeine Weltgeschichte macht durch das ganze Buch den kurzen Text in äusserst gedrängten Perioden; einzelne Völker- und Regenten-Geschichte, mit vielen Literar-Notizen, stehen nach jedem Abs. als Noten, auf welche vom Text aus mit beygesetzten Buchstaben verwiesen wird. Diese Einrichtung zerreisst allen Zusammenhang; Nachrichten von einem Mann, von einerley Sache, müssen oft in fünf und mehrern Noten zusammen gesucht werden, wenn man etwas vollständiges finden will. Wir wollen bey dem Studirenden die hiezu nöthige Geduld voraussetzen; wenn er aber auch alle Mühe angewendet hat, so weiss er sich doch kein Ganzes aus dem Gefundenen zu bilden, weil oft Nachrichten, welche der Zeitfolge nach gleich zuerst stehen sollten, nach der Einrichtung erst in einer viel spätern Note vorkommen. Der Text selbst ist zu kurz gefasst; sehr oft muss man blos errathen, in welcher Note sich ein gesuchtes Datum finden lasse, und da wird freylich der Studirende und der Ausstudirte um so häufiger vergeblich suchen, weil man wohl von keinem Buch passender als von diesem sagen kann, dass der Text in den Noten schwimme. Um das bisher Gesagte anschaulicher zu machen, sollte Rec. einen Abschnitt des Textes mit den beygefügten Anmerkungen abschreiben; aber dies würde bey weitem mehr Raum wegnehmen, als die ganze Recension. Der Fehler liegt hauptsächlich darinn, dass das Buch, welches eigentlich zum reichhaltigen Compendium bestimmt war, mit beybehaltener Grundlage in ein Buch zum Nachlesen ist ausgedehnt worden. — Wenn ein ähnliches Werk Studirenden (auch von der vorzüglichern Art) nützlich werden soll, so müssen wichtige Begebenheiten zusammenhängend mit ihren vorzüglichsten Umständen im Text erzählt, nicht blos angezeigt, werden; mehrere Gründlichkeit und Befriedigung für den Wissbegierigen können und sollen dann Nebenumstände, Hinweisung auf die Quellen und die vorzüglichsten neuen Schriften, in den Noten geben, welche auf diese Art zu keiner so unmässigen Weitläuftigkeit anschwellen, und sich folglich leichter übersehen lassen. — Auch wider die Ausführung und Darstellung lässt sich vieles erinnern. Reich ist das Werk; noch hat Rec. kein Buch gesehen, das in dem nemlichen Raum so vieles gepresst enthielte; eine nur etwas merkwürdige Thatsache wird nicht leicht fehlen, wenn man sie aufzuspüren weiss. Rec. hält aber auch dies hier für einen Fehler. Eben dieser Reichthum hindert, dass selten etwas erzählt, verursacht, dass das Meiste nur durch ein paar Worte bezeichnet werden kann. Was soll das dem Studirenden helfen? Er greift im Nebel herum, lernt die vorgetragene Sache nicht kennen, und wird es bald müde, über einem Buche zu sitzen, dessen grössern Theil er nicht versteht, ohne wieder andere

re Bücher zu Hülfe zu nehmen. Doch schränken wir dies vorzüglich auf das erste und letzte Viertel dieses Theils ein; die mittlere Hälfte, welche die Geschichte der römischen Republik und der ersten Kaiser begreift, geht zwar noch mehr in das Einzelne, ist aber mit wirklicher pragmatischer Erzählung und mit einer lichtvollen und richtigen Darstellung bearbeitet. Wenn man auch mit den Urtheilen des Hn. Vf. nicht immer einstimmig denken sollte wie es etwa der Fall S. 161. „Was war das für ein römisches Volk etc." seyn möchte, so sind doch auch diese aus dem Gang der Geschichte genommen, auf Gründe gestützt, und führen zu weitern Untersuchungen. Gegen die Richtigkeit der einzeln Angaben läst sich in sehr wenig Stellen etwas erinnern; z. E. S. 127. „Die Römer warben (gegen Hannibal) eine Armee von 770,000 Mann." So grofs war die Zahl aller Mannschaft, welche Waffen tragen konnte, bey ihnen und ihren Bundsgenossen durch ganz Italien; dies fand man bey der angestellten Conscription. Wirklich im Dienst stunden bey verschiedenen Armeen nur 150,000 Mann. S. 128. „Obgleich von den Römern eingeschränkt, hatten „die *Karthager* doch Eroberungen in Spanien „gemacht." Erst als der gröfste Theil der Eroberungen schon gemacht war, hinderten die Römer nur den weitern Fortgang derselben auf die Ostseite des Iberus. S. 194. „Den Pompejus hielt von weitern Fortschritten der Lethes, jetzt Lima, auf." Gehört in ältere Zeiten, zum Zug des Jun. Brutus. S. 229. „*Veneter* bey Speyer," ist ohne Zweifel blosser Schreibfehler für *Nemeter*. — „Die Trevirer zwischen dem Rhein und der Maas" sind viel zu unbestimmt, und die Bataver falsch gestellt. S. 235 wird *Surenas* als das *nomen proprium* eines persischen Generals angesetzt, da es doch die Benennung aller Grofsveziere war: daher kennt Ammianus im vierten Jahrhundert noch immer den Surenas. Man sieht ohne unser Erinnern, dass dergleichen kleine Uebereilungen, die überdies äusserst selten vorkommen, und in einem Werk von solchem Umfang wohl von keinem Gelehrten ganz vermieden werden, dem Vorzug der wirklich schönen Bearbeitung nichts schaden. — Anders ist es bey der griechischen Geschichte. Der Hr. Verf. versichert in der Vorrede, dass ihm die Geschichte Griechenlands nach „Alexander die mühsamsten neuen Untersuchungen verursachte, dass er „manche Perioden und Theile völlig neu bearbeiten musste." Zum Theil ist es wahr; die kurze Geschichte der Reiche in Kleinasien, der Länder am Pontus, des Einflusses der Römer auf die griechischen Angelegenheiten, und noch andere einzelne Gegenstände haben wir gröfstentheils den eignen Untersuchungen des Vf. zu danken; die gröfsere Hälfte aber ist ein getreuer Auszug aus Mannerts Geschichte der Nachfolger Alexanders. Dagegen wäre wohl nicht viel einzuwenden, wenn er nur besser ausgefallen wäre. Sorgfältig ist er zwar, aber ohne glückliche Auswahl. Nebenumstände, die dem Gemälde mehreres Leben geben, den Faden des Zusammenhangs fester knüpfen, stehen bey einer besondern Abhandlung an ihrem rechten Ort; nicht aber in der allgemeinen Geschichte, wo man nur auf sie hindeuten, sie nicht ausführlich darlegen kann. Sonst ist der Auszug so getreu, dass auch falsch geschriebene Namen, welche Hn. Mannerts Buch zuweilen verunstalten, sich hier wieder finden. Z. B. S. 31. *Cynanne*, statt *Cyne*. S. 37 nennt der Vf. Agathokles den Sohn des Ptolemäus, bey Mannert heisst er der Sohn des Antigonus; beide schreiben falsch, er war der Sohn des Lysimachus; ohne dies zu wissen, versteht man die ganze Erzählung nicht. Diese einzige Periode will Rec. statt sehr vieler abschreiben, weil sie ihm grade vor Augen liegt, um durch ein Beyspiel zu zeigen, dass der Vf. zu viel und zu wenig sagt. „Demetrius zieht nach Klein„asien, wo er durch die Armee des Agathokles, „Sohn des Ptolemäus, so gedrängt wird, und „durch andere Unfälle, auch Krankheit, so viel „leidet, dass er sich endlich von allen seinen Sol„daten verlassen und herumirrend dem Seleucus „ergiebt." Wie Seleucus hier in das Spiel komme, mag der Ausstudirte errathen; im Buch findet er nichts davon. S. 90 wird Mannert mit Recht widerlegt, der die nach Griechenland dringenden Gallier für Deutsche hält. Bey dieser Geschichte der Gallier folgt der Hr. Vf. der Abhandlung von *Wernsdorf de republica Galatarum* fast durchgängig, sagt es aber auch selbst. — Noch muss Rec. über einzelne Angaben mit Hn. *B.* rechten: S. 1. „Alexander übertraf seinen „Vater an Talenten." Dies werden wohl wenige Kenner der Geschichte zugeben, so wenig als es Alexanders Generale selbst zugaben. Ueberhaupt liessen sich in diesem ersten §. wohl die meisten Sätze streitig machen. Z. B. „Er hatte „mehr den Fehlern seines Feindes zu verdan„ken etc." „Der Nebenzug in die Gegenden von „Judäa." Er war nicht Zeitverlust, wie der Vf. glaubt. „Es war Alexander *leicht*, den Rest der „persischen Staaten zu erobern." Musste er denn nicht erst hier die gröfsten Schwierigkeiten überwinden? S. 3. „Ohne Widerstand kam Alexan„der über den Hellespont." Dies darf der Vf. den Persern nicht übel nehmen; es stund schon von Philipps Zeiten her ein Theil des Heers in Kleinasien, nicht *an der Gränze*: diese deckten den Uebergang, s. Diodor. Sic. XVI, 91 u. XVII, 2. 5. Alexander wird überhaupt in ein viel zu schlechtes Licht gesetzt. S. 10. „Er tödtet den „Klitus, der ungewohnte Wahrheiten sagte." In unsern Tagen würde ein Mann, der seinem Könige ähnliche Dinge sagen wollte, lebendig gerädert; Alexander hingegen tödtete den Klitus im heftigsten Ausbruch eines auf alle mögliche

Art

Art gereizten Zorns. — Wenn wir dieſes ſagen, vertheidigen wir deswegen die wirklichen Fehler des Macedoniers nicht. S. 46. In der citirten Stelle, Polyb. II, 20 ſteht kein Wort von Galliern, die aus Italien nach Griechenland zogen; wohl aber in Gatterers Synchron. Univerſalhiſt., S. 172, der es als Hypotheſe annimmt. S. 48. Von den Tectoſagern, iſt Dio Caſſius falſch citirt; ſoll heiſſen, Strabo IV, S. 286. S. 311 iſt Hiſpanien unter den Beſitzungen der Römer ausgelaſſen. S. 489. „Antonin und Geta theilten den Pallaſt, der die „Hälfte von Rom ausmachte.“ So ſagt wohl die lateiniſche Ueberſetzung der citirten Stelle Herodians IV, 1, aber im Griechiſchen heiſst es: die zum Pallaſt gehörigen Gebäude waren gröſser als manche ganze Stadt (πασης πολεως μειζων); nicht als die Stadt Rom, das wird ja wohl kein Menſch glauben. — Einige grammatikaliſche Kleinigkeiten, z. B. S. 170. „im Zürcheriſchen“ ſtatt Zürchiſchen, S. 421. „Einen vollkommnen Fürſt“ ſtatt Fürſten, S. 531. „Gerochen“ ſtatt gerächet, übergehen wir, ſo wie mehrere unedle Ausdrücke; z. B. S. 531. „Ricimer der Kaiſermacher“; nur müſſen wir noch bemerken, daſs S. 559, bey den Worten: „Ihnen kann D. M. Auſon etc. der Schluſs der Periode fehlt, „an die Seite geſetzt werden.“

Wenn die Beurtheilung ſich hier endigte, ſo würde wahrſcheinlich der Leſer keine ſehr vortheilhafte Meynung für das Werk bekommen; dies wäre aber eine unverzeihliche Ungerechtigkeit von Seiten des Rec., da er das Buch für ſehr vorzüglich und äuſserſt brauchbar hält. Es wird von jetzt an das Handbuch deſſelben bleiben, und viele Kenner der Geſchichte werden es gewiſs ebenfalls zu dem ihrigen wählen. — Der wichtigſte Theil des bisherigen Tadels trifft den verfehlten Endzweck. Für Studirende zum Nachleſen taugt das Werk nicht; aber äuſserſt nützlich iſt es dem Gelehrten, der den Gang der Geſchichte ſchon kennt, nur wegen eines Umſtandes mit ſich nicht einig werden kann, der ſchnell eine Jahrzahl ſucht, die ſeinem Gedächtniſs entſchlüpft iſt, der alles nur einigermaſsen Merkwürdige, das über einen Gegenſtand geſchrieben wurde, wiſſen möchte; kurz der ein ſo viel möglich gedrängtes, von einem äuſserſt fleiſſigen und denkenden Kenner geſchriebenes Repertorium über die geſammte Geſchichte zu beſitzen wünſcht. Man findet gewiſs immer einen Fingerzeig, eine mit Scharfſinn aus verſchiedenen Nachrichten gewählte Bemerkung, mit Hinweiſung auf ausführlichere Schriften, eine kurze, aber für die Kenner hinlängliche, Unterſuchung ſtreitiger Punkte. Dieſe Gründlichkeit, dieſes Vielumfaſſende erhält ſich durch den ganzen Theil; am ſchönſten bleibt aber immer die römiſche Geſchichte in ihren glänzenden Perioden bearbeitet. — Der Tadel, welcher zuvor auf die Weitläuftigkeit der Noten fiel, wird jetzt zum Lob; je mehr ſich die Note verlängert, deſto mehr Vorzügliches darf man ſich verſprechen, denn müſſig oder zu gedehnt findet ſich gewiſs nie etwas. — Rec. kennt kein Buch, das ſo viele Vollſtändigkeit und Genauigkeit vereinet, das der Kenner mit mehrerem Nutzen als Handbuch gebrauchen könnte. Die kleinen Flecken, von denen wir einige bemerkt haben, wird eine zweyte Ausgabe ſehr leicht wegwiſchen.

Berlin, b. Wewer: *Aelteſte Geſchichte und Erdbeſchreibung des jetzigen Tauriens und Caucaſiens.* Zweyte Abtheilung, nebſt einer Karte. 1788. 60 S. 8. (6 gr.)

Hr. von Breitenbauch hat es für nöthig gehalten, den Bruchſtücken, welche er zur älteſten Geſchichte und Geographie des jetzigen Tauriens aus Griechen und Römern zuſammen trug, mehrere Vollſtändigkeit durch Auszüge aus neuern Schriftſtellern zu geben. Sie ſind genommen 1) aus *Peyſonnells obſervations hiſtoriques et géographiques ſur les peuples barbares, qui ont habité les Bords du Danube et du Pont-Euxin.* Der Auszug iſt übel zuſammenhängend und ohne Belehrung, die Ueberſetzung ſchlecht. Stadien, Milliarien, alles heiſst beym Vf. Meilen, der Artikel *das* iſt öfters mit einem *ß* geſchrieben. 11) Aus *Müllers Nachrichten von der Krimm und Azow*, in deſſen *Sammlungen zur ruſſiſchen Geſchichte.* Unſtreitig das beſte Stückchen in dieſer kleinen Schrift. Endlich fügt der Hr. Verf. Zuſätze zur erſten Abtheilung und eine Karte bey, welche die tauriſche Halbinſel mit den angränzenden Ländern enthält, und ziemlich gut entworfen, aber äuſserſt ſchlecht geſtochen iſt.

Leipzig, b. Gräff: *J. E. Schubarts*, D. der Theol. u. Prof. auf der Univ. zu Greifswald *Hiſtoriſch-theologiſche Abhandlung von den Thaten Carolus des Großen bey den Römern.* Aus dem Lateiniſchen überſetzt, und mit Anmerk. begleitet von *Martin Joh. Buchholz*, Stud. Theol. 1789. 118 S. 8. (6 gr.)

Der Vf. unterſucht mit vielem Fleiſs, was die Röm. Päpſte eigentlich für Gerechtſame zu Karls Zeit und von Karl ſelbſt erhalten und auch ausgeübt haben; z. B. der Papſt bekam von Karl die Länder, welche unter Ravenna ſtanden, das Exarchat hieſſen, und durch dieſen Namen von den übrigen Provinzen unterſchieden wurden, nicht aber Rom ſelbſt, zum Geſchenk. — Der Papſt hatte nicht die Macht, Karln das Röm. Kaiſerthum zu übertragen, und that es nicht, wie die papiſtiſchen Scribenten vorgeben, ſondern das röm. Volk ertheilte ihm den Titel eines Röm. Kaiſers. — Es iſt wahrſcheinlich, daſs die Schenkungsbriefe, welche man Ludwig dem Frommen zuſchreibt, worinn dem Papſt Calabrien und Neapel geſchenkt, und den Römern die Macht ertheilt wird, für ſich allein den Papſt zu wählen, erdichtet ſind, als

die Päpste anfiengen auf Sicilien Anspruch zu machen, und den Kaiser von der Wahl des Papstes auszuschliessen. — Warum diese Abhandlung eine *historischtheologische* Abhandlung heisst, sieht Rec. eben so wenig, als warum der Uebersetzer die weitläuftigen Nachrichten von Karl, die er in der Zueignung einschaltet, nicht lieber in eine Vorrede gebracht hat.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Franifurt am Mayn, bey Esslinger: *Die nnbekannte Insel, eine wahre Geschichte*, herausgegeben von Hrn. *Grivel*, und von *Joh. Friedrich Simon* ins Deutsche übersetzt, mit Kupfern, erster Band. 1788. 232 S. 8. (16 gr.)

Ob man gleich mehr als eine Modernisirung des *Robinson* hat, obgleich die Fiction von einer unbekannten Insel erst neuerlich wieder von dem Hrn. Grafen *von Stollberg* benutzt worden, so verdiente doch auch dieses Buch nicht blos wegen seiner guten moralischen Gedanken, sondern auch wegen seiner angenehmen Einkleidung übersetzt zu werden. Die Geschichte eines edlen und gebildeten Mannes, der mit einem in seiner Art eben so gebildeten Mädchen auf eine wüste, aber sehr fruchtbare, Insel verschlagen wird, wo er sein und eines ganzen von ihm abstammenden Völkchens Glück gründet, die Beschreibung von den Schicksalen dieses vortreflichen Paares, das allmählig die höchsten Stufen der menschlichen Glückseligkeit ersteigt, ist an und für sich lehrreich, wird es aber noch mehr durch die mit Wärme vorgetragenen Reflexionen des Verf. Hr. *Simon* hat mit Feuer übersetzt, und hie und da kleine Anmerkungen beygefügt.

Leipzig, b. Schneider: *Pägnia, ein Buch zur Unterhaltung.* Erste Sammlung. 1789. 230 S. 8. (16 gr.)

Gut, dass der Vf. zu dem griechischen Titel noch einen deutschen hinzu fügte, weil sonst wohl die wenigsten, für die er es bestimmt hat, Unterhaltung für sich in diesem Buche vermuthet haben würden. Die gegenwärtige *erste* Sammlung enthält: 1) *Die Marquise de Gange*, eine Erzählung aus dem fünften Bande der *Causes celebres et interessantes par l'Advocat N.*; der Gang der Geschichte ist getreu beybehalten, einige wichtige Situationen sind mehr ausgezeichnet, und der Ausdruck hie und da etwas mehr belebt worden. 2) *Das Portrait*, ein Lustspiel in einem Aufzuge, aus dem Französischen des Hn. *Beauchamps*. 3) *Huilpa und Isabelle*, eine amerikanische Novelle, nach der Idee eines französischen Schriftstellers; aber man muss die *Incas von Marmontel* nicht gelesen haben, wenn diese Erzählung gefallen soll. 4) *Ueber Johann Friedrich Reinecke*, den (verstorbnen) Schauspieler, eine Lobrede, die der brave Künstler unstreitig verdient, die aber den Nutzen nicht haben kann, welche eine kritische Charakterisirung seiner Verdienste haben würde.

Unter der Aufschrift: Salem in Nordkarolina, b. Bagge: *Hirum Harum, ein satyrisch-komischer Originalroman.* 1789. 276 S. 8.

Die Satyre des Vf. trift vornemlich die Fehler des Ehestandes, verschiedene Arten des Aberglaubens, die kleinstädtische Etikette, die Verwaltung der obrigkeitlichen Sellen, und die Komödianten, sie ist meistens sehr passend, aber selten anziehend. Der Vf. wiederholt sich zu oft, und scheint zuweilen, wie S. 128 durch das Fragment über die deutsche Ortographie, sein Buch mit Fleiss zu dehnen. Zuweilen sind ernsthafte Abhandlungen über politische Gegenstände, z. B. über den Luxus, über die Anstellung von Ausländern in öffentlichen Aemtern, und dergleichen eingemischt. Die Wendung mit dem Luftballon am Anfang und am Ende, und noch mehr das lange Ehestandstagebuch, sind verbrauchte Dichtungen.

Bernburg, b. Starke u. Bergmann: *Gedichte von Gotthelf Wilh. Christoph Starke.* 1788. 136 S. 8. (10 gr.)

Hr. *St.*, Conrector in Bernb., hat hier nicht allein verschiedene Lieder nach Melodien, welche Lieder von *Hölty* und *Voß* haben, geliefert, sondern auch die Manier dieser Dichter in *Elegien*, Balladen und Naturgemälden nachgeahmt. Findet man gleich nichts Originelles bey ihm, so kann man ihm doch eine vertraute Bekanntschaft mit der poetischen Diction und Geschmeidigkeit der Sprache nicht absprechen. Seine Uebersetzungen aus dem Griechischen, Italiänischen u. Englischen zeugen von seiner Bekanntschaft mit der Literatur dieser Völker. Im Anhang stehen mehrere Fragmente von einer poetischen Uebersetzung der *Horazischen* Dichtkunst, deren Vollendung zu wünschen wäre.

Leipzig, b. Gräff: *Luise*, oder, *die Bauernhütte im Marschlande.* Aus dem Englischen der Mistress Helme, zwey Bändch. 1789. 286 S. 8.

Eine Hütte, in welche sich die bedrängte *Luise* flüchtet, in der eine Person von Stande aus Misvmuth über die Welt ein Einsiedlerleben führt, und wo dann ein grosser Theil von *Luisens* Schicksalen erzählt wird, hat diesem Roman seinen Namen gegeben. Die Entrathselung des Geheimnisses von *Luisens* Geburt, die natürlich auf die glorreichste Art geschieht, ihre Verbindung mit einem Grafen, dem sie funfzigtausend Pfund mitbringt, und die Versorgung derjenigen, mit der sie in jener Hütte die engste Freundschaft stiftete, löst den Knoten. Dieser mittelmäsige Roman, in welchem die eingestreueten moralischen Betrachtungen das beste sind, hätte ganz füglich unübersetzt bleiben können.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26ten Junius 1789.

OEKONOMIE.

NÜRNBERG, b. Zeh: *Das Ganze der Landwirthschaft.* Erſter Theil, von *Johann Friedrich Mayer*, Pfarrer zu Kupferzell etc. 1788. 3 B. Vorrede und Regiſter, CIV S. Einl. 368 S. 8. Zweyter Theil 452 S. 8. (3 Rthl.)

Der Bauersmann, der Bücher leſen kann, erhält hier wieder eins, das wir ihm für ſeine Bibliothek, ſo klein wir ſie auch wünſchen, unbedenklich empfehlen können. Wir hoffen nach dem Sinne des Hn. Vf. die Klaſſe der Leſer, für die er geſchrieben hat, richtig angegeben zu haben; denn er ſchlieſst, faſt ſtrenger als es nöthig wäre, alle von der Ausübung der Landwirthſchaft aus, die nicht ſelbſt Bauern ſind, und ſein Buch iſt wirklich für keinen brauchbar, wir könnten beynahe ſagen verſtändlich, der nicht ſeinen Curſus hinter dem Pfluge und der Herde ſelbſt vollbracht hat. Aber ein ſolcher, wozu wir jedoch mit Erlaubniſs des Hn. Vf. alle diejenigen zählen, die dieſen Beſchäftigungen in der Nähe und mit Theilnehmung zugeſehen haben, und die Mühe des Leſens und Mittheilens für den Bauer übernehmen wollen, findet hier meiſtens ſehr richtige Regeln und Theorien für ſeine Erfahrungen, und Vorrath genug um die Lücken noch auszufüllen, und in ſeine Kenntniſſe, Vollſtändigkeit, Zuſammenhang und Deutlichkeit zu bringen. Ein Gewinn, mit dem die Leſer, und ein Verdienſt, mit dem der Verf. vollkommen zufrieden ſeyn können!

Ueberflüſſig iſt in der Vorrede die Fehde wider die Allg. deutſche Bibliothek, des Hn. Vf. eigne Praxis betreffend. Er iſt denn doch, wie er ſelbſt einräumt, kein Praktiker im Groſsen auf eignem Felde. Seine eigne Landwirthſchaft iſt ein groſser Baumgarten mit einigen Wieſen und Viehzucht; ſonſt hat er blos fremde Arbeit beobachtet, verſucht, geleitet. Er erklärt ſich nachdrücklich wider allen, von andern als Bauern getriebnen Ackerbau, und dringt darauf, jeder ſolle in ſeinem Berufe bleiben. Aber, um den Vf. von ſeinem eigenen Tadel zu retten, wo hat der Beruf eines weiſen, fähigen und thätigen Mannes ſeine Gränzen? Etwa in ſeiner Amtsbeſtallung? Dann hätte Hr. Pfarrer Mayer — und vermuthlich ſehr unberufen — Predigten drucken laſſen. Man hat in allen Fächern Werke der Nebenſtunden, der Lieblingsbeſchäftigungen, von der höchſten Vollkommenheit, und es iſt für die Veredlung der techniſchen Verrichtungen, wozu der Ackerbau auch gehört, ſehr erwünſcht, wenn ſie der Gegenſtand der Liebhaberey eines Denkers werden, dem ſie denn auch ſo gut als dem Berufsmanne ſelbſt, und in mehr als *einem* Sinne, die Mühe wieder belohnen.

Die Einleitung (I — CIV.) iſt ein Auszug aus Wallerius chymiſchen Grundſätzen des Ackerbaues, einem Buche, das Hr. Pf. M. für das beſte in ſeiner Art erklärt, wofür wir aber wenigſtens dieſen Auszug nicht können gelten laſſen. Es iſt überhaupt um den populären Vortrag der Chymie eine miſsliche Sache; das Halbwiſſen iſt ſo unfruchtbar, und führt ſo leicht zur verderblichen Seuche der Alchymie, daſs des philoſophiſchen Dichters Warnung: *Schöpft tief, oder koſtet gar nicht*, vorzüglich von dieſer Wunderquelle wahr iſt. Wer dennoch den Layen das Nöthigſte, und freylich ſehr anziehende, von der Chymie des Pflanzenreichs lehren wollte, müſste ſelbſt die ganze Wiſſenſchaft, in ihrer heutigen beſſeren Geſtalt, durchaus inne haben; und dieſes, ſo wie das Talent von ſolchen Dingen deutlich zu ſprechen, und ſelbſt zuweilen deutlicher Begriff von dem, was er auszog, ſcheint unſerm Hn. Vf. zu mangeln. Daher ſo vieles Unbeſtimmte und Schwankende, wodurch unkundige Leſer eher irre als klug werden können; z. E. „zur innerlich wirkenden Urſache des Wachsthums der Pflanzen gehöre eine „gewiſſe kräftige Beſchaffenheit derſelben; das „Wachsthum der Pflanzen ſey deſto gedeihlicher, „je freyer der Zugang der Luft, ſelbſt zu den „Wurzeln, (alſo entblöſste Wurzeln?) Alles, was „zum Entſtehen und Gedeihen der Pflanzen nöthig iſt, ſey in der Luft enthalten," und gleich darauf „ſo wenig ohne Luft, ſo wenig kann die „Pflanze ohne Waſſer wachſen." Die ſonderbare Argumentation wider die Baumſchulen (LXXIV) verſtehen wir gar nicht. Geläugnet wird, daſs die Art des Miſts den Pflanzen einen unangenehmen

men Geschmack mittheilen könne, wovon doch das Gegentheil sehr bekannt ist. — Wir eilen zu Besserem. I. *Innere und äussere Beschaffenheit der Stelle, auf welcher ein Landgut mit Vortheil angelegt werden kann.* Der Vf. beschreibt die Anlage seiner 150 Morgen, die er als wüstes Land erkauft hat. Selten hat man so die Wahl und freye Hand, inzwischen lassen sich doch allgemein anwendbare Regeln ausziehen. Er räth überhaupt an, vernachläsigte Güter zu erkaufen und zu verbessern, weil sie wohlfeiler sind. Eine Wirthschaftsrechnung über ein Bauergut von 6000 Gulden, zum Beweise, dass Landgüter nichts einbringen; unter den Ausgaben stehen aber 5 Procent Zinsen vom Kapital, und die Unterhaltung des Wirths mit den Seinigen. Das ist denn doch schon etwas, wenn auch sonst wider die Rechnung nichts zu erinnern, und überhaupt die Herabwürdigung des Vortheils der Landwirthschaft, von einem Lehrer und in einem Lehrbuche derselben, nicht unerwartet wäre. II. *Das wahre und richtige Verhältniß der Stücke, die ein Landgut in sich fasset.* Viel allgemeine Betrachtungen und philosophisch-politisches Räsonnement, in dem sich der Vf. am wenigsten zu seinen Vortheile ausnimmt. Ein Bauerhof soll nicht zu gross seyn, höchstens 40 Morgen; Aecker, Wiesen und Vieh ist sein Wesentliches, weniger schicken sich für ihn Weinberge, Waldung, Teiche und Schäfereyen. Inzwischen gehöret doch dies alles zum Ganzen der Landwirthschaft, und ist oft mit vielem Vortheile in den Händen der Bauern. Statt der Behauptung des Hn. v. Pfeifer, dass die Bevölkerung so weit gehen müsse, bis alles Feld mit dem Grabscheite, ohne Vieh bearbeitet werden könne, giebt Hr. M. dem Feldbau zwey Drittel, und den übrigen Beschäftigungen ein Drittel der Menschenzahl. Auch bey Brache seyn 21 Morgen (zu 256 Quadratruthen von 16 Schuhen) hinreichend, vier Menschen mit einigen Kindern und Tagelöhnern zu ernähren. Hierzu gehören 2 paar Ochsen zur Bestellung, 2 bis 3 Kühe und etliche Kälber zu Butter und Dünger, 15 grosse Wagen Heu oder 8 Morgen Wiese, ½ bis 1 Morgen Grasgarten. Gute Wiesen zieht er allem Klee vor, sie sind nur nicht so leicht wie er glaubt, überall anzulegen. III. *Die Anlegung des Landgutes selbst.* Die Geschichte der Anlegung seines Guts, wobey ihn frevlich vieles begünstigte, unter andern der Fund eines Schatzes von uraltem Schlamme. Er ist sehr für die einzelnen Bauerhöfe und von Dörfern abgesonderte Weiler; sie sind nur für die Policey schwerer zu handhaben. IV. *Ueber die Bestimmung der jährlichen Abgaben an die Grundherrschaft des Landguts.* Eigentlich kein Gegenstand der Landwirthschaft, denn hier verhält sich der Bauer blos leidend. Hr. M. übernahm auf seine 150 Morgen als jährliche Abgaben: 2 Procent von der Kaufsumme, statt 5 Proc. Laudemium bey Veränderung der Besitzer, jährlich 8 Gulden 20 Xr., statt 10 Prct Abzugsgeld, des Zehnten vom Felde und von Vieh, 120 G. und statt der Frohnen 2 Procent, zusammen jährlich 228⅔ Gulden. Er hält dies für mäsig, es ist denn aber doch nicht wenig, und wer nicht so äusserst wohlfeil kaufet wie er (die 150 Morgen für 2500) würde bey diesen Procenten nicht bestehen können. V. *Von der Anlegung der Gebäude eines Landguts.* VI. *Von den Personen zur Arbeit.* Sehr vernünftig, herzlich und gut! VII. *Von dem Feldgeräthe und Werkzeuge.* Beschreibungen davon giebt er nicht, sondern ermahnt nur alles recht gut und tüchtig anzuschaffen. Es hätte sich doch wohl vieles durch Beschreibung deutlich machen lassen, denn das Verschicken von Zeichnungen und Modellen, wozu er sich erbietet, ist gar zu umständlich, und er wird dabey seines Briefwechsels, den er gern einschränken möchte, immer nicht überhoben. VIII. *Von dem allerley Vieh und dessen Behandlung.* Den Ochsen zieht er dem Pferde vor; reines Wasser zum tränken wird empfohlen, aber doch eine Bemerkung erzählt, dass ein Viehstand, der gewöhnlich aus einem zusammengelaufenen, einer Mistjauche ähnlichen Wasser-getränkt wurde, nicht nur gesund, sondern auch von einer ringsumher grassirenden Viehseuche verschont geblieben sey. Verschnittene Kühe sollen sich sehr gut und besser als Ochsen, zum Fuhrwerke schicken, und bald fett werden. Schafe soll der gewöhnliche Bauer nur einzeln halten, und die Schäfereyen den unkultivirten Gegenden, wo Berge und Einöden zur Weide vorhanden sind, überlassen. Bauer und Schäfer, oder wie der Vf. in einer sinnreichen Accommodation sich ausdrückt, Kain und Abel schicken sich nicht zusammen, einer schlägt den andern todt, am besten, wenn einer zur Rechten, der andere zur Linken geht. Aus der Bibel läst sich nun so etwas am wenigsten entscheiden. Von Eseln, Ziegen, Hunden, Federvieh, alles ausführlich und praktisch. Kürzer von Bienen und Seidenwürmern, „weil schon vieles Geschreibe „darüber vorhanden," das liesse sich nun wohl von allen Materien dieses Buchs eben so richtig behaupten. IX. *Vom Ackerfelde und dessen Beschaffenheit, Verbesserung, Pflügen und Saat.* So gut und praktisch dies alles ist, so wird doch schon ein geübter Feldwirth erfordert, um es zu benutzen; der Anfänger wird zu wenig finden. X. *Die Wiese, die natürliche und künstliche.* Unrichtig ist für Luzerne und Esparsette einerley, und zwar schlechtweg schwerer, thonigter, kiesigter und steiniger Boder vorgeschlagen; in Kies und Steinen gedeiht die Luzerne gewifs nicht. Hafer zur Fütterung gesäet, wird für das Melkvieh vor allem Klee empfohlen. Von andern Futterkräutern. XI. *Der Garten.* Am vortheilhaftesten sey für den Bauer der Zwetschenbaum; auch dies leidet Ausnahme, z. E., wo das Holz zum Trocknen der Pflaumen mangelt. Sandiger Boden für den

Küchen-

Küchengarten der beste, und dabey der vernünftige Rath, nicht nur mit den Gewächsen, sondern auch mit den Düngersorten abzuwechseln. Ameisenhaufen auf die Pflanzenbeete gestreuet, vertreibe die Erdflöhe. Gute Anweisung, das nützliche Weiskraut zu ziehen. — Zweyter Band. XII. *Von der Düngung.* Oel sey das Wesentliche der Düngung; wäre auch diese Theorie nicht ganz rein und richtig, so enthält doch dieses Kapitel überaus viel Gutes, zeugt die ausnehmende Wichtigkeit des Düngers und der Erdverbesserung, und erinnert an so manche verkannte Mittel, deren man sich fast allenthalben bedienen könnte. Man kann leicht denken, dass Gyps, Kalk und Mergel hier nicht vergessen sind; jene Steinarten wirken gebrannt und ungebrannt; aber wir ziehen doch letzteres vor. Die Säure der Erde und Luft löst das Kalkmehl auf, und diese Gährung befördert die innige Vereinigung mit der Ackererde, statt dass der gebrannte Stein gleich bey der ersten Nässe bindend wird, und alsdenn längere Zeit braucht, um wieder locker zu werden. Den Mergel beschreibt der Hr. Vf. als einen werdenden Stein, der aus dem Drucke der Oberfläche entstehe; er rechnet also darunter vermuthlich auch die thonichte halbsteinharte Erde, die gewöhnlich die Sandsteinlager deckt. Eigentlicher Mergel ist das nun wohl gewiss nicht, ob es gleich unter Umständen auch düngende Kräfte äussern kann. XIII. *Vom Entstehen, von der Warte und Pflege eines jeden bey der Landwirthschaft bis zu seiner Reife.* Eine etwas gar zu wortreiche, doch alle Beherzigung verdienende, Ermahnung zu stetem und überdachtem Fleisse, und Warnung vor blindem und faulen Vertrauen auf den Seegen der Allmacht. XIV. *Die Erndte.* Vernünftig ist allerdings der Rath, das Gras nicht auf den Schwaden trocknen zu lassen, sondern es gleich nach dem Mähen zu zerstreuen. Manche Wirthe hängen hartnäckig am Gegentheil, das doch alsdenn zu billigen ist, wenn man nass, oder bey wahrscheinlichem nahen Regen hauen lässet; wird das Gras halbtrocken, und dann wieder nass, so befördert diese Abwechslung sein Verderben, sonst kann es vom Anfange viel Nässe vertragen. Die Feimen werden als ein nomadischer Behelf ganz verworfen; allerdings muss so viel Scheunengelass da seyn, als die gewöhnliche Aernte verlangt, aber bey ausserordentlicher Fruchtbarkeit ist es ganz unbedenklich, Feimen zu schlagen, und weit wirthschaftlicher als die Bau- und Unterhaltungskosten auf eine Scheune zu wenden, die man etwa nur alle fünf Jahre braucht. XV. *Von Aufbewahrung, Benutzung und Anwendung der eingeärnten Dinge.* XVI. *Vom Handel des Landwirths,* mit Feldprodukten und Vieh. XVII. *Die Winterarbeiten im Hause des Landwirths.* Für Mann, Frau und Gesinde, ein reichhaltiges Kapitel, wie der Gegenstand! XVIII. *Das, was ich überdis dem Bauern, seinem Weibe und seinen Kindern noch sagen möchte.* Moral für den Hausstand des Bauern, über seine Religion, Glauben und Unglauben, Cultur, Luxus, Erziehung, Heirathen. Alles herzlich und gut; eben so: XIX. *Vom Wahrsagen, Zeichendeuten, Seegensprechen, Träumen, Sprüchwörtern, und dem Schlendrian, dem Götzen der Landleute.* Wir freuen uns, für die Sympathie keine Ausnahme zu finden. XX. *Die Land- und Dorfspolizey, in etlichen Bruchstücken.* Dieses Kapitel wird der Bauer selbst nicht nützen können, es sind Winke für die Herren des Landes; vieles fromme Wünsche, vieles auch nicht einmal zu wünschen. Gute Meynung und gesunder Menschenverstand leuchten zwar überall hervor, aber diese schützen nicht vor Einseitigkeit, wenn man über so verwickelte und schwierige Dinge nur aus *einem* Gesichtspunkte urtheilt. Alles verdient indessen doch erwogen zu werden. XXI. *Von der Vieharzney.* Ausser etwas wenigem von dem Vf., besteht alles in einem weitläuftigen Auszuge aus Erxlebens Anleitung zur Vieharzneykunst und dessen praktischem Unterrichte. Er ist durchaus so vernünftig und praktisch, dass wir ihm mit Recht allgemeine Verbreitung und Anwendung wünschen. — Was zur Einkleidung dieses Werks in der Anwendung und Oekonomie der Sachen, und besonders des Stils gehört, ist freylich sehr vernachläßiget; wir würden aber dies nicht einmal anmerken, wenn uns nicht dabey der Gedanke eingekommen wäre, dass das Buch um seiner rohen holzschnittartigen Manier willen dem Bauer vielleicht desto besser gefällt, indess der feinere Theil der Leser sich bey diesem thätigen Greise gewiss gern darüber wegsetzt.

Wien, b. Zierch: *Anton Moritz Böhmens Versuch über die ursprünglichen Rechte der Grundobrigkeiten und Unterthanen, in Absicht der in den k. k. deutschen Erbländern bestehenden Frohndienste und Rusticalpachtungen, mit einem Vorschlage, wie solche zum Nutzen des Staates, der Grundherren und der Unterthanen am füglichsten eingelöst werden könnten.* 1788. 122 S. 8. (5 gr.)

In den kaiserlichen deutschen Erblanden befinden sich sehr viele *unterthänige Dominikalpacht-*, oder sogenannte *uneingekaufte Bauerngründe*, worauf Leibeigenschaft, Frohnen, und alle Inconvéniens féodaux in voller Maasse haften. Im Jahr 1781 wurde befohlen, dass alle auf solchen Gründen lebende Unterthanen sie erbeigenthümlich erkaufen *sollten*; dies wurde aber im Jahr 1785 sehr billig und vernünftig wieder abgeändert, und dieses Ankaufen den Unterthänigen nur frey gelassen. Diesen Widerruf misbilligt unser Vf., und hält es für nöthig, diese widersinnige faule Menschenart zu ihrem Besten zu zwingen. Er nimmt an, dass diese Art *Gründe* nicht den Unterthanen, sondern der Obrigkeit eigenthümlich

gehören, oder nach dortiger Sprache, dafs sie *dominikal*, nicht *rustikal* seyen, Pachtungen auf Lebenszeit, bey deren Frohnen, Dienste u. d. gl. Prästanda die Stelle des Pachtschillings vertreten. Die Obrigkeit, d. i., der Adel wird durchaus sehr gerechtfertiget, und ihr Vortheil gegen den Vortheil der Unterthanen sehr gering angeschlagen. Wie kommts aber, dafs sonst in der Regel jeder Zeitpachter wohlhabend wird, und diese Art Pachtung nur zum Elend führt? Unstreitig daher, dafs die Pachtsbedingungen zu hart sind, und dafs dieser Zwitterart von Eigenthum und Pacht von beiden nur das Lästige aufgebürdet ist. Hr. B. will, dafs man diese Güter nicht um ein geringes Kapital, sondern gegen eine immer dauernde Naturalentschädigung verkaufe, und der Getraidezins, wie er ihn vorschlägt, wäre billig genug; aber die Behauptung, dafs ein für allemal gezahltes Kapital kein Aequivalent für fortdauernde Nutzungen sey, und die Berechnung, nach welcher der Grundobrigkeit alles, nicht nur Dominium directum, sondern auch utile (das der Bauer doch wenigstens auf Lebenszeit schon hat,) abgekauft werden müsse, ist gewifs unrichtig. Was würden die Grundobrigkeiten sagen, wenn sie als Vasallen des Kaisers ihm das Dominium directum ihrer Güter um den ganzen Werth des Dom. pleni abkaufen sollten, und dazu gezwungen würden? Oder wenn es mit ihnen überhaupt so streng nach dem Lehnssystem genommen würde, als sie mit ihren Aftervasallen rechnen? Die Sache ist doch nach ihrem Ursprunge, auf den sie sich soviel zu gute thun, völlig einerley.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Bremen*, b. Meyer: *Beantwortung der Frage wer hat Beruf ein Gelehrter zu werden? Zweytes und letztes Stück* von *Johann Christian Heinrich Krause* Prof. und Rect. der Provincialschule zu Jever. 1788. (3 gr.) Hr. K. hatte in dem ersten Stücke der Beantwortung dieser Frage *Neigung* zu den Beschäftigungen eines Gelehrten und die *nöthigen Geisteskräfte* als zwey wesentliche Erfordernisse eines künftigen Gelehrten angegeben. In diesem zweiten Stücke redet er von zwey andern, eben so wesentlichen Erfordernissen, dem körperlichen Vermögen und den körperlichen Anlagen und 2) den hinlänglichen Vermögens - Umständen. Zu dem ersten rechnet er Gesundheit und Abwesenheit körperlicher Gebrechen. Ein gewisses *Vermögen* hat der Studierende nöthig, um die Kosten der Studien zu bestreiten, sich gegen Niederträchtigkeiten und andre Folgen der Armuth zu schützen, den Umgang mit gesitteten Leuten zu unterhalten, und nach Vollendung der akademischen Jahre vor dem Antritt eines Amts sich seine Subsistenz zu erleichtern. Wir geben im ganzen dieser kleinen Abhandlung unsern völligen Beyfall — und empfehlen sie der Aufmerksamkeit und Beherzigung der Eltern und Vormünder der studierenden Jugend. Die Materie ist an und für sich sehr wichtig, insonderheit aber verdienet sie in unsern Zeiten eine sorgfältige Erwägung, da man in mehrern Ländern über die zu grosse Menge der sogenannten Studierenden, und den Ueberfluss an Kandidaten gerechte Klagen erhebt. Wir sind nicht der Meynung, dafs es rathsam sey diesem Uebel durch landesherrliche Verordnungen und Vorschriften zu steuern, denn dieses würde immer ein Eingriff in die natürlichen Rechte und Freyheiten des Menschen seyn. — Man mufs durch vernünftige Vorstellungen bey den Menschen etwas auszurichten suchen und ihnen zeigen, dafs sie ihre Kinder und häufig sich selbst unglücklich machen, wenn sie aus Eitelkeit oder Vorurtheilen mancherley Art dieselbe der Natur und den Umständen zum Trotz zum Studieren bestimmen. Vor allen übrigen Menschen haben die Schullehrer eine ganz besondere Veranlassung und Verpflichtung sich auf diese Art verdient zu machen. Sie können nicht blofs ihren Schülern in Ansehung der Wahl ihrer künftigen Lebensart guten Rath ertheilen, sondern sie sind auch am besten im Stande die Rathgeber der Eltern bey einer so wichtigen Angelegenheit zu seyn.

NATURGESCH. *Jena*, gedr. mit Maukischen Schriften: M. *J. G. Lenzens*, der philosophischen Facultät Adjunctus etc. *kurze Abhandlung vom Basalte, vorzüglich dessen Ursprung betreffend.* Nebst Anzeige seiner Vorlesungen im Sommer. 1789. 15 S. 8. Man siehet aus dieser kleinen Schrift, dafs Hr. L. mit den Meynungen und Schriften der Gebirgskundigen, vorzüglich was den Basalt und die jetzige Gährung über seinen Ursprung anlanget, nicht unbekannt ist; allein verschiedene Stellen darinn berechtigen uns doch noch zu zweifeln, ob er zur Zeit *ganz vertraut* mit der Sache geworden sey. Hr. *L.* nimmt mit Hn. *Werner* und mehreren an, der Basalt sey auf *nassem* Wege entstanden, und sucht selbiges mit *zwölf* Gründen zu beweisen. Indessen würde Hr. *L.* unsers Erachtens in der That besser gethan haben, sich mit dem 2ten 3ten und 10ten Grunde zu begnügen; denn von den übrigen möchte schwerlich einer Stich halten, wenigstens in der Art, wie der Hr. Vf. sie ausgedrückt hat. Der 11te ist *ganz falsch*; denn wenn Hr. *L* glaubt das Feuer könne *keine Krystalle* hervorbringen, so kennt er die *bleiischen Ofenbrüche* vom Harze und aus Sachsen nicht; welche die *schönsten Würfel* darstellen. Den wenigsten gründlichen Widersprüchen, wird der 3te und 10te Grund ausgesetzet seyn. — Einer einzigen Bemerkung kann sich Rec. in Rücksicht des angehängten Plans der Vorlesungen nicht enthalten. Hr. *L.* will nemlich in dem *ersten* Abschnitte der Mineralogie, gleich zuvörderst; von den *Eigenschaften* und der *Erzeugung der Mineralien*, und im 2ten und 3ten Abschnitte erst von dem *oryctognostischen Theile* der Mineralogie handeln: aber *erst* mufs man ja die Dinge *kennen* und dann kann man von andern Eigenschaften derselben und von ihrer *Erzeugung* räsonniren.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27ten Junius 1789.

PHILOSOPHIE.

HANNOVER, b. Schmidt: *Ueber das Daſeyn Gottes, in Beziehung auf Kantiſche und Mendelſohnſche Philoſophie*, von *J. C. F. Borntträger* (d. G. G. Candid.) 1788. 156 S. 8. (8 gr.)

Im *erſten Abſchnitte* redet der Verf. vom *Seyn* und von dem *Grundſatze des Widerſpruches*. *Wolfs*, *Bilfingers*, *Gunners* und *Kants* Definitionen von der Exiſtenz werden als fehlerhaft verworfen; die letztere — *wirklich* iſt dasjenige, *was mit den materialen Bedingungen der Erfahrung* (den Empfindungen) *zuſammenhängt* — deswegen, weil auch das Mögliche ſeinem Stoff nach Erfahrung und Empfindung vorausſetzt, und weil die Grundſätze der Erfahrung ſelbſt nur aus den Empfindungen erhalten werden. Ein aufmerkſames Studium der Vernunftkritik würde den Vf. gelehrt haben, daſs dieſe Definition nicht die Exiſtenz an ſich ſelbſt erklären, ſondern nur ihr Kriterium in der Erfahrungserkenntniſs angeben ſoll, und daſs die Erkenntniſs eines Satzes, z. B. der formalen Erfahrungsgrundſätze, Empfindung vorausſetzen könne, ohne daſs daraus ihre Abhängigkeit von der Empfindung ſelbſt folge. Von einem ſo ſtrengen Cenſor fremder Erklärungen ſollte man wohl eine vorzüglich beſtimmte eigene Definition erwarten; es wird ſich aber bey einiger Zergliederung das Gegentheil zeigen. Er ſagt nehmlich: „*Seyn* oder *Weſen* „iſt das Zuſammenbeſtehen der innern Beſtim„mungen und Dinge; die eine Modification deſ„ſelben iſt *Daſeyn*, d. i. derjenige Zuſtand eines „Dinges, da ſich die innern Beſtimmungen deſſel„ben vermöge unſerer äuſſern Sinne entweder „als wirkend oder als leidend erkennen laſſen; „die andere iſt *Möglichkeit*, d. i. derjenige Zu„ſtand eines Dinges, da die innern Beſtimmun„gen deſſelben bloſs vermöge der auf bisherige „Erfahrung ſich gründenden Vorſtellungen unſrer „Seele als zuſammenbeſtehend und ſich nicht wi„derſprechend erkannt werden.“ *Das Zuſammenbeſtehen;* alſo ohne Mehrheit der Beſtimmungen kein Seyn? — *der innern Beſtimmungen*; äuſsere Beſtimmungen *ſind* alſo nicht, können nicht ſeyn? — *als wirkend oder leidend*; Entweder — oder? und wie iſt das Leiden am Gegenſtande ohne Wirkung deſſelben auf uns in der Erfahrung erkennbar? — *vermöge unſrer äuſſern Sinne*; alſo können nur Körper exiſtiren? wollte Hr. B. wohl ein ſo grober Materialiſt ſeyn? und wie mag er wohl durch den äuſſern Sinn die Exiſtenz Gottes wahrnehmen? — *erkennen laſſen*; zeigt dieſes *Laſſen* wohl Exiſtenz, und nicht vielmehr Möglichkeit an? — *Vorſtellungen unſrer Seele*; ſind die ſinnlichen Empfindungen etwan keine Vorſtellungen der Seele, die ſich auf Erfahrung gründen? oder ſoll nur dasjenige *wirklich* heiſſen, was ich gegenwärtig empfinde, ſobald aber die Empfindung vorüber iſt, bloſs *möglich* genennt werden? lieſse ſich das Merkmal „ſich als leidend oder wirkend „erkennen laſſen“ nicht eben ſo füglich in die Definition des Möglichen bringen, wo die *reale* Möglichkeit gemeynt wird? u. ſ. w. — — Den *Satz des Widerſpruchs* ſoll Kant fehlerhaft erklärt haben, indem er 1) das *widerſprechen* ſelbſt in die Erklärung bringt, 2) den *Grund* des Widerſpruchs nicht angiebt. Allein jenes würde nur alsdann Tadel verdienen, wenn das Merkmal *widerſprechen* in einer Definition des Widerſpruchs ſelbſt vorkäme; dieſes alsdann, wenn K. nicht Urſache gehabt hätte, den Begriff von einem Widerſpruche, als aus jeder gemeinen Logik hinlänglich bekannt, vorausſetzen zu dürfen. Dafür giebt uns Hr. B. folgende Erklärung: Keinem Dinge kommt ein Prädicat zu, was nicht bereits in dem Begriffe deſſelben *entweder* als ſchon unmittelbar beſtimmt, *oder* doch als durch denſelben *beſtimmbar* enthalten iſt. Dieſe Beſtimmbarkeit ſoll nur einem Prädicate zukommen, welches zwar durch Zergliederung des Begriffes nicht unmittelbar erkannt wird, dennoch aber *aus der Modificabilität irgend eines unmittelbar beſtimmten Prädicats ſich herauswickeln läſst*, wie z. B. das Prädicat „*rund*“ aus der Modificabilität des Merkmales der *Geſtalt*, das in dem Begriffe eines *Gartens* unmittelbar und nothwendig enthalten iſt. Wer kann wohl, ohne der Sprache und dem Verſtande Gewalt anzuthun, einen Gedanken mit dem Satze verbinden, daſs eine Modification aus der Modificabilität,

ficabilität, die Rundung aus der Geſtalt *entwickelt* werde. *Beſtimmen* kann man den Begriff auf dieſe Weiſe, aber dieſe nähere Beſtimmung geſchieht nicht durch Zergliederung, ſondern durch Verknüpfung. — Allein keine *Syntheſis* ſoll es einmal nicht geben; alles Erkennen ſoll ein Zergliedern ſeyn. Daſs man den Satz des Widerſpruchs auf alle und jede Urtheile, auch diejenigen, die Kant ſynthetiſche nennt, nicht ausgenommen, als negativen Probierſtein ihrer Wahrheit anwenden dürfe und müſſe — brauchte dieſem Weltweiſen nicht vordemonſtrirt zu werden, wie hier geſchieht; denn es iſt ſeine eigne Lehre. Wem dies noch unbekannt iſt, der vergl. Crit. d. r. V. S. 190. Prolog. S. 26. 27. — Nimmt man ferner die Bornträgeriſche Erklärung eines *Begriffs* an, wornach derſelbe *eine möglichſt vollſtändige Vorſtellung von allem demjenigen* iſt, *was ſich von den innern Beſtimmungen und Eigenſchaften eines Dinges erkennen läſst:* ſo ſieht man zwar wohl ein, daſs jedes Prädicat eines Urtheils zu *dieſem* Begriffe ſeines Subjects gehöre, und daſs in dieſer Bedeutung jedes Urtheil *analytiſch* heiſsen könne. Wir fragen aber: wozu ſoll es, daſs man auf ſolche Art den Sprachgebrauch verfälſcht und den wichtigen Unterſchied zwiſchen discurſiven Begriffen und anſchauenden Vorſtellungen von einem Gegenſtande vernachläſſiget? wo war die vollſtändige Vorſtellung von dem Gegenſtande, ehe das Urtheil entſtand? muſste das Urtheil nicht ſelbſt erſt die Vorſtellung vollſtändig machen? kann man ohne Zirkel dasjenige zur Bedingung des Urtheils machen, was ſelbſt erſt durch dieſes Urtheil möglich wird? Und läuft nicht zuletzt alles auf einen verdienſtloſen Wortſtreit und auf eine neue Sprachverwirrung hinaus, da doch Hn. B's eigne Erklärung des Widerſpruches durch ihre disjunctive Beſchaffenheit auf eine doppelte Gattung der Urtheile hinweiſet, für die man doch um der Deutlichkeit willen eigne Benennungen haben muſs? Wollte man etwan, Hn. B. zu Gefallen, die ſynthetiſchen Urtheile des Hn. Kant in Zukunft lieber *mittelbar analytiſche* (S. 27.) nennen; ſo würde dieſer Wörtertauſch die Unbequemlichkeit mit ſich führen, daſs der neue Nahme ſich weit beſſer für ſolche Urtheile paſst, die durch fortgeſetzte Zergliederung ohne Hinzukunft *neuer* Merkmale entſtehen, als auf ſolche, denen urſprünglich keine Zergliederung zum Grunde liegt. Wir dürfen Kürze halber uns nicht darauf einlaſſen, die Verwirrungen der Begriffe zu entwirren, die Hr. B. weiter vornehmen muſste, um zu beweiſen, daſs 6 Urtheile, die *Kant* und *Jacob* als Beyſpiele von ſynthetiſchen angeben, z. B. es iſt ein Gott, im Grunde zu den analytiſchen gehören ſollen. Wer ſeine Kenntniſs der Kantiſchen Philoſophie lediglich aus den Schriften ihrer Gegner ſchöpft (wozu doch wirklich irgendwo ein — philoſophiſcher Recenſent die *Tittel* und *Federſchen* Schriften wohlweislich vorgeſchlagen hat), den mag Hr. B. immer verführen. Für andre hat es hier eben keine Gefahr.

Zweyter Abſchnitt. Ungültigkeit des ontologiſchen oder a priori abgeleiteten Beweiſes für das Daſeyn Gottes; gegen Mendelsſohn. Unterſcheidet ſich von den Widerlegungen anderer dadurch, daſs Hr. B. hauptſächlich *ſeine* Entwickelungen der Begriffe von *Seyn* und *Daſeyn* urgirt und in Anmerkung bringt, andere die ihrigen.

Der *dritte Abſchnitt* iſt unſtreitig der Wichtigſte. Denn dasjenige, wozu die Vernunftkritik alle Hoffnung abſchnitt, nehmlich auf dem dogmatiſchen und reinſpeculativen Wege zu einer objectiven Erkenntniſs von dem Daſeyn Gottes zu gelangen, das ſucht hier Hr. B. durch eine Vereinigung der kosmologiſchen und phyſikotheologiſchen Beweiſe zu realiſiren. Um den kosmologiſchen Beweis zu retten, beſtreitet er 1) den reinen Urſprung des Begriffs von Cauſalität a priori, mit Gründen, die gerade nur dasjenige erweiſen, was *Kant* mit allen Vertheidigern reiner Begriffe zugiebt, daſs nehmlich ohne einen durch Empfindung gegebenen Stoff kein wirkliches Cauſalverhältniſs gedacht und in der Natur erkannt werde, die aber keineswegs eine, von den Empiriſten vorgegebene und von den Puriſten verworfene, *urſprüngliche Beſtimmung des Begriffes durch Empfindung* darthun. Das bloſse Anſchauungsvermögen iſt unzulänglich, um Cauſalverhältniſſe zu erfahren; es wird noch überdieſs Verſtand, es werden Verſtandesbegriffe erfordert. Dieſs wird alles hier eingeräumet; nur kein *reiner* Verſtand, keine *Begriffe a priori* ſollen es ſeyn, ſondern bloſse Anlagen und wahre Fähigkeiten, Verſtand zu bekommen. Hiedurch wird aber in der That das höhere Erkenntniſsvermögen, welches die gedachten Verhältniſſe ſelbſtthätig beſtimmt, gänzlich abgeläugnet, und der Verſtand als eine bloſse Modification der Sinnlichkeit, etwan als eine gröſsere Schärfe und Deutlichkeit derſelben, vorgeſtellt, welche die in der Natur der Dinge bereit liegenden und gegebenen Verhältniſſe leidentlich aufnimmt. Man ſieht aber leicht ein, daſs Begriffe, die *aus* der Sinnlichkeit entſtanden ſeyn ſollen, nicht einmal *zum Denken des Ueberſinnlichen*, geſchweige denn *zur Beſtimmung* deſſelben, gebraucht werden dürfen, und daſs Hr. B. ſeinem eigenen Endzwecke geradezu entgegen vernünftelte, indem er den reinen Urſprung des Begriffs von Cauſalität anfocht. 2) *Verſpricht er, zu beweiſen* daſs *Kant* mit Unrecht den Gebrauch dieſes Begriffes bloſs auf Gegenſtände der ſinnlichen Anſchauung eingeſchränkt habe; indem er aber dies unternimmt, ſetzt er *unbewieſen* die Gültigkeit der reinen Anſchauung der Zeit und des Begriffs von Veränderungen für die nicht ſinnlichen Gegenſtände voraus, und ſchlieſst nun, aller Vernunftkritik

zum

zum Trotz, von Veränderungen der Erscheinungen auf Succession in den Dingen, von da auf eine *erste* Ursache derselben, auf einen Schöpfer der ersten lebendigen Wesen, und ersten Beweger alles Lebloſen. So weit führt Kosmologie; nun schliefst sich das physikotheologische Räsonnement an. In der Welt heifst es, findet sich keine Naturkraft, welche die zweckmäfsige Verbindung aller Dinge begreiflich machte. Es mufs also ein Wesen aufser der Welt vorhanden seyn, dem die Eigenschaften der Macht, Kenntnifs, Weisheit und Güte in einem aufserordentlich hohen Grade zukommen, d. i. ein *Gott*. Man erwartet vielleicht, dafs die kritischen und skeptischen Bedenklichkeiten dagegen gehoben, wenigstens ein Versuch sie zu heben gewagt worden sey. Hr. B. fand es aber viel *bequemer*, der Einwürfe nicht weiter zu gedenken, sondern nur die angefochtenen Beweise zu — *wiederholen*.

Der *vierte Abschnitt* enthält Etwas von einer Widerlegung des kosmologischen und physikotheologischen Beweises, wenn man jeden für sich einzeln gebrauchet; ingleichen eine Censur der Beweise, die man von der Uebereinstimmung aller Völker, von den Regungen des Gewissens, (die wohl von etwas andern als von dem bemerkten Verhältniss einer Handlung zu dem Verlangen nach Glückseligkeit abhängen möchten,) und von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt hergenommen hat. Die Einwürfe sind die gewöhnlichen, und ihre Darstellung ist nicht schärfer, als man sie sonst schon hatte.

Durch alles dieses wollten wir doch keinesweges den Muth des jungen Mannes, der diese Schrift abfafste, gänzlich niederschlagen, und seinem Buche allen Werth oder ihm selbst alle Fähigkeit absprechen, einst noch als ein mündiger Schriftsteller, auch in der Philosophie aufzutreten. Unsere Absicht war, theils zu zeigen, dafs auch diese Angriffe auf die kritische Philosophie von Misverständnissen herrühren und ihrer guten Sache keinen Schaden zufügen; theils auch alle gute Köpfe durch ein neues Beyspiel zu warnen, dafs sie von ihrem unstreitigen Rechte, die Philosophie grofser Männer zu prüfen und ihre Privatmeditationen zu öffentlicher Beurtheilung aufzustellen, nur erst nach einem anhaltenden Studium der Sache, wovon die Rede ist, und der Schriften, die sie anfechten, Gebrauch machen, wenn auch Freunde, die eben nicht allezeit Kenner sind, sie zu einem übereilten Hervortreten vor dem Publikum aufmuntern sollten.

ERDBESCHREIBUNG.

MADRID: *Atlas hidrografico de las Costas de España en el Mediterraneo.* 1787 und 88. (220 Reales.)

Enthält 15 Blätter. 1) *Carta esférica de la Costa de España y de su correspondiente de Africa.* 2) *C. e. del Estrecho de Gibraltar.* 3) *Plano geometrico de la Bahia de Algeciras y Gibraltar.* 4) *C. e. desde Punta de Europa á Cabo de Gata*, mit der gegenüberliegenden Küste von Africa. 5) *C. e. desde Cabo de Gata hasta Cabo de Oropesa.* 6) *C. e. desde C. Oropesa á Cabo de Creux.* 7) *C. e. de las Islas baleares y pithyusas.* 8. 9. 10. Drey Specialkarten von Juiza und Formentera, von Mallorca und von Minorca. 11) *El puerto de Mahon y su costa.* 12. 13. 14. 15. Vier Blatt sogenannte Vertoningen oder Aussichten der Küste von Spanien, den Inseln und dem gegen über gelegenen Africa.

Alle diese Karten sind auf Befehl des Admiralitätscollegii durch den Brigadier der Flotte D. *Vicente Tofiño de S. Miguel*, welcher auch Directeur der Seecadetten-Akademie zu Cadix ist, verfertigt worden. Sie sind auch schön gestochen, und einige führen des bekannten Künstlers *Carmona* Nahmen. Es sind lauter Seekarten, *reduites au grand point*, und machen einen Theil des allgemeinen spanischen Küstenatlasses aus, welcher jetzt im Werke ist. Sie haben die Bezeichnung einer vierfachen Länge, nemlich unten der von Cadix und Carthagena, und oben der Pariser und von Teneriffa. Ihre Abweichungen von den gewöhnlichen Karten, auch von den Lopezischen, sind oft sehr stark, aber man hat alle Ursache, diese für die richtigsten zu halten, wie unsere Leser aus der Anzeige des dazu gehörigen Buchs gleich sehen werden.

Folgende Längen und Breiten welche bey diesem Atlas zum Grunde liegen, können sie in Stand setzen, selbst zu urtheilen:

Punta de Europa	36° 6′ 42″ Br. und	— 56′ 29″ östl. L. von Cadix.
Ceuta	35° 54′ 4″ — —	59′ 51″
C. de Palos.	37° 37′ 15″ — —	5.° 35′
C. Salou.	41° 4′ 30″ — —	7° 27′ 50″
C. de Creux.	42° 19′ 35″ — —	4.° 17′ 10″
C. Hone in Africa	35° 10′ 46″ — —	4.° 13′

Nr. 1. ist nur eine Generalkarte, ohne Sonden, und mit leichter Anzeige einiger Küsten, Oerter und Berge. Nr. 2. hat, wie die übrigen, eine fleifsige Anzeige der Meerestiefen, auch eine Tafel über die Ebbe und Fluth in der Strafse, auch einige Aussichten der Küsten. Nr. 3. der Plan der Bay von Gibraltar ist mit einem schönen Plane von der Festung nebst den allerneuesten Werken derselben und der Spanischen Linien verbunden. Nr. 4. 5. 6. geben auch die Gestalt der Häfen, ihre Tiefen, Klippen, Sandbänke sehr deutlich zu erkennen. Die Specialkarten Nr. 8. 9. 10. haben auch die innere Abtheilung des Landes und dessen Städte und andere Oerter. Neben den Inseln sind viele besondere Plane von den

Häfen in Nebenkärtchen angebracht. Nr. 11. der Hafen von Mahon zeigt die Batterien, Trenchéen, und Läger bey der letzten Belagerung und die Feſtungswerke des Forts in ihrem jetzigen demolirten Zuſtande, nebſt den beybehaltenen Feſtungswerken.

Ueber die Verfertigung und den Gebrauch dieſes Atlas giebt folgendes dazu gehörige Werk die nöthigen Erläuterungen:

Madrid, b. d. Wwe Ibarra: *Dêrohero de las Coſtas de Eſpaña en el Mediterraneo y ſu correſpondiente in Africa, para inteligencia y uſo de las cartas eſfericas, preſentadas al Rey. N. S.* por el Excmo Señor Baylio Frey D. *Anton Valdés*, Gefe de Escuadra y Secretario de Eſtado y del Deſpacho univerſal de Marina, y conſtruidas de Orden de S. M. por el Brigadier de la real Armada D. *Vicente Tofiño de San Miguel.* 294 S. in gr. 4. (22 Reales.)

Voran geht eine Einleitung von 36 Seiten, worin eine kurze Geſchichte der Seekarten enthalten iſt. Der Vf. führt S. 25. als eine der älteſten diejenige an, welche in Majorca 1439 verfertigt und von Veſpucci für 130 Ducaten gekauft wurde. S. 29. wird ein ſchöner See-Atlas aus dem 16 Jahrhunderte beſchrieben, welcher in der Carthauſe zu Ebora gemacht worden. S. 30 f. findet man eine Geſchichte der Kartenverfälſchung wegen der Demorations Linien. Hierauf nennt der Vf. die vornehmſten Verfertiger von Seekarten von Apianus an, bis auf die neueſten Zeiten. In den Namen kommen einige Fehler vor; als *Bauche, Arville, la Rimple* ſtatt *Buache, Anville, Dalrymple.* Die Nachricht, daſs der Marquis de *Chabert*, jetzt Chef d'Escadre und Aſtronom der Akademie der Wiſſenſchaften, die Küſte des mittelländiſchen Meeres von der Barbarey an bis nach Syrien befahren, am Lande oftmals Obſervatorien angelegt, um Beobachtungen zu machen, und die ganze Küſte geometriſch aufgenommen habe, woraus Karten zum Druck verfertigt werden ſollten, iſt merkwürdig. Die Ausgabe derſelben wurde unterbrochen, weil der Marquis im americaniſchen Kriege auf der Flotte gebraucht wurde.

Hierauf folgt die Erläuterung jeder Karte insbeſondre, wie auch der Plane von der Bay von Algeziras und vom Hafen Mahon, nebſt der Anzeige aller Beobachtungen, Meſſungen, aſtronomiſchen Obſervationen (bey Beſtimmung der Länge hatte man geprüfte Seeuhren) und ſelbſt der gebrauchten Inſtrumente. Das übrige iſt ſonderlich für die Seefahrer ſehr wichtig, und giebt umſtändliche Nachricht von allem, was ſie wegen der Ströme, Ebbe und Fluth, Ankergründe u. ſ. w. intereſſiren kann.

Dies Werk iſt demnach in allem Betracht ein wichtiges Geſchenk der ſpaniſchen Regierung an das Publikum.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Zittau und Leipzig, bey Schöps: *Erinnerungen für junge Chriſten und Chriſtinnen, nach ihrem erſten Abendmahlsgenuſs* von *Chriſtian Gottlieb Frohberger*, Pfarrer. 1789. 7 Bogen in 8.

Der Erinnerungen oder kurzen Abhandlungen ſind *zwölf*, und alle gehen dahin: religiöſe Erkenntniſs, Sinn und Wohlverhalten bey den jungen Chriſten zu befördern. Der Vortrag iſt verſtändlich und faſslich für Kinder, ohne Kinderey. Ausdrücke, wie: die *Freundlichkeit des Gottmenſchen*, ſo wie einige dunkle morgenländiſche und myſtiſchklingende Redensarten — *Helm des Heils* — ſo ohne Erklärung hingeworfen, wünſchten wir aus einem *Kinderbuche* weg, das wir ſonſt zu ſeiner Abſicht recht brauchbar finden.

Stutgart, b. Mezler: *Verſuch einer chriſtlichen Religionsgeſchichte für die gemeine Jugend.* Von *C. B. Gockel*, Specialſuperintendent und Stadtpfarrer zu Emmendingen. 1788. 143 S. 8.

Der beſtimmte Zweck dieſer Religionsgeſchichte für *gemeine* Jugend giebt ihr ein eigenes Intereſſe. Sie iſt in fünf Abſchnitte getheilt 1) Chriſtlicher Religionszuſtand von den Zeiten der Apoſtel bis auf Conſtantin den Groſsen. 2) Weitere Ausbreitung der chriſtlichen Religion nach ſeiner Bekehrung. 3) Von den Irrthümern, die ſich vom 4ten bis zum 16ten Jahrhundert eingeſchlichen haben. 4) Von der Reformation Luthers und ihren Folgen. 5) Von der Reformation in den Fürſtlich Badenſchen Landen. Der Vortrag iſt zweckmäſsig, nur das gemeinnützige iſt ausgehoben und unter den Columnen ſind Fragen für den (dürftigen) Katecheten. Das 3te Kapitel hat Recenſ. vorzüglich gefallen, indem er kurz und deutlich das Entſtehen der Irrthümer und Miſsbräuche chronologiſch darſtellt. Das 5te Kap. iſt freylich für die Badenſchen Länder local, ſonſt aber kann man das übrige zum Gebrauch in mittlern Volksſchulen ſehr wohl empfehlen.

Göttingen, in Verl. d. Vandenhoeck-Ruprechtſchen Buchh.: *Stoff zu Unterhaltungen am Krankenbette* von *J. C. F. Witting*, Paſtor zu Ellenſen im Hochſtifthildesheimiſchen Amt Hunnesrück. 1788. 114 S. 8. (7 gr.)

Man findet in dieſer kleinen Schrift eine Sammlung kurzer Betrachtungen, paſſender Verſe aus Geſängen, und Gebete für Kranke, Wiedergeneſende, oder Sterbende, die unter gewiſſe Rubriken gut geordnet ſind, und nach der Abſicht des Vf. einem Prediger Stoff zur Unterhaltung der Kranken geben ſollen. Die ganze Einrichtung des Büchleins iſt nicht übel, und angehende Prediger, die ſelbſt, ihren Stoff zu bereiten, nicht Geſchick oder Muſe haben, werden den Vf. für ſeine Vorarbeit danken.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 28ten Junius 1789.

OEKONOMIE.

DRESDEN, b. Meinhold: *Der gute Feld- und Hauswirth nebst Hauswirthin in dem kurfürstl. sächs. Erzgebirge und andern gebirgischen Gegenden, oder: Von der so nöthigen Verbesserung und Erhöhung der Viehzucht und des Feldbaues, durch Einführung der Stallfütterung, solche durch leichte und erprobte Mittel zu bewerkstelligen; nebst Gegeneinanderhaltung der gebirgischen und niederländischen Viehzucht und Feldbau.* Von dem Blutharnen des Rindviehes und von der Viehseuche, der dabey zu beobachtenden Vorsicht und erprobte Mittel dafür. Von der innern wirthschaftlichen Einrichtung und klugen Sparsamkeit bey den nöthigen Ausgaben, und was dem Wirth und der Wirthin zu besorgen obliegt; nebst Entdeckung der vorkommenden Fehler, und Mittel, solche zu verbessern. Vom Flachsbau und allen Getraidearten. Von dem Witterungseinflusse in die Gewächse und Entdeckung der zukünftigen Witterung. In XXXI Kapiteln und möglichster Kürze und Deutlichkeit wohlmeynend an das Licht gestellet, von *Gottfried Rupprecht*, in Moldau und Landrichter im Amte zu Frauenstein. S. XXII, und 423 S. 1788. (1 Rthlr.)

Dieses Buch, von dessen Inhalt wir nun nicht weiter nöthig haben, etwas zu sagen, ist als schriftstellerisches Werk betrachtet, besonders wenn es auf Kürze und Deutlichkeit ankömmt, nicht vorzüglich; aber doch ist es durchaus besser geschrieben als sein Titel, und es ist billig, dass man bey einem Buche, das, um im Wesentlichen gut zu seyn, nicht eben von einem geübten Schriftsteller herkommen muss, seine Forderungen von dieser Seite etwas mässiget. Es hat besonders zwey Eigenschaften, die es nach unserm Urtheile zu einer ganz nützlichen und brauchbaren Arbeit machen. Erstens beschreibt Hr. R. fast durchgehends seine eignen Erfahrungen, und zeigt sich dabey als einen Mann, der ohne von dem blossen Reiz der Neuheit geblendet zu seyn, doch auch am verbesserlichen Alten nicht klebt; zweytens schränkt er sich auf eine bestimmte, durch viele natürliche Eigenheiten merkwürdige, und mit ökonomischen Vorschriften noch nicht so reichlich versorgte Gegend ein, und wird dadurch nicht nur praktischer und anschaulicher, sondern bereichert auch die ökonomische Geographie des Erzgebirges mit einem angenehmen Beytrage. Man weiss schon, wie unverdrossen die Einwohner dieser Provinz arbeiten, um durch Künstfleiss zu ersetzen, was ihnen die Natur versagt hat. Auf einem Boden und in einem Klima, die der Erzeugung der ersten Lebensbedürfnisse so wenig günstig sind, herrscht eine verhältnissmässig stärkere Bevölkerung als in den fruchtbarsten Getraidegegenden. Dies danken sie freylich hauptsächlich ihrer Emsigkeit in Fabrikarbeiten, aber auch der Feldbau ist nicht vernachlässiget, und einer seiner mühsamsten Zweige, der Flachsbau ist eigentliche Nationalbeschäftigung, bey der hier alle Erfordernisse eines guten Manufacturwesens, Tauglichkeit des Bodens zur Erzeugung des Materials, und Geschick und Lust der Einwohner zur Verarbeitung, glücklich zusammentreffen. Der Flachsbau ist daher auch mit Recht ein Hauptgegenstand dieses Buchs, der in allen seinen Perioden, bis zur Spinnerey, ausführlich und mit manchen Verbesserungsvorschlägen, beschrieben wird. Mit der bekannten, sehr guten, Schrift des Hn. Mag. Hermanns ist Hr. R. nicht immer einverstanden; manches liegt aber vielleicht, wie er selbst schon bemerkt, an der Verschiedenheit der Gegend. Ein anderes vorzügliches Thema des Buches ist die Einführung der Stallfütterung, auf welcher, als dem einzigen Mittel zur Verbesserung der Viehzucht und des Ackerbaues, dem es hauptsächlich am Dünger gebricht, Hr. R. nachdrücklich besteht. Freylich ist in Gegenden, wo viele Berge und Waldungen sind, die nicht so leicht unter eine regelmässige Cultur gebracht werden können, die Versuchung zur Viehweide gröfser; aber wenn nur erst alle Triften und Hutplätze, die des Pflugs fähig sind, zum Futterbau angewendet werden, so wird man jene dürftige Nahrung nicht vermissen, wenigstens nicht zur Hauptsache machen. Nicht der

Klee, der im Gebirge nicht recht gedeihen will, ſondern die Wicke, iſt nach dem Hn. Vf. die Hauptpflanze, auf welche die Stallfütterung gegründet werden muſs. Unter den Getraidearten gedeihen Korn und Hafer am beſten, und das gewöhnliche Brod iſt eine Miſchung von beiden. Der gedüngte Acker trägt fünf Jahre nach einander, im erſten: Korn, im zweyten Korn- und Hafergemenge oder Hafer, in den drey folgenden Hafer; alsdenn muſs der Acker wenigſtens fünf Jahre *ruhen* und *beraſen*, *damit er neue Kräfte bekomme*. Der Verfaſſer beruft ſich auf ſeine Erfahrung, daſs dieſe Ruhe durch keinen Dünger zu erſetzen ſey, und hält es kurz und gut für Landesart; wir zweifeln aber ſehr, ob es nicht vielmehr Art und Gewohnheit der Menſchen ſey, die, wenn ſie fortdauern ſollte, immer ein mächtiges Hinderniſs der Stallfütterung bleiben würde. Der Haken wird häufiger gebraucht als der Pflug. Das warme Tränken des Rindviehes wird dem kalten vorgezogen, und das Beyſpiel eines Gelehrten erzählt, der durch Einführung des kalten Getränkes ſtatt des warmen, ſeinen Viehſtand zu Grunde richtete. Das kann der plötzliche Wechſel verurſacht haben; aber einer von den Gründen des Vf. läſst ſich doch hören: Das Vieh wird beym kalten Saufen, wenn es nicht ſchon verwöhnt iſt, allenfalls geſund bleiben, aber es wird nur nach Durſt ſaufen. Warmes Getränke hingegen, zumal mit etwas Subſtanz vermiſcht, reizt den Durſt, und vermehrt die Milch. Sey es alſo immer unnatürlich; es iſt eine Künſteley, dergleichen wir uns zu Beförderung der Nutzung, beym Mäſten, Kaſtriren u. dergl., auf Koſten der Geſundheit des Viehes mehrere und auffallendere erlauben. In der aus *Riems Encyclopädie* angeführten Stelle, S. 336: „dieſes Brühen (der Rü„benblätter) verhindert, daſs das Kraut nicht „ſchädlich wird, denn ohnedem *blühet* es eben „ſo wie Poa, oder wie zarter Klee ohne Blüthe," iſt das *blühet* gewiſs ein Druckfehler ſtatt *blähet*; alſo fällt die Zurechtweiſung weg. Der Vf. behauptet noch, daſs der Waizen in ſchlechtem gebirgigem Boden ſich in Korn verwandle; aber das iſt ein Verſtoſs wider eine ausgemachte Wahrheit der Naturkunde, dergleichen noch einige vorkommen. Die Wetterprophezeyhungen im letzten Kapitel, nach *Toaldo* und Lüders, hätten wir gern entbehrt, wir fürchten, eine ſolche wiſſenſchaftliche Phyſiognomik des Himmels und der Wolken, mit ihrer unendlichen Menge von Regeln und Ausnahmen, wird den Landmann eher verwirren als unterrichten, wenn auch die Sache an ſich ſelbſt ſo gewiſs wäre, als ſie noch zur Zeit ſchwankend und trüglich iſt.

SALZBURG, in der Mayerſchen Buchhandlung: *Oekonomiſche Schriften, herausgegeben von der kaiſerl. königl. Geſellſchaft des Ackerbaues und nützlicher Künſte im Herzogthum Steyermark.* Enthaltend: I. die gekrönte Preisſchrift des Hn. Friedrich Edlen von Entnersfeld, die Wäldungs-Kultur betreffend. II. Unterricht von der Nutzbarkeit und von dem Gebrauche holzerſparender Zimmer-Oefen, von ebendemſelben. III. Praktiſche Beobachtungen über die Fiſchteiche einiger Wirthſchaftsverſtändigen in Steyermark. IV. Verſuch über den ſteyeriſchen Weinbau und deſſen Verſchleiſs, von Hn. Jacob Ruſterholzer. V. Zwey neue durch eine vieljährige Erfahrenheit beſtätigte Entdeckungen. Erſtens: dem Brand im Getraide vorzubeugen. Zweytens: mit Korn oder Waizen zugleich den Haiden zu bauen. 1788. 18 B. 4. (22 gr.)

Der unbeſtrittenſte Vortheil ökonomiſcher Societäten und der Bekanntmachung ihrer Verhandlungen ſchien uns immer der zu ſeyn, daſs ſie die Aufmerkſamkeit der Nation rege machen, und ihrer Thätigkeit den erſten Anſtoſs geben. Dieſen Vortheil gewähren ſie ſchon bey einer nur mittelmäſsig guten Einrichtung, und ſelten geſchiehet auch von den berühmteſten viel mehr. Was die ſteyeriſche Geſellſchaft hier in Umlauf bringt, circulirt anderwärts allerdings ſchon unter beſſerem Gepräge, inzwiſchen kennt ſie vermuthlich das Bedürfniſs ihrer Provinz am beſten, daher iſt denn auch mit Recht das meiſte nur lokal. In (I) iſt die Erinnerung ganz richtig, daſs man die Bäume nicht ſoll zu alt werden laſſen; es wird oft dawider gefehlet, und es giebt Forſtbediente, die die Ehre ihres Reviers in recht uralten Bäumen ſetzen, und ſie darüber dem Wurme und der Fäulniſs zur Beute laſſen. Zu dem Ende muſs man von der ſonſt auch ganz gegründeten Vorſchrift, den Wald nach Gehauen abzutreiben und nicht auszulichten, in Anſehung alter Bäume, die zu ſpät an die Reihe kämen, anfangs eine Ausnahme machen, bis alles in ſeiner Ordnung iſt. Von den Holzſparöfen wiſſen wir jetzt in Theorie und Erfahrung weit mehr, als wir aus (II) lernen können. Ueber die Teichwirthſchaft enthält (III) manches bekannte, und manches, wovon man längſt zurückgekommen iſt, z. B. die Beobachtung des Mondwechſels beym Beſetzen und Fiſchen. Auch iſt die Polyandrie der Karpfen nicht ſo ausſchweifend, daſs in den Brutteichen *ſechs* Milchner auf *einen* Rogner nöthig wären; zwey auf einen iſt ſchon hinreichend. Das angegebene Mittel wider den Brand im Waizen iſt das natürlichſte und vernünftigſte, nemlich vollkommene Reife und Reinheit des Saamens. Alle Specifica, die nicht wenigſtens mittelbar darauf hinauslaufen, ſind Gaukeleyen. Ueber den ſteyeriſchen Wein und Weinbau können wir nicht urtheilen. — Das Deutſche dieſes Buchs verſteht man nicht überall im deutſchen Reiche.

GRÄTZ, in Comm. b. Weingand u. Ferſtl.: *Handbuch*

buch für Liebhaber der Natur und Oekonomie. 1788. 395 S. 8. (20 gr.)

Der Titel sagt zu wenig: das Motto:

Den kleinen Straus, den ich dir binde,
Pflückt ich aus diesem Herzen hier.
Nimm ihn gefällig auf, Belinde!
Der kleine Straus, er ist von mir.

giebt schon mehr Aufschluss. Nicht blos auf Liebhaber der Natur und Oekonomie, sondern auch auf Liebhaber von Versen, Fabeln, Anekdoten, Idyllen u. dergl., überhaupt aber auf Liebhaber von mittelmäsiger Leserey, scheint der Hr. Vf., der sich unter der Vorrede *Patriz Deugg*, Officiant an der kaiserl. königl. öffentlichen Bibliothek zu Grätz, unterschreibt, calculirt zu haben; nur dass er die Blümchen nicht aus seinem Herzen (oder Kopfe), sondern bequemer aus seiner Bibliothek zusammengepflückt hat. Wir können von dem Gemische und dem Werthe des Inhalts nur noch einiges anführen. Unparteyische Gedanken eines grosen Naturforschers über die Austheilung der Weideplätze und die Stallfütterung: vom Anpflanzen der Obst- und Weidenbäume; trüben Wein helle zu machen; Haus- und Landwirthschaftsverrichtungen im Jänner (aus Baumanns Hausbuche, wenn wir nicht irren; die übrigen Monate folgen nach einigen Zwischensätzen auch nach, und füllen brav Bogen); medicinische Versuche, Kuren mit der Schaafgarbe: Mittel wider die Hühneraugen; Gedichte, Fabeln; ein Brief über verführte Mädchen; ein Stück aus Archenholz über England; von der Kenntniss der Pferde; Mittel wider Zahnschmerzen; der Türk vor Wien, oder türkische Belagerung Wiens u. d. gl. — Die Fabrikarbeit, aus einer Bibliothek auf diese Art ein Handbuch zu machen, kann allenfalls durch strenge und zweckmäsige Auswahl moralisch und literarisch sich rechtfertigen; aber diesem Vf. galt es nur um die Bogenzahl. In dem Aufsatze: *Nützliche Anwendung und Gebrauch verschiedener Schneckengattungen*, steht unter anderm elenden Zeuge auch folgendes: „So das Pulver von gebrannten Schneckenschaalen in den Urin schwangerer Weiber geworfen wird, so giebt es eine sichere Probe; denn fällt es zu Grunde, so geht die Frau mit einem Knaben, schwimmt es aber oben, ganz richtig mit einem Mädchen schwanger. In einer der Fabeln werden die Rec. mit Hummeln verglichen, die *das* Honig der Biene tadeln, und doch selbst keins machen können. Aber die Hummeln tadeln den Honig nicht, sie *stehlen* ihn! und so lag dem Vf. die Vergleichung näher, als den Recensenten!

Dresden, in der Waltherischen Hofbuchh.: *Ueber die Taxation und Veranschlagung der Güter, nach den neuesten und besten ökonomischen Grundsätzen, nebst dahin einschlagenden juristischen Anmerkungen, dergestalt vorgetragen, daß solche als General-Principia überall anwendbar sind, nebst dazu gehörigen Anschlägen.* 1788. 422 S. 4. (1 Rthl. 10 gr.)

Dieser Verlagsartikel ist im Wesentlichen nichts mehr und nichts weniger, als das zweyte Hauptstück im ersten Bande der Benekendorfischen *Oeconomia forensis*, ganz in derselben Ordnung und Manier. Denn die unbedeutende Umarbeitung, mit der sich der Vf. bemüht hat, bemäntelt allenfalls den Nachdruck, macht aber weder in dem Styl noch in den Sachen etwas besser: und beides hätte die Benekendorfische Arbeit, so vielen Werth sie auch hat, noch gar wohl vertragen. Selbst die Vollständigkeit, sonst ein Hauptverdienst der v. Benek. Schriften, war in diesem Hauptstück noch nicht erreicht; so fehlt z. B. der Anschlag einer Mühle, die sich doch nicht selten unter den Pertinenzstücken eines Guts befindet; aber unser Vf. hat darüber nicht mehr als seine Vorgänger. Auch die Beylagen sind dieselben wie in der Oecon. forens., doch sind noch einige neu hinzugefügt, und darunter ist die eine: *Revidirte General-Tax-Principia zur Abschätzung der Güter in der Chur- und Neumark*, ganz wichtig und brauchbar.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Hagen, b. Voigt: *Vermischte Gedichte, nebst einer Schilderung Friedrich des Einzigen von Rudolph von Bünau*, 1788, 239 S. 8.

Gleich auf der ersten Seite wird das Publikum also angeredet: S. Intelligenzbl. d. allg. L. Z. N. 19. 1790.

Sieh da, mein liebes Publikum,
Auch ich bin in der Welt!
Mein Gut und Habe gäb' ich drum,
Wenn es, geehrtes Publikum,
Von Herzen dir gefällt,
Dass ich bin in der Welt.
Lacht aber mir dein Beifall nicht,
So hüll' ich mich in meine Pflicht,
Verstumme, wie ein Fisch, der nie
Macht Fait von Sprach' und Poesie.
Sey christlich, liebes Publikum,
Sey christlich, mache mich nicht stumm.

Nach Hn. Weddigens Westphälischen Magazin III. B. 10 Heft. S. 520. will der Vf. eine arme vaterlose Prediger-Familie durch den Verkauf dieser Gedichte unterstützen. Der Zweck ist löblich; aber das Mittel — dürfte nicht zum besten gewählt seyn, wenn diese Gedichte nicht mehr Käufer finden, als man ihnen nach vorstehender Probe Leser versprechen kann.

Leipzig, b. Schneider: *Novellen des Anton Franz Grazzini, sonst le Laska genannt,*

aus dem Italieniſchen umgearbeitet, zwey Theile, 332 S. 8.

Der Geſchmack, den das deutſche Publikum ſeit einiger Zeit an kleinern Romanen gewonnen, wird endlich wohl die Ueberſetzer nöthigen, die bisher verabſäumten ältern italiäniſchen Schriftſteller nachzuholen. Iſt der Ueberſetzer ein Mann, der ſeinem Autor das Weitſchweifige und Deklamatoriſche, das viele italiäniſche Schriften von der Art haben, zu benehmen, und die Geſchichte ſeines Originals in einem modernen Ton nach zu erzählen weiſs, ſo kann er auf den Dank des Publikums rechnen. Gegenwärtige dreyſsig Novellen von einem der glücklichſten Nachahmer des *Bokkatz*, bey dem man unterhaltende Erfindungen in einem klaſſiſchen Styl vorgetragen findet, ſind lange von unſern Ueberſetzern unangetaſtet geblieben, bis ſie endlich hier an einen Mann gekommen ſind, der die Originalſprache verſteht, und auch den guten Ton der Erzählung in ſeiner Gewalt hat. Anſtöſsige oder gar zu freye Stellen hat er den guten Sitten zu Liebe unterdrückt.

BERLIN, b. Himburg: *Niel's Klimm's unterirdiſche Reiſen, neu verdeutſcht*, 1788. 530 S. 8. (1 Rrtl. 8 gr.)

Iſt gleich dieſe politiſche Satire nicht ganz in Vergeſſenheit gekommen, ſo ward ſie doch in neuern Zeiten nicht mehr ſo häufig geleſen, als damals, da *Hagedorn* ſein bekanntes Lied darüber verfertigte. Die vornehmſte Urſache war, weil man das lateiniſche Original, wie alle lateiniſch geſchriebene Werke, weniger zur Hand nahm, und weil die ehmalige deutſche Ueberſetzung, die man immer wieder, und noch 1780 unverändert abdruckte, die naive Laune *Holberg's* zu ſehr verwäſſert, und ſeine, ohnedies zuweilen läſtige, Weitſchweifigkeit noch mehr vermehrt hatte. Die neue Ueberſetzung hat den Hn. *Mylius* zum Verf., der auch hier, wie bey mehrern andern Werken, die Farben der komiſchen Gemälde ſo glücklich auffriſcht, daſs, wer es nur aus der alten Ueberſetzung gekannt hat, glauben wird, etwas ganz neues zu ſehen. Er hat nach der Ausgabe des lateiniſchen Originals von 1754, welche beträchtliche Zuſätze enthält, überſetzt, verſchiedne Stellen, welche ihm zu orthodox ſchienen, ausgelaſſen, deutſche Dichterſtellen eingeſchoben, und, wie er ſonſt ſchon gethan, durch Anſpielungen auf Begebenheiten unſrer Tage, durch Satiren auf *unbekannte Oberen, Luftſalzköche, Ziehen, Groſsing, Geiſsler, Wurzer, Lavater* u. ſ. w. das Ganze anziehender zu machen geſucht.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Magdeburg*, b Panſa: *Ueber den erſten Unterricht. In Beziehung auf das kleine Schulbuch für Anfänger im Leſen und Denken.* 1788. 8. 96 S. (3 gr.) (Von dem Hn. Feldprediger Junker in Magdeburg.) Dieſe Blätter ſind als eine Vorrede zu jenem Schulbuche deſſelben Vf. und als die Methodik dazu anzuſehen. Der Vf. ſchickt einige Grundſätze voraus. Der erſte iſt: Man ſollte die Kinder nie vor dem ſechſten jahre in die Schule ſchicken und aufnehmen; dem Rec. aus innigſter Ueberzeugung beypflichtet. Hr. P. J. hat erfahren, daſs jüngere Kinder, nachdem ſie das erſte Jahr Wunder gethan, in völlige Unthätigkeit verſanken, und nie wieder daraus erwachten. Er ſucht eine Miturſach der Hypochondrie und der hyſteriſchen Affecte in dem frühen Schulengehen. Vielleicht, ſetzt er S. 7. hinzu, wäre es eine Wohlthat für Stadt und Land, wenn Verſammlungsſchulen angelegt würden, in welchen ſich Kinder, die ihre Eltern nicht ſelbſt unter Aufſicht haben können, vom vierten bis ſechſten Jahre beſchäftigten. Dieſer Gedanke iſt vortreflich, und ob Rec. ihn nicht gleich für ganz neu hält, ſo achtet er ihn doch der Bemerkung und Ausbreitung würdig. Noch müſste hinzugeſetzt werden, daſs es eigentlich keine Schulen, ſondern Spiel-Plätze zu körperlichen Uebungen ſeyn müſsten. Sie wären nicht in engen Stuben, ſondern in freyer Luft, und bey ſchlechten Wetter unter Obdach; aber kein Sitzen! auſser aus Müdigkeit. Alle übrigen Grundſätze ſind allgemein bekannter; nur muſs dieſer, der in den beſten Schulen, die Rochowſchen allein ausgenommen, noch nicht genug beobachtet wird, hier vorgezogen werden; daſs man die Kinder ſo viel als möglich zu unterhalten und zu beſchäftigen ſuchen müſſe. Es iſt traurig, ſchädlich für Leib und Seele, wenn arme kleine Kinder von 4 bis 8 Jahren, deren Hauptbedürfniſs Bewegung und Thätigkeit iſt, ganz unthätig ſtundenlang auf den Schulbänken ſitzen müſſen. Daher kommt die Unruh, worauf Strafen folgen; daraus die Langeweile, die die Luſt tödtet, und der Lehrer will ſie mit Stab und Ruthe wieder erneuern. Was der Vf. vom Buchſtaben kennen, Buchſtabiren und andern Uebungen ſagt, iſt gut und zweckmäſsig. Nur will Rec. das Commandirſpiel, und: *Was iſt ein gutes Kind in A. in F.* nicht behagen. Eigentliches Spiel kann in der Schule der Menge und des Raumes und der Uebung zur ernſten Geſchäftigkeit wegen, nicht wohl ſtatt finden. Warum das Kind *in A?* Dadurch wird aus einer Uebung in Denken, eine Verwöhnung zu Sylbenklauberey; das A, oder B, oder F. wird zur Hauptſache, wie die Reime, verdrängt, wie dieſe, nicht ſelten den vernünftigen Sinn und den rechten Ausdruck. Dieſe Kleinigkeiten hat Rec. bemerkt, weil das Büchelchen übrigens ſehr gut iſt, und wohl verdiente, von allen, welche ſich mit dem Unterrichte kleiner Kinder abgeben wollen, geleſen und ſtudirt, beſonders aber bey dem Unterricht angewandt zu werden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29ten Junius 1789.

GESCHICHTE.

WIEN, b. Wucherer: *Der zweyte Trenk*, oder *Geschichte meiner Entweichung aus dem Staatsgefängnisse zu Venedig, geschrieben zu Dux in Böhmen*, nach dem Französischen. 1788. 125 S. 8. mit 2 Kupfern. (10 gr.)

Da die Trenkische Lebensbeschreibung erschien, und bey uns und unsern Nachbarn Aufsehen machte, war es leicht voraus zu sehen, dass bald mehrere Entweichungsgeschichten sich einstellen dürften. — Der Stoff selbst ist dankbar. Jeder Verhaftete, zumal wenn seine Haft strenge, und wohl gar unschuldig ist, hat Anspruch auf unser Mitleiden. Strebt er nach seiner Freyheit, und thut dies mit Entschlossenheit, Ausdaurung, oder vorzüglicher Schlauigkeit, so machen wir gleichsam gemeinschaftliche Sache mit ihm gegen seine Bedrücker. Manche vortrefliche Scene kann hier geschildert werden; und ist einmal unser sympathetisches Gefühl aufgeregt worden, so verzeihen wir sogar zuweilen ein wenig Erdichtung, oder Verschönerung. — Gegenwärtige Geschichte hat wenigstens die Empfehlung der *Wahrheit* für sich. Rec. hat sie von mehrern Venetianern einstimmig bestätigen gehört; und der Held derselben, Hr. *Casanova*, Bruder des bekannten Malers, lebt noch jetzt, (wie auch Titel und Schluss anzeigen,) zu Dux in Böhmen, wo ihn ein gewisser Hr. Graf von Waldstein über seine ansehnliche Bibliothek gesetzt hat. — Eigentlich ist aber vorliegendes Werklein nur der Auszug aus einem grösern Werke, das in so *unglaublich fehlerhaftem* Französisch geschrieben war, dass sich diese acht Bogen, wenn auch nicht *ganz gut*, doch viel *besser* lesen lassen; zumal da sie doch wirklich mancherley Abentheuer in sich enthalten.

Der Vf., ein geborner Venetianer, ward 1755 den 23 Jul. verhaftet, ohne, wie er versichert, auch nur eine gehörige Ursache sich denken zu können, und in die so genannte *Piombi* gesetzt; Staatsgefängnisse, die zwar mit dem Trenkischen Kerker, (zumal bey der anständigen Kost, die er empfing,) sich nicht vergleichen lassen; die aber dennoch sehr unangenehm seyn müssen. Denn sie gehen unter dem Dache des grosen Pallastes der Staatsinquisition hin, sind der erschrecklichsten Hitze ausgesetzt, und so enge, dass das Behältniss, in welchem Hr. C. sass, nur 5½ Schuh hoch, und ¼ Klafter ins Gevierte hatte. Ja selbst hierinnen bekam er noch zuweilen Gesellschaft. Erst nach 6 bis 7 Wochen, und einer harten überstandenen Krankheit, erhielt er die Erlaubniss, während dass man sein Bett ihm machte, auf dem Gang dabey auf und nieder zu gehen. Bey einem dieser Spatziergänge empfand er einen Erdstoss, (es war an eben dem Tage, wo Lissabon fast ganz unterging); bald darauf einen zweyten, und brach, voll Ungeduld über sein Schicksal, in die allerdings frevelhaften Worte aus: *Noch einen, großer Gott, aber stärker!* — Denn er hoffte beym Umsturz des Pallastes seine Freyheit zu erhalten. Ein Wunsch, den seine Wächter so gotteslästerlich fanden, dass sie erschrocken davon liefen! (S. 30). — Zu Anfang des Jahrs 1756 sah er bey einem abermaligen Spatziergange auf diesem Dachgange einen eisernen Riegel, daumendick und 1½ Schuh lang; dessen bemächtigte er sich, schliff ihn mit unsäglicher Mühe spitzig, und beschloss sich mit selbigem unten durch zu arbeiten. — Die Art, wie er sich zu allen Bedürfnissen einer Lampe, Gefäss, Docht, Oel, Feuerstein, Schwefel und Zunder verhalf, ist (S. 43) angegeben, und gehört zu den interessantesten Abschnitten. Auch war er glücklich genug, da er ein Loch unter seinem Bette zu bearbeiten anfieng, zu verhüten, dass ihm nicht mehr ausgekehrt wurde. — Bis zum 23ten August arbeitete er, oft unterbrochen, immer allmählig fort; und war eben im Begriff, mit allem fertig zu seyn, als er in ein anderes Gefängniss gesetzt ward. Dies war zwar viel besser, aber sein Wärter entdeckte nun das zurückgelassne Loch; behandelte ihn weit strenger, untersuchte von nun an allräglich das ganze Gefängniss, indem er überall anklopfte; nur an die *obre* Decke stiess er niemals, und deshalb beschloss C., zumal da er seinen Riegel noch im Leibstuhl gerettet hatte, von oben hindurch zu brechen. — Wie er dies machte; wie

wie er mit einem andern nicht so genau bewachten Mitgefangenen in einen Bücher- und Briefwechsel gerieth, wie er diesem sein Instrument zusendete; wie dieser Mitgefangene, ein Mönch, der in einem ganz andern Behältniss sass, erst dies durchbrach, und dann von oben herab das Dach öfnete; wie er dabey einen Kerl, der neben ihn sass, (auf eine nur bey *groben* Katholiken mögliche Art) hintergieng; wie sie dann auf dem bleyernen Dache, mit der entsetzlichsten Gefahr weit hin kletterten, zu einem Dachfenster hinein stiegen; wie er C. dabey einigemal nur ein haarbreit vom Tode entfernt war; wie sie endlich durch eine Menge Thüren und Zimmer in die Staatskanzley kamen, und auf eine fast unglaubliche Art entflöhen; alles dies leidet hier freylich keinen Auszug, würde sich aber schon *einmal* mit Interesse lesen lassen, wenn es hier nur nicht mit einer solchen Unordnung geschrieben wäre, dass man oft kaum mit den Gedanken folgen und eine deutliche Vorstellung gewinnen kann. — Auch wie sie bereits ausser Venedig waren, hatten sie alle Gefahr noch nicht überstanden; und hier hat Rec. das Mittel belustigt, wodurch Hr. Cas. seinen Gefährten, der ihn jetzt lästig zu werden begann, auf eine Weile losward. S. 110. Denn da er ihm lange vergebens vorgestellt, dass jetzt Trennung räthlicher sey; griff er endlich nach seinem Instrument, fieng recht gravitätisch an, ein kleines Loch in die Erde zu graben, und rieth dem Mönch: „Er möge nun seine Seele Gott em„pfehlen: denn er sey, ihn hier lebendig zu be„graben, entschlossen. Doch erlaube er ihm, „wenn er sich stärker fühle, mit ihm das nemliche „zu thun." — Eine Anrede, die auf diesen Verzagten fruchtete! — Die Gefahr, in die Hr. C. sich selbst stürzte, da er ins Haus des Polizeylieutenants einkehrte, zeigt allerdings von einer grossen Keckheit, wenn man es nicht Unbesonnenheit nennen muss. Auch gesteht Rec. geradezu: dass es ihm unbegreiflich sey, wie man bey solchen Gelegenheiten schlafen könne; was der Vf. zweymal und zwar gerade in den allergefährlichsten Zeitpunkten gethan haben will. (S. 95 und 115.) Wenn er hier ganz wahrhaft erzählt, so übertrifft er noch den berühmten schwedischen Kanzler, Axel Oxenstirna, der, wie die K. Christina erzählt, in seinem ganzen Thaten- und Unruhvollen Leben nur *zwey schlaflose* Nächte hatte. Weit begreiflicher wäre es uns, wenn die Leser bisweilen bey diesem Buchlein einschliefen. Denn wie schon gesagt, dem Inhalt fehlt es zwar bisweilen nicht an der Möglichkeit, interessant gemacht zu werden. Aber dem Vortrage gebricht es sehr daran. Sprachfehler wollen wir gar nicht rügen; denn diese sind bey *Wucherer*ischen Verlagsbüchern (wenn man die Nachdrücke ausnimmt) schon in der Regel.

Mannheim u. Leipzig, b. Schwan und Götz: *Patriotisches Archiv für Deutschland. Neunter Band.* 1788. 556 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

1) *Deutscher Fürsten Muster Christoph Herzog zu Wirtemberg, Vater, Freund, Hirt, Erleuchter seines Volkes.* Ein Auszug aus der Leichenrede des Hofpredigers Bidenbach. Der Herausgeber hat blos die alte Orthographie mit der neuern vertauscht, und die Ausfälle, welche sich Bidenbach, nach der üblen Gewohnheit seiner Zeit, gegen andere Religionsparteyen erlaubte, weggelassen. Der Herzog erscheint darinn als Fürst und Mensch, da ihn Sattler und Spittler, obgleich der Letztere mit philosophischem Geiste, nur als Regenten dargestellt haben. *Anhang* 1) *Herzog Christophs zu Wirtemberg Instruction für den Hofmeister, Lehrmeister und Untergehülfen seines Sohnes Herzog Ludwigs, vom Jahre* 1562. *Aus einem alten Copialbuche.* Der Hofmeister soll, wenn der junge Herr, der damals im 9ten Jahre war, „mit laufen, stehen, gehen, liegen und an„dern dergleichen, auch unflätig mit Kleider Hal„tung wehre, Ime solches undersagen, und so „von nötten, Ime den Präceptor darumben streichen „lassen. — Der junge Herr soll mit den Edelknaben „nichtz anderst dann latine reden — es soll den „Edelknaben keinesweges gestattet werden, den „jungen Herrn zum Zorn zu reizen. — Der „junge Herr soll keine gesalzene Fische, kein „Gewürz, kein grob Rind- und Schweinfleisch, „kein Sauerkraut, Erbsen, Bohnen und Linsen es„sen, und täglich nicht mehr als zwey Bächer„lin unvermischten Wein haben — Obst soll er „sehr wenig geniessen, nur eine halbe Birne, „einen halben Apfel etc. etc. — Alle 14 Tage „soll der junge Fürst schweiss baden, sonst alle „acht Tage soll Ime der Kopf gewaschen werden „durch gemellten Conradten mit der Laugen. „Das Haar soll Ime durch gedachten Con„radten, doch anndrer Zeit nicht, dann im zune„menden Mon und usserwellten Zeichen beschnit„ten werden." — Man soll ihm eine Neigung zur Musik beyzubringen suchen. — Er soll alle Nacht dem „Herrn Vattern, Frau Muetter und „schwestern mit Verstendliche Worten höflich und „geberdig ein guette nacht geben und wün„schen." II) *Briefwechsel zwischen Herzog Christoph zu Wirtemberg und Landgrafen Philippen zu Hessen, die Erziehung der Hessischen Prinzen am Hofe des Herzogs betreffend, von den Jahren* 1560 *und* 1561. Die beiden Briefe des Landgrafen befinden sich schon in Meiners und Spittlers Göttingischem historischem Magazine; die Antworten des Herzogs, die unterdessen nicht so merkwürdig sind als die Briefe des Landgrafen, erscheinen hier zum erstenmale. III) *Ungedrucktes und unterdrücktes Testament Friedrich Wilhelms des Grossen, Kurfürsten zu Brandenburg vom* 20 *März,* 1688. *Aus einer Archival-Abschrift. Mit histori. Anmerkungen erläutert und einem Prolog über Deutsch Fürstl. Testamente.*

Nets

Nebst einem Anhange von den letzten Lebenstagen dieses grosen Fürsten. Das angebliche Testam. des Fürsten ist nicht in der gewöhnlichen Form abgefasst und enthält sehr sonderbare Dinge. Der Kurfürst nennt darinn die reformirte Religion eine Secte, er sagt: „Dem grosen Römischen Herrn, „dem Pabst, hat mich Gott zum sonderlichen „freundt und Vatter gesetzt" und an einem andern Orte: „Ich euer Vater habe von Gott ein „grosses Licht, welches ihr jetzo noch nicht sehen „möget, sondern nach meinem Todt durch Länge „der Zeit erfahren werdet. Kommet Euch nun „dieses vor, so seyet nicht halsstarrig, verdam„met euren Vatter nicht, sondern gedenket, dass „Gott viel Grosses durch ihn gethan hat." Er verordnet, dass er auf einer zu schlagenden Medaille, *Magnus Augustus Pius Felix Glorioſus Triumphator* genannt werden soll. Diese Stellen und der Eindruck des Ganzen müssen schon einem unbefangenen Leser dieses Document verdächtig machen; allein überdem steht dasselbe mit einigen allgemein bekannten Umständen im offenbaren Widerspruche. Der Herausgeber hat davon einige selbst angemerkt; z. E. der Kurfürst nennt darinn den 20 März 1688 den Herzog von Sachsen-Zeitz seinen Schwiegersohn, da doch derselbe erst nach seinem Tode mit seiner Tochter vermählt wurde, und diese, als das Testament aufgesetzt seyn soll, erst 5 Tage Wittwe war. — Es ist bekannt, dass der Kurfürst vorher ein Testament gemacht; allein desselben wird in dem gegenwärtigem mit keinem Worte gedacht; es ist nicht zurück genommen, und in den Streitigkeiten, die über die Verlassenschaft des Kurfürsten entstanden ist, war blos von jener Disposition, nie von dieser, die Rede. — In diesem angeblichen Testamente wird von dem Nachfolger des Kurfürsten gesagt: er werde gesalbet und gekröret. Der Hr. von Moser sucht nun zwar diese Zweifel durch einige Gründe zu heben, die aber Rec. auf keine Weise überzeugt haben. So meynt er z. B., die Heirath mit dem H. von Sachsen-Zeitz wäre vielleicht schon beschlossen gewesen, die prächtige Innschrift wäre vielleicht Spanheims Idee, und wegen der höchst sonderbaren Stelle, die Salbung und Krönung betreffend, merkt er blos an: dass sie eine Prophezeihung enthielte. Rec. scheint noch aus einem Umstande, der dem Hn. von Moser entgangen ist, dieses Testament mehr als problematisch zu seyn. Man lässt den Testator darin sagen: „ich vermache meiner lieben Enkelin, Prin„zessin Charlotten Sophien Libden, alle die fürst„lich Tarantische Simmerische und Oranische Mit„tel, klein und gros, wie ich dieselbe laut Inven„tarii von meiner hochseel. Gemahlinn Louisen „von Oranien ererbet habe, und setze meinen lie„ben Sohn, Churprinzen Friedrichen, ihren Va„ter, ihr zum Vormund." Der Kurprinz, nachmaliger König Friedrich, hat aber keine Tochter Charlotte Sophie gehabt; seine zweyte Gemahlin aus dem Hause Braunschweig, führte den Namen Sophie Charlotte. — Die sehr kurze Nachricht des Herausgebers, wie diese Abschrift in seine Hände gekommen, kann auch wenig dazu beytragen, den Leser von der Aechtheit des Testaments zu überzeugen. Alles, was er für die Authenticität desselben zu sagen weiss, besteht darin: dass Papier und Dinte ein gleichzeitiges Alter mit dem Testament andeuten, und dass die Buchstabenzüge die von andern sich so sehr unterscheidende Berliner Kanzley-Handschrift, beym Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts, unläugbar darstellen. Rec. kann also nicht umhin, vorerst das angebliche Testament nicht für unterdrückt, sondern für untergeschoben zu halten. Es lässt sich auch sehr wohl denken, dass, da das eigentliche Testament des Kurfürsten, über das die Streitigkeiten im Kurhause entstanden, so lange geheim blieb, ein eben so unwissender als dreister Betrüger die Neugierde des Publici vielleicht zu seinem Vortheile, vielleicht zu seiner Belustigung, gebraucht habe. Sollte unterdessen das Testament ächt seyn, so wäre es ein Beweis, wie sehr die Geisteskräfte des grosen Mannes gegen das Ende seines Lebens, bis zur Zerrüttung, abgenommen hätten. *III) Der Fürst zwischen seinem Hofprediger und Kabinetsjuden — Vorstellungsschreiben D. Lucas Osianders des ältern an Herzog Friedrich zu Wirtemberg vom 13 März 1598. Eigenhändige Antwort des Herzogs an ihn vom 18 März. — Vorstellung der Landschaft an den Herzog gegen die Aufnahme der Juden vom 18 März 1598. Aus Originalen und beglaubten Abschriften.* Osiander musste wegen seiner, allerdings zu derben, Vorstellungen das Land meiden, bekam aber doch nachher sein Amt wieder. Beyläufig ist etwas von der neuern Würtembergischen Verfassung in Absicht der Juden beygebracht. IV) *Cabinets-Justiz Herzogs Friedrichs von Würtemberg, in Enthauptung ohne Urtheil und Recht, Jacobs von Gültlingen, wegen eines an Conraden von Degenfeld aus Unvorsichtigkeit begangenen Mords, vom Jahre 1600. Aus Archival-Abschriften.* Der Fall ist sehr sonderbar. Jacob von Gültlingen war in seinen jüngern Jahren am Haupte verwundet worden, so dass er keinen scharfen Trunk vertragen konnte, sondern bey einer Uebermaas in Wein eine Art Koller bekam, bey Nacht aufstand, und so lange um sich schlug, bis er durch Anrede wieder erwachte. Degenfeld hingegen war ein Nachtwandler. Beide Freunde schliefen durch einen seltsamen Zufall, ohne dass Gültlingen es wusste, in einer Kammer zusammen, und dieser ermordete jenen, weil er ihn für ein Gespenst hielt. Der Herzog liess den Thäter ohne Untersuchung den 5ten Tag nach der Ermordung enthaupten, und fand zu Folge einer eigenhändigen Anmerkung das Gutachten der Regierung, die auf einen ordentli-

chen Proceſs antrug, *zu ſeicht.* Ohne Zweifel handelte der Herzog, wie auch der Herausgeber bemerkt, auf die Weiſe in Gemäſsheit des Moſaiſchen Geſetzes: Wer Menſchenblut vergeuſst, etc. V) *Die Schmieralien. Auszug des an Herzog Johann Friedrich zu Würtemberg von dem gröſsern Ausſchuſſe der Landſchaft erſtatteten unterth. Berichts, des Herzogthums hoch beſchwerlichen Zuſtand betreffend vom 29 März 1628. Aus beglaubter Abſchrift,* VI) *Beytrag zur Geiſtes- und Lebensgeſchichte Herrn Georg Bernhard Bilfingers, Herzoglich Würtembergiſchen wirklichen geheimen Raths und Conſiſtorial-Präſidentens, geboren den 23 Jan. 1693. geſt. den 18 Febr.* 1750. Eine ſo muſterhafte und vortrefliche Biographie, wie wir wenige haben. Sie iſt unterdeſſen nicht von der Hand des Hrn. von M. VII) *Urtheil in Sachen des königl. Preuſſiſchen Fisci gegen den königl. geheimen Rath und Requeten-Meiſter, geheimen Referendarius von Hamrath, geſchöpft von der Juriſten-Facultät zu Roſtock, den 13 Nov.* 1708. *Mit erläuternden Anmerkungen.* Dieſes wenigſtens viel zu harte Urtheil hat den, beſonders in den Mecklenburgiſchen Unruhen bekannt gewordenen, Schöpfer zum Verfaſſer, von deſſen Lebensumſtänden hier mit der verdienten Indignation gehandelt wird. VIII) *Kabinetsſtücke.* Auch dieſe Rubrik liefert ſehr viel Merkwürdiges. Der Herausgeber giebt unter andern aus einer Schrift: Illuminirter Reichs- und Weltſpiegel, einen Auszug, weil, wie er mit Recht dafür hält, die darin enthaltenen Reſte vaterländiſchen Geiſtes und Witzes Bewahrung verdienen. Da aber an ſeinem Exemplare der Titel und der erſte Bogen fehlt, und er alſo das Jahr, wann die Schrift heraus gekommen, nicht angeben kann, ſo will Rec., der zwey Ausgaben davon vor ſich hat, den vollſtändigen Titel herſetzen: „Illuminirter Reichs- „und Welt-Spiegel, darinnen vieler Potentaten, „Provintzen, Städte vnd vornehmer Perſonen „Zuſtand vnd Eigenſchafft, gleichſam in einer „*Quinta Eſſentia extrahiret*, gezeiget vnd fürgebildet wird. Durch eines jeden Standes ſelbſt „eigenen Auſsſpruch. Jetzo allererſt mit kurzen „Noten gebeſſert, auch hin vnd wieder durch „ſcheinbare Exempel erkläret. Durch einen, deme der Vntergang Deutſchlandes keine Frewde „iſt, vnd doch nicht Beſſerung ſiehet. Gedruckt „im Jahr M. DC. XXXI.“ Man ſieht jedoch hieraus, daſs ſchon eine frühere Ausgabe vorhanden ſeyn muſs, die aber, dem Inhalte zu Folge, wohl nicht vor dem Jahre 1630 heraus gekommen ſeyn kann.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Wilhelm Thom. Raynals Aufſätze für Regenten und Unterthanen*, aus dem Franzöſiſchen. Erſter Theil, erſte und zweyte Abtheilung. 1788. 454 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Urſchrift dieſes Werkes erſchien 1782 in London unter dem Titel: *Eſprit de G. Th. Raynal, Reueil egalement neceſſaire à ceux qui commandent et à ceux qui obeiſſent.* Der Ueberſetzer aber, (der zu Schlitz in Franken privatiſirende däniſche Kanzleyrath Johan Andreas Leſſer) änderte ihn, um nicht den Irrthum zu veranlaſſen, als wenn es ein Auszug aus R. übrigen Schriften wäre. Es iſt vielmehr eine Sammlung von 55 einzelnen Betrachtungen. Die Gegenſtände haben zwar alle Beziehung auf die Staatsklugkeit, aber viele nur ziemlich entfernt, beſonders die erſten, z. B. *von dem Menſchen und ſeinen Eigenſchaften, vom weiblichen Geſchlecht, von der Liebe, Ehre, Geſelligkeit, von Sprachen.* Selbſt da, wo man nach der Ueberſchrift und Wichtigkeit des Gegenſtandes eine politiſche Abhandlung erwarten ſollte, z. B. *von politiſchen Geſellſchaften, vom Volk, vom Eigenthum, von Nationen, von der* (auswärtigen) *Politik, von Auflagen* (ganz phyſiokratiſch), *vom Luxus* findet man nichts als einige zuſammen gereihete Gemeinſprüche und zufällige Gedanken, die bloſs durch den lebhaften Vortrag und Witz lesbar ſind. Zum eigentlichen Unterricht wird alſo das Ganze keinem dienen können, der nur etwas mit politiſchen Schriften bekannt iſt. Am erſten möchte noch davon Nutzen zu erwarten ſeyn, daſs Hr. R. mit warmer eindringender Beredtſamkeit gegen mancherley Miſsbräuche eifert, z. B. in den Abſchnitten *von der Tyranney, von Hauptſtädten, von großen Armeen, von Frohndienſten.* Beſonders gilt dieſes von ſolchen Artikeln, die das Religions- und Kirchenweſen betreffen, z. B. *von Rom und den Päpſten, von Mönchen, von Jeſuiten, von der Toleranz.* Eigenthümliches und Neues, beſonders für Proteſtanten, enthalten ſie zwar auch nicht, aber doch ſind darinn die Rechte der Vernunft freymüthig vertheidigt, welches auch vermuthlich die Urſach iſt, daſs dieſes Buch ſogar in den Oeſterreichiſchen Staaten verboten worden.

PARIS, b. la Rochelle: *Oeuvres complettes de M. Marmontel*; édition revue et corrigée par l'auteur. T. 13, 14, 15, 16, 17. 1788. 8. Jeder Bd. über 400 S. (3 Rthlr. 8 gr.)

Der neuen Ausgabe der *Marmontelſchen* Werke iſt bereits in den vorigen Jahrgängen der A. L. Z. weitläuftiger gedacht worden; wir begnügen uns hier den Inhalt dieſer neuen Fortſetzung anzuzeigen, welche aus Lucans Pharſalſcher Schlacht, dem Lockenraub von Pope, einem Fragmente eines Lehrgedichts Polyhymnia, den Trauer- Luſt- und Singſpielen, der Apologie der Schaubühne, einem Bande Miſcellaneen in proſaiſchen und poetiſchen Aufſätzen beſteht, welche letztere hier zum erſtenmal geſammelt ſind.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30ten Junius 1789.

PAEDAGOGIK.

Leipzig, b. Crusius: *Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern und Erzieher. Zweyter Band.* 1788. 274 S. in 8. (16 gr.)

Die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, sagt der Vf., wurde vorzüglich in der Absicht gegründet, um pädagogische Wünsche, die bisher nur in Büchern standen, aber wegen der ungünstigen Lage, in der sich die mehresten Eltern und Erzieher befinden, nicht ausgeführt werden konnten, zur Wirklichkeit zu bringen, so durch Exempel andere zur Nachahmung zu bewegen, und die wichtigen Verbesserungen in der Erziehung zu befördern.

Diese Absicht ist unstreitig sehr würdig und rühmlich; nur muss dabey ein wichtiger Gesichtspunkt ja nicht aus dem Auge gelassen werden. Es lassen sich nemlich in dergleichen Erziehungsanstalten, wie des Hn. Salzmanns ist, sehr viele Einrichtungen und Veranstaltungen treffen, die unter solchen Umständen und bey einer grösseren Anzahl von Kindern allein möglich und zweckmäsig sind, und bey einer Familienerziehung theils gar nicht statt finden können und zum Theil auch gar nicht nöthig sind. Hr. S. würde daher wohlthun, entweder seinen ganzen Erziehungsplan so einzurichten, dass er in einer verständigen guten Familie nachgeahmt und befolgt werden könnte, oder in seinen Nachrichten nur dasjenige daraus, was er in Familien anwendbar hält, als musterhaft aufzustellen — oder endlich wenigstens jedesmal sorgfältig anzumerken und zu unterscheiden, was sich nur in seiner oder einer ähnlichen Lage thun lässt, und was in einer jeden guten Familie ausführbar ist. Das blinde und unverständige Nachahmen richtet überall, insonderheit auch in der Pädagogik, so viel Unheil an, dass jeder, der es kann, ihm entgegen arbeiten, niemand aber es veranlassen und reizen sollte. Hn. S. Grundsätze und Methode, nach welchen er die ihm anvertraute Jugend erziehet, haben unstreitig viel Vernünftiges und Vortrefliches, das zur Nachahmung verdient, empfohlen zu werden. Dahin rechnen wir aber einige Besonderheiten nicht z. B. die Austheilung gewisser Orden unter die Zöglinge. Wenn diese auch durch Hn. S. und seiner Gehülfen möglichste Vorsicht und Klugheit völlig zweckmäsig und ganz unschädlich gemacht werden kann, (woran wir jedoch in der That zweifeln,) so sind wir doch gewiss, dass sie in vielen Fällen bey der Nachahmung fast nichts als moralisches Unheil und schädliche Verstimmung bey der Jugend anrichten, und in vielen andern eine leere Spielerey bleiben würde. Ferner rechnen wir nicht zu den nachahmungswerthen Einrichtungen, die schon an und für sich etwas zu gesuchten und mit sinnbildlichen und allegorischen Vorstellungen überladenen Feyerlichkeiten; z. B. Hr. S. führte am Geburtstage und Ordensfeste eines Zöglings denselben in eine ganz dunkle Kammer und redete ihn mit folgenden Worten an: Diese dunkle Kammer, in die ich dich itzo mein Lieber führe, soll dich daran erinnern, dass du neun Monate im Mutterleibe gewohnt hast, ohne das Licht der Sonne zu erblicken u. s. w. Nach Endigung dieser Anrede wurde ein Vorhang aufgezogen und der Zögling erblickte vor sich einen sechzig Schuh langen Gang, der mit Büschen bedeckt, mit Wachskerzen erleuchtet, und mit allerley Symbolen behängt war. Kein Mensch war sichtbar, ausser — am Ende des Gangs die Mutter auf einem Sopha. Eine verborgene Versammlung stimmte ein Lied an. Dann wurden dem Zöglinge die Symbole der ersten Kindheit gezeigt: eine Ruthe, eine Puppe und ein weisses Kleid, worauf denn Hr. S. abermals eine Anrede hielt. Während dem dass der Zögling das weisse Kleid anlegte, stimmte die verborgene Versammlung wieder ein Lied an. Nun ging Hr. S. mit dem Weisgekleideten auf einen Platz, wo auf der einen Seite das Portrait seines Vaters mit Laubwerk und Rosen umkränzt hieng, und gegen über zwey Spiegel angebracht waren, davon der eine seine natürliche Helligkeit hatte, der andere aber mit Fett überzogen und trübe gemacht war. Hr. S. hielt von neuem eine Anrede. Dann wurde wieder ein Lied gesungen. Nun wurde der Zögling zu einem Altare geführt, auf welchem ein Ordens Kreuz lag mit blauseidnem Bande. Hr. S. hielt wieder eine Anrede; — dann

wurde wieder gesungen und abwechselnd von Hn. S. geredet. Nachher folgten noch einige solche feyerliche Auftritte.

Nichts davon zu sagen, dass Hr. S. selbst den Zweck dieser Feyerlichkeit bey einer einfachen Einrichtung gar wohl hätte erreichen können, scheint es uns ganz einleuchtend, dass solche Feyerlichkeiten in Familien gar nicht nachgemacht werden können, und dass, wenn es geschähe, solches am Ende auf eine Farce herauslaufen würde. Es gehöret nicht nur ein Mann wie Hr. S. dazu, um so etwas wirklich feyerlich und ehrwürdig zu machen, sondern es muss auch die ganze Haus-Gesellschaft und der Kreis von Verwandten und Freunden, der dabey zugelassen wird, auf den dazu passenden Ton gestimmt seyn. Doch wir müssen diese Betrachtungen abbrechen, um noch kurz den Inhalt dieses Bandes anzuzeigen. Im Vorbericht widerlegt Hr. S. den Einwurf, welchen man den sogenannten neuen Erziehern gemacht hat: dass sie noch keine grosse Männer, die sie erzogen haben, aufweisen können. Hiernächst giebt er Nachricht von den Preisfragen, welche die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal bisher aufgegeben hat und die zum Theil schon beantwortet sind, zum Theil noch beantwortet werden sollen.

Für diejenigen, welche die zuletzt aufgegebene Preisfrage, welche die Ursachen der früheren Erwachung und grösseren Stärke des Zeugungstriebes, als er nach den Kräften der Natur seyn sollte, betrifft, zu beantworten Lust haben, giebt Hr. S. ganz lehrreiche Winke und zeichnet ihnen den Plan, den sie bey der Ausarbeitung zu befolgen haben, recht gut vor. In der Schrift selbst wird zuerst die Geschichte der Anstalt erzählt, und dabey die Hochzeitfeyer des Hn. Andre mit der Schwägerin des Vf. umständlich beschrieben. Letzteres ist in der Absicht geschehen, um manchen Leser zum Nachdenken über den eigentlichen Zweck der Hochzeitfeier und zum Gefühle der Zwecklosigkeit und Schädlichkeit *gewöhnlicher* Hochzeitfeste zu bringen. Hr. S. dirigirt jetzt die männliche Erziehungs-Anstalt allein, Hr. Andre die weibliche allein. Erstere hat 16 Zöglinge und ausser Hn. S. selbst 5 ordentliche Lehrer und einige Maitres. Ausser vielen gymnastischen Uebungen werden von Zeit zu Zeit kleine und auch grössere Reisen mit dem Zöglingen angestellt, gewöhnlich zu Fusse. Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir die Gegenstände und die Methode des Unterrichts auch nur kurz anführen wollten. Wir begnügen uns zu bemerken, dass im ganzen Plane und in der Methode des Unterrichts sowohl als der Erziehung sehr viel vortreffliches und musterhaftes angetroffen wird, und dass wir nur hin und wieder Gelegenheit zu Bedenklichkeiten angetroffen haben. So ist uns z. B. aufgefallen, dass folgende blos mechanische Prüfungen mit dem ordensfähigen Zöglinge angestellt werden, um zu untersuchen, ob er des Ordens würdig sey oder nicht. Er muss nemlich 1) wöchentlich einen Tag, statt der Mittagsmahlzeit mit Brod und Wasser, welches er mit *Hn. S. zugleich* geniesst, vorlieb nehmen; 2) muss er wöchentlich einen Tag unter Aufsicht eines Lehrers, bis ein Uhr nach Mitternacht wachen; 3) muss er wöchentlich einen forcirten Marsch von einigen Stunden, unter Anführung eines Lehrers, thun. Wir müssen gestehen, das wir das Zweckmäsige dieser Prüfungen eben so wenig wie das verdienstliche des Ueberstehens derselben einzusehen vermögend sind. Die Art, wie Hr. S. seine Zöglinge vor dem Krankwerden zu bewahren und sie bey leichten Anfällen von Krankheiten zu heilen sucht, ist recht gut; doch ist wohl bey solchen Krankheiten, wie z. B. das Scharlachfieber ist, allezeit sichrer einen verständigen Arzt zu Rath zu ziehen. Den gröfsten Theil dieses Bandes nimmt eine Abhandlung von Hn. *Lenz* ein: Ueber die Versinnlichungs und Sprechmethode bey dem Sprachen-Unterrichte überhaupt und bey dem lateinischen insbesondere. Hr. L. vertheidigt diese Methode, zeigt ihre Vorzüge und die Art ihrer Anwendung und Ausübung und widerlegt die gegen sie gemachten Einwürfe. Er beruft sich insonderheit auf seine eigene und seiner Freunde, der Hn. Olivier und Kolbe, Lehrer am Dessauischen Institute, mehrjährige Versuche, Beobachtungen und Erfahrungen. Wir sind mit Hn. L. von der Güte und Zweckmäsigkeit dieser Methode beym Unterrichte jüngerer Kinder ganz überzeugt; nur glauben wir, dass dieselbe in öffentlichen Schulen wegen mancher Hinderniffe und Schwierigkeiten nicht anzuwenden sey. Der Raum verstattet uns nicht die Gründe dieser Behauptung hier auseinander zu setzen. Dieser Meynung ist auch Hr. S. in einer Nachschrift zu diesen Aufsatze. Uebrigens zeigt sich Hr. L. in dieser Abhandlung als einen mit der alten Literatur nicht unbekannten und dabey denkenden Mann voll lebhaften Eifers für die Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung der Jugend. Den Beschluss dieses Bandes macht ein sehr lesenswürdiger Aufsatz von Hn. S., worinn er zeigt: wie gut es sey, den Anfang des Unterrichts der Kinder mit Vorzeigung sinnlicher Gegenstände zu machen. Zuletzt folgt noch ein Verzeichniss milder Beyträge, mit denen die Anstalt bisher unterstützt worden.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

PARIS, b. Pankouke u. s. w.: *Encyclopédie méthodique Commerce. Tome troisieme.* 1784. 381 S. gr. 4., nebst Register von 16 S. (3 Rthlr. 4 gr.)

Das Urtheil, welches wir in dem vorigen Jahrgange der A. L. Z. über die erstern Bände dieses Werks gefällt haben, gilt auch in Ansehung dieses dritten. Es herrschen hierinn dieselben Feh-

ler als in den vorigen, nemlich ein gänzlicher Mangel an Auswahl des Intereſſanten, an guter Ordnung im Vortrage, und an Genauigkeit in den Angaben. Der Compilator hat ohne alle Beurtheilung aufgerafft, was er in *Savary*, *Ricard* und noch ein paar andern Commerzſchriftſtellern finden können, und damit recht ſtopplermäſsig ſeine Bände angefüllt, und das tiſcht er dem Publico unter dem Titel einer *methodiſchen* Encyclopädie auf. Man kann ſich ungefähr einen Begriff machen, wie methodiſch die Sachen abgehandelt ſind, wenn man nur den erſten den beſten Artikel aufſchlagen und leſen will. Wir wählen den Artikel Rufsland S. 282., anſtatt dafs da eine Ueberſicht der Landesbeſchaffenheit zuerſt folgen, und die nöthigen Vorerkenntniſſe in Anſehung der Lage, Gränzen, Gröſse, Ausfuhren und Einfuhren etc. gegeben werden ſollten, heifst es hier: *La Moſcovie eſt un des plus grands pays du monde. Dans un état ſi vaſte les productions naturelles ne peuvent être par tout les mêmes; mais ſi le pays étoit vraiment policé, l'une des provinces pourroit aiſément ſuppléer à ce, qui manque à l'autre. Le commerce ſ'y diviſe naturellement en deux parties, qui ſont le commerce intérieur et le commerce extérieur; nous en ferons deux articles ſéparés. Article prémier: Par commerce intérieur, nous entendons non ſeulement celui, qui ſe fait entre les divers peuples, qui habitent cet état; mais auſſi celui, que ceux-ci font avec pluſieurs nations Aſiatiques, tant par terre que par mer. Ce commerce comprend 4 parties, ſavoir, le commerce de la Sibérie avec la Chine, celui avec la Perſe, celui avec la Turquie, enfin celui de la Moſcovie meme et de l'intérieur du pays. — Commerce de la Sibérie avec la Chine. La Sibérie eſt le ſéjour de la miſère, de l'eſclavage, du deſpotisme, ſouvent du crime, quelque fois de l'innocence et de la vertu, préſque toujours du déſeſpoir.*" — Eine ſogenannte methodiſche Beſchreibung, die ſich der Kaufmann wohl ſehr verbitten wird! Daher wird in dem ganzen Artikel mit keinem Worte der ſo wichtigen Gold- und Silberminen erwähnt. Nichts von den neuen Beſitzungen, welche Rufsland durch den Friedensſchluſs von 1783 mit der Ottomanniſchen Pforte und durch den Vergleich mit Perſien erworben hat. Ganze Staaten und Provinzen ſind in dieſem Bande ausgelaſſen worden, z. E. das freye Amerika, Polen, Ungarn, Perſien, Georgien, das türkiſche Dalmatien, die Republik Raguſa, ſo wie auch viele hundert Wörter, die in die Commerzterminologie und Technologie einſchlagen, fehlen, unter andern *Lettres de marque*, *licitation*, *lieu du contrat*, *lieu du risque*, *lieue*, *main-miſe*, *mandat*, *mandataire*, *Neutralité neutre*, *novation*, *nouvelles*, *Peremtion*, *Picqué* (Zeug), *rémorquer*, *Sauvetage ſiniſtre*, *Supercargue*, *Truffes* (Truffeln) u. ſ. w. Man kann ſich nicht leicht etwas elenderes denken, als die Erklärungen der Waaren und dergl. Vom Bismuth heifst es S. 172.: *une eſpèce de metal ou demi-metal découvert depuis peu en Boheme, qu'on prétend tenir le millieu entre le plomb et l'étain.* Von der Orcanette S. 337. *drogue dont les teinturiers ſe ſervent pour teindre en rouge etc.* *Paſtel* (*Iſatis vulgaris*, Waid) iſt nicht das, was man *Gaude* oder Streichkraut nennt. Die *Oka* zu *Alexandrien* hat nicht 200, ſondern 400 Drachmen. Das engliſche Fudder Bley ſoll *dix neuf cent quintaux à* 100 ℔ *le quintal*, halten (19½ bis 20 *Hundreds* von 112 Pf.) Die Eintheilung des Stettiniſchen Gewichts und ſein Verhältniſs S. 420. ſind von Anfang bis zu Ende falſch. Das daſige Handelsgewicht iſt jetzt dem Berliner vollkommen gleich. Die Bank zu Berlin hat ſchon ſeit 1768 die Einrichtung nicht mehr, welche ſie nach S. 466 haben ſoll. In Stettin iſt vor 50 Jahren eine Zuckerraffinerie geweſen. Das ganze Königreich Polen hat ſeit 1765 einerley Maafs und Gewicht. Die Erklärung des Worts *Revendication* S. 584. durch *action par la quelle on a droit de demander la reſtitution d'un meuble ou d'une marchandiſe, qui nous appartient* — iſt mangelhaft; denn das Revindicationsrecht iſt nicht blofs auf Waaren, Möbeln und Effecten eingeſchränkt, ſondern nach dem Edict von 1673 auch auf Papiergeld, Staatsſcheine u. ſ. w. ausgedehnt worden. Unter dem Artikel *Suiſſe*, S. 727. kein Wort von den Baſeler Manufacturen, inſonderheit den ſehr zahlreichen Bandfabriken, die halb Frankreich mit dieſen Geweben verſorgen. S. 787 werden die türkiſchen Piaſter zu 4 franz. Livres gerechnet; dieſe ſind aber noch nicht die Hälfte ſoviel werth. Aber man würde nicht fertig werden, wenn man alles rügen wollte, was in dieſen dicken Bänden geſündigt iſt. Die ganze Arbeit macht weder dem Werk, an das ſie ſich anſchlieſsen ſoll, noch auch den Unternehmern Ehre.

BERLIN, in der Realſchulbuchhandlung: *Allgemeine Beyträge zur Handlung*, von *Chriſtian Gottlob Grindler*, Kaufmann in Berlin. Zweyter Theil. 1788. 128 S. 8. (8 gr.)

Dieſer Theil begreift 4 Abſchnitte, oder eigentlich, vielmehr beſondere Abhandlungen aus der Handelspolitik. Die erſte iſt eine Fortſetzung der letzten in dem erſten Theil: *Weitere Erläuterung der allgemeinen Handlungsgrundſätze*, von Entſtehung des Handels aus Ueberfluſs an Landes- und Kunſtproducten, vom Nutzen des Ausfuhr-, Tauſch-, Fracht-, u. Durchgangs-Handels, von Einſchränkung der Einfuhre auf rohe Stoffe, von den Zeichen des verfallenden Handels im Wechſel, in Verminderung der Fabriken, des Werths der Häuſer, im Ausfall und Steigerung der Auflagen und Vertheurung der Arbeit, von dem Nutzen des Umtriebs und Uebergewichts der Manufacturen, beſonders zur Bevölkerung, dem Verhältniſſe des Arbeitslohns und Gewinns, zu

Verminderung des unnützen Gesindes, und zur Güte der Waaren. 2) *Von öffentlichen Handlungsgesellschaften*, dem Nachtheil ihrer Monopolien und ihrer daher nur unter besondern Umständen rathsamen Zulassung. Hiebey wird zugleich unter der besondern Aufschrift: *Die öffentlichen Banken* von ihrem Ursprung und Einrichtung in Venedig und Amsterdam, auch überhaupt von Giro- und Zettelbanken, ihren Vortheilen, Regeln und Credit gehandelt. Zuletzt aber werden nochmals *die privilegirten Handelsgesellschaften* besonders zu Einrichtung des Ausfuhrhandels vertheidiget. 3) *Vom Verbot auswärtiger Producte und Waaren*, welches gleich den hohen Auflagen auch bey einiger Vertheurung dadurch für zuträglich gehalten wird, in so fern es zu Erhaltung einheimischen Fleisses in Fabriken und Landbau dienet. 4) *Eintheilung der Handlung überhaupt* in nützlichen Activ- und schädlichen Passivhandel, wobey der Unterschied zwischen dem Gewinn des Kaufmanns und dem Vortheile des Staats gezeiget wird. Durchgängig sind die Gedanken und Grundsätze Hn. Gr. zwar eben nicht eigenthümlich und neu, aber er kann doch nützlich werden, indem er das Gute aus den Schriften eines *Stewart*, *Forbonnais*, *Justi*, *Büsch* u. a. in allgemeinern Umlauf bringt. Nur wäre in der Absicht zu wünschen, dass er nicht so in allgemeinen kurzen Grundsätzen stehen bliebe, sondern durch genauere Ausführung und Anwendung auf besondere Fälle alles besser bestimmte.

FRANKFURT a. M., in der Andräischen Buchh.: *Neues allgemeines Journal für die Handlung*, oder, gemeinnützige Aufsätze, Versuche und Nachrichten für Kaufleute, von *J. Chr. Schedel*. Ersten Bandes erstes Quartal. 1788. 302 S. 8. (16 gr.)

Der aufgefrischte Titel, so wie die statt der einzelnen Hefte nun vierteljährige Ausgabe, scheinet blos von dem neuen Verleger herzurühren, die Einrichtung des Journals selbst aber ist wie in den vorigen drey Bänden. Der erste von den 16 in diesem Stück befindlichen Aufsätzen ist der Anhang einer höchst magern *Geschichte der Handlung aller Zeiten*, die bis zum 16ten Jahrhundert 1½ Bogen einnimmt. Eben so wenig besonderes enthalten die übrigen Abhandlungen aus der allgemeinen Handelswissenschaft, nemlich sogenannte *Moralische Betrachtungen über die Handlung*, die aber vielmehr politisch sind, und z. B. die Handelsgesetze, das Gleichgewicht, das Verhältnis der Staatseinkünfte, die Auflagen und Freyheit des Eigenthums betreffen, und *Ueber die Rechte und Verbindlichkeiten beider Theile bey Assecuranzen*. Das beste dieser Art ist noch die *Erklärung einiger Materialwaaren*, z. B. Chinawurzel, Gummi Copal, Opium, Vipern. Von mehrerem Werthe sind einige Stücke der besondern Länderkunde in Absicht des Handels, so wie der *Zustand von Languedoc*, mit Nachrichten von dem Waid, der Sode und Tournesol, imgleichen von den Canälen, den vornehmsten Orten und Handelshäusern, ausgehenden Waaren und ihren Preisen, und die *Uebersicht des Handels im Königreich Preußen*. Hier sind besonders die in Königsberg vorkommenden Arten der Getreide, des Hanfes u. s. w. genau beschrieben, auch die Ein- und Ausfuhrlisten, Preise der ausgehenden Waaren, und Kostenrechnungen von Königsberg, Elbingen u. s. w. beygefügt. Aber wozu ist wohl die *Geschichte der Londoner Bank* aus Büsch kleinen Schriften, und der Aufsatz *Ueber die Leinfabriken in der Grafschaft Ravensberg* aus dem Westphälischen Magazin hier wieder abgedruckt? und wie kann *der Waarenversatz in Amsterdam* als etwas eigenthümliches angesehen werden, da dergleichen überall geschiehet, und z. B. auch die preussischen Leihbanken ihn annehmen? Den Beschluss machen allerley kurze Nachrichten von neuen Büchern und Firmen, Waarenpreisen, Wechselcursen und angekommenen Waaren, wovon aber letztere nun bey der langsamern Ausgabe des Journals noch weniger nützlich seyn können.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

REVAL u. LEIPZIG, b. Kummer: *Die Geschichte meines Vaters, oder, wie es zugieng, daß ich gebohren wurde, ein Roman in zwölf Kapiteln* von *A. von Kotzebue*, 1788. 164 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. sprach einst mit einem Freunde von boutrimés, sie belustigten sich mit Aufgabe derselben, und hatten endlich den Einfall, dieses Spiel des Witzes noch weiter, als auf einige Zeilen, auszudehnen. Der Vf. bat seinen Freund, ihm zwölf Worte, die ersten, die ihm einfallen würden, in die Feder zu dictiren, und machte sich anheischig, aus diesen zwölf Worten einen kleinen Roman zusammenzusetzen. Die Worte, die ihm aufgegeben wurden, waren folgende: *Feuerspeiender Berg*, *Priester*, *Käfer*, *Strauss*, *Gewitter*, *Bergwerk*, *Ozean*, *Wolf*, *Bley*, *Feigherzigkeit*, *Hölle*, *Bestechung*. Daraus entstand dieser kleine Roman, in welchem der Vf. die Ideen gut an einander geknüpft, und, ohne die Wahrscheinlichkeit zu verletzen, Dinge zusammengesetzt hat, die auf den ersten Anblick nichts mit einander gemein zu haben scheinen.

JENA, gedruckt bey *Johann Michael Maucke*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 43.

Mittwochs den 1ten April 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Debates; Resolutions and other Proceedings of the Convention of the Common wealth of Massachusets, convened at Boston on the 9th. of Jan. 1788 and continued until the 7th. of Febr. for the purpose of assenting to and ratifying the Constitution etc. Boston. 1788. 8.

Ein merkwürdiges Buch. Alle Debatten, Beschlüsse u. s. w. der Staatenversammlung zu Massachset, die die neu anzunehmende Regierungsform betreffen, sind hier in einem Octavband von 200 S. zusammen abgedruckt. Einige Reden sind sehr scharfsinnig, und von beträchtlicher Länge. Dass der Congress eine eigne Föderalstadt, einen District von 10 bis 12 Engl. Meilen im Bezirk, besitzen sollte, veranlasste die mehrsten Debatten.

(*Gentlem. Magaz. Dec.* 1788.)

The history of the Rise, Progress, and Establishment of the Independence of the United States of America; including an Account of the late War, and of the 13 Colonies, from their origin to that Period. By W. Gordon, D. D. 1788. in four Volumes. 8.

Der Verf. wohnt in Roxburg bey Boston, und machte seinen Entschluss, diese Geschichte zu schreiben, dem commandirenden General der Amerikaner bekannt, der ihn dazu aufmunterte, und seit der Zeit gab er sich alle Mühe, die besten gedruckten, geschriebenen, und mündlichen Nachrichten zu benutzen. Der Congress verstattete ihm die Einsicht aller Papiere, die er als Privatperson sehen durfte, Washington, Gates, u. s. w. thaten ein Gleiches, er hatte Gelegenheit die Acten der Colonien Neu-England und Massachuset von ihrer Stiftung bis zu Ende des Kriegs in 30 Bänden zu benutzen, ferner Ramseys Handschriften vom Krieg in Carolina u. s. w. — Er bemüht sich unpartheyisch zu schreiben.

(*G. M. Dec.* 1788.)

Letters Philosophical and Astronomical. 8. 6 s. in Boards. Law.

Dieser Band enthält blos den Briefwechsel zwischen Hr. Penrose und Heavyside, über philosophische Gegenstände. P. Philosophie ist zu sehr ein Kind der Einbildungskraft, und zu wenig auf Thatsachen gegründet. Jeder scharfsinnige Mann, und das ist er gewiss, verdient alle Aufmerksamkeit, wenn er den gewöhnlichen Weg verlässt.

(*Critical Review. Dec.* 1788.)

The Prognostics and Prorrheties of Hippocrates; translated from the Original Greek: with large Annotations, critical and explanatory: to which is prefixed a short Account of the Life of Hippocrates. By John Moffat, M. D. 8: 6 s. Elliott and Kay.

Der Verf., dessen Uebers. des Aretaeus ihm vielen Beyfall erworben, hat nun den Hippokrates vorgenommen. Die Uebersetzung ist noch viel genauer, wie die des Aretaeus, übertrifft aber jenen an Zierlichkeit und Feinheit nicht. Das Leben des Hippokrates ist aus dem Soranus genommen. (*Crit. Rev. Dec.* 1788.)

Von J. G. Tielke Nachrichten über den 7jährigen Krieg ist der 2te Band, v. C. d. R. Crawfurd ins Englische übersetzt, und im Crit. Rev. Dec. 1788 angezeigt.

Sir Joseph Banks and the Emperor of Marocco. A Tale. By P. Pindar, Esq. 4. 1 s. 6 d. Kearsley.

Noch eine Satire von P. Pindar auf Banks, der es ebenfalls nicht an Witz, Humor, und Geist fehlt.

(*Crit. Rev. Dec.* 1788.)

Poetical Address to his Majesty: occasioned by the late Royal Visit to Worchester. By Theaph. Swift, Esq. 4. 1 s. Bew.

Hat einige schöne gedankenvolle Verse, aber im Strom poetischer Begeistrung läuft des Verf. Einbildungskraft mit ihm fort. (*Crit. Rev. Dec.* 1788.)

Eben daselbst sind S. 492—499 achtzehn verschiedne Schriften angezeigt, die die Streitigkeiten wegen Bestellung des Regenten betreffen.

Eine Englische Uebersetzung der Aesthetischen Gespräche ist im Appendix to the 79 Vol. of the Monthly Review S. 655—57 angezeigt, auch die Englische Uebersetzung der Schlözerschen Staatsschrift für den Herzog Ludwig von Braunschweig. S. 666—670.

Lectures on History and General Policy; to which is prefixed an Essay on a Course of liberal Education for Civil and Active Life. By J. Priestley. 4. 1 l. 1 s. Boards. Johnson. 1788.

Der Verf. spricht anfangs vom Zweck der Geschichte, untersucht dann die Natur und den Werth ihrer verschiednen Quellen, erläutert und vertheidigt die Neutonische Chronologie, handelt von den verschiednen Methoden, das Studium der Geschichte zu erleichtern, fügt historische und biographische Charten bey, setzt die Art fest, wie die alten Historiker gelesen werden müssen, um eine ordentliche Reihe von Thatsachen aus ihnen zu sammlen, zeichnet die Charaktere der vornehmsten unter ihnen, und beschliesst mit einem chronologischen Verzeichniss von Originalschriftstellern und authentischen Documenten der Englischen Geschichte. — Diese Vorlesungen sind zum Theil schon lange entworfen, der erste Versuch erschien schon 1764. (*M. R. Jan.* 1789.)

II. Beförderungen.

Hr. Prof. *Schmalz* in Rinteln hat den Ruf als dritter Prof. Juris in Königsberg erhalten und angenommen.

Der Rector des sogenannten Archigymnasiums zu Soest, Hr. M. *Nöbling*, verläst seine bisherige Stelle, da er als Prediger nach Göttingen an Hrn. *Saxtrohs* Stelle berufen worden. *A. B. Berlin d.* 1 *März* 1789.

III. Todesfälle.

Den 8 Jan. starb zu Ripoli bey Florenz *P. Cametti*. 39 Jahre lang war er ein Nachfolger von Galilei und Grandi auf der Universität zu Pisa. Seine mathematischen Werke sind bekannt. Schon früh trieb er diese Studien sehr glücklich und er hatte noch nicht seine akademische Laufbahn beschlossen, als er zu Rom seine Commentarien über die Kegelschnitte von Grandi herausgab. Er hat viel Schüler gezogen, und ist 77 Jahr alt gestorben.
A. B. Florenz d. 18 *Jan.* 1789.

Den 11 Jan. starb hier Hr. *Vernaccini* im Alter von 51 Jahren. Im Fach der Rechtsgelehrsamkeit hatte er ausgebreitete Kenntnisse. 1787 bestimmte ihn der Grosherzog von Toscana den Codex der Florentinischen Gesetzgebung zu verfertigen, er hatte diese Arbeit bereits angefangen, und besass alle Kenntnis, Talente, und Thätigkeit dazu. *A. B. Florenz d.* 20 *Jan.* 1789.

Wir haben einen der vorzüglichsten Literatoren von Italien verloren, Hrn. *Carl Vespasiano*. Sein zu frühzeitiger Tod bringt uns um manche wissenschaftliche Werke, die er herausgeben wollte. Er war zu Morzano, einem Flecken im Königr. Neapel geboren, wo er auch gestorben ist. Er hatte sich dahin bringen lassen, seine zerüttete Gesundheit wieder herzustellen. Der Minister Acton hatte ihm vor ein paar Jahren die Professur der schönen Wissenschaften auf der königlichen Akademie der Marine zu Neapel verschafft. Er hat sich verschiedne Jahre in Paris aufgehalten, wo er manches von Italiänischer Litteratur herausgegeben, und mit Diderot, Paliffot und andern vorzüglichen Köpfen in genauer Verbindung gewesen. — In der Literargeschichte aller Nationen war er besonders stark. *A. B. Neapel.*

IV. Vermischte Auszüge aus Briefen unsrer Correspondenten.

Herr Prof. *Wolf* in Halle ist zum zweyten Bibliothekar der Akadem. Bibliothek daselbst ernannt. — Die Zulage von 400 Rthlr., die Herr D. Semler erhält, hat er nicht unmittelbar von Sr. Majestät dem Könige, sondern von dem Oberschulcollegium aus dessen Fonds erhalten. *A. B. Berlin d.* 1 *März* 1789.

Venedig d. 6 *Jan.* 1789.

Ein Edelmann aus unserm Lande, der March. *Pindemonte*, Maltheser Ritter, reist seit einigen Monaten. Er ist ein guter Beobachter, und schreibt zierlich und fein, sowohl in Prose als in Versen. Er will seine Reisebeschreibung herausgeben, aber in einer eignen Manier, als poëtische Gemälde. Einigen seiner Freunde hat er schon drey Stücke daraus mitgetheilt, die sehr verschieden sind. *Eins* enthält mahlerische Schilderungen der fruchtbaren Berge, die das Karthauserkloster zu Grenoble in Dauphiné umgeben; das *andre* schildert das Schloss zu Ferney; das *dritte* ist in Zürch entworfen, und betrift den sel. Gesner. Das erste ist im erhabnen, das zweyte im melankolischen, das dritte im heitern Stil. Wie viel lässt ein so trefflicher Dichter nicht erwarten! (S. auch von ihm Incell. N. 27. S. 210.)

Der Abt *Rubbi*, der der vornehmste Herausgeber des *Parnaso Italiano* bey Zatta war, einer Sammlung, die die vornehmsten Stücke Italiänischer Dichter aus vorigen Zeiten enthielt, welche er mit interessanten Vorreden und Nachrichten bereichert, will nun eine andre Sammlung unter dem Titel: *Parnaso d'Italiani viventi* herausgeben. Er hat so viel Verbindungen mit seinen gelehrten Landsleuten, dass er wohl hoffen kann, manches noch Ungedruckte zu bekommen.

Genua d. 28 *Dec.* 1788.

Seit einigen Jahren hat die Republik Genua sich sehr um die Studien bekümmert. Kürzlich hat sich ihre Sorge auf die Arzneygelahrtheit gewandt. Nicht blos auf die Hülfswissenschaften hat man gedacht, auch ein Plan ist entworfen, ein sehr nützliches Clinicum einzurichten. Man hat diesen Plan, den berühmtesten Italiänischen Akademien zugesandt, um ihre Verbesserungen zu benutzen. Alsdenn will man auch die Hospitäler reformiren, und sie nach den Mustern der grösten und besten Hospitäler Europens einrichten.

Rom 24 *Dec.* 1788.

Hr. Abr. Ceruti, der sich durch verschiedne Schriften, besonders durch eine neue Uebersetzung der Ilias bekannt gemacht, hat in einer Versammlung der Arkadier das *Eloge* vom verstorbenen *P. Tacquier* vorgelesen. Den Character dieses vor kurzem gestorbnen Philosophen hat er trefflich gezeichnet. Die Diction ist treflich, und mit

lautem

lautem Beyfall hat man den Druck dieser kleinen Schrift verlangt, die denn nun nächstens erscheinen wird.

Der Dr. *Pietro Orlandini* hat in der *Antologia di Roma* einen Brief an Hrn. Tiraboschi abdrucken lassen, über die Memoires, die zum Leben Joa. Maria Castellani, Arzt von Gregor. XV., gehören. Für alle, die sich mit der Litterar-Geschichte jener Zeit beschäftigen, sind die Notizen in diesem Briefe sehr wichtig. Er ist besonders gedruckt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So wenig ich vor der Erscheinung meines *Repertoriums über die deutschen Zeit- und Wochenschriften und andere periodische Sammlungen für Erdbeschreibung und Geschichte* (wie auch die damit verwandten Wissenschaften) noch einmal öffentlich davon zu reden gesonnen war: so sehe ich mich doch durch eine besondere Veranlassung dazu genöthigt. Schon war ich nach einer mehr als jahrelangen, ununterbrochenen Arbeit in der Ausfertigung dieses Werks nach dem Muster des Hrn. D. *Ekkard* in den Registern zu Schlözers Journalen, wiewol nach einem etwas erweiterten Plane so weit, dass ich die Durchsicht von Archenholzens Litteratur- und Völkerkunde, Bernoulli's Sammlung von Reisebeschreibungen und Archiv, der Berliner Monatschrift, Bibliothek für Denker und Männer von Geschmack, von Böhmers, le Brets und Büschings Magazin nebst wöchentlichen Nachrichten, Canzlers und Meiners Quartalschrift, Dohms Materialien, Ebelings und Büschens Handlungsbibliothek, Ephemeriden der Menschheit, Fabri's Magazin, Fischbachs Beyträgen, Fischers fl. Blättern, Forsters und Sprengels Beyträgen, Gatterers historischer Bibliothek und Journal, Hausens Staats-Materialien, Heinze's Magazin, Journal von und für Deutschland, Lichtenbergs und Forsters Magazin, dem Gothaischen und Hannöverschen, Niederelbischen und Weimarschen Magazin, dem Magazin für Frauenzimmer, den Mannigfaltigkeiten, allen Meusselschen Journalen, Meiners und Spittlers Magazin, den neuen Miscellaneen, von Moritzens Denkwürdigkeiten, von Mosers patriotischen Archiv, dem Museum, Olla Potrida, Posselts Magazin, Quartalschrift von Reisebeschreibungen, Reisebemerkungen über Deutschland, Schirachs politischem Journal, von einigen Schedelschen und Schlettweinischen Journalen, Schlözers Briefwechsel und Staatsanzeigen, Schmidts Phiseldecks Miscellaneen, Schotts Magazin für Juristen und Geschichtsforscher, Sinapius kaufmännischen Hefte, Wekhrlins Chronologen und grauem Ungeheuer, Wielands Merkur, von dem Zuschauer, der Litteratur- und Theater-Zeitung u. s. beendigt hatte, so dass mir nur noch wenige unserer wichtigen Journale fehlten, die ich noch bis zur Zeit der Ostermesse 1790 durchgehen werde, als die Weygandsche Buchhandlung zu Leipzig ein Sachregister über die deutschen Zeit- und Wochenschriften ankündigte, deren erster Theil in bevorstehender Ostermesse erscheinen, und sich über die Ephemeriden der Menschheit, den deutschen Merkur, das deutsche Museum, Schlözers Briefwechsel und Staatsanzeigen, das Hannöversche und Göttinger Magazin und die Berliner Monatschrift erstrecken und ausser einem Namenverzeichnisse der in gedachten Schriften sich genannten Verfasser auch als Einleitung ein Verzeichniss aller in diesem Jahrhundert erschienen periodischen Blätter mit Litteratnotizen enthalten soll. Natürlich musste mich diese unerwartete Rivalität, der ich durch verschiedene Ankündigungen vorzubeugen gesucht hatte, befremden, und mich besorgen lassen, dass ein grosser Theil des für mein Werk interessirten Publicums jene Arbeit der meinigen vorziehen würde. Wirklich scheint auch ein allgemeines Sachregister über die deutschen Zeit- und Wochenschriften vor meinem Repertorium viel voraus zu haben. Wenn man aber bedenkt, dass die zur Geschichte im weitesten Sinne gehörigen Aufsätze den vorzüglichsten Innhalt jener Sammlungen ausmachen, dass alle zu jedem Artikel gehörige Abhandlungen und Nachrichten in meinem Repertorium mit den nöthigen kurzen Anmerkungen genau angegeben und zusammengestellt seyn werden, dass meine Arbeit sich auf einmal über alle unsere nur einigermassen wichtigen Journale erstrecken, und überdies nicht nur eine vollständige Geschichte der Journale, wozu ich schon viel gesamlet habe, sondern auch nach Art des Meusselschen Gelehrtenlexicons kurze Litterarnotizen von den in den Sammlungen genannten Verfassern enthalten wird: so werden meine Leser hoffentlich von meinem Repertorium nicht mehr so einseitig urtheilen, als bisher zum Theil geschehen ist, und es wenigstens nicht unbillig finden, dass ich zu meinem und meines Herrn Verlegers Vortheile hier einige Worte sagen musste, deren ich das Publicum und mich von Herzen gern überhoben hätte! Jena den 1ten Merz 1789.

J. S. Ersch.

Nach dem ersten Theile meiner in dem Meyerschen Verlage zu Lemgo herauskommenden Sammlung auserwählter poetischer Stücke aus den lateinischen Dichtern, welcher Catulls Epithalamium auf den Peleus und die Thetis, als eine Probe zweckmässiger Interpretation und als Vorbild für den Privatfleiss der ältern Schuljugend enthält, sollen nun nach und nach noch drey Theile folgen, welche ausgewählte Stücke aus allen Dichtern des römischen Alterthums enthalten werden. In dem ersten von diesen werden Gedichte aus dem sogenannten goldenen, in dem zweyten andere aus dem ehernen, und im dritten noch andere aus dem ehernen und eisernen nach der Zeitfolge ihrer Verfasser sich befinden. Die Ursache, warum diese Sammlung von mir, da wir so viele ähnliche haben, veranstaltet wird, ist, weil sie alle entweder zu wenig oder manche wichtige und der Auswahl für die

Jugend werthe Stücke nicht enthalten, oder weil sie auch nur die wenigsten, der Jugend lesenswürdigen, dabey nicht genug verschiedenartige Gedichte darbieten, den jungen Leuten also keinen gründlichen Geschmack so wenig von den mancherley Arten von Poesie, als von dem Dichtergeist der Dichter, aus denen eins oder zwey Gedichte etwa aufgenommen sind, geben. Läst man nun eine solche Chrestomathie auf Schulen lesen, so ist sie gemeiniglich eher bey mäfsigem Fleifs des Schülers zu Ende gebracht, als er die Klasse, in der sie gelesen wird, verläst. Folglich mufs es ihm lange Weile machen und Ekel verursachen, wenn er längst gelesene und bekannte Sachen, denen nun der Reiz der Neuheit fehlt, noch einmal lesen soll. Zwar gienge dies bey den jüngern und schwächern noch allenfalls an. Bey denen brauchts mehr Zeit zur Interpretation eines Stücks. Auch sind bey denen einzelne kürzere Stücke, die interessante, angenehme dem Knaben auffallende Gegenstände enthalten, hinreichend, sie seyen her wo sie wollen. Ihre Wahl, welche Interesse des Knaben und Kürze, weil die Länge ihm die Uebersicht und das Verständnifs des Stücks schwerer machen, also leicht seine Lust vermindern kann, allein bestimmen müssen, darf sehr willkührlich seyn. Er soll ja nur erst Geschmack finden lernen, und ihm Lust gemacht werden. Ist diese aber gegründet, der Verstand gebildeter und erweiterter, die Fertigkeit gröfser; dann kann man sich nicht mehr mit solchen Sammlungen behelfen. Sie sind zu klein, zu wenig thuend, zu spielend; der Zweck hat sich nun verändert. Der für die Sache einmal interessirte Jüngling wünscht tiefer zu gehen, und eine gründliche Kenntnifs davon sich zu verschaffen. Ihm müssen also längere Stücke vorgelegt, und dabey mehr auf das nützliche als angenehme gesehen werden. Ja selbst das schlechtere vorenthalte man ihm nicht. Er mufs die Sache von allen Seiten ansehen lernen, und die Einseitigkeit durchaus vermieden werden. Giebt man ihm also eine poetische Chrestomatie in die Hände: so, deucht mich, mufs darauf Rücksicht genommen werden, dafs er von jedem Dichter, aus dem man ihm Stücke giebt, mehrere lese, um sich in seinen Geist einzulesen und diesen zu fassen. Und immer Schade ists doch, dafs der Anstöfsigkeiten halber in den Werken eines Schriftstellers nun auch das bessere ungelesen bleibt, und unsre Jünglinge auf Schulen die lateinische Poesie nur aus ihrem Ovid, Phädrus, Horaz und Virgil kennen. Dennoch soll dieser Sammlung Zweck seyn: *a*) auch von den andern lateinischen Dichtern ihnen einen gehörigen Geschmack zu geben, keinen wichtigern ausgenommen; *b*) sie auch mit den andern Arten von lateinischen Gedichten aufser den heroischen, lyrischen und elegischen bekannter zu machen, über die ihre Kenntnisse sich nicht zu erstrecken pflegen, *c*) ihnen zu zeigen, wie auch andere Gegenstände, aufser jenen gewöhnlichen in den obigen Dichtern vorkommenden, z. E. ein Todesfall, eine Hochzeit, philosophische Gegenstände, der Sternhimmel, das Jagdwesen, die Post u. a. m. poetisch behandelt würden, *d*) nicht blofs das angenehmste ihnen auszusuchen, sondern ihnen auch das fehlerhafte zu zeigen. Doch habe ich immer das zum Zweck vorzüglichste ausgesucht, mit weniger Auslassung alles schlüpfrigen, und, wo ich konnte, ohne durch diese Verbindung gegen andere Zwecke zu verfehlen, auch das unterhaltende ausgesucht, weil es dem, der nicht Philolog von Profession seyn will, darauf ankommen mufs, die besten und berühmtesten Stücke dieser Dichter gelesen zu haben. *e*) Hierdurch wollte ich ihnen dann eine vollständige Uebersicht von der lateinischen Poesie überhaupt geben, wozu dienliche Abhandlungen beygefügt werden sollen. Und durch die chronologische Ordnung der Dichter werden die jungen Leser hoffentlich in Stand gesetzt werden, die Veränderungen der Poesie in Absicht ihres Geistes, ihrer Gegenstände, ihres Ausdrucks zu übersehen. Eine ähnliche Einrichtung hat die mir sehr brauchbare Schützische Chrestomathie. Um aber desto vorsichtiger und sicherer zu Werke zu gehn, habe ich alle die Dichter, aus denen ich mehrere zu diesem Zwecke von neuem durchgelesen, und den ausgehobenen Stücken, damit der junge Leser doch einiges Hülfsmittel habe, Inhalt und Einleitung vorgesetzt. In diesem Plan sind jedoch die dramatischen Dichter der Römer nicht mit begriffen. Aus diesen, dem Plautus, Terenz, Seneka, werde ich das beste und zweckmäfsigste nehmen — mit dieser Arbeit beschäftige ich mich jetzt — aber von jener Sammlung trennen, weil sonst der Theile zu viel und die Sache zu theuer werden würde, und ja doch ein jeder, wer die dramatische Chrestomathie noch dazu sich anschaffen will, es leicht thun kann, und diese nun für den, der etwa das übrige nicht verlangt, leicht einzeln zu haben ist. Der zweyte Theil jener Sammlung liegt schon zum Druck fertig, und wird in der diesjährigen Michaelismesse ausgegeben werden können. Ich wünsche nur viel billige Beurtheiler und Unterstützer dieses Plans, und empfehle mich dazu den Mitgliedern des kennerischen Publikums sammt und sonders.

Detmold den 1sten März 1789.

D. G. Koeler.
Rector.

Der erste Band meiner *neuen Uebersetzung und durchaus anwendbaren Erklärung des neuen Testaments* erscheint im Verlage der *Andräischen* Buchhandlung zu *Frankfurt am Mayn* gleich nach Ostern dieses Jahrs. Er ist über ein Alphabet stark und enthält doch nur den Matthäus. Markus, Petrus und Judas machen den zweyten Band aus, der zur Michaelismesse erscheint. Die resp. Herren, welche auf den ersten Band Pränumeration angenommen haben oder noch pränumeriren wollen, ersuche ich Namenverzeichnisse und Gelder vor Ende des Aprilmonats an mich gütigst einzusenden.

Hamburg am 14 März 1789.

M. Johann Otto Thiefs
Nachmittagsprediger auf dem Hamburgerberge.

Die Schrift des Herrn Doctor Hauenschilds in Weimar: *Misbrauch, Aberglaube und falscher Wahn*, (ein Pendant zum Noth und Hülfsbüchlein) ist nun fertig und von jetzt an bis zu Ende der Jubilate Messe um 4 gr. in der Beckmannischen Buchhandlung in Gera zu haben. Der Ladenpreis ist nachhero 6 gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 44.

Sonnabends den 4ten April 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Nachrichten von ausländiſcher Literatur.

Roma, nella Stamperia Pagliarino: *Favole di Giov. Sherardo de Roſſi.* 1788. 8. 190 S. 40 kr.

Eine ſehr ſaubre Ausgabe einer Sammlung von 70 Fabeln, alle in einer ſehr leichten Manier, deren die behandelten Sujets ſehr fähig waren. Der Verf. iſt einer der berühmteſten Fabeldichter, die ſeit langer Zeit in Italien erſchienen ſind. (*A. B.*)

Firenza, preſſo Ludov. Geneſini: *Conſtitutiones epidemicae per Caſalunum agrum graſſatae ab a.* 1787 *ad an.* 1788. *auct. Mauro Sartio Ruffienſi ibidem publ. ſtipendiis medicinam faciente.*

Hr. Sarti giebt dem Publikum Rechenſchaft, wie er eine epidemiſche Krankheit ſeines Landes behandelt. Seine Methode ſelbſt iſt Beweis von vieler Gelehrſamkeit und Scharfſinn, Liebe für die Menſchheit blickt allenthalben durch. (*A. B.*)

Atti della R. Academia delle Scienze e belle Lettere di Napoli, dalla fondazione fino all' Anno 1788. Preſſo Donato Campo. 1788. 8.

Unter dieſem Titel hat die Akademie den erſten Band ihrer Schriften herausgegeben. Sie ward ſchon 1779 errichtet, litt aber einige Veränderungen, die ihre Thätigkeit aufhielten, bis die Regierung durch beträchtliche Summen ihrem Fortkommen aufgeholfen.

Dieſer Band enthält Schriften verſchiedner Art. Die Mathematik ſcheint nicht ſo glücklich behandelt, als andre Wiſſenſchaften, und die Schriftſteller darinn kennen ihre neueſten Fortſchritte im nördlichen Europa noch nicht. — Man findet hier manche berühmte Namen. Die Einleitung von Signorelli iſt voll Gelehrſamkeit. Auch Fr. Cotagno hat in der thieriſchen Phyſik intereſſante Entdeckungen gemacht. (*A. B.*)

Der Buchhändler Galeazzi in Mayland hat fürs Jahr 1789 einen Almanach, unter dem Titel: *Novità del Mondo*, herausgegeben. Es iſt einer der beſten in Italien. (*A. B.*)

Livorno, nella Stamp. di Tommaſo Maſi e Comp.: *Memoria ſopra i mezzi di prevenire i delitti, pronunziata nell Accad. degli Etnei dall' Avv. Vincenzo Gagliano.* 1788.

Die Academici Etnei hatten den Stof dieſer Abhandlung in einer Frage veranlaſst, die der junge 17 jährige Verf. bearbeitete, um ein Mitglied ihrer Geſellſchaft zu werden. Er glaubt, daſs die Geſetze nicht allein hinreichen, Verbrechen zu verhüten, doch wären auch dieſe noch ſehr zu verbeſſern, ein ſichereres Mittel ſey die Religion. Wer ihr Joch abſchüttle, ſey daher ein Feind der menſchlichen Geſellſchaft, u. ſ. w. (*Gaz. di Fir.*)

Padova, nella Stamp. del Seminario: *Storia Critica delle opinioni filoſofiche di ogni ſecolo intorno alla Coſmologia di R. T. P. C.* T. I. 1788. 8. S. 352.

Der Verf. Don Baſilio Terzi ſchrieb ſchon 1776 bis 1778 ein andres Werk, was gewiſſermaſsen mit dieſem zuſammenhängt, eine Storia critica delle opinioni filoſofiche di ogni ſecolo intorno all anima etc. Vol. 8. — Im gegenw. erſten Bande dieſes Buchs werden in drey Kapiteln unterſucht: 1) Die Vernunftſchlüſſe der Alten über die weſentliche Ewigkeit der Welt, oder wenigſtens der Materie; 2) die Meynungen derer, welche annehmen, daſs Gott die Welt von Ewigkeit geſchaffen, oder wenigſtens hätte ſchaffen können; 3) ob dieſe Welt von allen möglichen die vollkommenſte ſey. — Der Verf. hat nicht bloſs geſammlet, er raiſonnirt auch gründlich. (*G. d. F.*)

Parma, nella R. Stamp.: *Verſi dell' Abb. Vincenzo Monti: nuova edizione confecrata alla nobiliſſ: ed ornatiſſ. Dama la Sgra. Marcheſa di Matallana, nata Lada Conock.* 1788. 8.

Enthält drey Theile, die erſten beiden lyriſchen Geſänge, der dritte den Ariſtodemus, ein Trauerſpiel. (*G. d. F.*)

Venezia, nella tipografia dell Autore: *Storia filoſofica e politica della Navigazione, del Commercio, e delle Colonie degli Antichi nel Mar Nero Opera di V. A. Formaleoni.* Vol. I. 1788. 8. S. 302.

Das Werk ſoll 4 Bände enthalten. Dieſer erſte begreift die Geſchichte des ſchwarzen Meers von den älteſten Zeiten bis auf Soliman I, Ende des 16 Jahrh. — Die Anmerkungen ſind gründlich und wohl gewählt. (*G. d. F.*)

Torino: *Storia generale e ragionata dell'origine, dell'essenza, e specifica qualità dell infezione venerea, di sua sede ne'corpi, e de'principali suoi fenomeni; di Pierantonio Perenotti di Cigliana, Chirurgo maggiore del Reggimento delle Guardie di S. M. etc.* 1788, 12. S. 256.

Der Verf. beweist mit vieler Gelehrsamkeit, dafs unter andern Namen diese fürchterliche Krankheit dem menschlichen Geschlecht schon von Alters her schädlich war, untersucht den Ursprung, den Sitz und die Natur ihres Gifts, führt das, was andre darüber gesagt, an, und setzt seine eignen Beobachtungen zuletzt hin, die mit starken Gründen unterstützt werden. (*G. d. F.*)

II. Vermischte Auszüge aus Briefen unsrer Correspondenten.

Die königliche Akademie der Landwirthschaft, genannt Georgofili di Firenze hat den 7 Jan. ihre Versammlung gehalten. Man hat ein Memoire über die Anpflanzung der Baumwolle vorgelesen von Hrn. Berlinghieri, auch verschiedene andre Memoires von andern Verf. Hernach hat sich die Gesellschaft mit den Schriften beschäftigt, die über die 1787. ausgesetzte Preisfrage: Wie werden Olivenbäume am besten gepflanzet? eingelaufen sind. Man hat bemerkt, dafs seit der Preisfrage 40000 solcher Pflanzen gesetzt sind, und man versichert, dafs seit den Bemühungen dieser Gesellschaft diese Pflanzungen in Toscana sehr verbessert sind. Zuletzt wurden noch einige Mitglieder von erkannten Verdienst erwählt.

Zu mehrerer Ermunterung hat der Grofsherzog dem Aufseher des oekonomischen Gartens *Hrn. Zacchini* eine Pension, als Belohnung seines Eifers und seiner Thätigkeit gegeben. *A. B. von Florenz. 1 Febr.* 1789.

Die Regierung hat Hrn. Frank aufgetragen sich nach Rovellasca zu begeben, einem Flecken, der auf dem Wege von Mailand nach Como liegt, um dort eine Krankheit zu untersuchen, die man für epidemisch gehalten. Man fürchtete viel üble Folgen davon fürs Land, und die benachbarten Districte wandten schon viel Fürsorge an, wobey Handlung und Ackerbau viel litten. — Hr. Frank hat bemerkt, dafs es nur ein ordentliches galligtes Faulfieber ist, was aber wegen schlechter Behandlungsart der Einwohner, ihrer elenden Nahrung, und Wohnung schon eilf Monate gedauert. Doch sind nur wenige daran gestorben. Er hat zugleich Heilungsmittel angegeben, und Anstalten getroffen, wie man der fernern Ausbreitung des Uebels zuvorkommen könne.

(*A. d. Mailand* 23 *Jan.* 1789.)

Ein reisender Engländer hat kürzlich unsern Vulkan besucht, und verschiedene Beobachtungen gemacht, die er der königlichen Akademie der Wissenschaften zu London mitgetheilt. Sie betreffen besonders die Abwechslung des Klima am Aetna. Währender Zeit, dafs ganz Europa eine ausserordentliche Kälte empfand, und selbst der mittägliche Theil von Sicilien sehr darunter litt, hat unser Reisender in diesem abwechselnden Klima fast das Gegentheil bemerkt, so dafs die Gegenden, wo man Kälte spürte, auf seinem Thermometer die Grade einer grofsen Wärme bezeichneten. Und so auch umgekehrt. Man weis nicht, dafs je eine ähnliche Beobachtung gemacht worden. Doch gab der Vulkan kein Zeichen einer besondern Erhitzung, vielleicht bereitete er sie erst vor, vielleicht haben auch die Winde diese sonderbare Abwechslung verursacht. Man erwartet sehr begierig den Druck dieser Beobachtungen. Vergeblich haben nachher einige unsrer Physiker den Vulkan bestiegen, sie haben nur die gewöhnlichen Grade von Kälte und Wärme gefunden.

(*A. B. Catania in Sicilien v. 26 Dec.* 1788.)

Hr. D. Asti, erster Arzt zu Mantua hat so eben eine Italiänische Uebersetzung von *Carreve Manuel pour le service des malades* besorgt, und sie Hrn. Frank zugeeignet, der die Ausbreitung dieses Werks unter die Krankenwärter für sehr nützlich hielt. (*A. B. Mantua v.* 3 *Jan.* 1789.)

Die Buchhändler Pagini und Bardi haben einen Prospectus *einer Geschichte der Toscanischen Mahlerey*, unter dem Titel: *L'Etruria pittrice* herausgegeben. Die besten Originale sollen in Kupfer gestochen werden, und jedes Kupfer mit einer historischen Erzählung, französisch und italiänisch, begleitet seyn, auch das Portrait des Mahlers enthalten. Das ganze Werk wird zwey mächtig starke Bände ausmachen. Ein chronologischer Index von Mahlern wird angehängt. (*A. B. Florenz. 1 Febr.* 1789.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Das hochgeehrte Publikum kann sich nunmehr ganz fest darauf verlassen, dafs meine Gedichte mit der nächsten Leipziger Ostermesse in zwey Octav B., jeder *etwas über* oder *unter* 18 Bogen stark, sauber auf Schreibpp. gedruckt, und mit vielen Kupfern und Vignetten geziert erscheinen werden. Da sich die Herausgabe so lange verzögert hat, so ist die angekündigte Subscription und Pränumeration etwas in Unordnung und ins Stecken gerathen, so dafs ich kaum weifs, welche von den vorhandnen Nahmen noch gelten sollen, oder nicht. Ich mufs daher *einmal* diejenigen, die sich schon vor einigen Jahren gemeldet haben, bitten, mich wo möglich binnen hier und den letzten April d. J. mit neuen für die gegenwärtige Zeit rectificirten Nahmenverzeichnissen zu versehen. Sollten *hiernächst* sonst noch einige Liebhaber diese Gedichte für den Pränumerations-Preis zu 1 Rthlr. 8 gr. und 15 gr. Rabbat, in Golde die Pistole zu 5 Rthlr., den Ducaten zu 2 Rthlr. 20 gr. zu erhalten und ihre Nahmen voran gedruckt zu sehen wünschen; so müssten wenigstens die Nahmen binnen eben dieser Zeit, an die Dieterichsche Buchhandlung allhier, nebst einer Anzeige, wohin man nächstdem die Exemplare verlange, eingesandt werden. Denen zu Liebe, welche sich bis dahin nicht melden können, will ich bis Pfingsten d. J. noch einige

hundert

hundert Exemplare auſſer den Buchladen (woſelbſt das Exemplar 1 Rthlr. 20 gr. koſten wird) zurück behalten, und ſie für den Pränumerat. Preis, an diejenigen, die ſich binnen dieſer Zeit zuerſt melden werden, ſo weit nehmlich die zurückbehaltene Anzahl reicht, überlaſſen. Nur können freylich die Nahmen der letzten nicht mehr vorangedruckt werden. Göttingen den 22 Febr. 89.

Gottfr. Aug. Bürger.

Seitdem die Pandecten auf deutſchen Univerſitäten über Compendien geleſen werden, haben junge Leute ſtets gewünſcht, daſs ſie einen faſslichen Commentar darüber bey der Hand haben möchten, der ihnen das mühſame und weitläuftige Studium derſelben zu erleichtern im Stande wäre. Die angeſehenſten Rechtslehrer von Anton Faber bis auf Leyſern ſahen die Nothwendigkeit eines ſolchen Hülfsbuches gar wohl ein. Sie legten daher von Zeit zu Zeit Hand ans Werk, wurden aber in Erklärung der Pandecten ſo weitläuftig, daſs viele das Ende ihrer Arbeit nicht erlebten, oder daſs wenigſtens ihre Commentare zu groſſen Folianten anwuchſen, die zwar den Gelehrten immer unſchätzbar bleiben, aber den jungen Verehrer der Themis nun nicht mehr ſo ſachdienlich ſind, auch wohl von den wenigſten des hohen Preiſes wegen angeſchaft werden können. Obiger Wunſch iſt alſo bis dato noch nicht befriedigt worden. Deswegen hat ſich Herr Doctor J. A. Bauriedel, der ſeit mehrern Jahren privatiſſime die Pandecten mit jungen Leuten repetirte, auf Zureden vieler Freunde entſchloſſen, ſeine bisher mündlich mitgetheilte faſsliche Erläuterungen über das ganze Privatrecht nochmals auszufeilen, und ſie nun dem Publiko unter dem Titel:

Commentar über die Hellfeldiſchen Pandecten

vorzulegen. Des Verfaſſers Hauptaugenmerk gieng dahin: überall die Begriffe zu berichtigen, die ſchweren und dunklen Geſetze aufzuklären, durch Beyſpiele und Rechtsfälle ihre Anwendung zu zeigen, und die wichtigſten Controverſen in möglichſter Kürze mit Gründen und Gegengründen darzuſtellen. Ueberdies ſind durchgängig die erheblichſten Schriftſteller angeführt, die über einzelne Materien beſonders commentirt haben. Der Verfaſſer hofft, man wird die angewandte Mühe bey ſeinen ſo wichtigen Unternehmen nicht verkennen.

Das ganze Werk zerfällt nach der bisherigen Einrichtung des Compendii in 2 Theile in gr. 8., und wird gegen 4 Alphabete betragen. Bis zur nächſten Oſtermeſſe erſcheint der erſte Theil zuverläſsig, ſo wie der zweyte auf Michaelis. Unterzeichnete Verlagshandlung wird es bey dieſem ſo nützlichen Werk weder an Accurateſſe noch an typographiſcher Schönheit ermangeln laſſen, und beſorgt auch eine Anzahl Exemplare auf Schreibpapier mit breitem Rand. Der Preis kann noch nicht genau beſtimmt werden, wird aber ſo billig als möglich ſeyn. Bayreuth, d. 10 Febr. 1789.

Joh. And. Lübecks Erben
Hofbuchhandlung.

Den Freunden der Engliſchen Litteratur überhaupt, als auch inſonderheit denenjenigen, die mich zu mehrenmalen an die Fortſetzung des *Engliſch-geographiſchen Leſebuchs* erinnert haben, muſs ich zur Nachricht ſagen, daſs von Seiten meiner ſowohl, als auch der Verlagshandlung, der *gute Wille* vorhanden geweſen iſt, einen neuen Theil des gedachten Werks zur nächſten Oſtermeſſe d. J. zu liefern; daſs aber unverſehene Hinderniſſe es uns auch diesmal unmöglich gemacht haben. Uebrigens glaube ich nunmehr zur Mich. Meſſe 1789 die Fortſetzung mit völliger Gewiſsheit verſprechen zu können. Deſſau d. 22ten Merz 1789.

J. M. F. Schulze.

In der J. G. Fleiſcherſchen Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn, erſcheint zur künftigen Jubilatemeſſe:

Briefe über die Geſetzgebung überhaupt, und über den Entwurf des Preuſiſchen Geſetzbuchs insbeſondere, von *F. G. Schloſſer.* in 8.

Auszug aus L. Eulers vollſtändigen Anleitung zur Algebra; mit einigen Erläuterungen und Vermehrungen herausgegeben von Joh. Jac. Ebert 2 Bände in gr. 8.

Ferner veranſtaltet obige Handlung eine Deutſche Ueberſetzung von folgendem, erſt kürzlich in England neu herausgekommenem, Werke:

Rowley on the female, nervous, hyſterical and other diſorders 8.

In der Heroldſchen Buchhandlung in Hamburg, wie auch in den vornehmſten Buchhandlungen Deutſchlands ſind folgende Bücher zu haben:

Hamburgiſches *Kochbuch*, oder vollſtändige Anweiſung zum Kochen, inſonderheit für Hausfrauen in Hamburg und Niederſachſen. 1 Rthlr. 16 gr.

F. F. Krebels vornehmſte Europäiſche Reiſen, wie ſolche auf eine nützliche und bequeme Weiſe anzuſtellen ſind, mit Anweiſung der gewöhnlichſten Poſt- und Reiſerouten, der merkwürdigſten Oerter, derer Sehenswürdigkeiten, Münzſorten, Reiſekoſten u. ſ. w. 4 Theile, m. Landkarten. 2 Rthlr.

C. D. Ebelings vermiſchte Aufſätze in Engliſcher Proſe, hauptſächlich zum Beſten derer, welche dieſe Sprache in Rückſicht auf bürgerliche Geſchäfte erlernen wollen. 20 gr.

Dieſelben in franzöſiſcher Sprache. 20 gr.

Dieſelben in Italieniſcher Sprache. 12 gr.

Dieſelben in holländiſcher Sprache geſammlet von *F. Lange.* 1 Rthlr.

J. A. Engelbrechts Hamburgiſche Waarenberechnungen oder Sammlung wichtiger und ausführlicher Calculationen verſchiedener von andern Handelsplätzen nach Hamburg geſandten und von Hamburg nach andern Orten verſchickten Waaren, 2 Theile. 2 Rthlr. 8 gr.

Eſope en belle humeur ou l'elite des Fables d'Eſope, de Phedre, de Philelphe, de Pilpai et de la Motte p. *Ch. Mouton*, deutſch und franzöſ. mit 100 eingedruckten Kupfern. 1 Rthlr.

Das neue königl. *l'Hombre* auch wie Quadrille, Cinquille, Piket, Weverſy, Triktrak, Triſett, Tarok, Whiſt,

Whist, Boston und Patience gründlich zu spielen sind, wobey nebst andern Spielen das Billiard- Pielkentafel - Schach - und Ballspiel, das Verkehren im Bret, u. s. w. deutlich beschrieben und erkläret werden. 12 gr.

Die Erwartung des französischen Publikums war schon lange auf ein Werk gerichtet, dem sowohl der Name seines berühmten Verfassers, des Hn. *Abbé Barthelemy*, Pensionairs der königl. Acad. der Inschriften, als die Zeit und Mühe, die er darauf verwandt hat, mit Recht die günstigste Aufnahme versprechen konnten. Jetzt nach 32 jähriger Arbeit ist endlich dieses Werk erschienen, worinn der H. V. eine Beschreibung von Griechenland in seinem blühendsten Zeitalter, sowohl in Rücksicht auf Staatsverfassung, als Sitten, Religion, Künste und Wissenschaften zu geben gesucht hat; und zwar auf eine, sich vor andern ähnlichen Werken dadurch auszeichnende Art, dass er, ohne Nachtheil der Genauigkeit und Gründlichkeit, dem Werke eine solche Einkleidung gab, dass es nicht blos Nahrung für den Gelehrten, sondern für das lesende Publicum überhaupt enthielte, indem er nemlich eine ganze Erzählung in eine Reisebeschreibung durch das alte Griechenland, in einem der interessantesten Zeitpuncte, einkleidete. Anacharsis, ein junger Scythe, und Abkömmling und Namensgenannter des berühmten Gesetzgebers dieser Nation, durchreisst Griechenland und die Inseln des Aegeischen Meers, und giebt von allem was er sieht, seinen Freunden Nachricht. Die Zeit seines Aufenthalts daselbst ist in die letzten dreysig Jahre vor dem Siege Philipps über die Griechen bey Cheronea gesetzt, als bekanntlich sowohl der politische als litterarische Zustand dieses Landes die grösten Revolutionen erlitt. Dies ist die allgemeine Idee dieses merkwürdigen Werks, unter dem Titel: *Voyage du jeune Anacharsis en Grece, dans le milieu du quatrieme siecle avant l' Ere vulgaire*, 4 Bände. Damit ja der Deutlichkeit nichts abgehe, hat der Verfasser alle erforderlichen Karten, Grundrisse, und selbst Ausichten nach den neuesten Nachrichten und Zeichnungen von Augenzeugen berichtigt, beygefügt.

Wir schmeicheln uns, dass auch eine blosse Uebersetzung dieses Werks den Beyfall des Publikums nicht verfehlen würde; allein die neuern Untersuchungen deutscher Gelehrten, die dem französischen Schriftsteller unbekannt waren, haben über eine Menge Gegenstände, die in der Reise selber vorkommen, ein neues Licht verbreitet. Wo dieses der Fall ist, werden wir suchen durch *berichtigende Anmerkungen* alles das zu ersetzen, was dem französischen Werke an Genauigkeit abgehen möchte. Zugleich hat es unser gemeinschaftlicher Freund und Lehrer, der *Herr Hofrath Heyne*, übernommen, eine kurze Einleitung dem Werke vorzusetzen, welche einige Berichtigungen der Ideen des H. V. besonders in der Fabelzeit enthalten wird.

Wir behalten es uns vor, noch vor der Erscheinung der Uebersetzung eine genauere Anzeige über die innere Einrichtung dem Publikum vorzulegen.

Göttingen den 21 Marz 1789.

Prof. Tychsen. Prof. Heeren.

Die neue Hof- und Akademische-Buchhandlung in Mannheim hat von der

Pharmacopoeia Collegii regalis Medicorum Londinensis. 8. 1788.

eine Parthie käuflich an sich gebracht, und wird solche zur Jubilatemesse wie ihren übrigen Verlag den Herrn Buchhändlern verrechnen. Auch wird bis dahin in ihrem Verlag ferner fertig werden:

Publ. Terentii afri Comoediae sex, noviss. et accurate ad optimas editiones recognitae. 8.

J. J. Hemmers Verhaltungsregeln, wenn man sich zur Gewitterzeit in keinem bewafneten Gebäude befindet, mit einer Kupfertafel. 8.

Geschichte der öffentlichen Sammlungen der Churpfälzischen Staatswirthschafts Hohen Schule in Heidelberg, von D. G. A. Suckow. gr. 8.

Beantwortung des Promemoria in Betreff der Nuntiaturen, nach dem Alterthum, Concordaten, Kaiserl. Wahlcapitulation und Herkommen. 8.

Meine Gedanken über die gründliche Entwicklung der Dispens- und Nuntiatur-Streitigkeiten etc. 4.

Die entlarvte Verleumdung des Verfassers des Werkchens, genannt: das unjustifizirliche Betragen des Herrn Cäsar Zoglio, Nuntius in München.

Der Clavierauszug der Oper *Iphigenie en Tauride*, dem vollendetsten Meisterwerk des grosen *Gluk*, wird in 14 Tagen mit französischen Text 30 Bogen stark bey mir fertig. So viel Fleiss ich auf die Möglichkeit eines guten Clavierauszuges gewandt habe, eben solche Aufmerksamkeit habe ich auf das äussere gehabt. Den Subscribenten versprach ich den Bogen zu 2 gr. zu liefern, und dass das Werk höchstens 2 Rthlr. kosten sollte. Ich thue aber noch mehr, und liefre 30 Bogen für 2 Rthlr. Alle die für mich Subscription gesammlet, ersuche ich für jedes Exemplar 2 Rthlr. *postfrey* einzusenden, wogegen alsdenn die Exemplare sogleich erfolgen sollen. Wer drey Exemplare nimmt, erhalt das 4te gratis. Das Werk ist im Discant und Violinschlüssel gedruckt, ich bitte also, genau bey der Bestellung anzuzeigen, in welchem Schlüssel ich die Exemplare übersenden soll. Der bereits darauf gedruckte Preis ist 2 Rthlr. 12 gr. Bis zu Ende der Leipziger Ostermesse oder Ende May, aber will ich den Subscriptionspreis zu 2 Rthlr. noch gelten lassen, und kann die Oper entweder in Berlin aus meiner Handlung verschrieben werden, oder auch während der Messe in Leipzig in meiner Niederlage daselbst am alten Neumarkt dicht neben dem Breitkopfischen Hause beim Bäcker Hübner durch irgend jemand, der die Leipziger Messe bereiset, gekauft oder verschrieben werden.

Berlin den 21ten März 1789.

Der Musikhändler
Rellstab.

In der Vierlingischen Buchhandlung zu Hof ist die neue verbesserte Auflage von dem ersten Band der Briefe zur Bildung des Landpredigers fertig worden und in allen Buchhandlungen um 1 Thaler zu haben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 45.

Sonnabends den 4ten April 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

A view of Ancient Hiſtory; including the Progreſs of Literature and the Fine Arts. By W. Rutherford, D. D. Maſter of the Academy at Uxbridge. Vol. I. 8. 7 ſ. Boards Murray. 1788.

Verſchiedne neue Schriftſteller haben es ſchon verſucht, intereſſante Ueberſichten alter Begebenheiten, Sitten, und Meynungen zu geben, und die daraus gezognen Bemerkungen auf Geſchichte anzuwenden. Unſer Verf. iſt ſehr glücklich darinn, und verbindet die Erzählung der Begebenheiten ſehr ſcharfſinnig mit den Fortſchritten der Regierungsformen, Religion, Wiſſenſchaften, Künſte, Sitten und Gewohnheiten jedes Landes. — Der erſte Band enthält Geſchichte von Aegypten, Aſſyrien, Perſien, Phönizien, Judäa, und Griechenland bis zu Ende des erſten Perſiſchen Kriegs. (*Monthly Review Jan.* 1788.)

Cronſtedts Mineralogie iſt aus dem Schwediſchen *von J. Hyacinth de Magellan bey Dilly* 1788. *neu überſetzt*, und mit vielen Anmerkungen bereichert, die zum Theil von ihm ſelbſt, zum Theil aus den beſten Engliſchen Schriftſtellern genommen.

(*M. R. Jan.* 1789.)

The Works of Nathanael Lardner, D. D. Containing Credibility of the Goſpel Hiſtory, Jewiſh and Heathen Teſtimonies; Hiſtory of Heretics; and his Sermons and Tracts, with general Chronological Tables and copious Indexes. To the firſt Volume is prefixed the Life of the Author by Andrew Kippis, D. D. F. R. S. and S. A. in 12 Vols. 8. Price to Subſcribers 3 l. 3 ſ. in Boards Johnſon 1788.

Der Verf. war zu ſeiner Zeit einer der berühmteſten Engliſchen Theologen. — In dieſer Sammlung iſt auſſer dem Leben des Verf. von Kippis nichts neues, dieſe Lebensbeſchreibung iſt ein ſchätzbarer Beytrag zur brittiſchen Biographie, wenn ſie gleich für Liebhaber von Anekdoten nichts intereſſantes enthielt. — Angehängt ſind noch verſchiedene Briefe an berühmte Engl. Theologen über erhebliche Gegenſtände.

(*M. R. Jan.* 1789.)

The Amicable Quixote; or the Enthuſiaſm of Friendſhip. 12. 4 Vols. 10 ſ. ſewed. Walter 1788.

Manche Charakterſchilderungen in dieſem Werk ſind voll Scharfſinn und Menſchenkenntniſs, es fehlt auch nicht an Humor. Doch ſind auch manche Situationen ſehr unnatürlich, und verſchiedene Charakter mehr Karrikaturen, als nach dem Leben gezeichnet.

(*M. R. Jan.* 1789.)

The Poëtry of Anna Matilda. Containing a Tale for Jealouſy, the Funeral, her Correſpondance with Della Cruſca, and ſeveral other poëtical Pieces. To which are added Recollections, printed from an Original Manuſcript, written by General Sir. Will. Walter. 12. 3 ſ. 6 d. ſewed. Bell 1788.

Dieſe Gedichte waren ſchon vorher gedruckt, ein einziges ausgenommen. Die Verf. lieſs ſie nur wieder abdrucken, um ihren Namen mit dem ihrer Freundin Della Cruſca noch näher zu verbinden. Ihr Talent iſt bekannt. (S. die Anzeige von der *Poëtry of the World.* Intelligenzblatt N. 28.) (*M. R. Jan.* 1789.)

Am I not a Man and a Brother? With all Humility addreſſed to the Britiſh Legislature. 8. 1 ſ. 6 d. Payne and Son. 1788.

Der Verf. wünſcht die gänzliche Abſchaffung des Negerſklavenhandels, und führt die gewöhnlichen Gründe dafür an. Seine Schrift iſt leſenswerth.

(*M. R. Jan.* 1789.)

The Poëtical Flights of Chriſtopher Whirligig, Esq. Cornet of Horſe 4. 1 ſ. 6 d. Wilkie 1788.

Im Ganzen ſind die Stücke leicht verſificirt, aber leichte Verſification und Reim machen freylich noch keinen Dichter. Heinrich und Della iſt am beſten geglückt, voller Einbildungskraft. — Der Name iſt angenommen.

(*M. R. Jan.* 1789.)

The Fall of the Rohillas, An Hiſtorical Poëm. In Three Canto's. 4. 1 ſ. 6 d. Symonds.

Das Gedicht iſt nicht ohne Schönheiten, deren Glanz aber oft durch proſaiſche und niedrige Phraſeologie, harte Scanſion, und ſorgloſe Reime verdunkelt wird.

(*M. R. Jan.* 1789.)

Elegy written on the Author's revisiting the Place of his former Residence. 4. 1 f. Law etc. 1788.

Der Dichter drückt mit edler Simplicität seine Gedanken aus. Er spricht wie wir sprechen, und fühlt wie wir fühlen, und daher interessirt uns was ihn selbst interessirt. (*M. R. Jan.* 1789.)

Im *M. R. Jan.* 1789. sind von S. 78-81. wieder 14. neue politische Schriften angezeigt, die die gegenwärtige innere Staatslage von Grosbrittanien betreffen.

A Dissertation on the Influence of the Passions upon the Body. By W. Falconer M. D. F. R. S. Being the Essay to which the Fothergillian Medal was adjuged. 8. 3 f. Boards Dilly. 1788.

Der Verf. schickt einige allgemeine Regeln voraus, worauf die menschliche Constitution zu beruhen scheint, und beschreibt die Wirkungen, welche wahrscheinlich Leidenschaften darauf haben. Dann wendet er dies auf besondre Krankheiten an, gesteht selbst, dass es dabey viel Schwierigkeiten gebe, und giebt eine vortrefliche Uebersicht solcher Krankheiten. Allenthalben zeigt sich eine genaue Bekanntschaft mit den besten Schriftstellern in der Metaphysik und Medicin.

(*M. R. Jan.* 1789.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem neuerlich erschienenen Buche: *Essai sur la Secte des Illuminés* wird bald eine Uebersetzung *mit einigen Noten* erscheinen.

In der Braunschweigischen Schulbuchhandlung werden zur künftigen Ostermesse folgende neue Werke erscheinen, und in deren Gewölbe auf der Nickelstrasse in Leipzig zu haben seyn:

1. A. B. C. instructif pour apprendre aux enfans les elemens de la langue françoise avec une préface de Mr. Campe 8. 2. Archiv für die theor. und pract. Rechtsgelehrsamkeit herausgegeb. von *Theod. Hagemann* und *C. A. Günther.* 3r Th. gr. 8. 3. Auszüge aus den classischen französischen Schriftstellern — zur allgemeinen Schulencyclopädie gehörig — verfertigt von *E. Ch. Trapp,* herausgegeb. von *J. H. Campe* 1r Th. gr. 12. 4. Väterlicher Rath für meine Tochter; ein Gegenstück zum Theophron der erwachsenern weiblichen Jugend gewidmet von *J. H. Campe.* Auf Postpapier und Druckpapier. 5. Dessen Sammlung interessanter und durchgängig zweckmäsig eingerichteter Reisebeschreibungen für die Jugend 6r Th. Auf Postpapier, in Almanachformat auf Schreibpapier und auf Druckpapier. 6. Dessen kleine Kinderbibliothek, 14s Bändchen, oder der Reisen 2r Theil. Neue Auflage 12. 7) Was vermag ein Mädchen nicht! Singspiel in 4 Aufzügen von *G. F. W. Grosmann.* Die Musik ist von *C. G. Neefe* 8, 8. *D. H. Hegewitsch* über die Toleranz, aus dem Braunschw. Journal besonders abgedruckt 8. 9) *F. C. A. Henkens* Predigten auf alle Sonn- und Festtage durchs ganze Jahr; nach dessen Tode herausgegeben 3r und letzter Band gr. 8. 10. *H. P. C. Henkens* allgem. Geschichte der christl. Kirche nach der Zeitfolge geordnet 2r Theil gr. 8. 11. *A. F. Hildebrands* Anatomie des Menschen 1r B. gr. 8. 12. *C. C. Hirschfeld* Handbuch der Fruchtbaumkunst. 2r Theil 8. 13. *J. F. W. Jerusalems* Sammlung einiger Predigten. Neueste mit einigen Predigten vermehrte Auflage 2r und letzter Band gr. 8. 14. Dessen Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion. 2n Bandes 3s und 4s Stück. Neue Auflage 8. 15. Braunschweigisches Kochbuch für angehende Köche, Köchinnen, Haushälterinnen und Hausmütter; nebst einer Anleitung zu der einem Koche so unentbehrlichen Wissenschaft des innern Haushalts 8 16. Lykurgs Rede wider Leokrates. Recensirt und mit Anmerkungen zum Gebrauch der Schulen herausgegeben von J. M. A. Schulze. 8. 17. Essai historique sur l'art de la guerre pendant la guerre de 30 ans par J. Mauvillon 2de Edit. revue et augm. 8. 18. Commentatio de natura atque indole orationis montanae et de nonnullis hujus orationis explicandae praeceptis; autore D. J. Pott. 4. 19. *von Praun* vollständiges Braunschweig Lüneburgisches Siegelcabinet, herausgegeben und mit Anmerk. und des Verfassers Lebenslauf begleitet von *J. A. Remer.* 20. J. A. Remers Tabellen zur Aufbewahrung der wichtigsten statistischen Veränderungen in den vornehmsten europäischen Staaten 3te Tabelle 2te Hälfte fol. 21. allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens von einer Gesellschaft practischer Erzieher. Herausgegeben von *J. H. Campe* XIIter Theil 8. *Derselbe* unter den Titel: Emil oder über die Erziehung *von J. J. Rousseau.* Aus dem französ. übersetzt *von. C. F. Cramer* mit erläuternden, bestimmenden und berichtigenden Anmerkungen der Gesellschaft der Revisoren 1r Theil 8. 22. *C. Chr. Trapp* über den Unterricht in Sprachen; aus dem Revisionswerke besonders abgedruckt. 8. 23. Dessen Debatten, Beobachtungen und Versuche 1tes Heft gr. 8. 24. *A. F. von Veltheim* Gedanken über die Bildung des Basalts und die vormalige Beschaffenheit der Gebürge in Deutschland, Neue verbesserte Auflage gr. 8.

Da in einigen auswärtigen Journalen eine Ausgabe des *Stobaeus* durch H. M. *Schow* angekündigt worden, und man daher, wie ich höre, hat zweifeln wollen, ob die von mir angekündigte Ausgabe nicht würde unterbleiben müssen, so kann ich das Publikum versichern, dass die Unternehmung des H. M. Schow mit der meinigen nichts gemein hat, und ihr daher auch keine Hindernisse in den Weg legt. Sie erstreckt sich blos auf das *Florilegium* jenes Schriftstellers, da hingegen meine Ausgabe, meinem Versprechen gemäs, die *Eclogas physicas und Ethicas* desselben enthalten wird. Der Umfang des Werks, und meine Academischen Arbeiten, die unmittelbar nach der Zurückkunft

kunft von meinen Reisen ihren Anfang nahmen, haben mich verhindert, dasselbe schon jetzt zu vollenden; gewiss aber werde ich nicht eine Arbeit aufgeben, die schon zur Hälfte gethan ist, und wozu ich mir die Hülfsmittel aus den entferntesten Bibliotheken habe sammeln müssen. — Dass H. M. *Schow* für das *Florilegium* sollte viel in der *Vaticana* gefunden haben, daran zweifle ich, so weit ich diese Bibliothek kenne.

Göttingen den 27 März 1789.

Prof. Heeren.

Auf der nächsten Jubilate Messe 1789 in Leipzig ist in allen Buchhandlungen zu finden:

1) Nicolai, Gedike, und Biester, in gefälligen Portionen dem Publikum vorgesetzt gr. 8vo 1. 2. 3te und 4te Portion. 18 gr.

2) Etwas zur Erläuterung der Starck'schen Sache in Bezug auf den Aufenthalt in Kurland. Berlin. 1½ gr.

3) Aeltere und Neuere Biblische Geschichte. Ein Lesebuch für angehende Christen, zur Anrichtung, und Beförderung ihres Glaubens, an Gott, Vorsehung, und geoffenbarte Religion. 8vo à 8 gr.

Im Verlag der August Myliusischen Buchhandlung zu Berlin erscheinen in bevorstehender Leipziger Ostermesse nachstehende neue Artikel:

Bahrdts analytische Erklärung aller apostolischen Briefe etc. 3r u. letzter Band. 8.

Gedickens französisches Lesebuch, 3te mit einer Grammatik von 3 Bogen stark vermehrte Auflage. 8.

— französische Grammatik, besonders für die Besitzer der vorherg. Auflage.

Hermbstädts Bibliothek der physicalisch-chemischen Literatur, 2 Bandes 2s Stück. gr. 8.

Moritz Magazin zur Erfahrungsseelenkunde, 7 Bandes 1s 2s Stück. 8.

Pyls Aufsätze und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneywissenschaft. 6te Sammlung, gr. 8.

Rahtmanns Predigten für die Jugend mit Hrn. Abt Resewitz Vorrede. 8.

Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführl. Auszuge. 29r Band, gr. 8.

Reitemeier über Regentschaft in souverainen und abhängigen Staaten. 8.

Schröckhs allgemeine Biographie. 7r Theil. gr. 8.

In der nächsten Ostermesse 1789 erscheint und wird in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

J. W. Becher mineralogische Beschreibung der Oranien-Nassauischen Lande, nebst einer Geschichte des Hütten- und Hammer Bauwesen im Siegenschen mit Charte u. Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Burserius von Kanilfeld Anleitung zur Kenntniss und Heilung der Ausschlagskrankheiten. gr. 8. 1 Rthlr.

Neue militärische Bibliothek. 1r Thl. 8. 20 gr.

Herwigs mineralogische Briefe und einer Anweisung zum Hütten- und Hammerwesen, m. K. 8. 10 gr.

Ledderhose, C. W., kleine juristische Schriften. 3r Th. gr. 8. 20 gr.

Magazin für Ingenieur und Artilleristen. XIr Band mit Kupfern, herausgegeben von Hrn. geh. R. Boehm. 8. 1 Rthlr.

Pfeiffer, J. J., Anweisung zur treuen Führung des Predigtamts. gr. 8. 1 Rthlr.

Predigten über die ganze christliche Moral aus den Werken der besten Redner, 5r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Religionsbegebenheiten, die neuesten, mit Anmerkungen, XIIr Jahrgang, oder de 1789 1-4s Stück. Sie werden fortgesetzt und sind ausser den Buchhandlungen jeden Monat auch auf allen Kaiserl. Postämtern zu haben.

Robert, D. C. W., kleine juristische Schriften aus dem positiven und Staatsrecht. 8. 12 gr.

J. L. Zimmermann Commentatio de vi atque sensu phraseos N. Testamenti etc. 8. 4 gr.

Herr D. Hermbstädt in Berlin kündigt dem gelehrten Publikum des berühmten Naturforscher und Chemisten *Scheele's* hinterlassene physich-chemische Arbeiten, in chronologischer Ordnung bearbeitet, und mit wichtigen Zusätzen bereichert, in einer teutschen Uebersetzung an. Das ganze Werk wird aus drey mässigen Octavbändchen, jeder zu 16 Bogen, bestehen, und der 1te Band in künftiger Michaelismesse im Verlag der August Myliusischen Buchhandlung sauber gedruckt erscheinen.

Da unterschiedene Freunde der edlen Gartenkunst schriftlich begehrt haben zu wissen, worinnen eigentlich die Sammlung derer in denen zwey Bänden, enthaltenen und zu Paris gestochenen Kupferplaten vom Bagno bestehen, welches schätzbare Werk erst für wenig Wochen in der 11 No. des Intelligenz Blatts der Allgemeinen Literatur Zeitung angekündigt wurde.

So wird denenselben nachfolgende Aufzählung derer so mannigfaltigen Gegenstände hierdurch zur Nachricht und Antwort ergebenst ertheilt. Wobey denn der Augenschein lehrt, dass dieses Werk ganz Original ist, und nicht denen schamlosen Elsteren mit geraubten Pfauenfedern gleicht, wie dieses in der Gallerie der Gartenkunst und ähnlichen Auswüchsen so ganz der Fall ist, wo der erhabene Verfasser der Gartentheorie sich Blatt für Blatt geplündert siehet.

Table des deux Cahiers du Bagno.

Premiere Partie.

1) Le Titre, avec les armes du Prince, et tout ses ornements.

2) Description detaillée du Bagno Jardin, Anglo-Français-Chinois à Steinfort près de Münster.

3) La Table.

4) Plan General avec les inscriptions analogues et sublimes.

5) Vue de la Ville de Steinfort.

6) La Blancherie Hollandoise.

7) Le Jardin Français.

8) Parc aux Cerfs et chevaux sauvages.

9) Le

9) Le Corps de Garde des Grenadiers.
10) La Maiſon du Garde en forme de Hammeau.
11) L'entré du Bagno.
12) La Ménagerie.
13) L'entrée du grand Berceau.
14) La Batiment Turc, ou la Mosqué.
15) L'interieur ou la Coupe de la Mosqué.
16) Vue de la Mosqué, du Kiosque et du Palais Chinois.
17) Vue de la Metairie Weſtphalienne.
18) La grande Gallerie d'ordre Jonique pour les Concerts.
19) Projet d'un Theatre de Verdure.
20) Coupe de la Gallerie, avec ſes ornements tant en glaces qu'en marbrer et dorures.
21) L'Elevation du Kiosque.
22) Interieur ou Coupe du Kiosque avec ſes ornements Gothiques.
23) Un des quatre Pavillons d'ordre Dorique.
24) La Cabane Moresque.
25) Coupe de la Gallerie ſur ſa largeur.
26) Detail de la Grotte, et Projet d'un Labyrinthe.
27) Plan de l'ancien Jardin du Bagnolet.
28) Vue des Illuminations Chinoiſes.
29) Detail de la Perſpective pour les Illuminations.
30) Vue de la Gallerie et du Parterre d'Eau Chinois.
31) Le grand Palais Chinois, Demeure du Seigneur.
32) Quelques Projets pour le Bagno.
33) Interieur ou Coupe des Apartements du Palais Chinois.
34) La Rotonde, et le grand Reſervoir.

Seconde Partie.

35) Le Temple Grec.
36) Vue des 3 differentes Entrées du Bosquet.
37) Cupidon et l'Isle des Roſes.
38) Vue de la Place Chinoiſe.
39) Le Salon Chinois.
40) Les Bains.
41) L'interieur ou la Coupe des Bains.
42) La Montagne.
43) Vue de L' Arion du coté des Bains.
44) Le grand Navire d'Arion.
45) La chute d'eau de la grande Cascade.
46) L'Hermitage.
47) Le Temple a la Romaine.
48) Vue de la Montagne.
49) Vue du coté du Chapitre.
50) La Glaciere avec ſa Coupe.
51) La grande Colonade.
52) Le Pont des Rochers.
53) Portique de Racines Phoſphoriques.
54) Diogene dans ſon Tonneau.
55) La Maiſon Gothique du Fontainier.
56) Vue du grand Reſervoir.
57) La grande Roue Hydraulique à 102 Pieds de haut avec ſon Profil.
58) Coſtume des Villagois du Comté de Steinfort.
59) Coſtume des Hollandoiſes, Munſteriennes, et Friſes.
60) Le Belveder Egyptien à 202 Pieds de Haut.

Dieſe 60 Numern ſind zuſammen für den ſchon angezeigten ſo billigen Preiſs von drey holländiſchen Ducaten bey mir Unterzeichneten zu bekommen: Auſſer dieſer bereits geſtochenen Sammlung ſind noch zur näheren Vollendung dieſer herrlichen und in ihrer Art ſeltenen Gartenanlage, durch den hieſigen Hofmahler wiederum 6 Zeichnungen nach Paris zum Stich befördert worden: Als

a) Vue de la grande Cuiſine a deux Etages en forme de Hameau.
b) Vue des Isles et Ponts Champetres, du Jardin Anglais.
c) Vue d'une Partie du grand Lac en face du Belveder.
d) Vue de la grande Cascade Sauvage.
e) Vue du Jardin Anglais.
f) Vue du Jet d'eau prés de 100 Pieds de Haut et 14 Pouces de groſseur.

Welche denn nächſtens erſcheinen, und alsdenn der ſchon zum voraus zu erwartende billige Preis näher beſtimmt werden ſoll.

Steinfurt den 12ten Merz 1789.

Peck,
Unteraufſeher des Herrſchaftlichen Kunſt- und Naturalien Cabinets.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Der berüchtigte Nachdrucker Goebhard in Bamberg hat bereits drey meiner Verlagsbücher als ſein Eigenthum ins Publikum gebracht, und ſein ſchändliches Intereſſe zu meinem Schaden bewieſen. Ich veranſtaltete daher von *Gedickens franzöſiſchem Leſebuche* eine Neue mit einer Grammatik von 3 Bogen ſtark vermehrte Auflage, die bereits die Preſſe verlaſſen hat, und bitte alle öffentliche und Privat-Schullehrer um gütige Unterſtützung, da der bekannte Preis von 8 ggr. oder 30 kr. Reichsgeld für 18 Bogen gewiſs billig iſt. Das *latein.* und *griechiſche* Leſebuch wird ebenfalls mit wichtigen Zuſätzen und Vermehrungen noch in dieſem Jahre erſcheinen, und den Göbhardtiſchen fehlerhaften Nachdruck ganz unbrauchbar machen. Berlin am 20 März 1789.

Auguſt Myliusiſche Buchhandlung.

Da ich die Herausgabe des *Magazins zur Erfahrungſeelenkunde* nach meiner Zurückkunft aus Rom nun ſelbſt übernommen habe; ſo erſuche ich diejenigen Wahrheitsfreunde, welche durch Mittheilung Ihrer Erfahrungen und Beobachtungen den Endzweck dieſes Unternehmens mit befördern wollen, unter der Addreſſe: *an den Profeſſor Moritz in Berlin*, ihre Beyträge an mich einzuſenden. Berlin d. 15 März 1789.

Moritz.

Der Verfaſſer der Schrift: „Der Rechtsgelehrte als „Menſch etc.“ erſucht hiedurch diejenigen, welche ihn fernerhin mit ihren geehrteſten Zuſchriften gütigſt beehren wollen, ganz ergebenſt, auf den Aufſchriften ihrer Briefe ſich untenſtehender Anzeige nun zu bedienen. Mügeln den 1 April 1789.

Friedrich Auguſt Fritzſche,
Gerichtsactuarius im Churf. S. Amte Mügeln bey Hubertsburg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 46.

Mittwochs den 8ten April 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Firenze, nella Stamp. Bonducciana: *Ragionamento ſopra un ſaggio della grandezza di Dio manifeſtatori dalle ſue creature; di Vincenzio Chiavacci, Prete della Congregazione dell Oratorio di S. Filippo Neri.* 1788. 8. S. 246.

Dies Werk iſt eine Nachahmung von Bellarmins Buch, welches den Titel führt: De aſcenſione mentis in Deum per ſcalas rerum creatarum, und in drey Theile getheilt. Im *erſten* ſind die Werke der Natur hergezählt, und die Gröſse des Schöpfers daraus erwogen; im *zweyten* Betrachtungen über die Einfachheit der Mittel, welche bey der Schöpfung angewandt worden, angeſtellt; und im *dritten* die Erhabenheit der Zwecke gezeigt, worauf die erſchaffenen Dinge gerichtet ſind. Es iſt dem Erzbiſchof von Florenz, Martini, gewidmet. (*G. d. F.*)

Milano, preſſo Giuſ. Galeazzi: *Giornale de Libri nuovi delle più colte Nazioni dell'Europa.* 8.

Dies Journal oder Wochenſchrift hat mit dem erſten Mittwoch d. J. angefangen, und ſoll nicht Bücher analyſiren, ſondern nur die, welche in und auſser Italien herauskommen, neu anzeigen, wie das Journal de la Librairie zu Paris, und das Journal hebdomadaire zu Strasburg. (*G. d. F.*)

Pavia, nella Stamperia di S. Salvadore: *Lettera quinta ſulla Meteorologia Elettrica del Sigr. D. Aleſſandro Volta.* 1789. 8.

Man hat dieſen intereſſanten Brief, der auch in der Bibl. fiſica d'Europa ſteht, beſonders abgedruckt. Tiefe Gelehrſamkeit und ſchöne Schreibart zeichnen ihn aus. Bey Gelegenheit von Bertholons Werk über die Elektricität der Meteore trägt der Verf. einige Meynungen der Alten vor, und ſetzt einige Vermuthungen hin, die viel Licht auf die Geſchichte der Phyſik werfen. Er erhebt die Kraft und die Vortheile der Blitzableiter, und ſpricht als unpartheyiſcher und aufgeklärter Naturforſcher. Die wichtigen Entdeckungen des Verf. in dieſem Fach ſind bekannt, und mit Recht nennt ihn daher de Luc den Europäiſchen Franklin. (*A. B.*)

Roma: *Ignatii Roſſii Commentationes Laërtiande.* 1788. 8.

Hr. Roſſi beweiſt mit ſtarken Gründen die vielen Fehler, welche Meiboms Ausgabe des Laërtius vom J. 1692 enthält. Er verbeſſert den Text und die Ueberſetzung, und hat mit der gröſsten Aufmerkſamkeit die vier Codd. des Vatikans verglichen. — Feine Kritik und eine ausgebreitete Gelehrſamkeit zeichnen das Werk aus. Nebenbey wirft der Verf. auch manches Licht auf andre Klaſſiker. Eine neue Ausgabe des Laërtius von unſerm Verf. wäre ſehr zu wünſchen. (*A. B.*)

Roma: Μηνολογιον του Ευαγγελιου Εορταστικον etc. *ſive Kalendarium Eccleſ. Conſtantinopolit. CIↃ annorum veſtutate inſigne, primitus e bibliotheca Romana Albanorum in lucem editum, et veterum monumentorum comparatione, diurnisque commentariis illuſtratum, cura Antonii Morcelli. Accedunt IV. Evang. lectiones in Cod. variantes.* 2 Bände. 4. 1788.

Hr. Morcelli hatte manches ſehr glücklich im Fach der ſchönen Wiſſenſch. gearbeitet, jetzt wagt er ſich zuerſt an theol. Gelehrſamkeit, und auch dieſer Verſuch iſt ſehr glücklich. (*A. B.*)

Obſervations on the three laſt Volumes of the Roman Hiſtory, by Edw. Gibbon, Eſq. 12. 1 ſ. 6 d. Stockdale. 1788.

Der ungenannte Verf. critiſirt Gibbons Werk ſtrenge, aber doch nicht ohne alle Billigkeit. Manche ſeiner Bemerkungen ſind gewiſs richtig, er beſchuldigt ihn eines Mangels von darſtellender Ordnung, von Scharfſinn des Ausdrucks, grammatiſcher Genauigkeit, u. ſ. w. Dem Genie und den Talenten Gibbons läſst er ihr Lob, und fügt hinzu, darüber könne es nur Eine Meynung geben. (*M. R. Jan.* 1789.)

Die *Anekdoten* und *Charakterzüge* von Friedrich II ſind auch ins Engl. überſetzt. M. R. Jan. 1789. S. 85. art. 67. 68.

Vacunalia: Conſiſting of Eſſays in Verſe, on various Subjects; with ſome Translations. By the Rev. Edward Duries, Leſtures of Sodbury. 8. 4 ſ. ſewed. Robinſons. 1788.

Leichte Manier in der Erzählung, Diction, und Versification zeichnen diese Versuche aus. Grosse Originalität findet man darinn nicht. — In diesem Bande sind: Eine ziemlich gut gelungene Versification von Ossians Temora, eine Ode an die Muse, Nachahmung nach Milton, und eine Beschreibung of the Comforts of a Jail.

(*M. R. Jan.* 1789.)

The Penitent Prostitute: or, the History of Miss Julia Frank; written by herself. Scatcherd and Co. 1788.

Diese kleine, wahre oder erdichtete, Erzählung ist natürlich genug entwickelt, um jedem Mädchen, was an Folgen denkt, hinlängliche Vorsicht gegen die Abweichungen moralischer Reinigkeit einzuflössen. — Das Sujet selbst scheint für weibliche Hände nicht delicat genug behandelt; wenn die Mädchen aber doch einmal Romane lesen, kann es ihnen nützlicher seyn, wie manche fein geschriebne Liebesgeschichte. (*M. R. Jan.* 1789.)

II. Ehrenbezeugungen.

Hr. *Friedrich Schulz*, Verfasser von *Moritz*, *Leopoldine* und andern mit so vielem Beyfall aufgenommenen kleinen Romanen, hat von dem Herzoge von Sachsen-Weimar aus eigner Bewegung den Rathscharakter erhalten, und wird dieses Frühjahr nach Paris gehen, wo er über ein Jahr lang verweilen wird.

III. Beförderungen.

Der zeither an der Landesschule zu Gotha gestandene Herr Prof. *J. H. Voigt* hat den Ruf als ordentlicher Prof. der Mathematik auf der Akademie zu Jena erhalten und angenommen.

IV. Belohnungen.

Hrn. Prof. *Kant* in Königsberg ist sein bisheriges Gehalt verdoppelt worden, so dass es jetzt 500 Rthlr beträgt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey den Buchändler Joh. Dav. Schöps in Zittau kommen folgende Werke mit *Churfürstl. Sächs. Privileg.o* heraus: *Demachy* Handbuch für Apotheker, aus dem Franz. übersetzt, 2 Bände, nebst einem Anhang von W. Blizard über die Gefahr des Kupfererztes bey pharmac. u. chem. Zubereitungen. gr. 8. *Gachet*, Handbuch zur Heilung der Gicht und des Rheumatismus, nach der neuesten verb. Aufl. aus dem Franz. übersetzt. 8. Ferner erscheint bey ebendemselben in kurzer Zeit: *Schifbruch* der Antelope an den Pelew-Inseln der Südsee, nebst einigen Nachrichten einer den Europäern bisher unbekannt gebliebenen Volksgattung a. d. Englischen übers. 8. *Reise* nach der Türkey und nach Egypten, im Jahr 1784. a. d. Franz. übers. 8. Auch ist daselbst fertig geworden: Dr. J. H. Pfingstens Analekten zur Naturkunde und Oekonomie für Naturforscher, Aerzte und Oekonomen. 1s Bändchen gr. 8. 18 gr. Robert Robinsons Predigten über verschiedene Stellen der heiligen Schrift, a. d Englischen übersetzt von H* gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. Turnbulls, W., Ursprung und Alter der Lustseuche nebst einer kurzen Uebersicht der ältesten und neuesten Heilarten dieser Krankheit, a. d. Engl. übers. von Dr. Michaelis gr. 8. 8 gr. C. G. Frohbergers Erinnerungen für junge Christen und Christinnen nach ihrem ersten Abendmahlsgenusse, 8. 4 gr. G. B. Flaschners zwanzig Lieder vermischten Innhalt; für Klavier und Gesang, q. Fol. 20 gr. Magazin für die Naturgeschichte des Menschen, herausg. von C. Grosse; 1sten Bandes 1s 2s Stück. mit Kupfern. 8. 20 gr. Winklers, M. G., Unterhaltungen über Gott zur Gottesverehrung 1r B. gr. 8. Dresd. 1 Rthlr. Sehr geheim gehaltene und nunmehro frey entdeckte experimentirte Kunststücke, die schönsten und raresten Farben zu verfertigen; ingleichen die Vergoldung und Versilberung, sowohl kalt, als im Feuer, auf Metall, Glas und Porcellain zu machen; nebst vielen andern unbekannten chemischen Experimenten, und geheimen Naturarbeiten, 2 Theile. Neueste und durchgängig verbesserte und verm. Auflage gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. Adairs, J. M, philos. medicin. Abriss der Naturgeschichte des Menschen, a. d. Engl. übers. *mit Anmerk.* von D. C. F. Michaelis, gr. 8. 1 Rthlr. Abhandlung über den Stein und die Gicht, worinn die Ursachen dieser beyden Uebel untersucht und ihre wahren Vorbauungs- und Heilmittel gezeigt werden. Nach der zweyten verb. Ausgabe, aus dem Engl. übersetzt, 8. 8 gr. M. C. W. Spatziers Sammlung geistreicher und erbaulicher Begräbniss Gesänge, dritte verm. Aufl. 8. — Bildungsjournal für Frauenzimmer, zur Beförderung des Guten für beyde Geschlechter. 4 Bändchen 8. 6 Rthlr. Arithmetische Unterhaltungen, zum Nutzen und Vergnügen für die Liebhaber der Rechenkunst 6 Stücke 8. 18 gr. (Ist zugleich die Fortsetzung der arithmet. Beschäftigungen 3r Band.) Vermischte Unterhaltungen in Briefen von Kindern und Kinderfreunden, mit einem musikalischen Stück fürs Herz 1s Heft 8. brochirt 3 gr. Miss Sarah Trimmers Fabeln und Geschichten, zum Unterricht für Kinder, in Absicht auf ihre Behandlung der Thiere, a. d. Engl. übers. von H* 8. 14 gr. M. S. Trimmers Unterricht zur Kenntniss der Natur und Lesen der heil. Schrift, nach den Fähigkeiten der Kinder eingerichtet, a. d. Engl. 8. 9 gr.

Plantarum indigenarum et exoticarum icones ad vivum coloratae, oder Sammlung nach der Natur gemahlter Abbildungen inn- und ausländischer Pflanzen, für Liebhaber und Beflissene der Botanik, herausgegeben von einer Gesellschaft Kräuter-Kenner 2 Jahrgänge oder 12 Hefte mit 120 Platten und illuminirten Titelvignetten 1788-89. Dann des 3ten Jahrgangs 1. u. 2tes Heft mit 20 Platten

gr.

gr. 8. Wien bey Hochenleitter und Komp. Buch- und Kunsthändler 11 Rthlr. 16 gr. wird fortgesetzt.

Dieses ganz vortrefliche Werk, zu dessen Herausgabe und ununterbrochener Fortsetzung eine Gesellschaft Kräuterkenner zusammengestimmt hat, kann in wenig Jahren für die Botanik das wichtigste, prächtigste und vollständigste werden, was man in diesem Fache aufzuweisen hat; denn die Herren Herausgeber haben den rühmlichen Vorsatz gefasst, zu Erleichterung der Kräuterkenntniss, welche aus trocknen Beschreibungen nur schwer, langsam und unvollkommen erlangt wird, alle in der neusten Ausgabe des Linneischen Pflanzensystems enthaltene Gewächse nach und nach in nach der Natur gemalten Abbildungen und in gleichem Formate zu liefern. Hierdurch wird nicht nur Kräuterkennern selbst — da sie wohl nur, die wenigsten inn- und ausländischen Pflanzen in der Natur zu sehen, Gelegenheit haben — wenn sie diese Abbildungen mit den Beschreibungen eines von Linné und anderer Botaniker zusammen halten, die Kenntniss und Bestimmung der Pflanzen ungemein erleichtert, sondern es werden dadurch auch andere Liebhaber und beflissene der Botanik, Aerzte, Apotheker, Oekonomen, Landwirthe und alle, denen die Pflanzenkenntniss nöthig und nützlich ist, in den Stand gesetzt, solche mit leichter Mühe und gleichsam spielend kennen zu lernen. Wenn die Herausgeber mit diesen Abbildungen, ihrem Versprechen gemäss, fleissig fortfahren, so wird man in dieser schönen Sammlung unter den vielen ganz neu nach der Natur gemahlten Pflanzen, auch all jene beysammen haben, die in den neuern grossen illuminirten Werken, einzelnen Floren und Sammlungen, welche sich nur wenige des theuern Preises wegen anschaffen können, enthalten sind. Die Herausgeber lassen es sich vorzüglich angelegen seyn, diejenigen Pflanzen, die selbst in den neuesten Werken sowohl in Absicht auf Zeichnung als Colorit fehlerhaft sind, zu verbessern, wovon man in den fertigen zwey Jahrg. schon einige 20 Beweise gefunden hat. Auch die neuesten Pflanzen, die in Linné's System noch nicht enthalten sind, kommen in dieser Sammlung vor, und sind in der Beschreibung mit Sternchen bemerkt. Die Beschreibungen, so in den Verzeichnissen über die Jahrg. mitgetheilet werden, sind zwar kurz, aber doch für einen Botaniker, der andere Hülfsbücher besitzt, hinlänglich. Was diese Sammlung noch besonders empfiehlt, ist nebst der prächtigen und netten Malerey *erstens* der geringe Preis, da in anderen Werken dieser Art 100 Pflanzen 33 Rthlr. 8 gr., hier aber bey der nemlichen Schönheit nur 8 Rthlr. 8 gr. kosten, und *zweytens*, dass jeder Liebhaber diese Abbildungen nach einem selbst beliebigen System in Ordnung, und die Arten eines Geschlechts, so nach und nach herauskommen, und in anderen Werken zerstreut, bald in grossem, bald in kleinem Formate vorhanden sind, zusammen legen, oder auch in der Folge dem Linneischen System beybinden lassen kann. Man wünscht zur Verbreitung der nützlichen Pflanzenkenntniss, dass sich viele diese Sammlung, jedoch bey Zeiten, ehe solche im Preise zu hoch steiget, anschaffen, und die Verleger die Fortsetzung derselben beschleunigen mögen.

In der Schwan- und Götzischen Hofbuchhandlung in Mannheim sind erschienen:

1) Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden 38. 39. 40r Heft mit ausgemahlten Kupfern gr. 4. jedes Heft 1 Rthlr, 8 gr. 2) Die Abentheuer einer Nacht, ein Lustspiel in 3 Aufzügen nach dem französischen gr. 8. 5 gr. 3) Historisch-politische Briefe, nebst dem Versuch einer Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Maynz. 8. 10 gr. 4) Franks, Joh. Pet., System einer vollständigen medicinischen Polizey 4r Band gr. 8. à 2 Rthlr. 5) Gedanken eines deutschen Staatsrechtsgelehrten über die Nuntiaturstreitigkeiten 8. à 3 gr. 6) Geschichte der päbstlichen Nuntien in Deutschland von einem berühmten Staatsmann. 2 Theile mit K. gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr. 7) Janson, D. Franz, Kurze Uebersicht der Theorie der Rechte, des Prozesses und der Juristischen Praxis, nebst einem Plan, wie der Prozess auf Universitäten gelehrt und die Kandidaten zu wahren Praktikern gebildet werden sollen. 8. à 3 gr. 8) *Joh. Georg Mensels* Museum für Künstler und Kunstliebhaber 4. 5. 6tes Stück gr. 8. jedes 6 gr. 9) Mosers, des Freyherrn von, Patriotisches Archiv für Deutschland. 9r Band mit K. gr. 8. à 1 Rthlr. 12 gr. 10) Offene Fehde, ein Lustspiel in 3 Aufzügen gr. 8. à 6 gr. 11) Theodorets geheime Reden von der göttlichen Fürsicht, aus dem Griechischen übersetzt von J. M. Feder. 8. 16 gr. Sodann werden nächstens die Presse verlassen und in bevorstehender Ostermesse ohnfehlbar zu haben seyn: 1) Nouveau Dictionnaire de la langue françoise et allemande par Mr. Schwan Tom. II. qui contient les Lettres D—H. de l'alphabet françois expliqué par l'allemand gr. 4 à 3 Rthlr. 16 gr. 2) Leben Friedrichs von Schomburg oder Schönburg von J. Fr. Aug. *Lazner* 2 Bände gr. 8. mit K. 3) Scopolis, J. Ant., Anfangsgründe der Metallurgie etc., mit 20 Kupfertafeln gr. 4.

Den Herren Pränumeranten und Subscribenten auf das *Chronicon Bar-Hebraei* kann ich nunmehr die Nachricht geben, dass dieses Werk ganz gewiss auf der bevorstehenden Ostermesse erscheint. Der Syrische Text war schon am Anfange dieses Jahres ausgedruckt, und von der lateinischen Version ist itzt auch schon der allergrösste Theil fertig. Das Ganze wird nur wenige Bogen über die sieben Alphabete, wie man anfangs ausgerechnet hatte, betragen. Damit das Buch in den ordentlichen Buchhandel komme und der Debit desselben, zur Beförderung der Syrischen Literatur, durch eine reelle Handlung besorgt werde, so habe ich die ganze Auflage an den Hr. Buchhändler Adam Friedrich Böhme in Leipzig eben itzt verkauft. An diesen werden sich die Herren Praenumeranten und Subscribenten in der Ostermesse wenden und können um so viel mehr der Abreichung der Exemplare versichert seyn, weil ich ihre Nahmen d m Werke vordrucken lasse. Als ich den Abulpharai um zu ediren mit unternahm, war ich, laut meiner öffentlichen Anzeige, gesonnen, bevor der Druck angienge, einen gesetzten Pränumerationstermin abzuwarten; allein die Betrachtung, dass bey einem Buche von so vielen Alphabeten es besser sey, keine Zeit zu verlieren, machte, dass ich sogleich an-

fangen liefs. Hierdurch geschah es, dafs bey diesem Anfange nur ein einziger, welches der Hr. Wagamtmann *von Murr* war, pränumerirt hatte. Alle andere haben spater Theil genommen; und da es nun billig schien, auch denen die Vortheile der Pränumeration zu gestatten, an welche die Anzeige, wie mehrere Briefe an mich besagen, erst nach schon verflossenem Pränumerationstermin gelanget ist, zumal bey diesen Umständen besagter Termin ohnedem keinen Einflufs mehr haben konnte: so hat der Hr. Buchhändler Böhme sich geneigt finden lassen, gegen mich zu erklären, (welches ich für die Liebhaber der Geschichte und syrischen Literatur hierdurch in seinem Nahmen bekannt mache) *dafs er allen denen, welche sich, noch in der bevorstehenden Ostermesse, an ihn wenden wollen, dieser Werk um den Pränumerations Preis, das heifst, das Alphabet auf Schreibpapier um Einen Thaler, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, geben werde.* Nach der Messe wird der Preis des Buches um ein Drittheil erhöhet. Hof im Bayreuthischen, den 27 Merz 1789.

M. Georg Wilhelm Kirsch.

II. Bücher so gesucht werden.

Ist jemand entschlossen von Enthymii Zigabeni commentario in 4 evangelia eine der folgenden Ausgaben Lovanii 1544. f. Paris. 1547. 1560. 1602. 8. abzulassen, der beliebe es gefälligst nebst Beyfügung des Preises zu melden nach Meissen an

M. Tzschucke.

III. Vermischte Anzeigen.

Zu Anfang d. J. erhielt ich einen aus Halle den 4ten Dec. 1788. datirten und mit dem Nahmen *Barckl* königl. Pr. Oberamtmann (Zentralgeschäftsträger der Union) unterzeichneten Brief, worinn ich zum Beytritt der deutschen Union eingeladen wurde; diesem Brief war auch ein gedruckter halber Bogen mit der Aufschrift: *Anhang zur Schrift über Aufklärung und deren Beförderungsmittel* beygelegt. Ich habe diesen Brief ganz und gar nicht beantwortet, natürlich also auch nicht den mindesten Antheil an dieser Union genommen, und widerspreche hierdurch der sonderbaren Anmafsung der sogenannten Union der 22ger meinen Nahmen mit unter das Verzeichnifs der Mitglieder derselben zu setzen öffentlich mit Recht.

Mein verehrter Freund, der *Herr Hofmedicus Wichmann* zu Hannover, dem ich über diese fast gewaltsame Enrollirung schrieb, antwortete mir, auch sein Nahme sey mit unter das Verzeichnifs gesetzt worden, sogar ohne dafs man *ihn* vorher einmal zum Beytritt eingeladen, oder *er* mit Jemanden derselben darüber eine Correspondenz unterhalten habe, man gerathe nunmehr, da so viele andere deutsche Männer sich öffentlich gegen diesen Misbrauch ihrer Nahmen erklärt, durch ferneres Stillschweigen gewifs in einen *ihm* unangenehmen Verdacht, er wünsche also dafs das Publikum auch von ihm wisse, *Er* gehöre nicht zu der Union. Zugleich etheilte mir mein Freund den Auftrag, dies in dieser Anzeige öffentlich bekannt zu machen; ich thue dies mit Vergnügen und es freut mich herzlich, den mir so lieben Nahmen meines Freundes *Wichmann* aus diesem Verzeichnifs öffentlich ausstreichen und gegen die Usurpation desselben hier protestiren zu dürfen.

Detmold den 20ten Merz 1789.

J. C. F. Scherf.

Liebe zur Wahrheit, und zu dem deutschen Publikum, das man so oft zu blenden sucht, veranlafst uns zu einigen Bemerkungen über die im Intelligenzblatt der All. Lit. Zeit. No. 36. S. 285. f. befindliche Ankündigung einer neuen deutschen, vom Verfasser Muradgea d'Ohsson selbst veranstalteten Uebersetzung des Tableau de l'empire Ottoman zu machen. 1) Ist es völlig ungegründet, dafs die in unserm Verlag in letzter Messe mit Churf. Sächs. Privil. erschienene abgekürzte Uebersetzung das Original *um vieles abgekürzt* habe. Herr Prof. *Beck* hat das Gesetzbuch und den Commentar darüber wörtlich, und ohne etwas wegzulassen, übersetzt, sogar die unter dem Text befindlichen Arabischen Worte (lateinisch geschrieben) sind beybehalten worden. Alle Abkürzung geht nur des Hrn. Muradgea Bemerkungen an, und auch in diesen ist keine Sache, keine Nachricht, kein wichtiger Gedanke weggeblieben, sondern nur der weitschweifige Stil ist zusammengezogen, und die überflüssigen Ankündigungen dessen, was er sagen will, sind weggelassen worden. Dagegen hat der Uebersetzer einige Anmerkungen, Zusätze, ein Glossarium, und Register beygefügt, und wird sich auch künftig bemühen, das *Original* für das deutsche Publikum zu vervollständigen. 2) Die zu Bayreuth (nicht in Anspach) angekündigte Uebersetzung des ganzen Werks mit Churf. Sächs. Priv. ist noch bis itzt nicht erschienen. 3) Wir werden die folgenden Theile unserer Uebersetzung so zu beschleunigen suchen, dafs, wenn auch der neue deutsche Band nicht gleich einen Monat nach dem Original erscheint, er doch wenigstens die nächste Messe nach der Bekanntmachung des Originals herauskommt, unbeschadet der auf die Uebersetzung zu wendenden Sorgfalt. 4) Müssen wir das Publikum benachrichtigen, dafs 2 Bände der neuen franz. Octavausgabe, und also auch der angekündigten deutschen Uebersetzung nicht mehr als *einen* Band der Folioausgabe des Originals und also einen Grofsoctavband unserer Uebers. ausmachen. Jene 2 Bände sollen ungefähr 4 Rthlr. kosten; unser erster Band kostet 2 Rthlr. 4 gr. 5) Auch wir haben die wesentlichsten Kupfer, ohne Aufwand zu scheuen, schon nachstechen lassen. Bey dem ersten B. befinden sich die beiden Chronol. und Genealog. grofsen Tabellen *in* Kupfer gestochen, die Abbildungen von allen Stellungen beym Gebet, und die Probe arab. Schriftarten (4 Kupfer), und noch eine Titelvignette, welche eine türkische Bibliothek darstellt. Auch künftig wird das Publikum bey unserer Uebersetzung die vorzüglichsten Kupfer in sehr genauen Nachstichen erhalten. Leipzig d. 28ten Merz. 1789.

Weidmannische Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 47.

Mittwochs den 8ten April 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

à Belgrade et ſe trouve à Paris: *Almanach de Vincennes, ou le Gentil Sorcier, pour l'année* 1789. in 8.

Die Idee des Almanachs iſt hiſtoriſch, es iſt ein Zauberer, der die Monate reden läßt. Sie geſtehen alle, was ſie geſcheutes und thörichtes gethan haben, und das giebt zu vielen beiſſenden Einfällen Gelegenheit. (*M. de Fr.*)

Oeuvres complettes d'Homere, traduction nouvelle par M. Gin, Conſeiller au Grand Conſeil. Tome III. et IV. Jeder Band in 8. 6 liv.

Dieſe beiden Bände beſchlieſſen die Iliade. (*M. d. F.*)

à Paris, chez Royez: *La Nobleſſe conſidérée ſous ſes divers rapports dans les Aſſemblées générales de la Nation etc. par M. Cherin.* Prix 5 liv. in 8.

Das Werk iſt in zwey Theile getheilt, der *erſte* enthält Bemerkungen über den Adel auf den Reichsverſammlungen, der *zweyte* handelt von den Acten der drey Stände, die auf den Nationaltagen gehalten worden, für und gegen den Adel. Man hat viel in den Bibliotheken darüber nachgeſucht, und der Verf. hat auch ſonſt nützliche Unterſuchungen angeſtellt. (*M. d. Fr.*)

à Paris, chez la veuve Ducheſne: *Almanach Littéraire, ou Etrennes d'Apollon, pour l'année* 1789 *par M. d'Aquin de Chateau-Lyon.* Preis 1 liv. 16 ſ.

Enthält Anekdoten und Bonmots, Gedichte von Marmontel, Blin de Sainmore, Ximenez, Le Mierre, Vigée, de Fulvy, de St. Peravy, Sabatier de Cavaillon, Bret, Leonard, Maréchal etc. von Thomas, Dorat, Voltaire etc. Ferner: abwechſelnde Artikel von litterariſchen Bemerkungen u. ſ. w., und endlich eine Notiz von den vornehmſten Werken, die 1788 herausgekommen ſind. (*M. d. Fr.*)

à Paris, chez Belin: *Traité des Bandages Herniaires, par M. Juville, Chirurgien Herniaire.* 1 Vol. in 12.

Der Verf. geht die chirurgiſchen Operationen, die Anwendung kauſtiſcher Mittel, Gebrauch der Waſſer und Tränke durch, und hält ſie für unzulänglich. Nur Bandagen können helfen. 40 Jahre lang hat er ſich mit ihrer Vervollkommnung beſchäftigt, alles theilt er dem Publikum mit. Auch die Entdeckungen der berühmteſten Chirurgen unterſucht er, und beſchreibt alsdenn alle Inſtrumente. Einige hat er ſelbſt erfunden. — 14 wohlgeſtochene Kupfer erläutern das Werk. (*M. d. Fr.*)

à Londres, et ſe trouve à Paris, chez Bailly: *Six Semaines de la vie du Chev. de Faublas, pour ſervir de ſuite à la prem. Année.* 2 Vol. in 12.

Man findet auch hier wie in der prem. Année viel Einbildungskraft, Kenntniſs des menſchlichen Herzens, und Eleganz der Schreibart. — Faublas iſt jetzt verheirathet, aber nicht klüger, ſeine Frau wird ihm entführt, mit vieler Hitze fodert er ſie wieder, hat aber nachher lauter neue Liebesgeſchichten, u. ſ. w. (*M. d. Fr.*)

à Chartres: *Plaidoyers littéraires, Panegyriques, et Oraiſons Funèbres, par M. le Boucq, Doyen de St. André.* 2 Vol. in 12.

Enthält ſchon bekannte mit Beyfall aufgenommene Stücke, die jetzt zum erſtenmal geſammelt ſind. (*M. d. Fr.*)

à Paris, chez Onfroy: *Principes du Droit Canonique univerſel, par M. Lucet, Avocat-Conſultant.* Vol. in 4. 15 Liv.

In ſehr methodiſcher Ordnung ſind hier vorgetragen die Fundamentalſätze des allgemeinen Canoniſchen Rechts nach Eſpens Syſtem, die Geſetze und Gebräuche der Franzöſiſchen Kirche, die Rechtsverwaltung der Gerichtshöfe nach dieſen Geſetzen und Gebräuchen, und eine Chronologiſche Sammlung von Edicten u. ſ. w., die ſeit den Ausg. von Gericourt und Lacombe bis zum 1 April v. J. erſchienen ſind. (*M. d. Fr.*)

à Paris, chez Knapen et fils: *Etrennes de Mnémoſyne, ou Recueil d'Epigrammes et de Contes en Vers, pour l'année* 1789. Prix 1 l. 4. ſ. fr. de port.

Erſcheinen jetzt zum zweytenmal. Manche berühmte franzöſiſche Schriftſteller haben Beyträge dazu geliefert. (*M. d. F.*)

à Paris, chez Debare l'ainé: *La vie de l'homme reſpectée et defendue dans ſes derniers moments, ou Inſtruction*

tion sur les soins qu'on doit aux morts, et à ceux qui paroissent l'être; sur les funerailles et les sépultures. 8. Der Verf. M. Thiery, Docteur de la Faculté, hat sehr gründlich manche traurige Fälle dieser Art vorgestellt. (*M. de Fr.*)

à Toulouse, chez Manavit: *Histoire et Memoires de l'Acad. Royale des Sciences, Inscriptions et Belles-Lettres de Toulouse.*

Enthalten manche interessante Abhandlungen, deren Titel wir aber hier nicht hersetzen können. (*M. d. F.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Noch sind in den über die landwirthschaftliche Polizey ans Licht getretenen Schriften nur einzelne Theile dieser Wissenschaft so bearbeitet, dass man die Vortheile der empfohlnen Anstalten vor andern gewöhnlichen Einrichtungen dargestellt, das Verfahren bey Einführung derselben und Hinwegschaffung der Hindernisse beschrieben, und die Untersuchung der einzelnen detaillirten Stücke darinnen findet. Die meisten Abhandlungen in diesem wissenschaftlichen Fache sind überdies voluminösen Werken einverleibt, ein Umstand, der dieses Studium beträchtlich vertheuert.

Insbesondere enthalten so manche Landesverordnungen einen überaus reichhaltigen Schaz solcher Einrichtungen, die ihrer Gemeinnützigkeit wegen eine mehr ausgebreitete Anwendung verdienen.

Es ist daher gewiss kein fruchtloses Unternehmen, das allgemein Practische aus dergleichen instructiven Gesetzen, zerstreueten Abhandlungen und hin und wieder geschehenen Vorschlägen auszuheben, und solche Hauptgrundsätze mit umständlicher, doch in gedrängter Kürze verabfasten Beschreibung der Mittel ihrer Bewerkstelligung, in schikliche Ordnung und Verbindung zusammen zu stellen.

Die Ausführung dieses Entwurfs, welcher sich auf die gesammte Güter- und persönliche Polizey über das Landvolk erstrecket, ist der Zweck eines Buches, das jetzt unter der Presse ist, und davon der erste Band zur Michaelismesse dieses Jahrs, in der Crusiusschen Buchhandlung zu Leipzig, unter dem Titel:

System der landwirthschaftlichen Polizey, nach den besten Verordnungen und Vorschlägen, mit nöthigen Rückblicken auf Teutschlands Verfasung. gr. 8.

herauskommen wird.

Das ganze Werk mag sich ohngefähr auf drey Alphabete belaufen und schliesst sich mit dem zweyten Bande der zur Ostermesse 1790 erscheint.

Erlang den 27 Merz 1789.

D. Joh. Philipp Frank.
Privatdocent an der Erlangischen Universität.

Die Erben des verstorbenen Churschsischen Artillerie-Hauptmanns Herrn *Johann Gottlieb Tielke*, haben sich entschlossen, dessen *Beyträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1763 mit Plans und Charten 6 Stücke in 4to* um dies Werk gemeinnütziger zu machen, es gegen baare Bezahlung von jetzt an bis zur Ostermesse 1790 um die Hälfte des jetzigen Preises zu verlassen. Bisher kosteten alle 6 Stücke 15 Rthlr. nehmlich jedes der drey ersteren 2 Rthlr. und die drey letzteren jedes 3 Rthlr. nun aber wird das Ganze nicht mehr als 7 Rthlr. 12 gr. als 1s bis 3s Stück à 1 Rthlr. und 4s bis 6s Stück à 1 Rthlr. 12 gr. kosten und soll auch in einzelnen Stücken verlassen werden. Der Werth und Richtigkeit dieses Werks ist zu allgemein anerkannt, als dass man nöthig hätte, hier noch etwas davon zu sagen. Die Liebhaber, die sich dieses Buch in den festgesetzten Termin um den so billigen Preis anschaffen wollen, wenden sich dieserhalb an den Buchhändler *Christian Gottlob Hilscher in Leipzig*, als den alleinigen Commissionair.

Leipzig im Merz 1789.

Endesgesetzte Buchhandlung hat das vom Hn. Geh. Finanz-Secretair Hunger herausgegebene und vom Publiko mit vielen Beyfall aufgenommene Buch: *Geschichte der Abgaben in Sachsen, besonders der Consumtions-Abgaben, zweyte vermehrte Auflage* gr. 8. vom Hrn. Authore, die ganze Auflage käuflich an sich gebracht. Da aber verschiednen Liebhabern die Anschaffung dieses nützlichen Buchs, wegen der Erhöhung des Preises gegen der ersten Auflage erschweret worden, so hat sich endesgesetzte Buchhandlung entschlossen, zum Besten des Publikums, den Preis von 16 gr. auf den wohlfeilen Preis der ersten Auflage von 6 gr. herabzusetzen, wofür Liebhaber so dies Buch noch zu besitzen wünschen, von dato an, entweder bey mir selbst, oder auch in allen Buchhandlungen Deutschlands, es erhalten können.

Dresden 1789.

Gerlachische Buchhandlung.

In der Gerlachischen Buchhandlung in Dresden auf der Schloss-Gasse, neben *Hotel de Pologne*, sind folgende neue Verlags-Artikel theils schon fertig, theils werden selbige bis zur Ostermesse die Presse verlassen:

Abbildung der Churfürstlich-Sächsischen Armée-Uniformen illuminirt gebunden 8.

Anschütz, M. J. C., geistliche Lieder, nach bekannten Kirchenmelodien 8.

Briefe über das sächsische Lager bey Dresden im Jahr 1788. von S....z. 8.

Kunze, M. W. P., practische Anweisung zu richtiger Anwendung der Kirchen-Rechte in Chur-Sächsischen Landen, besonders auf zweifelhafte und unbestimmte Fälle 8.

Langens Briefe für Kinder 2 Theile neue Auflage. 8.

Oertels

Oertels sechs Predigten, verschiednen Inhalts 2te Lieferung. gr. 8.

Ovids Verwandlungen, metrisch übersetzt. 18-28 Buch 8.

Observatio de sacerdote tempore belli haud migrante. 8 maj.

Taschenbuch für Aeltern, Erzieher und Jugendfreunde, oder Beyträge zur Pädagogik, nebst einem Verzeichnis der nützlichsten Erziehungsschriften von J. W. Schwarz. 8.

Versuch einer neuen Histor. Geographie von Kursachsen, und seiner Beylande 2r Th. gr. 8.

Ulichs, M. I. A. Jüdische Gedichte aus den Büchern der H. Schrift gesammlet und übersetzt 8.

Ferner in Commission:

Gösels, M., Naturgeschichte und Erdbeschreibung für Kinder 2te vermehrte Auflage.

Magazin zur Sächsischen Geschichte Jahrg. 1788. 12 Stücke.

NB. Hiervon sind auch noch vollständige Jahrgänge von 1784. bis 1787. zu haben.

Trenks des Freyherrn v. d., neue Art zu beten 8.

— — Vertheidigung seiner Lebensbeschreibung gegen den Widerleger. 8.

Die Weigel-Schneidersche Kunsthandlung zu Nürnberg veranstaltet von nachstehenden ausländischen Produkten, durch Sachverständige Männer, deutsche Uebersetzungen:

1) A Set of anatomical Tables, with Treatise on the Theorie and Practice of Midwifery, with Explanations and Collection of Cases, by D. Wil. Smellie. N. Ed. corr. and rev. with notes and Illustr. by D. Hamilton, and, 40 Plates. 8.

2) Voyage d'un Français avec des annot. de Mr. Bertrand. 8.

3) Histoire de la Moldavie et de la Valachie. 8.

Es sind aus verschiednen Oertern, die zum Theil genennt, zum Theil nicht genennet sind, Briefe an mich eingelaufen, von unbenannten Verfassern, die mich erinnern, den 3ten Theil meiner Mathematik zum eignen Unterricht herauszugeben, weil ich dazu in der Vorrede zum 2ten Theile Hofnung gemacht hätte. Ich würde längst mein Versprechen erfüllt haben, wenn nicht viele Zerstreuungen, die mein Amt mit sich bringt, und die betrübten Zufälle, da ich alle meine Kinder durch den Tod verlohren habe, mich daran verhindert hätten. Ich gedenke aber in kurzer Zeit meine Zusage ins Werk zu setzen. Es ist dieser verlangte 3te Theil fast schon ganz fertig, und liegt zum Drucke bereit. Er enthält: die sphärische Trigonometrie, etwas von der Anwendung dieser Wissenschaft auf die sphärische Astronomie, die Lehre von den Functionen, allgemeine Betrachtungen über die krummen Linien der zweyten Ordnung, oder die Kegelschnitte, die Kegelschnitte jeden insbesondere, und einige Anwendungen der Kegelschnitte. Bis auf die besondere Bearbeitung der Hyperbel und einiger Anwendung der Kegelschnitte ist alles fertig. Auch mit diesen beyden Capiteln, gedenke ich auf Johannis fertig zu werden, und vielleicht könnte auf Michaelis, gewiss auf Ostern 1790 dieser Theil erscheinen. Ich werde wenn ich lebe und gesund bin, gleich den vierten Theil anfangen, welcher einige Linien der dritten und vierten Ordnung, ihre Verbindung mit andern, und die Differential- und Integral Rechnung, und was dazu gehört, nebst einiger Anwendung derselben enthalten soll. Ich bin meinen unbekannten Gönnern und Freunden für das schmeichelhafte Lob, das sie den ersten beiden Theilen in Ansehung ihrer Deutlichkeit beygeleget haben, äusserst verbunden. Ich hoffe, dass eben diese Deutlichkeit auch in diesem dritten Theile sich finden soll. Vorzüglich habe ich mich bemühet, so viele Deutlichkeit, als mir möglich war, über die sphärische Trigonometrie zu verbreiten, die sehr oft dunkel vorgetragen wird. Dass mein Vortrag dadurch etwas weitläuftig geworden ist, war unvermeidlich.

Holzminden an der Weser d. 24sten Merz 1789.

J. F. Häseler,
Abt von Amelunxborn.

In bevorstehender Ostermesse ist in Leipzig in der Montagischen Buchhandlung zu haben:

1) Leben des Herrn Johann Jacob Wolf von Todenwartt C. P. Kaiserl. und Hessen Darmstädtischen Raths der Reichsstadt Regensburg geheimen Consulentens und westphälischen Friedensgesandtens. Ein Beytrag zur Geschichte des 30jährigen Kriegs. Herausgegeben von A. C. Kayser. Mit Beylagen gr. 8.

Hr. Hofrath Kayser liefert hier aus Archivalnachrichten das Leben eines Mannes, der zu den wichtigsten und merkwürdigsten seines Zeitalters gehört. Dadurch berichtiget er die *ganz falsche* Lebensbeschreibung, die sich vom Joh. Jacob Wolff im Registerbande der Meiernschen Actor. pac. Westphal. befindet und löscht die ungegründeten Beschuldigungen aus, womit Chemnitz und Pufendorf Wolfs in jeder Rücksicht ehrwürdiges Andenken beschmitzt haben.

2) Saturn, Merkur und Herkules, drey morgenländische Allegorien. Aus dem Französ. des Herrn Court de Gebelin übersetzt, und mit einer Vorrede begleitet von Adam Weishaupt, gr. 8. 789.

3) Der deutsche Engelländer, oder Sir John Littleman, sonst genannt Johann Kleinmann. Ein deutsches Originallustspiel in 4 Aufzügen, worinn nicht geheurathet wird, von Dr. Geiger, 8. 789.

4) Skizzen aus dem Leben galanter Damen. Ein Beytrag zur Kenntniss weibl. Karaktere und Sitten, Empfindungen und Kunstgriffe der vorigen Jahrhunderts 8. 789.

5) Alexanders, Isaak, kleine Schriften, 8. Regensburg 789.

6) Martins, Ernst Wilh., Etwas über die Weine und ihre Verfälschung, 8. 789.

Göttingen. Meine angekündigte Sammlung Lieder fürs Klavier der neusten Gedichte, der Herrn, Bonttem-

wek, Gieseke (Ludwig) Pfessel, etc. etc. wird im Anfang des Aprils den Druck verlassen; wer sich aber bis zur bevorstehenden Leipziger Ostermesse an mich wendet, bekommt selbige noch um den pränum. Preiss, 12 gr.; hiesig nimmt die Vandenhöck-Rupprechtsche Universitäts-Buchhandlung in Göttingen, wie auch die Westphalische Musik-Niederlage in Hamburg 18 gr. dafür.

Joh. Christian Queck.

Bey Rudolph Gräffer und Komp. in Wien ist erschienen:

Geographisch-und topographisches Reisebuch durch alle Staaten der Oesterreichischen Monarchie; nebst der Reiseroute nach Petersburg durch Polen gr. 8. 1789. Kostet 1 fr. 20 kr. Rrcrrt.

Die häufigen Reisen, welche Leute aus allen Ständen theils aus Neigung, theils in Geschäften machen, haben schon verschiedene Reisebücher für die meisten Europäischen Länder veranlasst. Ein solches Buch fehlte bis jetzt für den Oesterreichischen Staat einen der grössten und merkwürdigsten unserer Zeit. Diese Lücke füllt gegenwärtiges Reisebuch aus, welches so vollständig ist, als es nur immer für einen solchen ersten Versuch in dieser Art seyn kann. Der nach einer gedrängten Beschreibung von Wien folgende *Postkurs durch alle Provinzen des Oesterreichischen Staats*, zeigt die Stationen, die Zahl der Posten und die Summe der Meilen von einem Ort zum andern; nebenher ist *in Geographischen und Topographischen Bemerkungen* angezeigt, was an jedem Ort und in jeder Gegend einem Reisenden zu wissen nöthig und nützlich seyn kann; *Die Beschaffenheit des Erdreichs, die Gränzen der Provinzen, die wichtigsten Landesprodukte, Fabriken, Zahl und Gattung der Einwohner, die lokalen Merkwürdigkeiten;* kurz, alles Sehens und Bemerkenswerthe, was dem Reisenden von einer Post zur andern vorkommen kann, und ohne einen solchen gedruckten Fingerzeig in der Hand vielleicht ungesehn und unbemerkt geblieben seyn würde.

Inhalt. Topographisch-politische Beschreibung von Wien. Anstalten zum öffentlichen Wohl und Sicherheit Anstalten zum Bedürfniss und Bequemlichkeit. Anstalten für Wissenschaften und Künste. Bibliotheken und Sammlungen. Schauspiele. Spaziergänge. Oeffentliche Feierlichkeiten. Preise von Lebensbedürfnissen. Anmerkungen für Fremde. Gegend um Wien. Bücher, Plane etc. — Postkurs durch alle oesterreichische Provinzen. Zahlung der Postillions, Trink- und Schmiergelder, Meilen-Berechnung. Meilen-Messung. Münzsorten in den oesterreichischen Provinzen. Werth der gangbarsten ausländischen Münzen mit dem Wiener-Kurrent verglichen. Weite der Wagenspur oder des Geleises in den österreichischen Ländern. Gewichtsorten. Verschiedene Gewicht und Zahl-Arten. Vergleichung des Ausländergewichts mit dem Wiener-Gewicht. Gemälse. Vergleichung der Ausländer Elle mit der Wiener-Elle. Entfernung der vornehmsten inländischen Städte von der Hauptstadt Wien, nebst ihrer Volksmenge und Benennung der Provinzen, worinn sie liegen. Anmerkungen für Reisende. Abgang und Ankunft der reitenden Posten und der Postwägen von Wien. Taxordnung der mit Baarschaft oder Geld vorstellenden Papieren beschwerten Schreiben. Rezepissen-Gebühr. Taxordnung wegen Aufgabe und Abnahme der Briefe. Postroute von Wien nach Petersburg. Verzeichniss der Ortschaften, welche in diesem Reisebuch topographisch berührt werden.

II. Bücher so zu verkaufen.

Nicephori Hieromon. catena comm. in Octateuch. et libr. reg. Lipf. 1773. 2 HFrb. ganz neu. 18 Rthlr.

R. Sal. ben Melech michlal Gophi c. Spicil. R. Jac. Abendana. Amst. 1684. Prgb. 4 Rthlr.

Origenis in S. S. commentar. cur. D. Huetii. Col. 1685. Prgb. 3 Rthlr.

Bibliotheca eccl. cura Fabricii. Hamb. 1718. Prgb. 2 Rthlr.

Nähere Nachricht giebt die Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

III. Vermischte Anzeigen.

Das unter den 1ten Oct. und 16ten Dec. 1788. angekündigte Werk, *der bürgerliche Baumeister*, ist nun so vielmal bestellt, dass der Druck des Textes, der statt 20 bis 32 Bogen, wahrscheinlich 50 Bogen betragen wird, Ostern angefangen werden kann. Da nun der Text für die Herren Subscribenten statt des versprochenen gewöhnlichen Schreibpapiers, auf Schweitzerpapier, das Riess à 3 Rthlr. 6 gr. gedruckt werden soll, und von dieser Güte wenige Exemplare übrig gedruckt werden können, so ersuche ich hierdurch alle Liebhaber der Baukunst, sich lieber bald als später zur Subscription zu entschliessen, damit das Papier zu den nöthigen Exempl. angeschaft werden kann, und bitte meine Herrn Correspondenten, welche mir von dem Erfolg ihrer Collection noch keine Nachricht ertheilt haben, dieses aus gleichem Grund, so bald als es möglich ist, zu thun. Gotha, den 3ten April 1789.

Fr. Chr. Schmidt,
Vorsteher-Amts-Verweser.

Auf Ersuchen wird folgendes von uns mit Vergnügen eingerückt, da wir von der Nützlichkeit dieses neuen Instituts überzeugt sind:

Conditions de la Penſion de Demoiſelles, que Madame d'Oſterwald tient à Weimar.

1) Le nombre des penſionnaires ſera fixé à 6 ou 8 tout au plus, a fin de pouvoir mieux ſoigner leur education et veiller ſur leur conduite.

2) Les enfans ne ſeront pas admis avant l'âge de 10 ans

3) Le prix de la penſion *par an* ſera 40. *Louis vieux*, on 200. Rixdalers, Argent de Saxe; ſavoir pour nourriture, logement, chauffage, chandelle et les autres petits beſoins domestiques.

4) Madame d'*Oſterwald* inſtruira ſes éléves dans toute ſorte d'ouvrage convenable à leur Sexe, ainſi que dans la langue Françoiſe, et comme elle ne parle que Francois, étant native de *Lauſanne*, les penſionaires auront un exercice continuel dans cette langue.

5) Tous les autres maitres et inſtructions, dont le parens ferons le choix eux mémes, ſelon les talens de leurs filles, ſeront payés ſeparément, ainſi que les autres depenſes.

6) Chaque élève ſe procurera ſon propre lit, linge de toilette, et un Couvert d'argent pour le table

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 48.

Sonnabends den 11ten April 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Amſterdam, bey Allart: *Hiſtorie der Waereld, door J. F. Martinet. Achtſte Deel. Met Plaaten.* 1787. 573 S. 8. Preis 4 fl. 16 ſt.

Enthält die Geſchichte der v. Niederlande von den Zeiten der Römer an bis auf das Jahr 1787 in neun Geſprächen, nach der bekannten Manier des Verfaſſers, und beſchlieſst ſeine Weltgeſchichte.

(*Nieuwe Nederl. Bibl. D. VIII. N.* 15.)

Leiden, bey Herding: *Oude Joodſche Br[illegible], Samenſpraken en Verhaalen van ſommige Tydgenooten der Zaligmakers, gevolgd naar het Hoogduitſch van J. K. Pfenninger. Derde Deel.* 1787. 8. 319 S. Preis 1 fl. 16 ſt.

Iſt eben ſo leſenswerth wie die vorigen Theile.

(*N. Ned. Bibl. D. VIII. N.* 15.)

Campen u. Amſterdam, bey Chalmot u. Yntema: *Vervolg op M. Noel Chomel Algemeen Huishoudelyk Natuur- Zedekundig en Konſt Woordenbeck, door J. A. de Chalmot. X Deel. Met Plaaten.* 4. 420 S. Einzeichn. Preis 5 fl.

Enthält den Buchſtaben G und noch nicht einmal ganz, ſondern nur bis zu dem Artickel getroſt Kriſtoffel-Kruid. Es werden alſo noch viele Theile folgen. (*ebendaſelbſt.*)

Utrecht, bey Paddenburg: *Van het groote en ſchoone in de Natuur door H. Sander Prof. te Karelsruhe. Tweide Stuk hit het Hoogduitſch door J. V. M. Az.* 1788. 8. 351 S. Preis 1 fl. 2 ſt.

Begreift die Betrachtungen über viele weiſen Einrichtungen in der Natur und den Verſuch einer Naturgeſchichte des Meers, die auch das zweyte Stück der Leipz. Ausgabe von 1784 ausmachen. Nur die Ueberſetzung könnte beſſer ſeyn. (*N. Vad. L. oeff. D. III. N.* 6.)

Amſterdam, bey Holtrop: *Brieven over het beſtuur der Colonien Eſſequebo en Demerary — nevens Bylaagen. VII — Xde Stuk.* 1788. 8. Preis 10 fl. 14 ſt.

Betreffen inſonderheit den Sklavenhandel und enthalten viele wichtige Nachrichten über dieſe Kolonien.

(*N. Vad. L. oeff. D. III. N.* 7.)

Amſterdam, bey P. Conradi: *Verhandelingen van het Geneeskundig Genootſchap onder de Zinſpreuk: Servandis Civibus. XIIIde Deel.* 1788. 8. 359 S. Preis 2 fl.

Sind zwey gekrönte Abhandlungen über die Frage, wie man beym Mangel einer Apothek die nöthigen Heilmittel aus Keller und Küche hernehmen könne, China, Opium, Stahl etc. ausgenommen. Die eine iſt von Dr. van der Leeuw in Dortrecht, die andre vom Dr. van der Wacht in Rotterdam. (*ebendaſ. N.* 8.)

Amſterdam, bey demſelben: *De Beroerten in de Vereenigde Nederlanden van den Jhare 1300 tot op den tegenwoordigen tyd. VI Deelen.* 1788. gr. 8. Preis 9 fl.

Der erſte Theil erzählt die Unruhen von J. 1300 bis 1700. Der zweyte und dritte von 1700 — 1750. Dann folgt eine 30jährige Ruhe bis 1780 da der Engliſche Krieg anfieng und der Kayſer die Niederlande mit Krieg bedrohte. Dieſs und die daraus entſtehenden innerlichen Unruhen bis zur Einrückung der Preuſſiſchen Truppen in die Niederlande erzählen die folgenden Theile.

(*Vad. L. oeff. D. III. N.* 8.)

Utrecht, bey Paddenburg: *Ontwerp tot eene algemeene Characterkunde. Uitgegeeven door W. A. Ockerſe Pred. te Wyk by Duurſtede.* 1788. 8. 162 Seiten. Preis 1 fl. 2 ſt.

Enthält die Theorie der Charakteriſtik und inſonderheit der Charakter dieſes Jahrhunderts oder der allgemeinen Menſchheit unſrer und der eben zurückgelegten Zeiten. (*ebendaſelbſt.*)

Leiden, bey Honkoop: *Verhandelingen over eenige gewigtige Stukken van den Godsdienſt van J. F. Jacobi, vertaald dor D. C. van Voorſt. Erſte Deel.* 1788. 8. 160 S. Preis 1 fl. 2 ſt.

Das Werk wird den Niederländiſchen Leſern ſehr empfohlen, um ſich nicht vom Strome neuer Reformatoren hinreiſſen zu laſſen. (*N. Ned. Bibl. D. VIII. N.* 12.)

Bey demſelben: *J. J. G. Scheller beknopte Latynſche Spraakkunſt. Uit het Hoogduitſch.* 1788. 8. 322 S. Preis 1 fl. 16 ſt.

Die Ueberſetzung iſt nach der dritten Ausgabe gemacht, und dieſe Grammatik verdient vor allen in den Niederlanden gebräuchlichen den Vorzug. (*N. Ned. B. D. 8. n.* 12.

Amſterdam, bey de Bruyn: *De Geeſt der Nederlandſche Dichters.* 1788. 8. 112 Seiten, auſſer der Vorrede etc. Preis 1 fl. und auf groſs Papier 1 fl. 10 ſt.

Enthält 1) eine Abhandlung über das Gefällige, angenehme (bevallige) Naive und die Romanzen, und dann 2-4) Proben von dieſen drey Arten von Gedichten aus ältern Niederl. Dichtern z. E. Hooft, vom Someren, Brumo, Luiken und andern. Es ſoll fortgeſetzt werden.

(*ebendaſelbſt.*)

Bey demſelben: *Bydragen tot bevordering van Waarheid en Godsrucht. Derde Stuk.* 8. 184 S. Preis 1 fl. 5 ſt.

Zuerſt ein Geſpräch zwiſchen einem Chriſten und Ungläubigen zur Vertheidigung des Chriſtenthums; dann eine Anweiſung für angehende Lehrer, ihren Vortrag zur Beförderung der geiſtlichen Erfahrung der Chriſten, und folglich zur Erkenntniſs des Werths der chriſtlichen Religion einzurichten; 3) über die Urſachen, warum Jeſus geläſtert ward u. ſ. w. (*N. Vad. L. oefen. D. III. N.* 11.)

Deventer, bey Leemhorſt: *Leſſen over de Redekunſt en fraaje Weetenſchappen van Dr. H. Blair. Eerſte Deel.* 1788. 8. 517 S. Preis 2 fl. 10 ſt.

Die Ueberſetzung iſt ſehr gut gerathen, und der Ueberſ. hat hie und da einige gute Anmerkungen beygefügt.

(*ebendaſ.*)

Haarlem, bey Bohn: *Inleiding in de Boeken des Ouden Verbonds door J. D. Michaelis. Uit het Hoogduitſch door T. van Humelsveld etc. Eerſte Deels eerſte Stuk.* 8. 274 S. Preis 1 fl. 12 ſt.

Rotterdam, bey Vis: *Proeve eener Geſchiedenis van het Arianiſmus door J. A. Stark. Eerſte Deel uitgegeeven dor P. van Hemert.* 1788. 8. 396 S. Preis 1 fl. 16 ſt.

Amſterdam, bey Sepp: *Natuurlyke en naar't leeven naauw keurig dekleurde afbeeldingen en beſchryvingen der Spooken, Wandelende Bladen, Zabelſpringhaanen etc. in alle vier deelen der Waereld huyshoudende, beſchreeven door C. Stoll In't Franſch en Nederduitſch.* 1788. gr. 4. Preis 4. fl.

Dieſes Stück enthält nur die *Spectra* und *Mantes* die der Verfaſſer mit dem *de Geer* zu der Klaſſe der Dermepsera rechnet. Die 23 beygefügten Abbildungen ſind ſehr genau ausgeführt. (*N. Vad. L. oefen. D. III. N.* 12.)

Eben daſ., bey P. den Hengſt: *Gedichten van Pieter Nieuwland.* 1788. 8. 136 S. Preis 1 fl. 10 ſt.

Man findet in dieſer erſten und letzten Sammlung inſonderheit einige glückliche Nachahmungen von Moſchus, Theokrit, Anakreon, Homer, Virgil und andern. Das erſte Stück in dieſer Sammlung *Orion* iſt von der eignen Erfindung des Dichters, und macht ihm vorzüglich Ehre.

(*ebendaſelbſt.*)

Haag J. du Mee: *Van de betrekking tuſſchen het Geeſtlyke en Stofflyke, of de Gemeenſchap tuſſchen de Ziel en het Lichaam, door E. van Swedenborg. Uit het Latyn en door vergelyking met de Franſche en Engelſche vertaalingen van de Heeren Peraut en Hartley.* 1788. 8. 102 S. und 97 S. Vorbericht. Preis 1 fl.

Ein trauriger Beweis, daſs die Schriften des ehrlichen Schwärmers auch in Holland ihre Freunde finden. (Und er iſt nicht der einzige; denn z. E. der Hofbuchhändler *Goſſe* in Haag bietet ſehr fleiſsig die franzöſiſchen Ueberſetzungen vieler andern vortreflichen Werke des groſsen S. in ſeiner Zeitung aus!)

Eben daſ., bey van Cleef: *Geſprekken met Emilia. Uit het Franſch vertaald, naar den vierden Druk Door E. Bekker, Wed. Wolf. Twee Deelen.* 1788. 8. 548 S.

Die Ueberſetzung dieſes Werks der Mad. *la Fite* iſt wohl gerathen.

Amſterdam, bey J. de Jough: *Almanach der Natuur. Vier Stukjes.* 8. 8 Seiten. Preis 2 fl. 4 ſt.

Ein Gartenbuch für Freunde des Landlebens. Sechs Stücke ſollen einen Jahrgang ausmachen. Dieſe vier gehen von May bis December.

(*N. algem. Vaderl. L. oef. D. III. N.* 14.)

Leiden, bey Honkopp: *Uit legkundig en godgeleerd Magazyn v. D. C. van Voorſt. Eerſte Stuk.* 1788. 8. 154 S. Preis 16 ſt.

Funfzehn exegetiſche Abhandlungen über Stellen des A. und N. T. die zwar nicht immer Neues enthalten, aber doch in einen gutem Geſchmack geſchrieben ſind.

(*Vaderl. Bibl. v. Wetenſchappen Kunſt en Smaak. I.* 1.)

Leiden, bey de Does Erben: *J. P. Frank Geneeskundige Staatsregeling - Vertaald en met aanmerkingen door H. A. Bake Med. Dr. Tweede Deel.* 1788. 8. 482 S. Preis 2 fl. 10 ſt.

Die Anmerkungen beziehn ſich auf die Niederlande und enthalten viel Nützliches. (*ebendaſ.*)

Amſterdam, bey de Bruyn: *Jets over Frederik den Grooten en myne geſprekken met hem door den Ridder von Zimmermann.* 1788. 8. 197 S. Preis 1 fl. 5 ſt.

Haarlem, bey Enſchede: *Verhandelingen, uitgegeven door Teylers tweede Genootſchap. Sesde Stuk.* 1788. gr. 4. Ohne Vorrede 334 Seiten. Preis 3 fl. 2 ſt.

Iſt die gekrönte Abhandlung des Herrn *de Boſch* über Homers Ilias, die faſt zu gleicher Zeit mit dem Original durch Hrn. *Mutzenbechers* Ueberſetzung in Deutſchland bekannt worden iſt. (*ebendaſ.*)

Utrecht, bey Paddenburg: *C. Saxii Onomaſticon Literarium etc. Pars ſexta.* 1788. 8. 744 S. Preis 4 fl. 10 ſt. Geht vom Jahr 1701 — 1739. Auch ſind Zuſätze zum 3ten bis 6ten Theile beygefügt. (*ebendaſelbſt*)

Amſterdam, bey de Bruyn: *Bybel der Natuur door J. J. Scheuchzer — vermeerdeed door L. Meyer Prof. Th. te Franeker. Zesde Deel.* 1788. 8. 669 S. Subſcriptionspreis 2 fl. 13 ſt.

Erklärt verſchiedne Stellen aus den Büchern der Chronike, Eſra, Nehemia und Hiob mit vielen Zuſätzen des Niederl. Herausgebers in *S.* und *Donats* Manier.

(*Vad. Bibl. v. Wetenſch. I.* 2.)

Harderwyk, bey J. van Kaſteel; *Het Boek Geneſis met de gewoone Nederduitſche vertaling, hier en daar volgends*

gends de nieuwste waarnemingen verandert en met bygevoegde aantekeningen door E. Scheidius Prof. te H. 1788. 8. Der Text 2 und die Anmerkungen 11 Bogen. Preis 1 fl. 5 kr.

Die Ueberſetzung geht bis Kap. XI, 6. und die Anmerkungen bis K. 19, 25. In jenen nimmt er zuweilen veränderte Leſearten auf.

(*ebendaſ.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Keyſerſchen Buchhandlung zu Erfurt iſt fertig worden und in nächſter Jubilatemeſſe zu haben: *Oekonomiſche Weisheit und Thorheit*, oder *Journal von und für Oekonomen, Kameraliſten, Hausmütter, Gartenliebhaber und Freunde der Stadt- und Landwirthſchaftskunde*, 1r *Theil*, worinne folgende gemeinnützige Aufſätze und Abhandlungen vorkommen: 1) Schreiben des Kantors in E** an den Profeſſor A** zu ** *über das Studium der ökonomiſchen und Kameral-Wiſſenſchaft.* II. *Anweiſung gutes Bier*, das nicht ſauer wird, *zu brauen*, vom Herrn Superint. *Jacobi* in Crannichfeld. III. Kurze Erläuterung *über den Anbau* und Behandlung des *Rheinhanfes* und *Rheinflachſes* vom Herrn Oekonomierath *Stumpf.* IV. *Was iſt und befördert die Nahrung der Gewächſe?* vom Hrn. Hofapotheker *Rückert* in Ingelfingen. V. Krankengeſchichte einer von grünen Klee entſtandenen Pferdekrankheit, nebſt einigen Anfragen an Aerzte, vom Hrn. Paſtor *Crell.* VI. *Die Brantweinbrennerey;* nach theoretiſchen und praktiſchen Grundſätzen. VII. *Vermiſchte ökonomiſche naturhiſtoriſche und andere kurze Nachrichten und Anekdoten* in 16 Nummern, 14½ Bogen in Octav und koſtet 8 gr. — Auch kömmt daſelbſt heraus: *F. A. Schröter deutſche Sprachlehre für das ſchöne Geſchlecht* in Briefen, nebſt einem Anhange, die Einrichtung der Briefe betreffend. 8. *Moraliſcher Unterricht in Sprüchwörtern*, durch Beyſpiele und Erzählungen erläutert, für die Jugend, nebſt einer Vorrede von Johann Rudolph Gottlieb *Beyer*, Pfarrer zu Schwerborn. 8. *Johann Gotth. Lorenz von dem Betragen des Lehrers in ſeiner Schule*, oder: wie kann ein Lehrer in ſeiner Schule recht gemeinnützig werden? Nebſt einigen praktiſchen Klugheitsregeln und tabellariſchen ſchematiſchen Schulkinder- und Lections-Verzeichniſſe. Ein Taſchenbuch für Lehrer in Stadt- und Landſchulen. 8. *Johann Chriſtian Wilhelm Semler* Tabellen über den Gehalt der in neuern Zeiten unterſuchten Mineralwaſſer, nach Klaſſen und Gattungen. gr. 4. Ebend. Tabelle, welche die Menge des weſentlichen Oels anzeigt, das aus verſchiedenen Gewächſen erhalten wird etc. gr. 4. Ebend. Tabelle über die Menge der auflöſslichen Beſtandtheile, welche aus den Gewächſen durch Waſſer und Weingeiſt ausgezogen werden. gr. 4.

Schon im vorigen Jahre kündigte ich eine deutſche Ueberſetzung der *Memoires de Me. la Motte* mit Churfürſtlich Sächſiſchem Privilegio an. Dieſe ward bisher verzögert, da Hr. von Calonne Gelegenheit fand, die Herausgabe des Originals zu hindern. Jetzt iſt dies aber dennoch vor einigen Wochen in London erſchienen, und ich nun, da ich dies Original Bogenweiſe daher erhalten, im Stande, die verſprochene Ueberſetzung ſo wohl, als auch einen wohlfeilen Abdruck des Originals, zu Ende des nächſten Monats zu liefern.

Berlin im Merz 1789.

Friedrich Vieweg
der ältere.

Vielleicht iſt es manchem Liebhaber Architect. und Mathem. Werke nicht unangenehm, wenn wir Ihnen von einigen ob ſchon nicht mehr ganz neuen, in dieſs Fach einſchlagenden Verlagsartikeln, die jedoch ihrer Gründlichkeit wegen, einen entſchiedenen Werth haben, hiermit Nachricht ertheilen, als:

Deckers, Civilbaukunſt 3 Theile, real fol. in 60 Kupfert. 6 Rthlr.

Dieterleins, Austheilung, Simmetrie und Proportion der 5 Säulen und aller daraus folgenden Kunſtarbeit mit 209 Kupf. fol. 2 Rthlr. 16 gr.

Döppelmairs, Anweiſ. groſse Sonnenuhren zu verfertigen 2 Alphabet 15 Bogen; mit 20 Kupfert. fol. 2 Rthlr. 12 gr.

Belidors Bombardier 2 Theile mit K. 4to 1 Alphab. u. 21 Bogen ſtark 1 Rthlr. 16 gr.

Von deſſen Ingenier können auch mit dem 2ten Theil beſonders dienen, den vor 1 Rthlr. 8 gr. erlaſſen wollen.

le Clerc, neue Abhandlung von der bürgerl. Baukunſt 2 Th. mit 181 Kupf. 4. 3 Rthlr. 16 gr.

Fäſch, Joh. Rud. Architect. Werke, 5 Th. Realfol. mit 135 Kupfertafeln 10 Rthlr.

— Deſſen Befeſtigungskunſt fol. mit 33 Kupf. 2 Rthlr. 16 gr.

— Deſſen Verzierungen der Fenſter 5 Theile 4 mit 451 Kupfert. 4 Rthlr.

Dela Hire aſtron. Tafeln, nach Käpplers Methode von Klimm herausgegeben. 2 Alph. 15 Bogen mit Kupf. und Tab. 4. 1 Rthlr. 16 gr.

Mayers, bürgerl. Baukunſt 2 Theile, von der äuſſern ſowohl als innern Eintheil. der Gebäude mit 30 Kupf. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Sängers, Prachtgebäude in Profilen, Grundriſſen, real fol. mit 16 Kupf. 1 Rthl.

Schüblers vollſtändige Zimmermannskunſt, 1r Theil mit 44 Kupf. 1 Alph. und 16 Bogen Text, fol. 3 Rthlr. 8 gr. Deſſen 2r Theil von Treppen mit 30 ganzen Bogen Kupf. fol. 3 Rthlr.

— Deſſen Pes Picturae, worinn gezeigt wird, wie alles in der Architectur, ins Perſpectiv zu bringen, ingl. von Vertical, Horizontal, Longimetrie, Optik, und

andern Figuren Realfol. 2 Theile mit 50 Kupfert. 5 Rthlr,

Schüblers Die in den antiken Progreſſions Quadrat der Lunae durch Zahlen, Buchſtaben und Linien verhüllte Entia inviſibilia etc. zu finden Fol. 2 Alph. 4 Bogen Text, und 34 Kupf. 2 Rthlr. 16 gr.

— Deſſen Architect. Werke von Säulen mit 52 Kupf. fol. 2 Rthlr. 8 gr.

— Erfindungskunſt mit und ohne der logarithmiſchen Linie mit 35 Kupf. 2 Alph und 4 Bogen Text, 3 Rthlr. 8 gr.

— antike Baukunſt mit 8 Kupf. fol. 8 gr.

— Von Holzerſparenden Stubenöfen, ingl. von Jagd, Feld, Marſch, und Lager-Oefen mit 30 Kupf. fol. 1 Rthlr. 12 gr. (18 Bogen Text)

— Von Repoſitorien, Comtoirs und Medaillen Schränken mit 40 Kupfertafeln fol. 1 Rthlr. (7 Bogen Text)

— Perſpectiva geometr. pract. wie militair. Werke und Fortifications-Riſſe, theoret. und prakt. proport. und perſpektiviſch. vorgeſtellt und gezeichnet werden ſollen. Fol. 1 Alph. 3 Bogen, mit 64 Kupf. 2 Rthlr. 8 gr.

— Sonnenuhrkunſt mit 43 Kupf. und 14 Bogen Text 1 Rthlr.

— perſpektiviſche Gartenbeluſtigungen mit 18 Kupf. fol. 1 Rthlr.

— Schnizwerk und Wagenverzierungen fol. 12 gr.

— Begriffe der vollſtänd. Civilbaukunſt, in Landkartenformat. 5 Bogen 1 Rthlr.

Steinburger Civilbaukunſt, nach Franzöſ. Bauart in 24 Kupf. Fol. 2 Rthlr.

Stettners Ingenier mit 23 Kupfert. Fol. 1 Rthlr. 8 gr.

Derſelbe illuminirt 4 Rthlr.

Damit iſt zu verbinden, Düpain Wiſſenſchaft des Schattens, Fol. mit 18 Kupf. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieſe Werke welche alle uneingebunden, will die Verlagshandl. mit Nachlaſs des vierten Theils des Preiſses an die Liebhaber abtreten, wenn ſie ihre Beſtellung in der Jubilate-Meſſe in Leipzig bey ihr machen. Da ſie aber dieſe Sachen nicht alle in Leipzig bey ſich führen kann, ſo wird ſie ſolche gleich nachher oder auch wenn es die Zeit geſtattet, noch während der Meſſe, gegen Bezahlung in Louisd'or à 5 Rthlr. franco dahin liefern.

Nürnberg im April 1789.

C. Weigel-Schneideriſche Kunſthandl.

II. Antikritik.

Ein paar Anmerkungen zu der Recenſion meiner Ueberſetzung der Reiſe des Herrn Thiery nach Guaxaca, in No. 83 der diesjährigen A. L. Z.

Mein Recenſent, nachdem er nur einige, von den zahlreichen *Druckfehlern*, z. B. Mulatterin, frägt, *ein*, ſtatt, *Mulattin*, *fragt*, *einem*, als Beweiſe von undeutſchen Stellen vorgerückt hat, verbeſſert auch das Wort *Rückenhalt* als Sprachfehler, durch *Rückhalt*, kündigt *aber ſelbſt* in dem Augenblicke *gröblich* gegen die Sprache; denn ein ſehr competenter Richter, Herr *Adelung*, ſagt ausdrücklich in ſeinem Wörterbuche, daſs man *Rückhalt* (Zurückhaltung) nicht irrig mit *Rückenhalt* (eine Perſon oder Sache, auf die man ſich verläſst) verwechſeln müſſe: nun lautet aber die Stelle in meiner Ueberſetzung S. 1. folgendergeſtalt: „Ich lieſs die andere Hälfte der Summe in den Händen eines ſichern Freundes „zurück, um *einen Rückenhalt* zu neuen Verſuchen zu haben.“ Iſt es nicht einzig in ſeiner Art, einen richtigen Ausdruck durch einen Schnitzer verbeſſern zu wollen? — Rec. macht ſich luſtig darüber, daſs es *au mois St. Nicolas* wilde Cochenille geben ſoll: *in einer Stadt?* fragt er ſpöttiſch, und vergiſst, daſs S. 275 des franzöſiſchen Originals weitläuftig die Cactus- oder Opuntien-Gattung beſchrieben ſteht, welche für die Cochenille *auf dieſem Mehlo wächſt*, den er *Stadt* nennt. — „Krabben Kopfsdick in „den Wäldern.“ In meiner Ueberſetzung heiſst es S. 63. „Krabben, Kopfsdick, *die in die Häuſer bis unters Dach „dringen:*“ (im franz. Orginale, *des crabes gros comme la tête*) iſt es meine Schuld, wenn Rec. ſich nur der *kleinen Krebſe* erinnert, und nicht an die *Landkrabben* denkt, die in Weſtindien, z. B. auch auf der Inſel *Newis*, in Wäldern angetroffen werden: (vid. die von *Schlözer* herausgegebene Erdbeſchr. von Amerika, S. 438.) Ueberhaupt muſs ein Recenſent, der citirt, treu citiren, und die Stellen nicht verſtümmeln. So ſchrieb ich z. B. nicht: „Ran„chon iſt eine Art Cantine;“ ſondern S. 95. „In der Nähe eines ſogenannten Rancho, eine Art von Cantine „*oder Marketender-Bude*: nicht Taffia,“ ſondern S. 95. Taffie, oder *Zuckerbrandtwein*. Selbſt das *Catholikon* behält *Cantine* und *Briſe* im Deutſchen bey. Der Rec. ſchilt meine Ueberſetzung reichlich mit franzöſiſchen Wörtern überladen, weil ich z. B. ein ſo allgemeinrecipirtes Wort, wie *Entrepriſe* iſt, nicht überſetzte, und tadelt doch, daſs ich Elephantiaſis durch *arabiſche Krätze* verdeutſchte, als ob ſie nicht bey den Aerzten ſelbſt, *lepra Arabum* zum Unterſchied von der andern genannt wird, weil ſie in Arabien endemiſch iſt. Daſs ich, bey aller meiner Unwiſſenheit im Spaniſchen, wiſſen muſste, was ein *Contador-Beamter* ſey, beſagt wohl der kleine, vom Rec. verſchwiegene, Umſtand, daſs ich es *S. 10. und 13 deutſch gab*. Das Original ſelbſt wechſelt mit *officiers de la contador* und *officiers de la douane*, warum ſollte ich nicht auch, und zwar *ein einzigesmal*, dieſes Wort brauchen? — Aber ſo flüchtig und übereilt gehts bey manchen jetzt mit dem Recenſiren: wenn nur getadelt wird! wie? daran iſt nichts gelegen! vid. *Rückenhalt*.

Reichard.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 49.
Sonnabends den 11ten April 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Die Akademie der bildenden Künste in Wien hatte die Ehre, den 6 Febr. der Erzherzoginn *Elisabeth* durch eine eigene Deputation das Diplom als Ehrenmitglied zu überreichen; die Deputation bestand aus dem Präses des Akademienraths, Freyherrn von Sperges, dem beständigen Secretär der Akademie, Hofrath von Sonnenfels, und den Directoren der sämmtlichen Kunstklassen. Der Hr. Präses, welcher dabey das Wort führte, stattete I. K. H. den Dank für das der Akademie zugesandte Stück ab, welches in einem mit schwarzer Kreide nach Ciro Ferri auf Pergament gezeichneten historischen Gemälde besteht, und sowohl von dem Geschmacke, als der Fertigkeit der erhabenen Künstlerin einen Beweis ableget. Er fügte hinzu: I. K. H. wären nun das vierte Mitglied des allerdurchlauchtigsten Erzhauses, welches die Akademie durch ihren Beytritt zu verherrlichen geruhete. *A. B. Wien den 12 Febr.* 1789.

Hr. Bergcadett *Karsten*, der sich nun wieder in Halle aufhält, ist von der *Leipziger ökonomischen Societät* zum *auswärtigen Mitgliede* aufgenommen worden. *A. B. Halle d. 2 April* 1789.

Die Königl. Grosbrittan. und Kurbraunschweig-Lüneburgische Landwirthschafts-Gesellschaft zu Zelle hat den Gräfl. Isenburgischen Regierungssecretär Hrn. *J. D. A. Höck* in Meerholz, zu ihrem ordentlichen Mitglied angenommen. *A. B. im April* 1789.

II. Beförderungen.

Hr. von *Greiffenbach*, öffentlicher Lehrer der Finanz-Cameral- und Policeywissenschaft am Lycäo zu Graz, ist wegen seiner Verdienste, und besonders ausgezeichneten politischen Kenntnisse zum *Kreishauptmanne in Bruck an der Murr, in der Steyermark*, befördert worden. Die durch ihn erledigte Stelle ward dem Hrn. *Franz Eggen* verliehen. *A. B. Wien d. 15 März* 1789.

Herr Dr. *Knauer* ist als *Professor der Chirurgie und Hebammenkunst* zu *Lemberg* mit einem jährlichen Gehalt von 1500 Flor. angestellet worden, — Der Kaiser hat die beiden Exprofessoren, *Sedey* und *Marherr*, jedem ein Jahresgehalt von 1200 fl. ertheilt; den *von Capuanno* aber, der 16 Jahr ununterbrochen gedient hat, die normalmäßige Pension von 400 fl. verwilligt.

Der Hr. Past. *Mutzenbecher* geht als Generalsuperintendent mit 1500 Rthr. Gehalt nach Oldenburg.

Herr *Marezoll*, ein würdiger Schüler Zollikofers, der sich bereits durch seine Erbauungsschriften vortheilhaft bekannt gemacht hat, hat den Ruf als zweyter Universitätsprediger in Göttingen angenommen und wird nächstens dort eintreffen.

III. Neue Erfindungen.

Der Kaiser hat dem bekannten Hrn. *v. Kempelen*, Ungarisch-Siebenbürgischen Hofrathe, für zwey von ihm erfundene Dunst- und Feuermaschinen ein ausschliessendes Privilegium auf 12 Jahre verliehen. Diese Maschinen dienen dazu, an denjenigen Orten, wo Mangel an Wasser ist, alle möglichen Arten von Mühlwerken zu treiben, und unterscheiden sich von allen bisher bekannten Triebwerken dieser Art in wesentlichen Stücken. *A. B. Wien d. 18 Februar* 1789.

IV. Todesfälle.

Hr. *Steph. Hieronymus de Vigiliis* von Kreutzenfeld starb am 28 Jenner im 39ten Jahre seines Alters im allgemeinen Krankenhause zu Wien am Faulfieber. Er wurde in Wälsch-Mütz geboren, studirte die Heilkunde auf der hohen Schule in Wien, und wurde durch seine *Bibliotheca chirurgica* auch in der gelehrten Welt rühmlich bekannt. Als erster Arzt im allgemeinen Krankenhause hatte er nebst gewöhnlichen Krankensälen auch die Guldenzimmer und Kaufleute, und noch über dies das Narren-Waisen- und Findelhaus zu versehen. Als Hr. *Baptista* nach Mayland abgieng, wurden diesem ohnehin schon überladenen Manne noch zween Krankensäle zugetheilt. Hr. *de Vigiliis* erfüllte alle diese Pflichten mit äusserster Gewissenhaftigkeit, und zog daher auch die Gunst des Kaisers an sich, der ihn zum Beweise seiner Zufriedenheit auch bey der polnischen Leibgarde als Physicus mit 400 fl. allergnädigst anzustellen geruhete. Aber auch in der Stadt selbst, und in Wiens weiten Vorstädten hatte er eine nicht

geringe Praxis, und in herrschaftlichen Häusern Bestallungen von 100-300 fl. und eben, als er krank lag, wurde ihm das Diplom als Leibarzt am Hofe Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs Thronfolgers Franz, und dessen Gemahlinn Erzherzoginn Elisabetha ausgefertigt. *A. B. Wien den 18 Febr.* 1789.

V. Oeffentliche Anstalten.

Merkwürdig ist das Decret, welches Se. Königl. Maj. an den Generalinquisitor erlassen haben, wodurch befohlen wird, dass in Zukunft die Stelle eines Raths der obersten Inquisition nicht ausschliessend aus dem Dominikanerorden gewählt, sondern abwechselnd die Doctores, Lectores, Professores und Magistri aller geistlichen und weltlichen Orden, welche bey sich Schulen, oder an der Universität Lehrstühle haben, gewählet werden sollen. Der Grosinquisitor soll allezeit bey Erledigung einer Stelle drey fähige Personen vorschlagen, und der Hof behält sich die Ernennung bevor. *A. B. Madrid d. 3 Febr.* 1789.

Die zu Madrid bestehende patriotische Damengesellschaft beschäftiget sich auf eine ihr sehr rühmliche Art mit den nützlichsten Gegenständen. Als die abgeordneten Damen die weiblichen Gefängnisse untersuchten, fanden sie, dass hier für geringe und schwere Verbrecherinnen keine Absonderung sey, und alle sehr übel behandelt werden. Die Damen machten darüber Vorstellungen bey Hofe, und erhielten noch von dem vorigen Könige, kurz vor seinem Absterben, dass die nöthigen Befehle zu einer besseren Einrichtung der weiblichen Gefängnisse ertheilt wurden. Die Damengesellschaft sah es dabey für ihr Geschäft an, das Schicksal der dahin bestimmten Unglücklichen so weit zu erleichtern, als es mit der Absicht der Gesetzgebung vereinbarlich ist. *A. B. Madrid d. 3 Febr.* 1789.

VI. Bücherverbote.

Der Commentar über das Preussische Religionsedict Sr. Excellenz Hrn. Staatsminister von Wöllner zugeeignet, Amsterdam, 1788. welcher in Leipzig bey Walther erschienen ist, ist auf Ansuchen des Preuss. Hofes daselbst confiscirt worden. *A. B. Leipzig im März* 1789.

VII. Vermischte Nachrichten.

In Innerösterreich werden die besten pädagogischen Schriften protestantischer Gelehrten, welche bey dem K. K. Taubstummen-Institute in Wien um die Hälfte des sonst gewöhnlichen Preises wohlfeiler nachgedruckt werden, auf Befehl des Landesguberniums, und mit Genehmigung der Consistorien, durch die Kreisschulcommissare und Schuldirectoren an die armen Landlehrer und Seelsorger vertheilt. Ein auffallender Beweis, dass Aufklärung und Duldung, mit dem Ansehen der Gesetzgebung unterstützt, auch in diesem Lande ihren wohlthätigen Einfluss zu verbreiten anfangen. *A. B. Wien den 15. März* 1789.

Der Hr. Past. *Schellenberg* beschäftigt sich gegenwärtig mit Euripides Hekuba, wovon er eine neue Ausgabe zu veranstalten gedenkt. — *Trenk* wird nächstens hier erwartet. — Der Kornmagazinverwalter *Friesemann* in Holland, der aber mehr unter dem Praedicat eines Philologen bekannt ist, hat vor einigen Jahren den Thucydides ins Holländische übersetzt unter dem Titel: *Thucydides over den oorlog der Peloponnesers en Atheners, vertaald door H. Friesman, de Amste d. by P. den Hengst.* 1786. 2 Bde. 8. Es sind nur einige unerhebliche Anmerkungen dabey. Die Uebersetzung aber lässt sich gut lesen. Sie scheint nicht sehr bekannt worden zu seyn, und wird auch von den Zweybrückern im Verzeichniss der Ausgaben u. Uebersetzungen übergangen. Gegenwärtig arbeitet Herr Friesemann an einer neuen Ausgabe des Dionysius Periegeta, wozu er wichtige Hülfsmittel hat. — Bey der hiesigen typograph. Gesellschaft wird itzt gedruckt: *Description hist. et geographique de toutes les isles de l'Archipel. On y a joint à l'usage Navigateurs les ports, les mouillages et les rades les plus sures, les brasses d'eau et le fond qu'on y trouve, comme auss les signes de reconnoissance que l'on doit observer pour y entrer en sureté et s'y mettre à l'abri des tempetes des vents les plus dominants dans ces parayes. Le tout assemblé des meilleurs ouvrages et d'une reconnoissance nouvellement faite par des navigateurs experimentés en l'anne* 1780. — Es ist nach den ungedruckten Berichten einer von der französischen Regierung durch den Marechal de Castries zur Untersuchung des Archipels abgeschickten Escadre von 3 Fregatten in Ordnung gebracht, und kann zur Bereicherung der Erdkunde dienen. *A. Br. Neuwied den 12 Merz* 1789.

In den Supplementen zur A. L. Z. Jahrg. 86 n. 57 wird die neue *Reizische*, nur zu wenig bekannt gewordne, Ausgabe von *Aristoteles Poëtik* als ein blosser correcter Abdruck angesehen. Das auf dem Titel befindliche: *recensuit Reizius* liess doch etwas mehr erwarten, und Hr. Prof. Reiz würde schwerlich einen blossen saubern Abdruck für eine neue Recension ausgegeben haben. In der That finden sich auch, bey genauerer Einsicht, eine Menge Verbesseruugen durch Aufnehmung andrer Lesarten, Conjecturen, Aenderung der Interpunction etc. darin, die den Titel nicht Lugen strafen.

Ein junger jüdischer Gelehrter, Hr. *Philippsen* in Hannover, arbeitet an einer Biographie des *Spinoza*, die ehstens erscheinen soll.

VIII. Berichtigung.

So sehr ich Ursache habe, mit der im 28ten Stück d. J. enthaltenen Recension meiner kameralistisch-statistischen Aufsätze zufrieden zu seyn; so kann ich doch einige daselbst eingeschlichene Irrthümer nicht ungerügt lassen. Dahin gehört z. B. wenn Recensent glaubt, dass ich die Abhandlungen nicht umgearbeitet habe, wo eine Vergleichung ihn vom Gegentheil überzeugt haben würde, oder wenn er, da er sich wundert, unter statistischen Aufsätzen einen von Weidenbäumen zu finden, nicht bedacht zu haben scheint, dass der Beysatz: *kameralistisch* auf dem Titel mich auch zur Aufnahme landwirthschaftlicher Sujets berechtiget habe.

J. D. A. Hoeck,

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In künftiger Leipziger Jubilate-Meſſe vom 4. bis 16 May ſind auf dem Neuen NeuMarkt in der hohen Lilie, in der Bekmannſchen Buchhandlung aus Gera nachſtehende Bücher zu haben: Adelheit und Theodor, oder Briefe über die Erziehung aus dem Franzöſiſchen, der Frau Gräfin von Genlis überſetzt von P. A. Winkopp nebſt einer Vorrede und Anmerkungen vom Herrn Rath Campe 3 Theile 8. 1783. und 84. auf Schreibpapier mit einem Kupfer von Hrn. Profeſſor Schenau à 2 Rthlr. 16 gr. Daſſelbe auf Druckpapier ohne Kupfer à 1 Rthlr. 20 gr. Auguſt und Klargen ein Gemälde menſchlicher Schwachheiten und Thorheiten, 2 Theile 8. Berlin 1782. mit einem Kupfer nach Herrn Profeſſor Schenau 1 Rthlr. Bauer, der verunglückte, oder die Gefahren der Stadt, und Sucht nach Gröſse. Nach dem Franz. des Retif de la Bretonne von C. L. N. hauptſächlich für Deutſchlands mittlere VolksKlaſſen 4 Theile 8. 1784. bis 89. 3 Rthlr. Baumeiſter, Edler von, die Welt in Bildern, vorzüglich zum Unterricht und Vergnügen der Jugend, 1r Theil mit 51 Kupfern gr. 4. 1787. 3 Rthlr. 8 gr. Bibliothek für Denker und Männer von Geſchmak, 1r Band 1s Stuck b s 4r Band 3s Stück, (jeder Band von 6 Stücken.) gr. 8. Gera 1783. bis 1788. 7 Rthlr. Briefe über die Erziehung Aeltern und angehenden Hofmeiſtern gewidmet, 8. Gera 1786. 6 gr. Brühl, des Herrn Grafen von, Unterſuchungen über verſchiedene wichtige Gegenſtände der Staatswirthſchaft 8. Gera, 1784. 6 gr. Carli, Herrn Grafen Carlo, Briefe über Amerika, nach der neueſten verbeſſerten, und mit dem 3ten Theil vermehrten Ausgabe, aus dem Italien. überſetzt und mit einigen Anmerkungen verſehn, von C. G. Hennig 3 Theile 8. 1784. bis 1786. mit einer Charte 3 Rthlr. 8. gr. Charackteriſtik der Sitten von Berlin. Stimme eines Kosmopoliten in der Wüſte 3 Theile nebſt einem Anhange zum 2ten Theile: Ueber die Anglomanie in Berlin 8. Philadelphia 1785. bis 1789. 2 Rthlr. 8 gr. Daignans, Schilderung der Veränderungen des menſchlichen Lebens, oder von den Krankheiten des mannbaren Alters und ihrer Behandlung, aus dem Franz. 2 Theile 8. Gera 1789. 1 Rthlr. 8 gr. Elminni oder die Perle des Morgenlandes 2 Theile, 8. Gera, 1784. und 1785. 1 Rthlr. 4 gr. Engſtler, J. M. Inſtitutiones Sacrae Scripturae. 2 Partes 8. maj. Viennae 1775. 2 Rthlr. Falckenſtein, J. H. von, Nordgauiſche Alterthümer 4 Theile mit Kupfern, und 2 Theile Urkunden Folio Schwabach, 20 Rthlr. 16 gr. Gebauer, Exercitationes, academ. varii argum. 4. 1 Rthlr. 16 gr. Geſchichte der Herzogin von C*** eine wahre Geſchichte aus den Franz. der Frau Gräfin von Genlis 8. Gera 1783. 6 gr. Geſchichte der Männer ohne Hoſen, oder Franz von Aſſis, ein Roman, 8. Rom 1789. 1 Rthlr. Geſchichte des Herrn Jelky, eines gebohrnen Ungers 8. Ofen, 1784. 3 gr. Godeau, D. A. diſcurſus de vocatione ad ſtatum eccleſiaſticum 8. Poſonii. 1785. 6 gr. Handerla, F., Hiſtoria critica literaria philoſophiae 8. maj. Budae 1782. 5 gr. Hebe, eine Zeitſchrift für die Jugend 1n Bandes 1s Heft bis 4ten Bandes 2s Heft 8. Gera 1785. bis 1787. brochirt (jeder Band von 4 Heften) 2 Rthlr. Kaspar der Thöringer; Ein hiſtoriſches Schauſpiel in 3 Aufzügen, vom Verfaſſer der Agnes Bernaurin 8. Klagenfurth 1785 8 gr. Kempe M., Lieder und Geſänge zur häuslichen Andacht, 8. Dresden 1786. 6 gr. Kirchen und Ketzer-Almanach auf das Jahr 1786. oder Muſterliſte, über das theologiſche Frey-Corps, aus dem Kirchen- und Ketzer-Almanach aufs Jahr 1781. herausgegeben vom Haupt-Paſtor *** in H. Orthodoxopolis 1786. 7 gr. Klein, J. J. Verſuch eines Lehrbuchs der praktiſchen Muſik, in ſyſtematiſcher Ordnung entworfen, mit Kupfern gr. 8. Gera 1786. 18 gr. Krommer, Inſtitutiones hiſtoriae Litterariae theologicae, 8. maj. Budae, 20 gr. Leben, Herrn Turgots, a. d. Franz. 2 Theile 8 Gera 1788. 20 gr. Liebner, J. A. Luthers Reformations Geſchichte für die Jugend gr. 8. Gera 1786. 1 Rthlr, Loſsius Ueberſicht der neueſten philoſophiſchen Litteratur 3 Hefte gr. 8. Gera 1785. 1 Rthlr. Majre, F. J. Bemerkungen über den innern Kreis-Lauf der Handlung in den Oeſterreichiſchen Erbſtaaten, zur nöthigen Erläuterung der Hydrographiſchen General- und Particulärkarten, von dieſen Ländern. Mit vielen groſen Karten, gr. 8. Straſsburg 9 Rthlr. Melis, D. Staatsverfaſſung der heutigen vornehmſten Europäiſchen Reiche und Völker im Grundriſſe nach Achenwalliſcher Lehrart 1r und 2r Theil gr. 8. Wien 1787. und 1788. 2 Rthlr. 8 gr. Nachrichten, hiſtoriſch-politiſche von den Oeſterreichiſchen Niederlanden, auf Befehl ſeiner Maj. des Kayſers herausgegeben, 8. 1784. 1 Rthlr. 6 gr. Nonnotte, Irrthümer des Herrn von Voltaire aus dem Franz. 2 Theile 8. Presburg 1781. 1 Rthlr. Oberbeck, J. B. neue Verſuche über das Evangelium des Johannis gr. 8. Gera 1784. 10 gr. Papaneck, G., de regno regibusque Slavorum 4. quinque Eccleſiis. 1 Rthlr. 8 gr. Pfarrer Müller, der, und ſeine Kinder, eine vaterländiſche Familiengeſchichte 3 Theile, mit einem Kupfer von Herrn Profeſſor Schenau, 8. Gera 1783. und 84. 2 Rthlr. 10 gr. Preces, ſelectae, orantis animae chriſtianae Poſonii. 1787. 9 gr. Prophezeyhung, die merkwürdigſte, und nun faſt ganz in Erfüllung gegangne, auf gegenwärtige Zeiten, mit überzeugenden Beweiſen, daſs das Ende der Welt nahe ſey. 8. Berlin, 1786. 2 gr. Riepke, M. J. C. Erklärung des 53 Capit. Jeſaiä 8. Schleuſingen. 7 gr. Salimbeni, Grundſätze zu einer weiſen und wohlthätigen Finanz, mit dahin einſchlagenden auf einer Reiſe durch Churſachſen gemachten Beobachtungen 8. 1786. 6 gr. Schubert, C. F., Etwas aus der Natur-Lehre für Landkinder von reiferen Alter 2 Theilchen 8. Gera 1784. 4 gr. Sonnenfels, von, geſammlete Schriften 10 Theile 8. Wien 6 Rthlr. 16 gr. Spalowsky, J. J. N., Abhandlung der Oekonomie und der dazu gehörigen Wiſſenſchaften mit 100 erläuternden Kupfern 1r Band gr. 8. Wien 1787. 3 Rthlr. 8 gr. Spinoza, Benedict von, philoſophiſche Schriften 1r Band gr. 8 Gera 1787. 2 Rthlr. 4 gr. Daſſelbe unter dem Titel: Ueber heilige Schrift, Judenthum, Recht der höchſten Gewalt in Geiſtlichen Dingen und Freyheit zu philoſophiren. Thal, Friedrich, Bagatellen 1s Bandchen 8. Gera 1788. 18 gr. Thienemann, H. G. Rede, welche bey der Einweyhung des nach dem Brande wieder hergeſtellten Rathhauſes

hauses zu Gera, gehalten worden ist. 8. Gera 1785. 2 gr. Unglückliche, der, eine Bayerische Inquisitions-Geschichte 8. Deutschland 1787. 6 gr. VerhaltungsRegeln, einige der nöthigsten, für unerfahrne Reisende zu Pferd 8. Gera 1783. 3 gr. Versuche zur Cultur, der jugendlichen Seele, in Reden aus der natürlichen Religion und Weisheit des Lebens 8. Gera, 1786. 6 gr. de Vinculo, matrimonii, authore L. C. V. 8. 1784. 7 gr. Voets Käfer-Werk, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von G. W. F. Panzer 11 bis 13t Heft mit illum. Kupfern gr. 4. Nürnberg 1783.-87 8 Rthlr. 16 gr. Weise, der, glücklich gewordene, oder Briefe und Originalstücke, enthaltend die Abentheuer Eugens Sans Pain, aus dem Franz, des Herrn le Suire 1r und 2r Band 8. Gera 1788. 2 Rthlr. Weise, M. J. A., schriftmäfsige Gedanken, von göttlichen Strafgerichten, zur Verbesserung der Lehrart in Predigten dieser Art. 8. Gera 1783. 6 gr. Dessen Materialien für Gottes-Gelahrheit und Religion 4 Stücke 8. Gera 1783. bis 1785. 1 Rthlr. 12 gr. Dessen Christenthum auf Geschichte fest gegründet für edle Wahrheitsfreunde 8. Gera 1788. 10 gr. Dessen über Aufklärung, Vernunft-Religion und Christenthum, in Beziehung auf die Briefe des Hn. Super. de Marees über die neuen Zions-Wächter. Ein Anhang zu dem vorhergehenden Werke 8. Gera 1788. 7 gr. Werner, G. H., gründliche Anweisung zur Zeichenkunst 2te verbesserte Auflage m. v. Kupfern 8. Erfurth 2 Rthlr. 16 gr. Winkopp, P. A., Serafine. Eine Klostergeschichte, 8. Gera 1783. mit einem Kupfer nach Herrn Prof. Schenau. 14 gr. Dessen von dem Einflusse des Mönchs Wesen auf Staat und Religion 8. 1782. 4 gr. Dessen: Ueber die bürgerliche und geistliche Verbesserung des Mönchs-Wesen, 8. 1783. Ist der 2te Theil des vorhergehenden 8 gr.

Zur Jubilate-Messe 1789. werden fertig:

Bibliothek für Denker und Männer vom Geschmack. 4r Band 4s Stück gr. 8. 8 gr. Elminni, oder die Perle des Morgenlandes 1s Bändchen 2te Auflage 8. Gera 16 gr. Grundmann, vom Scharlachfieber 8. Gera. Hauenschild, D. Misbrauch, Aberglaube und falscher Wahn 8. Gera Ladenpreis 6 gr. Präu. Preis 4 gr. letzterer ist mit der Jub. Messe 1789. geschlossen. LandtagsRitter, der, oder Weselwinds gesammlete Correspondenz 2te Auflage 12 gr. Pfarrer Müller, der, und seine Kinder eine vaterländische Familien-Geschichte 1r Theil 2te Auflage 8. Gera 20 gr. Skitzen, philosophische von Berlin 1s Bändchen 8. Philadelphia 18 gr. TrostGründe für Mütter, bey dem Tode geliebter Kinder, in Briefen an eine leidende, ihrer Kinder beraubte Schwester 8. Gera. Weise, der glücklich gewordene, oder Briefe und Originalstücke, enthaltend die Abentheuer Eugens Sans-Pair aus d. Franz. d. Herrn le Seire 3r bis 6r und letzter Band 8. Gera *Mit Churf. Sächs. allergnädigster Freyheit.* Woddo, oder die Folgen der falschen Aufklärung 2te Auflage 8. Gera 12 gr. Wund-Arzt, der, eine Wochenschrift, zur Beförderung der Kenntnifs des menschlichen Körpers, dessen äufserlicher Fehler und Krankheiten, und deren Heilart, zum Unterricht angehender Wundärzte. 1r Jahrg. 1s und 2s Quartal 1788. Oct. Nov. Dec. und 1789. Jan. Febr. Mera. Zweyte verbesserte Auflage 8. Gera, der Jahrgang Ladenpreis 2 Rthlr. 4 gr. Präu. Preis 1 Rthlr. 20 gr. Letzter ist mit Ende der Jub. Messe 1789. geschlossen. Zeitung staatswissenschaftliche 1r Jahrgang, 1stes und 2tes Heft 4. Gera in Commission, der Jahrgang Ladenpreis 6 Rthlr. Pränpr. 5 Rthlr. der Pränumerationstermin steht bis Ende der MichaelMesse 1789.

Musikalien.

Kittel, Sechs ClavierSonaten, von verschiedener Art, Quer.-Folio. Gera Ladenpreis 1 Rthlr. 16 gr. Präu.Pr. 1 Rthlr. 8 gr. ist mit Ende der JubilateMesse 1789. geschlossen.

In der Leipziger JubilateMesse 1789. sind in allen Buchhandlugen zu haben: Auswahl aus den Papieren des Teufels. 8. Novellen aus dem Archiv der Wahrheit und Aufklärung 1ste Samml. 8 Germanien. Orbis pictus neuester für unser philosophisches aufgeklärtes Jahrhundert. 8. Kaklogallinien.

II. Vermischte Anzeigen.

Ich finde im Intelligenzblatt der A. L. Z. Nro. 64. eine Anzeige von den Wiener Beyträgen zu dem in Berlin zu errichtenden Monument. Diese Anzeige ist bis auf eine Kleinigkeit richtig, auch ist das bey mir eingegangene Geld an die Behörde abgeliefert worden. Ich sehe übrigens die gehabte Absicht des Einsenders nicht ein: denn es wäre Beleidigung für die wakern Männer in Wien, die sich unterzeichnet haben, zu glauben, *sie könnten den* Zeitpunkt nicht erwarten, ihre Nahmen als Patrioten, dem bekannten Plan gemäfs, gedruckt zu sehen. Noch weniger sollte ich denken, dafs ein niedriges Mifstrauen den Einsender geleitet habe; denn man kann wohl für eine abgebrannte Familie, die in irgend einem Winkel existirt, oder auch nicht existirt, Sammlungen machen, und sodann bey einem schwachen Gedächtnifs die Ablieferung vergessen, aber für ein grofses Denkmahl, das in einer Königsstadt errichtet wird, zu sammlen, und bey öffentlicher Bekanntmachung aller Namen, findet keine solche Vergessenheit statt. Die Handlung selbst, ihrer Natur nach von allem Eigennutz enthlöfst, und mit mancherley Unannehmlichkeiten verknüpft, setzt patriotischen Eifer voraus, der mir vorzüglich in Wien nöthig war, wo selbst vornehme Standespersonen wegen gewisser Landesverordnungen mir den Versuch abriethen. Ich that ihn dennoch und er glückte. Noch mehr, ich liefs eine Abschrift in Wien zurück von allen in und auffer Oesterreich gefundenen Subscribenten um das angefangene Werk fortzusetzen, und die Gelder sodann nach Berlin zu übermachen. Wer so handelt, sollte doch wohl kein Mifstrauen erzeugen können. Die Original Subscriptionsliste, die mit eines jeden Namen eigenhändig unterzeichnet ist, und die ich wie ein kostbares Document aufbewahre, im Fall das Gedächtnifs irgend eines Subscribenten ihm in Ansehung der Gröfse des Beytrags einen Streich spielen sollte, werde ich nächstens selbst drucken lassen.

v. Archenholtz.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 50.

Mittwochs den 15ten April 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

An expoſtulatory Addreſs to the Rev. D. Prieſtley containing an Apology for thoſe, who conſcientiouſly ſubſcribe to the Articles of the Church of England, and in particular to the Doctrines of the Trinity etc. By the Rev. John Hawkins. 8. 1 ſ. 6 d. Printed at Worceſter, and ſold by White etc. in London. 1788.

Die Mäſſigung und reine Vernunft, womit dieſe Schrift geſchrieben iſt, berechtigen ihren Verf., vom Publicum und ſeinem Gegner alle Aufmerkſamkeit zu erwarten. Er ſucht zu beweiſen, daſs die Lehre von der Dreyeinigkeit, und der Gottheit Chriſti, keinen Wiederſpruch in ſich enthalten.

(*M. R. Jan.* 1789.)

A Letter to the Rt. Hon. and Rt. Rev. Beilby, Lord Biſhop of London, on the Abolition of Slavery. 8. 6 d. Longman 1788.

Geht nicht auf Abſchaffung Afrikaniſcher, ſondern geiſtlicher Sklaverey. Die Lage der Geiſtlichen, die bey reifer Ueberlegung mit ihrem Stand und Amt unzufrieden ſind, und ohne ihren Untergang beides nicht verlaſſen können, iſt mit vieler Stärke geſchildert.

(*M. R. Jan.* 1789.)

J. G. Groſchke Engliſche Ueberſetzung von Klapwoths Bemerkungen, welche die mineralogiſche und chemiſche Geſchichte der Foſſilien in Kornwall betreffen, iſt mit gebührendem Lob im Critical Review Jan. 1789 erwähnt.

P. Virgilii Maronis Georgicon Lib. IV. illuſtrabat, explicabat, emendabat Gilbertus Wakefield, St. B. 8. 3 ſ. 6 d. in Boards. Deighton.

Viel wichtige Bemerkungen hat dies Werk nicht, aber eine ganz gute Sammlung vermiſchter grammatiſcher Noten.

(*Crit. Rev. Jan.* 1789.)

The Ground and Credibility of the Chriſtian Religion in a Courſe of Sermons preached before the Univerſity of Oxford, at the Lecture founded by the Rev. John Bampton, M. A. By the Rev. Richard Steperd D. D. F. R. S. 8. 7 ſ. in boards. Lockyer Davis.

Dieſe Predigten ſind ſcharfſinnig, und können gläubigen Chriſten nützlich ſeyn. Die Sprache iſt leicht, faſslich, und überredend, nicht mit Metaphern überladen, noch mit ſchwerfälligen Perioden gerundet.

(*Crit. Rev. Jan.* 1789.)

12 verſchiedne Schriften über Beſtellung der Regentſchaft in Grosbrittannien und Irrland ſind im Crit. Rev. S. 71-74 angezeigt.

Unter dem Titel: *The Exiles, or the Memoirs of Count de Cronſtadt.* 3 Vols. 12. 9 ſ. Hockham hat *Miſs Clara Reeve* die Begebenheiten des Grafen Cronſtadt aus dem deutſchen überſetzt, manches umgearbeitet, und zugeſetzt. (*Crit. Rev. Jan.* 1789.)

Arundel. By the Author of the Obſerver. 2 Vols. 12. 6 ſ. Dilly.

Der Verf. des Obſerver iſt kein gemeiner Schriftſteller, und erregt daher Erwartung. Auch die Geſchichte dieſes Romans, und ſeine Ausführung iſt gröſstentheils neu. Nur bisweilen kommen Epiſoden vor, die das Ganze aufhalten, und durch ihren innern Werth dieſen Verzug nicht erſetzen. Nebenbey enthält das Buch mehr Unterricht, und beſsre Abſchilderung von Sitten, als manches andre Werk dieſer Art. (*Crit. Rev. Jan.* 1789.)

Bibliotheca Claſſica, or a claſſical Dictionnary, containing a full Account of all the proper Names, mentioned in ancient Authors. To which are ſubjoined, Tables of Coins, Wrights and Meaſures, in Uſe among the Greeks and Romans. 19 ſ. Smart, Reading.

Iſt klar, beſtimmt, und ausführlich geſchrieben. Die Mythologie, Geographie, und Tabellen von Maaſs und Gewichte ſind ſehr ſchätzbare Theile dieſes Werks.

(*Crit. Rev. Jan.* 1789.)

II. Beförderungen.

Der Buchhändler der königl. Univerſität in Upſala, Herr *Magnus Swederus*, iſt zum Hofprediger von Sr. Excellenz, dem Reichsrathe, Grafen von Roſen, berufen, und den 16ten letztverwichenen Januar prdinirt worden. Die königl. akademiſche Buchhandlung, ſowohl in Upſala, als in *Stockholm* und *Abo*, wird deſſen ungeachtet unter des Hrn. Swederus Aufſicht fortgeſetzt.

III. Todesfälle.

Hr. *Hagemann*, Professor der orientalischen Litteratur zu Upsala, und Mitglied der von dem Könige im Jahre 1771 niedergesetzten Bibelcommission, ist mit Tode abgegangen.

IV. Berichtigung.

Zu S. 743 der A. L. Z. d. J. 1 B.

Es ist ganz unrichtig, dass die Anstalten zu Niesky und Barby eigentlich nur auf bürgerliche Zöglinge eingerichtet sind; es studiren eben auch adeliche und gräfliche daselbst. Es ist ferner ganz unrichtig, dass deshalb das Institut zu Uhyst für adeliche errichtet worden; es ist eben so gut für bürgerliche; ferner, dass der Herr von (eigentlich Baron von) Hohenthal zur Gesellschaft übergetreten sey, er gehört so wenig zu dieser Verfassung, als zur Verfassung der Reformirten, sondern ist ein ehrlicher Lutheraner; ferner ist ganz unrichtig, dass die Zöglinge in diesen Anstalten keinen warnenden Unterricht in Ansehung der geheimen Jugend-Sünden erhielten; sie erhalten ihn so gut und besser, als in Schnepfenthal. Die letzte Anmerkung vom Verhältniss der Gebornen zu den Gestorbnen ist ganz unrichtig. Alles dieses ist in Sachsen notorisch. *A. B. im April 89.*

In dem Intelligenzblatt No. 16. S. 126. Monat Februar 1789. sind unter der *Rubrik* Preisaufgeben 2 Irrthümer zu berichtigen:

1. Setzt *nicht* die Naturforschende Gesellschaft in Bern die angezeigten Preisfragen aus, sondern der *Herausgeber des Helvetischen Magazins* wendet einen Theil des Honorarii zur Beförderung der mineralogischen Wissenschaften auf diese Weise zum gemeinen Besten an. Die *Naturforschende Privatgesellschaft in Bern* aber beurtheilet die eingegangenen Preisschriften.
2. Der Termin der Preisfrage über die *Eisenerzte* ist nicht auf den 1 Julius 1790, sondern Ersten September 1789. — Das gleiche gilt auch von der 1sten theoretischen Preisfrage über die beste Abhandlung ein System *der Chymischen* Analytik auf dem nassen Wege in Rücksicht der gemischten Fossilien.

Bern den 20 März 1789.

Höpfner. Dr.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Es wäre wohl zur jetzigen Zeit, wo über das Recht der Vernunft in Religionssachen und ähnliche Materien mit lebhaften Feuer von neuem gestritten wird, nicht unwichtig zu sehen, wie *Luther* über verschiedene Religions- und damit verwandte Wahrheiten zu seiner Zeit *dachte* und *schrieb*. Ein Auszug aus seinen Schriften, der die wesentlichsten und für unsere Zeiten nützlichsten Stellen derselben, in eine bequeme Ordnung gebracht, enthielte, sollte nach unserer Meynung ein angenehmes Geschenk für den Gelehrten, so wie für jeden andern denkenden Leser, seyn. Einen solchen Auszug kündigen wir hiermit an, verfertigt von einem würdigen Gelehrten, dessen Studium Luthers Schriften seit mehreren Jahren waren. Es wird derselbe in allem ohngefähr 20 Bogen stark in unserm Verlag zur Ostermesse 1789 unter folgendem Titel erscheinen:

Luthers Unterricht. Eine Chrestomathie gesunder Glaubens- Sitten - und Lehr - Kenntnisse aus seiner Feder geflossen und für unsre Zeiten neu zusammengetragen den Geist des Protestantismus zu nähren und zu mehren.

Hier wird der Gelehrte mit Vergnügen Luthers Aussprüche sich erinnern und jeder andere Leser kann so den Geist des Protestantismus leicht übersehen, sich dazu zubereiten oder in demselben bestärken. Es ist selbst ein Geschenk dieses grossen Mannes für unsere Schulen, aus dem sich die ächten und fruchtbaren Vorstellungen unserer Lehre am natürlichsten fassen lassen, und welches uns in einer originellen Sprache noch zu vielen gesunden Gedanken und edlen Empfindungen veranlasst.

Luthers Aussprüche werden unter folgenden 72 Rubriquen geordnet seyn:

Gewissensfreyheit — Duldung — Einstimmigkeit, Vereinigung der Christen — Natürliches Gesetz — Glaube — Eigenschaften des Glaubens — Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben — Frömmigkeit und Tugend — gute Werke — Auslegung der Schrift — Geist der Bibel — Gottes Wort — Vernunft — Erkenntniss und That — Gott — Erziehung der Menschen durch Religion — Ewiges Leben — Fehlerhaftigkeit der eignen Natur des Menschen — freyer Wille — Gesetzespredigt — Predigt des Glaubens — Sünde — Reue — Mosaische Gesetzgebung — Zehn Gebote — Predigt von Christo — Heilsmittel — Absolution — Beichte — Erkenntniss und Bekenntniss der Sünde — Gebrauch des heiligen Abendmahls — christliche Kirche — Ketzer — Kirchenvereinigung — Neuerung — Papstthum — der Päbst — Concilia — Eintracht — Gleichheit der Christen — Brüderschaften — Kirchenväter — Glaubenslehre — Gesunde Lehrart — Feyer — Gottesdienst — Bau des Christenthums — Die Geistlichkeit — Prediger — Reformation — Lutherisch - freyes Christenthum — Kirchenverordnung — Ansehn der lehrenden und verwaltenden Personen in der Kirche — Regierung der Kirche — die Prediger wählen — Schulen — Sprachkenntniss — Geschichte — Schriftsteller — Mönche — Cölibat — Ehe — Schulvisitation — Obrigkeit — Rechte — Krieg — Religionskriege — Begräbnisse — Aberglauben — Bestimmung des Menschen — Gottesfurcht — über die Seeligkeit der nicht getauften Kinder und der Heiden — Ewiger Entschluss der Weisheit Gottes — Schriftsprache — Uebersetzungen — Geläutertes Christenthum

thum — Ein Register, mit kleinen Erwägungen hier und da vermischt, dient dazu, das ganze noch brauchbarer zu machen.

Wir verlangen weder Pränumeration noch Subscription, sondern kündigen dieses Buch nur vorher an, theils um das Publikum im voraus auf dasselbe aufmerksam zu machen, damit es nicht unter der Menge der Schriften, die uns die nächste Ostermesse wahrscheinlich wieder liefern wird, übersehen werde, theils auch um ein etwaniges übereiltes Unternehmen der Art dadurch zu verhindern.

Züllichau, im Febr. 1789.

N. S. Frommanns Erben.

Ankündigung einer neuen Verdeutschung der Richardsonschen Clarissa von Ludwig Theobul Kosegarten.

Richardsons Clarissa ist nicht nur von des Verfassers eignen Produkten das vorzüglichste, sondern auch überhaupt ein Ideal romantischer Darstellung, das seitdem noch nicht wieder erreicht worden ist. Ganz und wahr und vollendet ausgeführt im ganzen Umfange seines Plans und ausgebildet, auch in den kleinsten Theilen, steht es da, dieses erhabne Geschöpf des Menschengeistes, das an Einheit, Einfalt, Hoheit, Darstellung, Seelenmahlerey und immer steigendem Interesse schwerlich seines Gleichen fürchten darf. Dies Meisterwerk verstümmeln zu wollen, wäre Versündigung. Es umarbeiten zu wollen, Vermessenheit. Raphaels Verklärung verträgt keine Verjüngung, und die Iliade läßt sich nicht umarbeiten, man wolle sie denn travestiren.

Man klagt über die ermüdende Weitläuftigkeit des Werkes. Ich begreife diese Klage nicht. Dreymal hab' ich es in der alten Ueberfetzung, und als ich endlich des Originals habhaft ward, dieses noch zweymal durchgelesen, und jedesmal mit neuer Theilnehmung. Es ist wahr, die Handlung geht, vorzüglich in den ersten Bänden, einen äußerst langsamen Gang; aber eben diese Langsamkeit greift in des Dichters Plan. Sie macht das Aechtpragmatische seiner Erzählung aus. Sie ist unentbehrlich, um die geheimsten Triebfedern der Handelnden aufzudecken; um Clarissen von allen Seiten und in ihrer ganzen Würdigkeit zu zeigen; um jenes mächtige Interesse, womit wir sie bis ins Grab begleiten, zu wecken, und um jene süße Mischung von Schmerz und Wollust hervorzurufen, die der letzte Zweck der aesthetischen Darstellung ist, die aber kein Werk, so wie dieses, würket. Jedem Menschenforscher also, meyn' ich, müsse eben die Langsamkeit der Handlung höchst gewünscht seyn, und auch der, welcher nur Unterhaltung sucht, wird, wenn er Muth hat, sich durch die ersten Bände durchzuarbeiten, in den letztern sich überschwenglich belohnt finden.

Ich habe also eine neue Verdeutschung des ganzen vollständigen unverstümmelten Werks unternommen, und da ich mein Urbild verstehe, kenne und liebe, so wird man mir hoffentlich keine unwürdige oder untreue Nachbildung desselben zutrauen.

Wolgast im Schwedischen Pommern, im März 1789.

Ludwig Theobul Kosegarten.

Diese Ueberfetzung wird mit einem Churfürstlichen Sächsischen Privilegio in unserm Verlage erscheinen, und wir werden uns bestreben, ihr äußeres so zu veranstalten, daß wir mit Zuversicht auf den Beyfall des Publikums rechnen dürfen, das das rühmliche Streben eines Buchhändlers zu erkennen und mit Beyfall zu belohnen weiß.

Das ganze wird aus Acht Bänden auf Schreibpapier in klein 8. bestehen, ein jeder Band zu anderthalb Alphabet gerechnet.

Der erste und zweyte Band wird in der Ostermesse 1790 erscheinen, welchen dann von Messe zu Messe ein Band folgen soll; oder falls wir es für gut finden sollten, wenigstens in einer Ostermesse zwey Bände erscheinen zu lassen — wird auch dies geschehen.

Wir wählen, aus mehrern Gründen den Weg der Pränumeration, und bestimmen dieselbe für jeden Band mit 1 Rthlr. in Conventions-Münze. Der Pränumerationstermin auf den ersten und zweyten Band dauert nur bis Ende Oktobers dieses Jahrs. Wer diese Zeit versäumt, oder künftig bey Empfang der Theile, auf welche er pränumerirt gehabt, die Pränumeration auf den folgenden nicht entrichtet, muß sichs gefallen lassen, den um die Hälfte erhöheten Preis zu bezahlen.

Die Namen und Charaktere der Pränumeranten sollen dem ersten Bande vorgedruckt werden; deswegen bitten wir um eine deutlich geschriebne Anzeige derselben.

Wer die Güte haben will, Pränumeranten zu sammlen, bezahlt für zehn Exemplare den Werth von neun, und für fünfe den Werth von vier und einem halben. Briefe und Gelder erbitten wir uns postfrey.

Noch erscheinen binnen kurzem von nachstehenden Schriften deutsche Uebersetzungen in unserm Verlage, als:

Theory of morals Sentiments, by A. Smith. Neueste Ausgabe. Mit Anmerkungen und Zusätzen des Uebersetzers.

The Pupil of pleasure, by Pratt, 2 Vol.

Der Uebersetzer ist ein Mann, den das Publikum schon lieb gewonnen hat.

Leipzig im April 1789.

Gräffische Buchhandlung.

II. Verzeichniß

der Vorlesungen, welche von Ostern bis Michaelis 1789 auf der Universität zu Helmstädt gehalten werden.

I. *Theologie.*

Exegetische über die Sprüche Salomos hält Prof. *Bode* — über auserlesene Stellen der Propheten, Pr. *Bruns* — über das Evangel. Marci und die 3 Briefe Johann., Abt *Carpzov* — die Briefe Pauli an die Römer, Jacobi, Petri und Judä, auch Apostelgesch., Abt *Henke* — Briefe an die Ephes. Col. Thessal., D. *Pott* — Briefe an die Römer, Galat. Ephes. Col. Thess., Prof. *Wernsdorf* — Evangel. Matthäi, M. *Lademann.*

Aeltere christliche Kirchengeschichte — und die neueste, beide nach seinem Lehrbuch, *Henke* — Christliche Religions- und Kirchengeschichte, Pr. *Wernsdorf.*

Dogmatik, *Pott* — die Lehre von Christo, *Carpzov*.
Moral, Abt *Sextro* — Pastoraltheologie nach seinem Entwurf, *Sextro* — über die Pericopen, *Pott*.
Protestantisches Kirchenrecht, *Henke*.
Homiletische Uebungen, *Henke* — katechetische, *Sextro*.

II. *Jurisprudenz.*

Encyklopädie und Methodologie nach Schott, Pr. *Eisenhart*.
Geschichte des Römischen Rechts, Pr. *Günther*.
Heineccii Institutionen, Hoepfn. Ausg. Hofr. *Frick* und Geh. Justitzrath *Oeltze*.
Pandecten nach Hellfeld, *Günther* u. *Eisenhart*. Letzterer wird auch die Titel, welche den Process betreffen, in natürlicher Ordnung vortragen. Das Eherecht, *Oeltze*.
Das kanonische Recht nach Böhmer, *Günther*.
Das Criminalrecht nach Koch, *Oeltze*.
Anfangsgründe des deutschen Rechts, Hofr. *Häberlin* — das deutsche Privatrecht nach Selchow, Prof. *Haselberg*.
Das Territorial-Staatsrecht nach Schnaubert, *Häberlin* — das deutsche Staatsrecht nach Pütter, *Haselberg* — das Privatrecht der deutschen Fürsten nach Pütter, *Haselberg*.
Das Lehnrecht nach Böhmer und Hagemann, *Eisenhart*.
Practische Collegia und Relatoria, *Oeltze*, Hofr. *Kratzenstein*, und Präbendar *Hinze*.

III. *Medicin.*

Methodologie nach Selle, Bergrath *Crell*.
Physiologie nach Haller, erläutert durch Lieberkühnische und andere anatomische Präparate, Kupferstiche und Experimente an lebendigen Thieren, Hofr. *Beireis* — nach Cullen, *Crell* — nach Ludewig, Pr. *Lichtenstein* — Letzterer auch über die Fibern nach Selle.
Ueber die einfachen Medicamente nach Spielmann, *Crell* und *Lichtenstein*.
Semiotik nach Gruner, *Crell*.
Chirurgie nach Callisen, *Beireis* und Hofr. *Cappel* — Hebammenkunst, *Beireis*.
Gerichtliche Medicin nach Ludewig, *Beireis* und *Cappel*.
Physische und medicinische Chemie, *Beireis*.
Botanik, mit Vorzeigung der Pflanzen im botanischen Garten, und verbunden mit Excursionen in die umliegende Gegend, *Beireis*.
Prüfungen über einige Theile der Anatomie und Physiologie, *Cappel*

IV. *Philosophie.*

Platners Aphorismen, *Crell* — Logik und Metaphysik nach Feder, *Crell* — nach eigenen Sätzen, Pr. *Wideburg* — Logik nach seinem Grundriss, Prof. *Schulze* — setzet fort *Beireis* — Metaphysik nach Feder, *Schulze* — Psychologie, *Beireis* — natürliche Theologie, *Crell*.
Allgemeine practische Philosophie nach eigenen Heften, *Schulze* — Moral in Verbindung mit dem Rechte der Natur, *Wideburg* — das Recht der Natur nach Höpfner, *Günther*, — Moral nach Platner, *Crell* — nach eigenen Heften *Schulze*.
Rhetorik nach Ernesti, Hofr. *Wernsdorf*.
Pädagogik nach eigenen Heften *Wideburg*.
Praktische Uebungen im Disputiren, *Wideburg* und *Schulze*.
Reine Mathematik, nach eigenen Heft. *Wideburg* — nach Klügel, Prof. *Pfaff* — angewandte Mathematik nach Kästner, — mathematische Geographie, *Pfaff*.
Physik — Naturgeschichte — physische, ökonomische und metallurgische Chemie, *Beireis* — Geschichte der Kräuterkunde und die verschiedenen Systeme derselben *Lademann* — Cameral Wissenschaften *Beireis* — nach Suckow, *Hinze* — Landwirthschaft nach Beckmann, — prakt. Anleitung zur Cameralpraxis *Hinze*.
Universalgeschichte nach dem 1 Th. s. Handb. — Staatengeschichte nach Meusel — Braunschweigische Geschichte nach eigenen Heften Pr. *Remer* — die deutsche Reichsgeschichte nach Pütter, *Häberlin* und *Haselberg* — die neuesten deutschen Staatsverhandlungen *Häberlin* — neuere jüdische Geschichte *Bruns*.
Allgemeine Litterärgeschichte nach Heumann Hofr. *Wernsdorf* — nach Dahler, *Bruns* — Geschichte der griechischen Literatur Pr. *Wernsdorf* — die schönen Künste bey den Alten *Remer*.
Geographie nach s. Handb. *Bruns* — Statistik nach seinen Handb. *Remer*.
Hebraische Grammatik *Pott*, *Bruns* und *Lademann* — heb. Syntaxis — chaldäische Grammatik *Bode*.
Exegetische Vorlesungen, s. Theologie.
Theophrasti Charaktere und Lucians Todtengespräche erklärt *Carpzov* — die Odyssee und Xenophons Denkwürdigkeiten Socrates Pr. *Wernsdorf* — Tacitus de situ etc. German. et vit. Agricolae — Seneca's Tragoedien Hofr. *Wernsdorf* — Cicero's Reden gegen Verres, Pr. *Wernsdorf*.
Uebungen im philologischen Seminarium und in der deutschen Gesellschaft *Wideburg*.
In der Französischen Sprache giebt Pr. *Colas* — in der Englischen, Italiänischen und Spanischen Pr. *Kühne* Unterricht durch Erklärung schwerer Schriftsteller und Uebung im Sprechen und Schreiben.
Die bestellten Exercitienmeister sind der Rittmeister *Reinhard* im Reiten, Oberfechtmeister *Kahn* im Fechten, *Frick* im Tanzen, *Scherer* im Zeichnen.
Die öffentliche Bibliothek ist Mittwochs und Sonnabends von 2-4 offen.

III. Preisaufgaben.

Der Kayser hat durch ein Hofdecret vom 16ten März auf die Beantwortung der Frage: *Was ist Wucher, und durch welche Mittel ist demselben ohne Strafgesetze am besten Einhalt zu thun?* einen Preis von 500 Ducaten gesetzt. Er wird denjenigen ertheilt, der darüber bis 1ten May 1790. bey der K. K. vereinigten Hofstelle die beste schriftliche Ausarbeitung einreicht, welche nach politischen und justizmäßigen Rücksichten für wirklich anwendbar erkennet werden wird.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 51.

Sonnabends den 18ten April 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

De l'Adminiſtration Provinciale, et de la reforme de l'impôt; par feu M. Le Frône, ancien Avocat du Roi au Preſidial d'Orleans. 2 Vol. 8. Preis 12 liv.

Das Werk iſt in eilf Bücher abgetheilt. Im *erſten* ſetzt der Verf. die Grundſätze von Auflagen überhaupt feſt; im *zweyten* die Nothwendigkeit einer Abänderung darinn; im *dritten* ſpricht er von den Generalverpachtungen; im *vierten* von den Mitteln, die daraus flieſſenden Einkünfte zu erſetzen, denn er räth ſie abzuſchaffen; im *fünften* entwirft er den Plan zur Provincialadminiſtration; im *ſechſten* ſetzt er die neuen Einkünfte ſelbſt feſt; im *ſiebenden* handelt er die Einrichtungen der Real-Abgaben ab; im *achten* die Erhebung der Abgaben; im *neunten* die Operationen, die *zugleich* und *nach* dieſer Reform folgen müſſen; im *zehnten* die Feſtſetzung öffentlicher Ausgaben; und im *eilften* unterſucht er die verſchiednen Vortheile, die man aus der Adminiſtration provinciale ziehen könnte. Eine Abhandlung über das Lehnweſen iſt angehängt.

à Paris, chez Nyon l'aîné et fils: *Harangues tirées d'Herodote, de Thucydide, des Hiſtoires Grecques de Xenophon etc. traduites par M. l'Abbé Auger. Vicaire-General de Leſcar.* 2 gros Vol, in 12.

Der Ueberſetzer hat ſchon viel Griechen, beſonders Redner überſetzt, und beſchlieſst hiemit ſeine Arbeiten. Um die Reden verſtändlich zu machen, hat er jedesmahl ſo viel aus der Geſchichte beygebracht, als dazu nöthig war. (*M. d. Fr.*)

à Bruxelles, chez H. Dujardin: *Miß Anyſie, ou le Triomphe des Moeurs et des Vertus par Mad. de Fumeth.* in 12. Preis 1 l. 10 ſ.

Ein kleiner Roman, in Kapitel eingetheilt. Man wirft den Verf. Declamation, und einen oft uncorrecten Styl vor, es fehlt ihm aber auch nicht an Herzlichkeit und guter Moral. (*M. d. F.*)

à Dijon, chez J. B. Capel: *Nouveau Syſtême ſur la Mythologie, par le Pr. P. A. Girardet, Chanoine de Nozeroy.* 4.

Iſt aus einem gröſsern Werke des Verf. über heidniſche Mythologie und Religion genommen. Sein Syſtem wird Widerſpruch finden, aber immer hat der Verf. viel Gelehrſamkeit gezeigt. (*M. d. F.*)

à Neufchatel, et à Paris: *Mémoire ſur l'Eſclavage des Negres: dans lequel on diſcute les motifs propoſés pour leur affranchiſſement, ceux qui s'y oppoſent, et les moyens praticables pour améliorer leur ſort; par M. Malouet.*

Hr. Malouet glaubt, das heutige Intereſſe, Handlung, Politik, ſelbſt Gerechtigkeit machten es unmöglich, die Sklaverey der Negern in den europäiſchen Colonien ganz aufzuheben, man müſſe aber die Bande ſo leicht machen als möglich, das Schikſal dieſer Unglücklichen nicht blos ihren Herrn überlaſſen, und durch eine weiſe Geſetzgebung für ſie ſorgen, deren Nothwendigkeit und Nutzen er in dieſem Werke zeigt. (*M. d. F.*)

à Paris, chez Buiſſon: *Des Etats Généraux et autres Aſſemblées Nationales T. XI. XII. XIII. XIV.* Jeder Band etwa 500 S. Preis, der Band 5 l. br.

Enthält die Folge der Procés verbaux der Etats Generaux unter Carl IX und Heinrich III. (*M. d. F.*)

II. Vermiſchte Nachrichten.

Sehr gerne rückten wir die nachfolgende Nachricht mit dem Namen des verdienten Officiers ein, den ſie betrifft; allein da unſer Hr. Correſpondent uns ſchreibt: „Ich glaube, durch Publicität würde ſein Eifer eher vermindert als vermehrt werden"; ſo wollen wir gerne dieſes deſto feinern und edlern Ehrgefühls ſchonen; er erlaube uns aber die Sache ſelbſt wenigſtens zur Nachahmung aufzuſtellen:

„Der Commandeur unſers Regiments, — —, der eine der auserleſenſten Sammlungen von Charten, Riſſen und Planen beſitzt, hat dieſen Winter über den ſämmtlichen Officieren vom Regiment Vorleſungen über des Königs Werke, oder eigentlich über die Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges gehalten, und die Erzählung des Königs mit einem beſtändigen militäriſchen Commentar begleitet. Die Officiere, die ich geſprochen habe, waren enthuſiaſmirt davon, denn Hr. — verbindet die Tugenden eines trefflichen Befehlshabers mit den vorzüglichſten militäriſchen Kenntniſſen und Einſichten. *A. B. d. 21 Merz* 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Johann Georg Fleischer* in Frankfurt am Mayn werden zur bevorstehenden Leipziger Jubilatemesse 1789 folgende ganz neue Verlagsbücher *gewiss* fertig und zu haben seyn:

Allegorie über die Universalarzney. Nach dem Angelsächsischen Original übersetzt. 8.

Alte, der gutherzige, ein Lustspiel in einem Aufzuge, nach dem Französischen des Ritter Florian. gr. 8.

Anleitung zum genauen Unterricht erwachsener und fähiger Kinder in der Glückseligkeitslehre Jesus. 8.

Brömserinn, Giesella, von Rüdesheim, ein vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen von J. G. Simmler. gr. 8.

Carrere Untersuchungen über die verlarvten, ausgearteten oder verwickelten venerisch-chronischen Krankheiten; aus dem Französischen mit Anmerkungen des Uebersetzers. 8.

Es ist ihm alles recht, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, nach dem Optimiste des Collin d'Harleville. gr. 8.

Eulers, Leonhard, vollständige Anleitung zur Algebra, im Auszuge mit einigen Erläuterungen und Vermehrungen, herausgegeben von Joh. Jac. Ebert. 2 Theile. gr. 8.

Gestorben und entführt, ein Lustspiel mit Gesang in 3 Aufzügen. gr. 8.

Grosier, des Abbé, allgemeine Beschreibung des Chinesischen Reichs nach seinem gegenwärtigen Zustande; aus dem Französischen von G. L. S. 2 Bände. gr. 8. *Mit Kurfürstl. Sächs. Freyheit.*

Khunraths, H., nothwendige drey Fragen über die gründliche Genesung, und die Verhütung verschiedener Krankheiten des Menschen. 8.

Krause, M. Fr. Aug. Wilh., der Brief an die Epheser übersetzt und mit Anmerkungen begleitet; ein Versuch. gr. 8.

Leben des Grafen von Büffon; aus dem Französischen von F. L. W. 8.

Liebe, Treue und Delikatesse im Streit, oder Briefe des Fräuleins von Touryille an die Gräfin von Lenoncourt; aus dem Französischen von A. C. Kayser. 8.

Messtisch, der verbesserte, für Freunde der praktischen Geometrie, mit 5 Kupfertafeln. gr. 8.

Musarion. Eine Quartalschrift für Frauenzimmer, herausgegeben von A. W. Schreiber und G. L. Schneidler. 1tes Quartal. 1789. 8.

Diese Zeitschrift enthält Aufsätze unsrer schätzbarsten Schriftsteller: eines Heinse, Anton Wall, Fr. Schulz, u. a. m. und wird vierteljährig fortgesetzt.

Pallas, P. S., Flora Rossica, seu Stirpium Imperii Rossici per Europam et Asiam indigenarum, Descriptiones. Iussu et auspiciis Catharinae II. Tomi I. Pars I. 8. maj.

Reinald, ein Singspiel in 2 Acten, nach dem Französischen. gr. 8.

Schlosser, J. G., Briefe über die Gesetzgebung überhaupt, und über den Entwurf des Preussischen Gesetzbuchs insbesondere. 8.

Theaterstücke, neue, zum Aufführen. 1ter Band. gr. 8.

Theaterstücke, von dem Verfasser der dramaturgischen Blätter. 8.

G. T Gallus Handbuch der Brandenburgischen Geschichte Erster Theil. 19 Bogen kl. 8. auf Schreibpapier.

Dies Buch soll nach der Absicht des Verfassers: ein *Handbuch für Dilettanten, eine Vorbereitung für Lehrer und Jünglinge zur Erleichterung, zur Aufmunterung, zum weitern Fortstudieren in der Geschichte* seyn, und nach dem Urtheil der Allgem. Litterat. Zeitung und der Berliner Bibliothek hat der Verfasser diesen Zweck auf eine sehr ehrenvolle Art erreicht, besonders hat erstere demselben volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Es ist dies angefangene Werk indess lange nicht so rühmlich gekannt als es verdiente, da es wegen der Art seiner ersten Erscheinung ins Publikum nur sehr wenig bekannt wurde, indem es in den wenigsten Buchhandlungen zu haben war. Jetzt aber hat die Frommannische Buchhandlung in Züllichau alle vorräthige Exemplare dieses ersten Theils mit dem VerlagsRecht auf die folgenden an sich gekauft; von derselben werden es nun alle andre Buchhändler in der nahen Oster-Messe 1789. leicht erhalten können und so dies Werk hoffentlich ganz so allgemein verbreitet werden, als es in der That verdient. Auch wird dieser erste Theil von nun an nicht mehr wie bis jetzt 1 Rthlr. *sondern nur* 20 gr. kosten und der zweyte, an dessen Abdruck schon angefangen ist, wird zur MichaelisMesse 89. gewiss fertig werden. —

Bey *Frommanns Erben* in *Züllichau* ist fertig geworden: *Magazin für Prediger oder Sammlung neuausgearbeiteter Predigt-Entwürfe für die Sonn- und Festtäglichen Evangelien und Episteln, so wie über freye Texte auf Casualfälle. Neunter Theil.* Dieser Theil enthält überhaupt 37. theils kurz ausgeführte Entwürfe, theils vollständige Predigten, und zwar 12. über *evangelische*, 11. über *epistolische* und 6 uber *freye* Texte (unter denen 2 vom verewigten Zollikofer) und unter den Casualpredigten 2 Einführungs-Abschieds- und 1 Antritts-Predigt. 1. nach dem grossen Brande in Ruppin, zu Berlin gehalten, 1. am BussTage 1. am Reformationsfeste, und 1 Confirmationsrede. Auch nur die flüchtigste Durchsicht sowohl dieses als der vorhergehenden Theile zeigt, dass mehrere würdige Männer zu diesem Werk Beyträge liefern, und eben durch die Zweckmässigkeit derselben hat das Magazin den so verdienten Beyfall erworben, den ihm das Publikum und unsre besten Journale ertheilt. Zu diesem 9ten Theil z. E. haben 9. verschiedene Mitarbeiter, unter denen einige von ganz Teutschland als vorzügliche Kanzelredner anerkannt sind, Beyträge geliefert, die gewiss jeder mit Vergnügen an ihrem Platz sehen wird; wie ungegründet und ungerecht ist also der dieser ganzen Sammlung gemachte Vorwurf: *Dass sie wegen des ganz eignen Systems des Verfassers nur zum*

Theil brauchbar sey. Jeder billige Beurtheiler wird gestehen müssen; dafs allein der 5te Theil für die Kanzel nicht ganz brauchbar; überdem hat auch allein dieser nur *einen* Verfasser, gehabt, und der erste Herausgeber dieser Sammlung ist jetzt auch nicht einmal mehr Mitarbeiter. — Der 8te Band war nur 10 Bogen stark, alle übrigen aber 23. bis 24., zur Entschadigung enthält dieser 9te 29 Bogen.

Bey dem Kayserl. ReichsPostamt in *Stuttgard* wird eine Monathschrift ausgegeben, unter dem Titel:

Allgemeines Intelligenz-Blatt von und für Deutschland.

Diese realisirt einen von den gelehrten Männern *Goecking* und *Bibra* so oft geäusserten Wunsch, indem sie das beste aller deutschen Intelligenzblätter in sich vereinigt. Man wird gleich aus den ersten Stücken ersehen, dafs Männer die der Sache kundig sind, an diesem Blatte arbeiten.

Die Gegenstände dieses IntelligenzBlatts sind:

1) Polizey - Cameral - Oeconomie - und Justizwesen.
2) Gelehrsamkeit und Künste.
3) Handlung und Gewerb und
4) Vermischte Nachrichten, worunter alles begriffen ist, was in die eigentliche Sphäre dieser Intelligenz-Blätter gehört.

Die nächstgelegene Ober und Postämter z. E. Augsburg Nürnberg, Frankfurt, Ulm, Mannheim etc. etc. zahlen jährlich 3 fl. 45 kr. wird aber alle halb Jahr an jedes Postamt bezahlt, die weiter entlegene Postämter und einzelne Personen aber, belieben sich alsdann an die ihnen am nächsten gelegene Postämter zu halten.

K. Reichs-Postamt
Stuttgard.

Ich wage es dem Publikum eine neue Uebersetzung des Livius anzukündigen, obgleich dieser Schriftsteller erst vor wenig Jahren von zwey Männern, Cilano und Wagener, übersetzt ist *), für deren Sprachgelehrsamkeit und Alterthumskunde ich alle geziemende Hochachtung habe. Meine Uebersetzung dürfte sich von den vorhandenen etwa hierin unterscheiden.

1. Hab ich mich, ohne der Deutlichkeit irgend zu nahe treten zu wollen, einer gedrängten Kürze befliessen. Es ist bekannt, wie konzentrirt der Römer sich ausdrückte und wenn ein lateinisches Original nicht zu viel von den aesthetischen Schönheiten und der wesentlichen Güte verlieren soll; so mufs der Uebersetzer in Bestimmtheit und Kürze des Ausdrucks mit dem Autor wetteifern. Man kann eine Sache auf hunderterley Art sagen, und es ist nicht blofs die Frage, ob der Uebersetzer die gehörigen Sachen sagt, er mufs sie auch (doch ohne Verletzung seiner Muttersprache) eben so, wenigstens eben so gut sagen, als sein Autor. Wer sich an Paraphrasen gewöhnt, verhunzt die schönsten Tropen, die feinsten Allegorien und verwischt die kunstreichsten Züge, reifst die schönsten Blumen aus dem Beete und läfst blofs die Küchenkräuter stehn.

2. Werden der Uebersetzung die nöthigen Anmerkungen beygefügt und gerade so viel als genug sind, den deutschen Leser, der hier in eine Vorwelt zurückversetzt wird, die nöthige Auskunft zu geben und den Sachforscher sich derselben etwa bedienen wollte, des oft mühsamen und dennoch vergeblichen Nachschlagens germafsen zu überheben. Uebersetzungen von Schriftstellern, die vor mehr als siebzehn hundert Jahren gelebt haben, werden bey aller Weitschweifigkeit nur kärglich genug seyn, wenn nicht in den Anmerkungen manche Gebräuche Terminologien beschrieben und erläutert werden. Ich glaube das wesentlichste aus dem Glareanus, Borch und andern Erklärern des L. beygebracht zu haben.

3. Wird der Herr Verleger dafür sorgen, dafs zu jeden Schauplatz der Geschichte, eine Karte beygefügt wird. Geschichte ohne Geographie ist Gehör ohne Auge, und überdem lernt man die alte Geographie nie so gut, als wenn man bey Lesung alter Autoren die Karte zur Hand hat.

Von dieser Uebersetzung wird in der nächstbevorstehenden Ostermesse der erste Theil im Gebauerschen Verlage zu Halle herauskommen und zwar, wie sich von selbst versteht, mit aller der Korrektheit und Schönheit die man aus diesem Verlage zu erwarten schon gewohnt ist.

Ueber den innern eigenthümlichen Werth des Livianischen Werks habe ich gegen Kenner nicht nöthig ein Wort zu verlieren. Nichtkennern darf ich sagen, dafs Livius ein meisterhafter Geschichtschreiber, ein feiner Menschenkenner und ein kraftvoller Redner ist. Kein Mann von Geschmack lieset doch wohl wenigstens die römische Geschichte, oder mufs sie lesen, am liebsten liest er sie beym Livius. Nur Schade, dafs so viel von seiner Geschichte verloren gegangen ist! Aber was übrig ist desto schätzbarer.

Dieser Nachricht, welche in der Verlagshandlung besonders ausgegeben wird, sind zwey Proben beygefügt, um den Leser vorläufig in den Stand zu setzen, über die Differenz meiner und der schon vorhandenen Uebersetzungen zu richten.

Pechau im Herzogthum Magdeburg d. 7ten April.

Gottfried Grofs

*) Die Wagnersche Uebersetzung ist vom Herrn Rath Wesphal fortgesetzt.

II. Vermischte Anzeigen.

Obgleich es mir, in Rücksicht auf meine bürgerlichen Verhältnisse, sehr gleichgültig seyn könnte, wenn irgend jemand für ein Mitglied der sogenannten *deutschen Union*, oder einer andern geheimen Gesellschaft, gehalten sollte; so glaube ich es doch der Wahrheit sowohl als der Achtung gegen die Meinung, welche meine Freunde von mir hegen, schuldig zu seyn, auf Veranlassung eines unlängst erschienenen Werks, *Mehr Noten als Text* genannt, mich meinen Namen auf die Liste der *verbündeten Mitglieder* gesetzt finde, öffentlich zu erklären, dafs ich alle wiederholte Einladungen zum Beytritte zur geheimen deutschen Union erhalten, auch diese, weil sie mir von einem, mir und dem Publikum sehr verehrungswürdigen, Manne zukamen, nicht gleich anfangs völlig

der Hand gewiesen habe, dafs ich aber nie ein wirkliches Mitglied der Union geworden bin, auch nicht auf irgend eine Weise mich für dieselbe thätig bezeigt habe. Jena den 8 April, 1789.

D. Just Christian Loder.

Bey der so genannten deutschen Union, bin ich weder besonders interessiret, noch deren Secretär gewesen, auch habe ich als Mitglied dieser Gesellschaft nicht den geringsten Antheil an den von den Mitgliedern eingesendeten Geldern gehabt, oder haben mögen. Von ihrem besondern Endzwecke und von den angeblich Zwey und Zwanzig Obern ist mir ebenfalls nichts bekannt. Sonderbar scheint es zwar zu seyn, sich in eine Gesellschaft einzulassen, deren Endzweck und Verhältnisse man nicht genau eingesehen hat; allein wie oft werden nicht Verbindungen eingegangen, welche man für zu unbedeutend hält, um sich zuvor mit ihrem ganzen Umfange bekannt zu machen.

Ein Bekannter von mir, ersuchte mich im Junius vorigen Jahrs, ihm zu gestatten, dafs diejenigen Briefe, welche er mit der deutschen Union wechselte, an mich addressirt werden könnten, weil ich in der Stadt und er auf dem Lande wohnte. Aus Gefälligkeit gegen ihn liefs ich mir solches gefallen, und alle Briefe und Gelder, so an mich, die Union betreffend, eingesendet wurden, habe ich richtig an denselben abgegeben; Er beantwortete die Briefe, ohne mir von den Antworten etwas wissen zu lassen. Auf diese Art ist ohne mein Wissen der Cirkelbrief, welcher in dem bekannten Buche über die Union abgedruckt worden, unter meinem Namen vielleicht umher gegangen. Viele Antworten auf Briefe, von denen ich ebenfalls keine Wissenschaft hatte, wurden unter der Addresse meines Bruders, des Amtsraths und Oberamtmann, Heinrich Remigius Bartels in Giebichenstein, an denselben übersendet, unerachtet dieser nicht den geringsten Antheil an der Union hatte, und niemals deren Mitglied gewesen und werden wollen. Ich habe alle Verbindung mit dieser Gesellschaft aufgehoben, und werde daher schlechterdings keine Briefe weiter annehmen, so, diese Verbindung betreffend, an mich eingesendet werden sollten, vielmehr, wenn welche einlaufen sollten, solche wieder zurück schicken. Ich sage mich hierdurch auch öffentlich von einer Verbindung los, von deren Endzweck und Nutzen ich nicht unterrichtet bin, und von deren Vortheil oder Schaden ich nicht urtheilen kann. Halle im Merz 1789.

Heinrich Wilhelm Bartels.
Oberamtmann.

Durch die Anzeige des Herrn Legationsrath Bertuchs vom 4ten Febr. 1789 auf die Brochüre: *Mehr Noten als Text*, aufmerksam gemacht, finde ich bey Durchlesung derselben mich mit meinem Nahmen und Charakter auf der Liste der deutschen Union. Es ist andem, dafs mir von einem unbekannten und unbenannten die Einladung zum förmlichen Beytritt zu dieser Gesellschaft zugekommen und ich dieselbe nicht geradezu von der Hand abgewiesen habe, aber es ist auch andem, dafs ich nach Einsicht des Plans No. III und der Eidesformel No. II auf der Stelle so wohl gedruckte als geschriebene Papiere dem Unbekannten zurückgesandt und ihm gerade aus erkläret habe, dafs ich mich aufser Stand fände an Plan und ferneren Bemühungen dieser Gesellschaft den geringsten Antheil zu nehmen. Ich glaube diese Anzeige der Wahrheit und mir schuldig zu seyn.

Heidelberg d. 2. April. 1789.

Jo. Frid. Mieg.
D. Theol. Kurpf. Kirchenrath, und erster Prediger zur H. Geist Kirche.

Es ist mir sehr befremdend in der Schrift: *Mehr Noten als Text*, meinen Nahmen in der Liste einer Gesellschaft zu finden, von der ich gar nichts weifs, und mit der, falls die gedruckten Pröbchen ächt sind, die geringste Gemeinschaft zu haben, ich mich äufserst schämen würde.

Mein Grundsatz ist, „Für mich sey so viel vor Jedermanns Augen zu thun vorhanden, dafs mir schlechterdings zu keiner geheimen Verbindung ein Augenblick Zeit übrig bleibt, und es sey ungereimt, von irgend einer werbenden geheimen Gesellschaft etwas *gutes* zu erwarten."

Mainz d. 3 April 1789.

S. T. Soemmerring.
Kurfürstl. Mainzischer Hofrath.

Nicht ohne vieles Befremden fand ich meinen Nahmen unter den Mitgliedern der sogenannten deutschen Union aufgezeichnet. Ich erhielt nicht einmahl die gewöhnliche Einladung dazu; und noch weniger nahm ich sie an. Mein Nahme sollte also blofs zur Ausfüllung eines leeren Raumes dienen. Da aber nun jenes von mir öffentlich verbreitete Gerücht, mir in vielfacher Rücksicht keinesweges gleichgültig seyn kann; so finde ich es nöthig, es öffentlich für die gröfseste Unwahrheit zu erklären. Ich kenne mehrere, die mit mir in der Hauptsache in gleicher Lage sind; die aber nicht die gleichen Gründe mit mir haben, sich öffentlich darüber zu erklären.

Helmstädt den 30 März 1789.

D. L. Crell.

Ich glaube es der Wahrheit schuldig zu seyn, hiermit öffentlich zu erklären, dafs ich mich in Abficht der deutschen Union in eben der Lage als der Herr Legazionsrath Bertuch befinde und kann ich die Belege hierzu einem Jeden auf Verlangen vorlegen.

Helfte den 9ten April 1789.

Der Justiziarius Berendes.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 52.

Sonnabends den 18ten April 1789.

Bekanntmachung.

Es haben mehrere würdige Gelehrte und Wahrheit liebende Männer, deren Namen auf den Werbe-Listen der vor kurzen entdeckten neuen *geheimen Gesellschaft* der sogenannten *Zweyundzwanziger* oder der *Deutschen Union*, auf eine unangenehme Art compromittirt worden, bey Gelegenheit ihrer eingesandten Protestationen dagegen, das Directorium der A. L. Zeit. aufgefordert, auf Mittel zu denken, dergleichen unangenehmen Zudringlichkeiten, und allen dem Flor der Wissenschaften, und Literatur, so wie dem Namen und Charakter deutscher Gelehrten, und selbst dem Beutel, dem Verstande und der Moralität andrer Menschen nachtheiligen Beeinträchtigungen und geheimen Speculationen, in Zukunft zu steuern. So sehr wir Endesunterzeichnete auch fühlen, dass eine solche Auffoderung der Constitution und dem Zwecke des Instituts der A. L. Z. ganz entsprechend, und für uns, als ihre dermaligen Geschäftsträger, es also Pflicht sey, diesen Wunsch zu erfüllen, so müssen wir doch bekennen, dass nur *ein* Vorschlag darunter uns praktisch und unserer beschränkten Kraft angemessen geschienen hat. Diesem zu Folge erklären wir also hierdurch öffentlich;

1.) dass jeder deutsche Gelehrte oder Mann von Namen, dem inskünftige irgend eine geheime Gesellschaft, Conföderation oder Orden, eine anonyme oder allenfalls auch unterzeichnete Einladung zu einer Verbindung, die gegen die allgemein anerkannten Grundsätze des Wohls der menschlichen Gesellschaft und des Reichs der Wissenschaften auf nahe oder entfernte Art abzweckte, zuschicken sollte, dieselbe sogleich einsiegeln und unter der Addresse der Expedition der A. L. Z. an uns einsenden könne, wobey wir versprechen, dass sein Name, der uns, wie man leicht ermessen wird, genannt werden muss, bey uns, wofern er es verlangt, aufs heiligste verschwiegen werden soll;

2.) dass wir diese eingeschickten Inserate, ohne den Einsender selbst mit einer eigenen Erklärung ans Publikum zu bemühen, sogleich *unentgeldlich*, und als eine *Official-Arbeit unsers Instituts*, in unserm Intelligenzblatte abdrucken lassen, und diese neuen Attentate auf gesunde Vernunft, Wissenschaften und Glückseligkeit der Staaten, dem Publicum getreulich anzeigen wollen.

Diese Publicität halten wir für das wirksamste Mittel, dessen *wir* mächtig sind, gegen die unterirrdischen Gänge der neueren activen und passiven Mysteriensucht, deren die Wissenschaften zu unsern Zeiten nicht mehr bedürfen, und hoffen mit Zuversicht, dass unsere Erklärung dem aufgeklärteren und unbefangenen Theile unsrer Nation nicht missfallen werde. Jena, den 9 April 1789.

Directorium der Expedition d. A. L. Z.

F. J. Bertuch,	C. G. Schütz,	G. Hufeland,
H. S. W. Leg. Rath, als Commissar. der Soc. d. U.	H. S. W. Hofrath, u. Prof. der Beredt., als erster Redacteur.	Profess. d. R., als zweyter Redact.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von der, vor einigen Monaten in öffentlichen Blättern, angekündigten *Kronik der vornehmsten Weltbegebenheiten, mit erklärenden Anmerkungen*, hat die erste Numer die Presse verlassen, und ist auf allen Postämtern und in allen bekannten Buchhandlungen, auch sonstigen Expeditionen, die sich mit dergleichen beschäftigen, zu haben. Als Einleitung der Geschichte des laufenden Jahres geht voran: 1.) Freymüthige Blicke auf die politische Lage zu Anfang des Jahres 89, und dann folgen 2.) politische Ereignisse: Türkenkrieg, nordischer Krieg und das Neueste

aus Oestreich, Preussen, Deutschland, Polen, Frankreich, England, Holland, Spanien, Genf. Alles ist zusammenhängende Erzählung, und überall sind die Verfasser durch Anmerkungen dem richtigen Verständnisse zu Hülfe gekommen, wodurch sich unstreitig diese Kronik von allen andern politischen Blättern unterscheidet, und dadurch unterhaltender und lehrreicher wird, da sie von manchen Verhältnissen und Sachen bey dem ungelehrten Leser und bey der Jugend richtigere Begriffe veranlasst, die sonst dunkel oder unverständlich bleiben. Sechs Numern machen bekanntlich einen Band, und auf jeden Band wird mit 18 Ggr. Sächss. pränumerirt. Zu jedem Bande soll ein Hauptregister kommen, damit dieses Werk auch als Geschichtsbuch einen bleibenden Werth behält.

Bey Joh. Gottfr. Trampens Wittwe in Halle, sind folgende neue Bücher fertig geworden:

Der Christ am Sonntage, eine moralische Wochenschrift, herausgeben von Chr. Chr. Sturm 1r Theil 3te Aufl. gr. 8. 1789. 18 gr. Erfahrungen einer Hausmutter. Von der Verf. des Unterrichts in der Küche u. Haushaltung. 8. 1789. 18 gr. Schmieders (M. B. F.) Hymnologie: oder über Tugenden und Fehler der verschiedenen Arten geistlicher Lieder. 8. 1789. 18 gr. Ebend. synchronistische Tabellen für den historischen Unterricht in Schulen, gr. 8. 1789. 8 gr.

Der Mechanikus Fikenscher, der bey einer 25jährigen Beschäftigung mit Elektrisirmaschinen, und seinen Reisen inn- und ausserhalb Deutschland Gelegenheit gehabt, Beobachtungen und Erfahrungen über die beste Bau- und Behandlungsart solcher Maschinen zu machen, ist darinn so weit gekommen, dass seine Maschinen alle bisher bekannte von gleicher Grösse an Würksamkeit sehr weit zu übertreffen scheinen. Ein gläserner Cylinder von 12 Zoll Braunschw. Maass im Durchmesser und 16 Zoll Länge giebt 12 Zoll lange Funken. Dergleichen würksame Maschinen hat er in Bremen Wolfenbüttel u. a. O. gemacht; ja ein um wenige Linien weiterer Cylinder, den er für das fürstliche Carolinum in Braunschweig gemacht giebt 13 Zoll lange Funken. Er macht sich sogar anheischig, eine eben so würksame Maschine, als die grosse Teylorsche in Harlem ist, für 410 Rthlr. vermittelst zweyer Cylinder zu verfertigen.

Er ist bereit, seine Kunst gegen 1 Rthlr. Conventions Geldes Pränumeration mit allen Vortheilen, die er weiss, ohne sich jedoch auf Bogenzahl einzuschränken, zu beschreiben, und hat in dem Fall, dass sich eine hinlängliche Zahl Pränumeranten und Subscribenten, (letzte aber bezahlen 1¾ Rthlr.) finden sollten, schon mit der Bindseilschen Buchdruckerey in Wolfenbüttel, die auch die Bestellungen, unter der Aufschrift: An den Mechanikus Fikenscher in Wolfenbüttel, abzugeben in der Bindseilschen Buchdruckerey, wenn solche postfrey eingehen, besorgen will, den Accord getroffen. Die Namen der Beförderer werden vorgedruckt. Vier Wochen nach Ostern wenn die Bestellungen zeitig genug erfolgen, kann alles geleistet werden. Der Herr Professor Leiste daselbst hat auch schon das ganze Manuscrip zur Durchsicht, und Berichtigung, wo solche nöthig seyn mögte, angenommen.

Wolfenbüttel den 3ten April 1789.

Bey J. D. G. Brose in Göttingen wird zur Leipziger Jubilate-Messe fertig, und in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Beatties, J., kritische und moralische Abhandlungen mit Anmerkungen und Vorrede und aus dem Englischen übersetzt von C. Grosse. 1 Theil, welcher über Gedächtniss und Einbildungskraft und über das Träumen enthält. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Der 2te Theil, welcher Theorie der Sprache, u. s. w. enthalten wird; soll diesen Sommer ebenfalls erscheinen.

Magazin für allgemeine Natur- und Thiergeschichte, herausgegeben von C. F. A. Müller, 1 Bandes 2tes Stück mit K. 8. 8 gr. enthält:

1. Hr. Müller über den Bandwurm verschiedener Thiere.
2. — P. Boddaert von dem zum thierischen Leben nöthigen Theilen.
3. Naturgeschichte des Bison mit der Abbildung.
4. Anzeige von Büchern für das 1. und 2 Stück.

Das dritte Stück dieses Magazins wird gleich auch nach der Messe die Presse verlassen; und alsdenn ununterbrochen mit der Herausgabe desselben fortgefahren werden.

Dehn, J., commentatio iuridica de assecuratione maritima. 4. 12 gr.

Witting, C. F., commentatio de tartari emetici praeparatione et viribus medicis. 8 maj. 6 gr.

Schierholz, G. H., tractatio de mercurii usu in variolis. 8. 3 gr.

Oelrichs, O. A. H., commentatio de iure et ordine succedendi collateralium in feudis et bonis stemmaticis admissa divisione ex iuris germanici antiquioris inter familias germaniae illustres vero ad hanc vsque diem obtinentis principiis. 8. 10 gr.

Zur künftigen Ostermesse sind folgende neue Schriften in der Petit- und Schoenschen Buchhandlung in Berlin zu haben:

1) Müllers (Georg Frid., Kön. Preuss. Kriegsrath) Preuss. allgemeines Kriegsrecht, zwey Bände. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

2) Widerlegung wider das Sendschreiben eines Freundes des wahren Patriotismus, von dem Verfasser des Schreibens eines preussischen Patrioten, am 46sten Geburtstage seines Königs. 8. 6 gr.

3) Chronik von Berlin, oder berlinische Merkwürdigkeiten, eine periodische Volksschrift, von Tlantlaquatlapatli herausgegeben, 1. 2 Band. 8. 2 Rthlr.

4) Neues Staaten-Journal, als die Fortsetzung des v. Grosingischen. 1 — 12 St. 4 Rthlr.

5) Charakterzüge aus dem Leben Friedrichs Wilhelms des Isten. 7 — 12 St. 2 Rthlr.

6) Lehr-

6) Lehrreiche Erzählungen, als Fortsetzung der angefangenen v. Grosingischen Erzählungen. 8. 16 gr.
7) Schreiben eines Preussischen Patrioten am 46 Geburtstage seines Königs. 8. 4 gr.
8) Pressfreyheit, Satire, Religionsedict, Aufklärung. 8. 4 gr.
9) Catechetischer Unterricht in der christlichen Lehre nach den 5 Hauptstücken des lutherischen Catechismus, von einem Landprediger in der Priegnitz. 8. 3 gr.
10) Das Weihnachtsfest, ein Weihnachtsgeschenk. 8. 6 gr.
11) Unterrichte (zum belehrenden) und nützlichen Zeitvertreibe für Kinder aller Stände. 8. 6 gr.
12) Seyfrieds Gallerie der Engel, 2tes und letztes Bändchen. 8. 10 gr.
13) Bouterweks (Fr.) Briefe an Theokles. 1 Bändchen 8. 8 gr.
14) Pausanias (des) ausführliche Reisebeschreibung von Griechenland, aus dem griechischen übersetzt, von Goldhagen, neue verbesserte Auflage, 2 Theile, gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr.
15) Portrait ou eloge critique de Mr. le Comte de Mirabeau par un ami de la verité. 8. Paris. 6 gr.
16) Naturgeschichte (aus der) und Völkerkunde zum lehrreichen Unterricht für Kinder. 8. 8 gr.
17) Blanchards Luftreise in Berlin von Tlantlaquatlapatli nebst Nachtrag. 8. 4 gr.
18) Repertorium und Nachtrag der juristischen Beyträge in den preussischen Staaten. 9 u. letzter Band. gr. 8. 20 gr.
19) Versuch einer logischen Auseinandersetzung des mathematischen Unendlichen. gr. 8. 12 gr.
20) Herrmannschwand Abhandlung über den Handel der Europäischen Nationen, aus dem Französischen und mit Anmerkungen. 8. 8 gr.

Die Expedition der A. L. Zeit. nimmt auf die unter No. 14. d. Intell. Bl. umständlich angezeigten: *freundschaftl. zärtl. und komischen Lieder und Romanzen von J. T. Plant, mit Melodien für's Clavier von Aumann, Schulze, Petersen* etc. noch bis Ende des Aprils Subscription an, indem der Verf, von vielen weit entfernten Collecteurs und Freunden ersuchet worden ist, den Subscriptionstermin noch länger offen zu lassen, und weil das Werk, wegen unvermutheter Hindernisse in der Schniebesschen Druckerey zu Hamburg, nicht eher, als gleich nach der Ostermesse d. J. fertig wird. Diese musikal. Liedersammlung wird gewiss in Schönheit des Drucks, des angenehmen Innhalt, und der Musik, die Erwartung des Publikums übertreffen: da das Eintönige der gewöhnlichen Arien, dadurch vermieden, dass die Melodien sich nach den Scenen und Innhalte, in den Liedern verändern, z. B. vom Sanften zum Rauschenden etc. übergehen und immer mit den Empfindungen des Dichters abwechseln. Zwischenräume bey kleinern Liedern werden mit Andanten, Allegro's und Tänzen ausgefüllt. Subscribenten erhalten ihre Exemplare von feinem holländ. Papier, bezahlen beym Empfang nur 2 Mk. 8 schl. oder 1 Rthlr. (den Fridrichsd'or zu 5 Rthlr.) und deren Nahmen werden vorgedruckt. Man kann auch an allen unter obiger Nummer angezeigten Orten und Buchhandlungen subscribiren; ingleichen bey dem Verfasser (Plant) selbst, unter Addresse: Hamburg, No. 54 am Sandthore.

In der Petit und Schönschen Buchhandlung in Berlin ist fertig geworden und zu haben: Chronik von Berlin, oder Berlinsche Merkwürdigkeiten eine periodische Volksschrift, herausgegeben von Tlantlaquatlapatli 1tes Bändchen. 1 Rthlr. Enthält: 1) Der Soldat als Kindbetter. 2) Berlinscher Christmarkt. 3) Carnavals Lustbarkeiten. 4) Tagebuch des Königl. Nationals Theaters in Berlin. 5) Die 14jährige Mutter und sechsjährige Naturforscher. 6) Madame Schubitz. 7) Mann und Frau in ein Loch. 8) Mutterfluch oder kurze Lebensgeschichte des Hofklempners Albrechts. 9) Volksklage über die Austheilung der Königl. Hölzer. 10) Der Kälberbraten. 11) Folgen der Aufklärung, Neue Censurgesetze. 12) Der 10jährige Stabulist. 13) Das lebendige Stroh. 14) Geschichte des Gassen-Reinigungswesens. 15) Die erfrohrne Mutter. 16) Feldscherjubel. 17) Höcken Unfug. 18) Beschreibung der Opera Medea und Protesilaus etc. und noch andre merkwürdige vorgefallene Geschichten in Berlin.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat April ist erschienen und enthält folgende Artikel: 1. Beytrag zur Geschichte des Luxus der Ueppigkeit und der Sittenverderbniss in Frankreich, unter Heinrich III. II. Ueber die Reinlichkeit der Holländer. III. Theater. 1. Bestand und Uebersicht der Vorstellungen einiger Hauptbühnen Deutschlands; diesmal Mannheim und Wien. 2. Theater-Miscellaneen. IV. Mode-Neuigkeiten. Aus Frankreich. V. Tisch- und Trinkgeschirr. 1. Ein silbernes Porte-Huilier von neuesten Geschmack. 2. Eine Engl. Theekanne, au Bain-Marie. VI. Erklärung der Kupfertafeln. *Taf.* 10. Eine weibl. Büste, mit einem Bonnet Chapeau und einen neuem Pierrot à revers. 2. Einen Chapeau à la Douariére. 3. Eine Baigneuse à la Bonnemère *Taf.* 11. Eine junge Dame in einem eleganten Caraco à la Roxelane, und einem Turban à noeud d'amor. *Taf.* 12. Ein silbernes Porte-Huilier vom neuesten Geschmacke.

Bey Christ. Heinr. Cuno's Erben in Jena, wird zur kommenden Jubil. Messe fertig:

Griesbachs Anleitung zum Studium der populären Dogmatik, 4te verb. Auflage 8. Döderleins kurzer Entwurf der christl. Sittenlehre, 8. Schmidts Anleitung zum populären Kanzelvortrag 3r Theil, gr. 8. Schnauberts neueste fortgesetzte Juristische Bibliothek 1r Band 2. und 3s Stück 8. Dessen Ueber Kirche und Kirchengewalt, in Ansehung des öffentlichen Religionsbegriffs, nach Grundsätzen des natürl. und protestant. Kirchenrechts, 8. Starkens Auszüge aus dem Tagebuch des Herzogl. Jenaischen klinischen Instituts in Ansehung dessen Einrichtung, des Witterungsstandes und der verschiedenen Krankheiten vom Jahr 1781. bis 1782. nebst einer tabellar. Uebersicht, 1ste Lieferung 2te stark vermehrte Aufl. 4. Aphrodisiacus,

f. de lue veneres in II. Partes divif. quarum altera cont. veſtigia in vet. auctor. monimentis obuia, altera, quos *Alouf. Luiſinus* temere omiſit ſcriptor. et medicos et hiſtor. ordine chronol. digeſtos, coll. not. inſtruxit gloſſar. indicemque rerum memorabil. ſubjecit. *D. Chr. Gottfr. Gruner* fol. maj.

In der Hoffmannſchen Hofbuchhandlung zu Weimar erſcheint zur nächſten OſterMeſſe eine neue ſehr vermehrte Ausgabe von der im Taſchenbuche für Scheidekünſtler und Apotheker 1789. befindlichen *Tabelle über die in neuern Zeiten von den berühmteſten Scheidekünſtlern genau unterſuchten Geſundbrunnen Deutſchlands.* Die ſtarke Nachfrage, die einen beſonderen Abdruck nöthig machte, mag ein entſcheidender Beweis von der Brauchbarkeit dieſer den *Aerzten, Phyſikern* u. ſ. w. gleichwichtigen Tabelle ſeyn. Auch hat der Verfaſſer, *Herr C. A. Hoffmann* zu Weimar keinen Fleiſs geſparet, alles hieher gehörige, ſo zuſammen zu ſtellen, daſs man im Stand geſetzt iſt, alle und jede Beſtandtheile von 45 MineralWaſſern mit einen Blick zu überſehen.

Die von mir angekündigte *Ueberſetzung und Erklärung des virgiliſchen Landgedichts* hat eine ſo unerwartete Aufmunterung gefunden, daſs ich ſehr beſchämt bin, wegen Verzögerung des Drucks um Nachſicht bitten zu müſſen. Meine Schuld iſt, den Namen und das Wort eines Schriftgieſsers mehr geehrt zu haben, als er ſelbſt. Um ein halb Jahr getäuſcht, werde ich den Abdruck ſchwerlich vor Michaelis beſchleunigen können. Aus Furcht vor unfreundlichen Urtheilen, die man bey ſolchen Verzögerungen zu hören pflegt, erſuche ich die unzufriedenen, ihre Unterzeichnung zurückzunehmen; andere habe ich, durch erneueten Fleiſs an Gedicht und Kommentar, beſonders durch mistrauiſche Prüfung der zahlreichen Stellen, wo ich von berühmten Auslegern abweiche, manchen vielleicht auch durch den Gebrauch einiger Handſchriften für den Aufſchub zu entſchädigen geſucht. Da meine erſte Ankündigung in vielen Gegenden zu ſpät bekannt geworden iſt, ſo verlängere ich den Termin der Unterzeichnung bis zum Auguſt. Für etwa ein Alphabet groſs Octav Schreibpapier, nach der Art holländiſcher Ausgaben ſo eng gedruckt, daſs es bequem 2 bis 3 Alphabete in gewöhnlichem Format und Druck anfüllen könnte, nebſt einem erläuternden Kupfer, bezahlen die Unterzeichneten 1 Rthlr. 4 gr. in Golde, wobey ſie das elfte Exemplar frey erhalten; die Herrn Buchhändler nur 1 Rthlr. doch ohne weitern Rabat zu erwarten. Ich habe aus Schüchternheit wenige, und doch vielleicht ſchon zu viele, um Beförderung gebeten. Wer für dies Werk etwas thun will und kann, wird keiner nähern Auffoderung bedürfen. Man wendet ſich poſtfrey entweder gerade an mich, oder an die Buchhandlungen Herrn *Bohns* in Hamburg, und Herrn *Nicolais* in Berlin. Einige hat, wie ich höre, in meiner Ankündigung die *nicht ganz erleſene Geſellſchaft* befremdet, in welcher mein Buch auf dem Subſcriptionswege in die Welt reiſen ſollte; man glaubte eine Artigkeit gegen die Subſcribenten ſelbſt zu finden, die nicht beſonders einladend ſchien. Ich meinte die Geſellſchaft *elender Subſcriptionsbücher*, und bitte wegen der unglücklichen Bilderſprache um Verzeihung.

Eutin, im April 1789.

J. H. Voſs.

Gleich nach der Ankündigung unſrer Ueberſetzung des *Voyage du jeune Anacharſis en Grece*, wurden wir von den H. H. *de la Garde* und *Friederich* Buchhändlern in Berlin benachrichtigt, daſs ſie ſchon eine Ueberſetzung jenes Werks unternommen und angefangen haben. Wir treten daher willig zurück, und wünſchen zugleich daſs die Ueberſetzung in ſolche Hände möge gefallen ſeyn, daſs das Werk nichts dadurch verliere.

Göttingen d. 7ten April 1789.

Tychſen. Heeren.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

Folgende Werke ſind um beygeſetzte Preiſse bey dem Buchhändler Hn. *Wilh. Heinrich Korn* in Laybach zu verkaufen:

Biblia S. Polyglotta complectentia textus originales, hebraicum, ſamaritanum, chaldaicum, graecum, ſyriacum, latinum, aethiopicum, arabicum, perſicum, ex Mss. vetuſtiſſimis optimisque Exemplaribus edit Brianus Waltonus. Londini apud Th. Roycroft 1657. VI T. fol. max.

Caſtelli, Edm., Lexicon heptaglotton hebraicum chaldaicum, ſyriacum, ſamaritanum, aethiopicum, arabicum, perſicum, Londini apud Thom. Royeroft 1669. II T. fol. max.

Beyde Werke zuſammen um 200 fl. Wiener Current.

Georgii Bullii opera omnia, quibus duo praecipui catholicae fidei Articuli de S. Trinitate et Juſtificatione orthodoxe perſpicue ac ſolide, explanantur etc. quibus jam acceſſit ejusdem Tractatus hactenus ineditus de primitiva et apoſtolica traditione dogmatis de Jeſu C. Divinitate contra Dan. Zuickerum c. Praef. Grabe. fol. Lond. 1703. 6 Rthlr.

L. Annei Senecae opera et addicendi facultatem et ad bene vivendum utiliſſima per Des. Erasmum Rotterod. ex fide veterum codicum emendata. Adjecta ſunt ſcholia D. Erasmi. R. et Beati Rhenani. fol. Baſil. 1537. 4 Rthlr.

Beyerlink Theatrum vitae humanae VIII Vol. fol. 8 Rthlr.

Die erſten zehen Jahrgänge von *Wielands deutſchem Merkur* bis 1782 incluſive, in 40 Bänden, ganz neu gebunden, werden um 26 fl. rhein., d. i. um die Hälfte des Preiſses mit Einrechnung des Binderlohns, weggegeben, und ſind gegen baare Bezahlung in der *Grattenauerſchen* Buchhandlung zu *Nürnberg* in Commiſſion zu haben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 53.

Mittwochs den 22ten April 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Britiſh Autography. A Collection of Fac Similes of the Hand-Writings of Royal and Illuſtrious Perſonages, with their authentic Portraits.

Hr. Thann hat ſie herausgegeben. Es ſcheint eine Nachahmung von Feens Sammlung adlicher Handſchriften zu ſeyn. Neunzehn Portraite ſind dazu geſtochen von Engliſchen Königen und Staatsmännern, ſind aber nur nach andern Kupferſtichen kopirt, und nicht mit groſſer Aehnlichkeit.

(*Gentl. Mag. Jan.* 1789.)

The Lover; to which is added: The Reader; both by the Author of The Tatler and Spectator R. Steele. A new edition, with Notes and Illuſtrations. Crown. 8.

The Lover hat zwar nicht die Aufmerkſamkeit des Publicums ſo auf ſich gezogen, wie Steeles andre Werke, enthält aber doch auch viel Scharfſinniges und Schöngeſagtes, viel Erdichtungen und angenehm erzählte Geſchichte. The Reader iſt eine bloſs polltiſche Schrift gegen The Examiner und andre Toryſche Schriften.

(*G. M. Jan.* 1789.)

The Works of Th. Sydenham, M. D. with Annotations by G. Wallis. M. D.

Sydenham hat hier eine Geſtalt bekommen, die man ihm lange gewünſcht, und Wallis hat trefliche Noten beygefügt. Verdienten Männern läſst er alle Gerechtigkeit wiederfahren, wo er von ihnen abgeht, widerlegt er ſie durch Gründe. (*G. M. Jan.* 1789.)

The Connexion of Life with Reſpiration; or an Experimental Inquiry into the Effects of Submerſion, Strangulation, and ſeveral Kinds of noxious Airs on living Animals; with an Account of the Nature of the Diſeaſe they produce; its Diſtinction from Death itſelf and the moſt effectual Means of Cure. By Edmund Goodwin, M. D.

Dieſer ſchöne philoſophiſche Verſuch, dem die humane Society die goldne Medaille zuerkannte, iſt in 7 Abſchnitte abgetheilt. Der *erſte* zeigt die allgemeinen Wirkungen der Untertauchung auf lebende animaliſche Körper; der *zweyte* unterſucht, ob das Waſſer dieſe Veränderungen directe, dadurch, daſs es in die Cavitäten der Lungen eindringt, verurſacht, oder indirecte, weil es die Atmoſphäriſche Luft ausſchlieſst; im *dritten* ergiebt ſich, daſs die Menge der Luft, welche man auf einmal einhaucht, ſehr gering iſt, gegen die, welche man auf einmal aushaucht, u. ſ. w. (*G. M. Jan.* 1789.)

An Eſſay on the Recovery of the Apparently Dead. By Ch. Kite, Member of the Corporation of Surgeons of London, and Surgeon at Graveſend in Kent.

Noch ein vortrefliches mediciniſches Werk, was die Silbermedaille der humane ſociety bekommen. Es enthält viele trefliche Verſuche über die Urſache des Todes, eine detaillirte Beſchreibung der Mittel, das Leben wieder zu erwecken, beſonders bey Ertrunkenen, u. ſ. w.

(*G. M. Jan.* 1789.)

An Eccleſiaſtical Hiſtory of Scotland, from the firſt Appearance of Chriſtianity in that Kingdom, to the preſent Time. By the rev. John Skinner. 2 Vols. 8. 14 ſ. in Boards. Evans.

Der Verf. iſt Titularbiſchof zu Aberdeen. Er ſcheint das Werk auf Anſuchen eines Freundes unternommen zu haben, an den die 60 Briefe, welche es enthält, gerichtet ſind. Die Würde des Geſchichtſchreibers fehlt ſeinem Styl, doch verdient das auch alle Aufmerkſamkeit. Es enthält ein deutliches, umſtändliches und getreues Detail der Schottiſchen Kirchengeſchichte, und iſt frey von jenen Vorurtheilen, wovon ſonſt ſo leicht Bücher dieſer Art wimmeln. — Mit der Ankunft des Pelagius, die er ins J. C. 430 ſetzt, fängt das Chriſtenthum in Schottland an. Der erſte Band geht bis zur Reformation, der zweyte von da bis jetzt. (*App. to Crit. R. Vol. LXVI.*)

Arbuſtum Americanum: the American Grove; or an Alphabetical Catalogue of Foreſt Trees, and Shrubs, Natives of the American States. 8. 3 ſ. ſewed. Cruikſhank.

Das Syſtem iſt nach dem Linné, und Zuſätze ſind von Bartram. Mehr als ein neues genus iſt darinn, auch Franklins Name iſt bey der Gelegenheit in der Botanik verewigt. Von den generibus ſind oft die ſpecies nicht beſtimmt genug unterſchieden, und manche ſpecies möchten wohl ſelbſt neue genera ausmachen. (*A. to C. R. Vol. LXVI.*)

C. G. Selle Neue Beyträge zur Natur und Arzeneywissenschaft sind im A. to C. R. Vol. LXVI. S. 560. ff. angezeigt, auch dess. Krankheitsgesch. Friedr. II. S. 563-566.

The Cock-pit. A Poem. By Charles Fletcher M. D. 4. 2 s. sewed. Murray.

Der Verf. war drey Jahre auf der See. Sein Gedicht enthält manche mahlerische Schilderungen, und nützliche Bemerkungen. (*ibid.*)

Mount Pelham, A Novel. By the Author of Rosa de Montmorien. 2 Vols. 12. 5 s. Lane.

Nicht Charaktere, nicht Situationen, noch Bemerkungen, noch Begebenheiten interessiren in diesem Roman, nur der Verf. selbst. (*ibid.*)

The Oeconomy of Health; or, a medical Essay; containing new and familiar Instructions for the Attainment of Health, Happiness, and Longevity; in which the Nature of the Human Mind is accurately investigated, and its Union and Connection with the Body systematically explained. By Andrew Harper. 8. 2 s. Stalker.

Dieser kleine Versuch hat in mancher Rücksicht seinen Werth, und giebt einige heilsame Regeln zur Erhaltung der Gesundheit. In der theoretischen Physiologie ist er bisweilen einbilderisch, mehr als in der practischen. (*ibid.*)

A short Account of the Doctrines and Practices of the Church at Rome. 8. Watson, Dublin.

Diese Abhandlung, die eine ächte Nachricht zu enthalten scheint, ist gut und verständlich geschrieben. Sie soll von einem Geistlichen D. Beaufort herrühren, der 88 Jahr alt ist. (*ibid.*)

The philosophical Principles of the science of Brewing. By John Richardson. 8. 6 s. in Boards. Robinsons.

Die erste der hier gesammelten Abhandlungen erschien schon 1777. Der Verf. hat seine Untersuchungen seitdem sehr glücklich fortgesetzt. Das Werk verdient alle Aufmerksamkeit. (*ibid.*)

A Letter from a Gentleman on Board an Indiaman, to his Friend in London, giving an Account of the Island of Joanna, in the year 1784. 8. 1 s. Stockdale.

Diese Insel liegt 12½° S. B. und im 44° 15′ der Länge. Raynal hat sie als ein irrdisches Paradies beschrieben. Dieser Brief schildert sie aber ganz anders, und verbessert manche Irrthümer in Roocke's Nachricht von dieser Insel. Die Einwohner sind Mahomedaner. (*ibid.*)

The Childrees Miscellany. 8. 3 s. in Boards. Stockdale.

Eine unterhaltende und unterrichtende Sammlung für Kinder. (*ibid.*)

An Essay on Signals. 6 s. in Boards. Hooper.

Der Verf. scheint bey Angabe der Signale zur See sehr auf Simplicität, Deutlichkeit, und Mannigfaltigkeit gesehn zu haben, die da sehr wichtig sind. Für Seeofficiers mag es ein sehr nützliches Buch seyn, und kann auch andre Leser interessiren. (*ibid.*)

II. Beförderungen.

Der Prof. Med. Extraord. Hr. *D. Weber* hat nun den Ruf als Prof. Med. Ord. und Stadtphysicus in Rostock erhalten und *angenommen*, den Hr. Prof. Gren ausgeschlagen hatte.

III. Todesfälle.

Den 3 April starb zu Kiel der Königl. Etatsrath und ordentl. Professor der Medicin, Chirurgie und Hebammenkunst, Hr. *Christian Johann Berger*, Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Königl. Akademie der Künste zu Kopenhagen, im 64 Jahre seines Alters.

IV. Vermischte Nachrichten.

Halle. Am 7ten Apr. Vormittags mußte ein Actuarius, zufolge einer Cabinetsordre, den Herrn *D. Bahrdt* auf seinem Weinberge arretiren, seine Papiere versiegeln, und ihn, unter Begleitung von drey Gerichtsdienern, in einer Kutsche auf das Rathhaus in Verwahrung bringen, wo er, vor einer eigends dazu ernannten Commission, sich, *wegen scandalöser Schriften*, wird verantworten müssen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Es hat einem gewissen Herrn Brakel zu Braunschweig gefallen, die von uns in dem Verlag der jüdischen Freyschule allhier mit hebräischen Lettern herausgegebene, und mit hebräischen Anmerkungen begleitete Mendelssohnsche Uebersetzung des sogenannten Hohen Lied Salomons in Gesellschaft eines Herrn Gustaf Weise, ohne unser Vorwissen aufs neue mit deutschen Lettern, unter folgendem, theils unwahren, theils unrichtigen Titel: *Salomos Hohes Lied, für die jüdischdeutsche Nation übersetzt und mit einigen erläuternden Anmerkungen versehn von Moses Mendelssohn; und die hebräischen Lettern in deutsche übergetragen von Israel Abraham Brakel*, herauszugeben. Wir gestehen, dass wir selbst nie eine solche ganz deutsche Ausgabe von dieser Uebersetzung würden veranstaltet haben; indem wir der Meynung sind, dass man den deutschen Liebhabern der biblischen Litteratur vom sogenannten Hohen Liede wenigstens nichts besseres in die Hände geben kann, als die unübertreffbare *Herdersche Bearbeitung* dieses Buches, die unter dem einem Innhalte desselben angemessenern Namen: *Lieder der Liebe* allge-

allgemein bekannt und allgemein geschätzt ist. Eine Bearbeitung an die Mendelsohn, dessen Seele, wie einer seiner Freunde sich ausdrückt, ganz Einklang und Wohllaut war, so viel Gefallen fand, dass er sich ein besonderes Geschäft daraus machte, die eigentliche Herdersche *Uebersetzung* der Lieder selbst, die in der That mit seiner *Darstellung* derselben beyweitem nicht von gleichem Werthe ist, blos zu seinem Vergnügen umzuarbeiten; hier eine rauhe Ecke abzufeilen, da einen Ausdruck zu veredlen, dort sich dem Original mehr zu nähern, und im ganzen mehr Wohlklang und Versartiges hineinzubringen. Herder, könnte man sagen, hat aus der Quelle entdeckt, wo wir den ächten, reinen Geist des alten Orients in vollen Zügen einschlurfen; von seines Getränkes innerm Gehalt versichert, reicht er dieses seinen Gästen unbekümmert in dem ersten besten Gefässe dar, das er am Wege findet. Immerhin mag der Thon oder das Holz einen kleinen Nachgeschmack geben. — Wer gar zu eckel ist, der schöpfe mit der Hand, wenn er kann, selbst aus der Quelle! Mendelsohn glaubte den edlen Trank auch eines edlen Gefässes würdig, und fängt ihn daher in krystallner Schale auf. Gerne wollen wir sie ihm nachbrauchen diese köstliche Schale, nur muss man sie uns schon gefüllt, nicht fern von der Quelle anbieten wollen, der Geist wäre bis dahin verdampft, und der Ueberrest lange so schmackhaft nicht, als derselbe Trank in einem unedlen Geschirr, aber nahe an der Quelle. Ohne Metapher zu reden: Die beste Uebersetzung dieses Buches, ohne jene Herdersche Darstellung, wird dem Liebhaber nie so befriedigen können, als die schlechteste, die diese zur Seite hat. Indessen mag es doch auch nicht ganz unverdienstlich seyn dem geschmackvollen Kritiker auf diese Veränderungen, die ein Mendelsohn freylich nicht blos für die Langeweile vornimmt, aufmerksam zu machen; welche Ehre wir Herrn B. und Compagnie gern gegönnt hätten, und nicht weniger den kleinen Gewinn, den ihnen dieses Uebertragen etwa gebracht haben möchte; ohne einmal das Unwahre auf dem Titel zu rügen, da der selige Mendelsohn selbst diese Uebersetzung nie für die jüdischdeutsche Nation bestimmt, und noch viel weniger je erläuternde Anmerkungen dazu geschrieben hat. Allein, da sie uns zugleich die ungebetne Ehre erwiesen, unter unserm Namen einen Vorbericht, den wir in *chaldäisch-hebräischer* Sprache geschrieben haben sollen, durch eine deutsche Uebersetzung näher ans Licht zu ziehen; in welcher wir jedoch das, was wir wirklich geschrieben, theils so unrichtig und schief vorgetragen, theils auch so ganz und gar nicht wieder finden: so sehen wir, denen das Urtheil eines sachverständigen Publikums nichts weniger als gleichgültig ist, uns genöthigt, gegen diesen Pseudo-Vorbericht öffentlich zu protestiren. Gleich im Eingange schiebt Herr B. uns folgenden ungereimten Perioden unter: „Die *Talmudisten behaupten*, dass „dies Lied ein grosses Heiligthum sey: und damit *niemand meynen* solle, als sey es weiter nichts als ein Ge„spräch zweyer Liebender; so *halten es einige* für ein mo„ralisches u. s. w.“ Gesetzt Herr B. hätte diesen Unsinn bey uns gefunden, so hätte er ihn lieber unübersetzt lassen sollen. In der That aber hätte er uns eigentlich folgendes müssen sagen lassen. *Nachdem man einmal mit den Talmudisten angenommen hatte, dass das sogenannte Hohe Lied ein Heiligthum von der ersten Classe sey, so haben sich eine Menge Ausleger gefunden, die diese Gespräche oder Lieder der Liebe in ein System, bald der Moral, bald der Philosophie, der Theologie u. s. w. hinein zu zwingen sich bemüht haben.* Es scheint indessen Hr. B. verstehe das chaldäisch-hebräische, wie er sich auszudrücken beliebt, noch weniger als den deutschen Periodenbau; oder das Verlangen sich als Schriftsteller bekannt zu machen, muss ihm nicht Zeit gelassen haben, sich in seinem Original recht umzusehen. Wie hätte er sonst in unserm Namen hinschreiben können: „denn das „Ganze ist ein Wechselgesang, *wo* die Schäferin mit dem „Schäfer wechselt“? Da wir doch, nachdem wir aus dem jerusalemitischen Talmud den Beweis angeführt, dass auch dieser das sogenannte Hohe Lied nicht als ein Einziges, sondern als eine Sammlung mehrerer Gedichte betrachtet, etwas späterhin ausdrücklich den verschiedenen Innhalt dieser verschiedenen Lieder ungefähr folgendermassen angeben. *Bald besingt das ländliche Mädchen ihren geliebten Schäfer, bald dieser sein Mädchen, bald wechseln die Stimmen im Wettgesang; zuweilen verlässt der Dichter die einfältige Natur, verlegt die Scene in die Paläste der Grossen, und besingt die Liebe des prächtigen Städters; zuweilen ist auch ganz und gar nicht von Liebe, sondern von andern Gegenständen die Rede, als C. 2. v. 5. u. s. w. Nur* — heisst es noch etwas weiter hin — *ist noch zu bemerken, dass bey alldem der Sammler* (wir hatten oben die Meynung des Talmuds angeführt, nach welchem diese Sammlung erst zu den Zeiten des Hiskias geschehen) *in der Zusammenstellung sowohl der ganzen Lieder als der Bruchstücke eine gewisse Folge beobachtet, und sie dadurch gleichsam an einen Faden gereihet zu haben scheint u. s. w.* wie alles dieses Herr Herder schon lange vor uns mit seinem Scharfblik gefunden, und mit seiner sanft einschleichenden Suade der lesenden Welt mitgetheilt hat.

Mit welchem Geiste überhaupt Herr B. diese, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, mendelsohn-herdersche Uebersetzung studiert habe, ist aus der Berichtigung zu ersehen, die er C. 6. v. 9. vornehmen zu müssen geglaubt. Nachdem nehmlich dort der Sänger sein Madchen nicht nur allen ihren Gespielinnen, sondern auch allen königlichen Frauen vorgezogen, fügt er, nun den Werth seiner Geliebten ganz ins Licht zu setzen, hinzu, dass dieser selbst da, wo sonst nur Neid und Eifersucht herrscht, selbst unter den Bewohnerinnen des Serails, anerkannt werde. Da es dem Dichter hier mehr auf den Stand der lobenden Frauenzimmer als auf ihre Zahl ankömmt, so muss die Entscheidung, ob die Subjecte in der einfachen oder mehreren Zahl zu setzen, dem eignen Genie jeder Sprache, und wenn auch dieses nichts bestimmt, dem Wohlklange überlassen bleiben. Hier ist die ganze Stelle, die zugleich als Beleg zu dem, was wir oben von dem Unterschiede jener beyden Uebersetzungen gesagt haben, dienen mag.

Herder.	Mendelsohn.
Sechzig sind Königinnen	Sechzig sind der Königinnen,
Und achtzig *Buhlerinnen*	Der Nebenfrauen achtzig
Und Jungfrauen ohne Zahl;	Jungfrauen ohne Zahl:
Eine die ist meine Taube,	Eine, die ist meine Taube,

Meine *Reine*,	Meine Fromme,
Sie, die eine ihrer Mutter,	Eine, ihrer Mutter Liebste,
Sie die liebste ihrer Mutter	Ihrer Gebährerin Theuerste;
Es sahen sie die *Töchter*,	Die Mädchen sahn sie,
Und preiseten sie selig;	Preiseten sie selig;
Die Königinnen	Sie, lobten Königin und
Und *Buhlerinnen*	Nebenfrau.
Lobten sie.	

Mendelssohn der, wie schon erwähnt, blos des besseren Ausdrucks willen die Herdersche Uebersetzung umgearbeitet, mochte wohl geglaubt haben, und unserer Meynung nach nicht mit Unrecht, dass hier in der letzten Zeile die einfache Zahl von besserer Wirkung sey. Herr B. aber glaubt, und Herr Gustaph Weise mit ihm, es müsse immer wie im Text, und also Königinnen und Nebenfrauen heissen. In einer zweyten Abänderung ist er nicht glücklicher gewesen. Wir hatten die einzige im Manuskript, (wohin es sich vielleicht lediglich durch die Schuld des Abschreibers eingeschlichen haben mag) vorgefundene undeutsche Redensart; *Sehet Salomo sein Bett* beybehalten, weil wir ihrentwegen allein nicht von dem Gesetze abgehen wollten, das wir uns einmal gemacht hatten, dem *berühmten* Uebersetzer durchaus nichts von dem Unsrigen unterzuschieben. Herr B. will verbessern: immerhin! Aber, wie wird er dies anfangen? sehr sinnreich, wie wir glauben. Er verdoppelt den gerügten Fehler und setzt: *Sehet sein, des Salomo sein Bett*, da den natürlich die eine Nullität durch die andere in ein Positivum umgeschaffen wird: grade so wie etwa Null auf der Potenz A seyn kann. So weit hat es doch unsers Wissens noch niemand gebracht wie Herr B., die Wahrheiten der Algebra auch auf die Critik anwendbar zu machen! Aber genug, und schon zu viel von der Brakelschen Ausgabe. Nur noch die Bitte an ein sachverständiges Publikum sey uns erlaubt, eben weil wir schon für unsere eigene Fehler vielleicht nur zu sehr der Nachsicht bedürfen, uns wenigstens nicht zu Rechnung zu bringen, die Herr B. und Herr W. in unserm Namen gemacht haben. Schlüsslich zeigen wir hiermit an, dass wir von den noch übrigen von uns ins deutsche übersetzten und mit chaldäischen Lettern gedruckten Megilloth um sie und uns vor ähnlichen Verstümmlungen zu sichern, selbst eine deutsche Ausgabe, in dem Verlag des hiesigen Buchhändlers Hn. Friedrich Maurer veranstalten werden.

Berlin den 6ten Merz 1789.

Joel Löwe. Aaron Wolf.

Bey Johann Jakob Gebauer aus Halle werden zur bevorstehenden Jubilatemesse, in Leipzig auf der Ritterstrasse im Küstnerschen Hause, eine Treppe hoch, nachstehende neue Artikel zu haben seyn, als: 1) Allgemeine Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertiget in einem vollständigen und pragmatischen Auszuge. Neueste Historie. 24r Band. Verfasst von D. *J. F. le Bret.* gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. Auf den folg. kann noch mit 1 Rthlr. pränumerirt werden. 2) *Eberhards, J. A.*, philosophisches Magazin 2s 3s 4s Stück 8. 3) *Jacobi's Ad. Fr. Ernst*, vollständige Geschichte der siebenjährigen Verwirrungen und der darauf erfolgten Revolution in den vereinigten Niederlanden Erster Theil. gr. 8. 4) Ist die neuere dogmatische Darstellung der christlichen Religionslehre dem wahren Geist und Endzweck unserer Symbolischen Bücher gemäs oder zuwider? 8. 5) *Livius*, des *Titus*, römische Geschichte. Aus dem lateinischen in einer deutschen Uebersetzung mit Anmerkungen herausgegeben von *Gottfr. Grosse.* 1r Theil 8. 6) Miscellanea physico-medica, quae promulgat D. *J. H. Pfingsten* 8. maj. 7) Moral in Beyspielen. Herausgegeben von *H. P. Wagnitz.* Vierter Theil gr. 8. 8) Ebendieses unter dem besondern Titel: Beyspiele zur Erläuterung des Katechismus. Für Prediger, Schullehrer und Katecheten. Zweyter Theil gr. 8. 9) Der Naturforscher. 24 Stück mit illuminirten Kupfern gr. 8. 10) Rechtsfalle, berühmte merkwürdige, verhandelt bey verschiedenen Tribunalen besonders in Frankreich. 1r B. gr. 8. 11) *Richters, C. S.*, Anweisung zur guten Pferde-Zucht und Wartung, auch wie man ein guter Pferdekenner werden könne, nebst einer Beylage von den Betrügereyen der Rosshändler, wie auch von den vorzüglichsten Krankheiten und Curen der Pferde für Landwirthe und sonstige Pferdeliebhaber. Mit Kupfern. 8. 12) *Semlers D. J. S.*, Anmerkungen zu dem Schreiben an S. Exc. von Wöllner in D. Erhards Amalthea erstem Stück No. v. 8. 13) Trostschriften zur Aufrichtung für Leidende die über den Tod ihrer Geliebten trauren oder sonst Trost bedürfen. Ein Buch für Familien 2r Theil 8. 14) *Wahl's S. Fr. Günther*, Elementarbuch für die Arabische Sprache und Litteratur, die Sprache in doppeltem Gesichtspunkt als Sprache der Schrift und Sprache des Lebens betrachtet. Zunächst zum Behuf academischer Vorlesungen. gr. 8. 15) *Wehrs, Gr. Fried.*, vom Papier, den vor der Erfindung desselben üblich gewesenen Schreibmassen und sonstigen Schreibmaterialien. gr. 8. 16) Würtembergische Heiligen-Legende oder das Leben der *heil. Tabea* von Stuttgardt, als ein Beleg zu des Herrn Prediger Duttenhofers freymüthigen Untersuchungen über Pietismus und Orhodoxie. Nebst einem Anhange von der heil. *Paula.* 8. 17) Elenchi Fungorum continuatio secunda describ[illegible] XLIX species et varietates totidem iconibus CLXXXIV—CCXXXII. repraesentatas. Auct. *Aug. Jo. Ge. Car. Batsch.* Zweyte Fortsetzung nach der Natur gemahlter und beschriebener Schwämme, welche 49 Beschreibungen von Arten und Abänderungen und eben so viel Abbildungen von der 184sten bis zur 232sten enthält. gr. 4. 18) Compendium Juris Criminalis Romano Germanico Forensis. 8. maj.

II. Bücher so zu verkaufen.

Häberlins deutsche Reichsgeschichte, nemlich die 12 Bände unter dem Titel: Auszug der allgem. Welthistorie N. Z. und die ersten 15 Bände unter dem Titel: Neueste teutsche Reichsgeschichte etc. wird in 27 ganz neuen Franzbänden für 4 alte Louisd'or franco Eisleben zum Kauf angeboten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 54.

Mittwochs den 22ten April 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Der berühmte Geschichtschreiber *Gibbon*, der sich jetzt in Genf niedergelassen hat, ist von der königl. Societät der Wissenschaften zu London zu ihren Mitgliede ernannt worden.

II. Beförderungen.

Hr. Staatsrath *Horix*, in Mainz, ist von Sr. Churfürstl. Durchl. zum geheimen Referendarius bey der lateinischen Expedition der geheimen Reichshofrathskanzley zu Wien ernannt worden.

Zu Leipzig ist Hr. Prof. Carl Adolph *Caesar*, an des verstorbenen Hn. Petzolds Stelle zum Prof. ordin. Philosophiae ernannt worden,

Der Herzogl. Würtemb. Hofprediger *Schmider*, der sich schon längst durch seine Schriften als einen gelehrten und helldenkenden Kopf bekannt gemacht hat, hat nun die Kanzel mit dem Lehrstuhl vertauscht, und ist nach vorhergegangener Saecularisation, da er bekanntlich im Franziskaner-Orden war, als Professor der alten Litteratur und schönen Wissenschaften nach Bonn abgegangen.

Der geschickte und in der Landwirthschaft vorzüglich erfahrne Hr. Hofrath *Autenrieth* vormaliger wirklicher Rent-Kammer-Expeditionsrath und Lehrer der Cammeral-Wissenschaften an der hohen Carlsschule, ist mit Beybehaltung seines HofrathsCharacters zur Kellerey Schorndorf einer einträglichen Stelle befördert worden.

Der Marggraf von Baden, der für die Verbesserung der Schulanstalten auch in seinen katholischen Landen eifrig besorgt ist, hat kürzlich den Kanonikus *Abth* von *Speyer* mit Genehmigung des Fürstbischoffs an das Collegiat-Stift von Baden versetzt, und demselben die Einrichtung des dasigen Lehrinstituts nebst der OberAufsicht über die Landschulen übertragen. Ein schöner Anfang zur Verbesserung des dortigen Schulunterrichts ist bereits dieser, dass das Würtemb. katholische Gesangbuch, das sich durch treffliche Auswahl der geistreichsten Lieder, und durch angehängte im ächten Geist der Christl. Rel. verfaste Gebete und Betrachtungen auszeichnet, nach und nach eingeführt wird.

Der an die Stelle des sel. D. Scheidemantels als ordentlicher Professor der Rechte bey der hohen CarlsSchule berufene D. *Danz* vertheidigte kürzlich in Gegenwart des Herzogs seine Inaugural-Dissertation de Constitutione Imperii Speciali super litigiosa possessione. *A. B.*

Stuttgart am 28 Febr. 789.

An die Stelle des Herrn D. Bruhm, der nach Chemnitz gegangen, ist Hr. Cassier und Steuercopist *Schlipalius* als zweyter Secretär der ökonomischen Societät in Dresden gekommen.

III. Todesfälle.

Den 14 März 1789. starb zu Dresden Hr. D. *Johann Friedrich Rehkopf*, churfürstl. sächs. Oberconsistorial-Assessor, Pastor an der Kirche zum heil. Kreuz, und der Diöces Dresden Superintendent im 55 Jahr seines Alters.

Danzig. Die hiesige Naturforschende Gesellschaft hat wiederum eins ihrer ältesten und verdientesten Mitglieder in der Person des seit 1743. mit ihr verbundenen vieljährigen Aufsehers ihrer Seltenheiten, Herrn *Friedrich August Zorn, Freyherrn von Plobsheim*, Mitglied der kön. Norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Drontheim, und der Naturforschenden Gesellschaft zu Berlin, am 6 Febr. d. J. im 78 Jahr seines Alters verlohren. Seine Vaterstadt war Danzig, sein Geburtstag der 5te October des Jahrs 1711.; sein Vater gleiches Namens, der aus einem der angesehensten Geschlechter in Elsass herstammte, kön. Polnischer Kammerherr, unter dessen Aufsicht er von seiner Vaterstadt von geschickten Privatlehrern so lange in allen ihm nützlichen Kenntnissen unterrichtet wurde, bis derselbe sich entschloss, nach seinem Vaterlande zurückzukehren und sich in Strasburg niederzulassen. Dorthin musste der Sohn dem Vater folgen, und vom Jahr 1727. bis 1730. auf der hohen Schule daselbst studiren. Nach geendigten akademischen Studien gieng er nach Paris, hielt sich dort über ein Jahr auf, und kam sodann nach Strasburg wieder zurück. Im August 1733. machte er eine Reise nach seiner Vaterstadt, um die Verwandten seiner im 5ten Lebensjahr ihm schon abgestorbnen Mutter zu besuchen, und die Liebe zu sei-

nem Geburtsorte bestimmte sehr bald seinen Vorsatz, Danzig nie wieder zu verlassen. Seitdem lebte er hier als Privatmann, und überliefs sich ganz seiner Neigung zu den Wissenschaften, vorzüglich aber dem Studium der Naturkunde, welches ihn in der Folge so innig mit der hiesigen Naturforschenden Gesellschaft verband, dafs er, mit der beständigen Aufsicht über ihre Seltenheiten, zu gleich die Anordnung und Sorge für die Erhaltung derselben übernahm, auch durch ein Vermächtnifs von 100 Ducaten nach dem Tode noch ihr bewies, wie werth ihm diese Verbindung im Leben gewesen. Eine schmerzliche Augenkrankheit, die ihm zuletzt seines Gesichts völlig beraubte, war die Ursache, dafs er seit dem Ausgange des Jahrs 1785. bis an seinen Tod, in einer traurigen Einsamkeit beständig das Zimmer hüten, und allem Lesen und Studieren gänzlich entsagen mufste. Ihm, und seinem kurz vor ihm verstorbenen vieljährigen Freunde Herrn *Reyger* zu Ehren, werden nächstens an verschiedenen Tagen in der naturforschenden Gesellschaft Gedächtnifsreden gehalten werden. Seine Schriften haben die Herren *Goldbeck* und *Meusel* in ihren bekannten Werken angezeigt, deren ihn betreffende Nachrichten aus den jetzt erzählten zum Theil berichtigt und ergänzt werden können.

Demoiselle *Adelgunda Concordia Salomon*, Tochter eines ehemaligen praktischen Arztes allhier, und Schwester des noch lebenden auch durch Schriften bekannten Rathsherrn *Joh. Jacob Salomon*, starb am 18 Febr. d. J. Sie war den 2ten Oct. 1726. gebohren, und hat in jüngeren Jahren einige Uebersetzungen aus dem Französischen, auch eigene Aufsätze in Monatsschriften drucken lassen, welche 1757. ihre Aufnahme in die deutsche Gesellschaft zu Jena veranlafsten.

Am 8 October v. J. starb zu Danzig Herr *Johann Daniel Glummert*, Kön. Poln. Notarius, auch Kanzellist, Registrator und Amtschreiber beym Wallgebäude, zu Danzig, im 55sten Jahr seines Alters. Eine nähere Nachricht von seinen Lebensumständen findet man in *Goldbecks Litter. Nachr. von Preufsen* im 2 Th. S. 18-20. woselbst auch das vollständigste, von Hrn. Hofrath *Meusel* benutzte Verzeichnifs seiner gedruckten und ungedruckten Schriften, die gröfstentheils in den Gelegenheitsgedichten, Lustspielen und theatralischen Aufsätzen bestehen, mitgetheilt wird. Er war ein guter Musikus und hat selbst componirte Clavierconzerte hinterlassen. In der hiesigen Maurerloge ist eine Gedächtnifsrede auf ihn gehalten und gedruckt worden.

IV. Berichtigung.

In der Allgem. Litteratur-Zeitung Januar 89. No. 26. S. 205. wird bey Recensirung der Gerhardtischen Beyträge gegen den Vorbericht der Log. Tafeln S. XV. gewünschet, dafs die Beyträge auch ohne Tafeln könnten gekauft werden, welches allerdings der Fall ist, in dem sowohl diese als jene besonders zu erhalten sind.

Hr. M. Hasche ist nicht an der Salomons- sondern an der Baukirche Prediger geworden. Auch war Hr. Secret. Schlipalius niemals Lector in der Freymaurer-Loge, sondern zeigte da allen und jeden die ihn besuchten, seine MineralienSammlung.

Die in dem Supplement aux Oeuvres posthumes de Frederic II. Roi de Prusse befindlichen *Pensées sur la Religion* sind nichts anders, als eine vermehrte Ausgabe von dem bekannten Examen de la Religion, dont on cherche l'Eclaircissement de bonne foi, attribué à Mr. de St. Eremont, à Trevoux, aux depens des Peres de la Societé de Jesus, 1745. en 12.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Calendarium Larvarum Insectorum Glossatorum indigenarum quae in Circulo Lipsiensi inveniuntur, Auctore G. B. Schmidlein, Med. Doct.

Unter diesem Titel gedenke ich für die Liebhaber der vaterländischen Naturgeschichte auf *Michaelis* d. J. ein monathliches Verzeichnifs der Zwiefalterraupen der Leipziger Gegend, nach dem Linnéischen Natursystem durch alle Monate des Jahres hindurch zu liefern, um das Suchen der Raupen jeder Jahrszeit und den Fang der Zwiefalter den Freunden der Entomologie zu erleichtern und angenehmer zu machen. Hierzu habe ich nun die lateinische Sprache gewählt, um mich in Rücksicht der entomologischen Kunstsprache bequemer und kürzer ausdrücken zu können. Jeder Monath enthält 1) den gewöhnlichen lateinischen und eingeführten deutschen Nahmen, des Zwiefalters; 2) die Anzeige wo das Insekt im Linnéischen Systeme zu suchen ist, hierauf folgt 3) die Angabe seines Geburths- und AufenthaltsOrts, als Raupe; 4) die Zeit wo es als vollkommnes Insekt zu finden ist 5) die Beschreibung oder systematische Definition der angeführten Larven, wobey ich mich der Einrichtung und Ordnung des Wienerischen Verzeichnisses der Herrn *Denis* und *Schiffermüller* bedienen werde; Endlich 6) der Tag der Verwandlung und meistentheils der Tag der Enthüllung ist mit angegeben.

Da ich dieses monathliche Verzeichnifs den Freunden der Entomologie als ein bequemes Taschenbuch bey ihren naturgeschichtlichen Spaziergängen in der Leipziger Gegend zu liefern gedenke, so versteht sich ohnedem, dafs weitläuftige Beschreibungen hier gänzlich wegfallen müssen, und folglich das Werk mit den angehängten lateinischen und deutschen Nahmenregistern, nicht über 12 Bogen in 8. betragen wird; Wenn ich mir nun schmeicheln kann, dafs das Publikum sich von dieser Arbeit einige

Vor

Vortheile zu versprechen hat, so kann ich auch von jedem billigdenkenden Manne erwarten, dafs er mir für diese Arbeit, die sich auf 12jährige Erfahrungen und Beobachtungen gründet, die verhältnifsmäfsige Vergeltung dafür gütigst angedeihen lassen würde.

Wer dahero auf dieses Buch, das künftige Michaelismesse, unfehlbar erscheinen wird, binnen hier und dem letzten July 1789. subscribirt, erhält das Exemplar auf Schreibepapier für 10 gr. den Louisd'or zu 5 Rthlr. Conventionsmünze gerechnet, auf Druckpapier aber 8 gr. Nachher kostet das Exemplar auf Schreibepapier 12 gr. und Druckpapier 10 gr. Die Nahmen der Herren Subscribenten werden vorgedruckt, dahero ich mir dieselben spätestens im August erbitte, wer 10 Exemplarien nimmt erhält das 11te gratis, bey 5 aber die Hälfte des 6ten. Briefe und Geld bitte mir postfrey aus.

Leipzig im April 1789.

Der Verfasser.

Bey G. J. Göschen in Leipzig wird in der nächsten Ostermesse 1789. zu haben seyn:

Göthe Schriften 8r Band mit einem Titelkupfer und einer Vignette von Angelika Kaufmann. Der 6te und 7te Band folgen bald nach.

Witzemanns hinterlassene theologische Schriften 1r Theil Der Verfasser ist aus seinem Werk: Resultate der Jacobischen und Mendelssohnischen Philosophie rühmlichst bekannt.

Von der natürlichen Moral. Aus dem Franz. übersetzt mit Anmerkungen und mit einer Vorrede von Herrn Hofr. Wieland herausgegeben.

Savarys Reise durch Griechenland und Bemerkungen über die Türken als eine Fortsetzung des Zustandes von Egypten. gr. 8.

Marezolls Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht 2 Theile wohlfeile Ausgabe.

Ueber das Religionswesen der Stadt Nürnberg und einiger andern Städte in Deutschland.

Bey J. G. Büschels Wittwe in Leipzig sind zur Ostermesse 1789. folgende neue Bücher fertig worden:

Amalthea. Für Wissenschaften und Geschmack. Herausgegeben v. D. Erhard. 1n Bandes 2tes und 3tes Stück gr. 8. jedes 8 gr.

Gedanken zur Prüfung von Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, vorgetragen in Absicht auf die Begründung des höchsten Grundsatzes des Naturrechts, nebst einem Versuch einer Beantwortung der Frage von den Gründen u. Gränzen der älterlichen Gewalt nach dem Naturrecht, und von der im Staate rechtmafsigen und nützlichen Ausdehnung und Einschränkung dieser Gewalt, von M. C. G. Tilling gr. 8. 1 Rthlr.

W. Falconer vom Einfluss der Leidenschaften auf die Krankheiten des Körpers. a. d. Engl mit Anmerkungen und Zusätzen von D. E. F. Michaelis. gr. 8. mit Churf. Sächs. Freyheit.

Beantwortung einiger Stellen aus der nähern Beleuchtung der deutschen Union, denen die keine Kenntnisse von Freymaurerey haben, gewidmet von C. G. Kretschmann. 8.

Bey J. G. Büschels Wittwe in Leipzig ist erschienen: *Amalthea.* Für Wissenschaften und Geschmack. Herausgeben von D. Erhard. 1tes 2tes 3tes Stück, welche jedesmal einen Band ausmachen. gr. 8 1 Rthlr. Inhalt. 1s St. Ideen über die Ursachen und Gefahren einer eingeschränkten und falschen Aufklärung, vom Herausgeber — Von den Staatswirthschaftlichen Nachtheilen einer kostbaren und langsamen Justizpflege, vom Herausgeber. — Das Schicksal nach Mercier — Elegie, beyde von Heydenreich — Schreiben eines Predigers an den Herrn von Wöllner, das Religionsedict vom 9ten Jul. 1788. betreffend. Bemerkungen über Gegenstände des Völkerrechts veranlafst durch die zwischen Rufsland und Schweden gewechselten Staatsschriften, vom Herausgeber. 2tes Stück. Gedichte von einem Frauenzimmer, von Stampeel und von Heydenreich — Ueber die Principien der Aesthetik, oder über den Ursprung und die Allgemeingültigkeit der Vollkommenheitsgesetze für Werke der Empfindung und Phantasie, von Heydenreich. — Jesuitische Wanderungen und wichtige Entdeckungen des grofsen Ritters Wunibald. Eine Geschichte aus der neuesten Zeit — Bemerkungen über Gegenstände des Völkerrechts, Fortsetzung — Historische Nachrichten, die Einmischung des Rufsischen Hofs in die Innern Schwedischen Staatsangelegenheiten betreffend, vom Herausgeber — Bemerkungen über die Resolution Sr. Majestät des Kaisers, die Buchdruckereyen und den Buchhandel betreffend vom 20. November 1788. IIItes Stück. Ideen über die Aufklärung, Beschluss — Warum urtheilen die Neuen so zweydeutig über die Nützlichkeit der schönen Künste für den Staat und die Menschheit, welche doch die alten so allgemein anerkannten? von Heydenreich — Der Rath an die Denker, vom Herausgeber — Erinnerungen des alten Predigers zu Herrn D. Semlers Anmerkungen über das Schreiben an den Hn. Staatsminister von Wöllner — Paradoxen aus den Briefen eines Engländers über verschiedene Gegenstände — Skizze zu einer Beantwortung der von der gelehrten Gesellschaft zu Mannheim aufgeworfener Preisfrage: Haben die lebenden ausgebildeten europäischen Sprachen Vorzüge vor der deutschen etc. — Schreiben an den Verfasser von Wunibalds Wanderungen — Ueber die Principien der Aesthetik Beschluss — Bemerkungen über Gegenstände des Völkerrechts, Fortsetzung.

Hr. Kriegsrath Göckingk und Secr. Benzler in Wernigerode kündigen den Freunden der Englischen *schönen Literatur* eine neue Ausgabe der besten Englischen Wochenschriften in der Ursprache an, welche blofs diejenigen Stücke enthalten soll, die einen immer bleibenden Werth haben, und wobey also jene Werke selbst sowohl, als die Leser gewinnen werden. Mit den ältern, einem Tatler, Spectator, etc. werden sie den Anfang machen, und so, nach der Zeitfolge ihrer Erscheinung, zu den neuesten, einem Mirror, Lounger etc. fortschreiten. Auf

den ersten Band des Tatler, welchen sie zur Michaelmesse 1789 zu liefern gedenken, kann man bis Johannis 16 Ggr. in Golde *vorausbezahlen*. Die Gelder müssen aber *postfrey* eingesandt werden, und ohne baare Zahlung wird kein Exemplar verlassen. Jeder Band, auf Schreibpapier in klein Octav mit Petit antiqua Schrift sauber und correct gedruckt, wird etwa ein Alphabet stark werden. Beym Empfang eines Bandes wird gleich auf den folgenden vorausbezahlt. In Jena nimmt Hr. Hofr. Schütz Pränumeration an, bey dem auch Proben des wirklich schönen Drucks und Papiers zu haben sind.

Bey dem Buchhändler H. J. Matthiessen in Hamburg wird zur Jubilatemesse, theils als Verlags- theils als Commiss. Artikel, fertig, und ist daselbst wie auch in Leipzig zu bekommen:

1) Wilhelm von Althaus, oder so gehts in Deutschland zu. 2 Theile. 8. 1789. 1 Rthlr.

2) Neues Hamburgisches Archiv, zur Verbreitung nützlicher und angenehmer Kenntnisse unter Ungelehrten und jungen Personen beiderley Geschlechts. 1 bis 4tes Heft. — Es enthält: 1) Die Vorrede. 2) Etwas über die Veränderung Europens in Hinsicht auf Diät und Luxus. 3) Erläuterungen über die fixe Luft. 4) Geschichte des dreyßigjährigen Krieges. 5) Waarenkunde. 6) Frauenzimmerbriefe. 6) Erläuterung eines Geldcourszettels. 7) Vom Buchhalten. 8) Jeanette d'Arc, oder das Mädchen von Orleans. 9) Der Mergel in Rükksicht auf ökonomische Benuzung. 10) Anecdote aus dem 7jährigen Kriege. 11) Charakterzüge Ludwig 14. 12) Vom Hausiren. 13) Spanisches Rohr.

3) Leben des Calvins und Bezas, aus dem Französischen des Herrn Senebier übersetzt, mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von Joh. Wilhelm Heinr. Ziegenbein. 8.

4) Das neue Rosenmädchen, ein Schauspiel für kleine Schönen, mit Musik von Diedr. Christ. Auman. 8. 3 gr.

5) Wilhelm von Sorgenfrey, oder die Folgen des Romanlesens. 3 gr.

6) Vater Freuden und Leiden, dargestellt in einem Familiengemälde. (Wird Johannis fertig.)

7) Archiv der Schwärmerey und Aufklärung, 3ten Bandes 1 u. 2tes Heft, welche enthalten: 1) Fortsetzung der Illuminaten Documente des Schottischen Rittergrades. 2) Entdeckungen eines Christian Nicolai, Buchhändlers zu Bebenhausen. 3) Auszug eines Briefes, worin die Entdeckung einer geheimen Gesellschaft gemacht wird. 4) Rufus Vipeuer an den Herausgeber. 5) Erfolg des Magnetisirens, besonders in Braunschweig. 6) Ueber das Octoberstück der Berliner Monatsschrift. 7) Ueber den wahren Jesuitismus. 8) Lied eines Epikureers. 9) Punkte des Dr. Starks, vorgelegt seinen Gegnern. 10) Beytrag zur Aufklärung über manche Gespenstergeschichten. 11) Antwort auf das Schreiben im 6ten Heft des 2ten Bandes dieses Archivs. 12) Schreiben, die Aufklärung betreffend. Etwas zur Erläuterung der Starkschen Streitsache, in Bezug auf den Aufenthalt desselben in Kurland.

8) Diedr. Christ. Aumans Oster Oratorium, mit einem doppelten Heilig, im Klavierauszug. (Der Text ist von Hrn. Röding.)

9) Wie Zevs die Welt richtet; ein Fragment Solons, des Athenienssischen Gesetzgebers, griechisch u. deutsch, mit Anmerkungen von Dr. Leppentin. gr. 8. 3 gr.

Zur Michaelismesse wird vorläufig angekündigt:

Ueber Calvius, Bezas und Servets Glauben, und den Geist ihrer Schriften. Nebst einem critischen Verzeichnisse derselben. Ein Beytrag zu ihrer Lebensgeschichte von Joh. Wilh. Heinr. Ziegenbein. 8.

Die neuesten Reisebeschreibungen, aus verschiedenen Sprachen übersetzt und in einen zweckmäsigen Auszug gebracht. 1ter Band. 8.

II. Vermischte Anzeigen.

In Wolfenbüttel sollen bis zum 1sten Novbr. d. J. alle noch vorhandene Meisnersche Verlagsartikel, davon das Verzeichniss umsonst, und die Sortiments-Bücher, deren Verzeichniss um billigen Preis zu haben ist, um die Hälfte des Ladenpreises gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Solken auch vom Verlage für 20 Rthlr. und vom Sortimente für 50 Rthlr. baar auf einmal genommen werden, so wird den Umständen und der Wahl der Bücher nach ein noch grösserer Rabatt zugestanden.

Man kann sich deshalb an den Hrn. Canzley-Advocat Wiepling, oder den Unterschriebenen wenden, welche die promteste Bedienung versichern.

H. G. Albrecht.

Auf die, in dem Intelligenzblatt der A. L. Z. No. 39 geschehene Erklärung der Herren Herausgeber einer mit dem May d. J. erscheinenden Staatswissenschaftlichen Zeitung, erwiedere ich hierdurch *abgenöthigt*, dass ich meine vorhin geschehene Declaration aus sehr *zureichenden*, aber auch zugleich *reinen* Absichten, öffentlich bekannt gemacht, niemals aber, auch nur auf die *entfernteste* Art, ein *Bestreben*, oder auch nur den *Wunsch*, an jener periodischen Schrift einigen Antheil zu nehmen, geäussert, noch geheget, jedoch, obgleich ohne Befriedigung meiner Wünsche für die Societät, aber auch ohne den Wunsch des mindesten Vortheils, sondern frey von allen Eigennutz, — die Anzahl der Beförderer derselben zu vermehren, mich bemüht habe. Die mir unbekannten Herren Mitarbeiter in Ansehung ihres litterarischen Rufs oder ihrer bekannten litterarischen Verdienste zu schätzen, liegt um so mehr ausser meiner Beurtheilungskraft, je selbst ausser derjenigen aller würdiger tiefforschender Kenner, als erstere sich bis jetzo noch nicht genennt oder dem Publikum sich bekannt gemacht haben. — Frey von allem Vorurtheil und frey von aller Partheylichkeit versichere ich aber zugleich, dass ich gründliche Aufsätze und gemeinnützige wesentliche Vortheile, von jener angekündigten periodischen Schrift dennoch erwarte, wünsche und hoffe. — Coburg am 11ten April 1789.

Spiller von Mitterberg.
Herzogl. S. Coburg-Saalfeld. Cammerjunker und würkl. RegierungsBeysitzer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 55.

Sonnabends den 25ten April 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Prag bey Widtmann: *Kronyka Boleslawska o Poslaupnoſti Knjzat a Kralu Czeskych a slawnych narodu czeskeho czinech, od založenj tehoz narodu az do Jana Lucemburskeho, wyprawugjczy, od Frantiſska Faustyna Prochazky wydana. W Praze* 1787. 8. 340 Seiten.

Iſt eine Böhmiſche Kronik in Böhmiſchen Reimen, welche im J. 1312. von Dalsmil Mezericzky geſchrieben worden. Sie fängt mit dem Czech an und geht bis Johann von Luxenburg, welcher a. 1310. König von Böhmen worden. (1 f.)

Prag bey Widtmann: *Kronyka czeska od Prizibika Pulkawy z Trodenina na poruczenj Karla IV. latinie ſepſana, notom nak w czesstinu vwedena, proprwe wydana od Frans. Fauſtyna Prochazky.* 1787. 8. 479 Seiten.

Iſt eine Böhmiſche Kronik auch wie die vorige in Böhmiſcher Sprache, welche auf Befehl des Kayſers Karl IV. von Adauct Pulkava geſchrieben worden. Sie geht von Anfang der Nation bis auf das Jahr 1330. und iſt zum erſtenmahl böhmiſch aufgelegt worden. (1 f.)

Prag bey Widtmann: *Cesta z Prahy do Benatek a odtud potom po mori az do Paleſtyny to geſt do Kraginy niekdy zidowske, zemie swate, do miesta Geruſalema k Bozjmu Hrobu. Kterauzto cestu wykonal woldrich. Preffat z wlkanowa Leta Panie* 1546. *Nyni podruhe podruhe na ſwietlo wydana.* 1787. 8. 586. Seiten. (1 f. 30.)

Iſt Beſchreibung einer Reiſe von Prag nach Jeruſalem, welche Udalrich Prefat von Wlkanowa, ein böhmiſcher Ritter im J. 1546. unternommen und ſelbſt beſchrieben hat.

Prag bey Samm: *Gilberta Bauer pamieti hodna Pravidea ceho pri tiezce nemocnych a Vmjragicych ſsetrti ſluſſy* 1787. 8. 12½ Bogen. (24er)

Enthält Regeln, wie man Kranke und Sterbende tröſten ſolle.

Prag bey Samm: *Jana Girziho Hollanda Kratka Kazanj na wssechny celeho roku Nediele.* 1787. 8. 442 Seiten. (2 f.)

Sind des Johann Georg Holland Predigten ins Böhmiſche überſetzt. 1. 2 Theil.

Prag bey den Roſenmüllerſchen Erben: *Ble na zle Zeny, ginak deſet dukladnych Przjcin, w kterych ſe mrawna-Nauceny obſahugj, gak by one Budaucnie k manzelum swym ſe chowati mieli. W. Praze.* 1787. 8. 285 Seiten (20er)

Enthält Grundregeln, wie ſich die Eheleute gegen einander zu verhalten habe.

Prag bey Elſenwangers Wittwe, *Pjsmo swate noweho zakona — w nowe wydane, a wssak s reckym textem naskrz srownane, na mnoho mjstech oprawene y obsirnym liternjho Smislu wykladem wys wietlene od Frantisska Fauſtyna Prochazky.* 1787. 8. 47 Bogen. (1 f. 45.)

Iſt eine neue nach dem griechiſchen Texte verbeſſerte Auflage des neuen Teſtamentes, von H. Fauſtin Prochaska bearbeitet.

Olmütz bey Hirnlows Wittwe: *Piruczka Vectele lidu. Prwnj czastka. w Holomaucy* 1787. 8. 368 Seiten. 40 kr.)

Handbuch für einen Volkslehrer.

Prag bey Diesbach: *Erazma Roterodamskeho ruczni Knjzka o Ritjrzi Krzestianskem,* 1787. 292 Seiten. 8. (40 kr.)

Iſt des Erasmus Roter. Miles Chriſtianus ins Böhmiſche überſetzt.

Prag in der Normalſchul. Druckerey. *Jana Frantisska Tomsy miesyczny ſpis k pouczenj a obweſelenj obecneho lidu. 6 Djeu. W Praze* 1787. 8. 384 Seiten. (1 f.)

Iſt eine Monatſchrift von H. Tomſa, der das Böhmiſche Lexicon ſchreibt, enthält gute Sachen für die Bürger und den Landmann.

Prag bey von Schönfeld: *Vkrutny Wyazedlnjk Jan Pieriere, aneb gak nesstiastne neuz byti Diewce skrzelasku.* 8. 16 Seiten

Iſt der erſte Theil eines Böhmiſchen Romans.

Amsterdam bey Emner: *An cloten van Frederik den Grooten etc. mitgegeven door F. Nicolai* 1788. 8. 103 S. auſſer der Vorrede und Dedication. Preis 12 ſt.

Ebendaſelbſt bey A Mens: *Emmerik. Naar het Hoogduitſch van J. G. Muller Twede Deel.* 1788. 8. 234 S. Preis 1 fl. 10. — (Dritter Theil 1789.)

Eben da bey de Bruyn: *De Menſchenoriend. Erſte Deel* 1788. 8. 416 S. Preis 3 fl. 8 ſt.

Iſt der erſte Jahrgang einer Wochenſchrift, welche die Abſicht hat, eine verdorbne Nation zu verbeſſern und Tugend und Untugend in ihrem erſten Licht darzuſtellen, von dem zu wählen und dieſe zu meiden.

(*Vaderl. Bibl. Deel* 1. u. 2.)

Ebendaſelbſt bey J. Alleart: *Zedelyke Verhaben. Erſte Deel.* 1788. 8. 270 *S.* auſſer dem Vorbericht. Preis 2 fl. 4 ſt.

Sechs moraliſche Erzählungen aus fremden Schriftſtellern überſetzt, und gut und belehrend vorgetragen.

(*Ebendaſelbſt.*)

II. Beförderungen.

Hr. *Friedrich Leopold*, Graf zu *Stollberg*, geht als däniſcher Geſandter nach Berlin.

Hr. M. *Paulus* iſt an die Stelle des Hrn. Hofrath Eichhorn zum Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen in Jena ernannt worden.

Der bisherige Hofrath und Profeſſor des Staatsrechts und der Reichsgeſchichte zu Trier, Hr. D. *F. L. Werner*, kommt in gleicher Qualität und mit einem Gehalt von 900 Gulden auf die Univerſität Bonn.

Der zeitherige Kandidat, Hr. *Rudolph Chriſtoph Loſſius*, iſt zum Nachmittagsprediger an der St. Thomaskirche und Rector der Thomasſchule zu Erfurt befördert worden.

Hr. M. *E. F. Löſchingk*, bisheriger Pfarrer zu Göſtitz im Voigtlande, iſt noch im vorigen Jahre Superintendent und Conſiſtorial-Aſſeſſor zu Schleuſingen geworden.

Der König von Preuſſen hat den Oberconſiſtorialpräſidenten, Hrn. *von der Hagen*, zum Präſidenten des Oberſchulcollegii ernannt.

Hr. *Joh. Phil. Hagen*, Hebammenlehrer zu Berlin, iſt mit dem Charakter als Hofrath, Profeſſor der Entbindungskunſt beym Collegio medico-chirurgico geworden.

Hr. D. *Joh. Gottl. Zenker* hat die zweyte Profeſſur der Chirurgie beym Collegio med. chirurg. zu Berlin erhalten.

Die Königl. Akademie der Künſte und mechaniſchen Wiſſenſchaften zu Berlin hat den Obriſten und Generaladjutanten der Infanterie, Hrn. *von Geuſau*, zum Ehrenmitgliede aufgenommen.

Der Stipendiatenmajor, Hr. *Zimmermann* zu Marburg, iſt, nachdem er kurz vorher eine Magiſterdiſputation *de vi atque ſenſu phraſeos διαθηκη εν Novi Teſtamenti* geliefert hatte, zum Profeſſor Extraord. der Theologie daſelbſt ernannt worden.

III. Todesfälle.

Am 6 Dec. v. J. ſtarb zu Paris *Jeannette Nicole Reine Etable de la Briere*, in einem Alter von 65 Jahren. Sie beſaſs eine gründliche Kenntniſs der Aſtronomie und hatte ſtarken Antheil ſowohl an ihres Mannes Abhandlung über die Uhrmacherkunſt, als auch an des Hrn. *de la Lande* Theorie des Comètes, Connoiſſance des Tmes, Ephemeriden der Aſtronomie und Expoſition du calcul aſtronomique.

Den 25 Januar ſtarb ebendaſelbſt Hr. *Nicolaus Beauzée*, Profeſſor an der Königl. Kriegsſchule, Secretär und Dollmetſcher des Grafen von Artois, Mitglied der Akademie francoiſe und der Akademie della Cruſca zu Florenz, im 72 Jahre ſeines Alters.

Den 2 Februar ſtarb zu Wirzburg Hr. *Franz Huberti*, ordentl. Profeſſor der Philoſophie und Mathematik und Senior der dortigen Univerſität, im 74 Jahre ſeines Alters.

Den 23 März ſtarb zu Langenſalza Hr. *J. Werner Meiner*, in die 40 Jahre geweſener Rector der dortigen Stadtſchule, im 67 Jahre ſeines Alters.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Verzeichniſs

der auf der Univerſität zu Jena für das halbe Jahr von Oſtern bis Michaelis 1789 angekündigten Vorleſungen.

Gottesgelahrtheit.

Die *Bücher Moſis* erklärt Hr. G. K. R. *Döderlein*, die *Pſalmen* Hr. Prof. *Paulus*. Das *erſte und zweyte Buch Moſis* Hr. Adjunct *Haller*.

Das *Evangelium Johannis* und die *Apoſtelgeſchichte* Hr. G. K. R. *Griesbach*. Den Brief an die *Römer* und an die *Hebräer* Hr. Adj. *Haller*.

Den *zweyten Theil der Dogmatik* trägt Hr. Geh. K. R. *Döderlein* nach ſeinem Lehrbuche vor. Nach eben demſelben wird Hr. D. *Schmidt* die *Dogmatik* leſen.

Die *Chriſtliche Moral* Hr. G. K. R. *Döderlein* nach ſeinem Grundriſſe, u. Hr. D. *Schmid* nach Tittmann.

Die

Die *ältere Kirchengeschichte* Hr. G. K. R. *Griesbach* nach Schröckh.

Die *Geschichte der Dogmen* lehrt Hr. G. K. R. *Döderlein* öffentlich.

Die *Hermeneutik* erklärt Hr. G. K. R. *Griesbach* verbunden mit praktischer Anwendung.

Die *Pastoraltheologie* lehrt Hr. Consist. Rath *Oemler*.

Die *Hauptpunkte der mosaischen Typologie* Hr. Prof. *Blasche*.

Die *Catechetik* verbunden mit catechetischcritischen Uebungen lehrt Hr. D. *Schmid* öffentlich.

Die *Catechetischpraktische Theologie* Hr. Consist. R. *Oemler*.

Homiletischkritische auch *Disputirübungen* setzen Hr. G. K. R. *Döderlein* und Hr. D. *Schmid* fort.

Zu *Examinatorien* über die Dogmatik erbietet sich Hr. D. *Schmid*.

Rechtsgelahrtheit.

Die *Geschichte der Rechte* erzählt Hr. Geh. Justitzrath *Walch*.

Die *Hermeneutik des Rechts* lehrt öffentlich Hr. Hofr. *Reichardt* nach dem Eckhard.

Die *Institutionen* nach dem Heineccius Hr. Hofr. *Reichard* und Hr. D. *Schmidt* nach seines Hrn. Vaters Lehrbuch, wie auch Hr. D. *Eber*.

Die *Pandecten* nach dem Hellfeld Hr. Prof. *Emminghaus*, welcher auch *Struvs Jurispr. Rom. Germ. forens.* erläutert. Die *Pandecten* und *Struvs* Jurispr. lehren auch Hr. D. *Werther* und Hr. D. *Schmidt* nach Hellfeld.

Das *Ehe- und Vormundschafts-Recht* Hr. Prof. *Emminghaus*.

Was bey *unerlaubten* Handlungen, die keine *Verbrechen* sind, Rechtens sey, wird Hr. Hofr. *Schmid* öffentlich vortragen.

Das *Kirchen-Staatsrecht* Hr. Hofr. von *Schelkwitz* öffentlich. Privatim lehrt das *Kirchliche Staats- und Privatrecht* Hr. Hofr. *Schnaubert* nach dem Böhmer.

Hr. D. *Schröter* das *Canonische Kirchenrecht* nach dem Böhmer.

Das *deutsche Staatsrecht* nach Pütter Hr. Hofr. von *Schellwitz*.

Das *Staatsrecht der unmittelbaren Reichsritterschaft* öffentlich Hr. Hofr. *Schnaubert*.

Das *Lehnrecht* Hr. Hofr. *Schnaubert*.

Das *deutsche Privatrecht* trägt Hr. Geh. Justitzr. *Walch* und Hr. Prof. *Hufeland* nach dem Selchow vor.

Das *Criminalrecht* nach dem Koch lehren Hr. Geh. Hofr. *Eckardt*, Hr. Hofr. *Reichardt*, Hr. D. *Schröder*.

Die *Lehre von der Zurechnung in Beziehung auf das Criminalrecht* trägt öffentlich Hr. Geh. Hofr. *Eckardt* vor.

Das *Kriegsrecht* Hr. D. *Werther*.

Das *Wechselrecht* öffentlich Hr. G. J. R. *Walch* nach dem Heineccius und Hr. D. *Werther*.

Den *Process der höchsten Reichsgerichte* Hr. Hofr. *Schnaubert*.

Anleitung zum referiren geben privatissime Hr. Geh. Hofr. *Eckardt*, Hr. Geh. Just. R. *Walch*, Hr. Hofr. von *Schellwitz*, Hr. D. *Völker*.

Die *gerichtlichen Klagen und Einreden* verbunden mit den nöthigen Uebungen erläutert Hr. Hofr. *Schmid*.

Anleitung zum gerichtlichen Proceß nach Knorr giebt Hr. Hofr. von *Schellwitz*. Die *Praxis des Processes* mit Ausarbeitungen Hr. D. *Völcker*, und Hr. D. *Weber* nach Oelze.

Disputir- und Examinirübungen werden angestellt von Hrn. Geh. Just. R. *Walch*, und Hrn. Hofr. *Reichardt*.

Examinatorien über die Institutionen Hr. D. *Eber* und über Hellfeld Hr. D. *Schröter*. Ueber die Pandecten Hr. D. *Völcker*, Hr. D. *Werther* und Hr. D. *Weber*.

Arzneygelahrtheit.

Die *Geschichte der Arzneykunst* erzält Hr. Hofr. *Gruner*.

Die *Osteologie* lehrt Hr. D. *Schenke* nach Hrn. Hofr. Loder anatomischen Handbuche.

Die *Physiologie* lehrt Hr. Hofr. *Loder* wie gewöhnlich durch anatomische Präparata, Zergliederungen und Versuche erläutert.

Die *Diätetik der Gelehrten* lehrt Hr. Kammerrath von *Hellfeld* öffentlich.

Die *Pathologie* Hr. Hofr. *Nicolai* und Hr. Hofr. *Gruner*.

Die *allgemeine Therapie* Hr. D. *Teichmeyer*.

Die *besondere Therapie* Hr. Hofr. *Nicolai* u. Hr. Hofr. *Stark*.

Die *Semiotik* die Herrn Hofräthe *Nicolai* und *Gruner*.

Die *Materiam Medicam* erläutert Hr. Hofr. *Nicolai* um 2 U. Hr. KR. von *Hellfeld* und Hr. Prof. *Fuchs*.

Die *Kunst Recepte zu schreiben* Hr. Hofr. *Gruner* und Hr. Prof. *Hallbauer*.

Die *Geschichte der Medicin* Hr. Hofr. *Gruner*.

Die *gerichtliche Arzneykunde und Diätetik* Hr. Hofr. *Gruner* und Hr. v. Hellfeld.

Die *Chirurgie* Hr. Hofr. *Loder* und Hr. Prof. *Hallbauer*.

Die *Hebammenkunst* lehrt Hr. Hofr. *Loder* nach Röderer und verbindet damit wie gewöhnlich die Praxis im Herzogl. Entbindungshause.

Die *Clinischen Vorlesungen* setzt Hr. Hofr. *Stark* fort mit der *Lehre von den Blattern und Masern*, wie auch Hr. Prof. *Hallbauer*.

Den *Celsus* wird Hr. Hofr. *Gruner* erklären.

Disputirübungen alle Sonnabende die Herrn Hofräthe *Nicolai* und *Loder* öffentlich.

Philosophie.

Die *Kritik der reinen Vernunft* lehrt Hr. Rath *Reinhold* nach s. Buch: *Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungs-Vermögens.*

Die *Logik und Metaphysik* lehren Hr. Hofr. *Ulrich* und Hr. Rath *Reinhold*; auch Hr. M. *Tennemann*.

Die *Psychologie* lehrt Hr. Hofr. *Hennings* öffentlich.

Das *Natur und Völker-Recht* Hr. Hofr. *Hennings* nach Höpfner, Hr. Hofr. *Ulrich* nach seinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Hufeland* über Dictaten.

Die *Philosophische Moral* Hr. Hofr. *Hennings*, Hr. Hofr. *Ulrich*. und Hr. Adj. *Schmidt*.

Die *Aesthetik* Hr. R. *Reinhold* nach Eberhard.

Die *theoretische Experimental-Physik* Hr. Cammer-R. *Succow*

Das *Weltsystem Ebenderselbe* öffentlich.

Die *Theorien der Generation im Thier- und Pflanzenreiche* wird Hr. Hofr. *Ulrich* erörtern.

Die *pharmaceutische Experimentalchemie* Hr. Prof. *Fuchs* und Hr. Prof. *Göttling*, beyde nach *Hagen*.

Naturgeschichte.

Die *Naturgeschichte* lehrt Hr. CammerR. *Succow* und Hr. Secret. *Lenz*.

Die *Naturgeschichte des Mineral- und Thierreichs* Hr. Prof. *Batsch*.

Die *Botanik Ebenderselbe* um 6 U. früh und Hr. D. *Schenke*.

Die *Zergliederung der Blumen* Hr. Prof. *Batsch*.

Cameral-Wissenschaften.

Die *Practische Landwirthschaft* lehrt Hr. R. *Stumpf* und gebt wöchentlich 1-2mal mit seinen Zuhörern aufs Feld, um ihnen die Landwirthschaftlichen Gegenstände anschaulicher zu machen.

Die *Grundsätze der deutschen Landwirthschaft* trägt Hr. M. *Leonhardi* nach Beckmann vor.

Nach eben diesem Buch liefet *Ebenderselbe* die *Literärgeschichte der Oekonomie*.

Die *Technologie* nach Lamprecht Hr. Prof. *Göttling*.

Die *Forstwissenschaft* lehrt Hr. Cammer-R. *Succow*.

Die *Forstwirthschaft* Hr. R. *Stumpf* nach Däzel um 1 U.

Die *Handlungs-Wissenschaft* trägt öffentlich Hr. Prof. *Hufeland* vor.

Die *Finanz- und Policey-Wissenschaft* lehrt Hr. Oek. R. *Stumpf* nach Hrn CamerR. Succows Lehrbuch.

Mathematik.

Die *reine Mathematik* lehrt Hr. Prof. *Voigt* nach Käftner. Hr. M. *Fischer* nach Karsten und in einer andern Stunde nach Käftner und Hr. M. v. *Gerstenbergk*.

Die *angewandte Mathematik* Hr. Prof. *Voigt*, Hr. M. *Fischer* und Hr. v. *Gerstenbergk*.

Die *Arithmetik* besonders Hr. M. *Fischer*.

Die *Algebra* Hr. Prof. *Voigt* und Hr. M. *Fischer*.

Die *practische Geometrie* Hr. M. *Fischer* und Hr. M. v. *Gerstenbergk*.

Die *Mechanik und Optik* Hr. Prof. *Voigt*.

Die *Mechanik* Hr. Hofmechanikus *Schmid*.

Die *Civilbaukunst* lehrt Hr. M. *Fischer*.

Die *Kriegsbaukunst*, *den Mühlen- und Wasserbau*, *das Planzeichnen* Hr. M. v. *Gerstenbergk*.

Die *Matheſin forensem* erbietet sich Hr. M. *Fischer* zu lehren.

Geschichte und Erdbeschreibung.

Hr. Rath *Schiller* trägt eine *Einleitung in die allgemeine Geschichte* vor.

Die *Universalgeschichte* trägt Hr. Prof. *Heinrich* nach Schlözer vor.

Die *Geschichte des Israelitischen Volks* handelt Hr. Prof. *Paulus* öffentlich ab.

Die *deutsche Reichsgeschichte* nach dem Pütter lesen Hr. Prof. *Müller* und Hr. Prof. *Heinrich*.

Die *Geschichte des Fürstlichen Hauses Sachsen Ernestinischer Linie* Hr. Prof. *Müller*.

Die *Geschichte des Chur- und Fürstlichen Hauses Sachsen* Hr. M. *Leonhardi* nach Reinhards Entwurf.

Die *Statistik* nach Achenwall Hr. Prof. *Heinrich*.

Die *ökonomische Statistik Deutschlands* Hr. Oek. R. *Stumpf* über Dictaten.

Die *Geographie und Statistik* von Deutschland Hr. Prof. *Fabri*.

Die *alte Erdbeschreibung Ebenderselbe*.

Diplomatik Hr. Prof. *Müller*.

Ebenderselbe trägt die *Heraldik* öffentlich vor.

Die *neuesten Weltbegebenheiten* erläutert Hr. Prof. *Fabri*.

Philologie.

Die *Hebräische Grammatik* erläutert Hr. Prof. *Paulus*. Hr. Adj. *Haller* nach Hasse, und verbindet damit die Analyse des Buchs Josua.

Ebendieselbe Hr. M. *Kordes* nach Schröder.

Von *griechischen Schriftstellern* erklärt Hr. Hofr. *Schütz* einige Dialogen des Plato, Hr. M. *Tennemann* Plato und Xenophon, Ueber Xenophons Cyropädie liefet Hr. M. *Kordes*.

Von *lateinischen Schriftstellern* erklärt Hr. Adj. *Lenz* Terenz Andria, Hecyra und Eunuchus, und Hr. R. *Stumpf* den Cato von der Landwirthschaft. von 6-7.

Die *griechische und Römische Mythologie* lehrt öffentlich Hr. Hofr. *Schütz* nach Eschenburg.

Das *Syrische* lehrt Hr. Adj. *Haller*.

Das *Arabische* Hr. Prof. *Paulus*, und Hr. Adj. *Haller*.

Ueber *Wielands Oberon* wird Hr. R. *Reinhold* Sonnabends öffentlich lesen.

Litterärgeschichte.

Die *allgemeine Geschichte der Literatur* lehrt Hr. Hofrath *Schütz*.

Neuere Sprachen.

In der Französischen, Englischen, und Italiänischen Sprache geben die öffentlichen Lectoren die Herren *Boulet*, *Nicholson*, *de Valenti* und ausser dem, wie auch im Spanischen die Herren Sprachmeister *Roux*, *Dyrr*, *Quant*, und *Fünich* Unterricht.

Freye Künste.

Im Reiten unterrichtet Hr. Stallmeister *Seidler*.

Im Fechten Hr. Hauptmann v. d. *Brinken*.

Im Zeichnen Hr. Zeichenmeister *Oehme*.

Im Tanzen Hr. Tanzmeister *Hesse*.

In der Fortification Hr. *Langenberg*.

In der Musik unterrichten die Herren *Schieck*, *Eckhardt* und mehrere andere geschickte Lehrer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 56.

Sonnabends den 25ten April 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Den 3 April ſtarb zu Wien Hr. *Ernſt Friedrich Andreas Cnopf*, K. K. Conſiſtorialrath und zweyter Prediger der dortigen evangeliſchen Gemeine, an einem rheumatiſchen Schlag im 57 Jahre ſeines Alters.

II. Oeffentliche Anſtalten.

Die Churfürſtl. Bibliothek zu Dresden hat nunmehr die ſämmtlichen Original-Handſchriften und Collationen des bisherigen Rectoris an der Fürſtenſchule zu Meiſſen, Herrn C. F. Matthäi, welche derſelbe ehedem in Moskau geſammelt, an ſich gebracht, und dadurch eine ſchätzbare Bereicherung ihres ohnehin nicht unbeträchtlichen Vorrathes von Handſchriften erhalten. Damit Kenner wiſſen, was ſie, unter den gehörigen Bedingungen, hier in Zukunft zu ſuchen haben, ſo wird es nicht undienlich ſeyn, die vornehmſten davon hier in der Kürze anzuzeigen. 1. Der Prediger Salomo, ein Theil der Sprüche nebſt dem Hohenliede, Griechiſch nach den LXX mit Scholien auf Perg. aus dem 10 oder 11ten Jahrh. 2. Das Buch Hiob nach den LXX auf Papier, aus dem Ende des 14ten Jahrh. 3. Die Sprüche, der Prediger, das hohe Lied und Hiob, nach den LXX mit Scholien und Lesearten des Aquila u. ſ. f. auf Papier aus dem 14ten Jahrh. 4. Die Offenbarung Johannis, griechiſch auf Perg. aus dem 10ten Jahrh. 5. Die Apoſtelgeſch., Katholiſche und Pauli Briefe mit Bemerkung der Kirchenvorleſungen u. ſ. f. aus dem 10ten Jahrh. auf Perg. 6. Das ganze N. T. Griech. auf Perg. aus dem 11ten Jahrh. 7. Lucas und Johannes mit unedirten Scholien auf Perg. aus dem 10ten oder 11ten Jahrh. 8. Die vier Evangeliſten mit Anzeigung der Kirchenvorleſungen auf Perg. aus dem 11 Jahrh. 9. Die Vulgata mit Gemählden auf Perg. aus dem 12 Jahrh. Dieſe ſämmtlichen Handſchriften des N. T. ſind von Herrn Matthäi in ſeiner Ausgabe hinlänglich beſchrieben worden. 10. Eilf Reden des Chryſoſtomus Griech. auf Perg. aus dem 9ten Jahrh. wovon einige noch ungedruckt ſind. 11. Die Kirchengeſch. des Euſebius und Sokrates, auf Perg. aus dem 12ten Jahrh. 12. Drey Reden des Gregor. Nazianz. auf Perg. aus dem 10ten. 13. Drey Homilien eines Ungenannten auf Charta Bombyc. aus dem 13ten. 14. Vierzehn Reden des Andreas Cret. Chryſoſtomus, Theophilus Alex. und Epiphanius, auf Perg. aus dem 11ten. 15. Zwey Reden des Gregor. von Naz. mit einem weitläuftigen unedirten Commentar, auf Perg. aus dem 11ten. 16. Marci monachi ſcripta aſcetica, nebſt Iſokratis Rede ad Demonic. auf Papier aus dem 16ten. 17. Synaxarium cum Menelogio auf Perg. aus dem 10ten oder 11ten. 18. Ein Menaeum auf Perg. aus dem 10ten oder 11ten. 19. Galens εισαγωγη und τεχνη ιατρικη auf Papier aus dem 15ten. 20. Sämmtliche Werke des Griech. Arztes Actuarius, griech. von Ambroſius Leo 1519 zu Venedig geſchrieben. 21. Des Demoſthenes Olynthiſche und Philippiſche Reden, nebſt einem Briefe des Philippus, auf Papier aus dem 15ten. 22. Eines Ungenannten Chronologie nebſt einer Rede des Photius aus dem 10ten. 23. Paläphatus Griech. auf Charta bombyc. aus dem 14ten. 24. Vier Tragödien des Sophokles mit Scholien, aus dem Ende des 14ten Jahrh. auf geglätteten Papier mit eingewebten Stückchen Pergament. 25. Oppians Halieut. mit Randgloſſen und Scholien aus dem Anfange des 15ten auf Papier. 26. Drey Tragödien des Euripides und eben ſo viel des Sophokles mit Randgloſſen und Scholien, vom Ende des 14ten. 27. Beide Gedichte des Nikander mit Scholien auf Papier. 28. Ein Griech. unedirtes Lexicon auf Papier aus dem 14ten. 29. Leonis Tactica auf Papier aus dem 16ten. 30. Verſchiedene Griechiſche Gloſſarien auf Papier aus dem 15ten. 31. Noch unedirte grammatiſche Schriften Herodians. 32. Petri orthodoxi Chronographia auf charta bombyc. aus dem 13ten. 33. Hermogenes περι μεθοδου δεινοτητος auf Papier aus dem 14ten. 34. Iſocr. ad Demonic. aus dem 15ten auf Papier. 35. Gregorii von Naz. Rede εις τα φωτα auf Perg. aus dem 10ten oder 11ten. 36—52. Abſchriften Griechiſcher Schriftſteller, aus Moskauiſchen Handſchriften, worunter auch 45 noch unedirte Aeſopiſche Fabeln. 53—61. Strabo, Pauſanias, Sophokles, Euſtathius de Ismeniae et Ismen. amoribus, Epiktet, Phädrus u. ſ. f. mit Varianten aus Moskauiſchen Handſchriften. Vierzig anderer Stücke von geringerer Wichtigkeit zu geſchweigen.

Es iſt unvermeidlich, bey dieſer Gelegenheit eines Aufſatzes in Anſehung der Churfürſtl. Bibliothek zu gedenken, welcher ſich in dem 40ten Stücke des Intelligenzblattes zur Allg. Lit. Zeit. vom 25ten März befindet.

Obgleich dieſer Aufſatz ohne alle merkliche Veranlaſſung wie aus den Wolken gefallen da ſtehet, ſo ſcheinet er doch einem ältern in No. 241 eben derſelben Zeitung vom 7ten Oct. des vorigen Jahres entgegengeſetzt zu ſeyn,

der zwar auch nicht ganz richtig war, aber doch keine so vorsetzliche Unwahrheiten enthielt, als der gegenwärtige. Die Absicht des ungenannten Einsenders ist offenbar, dem Publico vorzuspiegeln, dafs sich so wohl der Zustand als auch die Verwaltung der Churfürstl. Bibliothek seit des verstorbenen Bibliothecarii Canzlers Tode sehr merklich verschlimmert habe. Ohne auf diese Absicht, und auf das, was von dem sel. Canzler gesagt wird, einzugehen, sollen hier nur des Einsenders zwey Hauptbeweise in ihr gehöriges Licht gesetzet werden.

Er versichert: „dafs die seit Canzlers Tode für die „Bibliothek festgesetzte Summe keines Weges eine Erhö„hung, sondern vielmehr ein Jahr ins andere gerechnet „eine merkliche Verminderung des bis dahin gewöhnli„chen jährlichen Quanti sey." Die Sache verhält sich so. Bald nach dem siebenjährigen Kriege wurden den Churfürstl. Gallerien zusammen genommen zu ihrer Vermehrung jährlich 3000 Rthlr. ausgesetzt, wovon der Bibliothek der sechste Theil, folglich eigentlich nur 500 Rthlr. zukam, ob sie gleich manches Jahr mehrere hundert Thaler darüber erhalten hat. Ob nun gleich nach und nach die ansehnlichen Bünauischen und Brühlischen Bibliotheken zur Churfürstl. erkauft, auch auf die Ausbesserung und geschmackvolle Einrichtung des Japanischen Palais grofse Summen verwandt wurden (weit mehr als der Einsender angiebt) so blieb doch das festgesetzte jährliche Quantum unverändert, bis der Churfürst im März 1788, also lange nach Canzlers Tode, zur Nachhohlung der seit 1756 herausgekommenen Werke, in welchen die Bibliothek noch die meisten Lücken hat, ihr jährlich neue 3000 Rthlr. bewilligte, ohne ihr dabey den Antheil an dem gemeinschaftlichen Gallerien-Fond zu entziehen. Dieser grofsmüthige und milde Beförderer alles wahren Guten, liefs es dabey nicht bewenden, sondern bezahlte im vorigen Jahre die zur Bibliothek für 1600 Rthlr. erkauften Grundmannischen Manuscripte, welche für die Sächsische und besonders Meifsnische Geschichte so wichtig sind, noch besonders. Da alles dieses hier jedermann bekannt ist, wenigstens bey der geringsten Nachfrage leicht erfahren werden kann, der Einsender es auch zuverlässig selbst gewufst hat: so ist unbegreiflich, wie ein Mann bey gesundem Verstande einen so grofsen Rechnungsschnitzer begehen und öffentlich behaupten kann, 3500 bis 3600 Rthl. jährlich sey weniger, als 500—600. Aber dafs der Einsender geflissentlich Unwahrheiten sagen wollen, wird aus dem Folgenden noch näher erhellen.

Es heifst nemlich: „Zu tadeln ist es aber, dafs, wie „selbst in einer hiesigen öffentlichen Anzeige ausdrücklich „angekündigt worden ist, die Bibliothek nunmehro eigentlich nur Vormittags von 10 bis 12 Uhr, in den Monaten „December und Januar aber, und in den hohen Festtags„wochen noch weniger gezeigt werden soll, folglich auch „nur wenige in öffentlichen Aemtern stehende Gelehrte „dieselbe gehörig dürften benutzen können." Die hierher gehörige Stelle lautet in der auf höchsten Churfürstl. Befehl bekanntgemachten Ankündigung vom 1ten Januar 1788, auf welche sich der Einsender ausdrücklich beruft, wörtlich so: „Die Stunden, in welchen dieser Gebrauch „Statt findet, sind täglich Vormittags von 10 bis 12, und „Nachmittags von 3 bis 5 Uhr, (also nicht blofs Vormittags) doch sind die Wochen, in welche eines der drey „hohen Feste fällt, ganz, die Monate December und Ja„nuar aber, um der kurzen Tage willen, nur Nachmittags, (also nicht die ganzen Monathe) ausser dem aber „auch die Nachmittage Mittwoch und Sonnabends von „dergleichen Besuchen ausgenommen." Und dieses ist bisher auf das genaueste beobachtet worden, wie nicht allein alle hiesige Einwohner, sondern auch alle durchreisende Fremde, welche die Bibliothek in den von dem Einsender geläugneten Stunden besucht haben, bezeugen können. Ueberhaupt wird es wenig Bibliotheken geben, welche so fleifsig geöffnet werden, und wo allen litterarischen Bedürfnissen jeder Art mit so vieler Bereitwilligkeit und Gefälligkeit entgegen gegangen wird, als die hiesige Churfürstliche. Wenn sie in den drey hohen Festtagswochen für das Publicum nicht geöffnet wird, so geschiehet es darum, weil alsdann mehrere hiesige Collegia geschlossen, und die meisten in öffentlichen Aemtern stehenden Gelehrte abwesend sind; es überdiefs auch billig ist, dafs den zur Bibliothek gehörigen Personen im Jahre wenigstens einige Tage zu ihrer Erholung gegönnet werden. Aber auch alsdann werden nicht allein verdienten Geschäftsmännern die verlangten Bücher willig gereicht, sondern es wird auch wifsbegierigen Fremden, deren Aufenthalt nur auf einige Tage eingeschränkt ist, wenn sie gehörig darum ersuchen lassen, die Bibliothek mit der grofsten Bereitwilligkeit, und eben so unentgeldlich als in den gewöhnlichen Pflichtstunden gezeigt.

Da nun der Einsender das bisher gerügte zuverlässig besser gewufst hat, und in seiner Lage nothwendig besser wissen mufste: so mag nunmehr das Publikum selbst urtheilen, was der Mann für einen Namen verdienet, der dergleichen Unwahrheiten, ohne zu erröthen, und blofs um zu verunglimpfen, behaupten kann.

L. B. Dresden d. 10 April 1789.

III. Vermischte Nachrichten.

Verzeichniss aller im Jahr 1787. auf der Akademie zu Upsala gehaltnen und in dortiger Akad. Druckerey gedruckten Disputationen.

Unter dem Präsid. des Hn. Prof. Ch. *Berch*, 1. D. A. *Hedenstad om afgifterna til Kronan af Stora Kopparbergs Grufva och hurudt de ild efter annan hafvet for med lode* d. i. von den Abgaben der grofsen Kupferbergsgrube an die Krone, und wie solche von Zeit zu Zeit moderirt worden. Unter Hrn. Pr. und D. *Hornbergh* 2. *C. Smedmark* de Exceptionibus contra Procuratores. 3. *A. Schenberg* de effectibus ex legitimo matrimonio derivandis, P. 5. 4. *G. F. Wadstrom* om Hallrätter od. von den Schaumtern. 5. *E. H. Hallberg* de Jure cautionis in judiciis persequendi criminales. 6. *J. Gröndahl*, observ. nonnullae circa adcessoria requisita Apostoli dimissorii. 7. *L. J. Grapengiesser*, de exceptionibus contra judicem. 8. *G. E. Pfarr*, angående ratta tillampningen af några rum i allmänna Lagen, das ist, über die rechte Anweisung einiger Stellen im allg. Gesetzbuch. Unter Hr. D. u Pr. *Murray*, 9. *J. F. Santen*, de usu inhibitionum vario et praecipue in gangraena metastatica exemplo. Unter Hr. D. Prof. und Ritter *Plumberg*. 10. *Id. Lundmann*, de Restione. 11. *Zach. Cedercrantz*, de Morsea und 12—16 fünf verschiedene

schiedene Respond. Museum Naturalium Academicae Upsaliensis P. I-V. Unter Hn. D. Pr. *J. G. Acrel*, 17. *A. J. Segerstedt*, de nutrimento corporis superfluo ut vera Arthritidis causa. Unter Hr. Pr. *N. Christiernin*! 18. *C. Gezelius* de insufficientia virium humanarum in comparandis huius vitae commodis, 19. *The Claeson*, de modo perveniendi ad veram, distinctam, certam, universalem et scientificam rerum cognitionem. 20. *E. E. Gastrin*, Linae enneades Positionum Philosophicarum. Unter Hr. P. *Svedelius*. 21. *G. M. Malmin*, de abusu Licentiae poeticae. Unter Hr. Pr. *E. M. Fant*. 22. *G. P. Hallenberg*, de Inquisitione Sagarum in Svecia an. 1668-1677. 23. *O. Hvetin*, Historiola controversiae de origine Majestatis in Suecia agitatae. 24. *C. D. Arman*, de mutato a Reg. Carolo XI. Systemate Sveciae politico. 25-28. *C. G. Wallman*, *P. Arenander*, *P. Bosén*, und *B. Bergström* Observationes selectae Historiam Svecanam illustrantes, Pars VII-X. 29. *G. Liliestråle*, Genealogia Historiae Suecicae. 30. *C. Thyselius*, Observationes circa originem insignium nobilitatis Suecanae. 31. *C. D. Knos* Vita Jesp. Svedberg, Episcop Scarensis, Pars prior. Unter Hr. Pr. *Meicter*, 32. *L. F. Kihlman*, de efficacia climatum ad variam gentium indolem, praecipue ingenia et mores, Pars III. 33. *P. Lindahl*, Fasti Snyttiani. Pars II. 34-36. N. A. *Humble*, *N. Seiden* und *S. Sahlstedt*, Legatio Joh. Skytte Senior in Daniam 1615. Pars III. IV. V. 37. *A. J. Godenius* de efficacia climatum ad variam gentium indolem, Pars IV. 36. *S. Colliander* de Jure Principum belligerantium merces et navigia neutralium vel pacatarum gentium intercipiendi, Sect. Prior. 37. *J. A. Herzman* de variis Legatorum classibus secundum jus gentium nostri temporis. 38. *C. G. A. Burén*, de eloquentia quae oratorem sacrum deceat. Unter Hr. Pr. *Lotthius*. 39. *D. Steckzén*, divino appetitumm mentis humanae in indivíduales et sociales illustrata. 40. *J. A. Becklin*, de contagione opinionum superstitiosarum cogitationes philosophicae 41. *J. Hederström*, Observat. nonnulla circa diversitatem scientiarum physicarum et moralium. 42. *L. Gadd*, graviores in Philosoph. morali recentiorum Epicuriorum errores, Pars IV. 43. *R. Schering*, observationes nonnullae de Philosophia recentiorum Platonicorum indolem atque originem Fanaticismi nostri aevi illustrantes, Pars prior. 44. *C. Ekerborn*, de collisione officiorum necessitatis et conscientiae. 45. *C. G. Sevallius*, observationes circa varias gentium de justo et honesto opiniones. 46. *P. Högmark*, de effectu jurium dominii privati in Rem Publicam. Unter Hr. Pr. *Hagemann*; 47. *C. R. Ekvall*, examen variantium in textu Jesaiae Hebr. Lectionum quas recens sequitur Versio Svecana. Unter Hr. *G. Flygare* akad. Secret. 48. *C. Alander* Förson tiljämförelse emellan Sueriges åkerbruk och folkmäng d. i. Versuch einer angestellten Vergleichung zwischen dem Ackerbau und der Volksmenge in Schweden. Unter Hr. Adj. *O. A. Knös*, 49-51. *D. E. Malmin* and. Mellroth und *A. Hasselius*, Analecta, epistolarum inprimis Hist. et res Litterarias Sveciae illustrantium, Spec. I.-II. Unter Hr. D. *A. Cassström* Astron. Docens. 52-53. *A. Faegerbery* und *A. Pepxell*, de centro gravitatis Figurarum aliquot Geometricarum, Pars prior et posterior. Unter *E. Dufva*, akad. Kanzlist. 54. *O. Wangvist* de fontibus eloquentiae praecipuis. Unter *A. Hultén* Phil. Doc. 55. *E. Stagöhl*, de methodis Tangentium ante Newtonum usitatis, P. II. Unter Mag. *O. Thaxenius*, 56. *J. Molin*, cautelae ad certum vitae genus eligendum. Unter Hr. Mag. *C. H. Linde*, 57. *C. Sandelin*, caussae nonnullae inimicitiarum Gallorum atque Hispanorum earumque in Systema Europae politicum effectus, Pars prior. Unter Mag. *A. Sundbäck*, 58. *A. Rhenström*, de versionis Alexandrinae usu et auctoritate in emendando hodierno S. Codice hebraeae, P. II. Unter Hr. Leo. Med. *A. d. Segerstedt*, 59. *G. F. Forsberg* de Pharmacis indigenis observationes oeconomicae spec. I. Unter Hr. Mag. *F. Burman*, 60. *A. Burman*, de indole et Natura Legum Sviogothiae Provincialium, P. I. 61-69. Theses im Skyttianischen Collegio herausgegeben und vertheidigt im Sommertermin 1787.

IV. Berichtigung.

Hr. *Lichtenstein* in Hamburg ist nicht Rector Gymnasii, wie er im Intell. Bl. N. 41. S. 353. v. Jahrg. 88. genennt wird, sondern Rector Johannei, der öffentlichen Stadtschule bey der Johanniskirche daselbst.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im September 1788. machte ich durch eine Ankündigung, die ich nicht allein im Taschenbuche für Scheidekünstler und Apotheker für das Jahr 1789. abdrucken liess, sondern auch besonders ausgab, *die Ausarbeitung eines vollständigen chemischen Probircabinets*, bekannt. Die Bedingungen waren, dass ich in einen saubern Kästgen 35 chemische Artikel, welche in der chemischen Sprache unter dem Nahmen *gegenwirkende Mittel* (reagentia) bekannt sind, und die jeder, der sich mit der Untersuchung, sowohl flüssiger als trockner Körper beschäftiget, unumgänglich vorräthig haben muss, in möglichst reiner Beschaffenheit zu liefern. Zugleich machte ich mich verbindlich zu jedem dieser Cabinette eine gedruckte Anleitung zu geben, damit der Arzt, Mineraloge, Metallurge, Technologe, Oekonome oder auch der blosse Liebhaber der Naturwissenschaft, ohne weiteres Nachschlagen anderer Schriften diese chemischen Untersuchungsmittel sogleich brauchen könne. Der bestimmte Preiss für ein solches Cabinet war 3 alte Louisd'or, wovon mir 1 Louisd'or bey der Bestellung vorausbezahlt werden müste, und die andern beyden bey der Ablieferung. Ich versprach auch dabey die bis Ende Decembers eingelaufenen Bestellungen auf bevorstehende Leipziger Ostermesse abzuliefern. Da ich aber meinen sonstigen Aufenthalt verändern und

mich hier erst ganz wider aufs neue zu chemischen Arbeiten einrichten muste; so machte diese Veränderung einen merklichen Aufschub in der Ausarbeitung der zu diesem Cabinette nöthigen chemischen Artikel; und ich bin daher gezwungen, diejenigen, welche mich bis jetzt mit Bestellungen beehrt haben, noch bis Johannis um Nachsicht zu bitten. Sollten sich also noch bis Johannis Liebhaber dazu finden, so bin ich erböthig den Subscriptionstermin noch bis dahin offen zu lassen; nach Verfluss dieser Zeit kann ich aber ein solches Cabinet unter 3½ Louisd'or nicht verlassen.

Jena den 12 April 1789.

J. F. A. Göttling. Professor.

II. Vermischte Anzeigen.

Der Hr. Recensent von *Langbeins Gedichten* in der A. L. Z. No. 92. d. J. sagt: „Mit Vergnügen habe er gelesen, dass Hr. Langbein seine Gedichte auf Pränumeration herausgebe, und *wenigstens ein Viertheil neue* dazufügen wolle. Mit Begierde habe er nach diesen *neuen* gesucht und kaum drey oder viere gefunden; habe selbst von diesen nur eins für vorzüglich erkennen können. — Dergleichen nicht gehaltene Versprechen wären freylich jetzt sehr gewöhnlich, aber löblich wären sie gewiss nicht; sie entkräfteten den Glauben an Ankündigungen, der ohnedem so gering wäre, und ein guter Dichter — hier kommt nun folgende mich betreffende Parenthese: (Auch Hr. Bürger vergebe es uns, wenn wir hier seiner gedenken!) — sollte eben, weil er ein guter Dichter ist, zu solchen Kunstgriffen sich nicht herablassen." —

Vergeben soll ich dem R. diese so unerwartete Ausrufung?! O ja von Herzen gern! Denn ich bin nichts weniger, als unversöhnlich. Zum Beweise, dass ich recht aufrichtig verzeihe, biete ich ihm, wenn er sich mir entdeckt, ein sauber eingebundenes Exemplar der so eben vollendeten neuen Auflage meiner Gedichte zu geneigtem Andenken an. — Aber warum soll ich ihm wohl *vergeben?* Hat er nichts unbilliges gegen mich geäusert, so ist ja diese Bitte überflüssig. Sagt ihm aber sein Gewissen, dass er mir wohl zu nahe geredet haben könne, so wäre es edler und gütiger von ihm gewesen, mich Armen nicht so gewaltsam bey den Haaren herbey zu schleifen. Denn in der That so ganz sanft fühle ich mich eben nicht angegriffen. Aus der Art, wie es geschieht, sollte man schliessen, als ob auch ich, wie Hr. Langbein gethan haben soll, 1) *wenigstens ein Viertheil neue* Gedichte in meiner neuen Auflage angekündigt; hingegen 2) nur *drey oder viere* geliefert; und daher 3) mich zu einem eben *nicht löblichen Kunstgriffe herabgelassen* hätte. Von dem *ersten* Umstande finde ich in meinen ausgelassenen Ankündigungen nicht ein Wort. Von dem *zweyten* hat der R. unmöglich schon etwas wissen und sagen können. Womit verdiene ich denn also *drittens* die blutige tiefe Schmarre, die er mir versetzt hat? — Vielleicht hat ers aber so böse nicht gemeynet, sondern nur sagen wollen, dass ich das Publicum nach meinen Ankündigungen dennoch einige Jahre noch habe warten lassen. Das habe ich denn allerdings, aber wahrhaftig nicht vorsätzlich, oder aus tadelnswürdigen Absichten gethan, wie die Entschuldigung in meiner Vorrede ausweiset. Ist es also wohl billig, diesen Umstand zum *unbilligen Kunstgriffe* zu brandmarken? Ein *Kunstgriff*, zu welchem *Herablassung* erfodert wird, was ist er anders, als ein verächtlicher unredlicher Kniff, eine sogenannte unedle Practique, ein Schelm- und Lügnerstückchen, womit man zu seinem eigenen Nutzen ehrliche und gutwillige Leute an dem Ihrigen zu vervortheilen suchet? Und eines solchen hätte ich mich schuldig gemacht, weil meine Gedichte später erschienen, als ich sie angekündigt, und auch gern geliefert hätte? Was habe ich denn dem Publicum damit geschadet, was mir genützet? Das Publicum konnte durch meinen Verzug wohl *gewinnen;* ich selbst aber muste schlechterdings dabey *verlieren.* Und das wäre ein *unlöblicher Kunstgriff?* Nimmermehr! Und, Lieber! — wenn, wo, oder wie bekümmert sich denn das Publicum so zärtlich um meine Sorgen, dass mir nichts wichtiger und angelegener seyn dürfte, als ihm meine Gedichte zu liefern? Wer dürfte mirs, trotz allen Ankündigungen, wehren, sie noch an dem heutigen Tage sammt und sonders, so viel ihrer noch in meiner Gewalt sind, ins Feuer zu werfen, wenn ich allenfalls an ein Paar Dutzend Pränumeranten die mir *unverlangt* und *vor der Zeit* zugesendeten Gelder franco mit Zinsen wieder zurückschickte? — Sanfte, bescheidene Klagen dürften darüber wohl geziemen, wenn man sich anders wirklich so viel aus mir und meinen Gedichten macht, wovon ich jedoch rings um mich her sehr wenig gewahr werde. Aber auch Scheltworte und *Hader?* Sonderbare Anmafsungen! —

Uebrigens sind es traurige Aspecten für einen sogenannten *guten* Dichter, wenn das ganze Verdienst einer Sammlung seiner Werke nur in der Neuheit noch ungedruckter Stücke und in deren Menge bestehet. Meine Sammlung enthält nun zwar, ausser einer ganz neuen Vorrede, 15 Bogen Gedichte mehr, als die von 1778. Allein leider! befinden sich darunter auch die in den Musenalmanachen seit dem einzeln und zerstreut erschienenen Stücke, deren nach jener Aeusserung des R. das Publicum nun wohl längst überdrüssig seyn wird. Mit Schrecken nehme ich bey einer hierdurch veranlasten Zählung wahr, dass der neuen und ungedruckten kaum gegen dreyssig grösere und kleinere Stücke sind. Darunter befindet sich nun freylich Eines, von welchem ich mir schmeichelte, dass das Publicum mir es wenigstens eben so hoch, als alle meine übrigen zusammengenommen, anrechnen würde. Allein diese kindlichfrohe Hoffnung kann ich mir nur vergehen lassen, wenn die Herren Recensenten, an Statt der kritischen Goldwage, die gemeine Schneiderelle zur Hand nehmen. — Doch — nichts mehr! Vergeben ist vergeben, und wir sind wieder gute Freunde. Ich bitte mir also in der A. L. Z. eine hübsche Recension d. i. eine solche aus; woraus ich noch hübsch was lernen kann.

Göttingen d. 8. April 1789.

Gottfr. Aug. Bürger.

Int. Bl. Nro. 54. S. 461. Z. 20 von oben ist anstatt *Schmider* zu lesen *Schneider.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 57.

Mittwochs den 29ten April 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Der Hr. Hofr. Zimmermann in Braunschweig ist zum Mitglied des Instituts von Bologna und der Societät von Lausanne ernannt worden.

II. Vermischte Auszüge aus Briefen unsrer Correspondenten.

Unter dem 7ten April dieses Jahrs ward in Schwerin auf 1 B. 4to gedruckt, ausgegeben: *Landesherrliche Anzeige und öffentliche Bekanntmachung der wegen der Akademie zu Rostock bereits getroffenen und noch zu treffenden Anstalten und Verfügungen*, welche beweist, dass die Vereinigung der bisherigen Akademie zu Bützow mit der Rostockischen nun völlig zu Stande gebracht sey, und die Vorlesungen schon mit diesem Sommer ihren Anfang nehmen. Man sieht indess mit grosem Missfallen aus dieser Ankündigung, dass es im Lande selbst Leute giebt, die aus Partheylichkeit und andern unedlen Bewegungsgründen auswärts mancherley Unwahrheiten von der neuen Einrichtung dieser Akademie verbreitet und dadurch verschiedene berühmte Gelehrte von der Annahme eines Rufs dorthin zurückgehalten haben. Mit desto grösserm Vergnügen sieht man aber auch, dass der regierende Herzog selbst sich in einer guten Absicht für das Land nicht will irre machen lassen, dass sein Eifer für das Beste des Landes durch die Hindernisse selbst vielmehr stärker belebt wird, und er es seiner Fürstenwürde für angemessen hält, sich zu einer landesherrlichen Pflicht zu bekennen, und öffentlich zu sagen, dass das Vaterland mit Recht Pflichten von ihm erwarten kann. Die Geschäftsführer selbst sind Männer, die mit grosser Einsicht, Unverdrossenheit und Sorgfalt alles angewandt haben, um die gefasste gute Absicht bestmöglichst auszuführen, daher auch alle Schritte, welche geschahen, wenn sie gleich langsam scheinen, mit desto grösserer Behutsamkeit und Festigkeit gethan sind. Aus allem zeigt sich augenscheinlich, dass der Fürst nichts so sehr suche, als dem Lande eine solche Akademie zu geben, wo ein jeder Vater sein Kind nahe, wohlfeil und vollkommen gut wissen kann. „Mit ausdrücklichem Vor„behalt, so lautet nun die Landesherrliche Anzeige wei„terhin selbst, der noch zu rufenden Männer, deren Plä„tze ausdrücklich deshalb offen gehalten sind, und der so, dann erfolgenden förmlichen Restaurirung dieser alten, „jetzt neueingerichteten Landesakademie, wird also für „jetzt auf instehende Ostern *das Personale* der Akademie „folgendes seyn: 1) in der *Theologie* ist der bisher in Helmstädt gestandene Dr. u. Abt *J. C. Velthusen*, als erster Prof. der Theol. und wirklicher Oberkirchen- und Konsistorialrath, ferner, der bisherige Pastor *C. D. A. Martini* in Schwerin, als jüngster Professor in dieser Facultät, gerufen, und schon sind in Rostock der Prof. und Consistorialrath D. *J. Hartmann*, und Prof. *J. H. Pries*; 2.) in der *Rechtsgelahrtheit* hat jene schändliche Treulosigkeit den beynahe völlig berichtigten Ruf einiger berühmter Männer vorzüglich gestört, daher wird vorzüglich offen gehalten a.) die erste Stelle in der Facultät für einen künftigen neu auswärts zu berufenden Direktor derselben, und b.) die Stelle für einen auswärtigen berühmten Staatsrechtslehrer — bis dahin wird der unten vorkommende Hofrath und Prof. *Norrmann* diese Stelle vertreten. Schon sind da, oder gehen von Bützow hin c) der Just. R. u. Prof. D. *J. M. Martini*; und die Prof. D. *W. V. Wiese* und D. *J. C. Eschenbach*. 3) In der Medicin ist gerufen a) der Hofr. u. Pr. *Vogel*, der in Ratzeburg als K. Grosbritt. Hofmedicus gestanden — als zweyter Professor; ausserdem wird noch b) ein geschickter Mann als Prosector und Professor extraordinar. angestellt werden, so wie c) die Stadt Rostock einen Prof. der Med. anstellen wird. d) Der Geh. Canzl. R. auch Leibmedicus u. Pr. D. *P. L. Spangenberg* ist schon in Rostock; 4) in der *philosophischen Facultät* ist gerufen a) der aus seiner Länder- Völker- und Staatenkunde genugsam bekannte — bisherige Real-Lehrer beym Hamburgischen Johanneum — jetzt Hofrath und ordentl. Prof. *G. P. H. Norrmann*, der das Fach der Geschichte, Politik, Staatswirthschaft u. s. f. übernommen hat. Schon sind in Rostock oder kommen von Bützow dahin: D. *H. V. Becker*, Prof. der Mathemat.; *O. G. Tychsen*, Hofr. u. Prof. der morgenländ. Litteratur; D. *H. J. Lasius*, Prof. der griech. Sprache; D. *J. F. Rönnberg*, Hofr. u. Prof. der Moral; M. *S. S. Witte*, Hofr. u. Prof. des Natur- und Völkerrechts; D. *G. Schadelock*, Prof. der Metaphysik; M. *P. J. Hecker*, Prof. der Mathematik und Physik; M. *F. L. C. Karsten*, Prof. der Oekonomie. 5) Wegen Unterricht im *Reiten, Tanzen, Fechten, lebenden Sprachen* u. s. f. sind gleichfalls die nöthigen Veranstaltungen getroffen, indem der fürstl.

fürstl. Stallmeister *Eggers* mit den benöthigten Pferden und Leuten nach Rostock geht, und Lectores der engl. franz. und ital. Sprachen, auch Tanz-, Fecht- und Musik-Lehrer angestellt werden. — Darauf folgt endlich in der landesherrlichen Anzeige das Verzeichniss der im bevorstehenden Sommer zu haltenden Vorlesungen, welches sehr vollständig ist. Aus diesem zeigt sich, dass alle Fächer, ungeachtet noch einige berühmte Männer gerufen werden sollen, schon hinlänglich besetzt sind, und gleich anfangs schon, ausser den Privatdocenten in jedem Fach, vier Theologen, drey Juristen, zwey Mediciner und neun Philosophen, die insgesamt würdige und in der gelehrten Welt rühmlichst bekannte Männer sind, Vorlesungen halten. Kein Unpartheyischer kann den patriotischen Bemühungen, die bereits angewandt sind, und, wie man aus andern zuverlässigen Nachrichten weiss, ununterbrochen angewandt worden, seinen Beyfall versagen.

— — — In Brandenburg, wo ich mich einige Tage aufhalten musste, das, mit Ausschluss des Militairs ungefehr 12000 Seelen hat, sind 14 Prediger und drey grosse Schulen und sieben gemeine Stadtschulen, viele Pensionen- und Winkelschulen nicht mitgerechnet. Es fehlt mithin den Einwohnern nicht am Wort Gottes, den Dienern desselben aber hier nicht selten — an Brod — nach Luthers Auslegung. Hätten Sie wohl geglaubt, dass in dieser Chur- und Hauptstadt, deren Kämmerey-Einkünfte 30000 Rthlr. seyn sollen, viele Prediger, mit Einschluss der Accidentien, etwa 300 Rthlr., die wenigsten Lehrer der grosen Schulen so viel, die meisten noch nicht 200 Rthlr. jährlich einzunehmen haben? Und doch ist es hier so theuer, ja in manchen Stücken noch theurer, als selbst in Berlin. Es sind daselbst drey grosse Lesegesellschaften und zwey kleinere gelehrte Verbindungen. Eine, wobey meistens Gelehrte interessirt sind, und die von dem Hn. Rect. *Willenbücher* besorgt wird, lässt jährlich über 60 Rthlr. neue meist wissenschaftliche, historische, philosophische, physikalische etc. Schriften circuliren. Die andre, welche von Hrn. *Arnold*, Lehrer des Rittercollegiums, abhängt, nicht viel weniger; ist aber etwas gemischter, und hat mehr Werke für die blosse Unterhaltung. Beyde bestehn schon ins eilfte Jahr. Die dritte, welche jünger ist und von Hn. Fred. *Mellin* besorgt wird, ist vorzüglich für die Unterhaltung, und hat auch Romane, Schauspiele etc. Die vierte, kleinere, ist eine blos philosophisch-theologische; und die fünfte eine Art von Clubb, in welchem auch zuweilen eigene Ausarbeitungen der Mitglieder geliefert werden. Daselbst ist eine wirklich, in vieler Absicht, gute Anstalt, und, gegen die vorigen Zeiten, jetzt zahlreich. In der dasigen Dohmkirche, zu welcher das Rittercollegium gehört, habe ich, auf dem Grabmahl eines daselbst verstorbenen Eleven, von Pappenheim, eine — doleństem *Musam equestrem*, und die Göttin selbst in leibhaftiger Gestalt gesehen. — Der König hat dieser Anstalt vor kurzem, man sagt, auf Vorstellung des dasigen Dohmprobsts, Prinz *Friedrich* von Braunschweig, jährlich 2000 Rthlr. Einkünfte zugelegt. Man hofft, dass diejenigen, die bey einer so grosen Zulage das nächste und natürlichste Recht auf Verbesserungen davon haben, in der Folge noch mehr davon erhalten werden. An der Altstädtischen Gelehrtenschule sind 6, an der neustädtischen 7 ordentliche, und mit dem Schreibmeister, den aber die Schüler besolden müssen, — 8 Lehrer. Diese, letztere Anstalt, deren Verfassung ich näher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe, hat sich von der pedantischen Form eines gewöhnlichen alten Stadtgymnasiums — in aller Stille — nach und nach entfernt, und zu einer in der That merklichen Vollkommenheit umgebildet. Da ist weder ein eiserner, mit der Zeit allemal rostender Lectionscatalogus mehr, sondern es wird jedes halbe Jahr ein neuer ausgefertiget; noch ein kalendermässiges Fortrücken der Scholaren von einer Classe zur andern, nach der Zeit; noch sitzt ein Schüler in allen Materien in der ersten, zweyten etc. Classe, wenn er im Lateinischen in der ersten, zweyten etc. sitzt; Auch sind darauf, nach und nach, schon viele der besten, neuesten Lehrbücher, Lorenz, Erxleben, Dietrich etc. glücklich eingeführet worden, worüber die Lehrer, wie billig, das Wahlrecht bis dahin noch glücklich behauptet haben. Diese Anstalt hat übrigens noch vor kurzem ein Glück gehabt, welches ich allen solchen Gymnasien von Herzen wünschen möchte. Es hat noch einen neuen, eigenen und zu sonst nichts weiter verpflichteten Lehrer der Mathematik und Physik erhalten, der nicht allein die studierenden Jünglinge, auf eine gelehrte und logische Art, in der Mathematik unterrichtet; sondern auch in den untern Classen, aus welchen viele Schüler zu den Künsten und andern cultivirten Bürgerständen zurückkehren, besonders in dem praktischen und gemeinnützigsten Theile derselben, der Mechanik, Baukunst etc. theoretisch und praktisch, alle Schüler aber, ohne Ausnahme, im Handzeichnen *unentgeldlich* unterrichtet. Der preiswürdige Stifter dieser, mit dem Gymnasium genau verwebten Anstalt, der allerdings, als ein seltener Patriot, näher bekannt zu werden verdient, ist der verstorbene Director des dasigen Rittercollegiums, Herr Heins, welcher einen Fond von mehreren tausend Thalern, sammt seiner meist mathematischen und physikalischen Bibliothek, Instrumenten-Modellen- und besonders sehr kostbaren und zahlreichen Zeichnungen-Sammlung, wovon die meisten von seiner eigenen Hand sind, dieser Anstalt, worauf er in seiner Jugend frequentirt hatte, vor einigen Jahren vermacht hat. Auch ist ein ziemlicher Fond von dieser Schenkung zur Unterhaltung und Vermehrung der Bibliothek und Instrumenten-Sammlung ausgesetzt worden. Was mich aber hierbey am meisten befremdete, war, dass an beyden grosen Schulen daselbst nicht nur sechzig-, sondern auch siebenzigjährige, ja an der neustädtischen gar ein acht und achtzigjähriger Lehrer — soll ich sagen, seyn muss, — oder geduldet wird? Und doch hat, so viel ich weiss, diese Schule auch Patronen, steht auch unter dem Oberconsistorium, dem jährliche Schulllisten, auch vom Alter der Lehrer eingesandt werden. Uebrigens brauche ich Ihnen wohl kaum noch zu sagen, dass auch daselbst, wie billig und nützlich, die Zimmerleute, welche übrigens, in Vergleichung mit andern, eben nicht die vorzüglichsten seyn sollen, über die Maurer die Aufsicht haben. In den alten Bibliotheken dieser Stadt sind verschiedene kostbare ältere Ausgaben der classischen Autoren, die meisten Kirchenväter, zum Theil in sehr schönen Ausgaben, auch mehrere merk-

würdige alte Impressa aus dem 15ten und Anfang des sechszehenden Jahrhunderts, die wohl einer nähern Bekanntmachung werth wären. (*A. B. Berlin im März* 1789.)

III. Vermischte Nachrichten.

Wien. Der Verfertiger des von S. M. dem Kaiser ausgegebenen allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuchs und des allgemeinen Gesetzes über Verbrechen und derselben Bestrafung ist der Herr Hofrath und Stephansordens Ritter, Edler von Keess, allhier. Er hat jetzt einen Commentar über die allgemeine Gerichtsordnung ausgearbeitet, welcher unter der Presse ist.

Kraters neues Schauspiel: der Vicecanzler, ist auf hiesigem Hoftheater mit vielem Beyfall aufgeführt worden, und hat in den ersten zwey Vorstellungen 1133 fl. eingetragen, und in der dritten für den Verfasser 600 fl.

Der Verfasser der Briefe über die Literatur und Buchhandel in Oesterreich ist Hr. Full, gegenwärtig in Salzburg, vormals in der hiesigen Weimarischen Buchdruckerey.

Die fünf bey Gattey zu Paris herausgekommene Bände, Administration du Marquis de Pombal, sind nicht der Mühe des Lesens werth und wahrscheinlich von der feilen Feder eines Avanturiers verfasset. Nur die angehängten Piéces justificatives verdienen erhalten zu werden.

Lissabon den 10 *Febr.* 1789.

In Neapel sind zum erstenmal astronomische Ephemeriden für 1789 erschienen, zum Gebrauch der Marine. Der Verf. ist Hr. Cassella, ein würdiger Schüler des berühmten Toaldo. Auch dies verdankt der Staat den trefflichen Minister v. Acton!

Zu Lausanne ist der zweyte Theil der Mem. de la Societé litt. erschienen, wie auch des Grafen Razumows Hist. natur. du Jorat in 2 Vol. Hr. v. Saussure macht im Journal de Geneve seine Reise und Beobachtungen auf den Tacul, 1200 Toisen hoch, bekannt.

Der Hr. Hofr. Zimmermann in Braunschweig arbeitet jetzt an einer physikalischen Geographie.

Hr. G. W. Zimmermann, Sohn des vorhergehenden, wird nächstens des D... on the temporal government of the Pope's State. 8. 1788. nebst Anmerkungen und Erläuterungen seines Vaters aus dem englischen liefern.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Hr. Prof. Moritz giebt in der *Königl. Preuss. Akademischen Kunst- und Buchhandlung in Berlin* in Gesellschaft mit Hrn. Hirt in Rom eine Zeitschrift unter dem Titel heraus: *Italien und Deutschland in Rücksicht auf Sitten, Gebräuche, Literatur und Kunst* mit Kupfern: Von dieser Periodischen Schrift lässt sich aus dem Grunde vieles erwarten, weil Hr. Prof. Moritz sie dazu bestimmt hat, nicht nur seine sämmtliche Bemerkungen auf seiner Reise durch Italien dem Publikum bekannt zu machen, die bey dem Scharfsinn und philosophischen Geiste dieses bekannten Schriftstellers nicht anders als höchst interessant ausfallen können, sondern zugleich von Hrn. *Hirt* in Rom alles merkwürdige, was in Italien vorfallen kann, derselben einverleiben wird, so dass wir Italien, dieses merkwürdige Land sehr geschwinde mitten in Deutschland kennen lernen, so wie etwas wichtiges für Litteratur und Kunst u. s. w. in demselbigen sich ergiebt. Die Kupfer werden in Rom gezeichnet und zum Theile gestochen. Jedes Heft mit Kupfern wird nicht über 8 gr. zu stehen kommen, und diese Ostermesse das erste erscheinen.

Berlin vom 12 April 1789.

Herr D. Bloch in Berlin hat auf wiederholtes Ansuchen mehrerer Freunde sich entschlossen, *die Octavausgabe* seines Fischwerks fortzusetzen, und das Heft wie bisher für ½ Rthlr. in Louisd'or zu lassen, sobald sich eine Anzahl von 300 Pränumeranten findet. Seine eignen Worte darüber und die Bedingungen dabey sind diese: „Ich will alle halbe Jahr 3 und wenn es den Pränumeranten nicht zu viel ist, 6 Hefte herausgeben, und da ich bereits an 200 Zeichnungen vorräthig habe, wovon 70 Arten im *Linné* nicht befindlich sind: so soll die Fortsetzung aus 36 Heften bestehen und also in drey Jahren geendigt seyn. Doch unter der Bedingung, wenn sich ein Unternehmer findet, der die Sammlung der Pränumeranten sowohl als die Ablieferung an dieselben übernähme, und diesem würde ich das Werk unter folgenden Bedingungen übergeben:

1. Er zieht 20 pro Cent für seine Mühe und Risico ab.
2. Ich liefre ihm die Hefte zur angekündigten Zeit postfrey nach Leipzig, Hamburg, oder einem andern Ort, der nicht viel weiter von Berlin ist; ausser der Lieferungszeit aber muss der Sammler die Verfendungskosten selbst tragen.
3. Es steht ihm frey, die Hefte zurückzusenden, wenn einige Pränumeranten abgehen sollten, jedoch erwarte ich dieselben Kostenfrey.
4. Ich erbiete mich, wenn jemand die vorhergehenden 36 Hefte der Octavausgabe verlangen sollte, dem Uebernehmer sie für 18 Rthlr. mit 20 pro Cent Rabatt zu lassen; und sollte es einem Liebhaber zu schwer fallen, alle 5 Theile auf einmal zu kaufen: so sollen sie ihm auch Theilweise geliefert werden.
5. Solite bey ihm ein vollständiges Exemplar der Quarto- oder der französischen Foliausgabe verlangt werden: so erhält er auch hiervon 20 p. Ct.

6. Der Unternehmer muſs ſich anheiſchig machen, jedesmal nach der Oſter- und Michaelismeſſe zu bezahlen, was er im vorhergehenden halben Jahre an Heften empfangen hat." Berlin d. 10 März 1789.

Es iſt ſehr zu wünſchen, daſs ſich zum Vortheil der Naturgeſchichte, und zur Vollendung dieſes in ſeiner Art einzigen Werkes bald ein Unternehmer finden möge, der mit dem Verfaſſer darüber einig werde.

Der gütige Beyfall, womit die in unſerm Verlag herausgekommene Lebensgeſchichte Friedrichs II. für deutſche Jünglinge von Hrn. Prof. Papſt bearbeitet, überall aufgenommen wurde, machte es dem Herrn Verfaſſer zur gedoppelten Pflicht, auf die Ausarbeitung dieſes Buchs die möglichſte Aufmerkſamkeit zu verwenden. Dieſer Urſache allein iſt es zuzuſchreiben, daſs die Fortſetzung dieſer Lebensgeſchichte ſpäter erſcheint, als ſie von uns verſprochen wurde. Auch gegenwärtig ſind wir noch nicht im Stande, das ganze Buch zu liefern, und dahero haben wir die Einrichtung getroffen, das ganze Werkchen nun in 3 gleiche Theilchen einzutheilen, welches vielleicht um ſo angenehmer ſeyn wird, weil ſonſten der zweyte Theil gegen den erſten eine unproportionirliche Stärke würde erhalten haben. Zu dem 2ten Bändchen, welches bey uns und in allen Buchhandlungen zu haben iſt, geben wir 2 Kupfer von Hn. Küffner, welche an Schönheit die im erſten Bändchen noch übertreffen. Das 3te Bändchen, oder der Schluſs der Lebensgeſchichte, erſcheint binnen einen Monat, und der Preis des ganzen Buches iſt 2 Rthlr.

Ferner ſind folgende neue Bücher bey uns herausgekommen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Der altengliſche Baron eine gothiſche Geſchichte, aus dem Engliſchen. 8. 20 gr, oder 1 fl. 15 kr.

Königs, J. C., Religion und Sittenlehre der Vernunft in populären Vorleſungen. 1r Th. 8. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Pickels, Ign., Beſchreibung einiger Alterthümer, welche in Grabhügeln alter Deutſchen, nahe bey Eichſtett ſind gefunden worden. mit Kupfern. 4. 10 gr. oder 40 kr.

Die Reiſenden für Länder und Völkerkunde. 3r Band 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Roſenmülleri, J. G., Scholia in Novum Teſtamentum. T. I. II. editio tertia aucta. 8 maj. 2 Rthlr. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr.

— Emendationes et Supplementa ad Scholiorum P. I. 8. maj. 12 gr. oder 45 kr.

Sammlung von Gedichten, zum Gebrauch in Stammbücher, aus den beſten Dichtern geſammelt. 8. 9 gr. oder 36 kr.

Tittels, G. A., Ausführungen der deutſchen Reichsgeſchichte. 2r Band gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Wekhrlins Hyperboreiſche Briefe 3r und 4r Band, 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Carl Felſeckers Söhne
in Nürnberg.

Von der in dieſen Blättern von 1788. No. 54. angekündigten *compendiöſen Bibliothek alles wiſſenswürdigen* iſt 1 Heft der 25ten Abtheilung: *Der Freymaurer*, erſchienen. Er kann, wie wir aus der Anzeige des Umſchlags ſehen, als ein Probeſtück zur Beurtheilung dieſes Unternehmens angeſehen werden. Wir müſſen geſtehen, daſs es unſrer Erwartung völlig entſpricht. Die Auszüge ſind mit vielem Fleiſs und Sorgfalt, kurz, beſtimmt und deutlich unter gewiſſe Hauptrubriken gebracht, wodurch der Leſer alles, was von einer Hauptſache in dem ausgezogenen Büchern zerſtreut geſagt wird, gleichſam in einen Punkt concentrirt findet. Wir wünſchen daher dieſem gemeinnützigen Inſtitute alle mögliche Unterſtützung und bald alle Hefte im Umlauf. Die Subſcription à 1 Conventionsthaler auf 8 Hefte oder 4 gr. auf 1 Heft ſteht noch offen. Aus einer Nachrede ſehen wir, daſs Hr. Educ. Rath André zu Schnepfenthal, der ſich ſchon durch mehrere Schriften rühmlichſt bekannt gemacht hat, der Herausgeber dieſer Bibliothek iſt.

Folgende engliſche Werke, die im verwichnen Jahr in London herausgekommen; erſcheinen in kurzem in unterzeichneter Handlung deutſch:

A Diſſertation on the properties of Pus, which gained the Prinze-Medal by the Lyceum medicum Londinenſe, By E. Home.

An Eſſay on the Natur and Origin of the Contagion of Fevers. By John Alderſon.

A Diſſertation on the influence of the paſſions upon diſorders of the body. By W. Falconer.

Altenburg den 22 April 1789.

Richterſche Buchhandlung.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Durch mehrere Umſtände bewogen, ſetzen wir die in unſerm Verlage herausgekommene deutſche Ueberſetzung der *Richardſonſchen Geſchichte Hrn. Carl Grandiſon. Fünfte verbeſſ. Auflage. 7 Bände mit Kupfer.* 8. 1780. von 4 Rthlr., als dem bisherigen Ladenpreis, auf 2 Rthlr. 12 gr. herunter. Wäre dies Buch dem Publikum auch nicht ſchon lange von der vortheilhafteſten Seite bekannt, ſo würden die mehreren Auflagen doch ſchon für ſeine innern Verdienſte bürgen. Der bisherige Preis zeigt hinlänglich, daſs unſre Abſicht dahingieng, dieſen vortreflichen Roman für einen möglichſt billigen Preis in die Hände des Publikums zu liefern. (Denn wer wird uns dies Zeugnis verſagen, der es weiſs, oder es neu erfährt, daſs die 7 Bände 95 Alphabet ſtark ſind?) Aber wir ſehen uns, bey den jetzt häufig eintretenden Konkurrenzen, genöthigt, ihn noch niedriger zu machen, damit wir uns, bey dem uns jetzt treffenden Konkurrenzfall, nicht gar durch unſre vormalige gutgemeynte Abſicht ſchaden. Leipzig den 25ten April 1789.

Weidmanniſche Buchhandlung.

Monatsregister

vom

April 1789.

492

I. Verzeichniss der im April der A. L. Z. 1789. recensirten Schriften.

Anm. die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abbildung d. türkischen Hofes. 119, 144
Abhandlung üb. d. Dauer der Höllenstrafen. 122, 166
Abhandlungen a. d. burgerl. Rechtswissenschaft. 121, 159
1 Th. 2 St.
— d. Gesellschaft d. Wiss. zu Manchester 2 Th. 109, 64
— d. K. Schw. Ak. d. W. auf 87. 8 B. 2 H. 104, 24
Abresch paraphrasis in epist. ad Hebraeos. Spec. II. 127, 202
Albrecht Skizzen a. d. Klosterleben. 2 Samml. 121, 160
Ammonius de adfinium vocabulorum differentia. 128, 209
Anacreons Lieder v. *Degen.* 125, 190
— lyrische Lieder v. *Brieger.* 128, 214
Anderson Hamburg. Privatrecht 3 Th. 1. 2 Abschn. 111, 80
Anekdotenbuch f. kathol. Priester 3. B. 107, 48
Anleitung Kupferstiche nach dem Leben zu illum. 128, 216
Annalen d. Theaters. 2 H. 104, 20
Anthologie kl. Homerische. 126, 198
Anweisung z. Regelrechten Reiten. 128, 216
— z. Stickerey 4 Ausg. 107, 48
Aurelii Vict. historia rom. 120, 149
Auswahl kl. Reisebeschreibungen. 9 Th. 104, 24

B.

Baurschmidt 3 Casualreden. 413, 95
Bergmann kl. phys. und chem. Werke 4 B. 107, 48
— Opuscula phys. et chem. IV Vol. 117, 128
Beschäftigungen, angenehme, in d. Einsamkeit. 1 Th. 128, 215
Betrachtungen üb. d. Sonn- und Festtagsevangelien. 4. 5 B. 107, 48
— ü. Universum 119, 144
Beyträge z. d. Anekdoten a. d. Leben Friedr. II. 3 H. 104, 24
— zur Thierarzneykunst 4 S. 107, 48
Blumenbachii specimen Physiologiae comparatae. 116, 113
— comment. devi vitali Sanguinis. 129, 223
Bolton History of Funguses. I Vol. 103, 9
Bourrit Beschreib. d. Savoyischen Eisgebirge. 121, 159
Brackes Predigtentwürfe 2 Jahrg. 107, 48
Breitkopf exemplum typographiae Sinicae. 123, 174
v. *Brühl* theatral. Beluftigungen. 4 Th. 114, 102
Bschneider neues Palästina. 124, 182
v. *Buri* d. Kohlenbrenner. 124, 184
Büsching liber latinus. 132, 240
— — 128, 216

C.

Calmet Comment. liter. in Omnes libros N. T. I. II T. 127, 202 III. IV T. 109, 64
Campe Sittenlehre f. Kinder. 128, 216
Catalogus aller MaterialSpecereywaaren 119, 144
Charakterzüge a. d. Leben Friedr. Wilh. I. 7 Samml. 104, 24
Collection de Comptes rendus. 114, 100
Commentar d. Buchstaben d. Gesetze. 119, 144
Commentarien d. Aerzte z. Edimburg. 7 Th. 107, 48
Compte rendu au Roi au Mois de Mars 1788. 117, 125
Conchylien, d. in d. Naturalienkabinet d. Bischofs v. Constanz. 117, 123
Cremeri Schauspiele. 114, 103

D.

Denina üb. d. Schicksale d. Literatur 2 Th. 111, 80
Denkwürdigkeiten z. Beförderung d Edlen von *Moritz* u. *Pockels.* 2 B. 1 St. 111, 80
Dieskau regelmäss. Versetzen d. Bäume. 128, 216
v. *Doeveren* primae lineae de cognosc. mulierum morbis. 132, 242
Dorfkonvent, d. raisonnirende. 3 B. 109, 64

E.

Ebert homilet Magazin. 2 T. 104, 24
Erbauungsfreund, der, 3 B. 121, 160
Eschenburg Handbuch d. klassischen Literatur 2 T. 132, 242
— Grundzüge d. Griech. u. röm. Fabelgesch. 132, 242
Ewald Lesеb. f. d. Landschulen 2 Th. 107, 47
Ewerbeck super doctrinae de moribus historia conscribendae ratione commentatio. 126, 199

F.

Fabri geograph. Lesebuch. 7 B. 111, 80
— Handb. d. Geographie v. allen 5 Erdtheilen 132, 242
Fabricii Mantissa Insectorum. II T. 108, 49
Fleurii historica eccl. T. LXII. 111, 80
Fontana üb. d. Viperngift. 1. 2 B. 126, 198
Fräulein, d., von Blenheim 108, 55
Freeland, John. 2 B. 104, 23
Friedrichs II. Auszug a. d. Kirchengeschichte d. Abts v. Fleury. 1 Th. 105, 29

G.

Gallerie d. berühmt. Aerzte Frankreichs 1 B. 2 Abth. 111, 80
Galvani de usufructu 119, 144
Gedicke lat. Lesеb. f. Anfänger 128, 216
Geschichte d. Philosophie f. Liebhaber. 2. 3 B. 123, 169

Ge-

Geſchichte Sandiforde u. Mertons. 2 B. 104, 24
Geſchichte Th. Münzer 119, 142
Gesneri primae-lineae Isagoges 132, 242
Gisberts chriſtl. Beredſamkeit 128, 216
Gleim Fabeln 115, 105
Göse nützl. Allerley. 2. 3 B. 107, 48
— Zeitvertreib f. Kinder 108, 56
Gruner Geſch. Joh. Kaſimirs 102, 1

H.

Hübich Angabe z. Kattundruck 128, 216
— — — d. Baumwollengarn die rothe Farbe wie d. Türken z. geben 128, 216
Hall e. Eidgenoſſen 121, 159
Halle Magie. 4 Th. 121, 160
v. Haller auserl. chir. Diſputationen. 5 B. 117, 128
Hartmanns Betrachtung üb. Stellen d. h. Schrift 128, 216
Hanbold de ritu obvagulationis 104, 23
Hedwigii Stirpes cryptog. II. Vol. II Faſc 109, 62
Hegewiſch Ueberſicht d. deutſch. Kulturgeſchichte 130, 227
Heidekamp gemeinnütz. Portefeuille. 1 St. 102, 5
Heilfeld jurisprudentia forenſis. 1. 2 Th. 110, 69
Herodiani hiſtoriar. libr. VIII. I Vol. 121, 153
Herr, d. neue 130, 232
Herrmann Handb. d. Mythologie 128, 209
Heyſingers Caſualbibliothek. 13 Th. 104, 24
v. d. Hewell tentamen noſologicum 117, 121
Hexel Bibel A. u. N. Teſt. 2 Th. 107, 48
Hindenburg Antliae novae hydraulico-pnevmaticae deſcriptio 127, 207
Hiſtoire du Gouvernement Francois depuis l'Aſſemblée de Notables tenue le 22 Fevr. 87. 129, 139
Hoff hiſt. krit. Encyclopaedie. 5-8 Th. 104, 23
Horatii Eclogae 121, 157
Hornberg anat. u. chir. Fragen 132, 242
Hruczauski Geſch. d. Chirurgie 120, 151

J.

Jördens Kern d. Chirurgie. 2 B. 117, 128
Journal, Berliniſches, f. Aufklärung. 1 B. 1-3 St. 2 B. Jan.-März 131, 235
Journal f. Prediger. 20 B. 3. 4 St. 104, 23
Iſelin üb. d. Geſch. d. Menſchheit. 1. 2 B. 130, 225
Jung Lehrb. d. Forſtwiſſenſchaft. 1. 2 Th. 131, 240
Jünger d. Revers 115, 109
— Dank und Undank — 110

K.

Karte d. Gegend um Belgrad 103, 15
— neueſte d. Königreichs Bosnien, etc. 112, 85
Küſtner de pupillari teſtamento 109, 63
Klinkenberg Bybel met Anmerkingen. 17 D. 111, 73
Kriegsatlas, öſterr. ruſſ. türkiſcher 116, 119
Kriegstheater od. Gränzkarte Oeſtreichs 115, 111
v. Kriſch Lexikon d. Geſetze Joſephs II. 3 Th. 104, 24
v. Krohne Rechts-Catechismus 128, 216

L.

Läkaren och Naturforſkaren. VIII B. 110, 69
Lafontaine Scenen 115, 108
Lang neu. katechet. Magazin. 3 B. 2 Abth. 104, 23
v. La Roche Briefe an Lina als Mädchen 128, 216
Lauf, d., d. Donauſtroms 114, 103
Lauhn primae lineae ſucceſſionis legitimae 105, 32
Lavaters phyſiognom. Fragmente. 3 B. 121, 159
— Predigten üb. d. Verſuchung Chriſti. 1 Th. 128, 215
Leben Davals. 1. 2 Th. 132, 235
— Turgots. 2 Th. 104, 23
Lebensbeſchreibungen verſtorbn. Geiſtlichen II. T. 120, 150
Leſebuch f. deutſche Schulkinder 119, 144
Leſs Handb. d. chriſtl. Religionstheorie 105, 25
Lettre d'un Voyageur francois 121, 160
Liebeskind Palmblätter. 2 Th. 109, 64
Lieutaud hiſtoria anatom. medica. II Vol. 117, 128
Linné materia med. 132, 242

M.

Mängel, d., d. Philoſophie 114, 97
Mappa ſpecialis Walachiae 103, 15
Martyn the univerſal Conchologiſt 109, 57
— le Conchologiſte univerſel — —
— figures of non deſcript ſhells — —
— les figures de coquilles — —
Mayers Beſchreib. d. Blutgefälle 128, 216
Meidinger prakt. franz. Grammatik 108, 56
Meiſters Charakteriſtik deutſch. Dichter. 2 B. 132, 239
— Grundlinien d. holländ. Geſchichte 131, 238
Meleagri Idyllium in ver. ed. *Meinicke* 127, 208
Merrem nat. ſyſtematis avium tentamen. II Vol. I B. 106, 36
— primae lineae ornithologiae. I P. I Vol. — —
— Grundriſs z. Geſchichte d. Vögel. I Th. I B. — —
Moldenhawer d. Einfluſs d. Gehorſams Chriſti in unſ. Rechtfertigung. 2 St. 117, 128
— d. durch Jeſum geſtiftete Verſöhnung m. Gott — —
Möller de cauſis quae privilegium dotis inutile reddunt 103, 15
Montesquieu od. d. unbekannte Wollüſtling 127, 204
Moritz Anton Reiſer. 3 Th. 121, 160
Müller Geſch. Schweiz. Eidgenoſſenſch. 3 Th. 1 Abth. 129, 219
Müller promtuarium juris novum. IX T. 104, 24
Muſenalmanach, Wiener, auf 89. 118, 135
Mutſchelle üb. d. ſittlich Gute 106, 46

N.

Nachricht v. Urſprung d. Türken 104, 20
Nachtrag z. Samml. all. in Schleſien ergangenen Edicte. 19 B. — 20

Nach-

Nachtrag z. vollſt. Darſtellung d. Rechte d. gröſs. bürgerl. Raths z. Nürnberg 123, 175
Necker ſur le compte rendu au Roi 1781. 113, 89
Nicolai Beſchreib. e. Reiſe durch Deutſchl. 1. 2 B. 124, 181
Noemer Geſch. d. Apoſtel. 4 B. 104, 23
Nott Odes from the Perſian Poet Hafez. 120, 148

O.

Ouvrier üb. d. Mittel z. Beförderung d. Fleiſses 123, 174

P.

de Paiva Farmacopea Lisbonenſe. 1 B. 119, 137
— Inſtitucoes de Cirurgia Theorica e Pratica do *Plenck* — —
— Doutrina das enfermidades Venereas do *Plenck* — 138
Palaephatus v. d. unglaubl. Begebenheiten 121, 157
Pearſon principles of Surgery 129, 217
Perſchke Beleuchtung d. Ueberſetz. d. 110 Pſ. v. Mendelsſohn 122, 164
Pfenninger jüdiſche Briefe. 6 B. 111, 80. 9 B. 107, 48
— üb. Popularität in Predigen. 3 B. 104, 24
Plan v. Belgrad, Semlin etc. 109, 63
Plato, d. neue. 1 B. 123, 172
Pleſſing Auferſtehungsgeſch. Jeſu Chriſti. 1. 2 Th. 108, 56
v. Pöllnitz Bemerkungen üb. Gewerbe 130, 231
Portefeuille, ökonom. 2 B. 3 St. 121, 160
Potts ſämtl. chir. Werke. 2 B. 111, 80
Prevenhuber Abhandl z. Erlang. mineralog. Kenntn. 103, 13
Propoſitionen b. e. allgem. reichsritterſchaftl. Convent 110, 67
Proſpectus Regni Boruſſiae 117, 128
Püttmann üb. d. Sattelhöfe 106, 33
— Adverſarior. jur. univ. Liber III. 110, 65

R.

Racine Kirchengeſchichte. 9 Th. 104, 23
Raff Naturgeſch. f. Kinder 108, 56
Rafler üb. d. Einimpfung d. Pocken 125, 191
Rahuſen 2te Predigtſammlung 105, 31
Rambach katechet. Handbuch 119, 144
Rau Materialien z. Kanzelvorträgen. 1 Th. 104, 23
Raulin v. d. Lungenſucht. 2 Th. 126, 193
v. Rautenſtrauch Tageb. d. Krieges zwiſch. Oeſterreich u. d. Pforte 104, 20
Regierung, d., Friedr. II. 1 J. 4. Q. 2 J. 1. Q. 104, 23
Reinecci janua hebraeae linguae 108, 56
Reiſegefährte, der. 3 Samml. 111, 80
Religionskaſſe, d. römiſche. 1. 2 Th. 125, 185
Rieger Scholien üb. d. Jeſaias 120, 145
Roms Bannſtrahl in 11 Jahrh. 112, 84
Roſenmüller chriſtl. Lehrb. f. d. Jugend 128, 216
Rösler Beytr. z. Naturgeſch. Wirtembergs. 1 H. 108, 39

S.

Salzmanns Beytr. z. Verbeſſ. d. öffentl. Gottesdienſtes 2 B. 3 St. 104, 24
Sammlung auserleſ. Abhandl. f. Wundärzte. 21 St. 104, 23
Sartorius 2 Predigten 103, 14
Schlichtegroll üb. d. Schild d. Hercules 122, 166
Schmelzer de probabilitate vitae 106, 39
Schmidt v. d. Separatiſten 106, 33
Schmucker verm. chir. Schriften. 2 B. 117, 128
Schrämbls Temeſchwarer Banat 102, 7
Schröckh Kirchengeſchichte. 7. 8 Th. 111, 80
Schulbuch f. Anfänger in Leſen 128, 216
Segeri Opuſcula juris. Vol. I. 118, 130
Seiler Gebete f. Studirende 119, 144
Selinde 131, 240
Seydlitz üb. d. Unterſuchung d. Wahren 132, 242
Sophie et Derville 130, 232
Sponſel Grundriſs z. Leichenpredigten. 2 Th. 104, 23
Spörl vermiſchte Briefe. 2 Th. 111, 80
Sprengel Beytr. z. Völker u. Länderk. 8-10 Th. 112, 81
Stoll üb. d. Pflicht d. Mütter ihre Kind. z. ſtillen 108, 55
— rationis medendi. P. I. II. 128, 216
Strack Anleit. z. Bildung eines Theologen 127, 201
Sue d. J. Geſch. d. Geburtshülfe. 2 B. 121, 160
v. Swieten Comment. in Boerhave Aphoriſ. T. I. II. 232, 242
— — — — — — T. III-V. 129, 219

T.

Taſchenbuch, Leipz., f. Frauenzimmer auf 89. 104, 23
Tetens Reiſe in d. Marſchländer. 1 B. 124, 177
Tetralogia Dramatum Graecorum c. *Wolf.* 127, 206
Thal Bagatellen. 1 B. 115, 111
Timm Florae Megapol. prodromus 108, 53
Toblers Gedanken z. Ehre d. Altväter 122, 161
Trotter Bemerkungen üb. d. Scorbut 116, 118
Türkenkrieg, der, in Bildern. 2. 3 H. 104, 20

U.

Ueber Aufklärung. 1. 2 Fragm. 119, 144

V.

Verſuch üb. d. Beredſamkeit 119, 144
Villaume vom Vergnügen. 1. 2 Th. 107, 41
Voch Anweiſung z. Bauriſſen 119, 144
Volborth Daniel aufs neue überſetzt 107, 47
Vom Schaden u. Miſsbrauch d. Klyſtiere 124, 183
Von Schleſien von u. ſeit 1740. 1 Th. 128, 215
Voſs ſollte d. Veränd. der Kirchenliturgie der chriſtl. Relig. zuträglich ſeyn? 105, 31

Wag-

W.

Wagnitz Moral in Beyſpielen. 3 Th. 107, 48
— Beyſp. z. Erläut. d. Katechismus. 1 Th. — —
Walchii Opuſcula. T. II. 118, 129
Waldau Geſch. v. Nürnberg. 1-3 B. 104, 17
Walter v. trocknen Knochen d. menſchl. Körpers 129, 219
v. *Warnery* ſämmtl. Schriften. 5 Th. 111, 80
Webers Auszüge a. d. Hall. Anzeigen. 2 B. 104, 23
Wekhrlin hyperboreiſche Briefe. 2 B. 107, 48
Weltgeſchichte, allgem. 17 B. 3 Abth. 1 Th. 129, 219
Werneri vermium inteſt. brevis expoſitionis Cont. III. 116, 116
Widder Beſchreib. d. Pfalz a. Rhein. 3 Th. 118, 130
Wilm Zergliederung einig. Schrifttexte 105, 30
Winkler etwas f. Blumiſten 131, 249
v. *Winterfeld* Prüfung d. Caſtill. Preisſchrift 111, 76
Wildicke Predigten. 102, 7.
v. *Wratislaw* Geſandtſchaftsreiſe v. Wien nach Conſtantinopel 127, 203

Z.

Zauſchner Beſtimm. d. Hundsart Krokuts 110, 71
Zweck Jeſu, einzig möglicher. 122, 163

II. Im April des Intelligenzblatts.

Ankündigungen.

von e. neu. Ausg. d. beſt. engl. Wochenſchr. 54, 466

— Verlagsb. d. Buchh. *Beckmann* in Gera. 49, 405
— *Buchs* Fiſchwerk. 57, 489
— Verlagsb. d. Buchh. *Broſe* in Göttingen. 52, 428
— *Bürgers* Gedichte. 44, 363
— Verlagsb. d. Buchh. *Büſchels W.* in Leipz. 54, 465, 466

— Chronicon Bar-Hebraei. 46, 382
— e. Chronik v. Berlin. 52, 450
— Verlagsb. d. *Cunoiſchen* Buchh. in Jena. 52, 450

— e. Ueberſ. d. Eſſai ſur la Secte des Illuminés. 45, 351

— Verlagsb. d. *Felſekerſchen* Buchh. in Nürnb. 57, 491
— *Fickenſcher* Electriſirmaſchine. 52, 427
— Verlagsb. d. Buchh. *Fleiſcher* d. Fft. a. M. 44, 366 51, 419
— *Frank* Syſtem d. Landwirthſchaftl. Polizey. 47, 387

— *Gallas* Handb. d. Brandenb. Geſchichte. 51, 420
— Verlagsb. d. Buchh. *Gebauer* in Halle. 53, 459
— Verlagsb. d. Buchh. *Gerlach* in Dresden. 47, 388
— Verlagsb. d. Buchh. *Göſchen* in Leipzig. 54, 465
— *Göttlings* chemiſch. Probierkabinet. 56, 481
— *Große* Ueberſetzung des Livius. 51, 421

— *Häſeler* Mathematik. 47, 389
— *Heeren* Ausgabe d. Stobaeus. 45, 373
— *Hellfelds* Pandekten. 44, 365
— Verlagsb. d. Buchh. *Herold* in Hamburg. 44, 366
— *Hunger* Geſch. d. Abgaben in Sachſen. 47, 388

— e. allg. Intell. Bl. v. u. f. Deutſchland. 51, 421
— Journal d. Luxus u. d. Moden. April. 52, 450
— Italien und Deutſchland. 57, 489

— Verlagsb. d. Buchh. *Keyſer* in Erfurt. 48, 397
— *Koſegarten* Verdeutſch. d. Richardſonſ. Clariſſa. 50, 413
— Verlagsb. d. Buchh. *Krieger* d. A. in Gießen. 45, 373
— — d. J. in Gießen. 45, 373
— e. Kronik d. vornehmſt. Weltbegebenheiten 52, 425

— Luthers Unterricht. 50, 411

— Magazin f. Prediger 9 Th. 51, 420
— Verlagsb. d. Hof und Ak. Buchh. in Mannh. 44, 368
— Verlagsb. d. Buchh. *Matthießen* in Hamburg 54, 467
— Memoires de Me la Motte. 48, 397
— Verlagsb. d. *Montagiſchen* Buchh. in Regensb. 47, 390
— Verlagsb. d. Buchh. *Mylius* in Berlin. 45, 373

— *Papſt* Lebensgeſchichte Friedr. II. 57, 491
— Verlagsb. d. Buchh. *Petit* und *Schöne* in Berlin 52, 428
— *Plant* freundſchaftl. Lieder. 52, 428
— Plantar. indigenar. et exot. iconib. ad viv. colorat. 46, 380

von *Quecks* Lieder f. Klavier. 47, 390

— e. Reiſebuch d. Oeſtreichs Staaten. 47, 361
— *Rellſtab* Clavierausz. d. Oper Iphig. en Taur. 44, 368
— Verlagsb. d. *Richterſchen* Buchh. in Altenb. 57, 492

— Salomons hohes Lied. 53, 455
— *Scheele* phyſik. chem. Arbeiten. 45, 374
— Verlagsb. d. Buchh. *Schöps* in Zittau. 46, 379
— Verlagsb. d. Schulbuchhandlung in Braunſchw. 45, 371
— *Schmiedlein* Calendarium Larvarum. 54, 463
— *Schulze* engl. geograph. Leſebuch. 44, 365
— Verlagsb. d. Buchh. *Schwan* u. *Götz* in Mannh. 46, 382

— e. Tabelle üb. d. Geſundbrunnen Deutſchl. 52, 451
— e. Table du Bagno. 45, 374
— *Tielke* Beytr. z. Kriegsbaukunſt. 47, 387
— Verlagsb. d. *Trampiſchen* Buchh. in Halle. 52, 427

— Verlagsb. d. *Vierlingiſchen* Buchh. in Hof. 44, 368
— *Voß* Ueberſ. d. Virgil Landgedichts. 52, 451
— e. Ueberſetz. d. Voyage du jeune Anacharſis. 44, 367

— Verlagsb. d. Buchh. *Weigel* u. *Schneider* in Nürnberg. 47, 389 48, 397

Ausländiſche Litteratur, vorläufige Berichte

Account of the Doctrines of the Church at Rome. 53, 455
Almanach de Vincennes. 47, 385
— der Natuur. 4 St. 48, 396
The Amicable Quixote. 45, 370
Am I not a Man and a Brother. 45, 370
d'Aquin de Chateau-Lyon Almanach Litteraire 47, 385
Arbutum Americanum. 53, 454
Arundel. 50, 410
Atti della R. Acad. delle Scienze e belle Lettere di Napoli. 44, 361
Auger Harangues. 51, 417
Autography Britiſh 53, 453

De Beroerten in de vereenigde Nederlanden van 1300. VI D. 48, 394
Bibliotheca claſſica. 50, 410
Blair Leſſen over de Redekunſt 1 D. 48, 395
Le Boucq playdoyers littéraires. 47, 386
Brieven over het beſtuur de Colonien Eſſequebo en Demerary. VII-X St. 48, 393
Bydragen tot bevordering van Waarheid. 3 St. 48, 395

de Chalmot vervolg op M. Noel Konſt Woordenbeck. X D. 48, 393
Cherin la Nobleſſe conſiderée ſous ſes divers rapports. 47, 385
Chiavacci della grandezza di Dio manifeſtatori. 46, 377
Childrees Miſcellany. 53, 456

Gigliano ſtoria generale dell' infezione venerea. 44, 363
Cranſtedts Mineralogie. 45, 369

Daries Vacunalia 46, 378

Elegy written on the Authors reviſiting the Place of his former Reſidence 45, 371
Eſſay on Signals 53, 456
Des Etats Generaux. XI - XIV T. 51, 418
Etrennes de Mnemoſyne 47, 386
L'Etruria pittrice 44, 364
The Exiles 50, 410

Falconer diſſert. on the Influence of the Paſſions upon the Body 45, 371
The Fall of the Rohillas 45, 370
Fletcher the Cock-pit 53, 455
The poetical Flights of Chriſt. Whirligig 45, 370
Formalcont ſtoria filoſ. e polit. della Navigazione. T. I. 44, 362
Frank Geneeskundige Staatsregeling. 2 D. 48, 396
Frone de l'adminiſtration provinciale 51, 417
Fuſneth Miſs Anyſie — —

Gagliano memoria ſopra i mezzi di prevenire i delitti 44, 361
Galiazzi Novità del Mondo 44, 361
De Geeſt der Nederlandſche Dichters 48, 395
Geſprekken met Emilia. 2 D. 48, 396
Giornale de Libri nuovi delle piu colte Nazioni dell Europa 46, 377
Girardet ſyſteme ſur la Mythologie 51, 417
Goodwin Connexion of Life with Reſpiration 53, 453

Harper Oekonomy of Health 53, 455
Hawkins doctrine of the Trinity 50, 409
Hiſtoire de l'acad. roy. de Toulouſe 47, 388

Jacobi Verhandelingen over eenige gewigtige Stükken van den Godsdienſt 48, 394
Jouſſe traité des bandages herniaires 47, 385

Kite Eſſay on the Recovery of the Apparently Dead 53, 453

Lettera ſulla Meteorologia Elettrica 46, 377
Letter from a Gentleman on Board an Indiaman 53, 455
Letter on the Abolition of Slavery 50, 409
Literatur, böhmiſche 55, 469
The Lover 53, 453
Lucet principes du droit canon 47, 386

Maloüet ſur l'Esclavage des Negres 51, 418
Martinet Hiſtorie der Waereld. 8 Deel. 48, 393
Michaelis Inleiding in de Boeken des Ouden Verbonds. 1 D. 1 St. 48, 395
Monti Verſi 44, 362
Morcelli Μηνολογιον των Ευαγγελιων Εορταςικον 46, 378
Mount Pelham 53, 455

Nieuwland-Gedichten 48, 395

Obſervations of the Roman Hiſtory by Edw. Gibbon 46, 378
Ockerſe Ontwerp tot eene algemeene Characterkunde 48, 394
Oeuvres d'Homere p. *Gin.* T. 3. 4. 47, 385

The Penitent Proſtitute 46, 379
Pfenninger Oude Joodſche Brieven. 3 D. 48, 393
The Poetry of Anna Matilda 45, 370

Richardſon philoſ. Principles of the Science of Brewing 53, 455
de Roſſi Favole. 44, 361
Roſſii Commentationes Laertianae 46, 378
Rutherford View of Ancient Hiſtory 45, 369

Sander Van het groote en ſchoone in de Natuur. 2 St. 48, 393
Sarti conſtitutiones epidemicae 44, 361
Saxii Onomaſticon literar. P. 6. 48, 396
Scheidius Het Boek Geneſis — —
Scheller beknopte Latynſche Spraakkunſt — 394
Scheuchzer Bybel der Natuur. 6 D. — 396
Six Semaines de la vie de Faublas 47, 386
Skinner eccleſiaſt. Hiſtory of Scotland 53, 454
Stark Proeve eener Geſchiedenis van het Arianismus. 1 D. 48, 395
Steperd Credibility of the chriſt. Religion 50, 409
Stoll Naturlyke der Spoocken 48, 395
v. Swedenborg van de betrekking tuſſchen het Geeſtlyke en Stofflyne — —

Terzi Storia crit. delle Coſmologia. T. I. 44, 362
Thiery la vie de l'homme 47, 386

Verhandelingen van het Geneeskundig Genootſchap. XIII D. 48, 394
— — uitgegeven door Teylers tweede Genootſchap. 6 St. 48, 396
Virgilii Georgicon Lib. IV. emend. *Wackefield* 50, 409
v. Voorſt Uit legkundig en godgeleerd Magazyn. 1 St. 48, 396

The Works of Nath. Lardner 45, 369
— — Sydenham 53, 453

Zimmermann Jets over Frederik II. 48, 396

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Abth v. Speyer in Baden 54, 461
Antheurieth in Stuttgard 54, 461

Caeſar in Leipzig 54, 461

Danz in Stuttgardt 54, 462

Erzherzoginn *Eliſabeth* in Wien 49, 401

v. Genſau in Berlin 53, 472
Gibbon in Genf 54, 461
Greiffenbach in Grätz 49, 400

v. d. Hagen in Berlin 55, 472
Hagen in Berlin 55, 472
Hoeck in Meerholz 49, 401
Horix in Mainz 54, 461

Karsten in Halle 49, 401
Knauer in Lemberg 49, 401

Löschingk in Göstitz 55, 471
Lossius in Erfurt 55, 471

Marezoll in Göttingen 49, 402
Mutzenbecher in Amsterdam 49, 401

Paulus in Tübingen 55, 471

Schlipalius in Dresden 54, 462
Schneider in Stuttgard 54, 461
Schulz in Weimar 46, 380
Stollberg, Fr. Leop. Gr. z, 55, 471
Swederus in Upsala 50, 410

Voigt in Gotha 46, 380

Weber in Halle 53, 456
Werner in Trier 55, 471

Zenker in Berlin 55, 472
Zimmermann in Marburg 55, 472
— — — in Braunschweig 57, 485

Belohnungen.

Kant in Königsberg 46, 380

Zacchini in Florenz 44, 363

Preisaufgabe.

des Kaisers, über Wucher u. Mittel dagegen 50, 416

Todesfälle.

Bauzée z. Paris 55, 472
Berger in Kiel 53, 456
de la Briere in Paris 55, 472

Cnopf in Wien 56, 477

Glimmert in Danzig 54, 463

Hagemann in Upsala 50, 411
Huberti z. Wirzburg 55, 472

Meiner in Langensalza 55, 472

Plobsheim, Frh. v., in Danzig 54, 462

Reikopf in Dresden 54, 462

Salomon in Danzig 54, 463

de Vigilius, Steph. Hieron. v. Krautzenfeld 49, 402

Vermischte Anzeigen.

von v. Archenholz 49, 408
Aristotelis Poëtik 49, 404
Asti in Mantua 44, 364

Bahrdt in Halle 53, 456
Bartels in Halle 51, 423
Berendes in Helfte 51, 424
Brandenburgische Neuigkeiten 57, 487
Bücherverkauf 47, 392
Bürger in Göttingen 57, 483

Cassella in Neapel 57, 490
Catania 44, 364
Crell in Helmstädt 51, 424

Damengesellschaft, patriotische, in Madrid 49, 403
Dresden 56, 477

v. K. Ak. d. Landwirthsch. z. Florenz 44, 363
Frank in Mayland 44, 363
Fritzsche in Mügeln 45, 376
Füll in Salzburg 57, 489

Heeren in Göttingen 52, 452
Hoeck in Meerholz 49, 404
Höpfner in Bern 50, 412

Inquisitionsdecret in Madrid 49, 403

Keess, Edl. v., in Wien 56, 489
v. Kempelen in Wien 49, 402
Korn in Laybach 52, 452

Lichtenstein in Hamburg 56, 480
Loder in Jena 51, 422

Mieg in Heidelberg 51, 424
v. Moritz in Berlin 45, 376
v. Mylius in Berlin 45, 376

Nachdruck d. paedagog. Schriften in Inneröster-reich 49, 403

d'Osterwald i. Weimar 47, 391

Personale d. Akademie in Rostock 57, 485

von *Philippsen* in Hannover. 49, 404
Reichard in Gotha 48, 400
Schellenberg in Neuwied 49, 404
Scherf in Detmold 46, 383
Schmidt in Gotha 47, 392
Sömmering in Mainz 51, 424
Spiller v. Mitterberg in Coburg 54, 468
Tychsen in Göttingen 52, 452
Tzschuche in Meissen 46, 383
Upsala 56, 480
Verbot d. Comment. üb. Preuss. Rel. Edikt. 49, 403
Verkauf d. Häberlinsch. Reichsgeschichte 53, 460
Vorlesungen auf d. Akademie z. Helmstädt 50, 414
— — — — — Jena 55, 471
Weidmannische Buchhandl. in Leipzig 46, 384
— — — — — — 57, 492
Bücherauction in Wolfenbüttel 55, 468

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 58.

Sonnabends den 2ten May 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bereits bey der Ankündigung des im vergangenen Jahre herausgekommenen gröſseren Funkiſchen Erdkörpers von 10 Leipziger Zollen im Durchmeſſer, wurde verſprochen, nächſtens einen ähnlichen Himmelskörper von eben der Gröſse nachzuliefern. Der Herausgeber hält ſich bey dem günſtigen Beyfall, mit welchem der gedachte Erdkörper aufgenommen worden iſt, (man ſehe das Leipziger Magazin zur Mathematik von 1788. zweytes Stück) um ſo mehr für verbunden, ſein Verſprechen zu erfüllen, da mehrere von den Beſitzern des Erdkörpers den Wunſch geäuſsert haben, einen ähnlichen Himmelskörper zu erhalten. Es iſt dahero auch ſchon der Anfang zu der Zeichnung gemacht worden, welche mit aller Genauigkeit, die ein ſolches Unternehmen fordert, ausgeführt werden wird; auch iſt man bereits mit einem Kupferſtecher in Unterhandlung getreten, auf deſſen Geſchicklichkeit man ſich in Anſehung der Genauigkeit und Schönheit des Stichs verlaſſen kann. Die Einrichtung bleibt in der Hauptſache, ſo weit ſie hier anzuwenden iſt, wie bey dem Erdkörper. Die Abweichungskreiſe und die Parallelkreiſe des Aequators werden von 15 zu 15 Graden gezogen, Breitenkreiſe von 45 zu 45 Graden, Parallelkreiſe der Ekliptik von 30 zu 30 Graden; die Wende- und Polarkreiſe, die Ekliptik und der Kolur der Nachtgleichen werden in einzelne Grade eingetheilt. Auch werden, um die Stellung der Planeten genauer bemerken zu können, die Parallelkreiſe der Ekliptik in dem Thierkreiſe, und eben ſo die Breitenkreiſe, ſoweit ſie innerhalb des Thierkreiſes liegen, für jeden einzelnen Grad gezogen werden. Die Gröſse der Zeichnung erlaubt es übrigens, daſs nicht bloſs die mit bloſsen Augen ſichtbaren Fixſterne der erſten bis ſechſten und ſiebenten Gröſse, ſondern auch die gröſsern von den Teleſkopiſchen beſonders in merkwürdigen Gegenden, eingetragen werden können. Der Raum, der zu jedem Sternbilde gehört, wird mit einer Linie begränzt und beſonders illuminirt werden. Wer ſich nun dieſen Himmelskörper anzuſchaffen Luſt hat, der wird erſucht ſeinen Namen entweder im Intelligenz-Comtoir zu Leipzig, oder in der Maureriſchen Buchhandlung in Berlin zu melden. Der Preis eines ſolchen Himmelskörpers, mit hölzernem Geſtelle, eingetheiltem Mittagsring, Quadranten u. ſ. f. iſt, wie bey dem Erdkörper, 6 Thlr. Sollten ſich Liebhaber finden, die ihn ohne Geſtelle verlangten, ſo wird er ihnen für 3 Thaler abgelaſſen werden. Eine Beſchreibung und Anweiſung zum Gebrauche wird den Intereſſenten unentgeldlich mitgegeben. Wenn ſich die Subſcribenten zeitig melden, ſo wird die Ablieferung noch zur Michaelismeſſe geſchehen. Wer auf 10 Exemplare ſubſcribiret, bekommt das elfte zu. Sobald der Himmelskörper fertig iſt, wird der Preis um ein Sechstheil erhöhet, auch wird alsdann der Erdkörper nicht unter 7 Thaler abgelaſſen werden.

Leipzig am 1 März 1789.

Bey der Craziſchen Buchhandlung in Freyberg ſind die erſten 3 Stücke des Bergmänniſchen Journals auf das 1789ſte Jahr erſchienen, welche folgende Aufſätze und Abhandlungen enthalten. 1) Vorerinnerung 2) Beſchreibung der zu Freyberg gegenwärtig gewöhnlichen Hütten und Schmelzarbeiten von J. E. Wiedemann. 3) Beytrag zu Berechnung des Vortheils, der ſich bey der Förderung durch Pferdegöpel gegen die Förderung mit Menſchenhänden ergiebt. 4) Geographiſch-mineralogiſche Ueberſicht der Salzburgiſchen Berg- und Hüttenwerke. 5) Verſuche, das in Dünſten aufgelöſte Waſſer beym Schmelzen ſtatt der Blaſebälge anzuwenden. Von Ch. F. Gellert. mit 1 Kupfer 6) Fortſetzung einer Oryctographie von Churſachſen von C. A. S. Hoffmann. 7) Vom Abſtrichbleytreiben, von Ch. F. Gellert. 8) Allgemeine Anleitung zur Berechnung der Förderungslöhne, die bey Abſenkung eines Schachtes vorfallen. 9) Ueber das Vorkommen des Baſaltes auf Kuppen; vorzüglich hoher Berge von A. G. Werner. 10) D. Fauſts Nachricht von dem auf dem Meiſsner in Heſſen über Steinkohlen und bituminöſem Holze liegenden Baſalte, mit einer Vorerinnerung und erläuternden Anmerkungen verſehen von A. G. Werner 11) Auszüge und Recenſionen bergmänniſcher Schriften 12) Auszug eines Schreibens an den Herausgeber. 13) Kurze bergmänniſche Nachrichten. 14) Ankündigungen neuer bergmänniſcher Schriften.

Die Italiäner, ſagt *Hume*, ſind die einzigen, die nach den Alten Geſchichte zu ſchreiben verſtanden. Sie beſitzen eine Menge Meiſterſtücke in dieſem Fache, die von jeher den allgemeinen Beyfall der Staatskundigen und aller Leute von feinem und ſicherm Geſchmack erhalten

haben. Allein es hält ausser Italien schwer, sich auch nur die vorzüglichsten davon zu verschaffen: man darf sich also mit Recht schmeicheln durch Ankündigung einer *Sammlung der vornehmsten Italienischen Geschichtschreiber* dem Publikum eine angenehme Nachricht zu geben. Sie wird aus *drey* Abtheilungen bestehen, deren *erste* die Werke des *Machiavell* in 2. des *Guicciardini* in 4. des *Davila* in 4. und des *Bentivoglio* in 3 Bänden, auf schönes weises Papier mit neuen Lettern, kurz mit nicht geringerer typographischer Schönheit, als unsere Ausgabe der *Oeuvres de Voltaire* und die Sammlung englischer Schriftsteller, gedruckt, erhalten wird. Für die *zweyte* Abtheilung sind die Geschichtschreiber der Republik Venedig, und für die *dritte* die neuesten besten Historiker der Italiener, die Werke eines *Denina*, *Galluzzi* u. s. w. bestimmt. Die beyden ersten Bände, die den *Machiavell* enthalten, erscheinen zu Ende des Julius 1789. und so fort jeden Monat ein Band, von ohngefähr 400 S. gr. 8. Beym Empfang jedes Theils zahlt man nach sächs. Gelde 21 gr.

Man kann nach Gefallen auf die ganze Sammlung, oder auch nur auf die erste Abtheilung unterzeichnen. Den Druck läßt Hr. *Thurneisen* in *Basel* durch italienische Setzer und Correktoren besorgen. Sollte dieses Unternehmen den Beyfall und die Unterstützung des Publikums erhalten, so würden wir dadurch ermuntert werden, mit der Zeit auch die übrigen besten *Prosaisten und Dichter* derselben Nation, und so gleichsam eine auserlesene, elegante und uniforme Bibliothek der *italienischen Litteratur* zu liefern. Für jetzt machen wir aber mit den besten Geschichtschreibern den Anfang. Die Bestellungen für ganz Deutschland übernimmt

Die Ettingersche Buchhandlung in Gotha.

Neue Verlagsbücher der *Crazischen Buchhandlung* in *Freyberg* Ostermesse 1789.

* Apophthegmen Erzählungen und Schnurren, 8. 8 gr.

* Aufsätze, dramatische, dramaturgische Skizzen und Fragmente 8. 12 gr.

* *Behr*, J. B., Predigten, gr. 8. 12 gr.

Brehm G. N. über das wahre Wesen des Naturrechts als eine ächte juristische Grundwissenschaft betrachtet Ein philosophischer Versuch 8. 6 gr.

Glücks, M. J. G. biblische Geschichten 2te Aufl. 8. 8 gr.

Hahnemann J. D. Versuch einer Anweisung zur englischen Sprache, zweyter Theil, welcher das Lesebuch enthält 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Journal, bergmännisches, herausgegeben von A. W. Köhler 2ter Jahrgang 89. 12 Stücke 4 Rthlr.

Die Macht der Wallungen, Schauspiel in 3 Acten von G. S. 8. 6 gr.

* Der Officier, oder alles was zu dessen Nutzen gereichen mag; nebst einer Anweisung von richtiger Behandlung der Pferde, und einem Anhange von ganz bewährten Heilmitteln für selbige 8. 10 gr.

* *Ortmann*, G. W. kurze Geschichte der Amalgamation in Sachsen 8. 2 Rthlr.

Vier Predigten, zur Beförderung edler Gesinnungen und Handlungen 8.

Renovanz H. M. mineralogische, Geographische u. andere vermischte Nachrichten von den Altaischen Gebirgen russisch kaiserlichen Antheils, mit Kupfern gr. 4. 3 Rthlr. 8 gr.

* *Rupprecht* G. der gute Feld und Hauswirth nebst Hauswirthin im churfächsischen Erzgebirge gr. 8. 1 Rthlr.

Teufel, der lahme, aus dem Franz. des le Sage 8. 2 Rthlr.

* *Typke* H. A. Rettung der Ehre Jesu, wider alle Feinde seiner ewigen Gottheit 8. 4 gr.

Versuch über die wichtige Kunst, interessante Kanzelvorträge zu halten. 8. 3 Rthlr.

Unbesonnenheit und Leichtsinn, oder der fälschlich angegebene Todte, ein Lustspiel in 3 Aufzügen a. d. Franz. gr. 8. 4 gr.

Ueber die Hinderniße und Beförderungsmittel der moralischen Wirkung der Religion, eine gekrönte Preisschrift aus dem Lat. 8.

Widemann J. F. Beschreibung der zu Freyberg gegenwärtig gewöhnlichen Hütten- und Schmelzarbeiten. 8. 3 gr.

* neue Kriegskarte, welche die Grenzen zwischen den östreichischen und türkischen Ländern, Slavonien, Ungern etc. enthält. fol. 6 gr.

* neueste und zuverlässigste große Kriegskarte vom nordischen Kriege. 21 gr.

Reinecke ein colorirtes Portrait nach Graff von Seifert. gr. fol.

Die mit einem * bezeichneten Bücher sind von voriger Michaelmesse.

Unter der Presse sind noch:

Neue Theorie der Salzquellen und des Steinsalzes mit Anwendung auf die Salzwerke des Kanton Bern, vom Prof. Struve zu Lausanne, aus dem Franz. von C. A. S. Hoffmann.

L. Bergmanns chemische Untersuchung der vulkanischen Fosilien, aus d. lat. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von C. A. S. Hoffmann.

Bergmännischer Calender, auch unter dem Titel: Bergmännisches Taschenbuch auf das 1790ste Jahr mit gemahlten Kupfern. 16. Subscriptionspreis 18 gr.

Verzeichniß neuer Bücher, welche in der Jubilatemesse 1789 bey Carl Friedrich Schneidern in Leipzig zu haben sind:

Auswahl kleiner Reisebeschreibungen und anderer statistischen und geographischen Nachrichten. 10ter Theil. 8. à 10 gr.

Adraß und Isidore, oder die Serenate. Eine Operette in zwey Akten, von C. F. Bretzner. 8. à 3 gr.

Der Aepfeldieb, oder der Schatzgräber. Eine Operette in einem Akte, von C. F. Bretzner. 8. à 2 gr.

Autor und Diener aus Liebe. Ein Lustspiel in einem Aufzuge nach Lereu. 8. à 3 gr.

Geschichte eines jungen lutherischen Frauenzimmers. Vom Verfasser des Jahres 2440. Aus dem Französischen. 2 Theile. Zweyte verbesserte Ausgabe. 8. à 12 gr.

Das

Das wüthende Heer, oder das Mädchen im Thurme. Eine Operette in drey Akten von C. F. Bretzner. 8. à 3 gr

Les Jeux de la petite Thalie, ou nouveaux petits Drames, Dialogues für des Proverbes propres à former les Moeurs des jeunes Personnes, par Mr. Moissy. 8. à 16 gr.

Jones (P.) geographisch-historisch-statistisches Handbuch. Zur Kenntniss der gegenwärtigen und vergangenen Zeit. Aus dem Englischen, mit Anmerkungen und Berichtigungen des deutschen Uebersetzers. 1ter Theil. 8. à 16 gr.

Der Irrwisch, oder endlich fand er sie. Eine Operette in drey Akten, von C. F. Bretzner. 8. à 3 gr.

Kloekhof (Cornel. Alb.) sämmtliche Schriften. Aus dem lateinischen übersetzt, und mit einem Versuche eines Beweises, dass die festen Theile des menschlichen Körpers in einem nähern Zusammenhange mit dem menschlichen Geiste stehen, als die flüssigen Theile desselben, versehen von J. C. F. Leune. 1ter Band 8. à 16 gr.

Pägnia. Ein Buch zur Unterhaltung. 2te Sammlung. 8.

Schlegel (D. Jo. Christ. Traug.) Thesaurus Pathologico-Therapevticus. Vol. I. pars 2da. 8 maj. à 16 gr.

Ejusdem Collectio Opusculorum selectorum ad Medicinam forensem spectantium. Vol. IVtum. 8. à 12 gr.

Ebendesselben und D. J. Arnemanns *neue* medicinische Litteratur für praktische Aerzte. 1ten Bandes 4tes Stück. 8. à 6 gr.

Stammbuch zum Gebrauch für junge Leute, als ein Denkmal der Freundschaft. Neue vermehrte Ausgabe. 8. à 3 gr.

Ferner in Commission.

Beyträge zu gemeinnütziger Unterhaltung. In nächster Beziehung auf das Voigtland. Auf das Jahr 1789. 12 Monathsstücke. 8. Greitz.

Kriegsnachrichten von der Belagerung der Residenzstadt Wien, durch die Türken im Jahr 16[illegible] und die Belagerung von Malta durch die Türken im Jahr 1565. 8. à 9 gr.

Weise (M. Joh. Gottfr.) des Apostolischen Schreibens Pauli an die Kolosser Umschreibung, nebst erläuternden Anmerkungen. 8. Schneeberg. à 4 gr.

Bey dem Buchhändler Adam Friedr. Böhmen in Leipzig werden zu bevorstehender Ostermesse folgende neue Bücher fertig:

Abulpharagii, Gregorii, sive Bar-Hebraei Chronicon Syriacum, ex Codicibus Bodleianis descripsit, maximam partem vertit notisque illustravit P. J. Bruns. Edidit ex parte, vertit notasque adiecit Ge. Giull. Kirsch, 4. Anton, D. Karl Gottl., erste Linien eines Versuchs über die alten Slawen, Ursprung, Sitten, Gebräuche u. s. w. 2r Thl. 8. Ebendesselben Erweis, dass das Lehnrecht, welches Hr. D. Zepernick aus einer Görlitzischen Handschrift herausgegeben, altes Sachsen Recht sey; nebst einer ausführlichen Nachricht von dem Görlitzischen Codex des Sachsenspiegels, gr. 8. Beleuchtung, nähere, der Deutschen Union, wobey zugleich gezeigt wird, wie man vor einem sehr wohlfeilen Preis ein Schottischer Maurer werden kann, 8. Chrestomathia Syriaca, maximam partem historici argumenti. Cum Indice verborum syriacorum, locupletissimo. Edidit G. W. Kirsch. 8. Erkenntnisse, Warnungen und Hülfsmittel für Mütter, Erzieherinnen und Töchter, denen ihre eigene und der Ihrigen Gesundheit lieb ist, gegen eine immer mehr sich ausbreitende und höchstgefährliche Frauenzimmer-Krankheit. Von einem sie schätzenden und um die gesunde Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts besorgten Freunde. 8. Geschichte Moritz Wilhelm Wenzel von Brunau. Ein Buch für Jedermann. 1r Theil. 8. Handbuch des bürgerlichen Rechts in Teutschland, zum Gebrauch für Studierende, Advocaten, Beysitzer in niedern Gerichten, Geistliche u. s. w. 2r Band. gr. 8. Nauwerks Belehrung über Hrn. Watterlings Gedanken meteorologischer Bemerkungen, 8. Rössig, D. Karl Gottl., Lehrbuch der Finanzwissenschaft. gr. 8. Weiz, D. Friedr. Aug., anatomisch-chirurgischer Catechismus für Lehrlinge in der Wundarzneykunst. 1tes Bändchen, 2te verbesserte Aufl. 8.

Die seit drey Jahren versprochene neue Ausgabe meiner *Briefe über die Lehre des Spinoza* ist nun wirklich bey Gottlieb Löwe in Breslau herausgekommen, und ich halte für nöthig, durch eine kurzgefasste Anzeige des Inhaltes meines Buches, dieser oder jener Anzeige seines *Nicht*inhaltes zuvorzukommen.

Es erscheinen in dieser neuen Auflage, unter dem Titel *Beylagen* (S. 259 bis 440), verschiedene Aufsätze, von denen ich zuvörderst Rechenschaft geben will.

Die erste Beylage (S. 261—306.) ist ein Auszug des äusserst seltenen Buches: *De la Cause, Principio et Vno*, von *Jordan Bruno*. Ich ertheile in der Vorrede von diesem merkwürdigen Manne einigen Bericht, und verweise auf Brucker (Hist. Crit. Phil. T. V. p. 12—62. VI. p. 809—816.), der mit grosem Fleisse über den Bruno gesammelt hat. Der Hauptzweck meines Auszuges ist, durch die Zusammenstellung des Bruno mit dem Spinoza, gleichsam die Summa der Philosophie des Ἓν καὶ πᾶν in meinem Buche darzulegen. Bruno hatte die Schriften der Alten in Saft und Blut verwandelt, war ganz durchdrungen von ihrem Geiste, ohne darum aufzuhören *Er selbst* zu seyn. Jenes ohne dieses findet sich auch nie. Darum unterscheidet er mit eben so viel Schärfe, als er mit grosem kräftigen Sinne zusammenfasst. Schwerlich kann man einen reineren und schöneren Umriss des *Pantheismus im weitesten Verstande* geben, als ihn *Bruno* zog. Dass man aber diese Lehre nach allen denen verschiedenen Gestalten, die sie anzunehmen so geschickt ist, kennen lerne, um sie überall *wieder zu erkennen*; ferner, ihr Verhältniss zu andern Systemen, so deutlich und vollständig wie möglich einsehe, und genau den Punct wisse, worauf es ankommt: dieses halte ich, in mehr als einer Absicht, für ungemein nützlich — ja, in unseren Zeiten, *beynah für nothwendig*.

Beylage II. (S. 307—327.) *Diekes an Dotime über den Atheismus.* — Da vor zwey Jahren über Atheismus oder vielmehr *Nichtatheismus* mancherley Aeuſſerungen geſchahen, in die ich mich nicht recht zu finden wuſste, ſo wendete ich mich an einige Freunde mit der Frage, ob Atheismus ein Wort ohne Bedeutung ſey, oder wie denn ſein Begriff gefaſst werden müſſe. Vornehmlich bat ich die Fürſtinn von Gallitzin, Sie möchte *Hemſterhuiſen* bewegen, über dieſe Materie ſeine Gedanken aufzuſetzen. So entſtand das mit wenigen groſsen Zügen hingeworfene Gemälde, welches ich hier ausſtelle, und zu deſſen Zuſammenſetzung das Auge, die feſte Hand, und der Geiſt eines ſolchen Meiſters nöthig war.

Beylage III. (S. 328—334.) Sie erzählt, was es für eine ſonderbare Anſicht geweſen ſey, von welcher S. 15. meiner Schrift (S. 8. der erſten Ausgabe) geredet wird; und ſchlieſst mit einer Anmerkung des ſeligen *Hamann*, über den Ausdruck: *Dinge einer andern Welt.*

Beylage IV. (S. 335—341.) Ueber die Frage von der Perſönlichkeit des höchſten Weſens, in Beziehung auf Herders *Gott.*

Beylage V. (S. 342—360.) Wieder in Beziehung auf Herders *Gott:* Ob es wahr ſey, daſs Leſſing bey Spinoza, und Spinoza bey ſich ſelbſt auf halbem Wege ſtehen geblieben ſey, und beyde den Knäuel ihrer Gedanken ſich nicht ganz entwirrt hatten. Zum Beſchluſſe ein Wort über die Behauptung: Spinoza habe den Carteſianiſchen Begriff der Ausdehnung angenommen, und ſey dadurch irre geleitet worden.

Beylage VI. (S. 361—397.) Vergleichung des Syſtems des Spinoza mit dem Syſtem des Leibnitz. Weſentlicher Unterſchied zwiſchen beiden. Geneſis der vorherbeſtimmten Harmonie. Spinoza und Leibnitz waren beide Antidualiſten. Daraus entſprungene groſse Analogie der Lehre des einen mit der Lehre des andern. Einige dieſen Punct angehende critiſche Erörterungen.

Beylage VII. (S. 398—434.) Natürliche Geſchichte der ſpeculativen Philoſophie. Entſtehung des Spinozismus. Sein Zweck. Auf welche Weiſe die Täuſchung, als würde dieſer Zweck erreicht, zu Stande kommt. Sie iſt nicht dem Spinozismus *eigen*, ſondern beruht auf einem Miſsverſtande, der allemal *geſucht*, und *künſtlich* hervorgebracht werden muſs, wenn man die *Möglichkeit* des Daſeyns eines Weltalls auf irgend eine Art erklären will. Ausführliche Erörterung des Vernunftwidrigen dieſes Unternehmens, welches nothwendig darauf hinausläuft, *Bedingungen* des *Unbedingten* zu entdecken. Folgerungen. Aufſchlüſſe. Reſultate.

Beylage VIII. (S. 435—440.) Einige Worte über eine angefochtene Stelle meines Buches, und bey dieſer Gelegenheit eine Stelle aus *Garve.*

Eine IXte *Beylage über die Freyheit des Menſchen*, ſteht abgeſondert *vor* dem Werke (S. XXVI—XLVIII), und ich habe ihr eine kurze Widerlegung des Vorwurfes: es ſtünde das Geſpräch über Idealismus und Realismus mit den Briefen über Spinoza im Widerſpruch, zur Einleitung gegeben. (S. XVI—XXV.)

Auſſer dieſen ausführlichen Abhandlungen habe ich verſchiedene nicht unwichtige Puncte in Anmerkungen unter dem Texte erörtert. Ich fürchte, daſs ich mich in dieſen Anmerkungen ein paarmal zu kurz gefaſst, und eine zu groſse Aufmerkſamkeit des Leſers in Anſpruch genommen habe. Doch wird kein Miſsverſtand zu beſorgen ſeyn, wenn man nur nicht vergiſst, daſs die Theile eines Buches, wie die Glieder eines organiſchen Leibes betrachtet werden müſſen. Ein ausgeriſſenes Auge kann nicht ſehen; eine abgehauene Hand nicht greifen. Jedes beſondere Glied verrichtet ſein eigenthümliches Geſchäfte nur in dem Zuſammenhange mit dem Ganzen.

Mendelsſohns Erinnerungen gegen mein erſtes Schreiben an ihn, gehörten in dieſes Werk, und ſie ſind an ihrer Stelle eingerückt worden.

Was die hiſtoriſche Zuſammenfügung der Briefe, welche dieſem Buche ſeinen Namen geben, betrifft, ſo habe ich ſie nun ganz diplomatiſch gemacht. Wo vorhin nur Auszüge ſtanden, ſtehen jetzt die Urkunden ſelbſt, und es ſind verſchiedene neue hinzugekommen, die auch nicht in meiner *Rechtfertigung* ſtanden; unter andern der *Erſte* Brief, den ich in dieſer Sache geſchrieben habe. Man wird auch einige Briefe von Leſſing finden. Da ich dieſen ganz ſchlichten Weg *materieller Wahrheit* einſchlug, konnte ich mich aller weiteren Anmerkungen überheben, und verſchaffte mir den groſsen Vortheil, daſs ich nie wieder nöthig haben werde, auf dieſe Materie zurückzukommen.

Die übrigen Verbeſſerungen will ich der eigenen Bemerkung der Leſer des Werks überlaſſen. Ich habe mich ſorgfältig dabey gehütet, etwas zu vertilgen, was durch merkwürdige Angriffe merkwürdig geworden iſt. Dieſe behalten alſo ihre volle Kraft, und bleiben in ihrem Werthe. Die Schluſsrede habe ich um die Hälfte verkürzt, hauptſächlich dadurch, daſs ich verſchiedene eingerückte Stellen herausnahm. Sie iſt nicht ohne allen Grund getadelt, und nicht ohne alle Schuld von meiner Seite miſsverſtanden worden.

Friedrich Heinrich Jacobi.

N. S. Unter den Erratis des oben angezeigten Werks ſind, aus Irrthum, S. 334. Z. 16. u. 17., zwey Druckfehler angegeben worden, welche ſich nicht auf dieſer Seite, ſondern S. 354. Z. 16. u. 17. finden.

Von Hrn. Hahnemanns engliſcher Grammatik, wovon der erſte Band 1787. herausgekommen iſt, wird der zweyte in dieſer Oſtermeſſe erſcheinen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 59.

Sonnabends den 2ten May 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

à Paris chez Royez Libr.: *Projet d'Edit pour la reſtauration de la Choſe publique, la convocation reguliere des Etats Généraux etc. Ouvrage precédé des Lettres addreſſés a Leurs Majeſtés, etc. ſuivi de l'eſquiſſe d'un Code uniforme pour tout le Royaume; par l' Auteur de l'Abus et des Dangers de la contrainte par corps.* 8. 1 l. 5 p.

Schon der Titel zeigt den Inhalt des Buchs. Hr. Ducloſel hält ein einziges Gericht als erſte und letzte Inſtanz für ſehr gefahrlich, glaubt nur der Richter den ſeine Mitbürger ernannt hätten, dürfe während der beſtimmten Zeit nicht von ſeinem Amt entfernt werden, gibt dem König den Rath die Reichsverſammlung ſo zuſammenzurufen, daſs ſie wirklich die Nation vorſtelle, und läſst denn ſein allgemeines Edikt folgen. (*M. d. F.*)

à Paris chez P. N. Durand Fils.: *Etrennes du Parnaſſe pour l'année 1789. par M. Varon.*

Dieſer Almanach der zuerſt mit dem Almanach der Muſen wetteiferte, war ſeit einiger Zeit ſehr gefallen. Im vorigen Jahr bekam er einen neuen Herausgeber, und ſtieg ſeitdem wieder ſehr. Manche Gedichte ſind ſchon ſonſt in Journalen gedruckt; unter denen die hier zuerſt erſcheinen, unterſcheiden ſich beſonders die von d'Arnaud. Nur an Mannigfaltigkeit fehlt's noch. — Am Ende iſt eine, aber ſehr unvollſtändige Notiz von Büchern die 1788. in Frankreich herausgekommen. (*M. d. F.*)

à Paris chez Maradan: *Eſſai ſur l'hiſtoire des Comöees, de Rome, des Etats Généraux de la France, et du Parlement d'Angleterre* 3 *Vol.*

Dies Werk iſt die Frucht einer zehnjährigen Arbeit und ſoll einen ſehr vorzüglichen Schriftſteller zum Verf. haben. Der Verf. giebt Nachricht von allen vorigen Reichsverſammlungen, und ſagt harte Wahrheiten, durch Erzählung ehemaliger Fehler künftige zu verhindern. Es iſt durchaus unpartheyiſch. (*M. d. F.*)

à Paris chez Belin: *Amuſemens Géographiques et Hiſtoriques, ou les Memoires de M. contenant ſes voyages et ſes Avantures dans les quatre parties du Monde. 2 Vol. in 8. ornés de Cartes geographiques et de Figures.*

Der Zweck des Verf. iſt die Jugend zu vergnügen und zu unterrichten. Er führt einen Reiſenden redend ein, der die verſchiednen Länder der Welt beſuchet und ſie beſchreibt. Alle dieſe Beſchreibungen ſind mit einer Menge ſonderbarer Begebenheiten durchwebt, die für die Jugend Reitz haben, und ſie antreiben kann, immer weiter zu leſen. (*M. d. F.*)

à Paris chez Nijon: *Traité de l'arrangement des mots, traduit du grec de Denys d'Halycarnaſſe, avec des reflexions ſur la Langue françoiſe, comparée avec la langue grecque; et la Trugedie de Polyeucte de P. Corneille, avec des remarques par l'Abbé Batteux, des Academies Françoiſe et des Belles-Lettres, pour ſervir de ſuite à ſes Principes de Litterature.* 1788.

Ein aufmerkſames Leſen dieſes Buchs kann auch für diejenigen, welche gut Franzöſiſch ſchreiben wollen, nützlich ſeyn, nur laſſen ſich oft die Regeln und Beyſpiele welche der Grieche giebt auf die ſklaviſche Stellung franzöſiſcher Wörter nicht anwenden. (*M. d. F.*)

à Paris chez les Marchands des Nouveautés: *Conſidérations ſur les Revolutions des Provinces Unies. 1 Partie* Preis 30 ſ. br. et 36 ſ. fr. le port.

Das Werk iſt in zwey Theile getheilt, wovon der erſte erſchienen. Der Urſprung der Statthalterſchaft, der Ariſtokratik und des Engliſchen Einfluſſes iſt darinn enthalten — Der Verf. iſt ein ſehr lebhafter Anti-Oranier. (*M. d. F.*)

à Paris chez Nyon: *L'Année Francoiſe ou vie des Hommes qu'ont honoré la France, ou par leurs ſervices, et ſurtout par leurs vertus pour tous les Jours de l'année par H. Manuel 4 Vol. 12.*

Der Verf. ſchreibt mit philoſophiſchen Geiſt, und ſucht auch häusliche Tugenden auf, ſelbſt Ackerbauer entgehen ihm nicht, viel intereſſante Anekdoten trift man gelegentlich an. Seine Schreibart iſt lebhaft. (*M. d. F.*)

à Paris chez Clauſier: *Nouvelle Inſtitution Nationale, par l'Auteur des Vues d'un Solitaire Patriote 1 Vol. in 12.*

213. Biblia hiſpan. ex edit. Caſſiodori de Reyna. 569.
214. Eed. 622.
220. Den bibel ghetranslateert en vpgedert vuolghede allen die boecken. als in den latijn en mitten figurem Ghepreut tot antwerpen bi mi Claes die Graue. M. viif hondert ende XVIII.
221. Den Bibel inhuudende dat Oude ende Nieuwe Teſt. ghedr. by Nic. Bieſtkens van Dieſt. 560.
225. Euangelia J. C. ex Graeco Gothice transl. ab Vlfila cum Gloſſar. Vlphilo-Suevo-Gothico per Fr. Junium et Geo. Stiernhielm Holm. typ. Nic. Wanckif. 670.
226. Quatuor Euangelior. verſ. perantiquae duae Gothica et Anglo-Saxon., depromptae ex Cod. argenteo et Codd. Mſs. a Franc. Junio et Thom. Mareſchallo cum Gloſſar. Goth. it. Alph. Goth., Run. etc. Dordr. 665.
228. Biblia Düdeſch D. Mart. Luth. Barth in der förſtlicken Drückerye 588.
229. Biblia Saſſiſch D. M. Luth. Gosl. in Verlegginge Joh. u. Heinr. Stern tho Lüneb. 619.
241. Biblia — mit vielen ſaub. Kupf. u. Bildn. durch Joh. Goeree herausgeg. von Joach. Morgenwey. ed. II. Hamb. 713.
250. Evangel. Kirchen Harmonie mit vortreff. Kupf. Wolfenb. bey Hans u. Heinr. die Sternen. (646.)
251. Joh. Sauberti angef. neue Ueberſ. u. Noten über die Bibel, auf Verordn. Herz. Auguſt. zu Braunſchw. (665.)
260. Die göttl. Schr. vor den Zeit. des Meſſie I. Th. Wertheim. 735.

In Octavo.

277. Biblia Hebraea Amſt. typ. et ſumt. Joſ. Athias. 661. edit. I.
278. Edit. II. 677.
295. N. T. Graec. Argent. ap. Vuolfium Cephalaeum 524.
321. N. T. libri omnes Oxon. e theatro Sheldon. 675.
326. N. T. edit. noua ex reg. et opt. edit. cum Mill. coll. expreſſa Pariſ. cura Petr. F. Emery. Tomi II. 715.
344. 345. Diuinae Scripturae V. nouaeque omnia. Argent. ap. Vuolphium Cephal. 526. Vol. II. et III.
351. N. T. Lingua Hebr. ab El. Huttero opera Guil. Robertſoni. Lond. 661.
364. Biblia latina — Lugd. in offic. Jac. mareſchal. 519.
365. Biblia lat. — Lugd. in off. Jac. Saccon. 522.
366. Biblia lat. — Noremb. per Jo. Petreium. 529.
381. Bibliorum vulg. edit. Oliua Rob. Stephani eod. exc. Conr. Badius. 555.
430. La premiere et ſeconde partie du Nouveau Teſtam. — Imprimée en Anuers par Francoiſe la Rouge, femme de Mart. Lempereur 541. Litt. goth.
445. Den Bibel, Inhoudende dat Oude ende Nieuwe Teſtam. 564.
464. Dat Nye Teſtam. Mart. Luthers. Mit Nyen Summarien — dorch Joh. Bugenhagen. Wittemb. 530.
527. Das N. T. (von Jer. Felbinger) Amſt. 660.
802. Das N. T. von Caſp. Ern. Trilier, Amſt. 703.
530—33. Dito (von Joh. Heinr. Reitz) Offenb. 703. 30. 38.
534. Dito von Junckherrot, eb. 734.

Duod. et Sedecimo.

557. N. T. ex Biblioth. reg. Lutet. ex off. Rob. Stephani. 546.
558. 559. Idem. 549. in duplo. Vid. N. 26. Hinc omnes tres rarae edit. Stephani hic adſunt.
568. N. T. — Lugd. Bat. ex off. Elzeuirior. 633.
580—85. Die vollſtänd. Suite der 4 Ausg. von dem N. T. Steph. Curcellaei Amſt. 658. 75. 85. 99. Die beiden erſten in duplo.
586. N. T. — Vltraj. ex off. Ant. Smytegelt 575. (Ed. Lensd.)
612. N. T. Syriace Antu. ex off. Cph. Plantini. 575.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Nicht ohne gerechten Unwillen leſe ich in der Broſchüre: *Mehr Noten als Text, oder die Deutſche Union der 22iger. Leipzig* 1789 meinen Namen in der Reihe mehrerer, zwar ſehr verdienſtvoller, aber gewiſs eben ſo wohl gemiſsbrauchter Männer.

So ſchätzbar das Unternehmen jedes öffentlichen Lehrers iſt, ſchädliche Vorurtheile in ſeiner Kunſt aufzudecken, Irrlichter zu verwehen, wenn *dieſelbe der Wohlfahrt des Gemeinweſens nachtheilig ſind*; ſo elend und unedel iſt in meinen Augen das Beſtreben, ſich hinter dem Deckmantel einer geheimen Verbindung etwa in der Abſicht zu verbergen, um Lehren und Grundſätze in das Publikum auszuſtreuen, bey welchen man am hellen Tageslicht entweder erröthen, oder die Züchtigung einer wohlgeordneten Policey befürchten müſste.

Nach dieſer Ueberzeugung ſehe ich mich in die ſehr unangenehme Nothwendigkeit verſetzet, die Unwahrheit, als ſey ich der ſogenannten Deutſchen Union beygetreten, öffentlich zu rügen, und feyerlich zu erklären, daſs ich weder den Plan noch die geſellſchaftliche Geſetze dieſer lichtſcheuen Verbindung kenne, vielweniger je gedacht habe, meine mir zu koſtbare Zeit an den Arbeiten irgend einer ſträflichen geheimen Geſellſchaft zu verhandlen. Wahrſcheinlich miſsbrauchen die Werber der deutſchen Union die Namen mancher ehrbaren Männer als einer Lockſpeiſe, um andere in ihr Netz zu bringen. Ich erkläre dahero nochmalen den Verfaſſer jener Namensliſte in Rückſicht meines erborgten Namens als einen ſchändlichen Betrüger, bis er ſich vor den Augen des hinter gangenen Publikums männlich und Rechtsſtändig vertheidigen wird.

Heidelberg, den 12ten Oſtermonat 1789.

Profeſſor Mai.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 60.

Mittwochs den 6ten May 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Hr. *Seuffert*, Professor der Rechte zu Wirzburg u. Hr. D. *Gönner* von Bamberg sind zu correspondirenden Mitgliedern des königl. histor. Instituts zu Göttingen ernennt und ihnen die gewöhnlichen Diplome zugesandt worden.

II. Beförderungen.

Hr. Probst *Tittmann* in Wittenberg kommt nach Dresden, an des verstorbnen Rehkopfs Stelle, als Superintendent und Oberkonsistorialrath.

Der Herzogl. Pfalzzweybrückische Hofrath, Hr. *Peter Wolfter*, ist zum ausserordentlichen Professor der Geschichte zu Heidelberg ernannt worden.

Der bisherige Superintendenturvicarius und Consistorialassessor, Herr *Johann Ernst Naegler*, ist zum wirklichen Superintendenten und ersten Consistorialassessor, so wie zum Professor Theologiae am Rutheneo ernannt worden; dessen Stelle als Archidiaconus aber hat der zeitherige Hofprediger, Herr *Samuel Gottlob Graef* erhalten. *Gera, d. 8ten Jenner. 1789.*

III. Todesfälle.

Den 13 April starb zu Gotha, Hr. Consistorialrath und Oberhofprediger, *Chr. W. Bause*, im 59 Jahre seines Alters.

Am 14. April starb im 52sten Jahre seines Alters Hr. D. *Joh. Georg. Friedr. Franz*, ausserordentl. Professor der Medicin zu Leipzig und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied. In Weitzens gelehrten Sachsen ist sein von ihm selbst aufgesetztes (doch nicht ganz vollständiges) Verzeichniss abgedruckt.

Den 22 Jan. starb zu Mailand der March. Abt *Trivulzi* aus einer alten Familie des Landes. Er hatte sich unter den Alterthumsforschern einen grosen Ruhm erworben, und ist 70 J. alt geworden. Geschrieben hat er nichts, aber seine ausgebreiteten Kenntnisse hätten ihn sehr gut dazu berechtigt. Er besass eine schöne Sammlung von Medaillen, geschnittnen Steinen, Diptychen, Manuscripten, u. s. w. Der Abt Recalcati arbeitet an seiner Denkschrift, und wird sie nächstens herausgeben. *A. B.*

Den 7 Jan. starb zu Florenz der Dr. *Ant. Franchi* im 80 Jahre. Man hielt ihn für einen der grösten Aerzte Italiens, wegen seiner guten Beobachtungsgabe und Einfachheit seiner Behandlung. Er verstand besonders die Aderlässe gut zu brauchen, und war vorzüglich deswegen geschätzt. Seine Sitten und sein Charakter waren sehr rein. *A. B.*

Den 4 Febr. starb zu Pisa *Neri Piombanti* aus Florenz im 53 Jahr, ein sehr berühmter Rechtsgelehrter. Er war Prof. des bürgerl. Rechts zu Pisa, aber seine schwächliche Gesundheit zwang ihn vor einiger Zeit die Stelle niederzulegen. Er war ein philos. Kopf, und besass eine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Er hat verschiednes geschrieben, nur der Tod hat ihn an mehrern verhindert. *A. B.*

Wir haben am 21. d. M. einen Gelehrten der ersten Klasse den Hrn. *Saliceti* verloren, Leibarzt des Pabsts. Er war in Corsica geboren, und 82 Jahr alt. In der Heilkunde hatte er ein eignes System, was auch andre angenommen haben, er bediente sich nemlich fast blos des Aderlassens. Man hat ihn deswegen sehr angegriffen, und heruntergesetzt, doch kann man nicht läugnen, dass er dadurch vielen Menschen das Leben erhalten. Sein Geist war durch ernstere und schöne Wissenschaften sehr ausgebildet, er war ein sehr rechtschaffner Mann, und liebenswürdiger Gesellschafter. — Er hinterläst eine schöne und zahlreiche Bibliothek. Geschrieben hat er selbst nichts wichtiges, aber seinen Zöglingen genug Gelegenheit gegeben Bücher zu schreiben. Er war der Mäcen der jungen Aerzte, und aller Wissenschaftliebenden Köpfe. *A. B. Rom vom 26ten Febr. 1789.*

Am 15 Febr. starb *Gio. Bapt. Dei*, Genealog am Hofe von Toskana, ein sehr schätzbarer Alterthumsforscher und Diplomatiker. Seine gelehrten Arbeiten haben ihm einen grosen Ruhm erworben. Sie bestehn aus diplomatischen, historischen, und genealogischen Nachrichten über sein Vaterland, und zeichnen sich durch einen gewissen

Geschmack und Zierlichkeit aus, die man sonst bey Gelehrten dieses Fachs nicht leicht findet. *A. B. Florenz den 20 Febr.*

IV. Neue Erfindungen.

Hr. Nicolas di Pierra Matteuci aus Pisa, ein sehr bekannter Bildhauer, hat eine sehr nützliche Maschine erfunden, und ausgeführt, mit der er am 18 d. v. Monats im Königl. Pallast die erste Probe gemacht hat. Sie vereinigt Einfalt und Kraft, fünf Personen sind hinreichend, sie so in Bewegung zu setzen, dass sie Pallisaden und Grundlagen der Gebäude mit erstaunenswürdiger Leichtigkeit und Schnelligkeit fest macht. Man kann sie auch zu anderm Gebrauch anwenden, besonders grosse Gewichte zu heben und fortzuschaffen. Der Grosherzog von Toskana hat dem ersten Versuch beygewohnt, und dem Erfinder seinen Beyfall bezeugt.

A. B. Pisa vom 6. März.

V. Vermischte Nachrichten.

Die Verhöre des Herrn D. Bahrdt gehen ununterbrochen fort, und sollen die Union der 22, die Farce: das Religionsedict, und den Commentar darüber betreffen. Die Commissarien, die Herren Zepernick und Nettler beobachten das tiefste Stillschweigen, und während der Verhöre muss ein Gerichtsdiener vor der Commissions Stube auf und abgehen, um das Horchen zu verhindern; auch den Mund des Schreibers verschliesst ein Eyd, der ihm abgenommen worden ist. So oft jemand zum Herrn Doctor gelassen wird, muss eine Gerichtsperson zugegen seyn. Aus dem Allem erhellet, dass Alles, was man vom Fortgange der Untersuchung wissen will, nichts als Muthmasung ist; nur so viel weiss man mit Gewissheit, dass es ihm gar nicht an Antworten fehlt, und dass, wenn er auch noch so sehr Convictus seyn sollte, er doch schwerlich Confessus werden dürfte. Der Buchdrucker Michaelis ist wieder ausser Arrest, und wünscht damit durch zu kommen, dass er die Strafe dafür gebe, dass er den Commentar ohne Censur gedruckt hat, und dass man ihn nicht als einen Verbreiter solcher Schriften ansehe, die wider die höchste Obrigkeit gerichtet sind.

Der Königl. Staatsminister, Herr von Wöllner, hat der theol. Facultät zu Halle einen gedruckten Catechismus von wenigen Bogen zugeschickt, mit der Anfrage: ob er ächt lutherisch sey? Er soll die Lehre de communicatione idiomatum und andre subtile Distinctionen enthalten. Die Antwort der Facultät ist noch nicht eingetroffen. *A. B. Berlin d. 29 Apr. 1789.*

Der Oberbergrath Ferber in Berlin wird seine, in den Acten der Petersburgschen Akademie der Wiss. stückweise eingerückten und in französischer Sprache abgefasten Abhandlungen über das relative Alter der Gebirge und ihrer Felsarten, ins Deutsche übersetzen und mit vielen Zusätzen vermehrt herausgeben, sobald seine diesjährige Reise nach der Schweiz und andere Geschäfte ihm die Zeit dazu lassen.

Ant. Zatta und Sohn, Buchhändler zu Venedig, haben kürzlich das bekannte Werk: *Bibliotheca graeco-latina veterum Patrum, antiquorumque scriptorum Ecclesiasticorum cura et studio Andr. Gallandii* nach der Ausgabe von Altrissi an sich gebracht, und wollen es für den Preis von 504 L. venet. neu auflegen. *A. B.*

Der Dr. Berando, Pensionnair S. M. des Königs von Sardinien, hat so eben einen Plan eines periodischen Werks bekannt gemacht, das unter dem Titel: *La Specola* erscheinen soll, meteorologischen Inhalts mit Tabellen. Jeden Monat soll ein Heft von 24 S. herauskommen, im Verlag des Buchhändler Tonso in Turin zu einem sehr mäsigen Preis. *A. B. Turin vom 1 März.*

Der Buchhändler Bardella zu Vicenz hat eine Abhandlung *sopra la fermentatione vinosa*, die das Accessit von der ökonom. Gesellschaft zu Florenz bekommen, und viel Beyfall erhalten, wieder abgedruckt. Der Verf. selbst hat beträchtliche Zusatze dazu gemacht. *A. B.*

Die Juden zu Mantua lassen von geschickten Männern einen Studienplan für diejenigen, welche sich der Handlung widmen, entwerfen, und sind gesonnen ihn in allen Stücken zu befolgen. Er enthält die Anfangsgründe der Geometrie, die Erdbeschreibung, die Finanzwissenschaft, und die Geschichte handelnder Völker. Man hat zu diesem Endzweck eine Anzahl trefflicher Bücher angeschafft, und wohlgesinnte Juden haben beträchtliche Vorschüsse dazu hergegeben. Möchte dies Beyspiel doch auch bey Juden in andern Ländern Nachahmung finden! — *A. B.*

Der König von Neapel, der gern allen Hindernissen der Handlung abhelfen will, hat die Grenzgerichte der Provinzen, welche alle Handlung der königl. Staaten unter einander verhinderten, abgeschafft. Wirklich waren sie aller Production schädlich, gaben zu vielen Chikanen Gelegenheit und waren der Bevölkerung äusserst hinderlich.

A. B.

Die königl. ökonomische Gesellschaften zu Florenz hat im vergangnen Februar eine ihrer gewöhnlichen Zusammenkünfte gehalten. Hr. Bartolozzi las eine Abhandlung über die Oliven vor; Hr. Mariti eine über das Erdreich an den Hügeln von Pisa; Hr. Zucchini und der Sekretär verschiedne Briefe der Correspondenten.

Eben diese Akademie hat unterm 9 März ein Programm herausgegeben, worinn sie das Verdienstliche der Abhandlungen aus einander setzt, die im verwichnen Jahr den Preis erhalten haben, deren *eine von dem Anbau der Wiesen, die andre von Anpflanzung der Hölzer handelte.* Sie hat zugleich andre Preisaufgaben für die Jahre 1789 und 1790 festgesetzt. Aus dem Programm erhellet, dass die Akademie mit den Fortschritten der Landwirthschaft in Toscana, und mit dem Eifer ihrer Bürger sehr zufrieden ist. *A. B. Florenz von 20 März.*

Hr. Bodoni, Director der Königlichen Druckerey zu Parma, hat erst kürzlich wieder seine Kunst, für die er schon so viel gethan, vervollkommt. Proben und Beweise davon wird man in verschiednen neuen Ausgaben, die erscheinen sollen, finden. Werke, die nächstens mit vieler Pracht aus seinen Pressen kommen werden, sind folgende: *Eine Ausgabe des Aminias von Tasso in 4.* durch H. Serrassi nach seiner wahren Lesart und Handschriften; *eine Ausgabe des Horaz in 4.* die zugleich die äusserste und glücklichste Anstrengung der neuern Buchdruckerkunst seyn wird; Hr. Bodoni hat dem Publikum Proben davon mitgetheilt, die mit hinreissenden Beyfall aufgenommen worden; eine *neue Uebersetzung der Aeneis von Virgil, der erste Band der Lebensbeschreibungen Parmesanischer Schriftsteller, der 4te Band des grossen Werks von Andres.* Alle diese Werke werden ungesäumt erscheinen.

A. B. Parma vom 16 März.

Die Academia Etrusca in Cortona hat den 11 Februar eine Versammlung gehalten. Der Hr. Advocat Fiorli hat darinn eine *Abhandlung über den Geist der Regierungsform der Römer in Rücksicht auf Künste und Handlung* vorgelesen. Dieser interessante Gegenstand war bis dahin in Italien noch nicht gründlich untersucht. Der Verf. hat die Gesetze analysirt, um daraus das Resultat seiner Meynung zu ziehn. Er spürt dem Wege nach, den Künste, Wissenschaften und Handlung bey den Römern genommen haben, und untersucht sogar die Eigenschaften, und den Werth der Münzen, die freye Schiffart, den Luxus, die Finanzen. Endlich beweist er, dass die Römer in ihren Gesetzen, und ökonomischen Einrichtungen nichts hatten, was einen vortheilhaften Einfluss auf Künste und Handlung haben konnte.

A. B.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Da ich von verschiedenen Naturfreunden, wegen der Ausgabe der vor einigen Jahren, von Herrn Cammer-Rath *Jung* zu Uffenheim verheissenen Ausgabe eines vollständigen *Nahmensverzeichnisses in alphabetischer Ordnung, sämmtlicher bisher bekannten inn - und ausländischen Schmetterlinge*, bin befragt worden, so glaube ich denselben einen angenehmen Dienst zu erzeigen, wenn ich hierdurch nun die gewisse Nachricht geben kann, dass dies längst gewünschte Werk, auf die nächste Michaelismesse wird ausgegeben werden. Es hat der Herr Verfasser in einer ihm nahe gelegenen Druckerey, bereits dazu die Anstalten getroffen, um auch die Correctur zu besorgen. Die Herrn Liebhaber können sich daher an denselben nun selbst verwenden, um die gefälligen Bestellungen zu machen, zumahl eine vorläufige Subscription oder in so ferne irgend eine Buchhandlung mit dem Hn. Verfasser in eine Unterhandlung treten wollte, die Anzahl der aufzulegenden Exemplare und den billigsten Preis bestimmen wird. Es enthält dieses mit so vieler Mühe zu Stande gebrachte Werk, welches in Octavformat, die Stärke von zwey Alphabeten erreichen wird, nicht nur den Zusammentrag sämmtlicher Nahmen der Schmetterlinge, sondern auch vielfältig, die gründlichsten Berichtigungen derselben. Die angeführten Schriftsteller sind: *Linnée, Fabricius* (dessen Genera, Species, Systema und die neuesten mantissae Insect.), *Cramer, Drury, Catesby, Röfel, Cleemann, Götze, Fuesli,* (Dessen Verzeichn. Schweiz. Ins. Magazin und Archiv.) *Jablonsky, Degeer, Scopoli*, ferner die sämmtlichen Nahmen, welche in den Werken, des *sust. Verz. d. Wiener Schmetterli* dem *Naturforscher, Berliner Magazin*, dem zu *Stralsund* ausgegebenen *Verzeichniss*, und die von mir bisher behandelten Schmetterlinge nebst noch verschiedenen andern enthalten sind. Da in keinem dieser Werke zur Zeit ein Register beygefügt worden, so werden Kenner diese grose Erleichterung mit Dank zu schäzen haben, zumahl auch öfters eine oder die andere Art, nach ihren Streitigkeiten, nicht an ihrer Stelle gesucht wird, welche hier in Beziehung auf andere Schriftsteller zugleich, angegeben werden. Es kommt daher auf die Herrn Liebhaber an, in wie ferne sie dies gemeinnütze Vorhaben beschleunigen und begunstigen wollen.

Erlang den 1 May 1789.

Eug. Joh. Christ. Esper.

Obgleich die petrographische Charte vom Harzgebirge noch nicht ganz fertig ist, zu deren Vollendung ich seit Neujahr einen anderen Kupferstecher habe annehmen müssen; so kann ich doch die Ausgabe des ganzen Werks nicht länger aufhalten, und liefere dennoch den ersten Theil meiner *Beobachtungen über die Harzgebirge* zu 19 Bogen (ohne Vorrede) nebst dem Cabinet, auf die im Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitung 1788. Nro. 53. versprochene Zeit ab. Die petrographische Charte, wovon die Verlagshandlung der Gebrüder Helwing, einen freylich noch unvollendeten Probedruck auf der Leipziger Jubilate-Messe vorzeigen kann, wird nebst dem IIten Theil des Buchs auf der Leipziger Michaelis-Messe ohnfehlbar nachgeliefert: bis wohin ich bey meinen Herren Subscribenten um gütige Nachsicht, gehorsamst bitten muss.

Hannover im Aprillmonath 1789.

G. S. O. Lasius.
Ingenieur Lieutenant.

Vie de Frederic II. Roi de Prusse T. V. VI. VII. ou *Lettres sur Frederic II. in 3 Volumes destinés á servir de supplement et de correctif aux quatre premiers Tomes de cet ouvrage Strasbourg chez Treuttel 1789. gr. in 8vo. le meme petit in 8vo.*

Friedrich II. ist nicht den andern Eroberern gleich, deren Ruhm er erreichte oder hinter sich zurück liess. Wenn man die glänzenden Thaten der letzten beschrieben hat, so ist nur wenig noch übrig; und oft würde das

Gemälde von ihren Privatleben, ihren Character und von ihren Benehmen bey der Staatsverwaltung mit jenen angestaunten Thaten sogar hart abstehen. Hier hingegen, wenn man von den Eroberungen zur Schilderung des Charakters und zur Erörterung des häuslichen Lebens und der Regierung übergeht, findet man eine lange Reihe von Zügen, die noch auffallender noch hinreisender sind als jene. Es hat viele Könige gegeben, die Eroberungen machten, aber sehr wenige, die mit so vieler Thätigkeit, Muth, Scharfsinn und mit solchem Ausdauern alle Aeste der Regierungsverwaltung bis in die kleinsten Zweige belebten, sehr wenige, die in allen ihren Handlungen einen so grosen Geist, so verschiedene und so ausserordentliche Kräfte an den Tag legten.

Als man die grosen Züge aus dem Leben Friedrichs unmittelbar nach seinem Tode zeichnete, konnte man eine grose Menge von Handlungen nicht aufstellen, weil die Umstände sie noch nicht mitzutheilen erlaubten, oder weil Furcht und Vorsichtigkeit zu schweigen geboten; eine grose Menge von ihnen konnte man noch nicht mit hinlänglicher Gewisheit darlegen, weil sie nur aus Schriften bekannt waren, wo die Wahrheit bald durch den Flitterputz der Schmeicheley verschönert, bald durch den Geifer der Satyre verunstaltet war.

Je mehr wir uns von dem Augenblick entfernen, wo dieser grose Mann seinen Lauf endigte, desto mehr sehen wir, wie manche Wolken sich verziehen, die die wichtigsten Auftritte seines Privatlebens und die Umstände seiner Regierungsverwaltung umhüllten, und hundert Züge von Leuten, die seinen Umgang oder sein Zutrauen genossen, und ihn mit Aufmerksamkeit in allen verschiedenen Lagen seines Lebens beobachteten, hier und da aufgefasst, setzen uns in den Stand das Gemälde völlig auszuführen, das wir angefangen haben.

Das Werk, welches wir dem Publikum ankündigen, ist bestimmt auf die in 4 Theilen des Werkes *Vie de Frédéric* II. dargethanenen Thatsachen neues Licht zu werfen, die zu widerrufen die falsch, die zu berichtigen die nicht aus dem wahren Gesichtspunkt anzusehen sind; und vorzüglich ganze ausführlich durch grose Anzahl neuer und authentischer Thatsachen den Charakter, das häusliche und schriftstellerische Leben, und die Regierungsart dieses grosen Fürsten zu schildern.

Mehrere Personen von Ansehen haben dem Verfasser Zusätze und Berichtigungen mitgetheilt, je nachdem sie sie zu machen im Stande waren; er hat davon Gebrauch gemacht, weil die Wahrheit seine einzige Wegweiserin und sein Ziel der ist, alles zu sammlen, was der Nachwelt den richtigsten Begriff von Friedrich als Mensch, als König und als Held geben kann.

Eine kurzgefasste Geschichte von der Erhebung des Hauses Brandenburg gehet statt einer Einleitung dem Werke vorher und eine Schilderung der ersten Regierungs-Jahre Friedrich Wilhelm des II. beschliesst dasselbe.

Gebundene Bücher, welche in der akademischen Monathschen Buchandlung in *Altdorf* zu haben sind:

NB. Wo L. P. steht, bedeutet es den Ladenpreis.

Allgemeines *juristisches* Oraculum, in 17 Pappendeckelbänden, fol. Leipz. 1746-54. L. P. 96 fl. — 40 fl.

Histoire des *Martyrs* persecutés et mis à mort pour la verité de l'evangile depuis le temps des Apostres jusques à l'an 1597. fol. R. u. E. — 4 fl.

Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie, 3 Bände. fol. Schaffhaus. 1740-42. Pergam. — 10 fl.

Pocokes Beschreibung des Morgenlandes und einiger andrer Länder, 3 Theile, mit vielen Kupfern. 4. Erlang. 1754. 55. Perg. L. P. 16 fl. — 10 fl.

Caylus Sammlung von Aegyptischen, Hetrurischen, Griechischen und Römischen Alterthümern, mit 107 Kupfertafeln, 4. Nürnb. 1776. R. u. E. — 11 fl.

Nelsons antideistische Bibel, 8 Theile, 4. Erlang. 1766 78. L. P. 16 fl. — 11 fl.

Journal von und für Deutschland, 1. 2. 3. 4. und 5. Jahrgang, 4. Ellrich und Nürnb. 1784-88. L. P. 45 fl. 12 kr. — 25 fl.

Claudiani quae restant — a J. M. Gesnero, 8. Lipc. 1759. Franzb. L. P. 4 fl. 30 kr. — 3 fl. 36 kr.

Panegyrici veteres — c. n. *W. Jaegeri*, 2 tomi, 8. Norimb. 1779. Perg. L. P. 4 fl. 30 kr. — 3 fl. 36 kr.

Thesaurus dissertationum *J. C. Martini*, 3 tomi, 8. ibid. 1763-68. Pappd. L. P. 6 fl. — 4 fl. 30 kr.

Semlers Lebensbeschreibung, 2 Theile, 8. Halle 1781. 82. Pappd. L. P. 4 fl. 8 kr. — 3 fl.

Briefe und Gelder werden franco sich ausgebeten über *Nürnberg*, bis dorthin auch die Lieferung der Bücher franco geschieht.

II. Vermischte Anzeigen.

Auf die erste Zuschrift der deutschen Union äusserte ich ihr im Jänner 1788 zwar meine Achtung gegen ihre Absicht, zugleich aber mein Misstrauen gegen geheime Verbindung; sogleich auf ihre zwote Zuschrift, in der sie mir ihren Entwurf mittheilte, brach ich schon im März 1788 den Briefwechsel ab. Seither zwischen uns nicht der geringste Verkehr! Weit entfernt, mich beeydigen zu lassen oder in Dienste zu treten, stellte ich in meinem zweyten und letzten Briefe dem Korrespondenten deutlich genug vor, dass, wenn auch die Absichten noch so gut seyn mögen, doch die Mittel zur Erreichung derselben nach Intoleranz und Eigennutz riechen.

Zürch den 24 März 1789.

L. Meister, Prof.

Da bey der, zur Ausspielung des Musaeusischen Gartens zu Weimar, bestimmten Ziehung der sechsten Classe der Hannöverischen Lotterie, der grösste Gewinn auf Nummer 686. gezogen, und dadurch bey obgedachter Ausspielung, dem Innhaber dieser Nummer, der Musaeusische Garten zugefallen; So wird solches hiermit bekannt gemacht.

Weimar den 27 April 1789.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 61.

Mittwochs den 6ten May 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Der Prediger am Feſtungsbau zu Dresden, Hr. M. *Haſche*, iſt zum Ehrenmitglied der Leipziger ökonomiſchen Geſellſchaft aufgenommen worden. *A. B.*

II. Beförderungen.

Der Rector der Meiſsner Fürſtenſchule, Hr. M. *Matthäi*, geht mit 300 Rthlr. Zulage zur gewöhnl. Beſoldung als Profeſſor Graec. linguae nach Wittenberg.

Der Marggraf von Anſpach hat den bisherigen Hof- und Militair-Medicus zu Bayreuth, Herrn D. *Johann David Schöpf*, deſſen lehrreiche Reiſebeſchreibung durch einige nordamerikaniſche Provinzen auch in unſern Blättern gerühmt worden iſt, zum wirklichen Leibarzt, mit dem Character und Rang eines Hof- und Regierungsraths ernannt. *A. B.*

III. Todesfälle.

Am 8ten April ſtarb im Haag Herr *Peter Camper*, Profeſſor der Arzneykunde zu Franeker. Er war Mitglied mehrerer berühmten Akademien, indem er ſich durch viele nützliche und gründliche Schriften, die auch gröſstentheils ins Deutſche überſetzt ſind, einen durch ganz Europa ausgebreiteten Ruhm erworben hat. *A. B.*

Am 19ten März ſtarb zu Manheim der durch ſeine vortrefliche Fabeln, und beſondere Verdienſte um die lateiniſche Literatur berühmte Exjeſuit, Pater *Franz Joſeph Tarajſe Desbillons*, geboren zu Chateux-neuf im Erzbisthum Bourges d. 25 Jan. des Jahres 1711. Er gieng in ſeinem 16ten Jahr 1727 in die Geſellſchaft Jeſu, war bey derſelben 5 Jahre Lehrer der untern Klaſſen, 6 Jahre Lehrer der Beredſamkeit in den Collegiis zu Caen, Nevers, le Fleche, Bourges, und während dieſer Zeit arbeitete er ſeine Fabeln aus. Hierauf wurde er von ſeinen Obern im Collegio Ludwig des groſsen zu Paris angeſtellt, und lebte dort bis 1762. Nach Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu wählte er zu ſeinem Aufenthaltsort Manheim, wo er vom Kurfürſten gütig aufgenommen, und von jedem Gelehrten geſchätzt wurde. Was die klaſſiſche Literatur betrifft, iſt ſeine Bibliothek eine der ſeltenſten, und beſteht aus mehr als 13000 Bänden; jeder ſeltenen Ausgabe liegen oft zwey bis drey kleine Blättchen bey, auf welchen er literariſche Bemerkungen aufgezeichnet hat, und aus welchen gar leicht ein Catalogue raiſonné verfertiget werden könnte. Seine Werke findet man in ſeinem Gedichte: Ars bene valendi Heid. 1788 angezeigt. Dieſen muſs noch ſein diesjähriges Carmen de pace f. de hominis Chriſtiani felicitate Manh. 1789 hinzugefügt werden. Unter der Preſſe ſind noch: Carmen philoſophicum; placita philoſophica und dieſe meiſtens aus Seneca. Es wäre zu wünſchen, daſs die Erben ſeine fertig liegende Geſchichte der Lat. Literatur, die freylich nur bis in das IX Jahrh. geht, und ſeinen groſsen Commentar über Phaedri Fabeln abdrucken lieſſen. Vom Lehrer der klaſſiſchen Literatur und der geiſtlichen Beredſamkeit zu Wirzburg, Herrn Andres haben wir eine neue Auflage ſeiner Fabeln cum indice Latinitatis, und ſeine Lebensbeſchreibung zu erwarten. *A. B.*

IV. Bücherverbote.

In Wien ſind verboten worden:

December. Palladion, Poeme en ſix Chants par Frederic II. Roi de Pruſſe.

Penſées ſur la Religion. 1788. 8.

Jan. Aufklärung (neue) oder die Vortreflichkeit, Würde und Hoheit des allerheiligſten Meſsopfers. Von Joſ. Hahn. Augsb. 1788. 8.

Mart. Verité (la) Vertu et Verité. Le Cri de Jean-Jaques et le mien. à Pekin. 1785. 8.

Verhör (unpartheyiſches) über alle jüngſt erſchienene Schriften der Aufklärung. Rummelsburg, zur Zeit der Aufklärung. 8.

Kunſt (die) ſich überall zu widerſprechen, ohne mehr roth darüber zu werden. Und das heiſst nun Aufklären. 1789. 8.

Supplement aux oeuvres poſthumes de Frederic II. Roi de Pruſſe. Tome 1 et 2. Cologne 1789. 8.

April. Seeräuber (der chriſtliche). Eine Erzählung. 1788. 8.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Die Druckerey der typographiſchen Geſellſchaft zu Nizza kündigt an, daſs ſie noch während des ganzen laufenden Jahrs die Unterzeichnung zu einer neuen Ausga-

be der *Encyclopedia metodica* offen lassen wird. Die Verleger hoffen vor der Ausgabe zu Venedig den Vorzug zu behalten, weil sie noch verschiedne Zusatze und Verbesserungen liefern werden. *A. B.*

Nic. Orsoli, Buchhändler in Piacenza, nimmt Subscription auf ein genug bekanntes Werk von Poggiali an, auf seine *Memorie per la storia letteraria di Piacenza*. Die ersten drey Bände werden die Lebensbeschreibungen von 23 berühmten Männern enthalten, mit Noten. Jeder Band wird zierliche Vignetten bekommen, die die besten Gebäude in Piacenza vorstellen. Der erste Band soll im April erscheinen, und noch in diesem Jahr wird das Werk ganz herauskommen. Für die Subscribenten 12 L. di Milano, für andre 15. *A. B.*

Ein Physiker in Mailand, der aus Bescheidenheit sich nicht genannt, hat die Kunst, einen hohen Grad von Hitze, ohne dafs brennbare Materialien verzehrt werden, hervorzubringen, wirklich erfunden und vervollkommt. Bekanntlich hatte man der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris diese Kunst als eine Art Geheimnifs angeboten. Man hatte behauptet, der Kalk sey das einzige Mittel, dessen man sich dazu bedienen könnte, aber die Hitze, die man daraus nahm, dauerte immer zu kurz und hatte auch nicht Kraft genug dazu. — Dem Zuvorzukommen diente unserm Physiker die Bemerkung, dafs die Dünste des Kalks so in ihm eingeschlossen sind, und dafs er keine Gemeinschaft mit der äufsern Luft haben könne. Das Gefäfs, was man dazu braucht, kann von jedem Metall und selbst von Erde seyn. Man mufs hauptsächlich auf die Art, wie man den Kalk hineinbringt, aufmerksam seyn. Auch die verschiednen Arten des Kalks und des Wassers verdienten untersucht zu werden, um noch gröfsere Wirkungen hervorzubringen.

A. B. Mailand vom 10 März.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Physique Sacrée ou Histoire naturelle de la Bible traduite du Latin de Mr. Jean-Jaques Scheuchzer, etc. etc. Enrichie de plus de DCC. Figures en Tailledouce, gravées par les soins de Jean-André Pfeffel, etc. etc.

NB. Dieses bekannte, aber ganz vergriffene Werk, bestehend aus VIII Bänden und 750 Kupferstichen in Medianfolio, soll, falls sich eine hinlängliche Anzahl von Liebhabern findet, in dem Verlage des *Unterzeichneten*, ohne die mindeste Abänderung gegen die erste Ausgabe, welche im Jahre 1733. bey *Peter Schenk* und *Peter Mortier* zu Amsterdam, mit *Herrn Pfeffels* Kaiserlichen Hofkupferstechers zu Augsburg, Kupfern, erschienen ist, unter baarer Pränumeration, mit folgenden Bedingnissen, wieder aufgelegt werden:

I. Ist man entschlossen, die Französische Uebersetzung nebst den Pfeffelischen Kupfern, auf gutes Papier, mit den nemlichen Lettern, welche die Amsterdamer-Ausgabe hat, auch in allen übrigen Stücken derselben gleich abdrucken zu lassen.

II. In Jahres Frist verspricht man allezeit zwey ganze Bände, auf zwey Lieferungen, die eine zu Ostern, die andere zu Michael, mit allen dazu gehörenden Kupfern zu fertigen, so dafs das ganze Werk, dessen Fortgang weder Pressen noch Kupfer hindern können, binnen vier Jahren ohne Anstand beendiget seyn soll.

III. Auf jeden Band, oder, welches einerley ist, auf jede Lieferung, soll mit 10 fl. Reichsmünze voraus bezahlt werden, wodurch die ganze Zahlung nach und nach eine Summe von 80 fl. ausmachen wird: wahrhaft ein beträchtlicher Abschlag gegen die 190 Holländische Gulden, welche von den ehemaligen Pränumeranten den obengenannten Verlegern zu Amsterdam bezahlt wurden. Nachher hat man kein Exemplar für weniger als 250 fl. verkauft.

IV. Mit den ersten vier Bänden werden die Herren Pränumeranten 400 Kupfer, jede Lieferung zu 100 Blatt gerechnet, bey den übrigen Bänden aber, weil die ganze Sammlung 750 Kupfer enthält, bald mehr, bald weniger empfangen.

V. Alle Buchhandlungen in und *auser Deutschland*, auch Privatpersonen können, falls sie sich damit benehmen wollen Pränumerationen sammeln, für welche Mühe denselben entweder das eilfte Exemplar unentgeldlich, oder an der Zahlung 10 am Hundert Abzug zugestanden wird.

VI. Die Herren Pränumeranten müssen die Versendung bis zu ihrer Stelle bezahlen, und sorgen, dafs Briefe und Gelder, es seyen Anweisungen oder Wechselbriefe, postfrey eingehen. Der Verleger wird ohne die bestimmte Vorauszahlung kein Exemplar abfolgen lassen. Wer aber keinen Besteller findet, kann sich geradezu an den Verleger wenden, und pünktlicher Bedienung versichert seyn.

Der Anfang der Arbeit, zu welcher zwar alles bereit ist, hängt von dem Entschlusse der Herren Liebhaber ab, um dessen Beschleunigung man sehr ersucht. Mit 400 Pränumeranten wird der Anfang gemacht werden. Die Kupferplatten sind noch vortrefflich, so dafs die Delicatesse der Abdrücke auch bey mehr als tausend Exemplären nicht fehlen wird, wofür man sich verbürgt.

An die Heren Herausgeber von Journalen und Zeitungen ergehet hiermit die gehorsamste Bitte, diese Nachricht ihren Blättern einzuverleiben, wofür man sich zu allen möglichen Gegendiensten feyerlichst verbindet.

Augsburg den 30 September 1788.

Johann Simon Negges,
Kunstverleger, wohnhaft zu Augsburg
in der Jakobsvorstadt, Lit. H. N. 33.

Das Recht der Natur ist der Grund aller bürgerlichen Gesetze. Sie müssen alle ohne Ausnahme aus diesem fliessen.

sten. Die gesellschaftlichen Gesetze, welche sich nicht auf jenen gründen, können keine gerechte Gesetze seyn. Denn sie müssen dem Menschen etwas auflegen, das seiner Natur, seinem Wesen nicht gemäfs ist. Die Mittel also, welche in einem Staate angeordnet werden, um den grossen Zweck der Vereinigung der Menschen in Gesellschaften, durch Erhaltung so vieler einzelnen Zwecke, deren Summe die Menschen-Wohlfahrt ausmacht, zu erlangen müssen alle von der Beschaffenheit sein, dafs kein einziges dem angebornen Rechte der Menschen entgegen ist. Denn wäre dieses, so wird der Mensch nicht mehr als Mensch behandelt; eine Gewaltthätigkeit, die keine Menschenmacht sich über andere gleich freygeborne Menschen anmafsen darf. In der Natur des Menschen mufs man also forschen, seine Kräfte und Leidensfähigkeit ausspähen, um darinn das Gesetz der Natur zu finden, und diesem mufs alles angemessen seyn, was man von ihm fordern will. Ich habe es versucht, diese Erforschung anzustellen, und die Folgerungen daraus auf die Menschen, und ihre Vereinigung anzuwenden. Diese Resultate meiner Erforschungen habe ich mich entschlossen bekannt zu machen, und sie unter dem Titel:

System des Rechts der Natur, auf bürgerliche Gesellschaften, Gesetzgebung und das Völkerrecht angewandt.

herauszugeben.

Ich habe aus leicht zu errathenden Ursachen den Weg der Pränumeration gewählt, und ersuche alle meine Freunde und Bekannte, auch die Buchhandlungen, solche anzunehmen. Bis den 1sten Julius d. J. ist sie offen, und bitte diejenigen, welche die Güte haben, sich dieserwegen zu bemühen, mir mit Ablauf dieser Zeit Nachricht von der Anzahl der Pränumeranten gefälligst zu geben, damit ich die Zahl der abzudruckenden Exemplare darnach bestimmen könne. Es stehet auch jedem frey sich an mich selbst unter der Addresse: An den Justizrath Fredersdorff in Braunschweig, zu wenden; Briefe und Geld wird aber frey zu übersenden gebeten. Der Preis ist 1 Rthlr. 8 gr. im Golde, oder dem gleichen Konventionsgelde; und derjenige, der auf zehn Exemplare pränumerirt, bekommt, wie gewöhnlich das eilfte frey. Das Fürstl. Intelligenzkomtoir hieselbst nimmt auch Pränumeration an.

Braunschweig, den 16ten April 1789.

L. F. Fredersdorff.

Gewisser Ursachen wegen, halte ich es für Schuldigkeit, das lesende Publikum, einigermafsen von der Einrichtung der in No. 48. des Intelligenzblattes der A. L. Z. angezeigten *Tabellen, über den Gehalt der in neuern Zeiten untersuchten Mineralwasser etc. etc.* von *F. Ch. W. Remler*, zu benachrichtigen.

Es hat der Herr Verfasser keinen Fleifs gespared, und ist besonders durch Unterstützung von auswärtigen Gelehrten in den Stand gesetzt worden, nicht allein, die so grofse Verschiedenheit der Mafse und Gewichte auf Eins zu reduziren, sondern auch Resultate von untersuchten aber noch nicht bekannt gemachten Mineralwässern, zu erhalten. Auch hat der V. zur bequemen Uebersicht den Gehalt in der ersten Abtheilung zu 20 Pfunden das Pfund zu 16 Unzen gerechnet und in der zweyten Abtheilung besonders für den Arzt (welchen auch die Eintheilung nach Klassen z. B. in *Bitter Wasser*, *Alkalische Wasser*, *Muriatische Wasser Martialische Wasser*, und *Schwefel Wasser*, sehr bequem seyn wird, um mit einem Blick die ganze Klasse zu übersehen und zu prüfen, welches zu seinen Entzweck am nützlichsten ist) zu 16 Unzen eines jeden Mineralwassers angegeben; Zugleich wird auch die Zeit ihrer Entdeckung, chemischen Untersuchung und die vorzüglichsten Brunnen-Beschreibungen mit angezeigt, der Abdruck aber auf grofs queer 4. besorgt. Wie viel Vorzüge diese Einrichtung, welche den Gehalt von bereits 71 Mineralwassern enthält, vor einem blos alphabetischen Verzeichnisse habe, welches die Bestandtheile bald zu Kannen, Maafsen, Schoppen und Nösel, bald zu 1-10-20-40 ja 130 Pfunde angiebt, mögen Kenner entscheiden.

Es würden diese Tabellen längst fertig seyn, da das Manuscript schon seit Michaelis in meinen Händen gewesen, wenn der Drucker, den ich solche übergeben, nicht zu der, mit vielen Schwierigkeiten verknüpften Einrichtung, erst gewisse Schriften, Zahlen und Zeichen anschaffen mufste.

Erfurt den 29 April 1789.

Georg Adam Keyser.

In dem Paulischen Bücherverlage von Berlin, sind diese Leipziger Jubilatemesse 1789 folgende Bücher ganz neu fertig geworden, und in seinen Laden, in der Nikolaistrafse in Leipzig in der Madame Köhler Hause um beygesetzte Preise zu haben:

1) Des Herrn Präsident v. Benckendorf Auszug aus dessen Oeconomia forensis, oder kurzer Inbegriff derjenigen landwirthschaftlichen Wahrheiten, welche allen, sowol hohen als niedrigen Gerichtspersonen zu wissen nöthig. 3ter und letzter Band. Dieser enthält 1) die Beylage des 1sten Bandes vom grofsen Werke, die Gütertaxen betreffend. 2) Eine vollständige Sciagraphia und 3) ein vollständiges Register über dieses ganze Werk, gr. 4to. Pränum. Preis 1 Rthlr. 8 Gr. ord. Preis 2 Rthlr.

2) Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft von eben demselben, 1ster Band, 7—12 Stück. gr. 8. neue Auflage, 1 Rthlr.

3) Büffons Naturgeschichte der 4füssigen Thiere, 14 Bd. mit 44 Kupfern, gr. 8. auf Druckpapier. Pränum. Preis 12 Gr., ord. 20 Gr.

4) Dasselbe Buch auf Schreibpapier mit schwarzen Kupfern, 18 Gr. und 1 Rthlr. 4 Gr.

5) — — mit illuminirt. Kupfern gr. 8. Pränum. Preis 3 Rthlr. 12 Gr. ord. Pr. 4 Rthl. 20 Gr.

6) — — 15ter Band mit 28 Kupfern, Druckpapier. gr. 8. 12 Gr. ord. 20 Gr.

7) — — auf Schreibpapier mit schwarzen Kupf. gr. 8. 18 Gr. ord. 1 Rthlr. 4 Gr.

8) — — mit illuminirten Kupfern, gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr. und 3 Rthlr. 12 Gr.

9) Büf-

9) Büffons Naturgeschichte der Vögel, 15 Band, mit 25 Kupfern, gr. 8. Druckpapier. 18 Gr. ord. 1 Rthlr. 4 Gr.

10) — — Schreibpapier mit schwarzen Kupfern, gr. 8. Pränum. Preis 1 Rthlr. 4 Gr. ord. 1 Rthlr. 8 Gr.

11) — — Schreibpapier mit illum. Kupfern gr. 8. Prän. Preis 2 Rthlr. 8 Gr. ord. 3 Rthlr. 8 Gr.

12) Chaulnerś neue Art mathematische und astronomische Instrumente abzutheilen, aus dem franz. übersetzt von J. S. Halle, mit 10 Kupfer, gr. 4to. 20 Gr.

13) Halle J. S. fortgesetzte Magie oder Zauberkräfte der Natur, so auf den Nutzen und die Belustigung angewendet worden; 2ter Band, oder des ganzen Werks 6ter Bd. mit Kupfern, gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

14) Jablonski fortgesetzt von Herbst, Naturgeschichte aller bekannten in- und ausländischen Insekten, als eine Fortsetzung der Büffonschen Naturgeschichte der Käfer; 2ter Band, 2tes Heft, gr. 8., mit 8 illum. 4to Platten; Prän. Preis 1 Rthlr. 18 Gr., ord. Preis, 2 Rthlr. 16 Gr.

15) — — desselben Buchs der Schmetterlinge 4 Bandes 1stes Heft, r. 8. mit 14 illum. 4to Platten, Prän. Preis 2 Rthlr. 18 Gr., ord. 4 Rthlr. 4 Gr.

16) Justi, Hr. von, Abhandlung von Manufacturen und Fabriken 2 Band mit vielen Verbesserungen, vermehrt von H. J. Beckmann in Göttingen. gr. 8. 1789. 2 Rthlr. 16 Gr.

17) Krünitz, D. J. G. Oekonomisch-Technologische Encyklopädie oder allgemeines System der Staats-Stadt-Haus- und Landwirthschaft und der Kunstgeschichte, in alphabetischer Ordnung; 20ster Band, 2te Auflage, gr. 8. Prän. Preis 2 Rthlr. 2 Gr., ord. 3 Rthlr. 6 Gr.

18) — — 21ster Band, 2te Auflage, gr. 8. Prän. Preis 2 Rthl. ord. 3 Rthlr. 2 Gr.

19) — — 43 Band, gr. 8. Pränumerationspreis 1 Rthlr. 20 Gr., ord. Preis 2 Rthlr. 20 Gr.

20) — — 44ster Band mit 4⅞ Bogen Kupf., gr. 8. Pränum. Preis 2 Rthlr. 4 Gr., ord. Preis 3 Rthlr. 8 Gr.

21) — — 45ster Bd. mit 8⅞ Bogen Kupf., gr. 8. Pränum. Preis 3 Rthlr. 2 Gr. ord. 4 Rthlr. 17 Gr.

22) Kunst des Bleyarbeiters bey Gebäuden, Wasserleitungen und Springbrunnen, durch M. aus dem französischen übersetzt von J. S. Halle, mit 17 Kupfern, gr. 4to. 2 Rthlr.

23) Martini F. H. W. allgemeine Geschichte der Natur in alphabetischer Ordnung, fortgesetzt von einer Gesellschaft Gelehrten, und herausgegeben von D. J. G. Krünitz. 3ter Bd., mit 60 illuminirten und 6 schwarzen Kupfern, gr. 8. Prän. Preis 5 Rthlr. 4 Gr. ord. 7 Rthlr. 14 Gr.

24) — — Dasselbe Buch mit 66 schwarzen Kupfern, gr. 8. 3 Rthlr. ord. 4 Rthlr. 14 Gr.

25) De la Plattiere Baumwollen-Sammetfabrik oder die Verfertigung des Manchester-Sammets, was die Verfertigung, Färberey und Druckerey desselben betrift, aus den Denkschriften der Pariser Akademie übersetzt von J. S. Halle, mit XI. Kupfern, gr. 4to, 1 Rthlr. 4 Gr.

26) Schauplatz der Künste und Handwerke oder vollständige Beschreibung derselben, verfertiget oder gebilliget von den Herren der Akademie der Wissenschaften zu Paris, mit 38 Kupfern, 17ter Bd., übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von J. S. Halle, gr. 4to. Prän. Preis 3 Rthlr., ord. 4 Rthlr.

27) Schütz, M. C. von, Auszug aus des Herrn D. J. G. Krünitz Oekonomisch-Technologischen Encyklopädie oder allgemeines System der Staats-Stadt-Haus- und Landwirthschaf. und der Kunstgeschichte, in alphabetischer Ordnung, 6 Bd. mit 1½ Bogen Kupfer. Den 22—25 Band des grösern Werks enthaltend, gr. 8. Prän. Preis 1 Rthlr. 12 Gr., ord. 2 Rthlr. 8 Gr.

28) Desselben Buchs 7ter Band mit ¾ Bogen Kupfer, den 26—29 Bd. des grösern Werks enthaltend, gr. 8. Prän, Pr. 1 Rthlr. 7 Gr. ord. 2 Rthlr.

29) Verzeichniss der Schwämme, 1ster Theil. Blätterschwamm, mit 6 nach der Natur vom Verfasser gezeichneten Kupfertafeln. gr. 8. 20 Gr

Porträts.

1) Des Herrn Regierungsrath von Dachröden, gestochen von Halle. 4 Gr

2) Des Herrn Ober-Berg-Raths Ferber, gestochen von Halle. 4 Gr.

3) Des Herrn Collegien-Rath Georgi in St. Petersburg, gest. von Penning. 4 Gr.

4) Des Herrn Prof. Titius, gestochen von Halle. 4 Gr.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat *May* ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Beytrag zur Geschichte des Luxus, der Ueppigkeit und Sittenverderbniss in Frankreich unter Heinrich den III. Beschluss. II. Jugendspiele in Zürich. III. Theater-Fortsetzung der Nachricht von den diesjährigen Berlin. neuen Opern. IV. Mode-Neuigkeiten: 1. Aus Teutschland. 2. Aus Frankreich. 3. Aus England. V. Gartenkunst. Ein Garten-Kabinet im Chinesischen Geschmack. VI. Bitte an eine Französische Putzmacherin. VII. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern: *Taf.* 13. Kleidung einer Dame von gesetzten Alter. *Taf.* 14. Eine Dame in Französischer Hoftrauer von neuester Mode. *Taf.* 15. Ein Garten-Kabinet im Chinesischen Geschmacke für einen Blumengarten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 62.

Sonnabends den 9ten May 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisaustheilungen.

Den 3 März hat die Königl. Gesellschaft der Aerzte zu Paris ihre öffentliche Versammlung gehalten. Der Preis über die Frage: *Welche Krankheiten von den Ausdünstungen der stehenden Wässer und morastiger Gegenden erzeugt werden?* ist unter dem Hrn. D. *Bicher* in Rotterdam, dem Hrn. D. *Ramel* zu Aubaynac in der Provence und Hrn. D. *Baumes* zu Nismes, getheilt worden.

Das Bureau de Charité zu Chateauroux, hat eine Menge interessanter Beobachtungen über die Krankheiten der Armen eingesandt, von welchen eine ehrenvolle Meldung geschehen ist.

Ueber die Frage: *Quelles sont les causes de l'endurcissement du tissu cellulaire, au quel plusieurs enfans nouveaux-nes sont sujets etc?* ist der Preis nicht zuerkannt worden. Zwey Abhandlungen des Hrn. *Auvity* zu Paris und des Hrn. *Hulme* in London haben einen Ermunterungspreis erhalten.

Die Frage: *Quelles sont les maladies dont le système des vaisseaux lymphatiques est le siege etc.?* ist nicht befriedigend beantwortet worden. Sie wird daher nochmals zur Untersuchung ausgesetzt. Dasselbe ist auch mit der Frage: *Wie die Gesundheit einer Armee zu Ende des Winters u. zu Anfang des Feldzugs zu erhalten seye?* geschehen. Man wird zu allen Zeiten Antworten darauf annehmen.

II. Beförderungen.

Der Herzog von Sachsen-Weimar hat den ökonomischen Schriftsteller Hrn. *Löwe* zum Landcammerrath ernannt.

Der Hr. Graf Praschma, auf Falkenberg in Schlesien, hat seinen bisherigen Wirthschaftsdirector, Hrn. *Krämer*, zu seinem Wirthschaftsrath ernannt. Er ist durch sein ökonomisches Etwas und andere Schriften bekannt.

III. Todesfälle.

Den 9 März starb zu Nürnberg Hr. D. *Christoph Wilhelm Stürmer von Unternesselbach*, eines hochl. Raths wohlverdienter vorderster Consiliarius, der Universität Altdorf Procancellarius, Kaiserl. Pfalzgraf und Hochfürstl. Brandenburgischer Geheimer Legationsrath.

IV. Vermischte Auszüge aus Briefen unsrer Correspondenten.

Augsburg den 20 April 1789. Am Osterdienstage dieses J. dem bestimmten Tage der jährlichen Gemäldeausstellung, wurde von der dasigen Malerakademie, und der seit 9 Jahren, zur Erweckung des Kunsteifers, damit verbundenen Privatgesellschaft, die öffentliche Austheilung der Preise zum zehntenmahle vorgenommen. Die bey dieser Gelegenheit auf 36 Seit. in 4. gedruckte Nachricht enthält *erstlich*, eine bey dieser Feyerlichkeit abgelesene kurze *Anrede* über die sogenannte Holländische Malerschule. Diese wird durch einige angegebene Eigenheiten gewisser Männer, unter welchen *Rembrand* und *Franz Mieris* die merkwürdigsten sind, geschildert. Von jenem wird hauptsächlich dieses gesagt: „dass er, ausser der Kraft, die er dem Pinsel zu geben wusste, besondere Vortheile besass, in seinen *Gemälden das gehörige Licht* anzubringen, und dass er durch schattigte *Hintergründe die geringe* Kenntniss im Perspectiv *deren* (dessen) Regeln ihm *gänzlich unbekannt* waren, zu verbergen gesucht"; von diesem aber wird gesagt; „dass die von ihm gewählte besonders *angenehme Manier*, wobey er *die Regeln der Zeichnung nicht vergessen*, und *der schöne Ton der Farben*; womit den Bildern Reitz und Lieblichkeit, und den mancherley Stoffen der Gewänder der natürliche Unterschied gegeben wurde, gleichsam die Zauberkraft seines Pinsels gewesen." Nach dieser Anrede folgt *zweytens* eine Rechnungsliste von Einnahmen und Ausgaben seit dem J. 1786. weil die Kosten gröstentheils aus einem durch jährliche Geldbeyträge verschiedener Personen gesammelten Fond bestritten werden, wovon *drittens* das Namentliche Verzeichniss der freywilligen Beyträge von 1786. bis 1788. angehängt ist. *Viertens* liess man die Namen des dermaligen Ausschusses der Privatgesellschaft, nebst den akademischen Mitgliedern, deren seither 136 ordentliche und 4 Ehrenmitglieder aufgenommen worden; *Fünftens*, eine Fortsetzung der Anzeigen von geschenkten und gekauften Kunstwerken, unter welchen der Laokoon in Gyps das vorzüglichste Werk ist; und *sechstens* die Liste der bey der Academie ausgetheilten Preise; nemlich 3 Pr. im

Zeichnen *nach dem Leben*, 1. im Boßiren, und 2. in Zeichnungen *nach dem Flachen:* nach dem *Runden* aber hat sich Niemand eines Preises würdig gemacht. Von der Privatgesellschaft sind 20. theils grosse, theils kleine Preise für Malereyen, inventirte und andere Zeichnungen, Bildhauer-Schreiner-Maurer-Zimmer-Arbeiten u. s. f. ausgetheilt worden. Den Beschluss macht ein Verzeichniss der von Künstlern und von Kunstfreunden ausgestellten Arbeiten, mit angehängten Nachrichten der von *H. Höschel* nach Mannheim gelieferten Instrumente, und der von *H. Stein* erfundenen *Saitenharmonica*.

Bey *H. Caspar Höschel* sahe man im verflossenen J. wie auch in jetzigen geschehen kann, stückweise, ausser geometrischen und astronomischen Arbeiten, sehr viele physikalische Instrumente, welche nach *Mannheim* geliefert worden sind, und noch werden sollen. Darunter zeichnen sich vorzüglich die hydraulischen wegen ihrer besondern Einrichtung aus, da bey den Saug- und Druckwerken, desgleichen bey der Feuermaschine, alle Stiefel und Behältnisse der Ventile von Glas verfertiget waren. Eine ziemliche Anzahl mechanischer Werkzeuge, und eine vollständige chymische Geräthschaft, werden zu eben demselben physischen Kabinete wirklich bearbeitet, welches sich vor andern dergleichen in Deutschland besonders merkwürdig machen wird.

Von *H. Joh. Andr. Stein*, d. Ak. M. hat dasjenige von ihm erfundene musikalische Instrument, davon schon im J. 1783. einige Anzeige gemacht worden, besondere Verbesserungen erhalten. Es bestehet aus einem zwar gemeinen, doch sehr vollkommenen Fortepiano-Flügel, bey welchem aber eine ganz besondere Art von Klang angebracht ist, welcher dem ganzen unbeschreibliche Nuancen giebt, da man vermittelst, einer kleinen Bewegung den Ton, aus der grösten Stärke in ein völliges Absterben bringen kann, so dass sich die Harmonie verliert, wie Tusche aus dem Pinsel eines geschickten Zeichners auf dem Papiere. Der Ton des Instrumentes hat sehr viel ähnliches mit dem der Harmonica, daher es auch den Namen der Saiten-Harmonica nicht unbillig verdienen möchte. Liebhaber der Musik und Mechanik, können es in seiner Wohnung hören und sehen." — Am vergangenen CharFreytage, den 10 Apr. wurde in der Kirche der dasigen *Exjesuiten* ein musikalisches *Oratorium* von J. v. Z. (Zabusnek) betitelt: Empfindungen bey den Kreuze mit 4 Personen, und eben so viel Singstimmen; *Thomas*, *Petrus*, *Magdalena*, und *Johannes*, mit Beyfall der gegenwärtig gewesenen Tonkünstler selbst, in den stillen Abendstunden, zur Erbauung, aufgeführt. Der Componist ist H. *Drexel*, ein Talent, der viele Unterstützung verdient, um die Kraft, Andacht und empfindsame Feyer des Kirchenstils nach und nach zu erreichen. Den Fehler des wortreichen Textes und der Menge zu langer Recitative abgezogen, hat sich H. von Z. unter seinen Mitbürgern beyder Kirchen, die zur Anhörung der Musik eingeladen wurden, Dank und Achtung erworben. — An eben diesem Tage, und den zwey vorhergegangenen, wurden auch in der dasigen *Bonkirche* die zwey Meisterstücke des musikalischen Contrapunctes, das eine von dem

sel. *Giulini* der Psal. *Benedictus*, das eine, von einem gemeinen *Schulmeister*, vermuthlich des vorigen Jahrhunderts betitelt: Christus factus est etc. mit den uralten *Lamentationen* oder hebräischen Gesängen, ohne alle Instrumenten aufgeführt: Stücke, die gut geblieben, so lange Musik in der Welt seyn wird, und einem *Pergolese* allezeit Ehre machen müssten. *Discant* und *Alt* müssten künftig in Verhältniss der Macht des Tenors, und der metallener Bassstimmen, verstärkt werden, um dem Empfindsamen dieser Meistergesänge wahren Nachdruck zu geben.

V. Vermischte Nachrichten.

In Strasburg ist bey Treutel eine französische Uebersetzung der Preisschrift des Hrn. D. *Bloch* in Berlin herausgekommen, und in Paris bey Pankouke sein Fischwerk nachgedruckt worden. *A. B. den 1 May* 1789.

Der Hr. Doctor Cerilla in Neapel giebt ein Werk von den dasigen und von andern Schriftstellern noch nicht beschriebenen Insecten heraus, das an Schönheit und Natur alle Werke dieser Art von andern Nationen übertrift, und woran blos Neapolitanische Künstler arbeiten. *A. B. Neapel den 1 April* 1789.

Der Kaiser hat auf den Vortrag die Stempelung der Brochüren, Zeitungen betreffend. d. d. 6 April 1789. Ref. à Greiner, wie folget, rescribirt.

„Bey Meiner Resolution hat es sein Bewenden, und sollen, das einzige Wiener Diarium, das einen erhöhten Pachtschilling zahlt, ausgenommen, alle *Brochüren*, *Blätter* und Zeitungen, fremde und inländische, gestempelt, und genau darauf gehalten werden, da der zu machende Unterschied zwischen den guten und unnöthigen soviel willkührliches mit sich führt, so das ganze Gesetz vereiteln und die Absicht, die Scriblerey zu vermindern, verfehlen machen würde. Joseph."

A. B. Wien d. 10 Apr. 1789.

Die Solfaterra von Pozzuoli, was die Alten unter dem Namen Forum Vulcani kannten, war seit langer Zeit ein blosses Schauspiel für Neugierige und Naturforscher, und obgleich sie einen entschiednen Platz in den Portefeuillen der Reisenden einnahm, waren doch die Beschreibungen, die Beobachtungen darüber äusserst oberflächlich. Endlich glaubte der Abt Fortis, wie er die Gegend bey Neapel beobachtete, dass die Solfaterra bey Pozzuoli sehr nützlich werden könnte, und vermuthete, dass da man diesen District schon zur Gewinnung des Alauns bearbeitet hätte, er wahrscheinlich nur wegen der schlechten Bearbeitung wieder verlassen worden. Dies bewog ihn alle seine Aufmerksamkeit darauf zu wenden, er theilte seine Bemerkungen einem andern Naturforscher, dem Abt Breislack, mit, der durch sein Viaggio alle miniere della Tolfa, Latera u. s. w. bekannt geworden ist, und beide fanden, dass man mit grosem Vortheil eine Alaunsiederey anlegen könne, wenn ein Capitalist die Kosten hergeben wollte, zum grosen Vortheil der Nation, die ihn jetzt aus der Fremde holen muss. Der Baron Joseph Brentano war dazu bereit, Hr. Breislack erhielt die Direction, und richtete alles so gut ein, dass seine Alaunsiederey zum Un-

ter-

terricht dienen kann. Erst kürzlich kam sie zu Stande, und man hat schon grosen Vortheil daraus gezogen. Es ist zu wünschen, dafs das ganze Verfahren durch den Druck bekannt werde, und dafs man auch andre Gegenden von Neapel und Sicilien so gründlich untersuche.

A. B. Neapel d. 1 März.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von folgendem vor kurzem in England herausgekommenen und mit Beyfall aufgenommenen Buche: A Voyage round the World, in the Years 1785—1788, performed in the King George, commanded by Captain Portlock, and the Queen Charlotte, commanded by Captain Dixon; by an Officer on Board of the Queen, wird in unserem Verlage eine Uebersetzung herauskommen, die einem Sprach- und Sachkenner übertragen worden ist.

Berlin den 16 März 1789.

Vofs und Sohn.

---

*Mémoires de Frédéric, Baron de Trenck, traduits par lui-même sur l'Original Allemand, augmentés d'un tiers, et revus sur la traduction par M. de *** 3 vol. in 8. enrichis du portrait de l'Auteur, et de neuf belles gravures.*

Illi robur, et aes triplex circa pectus erat.
Propertius.

J'ai écrit en allemand l'Histoire de ma Vie; c'est-à-dire celle de mes malheurs. On a voulu m'imiter ou me traduire, on m'a défiguré: néanmoins, la nation Française, cette nation si fiere, si bienfaisante et si généreuse, s'est attendrie sur mon sort: elle a fait éclater tout l'intérêt qu'elle daignoit prendre à ma destinée; je n'en ai pas été surpris, mais mon estime pour elle s'est augmentée, et mon coeur lui a juré une éternelle reconnoissance.

On ne me connoît pourtant pas. On ne sait qu'une partie de ce que je fus, de ce que je suis encore. Il faut me faire connoître, je le dois, et mon honneur l'exige.

L'Ouvrage que le Baron de Bock a publié à Metz, n'est qu'un abrégé romanesque de mon histoire; il est bien imprimé, voilà tout son mérite.

Celui qui a paru sous le nom de feu M. le Tourneur, est plus vrai, mais il n'est pas exact; il y a des lacunes nombreuses, des erreurs grossieres, et les faits y sont tellement dénaturés, qu'ils on deviennent tout-à-la-fois ridicules et incroyables. D'ailleurs, le style de cette traduction, si c'en est une, est si éloigné de l'énergie qui fait peu-être tout le mérite de mon original, qu'on ne peut avoir qu'une tres-foible idée de mes sentiments et de mon caractere.

J'existe; me voici; je suis à Paris, pour dire aux incrédules, que je ne suis point un personnage imaginaire, que mon Histoire n'est pas un Roman. J'y viens relever les erreurs de ceux qui ont travaillé mon Histoire, comme on travailleroit un supplément à la bibliotheque bleue. Je rétablirai la vérité telle que je l'ai fait connoître sous les censures et priviléges de Berlin et de Vienne, et je dirai aux Ecrivains qui ont élevé des nuages sur la réalité de mes malheurs: „C'est moi, c'est une victime infortunée de l'impitoyable despotisme, c'est Trenck, en un „mot qui vous parle: osez le démentir."

Deux grands Royaumes sont remplis des témoins que je puisse invoquer en ma faveur. Les souverains de ces deux Royaumes m'ont honoré d'un intérêt qui m'est aussi cher que respectable. Je tiens de chacun d'eux une pension qui ne me dédommage gueres des pertes qua j'ai essuyées; mais dont mon ame est encore fiere. Qu'on me réponde. Est ce par le mensonge que je pouvois parvenir à mériter des graces aussi distinguées, aussi flatteuses pour moi? La franchise, l'indomptable fermeté de mon humeur loyale et chevaleresque, ont peut-être seule attiré sur ma tête les longues douleurs qui m'ont accablé. Pendant quarante années j'ai supporté mes maux, je me suis montré supérieur à l'infortune; et quand l'âge et les malheurs ont blanchi mes cheveux, sans altérer la vigueur de mon ame, je serois assez lâche pour trahir la vérité! Les hommes ont quelquefois une étrange idée de leurs semblables!

Au reste, j'apelle de l'injustice de quelques particuliers au tribunal du public de toutes les nations libres, et le public François n'est pas celui dans lequel j'ai le moins de confiance.

Mon Histoire va paroître comme je l'ai publié en Allemagne.

Je l'ai traduite moi-même. Un François a bien voulu consentir à revoir mon style, en conservant à mes idees leur originalité et leurs formes; ainsi, je serai encore moi dans cette traduction, et je pourrai tout haut m'avouer pour ce que je suis. J'y rétablirai tout ce qu'on a omis, tout ce qu'on a maladroitement altéré, ou plattement défiguré. J'y ajouterai les découvertes que j'ai faites depuis peu à Berlin, par l'éclaircissement de quelques-unes des Causes de mon infortune, qui jusqu'ici ont dû paroître obscures, et quelques autres détails importans. J'y joindrai encore la traduction de la réponse que j'ai publiée en Allemagne contre d'insolens critiques, car par-tout il y en a de ce genre, et par-tout on devroit les traiter avec le même mépris.

Mes Mémoires formeront 3 vol. in 8. Ils seront ornés de mon portrait bien ressemblant, du dessin de ma figure dans les chaînes, et de quelques autres belles gravures faites d'aprés les dessins de M. Borel, relatives aux événemens les plus remarquables de mon Histoire. Cette Edition qui sera trés-soignée, est actuellement sous presse, et sera mise en vente dans les derniers jours du mois prochain. A. Paris le 17 Mars 1789.

Frédéric, Baron de Trenck.

Conditions de la Souscription.

Elles consistent en un engagement de prendre les trois volumes, lorsqu'ils paroîtront, au prix de 5 livres le volume broché.

On souscrit à Paris, chez *Onfroy*, Libraire, rue Saint-Victor; et à Strasbourg, chez *Treuttel*, Libraire. Il suffira de se faire inscrire.

Les épreuves des Gravures seront délivrées aux Souscripteurs suivant l'ordre de leur inscription.

On fera tirer un petit nombre d'Exemplaires de l'Ouvrage sur papier fin d'*Annonay*, dont les Gravures seront avant la lettre.

II. Preisaufgaben.

Der *Cirkel der Philadelphen* hat den 15 Aug. 1788 auf dem *Cap francois* eine öffentliche Sitzung gehalten und folgende neue Preisfragen aufgegeben: 1) *Demontrer le nombre de Négres neceſſaires pour cultiver une habitation en Sacrerie de la contenance de 100 arpens de terre en cannes dans la plaine du Cap.* 2) *Quels ſont les ſignes qui font diſtinguer le caractére des convulſions et de la mort, l'état inflammatoire ou gangréneux, les ulcérations ou les roſions produites dans l'eſtomac et dans les inteſtins par les vers ou par d'autres cauſes morbifiques, des convulſions et de la mort, de l'etat inflammatoire ou des roſions, produites par les differentes éſpéces de poiſon?* 3) *Trouver les moyens faciles et peu diſpendieux de garantir des infectes au moins pendant un an, les farines que l'on met en dépôt dans les magaſins du Roi?* Die Abhandlungen werden an Hrn. *Archaud*, beſtändigen Sekretär des Cercle des Philadelphes, im Cap francois, portofrey, geſandt.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Berichtigung einer Berichtigung in Nro. 50. des Int. Bl. die Recenſ. der Schrift: *Etwas über Herrnhut* betreffend.

Wenn es auch wirklich ganz unrichtig wäre, daſs die Anſtalten zu Niesky und Barby *eigentlich* nur auf bürgerliche Zöglinge eingerichtet ſind, ſo kann doch daraus ſchlechterdings nicht behauptet und geſchloſſen werden, daſs dies *ausſchlieſend* zu verſtehen ſey, denn auch adeliche und gräfliche können allenfalls da ſtudiren; eben dies gilt im entgegengeſetzten Fall auch von dem Inſtitut Uhyſt; ob es ferner eben ſo unrichtig iſt daſs der Hr. *Baron* (ſ. p. 13. wo ich nicht vergeſſen dieſes Wörtchen hinzuzuſetzen) von Hohenthal zu dieſer Geſellſchaft übergetreten, dies werden wohl diejenigen am beſten entſcheiden welche dieſen Herrn kennen; — aus dem Zuſatz aber, daſs derſelbe *vielmehr* ein ehrlicher Lutheraner ſey wird doch wohl niemand ſich erdreuſten zu behaupten, daſs Glieder von jener Geſellſchaft dies nicht ebenfalls ſind? — Wenn der warnende Unterricht in Anſehung der geheimen Jugend-Sünden in gedachten Inſtituten wirklich beſſer als in Schnepfenthal ertheilt wird, ſo möchte wohl hierinnen das Urtheil des gedachten Hn. Salzmann, von dieſem letztern Orte, viel an ſeiner Richtigkeit und Wahrheit verlieren, und ich weiſs mich nicht zu erinnern irgend einmal von einem Zöglinge, deren ich doch verſchiedene aus, obigen Inſtitute kenne, gehört zu haben, daſs ſie ſelbſt oder andere hierinnen gehörig unterrichtet worden wären; dies aber iſt in Schnepfenthal, wo dieſem Laſter vielmehr *in Zeiten* ſorgfältig vorgebeugt wird, gar nicht nöthig. Von dem Verhältniſs der Geſtorbenen zu den Gebornen in einem Gemeinorte, muſs ich noch gedenken, daſs in einem Jahre, wo keine anſteckenden Krankheiten herrſchten die Anzahl der erſtern auf drey und dreiſsig, ſich belief von der Zahl der letztern aber nur eilf waren; die Liſten der Geſtorbenen ſo wohl als der Geborenen würden dies erweiſen wenn man ſie drucken lieſse, und darthun, daſs es *ohne Beweiſe* leicht ſey zu ſagen, daſs es ganz unrichtig iſt, was ich dieſsfalls behauptet.

Es iſt auch mir mit den unbekannten *Zwey und Zwanzigern* wie mehreren Deutſchen-Männern gegangen, mit denen einerley Schickſal zu erfahren ich nicht erröthen darf. Man wirbt um mich, und ich verweigere alle Theilnahme, bevor ich nicht den Plan und die Liſte der Mitglieder kenne. Man ſchickt mir beides; ich finde jenen zu ſchlecht, um wahr *werden*, dieſe zu gut, um wahr *ſeyn* zu können. Ich finde ſo gar ſchon meinen Namen, als wäre ich bereits im Dienſte, mit aufgezeichnet. Auf der Stelle ſchicke ich alles ſamt meinem Unwillen zurück, mit dem Verlangen, mich ſo gleich von der Liſte wegzuſtreichen. Es muſste mir daher eben ſo auffallend *als* unangenehm ſeyn, mich in der Schrift des Herrn Göſchen dennoch als Verbrüderten angeführt zu finden, und öffentlich in ein Spiel oder wenigſtens an einen Spieltiſch gezogen zu ſehen, wo zu ſeyn es mir weder ziemt noch behagt! Das wenigſte, und dennoch alles, was ich daher thun kann, iſt: daſs ich dieſe Angabe meiner Mitgliedſchaft laut für eine Lüge erkläre. — Ich ſchmeichle mir zu viel Verehrer und Kenner der Tugend, der Wahrheit und der Vernunft zu ſeyn, um nicht zu wiſſen, daſs deren Ausübung und Beförderung keiner Sekretariate, keiner Dioeceſen, keiner Comtoirs und keiner verkappten Verbindung überhaupt bedürfen. Es giebt eine gewiſſe beſcheidene Offenheit, die faſt von unwiderſtehlicher Macht iſt, und die allein das ziemende Gewand alles ächten Groſsen und Edlen iſt. Mit dieſem muſs es überall eintreten, und freylich ſich damit begnügen, ſo weit vorzudringen, als die jedesmalige Lage der Umſtände es erlaubt. Hingegen iſt unter allen Schleichhandlungen diejenige, die mit Wahrheit und Tugend getrieben wird, die verderblichſte und verdächtigſte. Man findet ſelten unter der Emballage Etwas anders als Intrigue und groben Eigennutz.

Berlin den 10ten März 1789.

Marcus Herz.

Druckfehler: N. 13. S. 99. Z. 7. v. o. für *Girolamo* l. heil. *Hieronymus*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 63.

Mittwochs den 13ten May 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Hr. Koadjutor *von Dalberg* ist von der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher zum Ehren-Mitglied aufgenommen worden.

II. Beförderungen.

Hr. M. *Oertel*, Adjunct der Philos. Facultät und Pest-Diakonus zu Wittenberg, der sich durch einige Schriften bekannt gemacht, auch fleissig Vorlesungen gehalten hat, ist von der Universität zum Pastor in der Stadt Schmiedeberg im Kurkreise ernannt worden. *A. B. Wittenberg d. 26 April* 1789.

III. Todesfälle.

Am 6ten April verstarb zu Bremen an einem heftigen inflammatorischen Brustfieber, Herr *Gerhardus Oelrichs*, b. R. D., Sr. Röm. Kais. Maj. Rath, und Syndicus des Wohllöblichen Collegii Seniorum daselbst, im 63ten Jahre seines Alters. Seine grossen Verdienste um die Bearbeitung und Erläuterung statutarischer Rechte, insonderheit aber seine seltnen Kenntnisse altdeutscher Sprachen, vorzüglich der Frisischen, sind bekannt, und sein vorzüglicher Charakter ward von seinen Freunden sehr geschätzt. Er arbeitete noch bis an sein Ende, bey der strengsten Vollführung seiner Amtspflichten, an einer Ausgabe eines sehr vollständigen Glossarii in deutscher Sprache über die Bremischen Stadtrechte, wie auch an einer deutschen Uebersetzung des alten frisischen Gesetzbuches, Affgs-book genannt. *A. B. Bremen d. 3 May* 1789.

IV. Vermischte Auszüge aus Briefen unsrer Correspondenten.

Regensburg vom letzten März 1789. Am 23sten d. M. fiengen hier die öffentlichen Prüfungen der studirenden Jugend auf dem evangel. sogenannten Gymnasio Poetico an, worauf am 31ten um 2 Uhr die feyerliche Preisvertheilung vor sich gieng. Hr. Rector und Professor Ostertag lud dazu durch eine Abhandlung ein, die den Titel führt: *Ueber den Ursprung der Sternbilder und die daraus zu erklärende Mythologie. Nach der Abhandlung des Herrn Dupuis.* (4. Regensb. 20 Seiten.) Das Examen der obersten oder 6ten Schule war auch diesmal sehr feyerlich. Es wurde nemlich in demselben neben den übrigen Schülern der hofnungsvolle einzige Sohn Sr. Excellenz des Churfürstlichen Herrn Comitialgesandtens Freyherrn von Hohenthal geprüft, worauf derselbe am Schlusse eine mit vielem redneriſchen Schmucke abgefaſste Rede hielt, welche hernach auch im Drucke ausgetheilt wurde und die Aufschrift hat: *Der Weise und Menschenfreund als Weltbürger geschildert in einer auf dem größeren Hörsaale des Regensp. Gymnasiums den 27 März* 1789 *gehaltenen selbst verfertigten Rede von Carl Anton Friedrich Freyherrn von Hohenthal.* (4. Regensb. 11 Seit.) Bey diesem letzten Examine und der darauf gehaltenen Rede waren fast alle hohen Gesandtschaften und der übrige Adel ohne Unterschied der Religion zugegen.

Müllheim im Breysgau den 22ten April 1789. Folge von der immer mehr und weiter, auf eine so wolthätige Art, sich verbreitenden Aufklärung, und wohl auch Mittel ihr Wachsthum zu fördern mögen die vielen in den neuern Zeiten errichteten Lesegesellschaften seyn. Im ganzen Badenschen befinden sich, so wie in der Residenz, in den meisten grössern Oertern solche Gesellschaften. Erst neulich noch traten in Müllheim im Breysgau mehrere zusammen, die ein eigenes Zimmer gemiethet haben, und die besten Zeitungen und Zeitschriften sich anschaffen: z. B. die Allg. Lit. Zeit., Berliner Monatsschrift, Bibra, Schlözers, Archenholz's Journale, Hamburger politische Journal, Voigts Magazin, Büschings, Mosers patriotisches Archiv etc. Vielleicht zeichnet sich auch diese Gesellschaft dadurch unter ihren Schwestern aus, dass sie sich über den bürgerlichen Stand verbreitet, da die meisten blos für den Gelehrten oder Halbgelehrten, vermöge ihrer Einrichtung, nützlich werden konnten.

Der würdige Justitzrath Toze, dessen Tod schon gemeldet worden, war schon vorher wegen seiner vielen körperlichen Leiden von dem Umzug nach Rostock durch ein sehr gnädiges H. Rescript einstweilen dispensiret, so sehr man auch sonst seinen berühmten Namen und seinen edlen Charakter der neuen Akademie zur Mitgabe wünschte. Seine Grabstelle hat er sich auf dem reformirten Kirchhofe zu Bützow gewählt, obgleich er bey seinem Leben, so viel man weiss, sich zur lutherischen Confession hielt. In seinem Testament hat er des Herzogs Durchl. gebeten,

seine sehr zahlreiche Bibliothek für die Universitätsbibliothek zu kaufen, welcher diese schätzbare Acquisition auch wohl zu gönnen wäre. Seine Handschriften sind einem bisherigen Bützowschen Privatdocenten, Hrn. Vogel, vermacht, den er auch zu seinem Nachfolger vorschlagen wollte, wenn ihn der Tod nicht daran gehindert hätte.

Die Herren Hofrath Tychsen und Justitzräthe Martini und Piehn haben ihre Bützowsche Laufbahn, ersterer durch zwey von ihm entzifferte und eigenhändig in Kupfer gestochene Kufische Inschriften, und letztere mit zwey juristischen Inauguraldisputationen beschlossen. Auch Hr. Hofr. Witte wird sich noch vorher durch eine neue Hypothese von den Egyptischen Pyramiden bekannt machen, die er für durch Vulcane hervorgebrachte Basalte erklärt. Ein gedruckter Anschlag wird in perpetuam rei memoriam die Aufhebung der Friedrichs-Universität signalisiren. *A. B. Bützow d. 4 May 1789.*

V. Vermischte Nachrichten.

Jos. Hon. Berta und Comp., Buchhändler zu Neapel, wollen eine *neue Ausgabe der Werke von J. P. Sarpi* mit den Noten von J. Selvaggi und Couvayer herausgeben. Der Band soll 3 Carolinen Neap. Geldes kosten, und ein Exemplar auf feinem Papier 5 Carol. Der erste Band ist erschienen. — Wenn Thurneisens Ausgabe der Italiänischen Geschichtschreiber zu Stande kommt, wird auch sein Sarpi dem Neapolitan. an Preis und Zierlichkeit vorzuziehen seyn. *A. B. Neapel vom 1 März.*

Veronce Monaldini, Buchhändler zu Rom, will die *Collectio Romana dissertat. variae litteraturae linguis Latina, Italica et Gallica conscriptarum* herausgeben. Calogera's Sammlung scheint die Veranlassung dazu gegeben zu haben, seine Ausgabe soll aber mehr Auswahl und Genauigkeit haben. Jeder Band in gr. 8. soll 15 Bogen stark werden, und 3 Paoli kosten. Monaldini bittet alle Gelehrte in Europa ihm die Opuscula, die sie gedruckt zu sehn wünschen, zuzusenden, und verspricht die genaueste Correctur. Er will auch seine Sammlung mit verschiednen Italiänischen, Lateinischen und Griechischen noch ungedruckten Aufsätzen vermehren, die er aus der Vaticanischen, Barberinischen, Colonnischen, Albanischen, Zaladinischen Bibliothek u. s. w. zu nehmen denkt.

A. B. Rom d. 5 März.

Es ist bekannt, wie sehr seit Linnés System durch die neuern Reisen von Cook, Pallas, Forskal, und die Bemühungen so vieler andrer Gelehrten, besonders Hedwig u. s. w, die Botanik bereichert, und mit neuen Entdeckungen vermehrt worden. Dies hat H. *Vitmann* aus Florenz, der schon verschiedne Jahre Prof. in Pavia und nun in Mailand ist, bewogen, ein Werk unter dem Titel herauszugeben: *Summa plantarum quae hactenus innotuerunt methodo Linneana per genera et species digesta, observationibus illustrata, descripta.* Der Herausgeber verbindet praktische Beobachtungen und Einsichten, die ihm seine Reisen und sein Briefwechsel verschafft, mit der Bequemlichkeit, die Bibliothek zu Mailand, welche, wie bekannt, mit der Hallerschen und einem Theil der ehemaligen Gräfl. Firmianischen vereinigt worden, zu benutzen, und die verschiednen Floren in den ihm anvertrauten botanischen Garten zu untersuchen. Weil auch immer noch mehr Reisen, und durch sie mehr Entdeckungen geschehn, hat er sich anheischig gemacht, diese von zwey zu zwey Jahren immer nachzuholen und in demselben Format, wie dieses Werk, herauszugeben. Der Preis davon wird sehr mäßig seyn. — Das Werk soll in 8. in sechs Bänden bey Ambrosio erscheinen, die ersten 3 Bände werden schon im Sept. ausgegeben. Jeder Band soll nur 4 Paoli oder 3 liv. Mailänd. kosten, für den Transport stehn die Subscribenten. Man hat bey dem Preis sehr auf den Vortheil der jungen Leute gesehn, die Botanik studieren.

A. B. Mailand vom 1 April.

Die in der Allg. Lit. Zeit. von 1788 No. 246 angezeigte Tactik des Vicomte de Grenier ist ins Englische übersetzt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Franke und Bispink in Halle sind diese Ostermesse herausgekommen: Antonie, oder das Klostergelübde, ein Trauerspiel. — Dissertatio de glanduloso oculorum systematis inflammatione, auctore D. *Jos. El. Pulvermacher.* — Gedichte von *Mnioch*, erstes Bändchen. — Papillons: Erzählungen, Dialogen und Gedichte, zweyte Sammlung. — Volksmährchen der Deutschen, sechstes Bändchen, nicht von Musäus. — Beyträge zur schönern Litteratur, aus den vorzüglichsten Werken portugiesischer Dichter, erstes Bändchen. — *Joan. Christ. Reil.* Med. et Chir. D. Prof. P. O. Therap. Direct. Scholae clinicae, Civ. Hal. Physici, Memorabilium Clinicorum fasciculus primus. — *Die beiden letzten Artikel erscheinen erst um Johannis.*

Bey eben diesen Verlegern wird man den folgenden englischen Werken eine Uebersetzung mit Anmerkungen herauskommen: Apologie for professing the Religion of Nature. 1789. — A Letter to the Rt. Hon. and Rt. Rev. *Beilby*, Lord Bishop of London, on the abolition of Slavery (der kirchlichen) 1788. — *D. Bayly's* alliance of Music, Poetry and Oratory, 1789.

Das gelehrte Publikum wird sich noch zu erinnern wissen, dass der ehemalige Buchhändler *Stahlbaum*, das so vortreffliche, in italiänischer Sprache geschriebene Werk: *Winkelmanns* (Johann) *alte Denkmäler der Kunst*, in einer guten teutschen Uebersetzung herauszugeben anfing. Die erste Lieferung erschien 1780 in Folio mit 40 Kupfertafeln und erhielt den Beyfall aller Kenner. Unglückliche Verhältnisse aber, welche sich bey der Stahlbaumschen

schen Buchhandlung ereigneten, unterbrachen die Fortsetzung.

Da diese Zeit her mehrere Nachfrage geschah, mancher wünschte, dieses so wichtige und nützliche Werk ganz zu besitzen; so wagte es Endesunterzeichneter sich der Herausgabe zu unterziehen. Ein würdiger Gelehrter, dessen Verdienste um die Litteratur längst entschieden sind, welcher sich künftighin auch nennen wird und schon die erste Lieferung übersetzt, hat ebenfalls die Fortsetzung übernommen. Zugleich kann ich vorläufig das gelehrte Publicum versichern, dass der Verfasser sich bemüht, das ganze Werk nicht nur mit Anmerkungen zu begleiten, sondern auch die bey Winkelmann unrichtige Stellen auf das sorgfältigste zu berichtigen. Dadurch wird das Werk nicht nur für die Kenner, sondern auch für die Liebhaber der Kunst allgemein nützlicher.

Diese Denkmäler der Kunst werden sechs Lieferungen ausmachen. Jede wird ohngefähr 7 bis 8 Bogen Text in Folio enthalten. Zu der zweyten kommen ebenfalls 40 Kupfertafeln, welche theils weit gröfser und schöner sind, zu den übrigen so viel, als es der selige Winkelmann für gut hielte.

Weil die Unternehmung dieses Werks mit sehr vielen Kosten verknüpft ist, so sehe ich mich zu meiner Sicherheit den Weg der Pränumeration zu gehen genöthigt. Ungeachtet der Text auf Schweizer Papier mit saubern Schriften abgedruckt, und mit der ersten Lieferung durchaus gleich wird, manche Lieferung sehr viele Kupfer-Tafeln bekommt, so setze ich den Preis jeder Lieferung nur auf einen halben Louisd'or. oder 2 Rthlr. 12 gr. in Golde an, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet. Bis künftigen Michaelis 1789. steht der Weg der Pränumeration offen. Nachher aber kostet jede Lieferung 4 Rthl. 16 gr. Wer 10 Exemplare nimmt, bekömmt das 11te gratis.

In Ansehung der Herausgabe bestimme ich mit Fleisse keine Zeit, weil ich nicht immer versichert bin, wann ich wegen der Kupfertafeln gefördert werde. Doch kann ich mit Gewissheit melden, dass die zweyte Lieferung künftigen Michaelis erscheinen soll. Die meisten Kupfertafeln sind schon fertig und können jeden zur Durchsicht vorgelegt werden. Die Nahmen derjenigen, welche dieses Werk unterstützen, sollen, es wäre denn, dass sie es ausdrücklich verbäten, in den folgenden Lieferungen abgedruckt werden.

Bestellungen und Gelder werden franco in die Petit und Schönesche Buchhandlung unter die Stechbahne in Berlin eingesandt.

Berlin, in der Ostermesse 1789.

Schöne, Buchhändler.

Ich habe in der *Chronic von Berlin* oder *Berlinischen Merkwürdigkeiten*, welche mein lieber Mann in dem Petit und Schöneschen Verlage herausgiebt, schon angezeigt, dass ich auch als Schriftstellerinn auftreten würde. Jetzo melde ich, dass ich ganz gewiss Wort halte. Daher werde ich zu Ende des Monathes May den Anfang machen. Bekanntlich heisst mein Werkchen: *Blumen-Gärtchen*. Angelegt von *Julie Caroline Tlantlaquatlapatli*, gebohrne von *Ipsilischnipsilischnipsi*. Erstes Ländchen. Jedes Ländchen enthält zwey Bogen und kostet zwey Groschen. Sechs Ländchen machen eine Abtheilung.

Desgleichen wird, ebenfalls mein angezeigtes Stück: *Weiber-Arzeney*, ein berlinisches adeliges Familiengemälde, in der Petit und Schöneschen Buchhandlung diesen Sommer erscheinen.

Die *Chronic von Berlin* oder *Berlinische Merkwürdigkeiten*, eine periodische Volksschrift, herausgegeben von *Tlantlaquatlapatli*, welche mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen wurde und sich wegen ihrer interessanten und auf Wahrheit gründenden Gegenstände immer noch gleich erhält, wird ununterbrochen fortgesetzt. Alle Sonnabend erscheinen zwey, in der Folge wenigstens ein Bogen ganz gewiss. Dieser kostet 1 gr. Gegenwärtig sind 34 Stücke ausgegeben erschienen. 24 Bogen machen 1 Bändchen. Jedes erhält ein Titelkupfer. Die Auswärtigen, welche diese beliebte Volksschrift von Woche zu Woche oder von Monathe zu Monathe zu halten gedenken, haben die Güte, sich unmittelbar an die Buchhandlung selbst zu wenden und die schleunigste Beförderung zu erwarten.

Berlin, in der Ostermesse 1789.

Petit und Schöne, Buchhändler unter der Stechbahne.

Der Herr Pro-Rector und Prof. *Schummel* in Breslau beschäftiget sich mit einem *deutschen* Auszuge aus dem berühmten Werke des Grafen von Mirabeau: Sur la Monarchie Prussienne. Dieser Auszug wird mit Weglassung des taktischen Theils des gröfsern Werks nur das zweckmäfsigste von dem enthalten, was Deutschen Lesern einen richtigen Begrif von dem dermaligen Zustande der Preussischen Monarchie geben kann. Da auch verschiedene in Preussischen Diensten stehende Sachkundige Gelehrte, dies Werk mit Anmerkungen begleiten, in welchen die wichtigsten Irrthümer des Grafen von Mirabeau berichtigt werden, so kann man dem deutschen Publikum, und besonders den Einwohnern der Königl. Preuss. Staaten, auf selbigem im voraus eine interessante und sehr nützliche Lektüre mit Grunde versprechen. Das Ganze wird höchstens 4 Bände in gr. 8. betragen, und der erste Band binnen wenigen Monaten im untenbemerkten Verlage mit Churfürstl. Sächs. Freyheiten die Presse verlassen. Leipziger Jubilate Messe 1789.

Gottlieb Löwe, Buchhändler in Breslau.

II. Bücher so zu verkaufen.

Nachstehende Bücher sind für beygesetzte Preise im vollwichtigen Golde zu verkaufen.

1. Die allgemeine Weltgeschichte, in 4to. 1ster bis 44ster Theil in 22 Engl. Banden; 45—50ster Theil in halb Franzbänden; *Zusätze* 6 Theile in 3 Engl. Bänden, zusammen für 25 Thaler.
2. Der *Koran*, in arabischer Sprache, auf fein geglättetem Papier ungemein sauber und mit goldenen Interpunktions-

tionszeichen geschrieben, auch kostbar gebunden, in Grossoctav. 5 Thaler.

3. Das Buch *Jesus Sirach* in malabarischer Sprache auf Oles- oder Palmblätter sauber geschrieben. 5 Thaler.

4. Das Buch *Esther* in hebräischer Sprache auf gross zusammen gerolltes Pergament geschrieben. 2 Rthlr. 12 gr.

5. Ilme *Bullart* Academie des Sciences et des Arts, contenant le vies et les éloges historiques des hommes illustres etc. à Amsterd. bey Daniel Elzeviers Erben 1682. auf Schreibpapier. 2 Theile in Folio. enthält 274 Lebensbeschreibungen und eben so viel vortreffliche nach den Originalgemälden gestochene Kupfer. 4 Thaler.

6. Cyrurgia Guidonis de Caulico; de balneis porectanis; Cyrurgia Bruni, Theodorici, Rolandi, Rogerii, Lanfranci, Bertapalie; Jesu Hali de Oculis; Canamusali de Baldac de Oculis. Eine rare Sammlung alter chirurgischer Schriftsteller. Hinten steht: Impressus Venetiis per Simonem de Luere. 1499. Feliciter. in fol. 3 Thaler.

7. Dictionnaire historique et critique par Mr. *Pierre Bayle*. troisiéme Edit. revue, corrigée et augmentée par l'Auteur, à Rotterdam 1720. in fol. in 4 Franzb. 10 Rthlr.

8. Dn. Sacratissimi Principis *Justiniani* Digestorum seu Pandectarum libri quinquaginta; stud. et opera *Jul. Pacii*. excudebat Eustath. Vignon, Atrebat. 1580. in Grossfolio auf Schreibpap. mit breitem Rande, und hinzugeschriebenen Anmerkungen von einer alten Hand. 1 Rthl. 16 gr.

9. L. *Begeri* Lucernae veterum sepulchrales iconicae. Colon. Marchicae. 1702. fol. 2 Thaler.

10. Raphael oder Arzt-Engel, von Abrah. v. *Franckenberg*. Amsterd. 1676. gr. 4. mit seltsamen alchymischen Figuren. 12 gr.

11. A Collection of Tracts, proving the God and Father of our Lord J. C. the only true God. Eine Sammlung socinianischer Schriften. it. The Trinitarien Scheme of Religion concerning Almighty God. nebst Chillingworth's Judgment of the Religion of Protestants. London 1692. in 4. Engl. Band. 16 [illegible]

Liebhaber wenden sich an den Prof. Reichard zu Magdeburg, bey welchem auch eine zum Verkauf stehende Sammlung vortrefflicher in saubern Rahmen eingefaßter Gemälde von L. Cranach, Alb. Dürer, Verburgh, van Eick, Nilson, Ougier, Crasbeck, Steen, Molenack und andern berühmten Meistern zu sehen ist, wovon das gedruckte Verzeichniss, auf Verlangen, einem jeden zur nähern Einsicht mitgetheilt werden kann.

Die Allgemeine Deutsche Bibliothek 1ster bis 70ster Band incl. desgleichen die Anhänge, zum I-XII B. in 2 BB., zum 13-24 B. in 3 Bänden, zum 25-36 B. in 6 Bänden, zum 37-52 Band in 4 Bänden, zusammen fünf und achtzig Bände in Pergament Pappe mit rothen Titeln gebunden sind für neun Louisd'or oder 45 Rthlr. in Louisd'or à 5 Rthlr. zu verkaufen. Man addressirt sich deshalb an den Antiquarius Hn. Kaden in Halle.

Ferner sind zu verkaufen:

Cyrilli Hieros. opera gr. et lat. ed. Th. Milles Oxon. 1703 fol. spleudid. 4 Rthlr.

Epist. graecanicae mutuae gr. et lat. ed. a Jac. Cuiacio. Aurel. Allobr. 1606. fol. 3 Rthlr.

Etymologicum magnum gr. opera Frid. Sylburgii e typogr. Commelin. 1594. 4 Ducaten.

Euripides opera Jos. Barnes. Cantabr. 1694. fol. 9 Rthlr.

Rhetores latini, a Fr. Pithoeo. Parif. 1599. 4to. 2 Rthlr.

Auctores latinae linguae, a Gothofredo. 1585. 4to. 2 Rthl.

Claudianus, ed. Casp. Barthius. Frkf. 1650. 4. 1 Rthl. 12 gr.

Jo. Antiocheni cognom. Malalae historia chronica gr. c. interpret. etc. Chilmeadii. Oxon. theatr. Sheld. 1691. gr. 8. 1 Ducat.

Εγκυκλοπαιδεια φιλολογικη, εις τεσσαρας τομους διηρημενη παρα τω Ιωαννη Πατεσω. Ενετησιν, α. ψι. 4 Theile, 2 Bände gr. 8. 1 Ducat.

Geoponica, gr. et lat. op. Pet. Needham. Cantabr. 1704. gr. 8. 1 Ducat.

Arrianus de exped. Alex. op. Nic. Blancardi. Amst. 1668. gr. 8. und

Eiusdem reliqua opera, e rec. Blancard. Amst. 1683. gr. 8. 1 Ducat.

Rhetores graeci selecti, ed. Th. Gale. Oxon. e theatr. Sheld. 1676. 8. Es ist mit vieler Sorgfalt die Aldin. Edition, welche Gale nicht kannte, damit verglichen. 1 Rthlr. 12 gr.

Nähere Nachricht giebt die Expedition der A. L. Z.

Noch sind folgende Bücher zu verkaufen:

Folio.

Valerius Maximus. Mediol. 1508. Sallust. Venet. 1502. 1 Rthlr.

Quarto.

Cato cum glossa et moralisatione. 1497. per Joh. Schensperger in Imp. Civ. Aug. — Modus latinitatis s. l. et a. 1 Rthlr.

Academiae Grypeswaldensis Bibliotheca, descr. a J. C. Dachnert. Grypesw. 1775. 76. 3 Voll. (Pappd.) 2 Rthlr.

Guil. Robertson thesaurus linguae sanctae, s. concordantiale Lexicon hebr. lat. bibl. Lond. 1686. 4to. Pgm. gebraucht aber unbeschädigt. 2 Rthlr.

Gebauers Portugiesische Gesch. Leipz. 1759. R. u. E. 1 Rthlr. 16 gr.

Octavo.

Schröckhs Kirchengeschichte. Leipz. 1768-89. 13 B. Pppd. 10 Rthlr.

Berlinische Sammlungen. Berl. 1768-75. 7 B. R. u. E. 5 Rthlr.

Rollins Historie alter Zeiten und Völker, übers. von G. E. Müller. Dresd. u. Leipz. 1738 ff. 13 B. 5 Rthlr.

Rollins Römische Historie. Leipz. 1730-ff. 16 B. Pappd. 5 Rthlr.

Lenfants Gesch. des Hussitenkriegs, übers. von M. Chr. Hirsch. Presb. 1783. 84. 4 B. R. u. E. 1 Rthlr 16 gr.

Nähere Nachricht giebt die Expedition der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 64.

Mittwochs den 13ten May 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London, b. Hookham: *A ſummary and philoſophical View of the Genius, Character, Manners, Government and Politics of the Dutch.* 8. 4 ſ. Boards. 1788.

Dies Werk hat auf die neuern Unruhen in Holland keinen Bezug, ſondern betrifft nur den Charakter und die Sitten des Volks nebſt ihrer Regierungsform. Der Vf. erhebt mit gerechten Lob die Tapferkeit der Niederländer bey Abſchüttlung des Spaniſchen Jochs, hält ihre Erwerbungsſucht für nothwendige Klugheit, rühmt ihre Erfindſamkeit und giebt ihrer Regierung ſeinen völligen Beyfall. (*M. R.*)

London, b. Stockdale: *The Poëtic of Ariſtotle, translated from the Greek, with Notes. By Henri James Pye.* 8. 4 ſ. Boards. 1788.

Iſt die erſte gute Engliſche Ueberſetzung dieſes klaſſiſchen Werks. Der Ueberſ. hat einen fortgeſetzten Commentar mit alten und neuen Beyſpielen erläutert, verſprochen. (*M. R.*)

London: *Travels from St. Petersburgh in Ruſſia, to various Parts of Aſia.* In zwey Bänden. Von *J. Bell* of Antermony, M. D.

Enthalten: 1) eine Reiſe von Petersburg nach Iſpahan. 2) Von Petersburg nach Tobolſk, durch das Land der Kalmücken und andrer Tartariſcher Nationen, über den Baikal See, die Wüſte Zama, und die groſſe Chineſiſche Mauer nach Peking, eine Reiſe von 6000 M, und wieder zurück auf andern Wege. Nebſt dem Tagebuch des Hrn. v. Lange während ſeines Aufenthalts in China. 3) Von Petersburg nach Derbent. 4) Von Petersburg nach Conſtantinopel. Gründlichkeit, Mannichfaltigkeit von merkwürdigen Gegenſtänden in den noch ſo wenig bekannten Gegenden, die der Verf. durchreiſte, u. ſ. w. veranlaſsten die neue Ausgabe dieſer Reiſen. Die alten fehlerhaften Charten ſind neu geſtochen und verbeſſert, gröſstentheils aus dem Ruſſ. Atlas genommen, auch Städte u. ſ. w. beygefügt. (*Britt. Merc.*)

London, b. Nicoll: *A Letter to the Chancellor of the Exchequer, ſhewing the Neceſſity of a Clerical Reform, and containing a Plan for remedying the Grievances of the Inferior Clergy. By Mr. Warburton.* 8. 1788. (1 ſ. 6 d.)

Des Vf. Plan geht dahin, daſs jeder Rector, u. ſ. w., den vierten Theil ſeiner jährlichen Einnahme ſeinem wirklichen Vicarius abgeben, daſs kein Clergymann irgend ein officium parochiale auſserhalb ſeines Kirchſprengels um Geld verrichten, und daſs jeder Clergyman für jede Abweſenheit eines ganzen Monats 40 l. bezahlen ſoll. (*M. R.*)

London: *Lilly's Accidence enlarged; or a complete Introduction, in Engliſh Proſe, to the ſeveral Parts of Engliſh Grammar, and a Syſtem of Rhetoric illuſtrated by Exemples of Claſſic Authority.* 12. 1788 (1 ſ. 6 d.)

Iſt ſchon die ſiebende Ausgabe dieſes Werks mit Verbeſſerungen. (*M. R.*)

London, b. Rivington: *Hints etc. ſubmitted to the Attention of the Clergy, Nobility, and Gentry, newly aſſociated. By a Layman, a true Friend to the Conſtitution, in Church and State.* 8. 1788. (1 ſ.)

Der ungenannte Verf. wünſcht eine Kirchenreformation in England, ſpricht von den Thatſachen, die zur Geſchichte der Liturgie gehören, und den wiederhohlten Verſuchen verdienſtvoller Männer in England, ſie zu verbeſſern. Er giebt beſonders verſchiedne Punkte an, deren Verbeſſerung man allgemein wünſcht, und hält die gegenwärtige Zeit dazu ſehr bequem. (*M. R.*)

London, b. Seatcherd und Whitacker: *The Banquet of Thalia, or the Faſhionable Songſter's Pocket Memorial; an elegant Collection of the moſt admired Songs from ancient and modern Authors.* 12. 3 ſ. 6 d. ſewed. 1788.

Der Herausgeber hat mit guter Auswahl aus den Liedern, die im Vauxhall, in den Schauſpielhäuſern, in der Anakreontiſchen Geſellſchaft, und andern muſikaliſchen und fröhlichen Zuſammenkünften geſungen werden, die beſten herausgeſucht, und, wie ſonſt gewöhnlich, kein ſchmutziges mit aufgenommen. (*M. R.*)

London, b. Kearsley: *A poëtical Epiſtle to a falling Miniſter; alſo an Imitation of the 12th. Ode of Horace by P. Pindar, Esq.* 4. 2 ſ. 6 d. p. 30. 1789.

Iſt mit dem gewöhnlichen muthwilligen Witz ſeines Vf.

geschrieben. Pitt wird über alle Beschreibung gepriesen, auch des Königs Brüder, Lord Camden, Thurlow, der Sprecher, D. Willis u. s. w. Die Gespräche zwischen Peter und der Klugheit sind am vorzüglichsten gelungen. (*M. R.*)

London, b. Baldwin: *The Battle of Bosworth Field, between Richard the Third and Henry Earl of Richmond, Aug.* 22. 1485. Wherein is described *the Approach of both Armies*, with *a Plan of the Battle, in Consequences, the Folly, Treatment, and Character of Richard.* To which is prefixed, by way of Introduction; *a History of his life till he assumed the royal Power.* By *W. Hutton* F. A. S. S. 8. 5 s. Boards. 1788.

Kein Theil der engl. Gesch. liegt noch so sehr im Dunkeln, als der Streit der Häuser Lancaster und York. — Der Vf. hat eine Menge von Umständen, die die Schlacht bey *Bosworth* betreffen, zusammengetragen, und sie mit einer Genauigkeit beschrieben, die dem Geschichtforscher willkommen seyn muss. — K. Richard sucht er in einem bessern Licht darzustellen, *Walpole* versuchte dies zuerst, unser Vf. folgt ihm nicht ganz, entschuldigt ihn nicht durchgehends, sondern schützt nur seinen Ehrgeitz und Kühnheit vor. — Dem Stil fehlt es an Würde. (*M. R.*)

London, b. Lane: *Melina and Marcia; or, the Sisters.* 12. 2 Vols. 6 s. sewed. 1788.

Kein gewöhnlicher Roman, sowohl in Ansehung der Charaktere als des Stils. Die Fortschritte des Lasters bey einem Frauenzimmer sind besonders mit lebhaften und feinen Pinsel gemahlt, und die Moral, die die Vorzüge eines wohlgeführten Lebens vor einem zügellosen unordentlichen durch das Beyspiel der Reue auf dem Todbett in aller ihrer Schrecklichkeit schildert, muss den Freunden der Tugend sehr willkommen seyn. (*M. R.*)

Eine Uebersetzung von *Henriette von Gerstenfeld.* 2ter Theil ist im M. R. Febr. 1789. angezeigt, wobey der Recensent anmerkt, beym ersten Theil der Uebersetzung wäre zwar Wieland als Verf. genannt; er hätte aber gleich geglaubt, *that this little work proceeded not from the pen of that ingenious Gentleman.*

II. Ehrenbezeugungen.

Der Ritter und Hofrath *Michaelis* in Göttingen ist von der Pariser Akademie der Innschriften zum auswärtigen freyen Mitgliede ernannt worden.

III. Beförderungen.

Hr. Hofrath und Leibarzt *Wedekind* ist zum ausserordentl. Lehrer der Arzneygelehrsamkeit auf der Universität zu Mainz angestellt worden.

Zum Prof. der Litteratur, Historie und Poesie in Franecker ist Hr. *S. W. de Crane*, bisheriger Rector in Enkhuysen, berufen. *A. B. Franecker im März.* 1789.

Beym akademischen Gymnasium in Deventer sind im Febr. dieses Jahrs die Herren *F. Saxe* und *J. H. Parreau*, jener als *Prof. Jur.*, dieser als *Prof. Ling. Orient. et Theologiae* angesetzt. Der erste, ein Sohn des Utrechtischen Litterators, ward zur Zeit des Patriotismus *ausserordentl. Prof. der Rechte zu Utrecht*, nach der Revolution aber verlor er diese Stelle; und nun kommt er *hier* an des berühmten *v. der Mark* Stelle, der auch *hier* wegen des Patriotismus entlassen und nach *Steinfurt* gegangen ist. Von dem letzten weiss man bisher nichts, als dass er Candidat bey der Französischen Gemeine war, und in des gelehrten *Rückersfelder* Stelle kommt, der auch ein Schlachtopfer des Patriotismus geworden ist. *A. B. Deventer im März* 1789.

Hr. *Willemet*, der Sohn, ist als Leibarzt des *Tipoo Saib* nach Indien abgegangen. Sein Freund, Hr. *Barrud*, begleitet ihn als Wundarzt desselben. Gärtner aus der Schule des Hrn. Thouin machen dieselbe Reise, um die Naturwissenschaft zu bereichern.

IV. Belohnungen.

Der *König von Preussen* hat den Wirtembergischen Obristen *von Mylius*, wegen dessen auf allerhöchstes Verlangen an ihn eingeschickten Abhandlung und der beygefügten Risse vom Chausséebau, durch den am Schwäbischen Kreis accreditirten Gesandten, Hrn. *von Madeweiss*, eine goldne Krönungsmedaille zustellen lassen. *A. B. Stuttgart im Febr.* 1789.

Am 23sten April hat Hn. Bergkadet *Karsten* die Philosophische Facultät zu Halle die Doctor- oder Magister-Würde ertheilet. Er wird diesen Sommer die Schlesischen Bergwerke auf Königl. Kosten bereisen.

V. Oeffentliche Anstalten.

Der König beider Sicilien, der seinen Staaten gern alle Mittel verschaffen will, um in den Künsten und der Handlung Fortschritte zu machen, hat schon seit einigen Monaten Befehle ertheilt, in allen Hauptstädten der verschiednen Provinzen seines Königr. Neapel Akademien oder patriotische Gesellschaften zu errichten, deren jede einen Präsident, einen Secretär, und so viel Mitglieder bekömmt, als für die Grösse des Orts schicklich ist. Nicht blos rühmlich bekannte Gelehrte und Patrioten, auch solche, die das Mechanische der Finanzen kennen, und fleissige praktische Landwirthe hat man darinn aufgenommen. Jede Gesellschaft kann auch an den verschiednen Oertern ihrer Provinzen Correspondenten aufnehmen, man hofft, durch diese Einrichtung die Landwirthschaft, die Handwerke, und durch Hinwegräumung örtlicher Hindernisse auch die Staatswirthschaft selbst zu verbessern. Für jetzt sind für jede Gesellschaft jährlich 400 Thaler bestimmt, die Summe soll aber noch vermehrt werden. Am Ende des vorigen und im Anfange des jetzigen Jahrs haben sich diese Gesellschaften zuerst vereinigt, und am 11 Jan. hat die im jenseitigen Abruzzo ihre erste Sitzung gehalten, die der Präsident auf eine sehr würdige Art eröfnet hat. Wir werden in der Folge vom fernern Fortschritt dieser Gesellschaften weitere Nachricht geben. *A. B. Neapel d. 12 Febr.* 1789.

Im Anfang dieſes Monats haben die H. H. *Volta* und *Barletti*, Prof. der Phyſik zu Pavia, ihre Experimental-Collegien in dem neuen dazu beſtimmten Saale eröfnet. Dies Gebäude iſt mit vieler Zierde zu Stande gebracht, man hat es mit den Statüen von Galilei, Torricelli, Newton und Franklin geziert. Die Verſuche haben häufigen Zuſpruch, beſonders auch von Fremden. *A. B. Pavia vom 20 März 1789.*

Der König beider Sicilien hat verſchiedne junge Leute reiſen laſſen, oder wenigſtens unterſtützt, ſich in der Fremde Kenntniſſe zu erwerben. Der Abt *Balzamo*, der viele Talente für die ökonomiſchen Wiſſenſchaften zeigte, *ward nach Florenz*, und von da *nach Paris* geſchickt, um ſich zu unterrichten, und von dort aus wird er *nach England* reiſen. *A. B. Palermo vom 10 März 1789.*

VI. Vermiſchte Nachrichten.

Schon im September des vorigen Jahrs traf Hr. Prof. *Hennert* von Hanau wieder in Utrecht ein, und trat ſeine Profeſſion der Philoſophie und Mathematik, die er ſeit 1765 gehabt, während der letzten Unruhen aber niedergelegt hatte, wiederum an.

Am 22ſten Sept. des vorigen Jahrs trat Hr. *H. J. Arntzenius*, bisher Prof. der Rechte zu Gröningen, ſeine Stelle als *Prof. Juris et Hiſt. Juris* mit einer Rede an: *De optima Juris Rom. Anteceſſoris forma in G. Noodtio Noviomago ſpectata. A. B. Utrecht im Jan. 1789.*

Gegen Ende des vorigen Jahrs ward der Prof. des Römiſchen und heutigen Rechts in Leiden, Hr. *Bavius Voorda*, von den Curatoren der Akademie ſeines ſeit 1765 gehabten Amts entlaſſen, weil er den *neuen* Eid auf die *alte* Conſtitution nicht ohne alle Veränderung thun wollte. Doch iſt ſeine Sache noch beym Gerichtshofe von Holland anhängig. Wenn es indeſs beym Ausſpruch der Curatoren ſein Bewenden behalten ſollte, ſo iſt dieſer Vorfall für unſre Akademie ein wahrer Verluſt. Denn Freunde und Feinde geben Hrn. V. das Zeugniſs, daſs er einer der geſchickteſten Rechtslehrer ſeit mehr als 20 Jahren iſt. *A. B. Leiden im Jan. 1789.*

Hr. *de la Billardiere* iſt kürzlich von einer Reiſe durch Syrien, Judäa, den Berg Libanon etc. über Cypern, Candia, Corſica, mit einer ſeltenen Sammlung von Pflanzen zurückgekommen.

Hr. *Badier* hat Pflanzen aus Guadeloupe gebracht.

Hr. *Richard* wird eheſtens von einer Reiſe in die Antillen zurück erwartet. Er bringt eine Menge merkwürdiger Naturproducte mit.

Hr. *Andre* reiſt in dieſer Abſicht durch Nordamerika, und Hr. *de Beauvoir* durch die Königreiche Over Benin etc.

Semlers hermetiſche Briefe wider Vorurtheile und Betrügereyen können in Wien zwar öffentlich verkauft, dürfen aber laut Cenſurbefehl in öffentlichen Zeitungen, Catalogen etc. nicht bekannt gemacht werden. Eben ſo auch von deutſchen Zuſchauer das 21te Heft. *A. B. Wien d. 27 Febr. 1789.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Juniuſiſchen Buchhandlung in Leipzig ſind in der Oſtermeſſe 1789 folgende neue Bücher herausgekommen:

Böhmeri, G. R., Bibliotheca Scriptorum hiſtoriae naturalis Oeconomiae aliarumque Artium ac Scientiarum, ad illam pertinentium realis ſyſtematica. Pars IVa. Vol. 2um. Mineralogia. 8o. Maj.

Blacks, Dr., Vergleichung der Sterblichkeit des menſchlichen Geſchlechts in allen Altern, ihren Krankheiten und Zufällen, mit Charten und Tabellen. gr. 8.

Germershauſen, C. F., das Ganze der Schaafzucht, aus Beurtheilung und Berichtigung alterer und neuerer Theorien, nach Gründen und eigener Erfahrung. Erſter Theil. gr. 8.

Koſchens, C. T., Charaktere, Sitten und Religion aller bekannten Völker unſers Erdbodens. Ein Handbuch für die Jugend und ihre Erzieher. Erſter Band, die Amerikaner. gr. 8.

Lüdekens, Chriſt. Wilh., Beſchreibung des türkiſchen Reichs nach ſeiner Religions- und Staatsverfaſſung. Dritter Theil. gr. 8.

Zween literariſche Märtyrer und deren Frauen. Vom Verfaſſer von Sophiens Reiſe. 2 Bände. 8o.

Pelline, de Quengſy, Sammlungen von Aufſätzen und Betrachtungen über die Fehler der Augen. Aus dem franzöſiſchen mit Anmerkungen. gr. 8.

Unzers, Dr. D. A., mediciniſches Handbuch, von neuen ausgearbeitet. Drey Theile. gr. 8.

Vorleſungen, philoſophiſche, über das ſogenannte neue Teſtament für Gelehrte, für Nichtgelehrte, Denker ohne Glauben und Unglauben von K. K. S. Sechſter und letzter Band. gr. 8.

Zoraide, oder Jahrbücher eines Dorfs. Aus dem franzöſiſchen. Drey Bändchen. 8o.

Der Domherr von Meding bearbeitet jetzt den dritten Theil ſeiner Nachrichten von adelichen Wappen. Wer auf ein Exemplar auf Schreibpapier 1 Rthlr. 16 gr. Churſächſiſches Conventionsgeld, und auf Druckpapier 1 Rthlr. 8 gr. vorausbezahlet, wird entweder gar keinen, oder falls der Koſten Aufwand es erfodern ſollte, einen ſehr geringen Nachſchuſs erlegen dürfen. Der Verfaſſer erbittet ſich ſowohl Nachrichten zu dem neuen Theile, als

auch Zusätze und etwanige Berichtigungen zu den vorigen. Er erwartet Briefe, Nachrichten und Geld postfrey, und zwar bis Ende July nach Naumburg an der Saale, hiernächst aber bis Michaelis nach Lüneburg. Auch der von diesem Theile aufkommende Gewinnst ist dem Waisenhause gewidmet.

Bey dem Buchhändler *Adam Friedrich Böhme* in Leipzig ist in Commission zu haben: *Ueber die Composition in Philip Wouwermans Gemälden zum Unterrichte für Liebhaber der Malerey.* 1789. 8. (6 gr.)

Nachricht für die Freunde schöner Gegenden.

Holsteins schöne Gegenden sind allgemein bekannt. Nicht weniger verdienen es einige Mecklenburgische und andere Niedersächsische zu seyn und wären es schon, wenn sie einen Hirschfeld zum Lobredner erhalten hätten. Theils ganze ausgebreitete Gefilde, theils einzelne Partien haben so viel bezauberndes, dass ein Liebhaber der Naturschönheit ganz von ihnen gefesselt wird, nach oft wiederhohlten Anschauen noch immer neue Reitze in ihnen entdeckt, und in der Entfernung noch mit Vergnügen an sie zurückdenkt. Hier ist eine romantischwilde, dort eine sanfte im Ebenmaass verfliessende Aussicht; hier zieht eine Gruppe wildgewachsener Stämme meinen Blick an sich, dort ruht er bey den Zöglingen der Kunst, oder streift auf der Oberfläche des Sees dahin, bis er endlich am Ende desselben auf dem umnebelten Waldhügel seinen Ruhepunkt findet. Jeder gefühlvolle Naturfreund trägt das Bild eines solchen Anblicks in seiner Seele davon, aber angenehm muss es ihm seyn und einen grosen Theil des ehemals genossenen Vergnügens durch eine lebhaftere Erinnerung ihm zurückrufen, wenn er solche Gegenden durch die Kunst treulich nachgebildet findet. Sind es vaterländische, so sind sie ihm doppelt werth, sogar auch alsdenn, wenn er noch mitten unter ihnen lebt.

Ich glaube daher keine undankbare Arbeit zu unternehmen, wenn ich eine Sammlung vorzüglich schöner Gegenden, — ganz der Natur getreu von mir aufgenommen — in Kupfer gestochen herausgebe. Die Manier wird ohngefähr dieselbe seyn, welche der berühmte Gesner in seinen Schweizergegenden gebraucht hat; flüchtig und doch mit Geschmack und unverkennbarer Treue, Richtigkeit und Fleiss in Absicht der Zeichnung radirt. So wird sie auch der Landschaftszeichner und Mahler gebrauchen können, welcher auf die wirkliche Existenz derselben in der Natur weiter keine Rücksicht nimmt, und sie haben einen doppelten Nutzen. Daher werde ich sie auch so wenig als möglich mit Figuren auszieren. Schöne Natur empfiehlt sich von selbst und bedarf nur der richtigen Darstellung, nicht der Auszierung des Künstlers. Grosse Aussichten, weite Gegenden und Perspektiven werden der Gegenstand meiner Bearbeitung nicht seyn, sondern einzelne Partien, bald grösser, bald kleiner, so wie sie für den geschmackvollen Künstler gehören. Ich zeichne nicht für die optische Maschine und den Bilderhändler, sondern für das unverdorbene Auge des Natur- und Kunstfreundes. Kiel, Plön, Eutin, Oldenburg etc. Hamburg, Altona, Lübeck, Travemünde, Ratzeburg etc. Wismar, Rostock und andere Oerter werden meinem Fleiss die erste Beschäftigung geben, und das Publikum wird bestimmen, wie lange derselbe anhalten soll.

Ich werde die Sammlung heftweise herausgeben. Jedes Vierteljahr erscheint ein Heft von 4 Kupfern: jedes 9½ Zoll lang, und 7 Zoll hoch, so wie das Probestück, welches bey Ausgebern dieser Nachricht zu sehen ist; nebst jedesmaliger Beschreibung der vorgestellten Gegenden und Aussichten, von unbestimmter Bogenzahl, mit den schönsten lateinischen Lettern auf Schreibpapier gedruckt.

Da dieses Unternehmen aber sehr kostspielig ist, und leicht den leider! so gewöhnlichen Erfolg der Künstlerunternehmungen haben könnte: so wird es mir niemand verargen, wenn ich mich einigermaßen sicher zu stellen suche. Ich werde es daher nicht eher ausführen, bis ich eine Anzahl von 300 Subscribenten beysammen habe. Der Subscriptionspreis für jedes Heft mit Inbegriff des Textes ist nur 2 Mark lübisch. Der Jahrgang also von 4 Heften oder 16 Kupfern und vielleicht 16 oder mehr Bogen Text, 8 Mark. Der Subscriptionstermin ist längstens bis Johannis dieses Jahres, wo das erste Heft erscheint. Auf die folgenden aber erbitte ich mir bey Ablieferung des ersten, Pränumeration auf das nächstfolgende. Jeder Subscribent macht sich auf einen Jahrgang von 4 Heften anheischig. Demjenigen, welcher die Mühe des Subscribentensammlens übernimmt, biete ich das eilfte Exemplar frey an. Wer 15 verlangt, bekommt 2, wer 20, 3 Freyexemplare. Die Abdrücke werden ganz unpartheyisch nach der Zeit der Bestellung ausgegeben. Je früher also jemand subscribirt, desto bessere Abdrücke bekommt er, doch werden sie alle auf dem besten Schweizerpapier seyn. Nach Verlauf der Subscriptionszeit wird der Preis um ein beträchtliches erhöhet.

Lübeck, im April, 1789.

H. A. Grosch.

II. Kunstsachen so zu verkaufen.

Eine Sammlung von 1586 Stück Griechischen und Römischen Münzen, worunter 3 goldene und 494 silberne, die übrigen aber von Kupfer und Erzt sind, steht bey dem Hrn. Hofagent *Paulsen* zu *Jena*, um den sehr billigen Preis von 200 Rthln. in Golde, oder nach dem 20 Gulden Fusse zu verkaufen. Kauflustige, die das gedruckte Verzeichniss davon zu erhalten wünschen, können sich in frankirten Briefen an die Expedition der A. L. Z. in Jena wenden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 65.

Sonnabends den 16ten May 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Rom, b. Fulgoni: *Tavole delle effemeridi astronomiche per l'anno 1789 calcolate al mezzo giorno tempo vero del meridiano di Roma ad uso della Specola Caetani.* 8.

Die beiden Directoren des *Observatoriums* vom *Duca Caetani*, *Velga* und *Cavalli*, haben diese Tafeln herausgegeben. Sie begreifen Astronomie und Meteorologie. (*A. B.*)

Venedig, b. Palese: *Elogio del più virtuoso uomo Italiano dal secolo XVI scritto da Gio. Vincenzo Benini*, nobile di Bologna. 12. (92 Seiten stark, mit einem Kupfer.) ist schon die dritte Ausgabe. 1789.

Ist die Denkschrift auf den Gr. *Balthasar Castiglione*, der durch seinen Cortigiano so sehr berühmt ist. (*A. B.*)

Turin, b. Gamba: *Giornale scientifico, letterario e delle arti di una società filosofica di Torino* raccolto e posto in ordine da *Giov. Ant. Giobert* e Dr. *Carlo Giulio*, membre di varie accademie. T. I. P. I. 8. 1789.

Das wichtigste dieses Journals sind nicht die Auszüge, sondern die Abhandlungen selbst, die hier zuerst gedruckt erschienen. Dieser Band enthält zwey. Die eine vom *Gr. Bava di S. Paolo* über das Angenehme jeder Schreibart, die andre von *J. Ant. Giobert* über den Mergel, und andre Fossilien, die das Erdreich fett machen können. Am Ende sind meteorologische Beobachtungen, die der P. *Bondini* zu Turin 1788 anstellte. (*A. B.*)

Rom, b. Giunchi: *Notizie delle due famose statue di un Fiume e di Patroclo*, dette volgarmente *di Marforio e di Pasquino*. 1789. 8. mit drey Kupfern.

Der Verf. ist Hr. *Cancellieri*. Er hat viel Geduld und Aufmerksamkeit die Alterthümer Roms zu erläutern, möchte es ihm nur nicht an philosophischen Kopf fehlen. (*A. B.*)

Ebendaselbst: *Per la morte del celebre matematico P. Franc. Jacquier de Minimi*, poemetto dell'Abbate *Luigi Godard*, fra gli Arcadi Cimante Micenio. 1788. 8. 20 kr.

Der Abt *Godard* ist der feurigste und kraftvollste Dichter in Rom, wie *Manni* der zärtlichste. Das Gedicht hat ein schönes Colorit, und eine reiche Einbildungskraft herrscht darinn. Er schildert den moralischen und litterarischen Charakter des Verstorbnen. (*A. B.*)

Rom, b. Nicolj: *Tragedie di Eschilo, Sofocle ed Euripide*, versione poetica in verso sciolto Italiano dell'Ab. *Mich. Mallio*. T. I. 1788 8.

Dieser Band enthält drey Trauerspiele, und vorher eine lange Abhandlung über den Ursprung, die Fortschritte und die Vervollkommnung des griechischen Theaters. Die Vergleichung der Dichter ist am richtigsten, und am besten ausgearbeitet. Die Uebersetzung mag treu genug seyn, aber poetisch ist sie nicht. (*A. B.*)

Neapel: *Orazione detta nell'aprirsi la nuova Cattedra di agricoltura nelle regie Scuole di Salerno il dì 4 Nov.* 1788. dal *P. Nicol. Onorati*, publ. prof. delle cose rustiche, e del Dritto naturale. 1788. 4.

Der Verf. lobt den Ackerbau, sagt aber nichts neues. Indessen wendet er allgemeine Einflüsse glücklich aufs Klima, und die politische Verfassung des Landes an. (*A. B.*)

Turin, b. Briolo: *Catechismo agrario.* 1789. 12.

In Dialogen, die sehr deutlich geschrieben, und Landleuten, für die sie bestimmt sind, sehr nützlich werden können. Die königl. ökonomische Gesellschaft zu Turin hat das Werk mit ihrem Beyfall beehrt. (*A. B.*)

Neapel, b. Mazzola vocola: *Risposta di Vincenzo Malerbo Avoc. Catan.* ad un libro che s'intitola — *Della questione giudiziaria* — dedicata a S. E. D. *Antonio la Grua Talamanca nella quel risposta si sciluppano gli articoli i più interessante della legislazione.* 8. 1788.

Hr. *Malerbi* hatte schon eine Abhandlung herausgegeben, worinn er die Meynungen der H. H. *Beccaria* und *Filangieri* über die Tortur widerlegte. Ein Ungenannter griff ihn deswegen an, und dagegen vertheidigt er sich in dieser Schrift, die sich auf gute Gründe stützt, und die Kentnis des Verf. beweist. (*A. B.*)

Verona, b. Romanzini: *Memorie di Matematica e Fisica della Società Italiana.* Tomo quarto. 4. 1788. 640 S. nebst 10 Kupfertafeln. 5 fl.

Die vortreffliche Einrichtung der Gesellschaft, an deren

ren Spitze der Ritter *Lorgna* steht, ist bekannt. Man findet auch in diesem Bande die Namen der berühmtesten Männer in Italien, *Lorgna, Cagnoli, Fabroni, Malacarne, Cigna, Zeviani, Rapli, Barletti, Spallanzani*, und die Aufsätze sind ihrer würdig. Von Fabroni ist die Denkschrift auf den Abt *Boscovich*. (*A. B.*)

Bergamo, b. Antonio: *Gli Scrittori di Bergamo Offia notizie storiche e critiche intorno alla vita e alle opere di letterati Bergamaschi raccolte e scritte da Barnaba Valvini.* T. I. 1788. 8. 4. 324 p. 7 l. venet.

Wenig Städte können sich so vieler Litteratoren rühmen, als *Bergamo*, worunter *Tiraboschi, Seraffi, Maffcheroni, Lupi*, die Gräfinn *Guismondi* u. s. w. Das Werk wäre für die Litterargeschichte von Italien noch wichtiger, wenn es weniger kleinlich, und correcter geschrieben wäre. (*A. B.*)

Neapel, b. Coda: *Dialoghi di vario argumento.* 1 und 2ter Theil. 1788. 8.

Den Verf. ist Perrini. Es sind in allem sechs Dialogen. Der zweyte von der Erziehung ist der wichtigste. (*A. B.*)

Florenz, b. Allegrini: *Elogio di Amerigo Vespucci* che ha riportato il premio della nobile Acad. Etrusca di Cortona nel dì 15 Oct. 1788. con una *dissertazione giustificativa di questo celebre navigatore* del *P. Stanislao Canovai* delle Scuole pie publ. prof. di fisico-matem. 8. 40 kr.

Hr. Lestri legte der Akad. zu Cortona sein Elogio von Vespucci vor, was nicht den Preis erhielt, ob er ihn gleich verdient hätte. Canovai hat ihn erhalten, der mehr die Rhetorik braucht, seinen Helden zu loben, als Gründe. Oft führt er zwar die Briefe von Amerigo an, er möchte sie aber nicht bloss anführen, sondern auch analysiren, und das Resultat davon dem Publ. und der Akademie vorlegen, was Hr. Lestri sehr glücklich gethan hat. (*A. B.*)

Florenz: *Lettera allo stampatore Sigr. Pietro Allegrini a nome dell'autore del elogio premiato d'Amerigo Vespucci.* 1789. 8.

Der P. Canevai scheint nicht damit zufrieden zu seyn, dass das Publikum seine Preisschrift nicht so des Preises würdig hält, wie die Akad. zu Cortona, und giesst hier seine ganze Galle aus, wodurch er sich nur noch mehr schadet. (*A. B.*)

Pavia, b. Bolzani: *Raccolta di Scelte Prose alemanne con gli elementi grammaticali ad uso degl' Italiani.* T. I. 1789. 176 S. Preis 45 kr.

Dies ist der erste Band eines Werks, das man in einem Prospectus angekündigt. Hr. *Anton Drexl*, ein Deutscher, der sich seit einiger Zeit in Pavia aufhält, hat es unternommen, die vorzüglichsten Producte der deutschen Litteratur den Italiänern bekannt zu machen. Eine kleine deutsche Sprachlehre geht voran, die viel Vorzüge hat, besonders für Ausländer, welche deutsch lernen wollen. — Sonst enthält der erste Band eilf Aufsätze von Lessing, Winkelmann, Garve, Engel, Schlözer, Zimmermann, Gellert, Iselin, Göthe, Haller, Moser. Hr. Drexl wollte dadurch Proben aller Arten des Stils und Geschmacks geben. Eben diese Mannigfaltigkeit soll auch im zweyten Theil statt finden. Jeder Aufsatz enthält zugleich Anmerkungen über den Geist, den Charakter, und die Schriften jedes Schriftstellers. Der Verf. zeigt sich bey seiner Auswahl als ein Mann von Geschmack, der dadurch den Italiänern sehr nützlich wird. (*A. B.*)

II. Beförderungen.

Hr. *Crede*, zweyter Lehrer am hiesigen Pädagogium, ist ausserordentlicher Professor der Philosophie geworden. *A. B. Marburg d. 3 May* 1789.

III. Vermischte Nachrichten.

Den 20 März hat sich zu Malta ein für die Fortschritte der Astronomie unglücklicher Zufall ereignet. Der Blitz entzündete nemlich am 13 Febr. die prächtige Sternwarte, und die schönen in England und Frankreich verfertigten astronomischen Instrumente wurden dergestalt beschädiget, dass sie nicht mehr gebraucht werden können. Der grösste Schaden aber besteht darinn, dass das Resultat der Beobachtungen, welche der dasige Astronom, Ritter *d'Argos*, seit 6 Jahren angestellt, nebst einer Menge anderer Observationen, welche die Frucht einer 26jährigen sorgfältigen Bemühung waren, ebenfalls von den Flammen verzehrt wurden. Alle diese Schriften sollten ehestens durch den Druck bekannt gemacht werden.

Splendid gedruckt ist in Triest erschienen: *Sopra le monete de Vescovi di Trieste* von Hr. Sanitätskanzler *von Bonomo*. Es enthält einige fast unbekannte Gegenstände der vaterländischen Geschichte, eine genauere Nachricht von den Besitzungen, welche von römischen Kayfern und Königen von Italien der Triester Kirche geschenkt und nachmals derselben entrissen sind, eine richtige Bestimmung der vormaligen Gränze des Kirchensprengels sowohl als der Stadt Triest etc. Der Vf. hat deswegen ein Kayf. Königl. Hofdecret erhalten, worin ihm die Zufriedenheit S. M. des Kayfers über dieses Werk versichert wird. *A. B. Wien im Febr.* 1789.

Obgleich die rechtmäfsigen Verleger der hinterlafsenen Werke Friedrichs Voss und Decker in Berlin, ein Kayf. Privilegium genommen haben, um sich gegen die Nachdrucker zu schützen, so hat sich doch der hiesige Buchhändler Bullmann unterfangen, selbige nachzudrucken, wovon auch wirklich jetzt schon 8 Bände in gr. 8. mit dem Portrait des Königs heraus sind. Nachdem die rechtmäfsigen Verleger ihre gerechten Klagen bey dem Kayf. Reichshofrath deswegen angebracht haben, so ist zwar dem Buchhändler Bullmann die fernere Herausgabe seines Nachdrucks untersagt worden, er entschuldigt sich aber damit, dass er die ersteren Bände schon gedruckt habe, bevor ihm noch etwas von der Wirklichkeit des Privilegiums bekannt war. Man ist jetzt auf die Entscheidung des K. Reichshofrathes begierig, indem der Nachdrucker auch jetzt noch öffentlich seine Auflage bis Ostern vollständig zu liefern verspricht. *A. B. Augsburg d. 27 Febr.* 1789.

Hier

Hier ist noch die Jüdin am Leben, welche dem Hrn. von Trenk in seiner Gefangenschaft zu Magdeburg nicht unbeträchtliche Dienste leistete, und im zweyten Theile seiner Lebensbeschreibung genannt wird. Als neulich der ehrwürdige Greis seinen Sohn auf das hiesige Erziehungsinstitut brachte, erhielt sie nebst einem andern Geschenke auch die Versicherung eines lebenslängen Jahrgeldes von 50 Rthlr., die ihr vom Institute ausgezahlt werden. *A. B. Dessau den 18 Febr.* 1789.

Der kurpfälz. Hr. geheime Rath *Fontaneß*, Director des Fabrikenwesens zu Frankenthal, wird aus den Werken des Königs Fr. II. das Anstößige wegstreichen und dann werden sie bey Gegel in Frankenthal nachgedruckt werden. *A. B. Mannheim d. 9 März* 1789.

Von den Predigten über die christliche Moral, wovon der vierte Band schon erschienen, sind die meisten Exemplare in katholische Länder nach Wien, Olmütz, Inspruck, Würzburg, Salzburg, Maynz etc. verlangt worden. Ja der aufgeklärte Erzbischof von Salzburg soll die Einführung dieser Predigten in allen Klöstern seines Erzbistums zum Vorlesen beschlossen haben. *A. B. Frankfurt am Mayn d. 12 Febr.* 1789.

Des Buchhändler Marius Nicoli in Rom will eine Fortsetzung von Muratori's Annalen unternehmen. Sie soll sechs Bände jeder ungefähr so stark, wie ein Band der Annalen enthalten. — Die Unternehmung ist gewagt, weil sie gröstentheils die Geschichte unsrer Zeit enthalten wird. Der Verf. hat sich nicht genannt. *A. B. Neapel im Jan.* 1789.

Die Regierung hat den Prof. Malacarne eingeladen, die Ursache der Krankheit der Kakerlaken zu untersuchen. Das vortrefliche *Memoire* darüber von Hrn. *von Saussure* im zweyten Theil seiner Alpen Reise ist bekannt. H. M. hat drey Kranke dieser Art nach Turin kommen lassen, und mit grosser Sorgfalt untersucht. Die Regierung will alles thun, diese Krankheit zu heilen. In Savoyen besonders Aosta herrscht sie sehr. H. M. arbeitet an einem französischen Bericht seiner Beobachtungen, und man hofft, er werde sie zum Besten der Menschheit drucken lassen. *A. B. Turin den 8 Jan.* 1789.

Man hat in Florenz einen Versuch auf dem Theater gemacht, der sehr gut gelungen ist. Die Italiäner haben verschiedne tragische Dichter aus dem 16. Jahrhundert, die man nicht mehr liest, und die doch sehr verdienen studiert zu werden. Ein guter Schriftsteller, hat die *Cleopatra* des *Delfino* dazu genommen, sie umgearbeitet, und ein neues schönes Stück daraus gemacht, dass mit vielem Beyfall aufgenommen worden. *A. B.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Schon längst war mein Wunsch, dass eine für Kinder so fassliche Naturlehre erscheinen möchte, als Raff die Geographie und Naturgeschichte, und Campe nebst andern ihre Kinderschriften bearbeitet haben. Da nun die Erziehung schon einige Jahre ein Gegenstand meiner Beschäftigungen mit ausmachet, und ich bereits seit geraumer Zeit jungen Leuten die Lehren dieser Wissenschaft nebst der Mathematik, auf eine ihren Begriffen angemessene Art deutlich zu machen suche: so habe ich mich entschlossen, dasjenige, was ich davon niedergeschrieben, unter der Aufschrift: *Naturlehre für Kinder* künftige Michaelismesse bey Hrn. Felsseckers Söhnen in Nürnberg, welche den Verlag davon übernommen, auf Subscription, welche diese Handlung annimmt, herauszugeben. Sie wird ohngefähr ein Alphabet stark werden, und der Subscriptionspreis ist 45 kr. Ich würde sie schon, da sie bereits fast ganz fertig ist, diese Ostern herausgegeben haben; allein weil ich den Weg der Subscription einschlage, und die Namen der Aeltern, Kinder und Kinderfreunde, welche denselben in besagte Handlung gütigst einsenden wollen, vordrucken lasse; so wird der Termin bis künftiges Michaelis offen bleiben. Wer 10 Exemplare verschliefet, erhält das 11te umsonst.

Nürnberg den 28 April 1788.

Mayer,
Lehrer der Mathematik am hiesigen Gymnasium.

II. Vermischte Anzeigen.

Mit dem gerührtesten Herzen erkenne ich das unschätzbare Merkmal der Güte und Freundschaft, welches eine Gesellschaft mir zwar unbekannter, aber sehr verehrungswürdiger Freunde, meinem geliebten seeligen Manne noch nach seinem Tode gegeben hat; indem sie dem Verewigten ein schönes Denkmal auf seinem Grabe haben errichten lassen. Der Verlust, welchen ich erlitten habe, ist mir freylich eben so unvergesslich, als er unersetzlich ist. Aber es gewährt mir einen nicht geringen Trost, dass Männer, deren Verdienste ganz Deutschland allgemein die Achtung zollet, welche ihnen mit Recht gebühret, an meinem Verluste einen so ausgezeichneten Antheil nehmen. Meine Dankbarkeit gegen diese Herren, welche ihre Namen verhehlen, und mich dadurch in die Nothwendigkeit setzen, ihnen öffentlich zu danken, hat keine Gränzen; ich ergreiffe zugleich diese Gelegenheit, allen Freunden des Verstorbenen in der Nähe und Ferne, welche mir ihre Theilnehmung an seinem Tode auf eine ihm und mir schmeichelhafte Weise bewiesen haben, meinen innigen Dank abzustatten. Solche Handlungen gereichen der deutschen Nation gewiss zur Ehre, und beweisen, was Manche so gern bezweifeln mögten, dass es auch den Deutschen nicht an Nationalgeist und Dankbarkeit gegen ihre guten Schriftsteller fehlet. Weimar d. 6 May 1789.

Musaeus,
geborne Krüger.

Zu meiner größten Verwunderung las ich in der Göschenſch. Brochüre: *Mehr Noten als Texte, oder die deutſche Union der XXII.*, meinen (ob gleich falſch gedruckten) Namen unter den Mitgliedern dieſes neuen geheimen Ordens zum ſogenannten Beſten der Menſchheit. Ich erkläre hiemit feyerlichſt, daſs ich zwar ſchon vor ſieben Monaten eine Einladung dazu erhielt, ſie aber, unter der mir gegebenen Addreſſe, negativ beantwortete; ſo wie ich niemals, auch nicht auf meinen Reiſen, den geringſten Antheil an irgend einigen geheimen Geſellſchaften genommen habe, noch weniger jetzt nehmen mag, ſie mögen Freymaurer, Roſenkreuzer, Illuminatiſmus, Koſmopolitismus, Jeſuitiſmus, Theoſophiſmus, Viſioniſmus, Pietiſmus, Adeptiſmus, Magiſmus, unbekannte Obern, oder wie man will, heiſſen.

Nürnberg, den 25 April, 1789.

C. G. von Murr.

Herr Campe in Braunſchweig nöthigt mich dazu, über mein Verhältniſs mit ihm, als Gelehrten und Buchhändler, mich öffentlich zu erklären. Ich hatte, ehe ich im J. 1785 nach Italien reiſte, mit ihm contrahirt, ein Werk über die römiſchen Alterthümer, nebſt einigen andern Arbeiten in ſeinem Verlage herauszugeben. Noch während meinem Aufenthalt in Rom ſchickte ich ihm eine kleine Schrift unter dem Titel: *über die bildende Nachahmung des Schönen*, zu, mit dem Verlangen, dieſelbe als eine Vorläuferin meiner übrigen Schriften, die in ſeinem Verlage herauskommen würden, drucken zu laſſen. Herr Campe las dieſe Schrift, ehe ſie gedruckt ward, und fand ſie *reif* und *durchdacht*; ſobald ſie aber gedruckt und verlegt war, und ihm auf der Michaelismeſſe nicht gleich wieder baaren Gewinn einbrachte, fand er ſie *phantaſtiſch*. Es verlohnt ſich hier wohl der Mühe, folgende beide Urtheile eines und eben deſſelben Mannes neben einander zu ſtellen:

Herr Campe, der Gelehrte, ſchrieb mir am 25ſten Aug. 1788 nach Rom:

„Ihre Abhandlung ſcheint „mir ſehr gedacht zu ſeyn, „und eine *Reife* zu haben, „die noch wohl keine Ihrer „frühern Schriften hatte. „Vielleicht mache ich eine „kleine Vorrede dazu, um „dieſes mein Urtheil öffentlich zu ſagen.

Herr Campe, der Buchhändler, ſchrieb mir am 3ten Decbr. 1788.

„Ihre Abhandlung über „das Schöne hat gar kein „Glück gemacht; die Urſache liegt in dem eigenthümlichen Ihrer *phantaſirenden* Philoſophie, wobey „Ihnen wenig Menſchen folgen können, noch weniger „folgen mögen. Wird Ihr „Buch über die Alterthümer „daſſelbe Gepräge bekommen, ſo wird es ſicher auch „das nemliche Schickſal haben.

In einem andern Briefe ſchrieb mir Hr. Campe wieder: „Wenn Sie eine italieniſche Sprachlehre nach dem Muſter „ihrer engliſchen ſchrieben, ſo glaube ich, daſs die „ſelbe *einigermaſſen* wieder einbringen würde, *was „ſich an den Antiquitäten wahrſcheinlich verlieren werde.*

Derjenige müſste nun kein Gefühl von Ehre haben, und weder auf ſich ſelbſt noch ſeine Arbeiten den mindeſten Werth ſetzen, der den Verlag ſeiner Schriften in den Händen eines Mannes lieſse, welcher von dieſen Schriften ſelbſt die verächtlichſte Meynung äuſsert, und ſein Urtheil über Werke des Geiſtes nicht bloſs als Kaufmann, ſondern auch als *Denker*, nach dem Gelde umſtimmt, was ſie ihm die erſte Meſſe unmittelbar in ſeinen Kaſten bringen. Ich habe daher nach den obigen Aeuſserungen des Hrn. Campe ihm das mir vorgeſchoſſene Geld mit den Zinſen baar zurück erſtattet, und den Verlag jener Schriften einer hieſigen Buchhandlung übertragen; weil derjenige, welcher den Werth von einem Produkt des Geiſtes, das er der Welt liefert, zuerſt nach dem Nutzen abmiſſt, den es ihm ſelbſt unmittelbar einbringt, nicht mit Geiſtesproducten, ſondern mit der ſeinen Ohren am angenehmſten klingenden Münze und wuchernden Zinſen wieder bezahlt zu werden verdient. Dieſe Geſinnung des Herrn Campe, nach welcher er alle wahren Grundſätze vom Schönen und Edlen, das geiſterhebende Studium der Alten, alles was nicht *unmittelbar nützlich*, und vorzüglich ihm ſelber nützlich iſt, gern verdrängen möchte — das iſt es, was mich frühes oder ſpäter mit ihm entzweyen muſste, weil es mich und meine Arbeiten ſelbſt ſowohl, als meine Grundſätze trifft, womit die ſeinigen freylich nicht beſtehen können, und die er eben deswegen gern in das Reich der Phantaſien verweiſen möchte. Da nun Herr Campe, nachdem er den von mir ihm baar zurück erſtatteten Geldvorſchuſs mit den Zinſen angenommen hat, dennoch unterlaſſet die von ihm verlangte Quittung mir verweigert, und ſtatt deſſen fortfährt, mich mit unwürdigen Schmähungen in ſeinen Briefen zu überhäufen, ſo bin ich durch dieſe Verweigerung und durch dieſe Schmähungen genöthigt worden, mich aus den oben angeführten Gründen *öffentlich von ihm loszuſagen*; weil ich von ihm ſelbſt nichts Handſchriftliches habe, wodurch ich gegen ſeine künftigen Schmähungen und Beſchuldigungen geſichert bin.

Berlin, den 2ten May 1789.

Moritz.

In der No. 253. der Allgem. Litt. Zeit. ſehe ich §. 150 und 151 mit Verwunderung, daſs der Recenſent der Coxiſchen Reiſen noch immer wegen des Todes des grofſen Guſtav Adolphs ungewiſs iſt; da doch meine Urkunde, die ich im IV. Theile meines Litteraturjournals S. 63 u. f. bekannt machte, beweiſet, daſs er durch kaiſerliche Reuter todt geſchoſſen worden.

Nürnberg, d. 26 April 1789.

von Murr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 66.

Mittwochs den 20ten May 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung: *Allgemeines Verzeichniss der Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Ostermesse des 1789 Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst verbessert, wieder aufgeleget worden sind, auch ins künftige noch herauskommen sollen.* — Das Verzeichniss der fertig gewordenen deutschen und ausländischen Bücher geht von S. 1 — 156. 4.

In folgender tabellarischen Uebersicht sind alle deutsche, angeblich fertig gewordene, Bücher, so viel nach den freylich oft unsichern Schlüssen hat geschehen können, die man aus den Titeln auf den Inhalt der Bücher ziehen kann, unter ihre Fächer gebracht, wobey die Signatur N. die eigentlich neuen Bücher, wovon hier entweder die ersten Theile oder das Ganze zugleich geliefert worden, U. die Uebersetzungen, F. Fortsetzungen von Büchern, deren erste Theile schon früher erschienen sind, A. die neuen Auflagen und S. die Summe anzeigt.

	Zahl der Artikel. N.	U.	F.	A.	S.
I. Gottesgelahrtheit.					
Ausgaben der Bibel oder einzelner Bücher	2	0	0	0	2
Uebersetzungen d. Bibel u. einzelner Bücher	19	0	0	2	21
Bibl. Kritik u. Exegetik.	15	0	6	1	22
Schriften gegen u. für d. christl. Religion	2	0	2	1	5
Dogmatik	13	0	2	4	19
Theologische Moral	2	0	3	1	6
Kirchengeschichte	20	1	14	2	37
Patristik	0	0	2	0	2
Symbolik	0	0	0	0	0
Homiletik	1	0	1	1	3
Katechetik	13	0	1	2	16
Predigten u. andere Erbauungsschriften	53	2	26	15	96
Liturgie	2	0	0	0	2
Gesangbücher	4	0	0	1	5
Gebetbücher	11	0	0	5	16
Pastoraltheologie	6	0	3	0	9
Methodologie	2	0	1	0	3
Verm. theol. Schriften	53	4	5	3	65
Theolog. Literärgesch.	1	0	0	0	1
Journale	2	0	2	0	4
	221	7	68	38	334
II. Rechtsgelahrtheit.					
Römisches Recht	7	0	1	2	10
Deutsches Privatrecht	2	0	1	1	4
Lehnrecht	4	0	0	1	5
Besondere Privatrechte	14	1	5	1	21
Peinliches Recht	6	0	0	1	7
Staatsrecht	15	0	2	0	17
Kirchenrecht	18	0	3	2	23
Praktische Rechtsgelahrtheit.	15	0	3	0	18
Ausländ. Rechte	0	1	0	0	1
Positives Völkerrecht	2	0	0	0	2
Verm. jurist. Schriften	17	1	10	3	31
Jurist. Literargeschichte	3	0	2	2	7
Juristische Journale	0	0	6	0	6
	103	3	33	13	152
III. Arzneygelahrtheit.					
Anatomie	4	2	0	0	6
Physiologie	2	1	0	1	4
Diaetetik	1	0	0	0	1
Pathologie u. Semiotik	12	8	3	5	28
Therapevtik	10	5	5	4	24
Chirurgie	3	3	5	4	15
Hebammenkunst	2	0	0	0	2
Materia med. u. Pharmac.	10	2	3	2	17
Physiologie d. Thiere	1	0	0	0	1
Vieharzneykunde	4	1	0	1	6
Med. Policey u. gerichtl. Medicin	7	0	0	2	9
Verm. medicin. Schriften	13	7	10	3	33
Populäre Arzneykunde	2	0	0	0	2
Medicin. Literärgeschichte	2	1	0	0	3
Medicin. Journale	2	0	5	0	7
	75	30	31	22	158
IV. Philosophie.					
Speculative	8	0	0	0	8
Naturrecht	3	0	0	1	4

	N.	U.	F.	A.	S.
Moral	4	1	0	2	7
Verm. philos. Schriften	36	4	5	3	48
Geschichte d. Philosophie	4	1	2	0	7
Philosophische Journale	0	0	4	0	4
	55	6	11	6	78

V. Paedagogik.

Theoretische Schriften	8	0	2	5	15
Lehr u. Lesebücher f. Kinder	50	0	12	10	72
Verm. paedagog. Schriften	8	0	1	0	9
Gesch. d. Erziehungswesens.	1	0	0	0	1
Paedagogische Journale	0	0	0	0	0
	67	0	15	15	97

VI. Staatswissenschaften.

Politik	4	1	1	0	6
Kriegswissenschaft	8	0	0	0	8
Policeywissenschaft	1	0	1	0	2
Finanz u. Cameralwissensch.	6	0	1	0	7
Verm. polit. Schriften	18	0	1	0	19
Polit. Literärgesch. u. Journale	1	0	0	0	1
	38	1	4	0	43

VII. Oekonomische Wissenschaften.

a) *Oekonomie.*					
Land- u. Gartenbau	2	0	1	1	4
Forstwissenschaft	9	0	1	2	12
Bergwerkswissenschaft	5	1	3	0	9
Viehzucht	4	0	0	0	4
Bienenzucht	2	0	0	0	2
Seidenbau	2	0	0	0	2
Jagd u. Fischerey	0	0	0	0	0
Verm. ökon. Schriften	10	0	5	2	17
Oekon. Journale	1	0	1	0	2
b) *Technologie*	10	2	1	2	15
c) *Handlungswissenschaft*	13	0	3	2	18
d) *Allgemeine Schriften*					
Vermischte Schriften	6	0	2	1	9
Oekon. Literärgesch.	1	0	0	0	1
	65	3	17	10	95

VIII. Physik.

Naturlehre	5	2	2	2	11
Chemie	10	1	3	2	16
Hermetische Schriften	3	0	0	0	3
Meteorologie	0	0	0	0	0
Verm. phys. Schriften	1	0	4	1	6
Geschichte d. Physik u. phys. Journ.	0	0	0	0	0
	19	3	9	5	36

IX. Mathematik.

Arithmetik	10	0	1	1	12
Geometrie	7	0	1	2	10
Mechanik	3	0	0	0	3
Astronom. Wissenschaften	4	0	1	1	6
Baukunst	2	0	0	3	5
Kriegsbaukunst	0	0	1	0	1
Artillerie	1	1	0	0	2

	N.	U.	F.	A.	S.
Allgem. mathem. Werke	4	0	1	0	5
Verm. mathem. Schriften	6	1	2	0	9
Mathemat. Literärgeschichte u. Journale	1	0	0	0	1
	38	2	7	7	54

X. Naturgeschichte.

Allgemeine	2	0	0	1	3
Mineralogie	6	1	0	1	8
Botanik	18	0	11	4	33
Thiergeschichte	4	1	11	0	16
Verm. Schriften	5	0	0	0	5
Naturhist. Literärgesch.	0	0	0	0	0
Journale	0	0	1	0	1
	35	2	23	6	76

XI. Erdbeschreibung.

Allgemeine	3	0	2	2	7
Besondre geographische u. statistische Schriften	27	12	14	0	53
Reisebeschreibungen	14	7	7	0	28
Verm. Schriften	12	2	6	0	20
Literärgeschichte	1	0	0	0	1
Journale	0	0	0	0	0
	57	21	29	2	109

XII. Geschichte.

Allgem. Welt- und Staatengeschichte.	9	2	5	0	16
Reichsgeschichte.	1	0	4	0	5
Partikulargesch. deutscher Staaten.	8	0	2	0	10
Gesch. einzelner Städte.	2	0	0	0	2
Partikulargesch. and. Staaten.	10	2	6	0	18
Lebensbeschreibungen.	17	6	11	0	34
Chronologie.	1	0	0	0	1
Numismatik.	2	1	1	0	4
Diplomatik.	6	0	3	0	9
Heraldik.	1	0	0	0	1
Genealogie.	1	0	0	0	1
Staats- und Zeitschriften.	13	0	2	0	15
Alterthümer.	4	0	0	0	4
Verm. histor. Schriften.	27	1	8	0	36
Literärgesch.	0	0	1	0	1
Historische Journale.	0	0	0	0	0
	102	12	43	0	157

XII. Schöne Künste u. Wissenschaften.

Allgem. Theorie d. schönen Künste.	2	0	2	1	5
Beredsamkeit.	1	1	0	0	2
Theorie d. Poesie.	0	0	0	0	0
Trauerspiele.	6	0	0	2	8
Komödien u. Schauspiele.	43	10	1	5	59
Lyrische Gedichte.	2	0	0	2	4
Gedichte andrer Arten.	21	2	2	3	28
Sammlung von Gedichten von verschied. Verfass.	2	0	0	0	2
Romane.	59	14	26	14	113
Theorie der Musik.	2	0	0	0	2
Musikalien.	83	0	1	3	87
Zeichnende Künste.	4	0	1	1	6

Garten-

	N.	U.	F.	A.	S.
Gartenkunst.	1	0	0	1	2
Kunstgeschichte.	0	0	0	0	0
Dramaturgie.	4	0	3	0	7
Verm. Schriften.	15	3	5	1	24
Literärgeschichte.	1	1	2	0	4
Journale.	0	0	2	0	2
	246	31	45	33	355
XIV. Sprachgelehrsamkeit.					
a) *Griechische Literatur.*					
Ausgaben.	23	0	1	1	25
Uebersetzungen.	3	0	2	2	7
Lexica und Grammatiken.	3	0	0	1	4
b) *Römische Literatur.*					
Ausgaben.	3	0	2	1	6
Uebersetzungen.	7	0	3	3	13
Lexica und Grammatiken.	1	0	0	3	4
c) *Oriental. Literatur.*	10	0	2	0	12
d) *Deutsche Sprachkunde.*	7	0	0	1	8
e) *Neuere exotische Sprachkunde.*	8	0	1	3	12
f) *Allgem. Schriften.*					
Vermischte philolog. Schriften.	4	0	2	1	7
Philologische Journale.	0	0	1	0	1
	69	0	14	16	99
XV. Allgemeine Literärgeschichte.	12	0	3	2	17
XVI. Vermischte Schriften.					
Encyklopädische Werke.	1	0	2	0	3
Andre verm. wissenschaftl. Werke.	39	7	23	7	76
Verm. period. Schriften.	37	0	43	0	80
Kritische Journale verm. Inhalts.	6	0	17	0	23
Populäre u. Frauenzimmerschriften.	66	0	29	6	101
Freymaurerschriften.	10	0	1	0	11
Streitschriften.	22	0	1	0	23
Schriften mit unverständl. Titeln u. dergl.	29	3	0	1	33
	210	10	116	14	350

Recapitulation.

1. *Gottesgelahrtheit.*	221	7	68	38	334
2. *Rechtsgelahrtheit.*	103	3	33	13	152
3. *Arzneygelahrtheit.*	75	30	31	22	158
4. *Philosophie.*	55	6	11	6	78
5. *Paedagogik.*	67	0	15	15	97
6. *Staatswissenschaft.*	38	1	4	0	43
7. *Oekon. Wissensch.*	65	3	17	10	95
8. *Physik.*	19	3	9	5	36
9. *Mathematik.*	38	2	7	7	54
10. *Naturgeschichte.*	35	2	23	6	76
11. *Erdbeschreibung.*	57	21	29	2	109
12. *Geschichte.*	102	12	43	0	157
13. *Schöne Künste.*	246	31	45	33	355
14. *Sprachgelehrsamkeit.*	69	0	14	16	99
15. *Allgem. Literärgeschichte.*	12	0	3	2	17
16. *Vermischte Schriften.*	210	10	116	14	350
	1412	131	468	189	2210

In dem *eilften* Jahrgang der *neuesten Religionsbegebenheiten* von 1788 enthält das 1ste Stück folgende Materien: Mysterien, Illuminaten, Schriften für und wider die christliche Religion; das 2te, Magazin für das Kirchenrecht, Katholische Sachen, Religion der Fürsten, Evangelische Brüdergemeine, deutsche Gesellschaft der reinen Lehre; das 3te, Päbstliche Nuntiaturen, Jesuitismus und Proselytenmacherey, D. Bahrdts System der Religion, Feinde der christlichen und natürlichen Religion, D. Starks Nachtrag über Krypto-Katholicismus; das 4te, Verordnung der Reichsstadt Ulm über die Neuerungen, D. Rosenmüller über Magnetismus, P. Tiedemann über Magie; das 5te setzt beide letztere und andere damit verwandten Materien fort; das 6. enthält: Vertheidigungen der biblischen Geschichte, Verbesserung der Liturgie, Gottheit Christi, allgemeine Beichte, geheime Proselytenmacherey, Freymaurerey; das 7de, Rechtmäfsigkeit der Lehrvorschriften, S. de Marees Briefe, Reformationssucht, Schriften für das Christenthum; das 8te, Schriften von, für und wider D. Stark; das 9te, das Preufsische Religions-Edikt, Catholicismus, Illuminaten; das 10te, deutsche Gesellschaft, Evangelische Brüdergemeine, Schriften für und wider die Religion, Reformationssucht, Schriften D. Stark betreffend; das 11te setzt den letzten Artikel fort, und handelt auch von Nicolai's Streitigkeiten; das 12. von den Illuminaten und Rosenkreuzern. Unter den bemeldeten finden sich noch gar manche andre Materien nebst Nachrichten von berühmten Männern und Schriften; welche hier nicht alle einzeln angezeigt, aber leicht aus dem beygefügten Alphabetischen Register ersehen werden können. Ist zu haben bey Johann Christian *Krieger* jun. in Giessen und in Leipzig bey Fleischer, wie auch sonst in allen Buchläden. Der Jahrgang kostet 1 Rthlr. 12 gr. und ein jedes einzelne Stück 3 gr. wer es monatlich brochirt verlangt, wendet sich an das Kaiserliche Postamt in Frankfurt am Mayn.

Von dem *zwölften* Jahrgang 1789 sind auch bereits 4 Stücke erschienen, in welchen unter mehrern von den mancherley Schriften über das Königlich Preufsische Religions-Edikt, von der deutschen Union der Zwey und zwanziger, vom Catholicismus und den symbolischen Schriften ausführlich gehandelt, auch verschiedene Materien des vorhergehenden Jahrgangs fortgesetzt werden.

Im August 1788. begann zu Stuttgart eine neue moralisch-satyrische Wochenschrift unter dem Titel: *Der Beobachter.* Ein Journal, das sogleich bey seiner Entstehung nicht nur in ganz Schwaben und den angränzenden Ländern viel Aufsehen machte, sondern auch wegen des launichten, muntern Tons des Verfassers so vielen Beyfall fand, dafs bereits die ganze Auflage des Probehalbjahrs 1788. vergriffen ist. Dadurch wurde der Herausgeber aufgemuntert, und in den Stand gesetzt, mit Anfang des laufenden 1789sten Jahres [illegible] Plan und Umfang dieser periodischen Schrift zu erweitern. Es werden nun wöchentlich anderthalb Bogen in zwey Stücken recht sauber in klein Oktav gedruckt ausgegeben. Hiezu kommen noch monatliche Beylagen, nämlich erstens ein raisonnirendes

rendes Verzeichniss der neuesten deutschen Bücher, und zweytens Klavierkompositionen von geschickten Tonsetzern. Folglich machen 6 bis 7 Bogen ohne die Beylagen jedesmal ein Monatstück aus, das für die Liebhaber welche den *Beobachter* als Monatschrift haben wollen, in dunkelblauen Umschlage geheftet ausgegeben wird. Kupfer und Vignetten werden halbjährig dazu geliefert. — Der Innhalt dieses Journals ist theils moralisch, theils satyrisch, theils politisch. Der Beobachter liefert unterhaltende Beobachtungen aller Art; er beobachtet die allerneueste Welt und Menschengeschichte im Allgemeinen, vorzüglich aber den Gang der Aufklärung, den Zustand der Sittlichkeit und alles, was zum Menschenwohl gehöret, unter seinen Zeitgenossen. Er liefert Todengespräche Erzählungen, Briefe, Dialogen, bisweilen auch kleine Gedichte u. s. w. aus dem Felde der Moral und Satyre, und sein Vortrag hat bisher sehr vielen Beyfall erhalten. Ausserdem giebt er auch kurze Uebersichten und Skizzen aus der Zeitgeschichte der Menschheit und Unmenschheit, der Sittlichkeit und Aufklärung, wobey ihn die beträchtliche Zahl seiner Korrespondenten unterstützt. Ueberhaupt empfahl er sich bisher bei dem aufgeklärtern und bessern Theile des lesenden Publikums sowohl durch seine Schreibart und seinen Eifer für alles Gute und Schöne, als auch durch den mannichfaltigen Innhalt seiner Blätter, in welchen die Laune des geisselnden Satyrs mit dem rührenden Tone des Menschenfreundes, und der ernsthafte Vortrag des Erzählers mit dem tändelnden Witze der Unterhaltung abwechselt. Diese Mannichfaltigkeit (der Verfasser gesteht es gerne ein) hat der Beobachter hauptsächlich seinen zahlreichen und geschikten Mitarbeitern zu danken. Unter denselben steht, wie billig, die Frau Beobachterin oben an, eine Schriftstellerinn, die sich in der Philosophie eines Weibs, in der Geschichte Amaliens, in den kleinen Fragmenten und andern allgemein bekannten Schriften als Denkerinn und Menschenkennerinn bewiesen hat. — Wer unsere Wochenschrift noch näher kennen will, darf nur die bereits erschienenen vier ersten Hefte dieses Jahrgangs durchblättern, und wir hoffen, dass er uns dann nicht Lügen strafen wird. Wir verlassen uns hierinn auf das Urtheil billiger Kenner, die solche Zeitschriften aus dem rechten Gesichtspunkt zu schätzen wissen. Uebrigens können wir versichern, dass es des Herausgebers angelegenstes Geschäft ist, den Plan dieser Blätter immer mehr zu verbessern, und sie einem gewissen Grade von Vollkommenheit näher zu bringen. —

Liebhaber, welche *den Beobachter* wöchentlich zu erhalten wünschen, werden ersucht, sich deshalb an ihr nächstes Postamt zu wenden. Das hiesige löbl. K. R. Postamt gibt diese Wochenschrift halbjährig für 1 fl. 24 kr. R. G. (Hierinn ist aber die SpeditionsGebühr nicht mitbegriffen) Monatlich kann man sie heftweise in folgenden Buchhandlungen haben. Nämlich: zu *Augsburg* bey Hrn. Stage. Zu *Frankfurt am Mayn*, bey Hrn. Streng. Zu *Leipzig*, bey Hrn. Gr[illegible] Zu *Lindau*, bey Hrn. Frizsch. Zu *Memmingen*, bey Hrn. Seyler. Zu *St. Gallen*, bey Hrn. Huber und Komp. Zu *Wien* bey Hrn. Stahel. Zu *Winterthur*, bey Hrn. Steiner und Komp. In *Zofingen*, bey Hrn. Frikhardt, ältern — woselbst dieses Journal für den halbjährigen Subskriptions-Preis von 2 fl. oder 1 Rthl. 6 gr. sächsisch zu haben seyn wird.

Stuttgart, den 1 May 1789.

Die Expedition des Beobachters.

Probe aus dem historischen Handbuch des Hrn. Prof. Seybold aufs Jahr 1789

Der neunzehnte November.

393.

† von Leibnitz. 1716.

Ein Genie erster Grösse — von noch weiterem Umfange als selbst Bayle! Fast in allen Wissenschaften verlor sich sein viel umfassender Geist, und war überall wie zu Hause. Höhere Mathematik, spekulative Philosophie, Moral, Jurisprudenz, Geschichte, Theologie, selbst Philologie und Bergwerkskunde waren die Felder, die ihn beschäftigten, und in denen er mit mehr oder minderem Ruhme, aber allezeit als ein Mann von Kopfe, auftrat. Seine Theodicee, die Erfindung des Indifferentialcalcul, deren Ehre er mit Newton wenigstens theilt, wo nicht allein geniesst, seine Sammlung Braunschweigischer Geschichtschreiber etc. sind Werke, die seinen Namen eben so unsterblich machen, als die beförderte Stiftung der Berliner Akademie. Indessen errichtete er, ob er gleich als ein Vater der besseren Philosophie anzusehen ist, kein eigenes System, sondern, wie ein reicher Mann Goldstücke, warf er Saamenkörner der Wahrheit zerstreut hin, die andere, besonders Wolf, auflasen, um systematische Haine darauf zu pflanzen. So ist er also jetzt der Stolz seiner Geburtsstads Leipzig, die sich die Schande zuzog, ihn im zwanzigsten Jahre nicht zum Doctor der Rechte machen zu wollen, und die also die Verdienste nach der Zahl der Jahre berechnete, da doch selbst die Nürnberger in ihm den ausserordentlichen Mann erkannten, und ihn zum Lehrer zu Altorf machen wollten. Boineburg über empfahl ihn dem Kurfürsten zu Mainz, wo er einige Jahre als Rath lebte. Heut zu Tage zählte man ihn deswegen zu den Kryptokatholiken. Von da machte er Reisen durch Frankreich und England, trat hierauf in die Dienste des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses, und starb als Geh. Justitzrath zu Hannover.

cui — veritas
quando ullum inveniet parem.

Der Jahrgang dieses Handbuchs ist beym Buchdrucker Grözinger in Reutlingen zur Jubilate-Messe 1789 als Original mit einer schönen Titel-Vignette geziert, erschienen, und ist bey Montags Erben in Regenspurg in der Leipziger Messe zu haben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 67.

Sonnabends den 23ten May 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Paris, b. Debure: *Voiage du jeune Anacharſis en Grèce, dans le milieu du 4e Siècle, avant l'Ere vulgaire.* 7 Vol. in 8. et 1 Vol. in 4. de Cartes. Preis 45 liv.

Dieſs Werk iſt die Frucht einer dreyſsigjährigen Arbeit und Lectüre, und einer genauen und ſcharfſinnigen Kritik. Der Vf. nimmt an, daſs einige Jahre nach der Geburt Alexanders ein Scythe Anacharſis nach Griechenland kommt, die mehreſten Provinzen durchreiſt, Sitten und Gebräuche der Völker allenthalben unterſucht, bald ſelbſt über die Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes nachdenkt, bald mit den gröſsten Männern der Zeit ſich unterhält. Nachdem Griechenland von Philipp unterjocht worden, kehrt er nach Scythien zurück, und bringt dort ſeine Reiſebemerkungen in Ordnung, u. ſ. w. (*M. d. F.*)

Die Herren *de Condorcet*, et *de la Croix* haben zu Paris die bekannten Briefe von Euler *à une Princeſſe d'Allemagne ſur differentes Queſtions de Phyſique et de Philoſophie* mit Zuſätzen in 4 Bänden. 8. neu herausgegeben. Preis 18 liv. Auch ſind verſchiedne Sprachfehler, die dem Vf. entwiſchten, darinn verbeſſert. (*M. d. F.*)

Paris, b. Didot fils aîné: *L'Ami des jeunes Demoiſelles, ſuivi d'une Epitre aux Célibataires*, par *M. Didot, fils aîné.* in 8. Prix 1 liv. 10 ſ.

Der Verf. ſtellt zwey junge Nichten vor, wovon die eine ſanft, ehrliebend und beſcheiden iſt, und in einer ſtillen Ehe ihr Glück findet, die andre durch ihren Hang zur Coquetterie ſich unglücklich macht. Die Proſe wird durch Verſe unterbrochen, die eine angenehme Abwechslung machen. — In der *Epitre aux Célibataires* ſchildert der Vf. die Freuden der Ehe, und die Unannehmlichkeiten des eheloſen Standes. (*M. d. F.*)

Paris, b. Merigot: *Promenade et Itinéraire des Jardins d'Ermenonville, auquel on a joint vingt cinq de leurs principales vues* deſſinées et gravées par *Merigot, fils.*

Man findet in dieſem Bande die Beſchreibung alles deſſen, was die Gärten zu Ermenonville an Merkwürdigkeiten enthalten, alle Inſchriften, die Namen ihrer Verfaſſer, und ihre Ueberſetzungen, wenn ſie nicht franzöſiſch ſind. — Die Zeichnungen ſind in engliſcher Manier, und ſtellen die intereſſanteſten Gemälde vor. (*S. d. P.*)

Paris, b. Verf.: *Calendrier Muſical univerſel etc.*

Dieſer Kalender iſt für die Muſikliebhaber ſehr nützlich. Er enthält eine Anzeige muſikaliſcher Kirchengebräuche, Entdeckungen und Anekdoten, Mannichfaltigkeiten, eine Auswahl von Gedichten, die zur Muſik gehören, u. ſ. w., auch Anzeigen von muſikaliſchen Stücken, die in Paris, in den Provinzen, auf den verſchiednen Bühnen von Europa, beſonders in Italien vorgeſtellt ſind u. ſ. w. (*S. d. P.*)

Paris, b. Verf.: *Traité Elémentaire ſur l'Art de peindre en miniature etc.* Par Mr. *Violet*, Peintre en miniature etc.

Der Verf. treibt ſeine Kunſt ſchon lange. Er handelt in dieſem Werk von der Zeichnung, ſo weit ſie Miniatur betrifft, von der Zuſammenſetzung derſelben, vom Colorit, vom Hell-Dunkeln, vom Grunde, von Draperien, von der Manier das Modell zu beſtimmen, der Bearbeitung des Elfenbeins, u. ſ. w. Auch von der Anatomie, der Perſpectiv, der Optik, den Maaſsen des menſchlichen Körpers, der Nothwendigkeit, auch im Groſſen, und richtig zu zeichnen. Alsdenn beſtimmt er auch die techniſchen Wörter, und bemerkt das Lächerliche, was der Künſtler vermeiden ſoll, indem er ſich den Grillen derer, die ſich mahlen laſſen, widerſetzt. (*S. d. P.*)

II. Beförderungen.

Die durch Herrn D. *Krügers* Tod erledigte Stelle eines Protophyſicus in Danzig erhält Hr. D. *Lampe*, bisheriger zweyter Phyſicus und Aufſeher des Naturalienkabinets der Naturforſchenden Geſellſchaft, und Hr. D. *Ephraim Philipp Blech*, Secr. der ged. Geſ., iſt zum zweyten Stadtphyſicus ernannt. *A. B. Danzig d.* 10 *May* 1789.

Herr D. *Heinrich Nudow*, aus Danzig, der ſeit 1779 als Ruſſ. Kaiſ. Gouvernementsarzt zu Mohilow angeſtellt war, iſt nunmehro öffentlicher ordentlicher Lehrer der Phyſiologie, Pathologie und Therapie bey dem Kaiſ. me-

dicinischchirurgischen Institut zu St. Petersburg, woselbst er 1788 eine Einladungsschrift zur Feyer des Krönungsfestes der Kaiserinn „*Ideen über Glück und Glückseligkeit*“ auf 1¼ Grosoctavbogen herausgegeben hat. *A. B. Petersburg im März* 1789.

III. Todesfälle.

In Danzig starb am 14 März Herr D. *Ephraim Krüger*, Protophysicus dieser Stadt, und Mitglied der hiesigen Naturforschenden Gesellschaft, im 55sten Jahre seines Alters. Er war um seines vorzüglichen Charakters, um seiner ausgebreiteten praktischen Kenntnisse willen, allgemein geschätzt. *A. B. Danzig im May* 1789.

IV. Vermischte Nachrichten.

Bey der diesjährigen Besetzung der Aemter der hiesigen Naturforschenden Gesellschaft ist das Directorium derselben Herrn D. *Nathanael Ernst Dauter*, Mitgliede der Kön. medic. Societät zu Edinburg, übertragen worden. Auch hielt am 2ten April in einer ausserordentlichen Trauerversammlung ihrer Mitglieder und vieler andern dazu erbetenen Zuhörer, der Secretär derselben, Hr. D. und Prof. *Blech*, zum Andenken des im vorigen Jahre verstorbenen um die Gesellschaft als Mitglied und Wohlthäter sehr verdienten Hrn. *Gottfried Reyger*, eine vortreffliche Gedächtnissrede, die durch den Druck nächstens gemeinnütziger werden wird. *A. B. Danzig den* 10 *May* 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

L. B. S.

P. *Trudpertus Neugart*, O. S. B. Princip. ac Imp. monasterii ac Congregationis S. Blasii in S. N. p. t. Decanus.

Sub titulo: *Codex Diplomaticus Alemanniae et Burgundiae trans-iuranae intra fines Dioeceſis Constantienſis*, ad prelum paratam habeo collectionem haud contemnendam omnis generis chartarum atque diplomatum ad historiam, praecipue ecclesiasticam, ambarum provinciarum, quatenus intra fines ampliſſimae dioeceseos Constantiensis continentur. Singula documenta inde a seculo VII ad sec. XVIII usque ordine chronologico atque notis necessariis illustrata decurrunt, communicata mecum a diversis ac magni nominis Maecenatibus, quibus suo tempore ac loco condignas referre grates tanto maiore animi voluptate conabor, quanto nunc rariora sunt eiusmodi beneficia.

Quibus Codex Laureshamensis luce publica dignus fuisse videtur (et quis Eruditorum aliter sentit?), iis sane recipio, *Codicem Traditionum S. Gallenſium*, qui seculo VIII. et IX. utramque fere paginam collectionis meae implet, si non maioris, certe non minoris aestimandum. Centuriam quidem chartarum S. Gallensium Goldastus edidit, plures ex iis recudi curavit P. Herrgottus, auxitque aliis; sed multo plures hactenus anecdotas continet laudatus codex, quibus et pagi et pagorum comites, multorum seculorum decursu sub venerandae antiquitatis pulvere quasi sepulti, facile in apricum vitamque revocantur.

Restat igitur, ut qui tam varia ac pretiosa antiquitatis monumenta, historiaeque patriae fulcra in dias auras produci optant, atque supellectili suae litterariae inferre cupiunt, saltem ante proximam Pentecosten nomina sua in catalogo emtorum apud Typographiam San-Blasianam consignari curent.

Operis pretium pro numero emtorum constituetur, neque unquam maius, quam ad cavendam sumtuum iacturam sufficiat. Charta nitida, typi novi, forma, quam in quarto vocant, externam operis faciem commendabunt. Atque haec rei diplomaticae amatores monuisse satis sit, dum ipsam historiam episcopatus Constantiensis, iam inceptam, ad finem perducere liceat, laudatis mox monumentis tanquam fundamento firmissimo potissimum sufficiendam. E D. Blasii X. Kal. Aprih. a. r. s. MDCCLXXXIX.

II. Auctionen.

Da die Besitzer der zum Kauf entweder im Ganzen oder mittelst öffentl. Versteigerung in einzelnen Stücken ausgebotenen Gemmen-Sammlung nicht ohne Grund befürchten müssen, dass der Zeitraum zur Bekanntmachung des Verkaufs derselben zur Ostermesse d. J. *allzusehr* beschränkt sey, als dass besonders entferntere Liebhaber Gelegenheit gefunden, diese Gemmen-Sammlung zu Leipzig durch ihre Messfreunde in Augenschein nehmen zu lassen und Commissiones zur Erkaufung derselben im Ganzen oder in einzelnen Stücken bey der auf den 11 May in dem KreisAmt zu Leipzig zu haltenden Auction zu ertheilen.

Als sind dieselben entschlossen, in dieser Rücksicht die Frist zum Verkauf der gedachten Gemmen-Sammlung im Ganzen noch auf 6 Monath zu verlängern und im Fall sich hierzu bis zur Michaelis-Messe d. J. kein ansehnlicher Käufer finden sollte, der Termin zur öffentl. Versteigerung gedachter Gemmen nach einzelnen Stücken auf den 12 October d. J. wird seyn der Montag in der Mich. Mess-Zahl-Woche und folgende Tage hinauszusetzen, welches hiermit öffentlich bekannt gemacht und zugleich den Liebhabern der Gemmen noch einst eröffnet wird, dass Hr. Steuereinnehmer Ferber in Leipzig in der Peterstrasse im Weinstock 4 Treppen hoch wohnhaft denenselben nicht nur die Beaugenscheinigung dieser Gemmen-Sammlung auf Anmelden verschaffen, sondern auch von den hierüber vom Hrn. Rector Martini mit Fleiss gefertigten, erklärenden und beurtheilenden Catalogus, dessen Vorbericht über die ganze Sache mehreres Licht verbreitet, noch einige vorräthige Exemplarien willigst mittheilen, auch die Kaufbedingungen angeben wird.

Altenburg den 11 April 1789.

III.

III. Vermischte Anzeigen.

Erklärung über die deutsche Union.

Der Frau Kammerherrin von der Recke und mein Name finden sich auch auf der Liste (S. Mehr Noten als Text etc. etc. etc.) der Mitglieder der deutschen Union. Wie diese Aufzählung möglich gewesen, will ich erst anzeigen; alsdann mich über die voreilige Bekanntmachung einer solchen angeblichen Liste erklären.

Vor ungefehr einem Jahre wurde mir durch einen Freund, dem das *An die Freunde der Vernunft, der Wahrheit und der Tugend* gedruckte Blatt zugeschickt war, dasselbe mitgetheilt, mit dem vorsichtigen Zusatze, dafs, wenn ich die gutscheinende Absicht dieser Gesellschaft billigen würde, er mit mir derselben näher treten wolle, und wenn wir dann die Verbindung in aller Rücksicht heilsam, und für unsern eigenen Wirkungskreis, der so weit reicht, als wir Menschenwohl befördern zu können glauben, ersprieslich finden würden, so wollten wir unsers Orts so thätige Mitglieder seyn, als es nur in unsern Kräften stehen würde. In der *Hoffnung, dafs uns der ausführliche Plan*, der bey der Ankündigung versprochen war, *vorgelegt*, und wie dann, nach der, einem jeden Mitgliede ohne Unterschied gelobten, Freyheit, unsere Bedenken, Gutachten, Vorschläge würden mittheilen können, unterschrieben wir das vorgelegte Formular, doch wie es redlichen Männern, die Wahrheit und Tugend lieben, gebührt, mit dem festen Entschlusse, dafs wir sogleich zurücktreten wollten, sobald uns Plan und Form der Gesellschaft misfallen würde.

Wem konnte ich wohl eher von diesem, mir nichts weniger als gefahrlich scheinenden, Schritte zu einer in ihrer Absicht so edel scheinenden Gesellschaft die Foderung machen, als meiner ruhmwürdigen Freundin, deren Geist und Herz mir gleich schätzbar sind. Ich war es, der der Frau Kammerherrin von der Recke zur Anwerbung für die Gesellschaft die Hand bot, ihr alle Bedenklichkeiten benahm, und von ihr das Gelübde der Verschwiegenheit für den uns versprochenen Plan erhielt. Sie war vorsichtiger als ich; unterschrieb nicht das gedruckte Eidesformular, auf dessen Hauptsache — *Verschwiegenheit* ich nur allein sahe; sondern änderte das Formular, und unterschrieb ihren handschriftlichen Aufsatz. Indem wir dieses Verschwiegenheitsgelübde abschickten, verlangten wir auch zugleich, dafs uns die ehrwürdig gepriesene Namen der bereits wirklich aufgenommenen Mitglieder bekannt gemacht, und wir besonders an den engern Ausschufs der XXIIger gewiesen werden möchten. Allein noch ehe dieser Wunsch erfüllt wurde, langte an jemanden hieselbst aus Prag ein Brief an, worinn ihm gemeldet wurde, dafs wir zu einer geheimen Gesellschaft, die deutsche Union genannt, gehörten. Diese Bekanntwerdung einer, von uns für so geheim in ihrem Ursprunge gehaltenen, Gesellschaft erregte schon einigen Verdacht, dafs wir zu irgend einer uns unbekannten Absicht hintergangen seyn dürften; Allein noch mehr wurden wir in diesem Argwohn bestärkt, als wir zwo Listen fast zu gleicher Zeit erhielten, auf deren Einer Mitglieder standen, die auf der Andern nicht waren, und umgekehrt. Schon dies allein war zureichend, in uns den Entschlufs zu gründen, uns nicht weiter mit einer solchen verdächtigen Gesellschaft einzulassen. Mittlerweile war die Frau Kammerherrin von der Recke, ihrer Gesundheit wegen, ins Karlsbad gereiset, und erfuhr durch ihre Freunde in Deutschland weit mehr nachtheiliges von dieser (vielleicht nur vorgespiegelten, nicht wirklichen) Gesellschaft, so dafs Sie mir zu Ende des Julius von Berlin aus schrieb, wir sollten unsere Namen aus der Liste ausstreichen lassen, Sie würde für Ihr Theil dasselbe thun. Jenes ist auch von mir, so wie von meinem hiesigen Freunde, dem Herrn Professor Tiling geschehen *). Demohngeachtet finden wir unsere Namen noch auf der nach der Handschrift a. a. O. abgedruckten Liste. Doch dies wird nicht mehr räthselhaft seyn können, da mancherley Listen von vorgeblichen Mitgliedern circuliren mögen, deren eine von der Andern immer verschieden, oder älter oder neuer ist. — In solcher Art ist es also möglich gewesen, unsern Namen auf Einer der Listen zu finden.

Voreilig nenne ich es, wenn der vorgespiegelte **) Briefsteller, unter den gedruckten Dokumenten der deutschen Union, von der handschriftlichen Liste einer solchen Gebrauch macht, dafs er sie gedruckten Documenten mit beygefügt, und sie doch, wie die Anmerkung besagt, nur halb glaubwürdig gefunden hat. Entdeckte er, ohne vieles Nachsinnen, die Unrichtigkeit der Liste neben dem Mangel einer völligen Glaubwürdigkeit, so hätte er sie billig weglassen, und nicht dadurch *edle Männer* namentlich beleidigen sollen, dafs er die Injurie weiter fortpflanzt. Mehr noch hierüber zu sagen, verdient die ganze Sache nicht.

Doch gestehe ich bey dieser Gelegenheit gern, dafs wenn es einmal ein allgemeines Aufgebot geben sollte, nach welchem jeder brave Mann die Waffen gegen Aberglauben und Unglauben, nicht gegen unheilbare Schwachheiten der Menschenkinder, ergreifen solle, ich und viele, die ich kenne, schlechterdings nicht die Lezten seyn würden.

Prof. Befeke.

*) Da in unsern Tagen das *Wort eines ehrlichen Mannes*, das dem *edlen Deutschen* so heilig seyn sollte, nicht mehr zu gelten scheint, so wird es wohl nothwendig seyn, zu betheuren, dafs wir die Versicherung, *unsere Namen seyen schon seit dem Sept. des vorigen Jahres ausgestrichen*, schriftlich von einem wahrscheinlichen Mitgliede der XXIIger in Händen haben.

**) Auch das ist jetzt Mode, durch einen Anonymus das thun zu lassen, was man selbst verrichtet hat, oder einen Brief von unbekannter Hand erhalten, oder ganz von ohngefähr Papiere auffinden, aus denen man wichtige Entdeckungen gemacht hat, oder nach Hörensagen etwas für baare Münze annehmen u. s. f, je nachdem ein verderbtes Herz die Leidenschaften, oder das jetzt allgemein gewordene Uebel, *Privat-Interesse*, spielen lassen will. Ist denn mit dem entflohenen deutschen Edelsinn auch aller Muth entwichen, einem Schurken eben so, als dem redlichen Manne gerade unter das Visir zu sehen? Es wäre wohl einmal Zeit, den *deutschen Degenknopf* wieder zur Hand zu nehmen, und einen geraden Weg zu wandeln. Der Federkriege und Schattengefechte würden dann sicher weniger seyn.

Ich zeige hiemit drey Fehler an, welche in meinen gedruckten Briefen mineralogischen Inhalts an Freyherrn v. Racknitz etc. sich eingeschlichen haben, die der Leser verbessern wolle.

In dem Motto auf der Rückseite des Titelblatts steht: *un manière*; lies: *une manière*.

S. 22. Anmerk. lin. 20. steht: 56 Theile Kieselerde; lies: 65 Theile etc.

S. 48. lin. 21. steht: das mit Arsenikfäure vererzte *Zinn*; lies: das mit Arsenikfäure vererzte *Kupfer*.

Ferber.

IV. Antikritik.

Von meinem Buch, *die Bibel ein Werk der göttlichen Weisheit*, schien mir die Recension des 1sten Theils in der A. L. Z. N. 502 1788. nicht befriedigend. Ich sandte eine Antikritik ein; aber allerhand Umstände verspäteten den Abdruck, ich stand zuletzt davon ab, weil es schon so lange nachher war und erwähne jetzt blos jenes Vorgangs, um zu zeigen, dafs schon damals eine Antikritik intendirt war.

Der 2te Theil des genannten Werks ist recensirt N. 65. d. J. Der Hr. Recensent empfiehlt das Werk, und tadelt es auch. Wäre der Tadel auch noch allgemeiner und stärker, so dürfte mich das nicht beunruhigen. Denn ich weifs, dafs es vom Tadel mancherley Ursachen giebt, dafs die Recension nur die Stimme eines einzelnen Mannes ist, und dagegen haben mehrere Männer aus geachteten Ständen ungesucht, mir unbekannt, selbst weit aus der Ferne, mir schriftlich ihre Stimme der Zufriedenheit, und über die Nützlichkeit meiner Arbeit ein vortheilhaftes Zeugnifs ertheilet. Das kann mir genug seyn. Ich würde auch gegen die Recension kein Wort sagen, wenn sie nicht, als Recension, wesentliche sehr bedeutende Fehler hätte, nemlich folgende beyden:

1) *Die Recension macht nicht im mindesten den Inhalt des Werks recht kenntlich.* Mit der Recension des ersten Theils stand's genau eben so; doch davon nichts mehr. Der 3te Abschnitt, womit der 2te Theil anfängt, ist genau der wichtigste. Aber von den vielen angeführten Spuren, woraus ich den ausserordentlichen Einfluss Gottes bey Aufschreibung und Sammlung der biblischen Bücher herleite, selbst sogar von den Hauptbeweisen, von den gehäuften Bemerkungen über den Inhalt und die Absicht der biblischen Stücke, von der Art, den Einwendungen zu begegnen, vom Vortrage, von der Schreibart, kurz von allem, wodurch ein Buch kenntlich wird, findet sich in der ganzen Recension auch nicht die kleinste aus dem Buche angeführte Probe. Vom 4ten, auch vom 5ten Abschnitt, obgleich da keinesweges was schon immer gesagtes oder was unbedeutendes vorkommt, wie Recen. selbst nicht ganz verbergen kann, gilt genau eben das; keine Probe, nicht der kleinste Zug, ist aus dem Buche angeführt. Niemand kann sich davon aus der Recension den mindesten richtigen Begriff machen; was soll sie denn? und wozu nutzt sie?

2) *Recensent tadelt pro auctoritate, ganz ohne beygebrachte Beweise*; z. B. es heifst: der Verf. schreibt *zu wortreich und weitschweifig*. Es kann hie und da das Wortreiche seyn. Kein Schriftsteller, besonders bey gröfseren Werken, schreibt überall mit den möglich mindesten Worten. Um derer willen, die nicht von Profession Theologen sind, und denen auch das Buch bestimmt war, ward auch hie und da eine gröfsere Ausführlichkeit ganz nothwendig. Verstand Recensent wirklich, davon die *Weitschweifigkeit*, die immer Fehler ist, zu unterscheiden, war denn keine Probe davon vorzuweisen? — — Es heifst: hie und da ist die *brausende Hitze* des Verf. zu misbilligen. Wo zeigt sich die? Liefs sich davon kein Beyspiel finden? Es heifst: *bey des Verf. exegetischen Grundsätzen dürfte wohl gar vieles zu erinnern seyn*: Warum wagt es Recensent denn nicht, seine überlegene exegetische Kraft nur an einer Probe zu zeigen? Wenn er sogar sagt: *der Verf. giebt von dem Sinn, den er den Stellen der Schrift beylegt, nie Rechenschaft*; so ist das noch dazu die klarste Unwahrheit; zeige Rec. auch nur einen einzigen Fall, wo ich einen geführten Beweis auf eine Stelle, deren Sinn streitig ist, gestützet habe, ohne auch zugleich von ihr Rechenschaft zu geben. Die Hauptsache beruhet auf klare, unstreitige facta und data in der Bibel, wo keine Exegesis nöthig war; wo sie nöthig war, da fehlen auch wahrlich meine Gründe für den Sinn, den ich annehme, nirgends, u. s. w.

Durfte Rec. auf die Art, ohne alle Beweise, tadeln? Er sey der gelehrteste und angesehenste unsers Zeitalters; so kennet ihn, da er sich nicht nennt, von der Seite kein Leser. Als Recensent verdient er weiter keine Achtung, und mufs auch weiter keine fodern, als in soweit er sich in der Recension als einen einsichtigen und richtig urtheilenden Mann zeiget. Und *an Gelegenheit sich so* zu zeigen, und nach Gründen zu tadeln, wenn er anders der Mann dazu war, fehlte es ihm wahrlich bey meinem Buche nicht, da es eben den vielen in der Religion und bey der Bibel alles verwirrenden neueren Meynungen fast durch und durch entgegen geht. Tadel nach Gründen ist schön, erweitert und berichtiget die Erkenntnifs; aber Tadel mit hingeworfenen Machtsprüchen ist Beleidigung für den Verfasser des Buchs, und Täuschung für den Leser der Recension. Denn nichts bürget nun dafür, dafs nicht etwa Unkunde mit einer gelehrten Miene, oder irgend eine Passion, oder ein zu helles, aber verhafstes, Licht bey der Recension wirksam gewesen sind. *Die* lächerliche Idee, dafs ein Mann, indem er als Recensent einer gelehrten Zeitungsgesellschaft associiret ist, dadurch was besonders geworden sey, und pro auctoritate sprechen könne, mufs ja nicht weiter Mode werden.

Eine Recension zu liefern, welche nicht so kümmerlich ein Buch kenntlich macht, welche auch nicht mit vagen und leeren Ausspruchen, sondern mit Erweisen ihren Tadel vorträgt, fodert schon die Billigkeit gegen den Verfasser und die Leser. Nach eben den Grundsätzen hat noch dazu das Institut der A. L. Z. von Anfang an mit dem lesenden Publicum sich einverstanden und eingelassen. Der Herr Recensent wird also wohl thun, sich mit diesen Grundsätzen mehr bekannt zu machen, und sich auch künftig mehr darnach zu richten.

Zettemin den 8 April 1789.

Dan. Joach. Köppen.
Pastor.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 68.

Mittwochs den 27ten May 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Presburg b. Baczko: *Biblia facra to geſt Bible Swata aneb wſſecka ſwata Pjsma ſtareho y noweho Zakona, ſe wssj pilnoſti opiet prehlednůta ſpodle ſtarych wydanj bratrskych wnowe wydana.* 1787. 8. 92 Bogen. (2 fl. 30 kr.)

Iſt eine böhmiſche Bibel alten und neuen Teſtaments nach den Ausgaben der alten Bibel der Böhmiſchen Brüder aufs neue durchgeſehen.

Wien b. Trattner: *Prawa wſſeobecna mieſtska. Djl prwnj.* 1787. gr. 8. 158 Seiten (10 kr.)
Sind die allgemeinen Stadtrechte.

Presburg, b. Paczko: *D. Sartórius Summownj. Poſtylka na wſſecky dnj nedielnj y ſwatecny w Roce dwogjm Kazanjm Ewangelickym a Epiſtolskym. Nowe Wydanj.* 2 *Djli.* 1787. gr. 8. 44 Bogen (2 fl.)
Iſt eine Poſtille für die Proteſtanten von H. D. *Sartorius.*

Prag b. Höchenberger: *Karel Dewienzo z Londonu, a Slecna Amalie Florentinska, aneb podiwne geſt cslowicka Sstiestj. Krasny moral k naprawenj Srdce a obweselenj mysli. Sepſany od Ant. J. Zyny. Druhe Wydanj.* 1787. 8. 48 Seiten. (7 kr.)
Iſt ein Roman Karl Dowienzo aus Londen genannt, verfaſst von Anton Zyma. Zweyte Auflage.

Prag b. Schönfeld: *Wdiecna Dcera, Drammaticka Itra w gednom gednanj w czieſtinu wwedena od Wincencya Hafnera.* 1787. 8. 3 Bogen (10 kr.)
Ein Luſtſpiel die dankbare Tochter ins Böhmiſche überſetzt.

Prag b. v. Schönfeld: *Porussena Prawa czlowiecenſtwj aneb Saudnj Prjbiehowe z naſſeho ſtoletj. K cwiccenj mladych lidj, ktevj ſe ſaudnemu rjsenj addawagj. Od Karla z Ekartshauſen. Prelozena od Joſefa Kawky. Prwnj Swazek.* 1787. 8. 4 Bogen (10 kr.)
Iſt des Hn. von *Eckartshauſen* beleidigtes Recht der Menſchheit ins Böhmiſche überſetzt von Joſeph *Kawka.*

Prag in der Normalſchulbuchdruckerey: *Pomoc w Potrebie pro ſedlaky neb wžitecnj weselj y smutnj pribiehowe wsy Mildheimu, ſepsanj pro meade y ſtare. Z niemcinu na cesko prelozenj.* 1789. 8. 22 Bogen (18 kr.)
Iſt Hn. *Beckers* Noth und Hülfsbuchlein für Bauersleute von H. Franz *Johann Tomſa* ins Böhmiſche überſetzt.

Prag Ebendaſ.: *Frantiſska Jana Tomsy maly niemecky a a cesky Slownik.* 1789. 8. 26 Bogen (1 fl.)
Iſt ein kleineres Deutſch-Böhmiſches Wörterbuch von Hn. Franz Johann *Tomſa* verfaſst.

Prag Ebendaſ.: *Pjsnie k weregne y domacy pobožnosti y melodyemi też y modlitby.* 1789. 8. 341 S. (24 kr.)
Sind geiſtliche neue und alte Lieder mit Melodien.

Prag b. Widtmann: *Prjkladne ckžeci a wžitecna naucenj wybrana z Knih hlubokych Mudrcuw wkazugjcy pradwidlo wezdeyſſiho žiwota, gakby ſe każdy rozsſaffnie na swietie držeti miel.* 1787. 8. 183 S. (30 kr.)
Sind Reden verſchiedener alten Philoſophen, Böhmiſch. Dies Buch iſt ſchon im J. 1579. zu Prag gedruckt worden. In der gegenwärtigen neuen Auflage iſt eine Rede des Seneca, wo der Deismus gelehrt wurde, ausgelaſſen.

II. Ehrenbezeugungen.

Der Herr Oberthierarzneykunſt-Profeſſor *Rentter* in *Dresden*, iſt von der *ökonomiſchen Geſellſchaft* zu Leipzig zum *Ehrenmitgliede* erwählt worden. *A. B. Leipzig den 19 May 89.*

III. Beförderungen.

Hr. Hofrath *Fritze*, bisheriger Gräfl. Stollberg. Wernigerödiſcher Leibarzt, hat das *Landphyſikat* des Hn. D. Lieberkühn, worauf er bereits die Antwartſchaft hatte, erhalten, ſeine Dimiſſion am Wernigerod. Hofe genommen, und wohnt wieder in *Halberſtadt*. *A. B. Halberſtadt 14 May 789.*

IV. Todesfälle.

Den 5 Jan. ſtarb zu Boverſtedt Hr. *J. H. Pratje*, Probſt des Premervordiſchen Kirchenkreiſes und Prediger an jenem Orte, in 53 Jahre ſeines Alters.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Der König von Polen hat dem um das Polniſche Commerzweſen verdienten Herrn Abbé *Oſſowski* zu Ehren eine Medaille prägen laſſen, die 2½ Loth Cölln. in Silber wiegt, und 1 Pariſer Zoll 7 Lin. im Diameter hat. Das linksſehende Bruſtbild des Abbts im geiſtlichen Habit ſteht auf der *Vorderſeite* derſelben, mit der Umſchrift: MICHAEL Ossowski E. A. MDCCXLIII. Hinter der Schulter des Medailleurs gewöhnliche Chiffre: J. P. H. F. (Joh. Phil. Holtzhauſer fecit.) Die *Rückſeite* hat in 10 Zeilen die Inſchrift: CIVI VTILI | QUI ZELO BONI | PUBLICI DUCTUS | BONAS COMMERCII | PATRII VIAS | DIDICIT ET DOCUIT | STAN. AUG. REX | SUO ET GRATAE | PATRIAE NOMINE | A. MDCCLXXXVII. Zur Hälfte wird dieſe Inſchrift von zween zuſammengebundenen Eichenzweigen eingeſchloſſen, in deren Mitte ein Mercuriusſtab emporſteht. Dieſe Medaille iſt erſt im vorigen Jahre fertig und ausgegeben worden. Bey Eröffnung des Reichstages zu Ende des vorigen Jahrs ließ der König ſeinem groſsen Vorgänger in der Regierung *Johann dem Dritten* zu Ehren, auf ſeinem Luſtſchloſſe *Ugazdow* eine Statüe errichten. Die damit verbundenen Feyerlichkeiten gaben Veranlaſſung zu der folgenden Medaille, welche denen die ſich im Carouſel durch ihre Geſchicklichkeiten hervorthaten, als Prämie in Golde zu Theil wurde. JOANNES III. REX POLON. Des Königs vortreflich geſchnittener Kopf im Lorberkranz, von der rechten Geſichtsſeite. *Rev.* Ein Lorberkranz, durch welchen zwo Lanzen kreuzweiſe geſteckt ſind. Darüber in 2 Zeilen: ANIMAMQUE VOCAMUS | HEROIS. VIRG. Im Abſchnitt in 4 Zeilen: STATUAM DICAVIT | MAGNO DECESSORI | 14 SEPT. 1788. | S. A. R. Dieſe Medaille iſt ebenfalls vom Hrn. *v. Holzhäuſer*, wiewohl ohne Namen, geſchnitten, und hat 1 Par. Zoll 5 Lin. im Durchſchnitt. Auch hat der König ſeinen Medailleur den Befehl ertheilt, alle während höchſtdero Regierung geſchlagenen Medaillons noch einmal in kleinem Format von 1 Zoll 7 Lin. in Stempel zu ſchneiden, damit die Medaillenſuite mit denen auf Gelehrte und berühmte Männer geprägten gleichförmig werde. Der Anfang iſt mit dem (in *Lengnichs Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde* II Th. S. 355. aus führlich beſchriebenen) *Medaillon der Münzcommiſſion auf die Verbeſſerung des Polniſchen Münzweſens* gemacht worden. Die Nachbildung iſt ganz vortrefflich im kleinen ausgefallen, und unterſcheidet ſich vom Original blos durch folgende minder weſentliche Abweichungen. Auf der Bildſeite iſt das Polniſch-Litthauiſche Wapen am Münzſtocke mit der Namenschiffre des Königs vertauſcht worden. Auſſer der Jahrzahl des erſten Gepräges im Abſchnitt, iſt auch noch die Jahrzahl des zweyten 1788. ganz allein auf zwo Münzen angebracht, die aus einem Füllhorn fallen, und des Künſtlers Name iſt mit den bloſsen Anfangsbuchſtaben J. P. H. bezeichnet. Die Inſcription der andern Seite füllt 13 Zeilen, und iſt nicht, wie auf dem Medaillon, in einen Lorberkranz eingeſchloſſen, ſondern nur mit zween zuſammengebundenen Lorberzweigen unten verziert. Dieſer Medaille werden die auf den Krongroſsmarſchall Fürſt *Lubomirski*, Doctor *Regemann*, und die *Stände von Curland* bald folgen. *A. B. Warſchau im April 1789.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Seylerſchen* Buchhandlung zu Memmingen iſt kürzlich herausgekommen:

Anweiſung wie Naturalien zu ſammeln, zuzubereiten, zu verpacken und weit zu verſchicken ſind à 3 gr.

Bemerkungen und Unterſuchungen über den Gebrauch der Dampfbäder bey verſchiedenen Völkern. a. d. Ruſſiſchen à 9 gr.

Biographien merkwürdiger Geſchöpfe aus dem Thierreich nebſt einigen Lobreden 2r Theil à 12 gr.

Dieſer Theil enthält: 1) Biographie eines afrikaniſchen wegen ſeiner Geſchicklichkeit im Magnetiſiren und Desorganiſiren berühmten Affen. 2) Einer Hamburger Gans. 3) Eines weiſen Sperlings. 4) Eines zu einem hohen Alter gelangten Tagthierchens. 5) Lobrede auf den Teufel. 6) auf die böſen Männer. 7) auf die alten Jungfern. 8) auf einen Anonymus.

Ehrmann Fr. Fr. über die engliſche Ausſprache. à 5 gr.

Haenlein D. H. C. A. Obſervationes crit. atque exeget. ad loca quaedam vet. Teſtam. ſpecimen I. contin. obſervat. ad loca Pſalmos. à 5 gr.

— ſechs Predigten zur Beförderung chriſtlicher Religionskenntniſs und Tugend. à 9 gr.

Sammlung ſeltener und merkwürdiger Reiſegeſchichten. 1r Theil mit einer Vorrede und Anmerkungen von Herrn Hofr. *J. Fr. Blumenbach* à 18 gr.

Der 1ſte Theil dieſer Sammlung die an ihrem innern Werthe immer zunehmen wird, enthält: Adr. *v. Berkels* Reiſen nach Rio de Berbica und Surinam a. d. Holl.

Schelhorns J. H. kleine hiſtoriſche Schriften. 1r Theil à 16 gr.

Wer die gründliche und viel umfaſſende Kenntniſſe dieſes gelehrten Mannes kennt, der wird gegenwärtige Sammlung ſeiner hiſtoriſchen Aufſätze, gewiſs als einen angeſehenen und nützlichen Beitrag zu der Kirchenhiſtorie ſchäzen. Das ganze Werkchen wird nur aus 2 oder 3 Bändchen beſtehen, wovon der erſte folgendes enthält. 1) Briefe über die Beſchaffenheit einiger älterer Kirchenverſammlungen. 2) Ueber *Eybels* und ſeiner Gegner, Aeuſſerungen von der Ohrenbeichte. 3) Von dem Orden des heil. Geiſtes, zu Rom in Saxia.

Tavernierſ J. J. Beobachtungen über das Serail des Grosherrn. Nebſt vielen Bemerkungen über die Sitten und Gewohnheiten der Türken. à 10 gr.

Ueber

Ueber die Freyheit, den geprüften Gefühlen seines Herzens zu folgen. Eine Schutzschrift für die Jugend. à 10 gr.

Der Verfasser dieses schönen Werkchens versucht zu bestimmen, wohin die Gränze des Gehorsams zu setzen sey?

Nach Pfingsten wird in dieser Handlung fertig:

Bibliothek der neuen Länder-Völker- und Staatenkunde. 1s.

Litterarisches *Handbuch* für Kaufleute.

Medicinisches *Portefeuille*, oder Lesebuch der Volksarzneykunde für alle Stände. 1s.

Herr Professor *Langguth* zu *Wittenberg* kündigt in einem besonders deshalb ausgegebenen Blatte einen Supplementband zu dem aus 3 Foliobänden bestehenden *Rivinischen* Pflanzenwerke zur nächsten Michaelismesse an. Da die sämmtlichen im Rivinischen Werke befindlichen Pflanzen alle nach der Natur und in natürlicher Grösse abgezeichnet sind, sehr viele von ihnen entweder noch gar nicht, oder sehr verjüngt und unkenntlich, nur hier und da abgebildet sich befinden, und Linnée selbst dieses Werk *inter nitidissimos Ichnographos* zählt, *qui in plantis pingendis excellunt, easque ad vivum magnitudine naturali expresserunt*," so glaubte der Hr. Prof. den Besitzern der ersteren 3 Bände es gewissermassen schuldig zu seyn, die annoch auf 130 Platten befindlichen eben so richtig schön und meist noch nirgends abgebildeten Pflanzen, aller Schwierigkeit und Risikos ungeachtet, auch übergeben zu müssen. Damit aber dieses inländische Product, welches ohne Partheilichkeit und Eigennutz zu verrathen, gewiss viele ausländische kostbarere Werke in der Richtigkeit und Schönheit weit übertrift, zum Gebrauche anwendbarer werden möchte, so wird der Herr Prof. nicht nur ein vergleichendes Register für jeden Band, sondern auch ein allgemeines nach Linnée beyfügen. Um auch andere Pflanzenliebhaber, die jene ersten 3 Bände nicht haben, zum Besitz dieses Supplementbandes, als eines besondern Werkes zu verhelfen, so soll derselbe mit doppelten Titel versehen werden. Die Liebhaber haben sich postfrey an den Herausgeber selbst zu verwenden und von ihm gegen Zahlung eines vollwichtigen Louisd'ors mit einer ihm vorgeschlagenen Gelegenheit oder mit der Post auf ihre Kosten, die Auslieferung dieses Werkes zu erwarten.

Eine Uebersetzung des merkwürdigen Buchs: *An Introduction to the History of the Dutch Republic*, von einem Sachkundigen mit Anmerkungen und Berichtigungen versehn, wird auf die Michaelismesse in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn.

II. Vermischte Anzeigen.

Verantwortung gegen eine Beschuldigung.

Widerspruch gegen Recensionen verträgt *jede* Kritik: der Leser, der die recensirte Schrift mit der Recension selbst vergleichen kann, urtheilt alsdann leicht, auf welcher Seite Wahrheit oder Irrthum, Recht oder Unrecht ist. Selbst *ungegründeten, dreisten, unbescheidenen* Widerspruch verträgt *meine* Kritik: denn ich weiss, jeder wehrt sich, wie er kann; wer einen Stachel hat, mit dem Stachel; wer Gründe hat, mit Gründen; wer biegsam ist, sucht durch Wendungen und Krümmungen dem Schlag des Gegners auszuweichen; und wer sonst nichts vermag, zeigt wenigstens die geballte Faust. Kraft und Geist eines Schriftstellers äussert sich am kennbarsten in seiner Physiognomie und Sprache, wenn er angegriffen ist, oder es zu seyn glaubt, und es zeigt sich nach dieser Gegenwehr leicht, auf welcher Seite Ueberlegenheit ist, ob an Einsicht oder an Leidenschaft, an Mässigung oder an Unbescheidenheit, an unpartheyischer Wahrheitsliebe, die keine Person ansieht, oder an Anspruch auf Untrüglichkeit und an Autorstolz. — Nur Geschrey über *persönliche* Beleidigung, Anklage wegen einer zugefügten *Injurie* und Vorwurf der *Calumnie* wider einen recensirten Schriftsteller trägt *meine* Kritik nicht mit Stillschweigen, die wenn sie auch sich das Verdienst erwerben möchte, die hohe Opinion mancher Autoren von sich selbst zu vermindern, doch nie ihren *moralischen* Werth zugleich mit dem *litterarischen* als geringe darstellen möchte. Blos aus diesem Grunde finde ich mich vermüssigt, einiges zu erinnern, über einige Beschuldigungen, welche *Hr. Past. Weise in Ebersgrün* über eine *Recension* seines Buches: *Christenthum auf Geschichte gegründet*, in der A. L. Z. N. 155b. vor. J. in einem andern Büchlein — das schwerlich *vielen* bekannt werden wird — *Ueber Aufklärung, Vernunftreligion und Christenthum*, Gera 1788. — wider den *Recensenten* erhoben hat, der jeden Leser der beschuldigten Recension auffordern kann, ob sich eine Spur von *Beleidigung* oder Leidenschaft darinnen findet; der versichert, dass er Herrn W. blos als Schriftsteller kennet und *persönliche* Absichten nicht haben kann; und der es, ohne Furcht des Widerspruchs, dem Gerichte aller geschmackvollen und denkenden Leser überlassen darf, zu entscheiden, ob es wahr ist, dass der Vf. gedachten Buches nicht *ordentlich* denkt, nichts *genau* bestimmt, und sich durch häufige *Digressionen* immer von seinem Plan, oder wenigstens (da er kein Freund von Planmachen ist) von seinem Thema entfernt. Darüber kann ich es ohne Unwillen, und ohne Gegenrede, geduldig geschehen lassen, dass der Hr. *Pastor* S. 123 sagt: „*der theologische Recensent* (in) der A. L. Z. (als obs nur *Einer* wäre! und seyn *könnte!*) habe nicht Ursache durch beleidigende Angriffe seine *elenden* Recensionen noch zu *beflecken*, da seit 2 und mehrern Jahren nicht Eine erhebliche theolog. Recension in der A. L. Z. vorkomme; geschehen lassen, dass er fragt, ob ein solcher *Windbläser*, (wie der Recensent, der behauptete, dass die Menschen nur allzugeneigt zur Leichtgläubigkeit seyen) noch Recensionen machen und ihm *blauen Dunst* in die Augen *streuen* wolle; geschehen lassen, dass er es *dummdreist* nennt, wenn in der Recension das Undeutliche des Titels verdollmetscht und den Lesern gesagt wird, in welchem Sinne, wahrscheinlich, der Verf. seinen Satz nahm; geschehen lassen endlich, dass der Hr. P., wenn gleich keine schriftlichen Zeugnisse von der *frühen* und *schnellen* Ausbreitung des Christenthums vorhanden sind, (wie er einräumen *muss*,) doch

noch immer *ohne* Geschichte dieselbe vertheidigt. Ueber *solche* Behauptungen und eine solche *niedrige Phraseologie*, welche er selbst (S. 122.) damit legitimirt, dass er auf dem Lande lebt, urtheilt von selbst ohne Apologie des Recensenten oder des Instituts jeder Mann von Kenntniss der Sachen und von Geschmack. Nur die *letzte* Aeusserung des Hrn. *Pastors*, dass er *unter seinem Namen den Recensenten öffentlich für einen malitieusen Injurianten erkläre*, ist viel zu *stark* und *kränkend*, als dass sie ohne Erläuterung bleiben könnte. Ich kann irren, und glaube wohl weniger, irrlos zu seyn, als es der Hr. Pastor von sich glauben mag: ich kann einen mittelmässigen Schriftsteller mittelmässig nennen; einen elenden elend: aber einen unschuldigen Mann zu *injuriiren*, einen *mir* ganz unbekannten, einen Mann, dessen Fleiss mir wenigstens immer Achtung, obgleich nicht immer Lob, zu verdienen schien, *malitieus* zu behandeln, bin ich nicht fähig; und dis *mir* zuzutrauen, hat gewiss der Hr. Pastor selbst keine Ursache, daher ich auch *unter meinem Namen öffentlich* mich als Verf. der Recension bekannt mache. Ich lege die Acten vors Publicum. Die *Recension* sagt:

„Die *Ungerechtigkeit*, welche der Vf. gegen Hrn. D. „*Reinhard* begeht, würde stärker zu rügen seyn, wenn — *edle Menschenfreunde* (denen er sein Buch bestimmte) nicht von selbst entdeckten, dass der Vf. „sich *täuscht* oder — *verläumdet*."

Hr. P. Weise sagte S. XVIII. der Vorr.

„Wir können — erkennen, dass die chr. Religion „nicht wie ein politischer Plan zur Erweiterung religieuser Einsichten und Handlungen behandelt werden könne. Schon der sel. *Ernesti* tadelte es, wenn „man den lieben Gott *Plane* machen und sich mit „*Projecten* beschäftigen liesse

[als ob *Plane* und Projecte einerley wären —]

„Eben so wenig hat Christus sich mit Entwürfen beschäftigt. *Wir*

[Hr. D. *Reinhard* schrieb bekanntlich von *Plan* Jesu]

„*Wir* suchen diese Entwürfe nach *unsern kleinen* philosophischen Begriffen. Es ist leicht darzuthun, dass „der Hr. P. *Reinhard* in seinem Plan *sich selbst und* „*andere täusche*, ohne eben die Absicht zu haben, sich „und andre täuschen zu wollen. Aber *bey der Täuschungs-Seuche, die wie die Festilenz im Finstern* „*schleicht*

[Hiebey schaut der Hr. P. doch wohl den H. R. Reinhard an! —]

„kann man *mehrmalen* die Bemerkung machen, dass „*schriftliche Gelehrte durch philosophische Raisonnements* „*täuschen und sich täuschen lassen*. — Es ist ein nichtiger Satz, den der Hr. P. in einer Neujahrspredigt „entwickeln will, dass die äussere Lage die Denkart „der Menschen bestimme. — Was nutzt es, solche „*Brocken* unter die Versammlungen der Christen *zu* „*werfen*? —"

Diess sind die Stellen, nach deren Veranlassung ich von *Ungerechtigkeit* redete, und die *Alternative* setzte, dass sich Hr. Weise *täusche* oder *verläumde*, das letztere, weil die hämischen Anspielungen und Ausfälle auf Theologen, die Philosophie treiben, philosophische Moralen für christlich ausgeben, das Christenthum in Naturalismus verwandeln und Jesum zu einen Projectmacher machen, mit Hinsicht auf Hrn. R. doch keine andre Absicht haben können, als ihn *verdächtig* zu machen. — Der Hr. Pastor muss glauben, dass *Er* sich nicht *täuschen könne*, weil er nur sich an das Wort *verläumden* hält, oder dass die schleichenden Angriffe wider die Ehre eines Mannes, die sich nur zu gerne die *Frömmler* erlauben, keine Verläumdungen sind. — Doch ich will glauben, dass er sich nur *getäuscht* hat — und dass auch die *Heftigkeit* seiner Sprache blos in einer augenblicklichen Verirrung seines Verstandes ihren Grund hat.

J. Christoph Döderlein.

Der Herr Herausgeber der Beschreibung der Feyerlichkeiten mit welchen das 50jährige Amtsjubelfest des Herrn Consistorialraths Generalsuperintendenten und Doktor Jakobi begangen, macht pag. 18 die Anmerkung: dass er sich vergebens bemühet, meine bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede zu bekommen, dass sie daher die einzige Lücke in dieser Sammlung mache.

Um den Verdacht eines indiskreten Betragens abzulehnen, und aus andern hier nicht zu berührenden Gründen, sehe ich mich genöthigt dagegen folgendes anzumerken.

Jeder der in der erwähnten Anmerkung liesst, dass sich der Herr Herausgeber wegen dieser Rede viele vergebene Mühe gegeben, wird doch glauben müssen, dass derselbe sich unmittelbar an mich gewandt, dass dies aber geschehen, wird derselbe nicht behaupten, ohngeachtet ich ja die Ehre hatte ihn bey mir zu sehen, dass mich aber auch nicht einmal jemand *in seinem Namen* um die Mittheilung dieser Rede gebeten, versichere ich demselben auf mein Gewissen. Ich bin freilich von andern sie mit abdrucken zu lassen gebeten, da ich aber bey Auffetzung derselben, schlechterdings an keine öffentliche Bekanntmachung dachte und sie überdem nachher noch zur Verkürzung der Feierlichkeit des Tages verstümmlen musste; so glaubte ich diese Ehre verbitten zu müssen, vorzüglich da ich von dieser Sammlung nicht den rechten Begriff gefasst. Ich dachte sie mir als auswählend und ohne die Anzeige wer das seinige nicht dazu beygetragen hätte, der Herr Herausgeber aber fand es, wie der Erfolg zeigt, für das passendste sie ohne alle Auswahl zu veranstalten. So sehe ich hier auch die von mir, für meinen ehemaligen Schüler, aber auch nicht zum Drucke aufgesezte Rede mit abgedruckt, und begreife so nun freilich, dass ich meine Bescheidenheit zu weit getrieben.

Hiezu kömmt, dass ich nimmer glaubte, es würde über den Abdruck dieser Sammlung eine so lange Zeit verfliessen, ja dass bereits vor einem halben Jahre allgemein gesagt wurde, sie würde gänzlich unterbleiben. Da ich erst vor kurzem das Gegentheil hörte und zugleich erfuhr, dass die Sammlung von gegenwärtiger Beschaffenheit seyn sollte, bot ich sogleich von selbst dem Herrn Verleger meine Handschrift an, aber freilich zu spät, da der Druck bereits vollendet.

Celle den 8ten May 1789.

Grünebusch.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 69.

Sonnabends den 30ten May 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London, b. Elliot: *A Series of Letters.* By the Author of Clarinda Cathcart, Micia Montague, and the Comedy of Sir Harry Gaylove; 12. 2 Vols. 6 f. ſewed. 1788.

Die Verfaſſerinn, welche ſich bey dieſem Werk nennt, iſt *Johanna Mariſhall*, und datirt ihre Briefe von Edinburg. Sie ſcheint mit dem Erziehungsweſen ſich zu beſchäftigen, und erzählt ihre litterariſche Geſchichte recht intereſſant. Die Briefe ſelbſt ſind an einen ihrer jungen Pupillen geſchrieben, nachdem er von ihr entfernt war, und enthalten eine Menge moraliſcher, politiſcher und religiöſer Gegenſtände, voll ſcharfſinniger Bemerkungen über Erziehung und Moral. (*M. R.*)

London, b. Stalker: *A Letter to John Horne Tooke,* Esq. occaſioned by his *Two Pair of Portraits*, and other late Publications. 8. S. 100. 2 f. 1789.

Der Verf. dieſer Briefe glaubt, daſs *Tooke* die Schilderungen von *Pitt* und *Fox* nicht genug ausgemahlt, er ſucht ſie alſo zu vollenden. Erſt ſchildert er beider Väter, die ſich 1756 beym Ausbruch des Kriegs eben ſo entgegen ſtanden, wie ihre Söhne jetzt. Pitt wird ſehr erhoben, Fox aber vielleicht zu ſehr mit ſchwarzen Farben geſchildert. — Das Buch unterſcheidet ſich vom Schwall ähnlicher Schriften ſehr rühmlich. (*M. R.*)

Im M. R. Febr. 1789 ſind noch 22 Schriften angezeigt, welche die zu beſtellende Regentſchaft und übrige politiſche Lage von England während der Krankheit des Königs betreffen.

London, b. Walter: *Caſes of the Hydrocele, with Obſervations on a peculiar Method of treating that Diſeaſe.* To which is ſubjoined *a ſingular Caſe of Hernia Veſicae, complicated with Hydrocele, and two Caſes of Hernia Incarcerata.* By *T. Keate*, Surgeon extraordinary to her Majeſty, and Surgeon to their R. H. Prince of Wales, and Duke of York. 8. 2 f. 1788.

Hr. K. erzählt in dieſem Buch einige Fälle von Waſſerbruch, die durch eine äuſsre Anwendung von Salmiak glücklich geheilt worden, und bringt Beyſpiele bey, daſs auch ſchon die Griechen ihn brauchten. — Für den praktiſchen Wundarzt enthält das Buch viel wichtige Bemerkungen. — Der Fall, wo der Waſſerbruch mit dem Leiſten- und Blaſenbruch verbunden war, iſt ſehr merkwürdig, und durch einen Kupferſtich ſehr erläutert. (*M. R.*)

Amſterdam. Unſre hieſigen Buchhändler und ihre Herrn Kollegen in Haarlem, Leiden, Utrecht u. ſ. f. fahren noch immer fleiſsig fort, aus dem Deutſchen ins Holländiſche überſetzen und drucken zu laſſen, und eine Menge von Ueberſetzungen die noch kommen ſollen, anzukündigen.

So ſind z. E. in *Haarlem* bey *Bohn*: *Meiſners* Leerryke Verhaalen en Zamenſpraaken, 2 Stukken, in *Utrecht* bey *de Waal*: Ewald over de Gelykeniſſen van Chriſtus, bey *Honkoop* in *Leiden*: De Geſchiedenis van Joſeph in Leerredenen, bey *Pluigers* eben da: Adolph und Johanna in Briefen, in *Amſterdam* bey *van Vilet*: Nagelaatene Schriften van *M. Klopſtok*, in *Haarlem* bey *Loosjes*: Waarneemingen over de Aardryksleunde door J. H. *Forſter*. Eerſte Stuk; und mehr andre fertig geworden, die der Avantcoureur künftig erzählen mag.

Und noch gröſser iſt die Schaar derer, die *angekündigt* werden. So will *Pluigers* in Leiden u. *Knigge über den Umgang mit Menſchen*; *Honkoop* eben da: *Wettſtreit der Großmuth, Lebensgeſchichte eines armen Mannes, Meiſters hiſtoriſche Unterhaltungen — Erdbeſchreibung der alten Italiens — Geſchichte von Ignatius — Leß von den geſellſchaftlichen Tugenden — Geſchichte Emma's — Büſchings Chriſt bey den Gräbern — Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens etc., Käſtners vermiſchte Schriften, Reſultat meines Nachdenkens über die Religion — Andachten für Chriſten — Predigten von Crichton, — Schloſſer kleine Schriften*; — *Allart* in *Amſterdam*: *von Herxbergs Abhandlungen etc.*; — *Meyer* und *Warnaer* eben da: *Gellerts Briefwechſel mit dem Kayſ. Geſandten v. W. — Schillers Abfall der V. Niederl. — Garvens Abhandlung über die Verbindung der Moral etc. — Zollikofers nachgelaſſene Predigten — Garve über Z. Charakter*; — die Witwe *Doll*: *Campe väterliche Rathgebung — Hermann und Ulrike*; — *J. ten Brink*: *Rethelm und Karoline*; — *Paddenburg* in *Utrecht*: *Anleitung für die Wundärzte auf dem*

platten Lande; — *Bohn* in *Haarlem*: *Meifners Alcibiades* und *Feder über den menſchlichen Willen*; — *Blüſſe* in *Dortrecht*; *Trenks moraliſche etc. Schriften*; — *Vis* in *Rotterdam*: *Lottens Briefe* — *König Freund der aufgeklärten Vernunft* — *Reden an deutſche Mädchen* — *Aus den Papieren einer Leſegeſellſchaft* — *Ein Bändchen Theaterſtücke* — *Marezoll Andachtsbuch* und *Gotters Gedichte*! etc. etc. etc. überſetzen laſſen.

Seit dem Anfange d. J. kömmt bey *M. de Bruyn* in *Amſterdam* monatlich ein neues Journal heraus: *Vaderlandſche Bibliotheek van Wetenſchap, Kunſt en Smaak*. Es unterſcheidet ſich bisher durch Gründlichkeit und Beſcheidenheit ſehr von der berüchtigten *Nederl. Bibliotheek*, die eben denſelben Verleger hat. — *De Recenſent* bey Holtrop ſcheint mit dem fünften Stück Todes verfahren zu ſeyn. Kein Wunder, die Herrn hatten der Galle zu viel.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Hartungſchen Buchhandlung von Königsberg ſind in der Oſtermeſſe 1789 folgende neue Bücher fertig geworden:

Schultz Prüfung der Kantiſchen Critik der reinen Vernunft, erſter Theil, gr. 8. 16 gr.

Statiſtiſche Ueberſichts-Tabellen aller Europäiſchen Staaten, nebſt deren Münzen, Maaſsen und Gewichten, gr. fol. 28 Bogen. 1 Rthlr. 12 gr.

D. Böttgers Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, Knorpeln und Sehnen, zweyter Theil, m. e. K. gr. 8. 16 gr.

D. Metzgers Bibliothek für Phyſiker, 1r Band. 3tes u. 4tes Stück, 14 gr.

Deſſelben Phyſiologie in Aphorismen, ein Leſebuch, 8. 16 gr.

D. Haſse Magazin für die bibliſch-orientaliſche Litteratur und geſammte Philologie 1—4tes Stück gr. 8. à 8 gr. Der erſte Band von 4 St. koſtet 20 gr.

Von Baczko Beſchreibung von Königsberg und allen daſelbſt befindlichen Merkwürdigkeiten, 3—5 Heft, à 6 gr.

D. Schulz Elementa Theologiae popularis Theoreticae in uſum Auditor. Tabulis comprehenſa, 6 gr.

D. Metzger Opuſculorum Academicorum ad artem medicam ſpectantium Fascic. primus, gr. 8. 12 gr.

Borowski neue Preuſs. Kirchen- und Schulenregiſtratur, nebſt einigen zur Kirchengeſchichte Preuſsens gehörigen Aufſätzen, 1 Rthlr.

Werners vermiſchte Gedichte, 6 gr.

Hennigs Predigten über verſchiedene Texte der heiligen Schrift 5ter und letzter Theil, nebſt einem Generalregiſter über das ganze Werk, 16 gr.

Grüners Weder Journal noch Roman! 1tes u. 2tes St., à 6 gr.

Prellerey über Prellerey, oder hierinnen beſpiegelt euch. Ein deutſches Familiengemälde in drey Aufzügen von Grüner. 12 gr.

D. Elsners Beyträge zur Fieberlehre. erſtes St., 5 gr.

D. Hagen Disquiſitio Aquae Thurenenſis in Pruſſia, 4 gr.

Aus dem *Kanter*- und *Dengelſchen* Bücherlager ſind folgende Artikel anzumerken:

Schauplatz der Künſte und Handwerker, oder vollſtändige Beſchreibung derſelben, a. d. Franz. m. K. 18 Bände complet. 45 Rthlr. Auch jede einzelne Abhandlung apart, mit Kpf.

Allgemeine Abhandlung von den Fiſchereyen und Geſchichte der Fiſche, 3 Theile, mit ſehr vielen Kupfern, jetzt 6 Rthlr.

Vom Theater der Deutſchen 7. 10. 17. 18—21 Theil, und vom Neuen Theater 1. 2. 3 Theil à 16 gr.

Le Roux Beobachtungen über die Blutflüſſe der Wöchnerinnen, und über die Mittel ſie zu ſtillen, gr. 8. 20 gr.

Metzgers vermiſchte mediciniſche Schriften 3 Bände, 2 Rthlr.

Deſſelben Entwurf einer Medicina ruralis 4 gr.

Das geiſtliche Abentheuer, oder Geſchichte des Freyherrn von Mortzini, in Briefen an D. Bieſter. 8. 10 gr.

Youngs politiſche Arithmetik a. d. Engl. 16 gr.

Der Jüngling eine Wochenſchrift, von Cramer, Rabener, Gieſeke und Ebert, 2 Bände, 1 Rthlr. 12 gr.

Der Frau Gottſchedin ſämmtliche Briefe, von der Frau von Runkel herausgegeben, 3 Theile, für 1 Rthlr. 12 gr.

Warners vollſtändige Beſchreibung der Gicht, 16 gr.

Kants, Immanuel, der Einzige mögliche Beweis vom Daſeyn Gottes, 8 gr.

Reichards, (Capelldirect.) kleine Clavier- u. Singſtücke 1 Rthlr.

Skizzen aus dem Leben des Lord Fox, a. d. Engl. 2 Theile. 6 gr.

Von Herrn Georgi in Leipzig:

Virgilii Opera omnia, II Part. ex Rec. et Animad. Burmanni, 3 Rthlr.

Terentii Comediae ſex ex Rec. Lindenbrogii, c. Animad. et Indice Zeunii, II. Tom. 3 Rthlr.

Macrobii Opera, c. Not. Pontani, Gronov. et Zeunii, 2 Rthlr.

Heſiodus, curante Loesnero, für 3 Rthlr.

Maximi Tyrii Diſſertationes ex Rec. Davisii c. Not. Markelandii, 2 Rthlr.

Riccii Diſſertationes Homericae, cum Borrii, 1 Rthlr. 8 gr.

Von Herrn Voſs und Sohn in Berlin:

Die Abentheuer der berühmteſten Frauenzimmer von dem Verfaſſer des *Neuen Abeillard*, a. d. Franz. 12 Bände, à 20 gr.

D. Grallerts Versuch einer Geschichte Danzigs etc. Erster Band, gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. *in Commission.*

Da ich Grund zu glauben habe, dass man das von mir angekündigte *System eines Rechts der Natur*, auf bürgerliche Gesellschaften, Gesetzgebung und Völkerrecht angewandt, für ein gewöhnliches Compendium des Naturrechts halten möchte, wodurch ich die grosse Anzahl dieser vermehren wollte; so finde ich nöthig den Abriss des ganzen Werks bekannt zu machen. Es besteht aus *zwey Theilen*, in welchen die angezeigten Materien abgehandelt sind.

Erster Theil.

Von dem Naturrechte selbst.

Einleitung. Erster Abschnitt. Von der Natur des Menschen.

1ste *Abtheilung.* Von der Natur des Menschen überhaupt.

2te *Abtheilung.* Von der körperlichen Natur des Menschen.

Hier werden sein Wesen, und die zu demselben gehörigen Körperlichen Kräfte untersucht.

3te *Abtheilung.* Von der geistigen Natur des Menschen.

Hier werden seine geistigen Kräfte entwickelt, sein Vorstellungsvermögen wird untersucht, seine Naturtriebe werden angegeben, und die Folgerungen in Ansehung seiner Rechte daraus gezogen; die Beschaffenheit des freyen Willens wird untersucht.

Zweyter Abschnitt. Von dem Gesetze.

1ste *Abtheilung.* Von dem Gesetze überhaupt.

Hier werden die Begriffe vom Gesetze überhaupt bestimmt.

2te *Abtheilung.* Von dem Naturgesetze des Menschen.

Hier wird aus der Natur des Menschen hergeleitet, was dieses eigentlich für ein Gesetz sey.

3te *Abtheilung.* Von dem Rechte der Natur.

Hier wird der Begriff des Rechts der Natur aus dem Gesetze der Natur festgesetzt.

4te *Abtheilung.* Von dem Rechte der Natur in Beziehung auf die eigne Person des Menschen selbst, und wie er sich in Betracht der ihm zu seinem Gebrauche gegebenen Geschöpfe zu verhalten habe.

In diesem Abschnitte werden alle Rechte, die dem Menschen nach seinem Wesen gebühren, ausführlich betrachtet und erwiesen. Persönliche und dingliche Rechte, und das Recht über andere Geschöpfe werden hier aus Grundsätzen entwickelt.

5te *Abtheilung.* Wie sich der Mensch in Beziehung auf andere mit ihm lebende, nach dem Rechte der Natur verhalten müsse.

Hier werden die Rechte und Obliegenheiten der Geselligkeit nach ihren verschiedenen Graden und Gegenständen abgehandelt. Z. B. die Rechte der Eltern über die Kinder, die Obliegenheiten in Betracht der Verbindlichkeiten und Verträge sowohl überhaupt, als besonders in Ansehung der ehelichen Standes, und der Gesetze der Herrschaft und Dienstboden.

Zweyter Theil.

Von der Anwendung des Naturrechts.

Einleitung. Erster Abschnitt. Von denen in einer grossen Gesellschaft zu einem gemeinschaftlichen Zwecke lebenden Menschen und deren Verhalten.

1ste *Abtheilung.* Von den Gesellschaften der Menschen überhaupt.

Hier wird von dem Triebe zur Geselligkeit und seinen Folgen gehandelt.

2te *Abtheilung.* Von den bürgerlichen Gesellschaften.

In dieser Abtheilung wird die Art der Vereinigung der Zweck derselben, die verschiedene Art, die oberste Gewalt über dieselbe zu erlangen und deren Grenzen nach den Rechten der Menschheit betrachtet und bestimmt.

3te *Abtheilung.* Von der Regierung eines Volks überhaupt.

Der Begriff von der eigentlichen Beschaffenheit derselben ist hier angegeben.

4te *Abtheilung.* Von den Gesetzen überhaupt.

Nach festgesetzten allgemeinen Begriffen von Gesetzen, werden hier ihre Haupt- und wesentlichen Erfordernisse in Betracht ihrer Form und ihres Inhalts ausführlich und bestimmt angegeben, und wird überhaupt von der Gesetzgebung gehandelt.

5te *Abtheilung.* Von den verschiedenen Gegenständen der Gesetze in einer bürgerlichen Gesellschaft.

Dieselben werden hier angezeigt.

6te *Abtheilung.* Von den bürgerlichen Gesetzen in Ansehung der Personen, welche die bürgerliche Gesellschaft ausmachen.

Hier wird von der Fürsorge der Gesetze in Absicht auf die geistige und körperliche Beschaffenheit des Menschen gehandelt, und also von Unterricht, Erziehung, Aufklärung, Denkfreiheit, u. allem was in Betracht der geistigen Einrichtung des Menschen nöthig ist, von der Sorge für die Gesundheit, für die hülflosen Personen, wobey die Lehre von Armen- und Verpflegungsanstalten erörtert wird, von den Gesetzen in Betracht der persönlichen Rechte der Menschen gegen einander, von den Gesetzen in Ansehung persönlicher Verbindlichkeiten und den Grundsätzen, nach welchen deren Gültigkeit zu beurtheilen ist, von den persönlichen Rechten der ehelichen Gesellschaft und deren Modification, auch der Aufhebung derselben, von den Rechten des Dienstbotenstandes und der Bestimmung der wechselseitigen Befugnisse und Obliegenheiten in demselben. Die Pflichten und Gränzen der gesetzgebenden Macht sind hier nach den in der menschlichen Natur gegründeten Rechte ganz bestimmt angegeben.

7te *Abtheilung.* Von den bürgerlichen Gesetzen in Ansehung der Glieder der bürgerlichen Gesellschaft.

Hier sind aus dem Begriffe des Eigenthums alle darin liegende Rechte ausgeführt, und es ist bestimmt, wie die gesetzgebende Gewalt solche heilig halten müsse. Die Arten der Uebertragung die Verlassung und des Anfalls desselben sind

untersucht und die gesetzlichen Verfügungen dabey bestimmt.

8te *Abtheilung.* Von den Gesetzen in Betracht der Beleidigungen sowohl gegen ganze Gesellschaft als einzelne Personen und des Eigenthums derselben, oder den Strafgesetzen.

In dieser Abtheilung ist die ganze Materie von Verbrechen, ihrer Natur und den rechtmäßigen Mitteln sie zu erforschen und den nach dem Naturrechte erlaubten Strafen abgehandelt. So wie überhaupt in diesem ganzen Werke die schon vorhandene bürgerliche und peinliche Gesetze nicht der Maasstab gewesen sind, die Grundsätze der Gesetzgebung festzusetzen, sondern das Naturrecht selbst, so ist auch hier ohne Rücksicht auf jene genau unterschieden, was Verbrechen, was erlaubte Strafe ist und nicht ist. Die Rechte der Menschheit sind beobachtet.

9te *Abtheilung.* Von Anwendung der Gesetze.

Diese enthält eine Bestimmung der Eigenschaften derer, die Gesetze anwenden sollen, einer zweckmäßigen Verfahrungsart in bürgerlichen und peinlichen Sachen, nebst einer Prüfung der bisherigen, eine Beleuchtung der Mittel die Wahrheit zu erforschen, wobey diejenigen, die der Natur der Menschen zuwider sind, angezeigt werden, ferner die Regeln der Anwendung der Gesetze der peinlichen Sachen, wobey zugleich von der Auslegung derselben gehandelt wird; die Lehre von der Verjährung der Verbrechen, und endlich die Grundsätze von der Auslieferung der Verbrecher.

10te *Abtheilung.* Von den allgemeinen Anordnungen zum Wohl einer bürgerlichen Gesellschaft.

In dieser Abtheilung wird von den Verfügungen zur allgemeinen Sicherheit, von der Bevölkerung und deren Mitteln, von der zweckmäßigen Leitung der Gewerbe, von den Vergnügungen, vom Luxus, von den Auflagen, von Verwaltung derselben, von Abwendung der Uebel die einen Staat treffen können, von der Wahl der Bedienten, ihrer Behandlung und ihrem Betragen gehandelt.

11te *Abtheilung.* Von dem Betragen in der bürgerlichen Gesellschaft.

Hier werden die wechselseitigen Obliegenheiten der Regenten und Unterthanen neben einander aufgestellt.

Zweyten Theils. Zweyter Abschnitt. Von dem Verhalten der neben einander lebenden grossen Gesellschaften, oder von dem Verhalten freyer Völker gegen einander.

1ste *Abtheilung.* Von den natürlichen Rechten eines Volks, als einer für sich bestehenden Gesellschaft, in Beziehung auf sich selbst.

Hier werden die Rechte ganzer Völker bestimmt.

2te *Abtheilung.* Vom Verhalten der freyen Völker gegen einander nach dem Rechte der Natur.

In dieser Abtheilung wird die Ausübung der Rechte, die Verbindlichkeit der Verträge, das Recht der obersten Gewalt in Schliessung derselben, das Recht der Bevollmächtigten der freyen Völker, und ihr Betragen betrachtet.

3te *Abtheilung.* Von den Mitteln eines freyen Volks seine Rechte gegen andere Völker zu behaupten, Beleidigungen abzuwenden, und sich wegen der vom einem Volke ihm angethanen, Genugthuung zu verschaffen.

Hier wird von dem Vergeltungsrechte, vom Kriege und dem Verfahren in demselben sowohl gegen die Feinde als andere freye Völker, und von Endigung des Krieges gehandelt.

Braunschweig, den 2ten May 1789.

L. F. Fredersdorff.

II. Vermischte Anzeigen.

Wenn man mir von Seiten der so *genannten Union* beweisen kann, dass durch einen Revers, *Brief oder nur* einen etwan bezahlten Thaler ihr nur eine Stunde jemals beygetreten bin — so will ich, wo möglich, ihr Vertheidiger werden. Cassel im May 1789.

W. J. L. G. Casparson,
Rath und der Hessen-Casselschen Gesellschaften der Alterthümer u. des Ackerbaues beständiger Secretair.

Gegen die Berichtigung Intelligenzbl. No. 54. S. 464.

Ich dächte mein Wunsch wäre deutlich genug ausgedrückt gewesen. *Einige* von Hrn. *G. Beyträgen* betreffen die Münz- Maass- und Gewichtkunde; von *diesen* wünschte ich, dass sie auch allein könnten gekauft werden. Was ich wider die Taxeln äussere, setzt voraus, dass *meine* Recension derselben abgedruckt sey. Aber durch einen Zufall war die Recension derselben zweyen Mitarbeitern der A. L. Z. zugleich aufgetragen worden, und die andere Anzeige war schon abgedruckt, ehe die meinige eintraf.

Der Recensent der Gerhardischen Beyträge.

Monatsregister

vom

May 1789.

I. Verzeichniss der im May der A. L. Z. 1789. recensirten Schriften.

Anm. die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abhandlungen d. k. Gesellsch. der Wissensch. z. Kopenh. 3 B. 159, 457
d'Anville östl. Halbkugel. 149, 383
— westl. Halbkugel. 154, 423
Archiv, neues Hamburgisches. 1 H. 160, 471
Atlas, deutscher allgemeiner. 149, 381

B.

v. *Banniza* Anleit. z. allgem. bürgerl. Gesetzbuche I Th. 150, 385
Batsch Versuch e. Gesch. d. Thiere. I Th. 162, 481
Baumeister d. Welt in Bildern. 1 B. 158, 453
Beck Anleit. z. Weltgesch. I Th. 151, 397
Beyträge z. Gesch. d. deutsch Justizpflege 3 N. 150, 385
B. astron. Jahrbuch auf 1791. 141, 313
Bossuet doctrinae cathol. expositio. 138, 294
Briefe, oekonomische I B. 138, 296
Briefsteller, berlinischer. 138, 294
Bürde geistl. Poesien. 139, 297
Busse Anleit. z. Gebr. e. gemeinverständl. Rechenbuchs. 2te Hälfte. 141, 316
— zweyte Hälfte eines gemeinverständl. Rechenb. — —

C.

Campe Sittenbüchlein f. Kinder. 133, 256
Cappen Grundriss d. Chronologie. 153, 416
Cavanilles sexta dissertatio botanica. 158, 451
Christiani Gesch. d. neuesten Weltbegebenheiten. 154, 421
— Register üb. *Millots* Universalhistorie. — —
Clarkson Essay on the Slavery. 157, 441
— Impolicy of the Slavetrade. — —
Constant de decretal. Pontif. rom. 138, 294
Cramer Nebenarbeiten. 2 St. 149, 377
Cullen Synopsis Nosologiae method. 136, 280
Cuthberson Beschr. e. verbess. Luftpumpe. 159, 460

D.

Des Etats généraux. I-XIV B. 146, 357
Dibdin Harvest-Home. 155, 431
Döderleins theol. Abhandl. 4 B. 1. 2 St. 149, 380
Doifsfuss pharmaceutisch-chemische Erfahrungen. 148, 369
Dumaniant l'Amant femme-de-Chambre. 140, 311

E.

Einladung z. Beantwort. einig. Fragen aus *Zirngibls* Reihe d. gelurit. Aebtiss. in Obermünster. 147, 367
Empfindungen. 155, 432
Entwurf, stereographischer d. gestirnten Himmels 149, 383
Essay on Signals. 163, 489

F.

Falconbridge Account of the Slavetrade 156, 434
Ferber v. d. Verwandl. d. mineral. Körper. 145, 351
v. *Fink* Gedanken üb. milit. Gegenstände. 163, 494
Fresnoy de la plante Rhus radicans. 146, 359
Friedländer d. Prediger. 158, 449

G.

Gebrauch e. Rechnungstabelle. 153, 415
Gedicke Gedanken über Schulbücher. 138, 295
Gemälde von London. 145, 351
Generalcharte von Pohlen. 162, 485
Gessner Idyllen v. *Ramler*. 142, 321
Gleditsch üb. e. seltne Art d. Knochenbruches b. Rindvieh. 148, 370
Gmeiners Literargesch. d. Philosophie. 1 B. 150, 386
Grammatik, kurzgefasste Spanische. 136, 280
Grimm Gesch. d. Magier. 147, 365

H.

Hagemann analecta jur. feudal. I T. 150, 385
Hagen Grundriss d. Experimentalchemie. 159, 457
Hamilton Briefe üb. d. Grafschaft Antrim. 145, 348
d'Harleville l'Optimiste. 139, 300
Hartmanns fortgesetzte Betrachtungen. 138, 294
Henkart Gesch. d. Erfindungen 1-3 B. 156, 437
Herbst Einleit. z. Kenntniss d. Gewürme 1 B. 3. 4St. 141, 319
— Naturgesch. d. Thierreichs. 9 B. 3 St. — —
v. *Herzberg* hist. Nachricht. v. erst. Regierungsjahre Friedr. Wilh. II. 151, 400
Höpfner Commentar üb. d. Heinecc. Institutiones. 147, 366

I.

Jacobs Specimen emendation. in autores vet. 158, 464
Janecke Anmerkungen über d. Meklenburg. und Holstein. Landwirthschaft. 142, 327
Jawandt observat. quaed. pract. 133, 253
Jesaias übersetzt von *Hensler* 155, 425
Jesuiten, d., vertrieben a. d. Freymaurerey. 1. 2 T. 133, 249
Jubelfeier der deutschreformirten Domgemeinde in Halle. 162, 488
Juliane Mohrenheim. 138, 293
Just üb. d. Beschaffenh. d. Klosterschule Rossleben 139, 304

Karte

K.

Karte v. Taurien. 161, 480
— v. d. Wallachey. — —
Kinderlings Somnambulismus. 150, 388
Köhler kl. Geographie v. Churſachſen. 145, 351
König Kenntniß d. Salpeterfraſes an d. Gemäuer. 145, 351
Königreich, d., Boſnien u. d. Herzegovina. 161, 477
Kratters philoſoph. u. ſtatiſt Bemerkungen. 1 B. 144, 339

L.

Langenbucher Electricitätslehre. 152, 401
v. La Roche Briefe an Lina. 139, 304
Leben Friedrichs II. 1-4 B. 151, 393
Lempe Anweiſ. z. Gebrauch d. erſt. Theils d. Bergmänniſch Rechenbuchs. 148, 376
Lenz de venarum metallifer. origine. 153, 415
Liſt for the purpoſe of effecting the abolition of the Slave trade. 156, 433

M.

Magazin, götting. hiſtor., von *Meiners* u. *Spittler* 1—3 B. 4 B. 1. 2 St. 136, 273. 137, 281. 138, 289, 160. 465
Marſhall rural Oeconomy of Yorkſhire. 1. 2 Vol. 161, 473
Maurerey, d. Schottiſche. 1. 2 Th. 133, 249
Meidinger Icones piſcium Auſtriae indigen. III Dec. 158, 454
Meiners Grundriſs d. Geſch. d. Menſchheit. 136, 274
— — Beſchreib. alter Denkmäler. 138, 292
Meinert üb. d. Studium d. Mathematik f. Juriſten. 140, 305
Μελεαγρου τα σωζομενα ed. Brunckii. 135, 271
Menzel Beſchreib. d. Vorgebirges d. gut. Hofnung. 2 Th. 140, 307
Meſſance recherches ſur la population de la France. 146, 353
Meuſel Anleit. z. europaeiſch. Staatenhiſtorie. 145, 345
Michaelis Ueberſetz. d. A. Teſt. 4 Th. 2 H. 155, 430
Monumenta Boica. XV Vol. 135, 269
Moritz üb. d. bildende Nachahmung d. Schönen. 154, 417
Moſche Erklär. aller Sonn- u. Feſttags-Evangelien. 1 Th. 138, 294

N.

Necker üb. d. Wichtigkeit d. religiöſen Meynungen. 147, 365

P.

Pfeifers Orang-Outang. 151, 399
Pferdekenner, d. unparteyiſche. 163, 495
Plenk de morbis venereis. 145, 350
— v. d. veneriſch. Krankheiten. — —
Pütter hiſt. Entwickl. d. heut. Staatsverfaſs. d. deutſch. Reichs. 1—3 Th. 138, 295

R.

Reſewitz Vorſchläge z. Verbeſſ. d. öff. Erziehung. 1 B. 1 St. 138, 295
Roth gemeinnütz. Lexicon. 1 Th. 143, 335
Rüger Beſchreib. d. Soldatenknaben-Inſtituts z. Annaberg. 139, 303
Rullmann de apoſtolis prim. religionis doctoribus 147, 367

S.

Schmetterlinge, die. 34—37 H. 150, 388
Schrank baieriſche Reiſe. 140, 311
Schubarts Gedichte. 1. 2 Th. 152, 403
Schultes diplom. Geſch. d. Hauſes Henneberg. 1 Th. 134, 257
Scopoli deliciae florae et faunae inſubricae. II. III P. 144, 337
Sellers Pſalmen. 138, 294
Sittenkalender auf 1789. 152, 408
Stoll praelectiones in diverſ. morbos chron. 153, 409
— Vorleſungen üb. einige langw. Krankheiten. — —
Strähl de bilis natura. 144, 343
Stromata. 4—6 St. 147, 361

T.

Theodors glückl. Morgen. 1. 2 Th. 138, 294
Traum, der. 152, 407

U.

Ueb. d. Parteylichkeit gewiſſer Aufklärer. 135, 271

V.

Vallancey Collectanea de rebus Hibernicis. XIV N. 159, 461
Verhaal, naauwkeurig hiſtoriſch, von de Verrichtingen d. Pruiſſiſche Troupen voor Amſterdam. 133, 256
Veterani Feldzüge in Ungarn. 163, 192
Villaume Geſch. d. Menſchen. 138, 294
Vogel Biographie groſser Männer d. Alterthums. 1 B. 134, 262
Voll v. Armenrecht d. Juden. 147, 366
Vulpius d. Männer d. Republic. 150, 392

W.

Wächter v. Beſtell. d. Landesregierung wenn e. deutſch. Reichsf. dazu unfähig wird. 150, 391
Weddigen weſtphäl. Magazin. II B. 5—8 H. III B. 9—12 H. 143, 329
Weiler in Augsburg. Kochbuch. 161, 477
Weiſſenborn Geſch. e. Lebergeſchwürs. 141, 319
v. Willburg Anleit. f. Landvolk. 139, 304
Willhelm Sorgenfrey. 155, 432
Wolf Vertheid. d. früh. Beerdigung d. Juden. 143, 335

Z.

Zimmermann v. d. Ruhr. 136, 280
Zirngibls Reihe d. gefürſt. Aebtiſſinen in Obermünſter. 147, 367
Zollikofers Predigten. 1—3 B. 148, 371

II. Im May des Intelligenzblatts.

Ankündigungen.

von d. Beobachter. 66, 562
— Verlagsb. d. Buchh. *Böhme* in Leipz. 58, 497
— *Bürgers* Gedichten. 59, 503
— e. Codex diplomat. Alemanniae. 67, 567
— Verlagsb. d. Buchh. *Craz* in Freyberg. 58, 494. 495
— Eichmanns bürgerl. Recht. 59, 503
— Verlagsb. d. Buchh. *Franke* u. Bispink in Halle. 63, 535
— *Fredersdorf* System d. Rechts d. Natur. 61, 520. 69, 585
— *Funkischen* Erdkörper. 58, 493
— *Hahnemanns* engl. Grammatik. 58, 498
— Verlagsb. d. Buchh. *Hartung* in Königsberg. 69, 583
— *Jacobi* Briefe üb. d. Lehre d. Spinoza. 58, 498
— e. Uebersetzung d. Introduction to the History of the Dutch Republic. 68, 577
— Journal d. Luxus u. d. Moden. May. 61, 524
— Verlagsb. d. Buchh. *Junius* in Leipz. 64, 546
— *Jung* Namensverzeichniss sämtl. Schmetterlinge. 60, 513
— *Lasius* Beobacht. üb. d. Harzgebirge. 60, 514
— *v. Meding* Nachricht. v. adel. Wappen. 64, 546
— Memoires *Fr. de Trenk.* 62, 529
— e. Nachricht f. Freunde schöner Gegenden. 64, 547
— e. Naturlehre f. Kinder. 65, 553
— Verlagsb. d. Buchh. *Pauli* in Berlin. 61, 522
— Verlagsb. d. Buchh. *Petit* und *Sohöne* in Berlin. 63, 537
— der neuest. Religionsbegebenheiten. 11 Jahrg. 66, 562
— *Remlers* Tabellen. 61, 521
— e. Sammlung d. vornehmst. Ital. Geschichtschreiber. 58, 495
— *Scheuchzer* physique Sacrée. 61, 519
— *Schummel* Auszug aus Mirabeau: sur la Monarchie Pruss. 63, 538
— Verlagsb. d. Buchh. *Schneider* in Leipz. 58, 496
— *Seybold* hist. Handbuch auf 89. 66, 564
— Verlagsb. d. Buchh. *Seyler* in Memmingen. 68, 575
— Ueb. d. Composition in Wouvermans Gemälden. 64, 547
— Vie de Frederic II. 60, 514
— Verlagsb. d. Buchh. *Voss u. Sohn* in Berlin. 62, 529
— *Winkelmanns* alt. Denkmälern d. Kunst. 63, 536
— e. staatswissenschaftl. Zeitung. 59, 505
— Zeitungen f. Rechtsgelehrte. — —

Ausländische Litteratur, vorläufige Berichte

Accord des principes et des Loix. 59, 504
Amusemens geographiques. 59, 501
L'Année francoise. 59, 502
Banquet of Thalia. 64, 542
Barret Capnologie. 59, 504
Bell Travells from Petersburgh. 64, 541
Benini Elogio del piu virtuoso uomo Italiano dal seculo XVI. 65, 519
Calendrier musical. 67, 566
Cancellieri Notizie delle due famose statue. 65, 519
Canevai elogio di Amerigo Vespucci. 65, 551
— altera allo Allegrini. — —
Catechismo agrario 89. 65, 550
Considerations sur les revolutions des Provinces unies. 59, 502
Coulon de Thevenot almanach tachygraphique. 59, 503
Didot Pani des jeunes Demoiselles. 67, 565
Essai sur l'hist. des Comoees de Rome. 59, 501
Euler lettres à une princesse. 67, 565
Ferand dictionnaire crit. Vol. III. 59, 504
Giornale scientifico. 65, 549
Godard per la morte del *de' Minimi.* — —
Hints 64, 542
Hutton Battle of Bosworth Field. 64, 543
L'Impot atonné. 59, 503
Institution nouvelle nationale. 59, 502
Keate Cases of the Hydrocele. 69, 581
Letter to J. Horne Tooke. — —
Lettre pastorale de l'Archeveque de Paris. 59, 504
Lilly's Accidence enlarged. 64, 542
Literatur, böhmische. 68, 572
— — holländische. 69, 582
Malerbi Rispostа. 65, 550
Mallio Tragedi di Eschilo, Sofocle ed Euripide. — —
Marishall Series of Letters. 69, 581
Melissa and Marcia. 64, 543
Memorie di Matematica e Fisica della Societa Italiana. IV T. 65, 550
Onorati Orazione di agricoltura. 65, 550
Perrini dialoghi. 65, 551
Pindar Epistle to a falling Minister. 64, 542
Projet d'Edit pour la restauration de la chose public 59, 501
Promenade des Jardins d'Ermenonville. 67, 565
Pye poetic of Aristotele. 64, 541
Raccolta di Scelte Prose alemanne. 65, 551
Tavole delle effemeridi astronom. 65, 549
Traité de l'arrangément des mots. 59, 502
Vacrini gli Scrittori di Bergamo. I T. 65, 551
Varon étrennes du Parnasse. 89. 59, 501
View of the Genius of the Dutch. 64, 541
Violet l'art de peindre. 67, 566
Voyage du jeune Anacharsis. 67, 565
Warburton necessity of a Clerical Reform. 64, 541

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Baraux. 64, 544
Blech in Danzig. 67, 566
de Crane in Franecker. 64, 543
Crede in Marburg. 65, 552
v. Dalberg. 63, 533
Fritze in Halberstadt. 68, 574
Gönner in Bamberg. 60, 509
Gräf in Gera. 60, 509
Hasche in Dresden. 61, 517
Krämer in Falkenberg. 62, 525
Lampe in Danzig. 67, 566
Löwe in Breslau. 62, 525
Matthaei in Meissen. 61, 517
Michaelis in Göttingen. 61, 543
Nuegler in Gera. 60, 509
Nudow in Petersburg. 67, 566
Oertel in Wittenberg. 63, 533
Parreau in Deventer. 64, 543
Reutter in Dresden. 68, 574
Saxe in Deventer. 64, 543
Schöpf in Bayreuth. 61, 517
Seubert in Würzburg. 60, 509
Weickind in Mainz. 64, 543
Willemet. 64, 544

Belohnungen.

Karsten in Halle. 64, 544

v. Mylius in Stuttgard. 64, 544

Preisaustheilungen.

Baumes in Nismes. 62, 525
Bicher in Rotterdam. 62, 525
Ramel in Aubaynac. 62, 525

Todesfälle.

Bause in Gotha. 60, 509
Camper in Haag. 61, 517
Dei in Toscana. 60, 510
Desbillons in Mannheim. 61, 517
Frachhi in Florenz. 60, 510
Franz in Leipzig. — 509
Krüger in Danzig. 67, 567
Oelrichs in Bremen. 63, 553
Piombanti in Florenz. 60, 570
Pratje in Boverstedt. 68, 573
Saliceti in Rom. 60, 510
Stürmer v. Unterneſſelbach. 62, 528
Trivulzi in Mayland. 60, 509

Vermischte Anzeigen.

Andre. 64, 546
Arntzenius in Utrecht. — 545
Auction in Altenburg. 67, 568
Augsburg. 62, 525. 65, 552
Badier. 64, 546
Bahrdt in Halle. 60, 516
Bardella in Vincenz. — 512
de Beauvoir. 64, 546
Berando in Turin. 60, 512
Berta in Neapel. 63, 535
Beſeke — — 67, 569
de la Billardiere. 64, 546
Badoni in Parma. 60, 513
Bützow. 63, 534
Cap francois. 62, 531
Caſparſon in Caſſel. 69, 688
Cerilla in Neapel. 62, 528
Cortona. 60, 514
Dauter in Danzig. 67, 568
Deſſau. 65, 553
Döderlein in Jena. 68, 577
Ferber in Berlin. 60, 511. 67, 571
Florenz. 60, 512
Fontaneſi in Mannheim. 65, 553
Fortis in Neapel. 62, 528
Frankfurt a. M. 65, 553
Grünebuſch in Celle. 68, 580
Auction in Güstrow. 59, 505
Hennert in Utrecht. 64, 545
Herz in Berlin. 62, 532
Höſchel in Augsburg. — 527
Köppen in Zettemin. 67, 571
Langguth in Wittenberg. 68, 577
Mai in Heidelberg. 69, 598
Maltha. 65, 552
Mantua. 60, 512
Matteuci in Piſa. — 511
Meiſter in Zürich. — 516
Monaldini in Rom. 63, 535
Monath in Altdorff. 60, 516
Moritz in Berlin. 65. 555
Müllheim in Breysgau. 63, 534
v. Murr in Nürnberg. 65, 554. 556
Muſaeus in Weimar. 60, 516. 65, 554
Neapel. — 512. 64, 544
Nicoli in Rom. 65, 553
Nizza. 61, 518
Orceſi in Piacenza. 61, 518
Palermo. 64, 545
Paris. 62, 525
Pavia. 64, 545
Regensburg. 63, 533
Richard. 64, 546
Sammlung v. griech. und röm. Münzen. 64, 548
Stein in Augsburg. 62, 527
Turin. 65, 554
Verzeichniſs d. in d. Leipz. O. M. 89. herausgekommenen Bücher. 66, 557
Vitmann in Florenz. 63, 536
Voorda in Leiden. 64, 546
Warschau. 68, 565
Wien. 61, 518. 62, 528. 64, 546, 65, 552
v. Wöllner in Berlin. 60, 511
Zatta in Venedig. — 512

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 70.

Mittwochs den 3ten Juny 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Savona, b. Maraffi: *Delle febre acute ed inflammazioni, opera teorico-pratica del Dr. Geſp. Maraſſi, Savaneſe.* 1789. 8. 318 S. 1 fl.

Hr. Maraffi hat dies Werk beſonders jungen Leuten beſtimmt, um ihnen die Praxis zu erleichtern. Es wird auch Feldärzten nützlich ſeyn, und beſonders denen, die keine vollſtändige Kenntniſs haben. Das Buch iſt mit vieler Präciſion geſchrieben. (*A. B.*)

Verona, b. Romandini: *Ricerche del Dr. Giuſeppe Baronio intorno alcune Riproduzioni che ſi operano negli animali coſi detti a ſangue caldo e nel nomo* preſentate dal Sigr. Abb. *Spallanzani* alla Societa Italiana di Verona. 1788. 4.

Verſchiedene, die nicht die groſse Sammlung der Memoires der Geſellſchaft von Verona beſitzen, haben den beſondern Abdruck dieſer Abhandlung gewünſcht. — Hr. *Baroni* iſt ſchon durch mehrere Schriften als ein würdiger Schüler von *Spallanzani* bekannt. (*A. B.*)

Mayland, nell' imperial monaſterio di S. Ambroſ. Maggiore: *Degli Amfiteatri e particolarmente del Flavio di Roma, di quello d'Italica nella Spagna, e di quello di Sola nell' Iſtria.* 1788. 4. 88 P. mit Kupfern. 1 fl. 46kr.

Dieſe Unterſuchungen enthalten noch viel Neues. Der Verf. iſt Graf Carli, deſſen ausgebreitete Kenntniſſe und Talente ihn auch ſehr fähig dazu machen. (*A. R.*)

Florenz: *Del Commercio di Popoli neutrali in tempo di guerra.* Trattato, di *Gio. Ma. Lampredi, publ. prof. di Diritto publ. univ. nella Univ. di Piſa.* 1788. zwey Bände. Der erſte von 248. der andre v. 282 S. 2 fl. 20 kr.

Dies Werk iſt ſeines berühmten Verf. würdig. Alles iſt ſehr deutlich aus einander geſetzt, auch viel intereſſante Aufſätze ſind eingerückt, die feſtgeſtellten Grundſätze zu unterſtützen. (*A. B.*)

Venedig: *Elemente di Giurisprudenza civile ſecondo le Leggi Romane e Venete*, opera del Dr. *Ubaldo Bregolini.* 2 Vol. 1788.

Wird noch fortgeſetzt. Kenner loben den Verf. wegen der Ordnung, und des Scharfſinnes, der in dieſem Werke herrſcht. (*A. P.*)

Bergamo, gedr. b. Locatelli: *Della Vita, degli ſtudj e degli ſcritti di Gugl. Guataroli*, Filoſofo e medico. 1788. 8.

Der Graf Galligioli iſt Verf. dieſes Werks, er giebt am Ende ein Verzeichniſs von den Werken des Guataroli. (*A. B.*)

Ebend. b. Locatelli: — *Del uſo dell' oppio nelle malattie veneree*, diſſertatione del Sigr. *a Tuerſink*, celebre medico Olandeſe, traduzione con note del *Dr. Luigi de Venanzj.* 1789. 8.

Die Noten von Venanzj ſind ſehr wichtig. (*A. B.*)

Ebendaſelbſt: *Almanaco per gli Medici, Chirurgi etc.* 1789. 12. 129 S. 3 kr.

Enthält ſchöne Aufſätze. Man findet hier eine genaue Nachricht von allem, was in der Medicin, Chirurgie u. ſ. w. nicht allein in Italien, ſondern in ganz Europa herausgekommen, von Preisaufgaben, wichtigen Entdeckungen, beſondern Krankheiten, u. ſ. w. (*A. B.*)

Venedig: *Anàliſi di alcune acque del Portogallo di Girol. Gſeppi.* 1788. 8.

Zwey Quellen in Portugall ſind der Gegenſtand dieſer Unterſuchung, wovon die erſte 1½ Ital. M. von Liſſabon entfernt iſt, die andre 36 M. Man verſichert, daſs dieſe Quellen den Kranken ſehr nützlich ſind, aber nicht in welchen Krankheiten. (*A. B.*)

Es iſt bekannt, wie viel Mühe ſich der Groſsherzog von Toſcana giebt die geiſtlichen Misbräuche zu unterdrücken, und wie ſehr zum Theil ſelbſt die Biſchöfe ſeine Bemühungen unterſtützen. Von Zeit zu Zeit erſcheinen von beiden Theilen Schriften darüber und gegenwärtig macht eine Schrift, die den Titel führt: — *Il Dormitanzio del ſecolo XVIII. oſſia eſame critico del P. Ubaldo Burandi (Catechiſta della Cathedrale di Chiuſi) della diſſertazione ſtampata in Faenza, e intitolata: Laſciama ſtare le coſe come ſtanno*, viel Aufſehn. Sie hat kürzlich aus der Groſsherzogl. Druckerey die Preſſe verlaſſen, und koſtet 3 Paoli.

Sie ist mit vieler Energie und warmem Eifer für die Reinheit der Religion geschrieben. *A. B. Florin vom 20 März 1789.*

II. Vermischte Auszüge aus Briefen unsrer Correspondenten.

Rinteln den 8ten May 1789.

Dass der Landgraf von Hessen-Cassel auch für die Aufnahme der Universität zu Rinteln landesväterliche Sorge trage, beweisen unter andern folgende neulich besetzte Lehr-Stellen: Der geheime Rath und vormalige gräflich Schaumburg-Lippische Canzler, Herr *von Springer*, ist zum Canzler derselben und ersten Lehrer der Staats-Wirthschaft ernannt worden. Die beiden Magister, Hrn. Schnaar und Wachler, sind zu ausserordentlichen Lehrern der Philosophie ernannt worden. Auch ist der Wege- und Brücken-Ingenieur, Hr. Hauptmann *Holtermann*, welcher sich durch seine Beyträge zum Kriegswesen die Cavallerie betreffend Göttingen 1775. bekannt gemacht, zum Lehrer der Zeichen- auch Civil- und Kriegsbaukunst angestellet worden.

Königsberg in Preussen den 6 May 789.

Hr. Doct. Pisanski ist Consistorial-Rath geworden und Hr. M. Rink hat von Sr. Excellenz, dem Herrn General-Feldmarschall Grafen von Anhalt, ein sauberes Exemplar der auf Russisch-Kaiserliche Kosten veranstalteten Ausgabe des Corans zum Geschenk erhalten — Was die hiesige Akademie anbetrift, so darf man, vermöge des geschärften Examen-Edictes, vielleicht der Hofnung Raum geben, dass etwas bessere Zeiten im Annähern sind. Es ist nur zu bedauern, dass unsere Studierenden so wenig Geschmack — denn der fehlt in unsern Schulen ganz — mit auf die Universität bringen. Gute Kenntniss der lateinischen und griechischen Sprache oder gar Bekanntschaft mit dem Geist der Schriftsteller hält der grösste Theil derselben für überflüssig, indem man gewöhnlich nur soviel bey den Lehrstunden auswendig lernt, als man zu einem Examen unumgänglich nothwendig zu bedürfen glaubt. Aber dieses geringe Bestreben nach fernerer Ausbildung des Geistes, und zwar bey einer Volks-Classe, deren Hauptzweck es eben seyn sollte, ist sehr natürlich. Gewiss so lange unsre gelehrt seyn wollende Herren den ganzen lateinischen Schul-Unterricht auf *Fischeri historias selectas* einschränken, nur allein das neue Testament als Grundlage zum Griechischen ansehen, und dem jungen Studierenden als Hauptfrage vorlegen: wie viel Moren dieses oder jenes Hebräische Wort habe, so lange sehen wir frohern Zeiten nur aus tiefer Dämmerung entgegen. Und was noch mehr: Man schreckt den Lernbegierigen zurück, wenn man gewahr wird, dass er etwas mit mehr Untersuchungsgeist lernt, als es einst sein Lehrer that. Zwar giebt es auch hier edle und geschickte Männer genug, aber der grösere Strom jener anders denkenden vertilgt die Wirkungen ihres edlen Eifers. So sind unsre Schulen, So ist unsre Akademie, auch jetzt noch im ganzen.

III. Vermischte Nachrichten.

Die Stadt Nürnberg, ungeachtet sie sehr oft von Auswärtigen verkannt wurde, zeichnet sich doch immer durch Verbreitung der Wissenschaften und gute Handlungen unter manchen aus. Sie war sehr oft, so zu sagen, die Pflanzschule junger Leute, welche sich da zum Gelehrten bildeten. Unter die Fortschritte der Cultur allhier ist zu rechnen, dass die Experimental-Naturlehre von Hrn. Mayer, einem sehr geschickten jungen Gelehrten, welcher Lehrer der Mathematik am hiesigen Gymnasium ist, vorgetragen wird. Nicht allein Mannspersonen, sondern auch Frauenzimmer nehmen an den Vorlesungen Theil. A. B. Nürnberg d. 12 May 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher von Gehra und Haupt in Neuwied für die Jubilatemesse 1789.:

Anekdoten grosser und kleiner Männer und Weiber, guter und böser Menschen alter und neuerer Zeiten, als Beyträge zur Geschichte des menschlichen Herzens gesammelt von L. Y. von Buri, 1ter Band. 16 gr.

Derselben 2ter B. wird Johanni nachgeliefert.

Anekdoten (Portugiesische) zur Regierungsgeschichte der Könige aus dem Hause Braganza von Joh. IV. bis auf Joseph. Aus dem Französischen. 6 gr.

Bertola, über die Philosophie der Geschichte. Aus dem Italiänischen. 1 Rthlr.

Blindheit und Betrügerey, ein Lustspiel in 3 Aufzügen. 6 gr.

Buri (L. Y. von) Schauspiele, 2ter Band. 12 gr.

Dupuis, malerische Aussichten aus den merkwürdigsten Gegenden von Niederdeutschland in 8 Kupfertafeln nebst Beschreibung. Zweyte sehr verbesserte und ganz neu gestochene Ausgabe. 1te Abtheilung fol. 2 Rthlr.

Desselben 2te Abtheilung. 2 Rthlr.

Gespenst (das) ein Singspiel in 1 Aufzug. 3 gr.

Klementine. In Musik gesetzt von Neefe, quer fol. 12 gr.

Kohlenbrenner (der) ein Singspiel in 1 Aufzug. 3 gr.

Lang (M.) Der Familienfreund zur sittlichen Bildung und Vervollkommung des Menschen. 3. 4. und letzter Band. 1 Rthlr.

Mittel die Ertrunkene wieder zu sich selbst zu bringen etc. 2 gr.

Ueber die Heterodoxie unsrer Zeit, und deren Einfluss auf Religion, Sittlichkeit und Menschenglück. 9 gr.

Zwölf Englische Tänze mit Touren in Futteral. 1 Rthlr.

In Commission.

Aux Bataves sur le Stathoudérat, par le Comte de Mirabeau. 8. 8 gr.

Chro-

Chronique scandaleuse ou memoires pour servir à l'histoire de la generation presente, I et II Tom. 3me edition. 1 Rthlr. 8 gr.

Essais historiques et critiques sur la Marechaussée. 8. 16 gr.

Gemälde der feinen Welt, oder Charakteristische Züge, geheime politische, moralische und litterarische Anekdoten, mit 16 sehr feinen Kupfern. 12. 4 Rthlr.

L'Homme sans facon, ou Lettres d'un voyageur allant de Paris a Spa. 12. 2 Vol. 1 Rthlr.

La Vie et les avantures de Charles Muller, allemand. 3 parties. 1 Rthlr.

La Curieuse impertinente, 2 part. 18 gr.

Les Dineers de M. Guillaume avec l'histoire de son enterrement, par l'auteur de la Vie de Voltaire. 12. 9 gr.

Le vieux Cevenol ou Anecdotes de la Vie d'Ambroise Bofely, 3me edition. 9 gr.

Lettre ou Memoire sur les troubles populaires, par M. Charon. 8 gr.

— à M. N. . . Membre du Corps helvétique. sur la tenue prochaine des Etats generaux. 8 gr.

Le Suisse bienfaisant ou le Precepteur Comédie en trois actes et en prose. 8. 9 gr.

Nouveau Tableau de Spa. 8 gr.

Portrait du Comte de Vergennes, 8. avec le medaillon de ce ministre, tres ressemblant et superbement gravé. 9 gr.

Reflexions d'un Citoyen sur les affaires presentes. 8. 5 gr.

Tableau d'Aix-la Chapelle. 16 gr.

Voyage de Spa à Bruxelles. 3 gr.

Unter der Presse:

Blansay. Aus dem Französischen des Verfassers der neuen empfindsamen Reisen, 2 Theile.

Die unverschämte Neugierige. Oder geheime Liebesgeschichten vornehmer Englischer Damen; von einer Kammerjungfer gesammlet. Aus dem Englischen.

Anekdoten grosser und kleiner Männer und Weiber, 2ter und 3ter Band.

Des weiland Hn. Chr. Ludw. Scheid, Versuch einer kritischen Historie von Dännemark etc.

Derselbe, des Königreichs Norwegen uralte Freyheit etc.

Erinnerung.

Da im vorigen Jahre viele Briefe, die Bestellungen von unsern Neujahrwünschen enthielten, nicht richtig bestellt wurden, und wir einige erst nach dem neuen Jahre erhielten, wir aber doch sehr wünschen, unsere Freunde richtig zu bedienen; so bitten wir ergebenst, nur durch wenige Zeilen die Bestellungen in der Jubilatemesse zu machen, und solche an die Gräffsche Buchhandlung in Leipzig abzugeben, durch welche wir dieselben richtig erhalten, und die Bestellungen in der Michaelismesse ausliefern lassen werden. Den Beyfall, den unsre Neujahrwünsche allgemein erhielten, läst uns hoffen, dass wir auch in diesem Jahre den Geschmack des Publikums nicht verfehlen werden.

In Leipzig liefert unsre Commissions-Handlung, die Gräffsche Buchhandlung, gegen Scheine in und ausser denen Messen aus.

II. Vermischte Anzeiger.

Ich habe noch vor dem letzten Stück der *berlinischen* Monatsschrift, das einen so sehr gemeinnützigen Inhalt hat; von bedächtigen Betrügereyen, durch Beystand des Herrn Prof. *Richters*, mich so gleich überzeuget, dass man meine ehrliche chymische Arbeit seit einigen Monaten, durch ganz *künstlichen Betrug*, verfalschet habe, indem das Schmelzen sogleich das Kupfer entdeckte: dass ich mich recht sehr darüber wundere, dass ich dieser Wohlthat, der ich nicht unwerth war, nicht schon vor 6—7 Monaten theilhaftig werden konnte. An meinem offenen geraden Willen fehlete es doch nicht; nie gieng ich heimlich oder im Finstern; fast alle meine Bekannte führte ich von Tage zu Tage in dieses Häusgen, wo ich 3. 4. armen Menschen seit mehr als Jahr und Tag Nahrung und fast ihren ganzen Unterhalt gab, unter der einzigen Bedingung, ja nichts mit meinen Gläsern vorzunehmen, als was ich ihnen selbst sagen wollte. Unter so viel Zuschauern fiel keiner darauf, dass man etwas schmelzen möchte. Eben so laut und öffentlich hatte ich davon geschrieben; spöttische Verachtung hatte ich doch nicht verdient, sondern brave, biedermännische Anweisung zur Probe. Hätte ich nicht an Hrn. Prof. Klaproth immer geschrieben, und viel von diesem Golde eingeschickt: so wäre diese *patriotische Commission* nicht zusammen getreten. Wie ich nun sogleich dieses auch jetzt nach Berlin gemeldet habe; so suche ich desto lieber es überall bekannt zu machen, da ich gar keinen Schaden gestiftet, und vielmehr einen sehr grosen Nutzen befördert habe. Es betrübt mich zwar, dass meine Güte so übel angewendet worden; es ist aber blos einiger Schaden für mich, der mich viel Gutes lehrt. Arme Menschen habe ich liebreich unterstützt; Thoren waren es, welche mir durch Betrug eine Freude machen wollten. Einige Gläser von meiner *ehrlichen Masse*, worin unzählige atomi solares waren, sind mir durch diese Mischungen verdorben worden; aber ich habe noch andere behalten, worin eben das ehrliche aurum aurae, wovon *Balduin* schon vor 100 Jahren redete, und welches bey aller ehrlichen geheimen Chymie die Hauptsache ist, noch immer da ist; nur über die Erdfläche in solchen Klumpen nicht aufsteiget. Ich werde unpartheyische gelehrte Chymiker eben so aufrichtig in den Stand setzen, dieses zu bejahen, als ich schon lange gern ihre dortige Verneinung angenommen hätte; durch solche offene Behandlung wird diese Aufgabe so weit kommen, dass man mit Vergnügen und Beyfall davon reden wird, dass ich nicht aus *Prädilection* mich dem ganz gemeinen Vorurtheil entgegen setzte, es gebe keine ehrliche Generationem auri über der Erde, aus eben dem reinen Salz oder Schwefel und Mercurialischer Feuchtigkeit, woraus Gold unter der Erden entstehet. Da ich meinem gelehrten Berufe hiermit keinen Eintrag thue, dass ich diese *Recreation* jeder andern vorziehe: so denke ich der fernern guten Freundschaft meiner guten Zeitgenossen nicht unwehrt zu seyn, und werde gewiss nicht wieder betrogen werden.

Halle den 11 May 1789.

D. Semler.

III. Antikritik.

In N. 84. des Supplem. B. d. A. L. Z. vom Jahr 1786. habe ich die Anzeige meiner *Beschreibung der öffentlich gemachten Feuerlöschproben* gefunden. Der Herr Rec. „giebt zu, dafs ſtarke Lauge ein gutes und bewährtes „feuerlöſchendes Mittel ſey, und räumet ihr den Vorzug „vor dem gemeinen Waſſer ein, will aber doch *in keinem „Betracht* ſie zum Gebrauche empfehlen, weil ſie das an „der Feuerſpritze befindliche Leder *ſehr bald* unbrauchbar „machen würde, und den beym Löſchen Hülfleiſtenden „ſchädlich werden könnte.“

Die erſte Bedenklichkeit habe ich ſchon in meiner Schrift ſelbſt gehoben, wie Hr. Rec. würde gefunden haben, wenn er ſie hätte bis zu Ende durchleſen wollen. Die ganze Sache iſt aber überhaupt von zu geringen Belang, als dafs ſie hier in Betracht kommen könnte, und der Einwurf hätte um ſo weniger wiederholet werden ſollen, da er eine wahre Kleinigkeit betrift. Der Schaden, der durch die Lauge an der Feuerſprütze, geſchehen kann, beträgt höchſtens 16 gr. und wer wird nicht einen Gulden bezahlen, wenn er dadurch ſein Haus und ſeine Mobilien retten kann! Der Rec. würde gewifs kein Bedenken tragen, den Aufwand ſelbſt zu machen! Auch wird das Leder, *wie die Erfahrung bewieſen hat, nicht gleich, und ſchon während des Sprützens, unbrauchbar*, ſondern erſt einige Tage nach dem Gebrauche, wenn es wieder trocken wird.

Die zweyte Bedenklichkeit des Rec. iſt nicht weniger unbedeutend. Wer zum Feuerlöſchen geht, oder gehen muſs, weifs es voraus, dafs es da allerley ſchmutzige Geſchäfte giebt, wo es nicht ohne Gefahr und oft nicht ohne Schaden abgeht, er bereitet ſich alſo darauf vor, und zieht, unter andern, auch nicht ſeine beſten Kleider an. Wahrſcheinlich aber meynt der Rec. nicht die Kleider, ſondern die Körper der Löſchenden. Allein wie viel hat man nicht Beyſpiele, dafs durch Einreifsen der brennenden oder dem Feuer zunächſt ſtehenden Häuſer die dabey Hülfleiſtenden beſchädiget, oder gar getödet worden ſind, und doch fährt man immer noch, mit dem Niederreifsen der Häuſer fort, weil man ſolches für das beſte Mittel hält, die allgemeine Verbreitung des Feuers zu verhindern. Und die Lauge, deren vorzüglich löſchende Kraft auſſer allen Zweifel, durch meine Proben mit derſelben, geſetzet iſt, ſoll man nicht brauchen, aus Furcht, ſie möchte einem Hülfleiſtenden ſchädlich werden!! Und wenn ſie wirklich ſchädlich würde, welchen Schaden würde ſie denn anrichten? Sonſt keinen, als dafs Jemand, dem beym Sprützen etwas in die Augen käme, dadurch Schmerzen und Entzündung der Augen bekommen *könnte*. Geſchieht es denn aber nicht auch, dafs den Feuerlöſchenden Feuerfunken oder ſcharfer Staub in die Augen fährt, und ſolche entzündet? Man müſste alſo gar nicht löſchen helfen! und giebt es denn kein Waſſer, um die *vielleicht* in die Augen kommende Lauge, die ja kein Scheidewaſſer iſt, und mit der die Seifenſieder und viele andere Leute ſehr vertraut ſind, ſogleich wieder auszuwaſchen? Welches iſt rathſamer, und wer handelt als ein weiſer und verſtändiger Mann, der, ſo eine Stadt, oder ein Dorf abbrennen, und vielleicht ein Duzend Menſchen mit verbrennen läſst, wie es mehrere dergleichen Beyſpiele giebt, und die andern abgebrannten Einwohner Landſtreicher werden läſst, weil er das Feuer mit nichts, als mit Waſſer, löſchen will, damit keiner der Hülfleiſtenden beſchädiget werde, oder der, welcher durch Einſprützen und Eingieſsen ſcharfer Lauge das Feuer dämpft, die Städte oder Dörfer und ihre Einwohner rettet, und dabey nur einen oder den andern Hülfleiſtenden *vielleicht* der Gefahr ausſetzt, dafs ihm etwas Lauge in die Augen käme, und er genöthiget werde, mit einem Flufswaſſer ſeine Augen wieder auszuwaſchen, oder ein kühlendes und zertheilendes Augenwaſſer, das kaum einige Groſchen koſtet, zu gebrauchen? Nicht zu gedenken, dafs ein in Magaziniſen, Kaufmannshäuſern, bey Seilern etc. ausgekommenes Feuer, wo Pech, Terpenthin, Oele etc. mit in Brand gerathen, mit gemeinem Waſſer ſchwer oder gar nicht gelöſchet werden kann, durch Lauge aber, *wie ebenfalls die Erfahrung bewieſen hat*, ſogleich gedämpft und erſticket wird.

So fielen alſo die Bedenklichkeiten, *welche der Rec.* hat, und die ihn hindern, die Lauge, als ein feuerlöſchendes Mittel zu empfehlen, als unbedeutend und wahre Kleinigkeiten weg; und da er und kein Sachverſtändiger der Lauge, ſowohl der ſcharfen Seifenſiederlauge, als auch der trüben Holzaſchenlauge, ihre ſtarke feuerlöſchende Kraft abſprechen kann, und wird, ſo glaube ich, verdient mein Vorſchlag, *in allem Betracht*, die Aufmerkſamkeit des Publikums, und eine gute und wachſame Policey ſollte es nicht länger anſtehen laſſen, meine Vorſchläge auszuführen, und Anſtalten zu treffen, mein angegebenes und erprobtes Löſchmittel in vorkommenden Fällen benutzen zu können, damit ſo den Feuersbrünſten Einhalt gethan, und Städte und Dörfer vom Untergange gerettet werden.

Suhla, den 16ten May 1789.

D. Joh. Friedr. Glaſer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 71.

Sonnabends den 6ten Juny 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Paris, b. Verf.: *Zoologie Univerſelle portative, ou Hiſtoire Naturelle de tous les Quadrupèdes, Cétacées, Oiſeaux, et Reptiles connus; de tous les Poiſſons, Inſectes et Vers, ou nommes, ou anonymes etc. etc.* par *M. l'Abbe Ray.* 4. über 700 S. 15 liv. broché.

Der Vf. beſchreibt in einem Bande mehr Thiere, als ſonſt in vielen Bänden zuſammenſtanden. Wo es ihm irgend der Raum erlaubt, läſst er ſich ſogar ins Detail ein, und unterſucht das, was andre darüber geſagt haben. Auch Zuſätze hat er hinzugefügt, worinn er zum Theil noch manches verbeſſert, was er im Buch niedergeſchrieben, zum Theil neue Unterſuchungen anzeigt — Durchgängig ſcheint der Verf. unpartheyiſch, und von allen Paradoxen entfernt. (*M. d. F.*)

Paris, aus der Druckerey von Monſieur: *Le Citoyen Conciliateur, contenant des idées ſommaires politiques et morales ſur le Gouvernement monarchique de la France*, ſuivies d'un *Projet de Convocation des Etats Généraux du Royaume etc.* par M. *l'Abbé de Laberſac, etc.* 4.

Der Verf. ſcheint auf ſeinen verſchiednen Stand, als Geiſtlicher, Edelmann und Bürger gleich viel zu halten. Er ſpricht für die Freyheiten der Geiſtlichkeit, vertheidigt die Privilegien des Adels, und nimmt auch das Intereſſe des Tiers-Etat ſich an. Das Werk beſteht aus drey Theilen. Der *erſte* enthält politiſche und moraliſche Ideen über die Staatsverfaſſung von Frankreich, die Gerichte, die Corps intermédiaires, die Militairperſonen, und den Adel u. ſ. w.; der *zweyte* begreifft Nachrichten über die Form der Etats-Généraux, die Ordnung ihrer Zuſammenberufung, den Rang der Provinzen, u. ſ. w. aus den Protocollen der Staaten von Blois und Paris im J. 1614; der *dritte* handelt auch von der Zuſammenberufung der Etats-Généraux nach ihren alten Gebräuchen, die verſchiednen Arrêts, die gegenwärtig deswegen ergangen, nebſt Bemerkungen über die gegenwärtige Lage in Rückſicht auf Finanzen u. ſ. w. (*J. d. P.*)

Paris, b. Maradon: *Aëroſtat dirigeable à la volonté. A l'aide de cette machine les voyages qu'on entreprendra, quelques grands qu'ils ſoient, ſeront terminés avec ſuccès.* Par M. le Baron *de Scots.* 1789. 2 l. 15 ſ. mit zwey Kupfertafeln.

Dieſer Aëroſtat iſt mit allem nöthigen zur Reiſe, mit Rudern u. ſ. w. verſehn. Alle Theile ſind genau beſchrieben, auch der Ueberzug iſt dicht. Die Erfindung *ſcheint* nützlich. (*A. B.*)

Paris, b. Didot: *La pratique du deſſin de l'architecture françoiſe*, par M. *Dupain de Monteſſon*, ancien ingénieur des camps et armées du Roi. 1789. gr. 8. mit Kupfern. 2 l. 12 ſ.

Iſt zum Unterricht für Handwerksleute geſchrieben, und der Verf. zeigt ihnen, wie ſie Zeichnungen copiren, skizziren, illuminiren, u. ſ. w. ſollen. (*A. B.*)

Paris, b. Buiſſon: *Bibliothèque Phyſico-économique, inſtructive et amuſante, année 1789. ou huitieme année.* 2 Vol. in 12. mit Kupfern.

Enthält Nachrichten von den neueſten u. wichtigſten Entdeckungen, ferner Beſchreibungen und Abbildungen neuer Maſchienen und Inſtrumente, die bey der Landwirthſchaft und den Künſten nützlich zu brauchen ſind, u. ſ. w., neue äuſſerliche und innerliche Mittel für Menſchen und Vieh, Mittel Feuersbrünſte zu vermeiden u. ſ. w., mit Anmerkungen der Herausgeber, worinn auch manches aus den vorigen Jahrgängen berichtigt wird. (*J. d. P.*)

Paris, b. Monory: *Hiſtoire de la Maiſon de Bourbon*; par M. *Déformeaux*, Hiſtoriographe de la Maiſon de Bourbon etc. Tome V. 4. S. 646. mit ſchönen Kupf.

Dieſer Band enthält die Geſchichte unter Heinrich III, von 1574 bis 1579. (*J. de P.*)

Paris, b. Deſerno: *Diſcours de Morale, ſur l'honneur, l'opinion, les devoirs, les paſſions, le bonheur et les plaiſirs etc.*

Dieſe Abhandlungen enthalten die Rathſchläge eines Hofmeiſters, der im Begriff ſteht, ſeinen Zögling zu verlaſſen. Es ſind ihrer 24 und das Ganze kann zu einem vollſtändigen moraliſchen Handbuch eines jungen Herrn vom Stande dienen. (*J. d. P.*)

Paris, b. Verf.: *Idées ſur les Loix criminelles etc.* par M. *Thorillon*, ancien Procureur au Chatelet.

Der Verf. hat verſchiedne eigne Gedanken beym Ehebruch,

bruch, beym Duell, bey der Preßfreyheit, die er verstattet haben will, jedoch soll jeder Schriftsteller und Verleger sich nennen, u. s. w. Seine Schreibart ist oft heftig. (*F. d. P.*)

Paris, b. Merigot le jeune: *De l'Eloquence et des Orateurs anciens et modernes*, par M. *Ferri*. 1 Vol. 8. p. 637.

Der Vf. hat vor den Büchern ähnlicher Art die Mannichfaltigkeit voraus, denn man findet Beyspiele fast aus allen Sprachen, selbst der Russischen, Polnischen, Schwedischen, u. s. w. (*F. d. P.*)

London u. Paris: *Oeuvres badines et morales* de M. *Cazotte*. Nouv. édit. corrigée et augmentée. 7 Vol. petit form. Jeder 230 p. mit Kupfern. 12 l. br.

Dieß ist die erste vollständige Ausgabe seiner Werke, sehr sauber und bequem. Die ersten beiden Bände enthalten das Gedicht *Olivier* in *Arioßts* Manier, der 3. u. 4. den Lord impromtu und den Diable amoureux, der 5. 6o Fabeln, der 6. und 7. die Oeuvres diverses, Allegorien, Erzählungen in Prosa und Versen. (*F. d. P.*)

Essais ou Recueil de Mémoires sur plusieurs points de Minéralogie, avec la Description des pièces deposées chez le Roi, la figure et l'analyse chymique de celles qui sont les plus intéressantes, et la Topographie de Moscou, après un voyage fait au Nord par ordre du Gouvernement; par M. *Macquart*, Docteur Regent de la Faculté de Médécine de Paris, etc.

Hr. Macquart erhielt 1783 den Auftrag diese Reise im nördlichen Rußland zu machen, und hat durch diese Beschreibung die mineralogische Kenntniß dieser Gegenden sehr erweitert. (*F. d. P.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die allgemeine Versammlung der Stände des Reichs, welche den 27 April 1789 zu Versailles eröffnet werden soll, ist nicht für Frankreich allein, sondern für ganz Europa wichtig. Die Misbräuche, welche dieses mächtige Königreich zerrüttet haben, sollen gehoben, und die Verwaltung in allen ihren Theilen verbessert werden. Ich kündige daher eine Sammlung der Urkunden und Verhandlungen dieser Versammlung in deutscher Sprache an. Sie hat den Titel:

Beyträge zum neuesten französischen Staatsrechte, oder Geschichte und Verhandlungen der auf den 27 April 1789 nach Versailles berufenen Ständeversammlung. 8.

Das erste Stück ist bereits gedruckt. Es enthält: *Das Resultat des Staatsrathes, wegen Zusammenberufung der Stände vom 27 Dec. 1788, samt dem Berichte des Hrn. Neckers. Die Vollmacht, welche die Provinzialstände von Dauphine ihren Deputierten gegeben haben. Das Convocationsschreiben des Königs an alle französische Unterthanen, und das allgemeine Reglement zur Vollziehung desselben*, so wie auch das besondere *Reglement für die Provinz Elsaß und Strasburg.*

Das zweyte Stück: das *Reglement des Magistrats in Strasburg*, als Bailli d'épée, zu Vollziehung der Befehle des Königs in der Stadt und ihrem Burgbanne, samt einer *kurzen Geschichte der Wahlen in dieser Stadt; die Liste der Deputirten der Provinz Elsaß; das Beschwerdenheft der kathol. Geistlichkeit des Ober-Elsaßes; das Ceremoniel bey Eröffnung des Reichstages; die Anrede des Königs; eine chronologische Uebersicht der vorhergehenden Reichsversammlungen.*

Das 3te St.: *Veranlassung zu diesem Reichstage; Beschwerde des Adels im Elsaß; Beschwerden des dritten Standes; Beschwerden der* 10 *Reichsstädte.*

Das 4te St.: *Rede des Großsiegelbewahrers; Rede des Hrn. Neckers etc.* Die folgenden werden dann die *Schlüsse* und *Verhandlungen* selbst darlegen. Jedes Stück von 6 Bogen in 8. kostet 6 gr. oder 24 Kr. zu Strasburg auf d. Zeitungskomptoir. Man kann sie, so wie sie herauskommen, auf den Postämtern, oder in den Buchhandlungen jedes Orts haben. Das löbl. Reichs-Ober-Postamt in Frankfurt am Mayn hat die Hauptspedition übernommen. Die Herren Journalisten werden gütigst ersucht, diese Nachricht in ihren Journalen und Zeitungen bekannt zu machen.

Bey Philipp Wilhelm Eichenberg in Frankfurt am Mayn ist herausgekommen, und in der Ostermesse 1789 zu haben:

Anzeigen (Frankfurter gelehrte) vom Jahr 1788. compl. 8. 3 Rthlr.

— — vom Jahr 1789 nebst einem Intelligenzblatt 1stes Quartal. 8. für compl. 3 Rthlr.

Ausführung (weitre) der kurzen Anleitung, die Peripherie des Cirkels geometrisch zu rectificiren u. s. w. wie solches durch die Quadratrix des Dinostrates sowohl, als auch durch die Parabel, Ellipse und Hyperbel, ingleichem durch die Radlinie geschehen könne und durch dieselben die Verhältniss des Durchmessers zur Peripherie des Cirkels mit algebraischen Rechnungen gefunden werde: mit einer Kupfertafel. 4. 1789. 24 kr. 6 gr.

Bergsträßers (Joh. Andr. Benign.) Elementaralgebra, eine Ergänzung der Arithmetik des seel. Ernesti, aus den Werken vortreflicher Algebraiker zum Gebrauche für Gymnasien und Schulen. 8. 1789. 24 kr. 6 gr.

— — Elementargeometrie zum Gebrauche für Schulen, aus dem Lateinischen des seel. Ernesti, mit Erläuterungen und Zusätzen aus den Werken der Herren Kästner und Clemm; mit 10 Kupfertafeln. 8. 1789. 1 fl. 12 kr. 18 gr.

Blätter (dramaturgische) (von Herrn Prof. Schreiber,) zweyter Jahrgang, erstes Quartal. 8. 1789. 1 fl. 16 gr.

Braut (die) im Schleier, eine Posse in einem Aufzug. 8. 1789. 15 kr. 4 gr.

Dal-

Dalwigk (Karls von) kleine juriſtiſche Abhandlungen, 1ſtes Bändchen. 8. 1788. 24 kr. 6 gr.

Pipers (D. Theoph. Cal.) zwo Predigten, zum Druck befördert von G. H. Euler. gr. 8. 1788. 12 kr. 3 gr.

Tagebuch der Mainzer Schaubühne, gr. 8. 1788. 1 fl. 16 gr.

In Kurzem wird daſelbſt fertig;

Aberglaube (entlarvter), ein Leſebuch zur Unterhaltung und Belehrung für Kinder. 8.

Geſchichte (wahre) des unſtäten Lebens und gählingen Todes eines noch lebenden Domherrn, eigenhändig beſchrieben von dem Verſtorbenen, Gott tröſte ihn! Herausgegeben zu Mainz nach ſeinem Wiederaufleben, nebſt den Acten etc. 2 Bände, mit Kupfern. 8.

Schlee's (Joh. Ludw.) Rechenbuch für Schulen. 8.

Künftig erſcheint:

Breitenbauchs (Georg. Aug. von) Geſchichte von Arkadien vom Urſprung ſeiner Monarchie bis auf die Zeiten Antonius des Frommen, nebſt der Erdbeſchreibung dieſes Landes im ältern Weltalter, auch Nachrichten von der Verfaſſung, Religion und Geſchäften der alten Arkadier, 2 Theile 8.

Tabellen über die chemiſchen Verwandtſchaften der Körper auf dem naſſen und trocknen Wege, wie auch über die Entſtehung der mittelſalzartigen Körper durch Verbindung der Säuren, Erden und Metalle, geordnet und in zweckmäſige Form gebracht von F. Gergens und S. Höchheimer. fol.

Bey *Gehra* und *Haupt* in Neuwied hat die Preſſe verlaſſen und iſt für 16 gr. zu haben: Anekdoten groſſer und kleiner Männer und Weiber, guter und böſer Menſchen alter und neuerer Zeiten, als Beyträge zur Geſchichte des menſchlichen Herzens, geſammelt von Ludwig Yſenburg von Buri. 11 Band.

Dieſes intereſſante Werk empfiehlt ſich eben ſowohl durch die Auswahl der Gegenſtände, als durch die Annehmlichkeit des Stils in der Erzählung, nicht weniger durch die Kupfer, welche jedesmal von der geſchickten Hand des Herrn Cöntgen in Maynz geſtochen ſind. Der erſte Band enthält: 1. Die beſondern Denkwürdigkeiten Kaiſer *Carls* des V. bis zur Wiedereroberung des Königreichs Navarra 1521. 2. Die Baſtille, mit einem Kupfer, das Profil dieſes Gebäudes vorſtellend. Zuerſt eine Beſchreibung derſelben, ſodann die Lebensgeſchichten des Grafen *Brederode* und des Abbe *Sorel*, die eben ſo merkwürdig als ſonderbar und doch wahr ſind. 3. Die unbekannte Geſchichte eines jungen *Irokeſen*, der im Jahr 1784 in Deutſchland war, welche jedem Menſchenforſcher willkommen ſeyn muſs, zumal da der Herr Verfaſſer hier als Augenzeuge redet. 4. Sitten und Charakter der Einwohner in O-tahiti aus den beſten Reiſebeſchreibern ausgehoben, wovon der Beſchluſs im zweyten Bande folgt. 5. Römiſche Damen alter Zeiten; für dieſesmal die Geſchichte der *Meſſalina*. 6. Anekdoten, die nach ächten Urkunden aus dem Leben der beiden Räuber-Anführer *Galant* und *Küſebier* erzählt, und ein treflicher Beytrag zur Geſchichte des menſchlichen Herzens ſind. Der zweyte Band, der unter der Preſſe iſt, enthält: 1. Carl der V. Fortſetzung: den 23jährigen Krieg des Kaiſers mit Franz dem I in Frankreich, von 1521 bis 1544. 2. O-tahiti. Beſchluſs und die Beſchreibung von Neuſeeland. 3. Römiſche Damen, Fortſetzung, nemlich *Agrippina* und *Arria*. 4. Geſchichte der Ritterin d'Eon. 5. Inquiſition in St. Goa, mit einem Kupfer, einen zum Tode verdammten Inquiſiten vorſtellend. 6. Beſondere einzelne Anekdoten.

Da dieſes Werk ſeit der Frankfurter Oſtermeſſe den verdienten Beyfall erhielt und ſtark geleſen wird, wir auch von mehreren erſucht wurden, daſſelbe auf Pränumeration ferner hin zu geben, ſo machen wir hierdurch bekannt, daſs der Pränumerations-Termin noch bis Johannis verlängert wird. Wer alſo vor dieſer beſtimmten Zeit 1 Rthlr. in Louisd'or zu 5 Rthlr. franco einſendet, erhält beide Bände bis dahin zuſammen und hat die Vortheile der übrigen Pränumeranten auf die folgenden Bände.

Neuwied den 18 May 1789.

Gehra und Haupt.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Erklärung.

Als Freund der Wahrheit, und als Kurländer fühle ich mich dazu verbunden, etwas über die Erklärung meines Bruders für Herrn Doctor *Starck* zu ſagen. Ich glaube, jeder aufmerkſame Leſer wird es gleich bemerken, daſs der ungenannte Verfaſſer, der meinem Bruder über Herrn Doctor *Starck* Fragen vorlegt, dieſe ſo eingerichtet hat, daſs ein Freund von *Starck* oder deſſen Klerikat, dieſe beantworten könnte, wie mein Bruder es auch that, ohne die Wahrheit ganz zu verletzen, und daſs doch Frau von der *Reck* in dem, was ſie von Herrn *Starck* ſagte, recht haben kann. Recht hat dieſe Dame gewiſs, wie ich und mehr als hundert Kurländer es bezeugen können.

Ob *Starck* zur Katholiſchen Religion übergetreten iſt, weiſs ich nicht; das aber *weiſs ich*, daſs man *ſeit* 1778 ſich es hier nicht nur ins Ohr, ſondern ſo ziemlich laut *geſagt* habe, *Starck ſey in Paris wegen der Freymäurerey zur Katholiſchen Religion übergetreten.* Ich habe es *aus dem Munde eines unſerer rechtſchaffenſten Geiſtlichen*, daſs Herr *Starck* ſich hierüber *einem Kurländer, nachdem* er ſelbigem erſt ſein *Ehrenwort abgefordert, entdeckt* habe. Ich kenne dieſen Mann, er iſt wirklich ein Mann von Ehre, und verdient, ſeiner Standhaftigkeit wegen, die Achtung jedes Ehrliebenden; denn einen Mann von Ehre kann nichts von ſeinem Ehrenwort entbinden.

Daſs *Starck* bey ſeinen Jüngern für einen hohen Geheimniſs-Bewahrer galt, weiſs hier jeder, der ſich um dieſe Sache nur etwas bekümmert hat. Mein Bruder ſowohl, als auch mein Couſin, der Baron *Roenne*, können unmöglich der Wahrheitsliebe ſo entſagt haben, daſs ſie ſich nicht mehr entſinnen ſollten, wie andringlich ſie Herrn *Starck* in dieſer Qualität meinem verſtorbenen Vater ſchilderten; Und werden ſich gleichfalls wohl zu entſinnen wiſſen, daſs, da Herr *Starck* meinen Vater zum Verkauf der Sentenſchen und Riddeldorfſchen Güter, und

einer Donation von 10000 Rthlr. an meinen jüngern Bruder willig gemacht, *der Herr Starck als ungeheyrathet possiren mußte*, und welche Verdrüßlichkeiten ich mir von beiden Theilen zugezogen habe, *da ich unschuldiger Weise es meinem Vater sagte, daß Herr Starck geheyrathet habe.* Was Herr *Starck* und meine Freunde hiebey für Absichten gehabt, weiß ich nicht; nur mein Vater sagte es mir, daß mein Bruder Herrn *Starck* beerben würde. Eigentlich war dieses der Grund meiner Ouverture, die mir nachher so viel Händel gemacht hat, und die ich auch aus dem Grunde bekannt mache, daß das Publikum es wisse, daß Herr *Starck* hier wirklich *Rollen gespielt*, und die Frau von der *Reck* recht hat, wenn sie dies von Herrn *Starck* sagt.

Starcks Geistergeschichten, die er höchst wichtig zu machen wußte, sind vielen edlen Kurländern bekannt, davon einige jetzt noch *Starcks Daemonologie* anhängen. Daß *Starck* mit Katholischen Geistlichen Umgang gehabt, Geister citiret, und eine Tonsur haben soll, dieß hat Frau von der *Reck* nie gesagt. Wohl aber, daß *Starck* und *Cagliostro* in gewissen Zirkeln für gleichwichtige Personen gehalten würden, und daß der eine vor der Citation mit dem Degen, und der andere vor der mit Rauch, als vor schwarzer Magie gewarnet hat; dies wird jeder Kurländer, der sich um diese Sachen bekümmert hat, als wahr bezeugen. Der Herr Graf von *Keyserling*, ein edler und höchst schätzbarer Mann, auf den mein Bruder sich beruft, mag nach seinem Gewissen sagen, ob dies zu läugnen ist.

Mein Bruder sagt, — alle Freunde der Frau von der *Reck* wären hier sehr betrübt, daß Sie sich in diesen ganz Deutschland verhaßten Streit gemischt habe. Hier hat mein Bruder nur nach seinen Empfindungen und nach den Empfindungen der *Starckschen* Anhänger geurtheilt; denn ich kenne viele verehrungswürdige Personen edler Stände, die Frau von der *Reck* wegen des Schritts, den sie wagte, noch höher schätzen.

Daß sie in dieser Sache selbstständig handelte, weiß jeder, der diese Dame nur einigermaßen kennt; wäre dieses nicht, so würden die mannigfaltigen Versuche, von *Starcks* Kurländischen und auswärtigen Anhängern, sie wohl zum Widerruf des gesagten bewegt haben; denn wie manche Kunstgriffe sind nicht angewandt worden, die Weichherzigkeit dieser Frau zu erschüttern!

Ich kenne sie, und bin fest überzeugt, daß sie es sich zur Pflicht machen würde, ohne alle äußere Veranlassung alles Gesagte über *Starck* zu wiederrufen, falls sie überzeugt würde, *Starck* sey Unrecht geschehen; eben so gewiß aber weiß ich es auch, daß weder Spöttereyen, die man sich über sie erlaubt, noch andere Wege, die man einschlägt, sie dahin bewegen werden, das Gesagte zurückzunehmen. Nichts in der Welt wird diese so kluge als gute Frau bewegen können, eine Wahrheit, die auf Menschenglück so großen Einfluß hat, zu verläugnen.

Wie sehr sich übrigens Herr *Starck* die Verachtung aller edlen Kurländer durch sein Etwas über Frau von der *Reck* zugezogen hat, wird jeder Gutdenkende selbst fühlen. Schon von ihrer Kindheit an hatte Elisa die Achtung ihrer Landsleute, in der sie sich auch bis auf diese Stunde erhalten hat. Ich habe die Ehre mit unter ihre vorzüglichsten Freunde zu gehören; ich habe sie immer sehr geschätzt; allein durch den Muth, wodurch diese standhafte Frau Wahn und Aberglauben bekämpft, hat sich meine Achtung noch vermehrt. Nie hat sie in ihren Handlungen die Sanftmuth verletzt, auch selbst bey dem Urtheil über Herrn *Starcks* Etwas nicht. Ein jeder, der die Frau von der *Reck* vom ersten Augenblick, da *Starcks* wüthend tobende Schrift gegen diese Freundin der Wahrheit erschien, so wohl von dieser Schrift, als der ganzen Sache hat urtheilen hören, wird meinem Zeugnisse gewiß beypflichten.

Unsere edelsten und aufgeklärtesten Geistlichen haben es schon bemerkt, daß, seitdem *Starck* sein Klerikat hier einführte, die Symbolischen Bücher, die doch Luther selbst nicht für unfehlbar hielt, jetzt wieder zum päbstlichen Ansehen der Unfehlbarkeit kommen sollten. Fand doch sogar Masius Plan zur Religions-Vereinigung bey einigen Beyfall, indeß die vortrefliche Liturgie unsers würdigen Pastor Werth noch bis auf diese Stunde nicht eingeführt ist, die doch ein *Jerusalem*, *Spalding*, *Teller* und *Leß* mit ihrem Beyfall beehrt haben.

Ich glaube nicht, daß mein lieber Bruder noch vier Männer hier in Kurland auftreiben wird, die sein Urtheil von Herrn *Starck* unterschreiben werden. Er sowohl als mein Cousin, der Baron *Roenne*, haben schon von 1774 an Herrn *Starck* nicht nur meinem verstorbenen Vater, sondern auch vielen andern Kurländern als einen Besitzer von großen Geheimnissen, und als einen vollendeten Freymäurer, geschildert. Nie hätte ich Muth gehabt und nie hätte ich es wagen dürfen, das Gesagte öffentlich bekannt zu machen, ohne mich dem Verdacht, Unwahrheit gesagt zu haben, auszusetzen, wenn dieses alles nicht in ganz Kurland eine bekannte Sache wäre. Liebe zur Wahrheit ist es, die mich dazu bestimmt hat, dieses in der A. L. Z. einrücken zu lassen, auf daß das auswärtige Publikum nicht glaube, daß das Urtheil meines Bruders über Herrn *Starck* auch das Urtheil aller Kurländer über ihn sey. *Sollte es die gute Sache erfordern, so bin ich willig und bereit, dieses hier Gesagte durch einen gerichtlichen Eid zu bestätigen.*

Carl von Sacken.

Druckfehler.

Im Intelligenzblatt No. 53. Seite 456. Zeile 2. von unten statt *dem einem* muß es heißen *einem dem* S. 457. Z. 12. von Oben, *aus der*, *uns die* S. 457. Z. 18. *Nachgeschmack*, *Nachschmack* S. 457. Z. 47. *vorgetragne*, *vorgetragen* S. 459. Z. 30. fehlt nach *Potenz*, *Null* = S. 459. Z. 37. fehlt nach *uns*, *die*.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 72.
Mittwochs den 10ten Juny 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Turin, in der Königl. Druckerey: *Giornale aſtro-meteorologico* oſſervato e compilato in Alba nel 1787 dall Abb. *Carlo Benevelli*, ſocio libero della R. ſocieth etc. ed altre oſſervazioni che ſervono di *ſupplemento alle ſue Parole ſul Terremoto* con l'aggiunta di un *Vocabulario aſtro-meteorologico*. T. I. 4. 1788.

Dies Werk iſt mit vielem Fleiſs geſchrieben. Der Vf. hat eine groſse Vorliebe für das Syſtem vom Einfluſſe des Mondes und der Planeten. Seine Bemerkungen begreifen ſieben Monate von Junius bis Ende Dec. Das kleine Wörterbuch am Ende würde viel nützlicher ſeyn, wenn es genauer wäre. (*A. B.*)

Rom, b. Piunchi: *Hiſtoria eccleſiaſtica per annos digeſta variisque obſerust. illuſtrata a Gaſp. Saccarello Taurinenſi*, Congregationis Oratorii Romani Presbytero. Tomus XVII. ab a. p. C. 812. ad a. 850. 1788. 8.

Zu wünſchen wäre dem Werk mehr Richtigkeit in der Schreibart, mehr Lebhaftigkeit im Vortrag, mehr Verbindung in den Thatſachen. Man kann aber auch dem Vf. das Verdienſt einer groſsen Genauigkeit nicht abſprechen. (*A. B.*)

Mayland, nel imperial Monaſterio di S. Ambrog. Maggiore: *Atti della Società patriotica di Milano diretta all avanzamento della agricoltura, delle arti, e delle manifatture.* 1789. Zweyter Band. Deſſen erſter Theil 254 S. enthält, und der zweyte 319. 4. mit 18 Kupfern. (9 L. Mayländ.)

Vor etwa fünf Jahren erſchien der erſte Band, und man erwartete mit Ungeduld den zweyten. Der erſte Theil dieſes zweyten Bandes enthält 14 Kapitel, wovon das erſte zum Andenken kürzlich verſtorbner Mitglieder der Akademie beſtimmt iſt, die übrigen den verſchiednen Gegenſtänden, womit ſich die Geſellſchaft beſchäftigt, der Pharmacie, dem Seidenbau, den Weinen, den Mineralien, u. ſ. w. gewidmet ſind. Der zweyte Theil enthält Auszüge aus verſchiednen Abhandlungen einheimiſcher und auswärtiger Mitglieder der Akademie. (*A. B.*)

Venedig, b. Pasquali: *Trattato univerſale teoretico e pratico de' Parti neceſſarie alle Mammane, ai Chirurgi e ai Medici* di *Ant. Morandi*, Medico colleg. di Modena. 8. 1788. (5 Liv. venetianiſch.)

Sehr deutlich geſchrieben. Der Verf. ſcheint die unterrichten zu wollen, denen Methode und Schulſtudien fehlen. (*A. B.*)

Turin, gedr. b. Avondos Erben: *Synodus Dioeceſana Taurinenſis*, quam Excell. et Rever. *D. D. Victorius Cajetanus Coſta*, Archiep. Taurin. *habuit XIII. XII. XI. Kal. Septemb. a. MDCCLXXXVIII.* 8. p. 291.

Schon die Anrede des würdigen Prälaten, *Coſta* an die Synode muſs dieſe Sammlung von kirchlichen Decreten merkwürdig machen. Er zeigt ſich darinn als ein warmer Lehrer, gelehrter Kanoniſt und Theolog, aber auch als ein mäſsiger und billig denkender Mann. Er glaubt, es gäbe in der chriſtlichen Religion einige Lehren, die feſt und unbezweifelt ſtünden, aber auch andre, die ewigen Zweifeln unterworfen ſeyn würden. Zugleich bedauert er die Thorheit derjenigen, die nicht ſowohl aus Liebe zur Wahrheit, als aus Eigenliebe, Hochmuth und Sucht zu Paradoxien ihre Meynungen behaupten. (*Gaz. di Fir.*)

II. Vermiſchte Auszüge aus Briefen unſrer Correſpondenten.

Rom d. 2 April 89.

Seit dem auf Verlangen des Spaniſchen Hofs am 22 Jul. 1786. in die Zeitung des *Cracas* eingerückten berühmten Artikel, in dem die Jeſuiten wegen aller ihrer in Rusland angefangenen Anſtalten nicht viel beſſer als Rebellen behandelt worden, ſind ſie erklärte Feinde von Rom; ſie verfahren aber überall mit ihrer gewöhnlichen Klugheit, haben ſich ſogar in die Häuſer ihrer offenbarſten Feinde einzuſchleichen gewuſst, und dadurch von neuem vielen Antheil in den Geſchäften bekommen, ſo daſs Sie ſich in den Beſitz von vielen Aemtern geſetzt haben. Ungeachtet der Aufhebung ihres Ordens lebten ſie doch in zweyen Häuſern als Jeſuiten nach ihrer Regel. In jedem Hauſe waren hundert beyſammen. Das eine iſt in der Gegend *Tras Tevere*, und ward von lauter Portugieſen bewohnt; im andern, dem berühmten Profeſshauſe

Il Gieſu, wohnten Franzoſen und Italiener. Sie haben auch in der Stille ihr Oberhaupt, das den Titel *Padre reverendiſſimo*, der allein den Ordensgeneralen zukömmt, führt; dieſer hieſs im Jahr 1786 *Ignatz Romberg* (ein Schwabe aus Lindau); ob er aber noch da iſt, iſt unbekannt. So war ihre Verfaſſung, bis die zweyte Memoria Cattolica herauskam, die von Bologneſiſchen Jeſuiten geſchrieben und in ihrer Hand-Druckerey zu Monaco gedruckt ſeyn ſoll. In dieſer Schrift ſind ſehr heftige Stellen wider Pabſt Ganganelli, den Römiſchen und Spaniſchen Hof, und wider den ſpaniſchen Geſandten Ritter Azara, einen erklärten Feind des Ordens. Das Buch ward, ſo wie die erſte Memoria Cattolica von 1780 gleich confiſcirt, und das Edict erneuert, kraft deſſen nur 2 ſpaniſche Exjeſuiten unter einem Dache wohnen dürfen. Wer nach Monatsfriſt noch mit den übrigen zuſammen wohnte, ſollte ſein Gehalt von 5 Scudi monatlich verlieren. In wie weit dieſes Edict auch auf die Portugieſiſchen, franzöſiſchen und Italiän. Jeſuiten Einfluſs hat, weiſs man nicht. Indeſs ſcheint es, daſs ſie ſich kennen. Viele Napolitaner ſind aufs Gerathewohl, ohne daſs das Königl. Verbannungs-Edict aufgehoben wäre, in ihr Vaterland zurückgekehrt, und es ſcheint, daſs die Regierung es ſtillſchweigend erlaubt; theils um nicht zu viel Geld auſſer Landes zu ſchicken, theils auch um die Jeſuiten in den Streitigkeiten mit dem Römiſchen Hofe zu brauchen. Auch glaubt man in Rom, daſs der jetzige König von Spanien kein Feind des Ordens ſey, und ſie auch aus ökonomiſchen Urſachen zurückberufen werde. Die von Spanien jedem Exjeſuiten ausbezahlte Penſion belief ſich auf 5 Scudi monatlich. Dieſe werden jährlich in Piaſtern der Apoſtoliſchen Kammer überſendet. Die Jeſuiten bekamen aber nie Silber zu ſehen, ſondern muſsten ſich mit Papiergeld genügen laſſen, an dem ſie anſehnlich verloren.

Aus Neapel im März 89.

Man hat dem Cardinal Erzbiſchoff von Neapel das Recht genommen, die zu druckenden Schriften von ſeinen Delegaten beurtheilen zu laſſen. Wahrſcheinlich war die Veranlaſſung hiezu dieſe, daſs die geiſtliche Cenſur Ceſaris Werk *Dello ſpirito della Giurisdizione eccleſiaſtica* nicht paſſiren laſſen wollte, weil dem römiſchen Hofe hierin ärgere Sachen geſagt wurden, als je ein Proteſtant geſagt hat, und der König gezwungen ward, durch einen Machtſpruch den Druck des Werks zu befehlen. Durch die Befreyung von dieſem Joche iſt ein groſser Schritt zur Beförderung der allgemeinen Volks-Aufklärung geſchehen. Mehr als 80 Schriften ſind wider Rom erſchienen, unter denen 20 wirklich gute ſind. Das ganze Volk iſt durch dieſe Brochüren in Gährung gerathen, und ſelbſt der geringſte Haufe, die Lazaroni, ſind eifrige Royaliſten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Vermiſchte Anzeigen.

Vertheidigung.

Ueber den Amerikaniſchen Urſprung der Luſtſeuche.

Gegen Hrn. Hensler.

Als ich zuerſt anfieng, Unterſuchungen über den Urſprung der Luſtſeuche anzuſtellen, wozu mir der berühmte Geſchichtſchreiber Robertſon in Edinburgh die erſte Veranlaſſung gab, ſahe ich wohl voraus, daſs meine Meynung vielen Widerſpruch finden und daſs einige berühmte Gelehrte meine Gegner werden würden. Auch war es mir ſehr unangenehm, einem ſo verdienſtvollen Arzt, als Hr. Hensler iſt, widerſprechen zu müſſen: um ſo viel mehr, da ich voraus ſah, daſs Er die Meynung, welche Er mit ſo vieler Beleſenheit vertheidigt hatte, auch bey ſehr auffallenden Beweiſen für das Gegentheil, nicht aufgeben, ſondern vielmehr ferner zu vertheidigen ſuchen würde. Ich hoffte aber von ſeiner Billigkeit, daſs Er die folgenden Bände meines Buches erſt abwarten werde, um die Hauptbeweiſe für meine Meynung zu finden, die ich in dem erſten Bande, der vorzüglich für den praktiſchen Arzt beſtimmt war, nicht darlegen konnte. Darin habe ich mich getäuſcht. Seine Streitſchrift gegen mich iſt bereits erſchienen, und ich ſehe mich genöthigt darauf zu antworten. Jedoch werde ich dieſes ohne Leidenſchaft, mit Mäſſigung und Beſcheidenheit thun; denn, da ich kein anderes Intereſſe habe als das Intereſſe der Wahrheit, ſo ſoll ſogar der beleidigende Ton, in welchem Hr. Hensler, an einigen Stellen ſeiner Schrift, von mir ſpricht, mich nicht verleiten, die Achtung aus den Augen zu ſetzen, die ich dem Publikum, meinem verehrungswürdigen Gegner und mir ſelbſt ſchuldig bin. Zu meiner Vertheidigung wähle ich das Intelligenzblatt der A. L. Z., weil ich erſtens nicht viel zu ſagen nöthig finde, und zweytens, weil es mir billiger ſcheint, dieſe Antwort auf meine Koſten drucken zu laſſen, als dieſelbe den Leſer, für den eine ſolche gelehrte Streitigkeit eben nicht ſehr intereſſant ſeyn kann, auf ein paar Bogen, die ich darüber ſchreiben muſste, beſonders bezahlen zu laſſen.

Nachdem ich in meinem Buche den ganzen Streit über den erſten Urſprung der Luſtſeuche auf wenige einfache Sätze zurück gebracht habe, die leicht, einer nach dem andern, von jedem, dem es um Wahrheit zu thun iſt, unterſucht und geprüft werden können, wirft nun Hr. Hensler alles wieder durch einander; wahres, halbwahres und ganz falſches. Er wiederholt Irrthümer, die ich ſchon widerlegt hatte, und widerlegt, durch Machtſprüche, Wahrheiten und Thatſachen, die ich deutlich bewieſen hatte. Statt auf dem gebahnten Wege weiter fortzugehen, fängt Er wieder von vorne, oder, wie man im Sprüchwort zu ſagen pflegt, von dem Ey der Leda an. Warum wählte Hr. Hensler nicht den leichten und einfachen Weg, einen Satz nach den andern zu prüfen und zu widerlegen? Warum folgte Er mir nicht Schritt für Schritt, und zeigte, (ſo wie ich es im dritten Bande mit Sanchez gethan habe,) worin ich irre, und was mich zu jedem Irrthum verleitete? Durch ſeine Schrift iſt nun ein Gegenſtand, den ich, nicht ohne Mühe, aufzuhellen geſucht habe, wieder ver-

verdunkelt und verwirrt, und der Leser gegen meine so deutlich bewiesenen Behauptungen misstrauisch gemacht, ohne dass die Wahrheit im geringsten gewonnen hätte. In dieser Behandlungsart meines Gegners liegt zwar viele sophistische Kunst, die aber hier Unwillen erregt, weil der Streit einen für die Menschheit so wichtigen Gegenstand betrift.

Vorläufig bemerke ich, dass *alle* Einwürfe des Hrn. Hensler, im zweyten und dritten Bande meines Buches schon widerlegt sind. Da Er aber diese beiden Bände, als er seine Schrift herausgab, noch nicht gesehen hatte: so konnte er darauf keine Rücksicht nehmen. Vielleicht hätte Er, wenn ihm diese beiden Bände vorher bekannt geworden wären, seine Streitschrift gar nicht drucken lassen.

Der ganze 2 §. ist im zweyten Bande meiner Abhandlung schon im voraus beantwortet. Dort findet man auch eine Widerlegung der Behauptung (S. 16.), dass 1493 die Lustseuche zu Rom, und 1492 schon in Oberitalien gewesen sey. Man vergleiche meine Abh. Band 3. Seite 564.

Alles, was Hr. Hensler. S. 18 bis 48 gegen das Zeugnis des Oviedo vorbringt, ist in meinem 3 Bande, S. 888 bis 912, durch die eigenen Worte des Oviedo widerlegt. Dort sieht man, dass die Geschichte der Lustseuche, so wie Hr. Hensler dieselbe aus Oviedo zusammensetzt, unrichtig ist. Dort versichert Oviedo *ausdrücklich*, dass die Lustseuche 1493 von der ersten Reise des Columbus nach Europa gebracht worden sey. Man vergleiche Band 3. S. 569 und 891. Der Vorwurf, den mir Hr. Hensler S. 33 macht, ist im dritten Bande S. 888 bis 912 widerlegt. Oviedo war bey der Ankunft des Columbus in Barcellona nicht, wie Hr. H. so oft wiederholt, 15 Jahre, sondern 22 Jahr alt.

Was Colon (S. 39.) gegen Oviedo sagt, betrift nichts, denn es ist bekannt, dass sie in den letzten Jahren ihres Lebens Todfeinde waren.

Von den Parachronismen, die Hr. H. S. 40 dem Oviedo vorwirft, ist also keiner bewiesen. Aber es liegt meinem gelehrten Gegner zuviel daran, die nun ins helle gebrachte Sache wieder zu verwirren, als dass er nicht Oviedos Zeugnis verdächtig zu machen suchen sollte.

Diaz de Isla schrieb nicht, wie Hr. H. (S. 41.) sagt, im Jahr 1555, sondern gegen das Jahr 1527.

Negative Gründe, wie die, welche Hr. H. S. 43. 44. 46. 47. vorbringt, beweisen gegen die von mir angeführten positiven gar nichts.

S. 48. fragt mich mein berühmter Gegner: ob ich denn geschichtmässig wisse, dass am 4 März 1493 die Lustseuche aus der neuen Welt nach Europa gekommen sey? Ja, ich weis es geschichtmässig, und so zuverlässig, dass ich Hrn. Hensler selbst, und alle andere Gelehrte, öffentlich auffordere, mir auch nur ein einziges Beyspiel eines an der Lustseuche Kranken vor dem genannten Tage anzuführen. Kann er dieses: so nehme ich meine Meynung öffentlich zurück. Kann er es nicht, so bleibt das, was ich unwiderleglich bewiesen habe, aller Sophistereyen ungeachtet, dennoch wahr.

S. 50 und 51 sagt Hr. H. von einem Mönche sey hier die Rede nicht, und gleich nachher gesteht er doch: Pater Roman Plane, ein Hieronymit habe, auf Columbus Befehl, die Sitten und Religion der Indianer erforschen sollen. Eben das, und mehr nicht, hatte auch ich gesagt. Warum macht mir denn mein berühmter Gegner so ungerechte Vorwürfe? War denn der Pater Plane kein Mönch? Aber das ist Hrn. Henslers Art. Vom Anfang bis zu Ende seiner Schrift lässt er mich sagen was er will, und widerlegt was er will. Man vergleiche mein Buch mit seiner Widerlegung, und man wird finden, dass ich entweder das gar nicht sage, was er mich sagen lässt, oder es doch ganz anders sage, als er mich es sagen lässt.

S. 53 soll ich gar Indianische Fabeln zu historischen Beweisen erhoben haben. Das wäre wirklich arg. Da aber Hr. H. nicht zeigt, wo dieses geschehen sey; so kann ich mich gegen diesen Vorwurf auch nicht vertheidigen, und seine Declamation, S. 54, trift mich nicht.

Den Irrthum wegen Herrera S. 55 und 83 habe ich, vor dem Abdruck der Schrift des Hrn. H. im dritten Bande S. 912 schon verbessert. Durch diesen unbedeutenden Irrthum verlieren meine Beweise nichts von ihrer Stärke.

Auch den anderen Augenzeugen, Gomara, sucht Hr. H. S. 58 verdächtig zu machen, und wendet die allerfeinste Sophisterey an, um zu beweisen, dass Gomara das nicht sage, was er doch so deutlich sagt. Hierin kann ich meinem berühmten Gegner nicht folgen. Ich nehme Gomaras Worte, so wie die aller übrigen Augenzeugen, wie sie sind, ohne sie erst nach meiner Meynung zu drehen, oder zu erklären.

S. 58 sagt Hr. H.: „Es reden die Augenzeugen entscheidend, die von alle dem schweigen." Diese Stelle verstehe ich nicht. Wie können Zeugen reden, die da schweigen? Und was sollen diese stummen Zeugen entscheiden, auf die mein gelehrter Gegner sich beruft? Freylich wird es ihm schwer, für seine Meynung andere als stumme Zeugen zu finden!

S. 65. wirft mir Hr. H. vor, dass ich wichtige Umstände weglasse. Die Stelle steht aber *ganz*, ohne alle Weglassung, Band 3. S. 884.

S. 66 und 67 thut mir Hr. H. Unrecht. Ich habe nicht gesagt, dass die Reise der Franzosen nach Florida im Jahr 1562 die erste Entdeckungsreise gewesen sey; ich habe nur versichert, Le Moyne sey bey der ersten Entdeckungsreise gegenwärtig gewesen.

Ueber die Augenzeugen, von denen Hr. H. S. 68 bis 84 handelt, sehe man den zweyten Band meines Buches, S. 3 bis 120, wo ich ausführlich von ihnen gesprochen habe.

Wenn ich S. 75. lese: „Soviel ist gewiss, dass zwey „Deutsche das Gerücht vom Amerikanischen Ursprung der „Lustseuche *zuerst* in Gang gebracht haben;" so weis ich wirklich nicht, ob ich meinen Augen trauen soll; denn das Gegentheil davon habe ich doch wohl in meinem Buche überzeugend genug dargethan. Zudem widerspricht sich Hr. Hensler selbst; denn er sagt S. 19: „Oviedo giebt, „soviel ich weis, das *erste* Zeugnis." Das war also ein Spanier, und kein Deutscher, der das erste Zeugnis gab!!

S. 81. thut mir Hr. H. abermals Unrecht. Die ganze Stelle steht Band 2. S. 139.

S. 84. soll ich das Spanische Original von Oviedo nicht gesehen haben. Ich habe es gelesen, und weitläuftige Aus-

züge daraus gegeben Band 3. S. 888 bis 912. Die Uebersetzungen des Oviedo sind alle falsch und fehlerhaft.

S. 86. Den Vorwurf, dass ich gegen Sanchez ungerecht sey, verdiene ich nicht. Alles, was ich ihm zur Last lege, habe ich Band 3. S. 560 bis 575 bewiesen.

S. 87. verspricht Hr. H. meine Gründe *künftig* zu beantworten. Warum nicht jetzt, wenn etwas darauf zu antworten möglich ist? Diese Schrift war ja der schicklichste Ort dazu. Sie ist ja ganz in der Absicht geschrieben mich zu widerlegen.

Alle Vorwürfe, die mir Hr. H. S. 88. 89. 90. 91. macht, sind im zweyten und dritten Bande ausführlich widerlegt.

Dass die Lustseuche schon 1493 und 1494 in Deutschland war, wie Hr. H. S. 92 behauptet, ist ganz falsch. Eben so falsch ist es, dass die Lustseuche 1492 schon in der Lombardie gewesen sey. Diesen Irrthum habe ich Band 3. S. 819. schon widerlegt.

Dieses ist es, was ich gegen Hrn. Henslers Schrift zu antworten habe. Im zweyten und dritten Bande meiner Abhandlung war alles schon ausführlich und weitläuftig widerlegt, ehe noch Hrn. Henslers Schrift erschien. Nun noch etwas über den beleidigenden Ton, welchen mein Gegner an einigen Stellen seiner Schrift gegen mich annimmt. S. 81. nennt er meine Geschichte ein unhistorisches Gewäsche. S. 85 sagt Er: meine Beweise seyn unrichtig und unwichtig. S. 88. heisst er meine Geschichte der Lustseuche eine unchronologische, und unhistorische Historie. S. 89. wirft er mir vor, ich streue meinen Lesern Staub in die Augen. S. 5. behandelt er mich als einen Anfänger, von dem sich in der Folge noch viel erwarten lasse. S. 41. sagt er mir sogar: ich habe *manche Anlage Ihm verehrungswürdig zu werden*, wenn ich nur meinem Recensenten nicht glauben wolle. Ich gestehe, dass ich nicht begreife, was meinen berühmten Gegner bewegen mag, einen so stolzen und beleidigenden Ton gegen mich anzunehmen. Wir treten beide vor dem Publikum auf, legen demselben unsere Meynungen und unsere Gründe vor, und überlassen es seiner gerechten Entscheidung, zu bestimmen, welcher von uns Recht oder Unrecht habe. Uebrigens hat unter uns beiden keiner einen andern Vorzug, als den die gefundene Wahrheit, oder die bessere Behandlung des Gegenstandes, ihm geben kann. Ich bitte daher Hrn. Hensler in diesem unter Gelehrten höchst unanständigen Ton, künftig nicht mehr mit mir zu sprechen, sondern mir mit der Achtung zu begegnen, die jeder Mann von Erziehung von dem andern zu fordern berechtigt ist, und die ich gegen Ihn niemals aus den Augen gesetzt habe noch setzen werde! Sogar den mir unbekannten Gelehrten, die mein Buch recensirt haben, sagt Er, an einigen Stellen seiner Schrift, viele bittere und unhöfliche Dinge. Wozu das, wenn man bloss Wahrheit sucht, und nicht von Eigenliebe oder Leidenschaft geblendet ist? Kennt denn Hr. Hensler nicht, die keinem Menschenkenner unbekannte Bemerkung: dass in jedem Streite nur allein der schimpft, welcher Unrecht hat!

Göttingen den 19 May 1789.

Christoph Girtanner.

II. Antikritik.

Den billigen Zweifel des mir unbekannten Herrn Recensenten meiner *Florae megapolitanae* in der Allgemeinen Lit. Zeitung vom 7ten Aprill 1789. No. 108. über die Aphanes arvensis, warum solche aus der 4ten Klasse gleich zu Anfang in die erste geschoben worden, kann ich am besten damit heben, wenn ich Ihm die Versicherung gebe: dass solche, der Verwandschaft mit der Aechimilla vulgaris ungeachtet, nur einen einzigen Staubfaden hat, und dass Er, wenn es Ihm gefällig ist, diese Pflanze zu seiner Zeit nachzusehen, sich zureichend davon überzeugen wird.

Ich will zur näheren Beherzigung, und ob in entfernten Gegenden es sich eben so verhalte, den Gattungs-Charakter derselben, so wie ich solchen nach einer Menge genau beobachteten Blumen aus verschiedenen Standörtern abgezogen habe, um so mehr hiehersetzen, als die Autores über die Zahl der Einschnitte des Kelches, der Staubwege, und der Saamen bis jetzt noch im Widerspruch stehen.

Aphanes arvensis.

Character genericus naturalis.

Cal. Perianth.: monophyllum, tubulatum, persistens, ore plano (in solo pinguiori) quadrifido, (steriliori) octofido; laciniis alternis minimis.

Stam. Filamentum unicum erectum (sub anthesi incurvatum) subulatum; ori calycis impositum. Anthera subrotunda.

Pist. Germen unicum, orato-acuminatum. Stilus unicus filiformis, ad altitudinem staminis adsurgens, germinis ad basin insertus. Stigma capitatum.

Per. nullum. Calix in fundo semen continens, ore connivens.

Sem. unicum ovatum acuminatum.

Da sich in diesem Werke bey den Trivial-Namen am Rande wider Wünschen einige Druckfehler eingeschlichen haben, die, wenigstens bey Ungeübten, Missverstand erregen können; so halte ich es bey dieser Gelegenheit für meine Schuldigkeit, solche öffentlich anzuzeigen, damit sie an ihren Stellen verbessert werden können.

Pag. 39.	No. 193.	loco	europaeus. leg. catharticus.
— 175	— 268.	—	campestre l. pseudoplatanus.
— —	— 270	—	pseudoplatanus l. campestre.
— 224	— 810	—	prunum l. laurus.
— 227	— 824	—	cupressiforme l. serpens.
— —	— 825	—	scorpioides l. squarrosum.
— —	— 827	—	squarrosum l. scorpioides.
— —	— 828	—	nitens l. cupressiforme.
— 225	— 1056	—	seraceus l. serratus.

Malchin am 30ten April 1789.

J. C. Timm.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 73.

Mittwochs den 10ten Juny 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Paris: *Matinées ſénonoiſes*, ou *Proverbes françois, ſuivis de leur origine, de leur rapport avec ceux des langues anciennes et modernes, de l'emploi qu'on en fait en poeſie et en proſe, de quelques traits d'hiſtoire, mots ſaillans et uſages anciens*, etc. 1 Vol. 8. 500 p.

Der Verf. verbindet Gelehrſamkeit mit Moral und Munterkeit. Dieſer Band enthält nur die erſte Hälfte ſeiner Morgenſtunden. (*S. d. P.*)

Paris, b. Defer de Maiſonneuve: *Tablettes d'un Curieux, ou Variétés hiſtoriques, littéraires et morales.* 2 Vol. in 12. 800 S.

Enthalten gröſsere und kleinere proſaiſche Aufſätze, meiſt Anekdoten, wovon einige ſchon gedruckt waren. Von Ludwig XIV. Catinat, Helvetius, dem Marſchall Berwick kommt manches Intereſſante vor. (*S. d. P.*)

Paris, b. Didot fils aîné: *La Perſpective aérienne, ſoumiſe à des principes puiſés dans la Nature;* ou, *nouveau Traité de Clair-obſcur et de Chromatique*, à l'uſage des Artiſtes, par M. *de St. Morien*, 1 Vol. 8. (3 liv. br.)

Der Verf. iſt der erſte, der über dieſe Materie eine vollſtändige Abhandlung geſchrieben. Vorn ſteht ein Brief an den Hrn. *Pierres*, erſten Mahler des Königs von Frankreich. — Das Werk iſt Künſtlern nützlich, aber ſie werden es ſtudiren müſſen. (*S. d. P.*)

Paris, b. Barrois: *Traité ſur la culture et les uſages des Pommes de terre, de la Patate et du Topinambour*, par M. *Parmentier*, publié par ordre du Roi. 1789. 8. 386 p.

Hr. P. hat alles geſammlet, was man über den Nutzen, die Cultur, die Erndte, und den Gebrauch der Erdäpfel ſagen kann. Er hat alle ihre Varietäten ſtudiert, ſie ſelbſt in aller Art von Erdreich gepflanzt, ſie auf alle Zweige der Landwirthſchaft angewandt, und daraus das Reſultat gezogen, daſs ſie für Menſchen unter vielerley Geſtalten, für Hühner, Enten, Ochſen, Kühe u. ſ. w. ſehr nützlich iſt. (*S. d. P.*)

Droit public de la province de Bretagne, avec des Obſervations relatives aux circonſtances actuelles. 1789. gr. 8. (2 l.)

Der Verf. unterſucht die beſondern Rechte der Provinz, und woher ſie entſtanden. Man erhält eine gute Ueberſicht davon, und die gegenwärtigen Unruhen werden einem ſo viel deutlicher. (*A. B.*)

Oeuvres d'Athénée, ou le banquet des ſavans. Seconde livraiſon, terminant le tome premier.

Handelt von Eſswaaren, und ſonderbare Miſchungen kommen vor. — Druck und Papier ſind ſchön. (*A. B.*)

Paris, b. Mequignon: *Les loix de la nature, applicables aux loix phyſiques de la medecine, et au bien général de l'humanité.* Par M. *A. Roy Deſjoncades*, Docteur-Médecin. 1789. 2 Vol. fig. (5 l. 10 ſ.)

Der Verf. hat manche neue Ideen, die von den Aerzten geprüft zu werden verdienten. (*A. B.*)

II. Vermiſchte Nachrichten.

Die Univerſität zu Halle iſt nun, ohne ihr Anſuchen von der Oberaufſicht des Ober-Schul-Collegii eximirt worden. Die Verhöre des Herrn D. Bahrdt ſind zu Ende und die Akten an den Staatsrath zum Decret überſendet worden. Es iſt die Einrichtung getroffen worden, daſs die abgehenden Mitglieder des *Seminarii Philologici* zu Halle öffentlich diſputiren, wozu der König alle Koſten giebt. Am 4ten May diſputirte alſo Herr *Georg Guſtav Füllcborn*, aus Schleſien, deſſen Schrift: *Liber de Xenophane, Zenone, Gorgia, Ariſtoteli vulgo tributus, paſſim illuſtratur* gedruckt iſt; und am 9 May Herr *Joh. Carl Chriſt. Fiſcher*, auch aus Schleſien, *quid de officiis et amore erga inimicos Graecis et Romanis placuerit?* Beyde Schriften ſind geſchickter Schüler des Herrn Prof. *Wolf*, der beydemal praeſidirte, würdig, und berechtigen zu nicht gemeinen Erwartungen von ihren Verfaſſern.

A. B. Halle den 19 May 1789.

Die Antwort der theol. Facultät in Halle auf die neulich erwähnte Frage: ob der zugeſchickte Catechismus ächt lutheriſch ſey? ſoll dahin ausgefallen ſeyn, daſs viele Sätze deſſelben gerade auf den Deismus, Arianismus u. ſ. w. leiten, und daſs vieles mangele z. B. in der Abendmahlslehre, bey mancher unſtatthaften Beſtimmung die ächt lutheriſche Beſtimmung *in, mit, unter.*

A. B. Berlin den 15 May 1789.

In Stutgartt sind zwey Buchhandlungen, die *Meyerische* und *Erhard-Löfflundische*, und vier Buchdruckereyen, die Cottaische Hofbuchdruckerey, die *Mäntlerische*, *Erhardische*, und die seit ungefähr 5 Jahren neuerrichtete *academische Druckerey*. Letztere war anfangs zu einer Noten Druckerey bestimmt; sie erhielt aber in der Folge von dem Herzog das ausschliesaliche Privilegium zum Druck der Kalender, und der eingeführten Kirchen- und Katechismus-Schriften z. B. der Summarien oder biblischen Erklärungen, welche in den Vesperlectionen der Wirtembergischen Kirchen verlesen worden, der Kindeslehre des sogenannten Confirmations-Büchleins und Spruchbuchs etc. Eine *Verlags-Anstalt* ist mit dieser Druckerey nicht verbunden, und daher überlassen selbst die Lehrer der Hohen-Carls-Schule, auch diejenige ihrer Schriften, die zunächst zum Gebrauch dieses Instituts bestimmt sind, andern Verlegern. Zu den vorigen eigenen Verlagsbüchern der akademischen Druckerey, deren Debit aber meistens auf die Akademie allein eingeschränkt ist, gehören die Hausleutnerische lateinische Chrestomathie, und des Hn. la Veaux Leçons Methodiques de la Langue Francoise. *A. B. aus Schwaben im April 1789.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Meine Blätter über das Theater endigen nun (das *Tagebuch* und die *dramaturgischen Blätter* zusammen genommen) ihren *ersten* Jahrgang. Sie haben mir unter dem bessern Theile des Publikums Achtung erworben; man hat sie selbst im Auslande mit Beyfall aufgenommen (S. die Anzeige im Esprit des journaux;) sie haben hier und da Gutes gewirkt: Ermunterung genug für mich, sie noch fortzusetzen und nach dem Grade von Volkommenheit zu streben, den ich ihnen zu geben vermag. Einige Veränderungen im Plane, so wie in dem Aeusern derselben veranlassen mich, diese vorläufige Anzeige an meine Leser ergehen zu lassen.

Zu den stehenden Rubriken kommen jetzt noch eine *Gallerie berühmter deutscher und ausländischer Schauspieler und Nachrichten von auswärtigen deutschen Bühnen.* Die letzten sollen nicht blos historisch seyn, nicht nur temporellen Werth haben: ich werde mich bemühen, lehrreiche Zergliederungen von dem Spiele berühmter Schauspieler in hervorstechenden Rollen zuliefern. Hierdurch werden meine Blätter an Mannigfaltigkeit und Interesse gewinnen.

Die P. W. Eichenbergische Buchandlung in Frankfurt a. M. besorgt künftig den Verlag, und wird auch auf äussere Schönheit und correcten Druck Rücksicht nehmen, ohne jedoch den bisherigen Preis von 4 fl. für den ganzen Jahrgang von 52 Bogen zu erhöhen. Ein jedes Quartal wird beym Schlusse mit dem Bilde eines berühmten Schauspielers geziert und ein farbiger Umschlag dazu ausgegeben werden. Die Interessenten haben sich einzig an die gedachte Buchhandlung, ihre Kommissionairs, oder die löbl. Postämter zu wenden.

Am 23. im Merz 1789.

A. W. Schreiber.

Um das so oft wiederholte Verlangen derer, die das Journal für Prediger von nun an zu kaufen Willens sind, und deswegen die folgenden Bände unter einem etwas veränderten Titel zu erhalten wünschen, einigermassen zu befriedigen: so macht der Verleger hiermit bekannt, dass vom *ein und zwanzigsten* Bande an jedesmal ein doppelter Titel gedruckt und ausgegeben werden soll. Nach dem einen soll die Zahl der Bände fortlaufen; der andere aber wird als Zugabe beygelegt werden und die Inschrift haben: *Neues Journal für Prediger Ersten Bandes erstes Stück* u. s. w. — Ueber dies soll von dem Redacteur des Journals ein *Auszug* aus den zwanzig ersten Bänden desselben, mit Zusätzen, Berichtigungen, Erläuterungen etc. in *zwey Theilen* gemacht werden. Der *erste* Theil wird die homiletischen, der *zweyte* die liturgischen, katechetischen, und übrigen *Pastoralabhandlungen*, doch mit weiser Auswahl und Uebergehung der schon anderwärts gedruckten oder minder wichtigen, enthalten. Halle den 1 Jun. 1789.

Frankfurter gelehrte Anzeigen.

Diese Anzeigen werden künftiges Jahr nach einem bestimmten Plan fortgesetzt werden. Der Umfang derselben erstreckt sich auf inländische und fremde Literatur, jedoch mit der Einschränkung, dass nur die *wichtigern* Schriften (aus *allen* wissenschaftlichen Fächern) sie mögen es nun durch den Namen ihrer Verfasser, oder durch ihren innern Gehalt, oder durch Zeit und Localumstände seyn, genau und unpartheyisch beurtheilt werden sollen. Die Urtheile selbst sollen nie oberflächlich und einseitig, sondern das Ganze umfassend und durchdacht seyn, und genau die carakteristische Seite des Buchs darstellen. Am allerwenigsten werden Leidenschaften oder Nebenrücksichten, die leider einen so schädlichen Einfluss in den herrschenden Ton unsrer teutschen Kritik haben, je unsre Meynungen leiten. Wir werden nie einen Verfasser darum verurtheilen, weil er einen übeln Ruf im Publikum hat. Prüfet Alles, und das Gute behaltet, sey auch unser Motto.

Um die Leser, welche die mittelmässigen und schlechten Sachen, womit uns jede Messe so reichlich heimsucht, doch wenigstens dem Namen nach kennen möchten, auch hierinn zu befriedigen, werden wir dergleichen Schriften unter den benannten Rubriken blos nach ihrem Titel anzeigen.

Vorzüglich werden wir darauf bedacht seyn, von den Fortschritten, welche Literatur und Kunst in unserm Vaterlande und dem Auslande machen, getreue Nachrichten zu liefern. Beförderungen und Sterbefälle von Gelehrten, wissenschaftliche Entdeckungen, Preisaufgaben, literarische

Notizen

Notitzen von Universitäten u. d. g. gehören in unsern Plan, und werden wir uns darinn der möglichsten Vollständigkeit befleissen.

Da verschiedne Gelehrte unserm Institute beygetreten sind, so kann das Publikum von der Ausführung unsers Plans die besten Erwartungen schöpfen, und wir werden uns unsrer Seits bestreben, diese Erwartungen zu befriedigen und wo möglich zu übertreffen.

die Verfasser.

Von diesen *gelehrten Anzeigen* erscheinen in meinem Verlag wöchentlich zwey Stücke, (Dienstags und Freytags,) jedes von einem halben Bogen in 8vo mit ganz neuen Lettern auf weisses Papier eng abgedruckt, und zu Ende des Jahrs ein vollständiges Register darüber. Ausserdem wird von Zeit zu Zeit noch ein besondres *Intelligenzblatt* von ½ oder ¼ Bogen dabey ausgegeben, das zur Aufnahme von *Antikritiken*, *Ankündigungen*, *Bücherverzeichnissen* und dergleichen für die *Anzeigen* selbst nicht qualificirten Nachrichten und Aufsätzen bestimmt ist. Die Ausgabe desselben richtet sich nach dem jedesmal mehr oder weniger dazu vorhandenen Stoff. Wer Etwas dahin einrücken läßt, zahlt für die gedruckte Zeile zwey Kreutzer.

Der Preis des ganzen Jahrgangs, incl. des Intelligenzblatts, ist hier in Frankfurt 4 fl., die entweder ganz oder halb voraus bezahlt werden. Auswärtige Liebhaber, welche diese Zeitung wöchentlich und so wie sie erscheint, zu lesen wünschen, und keinen nähern oder bequemern Weg dazu haben, belieben sich an die löbl. Postämter ihres Orts zu wenden, und sich mit diesen wegen der jährlichen Portogebühr zu verstehen. Uebrigens werde ich allen denen, welchen es bequemer ist, auf ihr Verlangen und ihre Kosten, die Zeitung monatlich oder vierteljährig, durch den Postwagen, Fuhren, oder auf andre ihnen beliebige Weise prompt zusenden.

Die Herren Autoren, Buchhändler und Verleger, welche ihre Schriften angezeigt zu sehen wünschen, belieben solche an mich, mit dem Beysatz: *Für die Frankfurter gelehrten Anzeigen*, einzusenden.

Mit dieser Nachricht wird das erste und zweyte Stück der *gelehrten Anzeigen* vom 2ten und 6ten Jan. 1789. zur Probe gratis ausgegeben.

Frankfurt am Mayn, im December 1788.

Phil. Wilh. Eichenberg.

Ich Endesunterschriebener bin mit Gott entschlossen einige auf meine eigene Erfahrung gegründete Aufsätze und Ausarbeitungen unter folgender Aufschrift durch den Druck bekannt zu machen:

Kurzer Unterricht für den praktischen Landwirth:

Neue Fischteiche mit wenigen Kosten anzulegen und zu erbauen,

Die Teichdämme in alten und neuen Teichen für Überschwemmung in Sicherheit zu setzen,

Die Fischnahrung in den Teichen nach gewissen Erfahrungen zu vermehren und

Die Wässerung nach physicalischen Gründen zu beurtheilen und zu veranstalten nebst

Vorschlägen die Stallfütterung ohne künstliche Futterkräuter blos auf einen guten natürlichen Graswuchs sicher zu gründen.

Damit man aber doch wissen kann, wie diese Sachen abgehandelt werden sollen; so will ich als eine vorläufige Nachricht den kurzen Innhalt des ersten Abschnitts hierhersetzen.

Nach einer kurzen Beschreibung des Teichbaues wird erstlich gezeiget, auf was für physicalische Eigenschaften des Wassers man vorzüglich bey dem Teichbaue zu sehen habe.

Welches das nothwendigste Bedürfniss bey dem Teichbau sey.

Wie man durch verschiedene Wege zur Erlangung dieses Bedürfnisses gelangen könne.

Von der Abmessung und Abwägung der Teiche, denen dazu erforderlichen Instrumenten, und den Vortheilen, die man bey deren Gebrauch anzuwenden habe.

Auf was Art und Weise eine richtige Abmessung den Weg zur Ersparung der Unkosten bey dem Teichbau bahne.

Von der Untersuchung des Grund und Bodens, worauf der Teich zu stehen kömmt.

Von der Beurtheilung und Eintheilung der in dem Grund und Boden des Teiches befindlichen Baumaterialien.

Von den Vortheilen, die man daraus zur Ersparung der Unkosten bey dem Teichbau ziehen kann. Welches alles auch bey Erbauen grosser Canäle im grossen mit höchst wichtigen Vortheilen kann angewendet werden.

Von den vorläufigen Anstalten zum Teichbau.

Von der Beurtheilung und Ausmessung der Breite und Höhe des Dammes, und der Abdachung desselben.

Von der richtigen Absteckung des Dammes und einigen dabey zu beobachtenden Cautelen; und einem dazu ganz neu erfundenen nützlichen Instrumente.

Von der Zubereitung des Grund und Bodens worauf das Gerinne zu liegen kommen soll.

Von der Verfertigung der Gerinne, der Ständer und der Zapfen und der Legung der Gerinne.

Von der Verschliessung und Bewahrung der Ständer und Gerinne wider gewaltsame Beraubung.

Von den Vortheilen und Kunstgriffen, die man bey Eröffnung und Aufschliessung derselben zu beobachten habe.

Von der würklichen Veranstaltung der Teichbauarbeit und den Hauptabsichten auf welche man dabey zu sehen habe.

Von der Anlegung und Erbauung der Fluder in Teichen.

Von den Verwahrungs- und Vermachungsmitteln, damit die Fische weder bey den Einfluss noch Ausfluss des Wassers aus dem Teiche kommen, diese Vermachungen aber dennoch nicht dabey können verstopft oder verzogen werden. Nach einer ganz neuen und durch die Erfahrung für gut befundenen Erfindung.

Ein jeder, der solche Sachen nach Gründen zu beurtheilen im Stande ist, wird mir eingestehen müssen, dass es ganz unmöglich ist, von so vielen mechanischen Dingen ohne Kupfertafeln deutlich und bestimmt zu unterrichten. Es müssen also nothwendig etliche Kupfertafeln dazu kommen.

men. Dieses ist nun die Ursache, warum ich vor jetzo den Preiss noch nicht genau bestimmen kann. Die Menge der Liebhaber muss dabey hauptsächlich die Entscheidung geben. Es wird aber derselbe nicht sehr hoch kommen, und soll aufs billigste eingerichtet werden. Ich wähle daher erstlich vorläufig den Weg der Subscription, und nachher den Weg der Pränumeration. Alle diejenigen Herren Verfasser, die öffentliche Blätter und Nachrichten drucken lassen, werden hiermit gehorsamst von mir ersuchet, mein Vorhaben dem Publico gütigst bekannt zu machen. Diejenigen Buchhandlungen, Gönner und Freunde, die die Bemühung erstlich Subscribenten und alsdann Pränumeranten zu sammlen über sich nehmen wollen, bekommen für ihre Bemühung auf 10 Exemplare das 11te umsonst, und wenn ihre Collectionen stark werden sollten, auf jedes Hundert noch ein Exemplar für ihre Bemühung besonders.

Zu Ende des Augusts bitte ich mir alsdenn blos die Anzahl der Liebhaber, die sich dazu gefunden haben, durch frankirte Briefe gütigst zu melden. Diese Briefe werden in Dresden bey den Herrn Advocaten Herrn *Johann Gotthelf Herrmann* auf der weissen Gasse in Hädlerischen Hause, unten parterre in dessen Schreibestube abgegeben. Wofern nun alsdenn eine hinlängliche Anzahl Liebhaber sich finden sollten, so will ich alsdenn den Preiss öffentlich melden. Alsdann werde ich bitten, dass mir die Herren Collecteurs die Namen der Pränumeranten so wie sie wollen, dass sie vorgedruckt werden sollen, nebst der Vorausbezahlung gütigst an den Herrn Advocat Herrmann in Dresden einschicken werden. Worauf alsdenn der Druck des Werkes sobald als möglich erfolgen soll.

Wie ich ökonomische und physikalische Sachen zu behandeln gewohnt bin, kann man aus meinem: *Versuch einer nähern Bestimmung und Beantwortung zweyer an die Churfürstl. Sächs. ökonomische Societät in Leipzig*, von Herrn *Arthur Young*, aus England, gethanen Fragen, welche im 7ten Theile der Schriften derselben pag. 36. enthalten ist, und nach England geschickt zu werden das Glück gehabt hat, ersehen. Meine Schreibart aber ist schon sehr vielen Liebhabern der Oekonomie aus meiner: *Beschreibung des Flächsbaues* im Churfürstlich Sächsischen Erzgebürge etc. bekannt.

Ich werde mich dabey eines kurzen und deutlichen Vortrags befleisigen, der jedem praktischen Landwirth verständlich seyn soll. Dabey aber werde ich auch nicht vergessen, dem denkenden Naturforscher die Gründe anzuzeigen, auf welche ich meine Sätze gegründet habe. Ich hoffe dabey in verschiedenen Sachen, von welchen entweder noch gar nichts oder doch noch nichts bestimmtes gesagt ist, einen Weg zu zeigen, auf welchem sehr wichtige und nützliche Entdeckungen und Verbesserungen können gemacht werden.

Gott lasse auch dasjenige, was ich mir hier aus dem Reiche der Natur weiter auseinander zu setzen vorgenommen habe, zur Verherrlichung seines Namens gereichen! Es wird in der Johann Gottfried Müllerschen Buchhandlung in Leipzig, wie auch in der Crazischen Buchhandlung in Freyberg Subscription angenommen.

M. Christian Gottlob Herrmann,
Pastor in Cammerswalda, der churfürstl. Leipziger ökonomisch. Gesellschaft Ehrenmitglied.

II. Bücher so zu verkaufen.

Es sind

D. Martin Luthers sämmtliche Schriften in acht Theilen die Jenaische Edition in Schweinsleder eingebunden.

D. Andreas Musculus Thesaurus aus D. Luthers sämmtlichen Schriften, Frankfurt am Mayn, eben so.

D. Luthers Tischreden ebenfalls in Schweinsleder eingebunden.

um billige Preise zu verkaufen. Nähere Nachricht giebt auf Verlangen Liebhabern dieser jetzt so selten gewordnen Schriften die Craziische Buchhandlung in Freyberg.

III. Kunstsachen so zu verkaufen.

Eine Luftpumpe in vollkommen guten Stande, an ein schwarzgebaitztes Gestelle geschraubt, welches an jeden Tisch kann befestiget werden. Der Cylinder allein ohne der Röhre, an welcher der Teller, und dann der Hahn angebracht ist, 1 Elle lang und 4 Zoll im Durchschnitt weit; nebst 3 dazu gehörigen Recipienten, einem messingenen Becher zu verschiedenem Gebrauch, nebst magdeburgischen Halbkugeln 5⅝ im Durchschnitt; dann nebst einer langen gläsernen Röhre, und einer dergleichen grosen Kugel, beide so eingerichtet, *um sie luftleer machen*, und zu elektrischen Versuchen gebrauchen zu können. Alles das um 8 Louis d'or zu haben bey Wenzel Turetscheck, Kurfürstl. Kapellan in Annaburg im Kurkreis.

IV. Bücher so gesucht werden.

Es wünscht jemand eine Sammlung, besonders gröserer botanischen Werke für einen billigen Preis zu kaufen. Wer dergleichen, so noch gut conditionirt, abzustehen hat, wolle das Verzeichniss des oder derer Bücher, nebst Nachricht von dem genauesten Preise, welchen er dafür fordert, dem Postschreiber Bremer in Hannover zuschicken.

V. Berichtigung.

Der göttingsche Hr. Rec. meiner metrischen Uebersetzung der Youngs Nachtgedanken hat, wiewohl aus guter Absicht, meiner Glücksumstände auf eine übertriebne Art erwähnt. Um dem Publikum irrige Begriffe zu benehmen, und unnütze Aeusserungen zu ersparen, erklär' ich hiemit öffentlich, dass meine Lage, Dank sey es der Vorsehung! zwar *eingeschränkt*, aber nie *traurig* war, und dass ich durchaus kein Mitleiden bezeugt, keins erregt wissen will; denn ich brauche keins.

J. C. A. Steingrüber,
der Math. u. Cam. Wiss. Kandidat.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 74.

Sonnabends den 13ten Juny 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisaustheilungen.

Die philosophische Klasse der kurf. Akademie der Wiss. in München hatte im J. 1787 nachstehende Preisfrage aufgeworfen: *Kommt das Neutonische oder das Eulerische Systeм vom Lichte mit den neuesten Versuchen und Erfahrungen der Physik überein?* Die Abhandlung des Hrn. *Placidus Heinrich*, Benedictiner im fürstlichen Reichsstifte zu St. Emmeran in Regensburg, und Professor der Philosophie und Mathematik daselbst, erhielt den Preis. Zugleich aber ward eine goldene Medaille dem Hrn. *Benedict Arbuthnot*, Abten des Schotten-Klosters zu St. Jakob in Regensburg, und Mitgliede der Akad. wegen der Gründlichkeit seiner darüber eingereichten Schrift zuerkannt.

II. Ehrenbezeugungen.

An die Stelle des Kammerherrn und Amtmann *von Bertuch*, der zum Vicepräses gewählt ist, ist der Kammerherr und Historiograph *von Suhm* zum Präses der genealogischen und heraldischen Gesellschaft in Kopenhagen gewählt worden.

Den 30 April ist der Holländische Contre-Admiral, Hr. *von Kinsbergen*, zum auswärtigen Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu Berlin erwählet worden.

Der Königl. Preuss. Etatsminister, Hr. *Graf von Herzberg*, ist von der Akademie der Wissenschaften zu London zu ihrem Mitgliede erwählt worden.

Der Fürsterzbischof zu Salzburg hat den geheimen Rath und Hofrathsdirektor, Herrn *von Kleynmayern*, sowohl in Rücksicht seiner politischen, als literärischen Verdienste, zu der Ehre, der Freyheit und den Vorzügen eines edlen Erzstiftischen Landmanns erhoben.

III. Beförderungen.

Der Regierungsrath und Kammerherr, Freyherr *E. L. W. von Dacheröden*, in Erfurt, ist am 28 April im hohen Domstifte zu Naumburg als wirklicher Domkapitular feyerlich eingeführt und installirt worden.

Der bisherige Appellationsrath und Kammerjunker zu Dresden, Hr. *A. F. A. von Watzdorf*, auf Wiesenburg, Jeseritz, Röttis und Letza, ist bereits vor einiger Zeit zum Hofrichter beym Churfürstl. Sächs. Hofgerichte zu Wittenberg ernannt worden.

Hr. Dr. *Osburg* aus Erfurt, welcher eine Zeitlang Flottendoctor war, ist auf Empfehlung des verstorbenen Admirals Greigh an die Monarchin zum Professor der Chemie und Materia medica in Petersburg mit einem ansehnlichen Gehalt angestellet worden. *A. B. aus Liefland im März* 1789.

IV. Todesfälle.

Im Monat April starb zu Hannover Hr. *E. A. W. von dem Busche*, Königl. Grosbritt. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburg. wirkl. Geh. Rath und Staatsminister, Grosvoigt zu Celle und Curator der Georg-August Universität zu Göttingen.

Den 21 Jan. starb zu Paris Hr. *Paul Thirg*, Baron *von Holbach*, im 66 Jahre seines Alters.

Zu Herrnhut starb am 1sten August 1788 im 81ten Jahre seines Alters, Hr. *Paul Eugenius Layriz*, Bischof der Brüderkirche, welcher sich in der gelehrten Welt auf verschiedene Art hervorgethan. Als Rector der Schule in Neustadt an der Aisch brachte er diese sehr in Aufnahme und war nachher als Mitglied der Brüdergemeine mehrere Jahre Director des Pädagogii und verschiedener Erziehungsanstalten. Als Schriftsteller hat er sich durch verschiedene Schriften, besonders durch sein *Compendium über die Logik*, sein *Lexicon manuale* und *Betrachtung über eine verständige und christliche Erziehung der Kinder* rühmlich bekannt gemacht. Seit geraumer Zeit hatte er seine Schulämter niedergelegt, weil ihn seine übrigen Arbeiten bey der Brüdergemeine hiezu keine Zeit übrig liessen. Als Mitglied der Direction der Unität unternahm er verschiedene Reisen, als nach Terra Labrador, S. Petersburg, in die Schweiz und mehrere Orte. *A. B.*

V. Berichtigung.

Ihr Correspondent, im 57ten Stück Ihres Intelligenzblattes, meynt es mit uns Brandenburgern unstreitig recht gut.

gut. Unterdessen ist doch so Einiges in der von ihm mitgetheilten Nachricht, was wir daraus wegwünschten, und ich eben nicht berühren will, um nicht vielleicht erst aufmerksam darauf zu machen. Auch sind ein Paar Stellen darinn, die wir nicht ganz verstehen. Vermuthlich ist ein Versehen im Abdruck daran Schuld. Aber eine Berichtigung eile ich, nach Pflicht und mit grösstem Vergnügen, Ihnen darüber mitzutheilen. Das Lyceum in hiesiger Neustadt geniesst schon seit einigen Monaten, durch die preiswürdige Fürsorge Eines hohen Oberschulkollegiums und besonders Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers von Wöllner, die unvergessliche Gnade von Sr. Majestät, dem Könige, dass ein neuer Lehrer die Arbeiten des einen bejahrten und mit Beybehaltung seines ganzen Gehalts zur Ruhe gesetzten alten Lehrers übernommen hat, und von dem Oberschulkollegium besoldet wird. Auch muss ich noch bemerken, dass unsere beiden Herrn Superintendenten an den hiesigen gelehrten Schulen gleichfalls Unterricht ertheilen. Brandenburg den 17 May 1789.

J. P. Willenbücher,
Rector des Lyceums in der Neustadt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ich habe in dem 9ten Bande meiner Arzneyen ohne Maske ein Buch unter folgenden Titel: *Der glückliche und geschwind heilende Arzt*, auf Pränumeration angekündiget. Da ich nun bereits mit dem Manuscripte desselben fertig bin, so wiederhole ich hiermit öffentlich mein gethanes Versprechen, dass, wenn sich binnen hier und Michaelis-Messe eine hinlängliche Anzahl Pränumeranten finden sollten, so soll mit dem Druck sogleich der Anfang gemacht werden. Dieses für jedermann, er sey Arzt oder nicht Arzt, bestimmtes medicinisch-praktisches Handbuch, das über zwey Alphabet ausmachen, und mit aller typographischen Schönheit gedruckt werden wird, wird von der Art seyn, dass sich ein jeder, der auch nicht die mindesten Kenntnisse von Krankheiten und Arzneyen hat, durch Beyhülfe dieses Buchs mit leichter Mühe sich selbst und andere seine kranke Nebenmenschen wird heilen können. Vorzüglich wird dieses Buch denenjenigen, die auf dem Lande und von Aerzten entfernt wohnen, als adeliche Herrschaften, Prediger, Beamte und übrigen Hauswirthen sehr gut zu Statten kommen. Weil nicht nur alle und jede Krankheiten, sie mögen auch heissen und Namen haben wie sie wollen, in denselben sehr deutlich, fasslich und sehr richtig beschrieben, sondern auch die wahren und sehr einfachen für eine jede Krankheit helfenden Arzneyen vorgeschrieben finden werden. Der ungekünstelte Vortrag, die Einfachheit in Behandlung der Krankheiten, und deren angeführten Hülfsmittel, der kürzeste Weg nämlich, die schwersten Krankheiten geschwinde zu heilen, die in diesem meinen Buch der Wahrheit gemäss aufrichtig gelehrt werden, wird dieses Buch von allen übrigen ähnlichen Büchern unterscheiden. Mit einem Wort, es wird bey Ansichtigung dieses Buchs, er sey Arzt oder nicht Arzt, das Pränumerations-Geld, welches pro Exemplar 2 Rthlr. beträgt, niemanden gereuen. Wer nicht Lust zu pränumeriren hätte, kann auch subscribiren, nur mit dem Unterschiede, dass die, die subscribiren, bey Ablieferung des Buchs 2 Rthlr. 6 gr. zu bezahlen sich werden gefallen lassen. Es werden nicht mehr Exemplare gedruckt als bestellt werden. Darum ersuche ich alle diejenigen, die sich dieses in jeden Betracht sehr nützliche Buch anzuschaffen gedenken, dass sie ihre Bestellungen gerade bey mir und das je eher je lieber zu machen belieben, und Briefe und Gelder frey an mich einsenden mögten. Und weil die Namen dem Werke vorgedruckt werden, so bitte, dass auch diese nebst den Wohnorte und Charakter sehr deutlich und leserlich an mich mögen überschrieben werden. Quedlinburg, am 20 May 1789.

D. Joseph Lenhardt.

Neue Verlagsbücher von J. C. F. Rellstab zur J. M. 1789.

Abrégé de l'Histoire Universelle, d'aprés la Croze, arrange en jeu de Cartes pour les enfans, in Futteral und aufgeklebt. 18 gr.

Brumbey, Prediger in Berlin, das Leben Jesu für seine Catechumenen. 2 gr.

Cecilia Beverly, ein Roman aus dem englischen der Miss Burney; übersetzt und bearbeitet vom Verfasser von Gerechtigkeit und Rache, mit einem Kupfer nach Chodowiecky und Henne. Erster Theil. NB. Es werden überhaupt 2 Theile, der 2te wird zu Johannis fertig.

Auf Königspapier. 1 Rthlr. 16 gr.

Auf Schreibpapier. 1 Rthlr. 6 gr.

Auf Druckpapier ohne Kupfer. 20 gr.

Eben diese Cecilie ist auch bey mir bereits *englisch* nach dieser Bearbeitung und Verkürzung unter der Presse. Es wird, da es ein Buch für Lehrlinge werden soll, mit allen Accenten versehen, und besorgt der geschickte englische Sprachlehrer Herr André die Herausgabe.

Entwurf eines kurzen und fasslichen catechetischen Unterrichts in der Lehre Jesu. 2te Auflage. 2 gr.

Historisches Spiel für die Jugend nach Schröckhs Weltgeschichte für Kinder drittes und letztes Spiel. In Futteral und aufgeklebt. 16 gr.

Müchler, Blüthen des Helicon. 10 gr.

Der Traum, vom Verfasser des Dorfpfarrers. 6 gr.

Rellstab, über die Bemerkungen eines Reisenden die Berlinische Musik betreffend. 4 gr.

Rousseau J. J. sämmtliche Werke, übersetzt von C. F. Cramer, siebenter Theil mit dem Bildniss des Rousseau: enthält den ersten Theil des Emils. Auch wird der Emil, unter seinem Titel, wie die Heloise; und die politischen Werke besonders verkauft. Auf holländ. Papier. 1 Rthlr. 4 gr.

Auf

Auf Schreibpapier. 18 gr.
Auf Druckpapier ohne Kupfer. 12 gr.

Musicalien.

Angiolini. Variazioni pel Cembalo o Fortepiano dell Duetto, Pace caro mio sposo della cosa rara. op. 47. 6 gr.

Angiolini, Halter, Philidor, Meyer, Rellstab, Sachini, Airs et Chansons francais op. 46. 8 gr.

Auswahl von Gesängen fürs Clavier eingerichtet, aus den vorzüglichsten Opern der deutschen Bühne 1 — 12 Stück. 5 Rthlr.

Neue Auswahl 1 — 12 Stück. 5 Rthlr.

Benda, Sonata II. pour le Pianoforte avec Fl. op. 41. 12 gr.

— Sonata III. pour la Harpe ou Pianoforte avec Flute et Violon ad libitum op. 48. 12 gr.

Dallairac, Nina, oder Wahnsinn aus Liebe deutsch und französisch, fürs Clavier. op. 44. 1 Rthlr 4 gr.

Ditters von Dittersdorf der Doctor und Apotheker. Clavierauszug. op. 43. 3 Rthlr. 12 gr.

Gluck, Iphigenie en Tauride, Opera arrangée pour le Claveçin par Rellstab op. 54. 2 Rthlr. 12 gr.

v. Kospoth, Arien aus Adrast und Isidore und dem Irrwisch. Clavierauszug. op. 44. 1 Rthlr. 6 gr.

Martin, vorzügliche Arien und Sinfonie aus Lilla. op. 40. 1 Rthlr.

Melodie und Harmonie 3te, und 4te Sammlung für Clavierspieler. 2 Rthlr. 16 gr.

Mozart. Vier Arien aus Belmont und Constanze. Clavierauszug. op. 50. 16 gr.

Naumann, Coro Duetto e Ballo dell' Opera Protesilao, pel Cembalo da G. C. F. Rellstab. op. 55. 7 Bogen. 16 gr.

— Le sort de Medée Grand Ballet Pantomime de l'Invention du Sieur Lauchery, arrangée pour le Claveçin par J. C. F. Rellstab. op. 56. 6 Bogen. 14 gr.

Olla Potrida für Clavierspieler 1. u. 2. St. 2 Rthlr.

Rellstab, Sonata pel Organo o Clavicembalo op. 39. 10 gr.

— Gesänge am Clavier. op. 45. 12 gr.

Reichardt, Alcuni Cori e Balli dell Opera Protesilao. pel Cembalo. op. 51. 16 gr.

— Hexenscenen aus Macbeth f. Cl. op. 52. 14 gr.

Diese Sachen sind alle fertig und bereits in allen guten Buch- Music- und Kunsthandlungen zu haben.

Von der zur *allgemeinen Schulencyclopädie*, nach Campischen Plan, gehörigen encyclopädischen Sammlung der französischen Classiker, deren Besorgung der Hr. Prof. *Trapp* übernommen hat, ist nunmehr der erste Theil unter folgendem Titel erschienen:

Auszüge aus den französischen Classikern, zur allgemeinen Schulencyclopädie gehörig, verfertiget von E. C. *Trapp*; erster Theil. La Fontaine und Boileau. Braunschw. in der Schulbuchhandlung 1789.

Wir fügen dieser Anzeige noch die Nachricht bey, dass die ganze Unternehmung nunmehro so weit gediehen ist, dass noch diesen Sommer der Anfang des Drucks, sowohl der *wissenschaftlichen Schulbücher*, als auch der *lateinischen Encyclopädie* d. i. der planmäßigen Auswahl aus den alten lateinischen Schriftstellern, gemacht werden wird. Die Besorgung dieser letztern, nach verabredeten Grundsätzen, ist dem Hrn. Rector *Schulze* in Osterode übertragen worden. Den Anfang macht die *Dichtersammlung* und der erste Theil wird eine zweckmäßige Auswahl aus Phädri Fabeln und aus den dramatischen Dichtern, *Plautus*, *Terentius* und *Seneca* enthalten. Ein Commentar oder eine zweckmäßige Auswahl erklärender Anmerkungen, wird jeden Theil begleiten.

Die Braunschweigische Schulbuchhandlung.

II. Auctionen.

Zu Quedlinburg wird den 22 Jun. 1789. und folgende Tage die Büchersammlung des sel. Hrn. Leibmedicus Doctor Ritter gegen baare Bezahlung versteigert. Es sind darinn mehrere seltne und wichtige Werke vorhanden, wovon wir zum Beyspiel nur folgende anführen wollen:

Folio.

No. 9. Hippocr. Opp. c. int. et schol. H. Mercurialis Ven. 1588.

No. 36. Hipp. Opp. omp. c. annat. An. Fabii. Frft. 1595.

No. 37. Fr. Vallisii Comment. VII. in Hippocr. Aphorismos. Calon. 1699.

No. 65. A. Vesalii de humani corp. fabrica. Lib. VII. Venet. 1560.

No. 91. Hipp. Opp. c. Comment. Marinelli. Venet. 1576.

Quart.

No. 15. Conr. Gesner Epistol. medic. Libb. III. Figur. 1577.

No. 89-96. Elementa Physiologiae C. H. Auct. Alb. v. Haller. VIII. T. Lauf. 1757.

Octavo.

No. 515. S. Salviani variarum lectionum de re medica Lib. III. Rom. 1588.

Die Aufträge der auswärtigen Kauflustigen übernehmen die Herren Probstey-Rath Donndorff, Pastor Cramer, Advocat Wahle daselbst. Die Zahlung geschiehet in Preuss. Cour.

III. Vermischte Anzeigen.

Ein Dämon stört uns *Zeitschriftsteller zu Stuttgart* in unserer Ruhe.

In No. 12. dieses Intelligenzblatts werden wir alle vier, die Herren *Elben*, *Schubart* und *Ehrmann* und ich, gelobt, aber so, dass ich bis jetzt noch nicht weiss, ob ich mich für meinen Theil bedanken solle oder nicht. Wenn endlich noch die Lobeserhebungen nicht so ungleich wären verschwendet worden! *und* wenn vornemlich das, was man von *mir* Schönes sagen wollte, nicht auf Unkosten Herrn *Elbens* wäre gesagt worden! Denn seine und meine gemeinschaftliche Leser wissen ja selbst, dass wir uns *gleich* beeifern unsere Pflichten gegen das Publikum zu erfüllen. Auf der andern Seite weiss ich nicht, ob in *unserer* Gesellschaft sich die Herren *Schubart* und *Ehrmann* gern aufführen lassen. Denn die *Vaterlandschronik* soll, wie ihr Verfasser selbst sagt, keine Zeitung seyn, sonde-

soudern „Raisonnement.“ Und der *Beobachter* ist ein „moralisch-satyrisches etc. Allerlei,“ womit sich, laut der Bauern-Zeitung, keine andere Zeitschrift messen darf. Doch genug davon.

Jetzt werden die Herren *Elben* und *Schubart* und ich vor Schau des Publikums abermal, und zwar in Betreff der Alt- und Neu-Glaubigkeit, durch den Verfasser einer kleinen Schrift ausgestellt, welche betitelt ist: *Beytrag zur Geschichte des Glaubens-Reglements, in einem Sendschreiben an die ehrsame Geistlichkeit der evangelisch-wirtembergischen Kirche.* Was da von *Drohungen* gewisser sanftmüthigen christlichen Leute gegen mich, wenn ich gewisse bittere christliche Wahrheiten ferner sagen würde, angegeben ist, hat seine Richtigkeit. Hingegen muss ich dem widersprechen, was zugleich von *Folgen* dieser Drohungen gesagt ist, den ich führe noch immer die nämliche Sprache in der *Stuttgarder Zeitung*. Man sehe z. B. ihre 229ste Seite L. 37-48, und die Rubrik von der Hierarchie im Preussischen S. 236.

Stuttgart, den 26 May 1789.

Dr. Cotta.

Ich erfahre, dass in einer gedruckten Schrift mein Name auf der Liste der sogenannten Gesellschaft der deutschen Union oder der 22ger Verzeichnet ist. Ich habe daran weiter keinen Antheil, als dass ich auf die Aufforderung des Herrn Prof. Beseke in Mitau diese Gesellschaft näher wollte kennen lernen. Nachdem ich aber nur etwas von den Planen derselben gesehen hatte, so rieth ich diesem würdigen Manne, mich und sich selbst aus dieser Gesellschaft zu ziehen. Wir haben gleich drauf verlangt, man solle uns gar nicht als Mitglieder dieser Gesellschaft ansehen, und haben beyde um dieselbe uns ferner nicht bekümmert.

Königsberg in Preussen den 24 May 1789.

Ch. E. K. v. d. Recke,
geb. Gräfin v. Medem.

Die unbelebte Erklärung des belebten Buchhändlers Herrn *Fr. Nicolai* in No. 42. des Intell. Bl. der Allg. Lit. Zeit. vom März dieses Jahrs verdiente wohl, wenigstens von *mir* keine *besondere* Widerlegung und die Ausfälle der *Berliner Monathsschriftsteller* in den neuern Stücken ihres Journals, die — statt bestimmter Erklärungen, so wie jenes Produkt des Herrn *Nicolai*, nur wässerigte Persiflage und Ausflüchte enthalten, und mit blossen Wiederholungen und neuem Schimpfen und Schmähen auf mich und alle Schriftsteller, die sich erkühnen, nicht ihnen, sondern mir Recht zu geben, verzieret sind, diese machten wahrlich keine *eigene* Beantwortung nöthig.

Indessen ist denn nun auf meine öftern wiederholten Aufforderungen, nach Verlauf von drey Viertel Jahren der Briefsteller der Frau Kammerherrin *von der Recke* in der auf der letzten Messe zum Vorschein gekommenen Schrift: *Erklärung an das Publikum wegen eines Briefes den Hn. D. und Oberhofprediger Starck betreffend aufgesetzt von dem Verfasser des Briefes dem Pastor E. D. Werht* endlich erschienen. Die Wiederlegung dieser Schreiberey, die mehr den ganzen templarischen Orden als meine Person ansieht, und deren Erdichtungen, Verdrehungen und *Verfälschungen*, den sich vorgesetzten Jubel meiner Gegner, die dem Autor Wehrt die Feder geschnitzt und die Hand geführt, schwerlich begünstigen können, ist bereits fast ganz geendigt und die ersten Bogen abgedruckt. Mit weit gröfseren Rechte als ehemals die Frau Kammerherrin *von der Recke* das Publikum ersuchte mit seinem Urtheil an sich zu halten, bis dieser Briefsteller erschienen seyn würde, darf ich wohl das Publikum ersuchen, mit seinem Urtheil an sich zu halten bis ich, der Angeklagte, auf die Ausfälle dieses neuen Anklägers geantwortet habe. Und wenn die Herrn Recensenten es sich *abgewinnen* könnten, diese kurze Zeit zu warten, so möchte solches von ihrer Unpartheylichkeit kein ungünstiges Vorurtheil erwecken.

Darmstadt den 28 May 1789.

Dr. Starck.

IV. Antikritik.

So lange nicht jener ungesittete Mann seine gegen mich und meine Abhandlung *de Apostolis* etc. in No. 147. der A. L. Z. in zwey Zeilen ausgespiene Invective, (denn Recension darf man doch wohl das Ding nicht nennen,) mit Gründen belegt; so lange wird er mir und dem bessern Publikum erlauben müssen, ihn für den trivialsten aller trivialen Recensenten zu halten.

Rinteln den ersten Jun. 1789.

G. W. Rullmann.
Doctor und Prof. der Theologie.

Antwort.

Ob der Rec. oder der Kläger *ungesittéter* ist, werden beyde dem *bessern* d. i. partheylosen Publikum zu bestimmen erlauben müssen, welches sogleich einsieht, dass der *Recensent* ein *Büchelgen* und Hr. *Rullmann* einen *Menschen* charakterisirt hat, dass ein *Mensch* doch noch mehr Werth haben mag, als eine *Gelegenheitsschrift*, und dass es weit ungesitteter ist, gegen einen *Menschen* von *ausgespieuen* Invectiven zu reden, als einer *Dissertatiuncula* ein Verdienst *abzusprechen*. Der Recensent kann nichts dafür dass *Hrn* in der Dissertation alles *alltäglich* war, als ob er es sein dreyssig Jahren schon wüste, und dass er glaubt, man könne in unsern Zeiten, etwas *bessers, richtigers* und *lehrreichers* über die Apostel sagen, als er hier fand: aber er bescheidet sich auch wohl, dass er manches für trivial halten kann, was andern neu zu seyn scheint. Er erklärt hiermit vor dem bessern Publikum, dass er *widerrufen will*, so bald ihm H. *Rullmann* anzeigt, *was* in seiner Dissertation *nicht trivial* ist d. i. nicht längst gesagt, bekannt und *geglaubt* worden. Ein *Auszug* aus seiner Schrift, die wie er meynt, die emetische Kraft des in Menge genossenen lauen Wassers bey den Recensenten gehabt haben soll, möchte beym Publikum wenigstens Widerwillen erregen.

Am 8 Jun. 1789.

Der Recensent.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 75.

Sonnabends den 13ten Junius 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Madrid, b. Sancha: *Diſcurſos ſobre la Aequitation naval antigua y moderna por D. Cipriano Vimercati, Presbitero.* 1787. 8. 33 Seiten. 2 Rs.

Eine hiſtoriſche Rede bey Eröffnung der öffentlichen mathematiſchen Schulübungen zu Ferrol d. 10 Febr. 1787 gehalten. Der Vf. zeigt vornemlich den Einfluſs der Mathematik auf die Schiffbaukunſt.

Valencia: *Modo facil de obſervas el Planeta Herſchel en ſu movimiento del anno 1788. con otras obſervationes aſtronomicas.* Por *D. Manuel Muñoz y poyános.* 1788. 8. 27 Seiten. 3 Rs.

Der Vf. hat eine Karte beygefügt, die auf jeden Ort paſst und keine Meridiane hat, deren Gebrauch zur Beobachtung der Sterne und namentlich des neuen Planeten, er lehrt.

Madrid, b. Marin: *El Duende de Madrid, diſcurſos periodicos.* 1787. 88. 8v.

Nr. 3. Zeigt, daſs die Befreyung der Regularen von der Gerichtsbarkeit der Biſchöfe nicht nur dem Staate ſondern ihnen ſelbſt ſchädlich ſey. Nr. 4. Wider die Erziehung der Kinder im Auslande, und Klagen über die in Spanien ſo elenden Lehrer der Anfangsgründe der Wiſſenſchaften.

Ebend., in der Kön. Druckerey: *Carta de un Eſpañol a une ſiñora ſobre la decantada Comedie franceſa intitulada el caſamiento de Figaró.* 36 S. 8.

Soll die Fehler und Unſchicklichkeiten dieſes Stücks weitläuftig aus einander ſetzen.

Ebendaſ.: *Paſatiempo de D. Juan Pablo Forner, en reſpueſta á las obgeciones que ſe han hecho á ſu oracion apologetica por la España.* 8. 210 S. 8 Rs.

Der Hauptgegner des Vf. iſt der Apologiſta univerſal, der in ſeinem 14 Stück ihn heftig angriff. Er vertheidigt ſich dagegen erſt durch ſatiriſche Erdichtungen, nachher läſst er ſich aber förmlich auf die Einwürfe ſeines Gegners ein. Zuletzt auch ſatiriſche Verſe gegen ſeine Widerſacher.

Von der *parte Practica de Botánica del Cavallero Carlos Linneo etc.* iſt der T. VII. erſchienen. 927 S. gr. 8. 22 Rs. Er enthält die Claſſes 21 bis 24. incl.

Ebendaſ.: *Arte de la Cria del Gusano de la Seda por D. Juan Lanes y Duval.* 1788. 324 Seiten. 8.

Alles praktiſch und mit Widerlegung der noch in Spanien herrſchenden Vorurtheile bey der Seidenzucht. Der Vf. beſchreibt auch eine neue in *la Carolina* ausgeübte Art die Seidenwürmereyer zu beleben.

Madrid, b. Baylo: *Colecion de obras en verſo y proſa de D. Tomas de Iriarte.* 6 B. in gr. 8. 1787 und 88.

Dieſe Ausgabe eines auch in Deutſchland jetzt ſchon bekannten Schriftſtellers, enthält viele noch ungedruckte Werke deſſelben, nebſt den ſchon vorhandenen. Im 1ten B. ſind ſeine Fabulas Uberarias, und ſein Gedicht über die Muſik. Im 2 B. elf poetiſche Sendſchreiben u. a. Gedichte; verſchiedne Ueberſetzungen aus Horaz, Phaedrus, und viele kleine Gedichte. 3 B. Die Ueberſetzung der 4 erſten Bücher der Iliade. 4 B. Horazens Briefe an die Piſonen und die Comödie *Señorito Mimado.* 5 B. Die Comödie der verheyrathete Philoſoph, das Trauerſpiel der fineſiſche Weiſe und das Drama La Libreria. 6 B. Verſchiedne kritiſche und ſatiriſche Werke in Proſe.

Diderots Fils naturel iſt von Bern. Maria de Calzada ins Spaniſche überſetzt worden. Von eben demſelben auch *Addiſons* Cato, beide in Proſe.

Von *de Neuvillens* Predigten iſt eine Ueberſetzung in 6 Quartbänden erſchienen. Auch hat man *Fleury's* Diſcurſes ſur le ſtile de l'Ecriture ſainte und deſſen Kunſt zu predigen ins ſpaniſche überſetzt, von neuem aufgelegt.

Madrid, b. Lopez: *Inſtituciones filoſoficas, eſintas en latin por el P. Fr. Franc. Jacquien y traduci das el Caſtillano por D. Santos Diez Gonzales.* 1787. 2 Vols. 4. (Es ſollen 6 B. werden.)

Wird als eine der minder mangelhaften, und methodiſchſten Philoſophien gerühmt, die der Jugend auf Univerſitäten in die Hände gegeben wäre. Der Vf. habe Wolfs Werke verkürzt und das der cathol Religion widerſprechende verbeſſert, auch vieles hinzugethan.

Madrid, b. der Wittwe Ibarra: *Carta del Conde Carli al Marquis Maffei sobre el empleo del dinero, y discurso del mismo sobre los balances economicos de las Naciones. Traduci do todo del Italiano y Frances por D. Vitt. de Villava y Aybar.* 1788. 4. 38 S. 4 Rs.

Es ist des Marq. Casaux Aufsatz von der Nationalbalanz beygefügt, auch hat der Uebersetzer, welcher Professor zu Huesca ist Anmerkungen hinzugethan.

Sämmtlich aus dem Memorial literario 1788.

II. Vermischte Nachrichten.

Verzeichniss aller in Upsala gehaltenen Disputationen von Anfang des Jahres 1788. an bis am Schluss des Junius.

Unter Hn. Prof. *Hernberg*; 1. de processu provocatorio. 2. de potestate patria. 3. de arbitris. P. I. und 4. In schwedischer Sprache eine Critik über Montesquieu. — Unter Hr. Prof. *Flygare*: in schwed. Sprache über die Zunahme der schwedischen Eisen- und Stahl-Veredlung in den neuesten Zeiten. — Unter Hn. Prof. *Murray* animad. versiones in Hernias incompletas, casu singulari illustratae. — Unter Hn. Prof. und Ritter *Thunberg*. 1. de restione, 2. arbor Taxicaria Macassarienfis, 3. de Moseae atque ignis in medicina rationali usu. 4. de Myristica. 5. de Caryophyllis aromaticis, und 6. Museum Naturalium Academiae Upsal. P. VI. — Unter Hr. Prof. *Acrel*. 1. descriptio et casus aliquot Osteomalaciae, 2. de Cholelithis per abscessum ruptum egredientibus, casus et experimenta, 3. in Variolarum insitionum Observationes. 4. de usu Linnaeae medico. 5. Casus herniae incarceratae et Dysuriae. — Unter Hr. Prof. *Lostbom*, 1. de oleis seminum expressis, 2. Historia naturalis ordini ecclesiastico necessaria. — Unter Hr. Prof. *Floderus*. 1. de Poetis in Sologoth. Graecis, Spec. II. 2. Specimen artificii Homerici in exprimendis animae adfectionibus Sect. I. — Unter Hr. Prof. *Chrisiernin*. 1. de beatitudine Dei, 2. de claritate et certitudine attributorum divinorum. 3. Diss. plura in mundo bona esse quam mala ostendens. 4. de usu Logica in Ideis acquirendis. — Unter Hn. Prof. *Svedelius*, quid Poesie Philosophia debeat? Unter Hn. Prof. *Fant*. 1. de moribus veterum Helsingorum ex occasione legum eorum provincialium. 2. cautelae circa vetustissima Diplomata suecana. 3. de conventu Danahol mensi. 4. de Fennoribus Vermelandiae, 5, 6. Observationes selectae Pistoriam Suecanam illustrantes. P. XI. XII. 7. de variis Episcopos in Suedia constituendi modis. 8. de Territorio Vestrogothiae Fluudre 8. 9. de statu illustrium in Svecia Familiarum circa tempora R. Gustavi I. P. I. II. 10. 11. de moribus Liturgicis in Suecia P. I. II. 12. de Oeconomia publica R. Gustavi I. 13. Specimen I. diario critici actorum Historiae. R. Gustavi Primi. 14. de difficili historici munere. 15. 16. Initia Imperii R. Johanni III. P. I. II. 15. de Gymnasio regio Gevaliensi, P. I. 16. de templo urbis Stockholmiensis primario, S. Nicolai dicto. — Unter Hn. Prof. *Neckter*. 1. ordo quo, exinderendentia naturali in disciplinam civilem homines succellerint, P. I. 2. de varia in variis gentibus paterna potestate. 3 Lineamenta Juris publici Romano germanici; P. I. 4. de Spenningia, Ostrugothiae oppido. 5. de Jure Israelitarum Palaestinam occupandi. 6. de Tolerantia diversarum religionum. 7. de Coloniis. 8. de cura Romanorum Linguam suam propagandi 9. de arte hominum benevolentium comparandi Unter Hn. Prof. *Böethius*. 1. de moderatione studio propria felicitatis ad virtutem necessaria. 2. de sensu per sympathiam, positiones philosophicae. 3. de efficacia Sympathiae aliorum hominum in affectus animi nostri. 4. de conjunctione religionis cum virtute sociali P. I. 5. observat. ad originem et indolem vindictae cupidinis illustrandam. 6. de notione honestatis depravata. 7. de causis moralibus diversae scientiarum moralium cultura, P. I. 8. de origine atos indole nimiae divitiarum aestimationis. 9. Observationnis nonnullae de Philosophia recentiorum Platonicorum, indolem atq; originem Fanatismi nostri aevi illustrantes. 10. de praecipuis gentium barbararium virtutibus. 11. de causis idearum moralium ex immutabili ordine universi. 11. de arte fardor mutarq; educandi. P. II. 12. Fundamenta imputationis achionum in foro humano. 13. de principiis artis educationis scientifice pertractandis. 14. de praecipuis gentium barbararum vitiis, P. I. 15. de necessitate morali. 16. peculiaria nonulla morum et opinionum gentium quarundam barbararum phaenomena. 17. de fortitudine animi. 18. enumeratio disciplinarum philosophicarum Jurisconsulto necessariarum. 19. de usu analyseos philosophicae in Aestheticis P. I. 20. de fundamentis et admiculis scientiae legislatoriae. 21. cur voluntatem, non vires verbis extollere liceat. 22. de destinatione hominis aphorismi. 23. Causae frequentioris recentiori aevo per Europam Autocheiriae. 23. historia hominis moralis ex scriptis veterum illustrata P. I. 24. de benigna scientiarum et artium in mores efficacia. P. I. — Unter Hr. Prof. *Afzelius*, de Barosolinite in Suecia reperto P. I. — Unter Hr. Prof. *Hagemann*, 1. Ode Eucharistica Regis Hiskiae Jes. XXXVIII. q-20 Observationibus philologicis illustrata. 2. examen variantium in textu Jesaiae hebraeo lechonum, quas recens sequitur versio Suecana. 3. Observationes philolog. in selectas voier Jes. XXVI. 4. Observat. philolog. in selecta loca Prophetae Jesaiae. 5. Decalogus hebraicus ex arabica dialecto illustratus. P. IV. — Unter Hr. Prof. *Aurivillius* Historiola Academiae parierfir specim. I. Unter Hr. Prof. *Normark*. 1. de experimentis Newtoni, actiones et reachones aequalitatem demonstrantibus. 3. Theorem a novum de motu variabili — Unter Hr. Prof. *Mallstedt* 1. de amore virtutis, 2. de amore veritatis. — Unter Hr. Adj. *Stagnelius*, praecipua argumenta pro divinitate Jesu Christi ex Johannis Evangelio asserta — Unter Hr. Mag. *Bergsten*, antroversiae de logarithmis numerorum regalivorum. — Unter Hr. Mag. *Linde*, diss. historica sistens causas nonnullas inimicitiarum Gallorum atq; Hispanarum earumq; in systema Europae politicum P. I.

Ausserdem sind in diesem halben Jahr noch in Upsala gedruckt. Das dritte Stück von Hr. Prof. Fants Vorlesungen über die Universalgeschichte, eine neue Auflage von Hr. *Odmane* Samm ungen zur Naturgeschichte. I Heft mit Zusätzen Hn. *Almquist* Leichenpredigt über Hr. S. *Törnström* einiger Programmen, Memoriale, kleine Gedichte u. d. g. an, nicht zu gedenken.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In dem Intelligenzblatt der A. L. Z. N. 44. S. 364. wird des Werkchens gedacht; *Carrere manuel pour le Service des Malades*, als einer schrift, die um ihrer ganz besondern Nutzbarkeit willen ins italienische übersetzt worden, und von dem Herrn Professor Franck in Pavia als ein Buch empfohlen wird, das unter Krankenwärter verdient ausgebreitet zu werden.

Aus Besorgniss, dass diese Anzeige nicht einen Uebersetzer oder Verleger reizen möge, dieß Buch auch der deutschen Nation in ihrer Sprache überliefern zu wollen, halte ich für gut anzuzeigen, dass diese deutsche Uebersetzung bereits in meinem Verlag herausgekommen, und für 9 ggr. verkauft wird. Zu des Buches weiterer Empfehlung dient, dass dasselbe in alle Provinzen Frankreichs auf Befehl und Unkosten des Königs unter die Landleute ist häufig verschenkt worden.

Strasburg den 8 May 1789.

Treuttel.

Die in meinem Verlag 1788 erschienenen Skizzen, Scenen und Bemerkungen, auf einer Reise nach Frankreich gesammlet von Herrn Prof. Storch, haben von dem lesenden Publico einen solchen entschiedenen Beyfall erhalten, dass jetzt schon die erste Auflage von diesem in allen gelehrten Zeitungen und Journalen vorzüglich gepriesenen Buche vergriffen ist, so dass ich mich mit Vergnügen genöthiget sehe, eine neue vermehrte Auflage davon zu veranstalten, die an Correctheit, Schönheit des Drucks und Papiers die erste weit übertreffen soll, und die, in so fern ich zeitlich die Vermehrungen des Herrn Verfassers erhalte, nächste Herbstmesse gewiss in allen angesehenen Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn wird.

Heidelberg, den 15ten May 1789.

Friedrich Pfähler,
Univ. Buchhändler.

II. Bücher so zu verkaufen.

In unterschriebener Buchhandlung soll ein völlig unversehrtes, mit den besten Kupferabdrücken versehenes Exemplar von *Lavaters physiognomischen Fragmenten* um den tiefherabgesetzten Preis von *funfzig Thalern* in Golde in Commission verkauft werden. Liebhaber belieben sich an dieselbe zu wenden.

Die Braunschweigische Schulbuchhandlung.

III. Vermischte Anzeigen.

Ueber eine Recension in der allgemeinen deutschen Bibliothek

Es ist doch nicht gut, wenn einige Leute in der Welt von falschen Schlüssen leben müssen, oder leben — wollen: Ob der Recens. der allgem. D. Bibliothek, der in dem 2ten Stück des 83ten Bandes derselben die Uebersetzung des Aeschylischen Trauerspiels, Agamemnon, bey la Garde und Friedrich 1786. beurtheilt, nicht zu der einen oder andern Classe dieser Menschen gehören sollte? Er findet Unsinn in der Stelle der Vorrede: „Der Gedanke drückt sich im Wort aus, wie der Geist im Wasser," — und wer findet ihn nicht mit ihm? Aber der Recensent tauchte die Feder, mit der er dies schrieb, in das Dintenfass des Vaters der Lügen: Denn in der Vorrede S. 3. heissts ausdrücklich: „Der Gedanke drückt sich im Worte aus, wie der Geist im Körper." Er findet Unsinn in dem Ausdruck: „der Gedanke bindet in dem bezeichnenden Worte nach der Höhe und Tiefe" und wer nicht mit ihm? Aber eben daselbst heisst es im Original, „der Gedanke tönt in dem Wort nach jeder Höhe und Tiefe." Gleiche Verfälschungen finden sich noch in zwey andern Stellen, deren Anzeige und Widerlegung aber, so wie die Autorität des Recensenten so wohl, als der Recension, nicht den Groschen Druckerlohn werth sind, den jede Zeile kosten würde. Eine Recension, die den Autor meistentheils gefasst, und ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen: (denn er sagt von seinem Werk, wie Sancho Pansa von seiner Frau Therese: sie ist nicht die beste; aber auch nicht die schlimmste) findet man in eben dieser allg. deutschen Bibliothek in dem kurzvorhergehenden Stück, von der auf eine widersprechende Art, die gerügte, das Gegentheil ist: welchen Widerspruch sich der Verf. der Uebersetzung aus gewissen Individualitäten seiner Lage sehr wohl erklärt: sonst beruft der Uebersetzer sich noch auf viele andre schon erschienene Recensionen dieses Werks, unter andern auf eine in dem May der Göttingischen Anzeigen, wie auch in der Literatur-Zeitung.

Aber siehe nur, liebes Publikum, wie Dir manche Recensenten auf Deinen breiten Rücken ihre Sünden aufbürden!

Der Verfasser der Uebersetzung.

Ueber Herrn Prof. Moritz Anzeige an die Leser der Erfahrungsseelenkunde am Ende des 2ten Stücks des 7ten Bandes.

Sehr unangenehm musste es mir seyn, dass mir Herr Prof. Moritz seinen Entschluss, das Magazin zur Erfahrungsseelenkunde wieder allein herauszugeben, *eher* durch den Hamburger Correspondenten, als durch sein Schreiben bekannt werden liess, da er sich doch seit Anfang dieses Jahrs wieder in Deutschland, und zwar nicht sehr entfernt von mir aufhielt. — Freundschaftlich konnte ich wenigstens ein solches Benehmen gegen mich seinen bisherigen Mitarbeiter des Magazins nicht finden, wenn ich es auch sonst unter keinem andern Praedicate aufstellen will. Ich schrieb deswegen an Herrn Prof. Moritz, dass ich mich über seine vorschnelle Anzeige in der Hamburger Zeitung öffentlich erklären *könnte*; bat aber zuförderst um eine gütige Antwort. — Die Antwort blieb aus, — und Herr Prof. Moritz spielte also unnöthiger Weise eine Sache ins Publikum, die in aller Ruhe und Stille unter uns schriftlich ausgemacht werden konnte, wenn es ihm gefällig gewesen ware mir zu antworten.

Ich schrieb Herrn Prof. Moritz in dem nemlichen Briefe meine Gründe, warum ich noch ferner Mitarbeiter

des Magazins zu seyn wünschte, und berief mich zugleich sehr billiger Weise auf die zwischen uns bey seiner Abreise nach Italien geschehene Verabredung, dass wir von nun an das Magazin immer gemeinschaftlich herausgeben wollten. — Ein ehrlicher Mann, dacht' ich, hält sein Wort — und setzte in meinem Briefe ohne alle Erbitterung hinzu, „dass ich mich auf jenen Vertrag allenfalls öffentlich berufen *könnte*." — Diess sind nun die *sehr heftigen Ausdrücke*, die in meinem Schreiben vorkommen sollen, ob ich gleich bis diesen Augenblick darin *nichts sehr Heftiges* auffinden kann. Dass übrigens das Magazin seit dem 5ten Bande an Interesse zugenommen habe, und anstatt die Imagination der Leser zu unterhalten, jetzt mehr das eigene Nachdenken über psychologische Gegenstände zu leiten suche, sagten mir verschiedene günstige Recensionen in beliebten gelehrten Zeitungen, und schrieben mir mehrere vortreffliche Männer, die mit dem Werthe eines psychologischen Journals wohl bekannt seyn konnten. — Der Absatz des Magazins soll aber laut der Klagen der Verlagshandlung seit meiner Besorgung mehr ab als zugenommen haben! Ob diess ein triftiger Beweis von dem vermindern Werthe des Magazins sey, — überlasse ich andern zu beurtheilen, und setze nur diess hinzu, dass eben die nemliche Verlagshandlung jene Klagen schon unter Herrn Prof. Moritz letzterer Besorgung des Magazins vor drey Jahren führte.

Endlich versteht es sich ohne weitere Anzeige schon von selbst, dass ich Herrn Prof. Moritz nicht zwingen kann, das Magazin mit mir ferner herauszugeben, wozu mir jetzt ohnehin alle Lust vergangen seyn muss. — Er verspricht es künftig nach einem verbesserten Plane interessanter zu machen, und es lässt sich bey seiner feinen philosophischen Beobachtungsgabe und seiner vortreflichen Schreibart allerdings sehr viel Gutes davon erwarten. — Demohnerachtet wird die Fortsetzung dieses verbesserten Magazins mein neues psychologisches Journal, dass sich über die empirische und rationale Seelenlehre zugleich erstrecken soll, und wozu ich schon eine Menge interessanter Beyträge in Händen habe, wie ich hoffe, nicht unnütz machen.

C. F. Pockels.

In der Recension der Langbeinischen Gedichte No. 92. dachte sich der Recensent bey der Stelle, über welche Hr. *Bürger* No. 56. des Itell. Blatts Klage führt, nichts weiter, als dies:

> Oft halten Schriftsteller dem Publikum die Bedingungen nicht ganz, wozu sie sich in den Anzeigen verbindlich machten; und das sollten gerade die guten Dichter am wenigsten thun: das sollte selbst Hr. *Bürger* sich nicht zu Schulden kommen lassen. auch er versprach schon seit einigen Jahren seine Gedichte; und nun müssen seine Pränumeranten und Subscribenten mit Ungedult so lange warten.

Mehr wollte der Recensent nicht sagen; und hat er sich dunkel ausgedrückt, hat er nur zum kleinsten Misverständnisse Anlass gegeben, so bittet er in bester Form Rechtens um Verzeihung. Noch mehr, er gesteht: Hätte er im Jenner, als er diese Klage niederschrieb, gewusst: dass die Bürgerl. Gedichte Ostern erscheinen würden; er hätte selbst diese Zeile, wiewohl sie nicht ungerecht war, zurückbehalten. — An eine *blutige tiefe Schmarre*, an eine *Mahnung mit Scheltworten und Hader*, kam ihm kein Gedanke ein. Es war würklich nur die *sanfte Klage*, die Hr. B. selbst erlaubt; und die er, zu unserm Erstaunen, *rings um sich herum* wenig bemerkt haben will. — Es wäre noch einiges in dieser Anzeige wohl einer Antwort und Beschränkung werth; aber von Deutschlands ganzen Parnass (eine Quadratmeile die ziemlich bevölkert ist) möchte gerade Rec. am letzten mit demjenigen streiten, dessen Gedichte er unzählichemal mit immer neuen Vergnügen las; dessen ältere Auflage er sich, wenn sie auf einmal durch Feuersglut untergienge, aus dem Gedächtniss bis etwa auf ein Duzend Varianten, wieder herzustellen getraute, und den er für Deutschlands originalsten Dichter hält, wenn auch nicht für den pünktlichsten Erfüller seiner literarischen Versprechen.

Mit diesem schuldlosen Gewissen hätte der Rec. fast Lust sich durch Entdeckung seines Namens das ihm von Hn. B. versprochne gebundne Exemplar zu verdienen. Nicht aus Habsucht! denn sein Name ist wahrscheinlich schon unter den Pränumeranten eingetragen; Sondern der Seltenheit wegen. Doch — Vestigia me terrent. Ob übrigens die *hübsche Recension*, die der Dichter für die Zukunft sich ausbittet dem Verf. dieser Anzeige auch heimfallen solle, beruht auf den Herren Herausgebern der A. L. Z. nicht auf ihm. Eben so wenig weiss er, ob gerade Hr. *B.* etwas draus wird lernen *können*. *Aber das versichert* er auf allen Fall, dass *er sich hüten* würde, statt der Wage nach der Schneiderelle zu greifen; so wie er dies letztere Instrument auch nicht bey Hrn. Langbein angewandt zu haben glaubt.

Ich bitte das Publikum wegen meiner Antwort auf den mir so eben zu Gesicht gekommenen höchstunwürdigen Ausfall, den Hr. *Moritz* zu Berlin in einem der vorhergehenden Stücke dieses Intelligenzblatts auf mich zu thun den Unverstand gehabt hat, um achttägige Geduld. Dann treffe öffentliche Verachtung und Schande den, von welchem es sich zeigen wird, dass er sie verdient.

Campe.

Ich habe nicht ohne Befremdung in dem Buche *mehr Noten als Text* unter denen Mitgliedern der Deutschen Union meinen Namen gelesen. Ich bin zwar *durch* ein Schreiben vom 8 Decemb. 1788 dazu aufgefodert worden, habe aber gar keine Antwort ertheilt, und widerspreche also laut diese Dreistigkeit, mich unter eine Gesellschaft zu zählen, von der ich nichts weiss, und von der, wie von einer jeden geheimen Gesellschaft, ich nach Ueberzeugung weit entfernt bin. Wirzburg den 25ten May 1789.

Sieb old.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 76.

Mittwochs den 17ten Junius 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Vita di Cesare Borgia, detto poi il Duca Valentino, deſcritta da Tommaſo Tommaſi con aggiunte 1789. Vol. 2. Jeder Band ungefähr 250 S.

Eine neue Auflage eines ſeltnen Buchs. Am Ende des zweyten Theils ſind einige Zuſätze, wobey die Archive und Bücherſammlungen, woraus ſie genommen worden, angeführt ſind. (*G. d. F.*)

Piſa, gedr. b. Proſperi: *Nuovo Teatro del Sig. Gio. de Gamerra, Tenente nelle Armate di S. M. I.* Tomo primo. 1789. 8. 384 S.

Enthält einen Plan, ein neues Nationaltheater feſtzuſetzen; Bemerkungen über das Schauſpiel überhaupt, das Trauerſpiel u. ſ. w. und 4 Schauſpiele: *Die beiden Wittwen*, ein Charakterluſtſpiel, *die beiden Bräute*, ein bürgerlich-pantomimiſches Trauerſpiel; *den Hausvater*, auch ein bürgerl. pantom. Trauerſpiel, und *den Triumph der Freundſchaft*, ein Charakterluſtſpiel in Proſa mit Pantomime. (*G. d. F.*)

Livorno: *Viaggio di ritorno da Baſſora a Coſtantinopoli*, fatto dall *Abb. Domenico Seſtini*, Acad. Fiorentino. 1788. 8. 196 S. ohne die Zueignung an den Preuſs. Miniſter in Conſtantinopel Hrn. v. Diez und Vorrede.

Die Reiſe des Vf. von Conſtantinopel nach Baſſora kam ſchon 1786 heraus. Da er aber bey der Rückreiſe einen andern Weg nahm, über Bagdad und Aleppo, hatte er Gelegenheit noch manches Neue zu beſchreiben. Die ganze Reiſe dauerte ein Jahr. Viele Nachrichten, welche die Naturgeſchichte, Botanik, Alterthümer, Handlung, alte Erdbeſchreibung und Gewohnheiten der verſchiednen Völker betreffen, machen dies Buch ſehr intereſſant. (*G. d. F.*)

Der Buchdrucker *Anton Zatta* in Venedig hat ſchon die zwey erſten Bände von ſeiner neuen Ausgabe von *Goldoni's* Werken herausgegeben. Jeder Band enthält ungefähr 350 S. nebſt den Kupfern. (*A. B.*)

Die H. H. *Pagani, Landi* und *Bonajuli* in *Florenz* haben ſo eben die *nachgelaſsnen Werke von Metaſtaſio in ſechs Bänden* herausgegeben, jeder zu 300 S. Der Preis iſt 3 fl. 40 kr. (*A. B.*)

Coſſi und Pagani in Florenz haben die erſten Bogen einer Sammlung ans Licht treten laſſen, die zum Titel hat: *Firenze antica e moderna illuſtrata.* (*A. B.*)

London. Joſeph Farrington, ein Mitglied der Akademie der Künſte hat einen Proſpectus zu einem prächtigen Kupferwerke bekannt gemacht. Der Titel iſt: *Picturesque Views and Scenery of Edinburgh, and its Environs, as alſo of the River Forth; with ſeparate Views of the principal Ruins.* Das ganze Werk wird 17 Kupfertafeln, 25 Zoll hoch und 18 breit enthalten, wovon 13 nach Zeichnungen, die der Künſtler an Ort und Stelle entwarf, gemacht ſind. Sandley, Dodd und Catton werden ſie in der Acqua tinta Manier ſtechen. Eine Probeplatte von dem erſten iſt meiſterlich und ſtellt eine der romantiſchen Ausſichten von Edinburg vor. Andre geben Ausſichten nach den Grampien-Bergen, von der Stadt Stirling, S. Andrews u. ſ. w. Vier groſse Blätter ſind zu einer neuen Karte von Schottland beſtimmt, welche genauer den jetzigen Zuſtand des Landes ausdrucken ſoll, als die vorigen. Hr. *John Knox*, deſſen Schriften über Schottland bekannt ſind, wird eine Beſchreibung dazu machen. Die Subſcription iſt 6 Guineen, wovon drey voraus bezahlt werden.

Paris, gedr. b. Peguy-Thiboaſt: *Réglemens de la Société de la Charité Maternelle, arrêtés à l'aſſemblée du 13 Fevr.* 1789. (1 l. 4 ſ.)

Die Geſellſchaft nahm im J. 1787 ihren Anfang und war beſtimmt die Zahl der Findelkinder durch Unterhaltung der Mutter zu vermindern. Der König, die Königinn, die Regierung, und Particuliers haben ſie unterſtützt, man hat auch ſchon im J. 1788 ungleich weniger Kinder ausgeſetzt gefunden, als vorher. — Die Einrichtungen der Geſellſchaft ſind trefflich. Seitdem ſie durch den Druck bekannt gemacht geworden, hat die Zahl der Subſcribenten ſich noch vermehrt. (*J. d. P.*)

Oeuvres de Lucien, traduit du Grec. Tome VI. etc. (S. von den erſten fünf Bänden Intelligenzbl. Nro. 20. S. 153.)

Enthält die kritiſchen Bemerkungen. Hr. B — zeigt oft die Fehler der lateiniſchen Ueberſetzung, ohne ſie alle zu verbeſſern. Die Noten ſind mit vieler Gelehrſamkeit und Fleiſs gearbeitet. (*J. d. P.*)

Paris, b. Maradon: *La vraie Grandeur, ou Hommage à la Bienfaiſance de S. A. S. Mgr. le Duc d'Orleans,* Poëme par *Mr. d'Arnaud etc.* 8. 48 pag.

Der Dichter hat bekanntlich ſchon mehr fürs Herz gearbeitet. Hier bedient er ſich der Fiktion des Wunderbaren. Böſe Genien haben die Kälte des letzten Winters hervorgebracht, der Winter ſelbſt war ein Genius von der ſchlimmſten Gattung, die Guten haben einen Theil des Uebels wieder verbeſſert, in der Perſon ehrwürdiger Pfarrer, Prinzen, u. ſ. w. (*J. d. P.*)

Sur les fonctions des états généraux et aſſemblées nationales. 2 Vol. 8. 1789. 10 l. 10 ſ.

Handelt von Provinzialverſammlungen, die Grundſätze laſſen ſich aber auch auf die Etats-Généraux anwenden. Soll von Marq. von *Condorcet* ſeyn. (*A. B.*)

Paris, b. Le Clerc: *Supplément au dictionnaire hiſtorique et bibliographique portatif, contenant l'hiſtoire de tous les hommes célèbres, avec l'indication des bonnes editions et des meilleurs ouvrages des ſavans;* par *M. l'abbé Ladvocat etc.* 1789. 1 Vol. 8.

Enthält die berühmten Männer, welche ſeit der letzten Ausgabe geſtorben ſind, nebſt manchen andern Zuſatzen. (*A. B.*)

Genf: *Eſſai ſur la montagne Solafere* par M. *Wild*, Directeur des Mines du Canton de Bern.

Er zeigt in dieſem Werk, daſs die Salzquellen vom Steinſalz herrühren, welche das Waſſer das darüber läuft, auflöſt. (*A. B.*)

Lauſanne: *Hiſtoire naturelle du Jorat, et des ſes environs* par *M. Grey. de Razumofsky.* 8. II Vol. 1789.

Iſt eine Nomenclatur der Thiere des Landes, nebſt einigen Bemerkungen des Verf. über ſie. Er unterſucht ſie geologiſch, und beſchreibt den See von Neuffchatel, u. ſ. w. Es iſt zu bewundern, daſs ein Fremder die Arbeit unternommen, und kein Einheimiſcher, wo die Nomenclatur noch vollſtändiger müſste geworden ſeyn. (*A. B.*)

II. Preisaustheilungen.

Den 28 März d. J. ſind bey der K. K. Akademie der bildenden Künſte die bereits rühmlich bekannten Künſtler, Hr. *Joſeph Platzer*, von Prag gebürtig, und Hr. *Adam Braun*, von Wien, durch Ueberreichung zweyer von ihnen verfertigten Oelgemälde zu ordentlichen Mitgliedern angenommen worden. Das Gemälde des erſteren ſtellt einen prächtigen unterirrdiſchen, mit Lampen beleuchteten Ort vor, wo Semiramis von ihrem Sohne getödtet wird; und das zweyte iſt ein aus zwey Figuren einer weiblichen und einer männlichen beſtehendes ſehr niedlich ausgeführtes Konverſationsſtück. *Wien d. 15 May* 1789.

III. Ehrenbezeugungen.

Die böhmiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Prag hat ihrem würdigen im vorigen Jahre verſtorbenen Mitgliede, dem berühmten Mathematicker, *Johann Teſſanek*, auf dem gemeinen Kirchhofe der Altſtadt Prag, als dem Orte ſeines Begräbniſs, ein Denkmahl aufſtellen laſſen. Es iſt von feinem Marmor, und ſtellt von der vordern Seite eine römiſche Tumbe vor, unter deren Giebelgeſimſe auf einer Platte die Himmelskugel gezeichnet iſt. Auf dem Mittelſtücke iſt folgende Inſchrift:

IOANNES TESSANEK
BOHEMUS BRUNDUSINENSIS
MAGNI NEVTONI COMMENTATOR
ANNOS NATUS LX. OBIIT X. ID. JUN.
CIↃIↃCCLXXXVIII.
OPTIMI SODALIS CINERES
HOC LAPIDE CONDIDIT
SOC. SCIENT. BOHEM.

Die Lebensbeſchreibung dieſes Gelehrten, von dem Hrn. Aſtronom Strnad verfertigt, erſcheint in den Schriften der Geſellſchaft vom Jahre 1788. *A. B. Prag den 8 April.* 1789.

Dem nunmehr nach Oldenburg als Generalſuperintendenten abgegangnen Herrn *Mutzenbecher* haben die fungirenden *Aelteſten* der hieſigen Lutheriſchen Gemeine aus den Mitteln der Kirchenkaſſe ein ſehr anſehnliches Geſchenk in Silber zur Bezeugung ihrer Achtung und Zufriedenheit mit ſeinem bis ins zehnte Jahr allhier geführten Amte gemacht. Vielleicht kann *ich Ihnen künftig die* Niederländiſche Inſchrift der ſilbernen Vaſe mittheilen.

A. B. Amſterdam d. 4 Jun. 1789.

IV. Todesfälle.

Die böhmiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften hat an dem jüngſt zu Mühlbach in Siebenbürgen verſtorbenen Oberſtlieutenant und K. K. Kämmerer, *Johann Grafen von Sternberg*, eins ihrer thätigen Mitglieder verloren, nachdem ſie kurz vor ſeinem Tode eine vorzügliche Abhandlung, *Phyſikaliſch-ökonomiſche Topographie der Herrſchaft Radnitz*, und des Guts *Darowa* im *Pilſnerkreiſe* von ihm erhalten und vorgeleſen hat. *A. B. Prag d. 15 April* 1789.

V. Oeffentliche Anſtalten.

Von der Aufhebung der mediciniſchen Fakultät in Lemberg und Abfertigung der Profeſſoren iſt in der A. L. Z. ſchon öfters die Nachricht ertheilt worden, welche Erſcheinung nicht Wenigen zu ſehr paradoxen, falſchen und irrigen Misdeutungen Gelegenheit gab, indem man auf die Urſache dieſer Aufhebung dringen wollte, welche Urſache aber lediglich in der zugeringen Anzahl der mediciniſchen Zuhörer, deren das vorige Jahr nur drey waren, beſtand, daſs man daher dieſe Fakultät in Lemberg für das Kaiſerliche Polen ſehr entbehrlich fand, und ſie auch wirklich eingehen lieſs. Dieſe zu geringe Anzahl der medic. Zuhörer war aber eine nothwendige Folge des im Oeſterreichiſchen auf drey Jahre verlängerten philoſophiſchen

phischen Lehrcurses, welcher vorher ganz gehöret werden mus, bis der Uebergang zum Studium der Heilkunde gestattet wird. Da indessen dieses Zwischenjahr ganz vorüber gieng, so hat sich alsobald die Anzahl der Arzneybeflissenen bis auf 24 vermehret, welche schon auch wirklich die Anatomie und die chirurgischen Vorlesungen, die nicht aufgehoben waren, hören. Aus dieser hinlänglich zugewachsenen Anzahl folgte nun die Nothwendigkeit, die abgedankten Lehrstühle in jener Ordnung wieder zu ersetzen, in welcher es die im Oesterreichischen vorgeschriebene Stuffenleiter erheischt; so dass das künftige Schuljahr der physiologische, das darauf folgende Jahr aber der pathologische, sammt jenem der Materia medica, endlich der clinische Lehrstuhl wieder bestellet, und eine medicinische Fakultät wieder errichtet wird. *A. B. Wien d. 26 April 1789.*

VI. Vermischte Auszüge aus Briefen unsrer Correspondenten.

Passau den 25 May 1789. Im August des vorigen Jahrs starb hier einer der gelehrtesten Prälaten der deutschen Kirche, *Vigilius*, Fürst von *Firmian*, Senior des hiesigen Domkapitels und Domprobst zu Salzburg. Mit ihm erbleichte der Glanz der Firmianschen Familie, deren Stolz er und seine drey Brüder: Lactanz, Obristhofmeister am Salzburgischen Hofe, Leopold, Cardinal und Fürstbischof von Passau, und Carl, der berühmte Stadthalter der Oesterreichischen Lombardey waren. Vigilius ward mit seinen Brüdern zu Salzburg am Hofe seines Onkels, des damals regierenden Fürsterzbischofs, Leopold Anton, erzogen. Zum Unglück fehlte es aber daselbst an geschickten Lehrern: denn die dortige Universität war damals, dem Zeugnis eines gleichzeitigen Schriftstellers zu Folge, der Sitz der Intoleranz und des düstern Monachismus. Der junge Firmian gerieth daher auf den Einfall, mit seinem Bruder Carl nach Löwen zu entfliehn, um sich auf dieser damals berühmten Universität nützliche Kenntnisse zu sammeln, die sie von ihren Lehrern in Salzburg vergebens erwarteten. Die beyden Brüder wurden zwar schon in Bayern wieder eingeholt; entflohen aber nach zwey Jahren von neuem, und kamen nach Rom, wo Vigilius an dem Dominicaner und nachmaligen Cardinal Orsi einen vortreflichen Lehrer fand. Eben die schlechte Verfassung der Universität von Salzburg war die Ursache, dass die Firmiane bey ihrer Zurückkunft aus Italien im Jahre 1740 einen gelehrten Clubb errichteten, um dem Aberglauben und der Unwissenheit zu steuern, die von einem Orte ausgieng, der der Mittelpunkt der Aufklärung seyn sollte. Ausser den Firmianen waren Graf von Thun, der nachher so berühmte, aber zu früh gestorbne Fürstbischof von Passau, und die Herrn von Caspari und Christiani die vornehmsten Mitglieder davon. Dieser Clubb gab zu der berüchtigten Sykophantengeschichte Anlass, die ein unvertilgbarer Schandfleck der Salzburgischen Universität bleiben wird. Die Mönche, die sich, nicht ohne Schaum und Unmuth, durch junge Männer verdunkelt sahen, hielten es für ihre Pflicht, sie, trotz ihres erhabnen Ranges, zu verfolgen, und bedienten sich, um das Volk in Gährung zu bringen, ihrer gewöhnlichen Losung: die Religion sey in Gefahr. Sie schlugen in- und ausser den Kirchen Lärm, machten die friedliche Kanzel zu ihrem Waffenplatze, donnerten gegen Freymaurer, Freygeister und Feinde der Mutter Maria los, und tasteten die Ehre der angesehnsten Männer an. Selbst die Neffen des Fürsterzbischofs wurden nicht geschont, selbst der Fürsterzbischof nicht. Es gelang den Mönchen auch wirklich, den Geist ihres Fanatismus dem Volke einzuhauchen: die Mitglieder der gelehrten Gesellschaft waren vor öffentlichen Beschimpfungen nicht sicher; und so oft Christiani am Altar erschien, lief der Pöbel aus der Kirche, weil er der Messe eines Freymaurers nicht beywohnen wollte.

Der Erzbischof Leopold Anton hat auf den Namen eines aufgeklärten Fürsten wenig Anspruch. Die unter ihm vorgefallne Bauernauswanderung hat ihn, eben nicht zu seinem Ruhme, bekannt gemacht. Indess war die Unverschämtheit der Professoren zu weit gegangen, als dass er sie ungeahndet hätte übersehen können. Er entsetzte also die unruhigsten Köpfe ihrer Aemter, verwies sie in ihre Klöster zurück, und zähmte durch scharfe Drohungen die Verwegenheit der übrigen. Im Jahr 1744 ward Vigilius Bischof von Lavant, und freute sich, dass er nun ein weites Feld vor sich hätte, zum Besten der Menschheit wirken zu können. Allein er bemerkte bald, dass sein Zeitalter noch nicht reif genug sey, um die Eindrücke der Aufklärung zu vertragen. Die Jesuiten, die damals den Wienerhof beherrschten, spielten eben die Rolle gegen ihn, die die Benedictiner zu Salzburg gespielt hatten. Man verläumdete ihn bey Theresia, schilderte ihn, als einen gefährlichen Jansenisten, und hintertrieb die Ausführung seiner nützlichsten Plane. Da nun Vigilius sah, dass bey diesen Umständen die Würde eines Bischofs nur ein leerer Name sey: so entsagte er derselben, und nahm im J. 1753 die Domprobstey in Salzburg an. In sich zurückgezogen, unzugänglich der Cabale und dem Partheygeist, der so gerne an Hochstiften herrscht, brachte er von nun an seine ganze Lebenszeit im vertrauten Umgange mit den Wissenschaften zu. Vorzüglich widmete er sich dem Studium der Griechen und Römer und der Kirchengeschichte. Er suchte den jungen Domherrn Liebe zur Lectüre einzuflössen und die Musen im Zirkel jener Menschen aufzuführen, die man (denn der Dalberge und Bibra sind nur wenig) nicht ganz mit Unrecht zu Horazens: Nos numerus sumus etc. rechnet. Er starb in seinem 74 Jahre.

In diesem Jahr haben sich bey dem hiesigen höchsten Reichsgerichte folgende wichtige Veränderungen zugetragen.

Im Monat Februar starb der KammerGerichtsbeysitzer *Georg Ludwig Meckel* Edler *von Hembsbach*, von Chur-Brandenburg präsentirt und aufgeschworen den 9ten Jun. 1777. An seine Stelle ist der neue Präsentatus *Franz Friz Anton Hr. von Beulwiz*, bisheriger Herzogl. Sachsen Coburgischer Hof- und RegierungsRath, vor einigen Tagen hier angekommen; so wie der von dem Churfürsten zu Pfalz Baiern in Beystimmung des Herrn Erzbischoffen von Salzburg neue Baierische Creis Präsentatus Herr *Carl Ludwig von Brancka*, bisheriger Churfürstlicher Hofrath in München, sich schon seit einiger Zeit hier aufhält.

Sodann haben die Herrn *Hans Ernst von Globig* und *Joseph Uhlheimer* vor kurzen aufgeschworen. Ersterer war vorher adlicher Appellations-Rath in Dresden und hat die inter Electores augustanae Confessionis alternirende und von Churfachsen ausgeübte Präsentation gehabt. Letzterer war Fürstlich Bambergischer Hof- und RegierungsRath Consulent bey der Hofkammer, und öffentlicher Lehrer des Staats-Rechts an der Universität zu Bamberg, und von dasigen Herrn Fürstbischoffen, mit Beystimmung übriger Herrn Geistlichen Fürsten präsentirt. Zu Ende Januars starb der Cammergerichts-Advocat, Hr. *Johann Willhelm Besserer*, der Rechten Licentiat und am 19 May 1783. aufgeschworen.

A. B. Wezlar den 22 May 1789.

VII. Berichtigung.

Berichtigung einer seynsollenden Berichtigung in No. 54 des Intelligenzblatt's vom 22ten Apr. 1789. S. 464.

Hr. M. *Hasche* ist allerdings Prediger an der Salomons oder Baukirche, welches Synonima sind. Die erste Kirche am Festungsbaue stand auf der Salomons-Passey neben dem nun eingegangenen Salomonsthore, und erhielt davon den Namen. So viel ist archivalisch richtig, ob gleich der Name so unbekannt ist, dass ihn selbst viele Gelehrte zu Dresden nicht einmal wissen. Sein Vorfahrer Wolesky hat sich auf seinen gedruckten Lagerpredigten ausdrückl. *Prediger an der Salomonskirche* genennet.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Auctionen.

Am 27 Julius und folgende Tage (denn bis dahin ist die Auction verschoben) werden sämmtliche Bücher des Herrn Prof. *Zenne* zu Wittenberg öffentlich verauctionirt. Commissionen dazu nehmen die Herren Prof. Schrökh Ebert, Anton, und der Acad. Proclamator Neuschild an.

Vom 17ten August dieses Jahrs an, wird eine aus mehr als 8000 Bänden bestehende Bibliothek, die das Eigenthum eines vornehmen Herrn von Stande gewesen ist, in Helmstädt öffentlich versteigert werden. Ausser vielen andern kostbaren Werken befinden sich darinn:

No. 867-74. Corps universel diplomatique du droit des gens p. Du Mont. 8 Tom. Amsterd. et à la Haye 1726.
— 875-79. Supplement au corps univ. diplom. 5 tom. ibid.
1061-1210 Mosers deutsches Staatsrecht. 50 Bände und noch viele andere Moserische Schriften.
— 1627-1636. Rymeri foedera, conventiones etc. Anglican.
— 1875-80. Recueil d'Antiquités Egyptiennes etc. p. le Comte de Caylus. 6 tomes.
— 4882-4909. Encyclopedie, ou dictionaire raisonné etc. etc. p. Diderot et d'Alimbert. m. K. 28 Bände. Paris.
— 4910-4940. Ebendasselbe Werk Livourner 3te Ausgabe 31 B.
— 4941-86. Universal-Lexicon. Halle und Leipzig 1732. 46 Theile. m. K.

Von dieser Bibliothek, welche im historischen Fache vorzüglich stark ist, und auf jedem andern Bücher enthält, ist ein sehr gut abgefasster systematischer Catalogus auf 568 Seiten 8. herausgekommen, der in der Expedition der A. L. Z. gratis zu haben ist.

II. Vermischte Anzeigen.

Da meine Antwort auf Hrn. *Moritzens* unwürdigen Ausfall gegen mich, sich unmöglich in einen so engen Raum zusammenpressen liess, dass sie in diesem Intelligenzblatte hätte Platz finden können: so ist sie als eine besondere Schrift für sich abgedruckt worden, und wird mit den nächsten von hier ablaufenden Posten an alle beträchtliche Buchhandlungen Deutschlands unter folgendem Titel versandt werden: *Moritz, ein trauriger Beytrag zur Erfahrungsseelenkunde von*

Braunschweig den 3ten Jun. 1789. J. H. Campe.

Da einige Buchhändler fälschlich vorgeben, als seyen von dem bekannten Werke: *Proben des hohen deutschen Reichsadels etc. herausgegeben von J. O. Salver etc. Wirzburg* fol. keine Exemplarien mehr zu haben, so fand man für nöthig, einem gelehrten Publikum hier anzuzeigen; 1) Dass noch Exemplarien auf *Schreibpapier zu haben* sind, jedes à 16 fl. rhein. 2) Dass man sich um nicht im Preise übernommen zu werden, an keinen Buchhändler, sondern *unmittelbar an die verwittibte Frau Hofräthin und Archivarin Salverin in Wirzburg* wenden möge; weil kein Buchhändler dieses Werk im Verlage hat. 3) Dass dafür die Lieferung, soweit die Reichspost geht, *postfrey* und in möglichster Geschwindigkeit geschehen solle, wofür man hingegen Geld und Briefe auch postfrey erwartet.

III. Preisaufgaben.

Im J. 1788 hat die historische Klasse der Churfürstl. Akademie der Wissenschaften in München folgende Preisfrage aufgeworfen: *Waren einst die sämmtlichen heutigen Bayerschen Reichsstände auch sämmtlich Bayerische Vasallen? Wann und durch welche Veranlassungen sind sie zur unmittelbaren Reichsstandschaft gelanget?* — Für das Jahr 1791 legt die philosophische Klasse vor: *Welche sind für Bayern die besten und wohlfeilsten Mittel, das Austreten der Flüsse und die davon abhangenden Ueberschwemmungen zu verhindern?* — Der Preis von jeder Frage ist die gewöhnliche Medaille zu 50 Ducaten. Die Schriften über die historische Frage müssen längstens bis Ende Decembers 1789; die aber über die philosophische bis Ende Decembers 1790 mit verschlossenen Namen und selbstbeliebigen Wahlspruche in deutscher, französischer oder lateinischer Sprache an den beständigen Secretär der Akademie und Churfürstl. Geistl. Rath, Hrn. *Edephons Kennedy* eingeschickt werden. Die später einlaufenden werden nicht zum Konkurs gelassen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 77.

Sonnabends den 20ten Junius 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Madrid b. Ortega: *Nuevo Codigo Criminal del Emperador de Alemania*, 1788. 8.

Die Ueberſetzung iſt aus der franzöſiſchen, nicht aus dem Originale gemacht.

b. Alonſo: *Defenſa de la Jurisdiccion real y ſus Relaciones con la Pontificia ó Eccleſiaſtica. por el Br. D. Vicente del Seixo* 1788. 4. 3 Rs.

Vornemlich für die Gerichtsperſonen in Spanien geſchrieben, um ſie die Gränzen der geiſtlichen Gerichtsbarkeit kennen zu lehren.

b. Moreno: *Baſilii a. S. Jacobs e ſchola pii — de juventute in ſacris litteris erudienda Oratio.* 1787. 4.

Der Verfaſſer iſt Profeſſor der Beredſamkeit zu Saragoſſa und ſeine Rede hat Beyfall erhalten ohne Aufſehen zu machen.

In der Kön. Druckerey: *Diſſertacion ſobre las cauſas de les poros progreſſos que hacce bas cicriens en eſtos tiempos por el Abate D. Juan Andrés* 1788. 8. 74 ſ.

Die Rede iſt urſprünglich zu Mantua gehalten. Der Verf. giebt als Urſachen des ſchlechten Fortgangs der Wiſſenſchaften zu unſern Zeiten vornemlich folgende an: Eine übelverſtandene Aufklärung, die alle Arten von Kenntniſſen umfaſſen will; die Vernachläſſigung des Studierens der Klaſſiker; die Verachtung der Hypotheſen; die weichliche allzugeſellige Lebensart; den gelehrten Luxus, u. ſ. w. — Juriſtiſche Abhandlung über die Frage ob der Souverän ſeine Beſitzungen, Dörfer etc. veräuſſern könne, in der Akademie der Rechtsgelahrtheit vorgeleſen. Die Frage wird nach den ſpaniſchen Rechten verneinet und zuletzt Campomanes gleichfalls verneinendes Urtheil angeführt.

b. Maſeo: *Vide y ſuceſos proſperos y adverſos a. D. Fr. Bartholomé de Carranza y Miranda Arzob. de Toledo. etc. por el Dr. Salazar de Miranda. Dala á luz D. Antonio Valladares de Sotomayor.* 1788. 8. 215 ſ.

Dr. Salazar hat ſorgfältig aus den vielen Schriftſtellern die von dem Leben und Leiden des Erzb. Carranza handeln; das wahre geſammlet.

Burk. Menken: *de Charlataneria Eruditorum* iſt ins ſpaniſche überſetzt zu Madrid 1788. 8. herausgekommen.

b. Maria: *Inſtruccion reſervada del Rey de Pruſia á ſu ſobrino.*

Aus einem Franz. Mſt. überſetzt 1788. 8.

b. Caſtillo: *La Iliada de Homero traduuda del Gnigo a verſo Caſtellano pór D. Ignacio Garcia Malo.* T. I. 1788.

Die erſte Ueberſetzung der Iliade, die Spanien aufzuweiſen hat. Die Einleitung enthält eine Vertheidigung des Dichters und zeigt wie ſchwer er zu überſetzen ſey. Man rühmt den feinen Geſchmack und die Gelehrſamkeit, welche der Verf. bey dieſem Aufſatze zeige. Die Ueberſetzung erhält das gröſte Lob, wegen ihrer Genauigkeit, Vortreflichkeit des Versbaues, der Dichterſprache, und der natürlichen Leichtigkeit des Ausdrucks. Sie iſt in Verſen, davon nur die letzten Verſe gereimt ſind. Es wird geklagt, daſs ſie dennoch keine Aufmerkſamkeit bey der Nazion errege!

In der kön. Druckerey: *Deſcripcion hiſtorica del Obeſpado de Osma, por D. Juan Lapertaez Corvalan.* 3 T. in gr. 4.

Das ganze Werk macht 1669. S. aus, die vielen Kupfer ungerechnet. Der 1 B. enthält die alte Geſchichte der Bisthümer, und die Alterthümer, nebſt einem vollſtändigen Verzeichniſs ſeiner Biſchöfe etc. Der zweyte begreift ſeinen gegenwärtigen Zuſtand, mit genauen Nachrichten von der Volksmenge jedes Ortes. Angehängt ſind 3 Abhandlungen von Numancia, Uxama, und Clunia mit Planen, wie auch Münzen, und Inſchriften, die man dort herum gefunden hat. — Der 3te Band enthält die diplomatiſchen Belege aus Archiven. Vor dem 1 B. ſteht eine neue Karte von dem Bisthume. Der Verf. iſt Kanonikus zu Cuenca und ſein Werk iſt mit groſsem Fleiſs verfertigt und erläutert manches in der ſpaniſchen Geſchichte.

Molina's Beſchreibung von Chili iſt von Domingo Joſ. de Arquellada Mendoza ins Spaniſche überſetzt worden. Madr. 1788. 4. bey Sancha, und findet Beyfall.

Valladolid: *Obres de Oſſian. Poeta del ſiglo VII. en las montanas de Eſcocia. Traduudas die Idoma y verſo Gaelico Celtuo all Ingles por el celebre Janme Macpherzon y del Ingles á la proſa y verſo Caſtellano por el Licent. D. Joſ. Alonzo Ortez. T. I.* 1788. 4. 12 Rs.

Dieser Band enthält Carthon u. Luthmon und die Uebersetzung wird gepriesen.

Vom *Gilblas* ist nun auch eine spanische Uebersetzung in 4 Quartbänden zu Madrid bey Gazul erschienen. Der Uebers. meynt doch, er gebe Spanien nur sein Eigenthum wieder, ob er gleich die Quelle, woraus le Sage geschöpft hat nicht anzuzeigen weiss. Die Kritiker geben der Meynung keinen Beyfall, wohl aber glauben sie, dass le S. spanische Moralen und Perioden benutzt habe.

Sämmtlich aus dem Memorial litterario 1788.

Ausser denen in den vorläufigen Berichten von ausländischer Literatur schon angezeigten Schriften, welche die französische Provinzial- und National-Versammlungen betreffen, wollen wir hier kürzlich noch folgende anzeigen, die wir vor uns haben:

Procés Verbal de l'Assemblée Générale des trois Ordres de la Province de Dauphiné tenue à Ronans le 2 Nov. 1788. *par permission du Roi. a Grenoble. chez Cuchet* 2 Theile. 1788.

Man hat hier alles beysammen, was auf dieser Provinzial-Versammlung vorgefallen, welche Personen zu Deputirten erwählt, was für Reden gehalten worden u. s. w.

Précis historique de ce qui s' est passé à Rennes depuis l'arrivée de M. le Ce. de Thiard, Commendant en Bretagne.

Diese Schrift ist sehr nützlich für alle, die von den bekannten Vorfällen zu Rennes im May 1788. gern nähere Nachricht haben wollen. Alles ist aus Acten beygebracht, jedoch ohne beygefügtes Raisonnement.

Différence de trois mots en 1788. *par le Marquis de Casoux de la societé Royale de Londres etc.* 1788.

Eine Schrift, die durch das bekannte Reglement, welches im vorigen Jahr zur Veränderung des Ministeriums in Frankreich Gelegenheit gab, veranlasst ward, und stark gegen den Minister Despotismus spricht.

Code national dedié aux Etats Généraux. à Geneve 1788.

Der Verf. handelt in 25 Kapiteln vom Begriff eines Königs, von den Nationalversammlungen im allgemeinen, den Thatsachen, die es beweisen, dass die Könige de la premiere, seconde, troisieme Race, die Nation in wichtigen Angelegenheiten um Rath gefragt, dem Recht, der Form, den Personen, den Gegenständen, der Macht der Nationalversammlungen, von den Lettres de Cachet historisch unterfucht, der Pressfreyheit, den Posten, der Justiz u. s. w. den Finanzen u. s. w.

Petite Lettre sur les deux premiers Volumes de la fameuse compilation en dix ou douze Vol. in 8. concernant les Etats Généraux et autres Assemblées Nationales, qui se vendent chez Buisson.

Das Werk über die Etats Généraux ist im IntelligenzBl. No. 10. 28. angezeigt. Dieser Brief zeigt verschiedene Fehler und Nachlässigkeiten der Sammlung, die zum Theil sehr erheblich sind.

Lettres aux Notables sur la Forme et l'objet des Etats Généraux. Par M. P. V. de Calognes à Londres et se trouve à Paris chez les Marchands des Nouveautés. 1788.

Fünf Sammlungen sollen nach und nach von diesen Briefen erscheinen. Diese erste enthält zwey Briefe. Im ersten ist der Zweck des Werks angezeigt, und der zweyte giebt eine historische Uebersicht der Reichstäge.

Les quatre Etats de la France. 1789.

Der Verf. scheint viel guten Willen zu haben. Er lässt die 4 Stände, das Volk, den Adel, die Magistratur und die Geistlichkeit den König anreden, und ihm ihre Wünsche vortragen. Von Neckern und dem König spricht er sehr warm.

Lettre ou Mémoire historique sur les troubles populaires de Paris, en Aout et Septembre 1788. Avec des Notes par *M. Charon. Londres* 1788.

Eine recht interessante Schrift, die die Sache aufklärt. Man findet viel gute Bemerkungen darinn.

Lettre sur les Etats Généraux, convoqués par Louis XVI. et composé par M. Target. Par le Comte *de Lamagnon.*

Targets Brief wird Stück vor Stück in diesem Schreiben widerlegt.

Sur l'Ascendant Aristocratique de la Noblesse dans le Clergé.

Der Verf. untersucht seine Materie gründlich, und geht sehr in die Geschichte zurück.

II. Bücherverbote.

Die in Frankreich erschienene, von dem Parlemente zu Paris zum Scheiterhaufen verurtheilte *Histoire Secrete de la Cour de Berlin* ist auch in Holland zu drucken, und zu verkaufen bey Strafe verboten worden.

A. B. Wien den 11 April.

III. Vermischte Nachrichten.

Um die immer mehr sich verbreitende Leselust zu befriedigen, sind in Nürnberg verschiedene *Leih-Bibliotheken* angelegt, z. E. in der *Schneiderischen* Kunst- und Buchhandlung, in des Hrn. Auctionators *Zehe* Buchhandlung und in des Hrn. *Hösch* Buchhandlung. Ausser diesen schon vorhandenen *Leihbibliotheken* wurden zu Anfang dieses Jahrs noch *zwey* errichtet. Die *eine* davon errichtete der dasige Buchhändler Hr. *Ernst Christoph Grattenauer*, welche die neuesten interessantesten Werke aus dem ganzen Gebiete der Geschichte, populairen Philosophie, Staatskunde, und der schönen Wissenschaften brochirt enthält. Man abonnirt sich fürs ganze Jahr mit fünf Gulden. Die *andere* errichtete die dasige Buchhandlung unter der Firma: Carl Felsseckers seel. Söhne. Sie soll gleichfalls die vorzüglichsten neuesten Werke enthalten, besonders aus dem Fache der schönen Wissenschaften. Diese letztere Anstalt soll zugleich auch zu einem *Lesekabinete* dienen, indem alle Schriften zum alleinigen Gebrauch der *besuchenden* Glieder Ein Monat lang daselbst liegen bleiben, sodann erst auf 8 Tage an besuchende und *lesende* Glieder, auch Frauenzimmer, ausgeliehen werden. *A. B. Nürnberg den 1 Junius* 1789.

Durch

Durch Veranstaltung des verdienstvollen Herrn D. *Wittwers* existirt zu *Nürnberg* seit dem Jahr 1787. ein *Lesekabinet*, dessen Verfassung, Gesetze und Schriften-Verzeichniss im J. 1788. auf zwey Octavbogen im Druck erschienen. Ich will daraus einen kurzen Auszug machen, weil vielleicht manche getroffene Einrichtungen an andern Orten gleichfalls benützt werden möchten. Dieses Lesekabinet hat ausser einer *Kammer*, die zur Aufbewahrung der angeschafften ältern Schriften dienet, *zwey Zimmer*; in dem gröfsern wird blos gelesen, in dem andern aber können sich die Theilnehmer unterreden. Es sind immer Dinte und Federn bereit, deren man sich zum Excerpiren bedienen kann. — Das Kabinet wird *täglich*, ausgenommen an Sonn- und Feyertägen, Vor- und Nachmittags geöfnet. *Frauenzimmern* ist der Zutritt gänzlich versagt; *Fremde* aber können das Kabinet *einen Monat* lang unentgeldlich besuchen, doch mufs für längere Zeit eine *vierteljährige* Bezahlung geleistet werden. — Alle Schriften, sobald dieselben *drey Monate* auf dem Kabinete gelegen, werden gegen einen Empfangschein auf *acht Tage nach Hause* gegeben. — Mittelst Anheftung eines Zettels an die in dem Lesezimmer befindliche *schwarze Tafel* können *Anfragen* an die ganze Gesellschaft ergehen, und auf gleichem Weg beantwortet werden. — Jeder Theilnehmer bezahlt jährlich *zehen Gulden*. — *Vierteljährlich* wird eine *allgemeine Zusammenkunft* auf dem Kabinete angestellt, um sich über das Beste der Anstalt zu berathschlagen. — Ausser verschiedenen literarischen, geographischen und historischen Werken, auch Hand- und Wörterbüchern befinden sich auf dem Lesekabinete 15 politische theils deutsche, theils ausländische, und 10 theils deutsche theils ausländische gelehrte Zeitungen, 29 Journale Bibliotheken etc. u. 8 Almanache. Das Institut hat auch schon einige angenehme Geschenke an Büchern erhalten. Der Mitglieder sind in diesem Jahre zwischen 60 und 70; doch hat man gegründete Hofnung, dafs dieses gemeinnützige Institut immer mehrere Theilnehmer erhalten werde.

A. B. Nürnberg den 5 Jan. 1788.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Vermischte Anzeigen.

Verschiedene an uns ergangene Auffoderungen machen es uns zur Pflicht, den Plan der im May d. Jahres erschienenen *Staatswissenschaftlichen Zeitung* auch in andern öffentlichen Blättern näher bekannt zu machen. Man hat also in unserer Zeitschrift zu erwarten:

A) Vermischte Auszüge aus neuen, und, in so ferne es der Plan leidet, noch nicht übersetzten Büchern jener Ausländer, in den Fächern der Justiz, Polizey, Staatswirthschaft und ihren Zweigen u. s. w., in Hinsicht auf Gesetzgebung.

Damit der Leser im Stand gesetzt wird, solche zu beurtheilen, werden Aufsätze über die Staatsverfassung und das Statistische jener Länder von Zeit zu Zeit eingemischt. In wiefern solche Beschreibungen in den Sprachen jener Nationen schon vorhanden sind, sollen kurze Auszüge vorhergehen.

B) Die Gränzen des Gebiets, in welchen sich die gesetzgebende Gewalt für bürgerliches und peinliches Recht wirksam zeigen kann, werden durch das allgemeine oder natürliche Staatsrecht bezeichnet, wo man auch die rechtmäfsigen Ursachen aller bürgerlichen und peinlichen Gesetze vorfindet.

Hieraus entlehnen wir die Prüfung jener römischen Gesetze, die sich für unsere Zeiten nicht schicken; wir decken ihre Quellen auf, so wie das unpassende derselben, nebst den nachtheiligen Folgen.

C) Das Verhältnifs der Kirche zu dem Staat, die Rechte des Regenten mit ihren Schranken, bey Gelegenheit der kirchlichen Gesellschaft im Staat, werden von dem allgemeinen oder natürlichen Kirchenrecht bestimmt. Nach diesem prüfen wir die Gesetze des kanonischen Rechts, die es bedürfen, und wirklich in Teutschland gelten. Es wird hier Rücksicht auf Verträge genommen; aber sie müssen sich dem Probierstein einer kritischen Geschichte und des Naturrechts unterwerfen. Aus eben demselben beleuchten wir das protestantische Kirchenrecht in besondern Abhandlungen.

D) Da die jüdischen Gesetze auf kanonisches und protestantisches Kirchenrecht, so wie auf peinliche Gesetze vielen Einfluss gehabt haben; so werden sie ebenfalls, wo es nöthig ist, nach dem allgemeinen Staats- und Kirchenrecht in einzelnen Aufsätzen untersucht.

E) Wenn es nun ausgemacht ist, dafs sich manches dieser Gesetze nach dem allgemeinen Staatsrecht oder nach dem allgemeinen Kirchenrecht rechtfertigen läfst; aber das Gepräge nicht trägt, vermöge welchem es in dem Staat passet, der nach möglichster Vollkommenheit, d. h. nach möglichster innerer und äusserer Stärke strebt, zu welchem Zweck die Politik mehrere verschiedene Wege zeiget, die sich aber alle in dem Mittelpunkt des Wohlstands der Unterthanen vereinigen. So entsteht ein neuer Probierstein für diejenigen römischen, kanonischen und jüdischen Gesetze unsers gemeinen Rechts, welche dessen bedürfen.

Man wird daher das unpolitische derselben nebst ihren nachtheiligen Folgen enthüllen.

F) Indessen entscheidet in den teutschen Provinzen das Provinzialgesetz, oder die Landesgewohnheit, oder das Statut, ehe man zu dem gemeinen Recht seine Zuflucht nimmt. Welcher aufgeklärte Rechtsgelehrte wird läugnen, dafs hier so manche Verordnung nur noch deswegen gilt, weil sie ein graues Alterthum für sich, aber vernünftige Gründe genug wider sich hat.

Man wird also dergleichen nach und nach zu jedem besondern Reichsland ausheben, die Folgen derselben genau entwickeln, und das, was wider ihre Aufrechthaltung streitet, erinnern.

G) Weil nun dieses ohne Kenntniss der politischen, auch statistischen und oft Lokalverfassung nicht leicht geschehen kann; so wird man eine Schilderung derselben, wenn es nöthig wird, vorausschicken, und aus dieser die Gründe hernehmen. Sollten indessen unübersteigliche Hindernisse für die Aufhebung eines solchen Gesetzes in der Verfassung liegen; so werden sie genau angezeigt und wir enthalten uns alles Urtheils.

H) Unter der nemlichen Behandlung werden wir auch, jedoch mit bescheidner Anführung der blossen Gründe dagegen, die neuen Verordnungen von allen Arten, in einzelnen Reichslanden auszeichnen, wenn sie einer gesunden Politik offenbar zuwiderlaufen. Aber auch die, welche als Muster der Nachahmung aufgestellt zu werden verdienen, ohne solche wegzulassen, die einiger Bemerkungen von Wichtigkeit würdig sind.

I) Es ist bekannt, dass man einem Lande vorzüglich aufhelfen kann, durch eine gute Staatswirthschaft und durch eine gute Policey, wenn diese Anstalten trifft und Maasregeln nimmt, die Bevölkerung befördern, die Gesundheit der Unterthanen erhalten, öffentliche und Privaterziehung vervollkommen, die Landwirthschaft und ihre einzelnen Theile verbessern, auf die gleiche Vertheilung der Reichthümer ihr besonderes Augenmerk richten, den Erwerb vermehren, die Industrie aufmuntern und Handwerke, Fabriken und Manufakturen zum Flor der Handlung emporbringen.

Von allem diesen sollen aus teutschen Ländern nicht allein zuweilen interessante Nachrichten, die die Aufmerksamkeit des Politikers verdienen und ihm Stof zur Anwendung in seinem Land geben, sondern auch einzelne Abhandlungen, so sehr als möglich auf besondere Gegenden anwendbar, eingerückt werden.

K) Damit unser Institut auch Beweise liefere, wie sich unsere Theorie in diesem oder jenem Fache Gesetze bildet; werden auch Vorschläge, Entwürfe und Plane zu neuen Gesetzen und Anstalten vorkommen.

Aus dem, was man bisher gesagt hat, erhellet, dass die Gesetzgebung im weitesten Sinn, so erschöpft werden könnte. Um aber der Staatswissenschaftlichen Zeitung noch mehr Interesse zu geben und sie für mehrere Klassen von Lesern nützlich zu machen, wird man von Zeit zu Zeit

L) Auszüge aus Dissertationen so deutsches Staatsrecht betreffen und zwar des grösern Nutzens wegen, so weit sichs thun lässt, in einer gewissen Ordnung so vortragen, dass da, wo die Verfasser mit unsern System nicht übereinstimmen, Anmerkungen eingestreut werden. Da wir glauben bemerkt zu haben, dass das deutsche Staatsrecht, von den meisten, die sich auf Akademien der Rechtsgelahrheit widmen und nach vollendeter akademischer Laufbahn nach Civilämtern ringen, für eine Wissenschaft gehalten wird, die nur ein solcher zu erlangen hätte, der sich Regierungsgeschäften weiht, und dass es daher von ihnen vernachlässigt wird. Ueberdies sind die Hülfsquellen bey dieser Wissenschaft kostbar, und Männer die nicht in hohen Dikasterien stehen, haben selten Gelegenheit unmittelbaren Gebrauch von ihr zu machen, welches freylich zu dieser Vernachlässigung auch beyträgt.

Indessen kann weder der Civilist, noch der Kriminalist, noch der Feudist etc. ohne Kenntniss des Staatsrechts die Gesetze in der Anwendung richtig beurtheilen, geschweige, dass es einem deutschen Gelehrten gar nicht rühmlich ist, wenn ihm die Verfassung seines Vaterlandes unbekannt bleibt.

Da nun vor der Hand keine Zeitschrift existirt, wo das Staatsrecht so behandelt wird; so hoffen wir bey dem Publikum Dank zu verdienen und mehr Geschmack für diese Wissenschaft zu erregen.

M) Um die Kenntnisse vom deutschen Staatsrecht lebendig zu machen, indem man sie in der Anwendung sieht, auch um dem wisbegierigen Geschäftsmann, der nicht gerade im Fache des Staatsrechts arbeitet, von den Reichstagsgeschäften gründliche Nachrichten zu liefern, wird man kleine Staatsschriften ganz, grössere in kernichten Auszügen mittheilen, doch immer so, dass die Materien einen gewissen Zusammenhang behalten.

N) Da endlich die Justiz, welche von dem obersten Richter im Reich verwaltet wird, ein Hauptgegenstand des praktischen Staatsrechts ist und mittelbar ein Gegenstand der Gesetzgebung der Reichslande wird; so sollen solche Urtheile, welche von diesem obersten Richter ausfliessen, in so fern sie von vorzüglicher Wichtigkeit sind, eingeschaltet werden.

Aus dem Plan derselben leuchtet vor, dass sie nicht blos für den Staatsmann und Rechtsgelehrten geschrieben wird. Es wird so viel gemeinnütziges für die Fassungskraft jedes Menschen vorkommen, der gesunden Verstand hat und nicht ganz gefühllos gegen Kenntnisse ist, die ihm über seine bürgerliche Existenz, über das Verhältniss, in welchem er mit dem Staat, in dem er lebt, steht und wie das Gebäude desselben beschaffen ist, Aufschlüsse geben, besonders da wir keinen gelehrten Ton affektiren wollen, sondern den populären gewählt haben.

Uebrigens werden gelehrte Männer die Societät verbinden, wenn sie die Staatswissenschaftliche Zeitung mit Beyträgen beehren, und sie dürfen sicher auf ein der Arbeit angemessenes Honorar rechnen. Allein diese Beyträge müssen unserm Zweck entsprechen; Sie müssen nicht bey allgemeinen Ideen stehen bleiben, sondern in das specielle und die Anwendbarkeit herabsteigen.

Wer diese Zeitung wöchentlich zu haben wünscht, wendet sich an das nächstgelegene Postamt und monatlich kann man sie den Jahrgang für 6 Rthlr. Conventions-Münze in allen Buchhandlungen haben. Für Sachsen besorgt die wöchentliche Versendung die löbliche Zeitungs-Expedition zu Leipzig.

Saalfeld in Thüringen den 1 Juny 1786.

Die Expedition der StW. Zeitung.
Theodor Kretschmann,
Redakteur.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 78.

Sonnabends den 20ten Junius 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Paris, b. Gueffier d. j.: *Eſſai d'un Citoyen.* 8. 76 S.

Der Verf. Ferrand, Conſeiller au Parlam. de Paris, iſt einer der beſten Schüler von *Montesquieu*, und wünſcht der franzöſiſchen Nation eine feſte Verfaſſung zu geben. In vierzig Kapiteln, woraus ſein Buch beſteht, zeigt er die Mittel dazu an. Allenthalben bemüht er ſich die gegenſeitigen Rechte feſtzuſetzen, das verſchiedne Intereſſe zu verbinden, allen Misbräuchen zuvorzukommen, und die Strafen gegen Verbrechen anzugeben. (*S. d. P.*)

Paris, b. Buiſſon: *Des Etats Généraux et autres Aſſemblées nationales.* T. XV. XVI. XVII. XVIII.

Damit iſt das Werk beſchloſſen. Die letzten Bände ſind beſonders intereſſant, weil ſie ſich mehr unſern Zeiten nähern. Noch 1651 ſollten ſich die Etats Généraux verſammlen, die Prévôté de Paris kam auch wirklich zuſammen, dabey blieb es aber.

London, u. Paris, b. Prault: *Mémoires d'Anne de Gonzague, Princ. Palatine.* Secoude edition, revue, corrigée et augmentée. 8. 338 S.

Man hat viel Einwürfe gegen die Aechtheit der Memoires bey ihrer erſten Erſcheinung gemacht. Von welcher Hand ſie auch ſeyn mögen, ſagt der Herausg. bey dieſer zweyten Ausgabe, ſo iſt es nicht zu läugnen, daſs ſie Verdienſt haben. Immer werden ſie daher durch ihr Detail für die Geſchichte merkwürdig bleiben. Verſchiedne Lücken ſind ausgefüllt, z. B. die Geſchichte der Gräfinn Morch, auch über die vorgehabte Verſammlung der Etats Generaux im J. 1651, die aus politiſchen Urſachen, welche ſich erſt in gegenwärtigen Zeitumſtänden entwickeln laſſen, unterblieb, iſt einiges beygebracht. (*S. d. P.*)

Paris, b. Briand: *Situation actuelle des Finances de la France et de l'Angleterre.* 4. 139 S.

Das Buch iſt mit vieler Genauigkeit und Klarheit geſchrieben. Der Verf. erzählt den fortſchreitenden Zuwachs der öffentlichen Einnahmen und Schulden beider Königreiche. Englands Finanzen ſind gegenwärtig in beſsrer Ordnung, als Frankreichs, weil man ſich dort ſchneller zu groſsen Aufopferungen entſchloſſen als hier, weil ſeit Eliſabeths Zeiten der Finanzzuſtand immer in England bekannt geweſen, woraus man in Frankreich ein Geheimniſs gemacht, weil in England wegen gröſsrer Induſtrie auch gröſsere Laſten getragen werden können, als in Frankreich. — Durchgehends kommen treffliche Bemerkungen vor. (*S. d. P.*)

Paris, b. Briceau: *Vocabulaire anatomique, augmenté d'un grand nombre de termes nouveaux que l'on croit neceſſaires pour décrire avec préciſion les différentes parties des corps vivans;* par *M. Vicq d'Azyr.* 3e livraiſ. de la partie du Diſcours. 17½ Bogen. 8 liv.

Bey der kurzen Anzeige dieſes Buchs können wir hier nichts weiter davon ſagen, als daſs der Verf. zur genauern Bezeichnung des Details vom menſchlichen Körper einige neue Kunſtwörter ſehr glücklich erfunden hat. (*S. d. P.*)

Paris, b. Didot fils aîné: *Oeuvres complettes* de M. *Perronet,* Chev. de l'ordre du Roi, ſon Architecte et premier Ingenieur pour les Ponts et Chauſſées etc. Nouv. edition, *augmentée des Ponts de Château Thierri, de Brunoi, de celui projeté pour St. Petersbourg etc., d'un Memoire ſur les Cintres, et d'un autre ſur les Eboulemens des terres etc.* pour ſervir de Complément à l'Architecture Hydraulique. 1 Vol. 4. de Diſcours. 1 Vol. in fol. de Planches; avec le ſupplement du dernier format.

Die Brücken ſind gerade die Stücke der alten Baukunſt, wovon wir ihres Locale wegen, da der Bau ſelbſt die Mittel verbirgt, deren man ſich ſie aufzuführen bedient hat, das wenigſte wiſſen. — Die Sammlung ſelbſt iſt alſo ſehr ſchätzbar. — Hr. *P.* hat dieſer neuen Ausgabe einige ſehr unterrichtende Abhandlungen beygefügt, manche Zuſätze gemacht, vieles verbeſſert und berichtigt, auch manche neue Kupfer ſtechen laſſen. (*M. d. F.*)

Paris b. Pichard: *La Logique adoptée à la Rhétorique;* par *le Père Le Breton,* Clerc-Regulier Théatin.

Der Vf. hat das Verdienſt, kurz, einfach, und klar zu ſchreiben, und war lange Zeit praktiſcher Redner. Sein Buch iſt für Kinder beſtimmt, denen es unter dieſen Umſtänden nützlich werden kann. (*M. d. F.*)

Haag, u. Paris: *Lettres d'un Vieillard à un jeune Homme qui entre dans le monde.* in 12. (1 l. 16 s. br.)

Der Verf. giebt dem jungen Mann viel nützliche Lehren über die Liebe, den Ruhm, über die Wahl der Beschäftigung, die beste Art zu reisen. Auch über Politik und Oekonomie kommt manches vor, man findet oft einen denkenden Kopf und ein wohlwollendes Herz in diesen Briefen beysammen. Die Schreibart ist natürlich und correct. (*M. d. F.*)

II. Ehrenbezeugungen.

Hr. D. *J. J. Planer*, Prof. Med. Ord. zu Erfurt, ist von der Kaiserl. Akademie der Naturforscher zum Mitglied aufgenommen worden.

III. Beförderungen.

Hr. Bürgermeister u. Hofadvocat, *W. H. Jacobs* in Gotha, geht als Amtmann nach Georgenthal.

Der bisherige Garnisonprediger und Diaconus zu Ratzeburg, Hr. *D. K. G. Langreuter*, ist als Hauptpastor an die St. Lamberti Kirche nach Oldenburg berufen worden.

Hr. M. *J. D. Hartmann*, bisheriger Lehrer am Friedrichswerderschen Gymnasium zu Berlin, geht nach Bielefeld als Director des dortigen Gymnasiums, und

Hr. *Benzler*, bisheriger Rector zu Hamm, kommt an Hrn. Prof. *Wahls* Stelle nach Bückeburg.

Die durch Hrn. D. Bosens Tod erledigte Stelle in der medicinischen Facultät zu Leipzig ist auf folgende Art besetzt worden: Hr. D. *Gehler* ist Decanus u. Prof. der Therapie, Hr. D. *Platner* zweyter Professor, behält aber seine Professur der Physiologie, Hr. D. *Hause*, dritter Professor, behält gleichfalls die Anatomie, und der kürzlich als Leibmedicus nach Dresden gegangene Hr. Hofrath *Pohl*, vierter Prof. der Pathologie, wegen dessen Abwesenheit aber Hr. D. *Ludwig* sein Substitut in der Professur, und weil dieser nunmehr suo jure in die Facultät einrückt, Hr. D. *Hebenstreit* substituirter Facultätsbeysitzer worden. *A. B. Leipzig den 6 Jun. 1789.*

IV. Todesfälle.

Im Monat April starb zu Wien, Hr. *J. Friedel*, vormaliger Schauspieler, in einem Alter von 34 Jahren.

Den 16 May starb zu Erfurt Hr. *Anselm Fr. von Gudenus*, Kapitular u. Scholaster am Kollegiatstifte zu St. Sever hieselbst, im 58 Jahre seines Alters.

Am 31 May Abends starb zu Marburg Hr. *Samuel Endemann*, Doctor der Gottesgelahrtheit, erster Lehrer dieser Wissenschaft und Consistorialrath. An seine Stelle rückt hinauf Hr. *Joh. Jac. Pfeiffer*, bisheriger zweyter Lehrer der Gottesgelahrtheit. *A. B. Marburg d. 6 Jun. 1789.*

Zu Kopenhagen ist der Bischof *Paul Egede*, in seinem 81sten Jahre gestorben.

In Tranquebar ist der Kön. Dänische Etats- u. Regierungsrath *Walter* verstorben.

Zu Zürich starb den 6 May Hr. Chorherr *Ufteri*, neuerwählter Professor der Theologie am hiesigen Gymnasium, kurz nach Antritt seiner Lehrstelle, an einem Schlagfluss im 48sten Jahre seines Alters. Seine grossen Verdienste um das Schulwesen, die von ihm errichtete Töchterschule, seine ausgebreiteten literarischen Kenntnisse, und seine rühmliche Thätigkeit, mit der er an diesem Gymnasium arbeitete, werden sein *Angedenken stets unvergesslich* machen. Er hatte mit seinen *theologischen* Arbeiten bereits auf eine solche Art den Anfang gemacht, dass die Freunde der religiösen Aufklärung in ihm einen Mann sahen, der mit glücklichem Erfolge an ihrer Beforderung arbeiten, und sich um die Aufnahme einer so wichtigen Wissenschaft Verdienste erwerben würde. *A. E. Zürich d. 30 May 1789.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Hrn. Doctor *Girtanner*, an dessen Streit mit Hrn. Archiater *Hensler* ich lebhaft Antheil nehme, bitte ich, das zweyte Stück der *Literar. Nachrichten für Aerzte* v. 1788 und 1789, die unter meiner Aufsicht herauskommen, nachzulesen, um sich zu überzeugen, dass gegen seine Geschichte der Lustseuche Einwürfe gemacht sind und gemacht werden können, die sich nicht mit so empörender Dreistigkeit abfertigen lassen. Ich habe diese Materie wenigstens eben so lange studirt, als Hr. D. G., doch würde ich mich gewiss noch nicht so bald hierüber erklärt haben, hätte nicht der letztere durch seine widernatürliche Unbescheidenheit gegen die Arbeiten des seel. *Hallers* und Hrn. *Henslers* mich dazu gereizt. Mein *Versuch über den amerikanischen Ursprung der Lustseuche* wird daher wahrscheinlich noch dieses Jahr erscheinen. Halle, 1789. Jun. 16.

Sprengel, D.

Das in verwichener Messe in Offenbach bey *Weis* und Brede erschienene Buch:

Die Aerztin für Mädchen Mütter und Kinder. Ein Volksbuch zunächst für Landhebammen geschrieben; jedoch allen guten Müttern nützlich zu lesen und ihnen als Geschenk bey Verheurathung ihrer Tochter zu empfehlen — oder Marschalls Unterricht zur Pflege der Ledigen u. s. w.

ist von dem Fürsten zu Isenburg und Büdingen an alle Hebammen des Landes, an Dorfbader und dergleichen Personen gratis vertheilt worden. — Es wird in diesem Buche gelehrt in wie weit eine Hebamme, die von dem

weib-

weiblichen Geschlecht immer mit besonderer Zuneigung als Arzt um Rath gefragt wird, rathen und helfen soll und darf — und in wiefern eine gute Hausmutter sich und die Ihrigen in verschiedenen Krankheitsanfällen oft und mehrentheils für schlimmere Folgen präserviren könne. —

Das Buch ist deutlich und kurz, so dass es auch der gemeinste Mann leicht verstehen kann, geschrieben — die Recepte sind einfach, und soviel möglich bestehen sie in Hausmitteln. — Es wäre also sehr zu wünschen, dass dieses nützliche Buch in jeder Haushaltung angeschaft würde. Einzeln kostet es 16 gr.

Unter den vielen theologischen Schriften, welche die Messe geliefert hat, verdient nicht übersehen zu werden:

Bemerkungen über die Lehre Jesu, mit Rücksicht auf jüdische Sprache und Denkungsart. Ein Beytrag zur richtigen Beurtheilung dessen was Lehre Jesu ist.

Es ist eine eben so gut gedachte als gut gesagte Schrift und dürfte keinem, der die Kanzel betritt, überflüssig seyn zugleich aber auch von dem Layen mit Nutzen gelesen werden! —

Wenn man es nicht in der Buchhandlung seines Orts oder der nächstgelegenen findet, so darf man sich nur an die Fleischersche Buchhandlung oder in eine Buchhandlung in Frankfurt a. M. oder auch directe an die Verleger *Weiss* und *Brede* in Offenbach wenden, welche letztere es à für 1 fl. 15 kr. oder 20 gr. franco übersenden werden.

Herr Professor Gatterer in Heidelberg macht den Kindern ein schönes Geschenk mit einem naturhistorischen A B C Buch w ches nächstens bey *Weiss* und *Brede* in Offenbach die Presse verlassen wird. Es enthält 25 Abbildungen und Beschreibungen merkwürdiger Thiere nach Schreber und Büffon. —

Weiss und Brede Buchdrucker und Buchhändler in Offenbach lieferten in verwichener Leipziger JubilateMesse

A. B. C. Buch (Naturhistorisches) oder Abbildung und Beschreibung merkwürdiger Thiere nach Schreber und Büffon. Ein Geschenk für fleissige und folgsame Kinder. von Gatterer 8. mit illum. Kupfern.

Eben dasselbe mit schwarzen Kupfern.

(wird auf Johanni fertig.)

Aerztin (die) für Mädchen, Mütter und Kinder. Ein Volksbuch zunächst für Landhebammen geschrieben, jedoch allen guten Müttern nützlich zu lesen und ihnen als Geschenk bey Verheurathung ihrer Töchter zu empfehlen. 8. à 16 gr.

Dasselbe unter dem Titel: Marschalls Unterricht zur Pflege der Ledigen, Schwangeren, Mütter und Kinder in ihren besondern Krankheiten und Zufällen.

Bemerkungen über die Lehrart Jesu, mit Rücksicht auf jüdische Sprache und Denkungsart. Ein Beytrag zur richtigen Beurtheilung dessen, was Lehre Jesu ist 8. à 18 gr.

Gespenst (das) ein Lustspiel in zwey Aufzügen. 8. à 4 gr.

Hauskreutz (das) oder die arme Seele im Fegfeuer. Lustspiel in fünf Aufzügen. à 6 gr.

Lange Recensio remediorum transylvanicis domesticorum 8. 3 gr.

La Roche (Sophie von) Freunde und Freundinnen, von sehr verschiedenen Jahrhunderten, und die Baad-Bekanntschaft 8. à 6 gr.

Misverständniss, oder die gerettete Gesellschaft des deutschen Bundes. Ein Schauspiel in drey Aufzügen à 5 gr.

Ueber Determinismus und moralische Freyheit 8. 4 gr.

Ferner in Commission.

Education civile d'un Prince gr. 8. 18 gr.

Jägerschmidt Bemerkungen über einige metallische Fabriken der Grafschaft Mark mit vier Kupfertafeln gr. 8. à 8 gr.

Lettres de Charlotte pendant sa Liaison avec Werther 2 parties 8. à 12 gr.

Marschall (der) von Luxemburg auf dem Sterbebette. Eine Tragiekomödie in fünf Aufzügen, nebst einer Biographie des Prinzen von Oranien. à 22 gr.

Le vieux cevenol; ou Anecdotes de la vie d'Ambroise Borely gr. 8. Londres. à 10 gr.

Ein bekannter Gelehrter beschäftigt sich gegenwärtig mit der Uebersetzung der philosophischen Schriften des *David Hume*, welche er mit *kritischen Abhandlungen* begleiten wird. Es werden dabey alle diejenigen Abhandlungen, welche in dem *Treatise of Human Nature* als zum System des Philosophen gehörig angesehen werden können, und welche die Essays nicht enthalten, mit übergetragen werden, so dass eine besondere Uebersetzung davon gänzlich entbehrt werden kann.

Der Verfasser der vor kurzem herausgekommenen Schrift: *Ueber die Erlernung der Landesgesetze in den Volksschulen*, ist gegenwärtig mit Ausarbeitung des Lehrbuchs nach dem entworfenen Plan beschäftiget, und hofft solches zur Leipziger Michaelis-Messe d. J. zu liefern.

Berlin. In der *Petit* und *Schönschen* Buchhandlung unter der Stechbahne ist von dem mit allgemeinen Beyfalle aufgenommenen Volksblatte, *Berlinische Merkwürdigkeiten oder Chronik von Berlin* herausgegeben von Tlantlaquatlapatli schon das 2te Bandchen a 1 Rthlr. 8. erschienen, und enthält unter andern folgende interessante Gegenstände: 1. Tagebuch des königlichen NationalTheaters in Berlin. 2. Seufzer der Schuster, Schneider, Maurer, Zimmerleute, Lohgerber und Bäcker. 3. Das Aeffchen der Madame Schubitz. 4. Beschreibung des berühmten Kunst-Cabinettes des grosen Physici und Mechanici Fuslen. 5. Liebhaber im Camine. 6. Weiber-Fabrike. 7. Halsbrechende Künste. 8. Eisgeschichten. Volksklagen. 9. Der Bereiter Mahym. 10) Der angenagelte Bauer. 11 Friedrichs Wilhelms 46stes GeburtsFest. 12. Erinnerung an die Prediger und Kuster. 13. Volksjubel ein Polizeidiener ohne Perrücke. Englisches Fest.

14. Jüdiſche Intoleranz, Rachſucht, Fanatismus und Bann Vollmacht des Raphael Jakuſiels Rabbiners in Hamburg. 15. Geſchichte eines ungerathenen Sohnes. 16. Lebendige Töpfe und Häfen. 17. Höflichkeit gegen Hunde. 18. Der eingeſchloſſene Nachtwächter. 19. Spitzbübereyen. 20. Der Schwarzkünſtler Geiſtercitirer und Charletan. *Philidor.* 21. Fragmente über Intoleranz und Miſsbrauch über den Bann Vollmacht den Rabbiner Jockuſiel betreffend. Strafe dieſes orthodoxen Rabbiners Jockuſiel, welche er von dem Hamburgiſchen Magiſtrat verdient hat. 22. Klagen der Wirthe der Liebe. 23. 6 Damen ſuchen einen Führer. 24. Luſtbarkeiten bey Schubitz, Poſe, Lehmann, Legers und Hohl. 25. Die groſse Preuſsiſche Revüe. 26. Die friſirte Schneider-Meiſterin. 27. Einſperrung der Hunde, die an den Hunden geſtorbene Madame Schuft, Bürger-Schinderey. 28. Mittel ſehr reich zu werden. 29. Pohliſche Juden-Verſammlung. 30. Der Nachtgeiger. 31. Pflicht der Polizey- und Stadtdiener. 32. Preſſerey der Schlächtermeiſter, leichtes Gewicht. Vervortheilung der Bürger. Verrechnung der Polizey. Putz und Staat, beſonders der Schlächtermeiſterin. 32. Schneider Aernte. 33. Der Buchhändler Brönner in Frankfurt am Mayn. 34. Die ertrunkene Braut. 35. Juden Schlächter und Schwur der Schächer und ſo weiter. Dieſesmal zieret das Bändchen das wohlgetroffene Bildniſs der Madame Tlantlaquatlapatli geb. v. Ipſiliſchnipſiliſchnipſi, welche auch jetzt als Schriftſtellerin erſcheint und ein Blumen-Gärtchen herausgiebt.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Ob es wohl beynahe überflüſsig ſcheinen kann, noch jetzt, nachdem die Sache durch die Erklärungen ſo vieler angeſehenen Männer ſo ziemlich ins Licht geſtellet iſt, über die Verbindung mit der ſogenannten *deutſchen Union* etwas weiter zu ſagen: ſo dringen mich doch verſchiedene Gründe, hier öffentlich zu bezeugen, daſs zwar auch mir wiederholte Anträge geſchehen ſind, daſs ich aber weder durch Unterzeichnung der mir zugeſandten Eidesformel noch auf andere Art nähern Antheil an dieſem Unionsplan genommen habe, oder zu nehmen im Ernſte Willens geweſen ſey.

Quedlinburg am 10 Jun. 1789.

Johann Auguſt Hermes.

Da ich in dem gedruckten Verzeichniſs der Mitglieder der *deutſchen Union* auch meinen Namen finde: ſo ſehe ich mich genöthigt, öffentlich zu erklären, daſs ich mit dieſer geheimen Geſellſchaft niemals in irgend einiger Verbindung geſtanden habe. Eine Reiſe nach dem ſüdlichen Frankreich mit dem Prinzen Auguſt von Groſsbrittannien Königlicher Hoheit, von welcher ich erſt vorige Woche zurück gekommen bin, hat dieſe Erklärung bis jetzt verzögert.

Göttingen den 1 Junius 1789.

J. H. Fiſcher,
der Medicin Profeſſor.

III. Preisaufgaben.

Die Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris hat einen Preis von 1200 L. auf folgende Frage geſetzt: *Trouver, pour la reduction de la diſtance apparente de deux Aſtres en diſtance vraie, une methode ſure et rigoureuſe, qui n'exige cependant dans la pratique que des calculs ſimples et à la portée du plus grand nombre des Navigateurs.* Die Abhandlungen können bis zum 1 Febr. 1790 eingeſchickt werden. In der Zuſammenkunft der Akademie nach Oſtern 1790 ſoll der Preis zuerkannt werden.

Fürs J. 1789 hatte ſie folgende Preisaufgabe beſtimmt: *Eſſayer d'expliquer les experiences qui ont été faites ſur la reſiſtance des fluides, en France, en Italie, en Suede, ou ailleurs, ſoit en y appliquant les méthodes déjà connues, ſoit en combinant enſemble les méthodes, et faiſant ſervir l'une de ſupplément à l'autre; ſoit enfin en etabliſſant une nouvelle théorie qui repréſente au moins ſenſiblement les principaux phénoménes de la reſiſtance des fluides que les expériences ont conſtatés.* Weil aber keine Abhandlung ihrer Erwartung Genüge gethan, iſt der verdoppelte Preis von 4000 L. auf dieſe Frage fürs J. 1791 geſetzt. Die Abhandlungen müſſen den 1 Sept. 1790 eingeſchickt ſeyn.

Für die Naturgeſchichte hatte ſie im J. 1788 die Frage aufgegeben: *de faire connoitre quels ſont les indices des Mines de Charbon de terre, et les conſtitutions particulières des pays où elles ſe trouvent etc.* Unter den eingegangnen Abhandlungen unterſcheiden ſich vornemlich No. 2. mit der Deviſe: *vous verrez fleurir bientôt vos Manufactures, vos Arts et votre Commerce au delà de vos eſpérances,* und N. 3. mit der Deviſe: *Ignis ubique latet.* Beide enthalten intereſſante Bemerkungen, aber die Vf. haben ſich zu ſehr in das Locale ihrer Provinzen eingelaſſen und Sachen geſagt, die ſchon in verſchiednen Werken gedruckt waren. Die Akad., welche wünſcht, daſs die Frage ſo vollſtändig als möglich abgehandelt, und dabey auf ganz Frankreich und die benachbarten Länder Rückſicht genommen werde, hat daher den Preis für 1791 im Fach der Naturgeſchichte verdoppelt und dahin beſtimmt: *de faire connaitre quelle eſt la nature et la diſpoſition des differentes ſubſtances, qui non ſeulement ſervent d'enveloppe aux couches de Charbon de terre, ſuivant leurs qualités, mais encore forment les bancs des roches interpoſés entre ces couches. Ces ſubſtances doivent être indiquées de maniere à guider tous ceux qui peuvent faire des recherches de ce combuſtible. On traitera des dérangemens des veines de Charbon, des crans des failles, et barremens qui occaſionnent les interruptions de ces veines, de la Nature et du giſſement des roches, et des matières qui donnent lieu à ces accidens, des differentes inflexions ou plis des veines de Charbon dans leur inclinaiſon et direction. Enfin on joindra à tontes ces obſervations les indices extérieurs qui peuvent annoncer l'exiſtence du Charbon.* Die Akademie wünſcht Riſſe und Plane beygelegt zu bekommen, um alles deutlicher einſehn zu können. Der Preis beſteht in 3000 L. Man wird die Abhandlungen nur bis den erſten Febr. 1791 annehmen, und die Akademie wird in ihrer Verſammlung nach Oſtern 1791 den Preis austheilen. (*J. d. P.*)

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 79.

Mittwochs den 24ten Junius 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Ohne Ortsanzeige, aber unter der Zuschrift an den Polnischen Ritterstand: *Heilsberg*; wodurch sich zugleich der erlauchte Verfasser nicht undeutlich errathen läßt:

Uwagi nad życiem Jana Zamoyskiego, Kanclerza i Hetmana W. (ielki) *Kor.* (ony) *do dobrego stanu Rzeczypolitey Polskiey przystosowane*, das ist: *Raisonnement über das Leben des Großkanzlers und Großfeldherrn Johann Zamoyski mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand der Republik Polen*, 8. 365 S. ohne Jahrzahl (broschirt 5 Gulden oder 20 gr.)

So heißt das berühmte Buch, das im Jahr 1787. zuerst ins *große* Publikum gekommen, und gewissermaßen die Sturmglocke zu der, jetzt so mächtig betriebenen, Staatsrevolution geworden ist. Erziehung, Gesetzgebung ausübende Macht, gerichtliche Gewalt, freye Königswahl Bisthümer, innerliche Uneinigkeit, Handel, Rußland, das Haus Brandenburg, kaiserliche Staaten, Armee, Ersparungsgesetze, giebt das Beyspiel den Ersparungsgesetzen mehr Nachdruck? Polen, Mittel Polen von der Zerstückelung zu retten. — Diess sind die Materien, die der Verfasser an das Leben des unsterblichen Mannes angereihet hat, und worüber er sich mit einer eben so genauen Kenntniß des Landes und dessen Constitution, als brennender Liebe zur Freyheit in einem hinreissenden, feurigen Ton herausläßt.

Polnische Bibliothek, erster Heft.

Die Schrift hat, wie man erwarten konnte, eine Menge *politischer Pamphlets* veranlaßt, die sämmtlich noch im verflossenen Jahre zu *Warschau* erschienen sind u. die wir jetzt, für den Titeln nach nennen wollen:

Myśl z okazyi Uwag nad życiem Jana Zamoyskiego. Mein Einfall bey Gelegenheit der Schrift: Raisonnement über das Leben des Johann Zamoyski. 8. 1788. (1 Gulden oder 4 gr.)

Myśl na Myśl, y do Myśli o okazyi Uwag nad życiem Jana Zamoyskiego wydaney stosunek ten. d. i. Noch ein Einfall zu den Einfällen bey Gelegenheit der Schrift etc. 8. (15 Kupfergroschen oder 1 gr.)

Zgoda y Niezgoda o Autorem Uwag nad życiem Jana Zamoyskiego, d. i. *Pro und Contra an den Verfasser des Raisonnement etc.* 8. (1 Gulden.)

Do Autora Zgody y Niezgody, względem Uwag nad życiem Jana Zamoyskiego, d. i. *An den Verfasser der Pro und Contra in Rücksicht auf das Raisonnement etc.* 8. (15 Kupfergroschen.)

Sposób powiększenia Sił kraiowych w Polszcze przez postanowienie Milicyi, d. i. *Mittel durch die Errichtung einer Armee, die innere Macht der Republik emporzubringen*, 8. (1 Gulden.)

Myśl nad Stanem prawodawczym w Polszcze, d. i. *Gedanken über den gesetzgebenden Stand in Polen.* 8. 15 Kupfergroschen.)

Respons Ziemianina do Przyiaciela w Warszawie bawiącego, d. i. *Antwort eines Landedelmannes an seinem Freund in Warschau* 8. (15 Kupfergroschen.)

Andere, weniger erhebliche, gehen wir jetzt vorbey.

Ohne Orts- und Druckjahrsanzeigen, aber noch im Jahr 1787: *Senator Polski Wspol-obywatelom dobrze radzący* d. i. *Der seinen Mitbürgern zum Besten rathende Senator* 14 Bogen 8. (3 Gulden.)

Auch diese, in einem treuherzigen Ton verfaßte Schrift hat das gemeinschaftliche Beste des Vaterlandes zur Absicht, dem der Verf., der wirklich ein Senator des Reichs seyn soll, seine guten Gedanken, Wünsche und Vorschläge ans Herz zu legen suchte. Er liefert allgemeine Bemerkungen über die Ursachen des Verfalls, über die Mittel dem Staat wieder empor zu helfen, die er in der Wiederherstellung der alten ächten Polnischen Freyheit und Tapferkeit, ohne die Mängel einer gar zu grossen Freyheit in Zerreissung der Reichstage u. s. w. findet. Schon er that den Vorschlag, der jetzt in Erfüllung zu gehen anfängt, an auswärtigen der Polnischen Freyheit günstigen Höfen Minister zu halten, die sie über die Vorgänger in den verschiedenen Kabineten zu ihren Vortheil belehren müssen. Lebhaft und ernsthaft erklärt er sich gegen die unerhörten Interessen und die gleich ruinirenden *Facienden*, die leider, zumal in den grösten Städten des Reichs, unter Privatleuten so gewöhnlich sind.

Warschau, b. Gröll: *Epoki Natury przez Pana Buffon wydane w Francuskim języku, przez X. Stasica wytłumaczone na język Polski, z dodaniem myśli i niektórych uwag, w Warszawie*, 1786. V. (geheftet 8 Gulden.)

Es sind die Epochen der Natur von Buffon, von dem Herrn *Stasié* (gesprochen: Staschitz; das *sch* sehr sanft) ins Polnische übersetzt. Die Uebersetzung ist nicht nur schön, sondern auch getreu. Die Zugabe des Hn. Uebersetzers enthält ganz neue und merkwürdige Wahrnehmungen über die von ihm bereisten *Kalkgebirge des südlichen Theils von Polen*, die sich von *Krasnostaw* und *Tarasin* bis gegen *Lemberg* und die *Karpaten*, in einer Länge von mehr denn 180 französischen Meilen, weit erstrecken. Ueberall ist dieses ungeheuer grosse Kalkgebirg etliche Meilen breit und an manchen Orten 80 Fuß tief. Der Stein ist noch überaus weich, zum Mauren zu schwach, zum Kalk noch nicht genug getrocknet und enthält häufige Muschelbänke.

II. Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *Mertens* in Göttingen ist unlängst in den Adelstand erhoben worden und hat bald darauf das Prädicat eines Königl. Grosbritann. u. Churhannöver. Hofraths erhalten.

Hr. Hofr. *Zimmermann* in Braunschweig ist zum Mitglied des Instituts zu Bologna und der Societé litteraire de Lausanne aufgenommen worden. *A. B. Braunschweig d. 8 May 1789.*

III. Todesfälle.

Den 24 März starb im 42sten Jahr zu Margate Mrs. *Anne Emmelinde Foster*. Sie war die Enkelinn von Heinr. Mallerstang, Esq. of York, und rechtmäßige Erbinn seines Vermögens. Ihr erster Mann war Mr. Skinn, Attorney, ihr zweyter Nicholas Foster, Esq., Sohn eines Irländischen Baronets und Officiers in der Armee. Die Natur schenkte ihr Schönheit und glänzende Talente, auch hatte sie eine treffliche Erziehung. Sie war die Verfasserinn des Romans *The Old Maid*, und verschiedner andrer Schriften. Durch einen Fehltritt, den sie vor ihrem sechzehnten Jahr begieng, erzürnte sie ihren Grosvater so, dass er sie bis auf 3000 L. St. jährlich enterbte. Ihr letzter Mann hinterliess sie in grosser Armuth. Durch ihre Feder und Handarbeit erhielt sie sich die letzten zehn Jahre, und hatte eine Schule, aber eine schwache Gesundheit, die zum Theil von ihrer grosen Empfindlichkeit und Armuth herrührte, brachte sie endlich ums Leben.

Gentl. Mag. For April. 1789. P. 373.

IV. Vermischte Auszüge aus Briefen unsrer Correspondenten.

Aus Polen den 29 Apr. 1789. Die erhauchte Erziehungscommission der Republik Polen (*Komissya educacyi*) hat einen Schritt zum *Unterricht in der Diplomatik* gethan, der ein neuer Beweis von der unermüdeten Sorgfalt dieses Departements ist, gemeinnützige Wissenschaften im Lande zu verbreiten. Da die *Kenntniß und das Lesen der Gothischen Schriftzüge* mit der Kanzleypraxis in Polen unzertrennlich verbunden und überall höchst nothwendig ist, indem die Rechte aller Städte und Dörfer, alle dem Adel von den frühern Königen geschehene Schenkungen auf *alten Privilegien* beruhen, von diesen Privilegien aber in allen Grodgerichten und Landesarchiven eine ungemeine Menge vorhanden ist, die gleichwohl, obschon sich unter ihnen die wichtigsten Documente befinden, verachtet und in feuchten Winkeln herum und aus einander geworfen werden, so dass von den mehresten weder Anfang noch Ende übrig ist, da sie von den wenigsten gelesen werden können, woraus bey Grenz- und andern Processen, in Ermangelung der ungelesenen vermodernden Documenten, Familien öfters unwiederbringlich grosen Verlust erleiden oder in die unangenehmsten Händel verwickelt werden; um ein oder einige Jahrhunderte später aber die gänzliche Vernichtung der schätzbarsten Urkunden nothwendig gefürchtet werden muss: so hat das erlauchte Departement, bereits im Jahre 1787, bey der Schule zu *Pultusk*, der Residenz der Bischöffe von *Plocko*, den Herrn *Stanislaw Dzierwinski*, Kanzleydirector zu Pultusk, dazu ernannt, um in der fünften und sechsten Classe dieser Schule, Unterricht im lesen gothischer Schrift zu geben. Herr *Dzierwinski* hat sich, beym Antritt dieses neuen Lehramts, in einer besondern Rede an die Zöglinge, über die Gründe, die einen solchen Unterricht für dieses Land nothwendig machen, so wie über die ganze Absicht und Einrichtung dieses Unterrichts ausdrücklich erklärt, worüber das Wesentlichste im Obigen beygebracht ist.

Wie sehr muss der Freund und Kenner des Polnischen Geschichte und des Polnischen Staatsrechts wünschen dass aus diesem Beyfallswerthen Institut ein neuer *Dogiel* hervorgehe, der uns das, durch eine übel verstandene Staatskunst abgebrochene treffliche diplomatische Werk des unvergesslichen, auch von Seiten seines Charakters schätzbaren, und dem Unterricht der *Schöpflins* und *Mascous* so viel Ehre bringenden Mannes doch endlich noch vollständig herstellen möchte.

V. Vermischte Nachrichten.

In Neapel sind endlich *astronomische Ephemeriden* durch Vorsorge des Ministers *Acton* von einem Schüler des berühmten *Toaldo* erschienen. *A. B. Neapel d. 1 May 1789.*

Nächstens wird in England ein Werk herauskommen was für Militärpersonen, besonders diejenigen welche in Amerika gewesen, sehr wichtig ist, — *Interior Travels*, von einem Officier aus Bourgoyne's Armee. Die ganze Geschichte dieses übergebnen Heers, das Benehmen des Officiers während ihrer Gefangenschaft, ein Proceß des Amerikan. Obersten Hegly, die Beschuldigungen welche man dem General Bourgoyne zur Last gelegt, nebst seiner Vertheidigung dagegen, sollen mit aller Genauigkeit erzählt werden. Das Werk wird mit verschiednen Kupfern geziert. Die Zahl der Subscribenten ist so stark gewesen, dass nur 50 Exemplare übrig bleiben.

(*Brit. Merc. Vol. IX. No. 17.*)

Rev.

Rev. Mr. Walters hat nach einer langen Pause sein Englisches und Wälsches Dictionnaire, was für die Litteratur Englands so wichtig ist, fast ganz zu Stande gebracht. (ibid. N. 18.)

Die unermüdeten Bemühungen des North-Wallischen oder Grogneddigion Gesellschaft hat einige schätzbare Bruchstücke alter Brittischer Dichtkunst ans Licht gebracht. Sie will nächstens die Gedichte des berühmten *David von Gwylim* der ums J. 1400 blühte, und der Wallische Ovid genannt ward, herausgeben. 147 davon sind seiner geliebten Morvydd gewidmet, viel andre sind vermischten Innhalts. (ibid.)

Mr. Wynne aus Maesgneuadd giebt sich viel Mühe um die Ausgabe der Gedichte von *Wil. LLyn*, die nächstens erscheinen soll. Er war Chroniker des Districts LLyn unter der Regierung der Königinn Elisabeth. (ibid.)

Mit rühmwürdigen Eifer hat der Bischof von Bangor einen Plan herausgegeben, auf seine Kosten eine neue Ausgabe der wälschen Bibel zu sammlen und drucken zu lassen; die bekanntlich so selten ist, dass man wenige Kopien davon hat. (ibid.)

Der berühmte Dichter Jones will einen zweyten Band der *Relicts of the welsh Bards*, und einen *Treatise on the Harp* herausgeben. Manches neue Gedicht, was Licht auf die Geschichte der Vorfahren wirft, wird dabey zum erstenmahl gedruckt werden. (ibid.)

VI. Berichtigung.

In No. 254b. Sp. 240 der A. L. Z. v. J. 1788. findet sich folgendes aus Briefen Warschau d. 20 Septbr. 88. „Ein Polnischer Dichter *Kniasnin*, der sich an dem Hofe des Fürsten Czartorinsky aufhält, und von seiner Nation als Dichter sehr geschätzt ward, hat den Anakreon in polnische Verse übersetzt, und läst die Uebersetzung jetzt drucken." In diesen wenigen Zeilen liegen 2 wo nicht 3 offenbare Unrichtigkeiten, und eine Unbestimmtheit. Denn 1) heisst der Dichter, von dem die Rede ist, nicht *Kniasnin*, sondern *Kniaźnin* (gesprochen: Kniaschnin.) 2) Ganz Polen hat keinen Fürst *Czartorinsky*, sondern *Czartoryski* (gespr. Tschar-to-ry-ski) oder lieber *Czartoryiski* heisst der vortrefliche Fürst-General von Podolien an dessen Hofe *Kniaźnin* sich aufhält. 3) Scheint der Briefsteller die längst bekannte Uebersetzung: *Anakreon. Pieśni Greckie* (Warschau, 1774. 4to u. 8vo) im Sinne zu haben; diese ist aber, wie man schon aus der Jahrzahl sieht, keine Neuigkeit mehr, da die Uebersetzung bereits vor 15 Jahren bekannt gewesen, auch so viel wir bey der Vergleichung wahrgenommen haben, gar nicht nach dem Griechischen, sondern wohl mehr nach dem Französischen gemacht worden seyn mag. Endlich 4) kann man nicht eigentlich sagen, dass Herr *Kniaźnin überhaupt* als Dichter geschätzt sey; sein Ruhm gründet sich hauptsächlich auf die *Fabel* und das *Lied*: in der *Ode* ist er zu *wortreich* und verfehlt den lyrischen Schwung; sein *Drama* ist zu *handlungsleer*. In der Fabel könnte man ihn im besten mit Imbert vergleichen. Die A. L. Z. wird zu anderer Zeit, bey der ausführlichen Recension seiner in 3 Quartbänden gesammelten Werke diesen der Aufmunterung werthen und gleichwohl auf eine liebenswürdige Art bescheidenen Dichter der Nation genauer charakterisiren.

LITTERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat *Juny* ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Vorschlag zu einer Physiognomik. II. Mosandens Zauberpalast, ein philosophisches Räthsel. III. Beytrag zur Verbesserung der teutschen Briefform. IV. Theater. 1. Bestand und Uebersicht der Vorstellungen einiger Hauptbühnen Teutschlands, und zwar der zu Wien, Berlin, Dresden, Hannover und Mannheim. 2. Theater-Miscellaneen. V. Moden-Neuigkeiten. 1. aus Frankreich. 2. aus Teutschland. VI. Nippes von neuester Mode. VII. Wie und wozu man das Journal des Luxus und der Moden nicht gebrauchen soll. VIII. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern: *Taf.* 16. Einen Teutschen Elegant von neuester Mode-Form und Schnitt. *Taf.* 17. Sechs Damen-Hüthe und Hauben von neuesten Modegeschmack.

Der Hoffmannischen Buchhandlung in Weimar neue Verlagsbücher von der Ostermesse 1789, welche um beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben sind:

1) Acten, Urkunden, und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte, 1r Band 6s — 10s und 2r Bd. 1s Stück. 8. jedes Stück 3 gr. 2) Aufsätze zur Kunde ungebildeter Völker (von Friedr. Schulz.) 8. 10 gr. 3) J. F. A. Göttlings pract. Vortheile und Verbesserungen verschiedener pharmaceut. chemisch. Operationen für Apotheker, 2te mit die Hälfte verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 18 gr. 4) C. A. Hoffmanns erweiterte Tabelle über etliche 40 Mineralwässer und Gesundbrunnen Deutschlands, zur bequemen Uebersicht für Physiker, Aerzte, und Brunnenliebhaber. fol. 3 gr. 5) Allgemeines Magazin der bürgerlichen Baukunst, herausgeg. von G. Huth. 1r Band, 1r Theil. gr. 8. (wird nächstens fertig.) 6) Historische Revue auf d. Jahr 1788. von Mayer, (übersetzt von Friedrich Schulz.) 8. 16 gr. 7) C. F. W. Schells Anleitung zur Kenntniß der besten Bücher in der Mineralogie und physikalischen Erdbeschreibung, nebst einer Vorrede von J. C. W. Voigt, 2te verm. Ausgabe. 8. 20 gr. *Ferner in Commission:* 1) Thüringisches Kochbuch, besonders für Hausmütter mittlern Standes eingerichtet. 8. 2 gr. 2) der Mademoiselle Corona Schröter 25 Lieder in Musik. 4. 12 gr. 3) Magazin fürs Volk, medic. ökonom. und histori-

historischen Inhalts, 11 Th. 8. 8 gr. 4) H. C. Meckbachs Commentar über den Sachsenspiegel, 2te Ausgabe. 5 Alphabet und 18 Bogen in 4. 1 Rthlr. 18 gr.

II. Kunstsachen so zu verkaufen.

Ein physicalisches Kabinet, worein die verschiedenen Instrumente ganz neu in Kupfer durch einen der geschicktesten Mechaniker dieser Zeit verfertigt worden, befindet sich zu Strasburg. Es ist zu verkaufen wenn man Kauflustige finde. Unter andern Stücken befindet sich eine Luftpompe nach der neuesten Art verfertiget, ein electrisches Gerüste sammt Scheibe, Zugehörden, und allen nöthigen Instrumenten für die Luftsammlung, zu Wasser- und Feuer-Experienzen. Dies alles hat über 2500 H. gekostet, und man wollte es zusammen, um einen billigen Preis geben. Dies wäre eine Sammlung für einen grosen Herren, für ein Corps, oder für ein Collegium. Sollte sich ein Liebhaber vorfinden, so erbittet man sich demselben ein richtiges Register davon zu behandigen. Man kann sich bey Hn. Laquiante Königl. Notarius zu Strasburg melden.

III. Bücher so zu verkaufen.

In der Petit und Schönischen Buchhandlung in Berlin sind folgende gebundene Bücher für beygesetzte Preise zu haben:

1. Trommii (Abr.) Concordantiae graecae Versionis Vulgo dictae LXX Interpretum opere Kircheriano in Lucem edidit D. Bernardus de Montfaucon Amstelodami 1718. 2 Fol. Bände 12 Rthlr.
2. Ciceronis opera omnia Londini 1681. Fol. 8 Rthlr.
3. Morgkii Commentarius in duodecim Prophetas minores cum Praef. Pfaffii. Tubingae 1734. Fol. 3 Rthlr.
4. Synopsis Criticorum aliorumque sacrae scripturae Interpretum et Commentariorum studio. Polo Francf. 1688. V Foliobände 6 Rthlr.
5. Theatrum Europaeum mit Merianischen Kupfern Francof. ad Moen. 1719. 21 FolioFranzbände 42 Rthlr.
6. v. Lünigs deutsches Reichs-Archiv 24 FolioPergamentbände. 36 Rthlr.
7. Corpus juris civilis, opera et studio van Leuwen Amsterdam 1663. 2 Foliobände mit den griechischen Text 10 Rthlr.
8. Cocceji Grotius illustratus seu Commentarii ad Hugonis Grotii de jure belli et Pacis Wratislaviae 744. in 5 FolioFranzbänden 10 Rthlr.
9. Cujacii Opera, quae de jure fecit et edi voluit Francf. 1623. Pgbd. Fol. 2 Rthlr. 12 gr.
10. Covaruvias opera omnia Francof. ad Moen. 1592. Fol. 2 Rthlr.
11. Corpus juris Canonici cum notis Peletier Paris 1705. Fol. 6 Rthlr.
12. v. Lünig Corpus juris Militaris Leipzig 1723. Pgbd. 2 Rthlr.
13. Harbrechti commentarius in quatuor libros institutionum juris civilis Francf. ad. M. 712. Folio 2 Frzbd. 4 Rthlr.
14. Struckii opera omnia XII Volumina Halae 746. Pgbd. 10 Rthlr.
15. Calvisii opus Chronologicum Francof. 1680. Fol. 2 Rthlr.
16. de Puffendorf de rebus gestis Friderici Wilhelmi Lipsiae 1696. Frzbd. 3 Rthlr.
17. Adlzreitter Annal. boicae gentis. Francf. ad Moen. 1710. Pgbd. Fol. 4 Rthlr.
18. Regesta Chronologico diplomatica IV Tomos Francf. 1740. 4 FolioBände. 8 Rthlr.
19. v. Lünigs Corpus juris feudalis Francofurthi 1727. 3 Folio Frzbde. 8 Rthlr.
20. de Friedeberg tractatus juridico practicus silesiae juribus Breslau 1738. Folio. 3 Rthlr.
21. Boehmeri jus ecclesiasticum Halae 730. 5 Pergament- und QuartBände 5 Rthlr.
22. Lew Hydgenossisches Stadt- und Landrecht 4 Theile Zürich 1727. 2 Quartbände. 2 Rthlr. 12 gr.
23. Crameri opuscula, materias gravissimas ex omni-jure demonstrativo ratione etc. ill. Marburgi 1742. 4 Quartbände. 4 Rthlr.
24. Harpprechti dissertationum academicarum Tubingae. 1737. 2 Bände. 4to. 3 Rthlr. 12 gr.
25. Jenichen Thesaurus juris Feudalis. 3 Tomi. Francof. ad Moen. 1750. Frzbd. 3 4to Bände. 8 Rthlr.
26. Pertschen Versuch einer Kirchenhistorie als eine Einleitung zur geistlichen Rechtsgelahrheit, Wolfenbüttel, 1740. 5 Bände. 4. 5 Rthlr.
27. Pistorii Amoenitates historico-juridicae, Leipz. 1731—53. 4 Bände, 4. 4 gr.
28. Struvii syntagma jurisprudentiae secundum ordinem pandectarum quam adjecit Petr. Mulleri. Lipf. 1738. 3 Mrbd. 4. 10 Rthlr.
29. von Bünau teutsche Kaiser- und Reichshistorie, Leipz. 1728. 4 Bände, 4. 8 Rthlr.
30. von Seckendorff Oeconomia forensis, Berlin 1779. in 8 Pgbd. 4. 12 Rthlr.
31. Allgemeine Weltgeschichte übersetzt von Baumgarten, 1—30. 34—36. 39. 43—46 Theil. Halle, 1749-80. 35 Rthlr.
32. Starke kurzgefaster Auszug der gründlichsten und nutzbarsten Auslegungen der Bücher des alten und neuen Testaments, Berlin, 1741. Frzbd. 4. 8 Rthlr.
33. Saurins Betrachtungen über die wichtigen Begebenheiten des alten und neuen Testaments, Rostock. 1748 5 Rthlr.
34. Allgemeines juristisches Oraculum in 17 Foliobänden, Leipz. 1730. 20 Rthlr.

Briefe und Gelder bittet man franco einzusenden. Berlin, den 5ten July, 1783.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 80.

Sonnabends den 27ten Junius 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

London, u. Paris, b. d. Marchands de Nouveautés: *Essais à mon ami, publiés par ...* 104 S. (24 f.)

Dieser kleine Band enthält flüchtige Gedichte, und kurze prosaische Erzählungen. Die Verse sind oft matt. Der Zweck ist moralisch gut. (*M. d. F.*)

Paris, b. Briand: *Petit Dictionnaire de la Cour et de la Ville.* Deux Vol. in 12. 2 l. 8 f.

Dies Werk ist eine kühne Satire heutiger Sitten und Lächerlichkeiten, und keines Auszugs fähig. (*M. d. F.*)

Paris, b. Cuchet: *Nouvelles Observations sur les Etats Généraux de France*, par *M. Mounier*, Secretaire des Etats de la Prov. de Dauphiné.

Ein Werk, das sich durch tiefe Einsicht, aufgeklärte Gelehrsamkeit, gründliche Behandlung, lebhafte Liebe fürs allgemeine Wohl, einen oft rednerischen, immer präcisen und kraftvollen Stil auszeichnet. — Die Geschichte voriger Zeiten ist mit vielem Fleiss durchsucht, und fürs künftige mancher heilsame Vorschlag gethan. (*M. d. F.*)

Im M. d. F. N. 15. 1789. stehn einige noch ungedruckte Briefe von J. J. Rousseau an den Buchhändler Pankouke zu Paris aus den Jahren 1761. 62. 64. 65.

La Loi de la Nature développée et perfectionnée par la Loi Evangelique; par M. l'Abbé *Ply*, Chanoine de l'Eglise de Paris.

Der Verf. setzt die Grundsätze des natürlichen Gesetzes im ersten Theil aus einander, und zeigt ihre Uebereinstimmung mit christlicher Moral, im zweyten entwickelt er alles, wodurch Christus sie veredelt und vervollkommnet hat. (*M. d. F.*)

Genf, u. Paris, b. Royez: *Histoire du naufrage et de la captivité de M. de Brisson, Officier de l'Administration des Colonies, avec les descriptions des déserts d'Afrique, depuis le Sénégal jusqu'à Maroc.*

Der Vf. litt durch Fehler des Schiffscapitains Schiffbruch, und fiel in die Sklaverey der Araber. Was er bey ihnen ausgehalten, übersteigt fast alle Einbildung, sie führten ihn durch die ungeheuren Wüsten, wo alle seine Gefährten, auch selbst manche Araber, umkamen. Endlich kauft ihn der Schwager, seines Herrn, bringt ihn nach Marocco, der Kaiser dort war eben mit dem Französischen Consul zufrieden, und schenkte ihm die Freyheit. (*J. d. P.*)

J. Müllers Abhandlung *über den deutschen Fürstenbund* ist unter dem Titel: *De l'association des Princes du Corps Germanique.* Ouvrage traduit de l'allemand *de M. Müller*, publié par les soins *de M. Mercier.* Mayence et Paris, chez Gattey. 1789. (gr. 8. 4 l.) ins Französische übersetzt worden. H. Mercier hat eine schöne Vorrede von 20 S. dazu gemacht. (*A. B.*)

Essai sur la régénération physique, morale et politique des Juifs; ouvrage couronné par la societé royale des sciences et des arts de Metz le 23 Aout 1788. Par M. *Grégoire*, curé du diocèse de Metz. 1789. gr. 8. (2 l. 10 f.)

Die Sache ist mit aller Gründlichkeit nach Frankreichs Verhältnissen abgehandelt. (*A. B.*)

L'aristocratie enchâinée et surveillée par le Roi et par le peuple. Aristocratie des provinces. Seconde édition. Premier cahier, contenant un plan de constitution des provinces, suivé d'un mémoire de M. M. les Barons nés états de Languedoc, et la réponse à leurs prétentions. 1 *Mart.* 1789. 8.

Sollen in einer Monarchie erbliche oder gewählte Repräsentanten seyn? ist die Frage, die der Vf. untersucht. (*A. B.*)

Paris, b. Crapulletois: *Dissertation sur le pouvoir de l'imagination des femmes enceintes etc.* par M. *Benj. Bablot*, conseiller Médecin ordinaire du Roi à Chalons sur Marne. 1788. gr. 8. (2 l. 12 f.)

Der Vf. untersucht die Thatsachen für und wider die Wirkung der Einbildungskraft auf schwangere Frauen, und meynt, dass diejenigen, welche sie läugnen, so lange bis sie nicht beweisen können, dass auch eine Blindgeborne Frau Kinder mit Mahlzeichen geboren, keinen Glauben verdienen. (*A. B.*)

Paris, b. Defer de Maisonneuve: *Voyage au Pays de Bambouc, suivi d'observations intéressantes sur les Ca-*

ſtes Indiennes, ſur la Hollande et ſur l'Angleterre. 358 S. 8.

Bamboue iſt eine Gegend von Afrika, die in drey kleine Negerkönigreiche getheilt iſt, deren jedes zwölf bis funfzehn Dörfer enthält. Der Vf. beſchreibt ihre Verfaſſung, Sitten, und Gebräuche. Das Land iſt reich an Gold, Silber und Eiſen, und könnte deswegen den Europäern wichtig werden. Vom Zweck, der Gelegenheit, der Zeit, dem Namen des Reiſenden kommt nichts vor. — Die Bemerkungen über die Indiſchen Caſten rühren von einem gelehrten Beobachter her, der 30 Jahr im Innern von Indien gelebt. Was er über Holland und England ſagt, iſt im J. 1774 aufgeſetzt. Beide Nationen fand er ſehr gegen die Franzoſen eingenommen, und beurtheilt ſie deswegen ſcharf. Doch läſst er ihnen auch hie und da Gerechtigkeit wiederfahren. (*J. d. P.*)

Paris, b. Durand: *Hiſtoire de l'Europe moderne depuis l'irruption des Peuples du Nord dans l'Empire Romain, jusqu'à la paix de* 1783, par *M. de Bonneville.*

Der Verf. zeigt ſich als einen groſsen Eiferer für die Rechte der Menſchheit. Meiſt iſt er einem Buch, das vor wenig Jahren in England erſchienen, gefolgt, oft hat er aber auch eigne Quellen benutzt. Sein Urtheil iſt oft nicht reif. (*J. d. P.*)

Paris: *Annales de Chymie, ou Recueil de Memoires concernant la Chymie et les Arts qui en dépendent, par M. M. de Morean, Lavoiſſier, Monge, Bertholet, de Fourcroy, le Baron de Dietrich, Haſſenfratz et Adel. T. I.* 3 l. 12 ſ. broché.

Man findet hier die neuen Entdeckungen in der Chymie, geſammelt. (*J. d. P.*)

Paris, b. Crapart: *Oraiſon funèbre devénérable, diſcrette et* veridique Perſonne *Mre Jean Joſeph Faydit de Terſſac,* Curé de la Paroiſſe St. Sulpice de Paris, par M. l'Abbé de Vigneras, Licencie en Théologie de la Faculté de Paris à la Commmunanté de St. Sulpice. 4. 46 pag. 1 l. 16 ſ.

Der Verf. ſchildert an dem verſtorbnen Pfarrer von St. Sulpice ſeinen feurigen Eifer, ſeine ausgebreitete Wohlthätigkeit und ſeine aufrichtige Frömmigkeit. Daſs er Voltairen das Begräbniſs verſagt, wird mit der ſtrengen Pflicht ſeines Amts entſchuldigt. Mehrere wohlthätige Anſtalten, zu denen er den Plan entwarf, und welchen ſich ſelbſt die Ruſſiſche Kaiſerinn zuſchicken lieſs, machen das intereſſanteſte Stück dieſer Leichenrede aus. (*J. d. P.*)

Archenholz Nachrichten von England und Italien ſind unter dem Titel: *Tableau de l'Angleterre et de l'Italie; par M. d'Archenholz, ancien Capitaine au ſervice de S. M. le Roi de Pruſſe.* a Strasbourg chez J. G. Treuttel etc. 3 Vol. 12. 6 l. br. ins Franzöſ. überſetzt worden. (*J. d. P.*)

Dictionnaire tatare-mantchou-françois; compoſé d'après un dictionnaire mantchou-chinois. Par *M. Amyot,* Miſſionnaire à Pékin, redigé et publié avec des additions et l'alphabet de cette langue, par *L. Langles,* officier de N. N. S. S. les Marechaux de France. T. I. à Paris 1789. Imprimé par Fr. Amb. Didot l'aîné. Avec les caracteres gravés par Firmin *Didot,* ſon ſecond fils. gr. 4. 36 liv.

Ein wichtiges Werk für die Linguiſtik, und einzig in ſeiner Art. Das ganze Werk ſoll aus 3 Theilen beſtehn, der vierte eine Grammatik enthalten. Vorn ſteht eine zweyte vermehrte Ausgabe des Alphabet tartare mantchou. (*A. B.*)

Paris, b. Momorro: *Nouveau traité des inſtrumens de chirurgie les plus utiles et de pluſieurs machines propres pour les maladies des os.* Par *René-Jacques Croiſſant de Garengeot,* chirurgien à Paris. Nouv. edit. dans laquelle on a ajonté, par forme de notes, les citations de l'auteur, tirées de ſa chirurgie pratique. 1789. 2 Vol. 5 l. 6 ſ.

Der Unterricht des Vf. iſt ſehr faſslich, auch empfehlen Kupfer und Wohlfeilheit des Preiſes das Buch ſehr. (*A. B.*)

Paris, b. Barrois l'aîné: *Voyage à la nitrière naturelle qui ſe trouve à Molfetta dans la terre de Bari en Pouille,* par M. *Zimmermann,* Profeſſeur de mathem. de phyſique et d'hiſtoire naturelle à Brunſwick. 1789. 1 l. 8 ſ.

Ein Stück aus der Reiſe des Hrn. Zimmermann, was auf ihre völlige Erſcheinung ſehr begierig macht. (*A. B.*)

Paris, b. Neé: *Voyage en Barbarie, ou Lettres écrites de l'ancienne Numidie pendant les annees* 1785 *et* 86. *ſur la religion, les coutumes et les moeurs des Maures et des Arabes Bedouins, avec un eſſai ſur l'hiſt. naturelle de ce pays.* Par M. l'Abbé *Poirel.* 1789. 2 Vol. gr. 8. liv.

Eine recht unterhaltende Reiſebeſchreibung eines uns ziemlich unbekannten Landes. (*A. B.*)

London: *Vie privée du Cardinal Dubois, premier miniſtre, Archeveque de Cambray etc.* 1789. gr. 8. 4 l. 15 ſ.

Das Leben eines Mannes, der vom Laquay bis zum erſten Miniſter, Kardinal und Erzbiſchof ſich im 18 Jahrhundert in Frankreich emporſchwung, muſs nothwendig unterhaltend ſeyn. (*A. B.*)

II. Ehrenbezeugungen.

Die böhmiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, die einige Zeit ohne Präſidenten geweſen, hat nun einſtimmig des Grafen *Prokop Lazanzky* Excellenz dazu gewählt, und einige Nebenumſtände machen noch dieſe Wahl merkwürdig. — Erſt vor kurzen, wie im Intell. Bl. angeführt worden, wollte man von Wien aus dieſe Geſellſchaft zuſammen vereinen. Aber die Geſellſchaft der Wiſſenſchaften ſuchte dies ernſtlich zu dekliniren, und ſetzte es auch durch. Gleichwohl nachdem der Graf Lazanzky, (Präſident des Landrechts und oberſter Landrichter,) ein Mann von den vortreflichſten Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens, ökonomiſcher Präſident geworden, hat ſie ihn auch zu den ihrigen gewählt, und ihm ein deſto freywilligeres und rühmlicheres Zeugniſs ihres Zutrauens ertheilt. *A. B. Prag am 9 Jan.* 1789.

III. Be-

III. Beförderungen.

An die Stelle des von Greifswalde abgegangenen Hn. Prof. *Otto* ist Hr. D. *L. W. Haselberg* zum dritten ordentl. Professor der Medicin, und Hr. D. *F. F. Quistorp*, zum ordentl. Professor der Naturhistorie und Oekonomie daselbst ernannt worden.

IV. Todesfälle.

Den 3 Jun. starb zu Freyberg im Erzgebirge Hr. Senator und Oberstadtschreiber *Klotzsch*.

Den 26 März starb zu Stuttgard Hr. *G. F. Vischer*, Herzogl. Würtemberg. Hofrath, ordentl. Prof. der Diplomatik, Numismatik und Heraldik an der hohen Carlsschule und erster Bibliothekar, im 57 Jahre seines Alters.

V. Berichtigung.

Der Hr. Prof. *Reutter* in Dresden ist nicht Oberthierarzneykunst Professor, wie in einer der vorigen Stücken dieses Intelligenzblatts stand, sondern Oberthierarzt und Prof. der Thierarzneyschule. Der brave Mann, dessen Verdienste man erkennt, ist Oberthierarzt, weil Churfachsen auch Thierärzte hat. *A. B. Dresden d. 13 Jun. 789.*

Der Herr Commissionsrath *Riem* in Dresden ist nicht Verfasser des ökonomischen Artikels in Hellwigs 100jährigen Calender, wie doch die Erfurther gelehrte Zeitung v. J. 1787. S. 46. und die allgemeine deutsche Bibliothek 86 B. S. 168. angaben. *A. B. Dresden im Jun. 1789.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey G. J. Göschen in Leipzig wird nächstens erscheinen:

Joseph Towers Leben Friedrichs II. aus dem Englischen übersetzt in 2 Bänden.

Die Uebersetzung ist einem Mann übergeben, welcher den schönen Styl des Engländers in unsere Sprache zu übertragen weis und diesem durch Schönheit, Genauigkeit Wahrheit und Freymüthigkeit äusserst wichtigen Buche nichts von seinem grosen Werth durch seine Uebersetzung benehmen wird. Eine weitläuftigere Anzeige wird man in der Litteratur und Völkerkunde und im Neuen Deutschen Museum, wovon nächstens das erste Stück erscheint, finden.

In unsern Tagen wird viel von Rosenkreutzerey geschrieben und gesprochen. Gewis kann nichts einen bessern Begriff davon geben, als die Schrift:

Erweise aus den eigenen Schriften des hochheiligen Orden der Gold und Rosenkreutzer etc.

welches für die Obern des Ordens geschrieben ist, um die jüngern Brüder zum Orden zuzurichten. Es enthält 1) Vom Ursprung der Verbrüderung. 2) Von den Conventions-Zimmern, wie der Candidat beschaffen seyn, und wie die Reception unternommen werden müsse. 3) Wie dem neuen juniori die Tableaux müssen explicirt werden. 4) Von den Ceremoniels und Observanzen. 5) Wie sich die Brüder bey den Conventionen zu verhalten haben. 6) Die erste Instruction. 7) Von dem Ursprung der Charactere und ihrer Bedeutung. 8) Besondere Anmerkungen. Wie sich der Obere gegen seine juniores zu verhalten und was er in den Conventionen zu dociren hat. 9) Zeichen, Berührung, Wort und Losungswort. 10) Commentar über verschiedene Ordens Wahrheiten zum Gebrauch der würdigen Bbr. O. Directoren. Von dem Orden selbst.

Dieses Buch ist in allen Buchhandlungen zu 45 kr. Reichsgeld, oder 10 gr. sächsisch zu haben.

Des Herrn von Archenholz neue Litteratur- und Völkerkunde wird ununterbrochen monatlich fortgesetzt. Glückliche Ereignisse, verdoppelte Aufmerksamkeit des Herrn Herausgebers und strenge Auswahl der Aufsätze werden diesem Journal den Beyfall des Publikums erhalten, welchen es bisher genossen hat.

Der Inhalt des Monat May ist: I) Fragment eines Briefs an einen deutschen Schriftsteller über Schillers Götter Griechenlandes (Dies ist eine Vertheidigung des berühmten Dichters gegen einen auffallenden Angriff) II) Fragmente einer neuen Reise nach Spanien (Diese Fragmente sind aus dem Voyage en espagne des Marquis de Langle übersetzt, und sind die neuesten Nachrichten von diesem Reiche) III) Epistel an C. K. von F. S. IV) Zwey nie gedruckte Briefe des grosen Loke an Dr. John Mapletoft. V) An die Hoffnung von Herrn von Kleist). VI) auf eine erneuete Bildsäule der Gerechtigkeit, von Herrn Haschka. VII) historische Nachrichten die Schlacht bey Hastenbeck betreffend. (Diese historische Berichtigung ist aus der Feder eines hannöverischen Generals und nie gedruckt worden) VIII.) Briefe von Sterbenden von Herrn Gr. von Salisch u. s. w.

Junius. I) So treibt man die Teufel aus. Eine Ballade von Herrn Dr. D'Arien (Dies ist der erste Gesang eines sehr interessanten Gedichts, das den durch seine dramatischen Arbeiten berühmten Dichter jetzt in einem neuen Felde zeigt) II) Eine Elegie vom Hn. Hofrath Eschenburg. III) Nachrichten von Bruce's Reisen nach Aethiopien. IV) Ein Versuch über Nichts. V) Einladung aufs Land von Hn. Pockels. VI) und VII) Uebersetzung von Tibuls 13ter und 7ter Elegie von Hn. Reinhard. VIII) Der Herbst von W--- r. IX) Julianens Tod von Herrn Wilke. X) Die Weiberschule ein dramatisches Fragment aus dem Englischen übersetzt von Hn.

Schwalbe. XI) Ueber die Rocken-Philosophie von Demoiselle X. XII) Anecdote von Fielding.

Ankündigung des Lauenburgischen Historisch-Genealogischen Kalenders.

Da wir unserm Historisch-genealogischen Kalender auf das nächste Jahr 1790. in mehrerley Rücksicht eine verbesserte Einrichtung geben werden, und schon viele Anfragen deshalb bey uns geschehen sind, so versäumen wir nicht, unsern Freunden und Gönnern im voraus Nachricht davon zu ertheilen, in der gewissen Hoffnung, dass der Beyfall des Publikums uns für den grössern Kostenaufwand, den wir sowohl für die Kupfer als das Taschenbuch haben machen müssen, schadlos halten werde. Die Anzahl der Kupfer bleibt nicht nur unvermindert, sondern wird sogar noch vermehrt, indem wir ausser dem Monatskupfern noch verschiedene andere hinzugefügt haben. Sie sind sämmtlich, sowohl die einen als die andern von *Chodowiecky's* Hand; und da also der Name des Künstlers schon für die Güte der Ausführung bürgt, so brauchen wir nur die Gegenstände anzuführen, auf die unsere Wahl gefallen ist.

Den Stoff zu den zwölf Monatskupfern haben wir aus einem allgemein als Meisterwerk anerkannten, Gedichte unsrer Nation genommen, aus Herrn *Blumauers travestirter Aeneis.* Herr *Chodowiecky*, dem wir die Auswahl überliessen, hat aus diesem allgemein gelesenen und belachten Gedichte diejenigen Scenen herausgehoben, die einer comischen Darstellung am mehrsten fähig waren, und dieselben nicht blos mit seiner gewöhnlichen *Feinheit* und *Bestimmtheit des Ausdrucks*, sondern auch zugleich mit einer *Laune* behandelt, die der des Dichters völlig gleich kommt. — Das Comische der Scenen wird natürlich noch um vieles dadurch erhöht, dass der Künstler eine Menge *kleiner Umstände* andeuten konnte, für die der Dichter keinen Platz hatte; und so wenig wir es nöthig haben, diese Meisterwerke im voraus anzupreisen, so dürfen wir doch gewiss versichern, dass keins darunter ist, das nicht unsern Lesern, und vielleicht dem Dichter selbst, ein Lächeln abzwingen wird.

Ausser diesen Monatskupfern liefern wir noch zwey grössere, die gleichfalls ein paar Scenen aus einem andern Lieblingsgedichte der Deutschen darstellen, aus Herrn *Wielands Idris.* Sie sind so wie die vorigen von Herrn *Chodowiecky*, und werden das Auge auch des strengsten Kunstrichters befriedigen. Das eine stellt eine Scene aus dem 2ten Gesange vor. *Idris* befreyt die schöne *Lila* aus den Händen des Centauren. *Lila* liegt ohnmächtig auf dem Boden. Ihr Mann mit dem Kinde eilt herbey. Das andre die Scene aus dem 4ten Gesange, als *Itifall* die Fee *Rahima* im nächtlichen Bade überrascht.

Dem Taschenbuch werden wir hinführo die Einrichtung geben, dass es, unbeschadet der Mannigfaltigkeit doch immer *Einen* Hauptaufsatz enthalte, der eine grosse gleichzeitige Begebenheit in ein helleres Licht stellt, und durch sie wiederum Interesse erhält. Jetzt, da die grossen Begebenheiten in Osten von Europa Alles in Erwartung setzen, haben wir dazu eine *Beschreibung von Constantinopel* gewählt, welcher zugleich eine *Geschichte der Festsetzung der Türken in Europa*, und besonders der *Eroberung ihrer Hauptstadt durch Sultan Mahomet den* II. im Jahre 1453. beygefügt ist. Der Aufsatz ist nach den besten und zuverlässigsten Nachrichten von einem sachkundigen Gelehrten verfasst; und damit a der Deutlichkeit nichts abgehe, so haben wir noch einen *Grundriss von Constantinopel* mit beygefügt, der nach dem besten Original copirt ist.

Die übrigen kleinern Aufsätze führen wir nicht an, um ihnen den Werth der Neuheit nicht zu nehmen. Sicher aber wird unter ihnen keiner seyn, der nicht allgemeines Interesse hätte.

Ungeachtet aller dieser Verbesserungen bleibt der Preis unsers Kalenders unverändert; doch können wir in der Zahlung nicht anders als *vollwichtige alte Louisd'or* à 5 Thaler annehmen. Der Kalender wird gegen die Michaelismesse 1789. unausbleiblich fertig.

Zum Besten der Liebhaber, die etwa die Monatskupfer allein zu haben wünschten, wollen wir dieselben auch einzeln auf Octavblättern abdrucken lassen, in eben dem Format, worinn das Gedicht selbst gedruckt ist, aus dem sie genommen sind. Alle 12 Blätter kosten 12 gr. Doch müssen sie frühzeitig bestellt werden, und können sich die Liebhaber deshalb an die vorzüglichsten Buchhandlungen ihrer Orten wenden. Die Hauptversendung geschiehet von *H. Chr. Siedentopf* in Göttingen und dem Churfürstl. Intelligenz-Comtoir in Leipzig.

Göttingen, den 1 Junii 1789.

Die Verleger.

J. G. Berenberg und Siedentopf.

Bey Friedrich Gotthold Jacobäer sind folgende neue Bücher herausgekommen:

Posselts, D. E. L., Geschichte der Deutschen für alle Stände, gr. 8. 1 Rthlr.

Für Eltern und Ehlustige unter den Aufgeklärten im Mittelstande, eine Geschichte vom Verfasser von Sophiens Reise, 8. Schrbp. 2 Rthlr.

Ebendasselbe auf Druckpapier. 1 Rthlr. 12 gr.

Notuma, nicht Exjesuit über das Ganze der Maurerey. Einzige ächte Ausgabe. Dritter und letzter Theil. 8. 16 Gr.

Der Gang der Vorsehung, oder wird es mit dem Menschengeschlecht besser oder schlimmer? 8. 16 gr.

Ueber Kunste und Wissenschaften entworfen nach Griechisch Römischen Kostum, in einem Schreiben an den regierenden Herrn Grafen zu Bentheim-Steinfurt vom Verfasser des Ganzen über die Maurerey. 8. 3 gr.

Sanders, H. Erbauungsbuch zur Beförderung wahrer Gottseeligkeit, 4te wohlfeilere Auflage, gr. 8. 12 gr.

D. Baldingers neues Magazin für Aerzte. 10 Bandes 5s und 6s St. 14 gr.

Der Lüderliche, ein tragisches Gemälde in fünf Akten. Nach der Geschichte, das Leben eines Lüderlichen, von C. F. Bretzner, 8. 12 gr.

Unter der Presse sind:

Neuestes Gemälde von Paris zum Behuf für Reisende.

Posselts Geschichte der Deutschen, 2ter Theil.

Für Eltern und Ehlustige, 3ter und 4ter Band.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 81.

Sonnabends den 27ten Junius 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

London, b. Dodsley: *A Series of Adventures in the Course of a voyage up the Red Sea, on the Coasts of Arabia and Egypt: and of a Route through the Deserts of Thebais, in the year 1777 etc.* By *Egles Irwin*, Esq. The Third Edition. 2 Vols. 8. 14 s. in Boards.

Diese neue Ausgabe ist in einem bessern Format, u. mit einigen schönen neuen Kupfern herausgekommen, dagegen sind aber die Vorstellungen, verschiedner Häfen in denen L. ankam, weggeblieben. Noch ist eine ganz neue Reise beygefügt, die er im J. 1780—81 unternahm. Sie gieng von Venedig nach Latichea (dem alten Laodicea,) der Vf. litt anfangs Schiffbruch, wo ihn der Capitain und das Schiffsvolk schändlich verliessen, schiffte sich zum zweytenmahl ein, kam über Catarrho, bey welcher Gelegenheit er Nachricht von den Montenegrinern giebt, und den Griech. Archipel nach Latichea, reiste von da über Aleppo und dem Persischen Meerbusen nach Indien. Von der Naturgeschichte dieser Länder, dem Euphrates, Palmyra, u. s. w. kommen interessante Nachrichten vor.

(*Crit. Rev.*)

London, b. Elmsley: *The Proverbs of Salomon translated from the Hebrew.* By *Bernard Hogson*, L. L. D. 4. 3 s. sewed.

Diese Arbeit ist immer ein Schritt mehr zur genauen Bibelübersetzung, und wenn nicht sehr popular doch für philologischen Gebrauch wichtig. (*Crit. Rev.*)

London, b. Rivington: *The History of the Effects of Religion on Mankind in Countries, ancient and modern barbarous and civilized.* By *the Rev. Edw. Ryan* D. D. 5 s. in Boards.

Der Verf. erhielt mit einer Abhandl. über den Einfluss der Religion auf bürgerliche Gesellschaft den Preis der Dubliner Univ. vom J. 1775. Jetzt hat er diese Abhandlung umgearbeitet, es soll ein Werk von drey Bänden werden. Nur der erste ist erschienen, und enthält Nachrichten vom Einfluss der Religion auf Heiden, Juden, Christen und Mahometaner. Neue Thatsachen, und neue Bemerkungen finden wir nicht, er geht recht unterrichtend ins Detail, aber eine meisterhafte Uebersicht zu geben, scheint über seine Kräfte zu seyn. (*Crit. Rev.*)

London, b. Cadell: *Discourses on different Subjects.* By *the Rev. Rich. Polwhele.* 2 Vols. 8. 7 s. 6 d. in Boards.

Diese Abhandlungen, welche der Vf. nicht Predigten nennen wollen, betreffen verschiedne Gegenstände, haben aber alle den Zweck den Geist der christl. Relig. zu erläutern. Ihr Plan ist klar, die Sprache richtig, und die Grundsätze rein. Tiefe Untersuchungen und scharfsinnige Kritik enthalten sie nicht, aber für den populären Vortrag können sie recht nützlich seyn. (*Crit. Rev.*)

London, b. Bell: *Diversity. A Poem.* By *della Crusca.* 4. 2 s. 6 d.

Della Crusca stritt mit Mason darüber, ob die Regelmässigkeit der lyrischen Poësie ihr Verdienst ausmache oder nicht, und verändert hier das Metrum, wann und wo sie Lust hat. Es kommen schöne poëtische Stellen vor, die aber oft mehr blenden als erleuchten. (*Crit. Rev.*)

London, b. Robinsons: *Poems moral and entertaining, written long since by Miss Lewis, then of Halt, now, and for almost Thirty years past, the wife of Mr. Robert Clark, of Tetbury. (with a few others addressed to her) Published at the Request of her Husband, for the Benefit of the Infirmary at Glocester, the Hospital at Bath, and Sundast Schools at Tetbury.* 8. 4 s. in Boards.

Gedichte aller Art kommen vor, Hymnen und Lieder, Räthsel und moralische Bemerkungen, Gesänge und Psalmen, Hochzeitsgedichte, Epigrammen, Erzählungen, u. s. w. Manche, besonders die Räthsel haben ihre Verdienste, andre die zwar keine besondre Stärke des Ausdrucks oder Genies enthalten, sind doch unterrichtend und unterhaltend. (*Crit. Rev.*)

Initia Homerica, sive Excerpta ex Iliade Homeri cum Locorum omnium Graeca metaphrasi ex Codd. Bodleianis et Novi Collegii M. S. S. Majorem in partem nunc primum edita. Edidit Th. Burgess. A. M.

Der Herausgeber ist in der Wahl seiner Stücke sehr glücklich, und hat hauptsächlich Gleichnisse und Episoden gewählet. Allenthalben ist eine griechische Interpretation

beygefügt, weil ein einzelnes Wort oft die Stelle einer Note vertreten kann. (*Crit. Rev.*

London, b. Kearsley: *The American Hunter. A Tale.* 12. 2 s. 6 d.

Eine Geschichte vom elenden Tod einer Frau und ihrer zwey Kinder in den Amerikanischen Wäldern, die ein grausamer Ehmann der Hungersnoth überliefs. Der Vf. läst so viel von guten und bösen Gemüthern einfliefsen, dafs man fast fürchten mufs, das Ganze sey ein Roman. Angehängt ist eine Geschichte von weniger rührender Art, deren Scene im Sommersetshire ist. (*Crit. Rev.*)

London, b. Robinsons: *A view of the Importance of the Trade between Great Britain and Russia. By Ant. Brough.* 8. 1 s.

Die Klarheit des Verf. und die genaue Auseinandersetzung der Sache in diesem Pamphlet beweist die ohnehin nicht bezweifelte Wichtigkeit dieses Handels, die sich auf lauter Data stützt. Es wird deswegen in dieser Schrift dem Minister sehr zugeredet den Handlungstractat mit Rufsland abzuschliefsen. H. B. hat sich alle Mühe gegeben die Vortheile anschaulich darzustellen. (*Crit. Rev.*)

Birmingham: *Philotoxi Ardenae, the woodmen of Arden; a Latin poem, with Two Translations.* 4.

Das lateinische Gedicht hat Schönheiten, die Uebersetzung ist treu, das Original ist von H. *Morfill*, die Uebersetzung von H. *Weston*.

(*Gentl. Magaz.*)

The present State of Nova Scotia, with a brief Account of Canada, and the British Islands on the Coast of America. The second Edition, corrected and enlarged, and illustrated with a Map.

Eine gute Nachricht vom schnellen Fortschritt der Kolonien in Neu Schottland seit der Revolution in Amerika, und der übrigen Besitzungen, die England im Frieden behalten.

(*Gentl. Magaz.*)

London, b. Robinsons: *The Husbandry of the Ancients. By Adam Dickson* A. M. late Minister of Whittingham. 8. 2 Vols. 12 s. Boards. 1788.

Der Plan des Verf ist, die Gegenstände der Landwirthschaft unter verschiedne Kapitel zu bringen, und das was in den verschiednen Römischen Schriftstellern darüber vorkommt, zusammenzustellen, so dafs man es mit einem Blick übersehn kann. Im 1 Kap. handelt er von einer Villa, einem Namen, den die Alten den Pachtgebäuden gaben, im 2 Kap. von Personen, die zum Landbau erfodert werden, im 3 Kap. vom Boden im allgemeinen, und den Beschaffenheiten eines guten Bodens u. s. w. — Der Stil hat manche Sehottische Idiomen. (*M. R.*)

London, b. Robinsons: *A Journey through the Crimea to Constantinople. In a Series of Letters from the Right Hon. Elizabeth Lady Craven, to his Serene Highness the Margrave of Brandenbourg, Anspach and Bareith. Written in the year 1786.* 4. 332 pag. 18 s. Boards. 1789.

Diese Briefe enthalten die Erzählung einer Reise von Paris durch das südliche Frankreich nach Bologna, wo der Empfang gewifser Briefe die Reisende einen andern Weg nehmen läst, über Venedig, Wien, Warschau, nach Petersburg, von da nach Cherson, durch die Crimm über See nach Constantinopel, und von dort durch Bulgarien, die Wallachey, und Siebenbürgen, wieder nach Wien, wo die Briefe schliefsen, weil die Verf. sich von dort zur Reise nach Anspach zum Markgrafen anschickt. — Die Schreibart ist leicht und natürlich, die Briefe sind unterrichtend und unterhaltend; und voll von Beweisen eines richtigen und lebhaften Verstandes. (*M. R.*)

II. Vermischte Nachrichten.

Die Hoffnung, womit man sich seit einiger Zeit geschmeichelt hat, dafs die Wolfenbüttelsche Bibliothek nach Helmstädt verlegt werden wird, ist seit dem 13 Jun sehr bestärkt. Sr. Durchlaucht, der regierende Herzog, nahmen an diesem Tage das Gebäude, wo die Universitätsbibliothek steht, in Augenschein, und äufserten über den geräumigen Platz, der unter dem Bibliothekssaale ist, und zur Aufstellung einer grofsen Menge Bücher leicht eingerichtet werden kann, ihre Zufriedenheit. Einige der vornehmsten Bibliotheken Deutschlandes haben ein sonderbares Schicksal gehabt. Die *Palatina* mufste nach Rom wandern, und die *Guelpherbytana*, welche dieser an die Seite gesetzt werden kann, hat bisher an einem Orte gestanden, wo sie freylich von einzelnen Gelehrten, aber nie von vielen, denen eigentlicher Beruf es mit sich bringt, ihre Schätze zu durchsuchen, genutzt werden konnte. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der jetzige Regent ihr den schicklichsten Ort, wo sie aufzustellen ist, die Universität, anweisen. Wie *sehr der Flor seiner Universität ihm am Herzen liege*, hat er auch dadurch bewiesen, dafs er zur Anschaffung neuer Bücher eine ansehnliche Summe ganz neulich hergegeben hat. *A. B. Helmstädt d. 18 Jun. 1789.*

Im Schlosse zu Gotha wird auf Herzogl. Unkosten zur Winterszeit, Kunstakademie gehalten, wo Hr. Pr. Prof. Döll, der sich seit seiner Zurückkunft aus Italien hier aufhält, und über dessen Talente, Kenntnisse und Geschmack das Publicum wohl nicht erst unterrichtet werden darf, mit seinen Schülern, wöchentlich dreymal, nach dem Leben zeichnen, und wozu sich auch die andern daselbst lebenden Künstler gesellen. — Herzogl. Bestellungen und auswärtige Aufträge beschäftigen den gedachten Hrn. Prof. Döll unaufhörlich. Der regierende Herzog zu S. Gotha besitzt von ihm schon 4 Büsten von cararischem Marmor: Mengs, Winkelmann, die Sapho und einen schönen Bacchuskopf, auch ein bas-relief 4 Fufs lang, von dem nämlichen Marmor: Bellerophon, wie er von der Minerva den Pegasus erhält. Auch hat er für denselben im vorigen J. 25 Bleyfiguren ergänzt, welche über die Antiken geformt und nun bronzirt sind; ferner hat er eine lebensgrosse Minerva, von seiner Erfindung, in Bley gegossen. Sämmtliche Figuren werden dazu dienen, um den neuen Wallbau zu Gotha zu verzieren. Für den Prinzen August, des Herzogs Bruder, hat Döll in einem gipsmarmornen Saale in 9 Feldern die 9 Musen en bas relief mehr als lebensgrofs verfertigt. — Für den Fürst

sen von Dessau modellirte er ein bas-relief, worauf Gustav Adolph zu Pferde vorgestellt ist, wie er von einer Victorie gekrönet wird, auch hat er die Büste der Fürstinn von Dessau zweymal, eine in carrarischen und die zweyte in sächsischem Marmor gefertiget. — Dann hat er noch verschiedene Grabmäler von schwarzem und weissem Marmor mit antiken Altären, Urnen auf Postamenten und Meilensäulen vollendet, worauf die Portraits der Verstorbenen, mit Cypressenkränzen von Bronze umwunden und mit erhabenen bronzirten Buchstaben auf den Inscriptionstafeln eingelegt sind, z. B. für dem verstorbenen Herzog von Meiningen: Castor mit dem Pegasus, en bas-relief, 4 Fuss lang; für die Frau von Behr in Kurland; in Gotha, für des Hrn. Geh. Rath von Frankenberg Frau Mutter, geb. von Schmettau; für den vormaligen Kanzler, Hrn. von Studnitz; für Fräulein von Helmolt; für Hrn. von Rochkirch und Trach, ehemaligen Kanzler zu Altenburg; für Madame Schletter zu Leipzig; für Hrn. Hofrath Kersten, Hofmeister des Hrn. Grafen von der Lippe-Detmoldt, welches zu Leipzig aufgestellt ist; für Hrn. Hofrath Hendrich zu Gotha; für des Hrn. Grafen von Einsiedel Frau Gemalinn: ein geflügelter Genius, mit umgekehrter Fakel, über einer Urne weinend. Auch hat er für Hrn. Rost zu Leipzig 3 Figuren lebensgross, von seiner Erfindung modellirt, als eine Minerva, eine denkende Muse und eine Itigeia. Noch jetzt hat er 2 marmorne Grabmäler in der Arbeit, wovon eins auf Kosten des Herzogs; und das andere auf Kosten der Herzogin zu Gotha gefertiget wird. *A. B. Gotha d. 1 Jun.* 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler Wilhelm Vieweg dem jüngern in Berlin sind in voriger Messe nachstehende Bücher herausgekommen:

1. Epigrammenlese oder Sammlung von Sinngedichten aus den vorzüglichsten ältern und neuern Epigrammatisten der Deutschen, nebst einem Anhang über das Epigramm. 8. 16 gr.
2. Gleditsch, H. J. G., Botanica medica oder die Lehre von den vorzüglich wirksamen einheimischen Arzneygewächsen, zu öffentlichen Vorlesungen für angehende Aerzte bestimmt. gr. 8. 2ter und letzter Band. 1 Rthlr. 8 gr.
3. Minneglück und Weiberlist oder Etwas für Antiplatoniker. 8. 12 gr.
4. Tabellarischer Verzeichniss der in der Churmark Brandenburg einheimischen Schmetterlinge, mit einer illuminirten Kupfertafel, 1ter Heft. 4. 12 gr.

Die bey eben diesem Verleger herausgekommene Bücher sind:

1. J. G. Lorenz Idealische Bürgerschule für angehende Schullehrer und Schulmeister auf dem Lande. Die vorher 8 gr. und
2. Desselben Beytrag zur Methodik, welcher vorher 12 gr. kostete,

sind die Ostermesse unter gesetzt worden und das erste für 6 gr. das andere für 8 gr. in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Bey Carl Wilhelm Mayer, Buchhändler in Berlin, sind folgende Bücher herausgekommen:

1. Abhandlung von Baumschulen, worinnen deren Anlegung, Pflege und Wartung abgehandelt wird, 2te Auflage. gr. 8. Berlin 1789. 4 gr.
2. Abhandlung von Anlegung eines Obstgartens, worinnen dessen richtige Lage, innere Güte, jährliche Pflege und Wartung abgehandelt wird. 2te Aufl. gr. 8. Berlin 1789. 4 gr.
3. Finanzmaterialien nach allgemeinen verbesserten und praktischen Grundsätzen 1r Band in 4 Stück gr. 8. Berlin 1789. 2 Rthlr. 4 gr.
4. Magazin der Moden, 18 Heft, mit vielen säuber in Kupfer gestochenen Figuren. Schreibpapier, 8. Berlin 1789. 16 gr. wird fortgesetzt.
5. Schäffer (D. F.) allgemeine Weltgeschichte ein Lesebuch für Kinder. Alte Geschichte erster Theil. 8. Berlin 1789. 12 gr. mit 1 Charte wird fortgesetzt.
6. Wolf Graf von Hohen-Krähen eine Ballade aus den Fehde-Zeiten. 8. Berlin 1789. 1 gr.

Bey Johann Phil. Haugs Wittwe in Leipzig sind folgende neue Bücher herausgekommen:

1. Joh. H. Abichts Versuch einer Metaphysik des Vergnügens nach Kantischen Grundsätzen, zur Grundlegung einer systematischen Thelemasologie und Moral 8. 18 gr. Des Tiefdenkenden Hrn. Verf. Entwickelung der Seelenkräfte unter dem Einflusse des Interesses darf sich des Beyfalls und der Prüfung mehrerer Gelehrten gewiss erfreuen, wenn Philosophie für das wahre Glück des Lebens nicht unfruchtbar ist. Diese kettet sich besonders an
2. Abichts und Borns neues philosophisches Magazin zur Erläuterung und Anwendung des Kantischen Systems, 1ter B. 1r Stück 8. 8 gr. das sich schon des Beyfallswürdigen Antheils mehrerer Gelehrten schmeicheln darf, die Unterstützung mit Beyträgen wird seinen Zweck erst ganz krönen.
3. Anacreontis et Sapphus Carmina graece recensuit notisque ex optimis interpr. suisque illustr. Fr. G. Born 8. 12 gr. Lehrer und Lernende erhalten in dieser Ausgabe die Quintessenz aller bisherigen Commentatoren mit so viel Auswahl als zum Sprachgebrauch und Erklärung des Eigenthümlichen des Dichters nöthig ist.
4. Nemilie Werthheim, ein Buch für Mütter und Töchter. Ersten Bandes 1r Theil 8. 15 gr. Unter dem einfachen richtigen Betrachtungen gewinnt die Geschichte

schichte immer mehr an Interesse und Unterhaltung jemehr sie sich dem Ende nahet.

5. Fr. G. Leonhardi forstwissenschaftliche Briefe, oder über Waldungen und Förster 8. 16 gr. Die Anzeige, dass man diese Briefe als Fortsetzung derer über die Betrügereyen der Verwalter anzusehen hat, wird hinlänglich seyn, darauf aufmerksam zu seyn, die über Forst- und Jagdbenutzung und über Förster und Jäger verdienen vorzüglich beherzigt zu werden.

6. D. G. E. Dippolds Schulbuch für die Jugend des gemeinen Bürgers und Handwerksmanns der Churfachs. Lande 8. 5 gr. enthält Erdbeschreibung, besonders sächsische, Naturlehre und Naturgeschichte, Welt- und Vaterlandsgeschichte, Beschreibung des Handwerkstandes, Gebräuche und Pflichten, Geschichte einiger vorzüglicher Erfindungen, Häusl. Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren. Die verschiedenen Unterabtheilungen der besondern Ausführung sind hier zu weitläuftig anzuführen, da gedrungene Kürze Deutlichkeit, und zweckmäfsiger Vortrag ohnedies hoffen lassen, dass es in allen Stadtschulen bald mit Nutzen gebraucht werden wird. 12 Exempl. werden zu 2 Rthlr. überlassen.

7. Ch. G. Ruhmer über Zollikofer und Blair für angehende Kanzelredner 8. 4 gr. enthält eine kurze deutliche Anweisung zur Amtsberedsamkeit nach den angeführten grofsen Mustern mit Beyspielen aus ihren Schriften.

8. Biedersinn und Frauentrug, eine Geschichte vom Verf. der Fragmente und Geschichte der Zärtlichkeit 2 Theile 8. 1 Rthlr. 16 gr.

9. Des Ritter Grimoards theoretisch practischer Versuch über die Schlachten, a. d. Franz. mit 36 Kupfern gr. 4. 1 Rthlr. 12 gr. sonst 2 Rthlr. 12 gr.

10. Ovids Heldenbriefe nach Auswahl travestirt 8. 12 gr.

11. J. G. Trendelenburg Chrestomathia Flaviana sive loci illustres ex Flavio Josepho delecti et animadvers. illustr. 8. 12 gr.

12. J. E. Stuz kleiner Beytrag zur Beförderung deutscher Sprachrichtigkeit 8. 8 gr.

13. Briefe zu Bildung des Landpredigers 1r Theil 1 Rthlr. 2r Theil 20 gr.

Im Verlage des Hrn. Buchhändl. Breitkopf in Leipzig wird deutsch gedruckt: *Don Denis Maris Nouvelles Milles et une Nuit, Contes Arabes* in 7 Bänden.

II. Anfragen an Gelehrte.

In *Leibnitii Codice Iur. Gent. diplom. P. I. p. 420. 421. CLXXIX.* befindet sich folgende Urkunde:

Pii II. Epistola ad Carolum VII. Regem Galliae, ut nihil cuidam suo permittat ingredi Societatem Iesu, ad infidelium oppugnationem institutam. Mantuae 13. Octobr. 1459. (Ita putet huius nominis societatem fuisse ante institutum Ignatii Loyolae, sed scopo diversum.)

Charissime in Christo fili salutem et Apostolicam benedictionem. Intelleximus dilectum filium Guillermum de Torreia votum emisisse fortasse sub vocabulo Iesu nuncupatum, ad Dei honorem, et infidelium oppugnationem noviter institutam ingrediendi, eam ex una cum aliis pro defensione fidei Christianae contra Turchos perficere velle. Verum cum is impraesentiarum in civitate Astensi in tuis servitiis permanere asseratur, et votum suum, huiusmodi ac desiderium adimplere nequeat, nisi tuae Serenit. licentiam obtineat. Exhortamur idcirco Celsitudinem tuam ac rogamus, ut tu, qui Christianissimum nomen a proavis et praedecessoribus tuis clarissimis Regibus per longissimum temporum seriem diffusum amplioribus tuis virtutibus auxisti, in hac pia causa non deficias, et praefato Guillermo, quem propter suas eximias virtutes ac merita promotorem dictae Societatis deputavimus, liberam licentiam concedere placeat, ut cum bona gratia tuae sublimitatis recedere, et ad serviendum praefatae societati accedere valeat. In quo rem Deo imprimis acceptam, fidei utilem et necessariam, et honori tuae Regiae Amplitudinis convenientem efficies. Datum Mantuae sub annulo Piscatoris die quinta octobris, millesimo quadringentesimo quinquagesimo nono, Pontificatus vero nostri anno secundo. Marcellus.

Diese Urkunde ist sehr merkwürdig und genauerer Untersuchung werth; es ist in der That auffallend, dass sie bisher übersehen und die bey derselben sich aufdringenden Fragen nicht erörtert worden. Was ist dies für eine *Societas sub vocabulo Iesu?* Die *Jesuiten* waren damals noch nicht da; und die *Jesuaten* waren ein blofser Mönchsorden, waren gewifs nicht *ad infidelium oppugnationem* gestiftet. — Sie ist gestiftet *ad Dei honorem*; das Symbolum der Jesuiten hiefs *in majorem Dei gloriam*; sollte das etwa eine Verbindung haben? — Sie ist aber auch gestiftet *ad infidelium oppugnationem*; und etwas *ad defensionem fidei christianae contra Turchos*; die *Jesuiten* und *Jesuaten* waren keine kriegerische Orden, und keine andre bekannte Gesellschaft war *sub vocabulo Iesu* bekannt; sollte es etwa ein Ritterorden seyn, dessen wahrer Name damals vom *Pabste* nicht, am wenigsten gegen den *König von Frankreich*, gebraucht werden durfte? — Die Tempelherren dauerten noch nach ihrer Aufhebung fort, wie aus mehrern Zeugnissen erhellet; sollten gar diese hier gemeynt und, um dies zu verheelen, etwa *noviter institutam* gesagt seyn? — Es sind hier Merkmale von dieser *Societate sub vocabulo Iesu* vereinigt, von denen sie einige mit dem *Tempelorden*, andre mit dem *Jesuiterorden* gemein hat; sollte gar am Ende der Uebersetzer der *Jesuiten vertriebene aus der Freymäurerey* (man vergl. die Rec. in der A. L. Z. 1789. N. 133.) Recht haben, dass die Jesuiten nur eine Fortsetzung des Tempelordens unter veränderter Gestalt seyn? sollte diese Urkunde wohl den allmählichen Uebergang darlegen? oder lassen sich diese Räthsel alle auf andre Art, durch andre Thatsachen natürlicher lösen? Der Frager wünscht sehr die Belehrung geschichtskundiger Männer darüber. —

Monatsregister

vom

684

Junius 1789.

I. Verzeichniss der im Junius der A. L. Z. 1789. recensirten Schriften.

Anm. die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abhandlungen skeptische. 1 Bdch. 184, 657
Abhandlung über den Stein. 178, 614
Adair med. cautions. 181, 640
Adept, d. z. Grunde gerichtete. 167, 527
Akten u. Urkunden z. neuest. Kirchengesch. 1 B. 1-5 St. 171, 555
Almanach literaire. 184, 659
Anonymi Exegesis Passionum Jesu Christi. 171, 557
Antimagnetismus. 172, 568
Apotheker, der, u. d. Doktor. 170, 548
Assmann de itinere per montes Sudetos 164, 503
Atlas hidrografico. 190, 709
Auferstehung d. Todten. 184, 662
Aufsätze, dramatische. 182, 645

B.

Bach über d. Nutzen d. Blutegeln. 178, 613
Beck allg. Welt- und Völkergeschichte. 2 Th. 188, 689
Benito Duende de Madrid. 176, 600
Beyer Auszug a. d. Handbuch f. Kinder. 165, 512
Bienert commentarii de origine Legum Germanorum. 1 P. 179, 619
Bienville Nymphomanie. 187, 687
Böhme üb. d. Rechte d. Grundobrigkeiten. 189, 702
Bornträger üb. d. Daseyn Gottes. 190, 706
Bouchholz Freyheit und Eigenthum d. Bauern z. 2 Forts. 169, 542
Bourgoing nouveau Voyage en Espagne. 1-3 T. 185, 665
v. Breitenbauch älteste Gesch. Tauriens. 2 Abth. 188, 694
Briefe üb. d. jetzige Verfassung des K. R. K. Gerichts 4 H. 170, 521
Brunoy Theatre des Grecs, I-XI T. 165, 506 166, 513
v. Burt Erläut. d. deutsch. Lehnrechts. 164, 499
v. Bünau verm. Gedichte. 191, 718
Büschel Bruchstücke. 1 Bdch. 184, 660

C.

J. Caesars histor. Nachricht. 2. 3 Band 186, 680
Charakteristik d. Frauenzimmers. 187, 687
Chastel introduct. à la lecture des ouvrages françois 1-3 T. 184, 603

D.

Darstellung d. neuern Weltgeschichte 2. 3 Th. 173, 574
Des Cotes moral. Leben d. Fürstin z. Nassau Weilburg. 184, 662
Des Essarts Dictionnaire universel de Police. 3-5 T. 169, 537
Droit public de la province de Bretagne. 181, 639
Duncan med. Commentaries für. 87. II Dec. II Vol. 178, 611

E.

Eberhard philosoph. Magazin 3. 4 St. 174, 577. 175, 585 176, 593
Encyclopédie methodique. Commerce III T. 193, 732
Entwurf e. Gutachtens in d. gegenwärt. Nuntiaturstreitigkeiten. 170, 521
Essichs praktische Arzneymittellehre. 172, 563
Euripidis Alceste ed *Kuinoel.* 166, 516

F.

Fest Versuch üb. d. Vortheile und Leiden. 1. 2 Th. 166, 518
Filidors Gedichte. 170, 549
Fischeri selectae ex Theologia universa Positiones. 171, 550
Flatt de deitate Christi. 183, 649
Friedrich vollständige Real-Concordanz. 179, 624
Frohberger Erinnerungen f. junge Christen. 190, 712
Für d. Polizey. 1 B. 2 Th. 169, 544

G.

Gabineto de lectura Española 1. 2 N. 176, 599
Gemälde, romantische, d. Vorwelt. 1 Th. 170, 550
Girtanner üb. d. venerische Krankheit. 1 B. 181, 633
Gockel Religionsgesch. f. d. Jugend. 190, 712
de Graffigny oeuvres complettes. I-IV T. 184, 663
Grazzini Novellen. 191, 718
Grivel d. unbekannte Insel. 1 B. 188, 695
Grosa provincial Glossary. 186, 678
Grüaglia Beyträge z. Handlung. 2 Th. 193, 734
Gurlitt Katulls epischer Gesang. 177, 607

H.

Handbuch, exeget. d. neu. Test. 1 St. 171, 553
— f. Liebhaber d. Natur. 191, 717
Harris Hermes. 1 Th. 186, 676
Hauptstücke, die, d. christl. Lehre. 166, 520
Heerbrügen Festkatechismus. 171, 559
Hirum Harum. 188, 696

I.

Inhäsivanzeige d. Hessen Cassel. Comitialgesandschaft. 170, 522
Josephs II. Gesetze im 9ten Jahre. 179, 617
Journal Husbandhings für Sept. 87. Aug. Oct. 88. 164, 502

Josephs

Josephi üb. d. thierisch. Magnetismus. 172, 565
Juncker üb. d. ersten Unterricht. 191, 719

K.

Kellner d. Gebote Jesu Christi. 171, 556
de Keralio Collection des meilleurs ouvrages. IV-XIV T. 184, 658
Knie clinische Anekdoten. 169, 543
Kommissionsdecret, Kaiserl., d. Aufnahme d. Fürst. von Leyne in d. Westphäl. Reichsgrafen Collegium betr. 170, 422
Kotzebue die Geschichte m. Vatern. 193, 736
— Ildegerte. 182, 647
Krause wer hat Beruf Gelehrter zu werden? 2 St. 189, 703

L.

Lampredi del commercio dei popoli neutrali in tempo di guerra 1. 2 P. 177, 601
La Fosse Lehrbegriff d. Pferdarzney. 181, 639
Lehmann Untersuch. d b. Welbsleben gefundenen heidnisch. Ueberbleibsel. 173, 572
Lehr kann ein Blinder b. Testamenten Zeuge seyn? 174, 583
Lenz, C. G., de fragmentis Orphicis. 171, 559
Lenz, J. G., vom Basalte. 189, 704
Luise od. d. Bauernhütte. 188, 696

M.

Madihn Systema jurisprud. crim. I. P. 164, 497
Martyni-Laguna epistola ad Heyne. 179, 623
Mayer d. Ganze d. Landwirtschaft. 1 2 Th. 189, 697
Meiners Grundriss d. Gesch. aller Religionen. 187, 681
Metzger Bibliothek f. Physiker. 1 B. 1. 2 St. 172, 564
Michaelis Einleit. in die Schriften d. alt. Bundes. 1 Th. 1 Absch. 183, 653
Mirabeau, Gr. v. Sammlung philosph. u. polit. Schriften. 176, 597
Mohl in wiefern sind Streitigkeiten in der deutsch kathol. Kirche z. Reichstägl. Berathschlagung geeignet. 176, 599
Molnar deutsch Wallachische Sprachlehre. 177, 606
de Montalembert reponse au Memoire sur la fortificat. perpendiculaire. 170, 544
Moore med. Skizzen. 181, 638
Moser Grundsätze d. Staatswirthschaft. 169, 540
— patriot. Archiv f. Deutschland 9 B. 192, 723
Mund landwirthschaftl. Magazin. 2 Q. 164, 499

N.

Neumann Gottfr. v. Bouillon. 187, 688
Niel's Klimm's unterirdische Reisen. 191, 719
Nohr Anleit. Kirchenbücher einzurichten. 183, 655

O.

Oeuvres complettes *de Marmontel*. 13-17 T. 192, 728
Oeuvres morales *de Plutarque* X T. 186, 680

P.

Pägnia. 1 S. 188, 695
Pfaff de peculiari differentialia investigandi ratione 173, 575
Pfeiffers deutsche Freyheit. 179, 618
— Privatrecht d. deutsch. Reichsadels. 179, 602
Phaedri fabulae selectae. 177, 608
Praeferenzrecht, das, 182, 648

R.

Raynals Aufsätze f. Regenten u. Unterthanen. 1 Th. 1. 2 Abth. 192, 727
Redelykheid üb. d. Maurerarbeit in Festungswerken. 190, 546
Reflexions sur les immunités ecclesiast. 179, 621
Reglemente för kongl. Lazarettet i Stockholm. 172, 565
Reinhold üb. d. Schicksale der Kantischen Philosophie. 186, 673
Reitemeyer Gesch. d. Sklaverey in Griechenland. 173, 575
Religionscantaten. 182, 646
Rosenmüller Scholia in N. Test. 1 T. 171, 554
Rupprecht Feld- und Hauswirth. 191, 713
Rush Enquiry in to the Effects of public punishments. 169, 541
Russel history of modern Europe. I—V Vol. 173, 569

S.

Salzmanns Nachrichten a. Schnepfenthal. 2 B. 193, 729
Sangerhausen üb. d. geistl. Stand. 166, 519
Sarmiento Antiquedad de la Jubas. 182, 647
Schedel Journal f. d. Handlung. 1 B. 1 Q. 193, 736
Schlez Landwirthschaftspredigten. 166, 516
Schmids Betrachtungen üb d. kürzlich z. Regensburg herausgekomm. Schriften. 170, 521
Schnorr dankbare Empfindungen. 184, 664
Schriften, ökon., d. H. K. Gesellsch. d. Ackerb. in Steyermark. 191, 715
Schubart v. d. Thaten Carls d. Gr. 188, 694
Seeklaide. 170, 547
Sömmering v. Hirn u. Rückenmark. 182, 641
Sophoclis Antigone. 177, 608
Spazier Lieder b. Leichenbegängnissen. 179, 622
Sprengel Sendschreiben üb. d. thierisch. Magnetismus. 172, 568
Starke Gedichte. 188, 696
Starks Auszüge a. d. Jenaisch. klin. Institut. 1 Lief. 178, 609
Stattler Anti-Kant. 1. 2 B 180, 625
Suite des entretiens du Palais Royal. 184, 660
Swedenborg d. Jüngere. 184, 657

T.

Thams deutsch-böhmisch. Nationallexicon. 177, 604
Thieß ist d. allgem. Beichte od. d. Beybehaltung d. Beichtstuhls rathsamer? 178, 615
~~*Tiling* was ist Religion?~~ 172, 558
Tissots Unterricht f. d. Landvolk. 178, 613
Tofino de St. Miguel Derohero de las Costas de España. 190, 711
Trenk. d. Zweyte. 192, 721

U.

Ueber d. Heterodoxie unserer Zeit. 171, 557
— — Taxation d. Güter. 191, 717

V.

Vachiers Behandlungsart aller Krankheiten. 3 Th. 181, 639
Villaume v. Ursprung d. Uebels. 3 B. 168, 534
Vulpius Sie konnt's nicht über's Herz bringen. 187, 606
Vom Einfluss d. Religion auf d. Glückseligkeit d. Menschen. 176, 597

W.

Warum werden so wenig Processe verglichen? 185, 671
Was wird man davon sagen? 170, 522
Weiler Belehrungen f. Bibelfreunde. 1. 2 Bdch. 166, 517
Weishaupt üb. d. Gründe d. menschl. Erkenntniss. 168, 529
— — Kantischen Anschauungen. — —
Weisse de dynastiis Germaniae. 172, 567
Widerlegung der Reflexions sur les 73 Articles. 170, 521
Will Beyträge z. Diplomatik. 185, 670
Witting Unterhaltungen am Krankenbette. 190, 712
Wolstein d. Buch f. Thierärzte im Kriege. 172, 561
Würdtwein Biblioth. Moguntina. 167, 521

Z.

Zeekart van't Helgoland. 178, 615
Zusätze, abgedrungene, z. hohern Berichtigung d. Vergebung d. Probstey St. Andree in Freysing betr. 170, 551

II. Im Junius des Intelligenzblatts.

Ankündigungen.

von d. Aerztin f. Mädchen, Mütter u. Kinder. 78, 656
— *Archenholtz* neue Lit. u. Völkerkunde. May. Junius. 80, 674
— Bemerkungen üb. d. Lehre Jesu. 78, 657
— Beyträgen z. neuest. franz. Staatsrechte. 71, 599
— e. Chronik v. Berlin. 78, 658
— Verlagsb. d. Buchh. *Eichenberg* in Fkft. a. M. 71, 600
— Erweise a. d. Schriften d. Ordens d. Gold- u. Rosenkreutzer. 80, 673
— Frankfurter gelehrt. Anzeigen. 73, 616
— *Gatterers* A b c Buch. 78, 657
— Verlagsb. d. Buchh. *Gebra* u. *Haupt* in Neuwied. 70, 591. 71, 601
— Verlagsb. d. Buchh. *Haugs W.* in Leipzig. 81, 682
— *Herrmanns* kurzen Unterricht f. d. praktischen Landwirth. 73, 617
— Verlagsb. d. *Hoffmannischen* Buchh. in Weimar. 79, 665
— *Humes* Schriften. 78, 658
— Verlagsb. d. Buchh. *Jacobäer* in Leipzig. 80, 676
— Journal f. Prediger. XXI B, 73, 615
— Lauenburgischen Historisch-Genealogischen Kalender. 80, 679
— e. Lehrbuch z. Erlernung d. Landesgesetze in d. Volksschulen. 78, 658
— *Lenhardt* gluckl. u. geschwind heilenden Arzt. 74, 623
— e. Uebersetz. d. Don Denis Maris Nouvelles. 81, 683
— Verlagsb. d. Buchh. *Meyer* in Berlin. 81, 681
— Verlagsb. d. Buchh. *Rellstab* in Berlin. 74, 624
— *Sprengel* Versuch üb. d. Luftseuche. 78, 656
— *Storchs* Skizzen. 75, 633
— *Towers* Leben Friedr. II. 80, 673
— *Trapps* Auszügen a. d. franz. Classikern. 74, 625
— Verlagsb. d. Buchh. *Vieweg d. J.* in Berlin. 81, 681
— Verlagsb. d. Buchh. *Weiss u. Brede* in Offenbach. 78, 657
— e. Staatswissenschaftl. Zeitung. 77, 649

Ausländische Litteratur, vorläufige Berichte

Almanaco per. gli Medici. 70, 590
Amyot dictionnaire tatare-mantchou-francois. 80, 671
Annales de Chymie. — —
d'*Archenholtz* Tableau de l'Angleterre. — —
l'Aristocratie. — 670
d'*Arnaud* la vraie Grandeur. 76, 639
Atti della Societa patriotica di Milano. 2 Vol. 72, 605
Bablot sur le pouvoir de l'imagination. 80, 670
Baroni Ricerche. 70, 589
Benevilli Giornale astro-meteorologico. 72, 605
Bibliotheque physico-economique 89. 71, 598
Bonneville hist. de l'Europe moderne. 80, 671
Bregolini Elemente di Giurisprud. civ. 70, 589
Breton logique adoptée à la Rhetorique. 78, 654
Brough view of the importance. 81, 679
Burgess initia Homerica. —, 678
Calognes lettres aux Notables. 77, 648
Carli degli Amfiteatri del Flavio. 70, 589
Carta sobre la Comedie de Figard. 75, 629
Cassoux difference des 3 mois. 77, 647
Cazotte oeuvres badines et moral. 7 Vol. 71, 599
Chavon lettre sur les troubles populaires. 77, 648
Codé national. 77, 647
Codigo crim. del Emperador de Alemania. 77, 645
Corvalan descripcion del Obespado de Osma. — 646
Costa Synodus Dioecesana Taurinensis. 72, 606
Della Cruscа poem. 81, 678
Desjoncades les loix de la nature. 73, 614
Deformeaux histoire de la Maison de Bourbon. 71, 598
Dickson Husbandry of the Ancients. 81, 679
Dictionnaire de la Cour. 80, 669
Discours de Morale. 71, 598
Droit public de la province de Bretagne. 73, 613
Duende de Madrid. 75, 629
Essai à mon ami. 80, 669
Essai d'un Citoyen. 78, 653
Les quatre Etats de la France. 77, 648
Des Etats Généraux. XV-XVII T. 78, 653
Ferri de l'Eloquence. 1 Vol. 71, 599
Forner Pasatiempo. 75, 629
Galligioli della vita di Guataroli. 70, 590
Gamerra nuovo teatro. 76, 637
Garengeot traité des instrumens de Chirurgie. 80, 672
Gonzales institutiones filosoficas. 75, 630
Grégoire sur la régéneration physique. 80, 670
Histoire du Naufrage du M. Brisson. —, 669
Hogson proverbs of Salomon. 81, 677
Hunter, the American. —, 679
Journey through the Crimea to Constantinople. — —
Iriarte Colecion de Obras. 75, 630
Irwin series of adventures. 81, 677
Iseppi Analisi di alcune acque del Portogallo, 70, 590
de Laberfac le Citoyen Conciliateur. 71, 597
Ladvocat supplement au dictionnaire historique. 76, 639
Lampredi del commercio di popoli neutrali. 70, 589
Lanes y Duval Arte de la Cria del Gusano de la Seda. 75, 630
Lettre sur les Etats généraux. 77, 647
Lettres d'un Viellard. 78, 655
Literatur, polnische. 79, 661
Macquart Essais sur la Mineralogie. 71, 600
Malo Iliada de Homero. 77, 646
Marassi delle febre acute. 70, 589
Matinées Sénonoises. 1 Vol. 73, 613
Mémoires d'Anne de Gonzague. 78, 653
de Montesson la pratique du dessin de l'architecture francoise. 71, 598
Morandi de partu necessarie alle Mammane. 72, 606
de St. Morien la perspective aërienne. 1 Vol. 73, 613
Mounier nouvelles observations. 80, 669
Müller de l'association des Princes du Corps Germanique. 80, 670
Muñoz y poyános modo facil de observas. 75, 629
Oeuvres d'Athénée. 73, 614
— de Lucien, VI T. 76, 639
Ortez Obres de Ossian. 77, 646
Parmentier sur la culture des Pommes de terre. 73, 613
Perronet oeuvres complettes. 1 Vol. 78, 654
Philotoxi Ardenae. 81, 679
Ply la loi de la Nature. 80, 669
Poems moral. 81, 678
Poirel voyage en Barbarie. 80, 672
Polwhele discourses. 81, 678
Proces verbal de l'assemblée générale. 77, 647
Ray Zoologie universelle. 71, 597
Razumofsky hist. nat. du Jorat. 76, 639
Reglemens de la Societé de la Charité Maternelle. 76, 638
Ryan history of the Effects of Religion. 81, 677
Saccarelli histor. ecclesiast. XVII T. 72, 605
Salazar Vide de Carranza. 77, 645
de Scott Aërostat dirigeable à la volonté. 71, 597
Seixo defensa de la Jurisdiccion. 77, 645
Sestini Viaggio di ritorno da Bassora a Constantinopoli. 76, 637

juation des Finances de la France. 78, 653
ate, the present, of Nova Scotia. 81, 679
Sur l'Ascendant Aristocratique. 77, 618
Sur les fonctions des états généraux. 76, 639
Tablettes d'un Curieux. 73, 613
Target lettre sur les états généraux. 77, 648
Thiard precis histor. —, 647
Thorillon sur les loix criminelles. 71, 598
Tomaji vita di Cesare Borgia. 76, 637
a Tuerjink del uso dell'oppio. 70, 590
Vicq d' Azyr vocabulaire anatomique. 78, 654
Vie privée du Cardinal Dubois. 80, 672
de Vigneras oruison funebre de Terssac. 80, 671
Villava y Aybar Carta del Conde Carli. 75, 681
Vincercati discursos la Aequitation naval antigua y moderno. 75, 629
Voyage au pays de Bambouc. 80, 670
Wild Essai sur la montagne Solafere. 76, 639
Zimmermann Voyage à Molfetta. 80, 672

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Benzler in Hamm. 78, 655
v. Dacheröden in Erfurt. 74, 621
Gehler in Leipzig. 78, 655
Haase in Leipzig. — —
Hartmann in Berlin. — —
Haselberg in Greifswalde. 80, 673
Hebenstreit in Leipzig. 78, 655
Herzberg, Gr. v., in Berlin. 74, 621
Jacobs in Gotha. 78, 655
v. Kinsbergen. 74, 621
v. Kleinmayern in Salzburg. — —
Langreuter in Ratzeburg. 78, 655
Lazansky in Prag. 80, 672
Ludwig in Leipzig. 78, 655
Martens in Göttingen. 79, 663
Mutzenbecher in Amsterdam. 76, 640
Osburg in Erfurt. 74, 622
Planer in Erfurt. 78, 655
Platner in Leipzig. — —
Pohl in Leipzig. — —
Quistorp in Greifswalde. 80, 673
v. Suhm in Kopenhagen. 74, 621
Tessanek in Prag. 76, 640
v. Watzdorf in Dresden. 74, 622
Zimmermann in Braunschweig. 79, 663

Preisaufgaben.

— d. churf. Akad. d. Wiss. in München. 76, 644
— d. Kön. Ak. d. Wiss. z. Paris. 78, 660

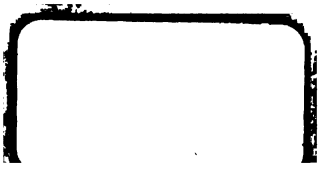
Preisaustheilungen.

Braun in Wien. 76, 639
Heinrich zu St. Emmeran in Regensburg. 74, 621
Platzer in Prag. 76, 639

Todesfälle.

v. d. Busschè in Hannover. 74, 622
Egede in Kopenhagen. 78, 656
Foster zu Margate. 79, 663
Friedel in Wien. 78, 656
v. Gadenus in Erfurt. — —
v. Holbach in Paris, 74, 622
Klotsch in Freyberg. 80, 673
Layritz zu Herrnhut. 74, 622
Sternberg, Gr. v., in Siebenbürgen. 76, 640
Usteri in Zürich. 78, 656
Visscher in Stuttgard. 80, 673
Walter in Tranquebar. 78, 656

Vermischte Anzeigen.

Anfrage wegen e. Urkunde in *Leibnitii* Cod. J. G. diplom. 81, 683
Schulbuchhandl. in Braunschweig. 75, 633
Campe in Braunschweig. 75, 636. 76, 641
Cotta in Stuttgard. 74, 626
Craz in Freyberg, 73, 620
Fischer in Göttingen. 78, 659
Girtanner in Göttingen. 72, 611
Glaser in Suhla. 70, 595
Gotha. 81, 681
Halle. 73, 614
Hasche in Dresden. 76, 642
Helmstädt. 76, 641. 81, 680
Hermes in Quedlinburg. 78, 659
Kniasnin. 79, 666
Königsberg. 70, 591
Neapel. 72, 608. 79, 664
Nürnberg. 70, 592. 78, 648
Passau. 76, 641
Pesitz v. Schöne in Berlin. 79, 667
Pockels. 75, 635
Auction in Quedlinburg. 74, 626
v. d. Recke in, Königsberg. 74, 724
Reutter in Dresden. 80, 674
Riem in Dresden. — —
Rinteln. 70, 591
Rom. 72, 606
Rullmann in Rinteln. 74, 627
v. Sacken in Curland. 71, 604
Salver in Wirzburg. 76, 644
Schreiber in Fkft. a. M. 73, 615
Semler in Halle. 70, 594
Siebold in Wirzburg. 75, 636
Stark in Darmstadt. 74, 627
Steingrüber in Göttingen. 73, 620
Stuttgard. —, 615
Timm in Malchin. 72, 612
Treuttel in Strasburg. 75, 633
Turetscheck in Annaberg. 73, 620
Upsala. 75, 631
Verkauf e. physical. Kabinets in Strasburg. 79, 667
Wezlar. 76, 641
Wien. 76, 640. 77, 648
Willenbücher in Brandenburg. 74, 622
Wittenberg. 76, 641

MAR 1 4 1934